ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITUNG: 1867

Digitized by Google

D.T. Allg. 4 Mil. g. 214 t (1867 4°

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Schweizerische

Militär-Zeitung.

Organ der Schweizerischen Armee.

Redigirt von Henry Wieland, Oberst im eidgen. Generalstab.

1867.

[13.]

Zwölfter Jahrgang.

(Der Schweizerischen Militär-Zeitschrift XXXIV. Jahrgang.)

Preis: Fr. 7.

Basel,
Schweighauserische Verlags-Buchhandlung.

Wbg 65/543

Digitized by Google

E.-B. 24 Nr. 24

Digitized by Google

Register.

A.

Ansichten über Dienstvorschriften und Reglemente, Nro. 38.
Armee-Eintheilung, die neue eidg., Nr. 32. 33. 34.
Aus Oesterreich, Nr. 14. 15.
Abänderung, die, der Vorschriften über Bekleidung, Nr. 46.

B.

Behandlung der Schußwunden im Allgemeinen, Nr. 13.
Beförderungen, im Kanton Bern, Nr. 10. 16. 17. 23. 26.
Beförderungen, im Kanton Thurgau, Nr. 11. — Glarus, Nr. 10.
Beförderungen (siehe auch unter: Kreisschreiben ꝛc.).
Benutzung der Eisenbahnen für militärische Zwecke, Nr. 12. 13.
Bericht der Kommission für Einführung der Hinterladungsgewehre, Nr. 1. (Beilage.)
Berner Korrespondenz, Nr. 3.
Botschaft des Bundesrathes an die h. Bundesversammlung, betreffend die Einführung eines neuen Exerzierreglements für die eidgenössischen Truppen, Nr. 48. 49.

C.

Centralschule, Nr. 35.
Cirkular an die Offiziere des eidg. Stabes, Nr. 42.

D.

Durch Schaden wird man klug, Nr. 33.

E.

Eidgenössische Militärschulen im Jahre 1867, Nr. 5. (Beilage.)
Einige Worte über die Rolle, welche das gezogene Geschütz im Kriege in Böhmen gespielt hat, Nr. 37. 38.
Einige militärärztliche Bemerkungen über die Ausrüstung und Feldverpflegung der Truppen, Nr. 52.
Erinnerung aus der Grenzbesetzung in Bünden 1866, Nr. 29. 30. 31.
Erinnerungen an mein Militärleben in Oesterreich, Nr. 46.

G.

Gedanken über die Zukunft der Reiterei, Nr. 51.
Gedankenspähne über die Reorganisation unserer Kavallerie, Nr. 8.

H.

Hauptversammlung des Berner Kantonal-Offiziersvereins, Nr. 45.
Hans Konrad von Escher. Nekrolog. Skizze, Nr. 43.
Hinterladungsgewehre, Nr. 9.
Hülfsverein für schweizerische Wehrmänner, Nr. 35.

I.

Italiens staatliche Umgestaltung, Nr. 49.

K.

Kavallerie-Uniformen, Nr. 28. — (Entgegnung, Nr. 36.)
Kräfte, die geistigen, im Kriege, Nr. 40. 41. 42. 43. 44. 45.
Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone, Nr. 1. 3. 6. 7. 8. 12. 13. 15. 16. 19. 21. 22. 23. 24. 28. 32. 34. 35. 37. 44. 49.
Kurs für Offiziere der Positions- (Zwölfpfünder Hinterlader-) Kompagnien, Nr. 35. 36.

L.

Lager, das, bei Bruck an der Leitha 1867, Nr. 32.
Leitfaden für eine instruktive Anordnung und Leitung kleinerer Felddienst- und Gefechts-Uebungen der Infanterie ꝛc., Nr. 50.

M.

Marschmanöver, die, des im Monate September 1867 auf dem Lechfelde konzentrirten baierischen Armee-Korps, Nr. 41.
Militärische Einrichtungen Frankreichs, Nr. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.
Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland und Böhmen, Nr. 12. 14. 15. 16. 17. 18. 19.
Miliz-Batterie, eine, im Felde, Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

N.

Neujahrsgruß, Nr. 1.

O.

Ordonnanz über die Säbel der berittenen Mannschaft und der Offiziere, Nr. 52.

Q.

Qualität, die, der neuen Infanterie-Gewehrläufe, Nr. 39.

R.

Rekrutirungs-Modus im Kanton Zürich, Nr. 51.
Reglemente, die neuen, für die Infanterie, Nr. 46. 47. 48.
Reglement über die Erfordernisse für die Brevetirung von Scharfschützen-Unteroffizieren zu Offizieren, Nr. 21.

S.

Scherflein, das, des Junggesellen, Nr. 47. 49. 50. 51. 52.
Schlacht bei Schliengen, 24. Oktober 1796, Nr. 42. 43.

Digitized by Google

Schlacht, die, eine Schilderung, Nr. 40.
Schreiben des Offiziersleistes der Stadt Bern an den hohen Bundesrath der schweizerischen Eidgenossenschaft, Nr. 31.
Schreiben des Vorstandes des schweiz. Scharfschützen-Offiziersvereins an das Tit. eidgenössische Militär-Departement zu Handen des h. Bundesrathes, Nr. 51.
Schreiben des Vorstandes des schweizerischen Scharfschützen-Offiziersvereins an die Tit. Mitglieder desselben, Nr. 51.
Stämpflische Vorschläge über Verbesserungen und Ersparnisse im eidg. Heerwesen, Nr. 4. 6. 7.
Statuten des Basler Rennvereins, Nr. 17.

T.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie, Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
Taktische und Dienst-Instruktionen, Nr. 29. 31.
Truppenzusammenzüge, Nr. 2. 4. 38.

U.

Ueber Taktik, taktische Formen und ihre Anwendung im Gefecht, Nr. 46.
Ueber Deckungen in Feldschanzen gegen die Geschosse der gezogenen Feldkanonen, Nr. 11. (Mit lithogr. Tafel.)
Ueber den Branntweingenuß in einer operirenden Armee, Nr. 38.
Ueber die eidgen. Reglements-Aenderei, Nr. 21.
Ueber die südöstliche Grenze der Schweiz, Nr. 14. 15. 16. 17.
Ueber eidgenössische Offiziersfeste, Nr. 20.
Uebungsmarsch der Centralschule, Nr. 37.
Ueber Kriegskunst und Wissenschaft, ihr Studium und dessen Nutzen, Nr. 39.
Ueber Unteroffiziersvereine und die Nothwendigkeit der Fortbildung der Unteroffiziere, Nr. 10. 11.
Unsere provisorischen Exerzier-Reglemente für die Infanterie, Nr. 18.
Unteroffiziersverein, der, von Bern als Centralsektion des eidgenössischen Unteroffiziersvereins, Nr. 27.

V.

Verzeichniß der in Kraft bestehenden eidgen. Militärreglemente und Ordonnanzen, Nr. 18.
Verordnung über die Reiseentschädigung für einzeln reisende Militärs, Nr. 21.
Vetterli-Gewehr, das, Nr. 50.
Vorschläge der Sektion Basel der eidgen. Offiziersgesellschaft für Abänderung der Exerzier-Reglemente in Hinsicht der Hinterladungswaffen, Nr. 8. 9.
Vorschläge zur Vertheidigung der Westgränze. Aus den hinterlassenen Schriften von Oberst Hans Wieland sel. Nr. 22. 23. 24. 25. 26. 27.

W.

Wahl, die, des Oberkriegskommissär, Nr. 36.
Wielands Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, Nr. 36.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 3. Januar. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 1.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redakteur: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1867 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beginnenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso wird der offizielle Jahresbericht für 1866 des eidgen. Militärdepartements unmittelbar nach seinem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 3 des neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 19. Dezember 1866.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Zum Neujahrsgruß.

(Von einem schweizerischen Generalstabsoffizier.)

Ein inhaltschweres Jahr geht dieser Tage zu Ende und bald steigt am Horizonte ein neues Jahr herauf; das scheidende läßt uns Europa in Waffen und mit den Waffen in der Hand tritt das neue an uns heran, ähnlich wie der ewig denkwürdige Jahreswechsel von 1814, nur mit dem Unterschied, daß dazumal offener Kriegszustand da lag, während jetzt die Kriegsfakel nur unter der Asche glimmt.

Bei dieser Sachlage sei es uns erlaubt, etwas näher zu untersuchen, wie es bei drohender Eventualität bei uns steht, es sei uns erlaubt bei dieser Gelegenheit zum allgemeinen Nutzen und Frommen, selbst auf die Gefahr hin unangenehme Wahrheiten sagen zu müssen, in unsern personellen und materiellen Stand einzutreten.

Nach dem unglaublich kurzen und glücklichen Feldzug der Preußen erklärte die Presse aller Herren Länder das Zündnadelgewehr und die allgemeine Wehrpflicht als die Hauptfaktoren dieser Siege. Ueberall wurde der Ruf nach allgemeiner Wehrpflicht und Hinterladungsgewehren laut. Das letztere wird nun überall eingeführt, die erstere wird sich wohl schwerlich allgemein Bahn brechen.

In der Schweiz bestand dieselbe theilweise seit Jahrhunderten, präziser seit 1848, und dennoch scheint dieselbe vielen unserer Stürmern und Heulern nicht zu genügen. Man will das ganze Volk bewaffnen, ja wenn möglich die Blinden und Lahmen wehrbar machen, vergißt aber, daß die beste Wehrkraft eines Landes in der Intelligenz seiner Führer liegen muß, die nur durch tüchtige Instruktion und genügende Praxis zu erlangen, daß hauptsächlich die Truppe körperlich fähig sein muß Strapazen zu ertragen, ansonst sich nach wenigen Wochen

Digitized by Google

die Spitäler und Lazarethe auf eine Grauen erregende Weise füllen und die Leute wie Fliegen wegsterben, daß dadurch alle Bewegungen der Armee leicht gehemmt, die Verpflegung und der Sanitätsdienst außerordentlich erschwert werden.

Dem Drängen nach Vergrößerung unserer Wehrkraft, die, nebenbei gesagt, zum größten Theil nur von Leuten kömmt, die nie eine Uniform getragen und hinter dem Wirthstische die halbe Welt fressen wollen und wenns ins Feld geht, irgend ein Amt haben, das sie von der Dienstpflicht dispensirt, wagen wir einen Antrag entgegen zu stellen, der eher auf eine Verminderung unserer Waffentragenden hinausgehen würde.

Wenn die beantragte enorme Ausgabe für Repetirgewehre nutzbringend sein soll, so müssen dieselben in Hände kommen, die dienstfähig sind; um dieses zu beurtheilen, müssen wir über alle Wehrmannschaft eine genaue ärztliche Visite ergehen lassen und zwar von Aerzten, die das volle Pflichtgefühl haben und auch schon zu wiederholten Malen Truppenzusammenzüge oder große Wiederholungskurse mitgemacht, sich daher ein richtiges Urtheil zutrauen können.

Wenn man die in der Schweiz. Militär-Zeitung Nr. 48 vom 29. November 1866 besprochene Broschüre, betitelt „über schweizerisches Militärwesen" von einem Militärarzte, liest, ist man überrascht über die große Zahl der Dienstuntauglichen und mancher stellt die Behauptung auf, ja von den Entlassenen wäre noch mancher dienstauglich, wenn er nur recht verwendet würde. Wir geben dieses zu, aber wir fordern die richtige Verwendung, d. h. diejenige zu nicht gewehrtragenden Diensten, um eben im Augenblick eines Feldzuges nicht dienstaugliches lebendes Material in den verschiedenen Depots, Ambulancen und Spitälern zurücklassen zu müssen, anderseits dadurch auch darin die so nothwendigen schreibenden, kontrollirenden, ordnenden und pflegenden Kräfte zu vermehren und zu unterstützen, denn auch dieser Dienst ist von großer Wichtigkeit und bedarf vieler Hände und Köpfe, ist aber überhaupt bei uns viel zu wenig besorgt, eingeleitet und gepflegt für einen Ernstfall.

Mache man die Sanitätskontrolle über die Mannschaft bei jedem neu einrückenden Bataillon, wie dieselbe vor dem Beginn des Truppenzusammenzuges im Hochgebirg im Jahr 1862 gemacht wurde und schaue dann wie viel von den 20 Proz. Ueberzähligen noch bleiben; wenig sehr wenig, aber dafür haben wir dann gesundes, starkes Material.

Gehen wir nun etwas weiter und betrachten die Instruktion, im Vergleich zu den Anforderungen der Neuzeit.

Bei der Artillerie dürfen wir im Allgemeinen annehmen, daß dieselbe bei tüchtiger Leitung so ziemlich auf der Höhe ihrer Aufgabe ist, wenigstens nach den Resultaten zu urtheilen, die die Artillerie bei allen Truppenzusammenzügen und speziell die des Artillerie-Truppenzusammenzuges bei Frauenfeld zu Tage brachte; freilich kam demselben indirekt zu gut, daß in Folge der Umänderung des Materials dieser Waffe die betreffenden Offiziere und die Mannschaft genöthigt war, mit großem Eifer und Fleiß sich mit der neuen Waffe zu beschäftigen und mancher Offizier, der etwas Ehrgeiz hatte, aus dem höchsten militärischen dolce far niente aufgerüttelt und zum Studieren angespornt wurde. Ob auch die Geschützzahl überhaupt der Stärke unseres Kontingents entspreche oder nicht, ist eine Frage, die wir nicht außer Acht lassen, aber auch nicht beleben wollen; im Verhältniß z. B. zu der im böhmischen Feldzuge verwendeten Artillerie steht sie bei weitem nicht. Doch überlassen wir die Lösung dieser Frage gerne kompetenten Offizieren.

Beim Genie können wir das Gleiche annehmen, doch ist die Zahl dieser Truppen zu schwach. Bei einem ausbrechenden Krieg sollten jedenfalls aus den Depotklassen des Landsturms starke Arbeiterkolonnen gebildet werden.

Die großen Leistungen der im letzten Feldzug in Böhmen von den Preußen organisirten speziellen Eisenbahnbaukorps werden an maßgebender Stelle gewiß gewürdigt worden sein und darauf bezügliche Vorschläge bereit liegen, ohne daß wir weiter darauf einzugehen haben.

Die Instruktion der Schützen scheint nach den Vorlagen der Versammlung der Schützen-Waffenchefs in Olten vom 20. Sept. 1866 noch auf etwas wackligen Füßen zu stehen. Stand und Feld machen jeder noch seine Ansichten geltend, ebenso Dilettantismus und Felddienst mit dieser Waffe. Wie und durch wen da geholfen werden soll, ist uns nicht bekannt, denn der Bundesrath und die Bundesversammlung waren in dieser Beziehung bei den betreffenden Berathungen nicht einig.

Bei der Infanterie, glauben wir, sollte mit Einführung der Hinterladungswaffen auch die Instruktionszeit verlängert, die Schießübungen müssen mehr gepflegt werden, mit der zerstreuten Gefechtsart müssen Offiziere und Truppen gründlich bewandert sein und das Manöver mit Kompagniekolonnen und Halbbataillonen muß mehr geübt werden, denn hauptsächlich dieser Gefechtsart verdankten die Preußen viel ihrer kleinen Theilsiege. Daß diesen Uebungen ein genügender theoretischer Kurs für die Stabsoffiziere und alten Hauptleute vorausgehen sollte, ist selbstverständlich — wo derselbe nicht existirt, sollte er von Bundeswegen gefordert werden. Kleine Kantone könnten zusammen solche theoretische Kurse für ihre resp. Stabsoffiziere abhalten lassen. Wir würden selbst nicht ungerne sehen, wenn in dieser Beziehung vom eidgen. Militärdepartement ein Instruktionsplan aufgestellt, der die hauptsächlichsten Instruktionen bestimmen würde.

Daß, wo kantonale Truppenzusammenzüge möglich, dieselben für unser Wehrwesen von großem Nutzen sind, ist längst bekannt. Bei Wahl und Ernennung der Stabsoffiziere möchten wir die eidgen. Inspektoren, resp. den Bund, auch gerne etwas mitsprechen lassen. Ohne spezielle Fälle berühren zu wollen, dürfte eine strengere Kontrolle der Fähigkeiten nur zum Guten sein. Wir verlangen fähige Offiziere, nicht politische Größen als Stabsoffiziere. Jedem das Seine!

Digitized by Google

Was die Kavallerie betrifft, so ist dieselbe, was Qualität und Quantität betrifft, zu schwach, doch sind unsere Verhältnisse nicht darnach, um diesem Mangel abhelfen zu können. Wenn wir es nur dazu bringen, daß wenigstens die Guiden, denen so wichtige Dienstverrichtungen im Felde obliegen, gut instruirt und beritten sind. Ob bei Auswahl der Letztern nicht ein anderer Rekrutirungsmodus zweckmäßig wäre, läßt sich erörtern; wir glauben in der Weise, wie beim Parktrain die Kompagnien zusammengestellt werden. Jeder Kanton sollte eine bestimmte Anzahl Rekruten zur Kavallerie liefern und in den Rekrutenschulen würden durch die Instruktoren die fähigsten den Guiden zugetheilt.

Den neuen Gesetzentwurf über Bildung und Verstärkung des Parktrains begrüßen wir mit Freuden, es wird dadurch eine bedeutende Lücke ausgefüllt, eine wunde Stelle in unserer Organisation geheilt.

Nachdem wir nun die bei uns bestehenden Waffen alle nach einander besprochen, erlauben wir uns die Errichtung einer weitern Waffengattung anzuempfehlen. Nämlich die Feld-Gendarmerie im Sinne und Geist wie solche in andern großen Armeen besteht und bei einer Milizarmee doppelt nothwendig ist.

Wir gehen über zu der Instruktion der Stäbe und stürmen mit der Thüre zum Hause herein, indem wir mehr Uebung und Dienstgelegenheit für dieselben verlangen, besonders die so nothwendige Berührung mit den Truppen für die Generalstabsoffiziere (bei der Artillerie kommt dieser Uebelstand weniger vor), um dadurch auch nur einigermaßen denselben Sicherheit im Kommandiren und Truppenführen zu verschaffen, denn durch Selbststudium ist dieses nicht zu erlernen.

Wir möchten beantragen, die Generalstabsoffiziere, vom Major abwärts, seien in ihren Kantonen alljährlich bei den Wiederholungskursen der Bataillone in Dienst zu berufen und ihrem Grad entsprechend zu verwenden (nicht als Galoppins der Kommandirenden). Aehnlich wie dies in Frankreich geschieht (als Truppenoffiziere). Dadurch würde die vielerorts von den kantonalen Instruktoren bei den Truppen gepflegte Abneigung gegen den Generalstab gebrochen, das Gefühl des gegenseitigen Bedürfnisses wach gerufen werden. Die Kommissariatsbeamten sind in gleich entsprechender Weise zu beschäftigen, damit dieselben auch eine Idee von dem bekommen, was eine Truppe wirklich braucht und was ein Quartiermeister leisten soll und muß.

Für den effektiven Dienst wünschen wir, daß es den Generalstabsoffizieren aller Grade gestattet werde, drei Pferde halten zu dürfen. Zwei sind schon darum ungenügend, weil der Offizier gezwungen ist, einen Bedienten bei sich zu halten, der nicht zu Fuß gehen kann, wenn er seinen Dienst recht machen soll. Des weitern wären wir der Ansicht, es sollte wenigstens bei jedem Divisionsstab eine leichte zweispännige Feldcaleche vorhanden sein. Wer je den Dienst in dieser Stellung gemacht, wird nur zu gut wissen, daß das kein Luxus ist.

Wir können nicht umhin am Schlusse über das Personelle noch eine Thräne dem Institut der Stabssekretäre zu weihen.

Diese dem schreibenden Theil des Stabes zugetheilten Herren sind viel zu wenig geübt und dienstlich gebildet. Vom Rapport- und Rechnungswesen verstehen die meisten nichts und doch sollte diese Branche unbedingt in einem Brigade- oder Divisions-Bureau denselben überbunden werden können, denn dieselben haben Zeit und Weile am Bureau zu sitzen, die eingehenden, leider nur zu oft unrichtigen Bataillons-Situations-Rapporte zu durchgehen, korrigiren, ergänzen ꝛc. und die Brigade- und Divisions-Rapporte auszufertigen. Nur zu oft mußten bei unsern Truppenzusammenzügen die besten Offiziere halbe Nächte in diesem Wirrwar arbeiten und versäumten des Vormittags manche lehrreiche Stunde der Instruktion ob dieser Arbeit. Ein alljährlicher Unterricht von 8 oder 10 Tagen für eine Anzahl Stabssekretäre, unter einem tüchtigen Kommissariatsbeamten und einem Stabsoffizier, würde zur Ausfüllung dieser Lücke mehr denn genügen, das eidgen. Budget wenig belasten und die Kriegsbereitschaft wesentlich erleichtern. Ueberdies betrachten viele Stabssekretäre diese Plätze als Sinecuren — und leider sind sie es auch nach der jetzigen Organisation.

Wir gehen über zum Materiellen.

Dasjenige der Artillerie ist in Ausführung, die Prüfung und Annahme der Geschütze Händen anvertraut, über deren Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit wir mehr denn beruhigt.

Für die Infanterie soll eine große Anzahl Winchester-Gewehre, als die beste jetzt bekannte Waffe, angeschafft werden. Daß auch hier genügende Kontrolle nicht fehlen wird, hoffen wir zuversichtlich. Was die Umänderung der noch brauchbaren Stutzer, Infanterie- und Jägergewehre, nach dem System Milbank-Amsler betrifft, so läßt sich nur die Frage aufwerfen, ob nicht möglicher Weise seit dem 28. November (Datum der betreffenden Botschaft des Bundesrathes) noch Gewehrumänderungen entstanden, die noch Besseres leisten, so z. B. das neue Gewehr der Gebr. Pfyffer, das bei vollkommenem Verschluß gestattet, bis auf 12 Schüsse in der Minute zu thun. Wir möchten für solche technische Fortschritte gerne das Protokoll offen behalten so lange als möglich. So wenig als es in Frankreich als ein Fehler betrachtet wurde von dem bereits beschlossenen Gewehr Chassepot zurückzukommen, weil man noch Besseres fand, ebenso wenig kann es für uns fehlerhaft sein, wenn wenigstens solche Gewehre noch von der Kommission geprüft würden. Gut ist gut, aber besser ist noch besser.

Was die Fabrikation der Munition betrifft, so sind wir Gegner jeglicher Regiefabrikation, die freie Konkurrenz ist die beste und billigste Kontrolle.

In diesen Abschnitt gehört auch die Bekleidung und Ausrüstung, enthalten uns aber jeglichen Antrags darüber, weil wir gerne zuerst darüber die Ansicht des edlen Siebengestirns, der eidgen. Ersparnißkommission vor uns haben möchten. So oder anders muß dieselbe mit ihren Anträgen hervor, denn viele Kantone halten wegen dieser noch offenen

Digitized by Google

Frage mit ihren Anschaffungen zurück und Vieles bleibt deshalb in der Schwebe.

Wir schließen mit einem herzlichen Neujahrswunsch an unsere Kameraden und der Hoffnung, auch im künftigen Jahr zuweilen ein Wort mit ihnen zu sprechen.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung.)

Am zähesten vertheidigten die feindlichen Truppen die Waldparthien, die in kleinen Gruppen den Abhang des Rooter Berges bedecken. Mehrere dieser Wäldchen wurden verschiedene Male von den Unsern genommen und wieder verloren. Wir konnten jeden Mann sehen, der fiel. Es war bei dem prachtvollen Wetter ein wirklich sehr interessantes, im höchsten Grade fesselndes Schauspiel.

Im Allgemeinen rückten jedoch unsere Truppen vor und es hatten dieselben endlich, nicht ohne Mühe, die östlichen Ausläufer des Rooter Berges bald erstiegen (einmal sahen wir, wie sich eine feindliche Kompagnie, ganz oben auf dem Berge, in einem Hohlwege in Hinterhalt gelegt hatte, ein halbes Bataillon unserer Infanterie aber, in ganz offenem freiem Terrain, gerade gegen diesen Punkt vorrückte, jedoch auf zehn Schritte vom Hinterhalt angelangt, mehrere Salven ins Gesicht erhielt und wie Spreu auseinander und wieder den Berg hinunter stob), als unsere Batterie, es mochte gegen 2 Uhr sein, und die zu unsern Füßen gestandene Infanterie und leichten Batterien waren schon vorgerückt, Befehl erhielt, ebenfalls über Honau gegen Gisliken vorzugehen.

Die Batterie rückte nun, rechts abmarschirend, mit Benutzung des Weges, welcher von Berchtwyl längs der Reuß nach Honau führt, vor, wobei beinahe ein Geschütz von dem schmalen schlechten Wege, wo derselbe von der Höhe steil nach dem Binzbach hinunter führt, in die Reuß gestürzt wäre.

In dem kleinen Wäldchen zwischen dem Binzbach und Honau hatte eine Feldschmiede einer der leichten Batterien ausgepackt, Feuer angemacht und die Schmiede beschäftigten sich in größter Ruhe mit Beschlagen einiger Pferde.

Bald war die Batterie in Honau, wo unser Arzt in ein Haus gerufen wurde, um bei der Operation des am Arme verwundeten Kommandanten Benzinger von Appenzell Hülfe zu leisten (es hieß damals, es werde eine Amputation nöthig werden, was jedoch, so viel uns bekannt, nicht der Fall gewesen), und wie sie aus dem Dorfe auf die Straße Zürich-Luzern einbog, ertönte plötzlich, nachdem seit geraumer Zeit nur einzelne Schüsse vernommen worden waren, ein wirklich sehr heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer von Gisliken herüber; zugleich erschien auch ein Bataillon, völlig aufgelöst, in hellem Laufe zurückgehend.

Ein Theil des Bataillons lief an uns vorüber, während die übrige Mannschaft desselben sich in der nahen Kiesgrube hinter einigen kleinen Häuschen, hinter Borden und den großen Obstbäumen, mit welchen hier das Terrain besetzt war, deckten.

„Im Trab Marsch“ und bald darauf im „Galopp Marsch“, kommandirte nun unser brave Hauptmann und mit Hurrah-Rufen, die Kanoniere im Laufschritt folgend, rückte unsere Batterie, links von der Straße abbiegend, in dem nämlichen Momente in die Feuerlinie vor und protzte ab, die Geschütze des engen Raumes wegen zum Theil zwischen diejenigen einer 6-ær Batterie, Müller von Aargau, hineinschiebend, in welchem rechts von derselben, unten auf der Straße, eine 6-ær Batterie, Rust von Solothurn, mit Zurücklassung eines Geschützes und mehrerer todter und verwundeter Leute und Pferde ebenfalls den Rückzug antrat.

Der Vormarsch der Batterie mußte des Terrains wegen in Kolonne mit Pieces geschehen. Unmittelbar hinter der Position angelangt, wurde sodann ein Geschütz ums andere placirt.

Nota. Dieser Weiler (Honau) wurde von der Brigade Egloff und ihrer Artillerie besetzt und die Kolonne setzte ihren Marsch gegen Gisliken fort. Allein ein Bataillon, welches unter das direkte Feuer eines Redans von Gisliken gerieth, erhielt einen solchen Kartätschenhagel ins Gesicht, daß es zurückwich; ein zweites Bataillon folgte demselben bis hinter eine nahe gelegene Kiesgrube. Unterdessen hatte ein anderes Bataillon (das Bataillon Heusler), vom Brigadekommandant geführt und der Batterie Rust unterstützt, unter dem Schutze einer Jägerkette, links bis auf eine Anhöhe vorrücken können, welche unmittelbar mit dem Dorfe Gisliken zusammenhängt. Daselbst schloß sich ihm das vierte Bataillon (Benzinger) an, welches der Divisionsadjutant, Oberstlieut. Siegfried, herbeiführte. Diese Truppen rückten vor und schlossen das Dorf enge ein, indem sie sich etwas rückwärts links von der Batterie Rust aufstellten, welche sich bis zu den ersten Häusern vorbegeben hatte. Aber plötzlich entlud sich gegen die Truppen ein solches Infanterie- und Artilleriefeuer, daß die vorgeschobenen Jäger nicht mehr Stand hielten; die Batterie, da sie sich nicht mehr unterstützt sah, fand sich genöthigt sich zurückzuziehen. Es bedurfte der vollen Thatkraft des Brigadekommandanten (Oberst Egloff) und des Adjutanten der Division, um die Bataillone zurückzuhalten und es war vorzugsweise das gute Beispiel des letztern, welches die Plänkler bewog, wieder gegen Gisliken vorzurücken und gute Stellungen einzunehmen, von wo aus sie ihr Feuer wirksam fortsetzen konnten. Eine Kompagnie des Bataillons Heusler rückte mit ihrem Hauptmann an der Spitze vor; die Truppen hörten auf zu weichen und giengen zum Angriff über. Während dessen

Digitized by Google

war es auch dem Hauptmann Rust gelungen, seine Artilleristen zu sammeln und wieder die Offensive zu ergreifen; die 12-ℓ Batterie Moll nahm Stellung und vereinigte ihr Feuer mit demjenigen der 6-ℓ Batterie. (Allgm. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 40 und 41.)

So viel mir bekannt, hatte die Batterie Rust auf der Straße oder unmittelbar neben derselben und nicht auf der Höhe Stellung genommen. Die Batterie Nr. 23, Moll, vereinigte ihr Feuer mit demjenigen der 6-ℓ Batterie Müller und nicht mit demjenigen der Batterie Rust, welche die Batterie Nr. 23 während der Dauer des Gefechtes nicht wieder zu Gesicht bekam, wie es aus der Darstellung des Berichtes des Oberbefehlshabers beinahe zu entnehmen wäre. (Anmerkung des Verfassers.)

Die Stellung unserer Batterie war eine sehr vortheilhafte. Das Terrain steigt bis zu derselben von Honau her wellenförmig, allmälig an und fällt gegen Gisikon hin in steilen Böschungen wieder ab, weiter vorwärts gegen die Mühle und die Schanzen von Gisikon eine muldenförmige Vertiefung bildend, die man, sowie die östliche Schanze von Gisikon, völlig beherrschte. Die Geschütze wurden nur so weit vorgebracht, daß man über den Kamm der kleinen Terrainwelle, auf welcher dieselben stunden, gerade noch das Angriffsobjekt sehen konnte, so daß alle feindlichen Geschosse beinahe ohne Ausnahme entweder in den etwa 20 Fuß hohen steilen Abhang vor der Batterie, längs welchem ein Fußweg nach dem Rooter Berge hinaufführt, einschlugen, oder über dieselbe weggingen.

Im Momente, wo die Batterie auffuhr, war das vorliegende Terrain in dichten Pulverdampf gehüllt, so daß es unmöglich war, zu unterscheiden, was vorging, während hingegen die Kugeln in dichtem Regen in die nahen Bäume einschlugen und über unsere Köpfe wegpfiffen. Diesen Kugelregen zu beantworten, waren unsere Kanoniere gerade im Begriff (ob auf Befehl oder ohne solchen, hat nie ermittelt werden können) Kartätschen zu laden, als sich der Pulverdampf etwas verzog und ich, etwa 200 Schritte vor der Batterie, eine Abtheilung unserer Infanterie in Kette aufgelöst entdeckte. [1]) Es war noch Zeit, Gegenbefehl zu geben, obwohl einige Schüsse bereits geladen waren und wieder herausgezogen werden mußten, und nun wurden über unsere Truppen hinweg einige Kugelschüsse abgegeben, ohne daß ein bestimmtes Ziel hatte ins Auge gefaßt werden können. Diese Schüsse thaten eine beinahe magische Wirkung; das Infanteriefeuer unmittelbar vor der Batterie wurde eingestellt, wir stellten das unsrige ebenfalls ein und bald sahen wir, nachdem sich in Folge dessen der Pulverdampf vertheilt hatte, die feindliche Infanterie etwas links, in 400 bis 500 Schritt Entfernung, wohin sie zurückgegangen sein mußte, nun wieder fortfeuernd und gerade vor uns, auf 800 Schritte Entfernung, jedoch durch das dichte Geäste der das ganze Terrain bedeckenden Obstbäume hindurch, nur am Aufblitzen der Geschütze erkennbar, die feindliche Schanze, aus welcher uns die feindliche Artillerie ihre Kugeln und Granaten zusandte.

Nota. Das gesammte Artilleriefeuer des Feindes konzentrirte sich gegen die Fronte und Flanke der Schanze Nr. 1, welche durch die Batterie Mazzola und zwei 4-ℓ Kanonen vertheidigt wurde. (v. Elgger pag. 386.)

Die Schanzen waren besetzt durch eine Artillerieabtheilung von zwei 15-ℓ Haubitzen und zwei 4-ℓ Kanonen unter Lieutenant Nager (Reserve-Geschütz). (Beiträge zur Geschichte des innern Krieges ꝛc. pag. 66.)

Die Batterie Mazzola nebst zwei Reserve-Geschützen hatte die Schanze gegen Honau besetzt. Eines der letztern stund oberhalb des an die Schanze stoßenden Laufgrabens. . . . . Die Batterie Schwyzer wurde hinter Gisikon zurückgezogen. Die Batterie Venmoos stellte sich auf freiem Felde, etwa 200 Schritte hinter der Schanze auf, mußte aber bald eine mehr rückwärts liegende gedeckte Stellung einnehmen. (Beiträge zur Geschichte des innern Krieges ꝛc. pag. 74).

Gleichzeitig hatte sich unsere rückwärts stehende Infanterie, wohl auch durch das kecke Vorgehen unserer Batterie ermuthigt, wieder gesammelt und in Bewegung gesetzt und rückte vor, während wir nun ein wohlgezieltes Feuer auf die Schießscharten der feindlichen Schanze eröffneten, welches der Feind mit seinen 8-ℓ Kanonen und 15-Centimeter Haubitzen lebhaft erwiderte.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Es war dies wohl ein Theil des Bataillons Heusler.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 16. Dezember 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Wie Ihnen bekannt ist, soll im Jahr 1871 die Mannschaftsskala einer Revision unterworfen werden.

Um hiefür, sowie für organisatorische Fragen, die in der Zwischenzeit zur Behandlung kommen könnten, die nöthigen Vorarbeiten rechtzeitig treffen zu können, bedürfen wir eines ziemlich umfangreichen statistischen Materials, für dessen Beschaffung wir Sie hiemit um Ihre gefällige Mitwirkung angehen.

Wir ersuchen Sie deshalb, uns einstweilen eine Zusammenstellung der eingetheilten Mannschaft nach Jahrgängen und Waffen, der mitfolgenden Tabelle gemäß ausarbeiten zu lassen.

In die erste Abtheilung der Tabelle ist die wehrpflichtige Mannschaft einzutragen, wie sie in den Kontrolen eingetragen ist, und es sollen die Total-

Digitized by Google

summen mit denjenigen stimmen, die in den Tabellen über die personellen Streitkräfte pro 1. Jänner 1867 enthalten sein werden.

Die Ausfüllung der zweiten Abtheilung wird durch die Rubriken selbst angedeutet, es bleibt nur zu bemerken, daß das Verständniß erleichtert wird, wenn in der ersten Tabelle unter dem letzten Jahrgang von Auszug und Reserve jeweilen bei jeder Waffe ein Querstrich gemacht wird.

Aus der dritten Abtheilung soll ersehen werden können, in welchem Verhältniß der wirklich ausrückende Stand sich zum Kontrolbestand verhalte und zwar nach einer Durchschnittsberechnung der letzten fünf Jahre.

Findet es sich z. B., daß von der Infanterie in der Regel 12 Proz. des Kontrolbestandes sich nicht zu den Uebungen einfinden, so ist in der betreffenden Rubrik die Zahl 88 zu setzen. Diese Zahlen sollen, verglichen mit dem Kontrolbestand einen approximativen Maßstab dafür abgeben, auf wie viele Mannschaft man bei einer Truppenaufstellung zählen kann.

Indem wir Sie um baldige Ausfüllung und Rücksendung der mitfolgenden Tabellen ersuchen, benützen wir den Anlaß, Sie, hochgeachtete Herren, unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

II. Verbindung verschiedener Waffen.

Bis jetzt haben wir uns ausschließlich mit den Gefechtsverhältnissen der einzelnen Waffen, der Infanterie, der Reiterei und des Geschützes beschäftigt; doch im Kriege treten die Waffen nicht einzeln, sondern verbunden auf.

Nach den vorhandenen Mitteln und dem Zweck, den man zu erreichen beabsichtigt, werden in jedem größern Gefecht die vorhandenen Waffen zu vereintem Wirken kombinirt.

Da aber die Waffenverbindungen, je nach ihrer Zusammensetzung besondere Eigenschaften haben und der Erfolg von dem Zusammenwirken und gegenseitigen Unterstützen der verschiedenen Waffengattungen abhängig ist, so werden wir die Eigenthümlichkeiten und die Art des Benehmens derselben näher untersuchen.

Die Verbindungen, welche stattfinden können, sind:

1. Infanterie mit Reiterei.
2. Infanterie mit Geschütz.
3. Reiterei mit Geschütz.
4. Infanterie mit Reiterei und Geschütz.

Infanterie und Reiterei.

Durch die Verbindung von Reiterei mit Infanterie erwachsen dieser große Vortheile. Die Schnelligkeit der Bewegung auf dem Marsche und ihre Offensivkraft im Gefecht wird bedeutend gesteigert.

Die Kombination von Infanterie mit Reiterei besitzt zwar nur einen geringen Grad von Solidität, doch wegen ihrer Leichtigkeit und Beweglichkeit eignet sie sich vorzüglich zu geheimen Operationen und die Unternehmungen des kleinen Krieges, wo Schnelligkeit höchst nothwendig ist.

Doch auch im Gefecht gewährt die Verbindung der Reiterei mit Infanterie erheblichen Vortheil, doch bei der verschiedenen Fechtart dieser beiden Waffen, nur wenn sie sich gehörig zu unterstützen verstehen.

Steht unsere von Reiterei unterstützte Infanterie einem Gegner, dessen Kraft nur in Infanterie besteht, gegenüber, so wird sie demselben bei sonst gleicher Stärke bedeutend überlegen sein. Die Kraft und taktische Wirksamkeit der Verbindung von Infanterie mit Reiterei ist so groß, daß man füglich behaupten kann, drei Bataillone, die von einer oder zwei Reiterschwadronen unterstützt werden, seien, wenn das Terrain der Wirkung der Reiterei günstig ist, vier Bataillonen Infanterie überlegen und selbst fünfen zum wenigsten gleich.

Die bloße Gegenwart der Reiterei lähmt die Offensive des Gegners, die Scheinangriffe der Reiter flößen ihm Besorgniß ein; die Schnelligkeit der Reiterei gestattet es, dieselbe schnell auf entfernte Punkte zu bringen und den Feind in der Flanke und im Rücken zu bedrohen.

Infanterie und Reiterei im Gefecht gegen Infanterie.

Wenn unsere Infanterie von Reiterei unterstützt wird, die feindliche aber nicht, so werden unsere Tirailleure durch dieselbe gedeckt, die feindlichen aber bedroht. Letztere dürfen sich kaum von der Haupttruppe entfernen, ohne Gefahr zu laufen, niedergehauen zu werden. Durch die gedrängte Aufstellung, zu welcher der Gegner genöthigt wird, bietet er unsern Schützen einen guten Zielpunkt und diese können in seinen Massen große Verheerungen anrichten.

Während dem Feuergefecht der Infanterie muß die Reiterei sich möglichst verdeckt aufstellen. Der Vortheil ist doppelt — sie erleidet keinen unnützen Verlust und das plötzliche ihres Auftretens steigert ihre Wirksamkeit.

Die Reiterei darf aber keine zu entfernten Deckungen aufsuchen, denn sie muß schnell bei der Hand sein und augenblicklich in das Gefecht eingreifen können, wenn der Moment zum Handeln gekommen ist.

Wenn der Feind eine Blöße gibt, in Verwirrung geräth oder von panischem Schrecken ergriffen zurückweicht, da ist der Moment kostbar.

Digitized by Google

Wie der Adler auf seine Beute, stürzt der Reiteranführer mit seiner Schaar auf denselben und entreißt ihm im Fluge den Sieg.

Ertönt mitten unter dem Geknall des Feuergefechts der Sturmmarsch der feindlichen Infanterie, rücken die feindlichen Kolonnen zum Angriff auf unsere Stellung vor, da erschallt auch bei unserer Reiterei das Trompetensignal „zur Attaque".

In dem Augenblick, wo der Feind in unsere Stellung einbrechen will, bricht die Reiterei hervor.

Die feindlichen Kolonnen halten an und formiren Vierecke. Verheerend schlagen die Kugeln unserer Tirailleure in die dichten Massen.

Wenn auch der Angriff unserer Reiterei nicht selbst entscheidend wirkt, so hat doch ihr Erscheinen den feindlichen Angriff ins Stocken gebracht, der Elan verrauscht, der Feind hat stehenden Fußes unter ungünstigen Verhältnissen das Feuergefecht begonnen und es ist schwer eine haltende Kolonne, die zu feuern angefangen hat, wieder zum kräftigen Angriff zu bewegen.

Oft gelingt es einer Handvoll Reiter dem Vorrücken feindlicher Kolonnen Einhalt zu thun, die Entscheidung zu verzögern, Herbeieilenden Zeit zu geben in Wirksamkeit zu treten und das Sammeln verlorener Infanterie zu ermöglichen.

Die Kriegsgeschichte weist auf manchem Blatt schöne Thaten, welche die Reiterei in solchen Fällen vollbracht, auf.

Als in der Schlacht von Fontenoi 1745 die berühmte Kolonne der Engländer Alles vor sich nieder warf, ließ Richelieu 4 Kanonen ihrer Front gegenüber aufstellen, während das königliche Haus, welches noch nicht attaquirt hat, sie auf beiden Seiten umgeht und sich mit mehr Muth als Ordnung auf die englischen Bajonnette wirft. Von allen Seiten angegriffen, ist die furchtbare Kolonne in weniger als zehn Minuten durchbrochen und muß sich zurückziehen. Ihre Niederlage bildete den Wendepunkt der Schlacht.

In der Schlacht von Eylau rückte eine russische Kolonne von ungefähr 4000 Mann bis gegen den Friedhof von Eylau (wo der Kaiser stand) vor. Ein Bataillon der Garde, unter General Dorsenne, wirft sich ihnen mit dem Bajonnet entgegen, die Dienst-Eskadron des Kaisers attaquirt unerschrocken die Tete dieser Kolonne. Murat, der dieses bemerkt, läßt sie gleichzeitig durch die Jäger zu Pferd der Brigade des Generals Bruyere im Rücken angreifen. Die Kolonne wurde durchbrochen, zerstreut und beinahe gänzlich vernichtet.

Das Gefecht um Möckern hatte den höchsten Grad von Heftigkeit erreicht, die Entscheidung schien sich auf dem rechten Flügel der Preußen eher zum Vortheil der Franzosen zu neigen. Marmont stellte sich an die Spitze eines alten Regiments und rückte den Preußen entgegen. General York fühlte, daß hier zwischen Sieg und Niederlage nur noch ein Moment sei. Er befahl daher dem Major von Sohr, mit seinen 3 Schwadronen brandenburgischen Husaren zu attaquiren. Sohr bat, den günstigen Augenblick abwarten zu dürfen. Die feindliche Infanterie war indessen so nahe gekommen, daß ein Bajonnetangriff wahrscheinlich wurde. Der zum Reiteraugriff geeignete Augenblick war da. „Dichter Pulverdampf — heißt es in Sohrs Lebensbeschreibung — ließ nichts um sich erkennen, nur an dem Sausen der Gewehrkugeln bemerkte man, daß man nahe genug an die feindliche Infanterie herangekommen sein müsse. Nachdem Sohr nun die weichende preußische Infanterie durchgelassen, ließ er Trab blasen und stürzte sich hierauf mit lautem Hurrah zweien im Sturmschritt anrückenden Bataillonen entgegen. Diese wurden umgeritten und niedergebauen, der Rest auf ihre Batterie geworfen und dabei 6 Kanonen erbeutet. Als Sohr verwundet zurückritt, sagte ihm York: „Ihnen allein habe ich den Sieg des heutigen Tages zu verdanken und ich werde es Ihnen und Ihrem braven Regiment nie vergessen."

In der Schlacht von Magenta waren die Franzosen, welche den Ponte Nuovo di Magenta überschritten hatten, durch den langen Kampf mit überlegenen feindlichen Massen erschöpft — da ertönt plötzlich der Sturmmarsch und die Division Reischach reitet, jedes Hinderniß vor sich niederwerfend, unaufhaltsam vor. Die französischen Bataillone weichen in Unordnung zurück, da wirft sich der General Cassaignolles an der Spitze von 110 reitenden Jägern der Garde ihnen in die linke Flanke. Die Chasseurs hauen in die Tirailleure ein, die östreichischen Kolonnen halten an, um den Reiterangriff, den sie für viel bedeutender halten, abzuweisen. Die zurückweichenden Bataillone der Franzosen sammeln sich, die Brigade Picard und bald darauf die Brigaden Martimprey und de la Carriere rücken im Laufschritt in die Gefechtslinie und unterstützen die hart bedrängte Division Mellinet.

Infanterie und Reiterei im Angriff.

Da die Verbindung von Infanterie mit Reiterei große Offensivkraft besitzt, so ist der Angriff das wahre Element dieser Combination.

Bei einem kombinirten Infanterie- und Reiterangriff dringen die Kolonnen der Infanterie jedes Mal, wenn die Reiterei zur Attaque schreitet, vor, ihre Tirailleure und Schützen feuern auf die sich zusammenballenden feindlichen Massen. Während die Reiterei attaquirt, hat die Infanterie wenig vom feindlichen Feuer zu leiden — sie kann rasch Terrain gewinnen und dasselbe auch behaupten, wenn die Reiterei wieder zurückweichen muß.

Einen der schönsten der Art kombinirten Angriff finden wir in der Schlacht von Austerlitz 1805. Mit großem Coup d'Oeil benutzte Napoleon die topographische Beschaffenheit des Schlachtfeldes auf dem linken Flügel seiner Aufstellung, zwischen Pratzen und Bosenitz. Das offene unbedeckte Terrain eignete sich zur Thätigkeit der Reiterei und sicher mußte dieselbe auf diesem Schauplatz ihre Wirksamkeit entfalten. Der Kaiser verwendete deshalb auch dort den größern Theil seiner Reitermassen; aber indem er seine Reiterei der überlegenen seines Gegners

Digitized by Google

entgegensetzte, hatte er Sorge dieselbe durch vier Infanterie-Divisionen der Korps von Lannes und Bernadotte, die in zwei Linien formirt waren, unterstützen zu lassen.

In dieser zum Angriff und zur Vertheidigung gleich geeigneten Schlachtordnung war die leichte Kavallerie vor der Front aufgestellt und wurde durch Artillerie unterstützt. Die schwere Kavallerie, in mehrere Linien formirt, folgt der Infanterie, den Augenblick erspähend, sich durch die Intervallen oder um die Flanken derselben auf den Feind zu werfen.

Gelingt dem Feind eine Attaque, so zerschellen seine halb in Unordnung gebrachten Schwadronen an den Infanterie-Carre's, um bald durch den Gegenangriff über den Haufen geworfen zu werden. Wird er geworfen, so kann er das verlorne Terrain nicht wieder gewinnen, weil die Infanterie fechtend vordringt, und es ist nicht möglich sie wieder zurückzutreiben, da sie durch Reiterei und Geschütz kräftig unterstützt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15, Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf** und III. **Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Studien über Taktik

von M. Grivel,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

Für Offiziere.

Aufgefordert durch mehrere Offiziere, ein praktisches, möglichst kleines, aber solides Necessaire für ins Feld zu konstruiren, gelang es uns ein solches herzustellen, das bereits von einer namhaften Zahl derselben nicht nur höchlichst belobt, sondern sofort angeschafft wurde, besonders da dasselbe für Fußoffiziere in die Seitentasche, wie für Berittene in den Mantelsack äußerst bequem paßt. Dasselbe enthält folgende Utensilien:

Schreibgegenstände: Tintenzeug, Stahlfedern, Federnhalter, Postpapier, Briefcouverts, Siegellak, Bleistift, Obladen. **Toilettegegenstände:** Seife in Büchse, Kamm, Bürste, Zahnbürste, Rasiermesser, Abziehriemen, Bartpinsel, Spiegel zum Hängen und Stellen. **Verschiedenes:** Scheere, Knopfscheere, Fingerhut, Faden, Seide und Knöpfe, Nadeln, Löffel, Kerzchen, Putzleder.

Dasselbe ist à 28 Fr., inclusive den Namen in Gold darauf, in folgenden Magazinen zu haben: **Küpfer**, Hutmacher in **Bern**; **F. Waser** beim Pfau in **Zürich**; **Krehner**, Kürschner in **Luzern**; **Graff**, Waffenhandlung in **Aarau**; **Scherer**, Sattler in **Thun**; **C. Langlois** in **Burgdorf**; **Hellmüller** in **Langenthal**; **Boppart** zum Tiger in **St. Gallen**; **Bazar Vaudois** in **Lausanne**; **Good-Schwab**, grand rue **Genève**; **Henriod**, Kommandant in **Neuchâtel**.

Zürich im August 1866.

Briam & Cie. zur Linde,
Lederwaarenfabrik.

Digitized by Google

Bericht der Kommission für Einführung der Hinterladungsgewehre

über die Versuche vom 3. bis 15. September und vom 1. bis 13. Oktober 1866 an den hohen Bundesrath.

Hochgeachtete Herren!

1. Nachdem die Kommission vom 3. bis 15. September versammelt war, fand sie sich wegen Mangel an geeignetem Versuchsmaterial genöthigt, ihre Arbeiten bis zum 1. Oktober auszusetzen. Sie beginnt ihren Bericht über die bis zum 13. Oktober fortgesetzten Versuche mit der Aufzählung der Gewehrsysteme, welche ihr neu vorgelegt worden sind.

a. Gewehre schweizerischen Kalibers.

Umgeändertes Infanterie- und Jägergewehr von Büchsenmacher Keller in Aarau;
umgeändertes Infanterie- und Jägergewehr von Hrn. Amsler in Schaffhausen;
umgeändertes Infanteriegewehr von Hrn. Schmid in Schaffhausen;
umgeändertes Infanteriegewehr von Hrn. Martini in Frauenfeld;
umgeändertes Infanteriegewehr von Hrn. Gamma in Altorf;
umgeändertes Jägergewehr von Hrn. Pfyffer in Luzern;
umgeändertes Infanteriegewehr von Hrn. Vetterlin in Schaffhausen.

b. Gewehre anderen Kalibers.

Englisches Hinterladungsgewehr (Enfield-Snider).
Gewehr Ramington (Kaliber 42,5‴), vorgelegt durch den Agenten des Erfinders, Hrn. Norris.
Chassepot, vorgelegt durch den Agenten des Hauses Cahen Lion u. Comp. in Paris.
(Henry) Winchester-Gewehr, vorgelegt durch Hrn. Chapin, Agenten der New-Haven Gewehrfabrik.
Lindner. Mehrere von dem Erfinder selbst präsentirte umgeänderte östreichische Gewehre.
Tschanz. Umgeändertes Prelaz-Burnand-Gewehr.

Von diesen Waffen, deren Beschreibung sich in der Beilage Nr. 1 findet, bleiben in diesem Berichte folgende unbesprochen: 1) Enfield-Snider, weil es an der nöthigen Munition zu den Versuchen mangelte. 2) Lindner, weil die Versuche mit dieser Waffe wegen fehlerhafter Munition nicht in der nöthigen Ausdehnung gemacht werden konnten. 3) Tschanz, da die Frage der Umänderung der Prelaz-Burnand-Gewehre noch weiteren Erörterungen und Versuchen unterliegt. 4) Das Gewehr Vetterlin, mit welchem die Versuche dies Mal nicht fortgesetzt werden konnten, weil es schon nach den ersten Schüssen eine wesentliche Beschädigung erlitt.

2. Die Versuchsresultate werden in folgender Reihe aufgeführt:

a. Präzision.
b. Visierhöhen und Elevationen.
c. Fenergeschwindigkeit.
d. Munition.
e. Festigkeit des Verschlusses.
f. Umänderung der Gewehre kleinen Kaliburs.
g. Das Winchester-Gewehr.

3. Präzisionsresultate.

Um die Uebersicht und die Vergleichung zu erleichtern, werden in der folgenden Tabelle die Gewehre kleinen Kaliburs (10,5ᵐᵐ) von den übrigen ausgeschieden.

a. Gewehre kleinen Kalibers.

	Nr. der Versuche.	Distanz. Schritte.	Schüsse.	Treffer.	Radius. Zoll.	Bemerkungen.
Hügel, Infanteriegewehr	38	300	30	28	12	
	40	300	30	30	9 —	
Gamma	76	300	29	29	9 —	
Pfyffer	46	300	30	25	20	Amerik. Pulver.
Joslyn-Merian	60	300	30	30	9 —	
Martini-Peabody	75	300	30	26	13,„	
	97	300	30	29	11	
	101	300	30	28	11	
Chabot	7	300	30	29	8,„ —	
	8	300	30	30	9	
	9	300	50	44	14	
	15	300	30	30	6,„ —	Schweiz. Pulver.
	16	300	30	30	10	Amerikan. Pulver.
Keller, Jägergewehr	51	300	30	30	6 —	Schweiz. Pulver.
„ Infanteriegewehr	100	300	30	30	6,„	
	105	300	30	30	7,„	

Digitized by Google

	Nr. der Versuche.	Distanz. Schritte.	Schüsse.	Treffer.	Radius. Zoll.	Bemerkungen.
Schmid	69	300	30	30	7	
Amsler	43	300	30	30	7	
	54	300	30	30	8/5	
	74	300	30	28	13	
Amsler, Jägergewehr	96	300	30	30	6/7	
Hügel	41	600	40	34	27	
Chabot	19	600	40	37	25/5	Amerikan. Pulver.
	25	600	19	18	15/5	Schweiz. Pulver.
Keller, Jägergewehr	52	600	40	40	13/5	
" Infanteriegewehr	103	600	30	30	22	
Schmid	70	600	30	30	18/5	
Amsler	44	600	40	40	20/5	
Amsler, Jägergewehr	56	600	19	19	18	
" "	102	600	30	30	20	
Gamma	—	800	40	33	29	
Martini-Peabody	81	800	40	40	30	
Chabot	21	800	40	29	31	
Keller, Jägergewehr	61	800	40	40	20/5	
" "	53	800	20	20	27	
Amsler, Jägergewehr	104	800	27	20	31	
Chabot	22	1000	50	30	48/5	

Die mittleren Streuungsradien des neuen Infanteriegewehres betragen:

Distanz. Schritt.	Radius.
300	6,"6
600	15,"5
800	23,"8
1000	34,"0

Auf die Distanz von 300 Schritt ist dasselbe Resultat erreicht worden von Chabot, Keller (Infanteriegewehr und Jägergewehr) und Amsler (Jägergewehr). Alle andern bleiben zurück.

Auf 600 Schritt kommen dem neuen Infanteriegewehr gleich: Chabot und Keller.

Auf 800 Schritt Keller (Jägergewehr).

b. Gewehre größeren Kalibers.

	Nr.	Distanz. Schritt.	Ladung. Gramm.	Geschoßgewicht. Gramm.	Schüsse.	Treffer.	Radius Zoll.
Peabody 38""	—	300	3/5	25	30	24	9
	33	300	3/5	25	30	30	18/5
	36	300	3/6	25	30	30	7/5
			Schw.-Pulver Nr. 2.				
	37	300	3/6	25	30	30	6
			Schw.-Pulver Nr. 3.				
Chassepot	—	300	5/5	24/5	22	17	12
Joslyn-Merrin	—	300	4	20/5	30	30	9
Ramington-Original	—	300	3/5	25 1/4	30	27	10 1/2
" Carabiner	—	300	—	—	30	26	15/5
	—	300	—	—	56	45	14/5
Chassepot	—	400	5/5	24/5	30	24	16
Peabody 38"	—	400	2/5	25	30	26	17
	—	400	3/5	25	22	19	16
Ramington	—	600	3/5	25 1/4	30	26	?
Peabody 38""	—	600	3/5	25	40	20	?
Chassepot	—	600	5/5	24/5	30	29	17
"	—	800	5/5	24/5	26	22	33
Peabody 38""	—	800	3	20	30	26	27
			Gramm Schweizer-Pulver Nr. 4.				

Digitized by Google

4. Elevation. Ladungsgewicht ꝛc.

a. Elevation der umgeänderten Infanterie- und Jägergewehre.

	Nr.	Distanz.	Elevation.	Winkel des Infanterie- resp. Jägergewehrs.	Ladung.	Geschoß- gewicht.	Bemerkungen.
		Schritt.	0 ′	0 ′	Gramm.	Gramm.	
Pfyffer, Jägergewehr	46	300	—. 27	—. 26	$3_{/4}$	20	
Gamma	76	300	—. 22	—. 26	$3_{/5}$	20	
	77	800	1. 32	1. 38	$3_{/5}$	20	
Hügel	—	300	—. 25	—. 26	4	20	
″	—	300	—. 29	—. 26	4	$18^1/_4$	
	—	600	1. 9	1. 4	4	$18^1/_4$	
Martini }	75	300	—. 28	—. 26	4	$20_{/4}$	
″ } Infanteriegewehr	97	300	—. 40	—. 26	4	$20_{/5}$	
″ }	101	300	—. 35	—. 26	4	$20_{/5}$	
Martini	81	800	1. 41	1. 38	$3_{/5}$	20	
Amsler, Infanteriegewehr	43	300	—. 35	—. 26	$3_{/5}$	20	
″ ″	54	300	—. 28	—. 26	$3_{/5}$	20	
″ ″	74	300	—. 25	—. 26	$3_{/5}$	20	
″ ″	44	600	1. 19	1. 4	$3_{/5}$	20	
″ ″	44	1000	2. 41	2. 21	4	$20_{/5}$	
Keller, Jägergewehr	51	300	—. 33	—. 26	$3_{/4}$	20	
″ ″	52	600	1. 11	1. 15	$3_{/4}$	20	
″ ″	53	800	1. 46	1. 51	$3_{/4}$	20	
″ Infanteriegewehr	100	300	—. 33	—. 26	4	$20_{/5}$	
″ ″	105	300	—. 29	—. 26	4	$20_{/5}$	
″ ″	103	600	1. 10	1. 4	4	$20_{/5}$	
Schmid, ″	69	300	—. 29	—. 26	$3_{/5}$	$18_{/5}$	
″ ″	70	600	1. 16	1. 4	$3_{/5}$	$18_{/5}$	
Amsler, Jägergewehr	96	300	—. 19	—. 26	4	$20_{/5}$	
	56	600	1. 14	1. 15	$3_{/5}$ Schw.-Pulver Nr. 3.	20	
	102	600	—. 54	1. 15	4	$20_{/5}$	
	104	800	1. 31	1. 51	4	$20_{/5}$	
	—	1000	2. 5	2. 35	4	$20_{/5}$	
Chabot, Infanteriegewehr	7	300	—. 33	—. 26	$3_{/4}$ a	20	Schütze Trinkler.
	8	300	—. 21	—. —	$3_{/4}$ a	20	″ Dotta.
	9	300	—. 25	—. —	$3_{/4}$ a	20	
	15	300	—. 26	—. —	$3_{/4}$ b	20	
	16	300	—. 26	—. —	$3_{/4}$ a	20	
	16	300	—. 26	—. —	$3_{/4}$ a	20	
	19	600	—. 57	1. 4	$3_{/4}$ a	20	
	25	600	1. 20	1. 4	$3_{/4}$ b	20	
	21	800	1. 44	1. 48	$3_{/4}$ a	20	
	22	1000	2. 32	2. 21	$3_{/4}$ a	20	

Die zu obigen Gewehren gehörende Munition war der Mehrzahl nach nicht befriedigend, indem eine große Zahl von Hülsen riß; ebenso ist das Verhältniß der Durchmesser der Hülsen und der Patronenlager noch nicht gehörig ermittelt, und der Uebergang aus der Kammer in die Seele, sowie die Lage der Patrone zu beiden nicht endgültig festgestellt. Alle diese Punkte sind für die Treffsicherheit sowohl als die Gestaltung der Flugbahn so wichtig, daß aus obigen Schießresultaten ein normales Verhältniß zwischen Vorder- und Hinterladungsgewehren nicht abgeleitet werden kann.

Immerhin lassen sich folgende Schlüsse daraus ableiten:

a. Die Ladung von $3_{/4}$ und $3_{/5}$ Gramm ist eine ungenügende, insofern dieselbe durchschnittlich größere Visirwinkel nöthig macht, als sie auf dieselben Distanzen das Infanterie- und Jägergewehr erfordern.

b. Eine Ausnahme macht das nach Chabot umgeänderte Infanteriegewehr, welches bei einer Ladung von nur $3_{/4}$ Gramm amerikanischem Pulver bis auf 800 Schritt kleinere Visirwinkel hat, als das Infanteriegewehr mit 4 Gramm. Mit $3_{/4}$ Gramm Schweizerpulver ergeben sich auf 300 Schritt die skalamäßigen 26 Minuten und auf 600 Schritt $1°_{/60}'$ statt wie beim Infanteriegewehr $1°_{/4}'$.

Digitized by Google

c. Bei der Ladung von 4 Gramm steht das Gewehr Hügel dem Infanteriegewehr beinahe gleich, während das Letztere von Amsler (Jägergewehr) bedeutend übertroffen wird.

d. Diese beiden unter b und c aufgeführten Ergebnisse konstatiren die wichtige Thatsache, daß bei der Umänderung der Gewehre in Hinterlader bei gleicher Ladung nicht nur dieselben, sondern höchst wahrscheinlich kleinere Visirwinkel sich ergeben werden.

b. Elevationen der Gewehre mit anderem als Schweizerkaliber.

	Nr.	Distanz. Schritt.	Elevation.	Ladung. Gramm.	Geschoß. Gramm.
Peabody-Kaliber 38‴	1	300	37′	$3_{/5}$ amerikan. Puly.	25
	33	300	—	$3_{/5}$ amerikan. Puly.	25
	36	300	45′	$3_{/6}$ Schweiz.-Pulver Nr. 2.	20
	37	300	45′	$3_{/6}$ Nr. 3.	20
Chassepot	49	300	33′	$5_{/5}$	$24_{/5}$
Ramington Carabiner	26	300	—	$3_{/5}$	$25^1/_4$
Peabody 38‴	2	400	45′	$3_{/5}$ amerikan. Puly.	25
Chassepot	71	400	56′	$5_{/5}$	$24_{/5}$
Peabody 38‴	34	400	—	$3_{/5}$ amerikan. Puly.	25
Peabody	3	600	$1^0{}_{/28}$	$3_{/5}$ amerikan. Pulver	25
Chassepot	73	600	$1^0{}_{/19}$	$5_{/5}$	$24_{/5}$
Peabody	65	800	$2^0{}_{/3}$	3 Schweiz.-Pulver Nr. 3.	20
Chassepot	50	800	$1^0{}_{/48}$	$5_{/5}$	$24_{/5}$

5. Feuergeschwindigkeit.

	Nr.	Schüsse.	Treffer.	Zeitdauer. Sekunden.	Schüsse auf eine Minute.	Zeit für einen Schuß. Sekunden.
Winchester, Magazin-Ladung	90	15	15	41	$21_{/0}$	$2_{/7}$
„ „	89	15	13	45	20	3
Ramington	58	66	39	5	$13_{/2}$	$4_{/5}$
Howard	3	13	2	1′,3″	12,3	$4_{/8}$
Martini-Peabody	57	84	10	7	12	5
Chassepot	73	20	7	1′,46″	$11_{/3}$	$5_{/3}$
Winchester, Einzel-Ladung	88	41	40	4	$10_{/2}$	$5_{/8}$
Milbank-Amsler	55	44	37	5	$8_{/8}$	$6_{/8}$
Chassepot	47	9	0	1′,3″	$8_{/5}$	7
Hügel	42	12	9	1′,35″	$7_{/5}$	8
Cochrane	64	23	22	1′,17″	7	$8_{/5}$
Milbank-Amsler, Infanteriegewehr	84	13	—	2″	$6_{/5}$	9
Gamma	78	23	22	3′,45″	$6_{/1}$	$9_{/7}$
Milbank-Amsler	45	30	25	5′,30″	$5_{/4}$	11

Bei diesen Versuchen wurde die Patrone dem Schützen in die Hand gegeben und nicht, wie bei den früheren Versuchen, aus der Patrontasche geladen.

6. Munition.

Die Munitionsfrage hat die Kommission seit den Versuchen vom August vorzugsweise in Anspruch genommen. Wie aus dem Berichte vom 24. August zu entnehmen ist, haben sich schon damals die Herren Amsler, Martini und Pfyffer mit der Anfertigung von Kupferhülsen befaßt; das Fabrikat war aber noch so mangelhaft, daß in der Regel alle Hülsen rissen und nicht eine einzige Versuchsserie mit jener Munition geschossen werden konnte. Seither hat sich den fortgesetzten und sehr verdankenswerthen Anstrengungen der Herren Amsler und Martini noch

Digitized by Google

die eidgenössische Kapselfabrik beigestellt, und die Fortschritte, welche erzielt worden sind, machen es vollkommen sicher, daß es bald möglich sein werde, eine Munition zu erstellen, welche der amerikanischen ebenbürtig ist.

Während bei den Versuchen vom 1. Oktober fast alle Patronen der Kapselfabrik (es waren die ersten, die überhaupt dort angefertigt wurden) rissen, blieben von einer späteren Sendung am 10. Oktober von 30 schon 19 ganz und am 13. Oktober von 56 Hülsen fünfundvierzig. Ein ähnliches Verhältniß fand auch bei der Munition Amsler und Martini statt.

Das Reißen der Hülsen ist übrigens sehr oft nicht die Folge des ungenügenden Fabrikates, sondern des unrichtigen Verhältnisses, in welchem die Durchmesser der Hülse und des Patronenlagers zu einander stehen; sobald die Differenz derselben zu groß ist, wird auch die Hülse zu weit ausgedehnt und zum Platzen gebracht; dieser Umstand spielte namentlich bei dem Versuche vom 10. Oktober mit.

Um übrigens die Munitionsfrage sobald als möglich zum Abschlusse zu bringen, beschloß die Kommission, ihren schon in dem Berichte vom Januar ausgesprochenen Wunsch zu wiederholen, es möchten entweder in Amerika oder in England unverzüglich die zur Hülsenfabrikation nöthigen Maschinen von der Eidgenossenschaft angekauft werden. Wenn wir darauf angewiesen sind, selbst erst diese Maschinen zu konstruiren, so laufen wir nicht nur Gefahr, zu viel Zeit zu verlieren, sondern auch mit weniger gutem Erfolg zu arbeiten.

Als ein wesentliches Axiom für die neue Bewaffnung erklärt die Kommission die Munitions-Einheit für die ganze Infanterie; sie hält dafür, es seien die Gründe so sehr einleuchtend, daß sie hier nicht wiederholt zu werden brauchen. Da die Kommission dem h. Bundesrathe vorschlägt, für die Scharfschützen sofort ein bestimmtes Gewehr-Modell anzunehmen, so mußte sie auch jetzt schon mit der Patrone sich befassen. Es kommen dabei folgende Momente in Betracht:

Nach den bisherigen Versuchen darf die Ladung für die neuen Systeme nicht weniger als 4 Gramm betragen. Die neue Patrone wird also nothwendig ein größeres Volumen erhalten, als die jetzige Winchester-Patrone, deren Ladung nur 3,25 wiegt. Da nun (nach der Erklärung des Agenten) wegen der Construktionsverhältnisse des Gewehres die Patronenlänge nicht mehr als 189‴ betragen darf, so ist damit die Aufgabe dahin formulirt, eine Patrone zu construiren, welche bei einem Ladungsgewicht von 4 Gramm mit dem Projektil eine Länge von höchstens 189‴ erhält. Diese Patrone würde für alle künftigen Hinterladungsgewehre einzuführen sein. Es sind bereits die Anordnungen getroffen, um diesen wichtigen Punkt so rasch als möglich der Erledigung zuzuführen. Die Kommission hat sich vorbehalten, alle Verhältnisse der Patrone endgültig festzustellen.

Was das Geschoß anbetrifft, so wird vorläufig die Construktion Merian adoptirt (20,5 Gramm) mit dem die besten Resultate erzielt worden sind.

Pulver. — Es ist im letzten Berichte bemerkt worden, daß keine Gründe dafür vorliegen, das eidgenössische Pulver als ungeeignet für Hinterladungsgewehre zu betrachten. Die seitherigen Versuche haben im Gegentheil dargethan, daß unser Pulver sehr gut auch für die neuen Gewehre verwendbar ist, insofern man nur dafür Sorge trägt, daß dasselbe in gehöriger Qualität erstellt wird. Die oben angeführten Resultate, welche bezüglich der Elevation mit dem von Amsler umgeänderten Jägergewehr erzielt worden sind, beweisen dies zur Genüge.

Zur Vergleichung mögen noch folgende Angaben dienen:

	Gewehr.	Distanz.	Treffer und Schüsse.	Radius. Zoll.	Elevation.
Amerikanisches Pulver 3,4 Gramm	Chabot	300	30/30	10	26
Schweizerpulver 4 Gramm	„	300	30/30	6,5	26
Amerikanisches Pulver 3,4 Gramm	„	600	37/40	25,5	57
Schweizerpulver 4 Gramm	„	600	18/19	15,5	1°,20
Amerikanisches Pulver 3,5 Gramm	Peabody	300	34/30	9	37
Schweizerpulver 3,6 Gramm	„	300	30/30	7,5	45
„ 3,6 Gramm	„	300	30/30	6	45

Hieraus ergibt sich, daß in beiden Gewehren mit dem Schweizerpulver eine viel größere Treffsicherheit erreicht wurde, als mit dem amerikanischen, während die Elevationen bei dem amerikanischen Pulver der größeren Zahl nach geringer sind.

Auch in Bezug auf den Rückstand ist nicht bemerkt worden, daß das Schweizerpulver einer fremden Pulversorte irgendwie nachstehe.

Bei einem Nachtfeuer, das zunächst darum veranstaltet wurde, um die Dichtigkeit des durch die Hülsen bewirkten Verschlusses zu beobachten, zeigte es sich, daß bei mehreren, mit amerikanischem Pulver geladenen Gewehren ein Theil der Ladung unverbrannt aus dem Lauf geschleudert wurde, während die Verbrennung des Schweizerpulvers eine weit günstigere war.

7. Festigkeit des Verschlusses.

Der Abschluß der Gewehre gegen die Pulvergase wird auf verschiedene Weise erreicht. Entweder indem die einzelnen Theile des Gewehres hermetisch aufeinander gepaßt werden, wie dieß bei den Zündnadelsystemen der Fall ist, oder aber indem die Patrone selbst den Verschluß bildet.

Das letztere geschieht durch Verwendung metallener Patronenhülsen; so lange diese Hülsen ihren Dienst thun, d. h. nicht platzen, ist ein hermetischer Abschluß,

Digitized by Google

welcher durch das feste Zusammenfügen der Gewehrtheile bewirkt wird, nicht nothwendig; deßhalb ist auch bei diesen Gewehren das Spiel des Verschlusses mit der geringsten Kraft zu bewerkstelligen.

Das Platzen der Hülsen soll und wird zu den Ausnahmen gehören; erfolgt dasselbe aber, so muß das Gewehr so construirt sein, daß sich weder der Verschluß öffnet, noch eine Gasentströmung eintritt, die dem Schützen gefährlich werden kann.

Die Proben, welche die Kommission in dieser Beziehung vorgenommen hat, bestanden darin, daß eine Anzahl Patronen angefeilt wurde, um beim Platzen derselben die Wirkung auf das Gewehr zu beurtheilen.

Die einzelnen Versuche sind folgende:

2. Oktober. Peabody (Kaliber 43‴), es werden 20 angefeilte Patronen abgeschossen. Alle platzen und bei 9 Stück wird der Boden der Hülse ganz weggerissen; trotzdem funktionirt das Gewehr noch ganz gut, obschon keinerlei Reinigung stattgefunden hat.
3. Oktober. Martini-Peabody. Gleiche Probe; es rissen 16 Boden ab; der Mechanismus geht bis zum Schluß ohne Anstand und die Hülsen entfernen sich leicht.
8. Oktober. Winchester-Gewehr. 20 Schüsse mit durchgefeilten Hülsen können ohne Anstand geschossen werden; dagegen erzeigt sich bei der folgenden Versuchsserie, daß durch die Gewaltsprobe das Gewehr gelitten hat, indem von 30 Patronen 11 durch den Zusammenstoß mit dem Extraktor reißen. Bei der Zerlegung findet sich ferner, daß der Schlagstift gebrochen ist.
11. Oktober. Ramington (Original-Gewehr). Das Schießen mit 20 angefeilten Patronen geht ohne allen Anstand und ohne daß irgend welche Störung im Mechanismus bemerkbar ist; es erzeigt sich, daß die Befeuchtung der Verschlußtheile genügt, um die Hemmung des Pulverschleims aufzuheben.

Im wirklichen Dienste wird es bei nur einigermaßen ordentlicher Munition gar nicht vorkommen, daß nur 6 Hülsen nacheinander reißen; und wenn es geschieht, so wird die Entweichung der Gase nie in dem Maße stattfinden, wie sie bei dem Abreißen des Hülsenbodens erfolgt. Die angestellten Proben bieten also für die Festigkeit des Verschlusses volle Gewähr; es gilt dieß speziell auch von dem Winchester-Gewehr, welches durch die angeführten Beschädigungen keineswegs außer Gefecht gesetzt wurde; in der unmittelbar darauf auf 600 Schritte geschossenen Serie wurden unter 30 Schüssen 30 Treffer mit einem Radius von 10 Zoll erzielt.

Bei den Gewehren des kleinen Kalibers war der Versuch mit angefeilter Munition deßhalb überflüssig, weil von sämmtlichen schweizerischen Patronen, mit denen sie beschossen wurden, wenigstens der dritte Theil zerriß. Außer der schon im Eingang erwähnten Beschädigung des Gewehres von Herrn Vetterlin kam keine wesentliche Störung vor. Es ist dießfalls nur zu bemerken:

a. Das öftere Reißen der Hülsen verschleimt den Mechanismus und erschwert den Gang desselben; dasjenige Gewehr ist im Vortheil, bei welchem der Pulverschmutz leicht entfernt werden kann.
b. Sowohl bei dem Amsler- als dem Martini-Peabody-Gewehr mußte das Schießen infolge des Patronenplatzens zweimal eingestellt werden, weil wegen Verschleimung der Schlagstift nicht mehr funktionirte. Durch Verkürzung der Fläche, auf welcher der Stift sich an dem Verschlußstück reibt, läßt sich diesem Uebelstand sehr leicht abhelfen.
c. Bei dem Gewehr Keller-Chabot, bei welchem der Verschluß durch eine von einer Feder gehaltenen Falle erstellt wird, wurde die Letztere durch das Reißen einer Hülse geöffnet. Dasselbe Verschlußprinzip findet sich bei Chabot (Original) und Joslyn.
d. Daß durch das Ausströmen des Gases nach rückwärts die Regelmäßigkeit des Schusses beeinträchtigt ist, ist selbstverständlich.

8. Umänderung der Gewehre kleinen Kalibers.

Die sämmtlichen Modelle lassen sich in Bezug auf die Construktion des Verschlusses in drei Gruppen theilen. Bei der einen bewegt sich das Verschlußstück ganz oder theilweise im Innern des Gewehres, und zwar in demjenigen Raume, welchen bei unserer jetzigen Gewehren zum Theil das Schloß einnimmt. Dahin gehören die Construktionen Henry, Peabody, Spencer, Ramington, Nichols.

Die zweite Gruppe wird durch eine Klappe geschlossen, die sich in einem Charnier bewegt und entweder nach vorn oder seitwärts übergelegt wird. Es sind dies die Systeme Joslyn, Milbank, Schmidt, Keller und Amsler.

Als dritte Gruppe lassen sich die Zündnadelgewehre nennen, deren unterscheidendes Merkmal gegenüber den vorigen beiden darin besteht, daß ein in der Rohrachse vor- und zurücklaufender Cylinder den Verschluß bildet und daß ein ganz eigenthümliches Schloß erforderlich ist.

Eine nur oberflächliche Vergleichung dieser drei Gruppen läßt sofort erkennen, daß die zweite sich für Umänderung von Vorderladungsgewehren in Hinterlader ganz besonders eignet, weil sich das Verschlußstück an dem verkürzten Laufende anbringen läßt, ohne daß weder das Schloß geändert noch sonst eine wesentliche Beeinträchtigung der übrigen Theile stattfinden muß. Diese günstigen Bedingungen sind bei den übrigen Systemen nicht vorhanden, und sie sind daher zu einer einfachen, raschen und verhältnißmäßig wohlfeilen Umänderung nicht geeignet.

Unter den Gewehren der zweiten Gruppe kommen namentlich die Construktionen von Milbank, Joslyn und Chabot in Frage. Die Verschlußklappe der Gewehre Milbank und Chabot bewegt sich nach oben und vorn um eine zur Querare des Laufes parallele Are, während die Klappe des Joslyn-Gewehres links

Digitized by Google

seitwärts sich öffnet. In Bezug auf den Verschluß besteht zwischen Milbank einerseits und Joslyn und Chabot anderseits, sowie zwischen den verwandten Systemen ein wesentlicher und entscheidender Unterschied. Der Verschluß der beiden letzteren erfolgt durch einen Riegel, der durch eine Feder in Bewegung gesetzt wird; bei Milbank dagegen wird der Verschlußtheil dadurch in seiner Lage gehalten, daß ein Bolzen durch denselben geht und sich in die untere Laufwandung versenkt; weil dieser Bolzen eine zur Seelenare schiefe Richtung hat, wird er den Verschlußtheil festhalten, wenn dieser durch die darunter spielenden Pulvergase die Tendenz erhält, sich um die Querare des Laufes zu drehen. Dieser sinnreiche Verschluß ist durch Herrn Amsler in Schaffhausen verbessert worden. An die Stelle des Bolzens tritt ein Keil, welcher sich zwischen den Verschlußtheil und das Basculestück einschiebt. So lange der Keil an seiner Stelle sitzt, kann sich der Verschlußtheil nicht öffnen, weil der Keil wie der Bolzen bei Milbank schief zur Laufachse steht. Die Are des Keils selbst liegt tiefer als die der Klappe, und indem man den Keil aufhebt, folgt auch die Klappe.

Dieser Verschluß ist sicher und funktionirt auch mit der größesten Leichtigkeit; er hat überdieß vor dem seitlichen Verschluß Joslyn, welchem auch das Modell Schmidt in dieser Beziehung entspricht, den Vortheil, daß sich ein sehr wirksamer Auswerfer anbringen läßt, während bei Joslyn das Ausdrehen der Patronenhülse durch eine Art Schraube nur sehr unvollkommen erfolgt. Endlich ist der Verschluß Amsler-Milbank von allen genannten der einfachste; alle Theile desselben liegen offen und können jederzeit ohne irgend welche Schwierigkeit gereinigt werden.

So viel über die constructiven Verhältnisse. Durch die Versuche selbst haben sich folgende Momente ergeben:

a. Sicherheit des Verschlusses. Während der Versuche sind mit den nach Amsler umgeänderten Gewehren mit Inbegriff der Probeschüsse im Ganzen mehr als 600 Schüsse geschossen worden, ohne daß weder eine Oeffnung des Verschlusses, noch eine wesentliche Störung in der Funktion desselben erfolgte, trotzdem von sämmtlichen aus den Gewehren geschossenen Patronen mindestens der dritte Theil mehr oder weniger zerriß.

Am 12. Oktober wurden mit dem Amsler-Jägergewehr nacheinander 100 Schüsse geschossen, wobei mindestens die Hälfte der Hülsen mit einer Ladung von 4 Gramm platzte; trotzdem ging der Verschluß noch gut.

Immerhin muß hier eines Zwischenfalles gedacht werden, welcher sich zwar nicht in Anwesenheit der Kommission, aber nach dem unverwerflichen Zeugniß des Herrn Dotta ereignete. Als dieser nämlich am 13. Oktober (während der Berathungen der Kommission) mit dem von Herrn Amsler umgeänderten Jägergewehr schoß, öffnete sich bei einem Schuß der Verschluß des Gewehres vollständig. Die Untersuchung ergeigte, daß der Stift, um welchen sich das Verschlußstück dreht, gebrochen war; es ist also die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das Oeffnen des Verschlusses Folge jenes Bruches war und nicht seine Ursache. Da ein Mitglied der Kommission hievon Veranlassung nahm, in dem Protokoll vom 13. Oktober einige Bedenken über die Handlichkeit und die Verschlußfestigkeit des Systems Amsler-Milbank auszusprechen, so ordnete der Herr Vorsitzer der Kommission am 30. Oktober noch einige ergänzende Versuche an, welche in seiner und des Berichterstatters Anwesenheit stattfanden. In erster Linie wurden zwei Schnellfeuer aus dem Infanteriegewehr Amsler abgegeben, und zwar mit Ladung aus der Patrontasche.

Das Resultat ist dieses:

Distanz.	Schüsse.	Zeitdauer.	Schüsse auf eine Minute.
		Schritte.	
300	20	3	6,6
300	20	2 Min. 45 Sek.	7,3

Es ergeben sich also im Mittel 6,9 Schüsse auf die Minute, wodurch die Annahme (welche schon vor diesem Versuche geschrieben war), daß das System Amsler dem Original Milbank mindestens gleichkommen werde, vollkommen bestätigt ist.

Nach diesen Resultaten ist die Bemerkung zu bemessen, daß das Zurückverfallen des Verschlusses den Schützen hindere und beunruhige; es gibt für diese Momente keinen andern objektiven Maßstab als die Feuergeschwindigkeit.

Ein zweiter Versuch betreffend die Festigkeit des Verschlusses. Dabei wurde in gleicher Weise wie bei den übrigen Gewehren verfahren. Zwanzig Patronen wurden unmittelbar über dem Boden angefeilt, so daß sich dieser beim Schießen lostrennte und der Ausströmung der Pulvergase nach dem Verschluß den Weg öffnete. Sämmtliche 20 Schüsse wurden abgefeuert, ohne daß der Verschluß sich öffnete, ohne daß das Laden in nennenswerther Weise erschwert wurde, und ohne daß ein Verschluß- oder anderer Gewehrtheil irgend welchen Schaden erlitt.

Um der nicht wahrscheinlichen, aber immerhin möglichen Einwendung zu begegnen, daß der Hahn, welcher über den Verschluß zu liegen kommt, zu der Festigkeit desselben irgendwie beitrage, wurde derselbe nach dem 9. Schusse abgenommen und die 11 folgenden Schüsse durch einen Hammerschlag entzündet; ein Unterschied war nicht bemerkbar.

b. Feuergeschwindigkeit. Aus der obigen Zusammenstellung ergeben sich für das Amsler-Gewehr folgende Daten:

Versuch. Nr.	Datum.	Zeit. Minuten.	Schüsse.	Treffer.	In 1 Minute.
45	5. September.	5½	30	25	5,5
55	10. „	5	44	37	8,8
84	5. Oktober	1	7	—	7
84	5. „	1	6	—	6

Digitized by Google

Hiebei ist zu bemerken, daß nur bei dem Versuche Nr. 55 verhältnißmäßig gute Munition vorlag und daß alle Versuche mit unvollkommener Munition für die Feuergeschwindigkeit deßhalb kein zuverläßiges Resultat geben, weil durch das Reißen der Patrone der Verschluß verschleimt wird und deßhalb das Oeffnen und Schließen der Klappe mehr Zeit in Anspruch. Immerhin steht die Leistung von 8,8 Schüssen per Minute über den meisten der übrigen Gewehre und wird nur von Winchester, Ramington und Chassepot und Martini-Peabody übertroffen, welche mit Ausnahme des Letztern gute Munition hatten. Die Feuergeschwindigkeit hängt besonders von dem raschen und sichern Auswerfen der Hülse und dieses wiederum von der Länge der letzteren ab; auch in dieser Hinsicht befand sich das Gewehr Amsler, wie alle Gewehre schweizerischen Kalibers gegenüber den andern im Nachtheil.

Bei den Versuchen vom Januar d. J. erreichte das Originalgewehr Milbank — aus der Patrontasche geladen — eine Feuergeschwindigkeit von 6,8 Schüssen auf die Minute und übertraf damit (mit Ausnahme des Gewehres Hügel) alle damals beschossenen Waffen. Es liegt nun nicht der mindeste Grund vor, daran zu zweifeln, daß sich bei guter und namentlich auch bei kürzerer Munition mit dem System Amsler nicht mindestens ebenso gute Resultate erreichen lassen. Dieses letztere Gewehr hat in Bezug auf Handlichkeit der Verschlußöffnung so viel vor seinem Original voraus, daß sogar bessere Leistungen zu erwarten sind.

Wir lassen einige Angaben folgen:

Waffe.	Differenz der Seele und Geschoß-Durchmesser.	Waffe	Differenz der Durchmesser.
Winchester	2ıv	Chassepot	2,ıv 7
Chabet	0,ıv 5	Martini-Peabody	2,ıv 5
Peabody	0,ıv 0		
Amsler, Jäger- und Infanterie-Gewehr	1,ıv 5		
Keller, Jäger- und Infanterie-Gewehr	1,ıv 5		
Schmidt, Infanterie-Gewehr	0,ıv 5		

Die in der linken Kolonne stehenden Gewehre haben sowohl das System Chassepot als Martini-Peabody in der Treffsähigkeit wesentlich überboten; dagegen leistete Letzteres sofort erheblich mehr, sowie es mit dem Projektil Merian beschossen wurde und die Kaliberdifferenz nur noch 1‴‴,5 betrug. In Bezug auf das Gewehr Winchester ist noch zu bemerken, daß sein Geschoß nur im hintern Theil um 2‴‴ von dem Rohrkaliber differirt, während die Differenz bei dem vordern Theile nicht mehr als 1‴‴ beträgt.

Die Herren Obersten Herzog und Wurstemberger haben es übernommen, bis zur nächsten Sitzung alle diese Verhältnisse näher zu untersuchen, die passende Patrone zu construiren und der Kommission dann die entsprechenden Anträge zu stellen.

9. Winchester-Gewehr.

Da die Kommission in Bezug auf dieses Gewehr einen Antrag stellt, so scheint es gerechtfertigt, dasselbe im Berichte gesondert zu behandeln.

Es mag hier noch die Bemerkung Platz finden, daß die Resultate der Feuergeschwindigkeit, welche im Januar ermittelt worden sind, sich mit den in diesem Bericht aufgeführten darum nicht vergleichen lassen, weil bei jenen aus der Patrontasche geladen, bei diesen die Munition dem Schützen dargereicht wurde.

Mit Rücksicht auf diese Ergebnisse beschloß die Kommission für die Umänderung der Waffen kleinen Kalibers in Hinterladungsgewehre das System Amsler-Milbank zu empfehlen.

Aus dem vorhandenen Modelle wären aber vor der definitiven Genehmigung desselben noch folgende Aenderungen anzubringen:

1) Der Griff für die Oeffnung des Verschlusses ist weiter nach vorn zu versetzen.
2) Die Bascule ist wie bei den früheren Modellen beizubehalten.
3) Der Auswurfhacken ist stärker zu machen, und
4) Das Patronenlager ist so zu erweitern, daß es im Stande ist, die oben besprochene Patrone von 189‴‴ Höhe und 4 Gramm Ladung aufzunehmen.

Was das Verhältniß der Hülse und des Projektils zu dem Patronenlager und die allgemeine Form des Letztern anbetrifft, so ist die Kommission nicht im Falle, jetzt schon Bestimmungen hierüber aufzustellen. Aus den Versuchen geht jedenfalls so viel hervor, daß die Durchmesserdifferenz des Projektils mit der Seele ein bestimmtes Maß nicht überschreiten darf.

Das Winchester-Gewehr ist in seinen wesentlichen Construktionsverhältnissen mit dem Henry-Gewehr identisch, welches im Januar dieses Jahrs den Versuchen der Kommission unterworfen wurde. Wie bei diesem, nimmt auch beim Winchester-Gewehr ein unter dem Laufe liegendes Rohr 15 Patronen auf, welche nacheinander abgefeuert werden können. Abgesehen davon, daß beim Winchester-Gewehr dieses Rohr in einen gewöhnlichen Holzschaft eingeschlossen ist, besteht zwischen beiden Waffen noch ein anderer gewichtiger Unterschied. Bei dem Henry-Gewehr geschieht das Füllen des Rohrs direkt in dieses selbst; das Rohr muß zu diesem Zweck besonders geöffnet und nachher wieder verschlossen werden. Die ganze Manipulation, sowie das Einfüllen der Patronen ist ziemlich zeitraubend und macht den Schützen einen Moment wehrlos; sobald man also das Füllen des Magazins bei der Berechnung der Feuergeschwindigkeit mit in Anschlag bringt, so wird diese wesentlich reduzirt. Durch eine sehr einfache Vorrichtung, welche darin besteht, daß die Patrone durch eine seitwärts angebrachte Oeffnung in den Querschieber

Digitized by Google

und aus diesem ohne weitere Manipulation in das Magazin eintritt, werden jene Uebelstände beseitigt. Es ist nun möglich:

1) Die Ladung in das Magazinrohr durch den für die Einzelschüsse bestimmten Laderaum einzuführen, ohne daß das Gewehr aus der gewöhnlichen Ladeposition gebracht wird.
2) Diese Ladung successiv vorzunehmen, so daß jeden Augenblick, wenn der Schütze frei ist, wieder eine Patrone eingeschoben und eine abgeschossene ergänzt werden kann.
3) Jede eingeschobene Patrone entweder sofort abzufeuern, oder in das Rohr vorzuschieben.

Diese Vorzüge sind so eminent, daß durch dieselben das Henry-Gewehr erst zu einer feldtauglichen Waffe geworden ist, während es vorher vor einem einschüssigen Gewehr nichts voraus hatte, sobald der Magazinvorrath abgeschossen war.

Die Versuche haben folgende Resultate zu Tage gefördert:

a. Flugbahn.

Obschon die Kommission den Vorschlag macht, für die anzuschaffenden Winchester-Gewehre Ladung und Geschoß zu ändern, wodurch also selbstverständlich andere Verhältnisse in der Flugbahn gebildet werden, so ist es immerhin von Interesse, die Resultate des Versuchs-Modells kennen zu lernen, da die Konstruktion immerhin ebenfalls von Einfluß auf die Flugbahn ist.

Nach Reduktion auf den mittlern Treffpunkt und nach Ermittlung der wirklichen Abgangswinkel stellen sich die Elevationen im Vergleich zum Infanteriegewehr so:

Distanz. Schritt.	Winchester. Aufsatz auf 1 Schritt.		Neues Infanterie-Gewehr. Aufsatz auf 1 Schritt.	
100	0‴,66	9′	0‴,55	7′
200	1′ ,38	19	1′ ,19	16
300	2, 17	30	1, 71	26
400	3, 02	42	2, 73	37
500	3, 75	54	3, 65	50
600	4, 96	1° 8	4, 70	1° 4
700	6, 05	1°23	5, 87	1°20
800	7, 22	1°39	7, 19	1°38
900	8, 50	1°57	8, 69	1°59
1000	9, 87	2°16	10, 32	2°21

Die Elevationen sind also bei Winchester bis auf 800 Schritt etwas größer als beim Infanterie-Gewehr; von dieser Distanz an ist letzteres im Nachtheil.

Ein ähnliches Verhältniß ergibt sich für die Scheitelhöhen der Bahnen.

	Winchester. Flughöhen.	Infanterie-Gewehr. Flughöhen.
1	0′,17	0′,14
2	0,72	0,64
3	1,74	1,58
4	3,29	3,10
5	5,49	5,35
6	8,43	8,52
7	12,23	12,76
8	17,01	18,34
9	22,94	25,59
10	30,15	34,70

Von 600 Schritt an ist also die Bahn des Winchester-Gewehrs rasanter, als die des neuen Infanteriegewehrs.

Diese Flugbahn-Verhältnisse werden, wie schon bemerkt, sich ändern, sobald das Winchester-Gewehr nach dem Kaliber 10,5^{mm} construirt sein wird. Die Aenderung wird aber nur zu Gunsten einer flächern Bahn ausfallen. Die jetzige Ladung des Gewehres beträgt 3,5 Gr. amerikanisches Pulver. Nach den oben dargestellten Versuchsergebnissen werden vier Gramm Schweizerpulver eine wesentlich größere Arbeitsleistung hervorbringen, und es wird nicht nur das Verhältniß der Ladung zum Kugelgewicht, sondern auch das des Kugelgewichtes zum Querschnitt ein günstigeres sein. Sicher wird also eine eben so flache, sehr wahrscheinlich aber eine wesentlich flachere Flugbahn als beim Infanteriegewehr erzielt werden.

b. Präcisions-Leistung.

Distanz. Schritt.	Schüsse.	Treffer.	Radius.	Mittlerer Radius des Infanteriegewehrs.
300	30	30	4″	6″,6
400	30	30	6″	9
600	31	31	12,5	16
600	30	30	10	—
800	40	38	11,5	24
1000	40	31	24	34

Digitized by Google

c. Feuergeschwindigkeit.

1) Schnellfeuer mit Einzelladung.

Distanz.	Zeitdauer.	Schüsse.	Treffer.	Schüsse auf 1 Minute.
300 Schritt	4 Minuten	41	40	10,2

2) Schnellfeuer mit geladenem Magazin.

Distanz	Zeitdauer.	Schüsse.	Treffer.	Schüsse auf 1 Minute.
300 Schritt	45 Sekunden	15	13	20
300 „	41 „	15	15	21,9

Im Schnellfeuer mit Einzelladung ist das Winchester-Gewehr von Howard, Martini-Peabody, Ramington und Chassepot übertroffen worden, indem diese auf 1 Minute 12,3—12—13,2—11,3 Schüsse abgegeben haben. Der Vorzug liegt aber bloß in der Feuergeschwindigkeit; sobald die Treffsicherheit mit in Anschlag kommt, gewinnt Winchester wieder bedeutenden Vorsprung; während dasselbe auf die Minute 10 Treffer hat, kommen auf Howard 2, auf Martini-Peabody 1,5, auf Ramington 7,8, auf Chassepot 3,8.

Alle andern Gewehre weit übertreffend ist die Feuergeschwindigkeit bei der Magazinladung, welche sich; auf die Minute berechnet, bis zu 21 Schüssen bei eben so viel Treffern steigert. Berücksichtigt man dabei, daß — wie schon gesagt — die Patrone eben so leicht und in der halben Zeit in das Magazin geladen werden kann, wie sie zum Einzelschuß verwendet wird, und daß die Ladung des Magazins successiv in jeder kleinsten Pause sich bewerkstelligt, so ist leicht abzusehen, daß sich durch die Combination des Einzelschusses mit den Repetitionsschüssen ein Feuer unterhalten läßt, welches in Bezug auf Raschheit und Treffsicherheit jede andere Waffe weit hinter sich läßt.

Zur Vergleichung werden noch die Ergebnisse des Martini Repetirgewehres vom August und die des Henry Repetirgewehres vom Januar beigesetzt.

	Zeitdauer.	Distanz.	Schüsse.	Treffer.	Schüsse auf 1 Minute.
Martini	1 Min. 38 Sek.	300	16	13	10,04
„	1 „	300	15	14	15
Henry	2 „	300	15	15	7
„	1 „ 20 „	300	15	15	11,2

Am 30. September 1865 machte Major Leemann ein Schnellfeuer mit dem Spencer-Carabiner, dessen Magazin 7 Patronen faßt; nachdem diese abgefeuert waren, wurde das Magazin wieder geladen und in dieser Weise das Schießen während 5 Minuten fortgesetzt. In dieser Zeit konnten 4 Ladungen ganz und von der fünften 4 Schüsse, also im Ganzen 32 Schüsse abgegeben werden. Um 7 im Magazin befindliche Schüsse abzufeuern, braucht es ½ Minute, um 32 Schüsse mit der gleichen Geschwindigkeit abzugeben, 2,3 Minuten; die Zeit, welche auf die Magazinladung verwendet wurde, beträgt demnach für 32 Schüsse 2,7 Minuten, oder mit andern Worten, es ist bei gesonderter Magazinladung und bei fortgesetztem Feuer die Zeit, welche zum Laden verwendet wird, gleich derjenigen, welche der Schütze zum Abfeuern der Ladung braucht. Es erhellt hieraus, wie wichtig es ist, die Ladezeit in dem Maße abzukürzen, wie es bei dem Winchester-Gewehr geschehen ist.

Immerhin ist es taktisch bei weitem wichtiger, die Schnelligkeit des Feuers für den entscheidenden Gefechtsmoment, als für eine längere Zeitdauer zu steigern.

Aus den materiellen Gründen, welche das Winchester-Gewehr in Bezug auf Flugbahn, Treffsicherheit und Feuergeschwindigkeit als eine Waffe erscheinen lassen, die noch diesen Richtungen noch nicht erreicht worden ist, sieht sich die Mehrheit der Kommission veranlaßt, dem hohen Bundesrathe die Einführung derselben bei den Scharfschützen zu beantragen. Insofern es die Absicht der Eidgenossenschaft ist, die Scharfschützen als ein besonderes Korps zu erhalten, muß denselben nothwendig eine Waffe gegeben werden, welche das Gewehr der Infanterie an Leistungsfähigkeit übertrifft. Geschieht dies nicht, so liegt kein Grund vor, von einer speciellen Schützenwaffe zu reden, und es wird in Zukunft auch eine gewählterere Rekrutirung nicht mehr möglich sein, weil ein faktischer Unterschied zwischen Schützen und Infanterie nicht mehr besteht. Diesen Unterschied, welcher unbestreitbar auch in nationalen Wünschen liegt, festzuhalten, gibt es nach Ansicht der Mehrheit der Kommission kein geeigneteres Mittel, als die Bewaffnung der Schützen mit dem Winchester-Gewehr. Es läßt sich nicht bestreiten, daß der Mechanismus desselben complicirter ist, als derjenige der bisherigen Gewehre, und daß namentlich die Verschlußtheile den Einflüssen der Witterung ziemlich offen liegen. Dagegen ist zu erwägen, daß in der Entwicklung des Waffenwesens nicht eine einzige Neuerung eingeführt worden ist, bei welcher sich nicht Bedenken über die Fähigkeit der Mannschaft zur Behandlung und Unterhaltung geltend gemacht hätten. Diese Befürchtungen haben sich bis anhin ohne Ausnahme als mindestens übertrieben erwiesen; die Einführung des Winchester-Gewehrs wird dieselbe Erfahrung bestätigen; es ist Thatsache, daß dasselbe Gewehr in dem letzten amerikanischen Kriege mit Erfolg verwendet worden ist, und es läßt sich kein Grund denken, weßhalb unsere Scharfschützen nicht gewandt und intelligent genug sein sollten, davon einen eben so guten Gebrauch zu machen und dasselbe eben so gut im Stande zu erhalten.

Die große Mehrzahl der Scharfschützen übt sich freiwillig außer dem Dienst mehr in der Handha-

Digitized by Google

bung und der Unterhaltung der Waffen, als es während der kurzen Dienstzeit möglich ist. Dieser Eifer wird sich naturgemäß steigern, je besser die Waffe ist, welche man dem Manne in die Hände gibt. Daß mit diesem moralischen Element eine um so sorgfältigere Rekrutirung und eine um so einläßlichere Instruktion Hand in Hand gehen muß, ist selbstverständlich.

Die Zerlegung des Gewehres ist keineswegs mit besondern Schwierigkeiten verbunden, und durch den Holzschaft hat es an Handlichkeit und Feldtüchtigkeit gegenüber dem frühern Henry-Gewehr ganz wesentlich gewonnen.

Die Einführung dieses Gewehres wird im Weitern noch den Vortheil haben, daß in kürzester Frist ein wichtiger Theil der Armee mit einer vortrefflichen Waffe versehen sein wird und nicht auf das neue Hinterladungsgewehr verwiesen werden muß, für welches die Kommission trotz aller Bemühungen auch heute noch kein Modell vorschlagen kann, und dessen Erstellung daher jedenfalls mehr Zeit in Anspruch nehmen wird.

Da, wie schon oben bemerkt, die Munitionseinheit in der Armee von der Kommission als eine wesentliche Forderung betrachtet wird, so kann auch das Winchester-Gewehr in seinem jetzigen Kaliber von 11,1^{mm} nicht angenommen, sondern es muß dasselbe auf das Kaliber von 10,5^{mm} erstellt werden; und zudem wird die Einführung von der Bedingung abhängig gemacht, daß die von der Kommission für dieses Kaliber festgesetzte Patrone von 4 Gramm Ladung darin verwendet werden könne.

Ein Mitglied der Kommission hält die Munitionseinheit nicht für eine unabweisbare Bedingung und wäre daher geneigt, die Einführung des Gewehrs in seiner jetzigen Konstruktion und der jetzigen Patrone einzuführen; einerseits, weil dadurch die Anschaffung befördert würde, und weil anderseits es möglich sei, daß bei veränderten Konstruktions- und Munitionsverhältnissen sich auch die Leistungen ändern.

Die Minderheit der Kommission wollte zur Zeit von der Einführung des Winchester-Gewehres noch ganz absehen. Sie anerkennt die Vorzüge desselben in vollem Maße, hält aber dafür, daß die wichtige Frage, ob das Gewehr als Kriegswaffe sich eigne, noch nicht gelöst sei; die amerikanischen Erfahrungen sprechen eher dagegen, weil seit dem Kriege man von der Einführung des Gewehres in der Armee nichts vernommen habe. Sodann lasse sich nicht bestreiten, daß der Mechanismus sehr complicirt sei, und es bleibe zweifelhaft, ob ohne Beeinträchtigung seiner Eigenthümlichkeit eine Patrone von 5 Gramm Ladung darin gebraucht und das schweizerische Kaliber darauf angewendet werden könne. Einem Antrag auf Einführung sollten diese Ermittlungen vorangehen. Ganz besondere Schwierigkeiten biete aber die Controle der anzuschaffenden Gewehre; die Uebernahme derselben in der Schweiz werde von den Fabrikanten wohl kaum zugestanden werden, und die Controle in Amerika sei mit den größten Schwierigkeiten verbunden, so daß die Eidgenossenschaft Gefahr laufe, benachtheiligt zu werden und für einen hohen Preis fehlerhafte Waffen zu erhalten.

Der Kommission bleibt nun noch die Aufgabe, sich über die Umänderung der großkalibrigen Waffen auszusprechen und das Modell für das neue Gewehr herzustellen. Die Lösung ist diesen Augenblick noch nicht möglich. Sehr wichtige Modelle, wie diejenigen von Pfyffer und Martini, sind noch weitern Untersuchungen zu unterstellen, deren Resultate namentlich auch zur Entscheidung der Frage beitragen werden, ob für die gesammte Infanterie ein einschüssiges oder ein Repetir-Gewehr eingeführt werden soll. Die Untersuchung, ob die Prelat-Burnand-Gewehre umzuändern seien, ist ebenfalls noch nicht zum Abschluß vorgerückt. Die Verantwortlichkeit, welche auf der Kommission ruht, macht es ihr zur Pflicht, ihre Anträge nur auf die gewissenhafteste Prüfung zu gründen; immerhin wird die Entscheidung in beiden Richtungen nächstens möglich sein.

Wir schließen, indem wir die Anträge an die hohen Bundesbehörden folgen lassen:

1) Es habe die Umänderung der Waffen kleinen Kalibers nach dem System Milbank-Amsler stattzufinden; bei dem definitiven Modell seien die in diesem Berichte genannten Modifikationen anzubringen.
2) Als Bewaffnung der Scharfschützen sei das Winchester-Gewehr einzuführen mit einem Kaliber von 10,5^{mm} und einer Patrone von 4 Gramm Pulverladung. Zu diesem Zwecke seien 8000 Gewehre bei der amerikanischen Fabrik, welche das Versuchsmodell vorgelegt hat, zu bestellen.

Genehmigen Sie, Hochgeachtete Herren, die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung.

Hans Herzog, Oberst.
Wurstemberger, Oberst.
L. H. Delarageaz, Oberst.
Welti, Oberst.
Rudolf Merian, Oberst.
J. Vonmatt, Oberstlieutenant.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 11. Januar. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 2.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1867 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beginnenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso wird der offizielle Jahresbericht für 1866 des eidgen. Militärdepartements unmittelbar nach seinem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 3 des neuen Jahrgangs den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 19. Dezember 1866.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Truppenzusammenzüge.

Die Frage über die Einrichtung, die Zusammensetzung, die Dauer der zweijährigen Truppenzusammenzüge tritt wieder in den Vordergrund und es dürfte sich wohl der Mühe lohnen, dieselbe in diesen Blättern allseitig zu besprechen. Wenn wir uns erlauben, unsere Ansicht darüber auszusprechen, so thun wir dieß, weil wir andern kompetentern Urtheilen rufen möchten.

Wohl wenige Offizierskorps besitzen wie das unsrige so viele Mitglieder, die der Feder und des Wortes kundig und gewandt sind, und doch wie selten geschieht es, daß hier solche Fragen ernstlich und allseitig erörtert werden. Und daß diese Frage hier eher als in einer politischen oder Wochenzeitschrift zu erörtern ist, das wird wohl Niemand bestreiten wollen. Wir berufen uns nur zum Beweise hiefür auf die Thatsache, daß die meisten Blätter die im Nationalrathe gepflogene Diskussion sehr kurz abgethan haben.

Soll nach dem Vorschlage des Bundesrathes ein neues System bei der Einrichtung der Truppenzusammenzüge befolgt werden, bei welchem zwei Divisionen einberufen würden, aber die vorbereitenden Schulmanöver wegzubleiben hätten?

Oder soll das bisherige System, bei welchem den Feldmanövern einige Vorbereitungsmanöver ꝛc. vorangingen, fernerhin befolgt werden? wobei die Zahl der Truppen diejenige der frühern Truppenzusammenzüge nicht überschreiten würde.

Zwei unserer trefflichsten Oberoffiziere (die Herren Obersten Schwarz und Bontems) haben sich für die Befolgung des bisherigen Systems ausgesprochen, während der bundesräthliche Vorschlag namentlich von Herrn Stämpfli befürwortet worden.

Wir bekennen offen, daß abgesehen von vielem Andern die Argumente des Herrn Stämpfli für uns

Digitized by Google

der allerbeste Beweis waren, daß das Neuvorgeschlagene vom Uebel sein dürfte. Wir verkennen hierbei das Richtige in dem von Herrn Fornerod aufgestellten Grundsatze nicht, daß die Truppenzusammenzüge so eingerichtet werden sollten, daß jeder Soldat während der Dauer seiner Auszugspflichtigkeit wenigstens an einem Theil nehmen müsse; wir sind aber der Ansicht, daß wenn dieses sich auf keinem andern Wege erreichen lasse, als auf dem vorgeschlagenen, man besser thue, auf diesen Vortheil zu verzichten, um den damit verbundenen bedeutenden Nachtheilen zu entgehen. Dieser Zweck würde viel zweckmäßiger, viel besser auf dem von der Tit. Redaktion dieses Blattes vorgeschlagenen Wege erreicht werden, durch successive Einberufung einzelner Brigaden und der Divisionsstäbe, wobei man, um die Kosten nicht allzusehr anzuhäufen, den Turnus auch auf einige Jahre vertheilen könnte. Es würde dieß in unsern Augen noch einen Vortheil bieten. Damit wäre den Paraden und Schauvorstellungen, womit seit einiger Zeit die Truppen bei solchen Anlässen geplagt worden, am gründlichsten ein Ende gemacht. Wir sind übrigens überzeugt, daß der zukünftige Militärdirektor viel zu viel Soldat ist, um an solchen Geschichten Freude zu haben.

Die Vertheidigung des bundesräthlichen Vorschlages durch Herrn Stämpfli gipfelt sich unserer Ansicht nach in der Behauptung, daß jeder Brigadier, jeder Divisionär sich der Art zu Hause vorbereiten solle, damit er im Stande sei, sogleich bei Beginn der Manöver seine Abtheilung vorschriftsgemäß hiebei zu führen. Wahrlich, wenn ein Satz unrichtig, so ist es dieser, und unseres Erachtens hat damit der Redner nur bewiesen, daß er von der Schwierigkeit Truppen zu führen, keinen ganz richtigen Begriff hat. Es giebt eben Dinge, die sich nicht in der Studirstube erlernen lassen. Man wird daheim sich auf ein Examen einpauken können, als Examinand oder als Examinator, und dann mit seiner Weisheit Ehre einlegen. Man wird im Stande sein, die Bestimmungen der Reglemente dem Gedächtnisse einzuprägen; das Alles sind Arbeiten, welche zu Hause können und sollen vorgenommen werden. Aber damit ist noch wenig geschehen zur Befähigung die Truppen auf dem Felde richtig zu führen. Es weiß jeder Hauptmann, der zum ersten Male zum Kommando eines Bataillons berufen wird, daß ihm die Erfüllung seiner Aufgabe nicht bloß sechsmal, sondern zwölfmal schwieriger wird; und jeder Bataillonskommandant, dem die Führung einer Brigade übergeben wird, wird bezeugen, daß dieselbe ihm dreifache Schwierigkeiten bereitet als das Kommando seines Bataillons.

So und so viel Mannschaft mehr als bisher unter seinen Befehlen zu haben, das macht einen Unterschied. Man muß sich den Ueberblick verschaffen, die Entfernungen beurtheilen lernen. All das kann nicht daheim und nicht bei den reduzirten Thuner Bataillonen erlernt werden. Und wenn einer das nicht benedenswerthe Vergnügen hatte, in einer Brigade zu stehen, mit welcher der Herr Oberst sich die Brigadeschule einpaukte, der wird wissen wie elend viele Böcke damals geschossen worden sind; mag auch der Betreffende nun allerwärts behaupten, es sei gar nicht schwer, Brigadier zu sein.

Wir wollen Niemanden zu nahe treten, wir wollen nur den Beweis erbringen, daß man die Führung der Truppen auf dem Felde erlernen muß und man nicht nach einigem Durchstudiren der Reglemente als fir und fertiger Truppenführer seinen Arbeitstisch verlassen kann.

Um die Truppen sogleich zu Manövern führen zu können, dazu gehört außer der Kenntniß der Reglemente offenbar doch auch Bekanntschaft mit den Truppen, mit deren Anführer, und diese wiederum, welche die Befehle des Obern ausführen sollen, müssen ihn, seine Art, seine Gewohnheit, sich auszudrücken, doch auch einigermaßen kennen; nur dann läßt sich ein Zusammenwirken denken. Man wird uns entgegnen, es werde dieß sich schon geben; es werde auch ohne dieß gehen. Vielleicht! Vielleicht auch nicht. Und zwischen Gehen und Gehen ist ein Unterschied.

Wenn überall Geschrei, Treiben und Jagen bemerkbar ist, wenn man stets die Maschinen knarren hört, so daß man befürchten muß, sie bleibe in einem gegebenen Augenblicke stehen, so kann man zur Noth sagen, die Sache geht. Aber wahrlich der Eindruck, welchen man in solchen Fällen empfängt — und jeder wird sich welche in Erinnerung rufen können — ist kein erfreulicher und noch mehr! Es läßt sich nicht läugnen, daß er gefährlich ist. Man wird sich die Frage aufwerfen: Wie, wenn bereits im Frieden solche Unordnung möglich, wie soll es denn im Kriege erst gehen? Man wird das Zutrauen zu sich, zu den Führern untergraben und das Umgekehrte von dem Erstrebten erreichen. Es wird uns Niemand sagen, wir sehen Gespenster. Wir haben lange genug bei und mit Soldaten gelebt, um zu wissen, welche Sprache dieselben bei solchen Anlässen führen.

Solche Friedensübungen müssen, wenn sie Nutzen bringen sollen, in möglichster Ordnung, mit möglichster Ruhe verlaufen. Es wird immerhin hie und da Fälle geben, wo bei ungeübten Truppen und ungeübten Führern dieß oder jenes schief geht. Aber stets muß darauf getrachtet werden, Truppen und Führer an einander zu gewöhnen, damit man sich beidseitig verstehe und die Manöver als ein geordnetes Ganzes erscheinen. Hiezu bedarf es aber der Vorbereitung. Aber hiedurch und hiedurch allein, nicht durch Reden, nicht durch Broschüren, nicht durch Zukurssetzen von tönenden Schlagwörtern, erweckt man Zutrauen in den Leuten zum Dienst und zu den Führern.

Es wäre schon recht, zwei Divisionen in den Dienst zu bernfen. Dadurch bekämen zwei Divisionäre und vier oder sechs Brigadiere zugleich Gelegenheit Truppen zu führen; allein, wenn dieß auf Kosten der innern Verbindung zwischen Führern und Geführten erreicht werden soll, dann überwiegt der Nachtheil den Vortheil bei weitem und wir möchten an die evangelischen Worte erinnern: Hebe dich weg, Versucher.

Seltsam! In Herisau beschließen die Offiziere eine

Digitized by Google

Petition an den Bundesrath, und zwar auf Anregung der trefflichsten Generalofiziere, dahin gehend, man solle den Generalstab und die Truppen in öftere Berührung zusammenbringen, den Generaloffizieren Gelegenheit in der Führung derselben verschaffen, (die betreffenden Herren theilten, wie uns schien, die Ansicht des Herrn Stämpfli auch nicht) und der Bundesrath antwortet darauf mit einem Projekt, das den nächsten Truppenzusammenzug auf acht oder noch weniger Tage reduzirt. Caveant consules, ne quid detrimenti respublica capiat.

Noch Eins. Uns scheint der bundesräthliche Vorschlag auch in der Beziehung nicht richtig zu sein, daß er viel zu viel Gewicht legt auf das sogenannte Feldmanöver, d. h. auf die Manöver gegen einen wirklichen oder nur maskirten Feind. Wohl ists lustig, wenns in Feld und Wald knallt und man darauf losstürzen und pälvern kann, aber den Zweck, den man im Auge hat: Bildung der Führer, Angewöhnung der Truppen ans Feldleben, den wird man wohl besser durch gut organisirte und gut geleitete Schulmanöver erreichen, bei welchen man den Führern Gelegenheit verschafft, ruhig und ohne Drängen und sonstiges Treiben, die Truppen zu bewegen, zu leiten und die Truppenoffiziere und Soldaten gewöhnt, sich als Glieder eines organischen Ganzen zu benehmen. Beides will erlernt sein!

Wir resumiren uns dahin, daß die vorbereitenden Manöver nicht wegfallen sollten und daß man eher die Zahl der einzuberufenden Truppen reduziren solle, als an der Zahl der Uebungstage Geld zu ersparen.

Freilich die dermaligen Zeiten würden eine Truppenübung von zwei Divisionen während einer Dauer von 14 Tagen vollkommen rechtfertigen: denn was nützt am Ende — der Mantel, wenn er nicht gerollt ist. C. D.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung.)

Unsere Leute hielten sich in dem wirklich hageldichten Kugelregen, der in den umstehenden Bäumen und deren Gräste ein Geräusch verursachte, wie wenn ein Haufe Reiswellen umgeworfen würde, vortrefflich. Mit der größten Ruhe wurden die Geschütze bedient, geladen und gerichtet, ja sogar, als die Nummern 1 sich zu beklagen anfingen, sie seien müde, in aller Regel eine Umwechslung vorgenommen. Ueberzählige Trainsoldaten, welche bei der Batteriereserve rückwärts, in der vorerwähnten Kiesgrube, gedeckt zurückgelassen worden waren, ließen sich nicht halten und kamen vorwärts ins Feuer, um Munition herbeitragen zu helfen. Einzig ein Trompeter, von Natur schwächlicher Konstitution und Schnapser, bekam so heftig das Kanonenfieber, daß man ihn, blaß wie ein Leichentuch, hinter einen Baum hatte setzen müssen.

Wir Offiziere waren abgesessen, ebenso die Vordereiter der Protzen. Zu jedem Geschütze hatten wir, wie immer, wenn man erwartete ins Feuer zu kommen, je 10 Mann eingetheilt, da besonders das Wenden der Geschütze beim Ab- und Aufprotzen in weichem Boden, mit nur 8 Mann nicht flink genug von Statten ging.

Eigenthümlich anzuschauen war der Effekt der schrecklichen Lufterschütterung auf die Pferde, die wie festgebannt waren, und das dürre Laub auf dem Boden, welches in beständiger Bewegung war, wohl ½—1 Fuß hoch und niedertanzend.

Nachdem unsere Batterie mit Geschwindfeuer, jedoch mit zwei Unterbrechungen, circa 45 Schüsse abgegeben hatte, (die Batterie Müller richtete ihr Feuer hauptsächlich auf die feindliche Infanterie, wir auf die Schanzen), verstummte plötzlich das feindliche Feuer aus den Verschanzungen und unsere Infanteriemassen rückten im Sturmschritte vor, den Feind vor sich herjagend — die Position von Gislikon war genommen.

Nota. Trotz des beträchtlichen Verlustes an Mannschaft war das Gefecht wieder vollständig hergestellt und da die zwei Bataillone, welche im Anfange desselben hinter eine Kiesgrube zurückgedrängt worden waren (Benz und Ginsberg), sowie die zwei übrigen Batterien, vorwärts eilten und am Gefechte Theil nahmen, so hielt der Feind nicht mehr Stand und verließ die Befestigungen von Gislikon. Auf den Ruf des Divisionsadjutanten, daß der Feind weiche, rückte man aufs Neue vor und im Augenblick waren die Verschanzungen von Gislikon und das Dorf von den eidgenössischen Truppen besetzt. Die Brücke von Gislikon war nicht zerstört worden, man hatte nur die Bretter weggenommen. Ihre Herstellung wurde sogleich anbefohlen und ausgeführt und die Verbindung mit dem andern Ufer bewerkstelligt. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 41.)

Bald nachher kam uns der Bericht zu, daß auch die Höhen von St. Michels-Kapelle mittlerweile von einem halben Aargauer Bataillon erstürmt und besetzt worden seien.

Nota. Dieser Bericht mag verfrüht gewesen sein, denn der luzernische Milizoffizier berichtet in seinen Beiträgen zur Geschichte des innern Krieges ꝛc.:

> Die beiden Kompagnien auf der Höhe der St. Michels-Kapelle erhielten keinen Bericht, blieben bis gegen 5 Uhr Abends auf ihrem Posten und mußten sich dann gegen Ebikon hin durchschlagen, indem der Rückzug nach Udligenschwyl nicht mehr thunlich war. (Beiträge zur Geschichte des innern Krieges ꝛc. pag. 78.)

Während sich dieß bei der Manövrir-Batterie, welche nur 2 Kaissons mit ins Feuer genommen hatte, zutrug, hatte unser treffliche Kamerad, II. Unterlieutenant der Batterie, der die Batterie-Reserve

Digitized by Google

kommandirte, bei derselben einen harten Stand. Derselbe war nämlich als die Batterie von der großen Straße abbiegend die Gangart verschnellerte, auf der Straße vorwärts Honau stehen geblieben, seine Fuhrwerke hinter der Anhöhe, wo die mehrerwähnte Kiesgrube ist, deckend.

Es war dieß zur nämlichen Zeit, wo das vorerwähnte Bataillon in voller Flucht zurückwich. Mit dem Rufe „es ist Alles verloren!“ stürzten sich diese Leute, von panischem Schrecken ergriffen, auf unsere Kaissons, setzten sich auf dieselben und zwangen die Trainsoldaten umzukehren. Der Lieutenant that sein Mögliches, um die Flucht zu verhindern und brachte es auch bei einigen Fuhrwerken dazu; die andern aber fuhren bis über Honau hinaus, wo sie endlich von einer dort postirten Dragoner-Kompagnie, welche den Befehl gehabt haben soll, auf alles einzuhauen, was weiter zurückzugehen wagen würde, aufgehalten wurde. Der Lieutenant war den Flüchtigen gefolgt und brachte seine Batterie-Reserve endlich vollständig in die verdeckte Stellung bei der Kiesgrube, zwischen Honau und Gislikon.

Der Umstand, daß, wie oben bemerkt, einige unserer Trainsoldaten ungerufen ins Feuer vorgingen, beweist wohl zur Genüge, daß an dieser Flucht einzig der panische Schrecken des weichenden Bataillons und nicht die Feigheit unserer Leute Schuld war.

Die Brigade Egloff, der unsere Batterie für diesen Tag zugetheilt war, bestund vor Gislikon meist aus Zürcher und Aargauer Truppen. So viel mir bekannt, waren die einzigen Truppen aus andern Kantonen, die derselben zugetheilt waren, die 6-ß Batterie Rust (Solothurn), die Batterie Nr. 23 (Bern) und die Schützen-Kompagnie Kreis (Thurgau).

Nota. Nach dem Kärtchen, welches dem allgem. Bericht des Oberbefehlshabers beigegeben ist und wovon wir eine etwas modifizirte Kopie beigelegt haben, bestund die 1. Brigade Egloff der VI. Division Ziegler am 23. November bei Gislikon aus:

Den Bataillonen Ginsberg, Benz, Heusler und Zuppinger, der Schützenkompagnie Kreis, der Kavalleriekompagnie Hanhardt, den Batterien Moll (Nr. 23), Rust, Müller, Schweizer; die 2. Brigade König, derselben Division: aus den Bataillonen Berner, Fäsi, Ernst, Benzinger und den Schützenkompagnien Hanhardt und Kuster.

Nach von Elggers Angaben bestund:

Die 1. Brigade König aus den Bataillonen

	Mann.	Mann.
Benz von Zürich	660	
Ginsberg von Zürich	628	
Heusler von Aargau	753	
Zuppinger von Zürich	500	
		2541 Infant.
Die Schützenkompagnien		
Kreis von Thurgau	99	
Bleuler von Zürich	118	
		217 Schützen.
Total	2753	

Die 2. Brigade König aus den Bataillonen

	Mann.	Mann.
Berner von Aargau	722	
Fäsi von Zürich	721	
Ernst von Thurgau	712	
Benzinger von Appenzell	495	
		2650 Infant.
Den Schützenkompagnien		
Hanhardt von Thurgau	103	
Kuster von St. Gallen	109	
		212 Schützen.
Total		2862

Die Artillerie der Division aus:

Der Kanonen-Batterie Rust von Solothurn, 119 Mann und 4 6-ß Kanonen.

Der Kanonen-Batterie Müller von Aargau, 172 Mann und 4 6-ß Kanonen.

Der Haubitz-Batterie Schweizer von Zürich, 129 Mann und 4 kurze 12-ß Haubitzen.

Dazu kam noch:

Die 12-ß Kanonen-Batterie Moll (Nr. 23) von Bern, 150 Mann und 4 12-ß Kanonen.

Total 570 Mann und 16 Geschütze.

(von Elgger, Beilage 16, pag. 473 und 477.)

Die Aargauer hielten sich im Durchschnitte besser als die Zürcher, denn als wir im Galopp bei Gislikon auffuhren, waren es Zürcher Jäger, welche wir zu Zwanzigen hinter Bäumen, Wegborden, Büschen und Hecken sogar verborgen und hingekauert sahen und zwar in Stellungen und an Orten, wo von Schießen auf den Feind keine Rede sein konnte, nämlich gerade hinter unserer Batterie, während die braven Aargauer im Feuer aushielten. Ein Bataillon Aargauer und ein solches von Thurgau, Berner und Ernst, sollen auch, freilich nicht vollzählig, da viele Leute vor Müdigkeit nicht mehr zu folgen vermochten, den steilen und hohen Rooter Berg eingenommen haben. Gut soll sich auch das Bataillon Benzinger gehalten haben, obwohl dasselbe ziemlich starke Verluste erlitt und unter andern auch dessen Kommandant, wie schon erwähnt, ein Schuß in den Arm erhielt. Die Aargauer verloren einen Offizier, Oberlieutenant Stanz, und ein anderer ihrer Offiziere, dem der Daumen und Zeigfinger der rechten Hand entzwei und der Säbel aus derselben geschossen wurde, soll den Säbel mit der Linken aufgehoben und fort kommandirt haben.

Die Truppen des Sonderbundes hielten sich bei Gislikon sehr brav. Obwohl an Fußtruppen kaum halb so stark als die eidgenössischen, welche hier ins Feuer kamen, leisteten sie letztern dennoch einen Widerstand, der alle Anerkennung verdient.

Auch an Artillerie hatten die Feinde nur höchstens 12 Geschütze, 4-ß, 8-ß, 15-Centimeter- und 12-ß Haubitzen im Feuer, während wir, so viel mir bekannt, dort im Ganzen 24 Geschütze, wovon ein Theil schweren Kalibers, ins Feuer gebracht haben; nämlich auf dem linken Ufer der Reuß, unter dem Kommando des Hrn. Oberstlieut. Denzler: 6 12-ß Kanonen und 6 24-ß Haubitzen, auf dem rechten Ufer: 8 6-ß Kanonen und 4 12-ß Kanonen, (die

Digitized by Google

12-℔ Haubitz-Batterie Schweizer kam, so viel mir bekannt, hier nicht ins Feuer.

Nota. Laut von Eiggers Angaben (pag. 380, 385, 386, 463 und 464) stunden am westlichen Abhange des Rooter Berges, auf Seite des Sonderbundes an Fußtruppen:

2 Scharfschützenkompagnien, Kaiser und Odermatt von Nidwalden, gegen Honau hinab;
1 Infanteriekompagnie, vorwärts Honau;
1 Kompagnie, Vonrotz von Obwalden, und
1 Kompagnie, J. B. Pfyffer vom Bataillon Segesser, in Honau;
1 Kompagnie, Hegi, des Bataillons Segesser, und
1 Detaschement des Bataillon Meyer-Bielmann in den Schanzen von Gislikon;
3 Kompagnien des Bataillons Meyer-Bielmann zwischen den Schanzen und der Anhöhe zu deren Rechten.

9 Kompagnien und ein Detaschement.

Nun hatten die Schützenkompagnien von Ob- und Nidwalden eine Stärke von je 100 Mann, das Bataillon Segesser eine solche von 748 Mann oder die Kompagnie 126 Mann; das Bataillon Meyer-Bielmann 701 Mann, also die Kompagnie circa 112 Mann.

Die Stärke obiger Truppen war somit folgende:

3 Schützenkompagnien von Unterwalden à 100 Mann	300 M.
2 Kompagnien des Bataillons Segesser à 120 Mann	240 M.
3 Kompagnien des Bataillons Meyer-Bielmann à 112 Mann	236 M.
1 Kompagnie (?) vorwärts Honau	114 M.
1 Detaschement, rechne ½ Kompagnie	60 M.
Total	950 M.

An Artillerie hatte der Feind in und neben den Schanzen nur 8 Geschütze, nämlich die Batterie Mazzola und die 4 zur Armirung der Schanzen gehörenden Kanonen, denn v. Elgger sagt:

Die daselbst (in Gislikon) errichteten Schanzen hatten gegen Honau zu nur ganz kurze Schußlinien und sie vermochten nicht den mindesten Schutz mehr zu bieten, so bald die Anhöhen des Rooter Berges in den Besitz des Feindes gelangten. Der Raum mangelte, um die Mehrzahl der Geschütze zweckmäßig aufzustellen. Zwei Batterien mußten deshalb bis auf die Hochebene von Root zurückkehren und abermals in Unthätigkeit den Ausgang des ungleichen Kampfes gewärtigen. (pag. 385.)

Das gesammte Artilleriefeuer des Feindes konzentrirte sich gegen die Front und die Flanke der Schanze Nr. 1, welche durch die Batterie Mazzola und zwei 4-℔ vertheidigt wurde. (pag. 386.)

In den Schanzen des rechten Ufers bei Gislikon vier Geschütze der uneingetheilten Artillerie (pag. 381.)

Der luzernische Milizoffizier berichtet pag. 70 und 71 seiner Beiträge zur Geschichte des innern Krieges ꝛc. über die Stärke und Stellung der Truppen des Sonderbundes bei Gislikon wie folgt:

Die Gefechtsdispositionen wurden erst mit Tagesanbruch, als man bereits der feindlichen Kolonnen in der Richtung von Klein-Dietwyl ansichtig wurde, genommen.

Mit Tagesanbruch wurde der Haubitzug (12-℔) der Batterie Bonmoos, unter dem Oberlieutenant F. B. Meyer, beordert, auf den Höhen an der Straße rechts von Honau sich aufzustellen, um den Feind vom Vorrücken auf dem linken Reußufer, von Klein-Dietwyl her gegen Gislikon, abzuhalten. Unterhalb dieser Position, an einem kleinen Erdwall in der Straße, war eine Sektion der Batterie Schwyzer, unter dem Lieutenant Maurus Meyer, bestehend aus einer 8-℔ Kanone und einem 15-Centimeter Pairhans aufgeführt. Bei diesen beiden Sektionen war die zur Batterie Schwyzer detaschirte Obwaldner Kompagnie Vonrotz als Bedeckung. Die Batterie Mazzola war noch über diese Position hinaus vor Honau vorgeschoben.

Etwa um 8 Uhr Vormittags waren die Bataillone Segesser und Meyer-Bielmann von Root und Dierikon herbeigerufen worden und wurden nun folgendermaßen aufgestellt:

Die Jägerkompagnie Pfyffer-Feer in den Laufgraben an der Schanze, auf ihrem rechten Flügel ein 4-℔ von der Reserve-Artillerie, (dieser 4-℔ wurde bei Beginn des Treffens in Gislikon in die Schanze zurückgezogen und durch einen 8-℔ der Batterie Mazzola ersetzt), daran anschließend, staffelweise vorwärts, eine Kompagnie des Bataillons Meyer-Bielmann (die 4. Centrum-Kompagnie unter Hauptmann Ottiger), den entstandenen Zwischenraum zwischen dieser und der Jägerkompagnie füllte nach dem Ende des Gefechts bei Honau die von da zurückkommende Infanteriekompagnie Vonrotz von Obwalden (in eine unregelmäßige Kette aufgelöst bis an den Wald, eine Kompagnie des gleichen Bataillons in den Wald), die 2. Centrumkompagnie. In den gleichen Wald rückten von Honau kommend die Scharfschützen von Nidwalden ein). Zwei Kompagnien des Bataillons Segesser mit dem Landsturm von Hitzkirch (Jägerkompagnie Boßard und Centrumkompagnie Eduard Pfyffer des Bataillons Segesser. Der Landsturm von Hitzkirch war circa 500 Mann stark, kommandirt vom Adjutanten des Herrn Tschudi, Hauptmann Vogel) und der freiwilligen Schützenkompagnie Jenni marschirten, nebst der 1. Centrumkompagnie (Buholzer) des Bataillons Meyer-Bielmann, circa 9 Uhr, von Gislikon, auf Befehl des Oberkommandanten nach Honau und von da auf die Höhe des Berges, in die Gegend der St. Michels-Kapelle, zum Anschluß an die Schwyzer Truppen, welche

Digitized by Google

vorwärts Meyerskappel und am jenseitigen Abhange des Rooter Berges stunden.

Eine Kompagnie (Hegi) vom Bataillon Segesser erhielt den Befehl, in Gislikon zurückzubleiben, eine Kompagnie des gleichen Bataillons (J. B. Pfyffer) war in Honau und wurde später als Bedeckung der Artillerie verwendet. Die zweiten Sektionen der Batterien Schwytzer und Youmoos verblieben in den Schanzen von Gislikon als Reserve.

Das war die Aufstellung, die zum Theil schon unter dem Kanonenfeuer des Feindes von Klein-Dietwyl herüber vollzogen wurde. Die beiden Kompagnien des Bataillons Segesser, die auf die Höhen des Rooter Berges beordert waren, konnten, als sie 11 Uhr Vormittags daselbst ankamen, sich mit den Schwyzern schon nicht mehr in Verbindung setzen, indem der Feind, bei ihrer Ankunft, bereits gegen Meyerskappel vordrang und mußten demnach auf der Höhe des Berges einen Haken formiren. Der Rooter Berg war also von einer weit ausgedehnten Infanteriekette von Gislikon bis auf die Höhe von St. Michels-Kapelle besetzt, aber ohne gehörigen, durch Generalstabsoffiziere vermittelten Zusammenhang unter sich, ohne Reserven, ohne Bataillonsmassen.

Die rückwärts in der Entfernung einer Stunde liegenden disponibeln Bataillone Röthlin, Weingartner und Wyrsch mit 3 Scharfschützenkompagnien und die 2 Jägerkompagnien des Bataillons Müller erhielten die ganze Zeit des Gefechts hindurch weder Bericht noch Befehl und kamen somit gar nicht in den Kampf.

Aus der Darstellung dieser Aufstellung ergibt sich, daß auf unserer Seite die ganze Truppenzahl, die in den Kampf gekommen ist, bestund: in 3 Batterien Artillerie nebst den 4 Reserve-Pieces, 2 Bataillonen Infanterie von je circa 650 Mann, 2 Kompagnien Scharfschützen von je 100 Mann, Kompagnie Benroz 120 Mann; später bei Root noch 3 Kompagnien Walliser, je zu 100 Mann; dann jenseits des Berges 2 Bataillone Schwyzer zu je 500 Mann und höchstens 700 Mann Landsturm; zusammen ohne die Artilleriemannschaft 3400 Mann, vertheilt auf einer über den Berg führenden Linie von mehr als einer Stunde Ausdehnung.

(Fortsetzung folgt.)

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Infanterie und Reiterei im Gefecht mit Reiterei.

Hat die Infanterie ein Gefecht mit Reiterei zu bestehen, so kann sie eine selbst geringe Reiterabtheilung kräftig unterstützen.

Die Infanterie, von der feindlichen Reiterei angegriffen, sucht eine günstige Stellung zu erreichen, oder wenn dieses nicht möglich ist, formirt sie Vierecke. Die Reiterabtheilung stellt sich hinter denselben auf. Wenn der Feind, wie dieses bei Angriffen auf Infanterie meist geschieht, in Kolonnen attaquirt, so bricht sie hervor, sucht die Kolonnen in der Flanke zu nehmen und in Unordnung zu bringen. Wird sie dabei selbst geworfen, so findet sie wieder hinter den Vierecken der Infanterie Schutz.

Der Feind darf es nicht wagen, sie zwischen denselben hindurch zu verfolgen. Die Dechargen der Infanterie, aus größter Nähe abgegeben, würden ihn den Versuch schwer büßen lassen.

Wird der Angriff der feindlichen Reiter durch das Feuer der Infanterie zurückgewiesen — dann bricht die Reiterei wieder hervor, um in die Flüchtlinge einzuhauen.

In der Schlacht von Austerlitz ließ der Fürst Johann Lichtenstein 10 Schwadronen zur Unterstützung des bedrohten linken Flügels Bagrations abgehen. Das Uhlanen-Regiment Großfürst Constantin marschirte an der Tete dieser Kolonne. Kaum aufmarschirt, jagte es der Reiterei Kellermanns entgegen, warf selbe und nöthigte sie durch die Intervallen der Bataillone Bernadottes zurückzuweichen. In der Hitze der Verfolgung drangen die Uhlanen durch die Intervallen der französischen Vierecke, erlitten aber da bedeutenden Verlust, mehr als 400 Mann fielen und diejenigen, welche sich aus diesem Feuerschlund retteten, flohen in wilder Hast zurück und konnten erst hinter dem rechten Flügel des Korps von Bagration wieder formirt werden.

Als später auch die russischen Dragoner, in der Absicht die Rechte der Division Caffarellis zu umgehen, kühn bis in die Intervallen der Bataillone vordringen, da fällt der größere Theil unter dem Feuer der Brigade Billi, der Rest flieht in Unordnung, Nansouty ergreift den Moment, um mit seinen Küraſſiren zu attaquiren und wirft Alles vor sich nieder. Die Infanterie folgt der Bewegung und so verlieren die Russen die Höhe von Blaſowitz und die Hochebene von Krug.

In dem Gefecht von Montebello 1859 suchten die Oestreicher in den leeren Zwischenraum der Chaussee und der Eisenbahn einzubrechen, da ließ General Sonnaz 4 Schwadronen des Regiments Novarra in Trab setzen, um die östreichischische Linie zu attaquiren. Das Bataillon des Regiments Rainer formirt Carrees, läßt die sardische Reiterei auf 40 Schritte

Digitized by Google

heranrücken und gibt Feuer. Die Schwadronen von Haller Husaren, welche in der Ebene den rechten Flügel decken, stürzen sich mit Hast auf die durch eine so nahe und wirksam abgegebene Decharge in Verwirrung gerathene sardische Reiterei und durchbrechen sie.

Greift Reiterei Infanterie an, die von Reiterabtheilungen unterstützt wird, so wird sie zuerst die feindliche Reiterei aus dem Felde zu schlagen trachten und sich erst dann auf die Infanterie werfen.

Damit die Infanterie der Reiterei wirksamen Schutz gewähren kann und das Feuer den verfolgenden Feind abzuhalten vermag, darf unsere Reiterei das Feuer der Infanterie nicht maskiren, noch weniger sich auf sie werfen lassen. Aus diesem Grunde ist es angemessener, wenn die Reiterei weichen muß, statt direkt auf die Intervallen sich zurückzuziehen, lieber die Front zu räumen und um die Flügel herumreitend, sich wieder hinter der Mitte der Infanterie zu sammeln.

Reiterei von Infanterie unterstützt.

Mag in einem Gefecht, wo Infanterie und Reiterei vereint wirken, die Hauptstärke in Infanterie oder in Reiterei bestehen, so bleibt der Grundsatz der beiderseitigen Unterstützung sich gleich, nur wird man in ersterm Fall die Entscheidung mehr durch Infanterie und in letzterm mehr durch Reiterei anstreben müssen.

Wenn eine Infanterieabtheilung in einem Reitergefecht mitwirken soll, so wird dieselbe zur Besetzung von Oertlichkeiten, Dörfern, Wäldern, Defileen ꝛc. verwendet. Die Reiterei erhält dadurch feste Stützpunkte, geworfen findet sie einen sichern Zufluchtsort, wo sie sich wieder rallliren kann. Die verfolgende feindliche Reiterei wird durch das Feuer der Infanterie abgehalten und wird nicht so verwegen sein, den Fliehenden bis in eine von feindlicher Infanterie besetzte Ortschaft zu folgen. Wenn die Reiterei sich in eine solche Mördergrube hinein wagt, ist sie der Gefahr ausgesetzt, daß der Feind ihr die Ausgänge versperrt und sie dann durch das Feuer seiner in Häuser und Gärten postirten Schützen, welche der Reiter zu Pferd nicht angreifen kann, vernichte oder sie gefangen nehme.

In coupirtem Terrain vermag oft Infanterie der Reiterei größere Dienste zu leisten und sie kräftiger zu unterstützen als das Geschütz.

Befinden sich Defileen im Rücken des Kampfplatzes, so ist die Reiterei bei einem Rückzuge der größten Gefahr ausgesetzt, wenn es dem Feind gelingt dieselben vor ihr zu erreichen.

Die Reiterei muß machen, daß sie weiter kommt, wenn sie keine Infanterie bei sich hat, durch welche sie solche wichtige Engpässe der Defileen behaupten lassen kann, bis sie ihren Rückzug durch dieselben bewirkt hat.

Nicht minder nützliche Dienste als beim Rückzug kann die Infanterie der Reiterei beim Angriff auf feindliche Infanterie leisten.

Selbst ein tüchtiger Gegner wird in die Länge den vereinten Anstrengungen beider nicht zu widerstehen vermögen.

Als im Feldzug 1860 in Mittelitalien die Kolonne des Generals Courten Ancona zu erreichen suchte, konnte sie, da der Feind ihr zuvorgekommen war, die Straße, die dem Meere entlang von Sinigaglia nach Ancona führt, nicht mehr benützen. Der Weg über die Höhen von Angeli war noch frei, diesen benützte sie, um dem Feinde zu entkommen.

Zwei Kompagnien des 1. österreichischen freiwilligen Schützenbataillons, unter Kommando des Hauptmanns Puli, wurden mit der Deckung des Rückzugs beauftragt. Bald waren dieselben von mehreren Schwadronen piemontesischer Lanzenreiter angegriffen. Pauli wirft die eine Kompagnie in die Gräben und Gebüsche neben der Straße. Das Feuer derselben hält die feindliche Reiterei fern. Die andere Kompagnie sollte hinter der erstern die Unterstützung bilden. So lange das Terrain schwierig war, gieng der Rückzug, obgleich von feindlichen Plänklern beunruhigt, zwar langsam, aber doch gut von Statten, sobald aber die Bodenbeschaffenheit der Reiterei eine größere Thätigkeit erlaubte, machten kleinere Abtheilungen derselben häufige Preßattaquen und nöthigten die Infanterie zu öfterem Stehenbleiben und Klumpenbilden. Einige Kompagnien Bersaglieri eilten herbei. Jedesmal, wenn die Reiterei vorpreßte und die Plänkler Klumpen bildeten, eilten die feindlichen Schützen herzu und schossen in dieselben. Nachdem in dieser Weise das Gefecht einige Zeit gedauert hatte, machte die Kavallerie einen kräftigen Kolonnenangriff, überritt einen Klumpen und stellte sich quer im Rücken der engagirten Kompagnie auf. In der Front von den Bersaglieri angegriffen, im Rücken durch die Reiterei bedroht und genöthigt in Gruppen beisammen zu bleiben, erlitt die Kompagnie durch das Feuer der feindlichen Schützen große Verluste und mußte, nachdem sie einen großen Theil ihrer Leute eingebüßt, die Waffen strecken. Die andere Kompagnie, welche dieselbe unterstützen sollte, war bereits früher spurlos verschwunden.

Major Rohner, bemüht die verschwundene Kompagnie aufzusuchen, um sie der hart bedrängten zu Hülfe zu führen, gerieth mitten unter den Feind, wurde schwer verwundet und gefangen.

Infanterie und Reiterei gegen Infanterie und Geschütz.

Steht der feindlichen Infanterie Geschütz zu Gebot, so wird die Aufgabe schwieriger. Es sind dann zwei Waffen und zwar beide von großer Defensivkraft zu bekämpfen.

Durch Tirailleure, die sich an die feindlichen Geschütze heranschleichen und sich möglich nahe von denselben einnisten, muß man die Kanoniere wegzuschießen trachten.

Einzelne Reiterschwärme, die durch das Terrain gedeckt, den Tirailleuren folgen, verhindern den Feind, seine Plänkler weit vorzuschieben und so seine Massen und seine Artillerie gegen das Feuer unserer Schützen zu decken.

Gelingt es dann den Feind in der Front zu be-

Digitized by Google

ſchäftigen und hinzuhalten, während das Gros der Reiterei die Flanke des Feindes umgeht und ſeinen Rücken gewinnt, ſo hat ein plötzlicher Anfall, wobei ein Theil der Reiter die Infanterie, ein anderer die Geſchütze angreift, allerdings Chancen des Gelingens.

In ähnlicher Weiſe wurde in der Schlacht an der Moskowa 1812 die große Redoute der Ruſſen genommen.

Die Truppen des Vizekönigs Eugen griffen dieſelbe in der Front an, die Reiterei warf ſich auf die neben der Redoute ſtehende ruſſiſche Infanterie, ſchwenkte plötzlich und drang durch die offene Kehle in die Redoute in dem Augenblick, wo die Infanterie am Fuße des Grabens anlangte.

Wenn in einem größern Gefecht die feindliche Infanterie lebhaft engagirt iſt, wenn ſich dichter Pulverdampf vor der Front lagert, da bietet ſich oft kühner Reiterei Gelegenheit, den Sieg zu entſcheiden.

Die beſten Truppen vermögen einem ſolchen plötzlichen Anfall nicht zu widerſtehen. So erlag in der Schlacht von Marengo die Conſulargarde.

Die Schlacht von Marengo ſchien verloren, Zeitgewinn, Hinhalten des Gefechts bis zur Ankunft der Reſerven unter Deſſair war Lebensfrage. Dieſes zu erreichen, ſetzte Bonaparte das Leben von 800 Helden ein. Seine Conſulargarde, von 4 Kanonen unterſtützt, rückte vor.

Siegreich wies das Häuflein den Angriff der öſterreichiſchen Reiterei zurück. Jetzt griff Gottesheim mit den Regimentern Spleny und Fröhlich die Conſulargarde mit dem Bajonnet an. Dieſe erwartete den Angriff ruhig in Linie ab — jetzt ſenkten ſich ihre Gewehre — die Decharge blitzte — Todte und Verwundete ſtürzten — die Angreifer wankten.

Doch in dieſem Augenblick wurden die unerſchütterlichen Garde-Grenadiere, die immer nur vorwärts blickten, plötzlich im Rücken angegriffen.

Oberſt Timont mit 4 Schwadronen Huſaren war ſeitwärts an ihnen vorgerückt, er ſah den Kampf, benutzte den Augenblick zum Angriff und bald erlag die heldenmüthige Schaar den Säbeln der Huſaren und den Bajonnetten der Infanterie.

(Fortſetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüſtow, W., Oberſt-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutſchland und Italien**, politiſch-militäriſch beſchrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeſchlacht von Liſſa**, gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk ſind vor Kurzem erſchienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Cuſtozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15, Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf und** III. **Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3.—

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erſchienen iſt im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anſchaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend ſämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° ſolid gebunden, mit Taſche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Chriſten in Aarau.

Bei Fr. Schultheß in Zürich iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen, in Baſel durch die Schweighauſer'ſche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienſt bei Geſchützen.

Von **G. Hofſtetter**, eidgen. Oberſt.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 18. Januar. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 3.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung.)

An Fußtruppen haben auf unserer Seite am Gefechte bei Gisikon unmittelbar Antheil genommen:

Die Bataillone	Benz	660 Mann.
	Ginsberg	628 „
	Heusler	753 „
	Benzinger	475 „
Die Schützenkomp.	Bleuler	118 „
	Total	2654 Mann.

Nota. Auf dem Kärtchen zum allgemeinen Bericht des Oberbefehlshabers ist die Kompagnie Bleuler gar nicht aufgeführt.

Wie uns Unterwaldner Schützen versichert haben, die wir später in Luzern zu sprechen Gelegenheit gehabt haben, sollen die sonderbündischen Tirailleurs, auf ihrem linken Flügel oberhalb Honau wenigstens, besonders den Geschützkugeln, die zwischen ihnen einschlugen, gewichen sein. (Es ist unbegreiflich, daß ein Batteriekommandant, hier zwar mit Erfolg, auf einzelne Leute oder eine dünne Tirailleurkette mit Kugeln hat schießen lassen.)

Vor der Besetzung von Honau durch unsere Truppen haben sich die Tirailleurs des Feindes besonders in einem kleinen Wäldchen, am Abhange des Rooter Berges, sehr lange zu halten gewußt. Zweimal sahen wir dort die Unsern in eiliger Flucht sich zurückziehen; zum dritten Mal drangen sie dann in größerer Anzahl vor und umringten das Wäldchen, aus welchem sich der Feind schließlich, wohl befürchtend eingeschlossen und abgeschnitten zu werden, auch eilig zurückzog.

Auf diesem Abschnitte des Gefechtsfeldes war es, daß wir von unserer ersten Position oberhalb der Binzen-Mühle aus einen Offizier auf einem Schimmel beständig hin- und herreiten sahen, die Bewegungen der Jägerkette leitend. War es Oberst Ziegler oder Oberst Egloff, die sich beide durch großen persönlichen Muth ausgezeichnet haben, oder ein anderer Stabsoffizier oder endlich ein höherer Infanterieoffizier? wir wußten es nicht, bewunderten aber jedenfalls den unermüdlichen Eifer, mit welchem derselbe zu Pferde, in vorderster Linie seine Truppen im eigentlichen Sinne des Wortes anführte.

Werfen wir noch einen Rückblick auf die taktische Aufstellung der Truppen des Sonderbundes am Rooter Berge, so müssen, abgesehen von der Zersplitterung der disponibeln Kräfte, unter andern Dingen besonders auffallen:

1. Daß als erste Defensivstellung nicht diejenige der kürzesten Linie zwischen Zugersee und Reuß, die außer ihrer Kürze noch verschiedene andere Vortheile geboten hätte, gewählt wurde.
2. Daß die Position von Honau nicht besser besetzt war und Alles daran gesetzt wurde, sie zu halten.
3. Daß dem Brückenschlag bei Eyen nicht ernstlicher Widerstand entgegengesetzt wurde.

Die Stellung der kürzesten Linie zwischen Zugersee und Reuß wird gebildet durch die Anhöhe nordwestlich von Buonas, an deren südwestlichem Abhange der Hof oder Weiler Rüti liegt; den Höhenzug, der sich von da längs der Straße von Buonas nach Rothkreuz, südlich derselben bis an den Binzbach hinzieht und der Höhe bei Berchtwyl, mit Flankenstellung bei Honau gegen die Reuß hin.

Die Höhe bei Rüti auf dem rechten Flügel, mit ihren sanften Abhängen, bildet eine sehr schöne Position für Artillerie, von der aus dieselbe das ganze vorliegende Terrain vom Zugersee bis an die Höhen von Berchtwyl und Meisterswyl und die große Straße Zürich-Luzern beherrscht und bestreichen kann.

Die Höhe von da an bis an den Binzbach eignet sich sehr gut zu hartnäckiger Vertheidigung durch Infanterie und zwar um so besser, als ihr Fuß von

Digitized by Google

der Artillerie oberhalb Rüti und bei Bechtwyl völlig bestrichen werden kann.

Die Höhe von Bechtwyl bietet zwar nicht viele Vortheile zu ihrer Vertheidigung. Deren Besetzung erscheint aber nothwendig, um den Uebergang über die Reuß bei Eyen und abwärts zu beobachten, so wie die Besetzung des Hügels oberhalb der Binzen-Mühle durch den Feind zu verhindern, von welchem aus derselbe die Straße von Rothkreuz nach Honau vollständig beherrscht.

Die Flankenstellung bei Honau beherrscht die Reuß von Eyen bis gegen Gislikon hinauf und von ihr aus kann das Verrücken des Feindes von Klein-Dietwyl her bedeutend erschwert werden.

Hinter der ganzen Position sind verschiedene mit derselben parallel laufende, so wie dieselbe in ihrer Tiefe durchschneidende Wege und Straßen, welche dem Vertheidiger erlauben würden, seine Truppen vom Feinde unbemerkt und vor dessen Feuer geschützt überall hin zu bringen.

Der Schlüssel der Position ist die Höhe bei Rüti und wäre diese daher besonders stark zu besetzen, so wie auch Berchtwyl.

Wären die bei Ubligenschwyl, Ebikon und Root den ganzen Tag ohne Befehl stehen gebliebenen Truppen am 23. November auch herangezogen worden, so würden im Ganzen zur Vertheidigung dieser Stellung von 4500 Schritt, respektive 5500 Schritt Ausdehnung zur Verfügung gestanden haben: 8½ Bataillone Infanterie, 3—5 Einzelkompagnien Infanterie, 5 Schützenkompagnien und 16 Geschütze, zusammen 3400—3700 Mann Fußtruppen mit 16 Geschützen.

Diese Truppen hätten ungefähr folgendermaßen verwendet werden müssen:

Eine Reserve von 3 Bataillonen bei Ippikon.

2 Kompagnien zur Beobachtung der Straße von Buonas nach Norden.

6—8 Geschütze, unterstützt von 3½ Bataillonen, auf der Höhe bei Rüti.

2 Kompagnien Schützen im Walde links rückwärts Rüti.

1 Bataillon zur Besetzung der Höhe von diesem Walde bis an den Binzbach bei Walterten.

4 Geschütze mit 2 Bataillonen und 3 Kompagnien Schützen bei Bechtwyl.

4—6 Geschütze bei Honau zur Beschießung des linken Reußufers und als Reserve, mit Bedeckung von 1—2 Kompagnien Infanterie.

1—2 Kompagnien Infanterie in Gislikon und Reuß aufwärts zur Beobachtung des Flusses.

Bei Verlust der Höhe von Bechtwyl wäre die Linie Buonas-Rüti-Walterten-Honau zu halten und durch die von Bechtwyl zurückgehenden Truppen die Linie Walterten-Honau zu besetzen und Honau zu verstärken gewesen.

Bei Verlust der Höhe bei Rüti hätte sich die ganze Linie, von der Reserve in Ippikon und Honau aufgenommen, auf die von den Sonderbundstruppen wirklich innegehabte zweite Vertheidigungslinie, am Fuße des Rooter Berges ꝛc., zurückzuziehen gehabt.

Durch Aufgeben oder Nichtbesetzen der hier vorgeschlagenen Linie wurde der eidgen. Armee gestattet, sich völlig gedeckt zu entwickeln und sich dem Feinde, vor dessen Feuer geschützt, bis auf wirksame Schußweite zu nähern; überdieß die Vertheidigungslinie um volle 3000 Schritte verlängert.

Das frühzeitige Aufgeben von Honau gab den eidgen. Truppen die Gislikon beherrschenden Höhen in die Hände, von wo letztere Position, wie der Erfolg gezeigt hat, in der Flanke und im Rücken genommen werden konnte.

Dadurch daß der Brückenschlag in Eyen nicht verhindert wurde, gab man den eidgen. Truppen die Höhe bei Bechtwyl in die Hände, von wo der Angriff auf Honau ausging und mit Erfolg ausgeführt werden konnte.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserer Batterie zurück.

Nachdem das Feuer, welches auf diesem Punkte bei Gislikon während etwa einer halben Stunde äußerst heftig gewesen ist, verstummt war, protzte die 6-℔ Batterie auf und folgte der Infanterie, während die 12-℔ Batterie Nr. 23 stehen blieb, um jene aufzunehmen, wenn der Feind durch einen neuen Offensivstoß sie wieder zurückdrängen würde.

Um die Batterie herum sammelten sich die mehr oder weniger auseinander gekommenen Bataillone des zweiten Treffens, unsere Leute suchten vor, in und hinter der Batterie Kanonenkugeln zusammen, deren sie bei einem Dutzend auffanden. Man kam, nachdem man sich während des Gefechtes in einem eigenthümlichen, aufgeregten, taumelähnlichen Zustande befunden hatte, wieder zu sich und hatte Muße auch sich um dasjenige zu bekümmern, was außerhalb der Batterie vorging. Da zeigte es sich nun, daß links unserer Stellung, oben am Abhange des Rooter Berges mehrere Häuser in Flammen aufgegangen waren!

Es ist kaum zu bezweifeln, daß das Feuer von den Truppen eingelegt worden sei, denn erstens ist nicht anzunehmen, daß die Artillerie ihre Granaten so weit an den Berg hinauf geworfen habe, und als ich mich gegenüber einiger Aargauer Infanteristen, die zu einem neben der Batterie stehenden Bataillon gehörten, mißbilligend gegen diejenigen aussprach, welche das Feuer veranlaßt haben könnten, hätten mich diese Leute beinahe als Verräther behandelt und erklärten mir in der heftigsten Aufregung: „Man sollte Alles niederbrennen, die Sonderbündler hätten im Aargau, in Menzikon, ebenfalls Häuser eingeäschert, dieß sei nur gerechte Rache dafür ꝛc. ꝛc."

Natürlich gab ich es auf diese Leute eines Bessern zu belehren, da es in diesem Augenblick nichts gefruchtet hätte.

Nota. Die zweite Kolonne der sonderbündischen Truppen, welche aus Artillerie und Infanterie bestand, langte (am 12. November) gegen Mittag vor Menzikon an und eröffnete ihr Feuer gegen das Dorf. Ein Haus gerieth in Brand und Ketten von Jägern bemühten sich vorzurücken. Allein drei Kompagnien des Aargauischen Reserve-Bataillons Oelhafen, welche in Menzikon und Reinach lagen, versammelten sich so-

Digitized by Google

gleich und trieben, unter der guten Führung ihres Bataillonskommandanten, den Feind zurück, ohne irgend einen Verlust zu erleiden. (Allgm. Bericht d. Oberbefehlshabers pag. 27.)

Unsere Batterie hatte merkwürdiger Weise keine Todten noch Verwundeten, obwohl, wie oben bemerkt, unsere Leute rings um die Batterie feindliche Kanonenkugeln auffanden und mehrere Gewehrkugeln in den Kleidern (Hosen, Tschakkos, Tornistern ꝛc. der Leute und auch an den Radreifen der Geschütze Spuren ihres An- und Durchschlagens hinterlassen hatten, und die Bäume in der Umgebung der Batterie, welche mitten in dem den ganzen untern Bergabhang bedeckenden Baumgarten sich aufgestellt hatte, ganz zerschossen waren.

Es ist dies wohl einzig der guten Plazirung der Geschütze zuzuschreiben. Beinahe alle Kugeln gruben sich entweder in die steile Böschung unmittelbar vor der Batterie ein, oder flogen über unsere Köpfe hinweg in die Bäume oder die hinter der Batterie sich erhebenden Terrainwellen.

Die Batterie hatte mit Visierschuß gefeuert, wie es sich später bei näherer Untersuchung der Wirkung ihres Feuers ergab, ausgezeichnet gut geschossen; sie war somit genau auf 800 Schritte von der rechten Face der östlichen Schanze von Gislikon aufgefahren, auf die sie ihr Feuer gerichtet hatte, indem bei der damaligen Feldladung 800 Schritt die Visierschuß-Distanz war.

Die Scharten der Schanzen waren der das ganze Terrain bedeckenden Bäume wegen, nie recht deutlich sichtbar und es diente den Kanonieren beim Richten der Feuerstrahl der feindlichen Schüsse einzig als Zielpunkt. Hätte das Gefecht im Sommer stattgefunden, so hätte des Laubes der Bäume wegen diese Stellung gar nicht eingenommen werden können, da es, wie ich mich davon überzeugt habe, rein unmöglich gewesen wäre, etwas von den Schanzen zu entdecken, auch das Feuer aus denselben unmöglich hätte gesehen werden können. Es geht daraus hervor, wie sehr sich beim Angriffe oder der Vertheidigung einer Position die Umstände, je nach der Jahreszeit, ändern können.

Die Batterie hat in den zwei Positionen von Honau und von Gislikon 65 Kugelschüsse verbraucht, nebst 98 Fuß Lunten und 72 Brändercben (5 Kugelschüsse und 3 Kartätschschüsse, welche bei Gislikon wieder ausgezogen werden mußten, sind verdorben), über deren Verwendung, beiläufig gesagt, der Hauptmann mehrere Monate später noch zur Rechenschaft gezogen werden sollte, während doch die Munitions-Rapporte, die in aller Regel eingereicht worden waren, darüber Aufschluß gaben und es eine bekannte Sache war, daß die Batterie Nr. 23 im Feuer gestanden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Berner Korrespondenz.

(Vom 5. Jänner.)

Oberst Hoffstetter hat heute in der allgemeinen Militärgesellschaft als Einleitung zu dem angekündigten Vortrag „über den Einfluß der neuen Waffen auf die Exerzier-Reglemente", welche nach seiner gewiß allgemein getheilten Ansicht, bei diesem Anlaß von allem Ueberflüssigen gesäubert werden sollten, sein Urtheil über die „Wirkungen der Waffentechnik", die er als Arbeit des Oberlieut. Zürcher bezeichnete, ausgesprochen. Es wurde vielfach bedauert, daß dies in der Einladung zum Vortrag nicht gesagt worden war, daher wohl die Mehrzahl der Anwesenden mit dem Inhalt dieser Arbeit noch unbekannt war, der vom Vortragenden nur stellenweise und außer dem Zusammenhang mitgetheilt werden konnte. Ließ nun der Redner der Schrift für die geschichtliche Einleitung ein, wenn auch kurzes, doch volles Lob werden, so ging er den Erörterungen derselben über neueste Zeit und Zukunft etwas allzu scharf und, mit Verlaub, bisweilen mehr mit Schein- als Sachgründen zu Leibe. Er begann hier mit Angriffen auf den Satz, daß Benedek gegen das Zündnadelgewehr nicht wohl anders habe handeln können, als er gethan. Vielen war es gewiß neu, was er über Benedek sagte, daß er die Dichter lesenden Offiziere hasse, seit 20 Jahren kein ander Buch als Reglemente aufgeschlagen u. s. w. Bei Solferino habe er seinen Namen einzig dem zu verdanken, daß er allein unter den östreichischen Führern kein Unglück gehabt. Er hätte, wenn er wirklich Feldherrngaben besäße, damals die Sardinier in den Garda-See werfen sollen, im letzten Krieg aber vor Allem bis nach Dresden vordringen und dies befestigen; „strategisch-offensiv — taktisch-defensiv."

Oberlieutenant Zürichers Ansicht, daß Kette und Schwarm bei beidseitigem Gebrauch vollkommenster Neuwaffen die einzig mehr mögliche Fechtart sei, bestreitet er in dieser Ausdehnung und versucht die fortdauernde Nothwendigkeit des Massenfeuers für die Entscheidung, wobei er aus der Schlacht von Caldiero das — wir meinen von Pönitz erzählte — Beispiel von der gänzlichen Wirkungslosigkeit zweier auf 60 Schritte einander beschießenden gegnerischen Treffen anführte, um den Unterschied zwischen der Gefechts- und der Schießplatzwirkung darzustellen. Der Ansicht der Flugschrift, daß eine Schlacht im bisherigen Wortsinn nicht mehr vorkommen, sondern in eine Unzahl (oder „Anzahl"?) einzelner Gefechte aufgehen werde, setzte der Vortragende die Schlacht bei Sadowa entgegen und stellte daran dar, wie die Preußen auch gegen eine solche Gefechtsführung auf östreichischer Seite immer Sieger geblieben wären. Den bekannten Satz: „die Armee, die in einer Hand liege, werde allein Siege erfechten", stellte er als unzweifelhaft hin, und verlangte statt Abkürzung der Instruktion vielmehr Ausbildung derselben, Hebung und Vermehrung des Instruktionspersonals. Damit schloß er für heute, versparte das Einläßliche des

Digitized by Google

angekündigten Vortrages auf ein ander Mal und wünschte Besprechung seiner Ansichten. Erst als Niemand anders sich dazu anschickte, that es Ihr heutiger Berichterstatter. Als Vorfrage, meinte er, wäre eigentlich die letzten Frühling von einem bedeutenden Mitgliede der Gesellschaft aufgestellte Ansicht zu behandeln, daß wir überhaupt einem auswärtigen Feinde keinen erfolgreichen Widerstand leisten können. Wenn wir sie bejahen müssen, dann fort mit allen Ausgaben für heutige Militärerei und vollständig nach Quäkerart durch unbedingteste Friedlichkeit unser Dasein gefristet! Diese Ansicht möge auch darin richtig sein, daß bei unsern gegenwärtigen, viel zu sehr ausländischen Mustern, infolge unserer fremden Dienste nachgeahmten „Militärlerei" ein Erfolg höchst zweifelhaft sei. Die Preußen haben nicht bloß durch Zündnadel, sondern dadurch gesiegt, daß ihr Heerwesen ganz ihren bürgerlichen, auf Eroberung und Fürstenbefehl beruhenden Zuständen entspreche, ganz preußisch sei. Wollen wir auf Erfolg hoffen, so müssen auch wir unser Wehrwesen ganz schweizerisch machen, es weit mehr als bisher mit unserm Friedens-Staatsleben verschmelzen, nach demselben umgestalten und nach dem Muster der 200 Jahre lang siegenden Eidgenossen in den mit Bewaffnung u. dgl. nicht zusammenhängenden Dingen einrichten. In diesem Sinne hoffe er, werde die Umgestaltung unserer Uebungsvorschriften stattfinden; der Geist, der dabei wehen sollte, sei der: „Ein Mann wiegt ein Heer auf!" (Unus vir es agminis habet) wie der Neuenburger Rath dem 1476 allein gegen den Heertheil des Grafen von Romont die Zielbrücke vertheidigenden Jaques Baillot auf eine Denkmünze habe prägen lassen, die Selbständigkeit des einzelnen Mannes. Und daß dieser Geist, wenn auch fast unbewußt, die Schrift des Herrn Züricher durchwehe, habe ihn besonders daran gefreut. Dieser Grundsatz treffe denn auch mit den Folgen zusammen, die eine verbesserte Schießwaffe auf den Mann haben müsse. Er durchgieng nun die einzelnen Einwürfe des Vortragenden und suchte sie auf das rechte Maß zurückzuführen. Das Massenfeuer sei großentheils Folge der maschinenmäßigen Behandlung der Mannschaft, der Sorge, sie in der Hand zu behalten. Die bessern Waffen und entsprechende Uebung im Treffen, nicht im Pulververplatzen, sollen Vorfälle wie den bei Caldiero, ganz unmöglich machen. Der Erfolg der Oestreicher bei Sadowa, der Nidwaldner 1798 (am „heißesten Tag" des Generals Schauenburg) so weit vorhanden, sei eben Folge einer Fechtart nach Vorschlag des Herrn Züricher gewesen, der Grund der Niederlage bei Sadowa habe in der Blöße der linken Flanke gelegen. Nicht sowohl der zum Cäsarismus führende „Befehl in einer Hand", als der ächt eidgenössische kriegerische Gemeinsinn, der gerade in der Bewaffnungsfrage in den letzten Monaten so Großes gewirkt, werde uns zum Siege führen.

Oberlieut. Züricher, dem wir ein etwas frischeres Auftreten, selbst dem Herrn Oberinstruktor gegenüber, gewünscht hätten, ergriff ebenfalls das Wort, beschränkte sich aber darauf, die Auffassungen des letztern betreffend die Stellen der Flugschrift über Instruktion (die er mit der Bürgerschule großentheils verschmelzen wolle) und Oberbefehl, den er auch nicht beseitigen wolle, zu berichtigen, und eine nähere Erörterung seiner Ansichten auf ein ander Mal zu versparen.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 22. Dezember 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Die am 22. August 1864 in Genf abgeschlossene Uebereinkunft zur Verbesserung des Loses der im Kriege verwundeten Militärs, welche die Schweiz unterm 1. Oktober 1864 ratifizirt hat, enthält unter Anderm folgende Bestimmungen, um sowohl das Sanitäts- und Hülfspersonal als das Sanitätsmaterial mit einem schützenden Zeichen zu versehen, das ihre Neutralität im Kriege sichern soll.

„Eine auszeichnende und überall gleiche Fahne wird für die Spitäler, Ambulancen und Evacuationen angenommen. Ihr soll unter allen Umständen die Landesfahne zur Seite stehen.

Desgleichen wird für das neutralisirte Personal ein Armband zugelassen, dessen Verabfolgung jedoch der Militärbehörde überlassen bleibt.

Fahne und Armband tragen das rothe Kreuz auf weißem Grund."

Der Bund hat nun bereits die nöthigen Anstalten zur Anschaffung dieser schützenden Zeichen sowohl für das eidgen. Sanitätspersonal als auch für das Material der Ambulancen, Spitäler und Transporte getroffen.

Zur weitern Durchführung der Genfer Uebereinkunft hat der Bundesrath unterm 24. Oktober l. J. beschlossen, es seien von den Kantonen diejenigen Zeichen anzuschaffen, welche für die Verbandplätze und das betreffende Personal der Korps nothwendig seien.

Was die Fahnen für die Verbandplätze betrifft, so hat der Bundesrath es als selbstverständlich betrachtet, daß diese von den Korps mitzuführen seien, doch wollte er sich diesfalls auf die Infanterie-Bataillone und Halbbataillone beschränken, da die Mitgabe solcher Fahnen für alle Korps zu umständlich gewesen wäre.

Mit internationalen Armbinden sollen von den Kantonen die Korpsärzte, Feldprediger, Frater und Blessirtenträger versehen werden.

Demgemäß richten wir hiemit die Einladung an Sie:

1. Die Korpsausrüstung der Infanterie-Bataillone und Halbbataillone um je eine nationale und eine internationale Fahne nach unten stehender Ordonnanz zu vermehren.

Digitized by Google

2. Für die Korpsärzte, Feldprediger, Frater und per Kompagnie vier Bleſſirtenträger außer mit der reglementariſchen Feldbinde auch noch mit der internationalen Feldbinde nach unten ſtehender Ordonnanz zu verſehen.

Ordonnanz für die nationalen und internationalen Fahnen zum Schutze der Spitäler, Ambulancen und Verbandplätze.

I. Eidgenöſſiſche Fahne.

a. Die Fahnenſtange iſt von hartem zähem Holz (Eſchen), gewunden roth und weiß angeſtrichen, oben mit einer meſſingenen, auf einer eiſernen Schraube zu befeſtigenden, vergoldeten Kugel, unten mit einer ſpitz zulaufenden, 4 Zoll 6 Linien langen, meſſingenen Zwinge zum Einſtecken in den Boden verſehen. Die Länge der Stange beträgt mit Kapſel und Zwinge 12 Schweizerfuß, der Durchmeſſer derſelben oben 9 Linien, unten 1 Zoll.

Die Stange kann 1 oder 2 Stück bilden. Im letztern Falle wird die Verpackung leichter ſein und ſoll die untere Hälfte mit einer 5 Zoll 4 Linien langen eiſernen Hülſe zum Einſtecken der obern Hälfte verſehen ſein.

b. Das Fahnentuch von guter, etwas dicker Leinwand iſt 3 Fuß ins Geviert, ohne denjenigen Theil desſelben, der um die Stange herumgeht (wozu es circa 3 Zoll bedarf), ſcharlachroth mit einem weißen Kreuz in der Mitte. Die Balken des Kreuzes ſind 6²/₉ Zoll breit und 2 Fuß lang. Das Fahnentuch wird mittelſt Nägeln von goldähnlichem Metall an die Stange befeſtigt. Auf beiden Seiten des Fahnentuches iſt die Nummer des Bataillons oder der Ambulance im innern untern Winkel desſelben anzubringen und überdieß für die Ambulancen auf den Querbalken die Bezeichnung: „Ambulance".

c. Ein Fahnenfutteral von waſſerdichtem Zeug.

Dieſe Vorſchriften ſind mit geringen Modifikationen übereinſtimmend mit denjenigen des Reglements über die Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüſtung des Bundesheeres.

II. Internationale Fahne.

Für dieſelbe gelten die gleichen Vorſchriften wie für die eidgenöſſiſche, mit Ausnahme des Fahnentuches, das von weißem, gutem, dickem Leinentuch mit einem rothen Kreuze in der Mitte ſein ſoll.

Ordonnanz für die internationale Armbinde.

Die internationale Armbinde iſt ein weißes Armband mit rothem Kreuz. Band und Kreuz von gleichen Dimenſionen und übriger Beſchaffenheit wie die eidgen. Feldbinde. (§ 148 des Bekleidungsreglements.)

Es wird über derſelben am linken Oberarm getragen.

Indem wir Sie erſuchen, den gegenwärtigen Vorſchriften die nöthige Vollziehung zu verſchaffen, benützen wir den Anlaß, Sie unſerer vollkommenen Hochachtung zu verſichern.

Der Vorſteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisſchreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 2. Jänner 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Um rechtzeitig die Zahl der in die dießjährige im Laufe des Monats Februar abzuhaltende Infanterie-Inſtruktorenſchule aufzunehmenden Schüler beſtimmen zu können, erſuchen wir Sie, bis zum 15. l. M. das Verzeichniß der Inſtruktoren-Aſpiranten, die Sie in die fragliche Schule zu beordern wünſchen, uns zuſenden zu wollen.

Mit dieſer Einladung verbinden wir den Vorbehalt, die Zahl der Angemeldeten je nach Umſtänden reduziren zu können, und benutzen den Anlaß, Sie, hochgeachtete Herren, unſerer vollkommenen Hochachtung zu verſichern.

Für den Vorſteher
des eidgen. Militärdepartements,
Der Stellvertreter:
C. Fornerod.

Kreisſchreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 7. Jänner 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Das unterzeichnete Departement beehrt ſich, Ihnen durch Gegenwärtiges die Mittheilung zu machen, daß der h. Bundesrath unterm 24. Dezember 1866 beſchloſſen hat, es ſei vom 1. Januar 1867 an die vom ſchweizeriſchen Apothekerverein herausgegebene Pharmacopoea helvetica (Schaffhauſen, Verlag von Stözener — Brodtmann Offizin — 1865) zur Verſchreibung, Bereitung und Verabfolgung der Arzneien bei der eidgen. Armee zu befolgen.

In Vollziehung dieſer Beſchlußnahme laden wir Sie ein, Ihre Militärzte anweiſen zu wollen, ſich bei der Verordnung der Arzneien im eidg. Militärdienſte und desgleichen auch die Apotheker für die Bereitung der Arzneien zu Militärzwecken an dieſe Pharmacopoea zu halten.

Bei dieſem Anlaſſe wird bemerkt, daß durch die Einführung dieſer Pharmacopoea helvetica die beſtehenden Reglemente oder Inſtruktionen in keiner Weiſe verändert werden.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorſteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Digitized by Google

Am 8. Januar verschied in Schänis

Eidgen. Oberst Dominik Gmür

nach längerem Krankenlager in einem Alter von beinahe 67 Jahren.

Wir hoffen in Stand gesetzt zu werden, die eidgenössische sowohl als kantonale Thätigkeit dieses Veteranen der eidgen. Armee in diesen Blättern noch des weitern erwähnen zu können.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Reiterei beim Angriff der Oertlichkeiten.

Wenn Reiterei Infanterie zugetheilt ist, welche eine vom Feind vertheidigte Oertlichkeit, z. B. ein Dorf angreifen soll, so kann sie kräftig mitwirken. Sie schlägt die feindliche Reiterei, welche unsere vorrückenden Kolonnen belästigt, aus dem Feld, greift, den Ort umreitend, die hinter demselben aufgestellten Kurven an und hindert dieselben, den im Dorfe befindlichen Truppen zu Hülfe zu eilen. Jedenfalls wird durch die Mitwirkung der Reiterei beim Angriff die Aufmerksamkeit des Feindes getheilt und er wird für seinen Rückzug besorgt.

Wenn die Reiterei auch zu Fuß zu fechten weiß, kann sie von rückwärts in den Ort dringen, absitzen und so der in der Front angreifenden Infanterie ihre Aufgabe sehr erleichtern.

Es wird jedenfalls Schrecken unter der Besatzung erregen, die Kraft des Widerstandes brechen, wenn plötzlich im Rücken derselben Gewehrfeuer ertönt. Dieses ist übrigens nur in kleinen Gefechten möglich.

Reiterei bei der Vertheidigung von Oertlichkeiten.

In jedem Vertheidigungsgefecht bleibt es eine Hauptsache für die Infanterie, sich einzunisten, gut und sicher zu schießen, den Kampf hinzuhalten und zu nähren, bis derselbe durch das offensive Auftreten der Reserven entschieden wird.

Dieses ist nur durch Postengefechte möglich. In solchen Kämpfen kann auch die Reiterei kräftig mitwirken.

Die Infanterie besetzt ein Dorf oder ein kleines Gehölz, die Reiterei wird rückwärts desselben in Reserve aufgestellt.

Wo die Terrainverhältnisse es gestatten, kann eine Aufstellung rück- und seitwärts der zu vertheidigenden Oertlichkeit ebenso gute Dienste leisten. Jedenfalls stellt sich die Reiterei gegen das feindliche Feuer gedeckt und dem Auge des Feindes verborgen auf. Hier erwartet sie den Moment zum Angriff.

In dem Augenblick, wo die feindlichen Kolonnen zum Angriff schreiten und dem Dorfrand oder der Waldlisiere sich auf kurze Schußweite genähert haben, bricht die Reiterei hervor und bringt sie zum Stehen. Gelingt ihr dieses, so wird der feindliche Angriff sicher seinen Zweck nicht mehr erreichen.

In der Schlacht von Solferino drang das Regiment Kevenhüller gegen die Häusergruppe von Casanueva vor. Major Henninger war gerade im Begriff, seine Divisionskolonnen zum Angriff zu führen, als plötzlich in der linken Flanke französische Husaren zur Attaque anritten, die bis dahin durch die Kultur verdeckt geblieben waren. Um Carres zu formiren, war die Zeit nicht vorhanden, aber Klumpen waren im Augenblick gebildet, durch welche die feindlichen Reiter ohne Schaden zu thun hindurch jagten und dann das Weite suchten. Durch diese Abwehr der Kavallerie war aber die Ordnung der Truppe gebrochen. Das erste Bataillon stand in regellosen Klumpen, versperrte dadurch den Weg dem nachrückenden Grenadierbataillon und bildete zugleich die Zielscheibe der nähergekommenen, zur Seite des Hauses gestandenen feindlichen Infanterieabtheilungen. An eine Herstellung der Ordnung unter dem mörderischen feindlichen Feuer war nicht zu denken; es blieb nichts übrig, als die Truppe zurückzuziehen.

Diese rückgängige Bewegung wußte der Feind vortrefflich zu benützen, er ließ starke Tirailleur-Schwärme vorrücken, die den Weichenden auf dem Fuß folgten und sie nicht mehr zum Stehen kommen ließen, indem die Tirailleure am heftigsten vordrangen, sobald von unserer Seite ein Versuch zum Halten gemacht wurde. Der Rückzug ging auf diese Weise bis an die steinerne Brücke von Guidizzolo.

Nachdem auch ein zweiter Sturm abgeschlagen worden war, wurden die zurückgehenden Truppen durch Kavallerieschwärme, die sie bereits umgangen hatten, in der Flanke und mit verkehrter Front attaquirt. Vom Waffenstrecken war aber keine Rede, mit dem Bajonett brachen sich die Bataillone einen Weg durch die anstürmenden Reiter. Von beiden Bataillonen waren aber nur mehr 300 Mann vorhanden, deren größerer Theil tod und verwundet das Schlachtfeld bedeckte. (Oestreichische Militär-Zeitschrift. Jahrg. I, II. Bd. S. 26.)

Bei der Vertheidigung von einem Dorf oder kleinen Städtchen hat man im Innern auch ausnahmsweise kleinere Reiterabtheilungen verwendet. Diese stellen sich auf dem Hauptplatz oder in einer Quergasse auf und in dem Augenblick, wo der Feind in den Ort eindringt und seine durch den Kampf in Unordnung gerathenen Schaaren sich in die Straßen ergießen, attaquirt die Reiterei und haut ein.

In ähnlicher Weise hat der östreichische Oberst Edelsheim in Magenta eine sehr wirksame Attaque ausgeführt.

Die Hauptverwendung der Reiterei ist aber nicht innerhalb, sondern außerhalb des zu vertheidigenden Ortes.

Digitized by Google

Regelmäßig, wenn der Feind zum Angriff schreitet und sich dem Angriffspunkt auf 2—300 Schritt genähert hat, erscheint die Reiterei. Wenn das Terrain coupirt und die Reiterei schnell ist, wird ihr Auftreten überraschen; hat der Angriff den Zweck, den Feind zum Stehen zu bringen, erreicht, dann zieht sie sich wieder in eine gedeckte Stellung zurück, um den Augenblick, wo neuerdings ihr Auftreten nothwendig wird, abzuwarten.

Wenn der Angriff der feindlichen Infanterie abgeschlagen wird und ihre Flüchtlinge regellos zurück eilen, da kann die Reiterei ohne Mühe und Gefahr denselben großen Schaden zufügen. Eine Infanterie, welche bei solcher Gelegenheit den Säbel des Reiters kennen gelernt, wird in Zukunft eine Scheu vor der Reiterei bewahren. Diese Scheu erleichtert das Spiel der Reiterei. Die Infanterie wird dann beim Angriff anhalten und Quarre's bilden, sobald sie nur einen Reiter erblickt.

In solchen Gefechten ist es nothwendig, daß der Reiteranführer den Gang des Gefechtes unausgesetzt beobachte. Er begibt sich daher in Begleitung von ein paar Unteroffizieren vorwärts an einen zur Beobachtung geeigneten Ort.

Gegen Plänklerketten macht man mit Zügen oder Kompagnien Prellattaquen. Feindliche Kolonnen müssen aber durch stärkere Abtheilungen angegriffen werden.

Wenn man nur eine schwache Abtheilung Reiterei zur Verfügung hat, so darf man keine größere Absicht haben, als den feindlichen Angriff zum Stehen zu bringen. Die Reiterei prellt daher nur vor und kehrt wieder um, sobald Carree formirt sind.

Der Schwarmangriff ist bei solchen Gefechtsverhältnissen von großem Vortheil, er erlaubt die größte Schnelligkeit und die Reiterei leidet, wenn sie sich schnell zu sammeln und schnell wieder zu zerstreuen versteht, weniger durch das feindliche Feuer.

Wenn der angreifende Feind ebenfalls Reiterei zur Verfügung hat, wird sein Trachten jedenfalls dahin gehen, die unsrige zu entfernen.

Ist die feindliche Reiterei der unsern überlegen, so muß die unsere sich theilen und sich auf beiden Seiten der Oertlichkeit aufstellen, welche vertheidigt wird. Dadurch kann sie auf der einen oder andern Seite, trotz der feindlichen Reiterei ihr Spiel gegen die Infanterie fortsetzen.

Theilt sich die feindliche Reiterei ebenfalls, so muß die unsere trachten ihr auf der einen Seite überlegen zu sein, auf der andern sie aber mit geringern Kräften zu beschäftigen und hinzuhalten. Wenn dann der Feind den schwächern Theil unserer Reiter angreift, so wirft sich dieser im Schwarm der feindlichen Reiterei entgegen, wendet dann plötzlich um und sucht sie durch eine verstellte Flucht in das Feuer unserer Infanterie oder unserer Geschütze zu locken. Wendet sich die feindliche Reiterei, so verfolgt man sie wieder und sucht ihr möglichsten Schaden zu thun.

In der Schlacht von Solferino verfolgten einige östreichische Schwadronen eine französische Schwadron von Garde-Jägern. Diese zogen sich derart zurück, daß die Verfolger plötzlich in das Feuer des 11. Fußjäger-Bataillons kamen, welches in einem Hohlwege und in hohem Getreide versteckt lag; plötzlich erhob es sich und gab eine Decharge. Die feindliche Reiterei machte sogleich Kehrt und sagte in Unordnung zurück, wobei sie noch durch 2 Bataillone in der Flanke beschossen wurde. (Bazancourt T. II.)

Wenn die Reiterei aber von ihrer Infanterie wieder aufgenommen wird und die Salven derselben die Verfolger in Unordnung bringen, da werden tüchtige Reiter instinktmäßig Kehrt machen, um den Feind wieder anzufallen. Die Rollen werden gewechselt, der Verfolgte wird jetzt Verfolger.

General Aster, in den Gefechten und Schlachten um Leipzig, erzählt folgende Episode aus der Schlacht von Wachau: „Das sächsische Reiterregiment war geworfen und wurde von der östreichischen Kavallerie heftig verfolgt, die Flucht ging unaufhaltsam gegen Probstheyda fort, bis endlich ein französisches Carree, an welchem das Treiben vorüber flog, auf die Oestreicher feuerte. Hiedurch ermuntert hielt der ganze Reiterschwarm wie von selbst an, machte Kehrt und nahm einige achtzig Oestreicher gefangen, welche zu ihm gefolgt waren."

Wenn Infanterie, welche eine Ortschaft vertheidigt, von dem Feind genöthigt wird, dieselbe zu räumen, so gewährt ihr die Reiterei einen wirksamen Schutz gegen die Verfolgung.

Wenn der Feind, ohne sich vorerst zu ordnen, mit seinen durch ein Dorf- oder Waldgefecht in Unordnung gebrachten Truppen zur Verfolgung hervorbricht, so ist er sehr einem Gegenschlag unserer Reiter ausgesetzt.

Der zu großen Kühnheit folgt die Strafe auf dem Fuße.

Mancher mit großen Opfern erstürmte Ort ist auf diese Weise wieder verloren worden.

Deckung des Rückzuges.

Beim Rückzug kann die Reiterei die Aufgabe der Infanterie sehr erleichtern.

Nichts verzögert den Vormarsch der verfolgenden feindlichen Infanterie mehr als wiederholte Reiterangriffe.

Gegen das Ende der Schlacht von Solferino machten 2 Schwadronen Berchen-Husaren gegen ein Regiment der Division du Failly beim letzten Vorrücken derselben einen Angriff. Auf jeder Seite der Straße, auf welcher das französische Regiment vordrang, hatte sich eine Schwadron, durch Gebüsche und Weingeländr versteckt, aufgestellt. Das französische Regiment geht unaufmerksam vor, bemerkt sie nicht und geht an ihnen vorüber. Plötzlich tönt das Signal zur Attaque, auf ihre Pferde niedergebückt, brechen die Husaren hervor, hauen von zwei Seiten in das Regiment ein, welches sich nur mit großer Mühe gegen den plötzlichen Anfall zu halten vermag.

In der Schlacht von Magenta finden wir ein ähnliches Beispiel:

„Die östreichischen Bataillone, welche beim Rückzug des 3. Korps durch die Franzosen hart gedrängt

Digitized by Google

wurden, zogen sich in Unordnung zurück und es bedurfte des lebhaften und glanzvollen Einwirkens der Reserve-Escadronen (vom Regiment Preußen-Husaren), um die Heftigkeit des 56. Regiments zu mäßigen, welchem noch 2 Bataillone vom 85. gefolgt waren.

Die östreichischen Husaren, ungeachtet des bedeckten und durchschnittenen Bodens, vollführten oft wiederholte Attaquen und schützten so mit großer Wirksamkeit den Rückzug der Brigaden des dritten Korps."

Infanterie und Artillerie.

Infanterie mit Artillerie giebt eine Verbindung von großer Solidität; beide Waffen wirken vorzüglich durch das Feuer und verstärken sich gegenseitig. Das Feuergefecht erhält in dieser Kombination sowohl für den Angriff als die Vertheidigung seine höchste Kraft.

Die Verbindung von Infanterie mit Artillerie ist sehr geeignet feste Stellungen hartnäckig zu vertheidigen und dem Feind einen zähen, schwer zu bewältigenden Widerstand entgegen zu setzen.

Das Geschütz verstärkt mit seinem Feuer die schwachen, dem Angriff zugänglichsten Punkte, beschießt die vorrückenden Kolonnen und Batterien des Feindes, hält mit seinem Feuer die feindliche Reiterei und reitende Artillerie entfernt und übernimmt in den Grenzen seines Wirkungsbereiches die Verfolgung des Feindes.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Im Verlag von B. F. Voigt in Weimar ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen (in Basel durch H. Amberger) zum Preise von 1½ Thlr. bezogen werden.

Des gerechten und vollkommenen

Waidmanns Praktika

zu

Holz, Feld und Wasser

oder

die edle Jägerei nach allen ihren Theilen.

Ein Lehrbuch für angehende und ein Handbuch für geübte Jäger und Jagdfreunde.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage von
E. Freiherrn von Thüngen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.
Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für
wissenschaftliche und practische Medicin.
Herausgegeben von
Dr. Alexander Göschen.
Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Studien über Taktik

von **M. Grivet,**
Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe
von **Jg. Körbling**, Hauptmann im Königl. Bayr. Geniestabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:
I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15, Fr. 2. 70 Cts.
II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf und** III. **Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 25. Januar. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 4.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Noch einmal die Truppenzusammenzüge.

** Unter „C. D." wird in Nr. 2 dieser Blätter mit vortrefflicher Klarheit nachgewiesen, auf welche abschüssige Bahn wir kommen würden, wenn die in letzter Bundesversammlung geäußerte Absicht zur Ausführung käme, die Absicht die Truppenzahl zu verdoppeln und die Zeit dafür zu halbieren. Es wird dabei der Wunsch nach einer allgemeineren Betheiligung an der Diskussion ausgesprochen und wenn daher einige Erfahrung in Sachen und Lust und Liebe dazu das Prädikat der „Competenz" involviren, so wird man uns erlauben, auch einige Seiten der Frage zu beleuchten. Wir holen dabei etwas weiter aus, weil uns scheint, an der Frage der Truppenzusammenzüge hänge eben unendlich viel mehr, als man gewöhnlich meint; namentlich ist man sehr im Irrthum, wenn man glaubt, diese kostspielige Instruktion sei nur oder zum größten Theil nur, für die „Führer" zu ihrer Instruktion oder ihrem Zeitvertreib da. Diese Uebungen sind Allen nöthig — vom General bis zum letzten Tambour — und wenn man je die Absicht hat, unsere Armee einmal zu verwenden, so ist man Allen, Groß und Klein schuldig, sie — wenn auch nothdürftig — mit den erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten. Daß hiezu Zeit und Geld nöthig sind, sollte man eben dem lieben Volk herauszusagen den Muth haben. Allein es ist eine dankbarere Rolle und für gewisse Zwecke rentabler, den Massen weniger Dienst zu versprechen, die Handhabung von Ordnung und Disziplin als Pedanterie hinzustellen und eventuell die „Führer" verantwortlich zu erklären.

Wir wollen hier auf die Gewehrfrage nicht eintreten; laut einem offiziösen Communiqué im „Bund" sitzt man damit in Verlegenheit und ist zur Stunde ebenso kleinlaut, als man früher, um Effekt zu machen, klügern Rath von der Hand wies. Aber angenommen, die Winchestergewehre seien verakkordirt und jeder Zweifel über genau einzuhaltende Lieferungen beseitigt, so frägt es sich, wie stehen wir dann? Wir können uns doch kaum schmeicheln, in der Bewaffnung andere Armeen zu übertreffen, einmal sind wir ja damit auch noch nicht versehen und anderseits ist ziemlich anzunehmen, daß, wenn dieselben mit Einführung einer neuen Waffe zaudern und hinter uns zurückbleiben, wir uns übereilt haben. Wir müssen daher auch im besten Fall in allem Andern ebenfalls ebenbürtig sein, um mit Erfolg aufzutreten, sonst hilft uns auch eine wirkliche Ueberlegenheit in der Bewaffnung nicht durch. Daß dieser Satz richtig ist, beweisen die Vorgänge des letzten Krieges. Das Zündnadelgewehr hat allerdings das Seinige gethan, aber nur da, wo der Gegner in Beharrung bei alten taktischen Formen sich demselben Preis gab, und es geht aus dem Studium dieses Feldzuges zur Evidenz hervor, daß, auch ohne Zündnadelgewehr, Preußen den Sieg errungen hätte. Hat doch die preußische Artillerie, deren technische Vollkommenheit als Schußwaffe ebenso sehr über die östreichische hinausgeht, diejenige Ueberlegenheit nicht bewiesen, welche von diesem Standpunkte aus erwartet werden konnte; warum? weil eben die östreichische und sächsische Artillerie sehr gut geleitet und verwendet wurden.

Ganz andere Faktoren als nur vortreffliche Bewaffnung müssen also mitwirken, um einer Armee zum Siege zu verhelfen; es ist dieß vor Allem Kenntniß des Terrains, Raschheit der Bewegungen der einzelnen Korps und Zusammenwirken derselben; dieß erfordert hinlängliche Transportmittel und vorzügliche Einrichtung des Nachrichtenwesens und der Befehlertheilung, mit einem Worte, Generalstabsdienst im weitesten Sinne.

Aber auch der vorzüglichste Generalstab wird nur dann seine Aufgabe lösen, wenn er verstanden wird, wenn seinen Forderungen Genüge geleistet wird, und die erste Grundlage, möge man die Sache drehen

Digitized by Google

wie man will, muß daher immer die Ausbildung der Truppen sein. Und diese Ausbildung müssen endlich auch wir verlangen und nicht nur in so weit, daß nothdürftig eine Inspektion passirt werden kann, sondern so, daß das Gefühl der Raschheit und Zusammengehörigkeit in jedem Korps in Fleisch und Blut übergehe. Sollten aber unsere Bataillone wirklich auch nur den billigsten Wünschen entsprechen, so ist — gute Leitung der Instruktion vorausgesetzt — eine Erhöhung der Rekrutenschulen auf 6 Wochen und eine Verdoppelung der Wiederholungskurse unumgänglich nöthig. Wir sehen hier ab von einer wesentlichen Umänderung unserer Instruktions-Einrichtungen, wir wünschen auf der bestehenden Basis fortzubauen, und glauben unser Ziel eher zu erreichen, als bei radikalerem Vorgehen, so sehr wir uns persönlich damit befreunden könnten. Es wäre uns schon ein Gewinn, wenn für die Wiederholungskurse, oder den zweiten Theil derselben, die Bataillone Brigadeweise zusammengezogen werden könnten, nicht für Feldmanövers, sondern nur um diesen taktischen Einheiten mehr das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit mit andern ihres gleichen einzuprägen. Wir würden daher nur bessere Instruktion alles dessen verlangen, was schon jetzt vom Bataillon verlangt wird, einschließlich der Brigadeschule.

Da nun aber augenblicklich keine Aussicht zu solcher Aenderung in unserer Organisation, so gehen wir im Folgenden nur vom genügend instruirten Bataillon aus und müssen daher von den „Truppenzusammenzügen" alles Weitere erwarten. Wenn wir uns nun fragen, mit welchem Minimum als Endresultat der Truppenzusammenzug schließen soll, so glauben wir, daß es vorläufig genügt, wenn eine vollständige Division unter einem Kommando gegen einen markirten Feind, oder besser, gegen eine Brigade richtig operirt. Allerdings ergibt sich dabei der Uebelstand des Mißverhältnisses — und zwei Divisionen gegen einander, mit wechselndem Uebergewicht, wie unseres Wissens an der Luziensteig 1858 und bei Brugg 1860, wären vorzuziehen — jedoch nicht so kleine Divisionen wie damals, sondern wirkliche Divisionen, denn wir halten es für nöthig, daß mindestens unsere eidgenössische Felddivision zum Korpsbewußtsein gelange.

Wenn nun die richtige Führung einer Division, gleichgültig gegen welchen Gegner, das Endziel der Uebungen sein soll, so wird die Frage über nothwendige Dauer des Truppenzusammenzugs eben dadurch entschieden, daß wir uns, wenn auch grosso modo, vergegenwärtigen, was zwischen dem instruirten Bataillon und der Division als Endziel liegt. Man wird gleich sehen, daß von einer Woche keine Rede sein kann, abgesehen daß eine Woche überhaupt nichts ist, und daß jeder Eifer wegfällt, wenn Anfang und Ende so nahe beisammen liegen.

Rekognoszirung des Terrains und Vorbereitungen des Generalstabs müssen vorangehen und kommen nicht in Rechnung.

Erste Woche.	Tag.
Frühes Einrücken der Truppen und Einrichtung	1
Inspektion durch den Brigadier, bataillonsweise (Hiebei muß aber keine Zeit verloren werden mit unnützen Berathungen, sondern es muß gearbeitet werden, damit sich der Inspizirende ein Urtheil bilden kann.)	½
Brigadeschule ohne Benützung des Terrains	½
Brigadeschule mit Benützung des Terrains $2 \times \frac{1}{2}$	1
Lokalgefechte, bataillonsweise, mit und ohne Gegner:	
Brückengefecht	½
Waldgefecht	½
Dorfgefecht	½
Brigadeweise daselbe	1½
	6
Sonntags Ruhe, d. h. genaue Durchsicht und Instandstellung.	
Zweite Woche.	
Divisionsmanöver ohne Benützung des Terrains	1
Mit successiver Benützung des Terrains, d. h. im Avancieren und Retirieren, Passieren von Hindernissen ꝛc.	2
Bewegungen der Division gegen einen mehr oder weniger ebenbürtigen, oder nur markirten Feind	2
Vorbereitungen zum Heimmarsch und Endrevue	1
	6

Total zwei Wochen.

Will man nun statt der Division das Armeekorps von zwei Divisionen als Endziel setzen, so ist klar, daß dieß nicht eine Verkürzung, sondern eine Verlängerung der Dienstzeit erfordert oder doch mindestens ebensoviel.

Wenn wir aber gewagt haben, ein Schema zu entwerfen, so geschieht dieß sehr unmaßgeblich und wir geben zu, daß Abänderungen von Obigem nicht nur möglich, sondern vielleicht zweckmäßig wären, allein abbrechen läßt sich im Ganzen nicht, wenn man nur halbwegs eines Erfolges sicher sein will. Dieß beweisen wir am besten, wenn wir fragen, ob etwa einer der bisherigen Truppenzusammenzüge 1856—1865, deren Führung doch in guten Händen war, über billige Erwartungen hinausging, oder ob nicht alle mit dem Gefühl schlossen, daß man noch weit hinter dem zurück sei, was eintretenden Falles unumgänglich nöthig wäre.

Wir haben die Infanterie zur Basis unserer Rechnung genommen, wir wollen aber die andern Waffen nicht aus den Augen lassen.

Sappeurs und Pontonniers würden wir spätestens für drei Tage nach Eintritt der Infanterie aus ihrem vollendeten Wiederholungskurs zur Division stoßen lassen. Es wird viel Gelegenheit geben, ihren praktischen Dienst, theils allein, theils mit den andern Truppen anzuweisen.

Die Artillerie, deren Wiederholungskurse nicht zu lange dauern, sollte nach vollständigem Wiederholungskurse mit der Infanterie eintreffen und bliebe ihr in Uebungen auf bewegtem Terrain, theils allein, theils mit der Infanterie viel zu thun. Namentlich

Digitized by Google

muß eine ruhige und rationelle Instruktion der Artillerie-Bedeckung den Manövers vereinigter Waffen vorangehen.

Unsere Kavallerie werden wir erst richtig benützen, wenn wir uns einmal werden bewußt sein, daß wir keine solche besitzen, während der Feind, welcher er sei, in unserem Terrain gar wohl einen ausgedehnten Gebrauch der Seinigen machen wird. Daher muß unser Streben dahin gehen, mit Hülfe unseres Terrains und gegen Kavallerie zu vertheidigen, ohne die unsrige zu verwenden. Dieser kann und darf nur der „kleinere" Dienst verbleiben, und diesen richtig einzuleiten und einzuüben, dafür müßte die erste Woche verwendet werden, die zweite verbleibt für die Applikation mit der Division.

Endlich die Schützen, seien es Kompagnien oder Bataillone, seien sie der Brigade oder der Division zugetheilt, sie müssen von Anbeginn mit der Infanterie verwendet werden und dürfen nicht zurückbleiben.

Sanität, Kommissariat, Parktrain ist selbstverständlich von Anfang an beizuziehen, denn sie sind theils für den Dienst selbst nöthig, theils bedürfen sie sehr der Instruktion.

Wir wissen nicht, ob das Budget der Truppenzusammenzüge zu unserm Programm, an welchem wir nichts zu schneiden wüßten, ausreicht, namentlich wenn nichts auf die Wiederholungskurse der Spezialwaffen geworfen werden kann. Wir haben letzteres Verfahren immer für einen Unfug gehalten und wir behaupten geradezu, diese Spezialwaffen bedürfen des vollständigen Wiederholungskurses nie mehr, als wenn ihnen ein Truppenzusammenzug bevorsteht.

Wir haben uns nun noch auszusprechen über die Art und Weise, wie in Truppenzusammenzügen zu verfahren sei, denn wir haben nur allzu oft bei uns einen nachtheiligen Vergleich mit dem auswärts Gesehenen anstellen müssen.

Wir verlangen durchaus, wie auch unser Programm zeigt, ein systematisches, ruhiges Vorgehen und Wiederholung jeder Uebung, bis sie billigen Anforderungen entsprechen kann; jede Uebereilung muß unterbleiben und bei den einzelnen Korps und Theilen derselben muß die Ordnung und Haltung ebenso gehandhabt werden, als wenn sie allein stünden. Die Kräfte der Mannschaft und Pferde müssen daher geschont und der innere Dienst bis in alle Details strenge überwacht werden.

Gelangt man an die eigentlichen Feldmanöver, so muß durchaus nur das Terrain in Anspruch genommen werden, welches man mit den vorhandenen Truppen wirklich decken kann, und die Korps müssen in ihrem Normalbestand auftreten, mit Ausnahme derjenigen, welche etwa den Feind markiren. Namentlich muß man sich hüten, den Truppen Dinge zu zeigen, welche für den Ernstfall unmöglich oder die Quelle falscher Ansichten und Angewöhnungen sein würden, wie z. B. ein Weichen des Feindes ohne genügenden Grund, oder, was noch schlimmer, ein Weichen unsererseits ohne erschöpfende Vertheidigung. Weit aussehende Operationen und geniale Streiche müssen unterbleiben, was aber unternommen wird, soll mit Sicherheit ausgeführt werden.

Die Verpflegung soll tadellos und der Dienst sehr pünktlich sein; der Soldat soll wissen, daß für ihn gesorgt ist, treten dann schwere Zeit und Mangel, oder längere Strapatzen ein, so wird er sich desto eher fügen; nie aber soll er an Ruhe und Verpflegung verkürzt werden, wegen Unschlüssigkeit und Rathlosigkeit der Führer oder Pflichtvergessenheit der Offiziere.

Wir schließen für einmal und geben die Hoffnung nicht auf, daß unsere vaterländische Wehrkraft durch die richtigen Mittel werde gesteigert werden; vor Allem thut Noth, daß man sich der erforderlichen Opfer bewußt sei, Opfer, welche nicht bloß in zu entlehnenden Millionen, sondern in der persönlichen und rechtzeitigen Hingebung des Mannes jeden Ranges und jeder Stellung bestehen; endlich daß man nicht mit Redensarten und Zeitungsartikeln, sondern nur mit Einigkeit und gediegener Vorbereitung in Friedenszeiten dem Ausland imponiren wird. Dann aber sind wir der Ueberzeugung, daß unsere Ehre, Freiheit und Unabhängigkeit gewahrt werden können.

Nachschrift. Obiges befand sich in Handen des Druckers als der eidgen. Militärschulplan pro 1867 mit einem Truppenzusammenzug von zwei Divisionen für sechs Tage erschien und gleichzeitig damit im „Bund" eine Apologie dieses neuen Systems. Wir haben in letzterer weder eine Widerlegung unseres Vergangenen C. D. noch unserer eigenen Ansichten finden können. Wir können unsere Verwunderung nicht unterdrücken, daß der Bundesrath so leicht über die Bedenken wegging, welche mehrere unserer ersten Offiziere in der Bundesversammlung ausgesprochen haben. Indessen weil nun einmal beschlossen, fällt diese Sache der militärischen Disziplin (in höherm Sinne) anheim und wir zweifeln keinen Augenblick, daß alle welche mitzuwirken berufen sein werden, das Gedeihen unserer Wehrkraft über persönliche Ansichten setzen und nach bestem Vermögen zum Gelingen beitragen werden.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung.)

Es mag circa 3 Uhr gewesen sein, als der Widerstand des Feindes aufhörte. Nach und nach rückten alle Truppen vor und unsere Batterie befand sich endlich beinahe allein, als ein Stabsoffizier erschien und befahl: es solle ein Offizier der Batterie vorreiten, um eine günstige Position für dieselbe jenseits Gislikon auszuwählen, indem der Feind bei Root, von wo her einige Kanonenschüsse herübertönten, Miene mache den Kampf wieder aufnehmen zu wollen.

Nota. Man muß hinzusetzen, daß unsere Truppen unentmuthigt waren, sich in Root durch die 3 Walliser Kompagnien verstärkt hatten und die Bataillone Weingartner, Rötheli und Müller nahe genug lagen, um rechtzeitig noch zum Kampfe herbeigezogen werden zu können.

Es schien das Verhängniß dieses Tages gewesen zu sein, daß der militärische Werth keiner Aufstellung richtig beurtheilt und kein Moment richtig aufgefaßt wurde. Um halb 4 Uhr ertheilte General Salis den vor Root stehenden Truppen den Befehl zum Rückzug nach Gbikon. (von Elgger pag. 390.)

Digitized by Google

Es war Nachmittags 3 Uhr als General Salis den Rückzug nach Ebikon anordnete. Die am Rooter Berg stehenden sonderbündischen Infanterie-Abtheilungen folgten der Bewegung, die Unterwaldner Scharfschützen und die Kompagnie Bucher längs dem Berge, die übrigen, mit Ausnahme der beiden Kompagnien bei der St. Michelskapelle, welche sich gegen Ebikon zurückzogen, hinter Root auf die Straße. Beim Schulhause von Root, eine Viertelstunde von Gislikon, links auf der Straße, hatte sich die Batterie Vonmoos mit den 3 Walliser Kompagnien noch einmal aufgestellt. Von da aus brannte die Batterie noch circa 12 Schüsse gegen die langsam vorrückenden Eidgenossen ab, zog sich dann nach Root und auf die Felder von Dierikon zurück. Daselbst stellte sie sich, unter Bedeckung von 2 Kompagnien des Bataillons Meyer-Bielmann, neuerdings auf. Letztere deckten die linke Flanke gegen die Reuß hin, während die 3 Walliser Kompagnien rechts der Batterie, bis auf die Rooter Höhen, staffelförmig Posto faßten. General Salis-Soglio marschirte mit den beiden andern Batterien, den 3 Reserven-Piecen und den übrigen Truppen nach Ebikon zurück. (Kampf der Eidgenossen gegen Jesuitismus ꝛc. pag. 285.)

Der Hauptmann beorderte mich, diesen Auftrag auszuführen und obwohl mein Pferd, das überdies seit ein paar Tagen an der Manke litt, vor Müdigkeit beinahe nicht mehr vorwärts konnte, ritt ich vor.

Ich hatte den Kampfplatz zu durchreiten, wo das Gefecht am heftigsten gewesen war. Niemand hatte sich noch um die Todten und Schwerverwundeten bekümmert. Ich muß gestehen, daß der Anblick, der sich mir auf meinem einsamen Ritte darbot, ein ergreifender war! Die Todten in ihrem Blute, stellenweise mehrere beisammen, ins grüne Gras gestreckt; die Schwerverwundeten stöhnend, vergebliche Versuche machend sich aufzurichten; mächtige Bäume wie Strohhalme geknickt; im Dorfe Gislikon die zerschossenen Häuser von Leichtverwundeten und sie unterstützenden Kameraden umlagert. Dieß Alles gab ein Bild, in seiner Art viel ergreifender als die Aufregung während des Gefechtes.

Ich habe damals die Zahl der bei Honau und Gislikon Verwundeten auf circa 100, die der Todten auf 20 bis 30, worunter auch die von unsern Truppen aufgefundenen Feindesleichen mitgezählt sind. Es hat sich später ergeben, daß meine Schätzung ziemlich richtig war.

Nota. Laut Angaben des Oberfeldarztes sind die Verluste folgende gewesen:

Eidgenössische Truppen.

	Todte.	Verwundete.	Total.
Zürich	16	59	75
Bern	8	84	92
Solothurn	1	6	7
Schaffhausen	—	4	4
Appenzell A. Rh.	3	26	29
Uebertrag	28	179	207
Uebertrag	28	179	207
St. Gallen	—	11	11
Graubünden	—	2	2
Aargau	16	62	78
Thurgau	2	11	13
Waadt	10	89	99
Tessin	4	24	28
Genf	—	8	8
	60	386	446

Nach den Waffengattungen:

Pontonniere und Sappeurs	6	Mann.
Artillerie und Train	18	„
Scharfschützen	53	„
Infanterie	345	„
Ohne Angabe	24	„
	446	Mann.

Nach den Graden:

Offiziere	14	Mann.
Unteroffiziere	63	„
Soldaten	353	„
Freiwillige	1	„
Bürgerwache	1	„
Ohne Angabe	16	„
	446	Mann.

Nach den Gefechten:

	Verwundet.	Gefallen.
Vor Bertigny	49	4
Zu Schüpfheim und Entlebuch	40	6
Airolo und St. Gotthardt	24	4
Geltwyl	15	4
Hütten	7	3
Lunnern	12	4
Schindellegi	1	—
Wollerau	1	1
Meyerskappel	12	4
Rooter Berg u. Gislikon	104	21
	265	52
Zufällig und auf unbekannte Weise	121	8
	386	60

Truppen des Sonderbundes.

Nach den Kantonen:

	Zufällig verwundet.	Im Gefecht verwundet.	Total.	Todt oder gestorben.
Luzern	16	64	80	20
Uri	1	6	7	1
Schwyz	—	22	22	2
Obwalden	—	10	10	1
Nidwalden	—	6	6	—
Wallis	—	1	1	—
Freiburg	—	13	13	2
Aargau	—	1	1	—
	17	123	140	26

Nach den Waffengattungen:

Artillerie und Train	9
Scharfschützen	16
Infanterie	34
Uebertrag	59

Digitized by Google

Uebertrag	59
Landwehr	12
Landsturm	36
Ueberläufer	1
Freiwilliger	1
Ohne Angabe	31
	140
Nach den Graden:	
Offiziere	7
Unteroffiziere	4
Soldaten	93
Ohne Angabe	36
	140

(Allgm. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 77, 78 und 79.)

Nach Angabe des mehrfach zitirten luzernischen Milizoffiziers waren die Verluste der Sonderbundstruppen bei Honau und Gislikon folgende:

	Todte.	Verwundete.
Offiziere	—	3[1])
Gemeine:		
Artillerie	—	4
Bataillon Meyer-Bielmann	—	11
„ Segesser	6	8
Komp. Benrotz v. Obwalden	3	10
Scharfschützen v. Nidwalden	—	2
Landsturm bei St. Michael	3	7
	12	42

(Beiträge zur Geschichte des innern Krieges ꝛc. pag. 78.)

Es ist nicht zu bezweifeln, daß bei dem allseitig sehr starken Munitionsverbrauch die Verluste viel bedeutender gewesen wären, wenn man sich in offenem ebenem Terrain geschlagen hätte.

Bedenkt man aber, daß das ganze Terrain vielfach coupirt, wellenförmig steigend und sich senkend und beinahe durchweg mit Wald oder dichten Baumgärten bepflanzt ist, so ist es sich nicht zu verwundern, daß die Verluste an Todten und Verwundeten trotz des großen Munitionsverbrauchs nicht bedeutender gewesen sind.

Es ergeben sich übrigens folgende Verlustverhältnisse:

Eidgenössische Truppen:

Bei Honau, Gislikon und am Rooter Berg im Feuer gestanden circa 3330 Mann
Fußtruppen,
570 „
Artillerie.

Total 3900 Mann,
davon Verwundete und Getödtete 125 „

Mithin 3,2 % Verluste, wobei freilich die auf dem linken Reußufer gestandenen 3 Batterien mit circa 450 Mann nicht mitgezählt sind, weil dieselben vom Feinde beinahe unbelästigt blieben.

Werden dieselben mitgezählt, so ergiebt sich ein Verlustverhältniß von 2,9 %.

[1]) General v. Salis, Lieut. v. Diesbach und Lieut. Renggli.

Während des ganzen Feldzuges:

Todte und verwundete Offiziere 14
Todte und verwundete Unteroffiziere und Soldaten 416

Mithin 1 Offizier auf 30 Soldaten, bei einem Verhältniß von durchschnittlich 4 Offizieren auf 115 Mann Truppen.

Truppen des Sonderbundes:

Bei Honau, Gislikon und am Rooter Berg im Feuer gestanden 2450 Mann
Fußtruppen,
350 Mann
Artillerie.

Total 2800 Mann,
davon Verwundete und Getödtete 54 „

Mithin 2 % Verluste.

Von den 54 Todten und Verwundete waren:

Offiziere 3
Gemeine 51

Mithin 1 Offizier auf 17 Gemeine.

Während des ganzen Feldzuges:

Todte und verwundete Offiziere 7
Todte und verwundete Unteroffiziere und Soldaten 97

Mithin 1 Offizier auf 14 Unteroffiziere und Soldaten.

Das geringere Verhältniß bei den Truppen des Sonderbundes gegenüber demjenigen der eidgenössischen Truppen erklärt sich daraus, daß letztere die Angreifer waren und erstere als Vertheidiger meist in gedeckten Stellungen fochten.

(Fortsetzung folgt.)

Preisaufgaben.

Der Vorstand der aargauischen Militärgesellschaft schreibt folgende Preisaufgabe zur Lösung durch schweizerische Offiziere aus:

„Welche Veränderungen werden in Folge Einführung der Hinterladungswaffen in der Taktik „der verschiedenen Waffengattungen nothwendig?"

Es wird den Bewerbern freigestellt die Frage in ihrer Gesammtheit oder auch nur in Bezug auf eine einzelne Waffe zu behandeln.

Arbeiten, welche die Frage in ihrem ganzen Umfange besprechen, erhalten den Vorzug vor solchen sonst gleich guten, welche sich nur mit einer einzigen Waffe beschäftigen.

Für die zwei besten Arbeiten werden folgende Preise ausgesetzt:

1) ein eidgen. Ordonnanz-Repetirgewehr,

2) ein Lefaucheux-Revolver.

Die Arbeiten sollen bis Ende Juni, verschlossen, mit einem Motto versehen, unterzeichnetem Präsidenten der Gesellschaft eingereicht werden.

Digitized by Google

Zur Beurtheilung der eingehenden Arbeiten wird von der aargauischen Militärgesellschaft ein Preisgericht kompeteuter Offiziere ernannt werden.

Der Präsident:
A. Oschwald, Stabshptm. in Lenzburg.
Der Aktuar:
A. Suter, Infanterie-Oberlieut.

Der solothurnische Kantonal-Offiziers-Verein gibt sämmtlichen Mitgliedern desselben die nachstehende Preisaufgabe zur Lösung auf, wobei der besten Arbeit ein Preis von Fr. 100 zugesagt wird.

Ein Bataillon Infanterie in reglementarischer Stärke hat einen Terrainabschnitt oder eine Lokalität (Wald — Gehöft — Dorf — Defilee ꝛc.) gegen den Angriff von zwei Infanterie-Bataillonen zu vertheidigen.

Es darf ein beliebiges Terrain oder Lokalität ausgewählt werden, nur wird verlangt, daß eine Oertlichkeit nicht fingirt werde, sondern daß dieselbe in Wirklichkeit innert den Grenzen unseres Kantons oder doch nahe derselben existire.

Die Lokalität muß so beschaffen sein, daß sie mit der gegebenen Truppenzahl (1 Bataillon) gegen einen überlegenen Feind (2 Bataillone) mit Erfolg vertheidigt werden kann.

Die Vertheidigung ist eine selbständige, d. h. der Vertheidiger darf auf keine Unterstützung rechnen, allein sie muß doch in einem gewissen Zusammenhange mit einem größern Ganzen stehen, deshalb muß auch die auszuwählende Lokalität in einem gewissen Zusammenhange mit andern von dem Hauptkorps zu vertheidigenden oder auszugreifenden Terrainabschnitten stehen, d. h. sie muß in einem größern Operationsfelde liegen, dagegen wie gesagt bezüglich der Größe und sonstigen Eigenschaften so beschaffen sein, daß ein Bataillon zur Vertheidigung genügt.

(Ohne ausdrücklich gewisse Terrainabschnitte zur Auswahl vorschreiben zu wollen, wird hier doch beispielsweise auf einige im Kanton liegende Operationsfelder, die im Ernstfall möglicherweise berücksichtigt würden, aufmerksam gemacht:

Solothurn und Umgebung. Gefecht gegen einen Feind, der von Lengnau über Grenchen ꝛc. gegen Solothurn vorrücken will [Lengnau, Grenchen, Oberdorf, Waldegg, irgend ein Wald ꝛc.]

Gefecht gegen einen von Süden: Kirchberg, Fraubrunnen ꝛc. vordringenden Feind [Bätterkinden, Krayligen, Lohn, Ammannsegg, Biberist, die Bleichenberge, die Emmenbrücken ꝛc.]

Olten und Umgebung. Born, Säli, Aarburg, die betreffenden Defilees, die über die Höhen [Säli-Engelberg] führenden Pässe ꝛc.; oder Läufelfingen-Hauenstein; oder Schönenwerd, die Höhen von Walterswyl, Rothacker ꝛc.

Balsthal und Gäu. Terrain von Mümliswil bis zum Debouchee in das Aarthal bei Oensingen-Dürrenmühle [St. Wolfgang, Balsthal, die beiden Klusen, Oensingen, Bergübergang zwischen Oensingen und Balsthal].

Dorneck-Thierstein. Dorneck-Brugg, Zwingen ꝛc.

In allen beispielsweise angeführten Terrainabschnitten lassen sich Punkte finden, die sich selbständig vertheidigen, resp. angreifen lassen).

Behufs Lösung der Preisaufgabe wird nun verlangt:

1) Eine allgemeine Supposition, beruhend auf oben genannten Grundsätzen. Es muß in der Supposition speziell der Grund angegeben werden, warum dieser oder jener Punkt zur Vertheidigung ausgewählt wird. Vorausgesetzt wird noch, daß der Feind den besetzten Punkt angreifen muß und denselben trotz seiner Uebermacht nicht unberücksichtigt lassen darf.

2) Eine genaue ins Detail gehende Beschreibung der auserlesenen Lokalität, wo möglich mit einem Croquis begleitet.

3) Die besondern Gefechtsdispositionen. Es wird hier vorausgesetzt, daß beide Theile mit dem einschlüssigen Hinterlader bewaffnet sind, und daß der Vertheidiger sechs Stunden Zeit hat, allfällig nöthige Befestigungsarbeiten auszuführen. Zur Leitung dieser Arbeiten hat er zwei Offiziere und sechs Infanterie-Zimmerleute, welche den Zimmerleutenkurs mitgemacht haben.

Ferner kann der Vertheidiger, wenn er es für gut findet, die Hülfe der Ein- und Anwohner in Anspruch nehmen. Sollte diese Hülfe nicht in Anspruch genommen werden, so ist der Grund speziell anzugeben.

Die Vertheidigung ist so zu disponiren und zu leiten, daß ein Erfolg derselben vorausgesetzt werden darf, so daß auch eine allfällige Verfolgung des abgeschlagenen Feindes zu berücksichtigen ist.

Da die Angriffsdispositionen nicht bekannt sind, sondern sich erst im Verlaufe des Gefechtes deutlich zeigen, so sind alle Chancen zu berücksichtigen, welche möglicherweise eintreten könnten. Auch für den Fall eines allfälligen Rückzuges müssen Dispositionen getroffen werden.

4) Die Anführung von einigen Beispielen aus der neuern Kriegsgeschichte.

5) Die Dispositionen des Angriffs und die Leitung desselben auf das gleiche Objekt mit allen oben angegebenen Voraussetzungen.

Je richtiger in Berücksichtigung des Gesagten das Terrain ausgewählt wird, je genauer dasselbe militärisch beschrieben wird, je zweckmäßiger die Dispositionen sein werden und je mehr man sich Mühe gibt, treffende Beispiele zu finden, desto lohnender wird die Arbeit sein.

Anhang.

Die Stabsoffiziere haben die gleiche Aufgabe zu lösen (Lokalgefecht), dagegen wird denselben behufs Vertheidigung eine Brigade Infanterie, vier Geschütze von beliebigem Kaliber, eine Komp. Kavallerie und eine halbe Komp. Sappeurs gegeben, als Angreifer verhältnißmäßig mehr Infanterie als der Vertheidiger zur Verfügung.

Der Präsident:
W. Munzinger, eidgen. Oberstlieut.
Der Sekretär:
Leo Krutter, Lieut.

Digitized by Google

Die Stämpflischen Vorschläge über Verbesserungen und Ersparnisse im eidg. Heerwesen.

(Fortsetzung.)

b. Wie Herr Stämpfli sich verrechnet hat.

Wir gelangen nun zum Kapitel der Zahlen, die Hr. Stämpfli schön zu gruppiren weiß, um das herauszubringen, was ihm gerade zu seiner Beweisführung dient.

Zum großen Erstaunen aller Kundigen im schweizerischen Militärwesen erscheint dem Hrn. Stämpfli auf einmal der Kanton Schwyz als derjenige Stand löblicher Eidgenossenschaft, dem im Militärwesen die Palme gebührt. 50 Proz. wehrfähige Mannschaft mehr würde das Vaterland zählen, wenn überall verhältnißmäßig gleich viel Leute auf den Kontrollen figurirten wie dort im Kanton Schwyz! Die Schwyzer selbst werden darüber billig erstaunt sein. Sonst sprachen die eidgenössischen Inspekteren sich nicht immer allzugünstig über Materielles und Personelles jenes Kantons aus, während anerkannter Maßen der Kanton Waadt als unser Soldat par excellence galt und den ein vorsichtiger Mann viel eher als nachzuahmendes Muster den übrigen Ständen vorgestellt haben würde.

Es ist sehr auffallend, daß alle Kantone, welche mit hohen Prozentansätzen in den Kontrollen erscheinen, so Schwyz, Uri, Obwalden, Graubünden, das Magazinirungssystem beibehalten haben und daß es diesen demnach nicht so viel darauf ankommt, nur die feldtüchtige Mannschaft auf die Listen zu tragen, indem im Falle eines Aufgebotes doch jedesmal die Blöden, die Beschädigten oder sonst Untauglichen heimgelassen werden und der Kanton sonst keine weitern Kosten mit ihnen hat. Wir wollen es darauf ankommen lassen, diese so hoch stehenden Prozentansätze vor eine Kommission praktischer Militärärzte erscheinen zu lassen, und zehn gegen Eins wetten, es würde so viele „Ausgeschossene" geben, daß das Mittelmaß nicht mehr besonders überschritten wäre. (Weiß man doch aus neuesten Erfahrungen, welche Mühe es hie und da kostet, im Kanton Schwyz ein Bataillon vollzählig in Dienst zu bekommen. Wer noch mehr darüber vernehmen will, den verweisen wir auf eine Korrespondenz aus Schwyz selbst, die in Nr. 282 des „Bund" von 1866 erschien und der trotz Aufforderung von Seite der Redaktion jenes Blattes bis jetzt nicht widersprochen worden ist.) Dagegen steht es den Kontrollen gut an, wenn sie recht gefüllt sind; ob mit geübten, bewaffneten und bekleideten Leuten sieht man ja auf dem Papier allein nicht.

Abgesehen indessen von diesem „öffentlichen" Geheimnisse war es von Hrn. Stämpfli mehr als gewagt, von den Verhältnissen des Kantons Schwyz, dem 60. Theile der Bevölkerung auf die 59 andern zu schließen, von einem Hirtenlande ohne Stadt auf gewerbliche, agricole Bevölkerungen, die zudem auf eine Menge größerer und kleinerer Städte sich vertheilen. Es hätte doch, das sagt ja der einfache Verstand, ein Kanton ausgewählt werden sollen, der alle Klassen der Bevölkerung, Hirten, Bauern, Handwerker, Schreiber, offenes Land und Städte, Berg und Thal in ansehnlicher Zahl in sich vereinigt, und das ist wieder, wenn wir die günstigsten militärischen Verhältnisse ins Auge fassen, der Kanton Waadt, der zudem den 12. Theil der Bevölkerung der Schweiz in sich faßt. Da dieser Stand 55 Proz. der männlichen Bevölkerung von 20—44 Jahren nicht bloß in den Kontrollen aufgetragen, sondern auch bewaffnet, instruirt und equipirt hat, so würde das gleiche Verhältniß, auf die ganze Schweiz bezogen, bloß 233,000 Mann und nicht 309,000 ergeben, wie Hr. Stämpfli erhält, wenn er die etwas imaginären Angaben aus dem Kanton Schwyz seinen Berechnungen zu Grunde legt. Nehmen wir aber nun das Prozentverhältniß der waadtländischen Wehrmannschaft zu der gesammten männlichen Einwohnerschaft dieses Kantons an, und wir glauben, dieses Verhältniß ist das allein richtige, so kommen wir gar nur auf 225,000 Mann. Da die schweiz. Kontrollen im Ganzen beinahe 200,000 Mann umfassen, so ist man von der Grenze nicht mehr zu weit entfernt. Zu bemerken ist dabei noch, daß der Kanton Waadt eben schon seit langer Zeit für gute Militäreinrichtungen gesorgt hatte und darum mehr Leute in der Landwehr zählt als andere, die erst später daran gingen, das Bundesgesetz über Heeresorganisation zu vollziehen. Wirklich ist dieses auch der Grund, warum die Militärkontrollen sich jährlich in stärkerm Maße füllen als die Bevölkerung zunimmt, eben weil im Laufe der Zeit den Vorschriften über die Landwehr vollständiger Genüge geleistet wird.

c. Wie Herr Stämpfli die schweizerische Bevölkerung für gesünder hält, als sie wirklich ist.

Was die Entlassungen wegen Dienstuntauglichkeit anbetrifft, worüber Hr. Stämpfli gewaltig merkwürdige Ideen zu Tage trägt, so lassen wir hier den Bericht folgen, in welchem die luzernischen Verhältnisse beleuchtet sind und der kürzlich von der Militäruntersuchungskommission an das hiesige Militärdepartement ist erstattet worden, und erlauben uns nur vorauszuschicken, daß es denn doch nicht so rein zufällig ist, daß Zürich, Bern und Luzern ganz genau dieselben Ziffern von Entlassenen haben, sondern daß dieses auf gleichmäßigen Ursachen beruhen muß.

Die erwähnte Zuschrift lautet:

„Mittelst Schreiben vom 4. September übermitteln Sie uns Abschrift eines Theiles eines bundesräthlichen Circularschreibens an sämmtliche Kantone, betreffend die militärische Organisation des gesammten Schweizervolkes und verlangen dabei unsere Ansicht über folgende Punkte:

1) Ob mit Grund anzunehmen sei, daß in unserm Kantone durch das vom Bundesrath vorgeschlagene Mittel (nochmalige Revision der vom Militärdienste Befreiten) eine beträchtliche Vermehrung von wirk-

Digitized by Google

lich wehrfähiger und zur Ertragung militärischer Strapatzen geeigneter Mannschaft zu erzielen wäre?

2) Ob vielleicht unter den Entlassenen eine größere Anzahl solcher sich befinden dürfte, die theilweise dienstuntauglich wären (§§ 177 und 178 des Reglements über den Gesundheitsdienst).

3) Falls die Revision der Entlassenen als zweckmäßig erachtet würde, wie weit dieselbe auszudehnen und nach welchem Modus sie vorzunehmen sei.

Die uns vorgelegten Fragen sind unzweifelhaft von der größten Wichtigkeit und wir erlauben uns deswegen, dieselben etwas ausführlicher zu beantworten.

ad I. Die Kommission glaubt durchaus nicht, daß eine Revision der vom Militärdienste wegen geistigen oder körperlichen Gebrechen Befreiten im Kanton Luzern eine wesentliche Vermehrung im Felde brauchbarer Mannschaft liefern würde. Die Untersuchung der Militärpflichtigen geschieht möglichst genau und diejenigen, welche Zweifel in irgend welcher Beziehung darbieten, werden entweder gar nicht oder nur auf kürzere Zeit (zwei Jahre) entlassen.

Wir machen zum Beweise des Gesagten auf folgende Zahlen aufmerksam:

Im Jahr 1864 stellten sich vor Entlassungskommission 1355 Mann; davon wurden gar nicht entlassen 314; für immer bloß 595 Mann und auf kürzere Zeit 446.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Im Verlag von B. F. Voigt in Weimar ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen (in Basel durch H. Amberger) zum Preise von 1½ Thlr. bezogen werden.

Des gerechten und vollkommenen

Waidmanns Praktika

zu

Holz, Feld und Wasser

oder

die edle Jägerei nach allen ihren Theilen.

Ein Lehrbuch für angehende und ein Handbuch für geübte Jäger und Jagdfreunde.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage von
E. Freiherrn von Tbüngen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.
Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15, Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf und** III. **Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 31. Januar. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 5.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweizhauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung.)

Als ich auf meinem Ritte zum Aufsuchen einer günstigen Stellung für die Batterie vorwärts Gisliken, bis auf die Höhe des Plateaus von Root gekommen war, hatte sich der Feind bereits gegen Dierikon und Ebikon zurückgezogen und sowie er für den Augenblick jeden weitern Widerstand oder Angriff aufgeben zu wollen schien, so begnügte sich auch Oberst Ziegler für diesen Tag mit den bis dahin errungenen Resultaten und befahl, das Bivuak zwischen Root und Ebikon zu beziehen.

Nota. Wenn die Brücke (von Gisliken) genommen war, so sollte die Division Root besetzen, daselbst bivuakiren und sich über den Rooter Berg mit der V. Division in Verbindung setzen. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 30.)

Ein Theil der Division hatte bereits in den Wiesen und Aeckern links und rechts der Straße die Bivuakplätze besetzt; ich ritt zurück und stieß denn auch bald herwärts Gisliken auf die Batterie, welche indessen langsam nachgerückt war und unten an der Straße von Gislikon nach Root hinauf gehalten hatte. Die Batterie rückte nun, durch das zerstreute Dorf Root, ebenfalls ins Bivuak.

Hier hatten wir Gelegenheit die Wirkung, die eine 12-ö Kanonenkugel auch auf sehr große Distanz noch hat, zu beobachten. Eine solche Kugel unserer Batterie hatte nämlich unter einem Fenster des obern Stocks eines in Riegel erbauten, an der Straße stehenden Hauses eingeschlagen, war durch das ganze 4 oder 5 Fenster breite Haus, also durch die Decke und zwei bis drei innere Zwischenwände gefahren, hatte jedoch am andern Ende des Hauses nur noch die Kraft gehabt, im Erdgeschoß den zugemachten Laden eines Fensters hinauszuschlagen. Die Kugel lag vor dem Fenster am Boden. Die Entfernung des Hauses von unserer Position mag ungefähr 2500 Schritt betragen haben.

Unsere Leute waren im Allgemeinen, obwohl sehr müde und hungrig, nach der Feuertaufe, die sie empfangen, munter und fröhlich. Ein einziger Kanonier, arger Schnapser, war so betrunken, daß er nicht mehr gehen konnte, während des Gefechtes schon hatte man ihn von seinem Geschütze entfernen müssen und er war eingeschlafen. Als die Batterie abfuhr, wurde er geweckt; nun hängte er sich hinten ans Geschütz, sich am Kühleimer und Stirnhaken festklammernd und ließ sich auf dem Boden nachschleppen. Wollte man ihn los machen, so schlug und biß er wie wüthend um sich. Man ließ ihn endlich gewähren und schleppte ihn auf diese Art ins Bivuak, wo er unter einen Wagen gelegt und mit Stroh zugedeckt wurde. Den andern Morgen trug er eine der früher erwähnten Tafeln auf dem Tornister.

Die Pferde waren äußerst müde und heruntergekommen, seit der vorhergehenden Nacht hatten dieselben kein Futter mehr erhalten.

Unserer Batterie wurde als Bivuakplatz ein Kartoffelfeld, in welchem nicht lange vorher die Kartoffeln gegraben worden sein mußten, angewiesen.

Wir bildeten die erste Linie gegen den Feind, der bei der Kirche von Ebikon Stellung genommen hatte. Die Geschütze wurden abgeprotzt, mit Kartätschen geladen, die Lunten wurden brennend erhalten, zu jedem Geschütze ein Mann als Wache gestellt. Auf 200 bis 300 Schritte vor den Geschützen stunden die Schildwachen der Lagerwache. Die Bivuakfeuer wurden hinter den Geschützen angezündet, weiter rückwärts war der Park aufgefahren.

Der größte Theil der Division bivuakirte im Thale, links und rechts der Straße, jedoch war die ganze Fronte, von der Reuß zur Rechten bis auf die Höhe des Rooter Berges, besetzt worden, so daß die Bi-

Digitized by Google

vuakfeuer eine lange Linie bildeten, die sich des Nachts sehr schön machte.

Auf der Höhe des Rooter Berges war vor Einbruch der Nacht die Verbindung mit der in Udligenschwyl bivuakirenden V. Division hergestellt worden.

Es mochte ungefähr eine halbe Stunde vor Einbruch der Nacht, 4 Uhr Abends sein, als wir im Bivuak eintrafen. Bald hatten unsere Leute Stroh, Holz, auch Kartoffeln, Milch ꝛc. aus dem nahen Dorfe herbeigebracht und wurde nach Herzenslust gesotten und gebraten. Ich für meine Person streckte mich todmüde auf einen Bund Stroh und schlief auch sofort ein, um erst nach Einbruch der Nacht wieder zu erwachen, aber besser gesagt, geweckt zu werden, um beim Schmause nicht zu kurz zu kommen, bei welchem uns eine, von einem Zürcher Infanterie-Offizier angeboten erhaltene Flasche feinen Liqueurs ausgezeichnet schmeckte.

Erstaunt war ich beim Erwachen über die große Helle im Lager. Dieselbe rührte von einer brennenden Scheune her, die in unmittelbarer Nähe des Bivuaks von Soldaten einfach angezündet worden war.

Unheimlich leuchteten in die Nacht hinein die Feuersäulen, die von ringsherum brennenden Häusern herrührten, erst gegen Morgen erloschen dieselben nach und nach.

Vielen Spaß machten uns die naiven Erzählungen eines blutjungen Luzerner Soldaten, der von einer zu unserer Rechten lagernden Zürcher Jägerkompagnie schon am Morgen gefangen genommen worden war.

Es war dieß das dritte Mal, daß unsere Batterie bivuakirte und bereits hatte dieselbe eine wahre Virtuosität im Einrichten eines Bivuaks erlangt. Die Feuer wurden folgendermaßen eingerichtet: Um das Feuer herum wurde aus groben Holzscheiten (Spälten), Brettern ꝛc., die mit Holzpflöcken auf der Erde befestigt wurden, ein Kreis gebildet und von der Seite des Feuers etwas Erde dagegen geworfen und festgetreten. Ein zweiter Kreis wurde sodann durch bloße Strohbünde, oder wenn man das Holz dazu hatte, durch eine fortlaufende, circa 1 Fuß hohe Bank gebildet, auf welche die Leute zum Essen, Rauchen ꝛc. sich hinsetzen konnten. Die Entfernung vom innern zum äußern Kreise betrug 4 bis 5 Fuß, so daß, wenn der Mann den Tornister als Kopfkissen an die äußere Bank oder die Strohbündel legte und sich hinstreckte, er am innern Kreise einen Haltpunkt für die Füße fand. Durch die gegen das Holz des innern Kreises aufgeworfene Erde wird dasselbe und das auf dem Boden ausgebreitete Lagerstroh gegen Entzündung durchs Feuer geschützt, welche bevor wir diese Einrichtung getroffen, mehrere Male vorgekommen war und freilich zu höchst komischen Szenen Veranlassung gegeben hatte.

Als eine Art Feldbureau hatten wir eine große, weite Mappe von starkem Pappendeckel anfertigen lassen, welche alle möglichen Rapportformulare und andere Drucksachen, Papier, Dintenfaß ꝛc. ꝛc. enthielt und einfach auf 3 bis 4 in die Erde geschlagenen Pfähle gelegt, einen ganz bequemen Schreibtisch abgab.

In der Nacht stellte sich ein ziemlich starker Regen ein, der glücklicher Weise nicht lange anhielt, dennoch aber den aufgewühlten Boden, auf welchem wir lagerten, so sehr aufweichte, daß wir bald, im eigentlichen Sinne des Wortes, im Drecke lagen.

Abends hieß es im Bivuak, der General sei den Tag über in der Nähe des Kampfplatzes gewesen und dann wieder nach Sins zurückgekehrt, wo er für die Nacht sein Hauptquartier aufgeschlagen habe.

Als die Nacht einbrach hielt der Feind die Höhe von Ebikon noch besetzt.

Die Nacht vergieng ruhig, bis gegen 12 Uhr von unserm Bivuak aus, welches nicht weit von der Straße nach Luzern, rechts derselben sich befand, der Ruf einer Schildwache gehört wurde. „Wer da" lautete der Ruf. „Parlamentär" war die Antwort. „Halt" rief die Schildwache wieder, worauf alles wieder still wurde. Man vernahm später, daß dieser Parlamentär, der eine weiße Fahne getragen habe, wieder zurückgegangen sei.

Nota. Meine Worte, wenn sie auch die Anwesenden nicht alle überzeugten, beschwichtigten doch dieselben einigermaßen und der Artillerie-Oberlieutenant Maler nahm endlich die traurige Mission über sich, als Parlamentär ins feindliche Hauptquartier zu gehen. Gegen 2 Uhr kam er zurück mit der Meldung, daß er von feindlichen Vorposten nicht angenommen worden sei. Dieses konnte nicht Dufours Wille sein; hier mußte ein Irrthum obwalten, ich schickte ihn noch ein Mal mit dem Befehl ab, seine Mission um jeden Preis zu vollziehen. (von Elgger pag. 429.)

Morgens früh, es mochte 4 Uhr sein, wurden wir neuerdings durch den Ruf „Wer da" einer Schildwache geweckt und wieder war die Antwort „Parlamentär". Dießmal wurde derselbe eingelassen und zum Divisionär, Oberst Ziegler, geführt. Derselbe, ein Artillerieoffizier, hatte ein Schreiben an Oberst Ziegler und ein solches an General Dufour, wie uns einer der Adjutanten des Obersten Ziegler berichtete, der an unser Feuer gekommen, weil er, wie alle seine Kameraden, während der Anwesenheit des Parlamentärs, vom Oberst weggeschickt worden war. weiter konnten wir nichts erfahren, als daß um 8 Uhr Morgens, bis um welche Stunde ein mit dem Feinde abgeschlossener Waffenstillstand dauern sollte, aufgebrochen werden mußte.

Nota. . . . . Parlamentäre kamen, um im Namen des Gemeinderaths von Luzern die Stadt einer eidgenössischen Behandlung zu empfehlen und den eidgenössischen Schutz für die Personen, das Eigenthum und die öffentliche Ordnung anzusprechen. (Allgem. Bericht d. Oberbefehlshabers pag. 44).

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Stämpflischen Vorschläge über Verbesserungen und Ersparnisse im eidg. Heerwesen.

(Fortsetzung.)

Im Jahr 1865 stellten sich 1302 Mann zur Untersuchung; keine Entlassung erhielten 273; bloß zeitweise 359; gänzlich 680. Letztere Zahl erscheint deßwegen größer, weil in Folge schärferer Kontrolle der Militärpflichtigen eine Menge Leute definitiv entlassen wurden, die bisher wohl auf den Listen figurirt hatten, aber nie Dienst thaten, indem sie jedes Mal vom augenblicklichen Dienst befreit wurden. Es betrifft dieß namentlich ältere Leute mit Hernien, schlecht geheilten Frakturen, Krampfadern; einzelne wurden auch entlassen, weil sie bereits ziemlich bei (Militär-) Jahren waren, aber noch keinen Dienst gethan hatten und somit kaum mehr die Kosten der ersten Instruktion auf sie verwendet werden durften, abgesehen davon, daß ein Rekrut von 35 bis 36 Jahren neben einem 20jährigen eine besondere Figur machen würde.

Die oben erwähnten 1039 Entlassungen geschahen aus folgenden Ursachen:

Aus allgemeinen Gründen	220
Schwächlichkeit 92, zu kleine Körperhöhe (unter 5 Fuß) 126, bereits vorgerücktes Alter 2.	
Aus allgemeinen Krankheiten	23
Scrophulosis 4, Syphilis 3, Rekonvalescenz von schweren Krankheiten 8, verbreiteter Rheumatismus 8.	
Krankheiten des Nervensystems	46
Blödsinn 18, Geistesstörung 3, Epilepsie 11, chronische Hirnentzündung, Rückenmarksleiden 2, Neuralgien 3.	
Krankheiten des Sehapparates	66
Blindheit 2, Schwachsichtigkeit 10, Kurzsichtigkeit 12, Lichtscheu 2, Trübung der Hornhaut 16, Flügelfell 1, chronischer Augenkatarrh 19, Ptosis des Augenlides 1, Schielen 3.	
Krankheiten des Gehörorganes	35
Taubheit und Schwerhörigkeit 33, Ohrenfluß 2.	
Krankheiten der Athmungs- und Sprachorgane	229
Kropf 117, Tuberculosis der Lungen 72, chronischer Lungenkatarrh 21, Lungenemphysem 11, pleuritisches Exsudat 1, Verengerung der Nasenhöhle 1, Nasenbluten 1, Brustfellfistel 1, Stottern 4.	
Krankheiten der Kreislaufsorgane	64
Herzfehler (meist Störungen in den Klappen) 54, Aneurisma der Aorta 1, Krampfadern 8, Cyrsocele 1.	
Uebertrag	683
Krankheiten der Verdauungsorgane	108
Mangel an Schneidezähnen 1, Zahnfistel 1, chronischer Rachenkatarrh 1, Magenleiden (chronischer Katarrh, rundes Geschwür, Cardialgie) 27, Hämorrhoidalknoten 1, Mastdarmfistel 2, Hernien (Leibschaden) 73, Leberleiden 1, chronische Bauchfellentzündung 1.	
Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane	11
Blasenleiden 3, Wasserbruch 6, Epididymitis 2.	
Krankheiten des Bewegungsapparates (Knochen und Muskeln)	211
Wunden und Quetschungen verschiedener Körpertheile 6, Knochenentzündungen 3, Knochenfraß (caries) 6, Knochenauswüchse 1, schlecht geheilte Knochenbrüche 18, Gelenkentzündung 9, veraltete Verrenkungen, Steifheit und Verwachsung der Gelenke 18, Kontrakturen 4, große störende Narben 14, Klumpfuß 1, Plattfuß 71, Verstümmlung, Verkürzung und Atrophie einzelner Glieder 37, Mangel an Fingern 1, eingewachsener Nagel 1, Lähmung einzelner Glieder 3, Ganglion (Ueberbein) 1, störende Drüsen und andere Geschwulstformen 7, Verkrümmung der Wirbelsäule 1.	
Hautkrankheiten	26
Nässende Flechte (Eczem) in größerer Ausdehnung 7, Schuppenflechte (Psoriasis) 10, Kahlköpfigkeit 2, übermäßiger Fußschweiß 7.	
Zusammen	1039

Sind solche Leute etwa dienstfähig?

Im Allgemeinen geht die Kommission von dem Grundsatze aus, daß einer feldtüchtigen Armee nicht darauf ankommen könne, um jeden Preis alle dienstpflichtige Mannschaft in ihren Reihen zu zählen, sondern nur solche, die voraussichtlich die Anstrengungen des Ernstfalles zu ertragen im Stande sind. Sie betrachtet es nicht nur nicht für einen Vortheil, sondern geradezu für einen wesentlichen Nachtheil, Leute einzureihen, von denen man bestimmt annehmen kann, daß sie nach einigen Tagen schon, vielleicht nach dem ersten Bivuak auf etwas ungünstigem Boden, krank werden und Verpflegung erfordern. Marschfähigkeit und eine bestimmte Summe von Körperkraft und Gewicht sind die Eigenschaften, welche unbedingt an einen Soldaten des Heeres gestellt werden müssen, wenn das Heer selbst Werth haben soll.

Man ärgert sich vielfach, daß die schweiz. Armee bloß (sic) 200,000 Mann zähle; wenigstens 50 % mehr sollten vorhanden sein, wenn Alles, was die Waffen zu tragen im Stande ist, eingereiht wäre. Wir erlauben uns in dieser Beziehung eine Rechnung anzuführen, die beweisen wird, daß die 200,000 Mann der schweiz. Armee schon eine ungeheuer große

Digitized by Google

Zahl ausmachen im Verhältniß zur Bevölkerung. In Preußen besteht ebenfalls allgemeine Wehrpflicht und mittelst derselben hat jenes Land soeben einen Feldzug glücklich beendigt, der seines Gleichen sucht in der ganzen Geschichte. Nun zählt Preußen 19 Millionen Einwohner (auf dem bisherigen Territorium); seine streitbare Macht belief sich auf etwa 700,000 Mann, und männiglich staunte über die enorme Zahl, der das doppelt so große Oestreich nichts ebenbürtiges entgegenzustellen hatte. Würde aber Preußen eine Armee haben im gleichen Zahlenverhältnisse wie die Schweiz, so müßte erstere Macht nicht wenizer als 1,500,000 Mann jeden Augenblick unter die Waffen rufen können. Bedenkt man nun noch, daß in Preußen notorisch äußerst scharf bei Untersuchung über Militärtüchtigkeit verfahren wird, daß sogar die bei uns jetzt erst besprochene Revision der Dienstbefreiten kürzlich durchgeführt worden ist, so liegt der Schluß auf der Hand, daß in Preußen eine Menge von Leuten als dienstuntauglich würden entlassen werden, die bei uns eingereiht sind. Daraus folgt, daß wir eher zu wenig freigebig mit den Entlassungen sind, als zu lax, und daß schon aus diesen allgemeinen Gründen schwerlich viel gewonnen würde, wenn auch eine Revision der Dienstbefreiten wollte durchgeführt werden. Wir glauben vielmehr, daß es vielleicht gerathen sein dürfte, den Beginn des dienstpflichtigen Alters zurückzusetzen; etwa z. B. auf das 21. Jahr. Ein bedeutender Theil nämlich der pflichtigen Mannschaft hat mit dem 20. Jahre in unserm Klima die nöthige körperliche Ausbildung noch nicht erreicht, um zum Militärdienste tauglich zu sein. Im Jahre 1864 mußten bei uns 187 Rekruten wegen zu kleiner Statur vom Dienste befreit werden, etwa 80 wegen Schwächlichkeit; (Der Alkohol, welchem die alle Milch in Anspruch nehmenden großen Käsereien einen stets größern Umfug verschaffen, ist keineswegs die geringste Ursache dieser Kleinen und Blöden!! Gab es doch im Jahre 1865 in einer großen luzernerischen Gemeinde, wo der Schnaps regiert, keinen dienstfähigen Rekruten!!) im Jahre 1864 wurden 126 wegen Kleinheit und 92 wegen Schwächlichkeit; die meisten freilich wurden nur auf 2 oder 3 Jahre zurückgestellt. Gleichwohl machen diese Zahlen mehr als einen vollen Viertheil aller unserer Rekruten aus.

Es ist überhaupt Einbildung, anzunehmen, daß mit dem jetzt gesetzlich festgesetzten Eintrittsalter die Leute in der Regel gut ausdauernde Soldaten abgeben. Als eine der Hauptursachen der massenhaften Erkrankungen in der französischen Armee während des Krimmkrieges und der schrecklichen Häufigkeit des Todes wird in dem bewunderungswürdigen Generalrapporte des Dr. Chenu über die sanitarischen Zustände seines Feldzuges hervorgehoben: die allzugroße Jugend der nach der Krimm gesandten Soldaten. Der nicht völlig entwickelte Körper vermochte den Strapatzen nicht genug Widerstand zu leisten und so fielen denn auch von 98,000 Gestorbenen etwa 15,000 auf den Schlachtfeldern oder den dort erhaltenen Wunden zur Last und 83,000 der Erschöpfung und den innern Krankheiten.

Im Winterfeldzuge von 1814 schrieb der erste Napoleon einst seinem Menschenlieferanten, alias Kriegsminister: tout fond comme de la neige; la garde seule tient. „Die Jungen vergehen wie der Schnee; nur die Alten halten aus.“ Die Bemerkung darf man hier überdies nicht unterdrücken, daß die Lage und das Klima von Frankreich im Großen und Ganzen die Reife des Körpers mehr beschleunigen, als die gleichen Umstände es in der Schweiz thun.

Wir führen nun noch zur Bekräftigung des so eben Gesagten die genauen Maß- und Gewichtsbestimmungen an, welche wir im Kanton Luzern über die Rekruten erhalten haben.

Es ist physiologischer Grundsatz, daß die Athmungsfähigkeit eines der besten Maße für die Gesundheit und die Kraft des Menschen ist. Die Quantität Luft, welche ein Mann von gewöhnlicher Größe nach einer tiefen Einathmung durch starkes Ausathmen aus dem Körper entfernen kann, beträgt 4500—6000 Cubik-Centimeter; diese sinken aber sofort auf 2000—1500 herab, so wie in der Lunge, im Herzen ꝛc. solche Veränderungen vorgegangen sind, welche die Thätigkeit dieser Organe nur einiger Maßen beeinträchtigen. Die Menge der Luft, welche der Einzelne aufnehmen kann, hängt nur ab sowohl von der Höhe des Brustkorbes als auch, und zwar noch mehr, von dessen Umfang. Daher werden die Höhen-, besonders aber die Weite-Maße des Menschen die besten Mittel an die Hand geben, über seinen Gesundheitszustand in Reine zu kommen. Athmung und Ernährung hängen aber enge zusammen; die Ernährung bedingt aber wieder das Körpergewicht; dann ist es nöthig, neben den genannten Maßen letzteres ebenfalls in Berücksichtigung zu ziehen.

Wir fanden nun im Mittel von 235 Mann

5′ 5″ 9‴ Höhe (167.₁₁ Centimeter),

2′ 8″ 7‴ Brustumfang (85.₁₁),

115½ Pfd. Gewicht (57.₁₁ Kilogramm).

Es stellte sich dabei noch die interessante Thatsache heraus, daß die Leute aus dem Militärbezirk Entlebuch in allen Richtungen die geringern waren gegenüber der Mannschaft aus dem Bezirk Sursee. Die rauhere Gegend, vielleicht auch die etwas schlechtere Nahrung, haben diesen Unterschied bewirkt.

Aus den gefundenen Mittelmaßen geht hervor, daß sie ziemlich weit unter denjenigen stehen, die man an Männer sonst stellen darf. Die Höhe würde noch angehen, aber Gewicht und Brustumfang (über die Brustwarzen gemessen) sind entschieden zu klein. 29—30 Zoll Brustumfang in mittlerer Brustfüllung und 120 Pfund Gewicht wird man bei gesunden und Erwachsenen kaum vermissen. Wenn nun schon die angegebenen Mittelzahlen so ungünstig sind, wie verhält es sich erst mit der Masse derjenigen, die noch unter jene Maße herabsinken? und doch sind noch die Geringsten gänzlich außer Rechnung gefallen, da sie entlassen oder für 2 Jahre zurückgestellt wurden! Wer mit 20 Jahren nicht wenigstens 100 Pfund wiegt und 84 Centimeter Brustumfang hat, muß als absolut zum Militärdienst untauglich entfernt werden. Das Gewicht der Waffen, Munition

Digitized by Google

und Effekten würde ihn baldigst erdrücken. Nach diesem Grundsatze entläßt die Kommission Rekruten; nach Maßgabe des eidgen. Reglementes die übrigen Milizen und sie glaubt durchaus nicht, daß eine Revision der Entlassenen besondere Vermehrung von Milizpflichtigen ergeben würde. Einige Ausnahmen werden wir weiter unten bezeichnen.

ad II. Was die Bestimmungen der allegirten §§ 177 und 178[1]) des Reglements über Befreiung vom Militärdienst betrifft, so glauben wir, daß allerdings häufig nicht genug zwischen relativer und gänzlicher Untauglichkeit unterschieden wird: wir erwähnen namentlich Fälle von Hernieu, die leicht durch ein Bruchband zurückzuhalten sind; gewisse Trübungen der Hornhaut; kleinere Verkrüppelungen der obern Extremitäten — Plattfüße. Nun ist aber dabei folgendes zu beachten: Bei Rekruten werden diese Fälle so häufig nicht sein; sie treten viel zahlreicher ein bei Leuten, die schon länger im Militärdienste gestanden sind. Diese haben bereits einen Rekrutenkurs durchgemacht in ihrer Waffengattung, für welche sie durch ihr gegenwärtiges Uebel untauglich geworden sind. Sollen sie nun gezwungen werden, nochmals eine zweite Schule vielleicht in einem Alter durchzumachen, wo es mit dem Lernen ohnehin etwas härter geht? Noch mehr: Soll z. B. ein etwas träger Kopf zu einem Frater, zu einem Krankenwärter gezwungen werden, wozu doch etwas intelligentere Leute gebraucht werden müssen; soll man Leute zu Sekretären machen, die im Schreiben zu den minderu Brüdern gehören? Auch Musiker wird nicht jeder sein können; ebenso wie ein Handwerk eben nur von Professionisten kann versehen werden.

Es ist möglich, daß sich noch eine Anzahl Leute finden ließe, welche z. B. Krankenwärterdienst versehen könnten, oder doch als Schanzarbeiter brauchbar wären; wir glauben aber nicht, daß deren Zahl sehr groß sein würde und machen nochmals aufmerksam, daß doch alle Leute, die zum Heer gehören, marschiren und Gepäck tragen müssen. Wer dieses nicht verhältnißmäßiger Leichtigkeit zu thun im Stande ist, bleibt besser zu Hause. Es wird auch für das Land gewiß nicht vom Bösen sein, selbst im Falle eines Krieges, wenn die Zurückgebliebenen schon nicht alle entweder Simpel oder zu jeder Arbeit untaugliche Krüppel sind. Will man jeden Mann ins Heer zwingen, der nur halbwegs eine Hand zu rühren im Stande ist, so würde man, abgesehen von dem dadurch erzeugten Ballast in der Armee, eine Menge Leute als Armeearbeiter ausscheiden müssen, die man viel besser stetsfort der vorhandenen nicht eingereihten, an Ort und Stelle befindlichen Bevölkerung entnimmt.

ad III. Wenn also die Ansicht der Kommission dahin geht, von einer Revision der Entlassenen abzusehen, so glaubt sie doch noch eventuell diejenigen Klassen bezeichnen zu sollen, welche zu revidiren wären.

Die bloß zeitweise Entlassenen würden von einer Revision gar nicht zu berühren sein, ebenso wenig diejenigen, welche gänzlich entlassen sind wegen innern Krankheiten, wie Lungen- und Herzleiden, gewissen Gefäßkrankheiten; Fehler der Gehwerkzeuge machen gänzlich dienstuntauglich, mit Ausnahme vielleicht operirbarer Fälle. Aber hat der Staat das Recht, einen freien Bürger zu einer Operation an dessen Körper zu zwingen? Kann er ihm befehlen, sich einen Cystenkropf, eine Hydrocele, sog. Hygrome der Kniescheibe operiren zu lassen? Wir zweifeln daran um so mehr, als alle chirurgischen Operationen unter Umständen mit dem Tode enden können.

Dagegen wird man sämmtliche Fälle mit Hornhautflecken vorrufen, sowie einige andere Augenkrankheiten, z. B. chronische Bindehautentzündungen u. s. w., dann Hautkrankheiten wie Psoriasis, Eczema ꝛc., Krankheiten der obern Extremitäten, besonders leichtere Grade von Ankylosen und so fort; dann die mit Hernien Behafteten, von denen wenigstens ein Theil könnte benützt werden."

(Fortsetzung folgt.)

Die berühmte eidgen. Militär-Ersparnißkommission hat laut den Berichten der öffentlichen Blätter letzte Woche wieder einmal in Bern getagt und hat ihre Anträge dem Bundesrath unterbreitet. Wir fühlen uns nicht berufen darüber uns auszusprechen. Unserer Ansicht nach richten dieselben sich selbst.

Nur möchten wir uns erlauben eine Frage an das löbl. Militärdepartement zu adressiren und um gefällige Beantwortung dieses Gesuches zu ersuchen:

Wie viel hat diese Ersparnißkommission gekostet?

Wir möchten jedoch nur bitten, daß eben nicht bloß die Taggelder dieser Kommission zusammengezählt werden, sondern daß alle Nebenkosten auch in Betracht fallen.

Wir gehen nämlich eine Wette ein.

Wir wetten, daß mit den Kosten, welche diese mit so großem Pomp ins Leben gerufene Kommission verursacht hat, eine gehörige Zahl von guten Hinterlader-Gewehren hätte angeschafft werden können.

Verlieren wir, so machen wir uns anheischig, sämmliche in Militärangelegenheiten gehaltenen Reden unserer Ersparnißherren auf einem Sitz zu lesen, ohne einen Schoppen dazu zu trinken. Brrr!

C. D.

---

[1]) Diese §§ lauten folgendermaßen: § 177. Die theilweise Untauglichkeit wird durch Krankheiten oder Gebrechen begründet, welche unheilbar sind, aber den Dienst bei gewissen Waffengattungen oder sonstigen militärischen Dienstverrichtungen gestatten.

§ 178. Bei theilweiser Dienstuntauglichkeit können die Betreffenden zu folgenden militärischen Verrichtungen verwendet werden: Zum Dienst beim Kriegskommissariat, beim Ambulancenkommissariat, beim Sekretariat, beim Gesundheitsdienst z. B. in Spitälern, als Aerzte, Krankenwärter oder Frater, ferner bei den Truppen als Kriegsprofessionisten, wie Hufschmiede, Waffenschmiede, Schneider, Schuster, Sattler, sowie als Führer, Park- und Schanzarbeiter, Spielleute und Profosen.

Digitized by Google

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Infanterie und Geschütz in der Vertheidigung.

In defensiver Stellung werden die Batterien da aufgestellt, wo sie am besten wirken können.

Die Infanterie dagegen nimmt eine solche Aufstellung, wo sie das Geschütz wirksam zu schützen und dem Feind einen kräftigen Widerstand entgegen zu setzen vermag.

Wenn, bevor der feindliche Angriff erfolgt, Zeit bleibt, so überzeugt sich der Artillerieoffizier von der Entfernung der verschiedenen, besonders in die Augen fallenden Gegenstände, welche sich innerhalb des Wirkungskreises seines Geschützes befinden.

Die Kenntniß der Distanzen kann ihm später im Verlauf des Gefechtes von großem Nutzen sein.

Wie die feindlichen Kolonnenspitzen in den wirksamen Bereich der Artillerie kommen, beginnt diese ihr Feuer.

Bei der größern Tragweite der gezogenen Geschütze ist der Feind genöthigt schon auf größere Entfernung sich in Schlachtordnung zu entwickeln.

Der Vormarsch über die Felder verzögert seinen Angriff, seine Truppen werden ermüdet und bleiben länger dem Feuer unserer Artillerie ausgesetzt.

Das Geschütz beginnt daher in den Fällen, wo eine freie Umsicht ein wirksames Feuer erlaubt, zuerst seine Thätigkeit, die Infanterie tritt erst dann auf, wenn die feindlichen Plänkler ihr Feuer beginnen.

Im Entscheidungsgefecht läßt sich durch vereintes Wirken der Infanterie und Artillerie gegen einen Punkt eine große Feuerwirkung konzentriren.

Bei der großen Feuerwirkung der Verbindung von Infanterie mit Artillerie wird die Erstürmung unserer Stellung den Feind jedenfalls blutige Opfer kosten und wenn demselben nicht eine große Uebermacht zu Gebote steht und unsere Truppen sich zu unterstützen wissen, bleibt das Resultat des feindlichen Unternehmens zweifelhaft.

Die Zutheilung der Geschütze gibt der Infanterie gegen feindliche Infanterie eine solche Ueberlegenheit, daß der Vortheil unter Verhältnissen durch eine größere Zahl des Gegners nur schwer aufgewogen werden kann. Dieses ist besonders da der Fall, wo die Umstände der Artillerie ein großes Wirkungsfeld einräumen.

Bei der großen Defensivkraft der Verbindung von Infanterie mit Artillerie eignet sich diese vorzüglich zum hinhaltenden Gefecht. Wenn diese beiden Waffen nur genug Ausdauer besitzen und sich durch Verluste nicht einschüchtern lassen, können sie lange weit überlegenen feindlichen Kräften trotzen.

Die Schlacht von Raab am 28. Juni 1849 dehnte sich im Großen auf der ganzen Linie von Ménfö bis Revfalü aus. Ueberall wurde mit Tapferund Ausdauer gekämpft, doch überall mußten die Ungarn den stärkern und muthig vordringenden östreichischen Angriffskolonnen weichen, nur vor Uyvároś stand Oberstlieutenant Kossut mit seinen 2 Bataillonen und 9 Kanonen unbeweglich, einer achtfachen Uebermacht von Infanterie und Geschützen Halt gebietend. Zuerst wurde die Schanze von Uyvároś von einer Brigade, dann von dem östreichischen Reservekorps, endlich als auch die Hauptmacht der Oestreicher bei Abda die Raab überschritten hatte, von 2 Armeekorps vergeblich angegriffen. Da ließ Schlick 10 Batterien gegen den Punkt auffahren und nochmals ein mörderisches Feuer gegen ihn eröffnen. Mehrere Pulverkarren der Ungarn flogen in die Luft, Kanonen wurden demontirt, Pferde und Mannschaft haufenweise niedergeschmettert und noch immer wich die heldenmüthige Schaar nicht, die schon seit drei Stunden der Wuth aller Angriffe widerstanden, da wird Szigeth von den Ungarn verlassen und die hier eingedrungene östreichische Kolonne steht im Rücken Kossuts. Hiedurch endlich zum Rückzug gezwungen, ging Kossut nach der innern Stadt zurück, nachdem er noch früher die an den alten Festungsmauern über die Raab führende Brücke hatte abtragen lassen. (Biffart Kämpfe in Europa.)

Hat Infanterie und Artillerie in sehr durchschnittenem Terrain ein Defensiv-Gefecht zu führen, so ist es oft das Angemessenste, das Geschütz, welches hier keine Fernwirkung hat, bis zum entscheidenden Moment zu massiren. Das plötzliche Auftreten verbürgt die größte moralische Wirkung. Bei einigermaßen gleichen Kräften sollte die Maskirung der Artillerie bis zum entscheidenden Augenblick nicht unterlassen werden.

Der unerwartete Donner des Geschützes und die Wirkung der Geschosse, welche plötzlich in die Reihen des Feindes einschlagen, werden den wankenden Sieg entscheiden.

Infanterie und Artillerie gegen Reiterei.

Beim Gefecht der Infanterie gegen Reiterei bietet das Geschütz dieser einen großen Vortheil. Die Reiterei erleidet größere Verluste, kommt mehr in Unordnung und muß schon auf große Entfernung in rasche Gangart übergehen. Das Platzen der Hohlgeschosse allarmirt die Pferde und nach einem einmal abgeschlagenen Angriff wird es ihr schwer, die Ordnung wieder herzustellen. Der größte Vortheil, den das Geschütz der Infanterie hier aber zu bieten vermag, besteht darin, daß es die reitenden Batterien nicht nahe an sie heranfahren läßt.

Wenn ein Reiterangriff droht, vertheilt man am besten die Geschütze zwischen den Vierecken, dadurch kann die Artillerie ihre Thätigkeit bis zum letzten Augenblicke fortsetzen. Im Fall die feindlichen Reiter sich durch nichts aufhalten lassen und in die Batterie einbrechen, findet die Bedienungsmannschaft Schutz unter den Bajonnetten der Infanterie.

Bei der Gefahr eines drohenden Angriffs werden die Protzen in das zweite Treffen zurückgesendet. Die Protzen in die Vierecke aufzunehmen, ist nur bei hohlen Carrees möglich, doch auch da wenig em-

Digitized by Google

pfehlenswerth, da die erschrockenen Pferde dieselben leicht in Unordnung bringen können. Während der Bewegungen müssen die Batterien an die Infanteriemassen angeschlossen bleiben. Sie genießen hier größere Sicherheit als entfernter von denselben und können bei jedem Halt das Feuer wieder aufnehmen.

Es ist jedoch weniger im Gefecht selbst als bei längern Rückzügen, wo die Reiterei der Infanterie gefährlich werden kann.

Bei Quatre Bras unternahmen 3 Kürassier-Regimenter nach einer furchtbaren Kanonade den Angriff auf das 42. und 44. englische Regiment. Immer erneuert warf sich die Kavallerie auf die in Staffeln unerschütterlich dastehenden Bataillons Carrées, alle Angriffe wurden abgeschlagen, obgleich wegen des hohen Getreides und der Unebenheit des Boden die Angriffe meist erst auf ganz kurze Entfernung sichtbar wurden.

In dem Gefecht von la Fère champenoise den 25. März 1814 stießen die Divisionen Pacthot und Amei auf die schlesische Armee bei Villes Senaix, welche in Gemeinschaft mit der Hauptarmee gegen Paris vorrückte. Ihr unter den gefährlichsten Umständen bestandenes Gefecht ist unstreitig eine der schönsten Waffenthaten; größtentheils aus Neu-Conskribirten bestehend, auf allen Seiten von großen Kavalleriemassen umgeben und umschwärmt, beständigen Angriffen ausgesetzt, überdieß in der zweiten Hälfte des Gefechts von 48 reitenden Geschützen beschossen, die furchtbare Verheerung in ihren dicht gedrängten Massen anrichteten, zogen sie sich, in sechs Carrée's formirt, schachbrettförmig und unter dem Schutze ihrer 16 zwischen den Carrée's vertheilten Geschützen bei zwei Meilen über eine offene Ebene zurück, ohne daß ein Carrée gesprengt wurde oder ein Geschütz verloren ging.

Erst später als in Folge der fürchterlichen Verheerungen des feindlichen Geschützes und besonders einiger reitenden Batterien, welche in ihrem Rücken erschienen, die ganze französische Infanterie sich in einen unförmlichen Haufen zusammendrängte, gelang es der Reiterei, diese heldenmüthige, eines bessern Schicksals würdige Schaar, zu besiegen.

In der Geschichte des Feldzugs von 1812 erzählt General-Major Bogdanewitsch den berühmten Kampf der Division Newjerowski bei Krasnoi am 14. August.

„In derselben Zeit als die feindliche Armee, 180,000 Mann stark, das linke Dnjeperufer aufwärts marschirte, standen die russischen Truppen auf dem rechten Flußufer. Nur Newjerowski mit seinem kleinen Korps, das noch dazu größtentheils aus Rekruten bestund, hielt Krasnoi besetzt, 47 Werst von Smolensk; in letzterer Stadt befand sich gleichfalls nur eine schwache Garnison. Anfangs hatte Newjerowski seine Truppen über Krasnoi hinaus auf den Weg nach Ljädi vorgeschoben; als aber die in Ljädi stehenden Kosaken die Annäherung starker feindlicher Streitkräfte meldeten, ging Newjerowski mit seinen Truppen hinter die Stadt und über ein von Sümpfen gebildetes Defilee zurück, ließ in Krasnoi nur ein Bataillon des 49. Jäger-Regiments mit 2 Geschützen und nahm mit seiner Division hinter einem tiefen Ravin Stellung.

Den 13. August mit Tagesanbruch erreichte Murat mit den Kavalleriekorps Grouchy, Nansouty und Montbrun, zusammen an 15,000 Reitern, das Oertchen Ljädi, drängte die Beobachtungsposten des Generals Olenin zurück, setzte seinen Marsch auf Krasnoi fort und erschien in der dritten Nachmittagsstunde vor dieser Stadt; Ney mit einem Theile seiner Infanterie folgte der Kavallerie. Als Newjerowski die Annäherung des Feindes erfuhr, stellte er seine Regimenter hinter dem Ravin in Schlachtordnung und ließ 10 Geschütze auf den linken Flügel postiren, unter dem Schutze des Dragoner-Regiments Charkow. Gleichzeitig wurde das 50. Jäger-Regiment Nasimofs mit zwei reitenden Geschützen auf der Straße nach Smolensk, 15 Werste zurückgesendet, das gleichsam als Reppli dienen sollte und den Befehl hatte, den Uebergang über ein Flüßchen zu besetzen.

Kaum hatte Newjerowski seine Stellung eingenommen, als auch schon die Franzosen das Städtchen Krasnoi besetzt hatten und unsere Bataillone angriffen. Einige Kompagnien des 24. leichten Regiments unter der persönlichen Anführung Ney's drangen in die Stadt ein, warfen die russischen Jäger zurück und eroberten die beiden Geschütze.

Hierauf unternahm ein Theil der französischen Kavallerie die Umgehung der Position Newjerowskis in der linken Flanke. Die russischen Dragoner zogen jetzt zur Attaque vor, wurden aber geworfen und mußten das Gefechtsfeld räumen, von den in der Position stehenden 10 Geschützen kamen 5 in die Hände des Feindes, den übrigen gelang es auf der Smolenskser Straße den Dragonern zu folgen und auf diese Weise zu entkommen.

Newjerowski, welcher die Position nur noch mit Infanterie besetzt hielt, entschloß sich nun, als er die starken Kolonnen Ney's gegen seine Front vorrücken sah und ihm die Umgehungs-Bewegung der Kavallerie Murats für seine Rückzugslinie gefahrdrohend schien, den Rückzug nach Smolensk anzutreten. Er formirte seine Regimenter in dichte Kolonnen und machte sie auf ihr Verhalten aufmerksam. „Kinder", sagte er, „denkt daran, was Euch gelehrt worden ist: keine Kavallerie kann Euch besiegen, breitt Euch nur nicht mit dem Schießen; schießet sicher und übereilt Euch nicht. Niemand wage es ohne mein Kommando zu feuern." Der Befehl wurde ausgeführt. Sowie die französische Reiterei zur Attaque überging, machte Newjerowski mit seiner Infanterie Halt und ließ das Signal zum Feuern geben; einige Augenblicke später war die Kolonne von gestürzten Pferden und Reitern umgeben. Vergeblich waren alle Bemühungen der Franzosen, die dichten russischen Kolonnen zu sprengen.

Die Anführer, welche mit den tapfersten ihrer Reiter bis an die Carrees herankamen, wurden von den russischen Bajonnetten durchbohrt oder flohen unter dem Kugelhagel in der größten Unordnung.

Digitized by Google

„Gut Kinder!“ sagte Newjerowski, nach dem ersten abgeschlagenen Kavallerieangriff, „ihr seht wie leicht es ist, mit der Kavallerie fertig zu werden, ich danke, ich gratulire Euch!“ Wir wollen Alles thun! Hurrah! antworteten die Soldaten.

Die breite Heerstraße, auf beiden Seiten mit Gräben eingefaßt und mit einer doppelten Reihe von Bäumen bepflanzt, begünstigte die Vertheidigung und erschwerte die Kavallerieangriffe, welche nur in gebrochener Front ausgeführt werden konnten. Es versteht sich von selbst, daß auf diesem Rückzuge, der einen ganzen Tag lang dauerte, ein gewisser Zwischenraum unter den zurückgehenden Kolonnen nicht eingehalten werden konnte; die ganze Division hatte sich in eine dichte Masse zusammengedrängt, welche die französische Reiterei unter den besten Anführern Napoleons nicht zu erschüttern vermochte. Nur ein einziges Mal beim Eingange in ein Dorf, wo die Gräben und Buchen-Alleen auf eine kurze Strecke unterbrochen waren, gelang es dem Feinde, auf eine Ecke der russischen Kolonne einzuhauen. Gegen Abend erreichten die Russen das Dorf Kritna, wo nicht weit davon die russische Artillerie unter dem Schutze eines Bataillons hinter einem Flüßchen aufgefahren war.

Das Feuer derselben hielt den Feind von weiterer Verfolgung ab und gestattete der Infanterie Newjerowskis die ihr wohlthuende Ruhe. Der Verlust der Russen betrug hier gegen 1500 Mann, darunter 800 Gefangene und (7 Geschütze). Französischer Seits wurden an 500 getödtet und verwundet.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Jahrgang 1866 der Allgemeinen

Schweizerischen Militär-Zeitung

bestehend in 52 Nummern (Bogen) mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen und besondern lithographischen Beilagen (Kriegskarten), nebst Titel und ausführlichem Register, können noch vollständige Exemplare durch die unterzeichnete Verlagshandlung zum Preise von Fr. 7 bezogen werden.

Ein Blick auf das Register (welches wir auf Verlangen auch an Nichtabonnenten kostenfrei expediren) wird Jeden, der sich für das Wehrwesen und die Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft interessirt, von der Reichhaltigkeit des äußerst interessanten Inhalts überzeugen, zumal dieser Jahrgang auch die sämmtlichen genauen Schlachtenberichte vom Kriegstheater in Deutschland und Italien ꝛc. enthält.

Es sind nur noch wenige komplete Exemplare vorräthig.

Schweighauserische Verlags-Buchhandlung.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza**. 21 Ngr., fl. 1. 15, Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf** und III. **Königgrätz**. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von G. Hofstetter, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Eidgenössische Militärschulen im Jahre 1867.

I. Genieschulen.

A. Aspirantenschulen.

1) Aspiranten I. Klasse.

Geniestabs-Aspiranten:
Sappeurrekrutenschule, vom 29. April bis 8. Juni in Thun.
Pontonnierrekrutenschule, vom 15. Juli bis 24. August in Brugg.
Sappeur- und Pontonnieraspiranten:
in die Rekrutenschulen mit den Rekrutendetachementen der betreffenden Kantone.

2) Aspiranten II. Klasse.

Geniestabs-Aspiranten:
Centralschule, vom 29. April bis 8. Juni in Thun.
Sappeur-Aspiranten:
Centralschule, vom 29. April bis 8. Juni in Thun.
Pontonnier-Aspiranten:
Centralschule, vom 29. April bis 8. Juni in Thun.
Pontonnierrekrutenschule, I. Hälfte, vom 15. Juli bis 3. August in Brugg.

B. Rekrutenschulen..

Sappeurrekruten aller betreffenden Kantone, vom 29. April bis 8. Juni in Thun.
Pontonnierrekruten aller betreffenden Kantone, vom 15. Juli bis 24. August in Brugg.

C. Wiederholungskurse.

Auszug.

Sappeurkompagnie Nr. 1 von Waadt (Centralschule), vom 26. August bis 6. September in Thun.
Nr. 4 von Bern, vom 17. bis 28. September in Solothurn.
Nr. 5 von Bern (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 10. bis 21. September in Solothurn.
Pontonnierkompagnie Nr. 1 von Zürich, vom 18. bis 29. Juni in Brugg.
Nr. 3 von Bern, vom 2. bis 13. Juli in Brugg.

Reserve.

Sappeurkompagnie Nr. 7 von Zürich, vom 23. bis 28. September in Solothurn.
Nr. 9 von Bern (Centralschule), vom 19. bis 24. August in Thun.
Nr. 11 von Tessin, vom 25. bis 30. März in Bellinzona.
Pontonnierkompagnie Nr. 5 von Bern (Centralschule), vom 26. bis 31. August in Thun.

II. Artillerieschulen.

A. Aspirantenschulen.

1. Aspiranten I. Klasse mit den Rekrutendetachementen der betreffenden Kantone.
2. Aspiranten II. Klasse sämmtlicher Kantone, vom 19. August bis 19. Oktober in Thun.

B. Rekrutenschulen.

Rekruten für die sämmtlichen Parkkompagnien, vom 17. März bis 27. April in Aarau.
Rekruten für Linien- und Parktrain sämmtlicher Kantone, mit Ausnahme von Waadt und Wallis, vom 24. März bis 27. April in Aarau.
Rekruten für die Gebirgs-, Raketen- und Positionskompagnien der sämmtlichen betreffenden Kantone und für den Linien- und Parktrain der Kantone Waadt und Wallis, vom 28. April bis 1. Juni in Thun.
Rekruten für bespannte Batterien der Kantone Zürich, Baselstadt, Appenzell A. Rh., St. Gallen und Thurgau, vom 9. Juni bis 20. Juli in Frauenfeld.
Rekruten für bespannte Batterien der Kantone Bern, Freiburg, Solothurn, Tessin, Neuenburg und Genf, vom 21. Juli bis 31. August in Bière.
Rekruten für bespannte Batterien der Kantone Luzern, Baselland, Aargau und Waadt, vom 22. Juli bis 7. September (vom 19. August an in Verbindung mit der Centralschule) in Thun.

C. Wiederholungskurse.

Auszug.

8-ø Batterie Nr. 1 von Zürich, vom 24. September bis 5. Oktober in Frauenfeld.
8-ø Batterie Nr. 3 von Aargau (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 9. bis 20. September in Thun.
8-ø Batterie Nr. 5 von Bern (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 9. bis 20. September in Bière.
8-ø Batterie Nr. 7 von Baselstadt, vom 8. bis 19. Juli in Thun.
4-ø Batterie Nr. 11 von Bern (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 9. bis 20. September in Thun.
4-ø Batterie Nr. 13 von Freiburg, vom 8. bis 19. Juli in Thun.
4-ø Batterie Nr. 15 von Baselland, vom 15. bis 26. April in Thun.
4-ø Batterie Nr. 17 von St. Gallen, vom 13. bis 24. Mai in Frauenfeld.
4-ø Batterie Nr. 19 von Aargau, vom 13. bis 24. Mai in Frauenfeld.
4-ø Batterie Nr. 21 von Tessin (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 9. bis 20. September in Thun.
4-ø Batterie Nr. 23 von Waadt (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 9. bis 20. September in Bière.
4-ø Gebirgsbatterie Nr. 27 von Wallis, vom 3. bis 14. Juni in Sitten.
Raketenbatterie Nr. 29 von Bern, vom 15. bis 26. April in Thun.

Digitized by Google

Raketenbatterie Nr. 31 von Genf (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 9. bis 20. September in Bière.

Positionskompagnie Nr. 33 von Bern, vom 24. September bis 5. Oktober in Thun.

Parkkompagnie Nr. 35 von Zürich, vom 27. Mai bis 7. Juni in Frauenfeld.

Parkkompagnie Nr. 37 von Luzern, vom 9. bis 20. September in Aarau.

Parkkompagnie Nr. 39 von Aargau, vom 30. April bis 11. Mai in Aarau.

Auszügermannschaft der

Parktrainkompagnie Nr. 1 von Bern, vom 30. April bis 11. Mai in Aarau.

Parktrainkompagnie Nr. 2 von Freiburg, vom 7. bis 19. Oktober in Thun.

Parktrainkompagnie von Bern, vom 9. bis 20. September in Aarau.

Parktrainkompagnie Nr. 5 von Waadt, vom 24. September bis 5. Oktober in Bière.

Parktrainkompagnie Nr. 9 von Luzern, Schwyz, Zug und Aargau, vom 27. Mai bis 7. Juni in Frauenfeld.

Parktrainkompagnie Nr. 11 von Graubünden und Tessin, vom 22. Oktober bis 2. November in Bellinzona.

Reserve.

8-ℳ Batterie Nr. 41 von Zürich, vom 27. September bis 5. Oktober in Frauenfeld.

4-ℳ Batterie Nr. 43 von Zürich, vom 7. bis 12. Oktober in Frauenfeld.

4-ℳ Batterie Nr. 45 von Bern, vom 8. bis 13. April in Thun.

4-ℳ Batterie Nr. 47 von Solothurn, vom 8. bis 13. April in Thun.

4-ℳ Batterie Nr. 49 von Aargau, vom 27. Mai bis 1. Juni in Frauenfeld.

4-ℳ Batterie Nr. 51 von Waadt, vom 30. Sept. bis 5. Oktober in Bière.

4-ℳ Gebirgsbatterie Nr. 55 von Wallis, vom 9. bis 14. Juni in Sitten.

Positionskompagnie Nr. 61 von Bern, vom 24. bis 28. September in Thun.

Positionskompagnie Nr. 63 von Baselstadt, vom 30 September bis 5. Oktober in Thun.

Positionskompagnie Nr. 65 von Appenzell A. Rh. vom 7. bis 12. Oktober in Frauenfeld.

Positionskompagnie Nr. 67 von Thurgau, vom 7. bis 12. Oktober in Frauenfeld.

Positionskompagnie Nr. 68 von Tessin, vom 28. Oktober bis 2 November in Bellinzona.

Positionskompagnie Nr. 69 von Waadt, vom 30. September bis 5. Oktober in Thun.

Parkkompagnie Nr. 71 von Bern, vom 6. bis 11. Mai in Aarau.

Parkkompagnie Nr. 73 von St. Gallen, vom 2. bis 7. Juni in Frauenfeld.

Parkkompagnie Nr. 75 von Waadt, vom 30. September bis 5. Oktober in Bière.

Reservemannschaft der

Parktrainkompagnie Nr. 1 von Bern, vom 6. bis 11. Mai in Aarau.

Parktrainkompagnie Nr. 2 von Freiburg, vom 14. bis 19. Oktober in Thun.

Parktrainkompagnie Nr. 3 von Bern, vom 15. bis 20. September in Aarau.

Parktrainkompagnie Nr. 5 von Waadt, vom 30. September bis 5. Oktober in Bière.

Parktrainkompagnie Nr. 9 von Luzern, Schwyz, Zug und Aargau, vom 2. bis 7. Juni in Frauenfeld.

Parktrainkompagnie Nr. 11 von Graubünden und Tessin, vom 28. Oktober bis 2. November in Bellinzona.

III. Kavallerieschulen.

A. Aspirantenschulen.

1. Aspiranten I. Klasse: mit den Rekrutendetachementen der betreffenden Kantone.
2. Aspiranten II. Klasse:
   a. deutsch sprechende Dragoner- und Guiden-Offiziersaspiranten, vom 22. Juli bis 31. August in Aarau.
   b. französisch sprechende Dragoner- und Guiden-Offiziersaspiranten, vom 27. Mai bis 6. Juli in Bière.

B. Rekrutenschulen.

Dragoner-Rekruten von Bern (deutsch), Freiburg (deutsch), vom 18. März bis 27. April in Thun.

Dragoner-Rekruten von Zürich, St. Gallen und Schaffhausen, vom 15. April bis 25. Mai in Winterthur.

Dragoner-Rekruten von Waadt, Freiburg (franz.), Bern (franz.), v. 27. Mai bis 6. Juli in Bière.

Guiden-Rekruten von Bern, Schwyz, Baselstadt, Baselland, Graubünden, Tessin, Neuenburg und Genf, vom 15. Juli bis 24. August in St. Gallen.

Dragoner-Rekruten von Luzern, Solothurn, Aargau und Thurgau, vom 22. Juli bis 31. August in Aarau.

C. Remontenkurse.

Auszug.

Remonten (Dragoner) von Bern (deutsch), Freiburg (deutsch), vom 18. bis 27. April in Thun.

Remonten (Dragoner) von Zürich, St. Gallen und Schaffhausen, vom 16. bis 25. Mai in Winterthur.

Remonten (Dragoner) von Bern (französisch), Freiburg (französisch), Waadt, vom 27. Juni bis 6. Juli in Bière.

Remonten (Guiden) von Bern, Schwyz, Baselstadt, Baselland, Graubünden, Tessin, Neuenburg und Genf, vom 15. bis 24. August in St. Gallen.

Remonten (Dragoner) von Luzern, Solothurn, Aargau und Thurgau, vom 22. bis 31. August in Aarau.

D. Wiederholungskurse.

Auszug.

Dragonerkompagnie Nr. 1 von Schaffhausen, vom 2. bis 7. September in Frauenfeld.

Nr. 2 von Bern (Centralschule), vom 24. August bis 6. September in Thun.

Digitized by Google

Dragonerkompagnie Nr. 3 von Zürich, vom 27. Mai bis 1. Juni in Winterthur.
Nr. 4 von St. Gallen, vom 8. bis 13. Juli in St. Gallen.
Nr. 5 von Freiburg, vom 15. bis 20. Juli in Freiburg.
Nr. 6 von Freiburg, vom 15. bis 20. Juli in Freiburg.
Nr. 7 von Waadt, vom 8. bis 13. Juli in Bière.
Nr. 8 von Solothurn, vom 6. bis 11. September in Luzern.
Nr. 9 von St. Gallen, vom 8. bis 13. Juli in St. Gallen.
Nr. 10 von Bern (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 15. bis 20. September in Thun.
Nr. 11 von Bern, vom 29. April bis 4. Mai in Thun.
Nr. 12 von Zürich, vom 27. Mai bis 1. Juni in Winterthur.
Nr. 13 von Bern (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 15. bis 20. September in Thun.
Nr. 14 von Thurgau, vom 2. bis 7. September in Frauenfeld.
Nr. 15 von Waadt (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 15. bis 20. September in Bière.
Nr. 16 von Aargau (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 15. bis 20. September in Aarau.
Nr. 17 von Waadt (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 15. bis 20 September in Bière.
Nr. 18 von Aargau (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 15. bis 20. September in Aarau.
Nr. 19 von Zürich, vom 27. Mai bis 1. Juni in Winterthur.
Nr. 20 von Luzern, vom 6. bis 11. September in Luzern.
Nr. 21 von Bern (Centralschule), vom 24. August bis 6. September in Thun.
Nr. 22 von Bern, vom 29. April bis 4. Mai in Thun.
Guidenkompagnie Nr. 1 von Bern (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 12. bis 15. September in Colombier.
Nr. 2 von Schwyz, vom 24. bis 27. September in Einsiedeln.
Nr. 3 Baselstadt, vom 24. bis 27. September in Basel.
Nr. 4 Baselland, vom 24. bis 27. September in Basel.
Nr. 5 von Graubünden, vom 1. bis 4. Oktober in Chur.
Nr. 6 von Neuenburg (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 12. bis 15. September in Colombier.
Nr. 7. von Genf, vom 1. bis 4. Oktober in Genf.
½ Guidenkompagnie Nr. 8 von Tessin (Centralschule), vom 24. August bis 6. September in Thun.
½ Guidenkompagnie Nr. 14 von Tessin (Centralschule), vom 24. August bis 6. Sept. in Thun.

Reserve.

Die Reserve-Dragoner- und Guidenkompagnien sollen zur Zeit, während die Auszügerkompagnien der betreffenden Kantone sich im Dienst befinden, kompagnie- oder detaschementsweise auf einen Tag zur Uebung und Inspektion beisammelt werden.

Von der nähern Bestimmung der Tage und des Ortes der Besammlung ist dem eidg. Militärdepartement rechtzeitig Kenntniß zu geben.

IV. Scharfschützenschulen.

A. Aspirantenschulen.

1. Aspiranten I. Klasse in die Rekrutenschulen mit den Rekruten-Detaschementen der betreffenden Kantone.
2. Aspiranten II. Klasse:
   Scharfschützen-Rekrutenschule, vom 29. März bis 2. Mai in Luzern.
3. Neu brevetirte Offiziere:
   Schule für angehende Offiziere, vom 12. Juni bis 15. Juli in St. Gallen.

B. Rekrutenschulen.

Rekruten von Bern, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden und Zug, vom 29. März bis 2. Mai in Luzern.
Rekruten von Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg und Genf, vom 4. Mai bis 7. Juni in Payerne.
Rekruten von Glarus, Appenzell, St. Gallen, Graubünden und Tessin, vom 14. Juli bis 17. August in Wallenstadt.
Rekruten von Zürich, Luzern, Baselland, Aargau und Thurgau, vom 19. August bis 22. September in Winterthur.

C. Wiederholungskurse.

Auszug.

Kompagnie Nr. 1 von Bern, vom 4. bis 13. Juli in Liestal.
Nr. 3 von Waadt (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 12. bis 21. September in Yverdon.
Nr. 5 von Thurgau (Centralschule), vom 20. August bis 6. September in Thun.
Nr. 7 von Wallis (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 12. bis 21. September in Yverdon.
Nr. 8 von Waadt (Truppenzusammenzug).
Nr. 9 von Bern, vom 4. bis 13. Juli in Liestal.
Nr. 10 von Waadt (Truppenzusammenzug).
Nr. 11 von Nidwalden, vom 22. Juni bis 1. Juli in Herisau.
Nr. 13 von Freiburg, vom 4. bis 13. Juli in Liestal.
Nr. 14 von Neuenburg (Truppenzusammenzug).
Nr. 15 von Aargau, vom 12. bis 21. Juni an der Luzisteig.
Nr. 17 von Neuenburg (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 12. bis 21. September in Yverdon.
Nr. 19 von Baselland, vom 12. bis 21. Juni an der Luzisteig.
Nr. 21 von Zürich, vom 24. April bis 3. Mai in Zürich.
Nr. 22 von Zürich, vom 24. April bis 3. Mai in Zürich.
Nr. 23 von Schwyz, vom 8. bis 17. Juli in Schwyz.
Nr. 25 von Freiburg (Truppenzusammenzug), Vorkurs vom 12. bis 21. September in Yverdon.

Digitized by Google

Kompagnie Nr. 27 von Bern, vom 12. bis 21. Juni an der Luzienſteig.
Nr. 29 von Bern, vom 12. bis 21. Juni an der Luzienſteig.
Nr. 31 von St. Gallen (Centralſchule), vom 20. Auguſt bis 6. September in Thun.
Nr. 32 von Wallis (Truppenzuſammenzug).
Nr. 33 von Bern, vom 4. bis 13. Juli in Liestal.
Nr. 34 von Luzern, vom 22. Juni bis 1. Juli in Herisau.
Nr. 35 von Zürich, vom 24. April bis 3. Mai in Zürich.
Nr. 37 von St. Gallen (Centralſchule), vom 20. Auguſt bis 6. September in Thun.
Nr. 39 von Luzern, vom 22. Juni bis 1. Juli in Herisau.
Nr. 41 von Glarus, vom 24. April bis 3. Mai in Zürich.
Nr. 43 von Luzern, vom 22. Juni bis 1. Juli in Herisau.
Nr. 72 von Genf (Truppenzuſammenzug).

Reſerve.

Kompagnie Nr. 51 von Schwyz, vom 12. bis 16 Juni in Frauenfeld.
Nr. 53 von Freiburg, vom 24. bis 28. April in Altorf.
Nr. 55 von St. Gallen, vom 12. bis 16. Juni in Frauenfeld.
Nr. 57 von Aargau, vom 27. bis 31. Mai in Zug.
Nr. 59 von Thurgau, vom 12. bis 16. Juni in Frauenfeld.
Nr. 61 von Waadt, vom 24. bis 28. Juni in Colombier.
Nr. 63 von Wallis, vom 24. bis 28. Juni in Colombier.
Nr. 65 von Luzern, vom 27. bis 31. Mai in Zug.
Nr. 67 von Uri, vom 24. bis 28. April in Altorf.
Nr. 69 von Nidwalden, vom 24. bis 28. April in Altorf.
Nr. 71 von Baſelland, vom 27. bis 31. Mai in Zug.
Nr. 73 von Waadt, vom 24. bis 28. Juni in Colombier.

D. Zielſchießübungen.

Diejenigen Scharfſchützenkompagnien, welche nicht zu den Wiederholungskurſen berufen werden, ſowie die Kompagnien Nr. 8 und 10 (Waadt), 14 (Neuenburg), 32 (Wallis), 72 (Genf), welche ohne Vorübung zum Truppenzuſammenzug einrücken, haben die geſetzlich vorgeſchriebenen Schießübungen von zwei Tagen, die Tage des Einrückens und Abmarſches nicht inbegriffen, zu beſtehen. Von der nähern Beſtimmung des Tages und Ortes der Beſammlung iſt dem eidg. Militärdepartement rechtzeitig Kenntniß zu geben.

V. Rekognoscirung von Offizieren des eidgenöſſiſchen Stabes.

(Zeit und Ort wird ſpäter feſtgeſetzt werden.)

VI. Central-Militärſchule.

Vom 29. April bis 8. Juni und vom 19. Auguſt bis 7. September in Thun.

Theoretiſcher Theil:

Eine Anzahl Offiziere des eidgenöſſiſchen Stabes vom 29. April bis 8. Juni.

Die neuernannten Kommandanten und Majore der Infanterie nebſt einer Anzahl Scharfſchützen-Hauptleute, vom 29. April bis 18. Mai.

Geniestabs-, Sappeur- und Pontonnier-Aſpiranten II. Klaſſe, vom 29. April bis 8. Juni.

Eine Anzahl Artillerieoffiziere vom 6. Mai bis 8. Juni.

Applicationsſchule:

Der Stab der Schule, die Brigadeſtäbe ꝛc., vom 19. Auguſt bis 7. September.

Genie:

Sappeurkompagnie Nr. 1 von Waadt, vom 26. Auguſt bis 6. September.
Sappeurkompagnie Nr. 9 von Bern, vom 19. bis 24. Auguſt.
Pontonnierkompagnie Nr. 5 von Bern, vom 26. bis 31. Auguſt.

Artillerie:

Eine Abtheilung Cadres:

a. Kanonier-Unteroffiziere und Trompeter, vom 29. Juli bis 7. September.
b. Train-Unteroffiziere, vom 5. Auguſt bis 7. September.
c. Traingefreite und Arbeiter, vom 12. Auguſt bis 7. September.
d. Artillerie-Stabs- und Truppenoffiziere, vom 12. Auguſt bis 7. September.
e. Die Mannſchaft der Rekrutenſchule Nr. 71, vom 19. Auguſt bis 7. September.

Kavallerie:

½ Guidenkompagnie Nr. 8 von Teſſin } vom 24.
½ „ „ „ 14 „ „ } Auguſt bis
Dragonerkompagnie Nr. 2 von Bern } 6. Septem-
„ „ „ 21 „ „ } ber.

Scharfſchützen:

Kompagnie Nr. 5 von Thurgau } vom 20. Aug.
„ „ 31 „ St. Gallen } bis 6. Sep-
„ „ 37 „ St. Gallen } tember.

Infanterie:

1 reduz. Bataill. Nr. 37 v. Bern } vom 22.
1 „ „ „ 47 „ Appenzell A.Rh. } Aug. bis
1 „ „ „ 57 „ Luzern } 26. Sep-
1 „ „ „ 68 „ St. Gallen } tember.

Bemerkung. Die zur Centralſchule beorderten Schulbataillone ſollen ausweiſen: 1 Kommandanten, 1 Major, 1 Aide-Major, 1 Quartiermeiſter, 1 Waffenoffizier, 1 Arzt, 1 Adjutant-Unteroffizier, 1 Stabsfourier und 6 Kompagnien, von denen jede auf folgende Weiſe zuſammengeſetzt ſein muß: 3 Offiziere 1 Feldweibel, 1 Fourier, 5 Wachtmeiſter, 10 Korporale, auf je zwei Kompagnien 1 Frater; ferner auf jede Kompagnie 1 Zimmermann, auf jede Jägerkompagnie 2 Trompeter, auf jede Centrumkompagnie 1 Tambour, 40 Soldaten.

Digitized by Google

Die Halbbataillone sollen ausweisen: 1 Stabsoffizier, 1 Aide-Major, 1 Quartiermeister, 1 Waffenoffizier, 1 Unterarzt, 1 Adjutant-Unteroffizier, 1 Stabsfourier und 3 Kompagnien mit obigem Bestande.

VII. Truppenzusammenzug.

Einrücken der Scharfschützen und Infanterie: 22. September.
Einrücken der Spezialwaffen: 23. September.
Manövrirgebiet wird später bestimmt.

Genie:
Sappeurkompagnie Nr. 5 von Bern.

Artillerie:
8-ß Batterie Nr. 3 von Aargau.
8-ß „ „ 5 „ Bern.
4-ß „ „ 11 „ Bern.
4-ß „ „ 21 „ Tessin.
4-ß „ „ 23 „ Waadt.
Raketenbatterie Nr. 31 von Genf.

Kavallerie:
Dragonerkompagnie Nr. 10 von Bern.
„ „ 13 „ Bern.
„ „ 15 „ Waadt.
„ „ 16 „ Aargau.
„ „ 17 „ Waadt.
„ „ 18 „ Aargau.
Guidenkompagnie „ 1 „ Bern.
„ „ 6 „ Neuenburg.

Scharfschützen:
Kompagnie Nr. 3 von Waadt.
„ „ 7 „ Wallis.
„ „ 8 „ Waadt.
„ „ 10 „ Waadt.
„ „ 14 „ Neuenburg.
„ „ 17 „ Neuenburg.
„ „ 25 „ Freiburg.
„ „ 32 „ Wallis.
„ „ 72 „ Genf.

Infanterie:
Bataillon Nr. 1 von Bern.
„ „ 6 „ Neuenburg.
„ „ 20 „ Genf.
„ „ 26 „ Waadt.
„ „ 40 „ Wallis.
„ „ 43 „ Bern.
„ „ 44 „ Solothurn.
„ „ 46 „ Waadt.
„ „ 50 „ Waadt.
„ „ 55 „ Bern.
„ „ 56 „ Freiburg.
„ „ 62 „ Bern.
„ „ 67 „ Bern.
„ „ 69 „ Bern.

Bemerkungen. 1) Die Infanteriebataillone, welche nach den kantonalen Kehrordnungen ohnedieß einen Wiederholungskurs zu bestehen hätten, müssen zum Vorkurs für die ganze Dauer eines ordentlichen Wiederholungskurses einberufen werden.

2) Diejenigen Bataillone, welche im laufenden Jahre keinen ordentlicher Wiederholungskurs zu bestehen hätten, sind auf die Dauer von wenigstens 6 Tagen, und zwar Cadres und Mannschaft zusammen, einzuberufen. Es bleibt den Kantonen freigestellt, diesen Kursen noch die gewöhnlichen Cadreskurse vorangehen zu lassen oder dieselben im Jahre 1868 oder 1869 nachzuholen. Jedenfalls haben diese Bataillone spätestens im Jahre 1870 wieder ihren Wiederholungskurs zu bestehen.

VIII. Artillerie-Instruktorenschule.

Vom 9. bis 15. März in Thun.

IX. Kurs für Handfeuerwaffenlehre für Artillerie-Stabsoffiziere.

Vom 23. Februar bis 7. März in Aarau.

X. Pyrotechnischer Kurs.

Vom 1. bis 21. April in Thun.

XI. Kurse für Offiziere der neuen 8-ß Feldbatterien und 12-ß Positionskompagnien.

1. Kurs für Offiziere der gezogenen 8-ß Feldbatterien Nr. 1, 3, 4, 8, 41 und 42, vom 10. bis 15 Juni in Thun.
2. Kurs für Offiziere der gezogenen 8-ß Feldbatterien Nr. 2, 5, 6, 7 und 9, vom 17. bis 22. Juni in Thun.
3. Kurs für Offiziere der Positionskompagnien Nr. 32, 60, 64, 65, 66 und 67, vom 24. bis 29. Juni in Thun.
4. Kurs für Offiziere der Positionskompagnien Nr. 33, 34, 61, 62, 63, 68 und 69, vom 1. bis 6. Juli in Thun.

XII. Spezieller Trainkurs für Artillerie-Offiziere.

Vom 4. bis 30. März in Thun.

XIII. Spezieller Kurs für Kavallerie-Offiziere.

Vom 4. bis 30. März in Thun.

XIV. Kavallerie-Unteroffiziersschule.

Vom 18. März bis 6. April in Basel.

XV. Infanterie-Instruktorenschule.

A. Oberinstruktorenkurs, vom 21. Oktober bis 9. November in Basel.
B. Aspirantenkurs, vom 11. Februar bis 16. März in Basel.

XVI. Schulen für angehende Offiziere und Aspiranten der Infanterie.

I. Schule für Offiziere, vom 12. Juni bis 15. Juli in St. Gallen.
II. Schule für Aspiranten, vom 15. Juli bis 17. August in Lausanne.

XVII. Infanterieschießschulen.

I. Infanterieschießschule: Je ein Offizier der Bataillone 1—42, vom 5. bis 24. August in Basel.
II. Infanterie-Schießschule: Je ein Offizier der Bataillone 43—84, vom 26. August bis 14. September in Basel.
III. Infanterieschießschule: Eine Anzahl kantonaler Infanterie-Instruktoren, vom 21. Oktober bis 9. November in Basel.

Digitized by Google

XVIII. Schule für Büchsenmacher.

Vom 2. bis 20. September in Zofingen.

XIX. Schule für Infanteriezimmerleute.

Vom 26. August bis 14. September in Solothurn.

XX. Commissariats-Aspirantenkurs.

Vom 4. März bis 6. April in Thun.

XXI. Sanitätskurse.

(Werden später festgesetzt werden.)

XXII. Veterinär-Aspirantenschule.

Vom 19. August bis 7. September in Thun.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 6. Februar. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 6.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung.)

Mit Tagesanbruch wurde es im Bivuak, in welchem in Folge der Ermüdung der Truppen, schon frühe vollständige Stille eingetreten war, wieder lebendig. Man war mit den Vorbereitungen zum Abmarsch beschäftigt, als zwischen 7 und 8 Uhr, am 24. November Morgens auf der Straße von Luzern, die man vom Bivuak aus auf 2000 bis 3000 Schritte beobachten konnte, eine von einigen Basel-Landschäftler Dragonern (an ihren weißen Mänteln erkenntlich) eskortirte Kutsche mit weißer Fahne heranzufahren kam.

Jedermann begriff, was dieß zu bedeuten habe; ein unendliches Jubelgeschrei erhob sich im ganzen Bivuak und die ganze Division wäre jauchzend diesem Friedensboten entgegengeeilt, wäre nicht sofort bei allen Korps Generalmarsch geblasen oder geschlagen worden.

Als die Kutsche heranfuhr, stund die ganze Division, in guter Ordnung, zum Abmarsche bereit unter den Waffen.

Bald nachher wurde den Truppen angesagt, daß Luzern seine Thore der eidgenössischen Armee geöffnet habe, nachdem die Regierung und der Kriegsrath des Sonderbundes, Abends vorher, sich mit sämmtlichen Kassen aus dem Staube gemacht hatten. Ueberbringer dieser Nachricht soll ein Herr Rüttimann gewesen sein, der nach kurzem Aufenthalte seinen Weg nach dem Hauptquartier in Sins fortsetzte.

Nota. Hingegen war seit 2 Uhr Nachmittags unsere Artillerie verstummt; wo war diese geblieben? Ich gab dem Pferde die Sporn und bald war ich in Littau, ich hoffte Oberst Rüttimann dort zu finden; er war auf den Vorposten; etwas später traf ich Oberstlieut. F. Crivelli, der von der Stadt herkam; er sagte mir, es gehe das Gerücht, General Salis sei verwundet und bis Ebikon zurückgeworfen; der Kriegsrath sei entflohen. (v. Elgger pag. 409.)

Die Regierung und die Militärbehörden von Luzern verließen während der Nacht die Stadt, die Truppen wurden entlassen und zogen sich zurück; der Landsturm zerstreute sich. (Allgm. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 44.)

Um Mitternacht langte ein Courier mit einem Schreiben des Kommandanten der Truppen des Sonderbundes an, in welchem derselbe um einen 48stündigen Waffenstillstand nachsuchte. Allein diesem Begehren konnte nicht entsprochen werden, sondern es wurde ganz einfach die Uebergabe Luzerns verlangt, unter dem Versprechen, daß die Personen und das Eigenthum geschützt werden sollen. Kurze Zeit nachher langte beim General eine Abordnung des Gemeinderaths von Luzern an, welcher sich, bei Entfernung aller andern Behörden, an die Spitze der Geschäfte gestellt hatte; sie erklärte das Aufhören aller Feindseligkeiten von Seite Luzerns, sowie die Unterwerfung unter die eidgenössischen Behörden, suchte um die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, der Ruhe und der Sicherheit der Personen und des Eigenthums nach, und verhieß dagegen den Truppen eine gute Aufnahme. Der General versprach in dieser Beziehung sein Möglichstes zu thun und verlangte, daß die eidgenössische Fahne ohne Aufschub auf einigen Thürmen Luzerns aufgepflanzt werde, um den Truppen zu zeigen, daß sie in eine eidgenössische Stadt einrücken. (Allgm. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 48.)

Unmittelbar nach Ankunft des Friedensboten wurde abmarschirt, bei welcher Gelegenheit die Batterie Rust an der unsern vorbei fuhr und ich Gelegenheit hatte, meinen Kameraden Hammer zu sehen. „Wie gehts?“ fragte ich ihn, „schlecht“ war die kurze, in mißmuthigem Tone gegebene Antwort. Ich frug

Digitized by Google

nicht weiter. Er konnte wohl das tollkühne Benehmen seines Hauptmanns vom vorigen Tage, durch welches seine Batterie ohne alle Umsicht, auf beinahe unverantwortliche Weise ausgesetzt worden war, nicht billigen, und er mochte die braven Bursche, die bei dieser Gelegenheit nutzlos getödtet und verstümmelt worden waren, im Herzen betrauern!

Der Marsch nach Luzern gieng ziemlich langsam vor sich, da die Vortruppen Befehl erhalten hatten, alle Häuser und Dörfer zu durchsuchen, Alles zu entwaffnen.

Ganze Schaaren entwaffneter Landstürmer und Milizen zogen auf ihrem Heimwege an uns vorüber. Unter diesen traf ich auch einen Kanonier-Korporal, der in der Centralschule desselben Jahres mit mir in der nämlichen Kompagnie eingetheilt gewesen war. Ich hielt ihn an und fragte ihn, wo er vor der Uebergabe gestanden? „Gestern bin ich in Gisliken in den Schanzen gestanden", war die Antwort. „Warum seid ihr so schnell aus den Schanzen fort?" frug ich wieder. „Ja der Tüüfel hätt länger i der Schanz inne möge bliibe, wo die 12-ß Kugele, eini um die anderi dri ihe gschlage hei!" war die Erwiederung.

Ein Stabsoffizier, den ich nicht mit Namen gekannt, ritt an unserer Batterie vorbei vor, mit der Frage: „Avez-vous vu le Général?„ Auf die verneinende Antwort des Hauptmanns bemerkte jener: „Eh bien, si vous l'aviez vu, il vous aurait fait un compliment!" und ritt seines Weges weiter.

Etwa um 12 Uhr kam die Batterie Nr. 23 vor Luzern an und fuhr auf der Höhe des Wesemli, wohin sie Befehl erhalten hatte zu gehen, in Park auf.

Kaum angelangt und als wir eben im Begriffe waren den Pferden Hafer zu füttern, kam jedoch Gegenbefehl, wir sollten durch Luzern und nach Emmen, auf dem linken Ufer der Reuß marschiren.

Nota. Der erste Befehl war vor der Kapitulation von Luzern, für den Fall einer Einnahme durch Waffengewalt gegeben worden; der zweite erfolgte in Folge der Kapitulation. (Anmerkung des Verfassers.)

Den verschiedenen Abtheilungen des Heeres wurden folgende Kantonnementskreise angewiesen..... Der Reserveartillerie Emmen. (Allgm. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 48 und 49.)

Da jedoch die Division Burckhardt vor der IV. Ziegler, von Littau her in Luzern eingerückt war, konnten wir nicht einrücken, bis jene, deren Truppen alle Straßen anfüllten, einquartirt waren; der Hafer wurde daher gefüttert und die Leute erhielten Brod und Käse ausgetheilt.

Nota. Da mehrere Divisionen, in Folge der ihnen vorgeschriebenen Bewegungen, zu gleicher Zeit in Luzern ankamen und ihr Marsch sehr schnell war, so konnten diese Dislokationsbefehle nicht zur rechten Zeit anlangen, so daß im ersten Augenblick eine Ueberhäufung von Truppen in der Stadt stattfand. (Allgm. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 49.)

Nach 2 Stunden endlich konnten wir in Luzern einmarschiren, brauchten jedoch voll 2 Stunden, um bis ans Baselthor, am entgegengesetzten Ende der Stadt zu gelangen. Die Stadt war voller Truppen und alle Augenblicke gab es in den engen Straßen Stockungen, herbeigeführt durch das Kreuzen der Kolonne durch andere Truppen. Es waren nicht weniger als drei Divisionen, Burckhardt, Ziegler und Gmür, circa 30,000 Mann, welche an diesem Tage Luzern in allen Richtungen durchzogen und zum Theil dann noch in der Stadt verblieben.

Auf mehrern Thürmen der Stadt wehten eidgenössische Fahnen und an vielen Privathäusern waren ebenfalls die eidgenössischen Farben herausgehängt.

Mit Einbruch der Nacht erst kam die Batterie in dem eine kleine Stunde von Luzern entfernten Dorfe Emmen an, wo sich die Reserve-Artilleriedivision Denzler, 6 Batterien 12-ß Kanonen und 24-ß Haubitzen, wieder sammeln sollte. Als Parkplatz wurde uns eine weite Wiese links der Straße, dem Wirthshause gegenüber, westlich der Kirche, angewiesen, auf welchem die übrigen Batterien bereits eingetroffen waren.

Man hatte gehofft, da nun der Feldzug so zu sagen beendet sei, einquartirt zu werden. Dem war aber nicht also, denn es langte der Befehl ein, zu bivuakiren. Unsere Leute, die sonst mit der größten Hingebung und dem besten Willen alle Strapatzen ausgestanden hatten, ließen bei diesem Anlasse etwas laut ihr Mißtrauen hören, wurden aber vom Hauptmann nicht übel zur Ruhe gewiesen und bald hatten sie dann ein wirkliches Musterbivuak eingerichtet, wozu alles Material und Stroh im Ueberflusse in den nahen Häusern des Dorfes gefunden war.

Auch an Lebensmitteln aller Art fehlte es nicht und es wurde an diesem Abend in der Batterie, zur Feier des Sieges, eine großartige „Küchlete" angestellt, wobei die Offiziere natürlicher Weise auch ihren Antheil erhielten; Wein gab es im nahen Wirthshaus genug; es war wirklich ein fröhlicher, gemüthlicher Abend.

An diesem Abend erhielt ich beim Bivuakfeuer auch einen Besuch von meinem Bruder, der mit der Division Burckhardt in Luzern eingerückt, dort einquartirt war und erfahren hatte, wo wir lagen. Es war das einzige Mal, daß ich während des Feldzugs mit ihm zusammentraf; er schien etwas eifersüchtig auf mich zu sein, weil er nicht auch ins Feuer gekommen war. Seiner Batterie, wenn ich nicht irre, die 12-Haubitz-Batterie Tschiffeli, bei der er als Oberlieutenant stund, war am 24. früh vor Littau, das eben angegriffen werden sollte, die Nachricht von unserm Siege und der Uebergabe von Luzern zugekommen.

Den folgenden Tag, 25. November, wurden alle 5 Batterien einquartirt, die Verpflegung jedoch in Natura vom Kommissariat gefaßt und nicht vom Bürger geliefert. Es kamen je 20—30 Mann und 15—20 Pferde zu einem Bauern; die Offiziere der Basler 12-ß Batterie mit uns von der Batterie Nr. 23 zum Pfarrer; Oberstlieut. Denzler, Hauptmann Kern und Hauptmann Burnand.

Digitized by Google

Der Pfarrer soll sehr thätig für den Sonderbund gewirkt haben und that nun aber, um dafür von uns nicht gezüchtigt zu werden, sein Möglichstes uns zu befriedigen. Natürlich kam es Niemanden in den Sinn, ihm seiner politischen Ansichten wegen etwas zu leide zu thun, hingegen ließ man sichs bei ihm wohl sein und regierte ziemlich unumschränkt im Hause. Der Divisionsstab wurde einmal zum Mittagessen und die Kameraden der andern Batterien beinahe alle der Reihe nach zu einem Trunke aus des Herrn Pfarrers wohl versehenem Keller eingeladen.

Das Fleisch für die Truppen sollte in Luzern gefaßt werden, es konnte dieß aber am 25. nicht geschehen, weil Oberst Ziegler für diesen Tag die Thore Luzerns aus polizeilichen Rücksichten hatte schließen lassen. Auf diese Weise konnte nämlich das Gesindel, welches sich mit den eidgenössischen Truppen eingeschlichen hatte und hauptsächlich die Unordnungen und Plünderungen in der Stadt veranlaßt hatte, abgefaßt und weggeschafft und anderes verhindert werden einzudringen.

Nota. Der Kommandant der IV. Division, Oberst Ziegler, wurde zum Platzkommandanten bezeichnet . . . . . Derselbe vermochte eine gute Ordnung daselbst (in Luzern) herzustellen. (Allgm. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 48 u. 49.)

Da wir aber Fleisch haben mußten, so wurde vom Hauptmann im Dorfe ein fettes Rind aufgesucht, von drei Gemeindsvorstehern geschätzt, dann das Rind vom Hauptmann mit Hülfe des Ordinärichefs geschlachtet und das benöthigte Fleisch für die Truppen davon genommen und der Gemeinde, die dem Eigenthümer das Rind zu bezahlen hatte, der Rest zur beliebigen Benützung überlassen. Für das von der Batterie verbrauchte Fleisch wurden natürlicher Weise Gutscheine verabfolgt.

Die Basler 12=ß Batterie, Paravicini, erhielt an diesem Tage von Basel einen ganzen Fourgon voller Leckerbissen aller Art zugesandt, Würste, Schinken, Gänse, Hühner, Gänseleber=Pasteten, Bordeaux, Champagner und andere feine Weine und Liqueurs u. s. w.

Den 26. November Nachmittags, ritten wir Offiziere der Batterie Nr. 23 nach Luzern hinein. Als wir in Luzern über die Reußbrücke ritten (ich ritt im zweiten Gliede) hielt der Hauptmann plötzlich an, sich nach mir umwendend sagte er zu mir: „Da ist Ihr Vater, Herr Lieutenant". Richtig stund mein Vater auf der Brücke, der mich aber nicht sogleich erkannte, weil ich nicht den von ihm erhaltenen Kohli, sondern den vom Batteriearzte in Hünenberg requirirten braunen Elnsiedler ritt. Den Kohli mußte ich, der Mauke wegen, ein Paar Tage schonen, während sich der Braune sehr gut machte.

Mein Vater hatte eine Freude mich wieder zu sehen, konnte aber nur noch kurze Zeit bleiben, da er bereits seinen Platz zur Heimreise in dem eine halbe Stunde später abfahrenden Postwagen bestellt hatte. Wir traten in das Kaffee an der Reußbrücke, wo wir Hrn. Infanterie=Oberlieutenant A. von Fellenberg von der Wegmühle, welcher den Dienst des Kommandanten der Gepäckkolonne der Division Burckhardt versah, trafen, und leerten schnell eine Flasche Champagner. Hier erzählte mir nun mein Vater, man hätte im Kanton Bern sofort vernommen, daß die Batterie Nr. 23 in Gisliken sehr ausgesetzt gewesen sei (es hieß in der Gegend, in welcher mein Vater wohnte, sogar: ich sei todt und man hätte meine Leiche in der Nacht nach Hause gebracht; die Reuß sei ganz roth vom geflossenen Blute und was es noch alles für Produkte aufgeregter Weiberphantasieen gegeben haben mag), er war daher, sich Gewißheit zu verschaffen, sofort zuerst nach Aarau verreist; da er jedoch da nichts vernehmen konnte, ging er bis nach Luzern, wo er dann auf dem Posthofe, beim Aussteigen aus dem Postwagen, einen Kanonier der Batterie 23, an der Nummer kenntlich, traf und von demselben vernahm, daß ich mich ganz wohl befinde. Er entschloß sich auf diesen Bericht hin, sofort zur Heimreise, ohne mich gesehen zu haben, traf mich aber dann zu unserer beider großen Freude zufällig noch vor der Abreise.

Ich traf an diesem Tage in Luzern auch die Stabshauptleute von Büren und Sieber, beides gute Freunde, beide von der Division Burckhardt. Letzterer, leider seither zu frühe verstorben, hatte bei der Herstellung der Ordnung in Luzern am Abende des Einzuges der eidgenössischen Truppen gegenüber besoffenen Soldaten und dem Gesindel mehrere Male sein Leben aufs Spiel gesetzt.

Abends bei der Rückkehr von Luzern kehrten wir einen Augenblick im Emmenbaum ein, wo wir unter einer Menge von Offizieren, die sich da zusammengefunden hatten, noch einige Bekannte trafen.

Am Morgen des 27. ereignete sich eine Szene, die als ein Beweis dienen kann, wie sehr in Folge der strengen aber vernünftigen Disziplin, die in der Batterie gehandhabt wurde, bei unsern Leuten das Ehrgefühl geweckt worden war.

Eben hatte man Appell gemacht und die Mannschaft abreten lassen, als ein junger Bauer zu uns Offizieren herantrat und sich beklagte, es sei ein Kanonier in sein Haus gebrungen und hätte von seiner alten Großmutter, die allein im Zimmer war, einige Neuthaler erpressen wollen, sie ängstigend und bedrohend; habe aber endlich sich mit einem silbernen Weihwasserbecken, welches neben der Thüre gehangen, begnügt, das er gestohlen habe; als der Soldat weggegangen sei, sei er, der Kläger, eben zum Hause gekommen und hätte ihn genau ins Auge gefaßt, so daß er ihn wieder erkennen würde, wenn er ihn sähe, er habe einen dunkelgrauen Kaput getragen und eine Polizeimütze, wie unsere Soldaten. Man bemerkte ihm nun, daß die Soldaten anderer Batterien gerade die nämlichen Kapüte und Polizeimützen trügen wie die unsern, daß es daher nicht gesagt sei, der Dieb sei von unserer Batterie; ließ aber sofort wieder rappelliren, ein zweites Mal verlesen, wobei Niemand fehlte, und dann die Glieder öffnen. Der Bauer wurde nun durch die Glieder geführt, damit er den Schuldigen herausfinden könne; doch er fand ihn nicht — und er wurde von uns ermahnt, sich so schnell wie möglich zurückzuziehen.

Digitized by Google

Diese Vorsicht war auch nicht unnütz gewesen, denn als nun der Hauptmann den Leuten auseinandersetzte, um was es sich gehandelt habe, hatten wir die größte Mühe zu verhindern, daß die Soldaten dem Bauern nachliefen und ihn tüchtig durchprügelten. Dieselben Leute, die sich einige Wochen früher zum Theil nicht gescheut hatten groß zu thun, wie sie in den Sonderbundskantonen hausen wollen ꝛc., nahmen es nun übel auf, daß man sie auch nur in Verdacht habe nehmen können, einer von ihnen hätte einen solchen Raub begangen.

Einen eigenthümlichen Blick in das sittliche Leben der luzernischen Bevölkerung giebt die Thatsache, daß der Fourier der Batterie von wohlhabenden Bauersleuten, bei denen er einquartirt war, einfach zu ihrer circa 20jährigen Tochter ins nämliche Bett gelegt wurde; daß hinwiederum, als ich einmal die beiläufig 14jährige Schwester des Wirths bat, mir einen Hosenträger-Knopf an den Beinkleidern anzunähen, sich das Kind schüchtern dessen weigerte, bis ihr der Bruder zusprach, es zu thun, mit dem Beifügen, „es isch ja nid e Junge“. Ich war aber damals nicht ganz 24 Jahre alt, trug jedoch Backen- und Schnurrbart und wurde meist für älter gehalten als ich war.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kavallerie stellenden Kantone.

(Vom 25. Januar 1867.)

Hochgeachtete Herren!

In der Anlage beehrt sich das unterzeichnete Departement Ihnen eine Anzahl Exemplare der Instruktion betreffend die mit Reserve-Kavallerie alljährlich abzuhaltende Uebung und Inspektion zu übersenden, mit dem höflichen Gesuche, dieselbe den Offizieren mittheilen zu wollen, welchen Sie das Kommando über die dießjährige Uebung dieses Kontingentes übertragen werden. Die Mannschaft wollen Sie anweisen, sich mit dienstlauglichen Pferden bei der Uebung einzufinden, da den Fehlbaren eine zweite Inspektion und eine angemessene Strafe auferlegt werden müßte.

Indem wir Sie ersuchen, uns gemäß der bezüglichen auf Seite 8 des Schultableaus enthaltenen Vorschrift, von der nähern Bestimmung des Tages und Ortes der Versammlung bald möglichst Kenntniß zu geben, benützen wir den Anlaß, Sie hochgeachtete Herren, unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Instruktion

betreffend die mit Reserve-Kavallerie nach Art. 71 litt. b der Militärorganisation vom 8. Mai 1850 alljährlich abzuhaltende Uebung und Inspektion.

§ 1.

Die Reserve-Kavallerie ist alljährlich wenigstens kompagnie- oder abtheilungsweise auf einen Tag zur Uebung und Instruktion zusammenzuziehen. (Art. 71 litt. b der Militärorganisation vom 8. Mai 1856.)

Dieselbe hat jeweilen Morgens 7 Uhr des für die Inspektion und Uebung bestimmten Tages auf dem Waffenplatze zur Verfügung des Inspektors zu sein.

§ 2.

Diese Inspektion hat zu konstatiren:

1. Den Grad der Dienstfähigkeit der Mannschaft und der Pferde. Namentlich ein genaues Augenmerk darauf zu richten, ob die Pferde Eigenthum der Reiter seien oder ob dieselben nicht Reitern des Auszuges angehören.
2. Den Zustand der Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der Mannschaft und der Ausrüstung der Pferde.

§ 3.

Die Uebung beginnt mit dem Abpacken, Abfatteln und Abzäumen der Pferde und dem Zäumen, Satteln und Packen derselben.

§ 4.

Dieselbe wird mit den Waffenübungen, der Schule des Reiters zu Pferde und der Zugsschule fortgesetzt, um den Grad der Instruktion der Mannschaft und der Dressur der Pferde beurtheilen zu können. Sofern es die Zeit erlaubt, soll nach diesen Uebungen noch eine kurze Theorie über den Felddienst ertheilt werden.

§ 5.

Die Trompeter haben sich im Spiele und vorzugsweise im Blasen der Signale zu üben.

§ 6.

Die Kadresmannschaft ist einer theoretischen Prüfung über die wesentlichsten Bestimmungen der sie beschlagenden Reglemente, namentlich über die Grad-obliegenheiten, zu unterwerfen.

§ 7.

Dem Bericht über das Resultat der Inspektion und Uebung ist ein Situationsetat und ein Etat der Kompagnien für Mannschaftspferde beizufügen.

Diese Akten sind ohne Verzug dem eidgenössischen Militärdepartemente einzusenden.

§ 8.

Da dieser Zusammenzug nur als eine Inspektion, nicht aber als ein eidgen. Dienst betrachtet werden kann, so wird von der Eidgenossenschaft nur für den Inspektionstag die Besoldung und Verpflegung nach Maßgabe der eidgen. Reglemente geleistet. Für Besammlungs- und Entlassungstage wird dagegen nichts vergütet.

Ebenso findet auch keine Pferdeabschätzung statt

Digitized by Google

und es wird mithin auch keine Entschädigung geleistet.

Sollten sich dessen ungeachtet Reiter aus besondern Gründen und ausnahmsweise zu Entschädigungsforderungen berechtigt halten, so haben die betreffenden Kantonskriegskommissariate die sachbezüglichen Reklamationen innerhalb 14 Tagen, vom Tage der Uebung an gerechnet, unter Vorlegung der Ausweise, an das eidgen. Oberkriegskommissariat gelangen zu lassen.

Gegeben in Bern ꝛc.

Die Stämpflischen Vorschläge über Verbesserungen und Ersparnisse im eidg. Heerwesen.

(Fortsetzung.)

d. Wie die schweiz. Militärordnungen im 17. und 18. Jahrhundert nicht so glänzend waren, als Herr Stämpfli sie darstellt.

Hr. Stämpfli hat zur weitern Begründung seiner großen Zahlen der schweizerischen wehrfähigen Mannschaft die alte Milizverfassung des Standes Bern angeführt und dieselbe als die rationellste Heeresverfassung gepriesen. Wäre sie in Wirklichkeit das gewesen, so würde sie im Falle der Noth jedenfalls mehr Streiter geliefert haben, als Bern z. B. beim Einfall der Franzosen im Feld zu stellen vermochte. Nicht auf dem Papier allein muß etwas rationell aussehen, um gut zu sein, es muß auch praktische Erfolge aufzuweisen haben. Das Gleiche gilt von einer historischen Auffrischung, welche jüngsthin im „Tagblatt von Luzern" erschienen ist. Damale, als der Kanton Luzern bloß etwa 80,000 Einwohner zählte, habe er doch 25 „Fahnen" zu 800 Mann eingereiht gehabt, d. h. 20,000 Mann, warum er bei 130,000 Einwohnern dies nicht mehr zu thun vermöge? (Wenn übrigens der Einsender jener Auffrischung gar noch damit exemplifizirt, daß damals der Gerichtsbezirk Hitzkirch zum „Auslande" gehört habe, so ist nur zu erinnern, daß dafür ein Amt Merischwand existirte, das in der Helvetik gegen Hitzkirch ausgetauscht wurde.) Jene 20,000 Mann waren niemals auch nur auf dem Papier eingereiht, sondern einzig in der Einbildung der Regenten. Niemals ist diese Zahl auch nur annähernd unter den Waffen gestanden und wären letztere bloß einfache Trüffel gewesen. Zur Zeit des dritten Religionskrieges in der Schweiz (1712) brachte Luzern es mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte, trotz der Unterstützung durch einen wahnsinnigen Fanatismus der Bevölkerung, mit dem Zuzug aus dem Freien-Amt und einiger, zwar nur weniger Hülfe der innern Orte auf 12,000 Mann, die aber so schlecht bewaffnet und disziplinirt waren, daß sie ungeachtet aller Tapferkeit und trotz theilweisen Erfolgen von 8000 Bernern bei Villmergen blutig geschlagen und so gestäubt wurden, daß sie sich nicht einmal wieder sammeln konnten. Und als man im Jahr 1798 gegen die Franzosen hätte ziehen sollen, brauchte es einen Aufwand von nicht weniger als 100,000 Gulden, nach jetzigem Geldwerth gewiß eine halbe Million Franken, nur um ein einziges Regiment (1200 Mann) auszurüsten und feldtüchtig zu machen. Der Rest bestund in zusammengewürfeltem Landsturm, der auf die erste Nachricht, daß die Franzosen Ernst machen, 20 Stunden vom Feinde entfernt eiligst heimlief, wo möglich in noch größerer Unordnung als beim Auszuge. Wir führen noch ein näher liegendes Beispiel an: Im Sonderbundskriege, da die Anstrengungen ebenfalls aufs höchste gesteigert waren, betrug die Streitmacht des Kantons Luzern:

	Mann.	Mann.
Brigade Nr. 1 Zurgilgen	2375	
„ „ 2 Kost	1972	
„ „ 3 Schmid	2998	
	7345	
Ab: Jägerbataillon Müller	658	
		6687
Artillerie		513
Reserve-Artillerie		301
Batteriebedeckung		531
Abgesonderte Truppenkorps:		
Landwehrbataillon Kost	764	
„ Helfenstein	623	
„ Lüttmacher	590	
Schützenkomp. Siegrist u. Theiler	203	
		2210
Total: Auszug, Reserve und Landwehr		10242
Dazu Landsturm		15026

Und was haben diese 15,000 Mann Landsturm geleistet?? und wie mangelhaft war noch ein guter Theil der „Truppen" bewaffnet und bekleidet, von ihrer „Anführung" gar nicht zu reden!

Nur eine gänzliche Verkennung der Thatsachen kann bei irgend Jemanden den Gedanken aufkommen lassen, als ob die Milizverfassung im 17. und 18. Jahrhundert in der Schweiz der heutigen auch nur von ferne vergleichbar sei; die alte bernerische Ordnung allein war wirklich des Namens werth; die Organisation des Restes der schweizerischen Volkswehr taugte keinen Pfifferling, sonst hätten die 30,000 eindringenden Franzosen allein nie und nimmer den Sieg davon tragen können. Greifen wir aber noch in unsere kriegerische Glanzperiode zurück, zur Schlacht von Murten, zu welcher das größte Bundesheer sich vereinigt hatte, das bis zum Sonderbundskriege aufgestellt wurde, so betrug dieses mit Einschluß des Zuzuges von Deutschland und Lothringen 34,000 Mann, wobei wir freilich zugeben, daß damit die schweizerische wehrfähige Mannschaft bei weitem noch nicht erschöpft gewesen sei.

Es wäre auch traurig, wenn die Vertheidigungsanstalten der regenerirten Schweiz hinter denen zurückgeblieben wären, welche dem morschesten Verbande der schweizerischen Eidgenossenschaft zu Gebote stan-

Digitized by Google

den. Es muß keine besonders für sich sprechende Sache sein, für welche man Beweise wie die oben erwähnten zu verwerthen sucht. Noch vor einem Jahre (am internationalen Kongreß für Wissenschaften) sprach sich Herr Stämpfli ganz begeistert für das bestehende schweizerische Milizsystem aus, warum ist es jetzt durchaus unvollkommen, daß gewisse Leute nicht müde werden, nach eigentlicher Volkswehr zu schreien, und daß sie ein Grauen überlauft, wenn sie an den Zustand unseres Heerwesens denken? Wir können hier nicht umhin, auf dieses Geschrei aus den Aeußerungen eines tüchtigen Patrioten und Militärmannes mit folgender Strophe zu antworten:

„Volksbewaffnung" verlange das Volk — sagt man. Wir wundern uns darüber; denn was ist unsere ganze Militärorganisation anders als Volksbewaffnung? „Jeder Schweizer ist wehrpflichtig" — steht an der Spitze unserer Wehrverfassung. Wenn nun trotz dieses Grundsatzes in einzelnen Kantonen nicht jeder Schweizer vom 20.—44. Altersjahr Dienst thut oder einen entsprechenden Pflichtersatz leistet, so ist das ein Mangel an Ausführung, für den man sich an die Kantonalbehörde zu wenden hat. „Volksbewaffnung" verlangt man und findet eine furchtbare, besorgnißerregende Tragweite in der Behauptung, daß nicht 2 bis 3 Proz. der nicht wehrpflichtigen Schweizerbürger mit einer ordentlichen Schuß- oder Schlagwaffe versehen seien. Wir aber möchten vorerst sämmtliche Mannschaft des Auszuges und der Reserve mit guten gezogenen Gewehren versehen, sodann die Landwehr und erst dann auf die gegenwärtig nicht eingetheilte, resp. nicht militärpflichtige Mannschaft Rücksicht nehmen. Bezüglich dieser letztern scheint uns sodann durch die Verordnung des h. Bundesrathes betreffend die Bildung und Verwendung der freiwilligen Korps vom 6. August abhin vorläufig genug gethan zu sein. Da sind Mittel und Wege gezeigt, wie die nicht dienstpflichtige Bevölkerung sich wehrhaft machen und zur Landesvertheidigung organisiren soll. Hoffentlich werden sich auch die daherigen Listen, wenn auch die Gefahr für einmal beseitigt ist, zahlreich mit Unterschriften bedecken und so der schlagende Beweis geleistet werden, daß das Volk sich wirklich bewaffnen will. Dagegen möchten wir warnen vor dem unglücklichen Gedanken, ein Landsturmkorps oder was es immer sei, mit reinen Schlagwaffen zu armiren. Das ist eine Alterthümelei, die sich schwer rächen würde. Unsere Alten hätten gewiß gegen das damals unvollkommene Feuerrohr ihre Morgensterne und Hellebarden beibehalten, wenn sie eben nicht durch die Ueberlegenheit des Feuergewehrs zur Annahme desselben geführt worden wären. Und heute, bei der unendlichen Vervollkommnung der Schießwaffen, wo ein Schütze es mit 10 Hellebardiers auf 100 Schritte Entfernung aufnimmt, wird man nicht im Ernste an die Einführung der Schlagwaffen denken. Im schlimmsten Falle können ja erfahrungsgemäß auch mit dem „Kolben" respektable Schläge ausgetheilt werden.

Die gute „Volksbewaffnung" besteht daher nach unserer Ansicht darin, daß vor allem aus die dienstpflichtige Mannschaft des Auszuges, der Reserve und der Landwehr gut bewaffnet, gut ausgerüstet und namentlich gut unterrichtet sei. Wir bekämpfen die Anschauung als grundfalsch, daß neben unserm Milizheer erst die Volksbewaffnung beginne, sondern sind der Ansicht, die bisher wenigstens gegolten hat, daß gerade in unserer Milizverfassung die Volksbewaffnung beruht. Hierzu tritt dann allerdings ergänzend und vollendend die freiwillige Volksbewaffnung derjenigen, die nicht mehr dienstpflichtig sind. Hüte man sich aber, zu glauben, große Massen verhelfen uns zum Sieg. Wir haben an unserm Milizheere selbst noch vieles zu verbessern, in der Bewaffnung und Ausrüstung sowohl, als im Unterricht. Und dahin möchten wir die Aufmerksamkeit der Behörden, des Volkes und der Zeitungsschreiber lenken; denn mit dieser Wehrkraft müssen wir den Feind bekämpfen und besiegen und daß es einmal dazu kommen kann, das haben uns die vergangenen Monate wieder klar vor die Augen gestellt. Was würde uns ein unbeweglicher, schlecht instruirter Landsturm nützen, wenn die reguläre Armee geschlagen wäre? Was hat derselbe zur Sonderbundszeit ausgerichtet? Nur ein gut organisirtes Heer, gute Bewaffnung, ein vorzüglicher Unterricht und namentlich gute Offiziere bieten uns Gewähr des Sieges."

(Schluß folgt.)

— —

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Geschütze bei der Vertheidigung von Oertlichkeiten.

Bei der Vertheidigung von Oertlichkeiten kann das Geschütz kräftig mitwirken.

Die Beschaffenheit des zu vertheidigenden Gegenstandes entscheidet, ob es angemessener sei, das Geschütz neben oder hinter demselben aufzustellen.

Die Aufstellung auf den Flanken des zu vertheidigenden Gegenstandes bietet den Vortheil, daß man den Zugang zu demselben durch ein kreuzendes Feuer bestreichen kann.

Betrachten wir die verschiedenen Oertlichkeiten und wir werden sehen, welche Aufstellung der Wirkung der Artillerie am besten entspricht.

Soll Geschütz zur Vertheidigung eines Dorfes mitwirken, so können einzelne Geschütze bei der Vertheidigung der Haupteingänge kräftig mitwirken.

Doch es fehlt hier an Raum mehrere Geschütze zu verwenden, wenn man daher viele Artillerie zur Verfügung hat, so erscheint eine Aufstellung seitwärts des Dorfes am besten zu entsprechen.

Von hier aus kann sie die gegen das Dorf vorrückenden feindlichen Kolonnen kräftig beschießen,

Digitized by Google

gleichzeitig hindert sie den Feind, von der Seite in das Dorf einzudringen.

In der Schlacht von Leipzig am 18. Oktober stellte Napoleon auf beiden Seiten des Dorfes Probsthehda — gegen welches die Alliirten vorzüglich ihre Anstrengungen richteten — 24 schwere Geschütze auf, welche jeden Angriff auf den Ort vereitelten.

Bei Wäldern werden die Geschütze, die bei der Vertheidigung mitwirken sollen, stets nur bei den vorhandenen Wegen und Straßen, da sie sonst bei einem allfällig nothwendig werdenden Rückzug verloren gehen müßten, verwendet.

Ihren besten Aufstellungspunkt finden die Geschütze an den eingehenden Winkeln des Waldrandes, von wo aus sie die vorspringenden gut vertheidigen können.

Besonders bei kleinern Gehölzen können auchseitwärts aufgestellte Batterien kräftig zur Vertheidigung mitwirken, besonders dadurch, daß sie dem Feind den Flankenangriff erschweren und ihn zu dem schwierigern und blutigern Frontalangriff veranlassen.

Wenn die Artillerie bei der Vertheidigung eines Höhenzuges mitwirken soll, so wird man die Batterien auf dem Kamme vorzüglich an jenen Orten aufstellen, wo sie die Zugänge am besten zu bestreichen vermögen und die vorrückenden feindlichen Kolonnen in Flanke und Rücken beschießen können.

Bei Flußvertheidigungen sucht das Geschütz den Brückenschlag und das Uebersetzen von Truppen zu verhindern.

Ist die Brücke bereits geschlagen, so sucht die Artillerie durch ein heftiges Shrapnelfeuer den Truppen das Ueberschreiten derselben zu verwehren. Hat der Feind eine Schiffbrücke geschlagen, so gelingt es oft durch Granaten dieselbe zu versenken. Wird die Zerstörung einer Ponton- oder Bockbrücke beabsichtigt, so ziehlen alle Geschütze auf ein einziges Brückenglied.

Bei der Vertheidigung eines Defilees nimmt die Artillerie nach dessen Beschaffenheit neben oder hinter dem Ausgang Aufstellung.

Bei Brücken und Dämmen unterhält das Geschütz vor denselben ein lebhaftes Kreuzfeuer, um die Annäherung zu erschweren — oder es sucht sie der Länge nach zu bestreichen, um das Vorrücken auf denselben unmöglich zu machen.

Bei Engpässen wird der Ausgang aus denselben konzentrisch beschossen, um das Debouchiren zu erschweren. Das Innere des Defilees aber wird mit Hohlgeschossen beworfen.

Das Geschütz bei Rückzügen.

Wenn der Rückzug nothwendig wird, deckt die Infanterie das Abfahren der Geschütze, so wie der Rückzug der Infanterie wieder durch das Feuer der Artillerie sehr erleichtert werden kann.

Keine Waffe ist geeigneter den Feind in der Ferne zu halten als die Artillerie, sie eignet sich deshalb vorzüglich, den Feind aufzuhalten und den abziehenden Truppen Zeit zu geben, das Gefecht abzubrechen und einen Vorsprung zu gewinnen.

Der Feind ist entweder zu einem schwierigen, mit großen Opfern verbundenen Frontangriff auf das Geschütz oder zu einer weit ausgreifenden Umgehung genöthigt.

Marschall Marmont empfiehlt in seinem Geiste des Militärwesens, beim Rückzug die Artillerie in zwei oder drei Abtheilungen zu theilen und aus diesen sich folgende kurze Widerstandspunkte vorzubereiten. Diese Disposition nöthige den Feind Halt zu machen und Anstalten zum Angriff zu treffen — sind diese vollendet, so setzt man sich wieder in Marsch und verschwindet.

Am 25. Februar 1814 führte ich — erzählt der der Marschall — mit Erfolg ein ähnliches Manöver aus, ich operirte auf dem linken Ufer der Aube und mein Korps bestand ungefähr aus 6000 Mann aller Waffen. Die vom Feldmarschall Blücher befehligte 45,000 Mann starke preußische Armee ging bei Planey über den Fluß und rückte gegen mich vor. Ich faßte Position auf den Höhen von Vindé hinter Sezanne; meine scheinbare Stellung war derart, daß sie den feindlichen General glauben machen konnte, ich wäre entschlossen, mich zu schlagen. Er traf alle Vorbereitungen, um die Stellung wegzunehmen und führte ungefähr 30 Geschütze in Batterie auf, als aber der entscheidende Augenblick gekommen war, setzten sich meine sämmtlichen Streitkräfte mit Ordnung, Uebereinstimmung und Schnelligkeit in Bewegung und der Feind brach von Neuem zur Verfolgung auf; aber während des durch den ganzen Tag dauernden Marsches, erhielt Alles eine solche Wendung, daß der Feind genöthigt war, immer in gewisser Entfernung zu bleiben und eben wenn er uns sehr drängte, zu halten, um seine Streitkräfte zu sammeln.

Immer Kanonenschüsse wechselnd kam ich zu La Ferté-gaucher an und nahm Position hinter le Morin; mein Verlust beschränkte sich auf die von Kanonenkugeln getroffenen und ich ließ weder einen Mann noch ein Geschütz zurück.

Infanterie und Artillerie im Angriff.

Im angreifenden Gefechtsverhältniß leitet die Artillerie den Kampf ein, sie deckt vereint mit einem dichten Tirailleurschwarm von Infanterie die Entwicklung der Marschkolonne; das Geschützfeuer erschüttert den Feind von Ferne, setzt während dem Verlauf des Gefechtes seine Thätigkeit fort, unterstützt die Infanterie, wirkt zur Ueberwindung eines jeden Widerstandes mit, lenkt das Feuer von den vorrückenden Sturmkolonnen ab und bringt die feindlichen Batterien zum Schweigen.

Die verheerende Wirkung eines heftigen Geschützfeuers verursacht dem Feind nicht nur empfindlichen Verlust, sondern sie ist auch geeignet, seine Truppen zu erschüttern und ihre Kraft zu brechen.

Dadurch daß die Batterie, welche den Angriff auf die feindliche Stellung vorbereiten und unterstützen sollen, vor- und seitwärts der zum Angriff bestimmten Kolonnen auffahren und dann ihr Feuer eröffnen, können sie den Angriffspunkt möglichst lange beschießen.

Digitized by Google

Nur wenn das Geschütz eine solche Aufstellung wählt und nahe an den Feind heranfährt, kann es seine Thätigkeit länger fortsetzen bis es durch die vorrückenden Kolonnen maskirt, sein Feuer einstellen muß.

Je näher aber das Geschütz an den Feind heranfährt, desto größer ist seine Wirkung.

Nichts ist geeigneter einen Angriff wirksam vorzubereiten, als ein mörderisches Kartätschfeuer auf kurze Distanz.

In der Schlacht an der Alma leisteten bei dem Telegraphengebäude die russischen Massen hartnäckigen Widerstand. Die Division Canroberts hatte keine Artillerie, da dieselbe in dem schwierigen Terrain der Bewegung nicht hatte folgen können. Da sendet ihr Bosquet eine Batterie unter Kapitän Fievet; diese fährt sogleich vor und eröffnet auf die feindlichen Massen auf ganz kurze Distanz ein so mörderisches Kartätschenfeuer, daß nach jedem Schuß weit klaffende Lücken entstehen und ganze Reihen hinsinken, als ob sie mit einer Sense abgemäht worden wären.

Eine solche Vorbereitung war wirklich geeignet den Feind zu erschüttern und den Infanterieangriff sehr zu erleichtern.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Im Verlag des bibliographischen Instituts in Hildburghausen erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger) zu haben:

Neueste Staaten- und Reisekarte von Deutschland, der Schweiz und Oberitalien von L. Ravenstein, Stahlstich in 4 Blättern, 20 Sgr. — Auf Leinw., in Buchform 1 Rthlr.

Als Staatenkarte enthält sie die neueste politische Eintheilung, — als Reisekarte das vollständigste Netz aller Eisenbahnen, mit sämmtlichen Stationen, sowie aller Postlinien, Dampf- und Segel-Schiff-Course; auch alle wichtigen Touristenwege mit allen dem Reisenden interessanten Momenten. — Die Ortsnamen, bis zu den wichtigen Dörfern hinabreichend, sind nach Bevölkerungszahl und politischer Qualität klassifizirt. — Die Gebirgsbezeichnung ist eben so eingehend als klar.

Lediglich auf topographischem Material bearbeitet, ist sie zugleich die korrekteste Karte von Deutschland.

Neueste Karte der Rheinlande, von Constanz bis Rotterdam und von Hannover bis Besançon, in 2 Blättern, nach den neuesten politischen Eintheilungen und topographischen Aufnahmen von L. Ravenstein. (Maßstab 1 : 850,000.) Stahlstich mit Farbendruck Preis: ½ Thlr. — Aufgezogen in Buchform 1 Thlr.

Neueste Karte von Nordamerika in 4 Blättern, nach den neuesten offizellen Quellen von E. G. Ravenstein in London, Topograph im engl. Kriegsministerium. (Maßstab 1 : 8,000,000.) Preis: 1 Thlr. — Aufgezogen in Buchform 1½ Thlr.

Neueste Karte von Südamerika in 2 Blättern, von demselben. (Maßstab 1 : 12,000,000.) Preis: ½ Thlr. — Aufgezogen 1 Thlr.

Special-Karte der Europ. Türkei in 4 Blättern. (Maßstab 1 : 1,750,000.) Preis: 1 Thlr. — Auf Leinwand gezogen, in Buchform 1½ Thlr.

Vom Jahrgang 1866 der Allgemeinen

Schweizerischen Militär-Zeitung

bestehend in 52 Nummern (Bogen) mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen und besondern lithographischen Beilagen (Kriegskarten), nebst Titel und ausführlichem Register, können noch vollständige Exemplare durch die unterzeichnete Verlagshandlung zum Preise von Fr. 7 bezogen werden.

Ein Blick auf das Register (welches wir auf Verlangen auch an Nichtabonnenten kostenfrei expediren) wird Jeden, der sich für das Wehrwesen und die Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft interessirt, von der Reichhaltigkeit des äußerst interessanten Inhalts überzeugen, zumal dieser Jahrgang auch die sämmtlichen genauen Schlachtenberichte vom Kriegstheater in Deutschland und Italien ꝛc. enthält.

Es sind nur noch wenige komplete Exemplare vorräthig.

Schweighauserische Verlags-Buchhandlung.

Bei Fr. Schulthess in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien,** politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa,** gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15, Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf und** III. **Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 13. Februar. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 7.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung und Schluß.)

Seitdem unsere Batterie wieder zur Reserve-Artillerie-Division gestoßen war, war oft darüber gestritten worden, ob die Batterie Nr. 23 oder aber die Batterien, die bei Klein-Dietwyl gestanden hatten, bei Gislikon den Ausschlag gegeben hätten. Wir behaupteten das erstere, Oberstlieut. Denzler, unter dessen Befehl jene Batterien gestanden hatten, aber das letztere. Die Sache ins Klare zu setzen, wurde nun am 27. ein gemeinschaftlicher Ritt nach dem drei kleine Stunden von Emmen entfernten Gislikon und von da über Luzern zurück unternommen.

Die Untersuchung der Schanze, aus welcher die feindliche Artillerie hauptsächlich gefeuert und in der sich dieselbe am längsten gehalten hatte, nämlich die östliche oberhalb der Straße, ergab nun, daß die Schießscharten der östlichen Face derselben, auf die wir hauptsächlich gefeuert hatten, deutliche Spuren zeigten, daß ein großer Theil unserer Kugeln direkt in die Scharten, andere aber an den Backen derselben durch die Brustwehr gedrungen waren, während nur wenige Spuren von Kugeln zu entdecken waren, die von Klein-Dietwyl herüber gekommen sein konnten. Oberstlieut. Denzler mußte denn auch selbst unserer Batterie die Palme zuerkennen.

Es scheint uns übrigens, Angesichts dieses Resultates, die Frage aufgeworfen werden zu können, ob es bei Feldverschanzungen für Artillerie, denn mehr als solche waren die Schanzen bei Gislikon nicht, nicht vortheilhafter sei, statt durch Scharten über Bank zu schießen und die Bedienungsmannschaft in kleinen Einschnitten neben den Geschützen zu decken, so daß die Stellung der Geschütze leicht verändert werden kann. Dabei würde vermieden, daß das Feuer aus den Scharten als Zielpunkt dient, wie es bei Gislikon für uns der Fall gewesen, und das Schußfeld bliebe nicht ein beschränktes, wie es bei Anwendung von Scharten immer mehr oder weniger der Fall sein wird.

Wir Offiziere der Batterie Nr. 23 hatten den Feldweibel auf den Abend nach Luzern bestellt. Demselben wurde eine Standarte, die wir der Batterie zur Erinnerung an den 23. November zu schenken beschlossen hatten und die wir in der Eile in Luzern hatten anfertigen lassen, mit dem Auftrage übergeben, dieselbe nach Emmen zu bringen, ohne daß die Leute der Batterie etwas davon merkten. Der dichte Nebel begünstigte ihn in der Ausführung seines Auftrages, dessen er sich mit vielem Geschicke entledigte. Die Standarte trug das weiße Kreuz im rothen Feld mit der Inschrift: „Gislikon-Brücke" auf der einen Seite, „12-Pfünder Batterie Nr. 6 Bern" auf der andern Seite. Dieselbe wurde später vom Hauptmann in Verwahrung genommen, ist aber bei einem Brandunglück, das leider den braven Hauptmann, nachdem er zum Major befördert worden war, in spätern Jahren betroffen hat, zu Grunde gegangen.

Als wir Abends in Emmen anlangten, fanden wir den Befehl vor, den folgenden Tag, 28. November, zu unserer Entlassung nach Bern abzumarschiren. Die Marschroute lautete: über Willisau, Affoltern im Emmenthal und Walkringen nach Bern.

Nota. Am 25., gleich nach der Besetzung des Kantons Luzern, wurde der Kommandant der Artillerie angewiesen, drei 12-℔ Batterien zu entlassen . . . . . Am 27. November wurden neue Befehle zur Verminderung der Truppen gegeben und die gesammte Reserve-Reiterei, die ganze Reserve-Artillerie, mit Ausnahme einer einzigen 12-℔ Kanonen-Batterie, so wie die sämmtlichen Reserve- und Depotparks erhielten die Befehle zum Heimmarsch. (Allgm. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 55.)

Am ersten Marschtage, 28. November, mit Ein-

Digitized by Google

bruch der Nacht in Willisau angelangt, fanden wir dieß Städtchen bereits von Truppen der Brigade Bontems (Division Burckhardt) deren Kommandant auch sein Hauptquartier da hatte, so angefüllt, daß nicht daran zu denken war, die Batterie da unterzubringen und wir noch bis Zell marschiren mußten.

Da die Batterie nicht angesagt war, so kamen Leute und Pferde erst spät unter Dach. Es lag auch hier Infanterie, daher die Quartiere sehr enge waren. Ich mußte mit dem Hauptmann ein schlechtes Bett theilen, in welchem es von Wanzen wimmelte.

Am andern Morgen, 29. November, sahen wir uns vor dem Abmarsche die Verwüstungen an, die unsere Truppen bei ihrem Einrücken in den Kanton Luzern in dem nun verlassenen Pfarrhause angerichtet hatten.

Beim Eintritte in den Kanton Bern wurden unsere Leute mit der Entfaltung der oben erwähnten Standarte überrascht; die braven Burschе hatten eine große Freude daran. Die Standarte, vom Feldweibel getragen, blieb nun bis zum Einmarsche in Bern entfaltet.

Abends langte die Batterie frühzeitig in Affoltern an und fand da sehr gute, obwohl etwas weitläufige Quartiere. Ich war im Pfarrhause einquartirt und freundlich aufgenommen.

Den 30. November hatte die Batterie nur vier Stunden zurückzulegen und traf daher frühzeitig in Walkringen ein. Auch da sehr gute Quartiere.

Die Offiziere der Batterie ließen auf ihre Kosten sämmtlicher Mannschaft derselben per Mann 1 Schoppen Wein als Abendtrunk reichen, wozu der Rest des von Rosiere bei Freiburg mitgeführten Käses und Brod, dessen wir in solchem Ueberfluß hatten, daß die Batterie einen eigenen Wagen mitführen mußte, um denselben nachzuführen, ausgetheilt.

Es war ein gemüthlicher Abend, bei welchem auch die Standarte eine Rolle spielte und wo der Hauptmann folgenden letzten Kompagnie-Tagesbefehl verlas, welcher natürlicherweise mit einem donnernden „Hoch“ erwidert wurde.

„Kameraden und Soldaten!

„Der 23. Tag laufenden Monats ist jedem von uns von allzugroßer Bedeutung, als daß wir zu dessen Feier nicht ein Andenken behielten; dieses Andenken besteht nun in dieser Fahne, die die Offiziere der Kompagnie zum Andenken weihen. Zur Besiegelung dieser Weihe laden wir Euch zu einem Glase Wein ein, in der Hoffnung, daß ihr auf der betretenen Bahn fortfahren werdet wie bis dahin, damit wenn von der 23. Artillerie-Kompagnie und von Gislikon gesprochen wird, jeder stolz sagen könne: ich war auch dabei.“

Den 1. Dezember sollte der Einmarsch in Bern stattfinden, daher der Nachmittag des 30. November in Walkringen dazu benutzt worden war, Alles, mit Ausnahme der Geschützröhren, blank zu putzen. Man hatte auch vernommen, daß die Triumphbogen, welche zu Ehren der Division Ochsenbein errichtet worden waren, für den Einmarsch unserer Batterie stehen gelassen worden seien.

Walkringen liegt nur 3 Stunden von Bern entfernt, daher denn auch die Batterie schon gegen Mittag in Bern einrückte.

In großer Tenue, Alles aufs blankste geputzt, mit abgenommenen Mund- und Zündlochdeckeln, damit man unsern 12-ß ansehen könne, daß sie gebraucht worden seien, wurde einmarschirt. Die Batterie erhielt von allen Seiten, selbst gedienten Militärs und Leuten, die der neuen Aera, die nun beginnen sollte, sehr abhold waren, die schmeichelhaftesten Komplimente über ihre wahrhaft militärische und kriegerisch-stolze Haltung.

Wir Offiziere hatten eben Zucht und strenge Disziplin gehandhabt und es war uns dadurch gelungen in wenigen Wochen ein wahres militärisches Ehrgefühl in unsern Leuten zu wecken. Sie waren stolz darauf, die Feuertaufe mit Ehren bestanden zu haben; stolz darauf, daß laut Zeugniß verschiedener höherer Stabsoffiziere der Name „Batterie Moll“ in der ganzen Armee einen guten Klang hatte, stolz darauf, daß die Batterie, die sie die ihrige nannten, auserkoren worden war, am 23. November da mitzukämpfen, wo der entscheidende Schlag geführt werden sollte.

Wir Offiziere durften diesen Stolz theilen, weil unsere Batterie eine derjenigen war, an welchen auch nicht der mindeste Vorwurf wegen grober Exzesse oder Indisziplin haften kann, und weil es uns gelungen war, durch rastlose Arbeit und strengste Pflichterfüllung, dieselbe auf denjenigen Punkt der Disziplin und Feldtüchtigkeit zu bringen, der es ihr möglich machte sich des Vertrauens, welches sie bei unsern höhern Vorgesetzten genoß, würdig zu zeigen.

Im Hofe des Zeughauses in Bern erwartete die Batterie Oberstlieut. A. Funk, gewesener Regierungspräsident und Stellvertreter des Militärdirektors. In fließender warmer Anrede begrüßte er derselben zuerst im Namen und aus Auftrag des Generals, der die bernische Regierung damit beauftragt hatte, nachher im Namen der letztern, den herzlichen gebührenden Dank für die wackere Weise, in der dieselbe dazu mitgewirkt habe, die der eidgenössischen Armee gestellte Aufgabe zu lösen und lud dieselbe dann ein, einen von der Regierung gespendeten Abendtrunk einzunehmen, bei welchem sich denn auch sämmtliche Offiziere und Mannschaften im Storchen zum letzten Male in gemüthlichem fröhlichem Kreise vereinigten.

Am 1. Dezember war die Batterie in Bern eingerückt; am 3., also gerade nach einem Monat Dienst, wurde die Mannschaft entlassen, während wir Offiziere noch die Abrechnung besorgten; am 4. hatte ich das Vergnügen meine Eltern und Geschwister zu begrüßen, welche sich herzlich freuten, mich gesund und wohlbehalten aus dem Felde zurückkommen zu sehen. Am 8. Dezember war ich schon wieder an meinen gewöhnlichen bürgerlichen Berufsgeschäften und von diesem Tage sind die ersten Seiten der Aufzählungen datirt, welche vorstehender Arbeit zur Grundlage gedient haben.

Es könnten an unsere Erzählung noch mancherlei Betrachtungen und Bemerkungen angeknüpft werden, die nicht ohne Interesse wären. Wir überlassen es

Digitized by Google

aber jedem Leser gerne, diese selbst zu machen und sich aus diesem getreuen Bilde des dienstlichen und außerdienstlichen Lebens und Treibens in einer schweizerischen Miliz-Batterie, wie sie vor 19 Jahren bestanden haben, und aus der Darstellung ihres Verhaltens im ersten Gefechte, das sie bestanden, die mannigfachsten Lehren zu ziehen, die daraus entnommen werden können.

Nur auf einen Punkt möchten wir aufmerksam machen. Es ist nämlich nicht außer Acht zu lassen, daß der ganze Feldzug nichts als eine Exekution war gegen Regierungen stammverwandter Bevölkerungen, mit welch letztern man seit Jahrhunderten durch die engsten politischen Bande verbunden war; daß daher, als es zum Schlagen kam, vielleicht $^3/_4$ der Truppen es im Grunde ihres Herzens herzlich bedauerten, auf ihre Brüder schießen zu müssen und nur durch ihr Pflichtgefühl verhindert wurden, nicht geradezu sich zu weigern mitzukämpfen.

Man würde sich daher unzweifelhaft sehr täuschen, wollte man aus dem Verhalten einiger Truppentheile in den stattgehabten Gefechten einen Schluß ziehen auf ihr wahrscheinliches Verhalten beim Kampfe gegen einen gemeinsamen äußern Feind.

Es zeugt unseren Erachtens gegentheils von großer Disziplin, daß sich diese Truppen unter solchen Umständen noch so gut geschlagen haben, wie es geschehen.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 1. Februar 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Wir beehren uns, Ihnen die Mittheilung zu machen, daß die Aufnahmsprüfung, welche die Genie-Stabsaspiranten laut herwärtigem Kreisschreiben vom 31. Jänner 1864 zu bestehen haben, am 15. März l. Jahres, Morgens 8 Uhr, auf dem Bureau des eidgen. Genie-Inspektors, Herrn eidgen. Obersten Wolff in Zürich, stattfinden wird.

Wir ersuchen Sie daher, die Genie-Stabsaspiranten I. Klasse Ihres Kantons, falls Sie solche haben, anzuweisen, auf obigen Tag in Zürich einzutreffen, um die Prüfung zu bestehen.

Von dem Ergebniß derselben wird die definitive Aufnahme der Aspiranten abhangen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Entlassungen aus dem Generalstab.

Der schweizerische Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 6. Februar 1867 nachfolgenden Offizieren des eidgenössischen Stabes die anbegehrte Entlassung aus demselben ertheilt:

A. Generalstab.

Dufour, G. H., von und in Genf, General, geboren 1787.

Funk, Alex., von und in Nidau, Oberst, geb. 1806.

Barman, Louis M. G., von und in St. Moritz, Oberst, geb. 1805.

Letter, F. J. Michael, von und in Zug, Oberst, geb. 1800.

Mollet, Johann, von Schnottwyl, in Bellach, Oberstlieutenant, geb. 1808.

Meyer, Emanuel, von und in Herisau, Oberstlieutenant, geb. 1813.

B. Geniestab.

Kußmaul, Friedrich, von und in Basel, Hauptmann, geb. 1834.

C. Artilleriestab.

Wehrli, Hans Heinrich, von und in Zürich, Oberst, geb. 1815.

D. Justizstab.

Matthys, Andreas, von Rütschelen, in Bern, Oberstlieutenant, geb. 1817.

Hoffmann, Karl Jakob, von und in St. Gallen, Hauptmann, geb. 1820.

Könz, Jakob Ulrich, von und in Guarda, Hauptmann, geb. 1819.

de Palezieux dit Falkonnet, Joh., von Vivis, in La Tour de Peilz, Hauptmann, geb. 1816.

E. Kommissariatsstab.

Müller, Joh. Jak., von Birmenstorf, in Bern, Oberstlieutenant, geb. 1819.

Zollinger, Heinrich, von Oetwyl, in Zürich, Oberstlieutenant, geb. 1820.

Bernoulli, Wilhelm, von und in Basel, Major, geb. 1833.

Langmesser, David, von und in Basel, Hauptmann, geb. 1828.

Schoch, Alphons, von und in Burgdorf, Hauptmann, geb. 1837.

Meuüel, L. E. Markus, von und in Genf, Hauptmann, geb. 1827.

Hänni, Karl Wilhelm, von Kienersrütti, in Paris, Unterlieutenant, geb. 1842.

Zyro, Franz Robert, von und in Thun, Unterlieutenant, geb. 1842.

F. Sanitätsstab.

1. Medicinal-Personal.

Löliger, Joh. Jak., von Mönchenstein, in Arlesheim, Major, geb. 1813.

Roulet, Ph. Max., von Neuenburg, in Locle, Hauptmann, geb. 1815.

Amsler, Karl, von Schinznach, in Wildegg, Hauptmann, geb. 1823.

Digitized by Google

Suppinger, Jakob, von und in Triengen, Hauptmann, geb. 1830.
Rheiner, J. J. Hermann, von und in St. Gallen, Hauptmann, geb. 1829.
Steckmann, Melchior, von und in Sarnen, Hauptmann, geb. 1831.
Pongelli, Joseph, von und in Rivera, I. Unterlieutenant, geb. 1836.

2. Ambulance-Kommissäre.

Heusler, William, von und in Basel, I. Unterlieutenant, geb. 1824.
Binz, Emil, von und in Basel, I. Unterlieutenant, geb. 1833.
Grrosjean, H. E., von Saules, in Genf, I. Unterlieutenant, geb. 1830.

G. Stabssekretäre.

Gruner, Franz, von und in Bern, geb. 1827.
Rychner, Karl J., von Aarau, in Zürich, geb. 1826.
Martin, Franz, von Grandson, in Vivis, geb. 1822.
Beuer, Peter Jakob, von und in Chur, geb. 1830.
Flügel, Robert, von Bern, in Marseille, geb. 1831.
Chicherio, Joseph, von und in Bellinzona, geb. 1833.

Mit dieser Anzeige spricht das eidgen. Militärdepartement die Erwartung, daß diejenigen aus dem Stabe entlassenen Offiziere, welche sich noch im dienstpflichtigen Alter befinden, im Kantonaldienste angemessen verwendet werden.

Die Ehrenberechtigung ihres Grades behalten nach Art. 36 der eidgenössischen Militärorganisation die Herren:

Dufour, W. H., General.
Funk, Alex., eidgen. Oberst.
Barman, Louis M. G., eidgen. Oberst.
Letter, F. J. Michael, eidgen. Oberst.
Wehrli, Heinrich, eidgen. Oberst.
Mollet, Johann, eidgen. Oberstlieutenant.
Meyer, Emanuel, eidgen. Oberstlieutenant.
Matthys, Andreas, eidgen. Oberstlieutenant im eidgen. Justizstab.
de Palezieux dit Falconnet, Jean François Ph., Hauptmann im eidgen. Justizstab.
Löliger, J. J., Major im eidgen. Gesundheitsstab.
Roulet, Phil. Mar., Hauptmann im eidgen. Gesundheitsstab.

Die Stämpflischen Vorschläge über Verbesserungen und Ersparnisse im eidg. Heerwesen.

(Schluß.)

c. Wie die 69 Stammbezirke die Kantone vernichten würden.

Noch ein Wort über die 69 Militärrekrutirungsbezirke, welche Herr Stämpfli für die künftige Armeeformation vorschlägt. Begreiflich könnten diese nur bei vollständiger Centralisation des Militärwesens eingeführt werden und es gelten daher gegen dieselben indirekt alle die Gründe, welche gegen letztere sind angeführt worden.

Aber auch an und für sich wären sie kaum zu empfehlen. Es ist nämlich ein großer Irrthum, anzunehmen, daß gleich stark bevölkerte Bezirke gleich viel Mannschaft zu liefern vermöchten oder dieselbe disponibel halten könnten. Städte verhalten sich in dieser Beziehung anders als Landbezirke und unter den letztern muß wieder ein großer Unterschied gemacht werden, ob die Bevölkerung stets still sitzt oder, wie dieses in manchen Gegenden der Fall ist, zu einem ansehnlichen Theile regelmäßig die Heimat für kürzere oder längere Dauer verläßt. So ist es z. B. im Kanton Luzern stehende Praxis, in unserm Bergbezirke (Entlebuch und oberes Willisaueramt) viel mehr Ueberzählige den taktischen Einheiten beizufügen, damit zu jeder Zeit letztere vollzählig erhalten werden können, indem bekanntlich eine Menge gerade der rüstigsten jungen Leute den Sommer durch sich auswärts verdingen und erst auf den Winter wieder heimkehren.

Dann liefern gewisse Landestheile mehr Kavallerie, andere mehr Schützen, wieder andere mehr Artilleristen ꝛc., aus den Städten gehen verhältnißmäßig viel mehr Offiziere hervor u. s. w., so daß die sogen. Stammbezirke kaum geeignet wären, allen den Anforderungen zu entsprechen, welche Herr Stämpfli an sie stellt. Jedenfalls müßte die Zahl der Bezirke erheblich vermindert, d. h. diese selbst vergrößert werden, wenigstens um das Doppelte, um größere Auswahl für die verschiedenen Truppengattungen zu haben. Dann aber müßten offenbar die kleinern Kantone im Militärwesen mit den größern zusammengeworfen werden; der erste Schritt zur gänzlichen Annexion.

f. Schluß.

Wenn wir bisher unsere Aussetzungen an den vorgeschlagenen Aenderungen gemacht haben und die wir namentlich noch betreff der Bekleidung und ganz speziell der Fußbekleidung hätten vermehren können, so wollen wir zum Schlusse kurz erwähnen, was uns als zweckmäßig an denselben erscheint.

Unsern ganzen Beifall findet die Aufstellung einer Depotklasse; die Gründe, die uns bestimmen, die Einreihung der Rekruten in die eigentliche Armee erst mit beginnendem 22. Jahr vorzunehmen, finden sich bereits entwickelt; dagegen würden wir die Leute vor dem 20. Jahre wie bisher mit dem Militärdienste gänzlich verschonen. Sicherlich würde das Heer dabei an Kraft und Beweglichkeit nichts verlieren. Auch eine allgemein gültige Bestimmung über Ein- und Austritt in die verschiedenen Aufgebote können wir nur als einen Fortschritt begrüßen. Was über die offizielle Dispensation der Beamten gesagt worden ist, unterstützen wir lebhaft, zweifeln dagegen, ob mit der militärischen Dressur der Lehrer das erreicht würde, was Herr Stämpfli davon erwartet. (Die bloßen Aufenthalter müssen eben durch die

Digitized by Google

heimatliche Stammkontrolle gefunden werden; aber dann ist vor allem durch Bundesentscheid festzusetzen, was unter „Aufenthalter" zu verstehen. Bis jetzt ändert dieser Begriff sein Wesen je nach den einzelnen Kantonen.) Am wenigsten möchten wir die Geistlichen noch zum blutigen Handwerk zwingen. Die „Zähne einschlagenden" deutschen Fürstbischöfe des Mittelalters haben uns nie besonders gefallen. Wenn schon ein in Ehren stehender Rathgeber und Tröster bei den verwaisten Familien zurückbleibt, so wird das eben nicht schaden. Betreff Ernennung und Vorrücken der Offiziere der Truppen und des eidgenössischen Stabes wagen wir kein Urtheil, sondern stellen das andern anheim, die hierin bessere praktische Erfahrung haben. Das Vorrücken nach Anciennität hat allerdings oft große Schattenseiten. Die Schnellbleiche aber, welche bei freier Ernennung an Günstlingen bald genug sich zeigen würde, verdient ebenfalls höchste Beachtung. Wir könnten Beispiele zitiren, aber solche sind gehässigen Charakters. Wir halten im Ganzen dafür, daß die durchschnittliche militärische Bildung unserer Offiziere am meisten zu wünschen übrig lasse und daß namentlich hierin zuerst weiter gegangen werden müßte. Ebenso wollen wir uns nicht vertiefen über die längere oder kürzere Zeit der Instruktion, obschon vielleicht die Errichtung der Depotklassen zweckmäßig mit einer ziemlichen Verlängerung des ersten Unterrichtes derselben verbunden werden dürfte. Das ist Sache der praktischen Truppenführer. Vollständig einverstanden sind wir ferner damit, daß Waffen in genügender Menge beschafft werden; 100,000 neue Gewehre sind allerdings zu wenig und man sollte zum mindesten auf 200,000 gehen. Wir halten letztere Zahl einstweilen für genügend, als doch die Schweiz kaum je 200,000 Mann zu gleicher Zeit ins Feld zu stellen vermöchte. Bis jetzt aber besitzen wir viel mehr Leute als gute Waffen und ohne letztere richten erstere nichts aus.

Und nun der langen Rede kurzer Sinn? Festhalten an der bisherigen Armeeorganisation, genaue Vollziehung der vorhandenen Vorschriften, gleichmäßige Bestimmungen über diejenigen Gegenstände, die bisher den Kantonen überlassen worden sind; aber keine größern regelmäßigen Ausgaben, kein Aufgehen unseres Bürgerstaates in einen Militärstaat und vor allem keine tolle Ueberhebung unserer Wehrkraft, die uns nutzlos in Friedenszeiten ruinirt, die nicht mehr leistet als die einfache Benutzung der wirklich vorhandenen tauglichen Mittel, die zu nichts führt, als zur Täuschung des Volkes und gerade dann die Schäden zu Tage treten läßt und dadurch Entmuthigung bringt, wenn im Augenblicke der Gefahr die ausposaunte Macht sich entfalten sollte und dann so wenig vorhanden ist, wie die 73 Proz. der in den Kontrollen von Schwyz verzeichneten feldtüchtigen Mannschaft.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Infanterie und Artillerie gegen feindliche Infanterie und Artillerie.

Wenn dem Feind ebenfalls Geschütz zur Verfügung steht, so ist es die Aufgabe unserer Artillerie, das feindliche Geschützfeuer so viel als möglich zu dämpfen.

Man darf aber nicht glauben, letzteres ganz zum Schweigen bringen zu können, dazu ist weder die Zeit noch die Mittel vorhanden. Langdauernde Kanonaden entscheiden nichts, trotz Artilleriefeuer muß die Infanterie an einander heran, um mit Kugel und Bajonnet die Sache zur Entscheidung zu bringen. Die lebhafteste Kanonade wird den Erwartungen nicht entsprechen und das Resultat wird so gering sein, daß es einen tapfern Feind nicht zum Aufgeben seiner Stellung veranlassen kann. Warum sollte da der Angreifer seine Infanterie zwei bis drei Stunden dem feindlichen Feuer aussetzen, wenn dadurch nichts erreicht werden kann und man dadurch doch bedeutende Verluste erleidet? Jedenfalls geht durch ein langes unthätiges Ausharren der Impuls zum Angriff verloren.

Tempelhof sagt: Ich bin durch eine Reihe von Schlachten überzeugt, daß die Wirkung des Geschützes in Schlachten nicht von der Erheblichkeit ist, als man wohl glaubt; aber zuweilen trifft doch eine Kugel und dann macht der Anblick eines Todten oder Verwundeten einen unendlich widrigern Eindruck auf die nebenstehenden Soldaten, als wenn hundert Mann durch das Kleingewehrfeuer getödtet oder verwundet werden, und so brav er auch ist, so fängt doch sein Muth an nach und nach zu sinken, In der That gibt es auch keinen schrecklichern Anblick, als einen durch eine Kanonenkugel getödteten oder verwundeten Menschen. Geschieht dieses aber im Avanciren, so werden es entweder seine Kameraden nicht gewahr oder sehen ihn doch nicht in seinem völligen Jammer, weil sie gleich die Stelle verlassen, wo er zu Boden gestürzt wurde. Das Kleingewehrfeuer rafft wirklich mehr Menschen weg, als das Kanonenfeuer, ist daher im Grund weit gefährlicher und mörderischer; allein der Soldat empfindet dabei die Gefahr nicht so stark und weil er zugleich mit sich selbst beschäftigt ist, so denkt er nicht daran. . . . Der Grund warum man eine Schlacht mit einer lang andauernden Kanonade anfängt, ist gewöhnlich, weil man das Geschütz zu Grunde richten will, um hernach ungehindert mit der Infanterie vorrücken zu können. Allein man betrügt sich dabei sehr in seiner Rechnung. Oft feuert die Artillerie einen Tag lang und wird kein einziges Geschütz demontirt.

Doch wenn die Artillerie das feindliche Geschützfeuer nicht zu dämpfen vermag, so kann sie doch die Angriffe der Infanterie sehr erleichtern; sie lenkt das

Digitized by Google

Feuer der feindlichen Batterien auf sich und erschüttert den Gegner durch ihr Feuer.

Ohne die Mitwirkung der Artillerie ist der Angriff auf eine feste feindliche Stellung — die von Geschütz vertheidigt wird — ein sehr schwieriges Unternehmen.

Man hat zwar Beispiele, daß Infanterie allein feindliche Stellungen ohne Mitwirkung anderer Waffen erstürmt hat, doch ist sie in diesen Fällen meist durch Terrainverhältnisse begünstigt worden oder sie dankten ihren Erfolg einer großen moralischen Ueberlegenheit, welche ihre Truppen über die des Gegners hatten.

Geschütz beim Angriff von Oertlichkeiten.

Bei dem Angriff auf eine von dem Feind besetzte Oertlichkeit, sowie zur Zerstörung vorhandener Hindernisse kann das Feuer der Artillerie nützliche Dienste leisten.

Wenn Geschütz den Angriff vorbereitet und unterstützt, so wird derselbe weniger blutig und der Angreifer hat mehr Aussicht auf Erfolg.

Gehöfte, Schlösser und Dörfer, deren Wegnahme viel Leute kosten würde und deren Besitz uns nicht gerade nothwendig ist, werden durch Brandgeschosse angezündet, um die Vertheidiger durch das entstehende Feuer zu vertreiben.

Wenn ein Dorf aber ein Defilee bildet, durch welches eine Kolonne ziehen muß, dann darf dasselbe allerdings nicht in Brand gesteckt werden, da das Feuer den weitern Vormarsch verzögern und vielleicht das rechtzeitige Eintreffen der Kolonne auf einem wichtigen Punkte verhindern würde.

In diesem Fall trachtet die Artillerie durch ein lebhaftes Shrapnel- oder Kartätschenfeuer den Feind von der Umfassung zu vertreiben und so den Infanterieangriff zu erleichtern.

Ist ein Ort von unserer Infanterie genommen und der Feind hat im Innern desselben ein festes Reduit hergerichtet, welches er hartnäckig vertheidigt, so wird man einige Geschütze in den Ort ziehen müssen, um dasselbe in Bresche zu legen und den Feind da zur Uebergabe zu zwingen.

Die Geschütze suchen sich in solchen Fällen möglichst nahe und gegen das feindliche Flintenfeuer gedeckt aufzustellen. Sie schießen nach Bedarf mit Vollkugeln, Hohlgeschossen oder Kartätschen. Bei den gezogenen Geschützen, welche keine Vollgeschosse führen, hat man im nordamerikanischen Kriege zum Zerstören von Hindernissen und Oeffnen von Bresche häufig nicht temperirte Shrapnel mit gutem Erfolg angewendet.

Vertheidigt der Feind einen Wald, so bewirft die Artillerie denselben mit Hohlgeschossen und wenn mehrere Batterien in dieser Weise vereint wirken, wird der Feind durch die herumfliegenden Sprengstücke und Holzsplitter bald veranlaßt werden, seine Aufstellung aufzugeben.

Durch die allgemeine Anwendung von Hohlgeschossen bei der Artillerie dürfte überhaupt die Waldvertheidigung bedeutend erschwert werden.

Muß ein Höhenzug angegriffen werden, so bewirft das Geschütz die wichtigsten Angriffspunkte mit Sprenggeschossen oder Kartätschgranaten. Sind die feindlichen Truppenmassen auch hinter dem Kamme gedeckt, so werden sie doch bei einem Hagel von Hohlgeschossen sich nicht vor Verlusten bewahren können.

Bei Flußübergängen spielt das Feuer der Artillerie die Hauptrolle — bevor das feindliche Geschütz nicht schweigt, ist der Brückenschlag sowie das Ueberschreiten einer schon vorhandenen Brücke gleich schwierig.

Alle gewaltsamen Flußüberschreitungen müssen durch eine überlegene, gut aufgestellte Artillerie vorbereitet werden. Dieses war auch bei den berühmten Flußübergängen von Zürich, Lodi und Ostrolenka der Fall.

Beim Angriff von Defileen muß die Artillerie ebenfalls mitwirken. Man muß das feindliche Geschütz entfernen, bevor man aus dem Defilee mit den Kolonnen debouchiren kann.

Artillerie als Verfolgungswaffe.

Wenn der Feind sich zurückzieht, konzentriren die Geschütze ihr Feuer auf seiner Rückzugslinie, um den geordneten Rückzug in eine wilde Flucht zu verwandeln.

Wenn Infanterie weicht, so kann das Geschützfeuer das Herstellen der Ordnung, wenn nicht unmöglich machen, doch sehr erschweren.

Wie der Feind Mine macht sich zu sammeln, bewirft das Geschütz den Sammelpunkt mit Hohlgeschossen und Kartätschgranaten.

In dem Gefecht von Castel-Fidardo 1860 vereitelte die mit Batteriesalven feuernde piemontesische Artillerie jeden Versuch, den der General Lamoriciere machte, die fliehenden Bataillone seiner Reserve wieder zu sammeln.

Bei Weike 1864 haben die östreichischen gezogenen 8-ℓ den sich zurückziehenden dänischen Kolonnen — nach Aussage des dänischen kommandirenden Generals — noch bis auf 5000 Schritte Verluste zugefügt.

Verbindung von Reiterei mit Artillerie.

Die Verbindung von Reiterei mit Geschütz kombinirt den Eisenhagel der Feuerschlünde mit der Schnelligkeit und dem Ungestüm der Reitergeschwader.

Das Geschütz ist die geeignetste Waffe, einen Angriff kräftig vorzubereiten, die Reiterei die einen Moment der Schwäche blitzschnell zu benützen.

Die Geschosse der Artillerie zerreißen die feindlichen Reihen und verbreiten Schrecken und Verwirrung in denselben. In diesem Augenblick braust der Sturm der Reiterei heran, um mit dem Säbel die Sache endgültig zu entscheiden.

Sowohl für die Reiterei als für die reitenden Batterien ist Kühnheit, die oft an Verwegenheit grenzen darf, nothwendig.

Eine reitende Artillerie, die dem Feind dicht unter die Nase fährt, ihn mit Kartätschen überschüttet, daß Todte und Verwundete über einander stürzen; eine

Digitized by Google

Reiterei, welche sich mit verhängtem Zügel unaufhaltsam auf den Feind stürzt und kein Hinderniß kennt und ihnen wird nicht leicht eine Aufgabe zu schwer, nicht leicht etwas unmöglich sein.

Sicher sind Reiterei und Geschütz die am meisten entgegengesetzten Waffen, doch liefert ihre Verbindung ein glückliches Resultat. Gerade der Gegensatz bildet die Stärke dieser Waffenverbindung.

Der Reiterei geht die Feuerwirkung — dem Geschütz die Offenstvkraft ab. Reiterei und Artillerie ergänzen sich daher wechselweise.

So verschieden auch die Art der Kraftäußerung der Reiterei und des Geschützes ist, so sind doch beide Waffen zu raschen Bewegungen geeignet und ihre Wirksamkeit ist von den nämlichen Terrainverhältnissen abhängig. Da wo größere Reitergeschwader auftreten und kämpfen können, eröffnet sich auch dem schweren Geschütz ein ausgedehntes Wirkungsfeld.

Die Zutheilung von reitenden Batterien verschafft der Reiterei bewegliche Stützpunkte. Das Geschütz bereitet mit seinem Feuer nicht nur die Reiterangriffe vor, sondern es deckt mit seinem Feuer nach mißlungener Attaque den Rückzug.

Hat die feindliche Artillerie keine Reiterei mit sich, so gestaltet sich das Gefechtsverhältniß für uns sehr günstig.

Schnell fahren unsere reitenden Batterien auf 6 oder 800 Meter an den Feind und beschießen diesen auf das nachdrücklichste mit Kartätschgranaten.

Ist die feindliche Reiterei im Angriff begriffen, so muß das Geschütz gegen die jeden Augenblick näher kommende Reiterei die Distanz immer kürzer nehmen, um das Ziel zu treffen. Kurz temprirte Kartätschgranaten können hier vortreffliche Dienste leisten. Selbst bei kurzen hohen Terrainwellen sind die Shrapnells noch von guter Wirkung. Endlich auf 350—400 Meter erhält der Feind die volle Kartätschenlage.

Wenn die eigene Reiterei, um den Feind anzugreifen, die Aufstellungslinie der Artillerie passirt, muß diese ihr Feuer einstellen.

Das Geschütz hat das seinige gethan, jetzt muß in raschem Anprall der Säbel des Reiters entscheiden.

Um in einem Reitergefecht ein schnell entscheidendes Resultat zu erhalten, müssen die Angriffe der Reiterei mit der Wirkung der Artillerie gut combinirt sein.

Wenn die reitenden Batterien kühn handeln, dicht an den Feind heranfahren und ihr Feuer möglichst lange fortsetzen, wird der Reiterei ihre Aufgabe sehr erleichtert. Doch nur wenn die Artillerie wieder ihrerseits von der Reiterei kräftig unterstützt wird, darf sie mit der Kühnheit handeln, die den Erfolg am sichersten vorbereitet.

Aufgabe der reitenden Batterien.

Betrachten wir die Aufgabe und das Benehmen der reitenden Batterien in den verschiedenen Gefechtsverhältnissen der Reiterei und ihre Aufstellung bei den verschiedenen taktischen Formationen der Reitergeschwader.

Beim Aufmarsch eilen die reitenden Batterien in Begleitung von einer Wolke Reitertirailleurs vor. In angemessener Entfernung protzen die Geschütze ab und eröffnen ihr Feuer. Unter ihrem Schutz entwickelt die Reiterei ihre Treffen in Schlachtordnung.

Die Batteriekommandanten suchen bei solchen Gelegenheiten immer die vortheilhaftesten Aufstellungspunkte für ihre Batterien aus. Hier, wie immer, sind dieselben da, wo die Batterien die größte Feuerwirkung haben, wo sie die Bewegungen und Evolutionen der Reiterei nicht hindern, die Flanke decken oder den Rückzug begünstigen können.

Wenn die Geschütze vor- und hinterwärts der Reitergeschwader auffahren, können sie die Frontangriffe kräftig unterstützen und gleichzeitig den feindlichen Flankenangriffen entgegen wirken.

Da die Reiterei die Entscheidung im Angriff sucht, so ist es noch nothwendiger als wenn das Geschütz mit Infanterie wirkt, dasselbe in größern Batterien zusammenzuhalten. Das konzentrische Feuer einer größern Batterie ist viel geeigneter, den Feind zu erschüttern und den Angriff kräftig vorzubereiten als das der gleichen Geschützzahl, wenn diese in kleinern Theilen über die Linie zerstreut ist; im letztern Falle würden überdieß die zerstreuten Geschütze die raschen Bewegungen und Evolutionen der Reiterei hemmen, von welcher doch der Erfolg abhängig ist.

Trotz aller Kühnheit, mit der die reitende Artillerie im Gefecht auftreten soll, darf sie sich nie aus dem Deckungsbereich der eigenen Truppen entfernen. Wenn die Batterie dem Feind näher steht als der eigenen Reiterei, so kann sich dieser der Geschütze bemächtigen, bevor ihr selbe zu Hülfe eilen kann.

In einem Defensivgefecht der Reiterei stellt man die Artillerie, besonders wenn sie sonst sehr gefährdet würde, auf der Rückzugslinie auf und die Batteriekommandanten müssen bedacht bleiben, dieselbe zu verlieren.

Wenn Geschütz den Rückzug der Reiterei decken soll, so wird man dasselbe nie im ersten Treffen der Reiterei aufstellen, da die Schnelligkeit der feindlichen Reiter dasselbe hier zu sehr gefährden würde.

Die Reiterei, welche nur eine Terrainstrecke zu behaupten und den feindlichen Angriff abzuweisen trachtet, hat den Vortheil, daß ihre Geschütze das Feuer länger fortsetzen können als die des Feindes. Letztere werden bald durch die zur Attaque vorbrechende Reiterlinie maskirt und müssen verstummen.

Dieses ist bei denen des Vertheidigers nicht der Fall. Die Reiterei desselben kann länger warten bis sie sich dem Feind entgegen stürzt. Dadurch ist das Geschütz in der Lage, seine Thätigkeit bis zum letzten Augenblick fortsetzen zu können. Gerade die letzten Lagen sind die wirksamsten. Wenn der Kartätschenhagel den Feind nicht schon zum Umkehren veranlaßt, so wird er doch den Gegenangriff sehr begünstigen.

In dem Falle, daß die Reiterei einen Flügel an ein natürliches Hinderniß, einen Wald, einen Sumpf

Digitized by Google

u. s. w. anlehnen kann — daher für diesen nichts zu besorgen hat — wird sie ihre Artillerie auf dem entgegensetzten aufstellen.

Sind beide Flügel gleich gefährdet, so wird das Geschütz, wenn mehrere Batterien verfügbar sind, auf beide Flügel vertheilt. Es ist aber dann nicht gerade nothwendig, den beiden Batterien die gleiche Stärke zu geben.

Will die Reiterei den Feind in Staffeln angreifen, so placirt man die Batterien gerne auf dem versagten Flügel. Von hier aus können sie durch schräges Feuer den Angriff kräftig vorbereiten, ihre Thätigkeit lange fortsetzen, sie sind hier weniger gefährdet und erhalten den ihnen gegenüberstehenden Theil der feindlichen Reiterei leichter in Unthätigkeit.

Die größere Entfernung, welche sich durch die Aufstellung der Artillerie auf dem verhagten Flügel ergiebt, hat besonders bei den gezogenen Geschützen keinen erheblichen Nachtheil.

Für die Reiterei ist die Vertheidigung gegen überlegene feindliche Reitergeschwader eine schwierige Sache, die nur unter Mitwirkung des Geschützes mit Erfolg gelöst werden kann. In diesem Fall werden die Batterien gewöhnlich auf mehrern Punkten vor den Intervallen der Frontlinie vertheilt, so daß sie das nahe Heranfahren der feindlichen Batterien verhindern und die attaquirenden Reiterlinien beschließen können.

Eine Batterie, die von der Reiterei, mit der sie wirken soll, nicht gehörig unterstützt wird, ist bald eine Beute kühner feindlicher Reiter. Die reitende Artillerie muß sich aussetzen; ohne sich auszusetzen, kann sie nicht kräftig wirken — läßt die Reiterei sie im Stiche, so ist sie verloren.

Gewöhnlich soll die Reiterei die Wirkung des Geschützfeuers abwarten, bevor sie den Angriff unternimmt. Gibt der Feind aber eine Blöße, läßt er sich in einer Bewegung überraschen, da bedarf die Reiterei keiner weitern Vorbereitung. Die Ueberraschung ist mehr werth als ein Dutzend getödteter Menschen und Pferde.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Im Verlag des bibliographischen Instituts in Hildburghausen erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger) zu haben:

Neueste Staaten- und Reisekarte von Deutschland, der Schweiz und Oberitalien von L. Ravenstein, Stahlstich in 4 Blättern, 20 Sgr. — Auf Leinw., in Buchform 1 Rthlr.

Als Staatenkarte enthält sie die neueste politische Eintheilung, — als Reisekarte das vollständigste Netz aller Eisenbahnen, mit sämmtlichen Stationen, sowie aller Postlinien, Dampf- und Segelschiff-Course; auch alle wichtigen Touristenwege mit allen dem Reisenden interessanten Momenten. — Die Ortsnamen, bis zu den wichtigen Dörfern hinabreichend, sind nach Bevölkerungszahl und politischer Qualität klassifizirt. — Die Gebirgszeichnung ist eben so eingehend als klar.

Lediglich auf topographischem Material bearbeitet, ist sie zugleich die korrekteste Karte von Deutschland.

Neueste Karte der Rheinlande, von Constanz bis Rotterdam und von Hannover bis Besançon, in 2 Blättern, nach den neuesten politischen Eintheilungen und topographischen Aufnahmen von L. Ravenstein. (Maßstab 1 : 850,000.) Stahlstich mit Farbendruck Preis: ½ Thlr. — Aufgezogen in Buchform 1 Thlr.

Neueste Karte von Nordamerika in 4 Blättern, nach den neuesten offiziellen Quellen von E. G. Ravenstein in London, Topograph im engl. Kriegsministerium. (Maßstab 1 : 8,000,000.) Preis: 1 Thlr. — Aufgezogen in Buchform 1½ Thlr.

Neueste Karte von Südamerika in 2 Blättern, von demselben. (Maßstab 1 : 12,000,000.) Preis: ½ Thlr. — Aufgezogen 1 Thlr.

Special-Karte der Europ. Türkei in 4 Blättern. (Maßstab 1 : 1,750,000.) Preis: 1 Thlr. — Auf Leinwand gezogen, in Buchform 1½ Thlr.

Bei Fr. Schulthess in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von G. Hofstetter, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 20. Februar. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 8.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Vorschläge

der Sektion Basel der eidgen. Offiziersgesellschaft für Abänderung der Exerzier-Reglemente in Hinsicht der Hinterladungswaffen.

(Aufschrift an den Vorstand des Central-Comites.)

Die Sektion Basel hat sich im laufenden Winter auf Anregung von Herrn Oberst Wieland hin, während mehreren Sitzungen mit der Frage beschäftigt:

Welche Aenderungen die allgemeine Einführung von Hinterladungsgewehren in der Organisation und der Elementartaktik unserer Infanterie nothwendig mache.

Wir beehren uns, Ihnen das Resultat unserer Diskussionen mit diesem Schreiben mitzutheilen und ersuchen Sie, den andern Sektionen hievon Kenntniß geben und dieselben einladen zu wollen, auch ihrerseits diese Frage ihrer Berathung zu unterstellen.

Wir erachten, daß auf diesem Wege einerseits die Ueberzeugung der Nothwendigkeit gewisse Abänderungen einzuführen, viel allgemeiner durchdringen werde, als wenn wir nur von einer Reglementskommission mit einem neuen Reglemente würden beschenkt werden, und daß andererseits die für Begutachtung und Berathung der erforderlichen Reglements-Abänderungen aufgestellte Kommission hiedurch in den Stand gesetzt werde, die Ansichten der Mehrzahl der Offiziere zu erfahren, was ihrer Arbeit nur förderlich sein dürfte.

Bevor wir über diese Frage selbst uns aussprechen und in der Form von Anträgen diejenigen Punkte bezeichnen, welche unserer Ansicht nach einer Modifikation bedürfen, müssen wir uns erlauben, eine allgemeine Bemerkung vorauszusenden.

Wir sind durch die Diskussion und namentlich durch die vergleichende Darstellung der verschiedenen Reglemente anderer Armeen, welche der Herr Antragsteller uns gab, in der Ueberzeugung bestärkt worden, daß bei der vorzüglichen Ausbildung und Ausrüstung der Armeen anderer Länder nicht genug damit gethan sei, für treffliche Bewaffnung zu sorgen, sondern für uns die Nothwendigkeit eintritt, die Armee sorgfältiger als bisher zu instruiren, dieselbe in Haupt und Gliedern auf denjenigen Grad der Ausbildung zu bringen, der uns erlaubt ruhig allen Ereignissen entgegenzuschauen. Hand in Hand mit der vorzüglichen materiellen Ausrüstung muß die intellektuelle Ausbildung gehen. Wir bekennen dabei offen, daß für uns die bloße numerische Vermehrung der Armee, namentlich wenn dieselbe nur durch sogen. Volkswehren erzielt werden will, weit in den Hintergrund tritt gegenüber der Nothwendigkeit unsern Führern, vom höchsten bis zum niedrigsten, diejenige Uebung, diejenige Fertigkeit zu verschaffen in Führung von Truppen, welche im Felde den Erfolg sichert; gegenüber dem immer mehr sich geltend machenden Bedürfniß, den Truppen durch sorgfältige Ausbildung des Einzelnen die Sicherheit des Auftretens zu geben, welche eine Bürgschaft des Sieges ist.

Wenn man sich damit begnügen würde, unserer Infanterie treffliche Waffen in die Hände zu geben, ohne anderseits auch dafür zu sorgen, daß dieselbe in sich denjenigen Halt, denjenigen Kitt erlange, den eine sorgfältige Instruktion allein zu geben vermag — ohne dafür zu wachen, daß sie Führern übergeben werde, welche jene Ruhe, jenen Blick der Führung der Truppen, den die Uebung allein zu geben vermag, besitzen — wenn man nur die eine Seite der Bildung einer Armee, die Ausrüstung und etwa noch deren numerische Stärke ins Auge faßt, ohne auch auf deren Ausbildung die nämliche Sorgfalt zu verwenden, so läuft man eben Gefahr jenen Folgen sich auszusetzen, welche jede halbe Maßregel, jede Einseitigkeit mit sich bringt.

Mag hin und wieder von lockenden Stimmen die Möglichkeit einer Verminderung der Instruktionszeit betont worden sein: wir unseres Orts müssen unsere

Digitized by Google

Ueberzeugung dahin aussprechen, daß um unsere Armee in den Stand zu setzen, denjenigen Anforderungen zu entsprechen, die von der modernen Kriegskunst an kriegführende Heere gestellt werden, es unumgänglich nothwendig sein wird, auf Verlängerung der Instruktionszeit bedacht zu sein und Führer wie Soldaten mehr als bisher zu üben. Es liegt nicht in unserer Absicht heute näher in die Widerlegung jener Meinungen einzutreten.

Wir begnügen uns, denselben durch die Andeutung jener Veränderungen zu antworten, welche die Einführung der neuesten Gewehre nothwendig machen wird.

Als ersten Punkt, auf welchen wir Ihre Aufmerksamkeit lenken möchten, bezeichnen wir die Verstärkung unserer Infanterie-Kompagnien auf den Bestand von 150 Mann per Kompagnie.

Unsere dermaligen Kompagnien sind zu schwach. Nach wenigen Wochen, ja nach wenigen nur einigermaßen angestrengten Märschen werden Kompagnien von 100—117 Mann auf kleine Trupps herabgeschmolzen sein, welche keinen innern Halt und keine Kraft mehr besitzen, Widerstand zu leisten.

Es ist hinlänglich bekannt und der letzte Feldzug hat es zur Genüge bewiesen, welche Verheerungen ein nur mehrwöchentliches Feldleben anrichtet und wie rasch sich die Reihen der Kompagnien, der Bataillone auch ohne Schlachten lichten. Daher müssen wir dafür Sorge tragen, daß bei einem Feldzuge ein Infanteriebataillon immerhin noch genügende Stärke biete. Diesen Zweck erreichen wir nur durch Vermehrung der Kompagnien auf 150 Mann.

Es ist nun nicht unsere Aufgabe, uns darüber auszusprechen, welche konstitutionelle Bedenken unserm Antrage entgegen stehen und auf welche Weise dieselben beseitigt werden könnten; so viel uns übrigens bekannt, ist der h. Bundesrath in Folge einer im Nationalrath gestellten Motion, welche ein ähnliches Ziel verfolgt, mit der Prüfung dieser Frage beauftragt worden. Wir wollen jedoch nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß auch bei der dermalen bestehenden Organisation diese Maßregel könnte durchgeführt werden. Die meisten Bataillone weisen auf den Kontrollisten einen weit größern Bestand auf als dermalen zu deren Formation verlangt wird. Es hat dieß zur Folge, daß bei den Wiederholungskursen vielfach die Ueberzähligen nach Hause geschickt werden und nur knapp die reglementarische Mannschaft im Dienste behalten wird. Nur durch Vermehrung des Bestandes der Kompagnien könnte diesem Unwesen ein Ende gemacht werden und würde der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht, also der Pflicht der Kantone alle Wehrmänner gehörig zu instruiren, auch in dieser Richtung hin zur Geltung gelangen.

Wir möchten endlich noch aus dem Grunde die Annahme dieses Antrages im Prinzipe wenigstens empfehlen, weil bei einer bevorstehenden Skala-Revision wahrscheinlich die Zahl der von den Kantonen zu stellenden Mannschaft vermehrt werden dürfte. Nun scheint es nicht räthlich, die Zahl der taktischen Einheiten bedeutend zu vermehren. Die Schwierigkeit tüchtige Führer aller Grade in unseren Infanteriebataillonen zu finden und zu bilden, macht sich bereits jetzt jeweilen fühlbar und würde einer Vermehrung der taktischen Einheiten sehr hemmend in den Weg treten.

Durch Annahme unseres Antrages wird es aber möglich sein, eine bedeutende Zahl von Wehrpflichtigen in die Reihen unserer Bataillone einzufügen, ohne daß eine Vermehrung der Cadres würde nothwendig werden.

Wir geben absichtlich nicht weiter als auf 150 Mann. Würden wir Kompagnien nach dem deutschen Systeme von 200 und 250 Mann bilden, so würde deren Führung unsern Offizieren zu viele Schwierigkeiten bieten.

Es läßt sich gegen diese vorgeschlagene Vermehrung der Kompagnien vom taktischen Standpunkte aus vielleicht nur das einwenden, daß einem Bataillonschef das Kommando über ein Bataillon von 5 Kompagnien oder circa 750 Mann in Front, wenn reglementsgemäß die einte Jägerkompagnie hinter derselben steht, bereits ziemlich schwierig fallen dürfte.

Durch die Annahme unseres zweiten Antrages ließe sich jedoch auch dieß Bedenken beseitigen. Wir schlagen nämlich vor, daß:

> Grundsätzlich das Bataillon in Linie nur vier Kompagnien in Front haben solle und eine Kompagnie hinter jedem Flügel in Pelotonskolonne. Bei der Kolonne würden diese beiden Kompagnien die hinterste oder die hintersten Divisionen bilden oder sie könnten in Pelotonskolonnen auf den Flanken verwendet werden.

Bei dieser Formation würde ein Bataillonskommandant nur 4 Kompagnien oder circa 600 Mann in Front zu kommandiren haben, welche mit der Stimme leicht zu beherrschen sind.

Diese Formation würde jedoch noch den weitern Vortheil bieten, daß sie die Verwendung der Jäger erleichtert.

Bei der jetzigen Kriegführung wird man in den wenigsten Fällen damit ausreichen, daß man eine Kompagnie per Bataillon als Jäger verwendet. Zwei Jägerkompagnien bei jedem Treffen in der Brigade-Aufstellung genügen kaum, um den Zweck zu erreichen, der ihnen gesetzt ist. Wenn eine Verstärkung der Jäger nothwendig wird, so muß bei der dermaligen Formation entweder jedes Bataillon seine zweite Jägerkompagnie abgeben, was eine Zerreißung der Fronten und eine Veränderung in den Intervallen herbeiführt oder es müssen die Jäger des zweiten Treffens vorgezogen werden, was wieder mit Uebelständen verbunden sein wird.

Scheiden wir nun sofort in der Normalstellung beide Jägerkompagnien aus, so hat der Bataillons- resp. der Brigadekommandant in der Verwendung derselben vollkommen freie Hand und es wird eine Verstärkung der Jägerketten möglich werden, ohne daß irgendwelche Nachtheile für die Aufstellung des Ba-

Digitized by Google

taillons oder der Brigade damit verbunden sein würden.

Die in dem zweiten Theile unseres Vorschlages enthaltene Erläuterung über die Formation der beiden Kompagnien bei der Kolonne bedarf keiner weitern Besprechung.

Drittens beantragen wir:

Beibehaltung der Rangirung der Infanterie nach Bundesgesetz von 1856, also Beibehaltung des Gliedes der Schließenden.

Wir wollen dabei nicht verhehlen, daß dieser Antrag in der Mitte unserer Sektion auf mannigfachen Widerstand gestoßen ist und daß mehrere Stimmen lebhaft die Vortheile derjenigen Formation betonten, welche provisorisch angenommen worden ist.

Es wurde namentlich hervorgehoben, daß hiebei die Manöver rascher und leichter durchgeführt werden als früher, wo durch das Jaloniren ꝛc. viele Zeit verloren ging.

Der Herr Antragsteller wies jedoch darauf hin, daß das Jaloniren nicht unumgänglich nothwendige Folge der bisherigen Rangirung sei und daß nothwendiger Weise, auch wenn die Rangirung nach bisherigem Reglemente beibehalten würde, die reglementarischen Vorschriften über die Richtungen revidirt werden müßten, wobei dann das Jaloniren wegfallen würde.

Für Beibehaltung des bisherigen Systems sprechen namentlich folgende Gründe:

1) Durch Eintheilung der Zugschefs und Zugsführer in die Front der Kompagnien wird der Abtheilung „in Zügen“ eine Bedeutung beigelegt, welche ihr nicht gebührt.

Der Zug soll nichts anderes sein, als eine Unterabtheilung des Pelotons, und nur in einzelnen Fällen erlangt er eine gewisse Bedeutung, z. B. auf dem Marsche.

Um unsere Formation richtig zu würdigen, ist es gut, deren historische Entwicklung sich ins Gedächtniß zu rufen. Dieselbe ist im Allgemeinen der französischen nachgebildet; nur hat man die französischen Bezeichnungen etwas verändert, oder um uns so auszudrücken, an Bedeutung verringert. Die französischen Reglemente nennen eine Division, zwei Kompagnien; wir gebrauchen das Wort Kompagnie und Division gleichbedeutend. Im französischen Reglemente bedeutet das Wort Peloton eine Kompagnie; wir bezeichnen damit eine halbe Kompagnie. Die Franzosen gebrauchen den Ausdruck Sektion, Zug für das, was wir Peloton nennen und bezeichnen unsern Zug als Halbzug, Demie-Sektion.

Trotz dieser etwas abweichenden Bezeichnung ist man dem ursprünglich angenommenen Grundsatz treu geblieben und hat jeweilen die Zugsabtheilung nur angedeutet und nicht, wie es nun stattfinden soll, den Zug in der Weise als selbstständigen Theil behandelt, daß man dessen Chef und Führer gleich den Pelotonsführern in Linie gestellt und so die Abtheilung in Züge als eine bleibende dargestellt hätte. Es liegt hiezu auch kein innerer Grund vor: denn daß die Paar Gewehre, welche dadurch in der Front mehr als bisher verwendbar werden, hier nicht von Bedeutung sein können, leuchtet wohl von selbst ein.

2) Durch die Einfügung sämmtlicher Offiziere und Unteroffiziere in die Front würden wir desjenigen Nutzens entbehren, welchen das Glied der Schließenden in den Gefechten bietet, wo es zur Aufrechthaltung der Ordnung wesentlich nothwendig ist.

Sämmtliche Armeen, alle kriegführenden Heere kennen dasselbe und legen großes Gewicht darauf. Es scheint uns nun, daß dieser Umstand, daß diese Thatsache in hohem Grade die ihr gebührende Berücksichtigung verdienen, und daß eine Armee, die noch keine Kriege geführt, die Erfahrungen anderer, kriegsgewohnter Heere zu Rathe ziehen sollte. Betrachten wir bloß die preußische Armee, so erfahren wir, daß in derselben viel Werth auf die Anwesenheit von Unteroffizieren und Offizieren hinter der Front gelegt wird, weil durch dieselben das Austreten von Soldaten, das überflüssige Begleiten von Leichtverwundeten durch des Gefechtes müde Soldaten verhindert werden könne und weil dieses Glied der Schließenden einigermaßen die Ordnung hinter der Front aufrecht zu erhalten im Stande ist. Man wird uns dagegen nicht damit anworten wollen: bei uns Schweizern ist dies nicht nothwendig. Es wäre dieß eine Phrase, die um so lächerlicher klingen würde, als wir uns bis jetzt keiner Kriege rühmen konnten, in denen diese Tapferkeit sich erprobt hätte. Hingegen wurde das hervorgehoben, daß unsere Unteroffiziere nicht mit denjenigen stehender Armeen auf gleiche Linie zu stellen seien und daß deren Thätigkeit, deren Eingreifen keine solche Bedeutung habe, wie dasjenige langgedienter, dienstkundiger Unteroffiziere. Allein wenn dieß auch im Allgemeinen muß zugegeben werden, so darf doch die Wirksamkeit, das Auftreten unserer Unteroffiziere nicht so sehr unterschätzt werden, daß man sagt, es ist gleichgiltig, ob einige derselben hinter der Front stehen oder nicht. Man muß sich hüten über die Bedeutung unserer Unteroffiziere aburtheilen zu wollen bloß nach dem, was sie in den leider so kurzen Wiederholungskursen zu leisten vermögen.

Schon die Thatsache übrigens, daß einige Offiziere neben den Unteroffizieren im Gliede der Schließenden sich aufhalten müssen, vermindert die Bedeutung dieser Einwendung und der Umstand, daß überhaupt ein solches drittes Glied existirt, dürfte genügen, um Soldaten, die aus dem Gefechte austreten möchten, von ihrem Vorhaben abzuhalten.

Die im Momente des Feuerns zurücktretenden Pelotonschefs — abgesehen davon, daß dieses Zurücktreten in einem solchen Augenblicke eine etwas mißliche Sache ist, genügen in keinem Falle, um denjenigen Zweck zu erreichen, welchen man mit dem Gliede der Schließenden verbindet.

3) Durch die Einfügung sämmtlicher Offiziere und Unteroffiziere in die Front wird es unmöglich werden, gefallene oder austretende Unteroffiziere und Offiziere zu ersetzen; der Bataillonskommandant wird ohne Zerreißung der Ordnung keinen verwendbaren Offizier und Unteroffizier mehr zur Verfügung haben.

Digitized by Google

Angenommen ein Pelotonschef fällt, so ist dermalen dessen Ersetzung durch seinen im Gliede der Schließenden stehenden Unterlieutenant eine einfache Sache und dieser braucht sich nicht lange darum zu kümmern, wer das Kommando des Zuges übernehmen wird, denn die Zugsabtheilung hat doch keine große Bedeutung. Wenn aber der Unterlieutenant als Zugschef eingereiht ist, so muß er sein Kommando zuerst einem der Führer übergeben, muß eine Veränderung in der Ordnung seines Zuges zuerst durchführen, bevor er seinen Pelotonschef ersetzen kann.

Angenommen in der Jägerkette, die vor dem Bataillone im Feuergefecht sich befindet, fallen mehrere Offiziere; sie werden zurückgebracht und deren Ersetzung wird dringend nothwendig, so ist dies dermalen einem Bataillonskommandant möglich, ohne daß die Ordnung im Bataillon irgendwie gestört wird; anders aber, wenn sämmtliche Offiziere in Reihe und Glied stehen; wenn die Züge bleibend abgetheilt sind.

Diese Erwägungen mußten uns überzeugen, daß die provisorisch eingeführte Abänderung als eine für das Gefecht unpraktische bezeichnet werden müsse und daß, wenn sie auch auf dem Exerzierplatz mit unbestreitbaren Annehmlichkeiten und Erleichterungen verbunden ist, sie doch im Ernstfalle bedeutende Nachtheile mit sich ziehen würde.

Mehrere Mitglieder unserer Sektion befürworteten eine Mittelmeinung, die dahin gieng: zwar die Führer der Züge in die Linie zu rangieren und keine Unteroffiziere in das Glied der Schließenden zu stellen, dagegen die Zugschefs im dritten Gliede zu belassen. Man würde damit das erreichen, daß immer einige verwendbare Offiziere zur Verfügung des Kommandirenden wären und daß austretende, des Gefechtes müde Soldaten hinter der Front Offiziere erblicken würden, welche sie an der Ausführung ihres Vorhabens hindern würden.

Es machten diese Mitglieder für ihre Ansichten namentlich auch das geltend, daß hiedurch die unbestreitbaren Vortheile des provisorischen Reglementes erreicht werden könnten, ohne hiedurch das Gute, was das frühere Reglement geboten, einzubüßen.

Als vierten Punkt beantragen wir:

Einführung der doppelten Divisionskolonne nach der Mitte d. h. die Front der Kolonne je zwei Kompagnien breit.

Dem Feuergefecht wird immer mehr Bedeutung beigelegt werden und wir sind daher genöthigt, diejenigen Formationen zu wählen, welche diesem Umstande möglichst Rechnung tragen, ohne doch ganz die Vortheile der Kolonnenformation zu entbehren. Als solche bietet sich uns nun die in andern Armeen angewandte Kolonne nach der Mitte mit einer Front von zwei Kompagnien dar. Sie gewährt uns die Feuerwirkung von einer Front von circa 50 Rotten; sie ermöglicht ein schnelles Deployiren und ist selbst sehr rasch gebildet.

Wir beantragen daher, es möge grundsätzlich festgestellt werden, daß jeweilen, wenn Bataillone im Gefechte die Kolonnen formiren müssen, dieß in der oben angedeuteten Weise stattfinden solle. Der ältere Hauptmann hätte die Doppeldivision zu kommandiren. Es ist in unserer Mitte hingegen der Einwurf gemacht worden, daß Bajonnettangriffe von bloß zwei Divisionen, 4 Gliedern, ausgeführt, nicht die gehörige Wucht, die wünschenswerthe Festigkeit bieten könnten, und daß trotz Hinterladern Bajonnetangriffe auch jetzt noch stattfinden, wurde uns von einem Augenzeugen des letzten Krieges versichert. Allein es scheint uns diese Formation die Möglichkeit eines tüchtigen Chocs nicht auszuschließen. Einseits ist nicht ausgeschlossen, daß nicht durch Zurückziehung der Jäger drei Fronten oder sechs Glieder gebildet werden und sodann dürfte, sobald nur die Infanterie herzhaft zum Angriffe geführt wird und selbst mit einem gewissen Impulse dazu vorgeht, auch zwei Fronten im Stande sein, einen erfolgreichen Angriff auszuführen.

Es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, daß wegen der vermehrten Anwendung der Hohlgeschosse bei der Artillerie die Infanterie sich vor tiefen Kolonnenstellungen wird möglichst hüten müssen.

Ist eine solche nicht zu vermeiden, so wird man doch auf andere Weise darauf Bedacht nehmen müssen, daß die Kolonne möglichst wenig vom Artilleriefeuer leide. Es führt uns dies zu unserm fünften Antrage:

Es möge statt der bisherigen Manövrirkolonne die Kolonne auf halbe Distanz angewendet werden.

Es ist diese Formation von der französischen Armee in den großen Kriegen unter Napoleon I. und dann wieder im italienischen Feldzuge von 1859 mit großem Erfolge eben in Berücksichtigung der bessern Handfeuerwaffen eingeführt worden. Dieselbe wird bei der seither stattgehabten Einführung von gezogenen Geschützen in der Artillerie noch mehr Bedeutung als bisher erlangen. Denn wenn auch, wie entgegen obigem Antrage bemerkt worden, eine größere Fläche dem Artilleriefeuer ein größeres Ziel darbietet, so werden doch innerhalb der Kolonne mehr freie Räume als bei der gedrängten Kolonne, formirt auf fünf Schritt Distanz, gebildet werden, und es werden Hohlgeschosse innerhalb derselben platzen können, ohne eine solche Verheerung anzurichten, wie dieß bei der geschlossenen Kolonne stattfinden muß. Durch eine solche Verdoppelung der Intervallen wird die Beweglichkeit in der Kolonne, wird die Anwendung des Flankenmarsches in doublirten Gliedern — die einzig richtige Formation für den Flankenmarsch — ermöglicht werden. Die Kolonne selbst ist dicht genug, um durch die Stimme des Bataillons-Chefs bewegt zu werden und die Möglichkeit eines raschen Deployirens wird nur in ganz minimer Weise verringert.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob nicht ohne Abänderung des Reglements diese Formation dennoch könnte eingeführt werden. Allein es wurde von dem Herrn Antragsteller dagegen bemerkt, daß nach seinen Erfahrungen unsere Führer: Unteroffiziere, wie Offiziere viel zu sehr an die bisherigen Distanzen gewöhnt seien, als daß ohne reglementa-

Digitized by Google

rische Vorschrift und ohne gehörige Uebung diese Aenderung sich durchführen ließe.

Bezüglich der Formation der Kolonnen beantragen wir die für sich selbst sprechende Vereinfachung, daß jeweilen dahin ausgerichtet werde, wohin die einmarschirenden Abtheilungen geführt wurden, d. h. daß dieselben durch ihre Chefs stets eingeführt werden sollen und daß das sogen. „Ablaufen lassen" endlich einmal wegfalle.

(Schluß folgt.)

Gedankenspähne über die Reorganisation unserer Kavallerie.

Wie die neuesten Erfahrungen im preußisch-östreichischen Kriege und Schweizer veranlassen, im Allgemeinen unser Wehrwesen auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen, so wird es im Besondern nothwendig, unsere Reiterei einer Reorganisation zu unterwerfen, um dieselbe eher zu befähigen, ihrem Zwecke zu entsprechen.

Wir erklären zum Voraus, daß wir die Reiterei für unsere Milizarmee als durchaus unentbehrlich erachten und daß die jetzige Stärke derselben nur um ein Minimum wird reduzirt werden können. Deßhalb wollen wir in kurzen Zügen zu entwickeln suchen, auf welche Art deren Qualität sowohl bei Guiden als auch bei Dragonern zu verbessern sein könnte.

Wir verlangen hiefür: 1. andere Art der Rekrutirung, 2. bessere Bewaffnung, 3. leichtere Ausrüstung, 4. bessere Instruktion und endlich 5. abgeänderte Eintheilung.

Statt der bisherigen Rekrutirung durch die Kantone, möchten wir den Bund direkt rekrutiren lassen; immerhin vermittelst der kantonalen Militärbehörden, aber frei durch die ganze Schweiz. Dadurch würde dem Uebelstand abgeholfen, daß einzelne Kantone nur unvollzählige taktische Einheiten oder dann untaugliches Material stellen, während in andern Kantonen, die bis jetzt keine Kavallerie haben, noch mancher brave Reiter zu finden ist. Man könnte immerhin bei der Eintheilung auf die geographische Lage, Sprache ꝛc. Rücksicht nehmen und die Kantone würden dem Bund so viel an Geld leisten, als sie bis zur Stunde sonst für diese Waffe belastet sind, weil natürlich auch der Bund die Ausrüstung besorgen müßte.

Es müßten sodann die Vorschriften über die Dienstauglichkeit sowohl der Mannschaft als besonders der Pferde viel strenger gehandhabt und dagegen dem Reiter für Beibringung eines guten Pferdes eine angemessene Entschädigung verabreicht werden. Die Guiden speziell, welche das Beste sein sollen, was an Reitern zu finden ist, würden wir ausheben aus der Mitte derjenigen Dragoner, welche bereits ein Jahr gedient haben.

Eine bessere Bewaffnung ersehen wir einerseits in einem viel leichtern (aber nicht kürzern) Säbel und anderseits in einem Karabiner mit Repetirsystem, welch letztere Schießwaffe entschieden nothwendig geworden ist.

Leichtere Ausrüstung ist erforderlich, damit unsere Reiter beweglicher werden.

Wir müssen eine Kopfbedeckung haben, die nicht fortwährend den Kopf zusammenschraubt wie unser Helm. Sodann braucht der Mann nur eine Uniform, wenn ihm eine Corvee-Blouse (die sowohl über die Uniform als allein getragen werden kann) beigegeben wird. Ferner hat er genug an einem Beinkleid, wenn dasselbe an den Füßen und am Sitz genügend mit Leder besetzt ist. Endlich genügt statt des bisherigen Mantels ein weiter Kaputrock. Findet man, eine Uniform und ein Beinkleid halten nicht während der ganzen Dienstzeit, so kann man sie dem Reiter nach einer gewissen Anzahl Diensttage durch neue ersetzen, statt ihm von Anfang alles doppelt zu geben. Durch Anschaffung des Karabiners fallen die Pistolenholstern weg, somit kann die kleine Ausrüstung nebst Putzzeug vorn in zwei Packtaschen gebracht werden; der Kaput und die Pferdedecke können hinten aufgeschnallt und der Mantelsack entbehrt werden.

Wenn wir eine bessere Instruktion verlangen, so wollen wir damit nicht etwa die Instruktoren selbst oder den Instruktions-Modus angreifen, sondern die Instruktion kann nur dann besser werden, wenn auf dieselbe mehr Zeit verwendet und alles dasjenige weggelassen wird, was nicht im Felde nothwendig ist. Mit ein Paar Wochen längerer Instruktionszeit kann mit Bezug auf Ausbildung des Einzelnen bedeutend mehr geleistet werden, weil eben wie anderswo im Anfang die Sache am Schwersten geht.

Die Eintheilung soll abgeändert werden, a. um die reglementarische taktische Einheit, nämlich die Schwadron, schon bei allen Uebungen zu haben (keine Kompagnien, während keine Kompagnieschule existirt); b. um Ersparungen zu machen an Offizieren, Unteroffizieren und dem sogen. nicht fechtenden Personal.

Zu diesem Zwecke proponiren wir die Schwadron von 100 Pferden, eingetheilt in 3 Züge mit 1 Hauptmann-Schwadronskommandant, 3 Lieutenants, 1 Pferdarzt, 1 Feldweibel, 1 Fourier, 3 Wachtmeistern, 6 Korporalen und 3 Arbeitern. Der Vortheil dieser Eintheilung leuchtet von selbst in die Augen, soweit es die oben bezeichneten Punkte betrifft, und mit Bezug auf die Manöver ist diese Schwadron die richtige Mitte zwischen unserer zu kleinen Kompagnie und unserer jetzigen zu großen Schwadron, bei welch letzterer ohnehin 1 Hauptmann, 1 Pferdarzt und 1 Fourier überflüssig sind.

Diese Zeilen machen keineswegs Anspruch auf Vollkommenheit, sondern wollen nur in Kürze Ideen anregen, die mindestens der Erwägung werth sein dürften.

L.

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

Hochgeachtete Herren!

Infolge eines Gutachtens des Herrn eidg. Oberfeldarztes sieht sich das unterzeichnete Departement veranlaßt, Sie einzuladen, die nicht mehr brauchbaren Kugelzangen nach Percy, deren sich noch neben verbesserten in den meisten Instrumenten-Etuis befinden, zu beseitigen und dagegen jeden Korps-Instrumenten-Apparat mit einer amerikanischen Kugelzange zu ersetzen, wie solche bereits bei den Ambulancen eingeführt sind.

Die alten Kugelzangen sind nämlich vornen zu breit, sie passen für die alten Geschosse von großem Kaliber, nicht aber für die neuen cylindro-konischen, welche viel engere Schußkanäle bilden, während die amerikanischen Kugelzangen für die Schußwunden, wie sie jetzt vorkommen werden, berechnet sind, und sich auch im letzten Kriege bewährt haben.

Wir glauben die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der hiemit angeordneten Maßregel nicht näher darthun zu müssen und zählen daher auf rechtzeitige Vollziehung derselben.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Scharfschützen stellenden Kantone.

(Vom 29. Jänner 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Indem das Departement Ihnen eine Anzahl Exemplare der Instruktion über die Schießübungen der Scharfschützenkompagnien vom 27. März 1864 nebst den erforderlichen Schießtabellen übersendet, richtet es an Sie die Einladung, die nöthigen Vorkehren zur Anordnung der Schießübungen derjenigen Schützenkompagnien, welche im laufenden Jahre keinen Wiederholungskurs zu bestehen haben, gefälligst treffen zu wollen.

Bei diesem Anlaß erlaubt sich das Departement die Bemerkung zu erneuern, daß die Leitung der Uebungen bisher viel zu wünschen übrig ließ und der Zweck derselben, die Truppen auf dem Standpunkt der Feldtüchtigkeit zu erhalten, zu der sie in den vorangegangenen Kursen gelangt waren, nicht überall erreicht wurde. Es glaubt daher den Militärbehörden der Kantone den Wunsch aussprechen zu sollen, die Schützenkompagnien bei deren Dienstein-tritt durch den kantonalen Waffenchef oder durch einen andern hiezu geeigneten Offizier gehörig inspiziren und sodann gehörig überwachen zu lassen, wofür jedoch die Eidgenossenschaft die Kosten nicht übernehmen könnte und im Weitern behufs der Leitung des Unterrichts und der Uebungen gemäß Art. 5, 9 und 11 der Instruktion, jeder Kompagnie einen geeigneten kantonalen Instruktionsoffizier beizuordnen. Durch Realisirung dieser Wünsche würden unzweifelhaft mit Bezug auf bessere Instandhaltung der Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung, Handhabung der Disziplin und gehörige Instruktion Vortheile erreicht, welche die daraus für die Kantone entstehenden, übrigens keineswegs erheblichen Kosten hinreichend rechtfertigen dürften.

Die Beschäftigung der Kompagnien betreffend, so verweisen wir auf die beigelegte Instruktion. Insbesondere scheint es uns nothwendig, der irrigen Auffassung entgegen zu treten, als hätten die Kompagnien die gebene Instruktionszeit nur dazu zu benützen, die vorgeschriebene Anzahl Schüsse nach dem Ziele zu schießen. Die vorgeschriebene Schußzahl reicht nämlich keineswegs aus, die Mannschaft volle zwei Tage mit Zielschießen zu beschäftigen, weßhalb die Instruktion (Art. 9 und 11) ausdrücklich vorschreibt, daß die Mannschaft nebst dem Schießen auch noch im Distanzenschätzen und nach beendigtem Schießen in der Pelotonsschule und im Tirailliren mit Terrainbenützung sowie mit Felddienstübungen zu beschäftigen sei.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 1. Februar 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Das Militärdepartement bringt Ihnen hiermit zur Kenntniß, daß für das Jahr 1867 wie für das letzte Jahr folgende Schießprämien an die taktischen Einheiten der Infanterie verabfolgt werden sollen:

1. Für jedes Infanteriebataillon des Auszugs, das im laufenden Jahr seinen ordentlichen Wiederholungskurs oder einen außer denselben verlegte Zielschießübung (§ 6 des Bundesgesetzes vom 15. Heumonat 1862) zu bestehen hat, insofern das Minimum bei jährlichen Schießübungen für Jäger 15 und für die Füsiliere 10 Schüsse und für Schießübungen je das zweite Jahr 20 und 15 Schüsse beträgt, per Gewehrtragenden 25 Rappen.

2. Für jedes Infanteriebataillon der Reserve, welches einen ordentlichen Wiederholungskurs oder eine außer denselben verlegte Zielschießübung zu bestehen hat, insofern das Minimum der Schüsse 10 per Mann beträgt, per Gewehrtragenden ebenfalls 25 Rappen.

Digitized by Google

3. Für jede einzelne Kompagnie der Infanterie unter denselben Verhältnissen den gleichen Betrag.

Betreffend die Gabenvertheilung fügen wir folgende Direktionen bei:

Von den verabfolgten Beträgen von 25 Rappen per Gewehrtragenden sind 20 Rappen als Prämien für die Einzelnfeuer und 5 Rappen für das Massenfeuer (z. B. für diejenige Kompagnie oder dasjenige Peloton, welches im Ketten-, Pelotons-, Glieder- oder Carrefeuer die besten Resultate erhält) zu verwenden; die weiteren Anordnungen betreffend die Eintheilung der Prämien überlassen wir Ihrem Ermessen.

Das Kettenfeuer soll öfters auch als Schnellfeuer dienen und das Kettenfeuer in der Regel im Vorrücken und im Rückzug ausgeführt werden.

Es sind die reglementarischen Scheiben zu verwenden (Scheiben von 6′ □ mit eingezeichneter Mannsfigur für das Einzelnfeuer und Scheiben von 6′ Höhe und 18′ Breite für die Massenfeuer.)

Ueber das Ergebniß der Uebungen wünschen wir mittelst der beigelegten Formulare einen genauen Bericht.

Die Vergütung der von den Kantonen ausgerichteten Prämienbeträge wird durch das eidgen. Oberkriegskommissariat erfolgen, sobald dieser Bericht eingelangt sein wird.

Für Kurse und Zielschießübungen, an welchen die gesetzlich vorgeschriebene Anzahl Schüsse nicht gethan wird, können keine Schießprämien verabfolgt werden.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Reiterei und Artillerie gegen feindliche Reiter mit Geschütz.

Steht in einem Reitergefecht der feindlichen Reiterei ebenfalls Geschütz zu Gebote, so eröffnet man mit einem dichten Tirailleurschwarm, welcher von der Artillerie und einigen geschlossenen Abtheilungen unterstützt wird, das Gefecht.

Der Feind wird nicht ermangeln den gegen ihn losgelassenen, ihn von allen Seiten umschwärmenden Reitern in ähnlicher Weise zu begegnen.

Es entspinnt sich nun vor der Front ein lebhaftes Plänklergefecht. Die Tirailleure tummeln ihre Pferde, feuern ihre Pistolen und Karabiner ab — sie machen Lärm und Rauch. Mit dem Geknall der Pistolenschüsse und dem Hurrah der angreifenden Schwärme vermengt sich der Donner der Kanonen.

Während so das Gefecht vor der Front die Aufmerksamkeit des Feindes in Anspruch nimmt, manövrirt das Reitergeschwader, in Kolonnen formirt, dem Terrain gemäß.

Wenn die Kolonnen die Bodenbeschaffenheit zu benützen verstehen, leiden sie nicht nur weniger von dem feindlichen Feuer, sondern sie haben noch bei einem schnellen Entwickeln den Vortheil eines überraschenden Auftretens.

Kommt während des Manövrirens eine Kolonne ins Gedränge, so macht ihr die nächste Luft.

Erspäht der Reiteranführer einen günstigen Augenblick zum Angriff, gelingt es ihm eine plötzlich entwickelte Kolonne auf die Flanke des Feindes fallen zu lassen, während die andern ihn in der Front anfallen, so ist der Sieg eingeleitet.

So lange das Reitergefecht ungewiß hin und her wogt, müssen die Tirailleure und ihre Unterstützungen fortwährend in Thätigkeit bleiben. Sie bedrohen die feindlichen Batterien und suchen exponirte Geschütze wegzunehmen oder die feindlichen zu beunruhigen.

Das Hauptaugenmerk der bis zum entscheidenden Augenblick in Kolonnen manövrirenden Treffen, geht aber nicht dahin, sich der feindlichen Batterien zu bemächtigen, sondern die feindliche Reiterei aus dem Feld zu schlagen.

Gelingt dieses — dann fällt das Geschütz meist ohne Mühe in die Hand des Siegers.

Reiterei und Artillerie gegen Infanterie.

Gegen eine tüchtige, kriegsgewohnte Infanterie ist die Vorbereitung des Reiterangriffs durch ein heftiges Geschützfeuer unerläßlich.

Wenn die Artillerie auf wirksamen Schußbereich an die Infanterie heranfährt und ihr Zeit zum Wirken eingeräumt wird, so ist der Erfolg ziemlich gewiß. Vor den Verheerungen, welche die Geschosse in der dichten Infanteriemasse anrichten, sinkt der Muth der tapfersten Truppe und selbst bei der entschlossensten Gegenwehr muß sie erliegen. Das Schicksal der Division Pacthod in dem Gefecht von La Fère Champenoise 1814 liefert hiezu den Beleg.

General Decker erzählt folgendes Beispiel, welches, wie er sagt, durch ein Schreiben des k. k. Kavallerie-Generals Schröder an den Herzog von Braunschweig vom 10. Juni 1793 bestätigt wird. Im Gefecht von Arlon am 9. Juni 1793 wurde ein östreichisches, 1500 Mann starkes Viereck von 400 Carabiniers angegriffen. Der Kampf war begreiflicher Weise sehr ungleich, nämlich zum Nachtheil der Carabiniers. Mehrere Attaquen waren gescheitert, da fährt der Oberst Sorbiers mit 4 Geschützen reitender Artillerie bis auf 50 Schritt im vollen Galopp an die Infanterie heran und läßt aus jedem Geschütz einen Kartätschenschuß thun. Dieses verbreitet Unordnung im Caree, die Glieder öffnen sich, die Carabiniers brechen ein und überwältigen den viermal stärkern Feind.

Digitized by Google

In allen Fällen ist ein so verwegenes Handeln der Artillerie weder möglich noch zu empfehlen. Der gewöhnliche Vorgang ist folgender: Die Artillerie geht im Galopp vor, die Reiterei folgt im Trab, die Batterien suchen, wenn der Feind mehrere Carree's formirt hat, wo möglich zwei oder mehrere derselben der Länge nachzu bestreichen; die Geschütze protzen ab und beginnen ein Schnellfeuer. General Decker verlangt 5 Schüsse auf jedes Geschütz, um eine hinreichende Feuerwirkung zu erzielen; dann folgt der Angriff.

Schwieriger wird die Aufgabe, wenn die feindliche Infanterie Geschütz besitzt, welches das Heranfahren der reitenden Batterien sehr erschwert. In diesem Falle muß die Artillerie unter dem Schutze des Terrains sich dem Feind möglichst zu nähern trachten.

Ein Theil des Geschützes sucht den Feind in der Front zu beschäftigen, ein anderer seine Flanken zu gewinnen. Abwechselnd rücken die Batterien in der Front oder in der Flanke vor und näher an den Feind.

Ohne sich mit der Artillerie zu beschäftigen, konzentriren die reitenden Batterien ihr Feuer auf die feindliche Infanterie. Wird diese zersprengt, so fallen die Geschütze von selbst in die Hände des Siegers.

Wenn die Reiterei die Infanterie nicht unerwartet anfallen kann und dieselbe nicht schon durch das Geschütz erschüttert ist, darf die Reiterei es nie unterlassen, den Angriff durch Geschützfeuer vorbereiten zu lassen. Besser mit dem Angriff ein paar Minuten zu warten, als zurückgeworfen werden.

In der Ebene von Kraßnoi 1812 widerstand eine russische Division allen Angriffen Murats, obgleich derselbe drei Kavalleriekorps zur Verfügung hatte. Ohne die Angriffe durch die Artillerie vorbereiten zu lassen, ließ er den Feind durch kleine Abtheilungen unaufhörlich attaquiren, wie die Reiterregimenter successive aus einem kleinen Defilee auf dem Kampfplatz ankamen. Durch dieses planlose Handeln kamen die Reiter der verschiedenen Korps so durch einander, daß man später Mühe hatte, die Abtheilungen wieder zu trennen.

Hätte Murat die Angriffe seiner Reiter durch ein heftiges Geschützfeuer vorbereitet und dann den Feind mit gesammter Macht zugleich angegriffen, die russische Division wäre vernichtet worden.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Im Verlag des bibliographischen Instituts in Hildburghausen erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger) zu haben:

Neueste Staaten- und Reisekarte von Deutschland, der Schweiz und Oberitalien von L. Ravenstein, Stahlstich in 4 Blättern, 20 Sgr. — Auf Leinw., in Buchform 1 Rthlr.

Als Staatenkarte enthält sie die neueste politische Eintheilung, — als Reisekarte das vollständigste Netz aller Eisenbahnen, mit sämmtlichen Stationen, sowie aller Postlinien, Dampf- und Segelschiff-Course; auch alle wichtigen Touristenwege mit allen dem Reisenden interessanten Momenten. — Die Ortsnamen, bis zu den wichtigen Dörfern hinabreichend, sind nach Bevölkerungszahl und politischer Qualität klassifizirt. — Die Gebirgszeichnung ist eben so eingehend als klar.

Lediglich auf topographischem Material bearbeitet, ist sie zugleich die korrekteste Karte von Deutschland.

Neueste Karte der Rheinlande, von Constanz bis Rotterdam und von Hannover bis Besançon, in 2 Blättern, nach den neuesten politischen Eintheilungen und topographischen Aufnahmen von L. Ravenstein. (Maßstab 1 : 850,000.) Stahlstich mit Farbendruck Preis: ½ Thlr. — Aufgezogen in Buchform 1 Thlr.

Neueste Karte von Nordamerika in 4 Blättern, nach den neuesten offiziellen Quellen von E. G. Ravenstein in London, Topograph im engl. Kriegsministerium. (Maßstab 1 : 8,000,000.) Preis: 1 Thlr. — Aufgezogen in Buchform 1½ Thlr.

Neueste Karte von Südamerika in 2 Blättern, von demselben. (Maßstab 1 : 12,000,000.) Preis: ½ Thlr. — Aufgezogen 1 Thlr.

Special-Karte der Europ. Türkei in 4 Blättern. (Maßstab 1 : 1,750,000.) Preis: 1 Thlr. — Auf Leinwand gezogen, in Buchform 1½ Thlr.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 27. Februar. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 9.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Vorschläge

der Sektion Basel der eidgen. Offiziersgesellschaft für Abänderung der Exerzier-Reglemente in Hinsicht der Hinterladungswaffen.

(Zuschrift an den Vorstand des Central-Comites.)

(Schluß.)

Wir beantragen sechstens:

Es seien die Vorschriften über die Formation des Carree's, diejenigen über das Abgeben der Feuer in denselben zu revidiren und namentlich die Frage, ob dasselbe aus zwei oder aus vier Gliedern zu bilden sei, ernstlich in Erwägung zu ziehen.

Eine Meinung in unserer Sektion wollte weiter gehen und den Antrag stellen:

Es sei das zweigliedrige statt des viergliedrigen Carree's einzuführen.

Dieselbe machte darauf aufmerksam, daß die französische Armee ihre Carree's nur auf zwei Glieder formire und bereits Napoleon I. diese Formation gewählt habe, als die Infanterie auf zwei Glieder in Front rangirt worden.

Zur Begründung dieses Antrages wurde angeführt, daß das Carree seine Widerstandskraft nur in der Feuerwirkung besitzt, und die Infanterie von der blanken Waffe zu ihrer Vertheidigung nur ausnahmsweise Gebrauch machen kann. Das Bajonnett kann gegen einzelne Reiter, deren Pferde durchgegangen, oder welche von der Salve sich nicht haben abschrecken lassen, von einigem Nutzen, aber im Allgemeinen bei der Vertheidigung gegen Kavallerie nur von untergeordneter Bedeutung sein. Von diesem Satze ausgehend, darf man weiter sagen, die Rangirung der Mannschaft auf 4 Glieder erscheine als eine überflüssige Erschwerung der Carreeformation. Eine Infanterie, die von ihrem Feuer keinen richtigen Gebrauch macht, wird, stehe sie auch in noch so tiefer Ordnung, als sie wolle, von jeder geschlossenen und entschlossenen Kavallerie niedergeritten werden, und umgekehrt wird, und die Geschichte beweist dieß, eine Infanterie auf bloß zwei Glieder, wenn sie ihr Feuer richtig abgiebt, jedem Kavallerie-Angriff Widerstand leisten können.

In dieser Hinsicht enthält ein zweigliedriges Carree allerdings ebenso viel, wenn nicht mehr Widerstandsfähigkeit als ein viergliedriges, indem alle Gewehrtragenden ihr Feuer abgeben können und in dem Carree und beim Feuern jedenfalls mehr Ruhe und Ordnung herrschen kann, als in einem viergliedrigen, in welchem die Leute sehr oft sich drängen und stoßen. Das Abgeben der Carreefeuer ist schon auf dem Exerzierplatz, sobald mit scharfen Cartouchen geschossen wird, ein umständliches und schwieriges Exerzitium. Wird es einem Kavallerieangriffe gegenüber nicht mit noch mehr Schwierigkeiten verbunden sein? Je einfacher die Formen, desto leichter, desto sicherer deren Anwendung. Unsere Armee, welche bei Abgang eigener Kavallerie derjenigen des Feindes nur Infanterie entgegensetzen kann, muß namentlich darauf bedacht sein, solche Formen anzuwenden, welche rasch und leicht anwendbar sind. Dieses Lob kann aber unserer dermaligen Formation nicht ertheilt werden.

Das viergliedrige Carree hatte bis jetzt seine gewisse Berechtigung in dem Umstande, daß hiedurch allein die Möglichkeit gegeben war, rasch einige Salven hinter einander abgeben zu können. Dieser Grund fällt nun aber bei den neuen Gewehren dahin, mit welchen rasch und sicher in der kürzesten Zeit so viele Salven abgegeben werden können, als nur wünschbar ist.

Man kann daher ganz unbekümmert um die Zahl der abzugebenden Salven sich die Frage vorlegen, ob nicht durch Verminderung der Glieder im Carree dessen Fronten breiter und der innere Raum in dem-

Digitized by Google

selben zur Aufnahme der Berittenen, der Spielleute u. s. w. größer gemacht werden könne. Legt man Werth darauf, eine zu einer Bajonnettvertheidigung verwendbare Truppe zu besitzen, so giebt das französische Reglement einen sehr zweckmäßigen Weg an, indem es eine Abtheilung in das Innere des Carree's als Reserve aufstellt.

Die Mehrheit unserer Sektion anerkannte zwar vollkommen die Richtigkeit dieser Sätze und räumte im Allgemeinen die erwähnten Nachtheile unserer Carree's ein, allein sie konnte sich doch nicht entschließen, in der vorgeschlagenen Weise unbedingt die Annahme der zweigliedrigen Stellung zu beantragen. Sie zog es vor, den Wunsch auszusprechen, es möchte diese Frage einer reiflichen Prüfung unterworfen werden. Es drängte sich uns nämlich die Frage auf, ob nicht bei unserer Milizinfanterie die Nothwendigkeit vorhanden sei, eine dichte Aufstellung zu wählen, um dem Ganzen mehr Halt, mehr Consistenz zu verschaffen? Wir wollten jedoch auch hier nicht ein entscheidendes Urtheil abgeben, sondern zogen vor, die beidseitig vorgebrachten Ansichten Ihnen mitzutheilen, damit eine allseitige Erörterung dieser für unsere Infanterie so wichtigen Frage stattfinden könne.

Dagegen möchten wir unbedingt einer durchgreifenden Revision der Bestimmungen bezüglich der Abgabe der Carreefeuer rufen. Daß hier Abänderungen nothwendig sein werden, leuchtet wohl von selbst ein. Die Infanterie kann bereits auf 300 Schritte wirksam ihr Feuer eröffnen und wird nach erfolgter Einführung der Hinterladungsgewehre im Stande sein, rasch mehrere Salven abzugeben und wird nicht mehr genöthigt sein nach einer einmal abgegebenen Salve ihr zweites Feuer bis auf die Distanz von 50 Schritten zu versparen.

Jedenfalls bedarf das Reglement einer durchgreifenden Revision bezüglich der Bestimmung, daß beim Carreefeuer die vordern Glieder, wenn die hintern feuern, sich auf die Kniee niederzulassen haben und nach abgegebener Salve wieder aufstehen müssen. Dieses fortwährende Niederknieen und Aufstehen, welches immer mit Störungen verbunden gewesen, kann nach Einführung der Hinterladungsgewehre füglich wegfallen. Man wird in Zukunft kniend laden und schießen können, ohne irgend welche Beschwerde und wird im Stande sein, rasch mehrere Salven von vier Gliedern hinter einander abgeben zu können, welche jedenfalls von großer Wirkung sein werden; vielleicht von einer größern Wirkung als diejenigen, abgegeben von einer zwar breitern, aber nur zweigliedrigen Front.

Es war dieß mit eine Erwägung, welche uns bestimmte jenem Antrag auf Einführung des zweigliedrigen Carree's nicht unbedingt beizupflichten.

Sollte dasselbe übrigens eingeführt werden, so dürfte doch dieser Bemerkung in der Weise Rechnung zu tragen sein, daß das neue Reglement das Niederknieen des ersten Gliedes verfügen sollte, wodurch erreicht würde, daß beide Glieder ungehindert von einander ihre Feuer abgeben könnten.

Es ist auch von einem Mitgliede unserer Sektion gerügt worden, daß die Infanterie mehrerer Kantone dahin instruirt sei, das Bajonnett während der Carreeformirung aufzupflanzen, was der Ausführung der Bewegung nur hinderlich sei. Unserer Ansicht nach sollte man sich vor solchen Vorschriften hüten, welche der Mannschaft nur irrige Begriffe beibringen kann. Wenn im Felde ein Infanteriebataillon das Carree formiren muß, so wird der Soldat das Bajonnett aufgepflanzt haben und wenn dieß nicht der Fall, so dürfte es alsdann zu spät sein, erst noch das Bajonnett aufzustecken. Die Preußen, obschon sie die Zündnadelgewehre besitzen und von jeher viel Mühe darauf verwendet, den Mann zum Feuergefecht tüchtig auszubilden, sie wissen nichts von diesem Auf- und Abnehmen des Bajonnetts; sie pflanzen dasselbe beim Ausrücken auf den Exerzierplatz auf — und also auch beim Ausrücken ins Gefecht, und nehmen dasselbe vor dem Abtreten wieder ab. Wenn man entgegnen wollte, unsern Gewehren könnte das Aufpflanzen des Bajonnetts schädlich sein, so würden wir darauf erwiedern: so ändere man denn solche Gewehre, welche so subtil sind, daß sie das Auf- und Abnehmen der Bajonnette nicht sollten ertragen können. Aber nie und nimmer pflanze man wegen der Gewehre unserer Mannschaft, der schweizerischen Infanterie, die Exerzierplatz-Idee ein, das Bajonnett sei ein halbwegs überflüssiges Meubel.

Ueber das sogen. Massen-Carree brauchen wir uns nach dem Vorhergesagten kaum noch auszusprechen. Es ist hinlänglich bekannt, daß dessen Formirung noch schwieriger und schwerfälliger ist, als diejenige des hohlen Carree.

Siebentes beantragen wir:

Es sei das Manövriren aufs zweite Glied und in versetzter Ordnung durch reglementarische Bestimmungen zu normiren.

Bereits das bisherige Reglement enthält die Bestimmung, daß auf das zweite Glied und in versetzter Ordnung (mit Inversionen) manövrirt werden könne. Wir haben daher nicht nöthig über die Vortheile uns auszusprechen, welche mit der Anwendung dieser Bewegungen verbunden sind.

Dagegen schreibt das Reglement nichts Näheres über deren Ausführung vor. Wir sehen uns z. B. vergeblich nach Bestimmungen um, über den Platz der Pelotonschefs, wenn auf das zweite Glied oder wenn mit Inversionen manövrirt wird. Wir halten dafür, daß durch eine reglementarische Bestimmung ihnen derjenige Platz angewiesen werden müsse, welchen sie einzunehmen haben. Nur dann, wenn hierüber Bestimmungen im Reglemente sich vorfinden, wird man leicht und gerne von diesen Manövres Anwendung machen.

Wir erinnern schließlich nur daran, daß die Beibehaltung des Gliedes der Schließenden die Ausführung dieser Manövres nicht im Geringsten erschwert, nur muß man sie nicht mit Zügen ausführen wollen.

Das Manövriren mit Kompagniekolonnen in bedecktem schwierigem Terrain, in Lokalgefechten unter dem feindlichen Feuer u. s. w., dürfte in Folge der

Digitized by Google

allgemeinen Einführung der Hinterladungsgewehre, eine weit größere Anwendung als bisher finden und da bei Vermehrung des Bestandes der Kompagnien die bis jetzt gegen diese Formation gehegten Bedenken in den Hintergrund treten werden, so scheint es nothwendig zu sein

Durch reglementarische Bestimmungen das Manövriren mit solchen Kolonnen (seien sie nun aus einer oder aus zwei Kompagnien gebildet) zu normiren.

Zur Unterstützung dieses Antrages erlauben wir uns bloß anzuführen, daß das Reglement keinerlei Bestimmungen enthält, weder darüber mittelst welchen Kommandos die Kolonnen geleitet werden sollen, noch auf welche Weise sie zu bilden seien, ob zugs- oder pelotonsweise. Man hat sich da, wo man mit solchen Kolonnen manövriren wollte, der in der Brigadeschule enthaltenen Kommandos bedient; allein es ist einleuchtend, daß kürzere Kommandos vorzuziehen wären.

Es ist bekannt, welchen Gebrauch die preußischen Heerführer von ihren Kompagniekolonnen machen; es ist uns in dieser Beziehung von einem Augenzeugen der letzten Schlachten berichtet worden, daß die meisten Bataillone, welche zu einem Angriffe verwendet wurden, diese Formation annahmen. So lange als wir bloß schwache Kompagnien von 90 bis 100 Mann bilden, werden wir mit Kolonnen von einer oder auch zwei Kompagnien wenig ausrichten und von dieser Formation beinahe keinen erfolgreichen Gebrauch machen können. Ganz anders verhält es sich jedoch, wenn wir Kompagnien von 150 Mann bilden, welche immer noch, auch nach einigen kalten Biwaks und einigen angestrengten Märschen mit circa 120 Mann ins Gefecht einrücken werden.

Es ist von demselben Mitgliede, das uns über das Auftreten der preußischen Kompagniekolonnen berichten konnte, die Bemerkung gemacht worden, daß zur richtigen Führung von solchen Kolonnen Offiziere nothwendig seien, welche im Stande sind, die ihnen gestellte Aufgabe zu erfassen und durchzuführen, und daß so zweckmäßig in sich diese Formation sei, so gefährlich ihre Anwendung in ungeschickten Händen werden könne.

In voller Würdigung dieser Bemerkung möchten wir daher den Wunsch namentlich betonen, daß das Reglement die Bildung von Kolonnen aus 2 Kompagnien vorzugsweise berücksichtigen möchte, welche aus vier Pelotons formirt würden. Wir nehmen an, daß in den allermeisten Bataillonen doch immer 2 oder 3 Hauptleute zu finden sein werden, welchen mit vollem Vertrauen solche Kolonnen übergeben werden dürfen. Es würde dieß auch den Vortheil bieten, daß das Bataillon nicht allzu sehr zersplittert würde und daß jede Kolonne für sich eine gehörige Widerstandskraft darbieten könnte.

Im Anschlusse an diesen Antrag möchten wir dagegen den Wunsch aussprechen, daß von der Formation der Infanteriebataillone in zwei Halbbataillone weniger Gebrauch als bisher gemacht und daß dieselbe namentlich nicht durch irgend eine reglementarische Bestimmung als eine gewöhnlich anzuwendende normirt werde.

Das Halbbataillon ist ein Zwitterding; zu groß, um als Kompagniekolonne und zu klein um als Bataillon aufzutreten. Die Oestreicher hatten ihre starken schwerfälligen Bataillone in sogen. Divisionen, aus 2 Kompagnien gebildet, aufgelöst, in der ungefähren Stärke unseres Halbbataillons.

Den französischen Bataillonen gegenüber konnten sie jedoch nicht mit dem nöthigen Erfolg auftreten, und waren anderseits zu schwerfällig, um in denjenigen Fällen verwendet zu werden, wo die Kompagniekolonnen auftreten können.

Ein ähnliches Schicksal würde unsern Halbbataillonen widerfahren, falls sie, wie es in der neuen Brigadeschule geschieht, als Normalformation für gewisse Fälle angenommen würden.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, auch darauf aufmerksam zu machen, daß bei unsern Manövern, Truppenzusammenzügen ꝛc., allzuhäufige Anwendung von der Formation in Halbbataillonen gemacht wird, was den entschiedenen und nicht genug zu betonenden Nachtheil nach sich zieht, daß die Chefs der Divisionen, der Brigaden und der Bataillone im Frieden niemals diejenige Mannschaft unter ihren Befehlen haben, welche sie im Felde zu kommandiren im Stande sein sollen und daß unsere Feldübungen daher niemals oder selten auch nur ein annäherndes Bild der Gefechte darzubieten im Stande sind.

Was diejenigen Halbbataillone anbetrifft, welche von einzelnen Kantonen laut unserer Militärorganisation gestellt werden, so finden sie als Artilleriebedeckung und als Besatzungstruppen ihre naturgemäße Verwendung.

Als letzten Antrag bringen wir den folgenden:

Es möchten reglementarische Bestimmungen erlassen werden über die Verwendung der Jäger in Gruppen, und es seien die Bestimmungen über die Feuer in der Jägerkette zu revidiren. Auch sei die möglichste Sorgfalt auf die Auswahl und die Instruktion der Jägeroffiziere zu verwenden.

Es ist eine anerkannte Thatsache, daß das Tirailleurgefecht in den modernen Kriegen eine weit größere Bedeutung als bisher erlangen wird. Nun ist unsere jetzige Jägerkette zu lang, um in der Hand des Kommandanten bleiben zu können; die Leitung vom Bataillon aus nur durch Signale ist nicht durchzuführen und ein berittener Offizier, welcher die Kette übersehen könnte, hat bei den jetzigen Präzisionswaffen einen allzu gefährlichen Posten. Die Kette bleibt dermalen allzuviel sich selbst überlassen und der Dienst wird daher mit wenig Intelligenz ausgeführt.

Um einen nachdrücklichen und intelligenten Jägerdienst zu erzielen, ist eine Theilung der Kette in Gruppen, deren jede ihren besondern Führer hätte, anzurathen; diesem Führer läge dann die Leitung der Gruppe und die Beobachtung des Zusammenhanges mit dem Ganzen ob. Es würde dadurch möglich,

Digitized by Google

daß das Terrain, besser als bisher geschehen, von den Jägern benützt, und daß die Kette richtiger und zweckentsprechender verwendet werden, als dies bisher der Fall gewesen.

Es ist nun unbedingt nothwendig, daß wenn wir für unsern Jägerdienst dieses Gruppensystem anwenden wollen, das Reglement bezügliche Bestimmungen enthalte. Es wird dann auch nothwendig werden, die übrigen reglementarischen Bestimmungen über unsern Jägerdienst einer gründlichen Revision zu unterwerfen. Die dermaligen Vorschriften über die Feuer, über das Vor- und Rückgehen, sind bei den Hinterladungsgewehren nicht mehr anwendbar.

Es wäre aber sehr erwünscht, daß die neuen Bestimmungen möglichst darauf abzielten, die Intelligenz der Mannschaft zu wecken, an dieselbe zu appelliren und sie zu verwerthen. Wenn in einem Dienst eine mechanische Ausführung und ein geistloser Pedantismus von Uebel ist und böse Folgen haben kann, so ist es in diesem der Fall. Allerdings wird dann auf die Ausbildung der Mannschaft wie der Offiziere noch mehr Sorgfalt, und wir tragen kein Bedenken es auszusprechen, auch mehr Zeit als bisher verwendet werden müssen. Je mehr es aber nothwendig werden wird, den Einzelnen selbstständig handeln, selbstthätig auftreten zu lassen, um so nothwendiger wird es sein, denselben so auszubilden, daß wir die Zuversicht hegen können, er sei im Stande, seine Aufgabe zu erfüllen.

Wir schließen hiemit die Reihe unserer Anträge. Unseres Erachtens nach enthalten dieselben alle diejenigen Aenderungen, welche durch die Einführung der neuen Waffen nothwendig werden.

Wir sind im Verlaufe der Begründung unserer Vorschläge auf jenen Satz unwillkürlicher Weise zurückgekommen, von welchem wir ausgegangen sind. Wir haben unsere Bemerkungen schließen müssen mit dem Satze, daß unsere Infanterie sorgfältiger ausgebildet werde als es bisher bei der beschränkten Zeit der Instruktion möglich gewesen.

Wir wollen nicht noch einmal die Gründe wiederholen, welche uns zu dieser Bemerkung veranlaßt haben. Wir begnügen uns darauf aufmerksam zu machen, daß die moderne Kriegführung, auch wenn sie darauf basirt, möglichst große Massen ins Feld zu führen, doch von dem Einzelnen einen weit höhern Grad der Ausbildung verlangt, als früher der Fall gewesen. Die Zeit ist dahin, wo man, wie Napoleon I. es 1814 gethan, die Rekruten mit auf den Schlachtfeldern aufgelesenen feindlichen Gewehren bewaffnen und sie am andern Tage zum Gefechte führen kann. Die Massendressur, mit welcher man sich früher begnügen konnte, sie reicht nicht mehr aus in einer Zeit, wo von dem einzelnen Mann oder von einer Rotte verlangt wird, daß sie als Glied einer Kette selbstständig mitwirken zur Erreichung des dem Ganzen gesteckten Ziels.

Das neue Gewehr mag in dieser oder jener Beziehung eine kleine Vereinfachung herbeiführen; aber anderseits erfordert dessen Instandhaltung eine Sorgfalt und eine Kenntniß desselben, die nur durch eine mehrwöchentliche Instruktion beigebracht und erlangt werden kann.

Und wenn man von den neuen Gewehren einen wirksamen und richtigen Gebrauch machen will, so dürfen sie nicht Infanteristen in die Hände gegeben werden, welche nicht gewohnt sind, unbedingt ihren Führern zu gehorchen. Ist nicht lange gegen die Einführung der Hinterlader namentlich der Umstand angeführt worden, daß hiedurch der großartigsten Munitionsverschwendung gerufen werde? Die Preußen haben zwar den Beweis geleistet, daß trotz diesen Gewehren eine tüchtige Infanterie mit ihrer Munition sorgsam zu Werke zu gehen weiß. Es gelang ihr dieß Dank ihrer ausgezeichneten, ihrer vielleicht pedantisch genauen Instruktion. Liegt aber hierin nicht ein Fingerzeig für uns, es nicht leicht zu nehmen mit der Einführung der neuen Gewehre, vielmehr dafür zu sorgen, daß sie nur Soldaten anvertraut werden, die keinen Mißbrauch davon machen?

Doch, werthe Herren Kameraden, wir brauchen Ihnen wohl nicht ausführlicher die Nothwendigkeit einer sorgfältigen Ausbildung unserer Mannschaft nachzuweisen. Sie kennen mit uns die Vorzüge, Sie kennen aber auch mit uns die Lücken und die Mängel in unserer Wehrverfassung und Sie sind mit uns davon überzeugt, daß man nur dann verbessern kann, wenn man den Muth hat, die Mängel einzusehen und einzugestehen.

Diejenigen, welche aus irgend welchen Gründen ihre Augen und Ohren jeglichem auf Verbesserung der Instruktion hinzielenden Vorschlage verschließen wollen; die Ersparnißhelden, welche ihre selbstgebackene Weisheit über die Lehren der Kriegsgeschichte setzen, diese möge der liebe Herrgott erleuchten; wir vermöchten sie nicht zu überzeugen, auch wenn wir mit Engelszungen reden könnten.

Wohl wissen wir, daß es kein Leichtes ist für ein Volk, das wie das unsrige, in harter Arbeit seinen Lebensunterhalt erwerben muß, öfters und vielleicht auf längere Zeit die Arbeiten des Friedens mit der Vorbereitung auf den Krieg unterbrechen zu müssen. Allein wir sind überzeugt, daß es gerne und frohen Muthes diese Opfer bringen wird, sobald seine Führer den Muth haben ihm die Wahrheit zu sagen, weil es gerne Alles daran setzt, das Höchste zu bewahren — die Ehre und die Freiheit unseres Vaterlandes.

Indem wir nochmals obige Anträge Ihrer Prüfung bestens empfehlen, zeichnen mit kameradschaftlichem Gruß

Namens der Sektion Basel.

Der Präsident:
Carl Wieland, Hauptmann.

Der Aktuar:
Rudolf Iselin, Lieutenant.

Digitized by Google

Hinterladungsgewehre.

Nach dem Army and Navy Journal ist der Bericht der Hinterladungskommission der Vereinigten Staaten von Nordamerika endlich erschienen.

Die dieser Kommission zur Untersuchung vorgelegten Fragen lauteten:

1. Welche Form und welches Kaliber einer Hinterladungswaffe soll als Modell für die zukünftige Anfertigung der Infanteriegewehre angenommen werden?

2. Welche Form und welches Kaliber soll als Modell für die zukünftige Anfertigung des Kavallerie-Karabiners angenommen werden?

3. Welche Form von Hinterladungswaffe soll als Modell für die Umänderung der vorhandenen Gewehre in Hinterladungsgewehre angenommen werden?

Durch die Versuche ist die Kommission zu folgenden Schlüssen gelangt:

1) Das Kaliber von 38 Punkt (11,43^{mm}) hat in Bezug auf Treffsicherheit, Penetration und Schußweite die besten Resultate ergeben.

2) Für alle Handfeuerwaffen, die zum Militärdienst bestimmt sind, soll die nämliche Patrone gebraucht werden können.

3) Die Ladung für das Infanteriegewehr soll 4 bis 5 Gramme Pulver und 31 bis 32 Gramme Blei enthalten.

4) Die Kommission empfiehlt das Umänderungssystem von Berdan, welches bei seinen Vortheilen nur eine geringe Abänderung der gegenwärtigen Waffen-Modelle verlangt.

Das Rohr der vorhandenen Läufe kann durch Entfernung der Züge und Einsetzen einer Röhre auf das gewünschte Kaliber reduzirt werden, was durch Versuche der Kommission konstatirt wurde.

5) Die Kommission konnte sich nicht entschließen, irgend eines der geprüften Modelle für neue Hinterladungssysteme der Regierung zur Annahme zu empfehlen, indem keines derselben größere Vortheile für den Dienst darbot, als das für Umänderung vorgeschlagene Modell.

Angesichts der großen Vorräthe von vorzüglichen Vorderladungswaffen und der nur leichten Abänderungen, die an den Maschinen vorzunehmen sind, um neue Gewehre nach diesem Modell zu erstellen, wenn mehr Waffen verlangt werden, kann sich die Kommission von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Aenderung des Modells und der damit verbundenen großen Ausgaben nicht überzeugen, bis fernere Verbesserungen erfunden sind, die entschiedenere Vortheile gewähren als die vorgelegten Waffen.

6) Die Kommission hat keine entschiedene Meinung darüber, ob es das Beste sei, bloß für den Kavalleriedienst Magazingewehre zu verwenden. Nach den gemachten Erfahrungen ist sie der ausschließlichen Anwendung derselben abgeneigt.

Indem die Repetirgewehre gewöhnlich auch für die Einzelladung eingerichtet sind, so beruhen die Einwände gegen ihre ausschließliche Anwendung einzig in den Mehrkosten und in einigen Uebelständen, die mit dem Hebelverschluß gegenüber dem Charnierverschluß verbunden sind.

Die Kommission beantragt, daß keine Karabiner mit Einzelladung für die Armee fabrizirt werden sollen, bis ein ersprießliches Modell für das neue Gewehr zu Stande gekommen sein wird, indem offenbare Vortheile damit verbunden sind, wenn für Karabiner und Gewehre das gleiche Modell (mit Ausnahme der Länge des Laufs) besteht.

Sowohl die Erfahrungen des letzten Krieges als alle Versuche der Kommission beweisen, daß der Magazin-Karabiner von Spencer die beste bisher vorgelegte Dienstwaffe dieser Art ist. Der Auswerfer wurde von der Kommission wesentlich verbessert. Auf Versuche und Modelle gestützt, glaubt man, daß das Magazin-Gewehr weiterer Verbesserungen fähig sei und die Kommission empfiehlt daher, daß die definitive Annahme eines Modells für die zukünftige Fabrikation der Kavalleriegewehre noch einige Zeit verschoben werde.

Sollte man früher neuer Karabiner bedürfen, so wird der Spencer-Karabiner mit verbessertem Auswerfer zum Gebrauch empfohlen.

7) Die Kommission hält dafür, daß in Bezug auf Handbadung, geringes Gewicht und Treffsicherheit eine Reduktion der Lauflänge auf 27 Zoll (0,81^{m}) mit Beibehaltung des bisherigen Bajonnettlänge vortheilhaft sei und daß mit der Annahme der Metallpatrone die jetzige Patrontasche einer Abänderung bedürfe.

Anmerk. d. Redaktion. Obige Mittheilung wurde der Redaktion zu spät zugesandt, um noch in der letzten Nummer erscheinen zu können; sie war nur für die Veröffentlichung durch die Militär-Zeitung bestimmt und drückte der freundliche Zusender seine Verwunderung darüber aus, sie ohne sein Zuthun in andern Zeitungen erschienen zu lesen.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Nicht geringere Vortheile als die Zutheilung von Geschütz kann die von Infanterie einem Reitergeschwader leisten.

In welcher Weise die wechselweise Unterstützung stattfindet, welche Rolle der Infanterie in solchen Gefechten zufällt, haben wir bereits früher besprochen.

So groß aber der Vortheil sein mag, der der Reiterei aus der Unterstützung durch Infanterie in manchem Gefechtsverhältniß erwächst, so hat doch die bleibende Verbindung beider Waffen erhebliche Nachtheile.

Digitized by Google

Die Bewegungen der Infanterie sind langsamer als die der Reiterei, dieselbe verzögert daher den Marsch derselben oder vermag ihr nicht schnell genug zu folgen.

In den Fällen, wo ein Reitergeschwader selbstständig und auf größere Entfernungen von der Hauptarmee entsendet wird, könnten daher berittene Schützen die ausgezeichnetsten Dienste leisten.

Als 1831 bei dem Rückzug Dembinski sich aus der Gegend von Mittau nach Warschau zurückzog, bildete er eine Abtheilung von 150 berittenen Infanteristen und theilte sie der Reiterei zu, wo sie dann auf dem ganzen Rückzug die ausgezeichnetsten Dienste leisteten.

Die berittenen Infanteristen stiegen ab, vertheidigten Brücken, Dämme oder Dörfer. Die verfolgende feindliche Reiterei mußte Halt machen und warten bis die Infanterie herankam. Wie sich dann endlich die feindliche Infanterie zum Angriff anschickte, warfen sich die Vertheidiger auf ihre Pferde und die feindlichen Kolonnen fanden keinen weitern Widerstand. Während der Feind glaubte das ganze Dembinskische Korps erreicht zu haben, hatte dieses wieder einen bedeutenden Vorsprung gewonnen.

Fehler, die Wirkung der Hülfswaffen nicht abzuwarten.

Wenn der Reiterei Infanterie oder Geschütz zugewiesen ist, so ist nichts fehlerhafter als aus Eitelkeit der Waffe die Mitwirkung der andern zu verschmähen. Meist folgt die Strafe dem Fehler auf dem Fuße.

Statt eines Erfolges erleidet die Reiterei eine Niederlage, oder erkauft doch den Sieg nur mit unverhältnißmäßigen Opfern.

Marschall Soult erzählt in seinen Memoiren:

Am 11. Juni 1796 wurde meine in Herborn stehende Brigade von einer Wolke Reiterei, welche einer langen Infanteriekolonne vorausging, angegriffen. Wenn sie dieselbe abgewartet hätte, wäre es mir schwer geworden, der Gefahr vernichtet zu werden, mich zu entziehen. Aber im Vertrauen auf ihre Zahl (es waren ihrer mehr als 4000) wollte die Reiterei den Ruhm mich zu fangen allein für sich haben und zeigte mir dieses selbst an. Als sie heran kamen, hatte ich meine Detachements vereinigt und gebrauchte die Vorsicht, meine Truppe in Echelons zu formiren, und zwar so, daß die Vierecke sich wechselweis unterstützen und im Nothfall meine Kavallerie aufnehmen konnten.

Ich setzte meine Truppen in dieser Formation in den Marsch und behielt dieselbe während den zwei Wegstunden, die ich durch offenes Terrain zurückzulegen hatte, sorgfältig bei. Die Oestreicher forderten mich auf die Waffen zu strecken, ich antwortete mit Schießen. Da attaquirten sie mich mit gesammter Macht. Doch ihr Angriff hatte ebenso wenig als ihre Aufforderung den gewünschten Erfolg. Dann attaquirten sie mich beinahe jeden Augenblick, um mich durch Erschöpfung zu überwinden, und hielten meine Truppen während beinahe sechs Stunden eingeschlossen, nur wenn ich sie gerade zurückgeworfen hatte, konnte ich meine Bewegung fortsetzen und auch da nur sehr langsam. . . . . Endlich veranlaßte die hereinbrechende Nacht, die unerschütterliche Haltung meiner Truppen und die erlittenen Verluste, den Feind, seine Verfolgung aufzugeben.

Dieses ein Beispiel von den vielen, welche die Kriegsgeschichte in ähnlichen Fällen aufweist.

Infanterie, Reiterei und Geschütz.

Durch die Verbindung der Infanterie mit Artillerie wird ihre Kraft zum Angriff und zur Vertheidigung auf den höchsten Grad gesteigert. Durch die Verbindung mit Reiterei erhält sie eine größere Beweglichkeit und Offensivkraft.

Doch wie der Verbindung mit Reiterei die Solidität und ausdauernde Kraft, so fehlt jener mit Artillerie die Beweglichkeit.

So geeignet Infanterie und Geschütz auch sein mögen ein Gefecht mit Nachdruck durchzuführen, so bleibt ihre Verbindung ohne Reiterei doch mangelhaft; sie bewegt sich nur langsam und schwerfällig, klebt an Positionen und vermag ebenso wenig rasche und kühne Operationen zu unternehmen, als einen Erfolg bis zur Vernichtung des Feindes auszudehnen.

Die Infanterie-Siege bei Lützen und Bautzen hatten keine Folgen. Nach der Schlacht an der Alma schrieb der Marschall St. Arnaud an den Kaiser: Hätte ich Kavallerie gehabt, so würden die Folgen des Sieges unberechenbar gewesen sein; der Fürst Menzikoff hätte keine Armee mehr. Aber die Alliirten hatten keine Reiterei; sie konnten den Feind nicht verfolgen; schwerfällig und unbeholfen hemmten die Engländer jedes raschere Vorgehen mit Infanterie; unbelästigt zog sich die geschlagene Armee der Russen zurück und es brauchte ein Jahr der hartnäckigsten und blutigsten Kämpfe, um ihnen Sebastopol zu entreißen, welches dem Sieger bei einem raschen Vordringen wie eine reife Frucht in den Schooß gefallen wäre.

Erst durch die Verbindung der drei Waffen, Infanterie, Reiterei und Artillerie und ihrem richtigen Verhältniß zu einander, erhalten wir das vollkommene Werkzeug der Taktik. Nur wenn man in dem taktischen Körper alle Elemente der Kraft vereinigt, erhält er den Grad der Selbstständigkeit, der ihn geeignet macht, unabhängig von dem Terrain, auf jedem Schauplatz kraftvoll aufzutreten.

Durch die verschiedene Wirkung der drei Waffen eröffnet sich den Kombinationen des Anführers ein ausgedehnteres Feld. Je verschiedener aber die Kombinationen sind, welche die vorhandenen Mittel gestatten, desto mehr Aussicht hat ein begabter Chef, einen selbst an Zahl überlegenen Gegner zu besiegen.

Durch die richtige Anwendung der einzelnen Waffen ermöglicht man ihre größte Wirksamkeit, durch die Kombination mehrerer aber steigert man ihre Kraft.

Die drei Waffen ergänzen sich wechselweise. Die Kunst besteht darin jede Waffe nach ihren Eigen-

Digitized by Google

thümlichkeiten so gut zu verwenden, daß sie ihre größte Wirkung erlange und die Kraftäußerung der verschiedenen Waffengattungen so zu kombiniren, daß sie sich wechselweis unterstützen und ergänzen.

Da man den Feind am leichtesten durch die richtige Anwendung verschiedener Mittel besiegt, so wird man, wo nur möglich, nicht die gleichen Waffen den gleichen des Feindes entgegenstellen. Man wird die Artillerie nicht der feindlichen Artillerie, man wird die Reiterei nicht bloß der feindlichen Reiterei entgegensetzen.

Man wird Reiterei und Geschütz stets da aufstellen und wirken lassen, wo sie dem Feind den größten Schaden zufügen können.

Kombination der drei Waffen im Kleinen und im Großen.

In einem größern Gefecht kann die Kombination des vereinten Wirkens der drei Waffen im Kleinen oder im Großen stattfinden; doch die Anwendung im Kleinen wie im Großen hat ihre Grenzen.

Bei der Organisation der modernen Armeen ist dieses in Andetracht gezogen.

Die Unterstützung der Heerestheile durch eine entsprechende Anzahl Spezialwaffen ist ebenso wie die Massenanwendung der einzelnen Waffen ermöglicht.

In der Armeedivision finden wir den ersten Körper, welcher im Heeresverband aus Infanterie, Geschütz und Reiterei zusammengesetzt ist.

Die Hülfswaffen geben der Armeedivision Selbstständigkeit und sind in solcher Stärke vorhanden, daß noch ihr kraftvolles Auftreten im Gefecht ermöglicht ist.

Wenn die Spezialwaffen der Divisionen bestimmt sind, das Gefecht derselben zu unterstützen, so geben die Artillerie- und Reiter-Reserven der Armee das Mittel, am Tage der Schlacht, diese Waffen in Masse auftreten zu lassen.

Infanterie.

Die Infanterie bildet den Kern der Schlachtordnung, ihre Massen stehen, wie wir früher gesehen haben, neben einander und sind meist durch solche Zwischenräume von einander getrennt, daß diese durch Entwicklung in Linie geschlossen werden können.

Die zur Gefechtslinie bestimmten Truppen decken ihre Front durch Tirailleurschwärme, diesen folgen kleine Unterstützungen, die Massen benützen die Terrainverhältnisse, um in der Vertheidigung sich gegen die feindlichen Geschosse zu decken, im Angriff sich möglichst verborgen und gedeckt der feindlichen Stellung zu nähern.

Die Infanterie hält das Gefecht hin, besetzt Oertlichkeiten, welche einen nachdrücklichen Widerstand ermöglichen, behauptet diese oder sucht den Feind nach und nach von dem Terrain, welches er besetzt hat, zu verdrängen; hartnäckige und blutige Tirailleurgefechte sind die Folgen, überhaupt der Charakter des heutigen Infanteriegefechts.

Zum Gefecht bildet jeder größere Infanteriekörper mehrere Treffen, um für jeden der sich folgenden Gefechtsmomente einigermaßen Kräfte bereit zu halten. Die treffenweise Aufstellung der Infanterie gibt ihr die Möglichkeit, dem Unerwarteten entgegen zu treten, die durch langen Kampf erschöpften Truppen ablösen, bedrohten Punkten Verstärkungen schicken und die Angriffe mit hinreichenden und immer neuen Kräften ausführen zu können.

Das Resultat des Gefechtes wird durch das Auftreten der Reserven entschieden. Bis der Augenblick, wo sie handeln sollen, gekommen ist, bleiben diese außer dem wirksamen Waffenertrag des Feindes — durch das Terrain möglichst gedeckt.

Wenn der Feind durch den langen Kampf ermüdet und erschöpft ist, wenn seine Reihen zu wanken anfangen, da wird der entscheidende Schlag geführt. Die Artillerie bereitet ihn vor, die Infanterie führt ihn aus, die Reiterei vollendet ihn.

Mit den Reserven spielt der Feldherr seine letzte Karte aus.

Artillerie.

Der Artillerie fallen in den verschiedenen Gefechtsverhältnissen und Gefechtsmomenten verschiedene Aufgaben zu. In den Schlachten und Gefechten sehen wir das Geschütz als Divisions-Batterien und Geschütz-Reserven auftreten.

Die Divisions-Batterien sind zur Unterstützung der Infanterie-Divisionen bestimmt; in den verschiedenen Lagen, wo die Mitwirkung von Geschütz nothwendig oder nützlich werden kann, müssen Sie ihre Thätigkeit entfalten.

Die Divisions-Batterien stehen im Gefecht entweder vor der Front, um vor derselben ein kreuzendes Feuer zu unterhalten, oder man stellt sie auf die Flügel, oder in die Intervallen größerer Truppenkörper. Die Aufstellungen der Batterien vor der Infanterie ist nicht vortheilhaft, denn diese ist nicht zum Kugelfang der die Batterien verfehlenden Geschosse bestimmt.

Abgesehen vom Terrain bietet die Aufstellung der Batterien auf den Flügeln der Divisionen viele Vortheile. Die Flanken sind die schwachen Punkte einer jeden Schlachtlinie; es ist daher angemessen diese durch Batterien zu verstärken. Von hier aus bestreicht ihr Feuer den ganzen vor der Front liegenden Raum; sie haben ein ausgedehntes Schußfeld, von hier aus können sie durch ihr Feuer die Angriffe der vorgehenden Infanteriekolonnen am besten unterstützen, hier können sie am längsten ihr Feuer fortsetzen. In der Defensive läßt sich, wenn die Batterien auf den Flügeln stehen, Flankenangriffen früher begegnen und feindliche Umgehungen in weiter Ferne halten.

In der Schlacht von Solferino befand sich ein großer Zwischenraum zwischen der französischen und piemontesischen Armee, welch letztere bei St. Martino in einem nachtheiligen Gefecht mit dem Korps Benedeks verwickelt war.

Marschall Baragnay d'Hillier befehligte den linken Flügel des französischen Generals. Mehrere östreichische Kolonnen suchten zwischen dem ersten Korps und der Armee des Königs vorzudringen und den rechten Flügel der Piemontesen zu umgehen. Mar-

Digitized by Google

schall Baraguay d'Hillier gab dem General Forgeot den Befehl, diese zu entfernen. Zwei Batterien eröffneten ein Fernfeuer gegen diese Kolonnen, welches so wirksam war, daß dieselben bald wieder den Weg zurückkehrten, auf dem sie gekommen waren.

Die Batterien bilden in der Defensive die Bastionen der Schlachtordnung, deren Courtinen durch die Infanterielinien gebildet werden.

In der Offensive dagegen haben die Batterien die Aufgabe der Demontir- und Breschbatterien bei Belagerungen, denn nicht mit Unrecht kann man ein Gefecht mit einer in wenig Stunden ausgeführten Belagerung vergleichen.

In der Offensive muß sich das Geschütz nach den Bewegungen der Infanterie richten. Es soll den Angriff durch sein Feuer zwar unterstützen, muß sich aber hüten durch seine Bewegungen die vorrückenden Infanteriekolonnen in Unordnung zu bringen.

In wechselndem Terrain haben die Batterien keine feste Aufstellung. Die beste ist immer dort, wo ihr Feuer die beste Wirkung hervorbringt, ihre Bewegungen aber die Angriffe der Infanterie am wenigsten hindern.

„Die Freiheit der Bewegung — sagt der Herzog von Magenta — ist für die Divisions-Batterien sehr nothwendig, wenn der General ihnen die Aufstellung, die sie einzunehmen haben, nicht bezeichnet, so müssen sie, der allgemeinen Bewegung folgend, selbst den günstigsten Standpunkt aussuchen, wo sie die gemeinsame Unternehmung am besten zu unterstützen vermögen."

In der Offensive muß man die Artillerie in größern Batterien vereint halten, um mit denselben kräftig gegen die vorzüglichsten Angriffspunkte wirken zu können.

In der Defensive ist man genöthigt das Geschütz in mehrere kleinere Batterien auf die Linie zu vertheilen, da man nicht wissen kann, gegen welche Punkte der Feind vorzüglich seine Anstrengungen richten werde.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Verlag von **J. J. Christen** in **Aarau.**

Die Aufgabe der Schweiz

vom Standpunkte

der neuen Waffentechnik

und der abgeänderten

ausländischen Militärorganisation

betrachtet.

Preis: 60 Cents.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger).

Vom Jahrgang 1866 der Allgemeinen

Schweizerischen Militär-Zeitung

bestehend in 52 Nummern (Bogen) mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen und besondern lithographischen Beilagen (Kriegskarten), nebst Titel und ausführlichem Register, können noch vollständige Exemplare durch die unterzeichnete Verlagshandlung zum Preise von Fr. 7 bezogen werden.

Ein Blick auf das Register (welches wir auf Verlangen auch an Nichtabonnenten kostenfrei expediren) wird Jeden, der sich für das Wehrwesen und die Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft interessirt, von der Reichhaltigkeit des äußerst interessanten Inhalts überzeugen, zumal dieser Jahrgang auch die sämmtlichen genauen Schlachtenberichte vom Kriegstheater in Deutschland und Italien ꝛc. enthält.

Es sind nur noch wenige komplete Exemplare vorräthig.

Schweighauserische Verlags-Buchhandlung.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geb. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15, Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf und III. Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 6. März. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 10.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweizhunserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die kräftige Wirkung der Artillerie ist größentheils von der Art der Verwendung des Geschützes abhängig.

Eine Batterie von zwölf vereinten Geschützen fügt dem Feind nicht bloß dreimal so viel Schaden zu als eine von vier, sondern vielleicht sechsmal mehr und zwar wegen der konzentrischen Wirkung, wenn dieselben gegen einen Punkt ihre Thätigkeit eröffnen. Der moralische Eindruck ist noch größer als die physische Wirkung, jener aber entscheidet die Gefechte.

Die Artillerie wird in größern Batterien verwendet, um, unterstützt von zahlreichen Tirailleurschwärmen, die Entwicklung großer Marschkolonnen in Schlachtordnung zu decken und zu erleichtern.

In der Schlacht von Solferino wendete Marschall Mac Mahon bei La Morino eine Batterie von 24 Geschützen mit den Tirailleuren in einer Linie an und deckte so die Entwicklung seines Korps.

Wie die Entwicklung in Schlachtordnung, deckt die Artillerie den Vormarsch und unterstützt den Angriff.

Wenn eine Anzahl Batterien ihr Feuer gegen einen einzigen Punkt konzentriren, werden die Verheerungen, welche ihre Geschosse anrichten, die besten Soldaten erschüttern. Der entscheidende Angriff wird daher am besten durch das Feuer großer Batterien vorbereitet.

Napoleon I. sagte, die Artillerie entscheide gegenwärtig wahrhaft das Schicksal der Armeen und Völker; man schlage sich auf Kanonenkugeln wie auf Faustschläge; in der Schlacht wie in der Belagerung bestehe die Kunst darin, viel Feuer auf einem Punkt zu vereinen, habe einmal der Kampf angefangen, so würde derjenige, welcher geschickt genug sei, plötzlich und vom Feind unbemerkt, gegen einen Punkt eine unerwartete Masse von Artillerie zu führen, gewiß den Sieg erfechten. Dieses sei — sagte Napoleon — sein großes Geheimniß und seine große Taktik gewesen.

Der Zweck des Anwendens einer großen Geschützmasse, wozu die Artilleriereserve das Mittel bietet, kann offensiv oder defensiv sein.

Offensiv ist er, wenn demselben die Absicht zu Grunde liegt, einen Theil der feindlichen Schlachtlinie zu vernichten, um den Infanterie- und Reiterkolonnen den Weg zum Siege zu öffnen.

So bereiteten die 100 Geschütze der Garde bei Wagram den Angriff der großen Infanteriekolonne Macdonalds vor.

Bei defensivem Zweck haben Geschützmassen die Aufgabe, bei einem größern Angriff des Feindes die feindlichen Angriffskolonnen niederzuschmettern und ihnen Halt zu gebieten.

In der Schlacht an der Moskwa suchte Kutusow, durch einen Angriff auf das französische Centrum, eine Entscheidung herbeizuführen. Die Gefahr war groß und dringend. Die im Kampf begriffenen Truppen waren ganz erschöpft und es war unwahrscheinlich, daß sie dem gewaltigen Stoß frischer und imposanter Kräfte widerstehen würden. Schnell vereinigte Napoleon 80 Geschütze in eine Batterie, deren furchtbare Wirkung dem Vorrücken der Russen bald ein Ziel setzte und ihnen schreckliche Verluste verursachte.

Die Reserve-Batterien bieten das geeignetste Mittel zur Massenanwendung der Artillerie. In der Offensive und Defensive kann ihr Auftreten die Krisis der Schlacht herbeiführen oder entscheiden.

An der Tschernaja am 16. August 1855 scheiterte der zweite Angriff der Russen an der mörderischen

Digitized by Google

Wirkung der schnell herbeieilenden 4 Reservebatterien des Obersten Forgrot.

Wie in den Schlachten zu Anfang dieses Jahrhunderts haben auch in den neuesten Feldzügen große Batterien vielfache Anwendung gefunden.

So finden wir beim Angriff des zweiten französischen Korps auf Magenta eine Batterie den Angriff unterstützen. Später wurde dieselbe auf 40 Geschütze gebracht und nach der Einnahme des Ortes wirkte sie vereint mit 30 Geschützen der Garde, wodurch ein Kreuzfeuer von 70 Geschützen entstand.

In der Schlacht von Solferino sehen wir beim 4. Korps Niels bei Casa Nuova und Quagliara eine Batterie von 42 Geschützen.

Oestreichischer Seits wurde die Artillerie zu sehr zersplittert, ausgenommen beim Korps Benedeks, der bei St. Martino, auf dem Monte Cerbà Inferiore, 30 Geschütze vereinigte, finden wir keine größere Batterie. Die Artillerie-Reserve, aus 20 Batterien (160 Geschützen) bestehend, wurde östreichischer Seits gar nicht verwendet.

Um den Angriff einzelner Bataillone abzuweisen, genügt eine Batterie, um aber eine Offensivbewegung auf ausgedehnter Linie aufzuhalten, sind mehrere nothwendig.

Keine Waffe ist geeigneter den Feind in der Ferne zu halten als die Artillerie. Napoleon I. sagt: „Es gibt keine Infanterie, die, so brav sie auch sein mag, ohne Artillerie ungestraft einen Weg von 600 Toisen in der Ebene gegen 16 gut aufgestellte und von guten Kanonieren bedienten Geschütze machen könnte. Diese Leute würden, bevor sie zwei Drittel Weges zurückgelegt, übel zugerichtet und zersprengt sein. Ich weiß kein Beispiel aus den Revolutionskriegen, wo jemals eine Batterie von 20 Kanonen, die gehörig aufgestellt war, mit dem Bajonnett genommen worden wäre."

Dieser Ausspruch des Kaisers Napoleon, dem Kriegserfahrung nicht abgesprochen werden kann, zeigt deutlich welche große Defensivkraft das Geschütz besitzt.

Geschützbedeckung.

So groß die Kraftentwicklung der Artillerie auf dem Schlachtfelde auch sein mag, so ist sie doch die am wenigsten selbstständige Waffe, welche stets des Schutzes der andern bedarf. Um der Artillerie wenigstens einen gewissen Grad der Selbstständigkeit zu verschaffen, ohne welche ihre Verwendung im Gefecht sehr erschwert wird, weist man ihr eine Spezialbedeckung von Infanterie oder Reiterei zu.

Die Aufgabe derselben ist, das Geschütz zu begleiten, zu bewachen und zu schützen, wo keine andern Truppen bei der Hand sind.

In manchem Fall ist eine Bedeckung von Infanterie, in manchem eine von Reiterei der Artillerie vortheilhafter.

Die Reiterei hat den Vortheil, daß sie allen, selbst den schnellsten Bewegungen der Artillerie zu folgen vermag. Sie kann schnell das Terrain aufklären, der Batterie vorauseilen und zeitig jede Gefahr entdecken. Die Batterie ist nicht der Gefahr ausgesetzt, unerwartet zwischen den Feind zu gerathen. Wird die Batterie während ihrer Feuerthätigkeit von Infanterie angegriffen, so kann die Attaque selbst einer kleinen Reiterabtheilung dem Geschütz Zeit zum Aufprotzen und Abfahren verschaffen.

Die Zutheilung von Reiterei zur Geschützbedeckung hat dagegen den Nachtheil, daß diese sich gegen das feindliche Feuer weniger decken kann, als Infanterie und deshalb großen Verlusten ausgesetzt ist.

Aus diesem Grunde erhalten nur die reitenden Batterien eine Bedeckung von Reiterei.

Die Infanterie vermag zwar schnellen Bewegungen der Artillerie nur auf kurze Strecken zu folgen, doch kann sie das Terrain zur Deckung gegen die feindlichen Geschosse benützen. Jedes Terrain ist ihr zugänglich und deshalb kann sie der Artillerie besonders in durchschnittenem Terrain von Nutzen sein, sie verhütet Ueberraschungen und hält die feindlichen Plänkler entfernt.

Die Entfernung der Bedeckung von der Artillerie darf 2—300 Schritte nicht übersteigen. Meist wird eine Aufstellung rück- und seitwärts dem Zwecke am besten entsprechen.

Die Aufstellung der Bedeckung hinter der Batterie ist weniger angemessen, da sie von den Geschossen, welche die Batterie verfehlen und zu hoch gehen, leicht getroffen werden kann.

Wenn der Batterie eine Gefahr von feindlichen Tirailleuren droht, löst sich die Bedeckung ganz oder theilweise in Kette auf und ihre Tirailleure nisten sich in Gräben, Hecken und andern geeigneten Terraingegenständen vor- und seitwärts der Batterie ein.

Der Auftrag, dem Geschütz als Bedeckung zu dienen, ist zwar kein angenehmer, doch ein ehrenvoller. In frühern Zeiten war die Bedeckung des Geschützes sogar der Ehrenplatz in der Armee.

Die Sicherung der Artillerie ist übrigens nicht die ausschließliche Aufgabe der Spezialbedeckung. Es ist Ehrensache der Infanterie, ihre Geschütze dem Feind nicht in die Hände fallen zu lassen.

Wird die Artillerie bedroht, so müssen die nächsten Bataillone ihr zu Hülfe eilen.

Nur schlechte Truppen lassen ihr Geschütz im Stiche, ohne die größten Anstrengungen gemacht zu haben, es zu retten.

Die Reiterei.

Die Thätigkeit der Reiterei erleichtert die Truppenbewegung auf dem Marsch und unterstützt die andern Waffen im Gefecht.

Auf dem Marsch befindet sich immer ein Theil der Reiterei bei der Avantgarde.

Der Kolonne weit vorausgehend, erspähen die Reiter der Vorhut den Feind und seine Aufstellung.

Schnell können die Reiter entfernte Gegenstände absuchen, die Müdigkeit der Pferde lähmt die Thätigkeit der Reiterei nicht in demselben Grade wie große Anstrengungen die Infanterie.

Der Marsch der Kolonnen kann mit geringerer Anstrengung und gefahrloser ausgeführt werden.

Bis das Gros der Kolonne anlangt, ist das Terrain auf weite Strecken aufgeklärt. Die Halte, durch

Digitized by Google

die der Marsch verzögert und die Mannschaft ermüdet wird, fallen weg und die Truppen sind in der Lage, schneller als es sonst möglich wäre, größere Strecken zurückzulegen.

Stößt die Reiterei der Vorhut einer Kolonne auf den Feind, so sucht sie sich schnell Kenntniß von seiner Stellung und Stärke zu verschaffen.

Im Einleitungsgefecht unterstützt die Reiterei die Tirailleurschwärme der Infanterie. Während diese, ihr Feuer beginnend, gegen die feindliche Stellung vorrücken, umschwärmen kleine Reiterabtheilungen die feindliche Stellung von weitem und trachten von der Seite einen Einblick in die Sachlage zu gewinnen.

Oft läßt man auch durch eine Schwadron die feindlichen Plänkler ohne weiteres durchbrechen, um zu sehen, was hinter dem Vorhang, durch den der Feind seine Truppenmassen verschleiert, verborgen sei.

Nach dem Einleitungsgefecht findet die Reiterei ihren Aufstellungspunkt auf den äußersten Flügeln der Infanterie.

Da die Reiterei blos durch den Angriff wirkt, so muß sie sich, wenn die Infanterie, mit der sie wirken soll, eine feste Stellung vertheidigt, stets hinter dem Punkt aufstellen, den sie zu decken berufen ist. Es ist daher fehlerhaft die Reiterei mit der Infanterie in dieselbe Linie zu stellen, wie es Infanterie-Generale, die von den Eigenthümlichkeiten dieser Waffe keine Kenntnisse besitzen, es schon oft gethan haben.

Wenn die Infanterie ihre Flügel an natürliche Hemmnisse lehnt, und die Flügel aus diesem Grunde des Schutzes der Reiterei nicht bedürfen, so stellt man diese meist in angemessener Entfernung hinter die Infanterie.

Von hier kann man sie rasch bedrohten Punkten zu Hülfe senden oder sie durch die Intervallen der Infanterie durchbrechen lassen.

Da die Reiterei im Gefecht meist nur wenige Momente zum Wirken hat und man sie — kleine Abtheilungen ausgenommen — zu Anfang des Gefechtes nicht verwenden wird, so bildet sie eine Art Reserve, die erst im entscheidenden Augenblick auf den Feind losgelassen wird.

In der Schlachtordnung repräsentirt die Reiterei hauptsächlich das offensive Element. Sie macht die Ausfälle, sie führt die Gegenschläge. Oft kann ein kühner Reiterangriff, im rechten Augenblick unternommen, den Sieg entscheiden.

In der Armee finden wir Divisions-Reiterei und Reiterreserven. Erstere ist zur Unterstützung der Infanteriedivisionen bestimmt, sie tritt im Gefecht in kleinern Abtheilungen, die Reiterreserve dagegen in größern Massen auf.

Während die Divisionsreiterei jeden Augenblick in den Gang des Gefechtes eingreift, so tritt die Reiterreserve am Tage der Schlacht erst auf um den noch wankenden Sieg zu entscheiden, ihn zu vervollständigen, die Verfolgung zu übernehmen oder im Fall der Niederlage den Rückzug zu decken.

Meist wird man es dem Reiteranführer überlassen, den Moment zum Angriff selbst zu wählen. Der Augenblick wo die Reiterei Großes wirken kann, kommt und verfliegt im Nu!

Ein Reiteranführer, dem man durch strikte Befehle die Hände bindet und jede Selbstständigkeit raubt, ist ein Löwe, dem man die Krallen schneidet.

Hätte Zeidlitz bei Roßbach, Lassalle bei Rivoli, Richepanse bei Hohenlinden, Kellermann bei Marengo erst Befehle abwarten müssen, die glänzenden Thaten der Reiterei an jenen Tagen wären nicht in der Geschichte verzeichnet.

Während ein Adjutant auf schäumendem Pferde daher fliegt, um den Befehl zum Angriff zu überbringen, ändert sich oft die ganze Sachlage.

Einen Beweis davon finden wir in dem Angriff der leichten englischen Reiterei in der Schlacht bei Balaklawa. Von dem Augenblick, wo Lord Raglan den Adjutanten mit dem Befehl zum Angriff zu Lord Cardigan gesendet hatte, bis zu dessen Ankunft, hatte sich die Situation so verändert, daß die Kriegsgeschichte den mit vieler Bravour ausgeführten Reiterangriff der Engländer nur als warnendes Beispiel anführen kann.

Wir behaupten nicht, ein General soll den Angriff der Reiterei nicht anbefehlen — dieses ist besonders da nothwendig, wo der Reiteranführer nicht selbst eingreift — doch in der Regel solle man den Reiteranführer den günstigen Moment abwarten und angreifen lassen.

Erzherzog Karl sagt: Mehr als einmal sah ich die Kavallerie schöne glänzende Erfolge erringen, öfter aber noch sah ich sie mißbraucht oder gar nicht verwendet, weil entweder ihrem Führer der Falkenblick fehlte, der mit Blitzesschnelle den günstigen Augenblick erspäht, und ergreift, oder weil sie ursprünglich schlecht vertheilt, schlecht aufgestellt war, und man sie also nicht zur Hand hatte, wenn man sie brauchte, vorzüglich aber weil man sie zersplitterte, überall Kavallerie haben wollte und dadurch dem Riesen die Kraft raubte.

Combinirter Angriff der drei Waffen.

Aus der Art wie zwei Waffen in den verschiedenen Gefechtscombinationen des Angriffs und der Vertheidigung zusammenwirken und sich unterstützen, läßt sich leicht abnehmen, in welcher Weise auch bei dem Herzutreten einer dritten sich die Verhältnisse gestalten müssen und welche Rolle denselben anzuweisen ist.

Doch auch da wo drei Waffen zugegen sind, werden meist in demselben Moment nur zwei Waffen handelnd auftreten.

Soll aber gegen einen Punkt der feindlichen Schlachtlinie ein Angriff von allen drei Waffen combinirt werden, dann fährt die Artillerie vor, protzt ab und eröffnet ein heftiges Feuer, um denselben vorzubereiten und zu unterstützen. Ist der Feind durch die Geschosse erschüttert, dann setzen sich die Kolonnen der Infanterie, eine dichte Feuerlinie von Tirailleuren vor der Front, in Bewegung; die Artillerie bleibt stehen und setzt ihre Feuerthätigkeit so lange als möglich fort. Den Ferne folgt die

Digitized by Google

Reiterei der Bewegung der Infanterie, um im Falle des Erfolgs den Sieg zu vervollständigen; im Falle der Angriff abgeſchlagen wird, den Rückzug zu decken und durch ihr Hervorbrechen den verfolgenden Feind abzuhalten.

Der Erfolg eines combinirten Angriffes hängt von dem richtigen Zuſammenwirken der drei Waffen ab. In den Napoleoniſchen Schlachten finden wir die ſchönſten Beiſpiele von dem combinirten Zuſammenwirken der drei Waffen. Beſonders ſind die ſchönen combinirten Angriffe von Auſterlitz, Friedland und Wagram ſehr intereſſant.

Bei Waterloo griff dagegen die franzöſiſche Reiterei das Plateau, auf dem die Engländer aufgeſtellt waren, zu frühe an, die Infanterie war noch fern. Trotz der verzweifelſten Anſtrengung vermochte ſie ſich da nicht bis zur Ankunft der Infanterie zu behaupten.

Combinirte Waffen in der Vertheidigung.

Wie im Angriff, ſo können auch zur Vertheidigung auf einem Punkt drei Waffen zum Widerſtand combinirt werden. Die Infanterie hat eine Stellung beſetzt, die Artillerie beſchießt den Feind von Ferne, in der Nähe vereint die Infanterie ihr Feuer mit dem des Geſchützes. In dem Augenblick, wo die feindlichen Kolonnen im wirkſamſten Feuer angelangt ſind, oder wenn ſie bereits in die Stellung eingedrungen ſind, bricht die Reiterei los, um auf die in Unordnung Gerathenen einzuhauen und ſie zurückzuwerfen. Bei abgeſchlagenem Angriff übernimmt die Reiterei die Verfolgung und das Geſchütz ſendet dem Feind ſeine Geſchoſſe nach.

Vortheil der Verbindung der drei Waffen im Gefecht.

Es ſind aber weniger combinirte Angriffe, da dieſen das Terrain oft unüberſteigliche Schranken entgegenſetzt, als die große Summe verſchiedener Kräfte, die dem Befehlshaber jeden Augenblick zur Verfügung ſtehen, in welchen der Vortheil der Verbindung der drei Waffen beſteht. Je nach den Verhältniſſen kann der Befehlshaber gleichzeitig oder nach einander eine oder mehrere Waffen zum Gefecht verwenden; er kann dasſelbe durch Infanterie führen laſſen, einen Angriff der Reiterei anordnen; er kann Infanterie und Reiterei oder Infanterie und Geſchütz zum Angriff oder zur Vertheidigung verwenden; er kann die Reiterattaque durch Geſchütz unterſtützen laſſen, oder endlich kann er alle Waffen zu einer vereinten Anſtrengung combiniren.

Die verſchiedenen Combinationen, welche die drei Waffen ermöglichen, geben ihm das Mittel einen Unfall, den eine Waffe erleidet, ſchnell durch andere zu repariren, einen Erfolg aber, den ſie erringt, ausbeuten zu können.

Nehmen wir an, unſere Infanterie werde beim Angriff auf die feindliche Stellung zurückgewieſen, ſie weicht in Unordnung zurück — der Feind mit Siegesgeſchrei folgt ihr auf der Ferſe — da plötzlich donnert ihm das Geſchütz, welches in ſeiner Stellung das Reſultat des Angriffes abgewartet hat, entgegen, Kugeln und Kartätſchen hageln auf die vorrückenden Kolonnen, einige Schwadronen brechen aus einer Terrainfalte hervor und hauen in die Tirailleur/ſchwärme, welche ſich am meiſten vorgewagt, ein. Der Feind bleibt überraſcht ſtehen, ſeine Vorrückung kommt ins Stocken — die Infanterie bekommt Luft, ſie ordnet ſich und das Gefecht iſt wieder hergeſtellt.

Hat eine Reiterattaque einen übeln Ausgang, da findet die weichende Reiterei Schutz hinter den Carree's der Infanterie und den Batterien.

Wenn der Feind zu kühn verfolgt, da findet er durch Kugeln und Bajonnette ſeinen Untergang.

Geräth im Gefecht eine Batterie in eine gefährdete Lage, da eilet ihr die Infanterie und Reiterei zu Hülfe.

Wird von der feindlichen Reiterei eines unſerer Carree's geſprengt, da ſtört das Feuer der nächſten Bataillone und der Artillerie oder die heranſtiegende Reiterei ſie an der Vollendung ihrer Blutarbeit.

Iſt der Feind durch ein längeres Feuergefecht erſchüttert, beginnen ſeine Truppen zu wanken, erzeugen einige in ſeinen Kolonnen platzende Granaten eine momentane Verwirrung, verbreitet die plötzliche Wirkung einer maskirten Batterie oder das Aufſteigen einiger Pulverwagen Schrecken, da brauſt ſchon die Reiterei heran, gefolgt von den im Sturmmarſch vordringenden Infanteriekolonnen, um die augenblickliche Verwirrung in eine Niederlage zu verwandeln.

Die Verbindung der drei Waffen gibt eine ſolche Fülle der Kraft, daß man einen Gegner, der ſelbſt über eine doppelte Uebermacht gebietet, dem aber eine Waffe abgeht, noch mit Ausſicht auf Erfolg die Stirne bieten darf, und ſelbſt bei einem noch größern Mißverhältniß nicht zu verzweifeln braucht, ſobald man ſich nur die Freiheit des Handelns zu bewahren und das Benehmen den Umſtänden gemäß einzurichten weiß.

Die Hauptwaffe.

In jedem Gefecht, in welchem alle drei Waffen auftreten, muß die Waffe, welche vorzüglich unſere Kraft ausmacht, als die Hauptwaffe angeſehen werden. Man kann aber ein großes Gefecht, in welchem alle drei Waffen auftreten, im Allgemeinen, man kann es im Detail auffaſſen. Im ganzen Verlauf des Gefechtes kann eine Waffe die Hauptrolle ſpielen, doch in gewiſſen Momenten tritt eine andere in den Vordergrund; ihre Wirkung kann ſo groß ſein, kann ſo großen Einfluß auf die Entſcheidung nehmen, daß ſie ſich momentan zur Hauptwaffe erhebt.

Die Waffe, welche im erſten und zweiten Akt des Dramas nur eine Nebenrolle ſpielte, wird vielleicht im dritten die Hauptrolle übernehmen und diejenige, welche im erſten die Hauptrolle hatte, wird ſich jetzt mit einer Nebenrolle begnügen müſſen.

In einer großen Schlacht liegt der Hauptkampf den Infanterie-Diviſionen ob, ſie werden in ihrem Gefecht von Artillerie und Reiterabtheilungen, die ihnen bleibend zugewieſen ſind, unterſtützt. Dieſe

Digitized by Google

Geschütz- und Reiterabtheilungen sind hier Hülfswaffen.

Wenn aber die Massen der Reserve-Artillerie in große Batterien vereint auftreten und die feindlichen Linien niederschmettern, wenn, um den letzten Widerstand des Feindes zu brechen, die Geschwader der Reiter-Reserve Alles vor sich niederwerfen, da sind diese momentan die Hauptwaffe.

Wenn so durch die Massenanwendung der einzelnen Waffen jede momentan die Hauptwaffe werden kann, so läßt sich doch behaupten, daß in dem Gefecht größerer oder kleinerer taktischer Körper, die aus gemischten Waffen bestehen, immer diejenige, welche die Hauptstärke bildet, als die Hauptwaffe betrachtet werden muß. Um ihre Bestimmung zu erfüllen, müssen die andern Waffen sich dieser unterordnen und hauptsächlich auf ihre Unterstützung bedacht sein.

Die den Infanteriedivisionen zugetheilte Artillerie und Reiterei ist ausschließlich zur Unterstützung des Infanteriegefechts bestimmt. Die einer Reiterbrigade zugewiesene Artillerie hat nur die Aufgabe, den Reiterkampf durch ihr Feuer zu unterstützen.

Die der Artillerie zugewiesene Spezialbedeckung von Infanterie oder Reiterei hat nur für die Sicherung der Geschütze Sorge zu tragen. Die zur Unterstützung zugewiesenen Waffengattungen haben daher stets ihre Thätigkeit der Hauptwaffe unterzuordnen, nur so können sie ihre Bestimmung erfüllen.

Ueber den Charakter der Hauptwaffe herrschen oft sehr einseitige, durch nichts begründete Ansichten. Solche erzeugen oft taktische Fehler. Der Offizier, der seine Waffe für die wichtigste, vielleicht gar für die allein entscheidende hält, vernachläßigt es, die andern gehörig zu unterstützen. Die Reiterei sieht oft die feindlichen Reiter für die einzigen würdigen Gegner an, die Artillerie glaubt, sie müsse nur das feindliche Geschütz zum Schweigen bringen und verschießt nutzlos ihre Munition in einer stundenlangen Kanonade. Solche Zweikämpfe haben auf die Entscheidung des Gefechts keinen Einfluß. Sie tragen nichts zum Erfolg bei, können aber Ursache der Niederlage sein.

Nur vereintes Wirken der drei Waffen, der Infanterie, der Reiterei und des Geschützes, gibt das Mittel zum Siege.

Einfluß des Anzahlverhältnisses der Waffengattungen auf den Kampf.

Nach dem beiderseitigen Stärkeverhältniß der Truppen und Waffengattungen, nach dem Werth derselben und der Beschaffenheit des Kampfplatzes wird die eine oder andere Waffe in einem jeden Gefecht, ja im Laufe des ganzen Krieges eine mehr oder minder bedeutende Rolle spielen.

Eine Armee, deren Kern in einer guten Infanterie besteht und welche zahlreiche gute Schützen und viele gewandte Tirailleurs besitzt, wird hauptsächlich durchschnittenes und gebirgiges Terrain zum Kampfplatz wählen, da hier Schützen und Tirailleuren die Hauptrolle zufallen muß.

Steht einer Armee zahlreiche und gute Artillerie zu Gebot, so wird sie hauptsächlich durch Geschützfeuer, — kann eine Armee aber mit einer zahlreichen tüchtigen Reiterei in das Feld rücken, so wird sie durch schnelle Bewegungen und den Angriff den Sieg zu erringen trachten.

Die Armeen, denen eine überlegene Reiterei oder Artillerie zu Gebote stehen, werden vorzugsweise solche Kampfplätze aufsuchen, wo diese Waffen sich vorzüglich zur Geltung bringen können.

Aus demselben Grund, wo der Gegner gewisse Terrainverhältnisse aufsucht, muß man dieselben vermeiden, wenn man an einer Waffe Mangel leidet.

Erscheinen beide Gegner mit allen drei Waffen und allen in genügender Zahl auf dem Kampfplatz, dann besteht die Kunst darin, eine Waffengattung des Gegners zu neutralisiren und dann mit vereinter Kraft gegen die übrigen zu wirken.

Die Aufstellung des Feindes und die Fechtart seiner Truppen bestimmen die wirksamste Art ihn zu bekämpfen.

Ficht der Feind in Massen, so wird man ihn durch Artillerie- und Tirailleurfeuer am leichtesten besiegen; ficht er zerstreut, so ist er leichter durch Reiterangriffe zu überwinden.

Die Fälle, welche sich durch die Combination verschiedener Waffen, durch die Stärkeverhältnisse und die Beschaffenheit des Terrains sich ergeben können, sind unendlich mannigfaltig.

Dem Scharfblick der Führer muß es überlassen bleiben, die Sachlage richtig zu beurtheilen und die allgemeinen Grundsätze auf die besondern Fälle anzuwenden.

Kantonal- und Personal-Nachrichten.

Kanton Bern.

Beförderungen.

Im Geniekorps.

Herrn Blaser, Eduard, von Langnau, in Basel, zum Hauptmann.
„ Luginbühl, Joh. Friedr., von und in Aeschi, zum Oberlieutenant.
„ Buß, Albert, von Kirchberg, in Biel, zum I. Unterlieutenant.

Bei der Kavallerie.

Herrn Anneler, Samuel, von und in Thun, zum Hauptmann.
„ Tschanen, Friedrich, von Wohlen, in Murzelen, zum Oberlieutenant.

Bei den Scharfschützen.

Herrn Anderes, Friedrich, von Messen, in Bern, zum Hauptmann.
„ Zyro, Karl Samuel, von und in Thun, zum Oberlieutenant.

Digitized by Google

Herrn Demme, Kurt Eugen, von und in Bern, zum I. Unterlieutenant.
„ Müller, Arnold, von und in Herzogenbuchsee, zum I. Unterlieutenant.

Bei der Infanterie.

A. Hauptleute.

		Bataillon. Nro.
Herrn	Mörker, Gottlieb, von Langnau, in Bern,	1
„	Rühl, Karl, von Stoken, in Bern,	16
„	Minder, Johann, von und in Huttwyl,	37
„	Stettler, Karl L. F. Eduard, von Bern, in Köniz,	55
„	Moser, Friedrich, von und in Bern,	55
„	Weber, Joh. Bernhard, von und in Bern,	55
„	Ritter, Eduard, von Bözingen, in Rennigkofen,	58
„	Huguenin, Jules Edouard, von Locle, in Neuenstadt,	58
„	Harnisch, Johann, von Wahlern, in Schwarzenburg,	58
„	Gaillet, Henry Louis, in Biel,	62
„	Gerspacher, Adolphe, von Aeschi, in Delsberg,	69

B. Oberlieutenants.

Herrn	Wiedmer, August, in Sumiswald,	37
„	Platel, Daniel Ludwig, in Bern,	55
„	Walthard, Lud. Rudolf, in Bern,	5
„	von Bonstetten, August, in Bern,	55
„	Niehans, Johann Ernst, in Bern,	55
„	Dähler, Joh. Karl, in Seftigen,	58
„	Kohli, Johann, von Guggisberg, in Bern,	58
„	Donzé, Charles Gust., von Breuleux, in Basel,	62
„	Buagneur, Claude, in Sonvillier, (Quartiermeister)	62
„	Huguelet, Joseph, in Boncourt,	69
„	Weber, Johann, in Attiswyl (Reserve)	92
„	Rutschi, Johann Ulrich, in Heimiswyl (Reserve)	92

C. I. Unterlieutenants.

Herrn	Spring, Rudolf, in Thun,	16
„	Brunner, Joh., von Thun (Quartiermeister)	16
„	Erb, Friedrich, in Röthenbach,	30
„	Gaudard, Hieron. Ferd. Friedrich, in Bern,	55
„	Ehrsam, Jakob, in Bannwyl,	55
„	Denner, Franz August, in Biel,	55
„	König, Rudolf Eduard, in Bern,	55
„	Gaschen, Karl Gottlieb, in Bern,	58
„	Meßmer, Gottlieb Adolf, in Bern,	58
„	Wehren, Johann Bartholome, in Zweisimmen,	58
„	Salfelin, Henry Louis, in La Hutte,	62
Herrn	Barthoulot, Phil. Alph., in Belfonds,	69
„	Staub, Johann Ulrich, in Burgdorf (Reserve)	92
„	Egger, Johann, in Aarwangen (Reserve)	92

Zu Bataillonsärzten.

Herrn Kaiser, Jos., von Delsberg, in Traulingen.
„ Brechet, Jos., von Moveller, in Sonvillier.
„ Kaufmann, Karl, von und in Thun.
„ Ziegler, Adolf, von und in Bern.

Zu Aerzten.

Herrn Salchli, Eduard, von und in Aarberg, zur Batterie Nr. 2.
„ Marti, Adolf, von Rapperswyl, in Bern, zur Batterie Nr. 11.
„ Howald, Rudolf, von Herzogenbuchsee, in Burgdorf, zur Pontonnier-Kompagnie Nr. 6.
„ Rau, Karl, von Bern, in Zweisimmen, zur Batterie Nr. 5.

Kanton Glarus.

Veränderungen resp. Beförderungen.

Stab des Infanteriebataillons Nr. 73: Quartiermeister: Oberlieutenant Heer-Schuler von Glarus; 1. Unterarzt: Dr. Blumer in Glarus. Erste Jägerkompagnie: 1. Unterlieutenant: Heinrich Tschudi von Glarus, in Schwanden; zweite Kompagnie unverändert. Erste Zentrumkompagnie: Oberlieutenant: Konrad Adolf Jenni von Ennenda; 1. Unterlieutenant: Hrch. Schlittler von Niederurnen, in Läuggelbach. Die zweite Zentrumkompagnie unverändert. Dritte Zentrumkompagnie: Oberlieutenant: Joh. Hrch. Dinner von Ennenda; 1. Unterlieutenant: Daniel Jenni von Glarus. Vierte Zentrumkompagnie: Hauptmann: Heinrich Streiff von Thon; 1. Unterlieutenant: Jakob Leuzinger von Mollis. — Erste Scharfschützenkompagnie Nr. 12: Hauptmann: Friedr. Rid von Glarus; Oberlieutenant: Karl Imboden in Glarus; 1. Unterlieutenant: Joh. Becker von Ennetbühls, in Rüti. Zweite Scharfschützenkompagnie Nr. 41: 2. Unterlieutenant: Jak. Glarner von Glarus (aus den Unteroffizieren befördert). Reserve-Mannschaft. Scharfschützenkompagnie Nr. 52 unverändert. Infanteriebataillon Nr. 117: Stab unverändert. Jägerkompagnie: Oberlieutenant: Georg Kamm von Filzbach; 2. Unterlieutenant: Kaspar Pfeiffer von Mollis. Erste Zentrumkompagnie: 1. Unterlieutenant: Friedr. Zwicki von Bilten; 2. Unterlieutenant: David Blumer von Glarus (aus den Unteroffizieren befördert). Zweite Zentrumkompagnie: 2. Unterlieutenant: Adolf Zwicki von Mollis, in Oberurnen (ebenso). — In der Landwehr bleibt es durchweg beim Alten.

Digitized by Google

Ueber Unteroffiziersvereine und die Nothwendigkeit der Fortbildung der Unteroffiziere.

Der Hauptversammlung des St. Gallischen Kantonal-Offiziersvereins am 16. Dezember 1866 in Flawyl vorgelegt von

Major **Hafner**, Waffenkommandant der Artillerie.

Während dem Krimkrieg stellte ein Mitglied des englischen Parlaments den Antrag, durch eine Kommission den Zustand des englischen Heeres in der Krim zu untersuchen, damit das Land wisse, durch wessen Schuld die schönste Armee untergehe, die England je einem Feldherrn anvertraut habe. Der damalige Kriegssekretär, der das angeklagte Ministerium zu vertheidigen hatte, mußte dem Hause in erster Linie zurufen: Bedenken Sie die Reduktionen, die im Frieden der Oekonomie wegen gemacht worden sind! In diesem Umstande fand Sir Herbert die größte Schuld, daß die Rüstungen nicht vollendet sein konnten, als der Krieg das Land überraschte. Mancher Staatshauser, der in den Zeiten des Friedens allen Tendenzen des Sparens und den Doktrinen gegen jede Vermehrung des Militärbudgets, gegen jede Aeufnung, Vervollkommnung und Verbesserung der nationalen Wehrkraft in den Rathsälen des Landes sein Bravo zurief, mochte sich fürchterlich angeklagt fühlen durch das Leichenfeld von Sebastopol. Der Oekonomie zu lieb stand damals das stolze Albion beschämt neben dem französischen Heer, dem es nicht an Muth, wohl aber an Kriegstüchtigkeit und Erfahrung, — dem es nicht an Ausdauer, wohl aber in der Ausrüstung mit den nöthigen Kriegsrequisiten zurückstand; — dieser Oekonomie zu lieb mußte jene stolze Nation ihre Krieger in französische Mäntel hüllen; die mächtigste, reichste Halbinsel mußte sich solche Demüthigung von wegen lauter Oekonomie gefallen lassen und der Oekonomie zu lieb bluteten Englands Krieger so lange fruchtlos vor dem Rußland, das kurz vorher von den höchsten Politikern mit der größten Geringschätzung behandelt worden war.

Aehnliche traurige Klagen treffen das zerrüttete Haus Habsburg aus den blutgetränkten böhmischen Feldern; und das bittere Geständniß, vom Krieg überrascht und darauf nicht vorbereitet gewesen zu sein, wie schwer lastet es nicht auf den süddeutschen Staaten?

Solche Betrachtungen gehen auch uns an; wie gerne wiegt man sich auch bei uns in Phantasie, wie gerne tröstet man sich mit guten Hoffnungen auf die Dauer des Friedens. Die Staatsmänner finden den größten Anklang, die proklamiren: im Kriege lernt man den Krieg bald; Alles macht sich von selbst; in wenigen Tagen ist Alles vorbereitet und eingeübt. Mit solchen Worten können die wichtigsten Vorbereitungen aufgeschoben, dringende Einrichtungen vereitelt und Verbesserungen und Vervollkommnungen der nöthigsten Art verhindert werden.

Im Kriege erlernt sich dann freilich zuerst die Erkenntniß dessen, was im Frieden versäumt worden ist, aber um den Krieg führen zu können, muß vor Allem etwas Geerntes vorhanden, muß die Armee gut bewaffnet, gekleidet und organisirt, muß für deren Verpflegung und das Sanitätswesen gehörig vorgesorgt sein, müssen die Führer ihre Aufgabe erfassen und zu deren Erfüllung hinlänglich befähigt sein. Um ein Geschäft betreiben zu können, muß man die nöthigen Kenntnisse und die nöthigen Erfahrungen besitzen. Die Militärwissenschaft wird nun aber nicht mit der Muttermilch eingesaugt, wie viele schweizerische Staatsmänner zu glauben scheinen; es bleibt darum immer zu bedauern, daß die Stimme der Armee bei der Organisation des schweizerischen Polntechnikums nicht gehört werden wollte, und daß der Lehrstuhl für militärischen Wissenschaften noch keine Gnade gefunden hat.

Wohl stehen diese einleitenden Gedanken nicht in direktem Zusammenhange mit der in diesem Referate zu behandelnden Frage, aber der schweizerische Wehrmann muß seinen Protest gegen die Mißachtung der militärischen Interessen des Landes zeitweise auch bei Behandlung von Fragen erheben, die keine materiellen Opfer erheischen, und die St. Gallischen Offiziere haben keinen Grund, gegen die eigenen Staatsmänner in diesem Punkte sonderlich scheulich zu sein. Im weitern muß gerade aus solchen Erscheinungen abgeleitet werden, daß es für den Wehrmann die höchste Pflicht ist, sich in jeder Richtung zu bethätigen, um seine ehrenvolle Aufgabe nach Kräften lösen zu können. Die gleichen, die heute nach Oekonomie rufen, werden in den Stunden der Gefahr sich selbst und das Land doch der Armee und dem treuen Schwerte anvertrauen müssen, und des Landes Unabhängigkeit und Selbstständigkeit wird wesentlich von seiner Kraftentwicklung abhangen! — Legen wir darum, verehrte Kameraden, unsere Hände ans Werk und suchen wir einen neuen Eckstein an unser Wehrgebäude anzufügen, indem wir uns gründlicher und nachhaltiger als bisher unserer Unteroffiziere annehmen; suchen wir durch ernstliche Bethätigung auch außer dem Dienst deren Wissen zu bereichern und deren Liebe zum Wehrberufe zu mehren.

Ueber die Frage der Fortbildung der Unteroffiziere hat sich gewiß jeder von uns selbst schon seine eigenen Gedanken gemacht. Es kann darum dem Referenten kaum gelingen, neue Gedanken in dieser Richtung zu finden, aber das Gefühl der Nothwendigkeit, in dieser Angelegenheit anregend zu wirken, gab mir dennoch Veranlassung zu dieser Auseinandersetzung; sie enthält hauptsächlich Betrachtungen, wie sie sich mir selbst im Laufe der Zeit bei den militärischen Uebungen aufgedrängt haben. Ich hoffe durch die angeregte Besprechung und durch einen zu bewirkenden Ideenaustausch selbst neue Gesichtspunkte kennen zu lernen, da dem Artilleristen zunächst die bei seiner Waffe gemachten Beobachtungen vor Augen schweben.

Bevor wir auf unser Thema eingehen, müssen wir die Stellung und das Wesen des Unteroffiziers näher betrachten; hiebei gehen wir begreiflich von unserm Milizsysteme aus und stellen uns das Bild einer feldtüchtigen Milizarmee vor, die nicht auf

Digitized by Google

Pomp und Ziererei ihr Auge richtet, die solchen Attributen keine Opfer mehr bringt, sondern deren Bestreben dahin gerichtet ist, die Armee für die Vertheidigung des heimatlichen Heerdes feldtüchtig zu schaffen.

Wir betrachten die Unteroffiziere als den Kern einer Milizarmee und ist dieser gesund, so wird die Tauglichkeit und Brauchbarkeit der Armee schon wesentlich erhöht. Eine Milizarmee, welche mit praktischen Unteroffizieren wohl versorgt ist, wird immer Tüchtiges leisten, während wohlgeschulte Soldaten ohne einen Kern von fähigen Unteroffizieren nie die gleiche Leistungsfähigkeit erreichen werden.

Es ist somit dem Unteroffizier keine kleine Aufgabe gestellt. Im innern Dienst leuchte er hervor durch seine Pünktlichkeit, er diene seinen Untergebenen als Muster in Folgsamkeit, Dienstwilligkeit, Reinlichkeit und Anstand. Im Exerzitium sei er der Tüchtigste, Bewährteste und besitze Mittheilungsgabe, um seine Kameraden selbst heranzubilden. Eine große Verantwortlichkeit liegt erst im praktischen Felddienste auf dem Unteroffizier, sei er auf einem fernen Wachtposten, sei er Patrouillenführer, sei er mit Beaufsichtigung des Materiellen oder der Munition betraut oder sei er bei berittenen oder fahrenden Truppen mit der Wartung und der Pflege der ihm anvertrauten Pferde und Bespannungen beschäftiget. Allüberall werden von ihm die vorzüglichsten Mannes- und Charaktereigenschaften gefordert. Ruhe, Ueberlegung, Geistesgegenwart, große Pünktlichkeit, Sorge für die Untergebenen und treue Hingabe sind da die unschätzbaren Eigenschaften eines guten Unteroffiziers.

Wenn wir uns das Bild unserer Unteroffiziere entwerfen, so müssen wir uns aber auch die Mittel schaffen, dieselben heranzubilden, daß sie ihm möglichst entsprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza**. 21 Ngr., fl. 1. 15, Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf und** III. **Königgrätz**. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3.—

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeutungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Verlag von **J. J. Christen** in **Aarau.**

Die Aufgabe der Schweiz

vom Standpunkte

der neuen Waffentechnik

und der abgeänderten

ausländischen Militärorganisation

betrachtet.

Preis: 60 Cents.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger).

Vom Jahrgang 1866 der Allgemeinen

Schweizerischen Militär-Zeitung

bestehend in 52 Nummern (Bogen) mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen und besondern lithographischen Beilagen (Kriegskarten), nebst Titel und ausführlichem Register, können noch vollständige Exemplare durch die unterzeichnete Verlagshandlung zum Preise von Fr. 7 bezogen werden.

Ein Blick auf das Register (welches wir auf Verlangen auch an Nichtabonnenten kostenfrei expediren) wird Jeden, der sich für das Wehrwesen und die Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft interessirt, von der Reichhaltigkeit des äußerst interessanten Inhalts überzeugen, zumal dieser Jahrgang auch die sämmtlichen genauen Schlachtenberichte vom Kriegstheater in Deutschland und Italien ꝛc. enthält.

Es sind nur noch wenige komplete Exemplare vorräthig.

Schweighauserische Verlags-Buchhandlung.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 13. März. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 11.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Ueber Deckungen in Feldschanzen gegen die Geschosse der gezogenen Feldkanonen.

Es braucht gewiß keines Nachweises, daß in Zukunft die Besatzung von Feldschanzen, welche sich innerhalb ihrer Brustwehren aufstellt, bei den bisher üblichen Profilen, namentlich durch das präzise Vertikalfeuer der neuen Geschütze stark leiden wird. Während der artilleristischen Hauptrolle beim Angriff, muß selbst einer auserlesenen Besatzungsmannschaft bei gezwungener Unthätigkeit, Angesichts großer Verluste, der Muth sinken, Aengstlichkeit und Unsicherheit werden sich ihrer bemächtigen, und der moralische Halt bricht zusammen, so daß wenn es schließlich zum wirklichen Kampf um die Brustwehren kommt, das Vertrauen auf die Haltbarkeit des Werkes geschwunden sein wird.

Hiernach wurde schon vielseitig die dringende Aufgabe erwogen, welche Einrichtungen zur möglichsten Sicherung der Vertheidigungs- und Lebensbedürfnisse einer Schanzenbesatzung für die Zukunft als zweckmäßig anempfohlen werden könnten.

An Vorschlägen und Projekten hiefür kann es selbstverständlich nicht fehlen, doch beziehen sich die Meisten derselben auf permanente Festungswerke und bestehen im Allgemeinen in Herstellung von Hohlräumen aus Eisen-, Ziegel- und Steinmateriale mit dagegen und darüber geschütteten starken Erdmassen.

Für provisorische und Feldbefestigungen, zu deren Bau Zeit und Arbeitskräfte ausreichend gegeben sind und Holz in entsprechender Menge und Stärke vorhanden ist, sind ebenfalls Schutzbauten mancher Art, theils längst bekannt, theils in jüngster Zeit in Vorschlag und auch zur Ausführung gekommen. Das Beste sind wohl jene mit fester Decke versehenen Unterstände, welche insbesondere hart an der innern Wall- oder Brustwehrböschung oder unter derselben errichtet, der ganzen Besatzung sichere Zufluchtsstätten gegen die Wirkung der Wurf- und Hohlprojektile jeder Art zu gewähren scheinen.

Nächstdem werden Blockhäuser, wenn wahrschaft konstruirt, zum Theil versenkt oder sonst an ihren Wänden durch Erde gut gedeckt, in Verbindung von Erdwerken, einer innern Reserve stets auch vorzügliche Unterkunftsräume gegen feindliche Unbilden bieten.

Ferner erscheinen Hohltraversen, in den Kapitallinien oder längs der Façen angelegt, wobei auf Belassung der innern Kommunikation Bedacht genommen ist, sehr empfehlenswerthe Schutzräume für jedwede Unterstützungsmannschaft; nur muß für jeden Fall dafür gesorgt sein, daß dieselbe rasch wieder an die Brustwehren gelangen kann.

Endlich bleiben nicht minder bedeckte Geschützstände und gezimmerte Munitionsmagazine, diese unter Stückbänke oder in Traversen versetzt, jene hinter gut blendirten Scharten erstellt, beide nach erprobten Mustern konstruirt, ganz beruhigende Deckmittel für jene Vertheidigungsbedürfnisse.

Aber all diese Holzbauten erfordern, wie leicht einzusehen, viel Zeit, Materiale und Utensilien, namentlich auch eine genügende Zahl eingeübter Zimmerleute; ihre Ausführung wird deshalb stets nicht geringe Schwierigkeiten machen. Dennoch wird der Hohlbau inskünftig bei allen großen, auf das ganze Kriegstheater influirenden Positionsbefestigungen in ausgedehntester Weise zur Anwendung kommen müssen, wenn der Werth derartiger Anlagen nicht illusorisch bleiben soll.

Es mag dieses eine ernste Mahnung sein, in unserm holzreichen Lande, wo es auch an tüchtigen Zimmerleuten nicht fehlt, der Kenntniß des Kriegsholzbaues bei den technischen Korps mehr Verbreitung zu gewähren, als es bisher bei den beschränkenden Budgetansätzen möglich war und geschehen konnte; auch halten wir die sofortige Aufstellung von Normalformen für den Kriegs-

Digitized by Google

holzbau für dringend nöthig, die aber nur von Werth sind, wenn sie von Behörden ausgehen, welche überhaupt reglementarische Anordnungen treffen können.

Doch nicht solche, in das Gebiet der provisorischen Befestigungen zu verweisende Schutzbauten sind in der Ueberschrift dieser Relation gemeint, sondern es ist die nicht weniger dringende Aufgabe gestellt, wie mit den einfachsten Mitteln, innerhalb der kürzesten Zeit und in kunstloser Weise der Besatzung von Feldschanzen ein größerer Schutz gegen das verheerende Artilleriefeuer zu gewähren sei.

Für diese Fälle finden sich unter vielen andern beachtenswerthe Andeutungen im offiziellen Theil der, vom österreichischen Geniekomite herausgegebenen Mittheilungen vom Jahr 1865. Wir entnehmen denselben die auf beigefügtem Plane wieder gegebenen Profile Nr. 1, 2 und 3, woraus man ersieht, daß fragliche Einrichtungen hauptsächlich dahin gehen, im Innern längs und unmittelbar hinter dem Fuß des Anlaufes, nach Art des Laufgraben-Profils, 6 Fuß tiefe Gräben mit 6 Fuß breiter Sohle auszuheben, in denen die Vertheidiger so lange Schutz finden sollen, bis sie zum Waffengebrauch an die Brustwehr treten.

Nach Profil Nr. 1 ist zum bequemen Einlauf in den offenen Graben die Reverseite gegen den Hof zu sanft abgeböscht und sind zur unmittelbaren Verbindung der Sohle mit dem Auftritt, fortlaufende Stufen, mit Belassung eines 3 Fuß breiten Absatzes zwischen dem Banketfuß und dem Grabenrand angelegt; dergleichen Schutzgräben sollen nur an Façen, nicht aber an Flanken und in Kehllinien zulässig sein.

Durch diese Einrichtung wird wohl ein theilweiser Schutz erzielt; allein wenn auch die Artillerie des Angriffs solch offene Gräben nicht wirksam zu bewerfen im Stande wäre, so bleiben sie doch stets ein Hinderniß für den Vertheidiger, das ihn von der Brustwehr der Hauptlinie trennt und im entscheidenden Moment in seinen Offensivstößen auf den eindringenden Feind beirrt; zudem bleibt fraglich, wie bei gewöhnlichen Feldschanzen die aus diesen Gräben genommene Erde zu verwerthen sei? Für die Brustwehr und ihre allfälligen Zuthaten braucht man sie nicht, weil der äußere Graben schon das nöthige Füllmaterial liefert; und wollte man die Anschüttung aus beiden Gräben entnehmen, — eine Maßregel, welche bekanntlich dünne Bodenkrusten auf Felsgrund oder rascher Bau bei genügenden Arbeitskräften veranlassen, — so müßten die Ausmaße des Hauptgrabens derart herabsinken, daß er seiner Eigenschaft: ein vortreffliches Annäherungshinderniß zu sein, gänzlich beraubt würde.

Ein weiterer Vorschlag zum Schutz hinter Schanzenlinien, welche wie die Kehlen und Flanken, dem Rückenfeuer ausgesetzt sind, zeigt Profil Nr. 2: ein Erdaufwurf längs der möglichst steil zu haltenden Reversböschung nach Art der 6 Fuß tiefen Sappe, soll als Rückenwehr dienen und bequem und breit angelegte Rampen oder Stufen sollen rasche Ausfälle nach vorwärts, rückwärts und seitwärts ermöglichen.

In der „Anleitung für die Zimmerleute der Infanterie" vom Jahr 1862 findet sich, nebst einigen andern ganz kunstlosen Schutzmitteln, auf Seite 301 auch eine der obigen ähnliche Einrichtung angegeben und skizzirt; nur ist hier der Graben blos so tief berechnet, daß er die nöthige Erde zum Fällen der rückwärts aufgestellten Bekleidungskörbe, nicht aber eine dagegen geböschte Anschüttung liefert, weil die Rückenwehr nur gegen Sprengsplitter bestimmt ist.

Die beiden vorgedachten Schutzgrabenprofile Nr. 1 und 2 erscheinen in jenen Fällen zulässig, wo es darauf ankommt, ohne Kunstfertigkeit und mit dürftigen Mitteln rasch ein theilweiser Schutz zu bewirken; dazu muß aber der Boden haltbar und viel Bekleidungsmaterial für Stufen u. s. w. bei der Hand sein, hauptsächlich auf gehörige Ableitung des Wassers Bedacht genommen werden.

Auf möglichst vollkommene Deckung, wie man sie jetzt wünschen muß, kann jedoch einzig das bedeckte Profil angesehen werden und es bleibt hier noch die Aufgabe, wie ein solches, das die Wirkung der eigen Feuer- und blanken Waffen wenig beirrt, mit den gewöhnlichen Verschanzungsmitteln überall und rasch herzustellen sei.

Hiefür giebt Profil Nr. 3 ein mit Balken, Faschinen und Erde überdeckter Graben, dessen Decke zugleich als Brücke auf das Banket führt und so der Unterstützung ein rascher Antritt an die Brustwehr ermöglicht. Abgesehen davon, daß auch hiebei viel überflüssige Erde entsteht, so sind in Fällen, daß dergleichen Unterständer mindestens granatfreie Decken erfordern, für Spannungen von 12 Fuß des einzudeckenden Raumes wie Profil Nr. 3 verlangt, schon starke Deckbalken auf Tragwänden mit Grundschwellen u. s. w. überhaupt schon künstliche Zimmerungen nöthig, wie sie die provisorische Befestigung lehrt; soll dagegen die Decke lediglich zum Schutz gegen die Witterung dienen, so mag eine leichte Bedachung in Form eines Pultdaches, ähnlich den Erdhütten des Lagerbaues, vollkommen genügen; die Grube würde nur etwa 3 Fuß tief mit möglichst steilen oder senkrecht verkleideten Wänden ausgehoben und um einigen Schutz gegen Sprengsplitter zu erzielen, wäre die offene Eingangsseite mit gefüllten Schanzkörben theilweise zu blendiren und unter die Deckrasen noch eine angemessene Lage Erde aufzuschütten.

Dergleichen Erdhütten sind einfach und rasch gebaut, schwierig in Brand zu schießen und dürften deshalb als Unterkunftsräume in Feldschanzen sich gut eignen, wenn man sie nahe und längs von Brustwehren und Traversen mit Rücksicht darauf anlegt, daß die Bewegungen der Besatzung dadurch nicht gestört werden.

Eine von den vorerwähnten wesentlich abweichende Einrichtung zum Schutz gegen das Vertikalfeuer geben wir in Grundriß und Profil Nr. 4. Dieselbe besteht im Allgemeinen darin, daß längs der innern Brustwehrböschung bedeckte nischenförmige Unterständer aus fortlaufendem Flechtwerk gebildet werden, die zugleich gewölbeartig gegen die Anschüttung und gehörig verankert die innere Verkleidung geben. Vom Auftritt führen Stufen zu rascher Deckung in

Digitized by Google

die Nischen und zum augenblicklichen Waffengebrauch ungehindert aus denselben. Die Stufen dürfen jedoch den Auftritt und damit den Schützen nicht zu weit von der Feuerlinie abdrängen, weßhalb dieselben möglichst schmal und hoch zu halten sind.

Solcherweise wird das Banket gleichsam auch als Schutzmaske gegen Geschosse dienen, die hinter der Brustwehr sich entladen und dürfte im Fernern gegen einen in den Hof der Schanze gedrungenen Feind gewissermaßen als niedere Brustwehr zu benutzen sein.

In unserer Skizze sind bei gewöhnlicher Brustwehrhöhe den Nischen 5 Fuß Weite, 2½ Fuß Tiefe und 5 Fuß Höhe gegeben, so daß darin je zwei Mann, wenn nicht zu bequem, doch hinlänglich Platz finden. Bei dieser angenommenen Größe und 1 Fuß Entfernung unter sich, entfallen beispielsweise auf eine Face von 102 Fuß Länge 17 Nischen, welche für 34 Mann Schutz geben, was auf je 3 Fuß der Feuerlinie einen Mann bringt und bekanntlich als richtiges Maß für eine möglichst schwache Schanzenbesetzung gilt.

Die Ausführung dieses nur angedeuteten, nicht aber als ausgebildetes Projekt gegebenen Schutzmittels, erfordert kein anderes Material als Pfahl- und Strauchholz, wie es bei jedem Schanzenbau vorkommt, — keinen Handwerkszeug, der nicht überall und leicht zu beschaffen ist, — keine Arbeiten, welche unsere Sappeurs und Zimmerleute der Infanterie nicht erlernt und geübt haben, — kein größerer Zeitaufwand, als für gewöhnliche Feldschanzen erforderlich ist.

Ob auch die vorgeschlagene, so einfache und kunstlose Deckungsvorrichtung den erwarteten Schutz wirklich gewähre und dadurch die Haltbarkeit gewöhnlicher Feldschanzen erhöhe, läßt sich zum Theil erst beurtheilen, nachdem dieselbe einer dem Kriegsfall so treu als möglich nachgebildeten versuchsweisen Beschießung unterworfen wird. Eine solche Erprobung dürfte am ehesten im Laufe der nächst bevorstehenden Sappeurschule anzustreben sein; bis dahin aber wäre zu wünschen, daß der hier angeregte Gegenstand in weitere Erwägung gezogen, allfällige Bedenken gegen das vorgebrachte Schutzmittel zur Kenntniß oder Besseres dafür in Vorschlag gebracht werden möchten.

Ende Februar 1867. F. S.

Kantonal- und Personal-Nachrichten.

Kanton Thurgau.

Der Regierungsrath hat folgende Offiziersbeförderungen und Ernennungen vorgenommen:

Auszug.

Artillerie:

Herrn Vogler, Carl, von Frauenfeld, zum Oberlieutenant.
„ Rüedi, Joh., von Bischofszell, zum I. Unterlieutenant.

Kavallerie:

Herrn Challaude, Rich., von Steinegg, zum Oberlieutenant.
„ Fröhlich, Otto, von Arbon, zum I. Unterlieutenant.

Infanterie.

Herrn Gubler, Hch., von Mazingen, zum Hauptmann.
„ Kolb, Georg, von Schönenberg, zum Hauptmann.
„ Wehrli, J. U., von Frauenfeld, zum Hauptmann.
„ Wyß, Joh., von Pfyn, zum Hauptmann.
„ Isler, Joh., von Kaltenbach, zum Aidemajor mit I. Unterlieutenantsgrad.
„ Egloff, Ulr., von Bischofszell, zum Oberlieutenant.
„ Schaltegger, G., von Holzhäusern, zum Oberlieutenant.
„ Wengler, Ulrich, von Sourtersweilen, zum Oberlieutenant.
„ Haffter, Elias, von Burg-Weinfelden, zum Oberlieutenant.
„ Kesselring, Hrch., von Märstetten, zum Oberlieutenant.
„ Schmied, J. L., von Oberhofen, zum I. Unterlieutenant.
„ Stark, Aug., von Hohentannen, zum I. Unterlieutenant.
„ Ott, C., von Basadingen, zum I. Unterlieutenant.
„ Merk, Balth., von Pfyn, zum I. Unterlieutenant.
„ Ammann, Rd., von Wittenweil, zum I. Unterlieutenant.
„ Ammann, Ferd., von Wängi, zum I. Unterlieutenant.
„ Schweizer, Aug., von Schönholzersweilen, zum I. Unterlieutenant.
„ Nibi, Reinh., von Steckborn, zum I. Unterlieutenant.

Reserve.

Artillerie:

Herrn Huber, J., von Siegershausen, zum Hauptmann.
„ Meyer, Ulr., von Frauenfeld, zum Oberlieutenant.
„ Herzog, Gottl., von Wigoldingen, zum I. Unterlieutenant.

Infanterie:

Herrn Dickenmann, Ulr., von Hagenweil, zum Oberlieutenant.
„ Wüest, Emil, von Frauenfeld, zum I. Unterlieutenant.
„ Keller, Joh., von Dippishausen, zum I. Unterlieutenant.
„ Enz, Peter, von Reuthi-Bußnang, zum I. Unterlieutenant.

Digitized by Google

Landwehr.

Infanterie:

Herrn Diethelm, Hrch., von Weinfelden, zu Major.
„ Zwingger, S. H., von Bischofszell, zum Bataillonsarzt.
„ Ammann, J. K., von Aawangen, zum Oberlieutenant.
„ Müller, Bernh., von Schurten, zum Oberlieutenant.

Offizierernennungen.

Auszug.

Zu II. Unterlieutenants der Infanterie:

Herrn Altwegg, Jb., von Herrenhof.
„ Ramsperger, Ebw., von Frauenfeld.
„ Goldinger, Joh., von Reckenweil.
„ Keller, Jakob, von Bettenweil.
„ Wüger, Chr., von Steckborn.
„ Munz, Kd., von Sulgen.
„ Vollenweider, Joh., von Troß.
„ Opprecht, Jb., von Buch.
„ Bär, Joh., von Keßweil.
„ Pfister, Jb., von Müllheim.
„ Etter, Jb., von Heimenhofen.
„ Tanner, Alex. M., von Aadorf.

Reserve.

Zu II. Unterlieutenants der Infanterie.

Herrn Dietschweiler, Jb., von Heimenhofen.
„ Niedermann, Dl., von Hub.
„ Schneider, Jb., von Berg.
„ Ott, Jos., von Basadingen.
„ Rather, Jb. von Hugelshofen.
„ Riethmann, Joh., von Lustdorf.

Bemerkenswerth dürfte aus diesem Kanton noch die Notiz sein, daß sämmtliche Wiederholungskurse der Infanterie noch in die Einquartirungsbezirke verlegt werden, obwohl Frauenfeld als Hauptort schon seit mehrern Jahren eine der schönsten Kasernen der Schweiz besitzt!

Ueber Unteroffiziersvereine und die Nothwendigkeit der Fortbildung der Unteroffiziere.

(Fortsetzung und Schluß.)

Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß der Schweizer praktisches Geschick für den Soldatenberuf besitzt und überdies findet sich überall in unserm Vaterlande Gelegenheit, sich genügende Schulbildung anzueignen, — überall sind in den letzten Dezennien in dieser Beziehung unverkennbare Fortschritte gemacht worden. Schon im zarten Knabenalter sehen wir die Lust zum Waffenhandwerke geweckt und angespornt im Kadettenwesen; mancher Offizier und viele tüchtige Unteroffiziere haben dort ihre ersten, wenn auch friedlichen Lorbeeren gepflückt. Bei unsern Festen der Schützen, der Turner und andern Volksfesten finden die Bestrebungen für Hebung der Wehrkraft und Wehrtüchtigkeit stetsfort reichliche Nahrung, das Bestreben, dem Vaterlande als Wehrmann seinen Tribut zu bringen, wird auf die mannigfaltigste Weise gehoben. Solchen Erscheinungen ist es auch mannigfach zuzuschreiben, daß sich bei unsern Milizen leichte Auffassung, guter Wille, große Ausdauer und Disziplin reichlich vorfinden; diesen Eigenschaften verdanken wir es auch, daß bei einer knapp zugemessenen Instruktionszeit geleistet wird, was billigerweise erwartet werden kann.

Wenn unsere jungen Soldaten die erste Schule durchgemacht haben, ernennen wir die Besten zu Unteroffizieren. Wer kann da behaupten, daß niemals Mißgriffe gemacht werden; es liegt dies in der menschlichen Natur und es wäre überflüssig, hiefür einen Kommentar zu geben. In dem einen Falle fehlen die vorausgesetzten Kenntnisse, im andern die gewünschte Energie; Manchen erlauben es die Privatverhältnisse nicht oder wenigstens nur mit großen Opfern, Instruktionen und Schulen gehörig zu besuchen, und so entstehen gar zu gerne Lücken in seiner militärischen Ausbildung; bei noch Andern greift eine falsche Anschauung und Beurtheilung des kamerabschaftlichen Verhältnisses mit den Soldaten Platz.

Da aber, wie bereits bemerkt, unsere Instruktionszeit eine äußerst kurze und kaum hinreichende ist, unsere Milizsoldaten heranzubilden und für den Krieg verwendbar zu machen, wie kann sie genügen, die Führer einer Truppe und ihre Unteroffiziere auszubilden? Ein großer Theil der Instruktionszeit muß fortwährend zur Wiederholung verwendet, es kann hiebei wenig für weitere Ausbildung, für größere Bereicherung der Kenntnisse gethan werden.

Eine Erweiterung der Instruktionszeit erscheint ebenfalls unerreichbar, daher dann die Frage entsteht, wie kann auf andere Weise die Instruktion fortgeführt, wie der Ideenkreis und der Schatz der Kenntnisse bei den Unteroffizieren erweitert werden?

Diese Frage ist manchen Orts bereits gelöst. Einestheils ist es das Vereinsleben, das, auf den richtigen Standpunkt gestellt, uns höchst schätzbare Mittel an die Hand gibt, die Instruktion kräftigst zu unterstützen; ich erinnere an die Unteroffiziersvereine der Städte Genf, Bern, Zürich, Basel, Luzern und St. Gallen; anderntheils ist es die Bethätigung der Offiziere, die in freiwilligen Zusammentritten ihrer Unteroffiziere den letztern mit aller möglichen Bereitwilligkeit an die Hand gehen, militärisches Wissen erweitern und den opferwilligen Sinn für das Wehrwesen mehren helfen soll.

Das Vereinsband umschlingt schon den Jüngling auf unsern Bildungsanstalten, schon hier werden Bande der Freundschaft geknüpft, die weit über die heitern Jugendjahre hinausdauern und oft noch in den ernsten Mannesjahren in einem gemeinsamen Streben nach hohen, nützlichen Zielen sich manifestiren. Im Vereinsleben finden sich die Männer der Wissenschaft, ihr Streben findet nachhaltige Nahrung beim gegenseitigen Ideenaustausch. Die Künstler,

Digitized by Google

die Industriellen, sie alle verbinden sich durch Vereine, und wie manche gemeinnützige Institution, wie manche wohlthätige Stiftung verdankt nicht ihre Existenz der Vereinsthätigkeit.

Die Offiziere der schweizerischen Eidgenossenschaft bilden ebenfalls einen Verein, dessen Glieder wiederum die lokalen Vereine sind; wer wollte es verkennen, daß viele schöne Ideen, viele nützliche Gedanken von diesen Vereinen schon angeregt worden, daß bedeutende Verbesserungen in unserm Wehrwesen ihren Ursprung in diesem Vereinsleben gefunden haben.

Es scheint uns darum auf der Hand zu liegen, sich dieses Mittels auch für die Fortbildung unserer Unteroffiziere zu bedienen. Vorab sollte dies in Städten und größern Ortschaften leicht geschehen können. Für einmal besteht im Kanton St. Gallen ein Unteroffiziersverein nur in der Stadt St. Gallen, dem bisanhin von Seite der Offiziere noch nicht die wünschbare Unterstützung zu Theil geworden ist, und ich bin überzeugt, es wird der Verein, wenn diese letztere in nachdrucksamer Weise eintritt, schöne Resultate zu Tage fördern. In andern Landesgegenden wird sich in dieser Richtung nicht weniger Geneigtheit zeigen, wenn die entsprechende Anregung von Seite der Offiziere eintritt und auf ihre Mitwirkung gerechnet werden kann. (Dem Vernehmen nach hat sich in neuester Zeit auch in Ebnat-Kappel ein Unteroffiziersverein gebildet.)

Was nun die Organisation solcher Vereine anbelangt, sollen dieselben nach der Anschauung des Referenten alle Waffengattungen umschließen; das zu bearbeitende Feld wird hiedurch erweitert, gewinnt an Mannigfaltigkeit und wird dadurch auf die Theilnehmer anziehender und anregender wirken. Der ächte Korpsgeist wird hiedurch keineswegs leiden, vielmehr der eitle falsche Korpsgeist verdrängt werden, der ohnehin nur den Ruin einer Armee herbeiführen müßte. In harmonischem Einklang werden den Unteroffizieren und durch diese der Truppe selbst die Wirkungen und das richtige Ineinandergreifen der einzelnen Waffengattungen klar werden, sie werden sich gegenseitig nur mehr achten und schätzen lernen.

Der Verband solcher Vereine muß im weitern nicht in weitläufigen und schön paragraphirten Statuten gesucht werden; es sei die Liebe zum Wehrwesen, das Streben, sich in diesem zu vervollkommnen, das die Mitglieder zusammen halte. Solche Vereine sollen auch nicht durch starke Geldeinlagen oder Beiträge den Eintritt in denselben erschweren; in diesem Punkt muß sich die Sorge nur auf wirkliche Bedürfnisse ausdehnen.

Es ist nun aber die Frage, ob die Unteroffiziere an solchen Vereinen auch Interesse finden, ob sie denselben beitreten und deren Versammlungen auch besuchen werden? Diese Frage glaubt Referent mit Ja beantworten zu sollen. Mag auch anfänglich die Zahl der Mitglieder klein sein, so wird sich das Interesse mehren, sowie sich einzelne Mitglieder mit Vorliebe der Sache annehmen, sowie der Verein gut geleitet wird und der zu behandelnde Stoff Anhaltspunkte zu Erörterungen und belehrender Diskussion bietet, sowie namentlich von Seite der Offiziere das nöthige Entgegenkommen und eine wohlthätige Unterstützung nicht ausbleibt.

Besieht man sich das Feld, das einem Verein von Unteroffizieren zur Bearbeitung offen steht, so wird man bald zur Ueberzeugung kommen, daß es demselben nicht an Ausdehnung gebricht, vielmehr steht ein Boden zur Verfügung, der dem fleißigen Bebauer den reichsten Stoff darbietet. Es ist eine allgemeine und wohlbegründete Erscheinung, daß sich die Vereinsthätigkeit gewöhnlich dem nächstliegenden Stoff zuwendet und daß sehr häufig durch das Vorhandensein eines solchen gerade Vereine ins Leben gerufen werden. Einem Militärverein liegen nun auch die kantonalen Militärverhältnisse in nächster Nähe. Wer wollte läugnen, daß hier manche Frage organisatorischer und instruktiver Natur mit Vortheil für die Sache und mit Nutzen für die Unteroffiziere besprochen und berathen werden könnte. Es hat gewiß mancher meiner werthen Kameraden, wie mich selbst, schon sehr unangenehm berührt, bei vielen Unteroffizieren sehr mangelhafte Kenntniß, bei den meisten fatale Unkenntniß der schweizerischen und kantonalen Militärgesetzgebung erfahren zu müssen. Setzt man beim Republikaner, der doch zu der Einrichtung und den Geschicken des Landes ein nahes Wort mitzusprechen hat, mit Recht voraus, daß er ein Interesse für die Landesinstitutionen beurkunde, so muß man auch von dem freien Wehrmanne, der in der Armee schon eine Stellung von etwelcher Bedeutung einnimmt, erwarten, daß er eine Gelegenheit, sich die Organisation des Heerwesens in der Schweiz, die Organisation der verschiedenen Waffengattungen erklären zu lassen, mit Freuden ergreifen würde. Wie mannigfachen Stoff böte nicht schon das nächstgelegene Feld, nach vielen Richtungen Aufklärungen zu bieten, und wie groß müßte nicht der Nutzen sein, wenn in diesen wesentlichen Dingen größere Kenntnisse verbreitet werden könnten. Wie manches Vorurtheil könnte da und dort im Lande nachhaltiger bekämpft werden, wenn über alle nöthigen Kriegsrequisiten und Kriegsbedürfnisse belehrende Erläuterungen geboten würden, worüber im Dienste selbst nur höchst oberflächliche Andeutungen gegeben werden.

Reichen Stoff zur Behandlung für die Unteroffiziersvereine bietet ferner das Kapitel der Ausbildung in den militärischen Kenntnissen. Es kann hier nicht Aufgabe sein, eine Reihe von Traktanden festzustellen, aber bei einem Blicke auf das Manövrirfeld der verschiedenen Waffen steht sofort ein sehr reiches Programm vor unsern Augen. Die Artillerie mit ihren verschiedenen Geschützen, Geschossen und Schußarten und deren Wirkungen; der Schütze mit seiner Terrainkenntniß und deren Benützung; der Reiter mit seinen Ueberraschungen, mit der Kenntniß, Wartung und Pflege seines Pferdes; die Infanterie mit ihren Evolutionen, dem Feinde wenig Zielpunkte bietend, mit ihrem wohlgenährten Feuer und dem alles überwerfenden Bajonnett; sie Alle werden gerade durch ihre Vereinigung mit Leichtigkeit recht anziehenden und belehrenden Stoff zur Unterhaltung finden. Es kann auch nicht schwer fallen, immer welche zu finden, die Vorträge über leichte Themata halten oder

Digitized by Google

kurze schriftliche Mittheilungen und Berichte einzubringen. Muß man auch zugeben, daß der Soldat gerade kein Freund von Theorien ist, so ist Referent doch überzeugt, daß bei den Unteroffizieren der Artillerie solche zu finden wären, die ihren Kameraden anderer Waffen sehr lehrreiche Mittheilungen über Organisation der schweizerischen Artillerie, ihre Geschütze und Geschosse zu machen im Falle wären, die über die Beschaffenheit des Artilleriematerials, über die Beweglichkeit der Batterien und die Wirkung ihres Feuers nützliche Aufklärungen geben könnten. Ueber das leichte Gefecht, die Terrainbenutzung, die Besorgung der Waffe und die Lehre vom Schießen dürften sicherlich manche Unteroffiziere der Schützen ihre Kameraden in einer Weise unterhalten, wodurch Interesse und Zuneigung zu dieser Spezialität nur gewinnen könnten. Und die Unteroffiziere finden außer organisatorischen Fragen, in Berichten über Organisation von Feldwachen und Bivuaks, Zerstörung von Kommunikationen und Wiederherstellung von solchen, Vertheidigung von Höfen und Häusern, Verpflegung der Truppen u. s. w., vielfachen Stoff, der, fleißig bearbeitet, mit reger Theilnahme entgegen genommen wird.

Fassen wir auch eine praktische Seite ins Auge und erinnern wir beispielsweise nur an das so wichtige Distanzenschätzen, das der Jäger, der Schütze, der Infanterist und Artillerist, Alle kennen, worin Alle große Fertigkeit besitzen sollten. Mag auch das neue Waffensystem große Umgestaltung in der Taktik hervorrufen, der Werth der Präzisionswaffe ist ein illusorischer, wenn die Kenntnisse ihrer Handhabung und Anwendung nicht gleichzeitig erweitert und mit aller Sorgfalt gepflegt werden. In den Instruktionen werden manche Stunden für Distanzenschätzen und Schießübungen verwendet, es werden Prämiensysteme, es werden andere Mittel zur besondern Anregung und Ermunterung in Anwendung kommen, aber all das wird nicht genügen, wenn nicht die Vereinsthätigkeit und ein wirklich patriotischer Eifer sich der Sache bemächtigen und sie auf eine Höhe zu bringen suchen, die den Opfern ebenbürtig ist, die das Land zu bringen jetzt allen Anschein hat. Großes Interesse müßte es nach meiner Anschauung für die Theilnehmer haben, wenn Unteroffiziersvereine oder Unteroffiziere, begleitet von ihren Offizieren, zeitweise kleine Exkursionen unternähmen, verschiedenartige Terrains auskundschaften und hiebei die Regeln des Schätzens möglichst genau kennen lernen würden. Verschiedene Beleuchtung, Ebene, Thalgründe, Waldungen, Wasser, alle diese Naturverschiedenheiten bieten dem Auge beim Schätzen besondere Merkmale, die nur durch praktische Uebungen sich angeeignet werden können. Verschiedene Temperatur, der Schall, das Licht, überall sind Anhaltspunkte zu finden, die der Schätzende sich merken soll und womit er nach und nach weit größere Sicherheit sich erwirbt, als wenn er solche Uebungen immer auf dem gleichen ihm bekannten Boden vornimmt. Mit dem Distanzenschätzen läßt sich leicht verbinden das Terrainstudium nach verschiedenen Richtungen, als Positionen für Artillerie und Schützen, Bivuakplätze für Artillerie, Reiter und Infanterie, Aufstellung von Feldwachen ꝛc.

Ebenso werthvoll wären Uebungen im Scheibenschießen, wodurch namentlich das Bestreben nach Gründung von freiwilligen Schießvereinen etwelche Nahrung fände; hierin muß nach und nach ein reger, wohlthätiger Wetteifer, besonders unter den Unteroffizieren geweckt werden; die Lust zum wirklich feldmäßigen Schießen müssen wir unterhalten und fördern mit allen möglichen Hebeln.

Nachdem ein solches Vereinswirken in mehrfacher Beziehung ins Auge gefaßt worden ist, muß die Frage noch berührt werden: sind unsere Unteroffiziere überhaupt auch befähigt, Vereine auf angedeuteter Grundlage ins Leben zu rufen und einen lebensfähigen Bestand derselben zu unterhalten? Kann man von ihrer Befähigung die Ausführung von Arbeiten, wie sie angedeutet worden sind, auch wirklich erwarten? Ich beantworte diese Frage entschieden mit Ja. Fürs erste spricht hiefür die Erfahrung; in verschiedenen Gauen unseres Landes bestehen solche Vereine und ist deren Leitung in durchaus guten Händen. Im weiteren erblicken wir unter den Reihen der Gemeindsvorsteher, unter den Vorständen industrieller, landwirthschaftlicher, gemeinnütziger und wohlthätiger Vereine in vielen Bezirken und Gemeinden eine Menge Männer, die in der Armee Unteroffiziersstellen bekleiden; nach der einen Richtung füllen sie ihre Stellung vollständig aus, warum sollte dies nach der andern nicht auch der Fall sein können. Verstand und Geschick sind keinem Stand und keiner Kaste weder pacht- noch schenkungsweise gegeben und wer sich bei einer Truppe mitunter die Mühe nimmt, nach diesen oder jenen Urtheilen zu forschen, dem begegnet es oft, daß das Vernommene seine eigene Anschauung beschämt.

Mag es mitunter auch etwas Mühe kosten, mag vielleicht im Anfang eine gewisse Scheu oder etwas Furchtsamkeit zu überwinden sein, so wird die Eiskruste sicherlich brechen und dann muß der Wetteifer, der durch derartige Arbeiten bei den Unteroffizieren geweckt wird, mehr und mehr die Veranlassung dazu werden, daß sich auch andere zu solchen Arbeiten herbeilassen und sich in denselben versuchen.

Sollte aber wirklich da oder dort die Gründung von Unteroffiziersvereinen auf Schwierigkeiten stoßen und der Gedanke nicht realisirbar sein, dann kann die andere Idee, die auch schon angedeutet worden, Platz greifen — dann können die Offiziere der einzelnen Kompagnien ihre Unteroffiziere zeitweise besammeln und im angedeuteten Sinne für ihre Fortbildung arbeiten.

Hieran knüpfe ich noch die Besprechung eines Gedankens und schließe dann damit das kurze Referat; er liegt in der Beantwortung der Frage: ist es für den Militzoffizier wirklich auch Pflicht, sich in so außerordentlicher Weise anzustrengen und welches sind die Folgen solcher Anstrengungen.

Wem der trockene Buchstabe unserer Gesetze als alleiniger Leitstern dient, der kann diese Pflicht anzweifeln, wer aber die Interpretation seiner Wehrmannspflichten in seiner innersten Herzenskammer

Digitized by Google

sucht, der wird die Frage mit einem freudigen Ja beantworten. Wer nur sich selbst lebt und nicht mehr dem Ganzen, wer mit der Goldwage die Zeit bemißt, die er dem Dienste des Landes widmet, der kann patriotischen Eifer belächeln und dem Geizkragen beistimmen, der keine Zeit und keine Arbeit zu Nutz und Frommen des Landes hat. Wer aber von dem Bewußtsein durchdrungen ist, daß das Vaterland, indem es ihn als Führer einer Anzahl Wehrleute berief, ihm zugleich auch eine schwere Verantwortung übertragen habe, dem muß es auch ein wahrer Ehrenpunkt sein, seine Stellung ganz und vollständig auszufüllen. Nicht die großen Distinktionszeichen, nicht Furcht vor Strafe, nicht die Trüllerei und auch nicht der Exerzierplatz allein bieten den Offizieren die wahren Hebel, den ächten Geist der Milizen empor zu heben, und dies letztere ist die ideale Seite, die geistige Mission des schweizerischen Truppenführers. Diese hohe Aufgabe erfüllen wir nicht vollständig, wenn wir aus mitunter begünstigten bürgerlichen Verhältnissen nicht zeitweise hinabsteigen in die Kreise Derjenigen, die doch berufen sind, die Gefahr mit uns zu theilen. Der wichtigste aller Hebel ist unbedingt das Vertrauen der Untergebenen zu ihren Obern; wenn der Milize in dem Offizier den treuen, tüchtigen Lehrer erblickt, welcher ihn zur Erfüllung der ernsthaftesten aller Bürgerpflichten vorbereitet, dann muß der rechte Geist in unsern Reihen einziehen — den schafft weder das noch die Reglemente! Den schafft nur der aufopfernde feste Wille, der Eifer und die Thatkraft! Den schafft nur das redliche Zusammenwirken aller Kräfte!

Die Blätter des sel. Hans Wieland sind ein wahrer Katechismus für den schweizerischen Wehrmann, und der Geist, der aus ihnen athmet, ist der Goldquell, an dem sich der ermüdende Schaffer und der bisher Unthätige gleich kräftigen und ermannen können.

„Rüstet Euch in Waffen", ruft er uns in einem frühern Neujahrsgruß zu, „damit das Können nicht fehle im gegebenen Moment; ehe der Schlachtruf erschallt, sei das stille Kämmerlein unser Schlachtfeld, der Gang ins Freie, der Blick aufs Terrain, der überlegende, prüfende, forschende Gedanke unsere Uebung; Keiner halte sich zu hoch, um das Geringe zu prüfen, Keiner zu niedrig gestellt, um nicht den Blick einmal aufwärts zu werfen, denn Keiner weiß, wozu er berufen sein kann!"

Blicken wir, verehrte Kameraden, auf unser Thun und auf unser Unterlassen. Sind wir nicht überall dabei, vom Lande dies und jenes zu fordern, sind wir nicht fast immer mit schweren Anklagen sofort bei der Hand, wenn billigen Wünschen nicht Rechnung getragen wird, aber was thun wir auf der andern Seite außer dem Dienste selbst noch Besonderes und Außerordentliches, um die Sympathie des ganzen Landes zu erringen, um die Zustimmung des ganzen Volkes an unser Wirken und Bestreben zu fesseln. Außer einigen wenigen Zirkeln, in denen die Fortbildung in militärischem Wirken pflegt, (woselbst es noch mannigfach vorkommt, daß man für kleine Arbeiten mit Dutzenden von Ausreden bei der Hand ist), außer einzelnen Spezialübungen, denen auch außer dem Dienst noch Aufmerksamkeit geschenkt wird, liegt das Feld unserer pflichtigen Thätigkeit brach! Ich sehe wenig Hebel in Bewegung gesetzt, um Jedem im Volke die Ueberzeugung der praktischen Brauchbarkeit unserer Truppen beizubringen, und das Wort „Militärlen" verdankt seine Entstehung vielleicht vorzüglich dem Umstande, daß der Mann außer dem Dienste seinen Führer nicht als den treuen Lehrer für den ernsten Waffengang ehrt, der ihn hingewiesen hätte auf eine Menge Vorkommenheiten im Felde, womit einem Truppenkörper Geist und Seele eingehaucht werden können. Klebt man überhaupt, nach meiner innersten Ueberzeugung, immer noch zu stark am Exerzierplatz und kommt dann noch dazu, daß man außer dem Dienst allzuwenig Berührungspunkte mit den Untergebenen sucht, so läßt sich ein gewisser Mißmuth, wie man ihn mitunter wahrnimmt, auf eine natürliche Weise erklären. Nun hinaus, meine verehrten Kameraden, suche man in den Bezirken und in den Gemeinden rechtes, strebsames militärisches Leben auch in bürgerliche Kreise zu bringen, sammeln wir wenigstens vorerst Diejenigen, die berufen sind, uns zu ersetzen, unsere Stelle einzunehmen, unsere Verantwortlichkeit auf sich zu laden, die nach uns die Führer freier Wehrmänner werden. Alle Betrachtungen, die wir in dieser Richtung anstellen, bezeichnen es als bestimmte Pflicht, unsere Bethätigung auch außer dem Dienst mit Hingebung und Treue der guten Sache zuzuwenden. Wer fühlt es nicht, daß die militärische Erziehung eines kleinen freien Volkes eigentlich schon in der Schule beginnen sollte? Wer bestreitet es, daß die Wehrpflicht schon in den Tagen der beginnenden Verstandesentwicklung dem schweizerischen Jünglinge als die größte Ehrenpflicht des freien Mannes tief ins jugendliche Herz geprägt werden sollte? Kein Patriot zweifelt diese Wahrheiten an und keiner ist, der die hohen Charaktereigenschaften so mancher braver Männer unserer Landesgeschichte der schweizerischen Jugend nicht mit Wärme als Vorbild empfiehlt. Aber wenn schon die Schule eine derartige Mission haben soll, um wie viel mehr muß ihre ganze Erfüllung nicht dem eigen sein — der ein Vater so vieler Untergebener sein soll?

Daß die Folgen solchen Bemühens gut sein müssen, liegt auf der Hand. Wir beseigen damit nicht allein das Vorurtheil, mit zu großer Zähigkeit am äußern Schein zu hangen. Im bienenmäßigen Fleiß, in der sachgemäßen Anwendung unserer geistigen Thätigkeit und in der unermüdlichen Verfolgung unserer Ziele liegt die Waffe, womit wie die Philister schlagen werden! Aber die Erfolge werden auch dem Dienste selbst von direktem Nutzen sein. Mit der Aufmerksamkeit, die wir dem Unteroffizier auch außer dem Dienste zuwenden, wird sich seine Anhänglichkeit zur Sache steigern; mit dem Mittel, das wir ihm bieten, seine Gedanken und Anschauungen im bürgerlichen Kreise unter seinen Kameraden auszudrücken, mehrt sich sein Geschick, im Dienste mit Sicherheit aufzutreten und seine Autorität zur Geltung zu bringen. Soll der Unteroffizier den Soldat füh-

Digitized by Google

ren, so muß er dessen Vorgesetzter sein und als solcher ihn ausbilden, anweisen und auch strafen können. Heute verläßt der Unteroffizier seinen Dienst und ist meist weder besser noch schlechter ausgebildet als im Anfange seiner Dienstzeit, weil er zur Instruktion selbst nicht verwendet wird, wobei er an Ansehen zunehmen und Sicherheit gewinnen könnte, das einmal Erlernte nicht so leicht wieder zu vergessen. Indem wir weiters den Unteroffizier mit Kameraden anderer Waffen mehr in Verbindung bringen, und indem wir selbst Hand anlegen und unsere Beziehungen mit ihnen vermehren, wird namentlich die Kameradschaft unter allen Theilen der Armee gehoben. Die Pflege der Kameradschaft ist im bürgerlichen Leben, bei unserm kurzen Waffendienste, eine dringende Pflicht! Die rechte Kameradschaft überwindet manche Mißstimmung, welche im Leben sich zwischen die Gemüther drängt, überwindet Empfindlichkeit, Neid und Eifersucht. Sie lehrt uns den Werth und die besondern Eigenschaften unserer Kameraden kennen, um sie am rechten Ort angemessen und zweckentsprechend zum Nutzen des Ganzen zu verwerthen, sie lehret uns des Kriegers Geschicke, die Mühe, Last und Gefahr des Standes mit jener Ausdauer tragen, womit große Ziele erreicht werden!

Drum muthig an die Arbeit, verehrte Kameraden, ist sie auch mit Mühe und Anstrengung verbunden, Liebe und Zuneigung unserer Truppen werden sich dadurch nur mehren und der Bildungsgrad unserer Unteroffiziere muß sich dabei zum Frommen des Wehrwesens erhöhen.

Laßt die Spitzen unserer Berge erst im freundlichen Morgenlicht leuchten und rasch wird es im ganzen Lande tagen! Laßt die Führer erst vom ächten Geiste durchdrungen sein, und das ganze Volk wird dem Lande stetsfort freudig seine Herzensperlen weihen!

Ich schließe meine kurze Arbeit, indem ich der Hauptversammlung folgende Anträge zur Annahme unterbreite:

a) Die Sektionen sind eingeladen, für das Inslebentreten von Unteroffiziersvereinen in den verschiedenen Kantonstheilen nach Kräften zu wirken, wobei die Offiziere mit Rath und Beistand in jeder Richtung den Unteroffizieren an die Hand zu gehen haben.

b) Da, wo die Errichtung solcher Vereine unmöglich wird, haben die Sektionen ihre Wirksamkeit dahin zu richten, daß die Kompagnieoffiziere in freien Zusammentritten mit den Unteroffizieren deren Kenntnisse namentlich in praktischer Richtung zu mehren und den Eifer und die Liebe zum Wehrberuf zu heben und zu fördern suchen.

c) Die Sektionen sind verpflichtet, über ihre Leistungen in dieser Richtung, über ihre Erfahrungen und erzielten Erfolge jeweilen auf Ende Mai Bericht an das Kantonalkomite zu Handen der Hauptversammlung abzulegen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15, Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf** und III. **Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3.—

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Verlag von **J. J. Christen** in **Aarau.**

Die Aufgabe der Schweiz

vom Standpunkte

der neuen Waffentechnik

und der abgeänderten

ausländischen Militärorganisation

betrachtet.

Preis: 60 Cents.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger).

Vom Jahrgang 1866 der Allgemeinen

Schweizerischen Militär-Zeitung

bestehend in 52 Nummern (Bogen) mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen und besondern lithographischen Beilagen (Kriegskarten), nebst Titel und ausführlichem Register, können noch vollständige Exemplare durch die unterzeichnete Verlagshandlung zum Preise von Fr. 7 bezogen werden.

Ein Blick auf das Register (welches wir auf Verlangen auch an Nichtabonnenten kostenfrei expediren) wird Jeden, der sich für das Wehrwesen und die Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft interessirt, von der Reichhaltigkeit des äußerst interessanten Inhalts überzeugen, zumal dieser Jahrgang auch die sämmtlichen genauen Schlachtenberichte vom Kriegstheater in Deutschland und Italien ꝛc. enthält.

Es sind nur noch wenige komplete Exemplare vorräthig.

Schweighauserische Verlags-Buchhandlung.

(Hiezu eine lithographirte Beilage.)

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 20. März. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 12.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die Benutzung der Eisenbahnen für militärische Zwecke.

(Von einem schweiz. Generalstabsoffizier.)

Seit dem letzten deutschen Krieg wurde über die Wichtigkeit der Eisenbahnen viel gesprochen, leider in militärischen Blättern nichts geschrieben; bei der Wichtigkeit des Gegenstandes sind wir versucht die betreffenden Leistungen und oft allzugroßen Erwartungen auf das richtige Maß zurückzuführen.

Gerne hätten wir dieses Thema einem Fachmann überlassen, deren wir in unserm Genielstabe viele und ausgezeichnete haben, aber uns scheint, diese Herren wollen ihr Wissen nur für sich behalten und somit versucht es ein schlichter Generalstäbler einiges Licht seinen Kameraden über diesen Gegenstand zu verschaffen.

Ueber die Benutzung der Eisenbahnen besteht in jedem geregelten Staat ein spezielles Reglement, das uns bekannte vollständigste wurde von Preußen vor Beginn des letzten Feldzugs ausgegeben, soll aber an der Hand der gemachten Erfahrungen noch einige Modifikationen erleiden.

Beschäftigen wir uns nur ein wenig mit demselben. Es hat zwei Abtheilungen, bestehend aus

I. Instruktion für den Transport der Truppen und Material auf Eisenbahnen.

II. Organisation des Transports größerer Truppenmassen auf Eisenbahnen.

Beim Massentransport, mit welchem wir uns hauptsächlich zu beschäftigen haben, war leitender Grundsatz, denselben wo immer möglich ohne Wagenwechsel von Bahn zu Bahn bis zum Ziel überzuleiten, Lokomotiven und Bahnpersonal jedoch möglichst nur auf den Strecken zu verwenden, die dieselben im Friedensbetriebe befahren.

Die Zahl der abzulassenden Züge wurde auf eingleisigen Bahnen auf 8, bei zweispurigen auf 12 täglich festgesetzt. Jeder Zug hat in der Regel zu befördern:

1 Bataillon à 1000 Mann, oder
1 Escadron à 150 Pferde, oder
1 Batterie à 6 Geschütze,

so daß der Zug nicht unter 60, aber auch nicht über 100 Achsen lang wurde, per Achse also 16 Mann oder 3—4 Pferde oder ½—⅔ Fahrzeug fortgeschafft werden konnte.

Die Fahrgeschwindigkeit wurde auf 24 Kilometer die Stunde normirt; nach je 7—8 Fahrstunden hatte ein Haupttruhepunkt mit 1—2 Stunden für Verpflegung der Mannschaft und Pferde stattzufinden und zwar zum Schutze der Mannschaft in einem gedeckten Raume, in dessen Nähe Feldküchen in genügender Zahl hergerichtet und die Nahrung und Fourrage zum Vertheilen bereit lagen.

Die Reihenfolge der Fahrordnung wird geregelt durch

1. Ein Fahr- und Marschtableau für jedes Armeekorps.
2. Ein Militär-Fahrplan.
3. Eine Fahrdisposition für jede Linie.

In der Organisationsverordnung wurde festgesetzt, daß eine Zentralkommission in Berlin für die oberste Leitung errichtet werde, bestehend aus 3 höhern Offizieren des Kriegsministeriums und drei höhern Beamten des Ministeriums des Handels, des Innern und des Militär-Oekonomie-Departements. Zwei Mitglieder dieser Kommission, ein Generalstabsoffizier und ein Beamter des Handelsministeriums bildeten die Exekutivkommission, die stets dem Hauptquartier beigegeben. Letztere trifft alle auf Truppentransport bezügliche Anordnungen und hat die Disposition über sämmtliche inländische und okkupirten ausländischen Bahnen. Alles unter Genehmigung der Zentralkommission.

Für jede zu befahrende Haupteisenbahnlinie wurde eine Linienkommission ernannt, bestehend aus einem

Digitized by Google

Generalstabsoffizier und einem höhern Eisenbahnbeamteten, dieselbe hatte speziell dafür zu sorgen, daß

1) der Transport der Truppen nach Vorschrift erfolge;
2) behufs Einladen und Ausladen der Truppen an den betreffenden Stationen die erforderlichen Einrichtungen vorhanden seien;
3) die Züge in sicherer Beschaffenheit und ordnungsgemäß zusammengesetzt, mit dem nothwendigen Fahrpersonal versehen, und zur rechten Zeit und in richtiger Reihenfolge am Abgangspunkte zum Verladen bereit stehen;
4) die in der Fahrdisposition angenommenen Distanzen der Züge bei deren Ablassen nicht verloren gehen, worüber sie besonders verantwortlich sind.

Auf den Ein-, Auslade- und Verpflegungsstationen wurden Etappenkommissionen bestellt, die mit der Linienkommission in beständigem Verkehr waren.

Sobald eine Linienkommission auf Grund des Marsch- und Fahrtableaus den Militär-Fahrplan festgestellt, theilt sie denselben den betreffenden höhern Kommandos, Bahnverwaltungen und Etappenkommissionen mit.

So in großen Zügen das preußische Reglement. Aehnlich sind die betreffenden Reglemente anderer Staaten, doch im Allgemeinen weniger auf den Massentransport berechnet.

Ehe wir aber nun zu Beispielen größerer Truppentransporte übergehen, müssen wir zum richtigen Verständniß derselben einige Bemerkungen über die Leistungsfähigkeiten der Eisenbahnen vorausſenden. Die Zeitung des Vereins der deutschen Eisenbahn-Verwaltungen bietet uns in deren letzten Jahrgang schätzenswerthes Material.

Die genaue Kenntniß der Leistungsfähigkeit, welche eine Bahn im Erforderungsfalle zu entwickeln vermag, ist von höchster Wichtigkeit, *weil sich hierauf oft die größten militärischen Combinationen stützen*.

Diese Leistungsfähigkeit zu bestimmen, ist eine äußerst schwierige Aufgabe, da die mannigfachsten auf den Betrieb einwirkenden Faktoren zu berücksichtigen sind.

Die Truppenbeförderung kann geschehen entweder im regelmäßigen Turnustransport oder im Echelontransport.

Bei einem Turnustransport wird das Material derart disponirt, daß es sozusagen eine zwischen dem Anfang und Endziel sich in auf- und absteigender Linie bewegende Kette ohne Ende bildet, deren einzelne Glieder stets so weit von einander bleiben, daß sie auf den verschiedenen Stationen kreuzen können.

Beim Echelontransport folgen die Züge in den möglichst kleinen zulässigen Intervallen und die Kreuzung mit Gegenzügen kann innerhalb einer größern Strecke, welche durch die Züge gefüllt werden, auf einspurigen Bahnen gar nicht, auf zweispurigen nur sehr schwierig stattfinden. Dieser Transportweise tritt der Mangel an Raum auf den Anfangs- und Endstationen, durch die Menge des sich anhäufenden Materials sehr hindernd entgegen.

Für Truppentransporte im Großen ist nur der *Turnustransport* vortheilhaft, es handelt sich dann zu wissen, ob dieser Transport zu geschehen habe

a. ohne Beeinträchtigung des allgemeinen Eisenbahnverkehrs;
b. unter Beschränkung desselben;
c. bei gänzlicher Einstellung jedes andern Verkehrs auf einer Linie und ob Wechsel oder Durchlaufen des Materials vorkommt, oder ob dasselbe mit dem Material anderer Bahnen verstärkt werde.

Die Niveauverhältnisse und Krümmungen einer Bahn müssen betreffs deren Leistungen berücksichtigt werden, denn starke Steigungen und Krümmungen bedingen eine geringere Fahrgeschwindigkeit und sind oft so mächtig, daß sie die Leistungsfähigkeit auf die Hälfte der auf normalen Strecken zulässigen Belastungen herabsetzen, daher die Belastung der Militärzüge geringer angenommen werden muß oder stärkere und mehr Maschinen vorzusetzen sind. Das Haupterforderniß eines gesicherten Bahnverkehrs liegt in dem möglichst geringen Aufenthalt der sich kreuzenden Züge, daher eigentlich nur zweispurige Bahnen die Bedingung einer vortheilhaften Militärtransportlinie erfüllen.

Auf einspurigen Bahnen *ist die Distanz zwischen den Kreuzungsstationen maßgebend für den Verkehr* und es bildet von andern Einflüssen abgerechnet die *doppelte Fahrzeit* auf der längsten einspurigen Strecke zwischen zwei Kreuzungs-Stationen, den Ausdruck für die äußerst zulässige Aufeinanderfolge der Züge. Die Bahnhöfe sind ebenfalls wichtige Faktoren und die Größe derselben finden ihren Ausdruck in der Menge der gleichzeitig auf denselben aufzustellenden Militärzügen mit der dem Bahnniveau entsprechenden Achsenzahl, wobei jedoch die Nothwendigkeit zwei *Gleise* für den Verkehr offen zu lassen, nicht außer Acht gelassen werden darf. Die Verladevorrichtungen stehen im Zusammenhang mit den Bahnhöfen; für Kavallerie, Geschütze und Infanterie sind solid gebaute Rampen, in einer Länge von 40—50 Klafter, am besten, solche aus Holz sind wenig dauerhaft, daher leicht gefährlich nach kurzer Abnutzung.

Volle Berücksichtigung muß der Zahl und Beschaffenheit der Wasserstationen geschenkt werden; wegen dem bedeutenden Mehrverbrauch des Wassers gleichen Orts, muß ebenfalls für Ergänzung des Brennmaterials gesorgt werden.

Für größere Militärtransporte sind stets eine größere Anzahl Maschinen nothwendig und für allfällig vorkommende Unfälle müssen auf den größern Zwischenstationen Reserve-Maschinen aufgestellt sein, denn wenn schon beim gewöhnlichen Verkehr laut statistischen Angaben deren Reparaturstand 20—25 Proz. betrifft, wie viel größer wird nicht derselbe bei einem andauernden Militärtransport sich herausstellen.

Bei Vereinigung mehrerer Bahnen zu *einer* Transportlinie ist der Maßstab für die *Stärke der Belastung nach der zulässigen Belastung*

Digitized by Google

der ungünstigsten Bahnstrecke zu bemessen. Das verschiedenartige Fahrmaterial der Bahnen hat auf Truppenbeförderung hauptsächlich beim Aus- und Einsteigen Einfluß; ob und in welcher Weise Güter-Wagen zum Mannschafts- und Pferdetransport hergerichtet werden sollen, muß zum Voraus bestimmt werden.

Die hauptsächlichsten Hindernisse in der Leistungsfähigkeit der Bahnen sind mangelnde oder ungünstige Schienenverbindungen, häufige Kopfstationen, denen aber meistens durch Anlage von Verbindungskurven zu begegnen wäre. Die Jahreszeit und die Witterungsverhältnisse haben ebenfalls bedeutenden Einfluß, große Schneefälle und Schneeverwehungen können Verbindungen Tage lang verzögern.

In Ländern, wo die Kälte einen hohen Grad erreicht, ist man auch nicht im Stande die unter normalen Witterungsverhältnissen möglichen Leistungen der Maschinen zu erzielen. Die daherige Belastungsreduktion beträgt von 0—5 Grade Reaumur unter Gefrierpunkt 12 Proz., von 5—10 Grad 17 Proz., wegen der durch die Kälte sich vermindernden Adhäsion der Räder auf den Schienen.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 28. Februar 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Der Schlußnahme der Bundesversammlung vom 19. Juli 1866 gemäß sind nun die von ihr über den innern Dienst, den Wachdienst und den Feldienst erlassenen Reglemente in einer Gesammtausgabe unter dem Titel

„Dienstreglement für die eidg. Truppen"

gedruckt worden und wir übersenden Ihnen hiemit ein Exemplar dieses Reglementes mit der Einladung, dasselbe bei den Kontingenten einzuführen und für dessen Abgabe an sämmtliche Offiziere zu sorgen.

Das Dienstreglement, mit welchem die über obige Dienstzweige bisher erlassenen besondern Reglemente, sowie das allgemeine Dienstreglement vom Jahr 1846 nunmehr dahinfallen, kann beim Oberkriegskommissariat zum Preise von Fr. 1. 20 per Exemplar bezogen werden.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 6. März 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Nach § 5 des Reglements vom 20. März 1865 soll die Prüfung der Artillerie-Unteroffiziere, welche sich um das Offiziers-Brevet bewerben, jeweilen im Monat März stattfinden.

Wir ersuchen daher die Militärbehörden der Kantone, welche Unteroffiziere angemeldet haben oder solche noch anzumelden beabsichtigen, was bis zu nachgenanntem Zeitpunkte zu geschehen hätte, dieselben auf den 16. März l. J. nach Thun zu beordern, mit der Weisung, sich Morgens 8 Uhr des besagten Tages beim Oberinstruktor der Waffe, Herrn eidgen. Obersten Hammer, zu repräsentiren und dessen Befehle entgegen zu nehmen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 15. März 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Wir haben die Ehre, Ihnen mit Gegenwärtigem die Mittheilung zu machen, daß der schweizerische Bundesrath in seiner heutigen Sitzung folgende Beförderungen und Neuwahlen von Offizieren des eidg. Stabes vorgenommen hat.

I. Generalstab.*)

1. Zu eidg. Obersten:

Pfyffer, Ludwig, von und in Luzern, bisher Oberstlieutenant im Artilleriestab.

Bell, Friedrich, von und in Luzern, bisher Oberstlieutenant im Artilleriestab.

Bruderer, Jakob, von Trogen, in St. Gallen, bisher Oberstlieutenant im Generalstab.

Lecomte, Ferdinand, von St. Saphorin, in Lausanne, bisher Oberstlieutenant im Generalstab.

Zehnder, Gottlieb, von Birmenstorf, in Aarau, bisher Oberstlieutenant im Generalstab.

Tronchin, Louis, von und in Lavigny (Waadt), bisher Oberstlieutenant im Generalstab.

Rothpletz, Emil, von und in Aarau, bisher Oberstlieutenant im Artilleriestab.

*Wydler, Wilhelm, geb. 1818, von und in Aarau, bisher Kantonaloberst.

*) Die mit * Bezeichneten sind neu in den eidg. Stab aufgenommen worden.

Digitized by Google

2. Zu eidg. Oberstlieutenants:

*Vaud, Charles Alphonse, geb. 1825, von und in Apples (Waadt), Bataillonskommandant seit 6. November 1855.

*Bernasconi, Constantin, von Chiasso (Tessin), Bataillonskommandant seit 3. März 1861.

Müller, Armin, von und in Biel, bisher Major im Generalstab.

Reinert, Otto, von Solothurn, in Thun, bisher Major im Artilleriestab.

Bossi, Antonio, von und in Lugano, bisher Major im Generalstab.

Bringolf, Johann, von Unterhallau, in Unternenhaus, bisher Major im Generalstab.

Schobinger, Franz Xaver, von Luzern, in Bern, bisher Major im Artilleriestab.

Kottmann, Johann, von und in Solothurn, bisher Major im Generalstab.

von Sinner, Rudolf, von und in Bern, bisher Major im Generalstab.

Borgeaud, Louis, von Lausanne, in Genf, bisher Major im Generalstab.

3. Zu eidg. Stabsmajoren:

*Frei, Emil, von Mönchenstein, in Liestal, Infanteriemajor seit 2. Juni 1865.

Meyer, Emil, von und in Herisau, bisher Stabshauptmann im Generalstab.

Siegwart, Joseph Alois, von und in Luzern, bisher Hauptmann im Generalstab.

de Rougemont, Jean Fred. Alb., von Bern, in Thun, bisher Hauptmann im Generalstab.

Graf, Bernhard, von und in Maisprach, bisher Hauptmann im Generalstab.

Hünerwadel, Adolf, von und in Lenzburg, bisher Hauptmann im Generalstab.

Tribelhorn, Johann Albert, von St. Gallen, in Zürich, bisher Hauptmann im Generalstab.

*Sulzer, Heinrich, geb. 1830, von Winterthur, in Elgg-Radorf, Sappeur-Hauptmann seit 5. Januar 1861.

4. Zu Stabshauptleuten:

*Klauser, Albert, geb. 1838, von Ebnat, in Lichtensteig, Infanteriehauptmann seit 1862.

*Müller, Johann Christian, geb. 1841, von und in Rapperschwyl, Kavallerichauptm. seit 1864.

*Kaiser, Ferdinand, geb. 1838, von Zug, in Bekenried, Infanteriehauptm. seit 6. März 1865.

Baldinger, Emil, von und in Baden, bisher Oberlieutenant im Generalstab.

von Hallwyl, Walth., von und in Bern, bisher Oberlieutenant im Generalstab.

Bußmann, Theodor, von Olsberg, in Liestal, gewes. Oberlieutenant im Generalstab.

Fraisse, François L. W., von und in Lausanne, gewes. Oberlieutenant im Generalstab.

Blösch, Friedrich, von und in Biel, gewes. Oberlieutenant im Generalstab.

Bernet, Albert, von und in Genf, gewes. Oberlieutenant im Generalstab.

*Fahrländer, Karl, von und in Aarau, geb. 1836, Infanteriehauptmann seit 28. Januar 1867.

*Ringler, Gottlieb, von Zofingen, in Aarau, geb. 1837, Infanteriehauptmann, seit 28. Januar 1867.

*Hoffmann, Nathanael, von Biel-Benken (Baselland), geb. 1840, Scharfschützenhauptmann seit 3. Februar 1867.

*Freudenreich, Gustav, von Monnaz, geb. 1839, Dragoneroberlieutenant seit 1860.

5. Zu Oberlieutenants:

*Contau, Sigismund, geb. 1833, von Genf, Oberlieutenant seit 9. Dezember 1865.

Bernasconi, Francesco, von und in Chiasso, bisher I. Unterlieutenant im Generalstab.

Born, Emil, von Niederbipp, in Herzogenbuchsee, bisher I. Unterlieutenant im Generalstab.

Kern, Eugen, von und in Freiburg, bisher I. Unterlieutenant im Generalstab.

Berlinger, J. G., von und in Ganterschwyl, bisher I. Unterlieutenant im Generalstab.

Nicod, Alfred, von und in Echallens, bisher I. Unterlieutenant im Generalstab.

*Friedli, Gottfried, von und in Bern, geb. 1840, Infanterieoberlieutenant seit 7. Jan. 1866.

*Risold, Ed., von Bern, in Interlaken, geb. 1858, Oberlieutenant der Kavallerie seit 9. Jan. 1866.

*Zellweger, Oskar, von Bischoffzell in Frauenfeld, gewes. Kavallerie-Oberlieutenant in Oesterreich, April 1866.

*Salis, Eduard, von und in Chur, geb. 1842, I. Unterlieutenant der Guiden seit 11. September 1833.

6. Zu I. Unterlieutenants:

*Bugnon, Charles, Aug., von und in Lausanne, geb. 1843, II. Unterlieutenant seit 5. April 1865.

*Monod, Gustav, von und in Echichens, geb. 1837, II. Unterlieutenant seit 12. Juni 1866.

*Bonzanigo, Fulgenzio, von Bellinzona, II. Unterlieutenant seit 21. Februar 1866.

II. Geniestab.

1. Zu eidg. Obersten:

Schumacher, Friedrich, von Zweisimmen, in Sumiswald, bisher Oberstlieutenant im Geniestab.

Siegfried, Hermann, von Zofingen, in Bern, bisher Oberstlieutenant im Geniestab.

2. Zum eidg. Oberstlieutenant:

Wieland, Richard, von Basel, in Mörschwyl, bisher Major im Geniestab.

3. Zum Stabsmajor:

Kaltenmayer, Jakob, von und in Basel, bisher Hauptmann im Geniestab.

4. Zu Hauptleuten:

Lochmann, J. J., von Neuenst, in Chateau d'Oex, bisher Oberlieutenant im Geniestab.

Fäsch, Jules, von Basel und Genf, in Zuffy, bisher Oberlieutenant im Geniestab.

Dumur, Jules, von Lutry, in Zürich, bisher Oberlieutenant im Geniestab.

Digitized by Google

5. Zu Oberlieutenants:

Pictet de Ferney, Adolf, von und in Genf, bisher I. Unterlieutenant im Geniestab.
von Muralt, Louis, von und in Bern, bisher I. Unterlieutenant im Geniestab.
Bachofen, Arnold, von und in Basel, bisher I. Unterlieutenant im Geniestab.
Schmidlin, Wilh., von und in Basel, bisher I. Unterlieutenant im Geniestab.
Siegwart, Joseph Ernst, von und in Altorf, bisher I. Unterlieutenant im Geniestab.
Thormann, Georg, von und in Bern, bisher I. Unterlieutenant im Geniestab.
Fol, Walther, von Vandoeuvres, in Chougny, bisher I. Unterlieutenant im Geniestab.
Eynard, Edmard, von und in Rolle, bisher I. Unterlieutenant im Geniestab.
von Peyer, Alfred, von und in Schaffhausen, bisher I. Unterlieutenant im Geniestab.

6. Zu I. Unterlieutenants:

Taure, Jules, von Aigle, bisher II. Unterlieutenant im Geniestab.
Vuadens, François, von Blonay, in Vivis, bisher II. Unterlieutenant im Geniestab.
Meyer, Gottfried, von und in Schaffhausen, bisher II. Unterlieutenant im Geniestab.

7. Zu II. Unterlieutenants die bisherigen Aspiranten II. Klasse des Genie:

*Champ-Renaud, Alphonse, von Bulle.
*Gysin, Joh. Jakob, von Lampenberg, in Liestal.
*Rietmann, Heinrich, von Lustorf, in Zürich.
*Jeanjaquet, Leo, von und in Neuenburg.
*Ladame, Henry, von und in Neuenburg.

III. Artilleriestab.

1. Zu eidg. Obersten:

Girard, Ami, von St. Martin, in Renan, bisher Oberstlieutenant im Artilleriestab.
Pestalozzi, Karl, von und in Zürich, bisher Oberstlieutenant im Artilleriestab.

2. Zu eidgen. Oberstlieutenants:

von Eblibach, Gerold, von und in Zürich, bisher Major im Artilleriestab.
de Saussure, Theodor, von und in Genf, bisher Major im Artilleriestab.
de Valliere, Theodor, von und in Lausanne, bisher Major im Artilleriestab.
Perrier, Louis, von und in Genf, bisher Major im Artilleriestab.

3. Zu Stabsmajoren:

Brun, Arthur, von Thusis, in Zürich, bisher Hauptmann im Artilleriestab.
Baumann, Karl Rud., von Zürich, in Enge, bisher Hauptmann im Artilleriestab.
Roth, Adolf, von und in Wangen, bisher Hauptmann im Artilleriestab.
Dapples, Ch. M., von und in Lausanne, bisher Hauptmann im Artilleriestab.
Paccaud, Emil, von Prevonloux, in Lavaux, bisher Hauptmann im Artilleriestab.
Stampfli, Joseph, von und in Solothurn, bisher Hauptmann im Artilleriestab.
Reinert, Konrad, von und in Solothurn, bisher Hauptmann im Artilleriestab.
Bluntschli, Karl, von Zürich, in Frauenfeld, bisher Hauptmann im Artilleriestab.
*Sarasin, C., von und in Genf, geb. 1827, früher Geniehauptmann in franz. Diensten, 1. Oktober 1853.
*Würth, Jean Marc, von und in Genf, geb. 1831, bisher Hauptmann der Artillerie, 12. April 1861.

4. Zum Hauptmann:

*Bovet, Louis James, von Neuenburg, in Areuse, Artillerieoberlieutenant seit 16. Febr. 1864.

5. Zu Oberlieutenants:

Fornerod, Aug., von und in Avenches, bisher I. Unterlieutenant im Artilleriestab.
Gard, Charles, von und in Genf, bisher I. Unterlieutenant im Artilleriestab.
*Schumacher, Arnold, von und in Bern, Artillerie-Oberlieutenant seit 21. Februar 1867.

6. Zum I. Unterlieutenant:

*Nicollier, Rudolf, von und in Vivis, bisher I. Unterlieutenant der Artillerie, 27. Nov. 1866.

IV. Justizstab.

Einstweilen keine Beförderungen und Neuwahlen.

V. Kommissariatsstab.

1. Zum Obersten:

*Stämpfli, Jakob, von Schüpfen, in Bern, bisheriger Kantonaloberst. (Abgelehnt.)

3. Zu Majoren die bisherigen Hauptleute im Kommissariatsstab:

Aeschbacher, Ludwig, von Lützelflüh, in Neuenburg.
Capeller, Martin, von und in Chur.
Rudolf, Karl, von Selzach, in Genf.
Trümpy, Egidius, von und in Glarus.

3. Zu Hauptleuten die bisherigen Oberlieutenants im Kommissariatsstab:

Motta, Christoph, von Airolo, in Locarno.
Schaufelberger, Joh., von und in Gossau (Zürich).
Ronca, Alois, von und in Luzern.
Masson, Emil, von Enblens, in Lausanne.
Jenzer, Rud., von Thunstetten, in Herzogenbuchsee.
Büß, Jean Isaak, von und in Genf.
Pattani, Noël, von und in Giornico.
Corragioni, C., von und in Luzern.
Stöckli, Robert, von und in Solothurn.
Gacon, Charles Fred., von und in Neuenburg.
Bebié, Edelbert, von Thalwyl, in Turgi.
Salquin, Sam. Aug., von Neuenburg, in Bern.

4. Zu Oberlieutenants die bisherigen I. Unterlieutenants im Kommissariatsstab:

Delarue, Fried., von und in Genf.
Brugisser, Fritz, von und in Wohlen.
Krafft, Arthur, von Burgdorf, in Bern.

Digitized by Google

Bachelin, Charles, von Neuenburg, in Yverdon.
Schmider, Edmund, von und in Pruntrut.
Brun, August, von Altavilla, in Murten.

VI. Gesundheitsstab.

A. Medizinalpersonal.

1. Zum Oberstlieutenant:

Ackermann, Joseph, von und in Solothurn, bisher Major im Gesundheitsstab.

2. Zu Majoren:

Schnyder, Heinrich Gottlieb, von Sursee, in Freiburg, bisher Hauptmann im Gesundheitsstab.
Weinmann, J. Albert, von und in Winterthur, bisher Hauptmann im Gesundheitsstab.

3. Zu Hauptleuten:

Volmar, Georg, von Ueberstorf, in Stäffis (Freiburg), bisher Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Gamser, Thomas, von und in Chur, bisher Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Reynier, Ernst, von und in Neuenburg, bisher Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Schärer, Ernst Karl, von und in Bern, bisher Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Anker, Adolf, von Zug, in St. Blaise, bisher Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Castellaz, Felix, von und in Freiburg, bisher Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Gallati, Kaspar, von und in Glarus, bisher Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Steiger, Alfred, von und in Luzern, bisher Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Keßler, Hermann, von und in St. Gallen, bisher Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Tobler, Albert, von Rehtobel, in Herisau, bisher Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Keller, Alexander, von und in Unterhallau, bisher Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Fischer, Karl, von Reinach, in Aarau, bisher Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
*Göldlin, Robert, von und in Luzern, Hauptmann seit 6. Mai 1861.
*Schaufelbühl, Edmund, von Zurzach, in Aarau, Hauptmann seit 12. Februar 1864.
*Ziegler, Adolf, von und in Bern, Hauptmann seit 1867.
*Zimmer, Heinrich, von Aubonne, Oberlieutenant seit 2. April 1859.
*Müret, Eduard, in Vivis, Oberlieutenant seit 27. Dezember 1860.
*Wittenbach, Albert, von und in Bern, Oberlieutenant seit 1862.

4. Zu Oberlieutenants:

Jäger, Gottfried, von und in Ragaz, bisher I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Brun, Franz, von Schüpfen, in Luzern, bisher I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Baur, Arnold, von und in Sarmenstorf, bisher I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Wagner, Karl Rud., von Wattwyl, in Albisbrunn, bisher I. Unterlieut. im Gesundheitsstab.
Suter, Eugen, von und in Zofingen, bisher I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
*Hirt, Wilhelm, von und in Solothurn, gewesener Stabsarzt von Solothurn.

5. Zu Ambulancen-Kommissären mit I. Unterlieutenantsgrad:

*Stäbli, Karl, von und in Brugg.
*Beker, Adolf, von und in Schöftland.
*Nußbaumer, V., von Rheinfelden, in Aarau.
*Liechti, Ludwig, von und in Murten.
*Stein, Karl Wilhelm, von und in St. Gallen.
*Wirtz, Johann Konrad, von und in Zürich.
*Steigmeyer, Wilhelm, von und in Basel.

B. Veterinärpersonal.

1. Zu Hauptleuten die bisherigen Oberlieutenants im Veterinärstab.

Großenbacher, Johann, von Hasle, in Thun.
Herzog, Johann Gottfried, von und in Langenthal.
Küng, Heinrich, von Ezweilen, in Stammheim.
Barraud, Louis, von und in Lausanne.
Dotta, Pacifico, von und in Airolo.

2. Zu Oberlieutenants:

Schmid, Adolf, von und in Frick, bisher I. Unterlieutenant im Veterinärstab.
Bäriswyl, Benj., von und in Freiburg, bisher I. Unterlieutenant im Veterinärstab.
*Vetterli, Heinrich, in Frauenfeld, bisher Pferdarzt, I. Unterlieutenant seit 1866.

3. Zu I. Unterlieutenants:

*Felder, Xaver, von Escholzmatt, in Zell, bisher Pferdarzt, 19. August 1863.
*Kammermann, Rudolf, von Lanperswyl, in Bern, II. Unterlieutenant seit 1862.
*Rey, Joseph, von Muri (Aargau), bisher Pferdarzt, 24. Februar 1865.

VII. Stabssekretäre.

*Fuchs, Viktor, von Solothurn.
*Bauty, Charles, von Lausanne.
*Beretta-Picoli, Salvatore, von Lugano.
*Volonterio, Giov. Baptista, von Locarno.
*Conti, Giuseppe, von Bellinzona, in Burgdorf.
*Conza, Antonio, von Goldrerio.
*Robert, Arnold, von Chaux-de-fonds.
*Grenier-Dolben, Louis, von Ber.
*Bernoulli, August, von Basel.
*Härdi, Samuel, von Egliswyl (Aargau).

Genehmigen Sie bei diesem Anlasse die Versicherung unserer besondern Hochschätzung.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Digitized by Google

Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland und Böhmen.

Ein Bericht an das eidg. Militärdepartement

von

K. Fischer, schweiz. Ambulance-Arzt.

Unter diesem Titel ist bei H. R. Sauerländer in Aarau die für alle Militärs höchst interessante Broschüre erschienen. Der Verfasser wiedmet außer den rein ärztlichen Beobachtungen, als: Tetanus, Pyämie und Septicämie, Kopfverletzungen, Halsschüsse, Brustschüsse, Becken- und Unterleibsschüsse, Verletzungen der obern Extremitäten, Schußverletzungen der untern Extremitäten, Verletzungen des Kniegelenkes, Verletzungen des Unterschenkels, Verletzungen des Fußgelenkes und des Fußes, welchen jeden einzelnen Fall er in einem besondern Kapitel behandelt, seine Aufmerksamkeit der Behandlung der Schußwunden im Allgemeinen, den Lazarethen und deren Einrichtung, der Thätigkeit auf den Verbandplätzen, dem Transport der Verwundeten, der Genfer Konvention und deren Einfluß auf das Schicksal der Verwundeten und der Organisation des Sanitätskorps.

In diesen letztern Beobachtungen erlauben wir uns dem verehrten Herrn Verfasser zu folgen und ihn selbst reden zu lassen.

Zuerst der

Reiseplan.

Am 31. Juli dieses Jahres langte ich in Tauberbischofsheim, dem Schauplatz der letzten Kriegsaktion in Süddeutschland, an; die Waffenruhe war bereits abgeschlossen und die Ausschicht auf neue Thätigkeit auf dem Schlachtfeld war geschwunden. Alle Lazarethe, deren ich etwa 28 in den Orten Bischofsheim, Werbach, Großrinderfeld, Mergentheim, Würzburg, Uettingen, Aschaffenburg ꝛc. besuchte, waren mit ärztlichem Personal vollständig genügend versehen, und meine Aufgabe konnte daher nur darin bestehen, bei Operationen, Anlegen von Verbänden, Sektionen behülflich zu sein und die täglichen Morgen- und Abendvisiten mitzumachen; letztere nahmen den größten Theil des Vormittags und den Nachmittag zwischen 3 und 6 Uhr in Anspruch und die übrige Zeit benutzte ich zur Inspektion des Sanitätsmaterials der verschiedenen Armeen, zu Informationen über die ärztliche Thätigkeit in den Gefechten und auf dem Marsch, zur Besichtigung der Schlachtfelder und der Verbandplätze auf denselben, zu schriftlichen Notizen und zum Reisen, welch letztere Nothwendigkeit mir einen bedeutenden Theil meiner Zeit raubte. Am 18. August reiste ich alsdann direkt nach Prag, Königgrätz und nach den Ortschaften des böhmischen Kriegsschauplatzes; ich sah daselbst circa 1500 Verwundete und verwendete meine Zeit in analoger Weise wie in Süddeutschland. Die mangelhaften Kommunikationsmittel machten sehr oft den Gebrauch von Extraposten nothwendig und Kost und Logis waren manchmal etwas primitiv. Ich lernte sowohl das Nachtlager auf Streh als die da und dort excellirende böhmische Reinlichkeit gründlich kennen und die Cholera, deren frostiger Empfang mir überall zu Theil wurde, trug das ihrige dazu bei, der Reise einen weniger comfortablen als pikanten Charakter zu geben. Ich verweilte in Böhmen 18 Tage, ging auf meiner Rückreise die Lazarethe Wiens kursorisch durch und langte am 3. September wieder zu Hause an.

Zwei Collegen, Stabsarzt Dr. Hirt aus Solothurn und der badische Feldarzt Dr. Töpfner waren, ersterer fast beständig, letzterer zeitweise, meine Reisebegleiter und verdanke ich beiden mehrere werthvolle Notizen zu meinem Bericht.

Der Empfang, der uns überall zu Theil wurde, war ein ausgezeichneter. Die schweizerische Uniform, das Konventionskreuz und unsere Empfehlungen kamen uns trefflich zu statten, und bringen wir hiemit allen Collegen hohen und niedern Ranges, allen Civilärzten und Professoren, allen hohen und subalternen Offizieren, welche uns mit Rath und That so freundlich entgegenkamen, unsern herzlichen Dank.

Ich fürchte nicht durch Veröffentlichung der Details meines gesammelten Materials irgend Jemanden vorzugreifen; bin ich ja überzeugt, daß eine Reihe gediegener Arbeiten bald folgen werden, neben welchen meine Skizzen außer Gewicht fallen.

Art und Häufigkeit der Verletzungen.

Der Charakter der Verwundungen ist bedingt durch denjenigen der Geschosse und denjenigen der Kampfweise. Von ersteren kommen vor Allem aus die verschiedenen Flinten-Projektilformen in Betracht, bei welchen die cylindrokonische Vollkugel der Preußen einerseits und die cylindrokonische Hohlkugel der Oestreicher anderseits, sowie eines Theils des 9. Armeekorps zu unterscheiden sind. Es wird bekanntlich angenommen, daß die Hohlprojektile, wenn sie auf feste Widerstände der Armatur oder der Knochen gerathen, sich leichter verbreitern, selbst ganz zerstückeln und dadurch größere Verheerungen, namentlich in Beziehung auf Knochenverletzungen zu bringen im Stande sind, als die cylindrokonischen Vollkugeln. Mehrere Notizen aus der Wiener med. Wochenschrift vom Juli d. J. scheinen dies von Neuem zu bestätigen. Indessen im Ganzen scheinen mir die Verletzungen durch die verschiedenen Flintenkugelformen nicht sehr von einander zu differiren. Vom preußischen Langblei überzeugte ich mich, daß es zwar enorme und häufige Knochenzertrümmerungen zu bewirken im Stande ist, daß es aber sehr selten ueben einer Eingangsöffnung mehrere Ausgangsöffnungen zeigt, daß bei ihm ferner zwar innere und äußere Contourirungen vorkamen, aber im Ganzen weit seltener als bei den frühern sphärischen Geschossen. — Welt aus die meisten Schußkanäle bei Preußen, Oestreichern und Süddeutschen waren sogenannte vollständige, und die Schüsse ohne Ausgangsöffnung

Digitized by Google

gehörten zu den ausnahmsweisen Vorkommnissen. Die von der Artillerie geworfenen Geschosse bestunden, nach den Verwundungen zu schließen, hauptsächlich in Granaten und Shrapnels. Die gar nicht selten vorgekommenen Granatsplitterverwundungen zeichneten sich aus durch ihre Malignität, durch die großen Weichtheilzerstörungen, die nachfolgende profuse und oft schlechte Eiterung, die umfangreichen Knochenzertrümmerungen und durch den intensiven Entzündungsgrad, den die im Körper zurückgebliebenen unregelmäßig und kantig geformten Fragmente erzeugten. Dagegen waren die bei den früher angewandten Vollgeschossen der Artillerie ziemlich oft vorgekommenen Knochenbrüche bei unverletzten Weichtheilen, sowie ganz oder theilweise weggerissene Glieder, aus den Lazarethen wenigstens, fast ganz verschwunden.

Die Kampfweise des letzten Krieges war von derjenigen in Italien 1859 und Schleswig 1864 wesentlich verschieden, weder Belagerungskrieg noch Baionnetangriffe, noch Straßenkampf, sondern überall offene Schlacht und Entscheidung derselben durch Artillerie- und Kleingewehrfeuer; wenig Kavallerieangriffe; daher auch kein Vorwiegen der Verletzungen der obern Körperhälfte, kein besonderer Verlauf der Schußkanäle, wenig Säbelhiebe und unter den mir zu Gesichte gekommenen Verwundeten Süddeutschlands kaum ein halbes Dutzend Bajonnettstiche, welche einzelnen angegriffenen Patrouillen beigebracht worden zu sein scheinen.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen. 22½ Ngr.

Soeben erschien und wird auf frankirtes Verlangen gratis zugesandt:

Catalog Nr. XI. Genealogie, Heraldik, Diplomatik, Numismatik, Kriegswissenschaften. 514 Nummern.

Schweiz. Antiquariat in Zürich.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien,** politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa,** gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15, Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf und** III. **Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3.—

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Verlag von **J. J. Christen** in **Aarau.**

Die Aufgabe der Schweiz

vom Standpunkte

der neuen Waffentechnik

und der abgeänderten

ausländischen Militärorganisation

betrachtet.

Preis: 60 Cents.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger).

Vom Jahrgang 1866 der Allgemeinen

Schweizerischen Militär-Zeitung

bestehend in 52 Nummern (Bogen) mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen und besondern lithographischen Beilagen (Kriegskarten), nebst Titel und ausführlichem Register, können noch vollständige Exemplare durch die unterzeichnete Verlagshandlung zum Preise von Fr. 7 bezogen werden.

Ein Blick auf das Register (welches wir auf Verlangen auch an Nichtabonnenten kostenfrei expediren) wird Jeden, der sich für das Wehrwesen und die Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft interessirt, von der Reichhaltigkeit des äußerst interessanten Inhalts überzeugen, zumal dieser Jahrgang auch die sämmtlichen genauen Schlachtenberichte vom Kriegstheater in Deutschland und Italien ꝛc. enthält.

Es sind nur noch wenige komplete Exemplare vorräthig.

Schweighauserische Verlags-Buchhandlung.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 27. März. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 13.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die Benutzung der Eisenbahnen für militärische Zwecke.

(Von einem schweiz. Generalstabsoffizier.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Geben wir nun über zu den uns bekannten grossen Militärtransporten auf Eisenbahnen.

1) Im Jahre 1850 wurden aus Wien und Ungarn über Brünn und Olmütz an die Nordgrenze Böhmens in 26 Tagen 75,000 Mann, 8000 Pferde und 1800 Fuhrwerke befördert, mit durchschnittlicher Tagesleistung von 3000 Mann, 300 Pferden, 70 Fuhrwerken und 3000 Zentner Militärgut in 6—7 Extrazügen. Die größte Leistung fand den 29. November mit 8000 Mann, 550 Pferden und 180 Fuhrwerken in 8 Extrazügen statt. Der Betrieb ging unregelmäßig, mit oft Stunden langem Warten auf Zwischenstationen ꝛc., zum großen Ermüden von Mannschaft und Pferden vor sich.

2) Zur Konzentration der Truppen im Jahr 1853 im Lager zu Olmütz wurden im Turnustransport täglich 2000 Mann, 430 Pferde und 30 Fuhrwerke befördert, nebenbei der gesammte Privatverkehr aufrecht erhalten.

3) Nach dem bekannten Neujahrsgruß von 1859 in den Tuilerien sandte die östreichische Regierung als Antwort darauf im Januar mit möglichster Schnelligkeit das 3. Armeekorps in einer Stärke von 20,091 Mann, 5462 Pferden und 278 Fuhrwerken nach der Lombardie, und zwar in Zeit von 14 Tagen, mittelst 76 Zügen im Echelontransport von Wien nach Nebrecca. Der gewöhnliche Güter- und Personentransport wurde sistirt.

Der tägliche Durchschnittstransport normirt sich auf 1700 Mann, 450 Pferde und 24 Fahrzeuge. Die größte Leistung weist der erste Tag auf mit 9000 Mann, 200 Pferden und 31 Fuhrwerken in 9 Zügen. Am zweiten Tag konnte wegen Mangel an Material kein Militärzug abgehen. Es ist anzunehmen, daß das Material anderer Bahnen auf der hier benutzten Linie (Semmeringbahn) wegen zu schwachen Hemm- und Bremsevorrichtungen nicht zu verwenden war, sonst wäre es doch sicherlich möglich gewesen, das Material dieser Bahn mit demjenigen anderer Bahnen zu verstärken.

Mit dem Turnussystem hätten alle Truppen in acht Tagen mit Leichtigkeit befördert werden können.

4) Der Transport der französischen Armee vom 20. April bis 15. Juli zeigt uns, was das überhaupt militär-rationellste Eisenbahnnetz zu leisten vermag. Es wurden in diesem Zeitraume auf der Linie Paris-Lyon-Mittelmeer und deren Abzweigung Lyon-Culoz-Menrienne, ungerechnet der Geschütze und Fuhrwerke, 228,000 Mann und 37,000 Pferde befördert. Die höchste Tagesleistung entfiel auf den 25. April, woselbst mit 17 Militär-Zügen 12,148 Mann, 656 Pferde und 545 Fuhrwerke befördert wurden, während gleichzeitig noch 13 andere Züge auf dieser Bahn verkehrten, macht in Summa an diesem Tag auf der Linie Paris-Lyon-Mittelmeer 30 Züge.

Hätte diese Truppenmasse zu Fuß den Weg zurücklegen müssen, so hätte dieselbe wenigstens 60 Tage gebraucht. Man sieht hieraus welche enormen Vortheile bei Truppentransporten auf große Distanz eine rationell gebaute Eisenbahnlinie zu leisten im Falle ist.

Die Linie Paris-Mittelmeer ist zweispurig, beförderte im höchsten Fall 17 Militärzüge täglich. Die einspurige Linie Lyon-Culoz beförderte ohne Beschränkung des andern Verkehrs täglich 12 Militärzüge, was eine außerordentliche Leistung ist.

Ueberhaupt wurden in Frankreich im Zeitraume vom 20. April bis 15. Juli 1859 auf allen französischen Bahnen zusammengenommen in Militär-Zügen die Summe von 405,457 Mann 89,787 Pferde befördert, was nicht überraschen wird, wenn

Digitized by Google

man bedenkt, daß diesem großen Lande 3394 Lokomotive, 7900 Personenwagen, 24,065 gedeckte Lastwagen, 50,970 Kohlen- und Viehwagen zur Verfügung standen.

Die Anlage der Bahnhöfe in Frankreich entspricht durchschnittlich auch den gespanntesten militärischen Forderungen, die Wasserstationen genügten vollkommen. Die Fahrgeschwindigkeit war 27 Kilometer die Stunde. Die Verpflegung führte die Mannschaft mit sich und kochte „Kaffe" auf den größern Haltstationen.

Die Einleitung dieser Truppentransporte wurde in einer einzigen Sitzung von einem Generalstabsoffizier und den Direktoren der Paris-Lyon-Marseille und Paris-Orleans-Bahn festgesetzt; für die Konzentrirung des Materials anderer Bahnen die Mithülfe des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten in Anspruch genommen.

Die Aufstellung der Fahrdisposition war freilich dadurch bedeutend erleichtert, daß in Paris und Lyon stets große Truppenmassen konzentrirt sind.

5) Ungefähr gleichzeitig wurde im Monat Mai und Juni das 1. östreichische Armeekorps in der Stärke von 31,000 Mann, 3900 Pferde, 1030 Fuhrwerke und eine Kavalleriedivision von 4300 Mann, 4500 Pferden und 48 Fuhrwerken aus Böhmen durch Deutschland nach der Lombardie instradirt. Der Transport begann den 22. Mai und endigte den 5. Juni. Für das 1. Korps waren 70 Züge, für die Kavalleriedivision 32 nothwendig; täglich wurden mit 7 Zügen eine Infanterie-Brigade mit den zugehörenden Batterien und Fuhrwerken befördert. Auf den Zug kommen durchschnittlich

1000 Mann Infanterie, 18 Pferde, 6—7 Fahrzeuge, oder
190 Mann Kavallerie, 180 Pferde, 1—2 Fahrzeuge,
179 „ Artillerie, 140 „ 23 „
60 „ Train, 80—90 „ 20—24 „

Auf der 67 Stunden langen Fahrt bis Insbruck fand in Hof ein Umladen der Truppen in andere Wagen statt. In drei starken Etappen wurde die Strecke Insbruck-Botzen zurückgelegt und weiter die Bahn benutzt.

Vierzehn Tage nach dem Aufbruch in Böhmen konnten ungefähr 8000 Mann dieses Korps an der Schlacht von Magenta theilnehmen. Zu Fuß hätten diese Truppen 50 Tage gebraucht und die Spitzen dieses Korps wären kaum vor dem Waffenstillstand von Villafranca auf dem Kriegsschauplatz erschienen.

6) Während dem letzten schleswig-holsteinischen Feldzug fällt die Benutzung der Bahnen nur in die Klasse der allgemeinen vorbereitenden Maßregeln. Der Grund lag darin, daß die längst projektirte Verbindungsbahn Altona-Hamburg noch nicht erstellt und die schleswig-holsteinischen Bahnen nur über ein Material von 22 Lokomotiven, 40 Personen- und 286 Güterwagen verfügten, von denen noch überdieß ein sehr großer Prozenttheil in Reparatur war.

7) Außerordentlichen Einfluß hatten die Eisenbahnen in den Kriegen der nordamerikanischen Union und in richtiger Erkenntniß dieser großen Hilfsquelle ernannte die Regierung von Washington am 11. Februar 1862 den General Mac Callum zum Military Director and Supperintendant of Railroads in the United Staates, mit der Vollmacht „sich in Besitz aller Eisenbahnen zu setzen, sie zu benutzen und alle Locomotiven, Ausrüstungsgegenstände, Betriebsmaterial und Bubehörde nach Gutdünken zu verwenden, wie es zum Transport der Truppen, Waffen, Munition und Kriegsmaterial der Vereinigten Staaten nothwendig werden würde." — Ueberdieß wurden noch alle Lokomotiven- und Wagenbau-Fabriken des Landes mit ihren sämmtlichen Arbeitskräften zur unbeschränkten Disposition des Generals gestellt, der auch aus ihnen 140 Lokomotiven und 2573 Wagen durch Requisition bezog, ohne jegliche Rücksicht auf anderweitiges Eigenthumsrecht an denselben.

General Mac Callum organisirte mit fester Hand die militärische Administration dieses, eines der größten Eisenbahnsysteme der Welt, dessen Betriebskräfte 419 Lokomotive und 6330 Wagen betrug.

Für den Betrieb dieses Materials wurde aus den tüchtigsten und zuverlässigsten Eisenbahnkräften des Landes ein Feld-Eisenbahnkorps in der Stärke von 5000 Mann gebildet. Nebstdem war dieser General noch mit der Leitung des Transportdepartements auf dem Mississippi betraut, das ebenfalls 12,000 Mann stark war. Die Aufgabe dieses Korps war je nach dem Vorrücken oder Zurückgehen des Heeres, dem sie zugetheilt waren, entweder zerstörte Eisenbahnen, ohne Rücksicht auf das Woher und wie theuer in möglichst kurzer Zeit fahrbar zu machen, oder aber in einer die Wiederherstellung durch den Feind thunlichst erschwerenden Weise zu zerstören.

Die zwei bedeutendsten Leistungen dieses Korps Korps waren:

1. Die Herstellung des von General Lee zerstörten, 625 Fuß langen und 25 Fuß hohen Rappahanok-Viadukts, in 19 Arbeitsstunden eines einzigen Sommertags.
2. Die Erbauung der zerstörten Chattahaechee-Brücke von 711 Fuß Länge und 92 Höhe, in vier und einem halben Tage.

Weder die Geschichte der Kriege, noch jene der Technik hat ein Beispiel von so rascher Bauausführung aufzuweisen. Uebrigens scheint es, daß alle Abtheilungen dieses ausgezeichneten Korps ihren Aufgaben vollkommen entsprachen. Wem von unsern Lesern daran gelegen, Näheres über dieses amerikanische Eisenbahnkorps zu erfahren, verweisen wir auf einen sachbezüglichen Artikel in der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnen, Nr. 3, 1867, verfaßt von M. von Weber, Direktor der sächsischen Eisenbahnen, eine europäische Autorität im Eisenbahnwesen.

8) Auch England ist in dieser Beziehung wie in jeder technischen Leistungsfähigkeit nicht zurückgeblieben, das beweist folgendes Beispiel.

Am Ostermontag 1866 wurden 11,000 Freiwillige (Infanterie und Kavallerie) von 5 Uhr 20 bis 5 Uhr 55 mittelst Extrazügen durch die London-Brighton-

Digitized by Google

und Südbahn befördert, zwischen 6 Uhr 20 und 7 Uhr 55 weitere 8000 Mann. Jeder Zug hatte 24 Wagen, die Fahrt dauerte 1½ Stunden und um 11 Uhr konnte der gesammte Aufmarsch der Freiwilligen in Brighton stattfinden. Außerdem mußten noch Tausende von Schaulustigen befördert werden und Alles wurde ohne den geringsten Aufschub bewältigt, und die letzten Freiwilligen wurden befördert ehe die ersten Züge zurück waren.

9) Gehen wir nun über zu den Leistungen der preußischen Bahnen im Jahre 1866. Unsere Quellen sind die in Berlin erscheinenden Militärischen Blätter.

Anfangs Mai begann die Centralkommission ihre Thätigkeit; mit Eingang des Marsch- und Fahrtableaus des 5. und 6. Armeekorps wurde die Fahrdisposition in der Art entworfen, daß die Beförderung der Truppen den 17. begann und am 1. Juni beendet war. Die Abfahrtspunkte für das 5. Armeekorps waren Samter, Posen, Lipa, Gloggau, Boyanowo; Entladeziel war Königszelt. Vom 6. Armeekorps wurden gleichzeitig einige Theile nach Frankenstein und Neisse befördert.

Nach einer Zusammenstellung des preußischen Generalstabs erfordert die Beförderung eines Armeekorps mit allen Branchen 100—114 Züge. In oben angeführtem Zeitabschnitt wurden in 135 Zügen der größte Theil des 5. Armeekorps und theilweise das 6. an seine Bestimmung befördert, nämlich:

a. vom 5. Armeekorps 786 Offiziere, 22,240 Mann, 2611 Pferde und 702 Fahrzeuge.
b. Vom 6. Armeekorps 384 Offiziere, 10,663 Mann, 1243 Pferde und 165 Fahrzeuge.

In Breslau auf dem Freiburger Bahnhof waren Kochanstalten hergerichtet, in der nahen Turnhalle und einem großen Bretterschuppen fand die Mannschaft Unterkunft.

Die Konzentration des 5. Armeekorps bei Königszelt und Freiburg war in 12 Tagen beendigt; von Samter, dem entferntesten Einschiffungspunkt, bis Königszelt sind es 37 Meilen oder 253 Kilometer. Dieses ergäbe 12 Marsch- und 4 Ruhetage, also nur ein Zeitgewinn von 4 Tagen. Daß die Beförderung auf einspuriger Bahn stattfand, somit täglich nur 8 Militärzüge benutzt werden konnten, darf nicht außer Acht gelassen werden; außerdem wurden bei 9000 Pferde befördert, die allein 60 Züge und 7 Tage in Anspruch nahmen.

Es darf hier mit Recht gefragt werden, ob es nicht besser wäre, Kavallerie, Artillerie und Kolonnen, die verhältnißmäßig viel Transportmittel in Anspruch nehmen, bei kurzen Entfernungen auf der Etappenstraße vorwärts zu dirigiren, große Infanteriemassen sind dann mit der Eisenbahn rasch nachgeführt.

Vom 13. bis 22. wurde das Gardekorps von Potsdam nach Brieg befördert, in 83 Zügen auf einer zweispurigen Bahn, in der Stärke von 1154 Offizieren, 35,523 Mann, 9334 Pferden und 942 Fahrzeugen. Der Zeitgewinn gegenüber einem Marsche war wohl 14 Tage.

Im Ganzen wurden also vor Beginn des Feldzugs mittelst der Eisenbahn im Massentransport mit 220 Zügen eine Truppenmacht von 71,000 Mann, 18,000 Pferden 1809 Fuhrwerken zur II. Armee nach Schlesien befördert und konzentrirt; zu einer Konzentration rückwärts kam es, Dank dem unerhörten Waffenglück Preußens, niemals; jedenfalls würden die Schwierigkeiten viel größer sein.

Vom Massentransport kommen wir nun zum sog. Einzeltransport, der mehr oder weniger innerhalb des Bereiches der Armeen zur Beförderung der Stäbe, Bataillone, Ersatzabtheilungen, Proviant, Munitionskolonnen, Feldlazarethe ꝛc., verwendet wurde. Nach offiziellen preußischen Berichten sollen vom 14. Mai bis 2. September über 200 solche Transporte, theils mit Extra-, theils mit gewöhnlichen Zügen erfolgt sein, und befördert wurden in der Gesammtzahl 880 Offiziere, 60,337 Mann, 4166 Pferde und 157 Fahrzeuge.

Für den Fourrage- und Proviantransport wurden während dem Feldzug selbst die Bahnen sowohl im eigenen, als im eroberten Gebiet im großen Maße benutzt, leider fehlen uns hierüber nähere Daten, doch so viel ist sicher, daß einzelne Bahnen, die außer dem Bereich der Operationslinien lagen, zu Gunsten der Bahnen innerhalb dieser Linien von ihrem Material für den Gütertransport beinahe gänzlich entblößt wurden.

Kranke und Verwundete wurden innerhalb 60 Tagen gegen 10,000 in vom Kriegsschauplatz weit entfernte Lazarethe, an Kriegsgefangenen über 108 Offiziere und 21,440 Mann aus Böhmen nach Preußen transportirt, mit wie vielen Zügen ist uns unbekannt.

Im Allgemeinen wurde die Organisation über den Transport der Truppen in Preußen als vortrefflich betrachtet, aber oft darüber geklagt, daß die daherigen Verordnungen bei der Armee und Verwaltung zu wenig bekannt, was zu häufigen Verwicklungen Anlaß gab.

Es bleibt uns zum Schlusse nur noch übrig über den direkten Einfluß der Eisenbahnen auf dem Schlachtfelde selbst Erwähnung zu thun; die wenigen in Europa uns bekannten Fälle sind das Erscheinen und Verwenden des 3. französischen Armeekorps bei Casale, dasjenige des französischen Reservekorps in der Schlacht von Magenta und die Katastrophe von Langensalza, die Dank den Eisenbahnen von den Preußen konnte ausgebeutet werden.

Nachdem wir über die militärischen Leistungen der Eisenbahnen anderer Länder uns befaßt, so erlaube man uns auch einige Betrachtungen über die eventuelle Benützung der Bahnen in unserm Vaterland anzustellen.

Aus den letztjährigen Erfahrungen der Preußen sehen wir, daß bei kleinen Distanzen, und solche haben wir, es vortheilhafter ist, Artillerie, Kavallerie und Train auf dem gewöhnlichen Etappenwege vorwärts zu bewegen, weil deren Transport unverhältnißmäßig viel Material braucht.

Es wird nun bei uns vorab die zu besetzende Landesgränze in Betracht kommen, mit deren vier Fronten wir uns beschäftigen wollen, setzen jedoch voraus, daß, ehe es zu einem Massentransport auf den Bahnen komme, unsere Armee auf Grundlage

Digitized by Google

der im Mai 1866 erlassenen Territorial-Divisions-Eintheilung, ohne Benützung der Bahnen divisionsweise im Rayon ihres resp. Gebiets an irgend einem Punkte in engen Kantonnements zum unverzüglichen Abmarsch bereit liegen.

Beginnen wir mit der Westgrenze, die militärisch sich vom großen St. Bernhard bis Basel ausdehnt. Diese Grenze berührt somit das Gebiet unserer 1., 2., 3. und 4. Division. Die zu diesen Divisionen gehörenden Truppen werden höchst wahrscheinlich aus ihren Besammlungsstationen direkt in die von ihrem Divisionair befohlenen Kantonnements oder Lager abzurücken haben, wie wir glauben ohne Benutzung der Bahnen. Die 6. Division sammelt sich in Bern oder Herzogenbuchsee, kann von dort in zwei oder drei starken Etappen in Bereich der bedrohten Grenze geworfen werden. Es bleibt uns somit die Benutzung der Bahn für die östlich der Linie Waldshut-Luzern gelegenen Truppen frei.

Die 5. Division nehmen wir an, sammle sich zwischen Brugg und Döttingen, soll sie ins Waadtland, so wird sie in Brugg, als Einladestation, mit der Bahn spedirt; soll sie zur Verstärkung des rechten Flügels nach Basel, so wird sie durch Benützung der Brücke in Brugg über die Aare und durch Erbauung einer Schiffbrücke bei Döttingen mit Leichtigkeit in zwei Märschen, möglicherweise auch in einem dorthin gelangen können. Die 7. Division könnte nach Convenienz auf der Linie Romanshorn-Zürich oder St. Gallen-Winterthur echellonirt und befördert werden; die Niveau-Verhältnisse würden eher für die Romanshorn-Linie sprechen, um so mehr als auch der dortige Bahnhof sehr günstig für gleichzeitige Aufstellung mehrerer Militärzüge ist.

Die 8. Division wird zwischen Sargans und Chur aufgestellt, mit einer oder beiden von diesen Stationen als Abfahrtspunkt, um über Wallenstadt und Zürich nach der Westschweiz befördert zu werden. Wäre die so wichtige Linie Luzern-Langnau gebaut, so hätten wir die Möglichkeit, auf zwei verschiedenen Linien die 7. und 8. Division in die Westschweiz zu werfen, nämlich die eine über Zürich, Olten, Solothurn, Neuenburg, die andere über Rapperschwyl, Zürich, Luzern, Bern, Freiburg und die Oronbahn. Ob die Infanterie der 8. Division trotz dem fehlenden Bahnstück über Luzern sollte dirigirt werden, um zu Fuß Langnau zu gewinnen, ist eine Frage, die zu beantworten nicht unsere Aufgabe ist.

Die 9. Division endlich wird sich in Luzern konzentriren und dann die Bahn benutzen oder aber am Gotthard sich sammeln, um über die Furka und den Nufenen ins Wallis dirigirt zu werden.

Bei Bedrohung der Nordgrenze sind die Verhältnisse ähnlich. 1., 5. und 7. Division konzentriren sich ohne Hülfe der Bahnen in ihren Werbebezirken, die 2. Division wird auf dem Landwege nach Basel dirigirt und zwar auf einer der Parallelstraßen des Birsthales, Paßwang oder Oberhauenstein. Die 3. Division wird durch die West- oder Oronbahn schnell und leicht an ihren allfälligen Bestimmungsort gebracht. Die 4. Division wird sich im Berner Oberland sammeln und kann aus Thun nach Convenienz mit der Bahn oder zu Fuß befördert werden. Die 8. Division wird ihre Aufstellung wieder zwischen Chur und Sargans und die 9. an der Luzern-Zugerlinie nehmen.

Machen wir Front nach Osten, so bedürfen wir zu einer schnellen Aufstellung die größte Leistungsfähigkeit unserer Bahnen, denn die 1., 2., 3, 4. und möglicherweise auch die 6. Division werden dieselben zu benutzen haben. Die 9. wird Oberalp und Berhardin als Etappenstraße wählen.

Soll endlich Front gegen Süden gemacht werden, so steht der beschränkteste Bahnverkehr in Aussicht, wenigstens bis das Loch der Zukunft gebaut ist. Luzern und Chur werden die Ausladestationen sein und die Ligne d'Italie wird Dank der riesigen Bergkette, die längs dem Wallis unsere Grenze deckt, wenig benutzt werden.

Zum Schluß wollen wir noch einige Wünsche ausdrücken, die zu erfüllen für einen durchgehenden Verkehr uns nothwendig scheinen. Es sind dieß die Herstellung folgender Verbindungscurven:

Bei Aarburg zwischen der Berner- und Luzerner-Linie.

Bei Olten zwischen der Züricher- und Basler-Linie.

Bei Sargans zwischen der Rheinthal- und Wallen-See-Linie.

Der Bau der Linie Langnau-Luzern oder wenigstens die Erstellung der zweiten Spur von Aarburg nach Herzogenbuchsee, um somit doch indirekt eine Ergänzung der zweiten Eisenbahnlinie zu erhalten.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 11. März 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Um die nöthigen Anordnungen für die Offiziers- und die Aspirantenschulen der Infanterie rechtzeitig treffen zu können, ersuchen wir die Kantonal-Militärbehörden sich bis zum 15. April nächsthin zu erklären, ob sie eine der beiden Schulen beschicken wollen und welches die Zahl der Offiziere und Aspiranten sei, die sie in die Schule zu senden beabsichtigen. Dabei müssen wir Sie darauf aufmerksam machen, daß in die Schule von St. Gallen nur Offiziere und in diejenige von Lausanne nur Aspiranten zu senden sind.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 9. März 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Zur Aufklärung über die personellen Wehrkräfte des Bundes dürfte wohl kein Mittel geeigneter sein, als eine genaue Zusammenstellung der bei der jährlichen Rekrutenaushebung sich ergebenden Resultate.

Wir ersuchen daher die Militärbehörden der Kantone, zu gedachtem Zwecke die mitfolgenden beiden Formulare auszufüllen und uns dieselben mit thunlicher Beförderung wieder zugehen zu lassen. Das eine Formular enthält eine Uebersicht der Rekrutirung vom letzten Jahr mit Angabe der vor oder während den Rekrutenkursen entlassenen und der wirklich instruirten Mannschaft.

Das andere Formular enthält nur diejenigen Rubriken, wie sie nach der Rekrutirung auszufüllen möglich sind, während die Angaben, welche Gegenstand der Rubriken 7 und 8 des ersten Formulars bilden, selbstverständlich erst nach beendigten Schulen gemacht werden können, und, was das laufende Jahr betrifft, für einmal nicht interessiren.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 11. März 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Wie Sie bereits dem Schultableau pag. 11 entnommen haben werden, sollen in Abweichung vom bisherigen Modus, wonach in den theoretischen Theil der Centralschule jeweilen diejenigen Infanterie-Stabsoffiziere berufen werden, deren Bataillone in den Truppenzusammenzug oder in die Applikationsschule einzurücken hatten, nun die neu ernannten Kommandanten und Majore der Infanterie in den theoretischen Theil der Centralschule einberufen werden.

Dadurch erhalten wir einen eigentlichen eidgen. Stabsoffizierskurs, den nach und nach alle Infanterie-Stabsoffiziere passiren werden und zwar gerade kurz nach ihrer Wahl als solche, wo sie eines speziellen Unterrichtes am meisten bedürfen.

Um nun diejenigen Offiziere bald bezeichnen zu können, deren Zulassung zu der dießjährigen Schule das Budget erlaubt, ersuchen wir Sie, uns bis zum 17. l. M. folgendes Verzeichniß einzusenden.

1. Der seit 1. Jänner 1866 neu ernannten Majore, welche in solcher Eigenschaft die Centralschule des gleichen Jahres nicht passirt haben.
2. Der seit 1. Jänner 1866 ernannten Bataillonskommandanten, welche weder 1866 in dieser Eigenschaft, noch vorher als Majore den theoretischen Theil der Centralschule passirt haben.

Wir ersuchen Sie um eine Antwort auf dieses Kreisschreiben, auch wenn Sie seit 1. Jänner 1866 keine neuen Stabsoffiziere mehr ernannt haben.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland und Böhmen.

Ein Bericht an das eidg. Militärdepartement

von

K. Fischer, schweiz. Ambulance-Arzt.

(Fortsetzung.)

Die Behandlung der Schußwunden im Allgemeinen.

Der erste Verband war, nach vielfachen Aussagen, ein höchst einfacher; feuchte Compresse und dreieckiges Verbandtuch. Bei den mit Knochenfrakturen komplizirten Wunden, namentlich der untern Extremitäten, traten die Sorge für passende Transportverbände und passende Unterkunft in der Nähe des Schlachtfeldes als erstes Postulat der Behandlung in den Vordergrund. Hierüber Näheres bei spezieller Besprechung der Extremitätenverletzung, des Krankentransportes und des Zelt- und Barakkensystems. Natürlich wurde gleichzeitig für Entfernung ganz loser Knochensplitter und leicht zugänglicher Projektile unter Zuhülfnahme hauptsächlich der Digitaluntersuchung, für Blutstillung und wenn möglich Erquickung der Verwundeten gesorgt. Die blutige Erweiterung der Schußöffnungen wurde möglichst vermieden, jedoch ja nicht ganz verbannt; mit Recht wohl betrachtet man die Knochensplitter als die gefährlichsten Fremdkörper und wo ihre Loslösung vom Periost konstatirt war, scheute man auch eine zu ihrer Entfernung nothwendige Dilatation der Wunde nicht. Zur Sondirung der Wunde bediente man sich, wenn der Finger nicht ausreichte, einfach des Katheters, wozu die in unserm Sachbesteck vorgeschriebenen Katheter mit Schraubengewind und beweglichen Endstücken recht praktisch sein dürften, wenn auch ein weiblicher Ansatz vorhanden ist.

Digitized by Google

Die Relaton'sche Porrellansonde sah ich nicht zur Anwendung kommen. Zur Extraktion der Kugeln und deren Fragmente sah ich neben der Korazange da und dort den amerikanischen Kugelzieher, mit seinen langen, schmalen Branchen und seinen sicher fassenden Häckchen in Anwendung bringen; derselbe schien mir recht zweckmäßig. Im Uebrigen möchte ich mich der Ansicht derjenigen anschließen, welche rathen, so bald nicht vollständig genügendes ärztliches Personal auf dem Verbandplatze vorhanden ist, mit Kugelextraktionen bei leichtern Verletzungen keine Zeit zu verlieren, sondern der weit wichtigern Aufgabe der Ausführung primärer Amputationen und Resektionen und der Applikation inamovibler Verbände obzuliegen.

Bei der Wundbehandlung in den Lazarethen strebte man vor Allem aus nach Reinlichkeit, als eine der wichtigsten Bedingungen für einen günstigen Wundverlauf. In einzelnen Spitälern, wo Lokal, Utensilien und genügendes Personal es erlaubten, wurde dieselbe musterhaft durchgeführt. In den meisten Fällen und in den meisten Lazarethen wurden die Wunden täglich zweimal verbunden; erst wenn die Eiterung im Abnehmen war, begnügte man sich, täglich einmal zu verbinden. Die verschiedenen Verbandarten, welche ich anwenden sah, waren, der trockene, der feuchte und der Oelverband; der unmittelbar auf der Wunde liegende gegitterte Leinwandlappen wurde dabei entweder trocken aufgelegt oder in laues Wasser, Chamomillenthee, Chlorwasser oder Oel getaucht; darüber kam ein Bausch ungeordneter Charpie, die zuweilen ebenfalls in diese Verbandflüssigkeit getaucht, zuweilen trocken aufgelegt wurde; das Ganze bedeckt mit einem Stück impermeablen Stoffes, worunter ich namentlich die gewalzte Guttapercha hervorheben möchte, und endlich, wenn zur Befestigung des Ganzen nöthig, ein dreieckiges Verbandtuch. Ich kenne keine Thatsachen, welche mich veranlassen könnten, die eine oder die andere dieser Verbandarten entschieden zu empfehlen. Zur Schonung der Bettstücke und der Reinlichkeit überhaupt bedarf ein großer Theil der Verwundeten einer impermeablen Unterlage und dürfte auf die große Quantität, welche hiebei nöthig ist, bei einer allfälligen Kriegsbereitschaft speziell Rücksicht genommen werden. Theils vor, theils neben der Anwendung dieses Verbandes wurde ein umfangreicher Gebrauch von der Kälte gemacht; theils in Form von Guttapercha-Eisbeuteln, theils, wo diese fehlten, in Form von Compressen in Eiswasser getaucht. Bei einzelnen Verwundungen, namentlich Gelenkverletzungen, wurde das Eis wochen- und monatelang mit gutem Erfolg fortgesetzt, während in der Regel bei beginnender Eiterung dasselbe dem einfachen Verbande Platz machte. Die von Basel aus besorgten Eisvorräthe sind mit großer Anerkennung in Süddeutschland aufgenommen worden, nur scheint die Verpackung anfangs eine ungenügende gewesen und ein Theil der Vorräthe zu Grunde gegangen zu sein. Wenn immer möglich sollte in den Lazarethen, wo Eisbehandlung stattfindet, für kleinere, in den Lokalitäten selbst aufstellbare Eisbehälter gesorgt werden, wie ich solche in verschiedenen Lazarethen Wiens getroffen habe. Dieselben waren von einem Wiener Fabrikanten, Anton Wieöner, verfertigt und bestehen aus einem circa 3 Schuh hohen quadratischen Holzkasten, welcher mit doppelten, eine Schicht Eiswasser einschließenden Zinkwänden ausgekleidet ist, die den Raum abkühlen, in welchem die Eisklötze aufbewahrt werden; das Kühlwasser kann durch einen Hahn abgelassen und erneuert werden. Hiedurch kann nicht nur bedeutend an Eis erspart, sondern die Arbeit des Dienstpersonals bedeutend erleichtert werden. Der Apparat soll bei der östreichischen Armee in Italien ebenfalls angewandt worden sein. Die Kälte war so ziemlich das einzige angewandte Antiphlogisticum; ich sah und hörte sehr selten von allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, und scheinen diese letztern immer mehr auch aus der Kriegspraxis verdrängt zu werden. Die im Stadium der Eiterung im italienischen Feldzug noch so häufig angewandten, im Kriege gegen Dänemark aber fast ganz außer Gebrauch gewesenen Kataplasmen, sah ich nie anwenden. Jedesmal beim Wechsel des Verbandes wurde die Wunde mit Hülfe der treffliche Dienste leistenden Irrigatoren gereinigt. Von den zwei Modifikationen dieses Apparates schien mir diejenige mit beweglichem Kautschukschlauch der fixen, spritzkannenähnlichen Röhre deswegen vorzuziehen, weil erstere auch bei weniger zugänglichen Schußkanälen, z. B. an der hintern Seite der untern Extremität, leichter anwendbar ist; indessen kann bei der Spritzkannenkonstruktion ein Kautschukschlauch ebenfalls auf das unbewegliche Ansatzrohr applizirt werden. Die Wunde kann dadurch bequem und vollständig gereinigt und Wundspritze und Schwamm, diese Feinde der Reinlichkeit, ganz vermieden werden. Der Irrigator darf in keinem Kriegslazarethe fehlen. Hatten die Wunden ein schlechtes Aussehen, so wurde die Irrigation mit Chlorwasser oder übermangansaurem Kali gemacht; letzteres in einer Lösung von 1 Scr. auf 1 Uz. 3 davon ungefähr 2 Unzen auf einen Irrigator. Wie weit die Wirkung dieser Reinigungsflüssigkeiten geht und welche von beiden vorzuziehen sei, kann ich nicht entscheiden. Die gebrauchten Verbandstücke wurden in Verbandschüsseln oder, was ich zur Nachahmung empfehlen möchte, in großen blechernen Zubern mit einem zur Hälfte aufschlagbaren Deckel gesammelt. Offene Verbandschüsseln, die von Zimmer zu Zimmer, von Zelt zu Zelt getragen werden, helfen die Lokale verpesten, oder wenn man sie während der Visite einigemal leeren läßt, so wird ihr Inhalt von den Wärtern in die Aborte, einen sehr unpassenden Ort, geworfen; ein leicht zu öffnender und zu schließender Behälter kann während des ganzen Verbandgeschäftes gebraucht und der intensive Geruch seines Inhaltes unschädlich gemacht werden. Das Wegschmeißen dieses Feindes einer guten Lazarethluft in eine etwas entfernte Grube und das tägliche Bedecken derselben mit einer Schicht Erde muß, wie ich mich öfter überzeugte, überwacht werden, sonst geschieht es nicht. In den Abtheilungen der Operirten wurde da und dort die Vorsichtsmaßregel beobachtet, daß alle Verbandutен-

Digitized by Google

silien vom übrigen Material getrennt und nur hier verwendet wurden, daß man den Fußboden häufig mit feuchten Tüchern reinige und daß stets offene Gefäße mit Chlorkalk in den Zimmern plazirt wurden. Um die für die fiebernden Verwundeten so wohlthätige Ruhe im Lazareth aufrecht erhalten zu helfen, bemerkte ich zuweilen sogar die Anordnung, daß sämmtliche Krankenwärter mit Pantoffeln versehen wurden.

Die Diät aller Verwundeten war eine reichliche, kräftige, mit Wein oder Bier verbundene, gleich von Anfang; man suchte den durch Fieber und Eiterung gesteigerten Säfteverlust durch die Nahrung zu ersetzen und den Verwundeten möglichst bei Kräften zu erhalten. Operirten und Schwerverwundeten saß ich öfters alle zwei Stunden Fleischbrühe mit Fleischextrakt (badischer Spital in Tauberbischofsheim) und reichliches Getränk reichen. Innerliche Medicamente wurden wenige gebraucht; außer Sorge für regulären Stuhl, wurden kühlende Getränke, Limonaden, Nitrum gereicht. Daß bei Schwerverwundeten eine larirende Wirkung und die damit verbundene Beunruhigung des Kranken vermieden wurde, versteht sich von selbst. Bei dieser Gelegenheit glaube ich eine zweckmäßige Modifikation der gebräuchlichen Leibschüssel erwähnen zu sollen, welche ich im Garnisonsspital Nr. 2 in Prag zu sehen bekam. Die Wartmann'sche Leibschüssel ist an dem unter den Kranken zu schiebenden Rande bedeutend schmal und flach zulaufend und kann dadurch fast ohne Bewegung des Kranken applizirt werden. Von den Wundkomplikationen werde ich Hospitalbrand und Pyämie in eigenen Abschnitten besprechen, hier sei nur mit zwei Worten der Brand erwähnt, den ich in einigen wenigen Fällen zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich erinnere mich namentlich zweier Verwundungen, einer Zerschmetterung des Ellenbogengelenks und einer solchen des Kniegelenks, bei welchen beiden zur Amputation Zuflucht genommen werden mußte; ersterer Fall heilte, im zweiten Falle trat das Gangrän am Stumpfe abermals auf, konnte aber durch energische Aetzungen mit Jodtinktur vollständig besiegt und der Kranke gerettet werden.

Hospitalbrand.

Es darf wohl als eine erfreuliche Erscheinung dieses Feldzuges bezeichnet werden, daß diese Geisel der Kriegsspitäler, wie sie vor Kurzem noch bezeichnet wurde, sich verhältnißmäßig so sehr selten gezeigt hat. Es ist kein Zweifel, daß in dieser Beziehung die kurze Dauer des Krieges ein gewichtiges, günstiges Moment ausgemacht hat; indessen, wenn man sieht, wie vom Krimfeldzug 1855 zu den Kriegen 1859, 1864, 1866 successive die Verminderung des Nosocomialgangräns gleichen Schritt zu halten scheint mit der bessern Pflege für die Verwundeten, so muß auch im dießjährigen Feldzug den zweckmäßigern hygienischen Maßregeln ein Theil des Verdienstes zukommen, daß es zu keiner epidemischen Entwicklung des Wundtyphus kam. Nach Baudens forderte der Spitalbrand in der Krim außerordentlich viel Opfer; in den italienischen Lazarethen 1859 war er nach Demme, keineswegs eine seltene Erscheinung, während Ochwadt bemerkt, in seinen „kriegs-chirurgischen Erfahrungen während des Krieges gegen Dänemark 1864", Nosocomialbrandformen seien nicht beobachtet worden und diphtheritische Wunden gehörten zu den Ausnahmefällen.

Mein Besuch in den Lazarethen Süddeutschlands fiel in die erste und dritte Woche und in Böhmen in die fünfte bis achte Woche nach den Gefechten; ich traf in dieser Periode nur 25 Fälle von Hospitalbrand unter circa 2500 Verwundeten, und die Aerzte antworteten mir auf meine Nachfragen nach früher aufgetretenen Fällen, daß sich solche nur sehr vereinzelt gezeigt. Natürlich sind hierunter nur die ausgesprochenen Fälle von Nosocomialgangrän verstanden, während die Uebergangsformen, wie ich sie da und dort in ungenügend ventilirten Lazarethen fand und die als „schlecht aussehende Wunden" bezeichnet werden, nicht mit inbegriffen sind. Ich traf beide Formen, die pulpöse und die ulceröse, und der von Virchow und Pitha eingeführte gemeinschaftliche Name der Wunddiphtheritis hatte sich mancherorts schon Eingang verschafft. In der That schien auch mir sich ein näherer Zusammenhang zwischen Hospitalbrand und diphtheritischen Prozessen durch zwei Thatsachen zu bestätigen: In Prag fiel im Garnisonsspital Nr. 1 das Auftreten einer etwas größern Zahl gangränöser Wundflächen zusammen, mit dem Erscheinen einer bedeutenderen Anzahl Choleraerkrankungen, und befanden sich am 19. August daselbst 13 Fälle von Wunddiphtheritis und 43 Cholerafälle. In Laufach (süddeutscher Kriegsschauplatz) bekamen, gleich nach dem Auftreten eines heftigen Scharlachfalles unter den Verwundeten, eine große Anzahl von Wunden ein schlechtes Aussehen. Es ist bekannt, daß Virchow, die große Häufigkeit der Diphtheritis bei Cholera nachgewiesen hat und daß bei bösartigen Scharlachepidemien nicht selten Rachen-Diphtheritis vorkommt.

Ueber die Frage, ob der Hospitalbrand eine epidemisch-miasmatische oder eine in Spitalverhältnissen begründete Krankheit sei, konnte ich mir aus meinen Beobachtungen keine entscheidenden Fakta abstrahiren. Nur in wenigen Fällen indessen konnte ich das Auftreten diphtheritischer Wunden mit Bestimmtheit in Zusammenhang bringen mit ungünstigen Lokalverhältnissen; z. B. in einem alten, für Ventilation ungünstig gebauten, mit sehr schlechten Aborten versehenen Schulhaus, auf welches sich, trotz der Anwesenheit 4 anderer Lazarethe, die ausgesprochene Krankheit beschränkte. In Reichenberg trat ein Fall von Gangrän in der Nähe des Abtrittes auf. Daß dagegen die Affektion von mir in Lokalen getroffen wurde, welche ich in Beziehung auf Ventilation und Reinlichkeit zu den trefflich gehaltenen zählen mußte, wie im Garnisonsspital Nr. 1 in Prag, in der Reitschule des Schwarzenberg'schen Palais in Wien, sprach mir entschieden für den epidemisch-miasmatischen Charakter derselben. Die Thatsache, daß ich auch in Privatzimmern bei verwundeten Offizieren

Digitized by Google

Nosocomialgangrän fand, bestätigte mir zwar den Ausspruch Pitha's, daß die Krankheit sich nicht nur auf Spitäler beschränke, lieferte mir aber keinen Beweis für den epidemisch-miasmatischen Charakter derselben, denn, wie ich bei Besprechung der Pyämie näher berühren werde, sind die Privatkrankenzimmer durchaus nicht immer die reinlichsten und best ventilirten. Daß bestimmte Wundformen zu Gangrän disponiren, habe ich nicht beobachtet; ich fand dieselbe sowohl bei Amputirten als bei komplizirten Schußfrakturen, Gelenkschüssen und Fleischschüssen; von letzteren fiel mir auf, daß drei in der Glutealgegend vorkamen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865 Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der** schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Soeben erschien und wird auf frankirtes Verlangen gratis zugesandt:

Catalog Nr. XI. Genealogie, Heraldik, Diplomatik, Numismatik, Kriegswissenschaften. 514 Nummern.

Schweiz. Antiquariat in Zürich.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen. 22½ Ngr.

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hoffstetter,** eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 3. April. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 14.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Ueber die südöstliche Grenze der Schweiz.

(Vorgetragen in der Militärgesellschaft von Basel durch Herrn Genie-Lieutenant W. Schmidlin.)

Die heutige kleine Skizze über die südöstliche Grenze unseres Vaterlandes soll Sie nicht mit einer weitschweifigen Auseinandersetzung belästigen über die dort bestehenden sonderbaren Grenzlinien und über die Wünschbarkeit in diesem Chaos Abänderungen, resp. Abtauschungen zu vollziehen; sie macht auch keinen Anspruch darauf, Ihnen neue Thatsachen oder großartige Vertheidigungspläne für jene Gegenden, auch keine pikanten Szenen der letztjährigen Grenzbesetzung vorzuführen. Ihr Zweck geht dahin, gestützt auf unsere vortreffliche Karte und an der Hand der Geschichte, Ihre Aufmerksamkeit auf jenen Boden zu lenken, auf dem schon oft die Heere der verschiedensten Nationen sich getummelt haben und der auch künftighin als vorgeschobener Keil zwischen zwei mächtigen Staaten in den Fall kommen dürfte, unsern Schutz anzusprechen.

Graubünden, derjenige Kanton, der wohl vielen von uns die größte Mühe beim Studium der vaterländischen Geographie verursacht hat; Graubünden zeigt auch wirklich bei einem oberflächlichen Blick auf die Karte, ein solches Labyrinth von Thälern und Bergketten wie ihn kein anderer Theil der Schweiz aufweist. Man übersieht wohl die einzelnen Thäler, findet aber nicht sogleich ihren innern Zusammenhang; und doch läßt sich eine Trennung in verschiedene zusammengehörende Unterabtheilungen durchführen. Die Gewässer des Kantons, die sich nach allen Himmelsgegenden ergießen, die zeigen uns sehr bald die richtige Gliederung der so verschiedenartigen Masse. Je nach ihrem Lauf unterscheiden wir das Becken der Nordsee, das des schwarzen und das des adriatischen Meeres.

Ich übergehe das erste und größte Bassin der Nordsee, da es nicht in den heutigen Rahmen paßt; betrachten wir hingegen etwas genauer die beiden andern, da finden wir nichts abgerundetes, zusammenhängendes; die einzelnen Thäler, den natürlichen Grenzen allen Hohn sprechend, sie schieben sich wie Keile in die nachbarlichen Staaten hinein.

Das wichtigste Thal unter allen ist das Hochthal des Engadins, das in einer Länge von 22 Stunden dem schwarzen Meere seinen Tribut durch den stolzen Inn sendet. Eine breite und mit sehr viel Sorgfalt ausgeführte Heerstraße zieht sich längs des Inn hin von Martinsbruck aus bis auf die Höhe des Maloja und bildet für eine Armee, die gegen Italien oder Oestreich zu operiren hätte, eine vorzügliche Basis dar, besonders noch im Hinblick auf die vielen und reichen Ortschaften des Engadins, die für Unterbringung von Truppen und Kriegsmaterialien der Räumlichkeiten genug aufweisen. Drei natürliche Plateaus zergliedern das Engadin von selbst in drei ausgeprägte Unterabtheilungen; die Strecke von Martinsbruck bis Zernetz, in einer durchschnittlichen Höhe von 1350 Meter, zeigt die erste Stufe, deren Charakter mit Ausnahme der zirkusförmigen Anschwellung bei Schuls das eines engen zwischen Bergen tief eingeschlossenen Thales bildet; wie denn auch die Konstruktion der neuen 1865 vollendeten Straße auf dieser Strecke der Schwierigkeiten viele bot. Hinter Zernetz wird das Thal durch einen mächtigen Querwall geschlossen, auf dessen oberer Fläche in einer Höhe von 1650 Meter sich die zweite Thalstufe bis an einen neuen Abschluß bei Cellerina ausdehnt. Hier wird das Thal breiter, die Dörfer zahlreicher und größer, so daß jedenfalls dieser Theil in militärischer Beziehung die größte Aufmerksamkeit verdient, da er gewissermaßen als Reduit sämmtlicher umliegender Naturforts angesehen werden darf. Die letzte Ebene, 1700 Meter hoch, das eigentliche Hochengadin mit seinem lieblichen See, erstreckt sich von St. Moritz aus bis an den Maloja, für militärische

Digitized by Google

Operationen mit Ausnahme der beiden Enden wenig Haltpunkte darbietend. Dieser Dreigliederung entsprechen nun auch die großen Heerstraßen, die von Chur und Umgebung ausgehend, den südöstlichen Winkel mit der übrigen Schweiz verbinden. Für den untern Theil haben wir Dank dem nun bald ausgeführten Netze der Militärstraßen die neue Flüelenstraße als kürzeste Verbindungslinie; für den mittlern Theil erfüllt die 1866 dem Verkehr übergebene Albulastraße, für die oberste Thalsohle die alte Julierstraße alle Bedingungen von sichern Kommunikationslinien. Auch der zäheste Widersacher eines großen Militärbudgets wird sich doch dem Nutzen und den Vortheilen der neuen Militärstraßen nicht verschließen können, wenn er überhaupt noch an die Möglichkeit eines kräftigen Widerstandes unserer Truppen glaubt.

Eine wirksame Vertheidigung des Engadins, sowie überhaupt der dortigen Grenze ist wohl nur jetzt möglich, wo drei von einander unabhängige, aber doch mit einander in Verbindung stehende Arterien sich gegen dasselbe öffnen. Nur bei der letzten Grenzbesetzung, wo bloß eine schwache Brigade aufgeboten war, war der Kommandant sehr froh, die drei Straßen zur Disposition zu haben, um der ärmlichen und zerstreut wohnenden Bevölkerung längs dieser drei Kommunikationslinien nicht allzuschwere Lasten aufzubürden.

Der Inn erhält in seinem langen Lauf sowohl von Nord als von Süd zahlreiche Zuflüsse, meistens aber von geringer Bedeutung, da die Thäler nur kurz und von nicht großer Ausdehnung sind. Die hervorragendsten unter den Nebenflüssen sind der Flatzbach, der Spöl und die Clemgia. Der erstere, aus dem Lago nero entspringend, gespeist von der mächtigen Berninagruppe, ergießt sich nach fünfstündigem Laufe bei Samaden in den Inn. Längs des Flatzbaches schlängelt sich die neue Straße über die Bernina, ein mustergültiges Meisterwerk der bündnerischen Straßen-Ingenieure; sie verbindet das mit italienischem Himmel gesegnete Puschlav mit dem rauhen Engadin.

Der Spöl hingegen entspringt in seinen Hauptadern im Val Livigno, einem Seitenthale des Veltlins, dessen Bewohner, mehr mit der Schweiz als mit Italien verkehrend, auch außer den Gesetzen des Königs Ehrenmann leben. Einzelne Adern entspringen noch auf Schweizergebiet, kaum eine Stunde vom Lago nero entfernt und doch ergießt sich der Spöl erst sechs Stunden unterhalb Samaden bei Zernetz in den Inn. Der letzte Zufluß, die Clemgia aus dem wilden Scarlthale, mischt ihr trübes Wasser bei Schuls mit dem des Inns. Das Scarlthal, sechs Stunden lang, voll von wilden Szenerien, ohne fahrbaren Weg, als kürzeste Verbindungslinie zwischen dem Münsterthale und dem Unterengadin, wird wohl bei jeder militärischen Operation in jenen Gegenden die gleiche Rolle spielen, in welcher es schon 1799 in den denkwürdigen Gefechten zwischen Lecourbe und Bellegarde, bald von dieser, bald von jener Partei, das eine Mal als sichernde Rückzugslinie, das andere Mal für kecke Offensivstöße benützt wurde.

Soweit über das Bassin des schwarzen Meeres; betrachten wir nun die Gewässer, die dem adriatischen Meere zufließen. Von Ost nach West gehend, stoßen wir zuerst auf den Rammbach, der die Gewässer des Münsterthales der Etsch zuführt.

Das Münsterthal selbst kann sich keiner großen Gunst seitens der Herren von Chur rühmen; die Verbindungswege über den langen unwirthschaftlichen Ofenpaß sind derart, daß die Bewohner ihre sämmtlichen Bedürfnisse lieber dem Kaiserstaat entnehmen; für Fuhrwerke bietet der Weg der Gefahren zu viele, nur die eidgenössische Post, in einem Mustereremplar von Karren, wagt es, die 8 Stunden lange Strecke von Zernetz bis Münster fahrend durchzulegen. Von der Höhe von Cierfs aus bis an die Grenze bei Taufers mißt das Thal nicht ganz vier Stunden; die wenigen Ortschaften darin sind mit Ausnahme von St. Maria nicht geeignet, größere Truppenmassen aufzunehmen. Als vorgeschobener Posten, an der Grenze von Oestreich und Italien, sollte das Münsterthal durchaus durch eine fahrbare Straße, sei es nun über den Ofenpaß oder über die Durezze durch das Scarlthal mit der übrigen Schweiz verbunden sein. Liegt doch die Gefahr immer noch nahe, daß die alten Gegner bei künftigen Streitigkeiten den kürzesten Weg, nämlich den alten kaiserlichen Paß, das schon in früherer Geschichte bekannte Wormserjoch, wählen möchten, um ins feindliche Gebiet zu fallen. Vom Rammbach weiters nach West uns ziehend, treffen wir auf den Poschiavino, der von der Bernina aus dem Lago bianco entspringend, das reiche fruchtbare Puschlav durchzieht, dort den lieblichen See Le Prece bildet und sich unterhalb Tirano in die Adda stürzt. Das Puschlav, fast von allen Seiten von Italien umgeben, stellt sich wie eine natürliche Warte mitten in das Veltlin hinein; ganz zur Offensive geschaffen, beherrscht es die große Landstraße des Veltlins von Sondrio nach Bormio. Seine vorgeschobene Stellung zwar bedingt die größte Aufmerksamkeit auf die rückwärtige Kommunikationslinie, denn oberhalb des Fleckens Puschlav ist das Thal nur zwei Stunden breit, weshalb diese Strecke von unsern italienischen Nachbarn öfters überschritten wird, als der kürzeste Weg vom Val di Livigno ins Thal von Malenca und nach Sondrio, wie denn auch im letzten Jahre Desertere der italienischen Nationalgarde, deren Abneigung gegen die hechtgrauen Uniformen der Tyroler Kaiserjäger größer als ihr Patriotismus war, sich nicht scheuten, mit Waffen und Gepäck von Bormio aus nach Sondrio sich durch das Puschlav mitten durch unsere Truppenaufstellung zu schleichen.

Als letztes Gewässer, das sich in das adriatische Meer ergießt, haben wir die Maira zu verfolgen, die am Septimer entspringend, das tiefe zwischen Bergen eng eingeschlossene Bergell durchzieht und seine wilden Gewässer bei Chiavenna vorbei in den See von Mezzola ergießt. Das Bergell kann gewissermaßen als Fortsetzung des Engadins betrachtet

Digitized by Google

werden, von dem er nur durch den mächtigen Querwall des Maloja geschieden ist.

Auch in diesem Thale begegnen wir wieder dem Aufbau von drei verschiedenen, klar ausgeprägten Thalstufen. Die erste von Castasegno bis Promontogno mit den üppigen Kastanienwaldungen. Bei Promontogno wird das Thal geschlossen, selbst die Straße ist genöthigt mittelst eines Tunnels diesen Querwall zu durchschneiden. Auf der Höhe desselben ragt noch die alte Schloßruine der Herren von Castelnau empor, ein Zeichen, daß schon in früher Zeit die Wichtigkeit dieses Thalabschlusses zur Vertheidigung erkannt worden ist.

Die zweite Thalsohle erstreckt sich von Promontogno aus nach Vicosoprano, die dritte bis an den Maloja, dessen Kamm die Wasserscheide bildet zwischen den Gewässern des Inns und des Maira. Nach dem Bergell zu fällt der Maloja steil ab, so daß die Straße sich in zahlreichen, nur mit kleinen Radien versehenen Windungen emporziehen muß, während von der Paßhöhe aus gegen das Engadin das Terrain nur wenig fällt, wie denn auch der See von Silś, 1/2 Stunde von dem Kamm entfernt, nur 15 Meter tiefer liegt. Die Position des Malojas wird mit Recht als einen der wesentlichsten Stützpunkte unseres Vertheidigungssystems gegen Italien zu betrachtet. Die einzige Gefahr, die ihr früher drohte, war die Schwäche des linken Flügels, der durch den Murettopaß gefährdet war; jetzt wo diese kürzeste Verbindungslinie zwischen Veltlin und Engadin nicht mehr als Saumpfad dient, wo ein täglich wachsender Gletscher die früher so lebhaften Pfade verdeckt und gänzlich unwegsam gemacht hat, wird die Malojastellung bei richtiger Anwendung unserer Kräfte gewiß als eine der stärksten Positionen angesehen werden können.

Nachdem ich an dem Lauf der Gewässer versucht habe, Ihnen ein möglichst getreues Bild der dortigen Gegend vorzuführen, bleibt mir noch zur Vervollständigung übrig, die Bergketten, die die Thäler begrenzen, sowie die zahlreichen Pässe rasch zu durchgehen.

Ich beginne auch diesmal wieder mit dem Engadin. Sowohl von Nord als von Süd mit hohen schneebedeckten Firnen begrenzt, finden wir trotzdem eine solche Masse von Uebergängen, daß das Studium derselben für jeden Ortskundigen eine etwas mühsame Arbeit erfordert. Die nördliche wie die südliche Kette weist ihre höchsten Häupter an der Grenze von Ober- und Mittel-Engadin auf, während im Norden die Spitzen der Scalettagruppe über alle hervorragen, birgt die südliche Firnreihe, als eisige Grenze zwischen dem Engadin und Veltlin den höchsten der Bündner Alpen, die Bernina. Nach Osten zu fällt diese Kette etwas, um wieder an der Tyrolergrenze durch einige mächtige Firnen wie die Seesvenna, zu altem Ansehen zu gelangen. Im Westen erstreckt sich die allmälige Abdachung bis zu den italienischen Seen. Den Hauptzuflüssen des Inns entsprechen auch die tiefen Einsattelungen des Bernina, des Ofen- und des Durezzapasses; die minder Zuflüsse weisen auf kleinere Thäler und mithin auch auf geringere Einschnitte. Aber diese weniger bekannten Uebergänge, sie dürfen im Kriegsfalle unter keinen Umständen vernachlässigt werden; denn da wo Hirten in aller Jahreszeit passiren können, werden auch unsere Jäger durchkommen, dürfen wir auch die feindlichen Truppen erwarten. Es bildet daher die südliche Kette gar keine sichernde Linie gegen Italien hin; mehr als 20 Uebergänge, zum Theil selbst über die Gletscher der Berninagruppe, dienen den Grenzbewohnern als ebenso viele Wege, um bald im einen, bald im andern Lande ihre Interessen zu suchen. Der gleiche Fall bietet sich dar im Puschlav sowie im Bergell; jedes Wasser aus einem der kleinen Seitenthäler entspricht auch einem, wenn auch nicht bequem doch immerhin passirbaren Uebergangspunkt. Im Bergell möchte ich nur noch den alten Paß des Septimer kurz beleuchten, der, bevor die Kunststraßen über den Splügen und Julier vollendet waren, die einzige Verbindung zwischen Chur und Italien bildete. Von Casaccia am Fuß des Maloja aus führt in vier Stunden ein noch bequemer Saumpfad nach Stalla an der Julierstraße oder in acht Stunden von der Septimerhöhe über die Forcellina ins Averserthal nach Andeer am Hinterrhein. Wir besitzen dadurch eine sichere Verbindung innerhalb unserer Grenzen zur Vertheidigung der Positionen am Splügen und am Maloja, eine Verbindung, deren Nutzen auch nicht verdunkelt werden wird, wenn die neue Schynstraße, demselben Prinzip ihren Ursprung verdankend, dem Verkehr übergeben sein wird.

Wenden wir uns nun wieder zum Münsterthal, das nördlich durch die Ausläufer der schon oben erwähnten Gruppe der Seesvenna begrenzt wird, südlich von einer Bergkette zwischen dem Spöl und der Adda, die ihren Halt in den Schneefirnen des Tyrols sucht. Der Vereinigungspunkt beider stellt sich als die höchste Stelle des Ofenpasses vor, die Höhe von Cierfs, Sursöm genannt, 2155 Meter hoch, die Wasserscheide zwischen dem schwarzen und adriatischen Meere. In der südlichen Kette, hart an der Grenze gegen Oestreich zu befindet sich die für uns sehr wichtige Einsattelung, das Wormserjoch, nach der Dufourkarte jetzt als Umbreilpaß bekannt.

Von St. Maria aus führt ein äußerst steiler Saumpfad in drei Stunden nach dem vierten Schutzhause der Stilfserstraße, von wo man in zwei weitern Stunden nach Bormio oder in 1/4 Stunden auf die Paßhöhe des Stilfserjoches gelangen kann.

Ein etwas längerer Pfad durch das schweizerische Freelthal zuerst ins Val Bruna und dann über St. Giacomo di Fraele ins italienische Val di Fraele erfüllt den gleichen Zweck, die Verbindung Tyrols mit dem Veltlin.

Neben diesen zwei Hauptpfaden finden sich noch eine Unmasse von Wegen, den dortigen Schmugglern nur zu wohl bekannt, so daß fern davon, in unsern Bergen eine schützende Umfassungsmauer anzusehen und darüber die Hände in den Schooß zu legen, unser ganzes Trachten vielmehr auf eine möglichst genaue Kenntniß derselben ausgehen muß, um alle die offenen Stellungen unseres Landes mit Vortheil

Digitized by Google

schützen zu können. Uebergänge, die man höchstens als Winterquartiere für Gemsen ansieht, zeigen in ihrer Geschichte, daß ihre friedliche Stille schon öfters von dem Getöse des Kampfes unterbrochen war. Spuren von halb erbleichten Schädeln, von zerbrochenen Lafetten, sie sprechen noch deutlich von den Schrecken des Krieges inmitten dieser stummen, öden Bergwelt.

Zwei Perioden sind für jene Thäler besonders merkwürdig, nämlich der Feldzug des Herzogs von Rohan 1635 im Veltlin und derjenige Lecourbe's im Jahre 1799. In beiden Fällen finden wir auf Seite der Franzosen Feldherren ersten Ranges, die wie wenige ihrer Zeitgenossen den Gebirgskrieg vom richtigen Standpunkt aus beurtheilten und mit Glück die neuen Prinzipien durchführten. An Rohan's, an Lecourbe's, an Dessolles's Beispiel möchte ich Ihnen nachweisen, was eine genaue Kenntniß des Landes, gepaart mit Energie und Tapferkeit, auch mit kleinen Streitkräften Großes leisten kann. Herr Oberst Hans Wieland sel. schreibt in seinen Aufgaben für die kleinen Leute unter den Alpenklubisten Folgendes über die Stellung eines Heerführers im Gebirge: „Dem Gebirgsgeneral darf kein Paß, kein noch so einsamer und gefährlicher Steig unbekannt sein, nicht deshalb, um sie zu besetzen und zu schließen, nein, um zu wissen, woher möglicherweise der Feind kömmt, und zu entscheiden, welche Wege er zum eigenen Vorgehen zur Verfügung hat."

Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich die beiden Feldzüge etwas näher betrachten und beginne zuerst mit Rohan's keckem Zug nach dem Veltlin.

Wie Ihnen wohl bekannt, führte die Erhebung des Kardinals Richelieu zum ersten Minister Ludwigs XIII. einen vollständigen Umschwung in der auswärtigen Politik Frankreichs herbei. Anstatt im Schlepptau der spanisch-östreichischen Monarchie Macht und Ansehen zu verlieren, trat Richelieu im Geist Heinrich IV. keck den Anforderungen des dazumal schon morschen Kaiserthums entgegen. — Bald waren es Subsidien an die Schweden, bald eigene Heere, die die östreichisch-spanische Macht bekriegten. Auch unser Vaterland, zu jener Zeit durch religiöse Streitigkeiten zerrissen, sollte von den Schrecken des dreißigjährigen Krieges nicht ganz verschont bleiben. Am heftigsten tobte der Kampf zwischen den Parteien in Graubünden, der Eidgenossenschaft der alten XIII Kantone ein zugewandter Ort, dort hatte mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts durch den Einfluß der eifersüchtigen Mächte Oestreich, Spanien und Frankreich und der von ihnen erkauften Parteihäupter, durch Religionshaß und durch zügellose Volksfreiheit ein Parteikampf begonnen, der über 30 Jahre lang durch innere Parteiwuth und die Soldatenherrschaft des Auslandes ein Uebermaß von selbstverschuldetem Unglück über das zerrüttete Land ergoß. Die Anhänger Frankreichs waren die Salis, an der Spitze der östreichisch-spanischen Partei standen die Planta's.

Das Veltlin 1512 von den Bündnern als Erbtheil eines vertriebenen mailändischen Herzogs besetzt und seither als Vogtei verwaltet, war der Zankapfel, der immer wieder aufs neue die Brandfakel des Krieges entzündete. Bald waren es Oestreicher, bald Franzosen, bald Spanier, selbst Truppen des Papstes, die dieses unglückliche Land aussaugten. Frankreich, das im Bunde mit Venedig Interesse hatte, die Verbindung der Spanier und Oestreicher durch das Veltlin zu hindern, schickte zum zweiten Male 1735 eine kleine Armee, diesmal unter dem Befehle des Herzogs von Rohan, um die Spanier aus dem Veltlin zu vertreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Oesterreich.

Die Erlasse aus Ofen vom 21. und 22. Februar, welche selbstredend im Auftrage des hohen Armee-Oberkommandos und des Kriegsministeriums erfolgt sind und jetzt durch die Zeitungen zur allgemeinen Kenntniß kommen, haben auch die letzten Zweifel darüber beseitigt, ob die neue politische Organisation des Reiches die Einheit seiner Wehrkraft beschränken werde oder nicht. Die Erlasse sprechen sich bestimmt dahin aus, daß der konstitutionelle Dualismus die Wehrorganisation nicht berühren, sondern das Heer nach wie vor ein untheilbares Ganze bleiben wird. Es ist auch leicht begreiflich, daß Oesterreich sich als Großmacht nur dann erhalten kann, wenn es in allen Beziehungen, welche seine Verhältnisse zu den andern Nationen und Staaten betreffen, als durch aus einheitliche Macht „mit vereinten Kräften" auftritt. Von der Aktion der äußern Politik Oesterreichs, aus der Organisation seiner Wehrkraft und aus seinem wirthschaftlichen Leben muß der Dualismus fern bleiben; seine Einführung in diesem Gebiete wäre gleichbedeutend mit Zerfall und Untergang. Die Magyaren haben jedenfalls kein Interesse, diesen Zerfall herbeizuführen, da sie ohne jede äußere Anlehnung sind, und ihre Zahl eine so geringe ist, daß ihre Nationalität in jedem andern Verbande als dem gegenwärtigen in kürzester Zeit vernichtet sein würde. Ob der konstitutionelle Dualismus nicht zu gleich nachtheiligen Folgen nach innen führen wird, muß die Zeit entscheiden. Die Form kann sich trotz ihrer, dem allgemeinen Gange der Entwicklung aller andern Staaten widersprechenden Natur erhalten, wenn sie vom gesunden Sinn und Verständniß der Interessen Oesterreichs wie der aller seiner Theile belebt wird, wenn der Geist so die Fehler der Form ausgleicht. Nicht die Institutionen, sondern deren Handhabung sind entscheidend im politischen und militärischen Leben, und deshalb wird einer Trennung der Armee nach Nationalitäten am eingehendsten durch das Offizierskorps entgegengearbeitet werden können.

Die Leiter der Reorganisation der Armee, Se. k. k. Hoheit Erzherzog Albrecht und Freiherr v. John,

Digitized by Google

scheinen zu diesem Zweck die durchgreifendsten Maßnahmen treffen zu wollen. Die bisher sehr häufigen raschen Versetzungen von einem Regiment zum andern erschweren außerordentlich die Erlernung der Regimentssprache, auf deren Kenntniß doch wieder der Einfluß der Offiziere auf die Truppen beruht; solche Versetzungen werden daher fernerhin nur noch da erfolgen, wo sie absolut geboten sind. Se. k. k. Hoheit der Armee-Oberkommandant wünscht deßhalb, daß die Personalangelegenheiten anders als bisher geregelt werden; sie müssen ganz in die Hand des Kriegsministers gelegt werden, damit dieser dem Armee-Oberkommandanten für die Ausführung der Befehle vollständig verantwortlich gemacht werden kann. Daß bei der Infanterie und der Reiterei die Regiments-Inhaber die Offiziere bis zum Kapitän ernennen, ist eine für die Conselidirung der Armee nachtheilige Einrichtung und dürfte demnächst dahin abgeändert werden, daß der Regelung dieser Rechte allgemein die bisher nur bei der Artillerie bestehenden Normen zu Grunde gelegt werden. Kaum minder nachtheilig war der große Aufwand, welcher bis jetzt den Reiteroffizieren fast zur Pflicht gemacht wurde; viele ausgezeichnete Kräfte wurden dadurch von dem Eintritt in diese Waffe abgehalten. Unser ebenso scharfsichtiger als energischer Kriegsminister hat das Uebel an der Wurzel angefaßt. Die Subalternoffiziere haben — nach einem Erlaß des Freiherrn v. John — künftig außer dem Chargenpferde nur noch ein Reitpferd zu halten, und als Zulage ist die Summe von 25 fl. per Monat (oder beim heutigen Silberkurs von etwa 13 Thlrn.) für genügend erklärt worden. An dem Pferdelurus krankte unsere Reiterei; man ritt mehr auf dem Geldbeutel als auf dem Gaul — zu der Herren Väter nicht geringem Kummer! Die Aufgabe des Reiteroffiziers ist nicht, persönlich mit ausgezeichneten Pferden auch Ausgezeichnetes zu leisten, sondern durch Kenntniß und Kunst die Kräfte der gewöhnlichen Dienstpferde aufs vollkommenste auszubilden und auszunutzen. Der Sport hat unserer Campagne-Reitkunst eher geschadet als genützt!

Auch sonst stehen große Reformen in der Reiterei bevor. Der Armee-Oberkommandant, Erzherzog Albrecht, soll dafür halten, daß das Ende für die schwere Reiterei gekommen ist. Das Durchbrechen und Niederreiten der feindlichen Infanterie ist nicht mehr möglich; die österreichischen Kürassierregimenter, welche es im Vorjahr, wir dürfen sagen im günstigsten Augenblick und mit der glänzendsten Bravour unternahmen, wissen davon zu erzählen. Jeder Versuch kostete fast das Regiment! Oesterreich ist reich an leichten, arm an schweren Pferden; die Kürassierregimenter waren daher nur mit großen Kosten aufzustellen. Die Reiterei würde in Zukunft nur aus leichter Reiterei zu bestehen haben und nach den Waffen in Lanzenreiterei, Säbelreiterei und Büchsenreiterei zerfallen: Uhlanen, Husaren, Dragoner, reitende Jäger. Es geht das Gerücht, daß Se. k. k. Hoheit das dießjährige Lager bei Bruck zu bezüglichen Versuchen benutzen wird. Im nordamerikanischen Kriege sollen reitende Jäger sich als eine überaus brauchbare Waffe erwiesen haben, bei welcher es sich lohnen würde, das so theure Repetirgewehr zur Bewaffnung zu verwenden.

Die Entwicklung der Feuerwirkung der Infanterie ist begreiflicherweise eine Hauptsorge des Armee-Oberkommandanten; derselbe hat zum Direktor der zu errichtenden Centralschießschule den bekannten Artillerieoberste Grafen Bylandt bestimmt. Die Wahl könnte nicht glücklicher sein. Die Schule wird wahrscheinlich schon mit dem Frühjahr ins Leben treten, da durch die rastlose Thätigkeit des Generalmajors Jüptner, welcher Vorstand der 7. Abtheilung im Kriegsministerium ist, auch die Frage der Umänderung der Infanteriegewehre entschieden ist, welche bei dem ungeheuren Vorrath von noch neuen oder wenig gebrauchten Gewehren neuester Konstruktion welche wir besitzen, wichtiger als die Frage der Neubeschaffung ist. Es können täglich 2000 Gewehre nach dem Wenzelschen System umgeändert und 50,000 Patronen dazu erzeugt werden.

Der für seine Waffe stets eifrig sorgende Erzherzog Wilhelm k. k. H. trifft Anstalten zur Ausarbeitung einer Detailgeschichte der österreichischen Artillerie; dem in der Waffe rühmlichst bekannten Hauptmann Fritz Müller ist die Leitung der Ausführung übergeben, und zugleich sind demselben sechs Offiziere von der Waffe zur Assistenz überwiesen worden. (A. M. Z.)

Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland und Böhmen.

Ein Bericht an das eidg. Militärdepartement

von

K. Fischer, schweiz. Ambulance-Arzt.

(Fortsetzung.)

Lazarethe — Zelte — Barakken.

Ueber die Zweckmäßigkeit des Zerstreuungssystems wäre es überflüssig, sich auszulassen; die Logik, welche in demselben liegt, ist bereits Gemeingut wohl jedes Militärarztes geworden; dasselbe wurde in großartigerem Maßstabe durchgeführt, als in allen frühern Kriegen; auf dem süddeutschen Kriegsschauplatz wurde ein großer Theil der Kranken und Leichtverwundeten, so rasch die Transportmittel es erlaubten, in die größern Städte Baierns, Württembergs, Badens, sowie preußischerseits in die nördlich vom Kriegsschauplatz gelegenen Gegenden, selbst bis tief nach Westphalen hinein evacuirt. Die Evacuationen fanden preußischerseits zahlreicher statt, als von Seiten der Bundestruppen und außer Zweifel nur zum

Digitized by Google

Vortheile der preußischen Verwundeten. Ich sah in Tauberbischofsheim, Mergentheim, Würzburg eine Reihe von leichten Verwundungen, Fleischschüssen der obern Extremität, des Unterschenkels und Fußes und des Rumpfes, durch deren Evacuation für die Schwerverwundeten günstigere hygienische Verhältnisse hätten geschaffen werden können. Was in dieser Richtung in Süddeutschland später noch geschah, ist mir nicht bekannt. Auf dem böhmischen Kriegsschauplatz war bei meiner Ankunft in Beziehung auf Zerstreuung der Kranken Alles bereits geschehen, was geschehen konnte; in Sachsen, in ganz Ostpreußen, in Böhmen, Niederösterreich, Ungarn, Kärnten u. s. w. waren alle Verwundeten vertheilt, sowohl in die größern Städte als auch zu einzelnen Privaten zu Stadt und Land, und ich fand in den Gegenden, wo die verschiedenen Aktionen stattgefunden hatten, mit wenig Ausnahmen, nur noch Schußfrakturen der untern Extremität, ein Theil der Schußfrakturen der obern Extremität, Lungenschüsse, Kopfschüsse, Unterleibsschüsse und eine Anzahl Operirter. Freilich geht aus den Berichten, welche ich über die Zustände in den ersten Tagen nach den Gefechten einzog, deutlich hervor, daß auch hier der Anhäufung der Verwundeten anfangs nicht gehörig gesteuert werden konnte; allein dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß die baldmöglichste Durchführung dieses Zerstreuungssystems wesentlich dazu beitrug, daß die Pyämie nirgends ein bedeutenderes Terrain gewinnen konnte.

Den zweiten Punkt, die Wahl der zu Lazarethen bestimmten Lokalitäten betreffend, hatte ich Gelegenheit, eine große Zahl vergleichender Beobachtungen über die relative Zweckmäßigkeit derselben anzustellen, und mich zu überzeugen, daß in dieser Richtung noch mehr zum Wohle der Verwundeten geschehen kann, als bis dahin geschehen ist. Folgende Lokale fand ich zu Lazarethen benutzt: Schulhäuser, Kirchen, Rathhäuser, Armenhäuser, Pfrundhäuser, Bürgerspitäler, Tanzsäle, Schlösser, Bad-Curanstalten, eine unbenutzte Einsteigehalle eines großen Bahnhofes, Konzert- und Ballsäle, stehende Militärspitäler, Seminarien, Kasernen, Klöster, Festungskasematten, Fabrikgebäude, Scheunen, resp. die Tenne derselben, Reitschulen, Privathäuser, Zelte, Baraken.

Wenn wir vorläufig die zwei andern für die Salubrität eines Lazareths wichtigsten Faktoren, Lage und Besorgung desselben, unbeachtet lassen, so kann über das Verhältniß dieser verschiedenen Lokalarten zur Pyämie Folgendes notirt werden: Am unzweckmäßigsten erscheinen mir die Kirchen, denn die Möglichkeit der Ventilation in denselben ist eine ganz ungenügende; die hohen Bogenfenster beginnen erst 10 und mehr Fuß über dem Fußboden, und es muß die unmittelbar über und um die Verwundeten sich befindende Atmosphäre nothwendigerweise eine mehr oder weniger verpestete bleiben; dieser Uebelstand trat in den böhmischen Dorfkirchen noch mehr hervor; dieselben sind mit halbkreisförmigen Fenstern von einigen Fuß Breite und Höhe versehen, welche fast unmittelbar unter dem Dache angebracht sind. Es scheint, daß man sich von der Unzweckmäßigkeit dieser Lokale von Krieg zu Krieg mehr überzeugt; schon im letzten Kriege gegen Dänemark finde ich unter Ochwadts Verzeichniß der zu Lazarethen verwendeten Lokale keine einzige Kirche, und im dießjährigen Kriege traf ich unter den circa 50 Lazarethen, die ich gesehen, in Süddeutschland nur zwei Kirchen, während in Böhmen kurz vor meiner Ankunft ich nur eine einzige auf längere Zeit als Lazareth benutzte Kirche traf, welche wegen zahlreich aufgetretenen Pyämien geleert worden war. Etwas günstigere Verhältnisse bieten schon die Kasernen; indessen möchte ich sie doch zu den schlechter geeigneten Gebäuden zählen, denn dieselben sind, wenn nicht in den letzten Jahren gebaut, für Luft und Licht zu wenig zugänglich; die Fenster sind zu klein, die Säle zu niedrig, und in der Regel ist der Geruch der Abtritte in einzelnen Abtheilungen des Gebäudes ein jedem Besuchenden auffallender. Rechnet man dazu den von Demme und Pyrogoff berührten Uebelstand, daß die Lokale, bevor sie mit Verwundeten belegt werden, längere Zeit einer großen Zahl eng zusammenwohnender Soldaten zum Aufenthalte dienten, so möchte ich auch unsere neuern, besser gebauten Kasernen nur für eine mäßige Zahl Leichtverwundeter oder für leichte interne Kranke benutzt wissen. Dieselbe Bestimmung möchte ich den Schlössern, Schulhäusern, Rathhäusern, Armenhäusern, Pfrundhäusern, Fabrikgebäuden ꝛc. zuweisen; einzelne derselben boten in Beziehung auf Lage, Aborte oder die Möglichkeit der Ventilation sehr ungünstige Verhältnisse, während andere, namentlich neuere Gebäude, weit bessere Salubritätsbedingungen boten; von allen jedoch erhielt ich den bestimmten, von Bücke, Pyrogeff und andern so scharf markirten Eindruck, daß dieselben einen zu großen Complex von Belegräumen, und dieselben Uebelstände wie größere Spitäler bieten, und daß, alle übrigen Bedingungen gleich gesetzt, je größer der Spital, desto größer die Sterblichkeit an Pyämie. Man möchte hienach glauben, daß das Unterbringen der schwerer Verwundeten in einzelnen Sälen, Konzert-, Ball-, Tanz-, Kursälen, Reitschulen, Privathäusern und einzelnen Privatzimmern das Beste wäre. Pyrogoff macht einen dahin zielenden Vorschlag, wonach die Schwerverwundeten in den dem Schlachtfeld zunächst gelegenen Ortschaften zu Ein bis Dreien in den Familien untergebracht, und die Leichtverwundeten in die Städte transportirt werden sollten. Allein auch dieses System scheint mir zu wünschen übrig zu lassen. Abgesehen davon, daß dadurch die in den Rayon der Kriegsaktionen gezogenen Gegenden, deren Einwohner ohnedies durch Verluste und Requisitionen aller Art von Freund und Feind hart mitgenommen worden, noch theilweise ihrer Wohnungen auf lange Wochen beraubt würden, müßten nothwendigerweise bei der großen zu erwartenden Zahl der Verwundeten zukünftiger Kriege auch in bevölkerten Gegenden, wie den unsrigen, die Ortschaften in einem Umkreise von 6 und mehr Stunden hiezu benutzt und dadurch der für den günstigen Verlauf der schweren Verwundungen so fatale Transport verlängert werden. Dazu kommt die schon öfter gemachte, auch von Demme berührte Thatsache, zu deren Erörterung

Digitized by Google

auch ich einige Beobachtungen anführen kann, daß die Privathäuser in ihrer größern Mehrzahl, die zur Unterhaltung einer möglichst reinen Atmosphäre in der Umgebung des Kranken nothwendigen Bedingungen nicht in sich schließen. Die genügende Ventilation wird daselbst vielfach durch ungeschickt angebrachte Fenster und Thüren, durch Nähe der Aborte, Küchen, unreine Höfe, Pferde-, Kuhställe ꝛc. behindert, und man braucht nur einige Mal mit seiner eigenen Nase sich überzeugt zu haben, wie zwei einzige schwer Verwundete ein geräumiges Zimmer zu verpesten im Stande sind, um sich zu überzeugen, daß, wenn es sich um möglichstes Fernhalten einer infizirten und infizirenden Atmosphäre handelt, auch die Zerstreuung der Verwundeten in Privatwohnungen keine genügende Maßregel genannt werden muß. Daß zudem bei einem derart organisirten Feldlazarethdienst die Zahl der Krankenwärter abnorm groß sein müßte, liegt auf der Hand, und eine ebenso natürliche Konsequenz wäre die bedeutende, fast zur Unmöglichkeit werdende Erschwerung der Handhabung eines geordneten und genügend beaufsichtigten Spitaldienstes.

Es bleibt mir noch übrig, die Besprechung der Krankenzelte und Baracken. Obwohl ich Ihnen über die Anzahl der vorgekommenen Pyämien in den verschiedenen Lokalarten keine genaue Statistik als Grundlage meiner Ansichten vorweisen kann, denn hiezu war die Bevölkerung der Lazarethe eine zu flottante, mein Aufenthalt in denselben ein zu kurzer und meine Berechtigung zur Erhebung genauer Mortalitätszahlen eine zu zweifelhafte, so stehe ich dennoch nicht an, die Zelt- und Barakkenbehandlung der Schwerverwundeten als die beste und erfolgreichste zu erklären, und dieselbe eventuell auch für unsere Verhältnisse aufs Wärmste zu empfehlen. Hören wir vorerst einige Erfahrungen aus frühern Kriegen sprechen. Pyregeff sagt: Von allen diesen Krankenbehältern erweisen sich einzig unsere Hospitalzelte als brauchbar ꝛc. Demme, der im italienischen Kriege die Behandlung in Zelten und Baracken nicht zu beobachten Gelegenheit hatte, bezeichnet die der Jahreszeit angemessene Benutzung von Zelten und Baracken als einen Punkt, welcher in einem kommenden Krieg die ernsteste Prüfung verdient. Ochwadt glaubt: „Die Zeltbehandlung und das Zerstreuungssystem müssen nach dem Vorstehenden als die wichtigsten Faktoren bei der Prophylaxis und Kur der Pyämie angesehen werden.“ Lücke hält das „Aufschlagen von Zelten für eine Methode, welche gewiß vorzüglich ist.“ Nur Neudörfer bezeichnet sich als „keinen unbedingten Verehrer der Behandlung von Verwundeten unter Zelten“; doch begründet er sein Urtheil nicht genügend. Mein Urtheil bildete ich mir durch Visitation der Zelt- und Barakken-Lazarethe in den böhmischen Ortschaften Nechanitz, Horenowic, Nedelist, Maslowic, Königinhof, Trautenau, Prag. Hier war frische Luft, hier war üppige Ventilation; die Kranken, halb im Freien, fühlten sich behaglich, und wenn ich auch hier zuweilen eines jener auf den ersten Blick erkennbaren pyämischen Gesichter traf, so blieb diese Erscheinung dennoch entschieden vereinzelter, und die übrigen Wunden sahen gut aus. Was vorerst die Zelte betrifft, deren ich leider auf dem süddeutschen Kriegsschauplatz kein einziges sah, und die, so viel mir bekannt, auch in Böhmen nicht gleich von Anfang an benutzt wurden, so ist ihre Konstruktion folgende: Das Fundament, 30 bis 35 Fuß lang und 15 Fuß breit, besteht entweder aus Backsteinen oder aus einem auf Querbalken ruhenden Bretterboden, welcher so konstruirt sein muß, daß auf dem durch die Länge des Zeltes frei bleibenden Gang, die Bretter nach der Länge desselben, dagegen auf der für die Bettstellen bestimmten Fläche der Quere nach gelegt werden; nur so kann der Uebelstand vermieden werden, daß die Erschütterung, welche durch jeden Schritt des Wartpersonals auf dem Gange entsteht, sich den Bettstellen nicht mittheilt. Ein Zelt, bei welchem diese Vorsicht nicht beobachtet worden war, mußte neu gebaut werden, weil die Kranken mit Schußfrakturen der untern Extremitäten, diese sich jeden Moment wiederholende, wenn auch ziemlich minime, mitgetheilte Erschütterung nicht vertragen konnten. Ein solcher, mit einer gewissen Solidität gearbeiteter Fußboden ist eines der wichtigsten Requisite der Krankenzelte; er dient zur soliden Firirung der Bettstellen, zur Abhaltung der permanenten sowohl, als der durch Regengüsse vorübergehend vermehrten Bodenfeuchtigkeit und zur Ermöglichung einer minutiösen Reinlichkeit im Zelte. In den Fußboden eingelassen, erheben sich die das Gerippe bildenden hölzernen oder eisernen Stangen, von denen die vier mittlern, je 15 Fuß hoch, die Höhe des Zeltes marquiren, während zu beiden Seiten je vier, 5 Fuß hohe Stäbe den vertikalen Seitenwänden als Anhaltspunkte dienen. Das aus doppelter Zeltleinwand bestehende Dach wird wie die gewöhnlichen Soldatenzelte mit Pfählen firirt, reicht aber nur, wie bei den bekannten marquisirten Zelten, bis zu den ebenfalls aus Leinwand bestehenden, vertikal herabhängenden Seitenwänden, welche hinaufgeschlagen und dadurch das Zelt zu beiden Seiten seiner Länge nach bis zu einer die Betten noch um einige Fuß überragenden Höhe geöffnet werden kann. An den beiden Fronten des Zeltes kann die Leinwand in der gewöhnlichen Manier zurückgeschlagen, oder der Eingang geschlossen werden, nur sind daselbst beiderseits Vorzelte, d. h. Räume angebracht, in welchen je 2 Betten für die Krankenwärter, nöthigenfalls auch für Aerzte und einige der nöthigsten Spitalgeräthschaften sich befinden, und welche von dem Krankenraume durch eine Zeltwand getrennt oder mit demselben verbunden werden können. Diese Zelte sind für 8 bis 10 Kranke berechnet, und sahen, besonders wenn sie mit Blumentischchen geziert waren, und die Kranken ihre vom Berliner Hülfskomite oder den Johannitern geschenkten Cigarren rauchten, recht wohnlich aus. Das Zeltsystem hat außer der Möglichkeit einer continuirlichen Speisung der Kranken mit reiner Luft, den bedeutenden Vortheil, daß die Wahl der Etablirung der Krankenräume vollständig frei gegeben ist; daß daher alle Gegenden vermieden werden können, welche nicht nur ihren tellurischen und atmosphärischen Verhältnissen nach,

Digitized by Google

sondern auch wegen momentaner Ueberfüllung mit Freundes- oder Feindestruppen, wegen Typhus und Cholerarepidemien, ungünstige Salubritätsverhältnisse darbieten. In weit aus der größern Zahl der böhmischen und auch der süddeutschen Ortschaften, welche eine Menge Schwerverwundeter beherbergten, traf ich Einquartirung, und nicht selten in demselben Lazareth gemeinschaftlich mit Schwerverwundeten Typhus- und Cholerakranke. Es hieße den gegenwärtig herrschenden Ansichten über den Charakter dieser Krankheiten Zwang anthun, wenn man denselben jeglichen Einfluß auf Luftverpestung und Wundverlauf absprechen wollte. Hiemit sind indessen die Vortheile dieses Systems noch nicht erschöpft: dadurch, daß die Zelte in unmittelbarer Nähe des Schlachtfeldes, soweit dies ohne Gefahr der Beunruhigung durch bevorstehende Kriegsaktionen möglich ist, aufgeschlagen werden können, ist der weitere Transport Schwerverwundeter, dieser allgemein anerkannte Uebelstand, wie durch kein anderes Mittel unnöthig gemacht; es können, ohne abermals in den Fehler der Krankenanhäufung verfallen zu müssen, wenn die einzelnen Zelte in einer gewissen Entfernung von einander gehalten sind, ganze Lager Schwerverwundeter aufgeschlagen, das Sanitätskorps dadurch mehr konzentrirt, das Hülfspersonal gut beaufsichtigt und eine größere Unabhängigkeit des Sanitätsdienstes von Bevölkerung und Truppen erzielt werden. Wenn der Ambulancetrain in der in einem spätern Abschnitt zu besprechenden Weise vermehrt werden könnte, so wären diese Zelte vorab in denselben aufzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Neues Abonnement

auf das

Militärische Hand-Wörterbuch

nach dem

Standpunkte der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern

bearbeitet und redigirt von

W. Rüstow.

2 Bde. 70 Bog. in gr. 8°. br. Rthlr. 3. fl. 5. 15 kr.

Von verschiedenen Seiten aufgefordert, in dieser Zeit, wo die militärische Ausbildung einen neuen großen Aufschwung nimmt, die Anschaffung dieses trefflichen Werkes in den meisten Kreisen zu erleichtern, entschließen wir uns, den Preis

von Rthlr. 4. 10 Ngr. auf Rthlr. 3. — resp.
von fl. 7. 35 kr. auf fl. 5. 15 kr.

von heute an bis Ende dieses Jahres zu ermäßigen und den resp. Subskribenten um den geringen Preis von 8 Ngr. = 28 kr. ebenfalls auf den Schluß des Jahres ein Supplementheft von 7—8 Bogen nachzuliefern, das die Erscheinungen der wichtigen Jahre 1858 bis Ende 1866 umfaßt.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, das Werk zu diesem Preise sogleich liefern zu können.

Zürich, im April 1867.

Verlagshandlung von Fr. Schultheß.

Für die Hauptleute der eidgn. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen. 22½ Ngr.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 10. April. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 15.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „der Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Ueber die südöstliche Grenze der Schweiz.

(Vorgetragen in der Militärgesellschaft von Basel durch Herrn Genie-Lieutenant W. Schmidlin.)

(Fortsetzung.)

Im März 1635 erhielt Rohan Befehl, mit einer Armee von etwa 5000 Mann durch die Schweiz ins Veltlin einzurücken. Die Aufgabe war nicht leicht, denn die katholischen Orte sahen mit Mißtrauen dieser Expedition entgegen; die reformirten Kantone hingegen, besonders Bern, zeigten sich den Eröffnungen Rohans gegenüber willfährig und rüsteten Lebensmittel für den Durchmarsch. Mit aller Vorsicht und in größter Verschwiegenheit wurden die Vorbereitungen dazu getroffen. Anfangs April begann das kleine Heer seinen Marsch; neun Tage später war Rohan zur großen Freude aller Bündner in Chur und zwölf Tage nachher im Veltlin, ohne daß der spanische Gesandte in Luzern Zeit gefunden hätte, den Durchmarsch zu hintertreiben. Während dieser schnellen Operation besetzte du Landé, der Kommandant der französischen Truppen in Bünden, auf Rohans Befehl Chiavenna, la Riva am See von Mezzola und Bormio. Wenn auch die ersten Schritte zur Verwirklichung seiner Pläne über alles Erwarten gelungen waren, so war seine Situation doch nichts weniger als beruhigend. Seine Armee zählte nun mit Einschluß von 1500 Bündnern nicht mehr als 8000 Mann mit 400 Pferden; mit diesem Häuflein sollte er die verschiedenen Forts auf der Steig, bei Fleich, die Schanze an der Tardisbrücke, bei Süs, im Unterengadin, bei den Bädern von Bormio, bei Chiavenna und bei Riva besetzen, so daß ihm nur 3500 Mann übrig blieben, mit denen er den Heeren Spaniens und Oesterreichs, die ihn von zwei Seiten bedrohten, entgegen zu treten hatte. Gegen die Spanier zu, die im Fort von Fuente, am Comersee, ihren Stützpunkt hatten, errichtete er eine Schanze bei Mantello im untern Veltlin; daneben rastlos thätig, um seine Armee zu vermehren, gelang es ihm nach vielem Hin- und Herreden noch weitere 1500 Mann schweizerischer Hülfstruppen zu erhalten. Es war Zeit, denn Oesterreich rüstete im Tyrol ein Heer von 8000 Mann, um unter Fernamonds Befehl das Veltlin den Franzosen zu entreißen; auf der mailändischen Seite stand der spanische General Serbelloni. Hätte irgend ein verabredeter Plan zwischen den alliirten Heerführern bestanden, Rohans Position wäre äußerst kritisch gewesen.

Um nach beiden Richtungen hin mit seiner Gegenwart sogleich eingreifen zu können, verlegte er sein Hauptquartier nach Tirano, von hier aus die verschiedenen Uebergänge und Fußsteige rekognoszirend. Keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, was für Karten ihm damals zu Gebote standen. Bormio hielten die schweiz. Hülfstruppen besetzt; Montaurier, Rohans bester Offizier, wurde ins Val Livigno geschickt, um auf die von Tyrol einmündenden Thäler zu achten. Die Instruktion, die er ihm mitgab, die Bezeichnung der Verbindungslinie zwischen den beiden Korps, zeigen in welch hohem Grade Rohan das Land und seine verschlungenen Steige kannte. Unterdessen rückte Fernamond ins Münsterthal, errichtete als Stützpunkt seines Vormarsches ein Fort in St. Maria. Rohan, die Absicht seines Gegners durchschauend, sandte noch du Landé mit einigen hundert Mann zur Verstärkung nach Bormio. Wirklich griffen die Kaiserlichen am 13. Juni die Bäder von Bormio an, nachdem sie in zwei Abtheilungen das Gebirge überschritten hatten, die einten über den Umbreil, 2512 Meter hoch, die andern durch Fraelthal über den äußerst mühsamen Forcolapaß, 2736 Meter hoch. Die Schweizer Truppen, die den Umbreil vertheidigten, hielten tapfer Stand, allein ein Weichen derjenigen an der Forcola machte ihren

Digitized by Google

heldenmüthigen Widerstand nutzlos. Du Landé, der in Rohans Abwesenheit den Oberbefehl führte, zog sich feige nach Tirano zurück, obschon Hülfe nahe war, da die Truppe im Livignerthal nur durch zweistündigen Marsch über den Trepale getrennt war. Ohne verfolgt zu werden, zieht du Landé seine Truppen von Tirano weiter nach Puschlav zurück, überschritt den Bernina, um erst im Oberengadin wieder Ruhe zu finden. Unterdessen war Rohan, auf du Landés Energie vertrauend, den Spaniern entgegengeeilt, die Mine machten, ihn anzugreifen; als die Hiobspost ihn erreichte, sprengte er schnell entschlossen das Fort von Mantello in die Luft und zog sich unter den Kanonen von Fuentes vorbei nach Chiavenna, um sich im Bergell wieder mit du Landé zu vereinigen. Neben dem Verlust des Veltlins drückte ihn die unbeständige Politik der Bündner, die, nur den Erfolg verehrend, sich wieder mehr Oesterreich näherten.

Fernamond, anstatt die Verbindung mit den Spaniern aufzusuchen, zog mit seiner Armee von Tirano ins Val Livigno, um die dort stehenden Franzosen aufzuheben. Allein Montaurier hatte schon Nachricht vom unglücklichen Gefecht bei Bormio erhalten; mit seinen 1200 Mann zog er sich unbelästigt über den rauhen Casannapaß ins Mittelengadin zurück. Vierzehn Tage vorher hatte Rohan diesen Paß 2692 Meter hoch, der von Livigno ins Val Casanna führt, und bei Scaufs ins Engadin mündet, mit Montaurier genau ausgekundschaftet.

Die Oesterreicher setzten sich im Livignerthal fest, theils um ihren Truppen Rast zu gönnen, theils um den Spaniern auch etwelche Lorbeeren übrig zu lassen. Ihre Stellung war nicht schlecht gewählt, denn sie konnten in kurzer Zeit das Veltlin wieder besetzen und den Spaniern die Hand reichen, oder aber das Livignerthal hinauf die Bernina überschreiten und durch das Oberengadin und Bergell Chiavenna bedrohen.

Gerade in dieser kritischen Lage zeigte sich die wahre Energie Rohans; entgegen den Rathschlägen seiner Offiziere, ungebeugt durch die ersten Schlappen, brach er mit seiner ganzen Armee nach Zuz auf, um sich hier mit Montaurier zu vereinigen. Den 14. Juni musterte er sein 4500 Mann starkes Heer auf den Alpen von Casanna; seine Absicht war, den Oesterreichern unbemerkt, die, durch den raschen Rückzug der Franzosen in zu große Sicherheit eingewiegt, ihren Vorpostendienst vernachlässigten, ins Thal von Federia zu gelangen und von dort die Stellung von Livigno zu umgehen. Wirklich gelang es den Franzosen die Höhe von Livigno unbemerkt zu besetzen, in Folge dessen die Oesterreicher sich nach kurzem Kampf in guter Ordnung über St. Giacomo die Fraele nach Bormio zurückzogen. Mangel an Lebensmittel zwangen auch Rohan von der Verfolgung abzustehen und sich durch das Val Agone nach Puschlav und Tirano zurückzuziehen.

Von Tirano aus wurden rasch einige Regimenter gegen Bormio hinauf gesandt, bei Mazzo, 3½ Stunden oberhalb Tirano, kam es zum hartnäckigen Kampf, der nach zwei Tagen damit endigte, daß die Oesterreicher zurückgeworfen, die Bäder von Bormio mit Sturm genommen wurden. Im vollen Siegeslauf über den Umbreil hinauf, den Oesterreichern große Verluste beifügend, besetzten die Franzosen St. Maria, wo sie das dortige Fort schleiften. Während der Kampftage vor Mazzo war Serbelloni mit seinen Truppen das Veltlin hinaufgerückt; aber die bald folgenden Siegesberichte ließen ihn wünschenswerth erscheinen, seine Stellung durch die Wälle von Fuentes zu sichern und so zog er sich ohne alle Gefahr in seine alte Höhle zurück.

Jetzt war wieder das ganze Veltlin vom Feinde gesäubert, die wenigen Franzosen hatten in kurzer Zeit das doppelt so starke östreichische Heer zur wilden Flucht und die ebenso starke spanische Armee zur schimpflichen Unthätigkeit gezwungen.

Gegen Mitte Oktober hatten die Oesterreicher sich wieder gesammelt und rückten bedeutend verstärkt ins Münsterthal ein. Sie warfen die wenigen französischen Posten im Fraelthale zurück und schickten sich an, über St. Giacomo di Fraele und den Monte Scale nach Bormio vorzurücken. Von allen Seiten zog Rohan nun seine Truppen an sich; du Landé sollte durch Val Gallo die äußerste rechte Flanke der Oesterreicher angreifen; der Bündner Oberst Jenatsch durch Val Alpisella gegen das Centrum der österreichischen Stellung vorrücken; Rohan selbst schickte sich an von Bormio aus in drei Abtheilungen den linken Flügel aufzurollen und zu schlagen. Ueber Dosso di Resaccio, über den Mont Scale und längs des Umbreilpfades rückten die französischen Kolonnen vor. Mit Ausnahme derjenigen von du Landé treffen alle zur bestimmten Zeit ein und erfechten in wenigen Stunden einen der glänzendsten Siege. Mehr als 1500 Oesterreicher fielen; das ganze Fraelthal war mit Waffen und Gepäck bedeckt; bis ins Tyrol flohen die zersprengten Schaaren. Kaum im vollen Genuß seines Siegs, erreichte Rohan die Nachricht vom Vorrücken der Spanier, die diesmal mit mehr Keckheit den Franzosen entgegen traten, aber nach einem unglücklichen Gefecht bei Morbegno schleunig ihren Rückzug antraten. Das Veltlin war zum zweiten Mal frei.

Die weitern Begebenheiten übergehe ich, da Rohan keine aktive Rolle mehr dabei spielt.

In der kurzen Zeit von fünf Monaten hatte Rohan durch seine genaue Kenntniß der Gegend, durch seine kecke Offensive, viermal die überlegenen feindlichen Kräfte geschlagen und mit seinem schwachen Heere das von seinem Hof vorgeschriebene Ziel glänzend erreicht. Er verdankte diesen staunenswerthen Erfolg der Anwendung des im Gebirg allein richtigen Grundsatzes, die er in folgenden einfachen Worten niederlegte:

„Damals sah ich erst ein, daß die Berge im Grunde nicht so von der Ebene variiren und daß sie neben den gewöhnlichen Hauptpassagen noch genug Wege und Uebergänge haben, welche zwar nur den Bewohnern bekannt sind, die aber dem Fremdling immer offen stehen, um die, welche sie bewachen wollen, zu täuschen.

Digitized by Google

Gerade bei dieser Gelegenheit, wo wir glaubten der Berge als ebenso vieler Festungen sicher zu sein, sahen wir erst recht ein, daß sie von allen Seiten offen sind und daß, wo wir auch einen Zugang oder ein Loch zustopften, sich zehn dafür öffneten, so daß wir nicht eines, sondern zehn Armeekorps bedurft hätten, um Alles zu bewachen."

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 29. März 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Wir haben die Ehre, Ihnen mit Gegenwärtigem die Mittheilung zu machen, daß der schweizerische Bundesrath nachträglich in seiner heutigen Sitzung folgende Beförderungen und Neuwahlen von Offizieren des eidg. Stabes vorgenommen hat.

(Die mit * bezeichneten sind neu in den eidg. Stab aufgenommen worden.)

I. Generalstab.

1. Zum eidg. Stabsmajor:

Diodati, Charles Alois, von Genf, in Dullit (bei Rolle), bisher Hauptmann im eidg. Generalstab.

2. Zum Oberlieutenant:

Demole, Isaak, von und in Genf, bisher Oberlieutenant im eidg. Kommissariatsstabe.

II. Artilleriestab.

1. Zum Hauptmann:

Stahel, Jakob von Turbenthal, in Thun, bisher Oberlieutenant im eidg. Artilleriestab.

2. Zu Oberlieutenants:

Wild, Leopold, von Richterschwyl, in Küßnacht (Zürich), bisher I. Unterlieutenant im eidg. Artilleriestab.

*Reymond, Moritz, von Le Chenit, in Aarau, gewes. Offizier in österreichischen Diensten.

III. Justizstab.

1. Zum Oberstlieutenant:

Amiet, C. L. Jakob, von und in Solothurn, bisher Major im eidg. Justizstab.

2. Zum Major:

Albrizzi, Francesco, von und in Lugano, bisher Hauptmann im eidg. Justizstab.

3. Zu Hauptleuten:

*Genß, Emilio, von Lomone (Tessin), Doktor der Rechte, Lieutenant im Bataillon Nr. 8 seit 5. Februar 1865.

*König, Karl Gustav, von Bern, Fürsprecher, eidg. Stabssekretär seit 19. Februar 1853.

*Bory, Alphons, von Coppet, in Lausanne, Stabssekretär seit 1866.

*Rikenmann, Albert, von Rapperschwyl (St. Gallen), Fourier im Bataillon Nr. 31 seit 1862.

*Bezzola, Andreas, von Zernetz, Kreisgerichtspräsident.

*Weber, Johann, von Oberstachs, in Lenzburg.

IV. Stabssekretär.

*Peter, Alfred, von Aubonne.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 11. März 1867.)

Hochgeachtete Herren!

In Betracht, daß das Schnellfeuer der Infanterie und die außerordentliche Wirkungsfähigkeit der Artillerie für die Formationsveränderungen der Infanterie größere Schnelligkeit und Präzision bedingen, welche namentlich auf der guten Ausbildung der Flügelleute beruhen, im Feuergefecht der geschlossenen Fronten aber die Aufsicht nicht vermindert werden darf, daß beim leichten Dienst eine genaue Aufsicht und Detailleitung der Mannschaft nicht bloß wegen der Veränderung des Absehens, sondern auch wegen der häufigen durch das Terrain gebotenen Trennung in Gruppen nöthig ist und daß ferner die Einübung des Bajonnettfechtens mehr eine moralische Bedeutung hat, das jetzige Bajonnettfechten auch zu viel Zeit in Anspruch nimmt und trotzdem gerade in seinem Haupterforderniß — sichere, rasche Stöße und einfache kurze Paraden — dem Zwecke nicht entspricht, in Betracht ferner, daß unsere Kompagnien für die Bildung von Kompagnie-Kolonnen zu schwach, überhaupt 6 Einheiten schwer zu leiten sind, erlassen wir folgende Verfügungen:

1. Die Kantone werden ermächtigt, auch im laufenden Jahre die Versuche mit dem Entwurfe eines Anhangs zur Pelotons-, Kompagnie- und Bataillonsschule vom August 1865, fortzusetzen. Das betreffende Ergänzungsreglement wird jedoch dahin abgeändert, daß bei dem Feuer die Wachtmeister zwei Schritte hinter die Front der Zugslücke gegenüber zurücktreten.

2. Es soll beim Ausbrechen in Kette je der älteste Unteroffizier des Zugs 5 Schritt hinter den einen und der nächst älteste hinter den andern Halbzug und zwar in der Eigenschaft eines Chefs desselben sich aufstellen, indeß sich der zurückbleibende Flügelmann des zweiten Gliedes an die zweite, beziehungsweise anderletzte Rotte anschließt.

Digitized by Google

3. Es soll der Unterricht im Bajonnettfechten sich auf den Stoß ohne und mit Ausfall und auf die Parade rechts und hoch beschränken. Dabei soll stets die Stellung „biegt Euch vor" angenommen und beibehalten werden, die Füße genau so wie beim Gewehrfällen gesetzt.

4. Es sollen zur Einübung der Formation von Kompagnie-Kolonnen (s. achter Abschnitt des Reglements „Bataillonsschule" Seite 96) stets zwei Kompagnien vereinigt, demnach die 1. und 2. Zentrum die erste, die 3. und 4. Zentrum die zweite und die beiden Jägerkompagnien eine dritte Division oder Doppel-Kompagnie-Kolonnen bilden und im Sinne der Vorschriften für die Brigadeschule geleitet werden.

Indem wir Ihnen von diesen Verfügungen Kenntniß geben, übersenden wir Ihnen ein korrigirtes Exemplar des Entwurfes und laden Sie ein, obige Anordnungen bei den Uebungen und der Instruktion der Truppen in Vollziehung setzen zu lassen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 19. März 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Mit Gegenwärtigem glaubt das Departement Sie noch speziell auf den Art. 6 des Gesetzes, betreffend Vermehrung des Parktrains und Organisation dieses Korps aufmerksam machen zu sollen, wonach bei neuen Anschaffungen die sämmtlichen Traingefreiten und Trainsoldaten (also sowohl des Batterie- als des Parktrains) mit dem Kavalleriesäbel zu bewaffnen sind.

Indem wir Sie ersuchen, dieser Gesetzesbestimmung Vollziehung zu verschaffen, benützen wir den Anlaß, Sie, hochgeachtete Herren, unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Aus Oesterreich.

Statistische Uebersicht über die Verluste der k. k. Armee in den Feldzügen vom Jahre 1866. Wir entnehmen aus den offiziellen Zusammenstellungen, welche die k. k. statistische Zentral-Kommission erst kürzlich beendet hat, nachfolgende Daten über die Verluste der k. k. Armee in den Feldzügen vom Jahre 1866:

Der streitbare Stand der Nord- und Südarmee betrug während dem Feldzuge: 10,932 Offiziere und 396,291 von der Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, zusammen 407,223. Der Verpflegsstand der ganzen Armee wurde mit 19,538 Offizieren und 627,098 Mann verzeichnet. Von den Kombattanten aller Regimenter, Korps und sonstigen Truppengattungen wurden gleich nach Beendigung des Feldzuges nachgewiesen: Von den Offizieren als todt 587, als verwundet 1505 und als vermißt 483, zusammen 2575 Offiziere. Von der Mannschaft mit Inbegriff der Unteroffiziere: 10,407 als todt, 27,805 als verwundet und 43,264 als vermißt, = 81,476 Mann. Die Totalsumme beträgt daher: 10,994 Todte, 29,310 Verwundete und 43,547 Vermißte, = 84,051; also beinahe ein Viertel des Effektivstandes betrugen die Verluste der Armee.

Nach den Truppengattungen wurden verzeichnet an Offizieren und Mannschaft zusammen, u. z.:

	Todt.	Verwundet.	Vermißt.
Von der Infanterie	8425	22,683	33,062
„ „ Jägertruppe	1758	4613	6444
„ „ schw. Kaval.	158	238	913
„ „ leichten „	270	505	1605
„ „ Artillerie	309	912	1351
„ den technischen u. sonstigen Korps	2	9	179
„ den Grenzern	72	350	193

Von je 1000 Mann des streitbaren Standes erscheinen von den Offizieren als todt 53.7, als verwundet 137.7 und als vermißt 44.2; von der Mannschaft als todt 26.3, als verwundet 70.2 und als vermißt 109.2.

Von der Marine: in der Schlacht bei Lissa wurden verzeichnet 3 als todt von den Offizieren und 36 von der Mannschaft; 13 als verwundet von den Offizieren und 136 von der Mannschaft. Vermißte gab es hier nicht. (Kamerad.)

Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland und Böhmen.

Ein Bericht an das eidg. Militärdepartement

von

K. Fischer, schweiz. Ambulance-Arzt.

(Fortsetzung.)

Der Nachtheil der Zelte ist ihr ungenügender Schutz gegen extreme Witterungseinflüsse; allein dieser Uebelstand scheint mir von keiner so gewichtigen Bedeutung, daß deshalb das ganze System in Frage gestellt werden könnte. Gegen anhaltenden Regen schützen die Doppelzelte vollkommen, und wohl mit

Digitized by Google

Recht wurde überall, wo ich Zeltbehandlung traf, jenen Befürchtungen keinen Raum gegeben, als möchten diese luftigen Räume Anlaß zu Erkältungen geben. Dagegen ist in sehr heißen Sommerwochen die Hitze eine fühlbar drückendere unter dem Zelte, als in den Wohnungen. In Italien, wo übrigens die Hitze eine ungleich größere sein muß, als bei uns, waren die Zelte nach einer mündlichen Mittheilung von Professor Socin in Basel im Juli nicht zu gebrauchen. Diesseits der Alpen dürfte die Hitze nur sehr ausnahmsweise so groß werden, daß bei einer vor der Sonne etwas geschützten Lage des Zeltes, dasselbe nicht bewohnbar wäre. In der Winterkälte reichen dagegen dieselben nicht aus; unter günstigen Umständen können zwar 8 Monate des Jahres unter denselben zugebracht werden, allein, wenn auch Winterfeldzüge zu den Seltenheiten gehören werden, so müßte doch für diese Eventualität auch gesorgt werden. Hier müßten Baracken von gewisser Konstruktion oder, wenn der Krieg ein langedauernder würde, das amerikanische Pavillonsystem ihre Anwendung finden.

Schade nur, daß die Schwerfälligkeit der Baracken in Transport und Aufbau ihrer Einführung an der Stelle der Zelte unübersteigbare Hindernisse in den Weg legen. Denn vom sanitarischen Standpunkte aus, scheinen mir die Baracken als die zweckmäßigste Maßregel zur Unterbringung schwer Verwundeter bezeichnet werden zu müssen.

Ich sah in ganz Süddeutschland, zur Zeit meines Aufenthalts daselbst, keine Baracken. In Böhmen fand ich sie vereinzelt in Prag, Trautenau, Wien, nach Dr. Hirt auch in Pesth; einzelne barakkenähnliche Gebäude, wozu ich Kegelbahnen, offene Gartenhäuser, Gewächshäuser, Pavillons zähle, traf ich in Tauberbischofsheim, Prag, Wien, und laut mündlichen Berichten von Professor Volkmann, hat er dieselben auch in Langensalza angewandt. Ihre Konstruktion war verschieden. In Wien sah ich eine Baracke, welche, nach allen Seiten offen, nur mit einem hölzernen Fußboden und einem ziemlich tief hinunter reichenden, doppelschiefen Dache versehen, und unter welchem die mit ihren Kopfenden aneinander stoßenden Betten in zwei Reihen angebracht waren; der sie umschließende große und mit schattigen Bäumen, deren Aeste bis auf das Dach reichten, besetzte Raum, schützte genügend gegen Wind, allein da man nachträglich diese Barakke zu schattig, niedrig und feucht fand, wurde sie nicht mit Verwundeten belegt. Es ist klar, daß solche sogenannte Flugdächer nur in hofartigen, geschützten Räumen Anwendung finden, und daher keine allgemeine Bedeutung erlangen können.

Eine praktischere Konstruktion hatten zwei im geräumigen Hofe der Prager Karlskaserne etablirte Barakken. Von allen vier Seiten geschlossen, aus rohen Laden konstruirt, mit gewöhnlichem Dache versehen, wurde die Ventilation in denselben außer mittelst der an beiden Enden offenen Thüren durch Oeffnungen bewerkstelligt, welche, circa 2 Fuß in ihrer Höhe haltend, die ganze Flucht der beiden 60 Fuß messenden Längeseiten einnahmen; die Breite der Barakken betrug 20—25 Fuß, ihre Höhe circa 13 Fuß; eine jede beherbergte circa 30 schwerer Verwundete und die Luft in denselben war eine recht reine; die Wunden, zu einem großen Theil schon in Heilung begriffen, sahen gut aus, und wenn auch diese Lokale nicht ganz von Pyämie verschont blieben, so sprachen sich doch die dirigirenden Aerzte über die Erfolge in denselben günstig aus. Während diese Bauart in Verbindung mit eisernen Oefen oder Kaminfeuern für die kalte Jahreszeit die passende wäre, dürften als Sommer-, Frühlings- und Herbstaufenthalt besonders die Barakken empfohlen werden, welche unter der Direktion von Prof. Volkmann aus Halle in Trautenau errichtet waren. Nach drei Seiten ganz geschlossen, erstreckten sich die aus Balken und Laden gefertigten Gebäude in einer Länge von 70 Schritten und einer Breite von 12 Fuß. Eine der Längeseiten und zwar die der größern Dachhöhe entsprechende, ist bei schönem Wetter offen und kann bei heftigem Regen und Wind, sowie bei belästigendem Sonnenschein und bei Nacht in ihrer untern Hälfte durch Leinwandvorhänge geschlossen werden, welche, 11 an der Zahl, jeder einzeln hinaufzurollen sind. Ein einige Fuß langes Vordach befindet sich in der obern Hälfte dieser offenen Seite und schützt einen 3 bis 4 Fuß hohen, die ganze Länge des Gebäudes einnehmenden Raum, der Tag und Nacht und bei Regen und Sonnenschein offen ist. Zwischen Dach und Vordach kann der offene Raum abermals durch Leinwandvorhänge geschlossen und geöffnet werden. Das Dach eine einfach schiefe Ebene, besteht aus Dachpappe (in Theer getränkte Pappdeckel), und die Kranken liegen, das Gesicht gegen die offene Seite und das Grüne gerichtet, 30 Mann, alle in einer Reihe, in den mit dem Kopfende an die geschlossene Wand lehnenden Betten. Der Fußboden ruht 2 Fuß über der Erde auf Balken, und das ganze Gebäude ist von hinten durch kräftige Stützbalken gegen die Eventualität einer Zerstörung durch Sturmwind geschützt. Neben einer vollkommen reinen Luft boten diese Gebäude vollständigen Schutz gegen jede Unbill der Witterung, Winterkälte ausgenommen. Zur Zeit meines Besuches war hier der Zustand der Verwundeten ein ausgezeichneter; daß nach den Aussagen von Prof. Volkmann Pyämie und Septicämie auch hier nicht unbekannt geblieben sind, spricht nicht gegen die Zweckmäßigkeit dieses Systems; denn einerseits waren die Barakken nicht gleich nach dem hier stattgehabten blutigen Gefecht vorhanden, sondern wurden auf Befehl des preußischen Stadtkommandos von den Einwohnern von Trautenau erst später errichtet und anderseits wird eben die Pyämie auch durch die ausgezeichnetsten Lokale wohl nie ganz verscheucht werden können.

Einen fast ebenso wichtigen Faktor als die Art des Gebäudes zur Unterbringung Schwerverwundeter, schien mir die Wahl des Standortes der Lazarethe zu bilden, und möchte ich lebhaft Luckes u. A. Ausspruch beistimmen, daß ein isolirter und, möchte ich beifügen, hochgelegener Spital, unter allen Umständen einem in der Stadt in engen Gassen, oder tief

Digitized by Google

gelegenen vorzuziehen sei. So naheliegend und bekannt diese Wahrheit ist, so erlaube ich mir dennoch, dieselbe speziell zu betonen, da ich mich überzeugte, daß dieselbe im letzten Kriege zuweilen nicht berücksichtigt wurde, und da ich es für eine Aufgabe auch unseres Militärsanitätswesens halte, hierauf bei einer Kriegseventualität genau zu achten.

Das Gebäude des Bürgerspitals bot von den fünf Lazarethen in Tauberbischofsheim die besten Gesundheitsverhältnisse; dasselbe war das einzige, welches außerhalb des Städtchens lag; der bairische Militärspital in Würzburg, auf der Höhe der Festung gelegen, bot einen guten Gesundheitszustand, während drunten in der Stadt fast überall Pyämie war. Die Festung Königgrätz hat eine ziemlich erhöhte Lage; die dort wehende frische, belebende Luft fiel mir gleich bei meiner Ankunft daselbst auf; daher kam es wohl, daß, trotzdem die Verwundeten daselbst in einer Kaserne untergebracht waren, vor deren Fenster in einiger Entfernung Faschinen bis zur Dachhöhe aufgethürmt worden, der Gesundheitsstand ein recht befriedigender war. In Prag machten die Garnisonsspitäler 1 und 2, das eine auf dem hohen Hradschin, das andere auf dem freien, höher als die Umgebung gelegenen Karlsplatz, den günstigsten gesundheitlichen Eindruck, den man überhaupt von größern Gebäuden in einer großen mit fremden Truppen überfüllten Stadt bekommen kann. Lazarethe mit Schwerverwundeten mitten in größern Häuserkomplexen, geschlossenen Häuserreihen mit engen Gassen, wie ich sie in Horic, Tauberbischofsheim, Würzburg traf, machten mir den lebhaften Eindruck, als ob hier nicht dieselben günstigen Heilerfolge erzielt werden könnten, und zweifle ich nicht, daß die bezüglichen Schlußberichte der dirigirenden Aerzte auf diesen Punkt ebenfalls Gewicht legen werden. Es liegt auf der Hand, und wurde bereits oben berührt, daß solche ungünstige Lageverhältnisse durch das Zelt- und Barackensystem vermieden werden können und auch vermieden wurden. Die Auswahl der Standorte scheint mir aber jedenfalls einer genauen Ueberlegung zu bedürfen. Nicht nur Schutz vor eventuellen Sturmwinden, durch welche Zelte, wie Pyrogoff berichtet, umgeblasen werden können; denn dies dürfte nur sehr ausnahmsweise vorkommen; sondern auch Berücksichtigung der Pettenkofferschen Grundwassertheorie, deren Wichtigkeit für den Barackenbau aus den fatalen Erfahrungen hervorgeht, welche bei den Arbeiterbarakken am Semmering und bei den Alliirten vor Sebastopol gemacht worden, scheinen hier nothwendig; es scheint je nach der Jahreszeit die Wahl eine verschiedene sein, und auf Schutz gegen zu große Hitze, auf Vermeidung zu vielen Schattens und auf Deckung vor zu scharfen Winden in den kühlen Monaten gesehen werden zu müssen.

Die meisten Zelte und Barakken, die ich im August gesehen, lagen außerhalb der Ortschaft, nicht zu weit von derselben entfernt, um die Kommunikation nicht unnöthig zu erschweren, auf erhöhten Rasenplätzen, entweder mit ganz freier Rundsicht oder von einer Seite durch die Nähe eines Waldsaumes begränzt. Wie gerechtfertigt hiebei die Vermeidung menschlicher Wohnungen ist, sah ich an einem Beispiel in Königinhof, wo zwei Zelte in einem von Häusern eingeschlossenen Gartenraum aufgepflanzt worden waren, von denen das eine nur 10 Schritte von einem Schlachthause entfernt war; die Pyämie wurde in demselben endemisch, das entferntere andere Zelt blieb verschont. Natürlich wurde in solchen Fällen das Zelt sofort dislozirt und schiene es mir angezeigt, wenn ein zeitweiliges Wechseln des Zeltstandortes nicht nur als Mittel gegen aufgetretene, sondern gegen allfällig aufzutretende Pyämie betrachtet und durchgeführt würde. Von den meisten Kriegs- und Friedenschirurgen wird das Wechseln der Zimmer bei Schwerverwundeten als eine zweckmäßige antipyämische Maßregel angeführt; das Wandern der Zelte wäre demnach analog.

Ueber die für die Salubrität der Lazarethe (daher auch für die Pyämiefrage) so wichtige innere Einrichtung und den Dienst in denselben kann ich Ihnen Folgendes referiren:

Es war eine natürliche Folge der nicht genügend ausgedehnten Anwendung des Zelt- und Barakkensystems einerseits, und freilich auch der ungenügend vorhandenen Transportmittel anderseits, daß die Verwundeten Anfangs in den Lokalen angehäuft und erst nach und nach evacuirt werden konnten. Das Lager derselben betreffend, so bestund daselbe Anfangs oft in der nakten Erde, später in Stroh, welches dann nach und nach durch Strohsäcke und Matrazen ersetzt wurde. Bettstellen fehlten in der zweiten und dritten Woche nach den Aktionen in Süddeutschland noch viele. Ueber die Zweckmäßigkeit der Matrazen war man nicht überall außer allem Zweifel. Einzelne Aerzte bebielten die Strohsäcke, indem sie sagten, die Kranken liegen auf denselben, wenn sie öfter aufgerüttelt und das Stroh derselben von paar zu paar Wochen erneuert werden, ebenso gut wie die auf den Matrazen. Obschon mir diese Behauptung etwas zweifelhaft erschien, halte ich sie dennoch für beachtenswerth. Wenn ich mich an den Geruch erinnere, den solche Matrazen noch nach mehreren Tagen der Lüftung zeigten, nachdem sie einem Verwundeten mit jauchiger Wundeiterung zum Lager gedient hatten, wenn ich mich erinnere, wie durch Ungeschicklichkeit der Wärter, durch Unruhe des Kranken während der Nacht, zuweilen durch Mangel an wasserdichten Unterlagen, die Matrazen mit Jauchelachen getränkt werden können, so möchte ich die Vermeidung der Matrazen keine unnütze Vorsicht, und Lückes empfohlene Maßregel, die Matrazen der Pyämischen nach deren Tode zu verbrennen, keine ungerechtfertigte nennen. Dagegen scheint es mir zu weit gegangen, wenn man wie Pyrogoff, die Roßhaarmatrazen für Kriegsspitäler ganz untauglich erklären und dieselben ganz durch Heu-, Stroh-, Moos-, Lindenbast-, Seegrassäcke ersetzen wollte. Allerdings werden letztere in der Kriegspraxis stets in der ersten Zeit den Verwundeten als Lager dienen müssen, weil die Matrazen nicht gleich zur Hand sind, und es scheint mir dies kein Nachtheil zu sein; die Strohsäcke können leicht und rasch erstellt, die leeren Säcke im Ambulancematerial aufgenommen,

Digitized by Google

der Inhalt öfter gewechselt und dadurch größere, in den ersten Wochen namentlich wichtige Reinlichkeit gehandhabt werden; allein den Schwerverwundeten und Schwerkranken darf, glaube ich, die Wohlthat einer guten Matraze auf die Länge nicht entzogen werden, denn sie gehören zu dem Comfort, auf den diese Unglücklichen mit Recht Anspruch machen können; abgesehen davon, daß der Mangel derselben möglicherweise Decubitus befördern könnte. Man versehe daher nach und nach die Schwerverwundeten mit Matrazen, sorge für eine entsprechende Anzahl Wachstuch- oder Guttapercha-Unterlagen und lasse die Leichtverwundeten auf den Strohsäcken, die, wenn sie auf zweckmäßigen Bettstellen ruhen, ein ganz gutes Lager geben. Es können dadurch, beiläufig bemerkt, bedeutende Kosten erspart werden; denn wollte man alle Verwundeten und Kranken auf Matrazen lagern und diese für den Kriegsfall vorräthig halten, so müßte ein großes Kapital jahrelang in den Spitalmagazinen todt liegen.

Anders verhält es sich mit den Bettstellen; diese können mit weit weniger Unkosten erstellt und weit leichter auch auf den Kriegeschauplatz nachgesandt werden. Als Spitalmaterial scheinen sie mir unentbehrlich; sie verbessern durch ihre im Vergleich zum Fußboden ungleich größere Elastizität das Lager bedeutend, ermöglichen eine größere Reinlichkeit und Lüftung der Lazarethräume und erleichtern dem Wart- und ärztlichen Personal den Dienst ungemein. Nichts ist peinlicher als wochenlang vor den Betten der Verwundeten kniend oder sich über dieselben im rechten Winkel beugend, Hülfe zu leisten. Die Bettstellen, welche ich antraf, waren verschiedener Art. Am besten gefielen mir diejenigen der bairischen Feldspitäler sowohl, als die eisernen zusammenlegbaren Bettstellen, welche ich in einzelnen preußischen Lazarethen Böhmens antraf, und welche bereits in ähnlicher Konstruktion auch in das schweizerische Spitalmaterial aufgenommen wurden; erstere sind analog den Brancards gebaut, nur sind sie breiter, das Holzwerk solider und die Füße etwas höher; letztere in der Art der gewöhnlichen eisernen Bettstellen konstruirt, haben nicht nur in der Mitte ihrer Länge Gelenke, sondern auch alle 6 Füße derselben (zwei in der Gegend der Gelenke) können eingeschlagen und dadurch die Verpackung bedeutend erleichtert werden.

Bei Besprechung des Spitaldienstes, soweit er mit Prophylaxis und Therapie der Pyämie in Beziehung steht, muß ich vor allem aus der Ventilation erwähnen. Dieselbe schien mir, sobald man den miasmatisch-contagiösen Charakter einzelner Spitalkrankheiten zugiebt, eine Sache von der höchsten Wichtigkeit. Mit Aufmerksamkeit verfolgte ich die hier einschlagenden Verhältnisse in den verschiedenen Lazarethen und überzeugte mich, daß hier viel erzielt und viel verabsäumt werden kann. Viele Lokale scheinen mir vermöge ihrer Lage und Konstruktion eine genügende Lüftung unmöglich zu machen (ich habe diesen Gegenstand oben bereits näher berührt); bei andern, welche die Möglichkeit der Ventilation boten, wurde dieselbe nicht konsequent durchgeführt. Ein geräumiges freistehendes Gartenhaus, welches im Ganzen etwa 200 leichter Verwundete beherbergt hatte, bekam 6 tödtlich verlaufende Pyämien bei Wunden, die sich nur ausnahmsweise mit derselben komplizirten; die Wunden waren: ein Fleischschuß am Thorax, ein Gesäßfleischschuß, ein Rückenfleischschuß, ein Splitterbruch des Vorderarms, ein solcher des Oberarms und ein Schuß in die Wirbelsäule. Die Fenster des Lokals waren zur Zeit meines Besuchs, im August an einem Sonntage, zum größern Theil geschlossen. Daß dagegen selbst große Spitäler, wenn Bau und Lage günstig, durch gehörige Durchführung der Ventilation gute Gesundheitsverhältnisse bieten können, dafür schien mir u. A. auch der Prager Garnisonsspital I zu sprechen, aus dessen Schlußbericht, ich zweifle nicht daran, über die Resultate der Behandlung sehr günstige Zahlen hervorgehen werden. Ich fand daselbst alle Thüren und Fenster offen, und erinnerte mich dabei lebhaft an den von Billroth citirten Ausspruch eines englischen Chirurgen: „es gibt nur eine Art von wirksamer Ventilationsvorrichtung: die Unmöglichkeit, Thüren und Fenster zu schließen.“ Aehnliche Aeußerungen findet man bei allen Schriftstellern, welche Gelegenheit hatten, kriegschirurgische Lazarethe zu sehen. Bei Pyrogeff lesen wir es gesperrt gedruckt: „Die Ventilation muß sehr energisch und konsequent durchgeführt werden.“ Doch geschieht dies nicht überall. Bei mir ist, wie wohl bei Allen, welche sich die Sache etwas überlegt haben, die hohe Bedeutung der Ventilation für die Hygienie der Kriegesspitäler zur Ueberzeugung geworden. Es fehlt in der That auch weniger an der Ueberzeugung, als an der Durchführung derselben in praxi; daß die Durchführung möglich, darüber ist kein Zweifel. Die Zelte und Barakken sind nach dieser Richtung unerseßlich. Eine Kompensation derselben leistete, freilich nur bis auf einen gewissen Grad, das von so mancher Seite empfohlene zeitweilige Versetzen der Verwundeten ins Freie, wie ich dies im Residenzgarten in Würzburg und einzelnen Lazarethen in Böhmen fand; ich wunderte mich nicht, daß diese Maßregel nicht häufiger durchgeführt wurde; in Städten, in mehrstöckigen Gebäuden ohne passende Umgebung ist dieselbe nicht oder kaum anwendbar. Die Isolirung der Pyämischen, obwohl spärlich durchgeführt im letzten Kriege, scheint mir, trotz der gegentheiligen Ansicht Demmes, eine natürliche und gebotene Maßregel und eignen sich auch hiezu weitaus am besten Zelte und Barakken. In einigen Lazarethen fand kontinuirliche Desinfektion mit Chlorkalk statt; wenn ich mir auch nicht erlauben würde, diese Maßregel als eine unnütze zu verwerfen, so schien sie mir doch neben einer konsequenten Lüftung nicht absolut nothwendig zu sein; ein kontinuirlicher Luftwechsel ist wohl das beste Desinfektionsmittel und wo dieser stattfindet, wird auch das entwickelte Chlorgas sofort aus der Sphäre entfernt, in welcher es zu wirken bestimmt ist. Von größerer Bedeutung erschien mir die Art und Weise des Verbandes zu sein. Meine Beobachtungszeit war zu kurz, um einen hieher gehörenden Ausspruch eines tüchtigen Chirurgen, welcher in seinem Spitale sehr schöne Behandlungs-

Digitized by Google

resultate hatte, selbst prüfen zu können, dahingehend, „durch inamovible, speziell Gypsverbände sei die Pyämie zuweilen zu coupiren“; allein so viel wurde mir klar, daß die Methode des Verbandes einen Einfluß auf die Entwicklung der Pyämie hat, und wenn ich in dieser Beziehung dem Gypsverbande den Vorzug gebe, so werde ich hiefür die genauere Begründung liefern bei Behandlung derjenigen Verletzungen, welche zu Pyämie am meisten Anlaß geben, den Schußfrakturen der untern Extremität.

(Fortsetzung folgt.)

Für Offiziere.

Aufgefordert durch mehrere Offiziere, ein praktisches, möglichst kleines, aber solides Necessaire für ins Feld zu konstruiren, gelang es uns ein solches herzustellen, das bereits von einer namhaften Zahl derselben nicht nur höchlichst belobt, sondern sofort angeschafft wurde, besonders da dasselbe für Fußoffiziere in die Seitentasche, wie für Berittene in den Mantelsack äußerst bequem paßt. Dasselbe enthält folgende Utensilien:

Schreibgegenstände: Tintenzeug, Stahlfedern, Federnhalter, Postpapier, Briefcouverts, Siegellak, Bleistift, Obladen. **Toilettegegenstände:** Seife in Büchse, Kamm, Bürste, Zahnbürste, Rasiermesser, Abziehriemen, Bartpinsel, Spiegel zum Hängen und Stellen. **Verschiedenes:** Scheere, Knopfscheere, Fingerhut, Faden, Seide und Knöpfe, Nadeln, Löffel, Kerzchen, Putzleder.

Dasselbe ist à 28 Fr., inclusive den Namen in Gold darauf, in folgenden Magazinen zu haben: **Küpfer**, Hutmacher in **Bern**; **F. Waser** beim Pflug in **Zürich**; **Frehner**, Kürschner in **Luzern**; **Brast**, Waffenhandlung in **Aarau**; **Scherer**, Sattler in **Thun**; **C. Langlois** in **Burgdorf**; **Hellmüller** in **Langenthal**; **Boppart** zum Tiger in **St. Gallen**; **Bazar Vaudois** in **Lausanne**; **Good-Schwab**, grand rue **Genève**; **Henriod**, Kommandant in **Neuchâtel**.

Zürich im August 1866.

Sriam & Cie. zur Linde,
Lederwaarenfabrik.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza**. 21 Ngr., fl. 1. 15. Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf und III. Königgrätz**. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Neues Abonnement

auf das

Militärische Hand-Wörterbuch

nach dem

Standpunkte der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern

bearbeitet und redigirt von

W. Rüstow.

2 Bde. 70 Bog. in gr. 8°. br. Rthlr. 3. fl. 5. 15 kr.

Von verschiedenen Seiten aufgefordert, in dieser Zeit, wo die militärische Ausbildung einen neuen großen Aufschwung nimmt, die Anschaffung dieses trefflichen Werkes in den meisten Kreisen zu erleichtern, entschließen wir uns, den Preis

von Rthlr. 4. 10 Ngr. auf Rthlr. 3. — resp.
von fl. 7. 35 kr. auf fl. 5. 15 kr.

von heute an bis Ende dieses Jahres zu ermäßigen und den resp. Subskribenten um den geringen Preis von 8 Ngr. = 28 kr. ebenfalls auf den Schluß des Jahres ein Supplementheft von 7—8 Bogen nachzuliefern, das die Erscheinungen der wichtigen Jahre 1858 bis Ende 1866 umfaßt.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, das Werk zu diesem Preise sogleich liefern zu können.

Zürich, im April 1867.

Verlagshandlung von Fr. Schultheß.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen. 22½ Ngr.

Studien über Taktik

von M. Grivel,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 17. April. XII. Jahrgang. 1867. Nr. 16.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Ueber die südöstliche Grenze der Schweiz.

(Vorgetragen in der Militärgesellschaft von Basel durch Herrn Genie-Lieutenant W. Schmidlin.)

(Fortsetzung.)

Hundertvierundsechzig Jahre später waren es auch wieder französische Generale, die auf dem gleichen Boden mit geringen Kräften den damals siegreichen österreichischen Heeren erfolgreich die Spitze boten. Das Jahr 1798 hatte fremde Truppen unsern Boden entweihen sehen; unsere alten Verfassungen waren gestürzt; die Franzosen waren Herren des Landes. Was natürlicher, als daß im folgenden Jahre, nachdem die Anmaßungen des französischen Direktoriums die Fakel des Krieges von Neuem entzündet hatten, unser Vaterland der Tummelplatz fremder Heere sein würde, und daß wir Schweizer zusehen mußten, wie Soldaten aus aller Herren Länder in unsern Gauen herrschten und wie für fremde Interessen unsere Felder verwüstet wurden. Galt doch damals als oberster Grundsatz in der Strategie der Glaube, daß Herr der Gebirge die Herrschaft auch über die Ebene bedinge, daß derjenige, der an den Quellen der Ströme seine Macht geltend machen könnte, auch über das flache Stromgebiet seine Herrschaft auszudehnen im Stande wäre. Der Niederlage aller Generale, die nach diesem Grundsatze gehandelt haben, ist es zuzuschreiben, daß der allein richtige Satz „Herr der Ebene bedingt die Herrschaft über das Gebirge“ zu seiner vollen Geltung gelangen konnte.

Ende Februar 1799 begann der Kampf zwischen Oesterreich und Frankreich von Neuem; beide Mächte trachteten die Schweiz zu behaupten und die gebirgigen Theile gewissermaßen als Bastionen für ihre respektiven Grenzen zu verwenden. Die österreichischen Heere waren sehr gut ausgerüstet; eine treffliche Disziplin hielt ihren Geist wach; während die Franzosen, deren Kerntruppen unter ihrem ersten Führer von den Spitzen der alten Pyramiden den Sieg der Tricolore verkündeten, schlecht equipirt und im Verhältniß zur Größe des Kriegstheaters sehr schwach waren.

In der Schweiz erfolgte der erste Zusammenstoß der feindlichen Mächte, obschon noch starker Schnee allen großen Operationen auf unserm Gebiete hemmend entgegentraten. Massena war der Obergeneral der etwa 30,000 Mann starken französischen Streitkräfte in der Schweiz; unter ihm standen die berühmten Führer und Kenner unseres Landes, Lecourbe und Dessolles. Gegenüber standen 24,000 Mann unter Hotze im Vorarlbergischen und 44,000 unter Bellegarde im Junthale und südlichen Tyrol. Diese 68,000 Mann sollten die langgestreckte Grenze von Bregenz bis an den Gardasee bewachen; ihre Aufstellung entsprach wohl der politischen Gebietstrennung, nicht aber den Anforderungen einer richtigen militärischen Stellung. Am 6. März schickte Massena, von seinem Hauptquartier bei Azmoos, dem österreichischen General Auffenberg die Forderung, den Kanton Graubünden innerhalb zwei Stunden zu räumen. Eine Antwort wurde nicht verlangt; von allen Seiten drangen die Franzosen auf die ausgedehnte und weit vorspringende Stellung der Oesterreicher; in zwei Tagen war Auffenberg von den Schanzen des Luziensteigs vertrieben und mit dem größten Theil seiner Truppen gefangen; in der kurzen Zeit fielen den Siegern 14 Kanonen und 5000 Gefangene in die Hände.

Während diese Attaque im Zentrum vor sich ging, erfocht der rechte Flügel unter Lecourbe ebenfalls Sieg auf Sieg. Den 7. März brach er von Bellinzona auf, durch das Misoxerthal über den Bernardin nach Thusis; am 10. März war die vorgeschobene Stellung, die die Oesterreicher bis jetzt am Splügen inne gehabt hatten, auf ihre richtigere Aus-

Digitized by Google

dehnung zurückgeführ. Lecourbe, über den Schyn- und Albulapaß eilend, war diesen Tag schon in Ponte, die Oesterreicher im Engadin vor sich hertreibend. Dieser stürmischen Offensive gegenüber wissen sich die österreichischen Führer nicht mehr zu erwehren; obschon an Zahl stärker, räumen sie alle Posten und ziehen sich nach Martinsbruck zurück, den linken Flügel im Münsterthal an die Höhen von Cierfs und den rechten im Thal von Montafun an die Firnen der Silvrettagruppe anlehnend. Lecourbe, der nur seiner wilden Energie folgte und der den Vortheil einer kecken Offensive wohl erkannte, wäre einem ebenso energischen Feinde gegenüber in ziemlich kritischer Lage gewesen. Seine Operationsbasis und zugleich seine einzige Rückzugslinie war die lange Strecke längs des Inn; Zernetz, Schuls, Ardetz waren aber ebenso viele Punkte, die die Oesterreicher mittelst eines kleinen Marsches leicht besetzen und ihm den Rückzug und die Verbindung mit seinem Hauptkorps erschweren konnten. Dieser Fall zeigt recht klar, wie nachtheilig die Defensive im Gebirge ist; die Franzosen durften ungestraft auf der einzigen Operationslinie vorrücken, obschon dieselbe von zwei Seiten von den Oesterreichern flankirt war und leicht durchbrochen werden konnte; allein die österreichischen Generale, ihrer alten Taktik treu, suchten vor Allem ihre Grenzen zu schützen und verzichteten auf alle Vortheile, die ihre Stellung im Münsterthale ihnen zu einem Angriff auf Zernetz und mithin auf die französische Rückzugslinie geboten hätte.

Verblendet durch den bisherigen Erfolg griff Lecourbe die starke Stellung an, die die Oesterreicher bei Martinsbruck inne hatten; allein aller Tapferkeit zum Trotz konnte die Position in der Front nicht genommen werden. Dieses kleine Mißgeschick der Franzosen ermuthigte den österreichischen General Loudon auch seinerseits die gegnerische Taktik anzuwenden und mittelst Umgehungen den Feind zum Rückzug zwingen zu suchen. Zu diesem Zweck sammelte er im Münsterthale etwa 7000 Mann und rückte in zwei Kolonnen vor; die eine über den Ofenpaß nach Zernetz, die andere über die Durezza durchs Scarlthal nach Schuls.

Der ersten Kolonne gelang es bis Zernetz vorzurücken; allein hier traf sie ein französisches Bataillon, das sie sehr schnell wieder in die alten Positionen auf den Cierfser Höhen zurücktrieb. Hingegen die zweite Kolonne, allerdings verhältnißmäßig schwach, erregte durch ihr Erscheinen in Schuls große Bestürzung. Die Franzosen hatten das Scarlthal als nicht passirbar für Truppen angesehen; Schuls wurde genommen, der dortige französische Befehlshaber gefangen und so war Lecourbe von allen Seiten umringt. Wäre der Angriff bei Schuls stärker, energischer gewesen, hätte zu gleicher Zeit ein Frontalangriff bei Martinsbruck stattgefunden, den Franzosen wäre keine andere Wahl übrig geblieben, als sich durchzuschlagen oder sich zu ergeben. Allein da Lecourbe in seiner Kaltblütigkeit die Sachlage sehr richtig erkannte und mit Aufraffung aller Kräfte dem Angriff bei Schuls entgegentrat, so wurde die Gefahr schnell abgewendet. In kurzer Zeit trieb Lecourbe die schwachen österreichischen Kräfte durch das Scarlthal nach St. Maria zurück; seine Stellung war wiederum gesichert und zudem ersahen seine Soldaten, daß seine Umgehungen nur dann einen üblen Ausgang nehmen, wenn der Umgangene sich selbst aufgibt. Derjenige, der umgeht, ist gewöhnlich selbst umgangen und es hängt daher nur von den Führern ab, diesen Grundsatz durch energisches Eingreifen ihren Soldaten fest einzuprägen und so die Schrecken einer Umgehung zu vernichten.

Ein nochmaliger Frontalangriff Lecourbes auf die Stellung bei Martinsbruck hatte trotz der Umgehung über den Novellahof kein besseres Resultat.

Inzwischen hatte Dessolles, von der italienischen Armee kommend, das Veltlin den Oesterreichern entrissen und war über den Umbreilpaß nach St. Maria vorgerückt. Bei Münster standen nun die Vorposten der Franzosen gegenüber der österreichischen Stellung in Taufers. So war in der kurzen Zeit von zwölf Tagen ganz Graubünden den österreichischen Waffen entrissen; die rasche Offensive der Franzosen siegte über die Zaudertaktik der Oesterreicher; die 10,000 Mann unter Lecourbe und Dessolles hatten die 40,000 Oesterreicher von Position zu Position getrieben und gezwungen ihre eigenen Grenzen zu vertheidigen. Bellegarde organisirte nun mittelst des Landsturms eine Vertheidigung Tyrols, bei welcher jeder Fußsteig, jedes Thal bewacht und wodurch eine heillose Zersplitterung seiner Kräfte hervorgerufen wurde.

Da Massena ein Angriff bei Feldkirch nicht gelungen war, er vielmehr gezwungen wurde sich bei Luziensteig ganz auf der Defensive zu halten, so erhielten Lecourbe und Dessolles den Befehl vorzurücken und von Remüs und St. Maria aus den Eingang ins Tirol zu forciren. Bei Taufers hatten die Oesterreicher hinter dem Grenzbach Baltarelle ziemlich starke Verschanzungen aufgeworfen; ihre linke Flanke lehnte sich an das stark ausgetiefte Bett des Rammbaches. Von St. Maria aus fällt das Thal ziemlich stark gegen Taufers zu, so daß die Franzosen von ihren Positionen aus sämmtliche Bewegungen der Oesterreicher beherrschen. Rechts des Rammbaches wird das Thal durch steile Bergabhänge geschlossen; während die andere Seite sich sanfter von der linkseitigen Bergkette abdacht. Die österreichische Stellung hatte nur dann einen Werth so lange die Schanze von Rammbach in ihrer Gewalt war.

Dieser Punkt einmal genommen, so war ihnen die Rückzugslinie abgeschlossen, denn die Straße von Taufers nach Glarus im Etschthale zieht sich längs des Rammbaches hinter diesem Punkt hin. Loudon widmete auch dem linken Flügel alle Aufmerksamkeit, allein Bellegarde, als Oberkommandant, glaubte seine rechte Flanke mehr bedroht und den linken durch das tiefe Bett des Rammbaches hinlänglich geschützt. Dessolles, der von St. Maria aus diese falschen Manövers vollständig bemerkt hatte, glaubte den Angriff nicht länger verschieben zu dürfen und griff am 25. März an. Während eine Kolonne die Oesterreicher in der Front und auf der rechten Flanke

Digitized by Google

beschäftigt, zog sich die Hauptkolonne, geschützt durch die steilen Ufer der Rammbaches, der dazumal fast ganz ausgetrocknet war, bis vor die Schanze am äußersten linken Flügel. In ihrer Sorglosigkeit hatten die Oesterreicher den Rammbach ganz unbewacht gelassen, auch der Schanze war keine wirksame Vertheidigung des Ufers zugewiesen und so gelang es den Franzosen sich hinter die Schanzenlinie zu stellen und nun war in weniger Zeit die österreichische Stellung durchbrochen, da auch der Angriff in der Front energischer durchgeführt wurde.

Loudon gelang es mit etwa 300 Mann von seinen 6000 über die Berge zu entkommen; der Rest wurde getödtet oder gefangen; die Franzosen waren Herren des Landes weit über Glurns hinaus. Die Fehler, die sich Bellegarde zu Schulden kommen ließ, waren Jedermann so einleuchtend, daß ihm längere Zeit der Vorwurf der Verrätherei anhaftete. Ueberhaupt war die Position bei Taufers schlecht gewählt und wurde wohl nur behauptet, weil man den Franzosen keinen Fußbreit Tyrols lassen wollte; denn hinter Taufers schließt sich das Thal und weist nur einen kleinen Raum für die Straße und den Rammbach auf.

Den nämlichen Tag griff Lecourbe zum dritten Male die österreichische Stellung bei Martinsbruck an; eine Umgehung über die steilen Felsen von Sclawisott führte die Franzosen nach Nauders in den Rücken der österreichischen Stellung. Von allen Seiten angegriffen, weichen die Oesterreicher nach Finstermünz und bald darauf nach Lendek zurück. Auch diesmal zeigte sich trotz der numerischen Ueberlegenheit der Oesterreicher die Nützlichkeit einer kräftigen Offensive. Gegenüber den forcirten Märschen der Franzosen hielt kein Cordonsystem, im Gegentheil es erleichterte ihnen den Sieg, da sie nie auf starke Kolonnen stießen und die zerstreuten Posten nach einem glücklichen Gefechte von selbst in die Hände der Sieger fielen.

Schlechte Nachrichten aus Deutschland, wo am 21. März Jourdan bei Ostrech dem Erzherzog Karl gegenüber den Kürzern zog und bald darauf am 25. März bei Stockach geschlagen wurde, nöthigten die beiden Generale ihre Operationslinien nicht zu weit auszudehnen und so zogen sie sich wieder in ihre alten Stellungen zurück.

Die Oesterreicher ihrerseits ermuthigt durch diese Siegesnachrichten und in Folge bestimmter Befehle von Wien aus, besetzten bald darauf die verlassenen Stellungen im Tyrol und schickten sich an, gegen Dessolles, der sich bei Tauters verschanzt, offensiv vorzugehen; die große Ueberlegenheit der österreichischen Kräfte zwang Dessolles die Position bei Taufers nach hartem Kampf zu räumen und sich nach Münster zurückzuziehen, wo die dortige Kirchhofmauer ihm noch einigen Schutz gewährte. Allein das Erscheinen einer öster. Kolonne oberhalb St. Maria, die von Glurns über Trafoi, das Stilfserjoch und den Umbreil gezogen war, nöthigte ihn mit Hinterlassung einiger Geschütze den Rückzug über Fuldera nach Zernetz anzutreten und die Clerfser Höhen im Besitz der Oesterreicher zu lassen. Froh das Tyrol vom Feinde gesäubert zu haben, blieb nun Bellegarde auf seinen Lorbeeren ruhen, anstatt den schwächern Feind ebenfalls durch kecke Offensivstöße vom Engadin zu vertreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 25. März 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Nach Beschluß der Bundesversammlung sollen von nun an nur Rekruten in die Infanterie-Zimmerleutenkurse zugelassen werden, für welche die Eidgenossenschaft, in Abweichung vom bisherigen Usus, die Kosten der Besoldung und Verpflegung zu übernehmen hat.

Indem wir Ihnen hievon Kenntniß geben, ersuchen wir Sie, bis zum 1. Juli das Verzeichniß der im laufenden Jahr rekrutirten Zimmerleute, welche Sie in den bevorstehenden Kurs zu beordern gedenken, einzusenden. Wir behalten uns vor, die Zahl der Angemeldeten reduziren zu können, falls der ertheilte Kredit nicht ausreichen würde, und benutzen den Anlaß, Sie unserer vollkommensten Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 26. März 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Das Departement ersucht Sie, ihm die Verzeichnisse der Offiziersaspiranten I. und II. Klasse, welche Sie in die dießjährigen Militärschulen (vide Schultableau) zu beordern gedenken, möglichst bald einsenden zu wollen.

Für jede Waffengattung sind besondere Verzeichnisse einzureichen.

Bei diesem Anlasse müssen wir Sie darauf aufmerksam machen, daß wir zur gehörigen Führung der Kontrollen von sämmtlichen Mutationen, die im Personal der Aspiranten erster Klasse sich ergeben könnten, in Kenntniß gesetzt werden sollten. Die Schulkommandanten haben die Weisung, Niemanden als Offiziersaspirant anzuerkennen, der nicht durch die kantonale Militärbehörde als solcher beim unterzeichneten Departement angemeldet worden ist.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 4. April 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Zufolge der Ihnen bereits mitgetheilten Schlußnahmen des schweizerischen Bundesrathes vom 18. Januar l. J. wird die dießjährige eidgen. Zentral-Militärschule auf dem Waffenplatze Thun und zwar in der Weise stattfinden, daß die theoretische Abtheilung vom 29. April bis 8. Juni, die Applikationsschule vom 19. August bis 7. September abgehalten wird.

Das Kommando ist dem Herrn eidgen. Obersten Samuel Schwarz in Aarau übertragen.

In die Schule haben successive einzurücken:

Am 28. April:

a. Der Stab der Schule,
b. das Instruktionspersonal,
c. die zur Schule kommandirten eidgen. Stabsoffiziere,
d. die Offizieraspiranten II. Klasse des Genie's,
e. die den Kantonen namentlich bezeichneten neuen Majore, nebst einer Anzahl Scharfschützen-Hauptleuten.

Diese Offiziere werden am 19. Mai wieder entlassen. (In den Aufgeboten an die einzelnen Kantone wurde als Entlassungstag irrthümlicher Weise der 9. Juni bezeichnet, was wir zu berichtigen bitten.)

Am 5. Mai:

Eine Anzahl Offiziere der Artillerie (vide Beilage II. a des Schultableau).

Am 18. August:

a. Der Stab der Schule, die Brigadestäbe ꝛc.
b. Die Mannschaft der gleichzeitig stattfindenden Artillerie-Rekrutenschule sammt den in Beilage II. a zum Schultableau verzeichneten Artillerie-Cadres der Applikationsschule.
c. Die Sappeurkompagnie Nr. 9 von Bern, zum Aufschlagen des Lagers. (Entlassungstag den 24. August.)

Am 19. August:

a. Die Schützenkompagnie Nr. 5 von Thurgau.
b. die Schützenkompagnie Nr. 31 von St. Gallen.
c. die Schützenkompagnie Nr. 37 von St. Gallen.

Am 21. August:

Die Infanterie, nämlich:

a. das reduzirte Bataillon Nr. 37 von Bern,
b. das reduzirte Bataillon Nr. 47 von Appenzell A. Rh.,
c. das reduzirte Bataillon Nr. 57 von Luzern.
d. das reduzirte Bataillon Nr. 68 von St. Gallen.

Am 23. August:

a. Die ½ Guidenkompagnie Nr. 8 von Tessin,
b. „ ½ „ „ 14 „ „
c. „ Dragonerkompagnie Nr. 2 von Bern,
d. „ „ „ „ 21 „ „

Am 25. August:

a. Die Sappeurkompagnie Nr. 1 von Waadt. Dieselbe wird den 7. September wieder entlassen.
b. Die Sappeurkompagnie Nr. 5 von Bern. Dieselbe wird am 1. September wieder entlassen.

Am 7. September:

Entlassung der Brigadestäbe;
Abmarsch der Sappeurkompagnie Nr. 1 von Waadt, der Kavallerie, Scharfschützen und Infanterie.

Am 8. September:

Abmarsch der Artillerie.

Jedem berittenen Offizier ist gestattet, ein Pferd mitzunehmen, wofür er die Fourrageration beziehen wird, die Offiziere des eidgen. Stabes überdieß die gesetzliche Entschädigung von Fr. 4 per Tag.

Im theoretischen Theile der Schule erhalten alle Offiziere ohne Unterschied des Grades und der Waffe einen Schulsold von täglich Fr. 7, die Aspiranten einen solchen von Fr. 5.

Sie werden sämmtlich in der neuen Kaserne einlogirt.

In der Applikationsschule wird den Theilnehmern der reglementarische Sold ꝛc. verabreicht.

Alle Mannschaft sowohl der Spezialwaffen, als der Infanterie soll vor ihrem Abmarsch im Kanton einer genauen sanitarischen Untersuchung unterworfen und nur gesunde und dienstaugliche Leute in die Schule gesandt werden. Gebrechliche werden auf Kosten des Kantons zurückgewiesen.

Die Korps der Spezialwaffen sollen den reglementarischen Bestand halten. Es werden 20 Proz. Ueberzählige zugelassen.

Die Bataillone dagegen sollen den im Schultableau pag. 11 angegebenen Bestand ausweisen.

An Munition ist der Mannschaft mitzugeben:

Für die Infanterie 8 Päckchen Exerzierpatronen, nebst der reglementarischen Anzahl Kapseln; für die Scharfschützen ebenso, nebst der reglementarischen Anzahl scharfen Patronen; für die Kavallerie 4 Päckchen Exerzierpatronen, nebst Kapseln nach Vorschrift.

Den Geniekompagnien ist keine Munition zu verabreichen.

Die Munition ist in Kisten gut verpackt von den Korps mitzuführen und bei der Ankunft in Thun an den Parkoffizier abzuliefern.

Mit Ausnahme der Sappeurkompagnien, welche jede einen Caisson neuer Ordonnanz mitzubringen hat, sind den Truppenkorps keine Fourgons und Caissons mitzugeben.

Jedes Bataillon soll die Fahne und zwei Richtungsfähnchen mitbringen.

Für jeden Arzt ist ein vollständig ausgerüsteter Ambulancentornister mitzugeben.

Die Offiziere haben außer der reglementarischen Ausrüstung nur das nothwendigste Gepäck mitzunehmen.

Das eidgen. Militärdepartement ersucht Sie, die nöthigen Weisungen zu erlassen, daß, so viel es

Digitized by Google

Ihren Kanton betrifft, diesen Anordnungen in allen Theilen Folge geleistet werde.

Genehmigen Sie die Versicherung vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kantonal- und Personal-Nachrichten.

Kanton Bern.

Beförderungen.

Zu Oberlieutenants in der Artillerie:

Herrn Zürcher, Carl, in Langnau.
„ Geiser, Samuel Albert, in Langenthal.
„ König, Christian, in Trub.
„ Kupferschmied, Alfred, in Burgdorf.
„ Dubois, Charles Theodor, in Péry.
„ von Luternau, Gottfried, in Bern.
„ Tscherter, Otto, in Bern.
„ von Fellenberg, Edmund, in Bern.
„ Combe, Adam Daniel Franz, in Bern.
„ Schumacher, Arnold, in Bern.

Zu I. Unterlieutenants in der Artillerie:

Herrn Blösch, Ernst Friedrich, in Biel.
„ Friedli, Albert, in Bern.
„ Tieche, Emil, in Reconvillier.
„ von May, Ludw. Friedr. Gustav, in Bern.
„ Flückiger, Andreas Friedrich, in Bern.
„ Maître, Alcide, in Saignelégier.

Zu I. Unterlieutenants im Parktrain:

Herrn Rohrbach, Friedrich, in Bern.
„ Ehrsam, Johann, in Bannwyl.

Infanterie.

Kommandanten:

Herrn Gugger, Johann, in Bern.
„ Jäggi, August, in Bern.
„ Schwarz, Joh. Conrad, in Bern.
„ Möschler, Friedrich, in Brügg, (in der Kavallerie).

Majore:

Herrn Sommer, Johann, in Affoltern i. E.
„ Hofer, Friedrich, in Thun.

Hauptleute:

Herrn Terrier, François, in Pruntrut.
„ Brunner, Gottlieb, in Oberwyl im Simmenthal.
„ Tröhsch, Johann, in Lakterbach.
„ Diezi, Ferdinand, in Bern.
„ Schneeberger, Jakob, in Hindelbank.

Oberlieutenants:

Herrn Gygax, Johann, in Bern.
„ Girardin, Jean Pierre Justin, in Pruntrut.
„ Egger, Adolf, in Nyon.
„ von Grünigen, Gottfried, in Zweisimmen.
„ Neukomm, Eugen, in Bern.
„ Schwarz, Moritz, in Bern.
„ Zeerleder, Albert, in Bern.
„ König, Johann, in Trub.

I. Unterlieutenants:

Herrn Moritz, Emil, von Burgdorf, in Schaffhausen.
„ Méroz, Eug. Aristide, in Sonvillier.
„ Walther, Gottlieb Ludwig, in Bern.
„ Würsten, Joh. Gottlieb, in Saanen.

I. Unterlieutenants (Suite):

Herrn Wossen, Samuel, in Lenk.
„ Wenger, Hans, in Bern.
„ Nersin, Albert, in Bern.
„ Walker, Emanuel, in Biel.
„ Stauffer, Johann, in Großaffoltern.

Bataillonsärzte:

Herrn Chevillat, Jean Baptiste, in Pruntrut.
„ Hänggi, Andreas, in Thun.

Arzt der Sappeurs:

Herrn Rüedi, Johann, in Bätterkinden.

Ferner wurde Herr Oberinstruktor Friedrich Mezener von Meyringen zum kantonalen Oberstlieutenant ernannt.

Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland und Böhmen.

Ein Bericht an das eidg. Militärdepartement

von

K. Fischer, schweiz. Ambulance-Arzt.

(Fortsetzung.)

Thätigkeit auf den Verbandplätzen und in den Ambulancen — Transport der Verwundeten — Spitäler — Hülfsvereine.

Ein Thema, welches nach jedem Kriege zu neuen Diskussionen Anlaß gibt, Verbesserungen ruft, und welches uns dennoch stets lebhaft daran erinnern wird, daß die ideale Durchführung des Feld-Sanitätsdienstes ein frommer Wunsch sein und bleiben wird.

Vorerst ein Wort über die Thätigkeit in der Gefechtslinie und dem Korpsverbandplatz. Auch in diesem Kriege bestätigte sich die Thatsache, daß als

Digitized by Google

wichtigste Aufgabe sich der rasche und geordnete Transport der Verwundeten in die Ambulance herausstellt, daß der Dienst des nach unserm Reglement in die Gefechtslinie kommandirten Assistenzarztes, der Frater und Blessirtenträger nicht im Anlegen von Nothverbänden, nicht in Stillung von Blutungen, Applikation von Tourniquets, sondern nur in Ueberwachung und Ausführung des Transportes bestehen kann. Außer der Stillung der Blutungen gibt es keine ärztliche Hülfe, welche dem Verwundeten mehr noth thut, als sein Fortschaffen aus dem Kugelregen und der Gefahr, getreten oder überfahren zu werden. Aus Löfflers Tabelle der Häufigkeit und Tödlichkeit der Schußwunden geht aber hervor, daß die auf dem Schlachtfelde tödtlich werdenden Verletzungen der Extremitäten, bei welchen allein es sich ja um eine Blutstillung handeln kann, sehr selten sind; ihre Zahl beträgt für die obern Extremitäten 0,3 %, für die untern Extremitäten 1,8 % sämmtlicher Verwundungen.

Es läßt sich ziemlich bestimmt annehmen, daß diese Gefallenen verblutet sind und nach Löffler betrafen es größtentheils Fälle mit (1 oder 2) abgeschossenen Extremitäten. Bedenkt man nun, wie das Leben dieser Unglücklichen nach Sekunden gezählt ist, wie rasch demnach hier die Hülfe zur Hand sein müßte, und wie schwierig die Sicherstellung des Druckes am Oberschenkel ist, so wird man den Antrag jenes Comites österreichischer Militärärzte begreifen, welcher die Tourniquets abgeschafft wissen will, und man wird es nicht auffallend finden, wenn der österreichische Chefarzt, Dr. Michaelis, welcher den Krieg bei der Nordarmee mitgemacht, das Tourniquet ein einziges Mal und da noch ohne Indication anlegen sah.

Zur Besorgung des Verwundetentransportes von der Gefechtslinie zum Korpsverbandplatz, wurde überall ein eigenes organisirtes und eingeübtes Korps von Blessirtenträgern verwendet, welches nach einigen mir bekannt gewordenen Urtheilen Treffliches leistete. Ob indessen die Erstellung von eigenen sogenannten Sanitätskompagnien eine durchaus gebotene Maßregel ist, darüber scheinen die Akten noch nicht geschlossen, und überhaupt die Frage eine nicht sehr differente zu sein. Nach den Urtheilen von Michaelis scheint sich dieselbe in Böhmen nicht sonderlich bewährt zu haben und in der That, halte ich dafür, der Schwerpunkt der Frage liege nicht in der Organisirung eines in sich abgeschlossenen Sanitätskorps, denn beim Engagement einer Armee muß sich ein solches doch in Brigadeabtheilungen theilen, sondern in Bereithaltung einer genügenden Zahl brauchbarer Krankenwärter und ärztlicher Gehülfen (Frater). Sowohl in Beziehung auf Brauchbarkeit als auf die Zahl dieses vollen Sanitätspersonals sind da und dort Erfahrungen gemacht worden, welche zu Abänderungen und Verbesserungen Anlaß geben werden. Was zunächst die Brauchbarkeit des unsern Fratern und Krankenwärtern analogen Personals betrifft, so sah ich solche, welche treffliche Dienste leisteten, während man z. B. in einzelnen Lazarethen über die die Krankenwärter kompletirenden barmherzigen Schwestern sehr froh war. Es scheint mir in dieser Richtung nicht warm genug auf die Verwendung nur tadelloser und namentlich intelligenter Mannschaft zu diesem Dienste hingewiesen werden zu können. In unserer Armee wird zwar dieses Ziel seit einigen Jahren entschieden angestrebt, allein ein Theil unseres bezüglichen Personals, namentlich aus den frühern Jahrgängen (Reserve), ist, was Intelligenz betrifft, nicht ganz genügend. Wäre hier nicht durch Besoldungserhöhung oder Zwangsrekrutirung in wenigen Jahren ein in jeder Beziehung genügendes Personal zu schaffen? Ich möchte mir in dieser Beziehung erlauben, auf die ziemlich ansehnliche Zahl von Kurzsichtigen aufmerksam zu machen, welche vom Dienste ganz befreit werden und die, Angesichts der Tendenz, die Wehrpflicht noch mehr zu verallgemeinern, zum Dienste der Frater und Krankenwärter verwendet werden können. Sehr oft ist eine das gewöhnliche Durchschnittsniveau überschreitende Intelligenz mit Kurzsichtigkeit vereinigt, und wenn letztere nicht zu hochgradig ist, könnte sie durch Brillen korrigirt und das Tragen der letztern dem Sanitätssoldaten gestattet werden.

Die Zahl unserer Kompagniefrater scheint für die Hülfe auf dem Korpsverbandplatz zu genügen. Die Zahl der Krankenwärter, die in den Ambulancen thätig zu sein haben, müßte, wie oben schon angeführt, vermehrt und für den Dienst in den heimischen Lazarethen (stehenden Kriegsspitälern) auf die freiwillige Krankenpflege gerechnet werden. Die Zahl der Krankenträger (Blessirtenträger), welche durch unser Reglement ausnahmsweise gestattet wird, scheint genügend; nämlich 2—4 per Kompagnie, 12—24 auf das Bataillon, 200—400 auf die Division. Rechnet man 10 % Verwundete, ein Verhältniß, welches mit Rücksicht auf die zukünftige mörderische Gefechtsweise nicht zu hoch gegriffen ist, und davon 5 %, welche gefahren oder getragen werden müssen, so kommen auf 12,000 Mann Fechtende 600 zu Transportirende. Vier Mann für den Transport eines Verwundeten aus der Gefechtslinie auf den Korpsverbandplatz gerechnet, so wären, wenn derselbe (Hin- und Rückweg) ½ Stunde in Anspruch nimmt, durch 200—400 Träger in zwei Stunden 300—600 Verwundete zu transportiren; bringt man indeß die mannigfachen, bei wogendem Kampfe vorkommenden Störungen beim Verwundetentransport mit in Anschlag, und rechnet man bei Behauptung des Schlachtfeldes eventuell auch auf einen Theil der feindlichen Verwundeten, so kann sich die Arbeit bedeutend in die Länge ziehen und dürfte daher nicht weniger Personal zur Disposition gehalten werden. Ein preußischer Stabsarzt, Dr. Löwenhardt, hat schon vor dem diesjährigen Krieg eine Vermehrung des preußischen Krankenträgerkorps von circa 66 auf 200 Mann per Division befürwortet. In der norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 25. November 1866 wird als eine in Folge der Erfahrungen im letzten Krieg beabsichtigte Reform des preußischen Sanitätswesens die Vermehrung des zum Verwundetentransport auf dem Schlachtfeld bestimmten Personals auf 500 per Armeekorps, also circa 166 auf

Digitized by Google

eine Division angeführt. Die preußischen Vorschläge dürften in diesem Punkte ziemlich maßgebend und die Zahl der durch unser Reglement schon längst vorgeschriebenen Blessirtenträger die richtige sein. Wir beabsichtigen dieselben erst bei einer Armeeaufstellung auszuziehen und für ihren Dienst einzuüben. Wenn hiezu Zeit genug ist, und wenn bei der Auswahl der Mannschaft den Aerzten freie Hand gelassen wird, so glaube ich, ist diese Maßregel eine gerechtfertigte. Die für einen Krankenträger nöthigen Eigenschaften sind: Muth, Körperkraft und mäßige Intelligenz.

Der Transport geschah hauptsächlich mittelst Tragbahren, welche, mit unbedeutenden Modifikationen, den unsrigen (Brancards) gleich sind. Bei der badischen Armee bemerkte ich indessen, wie die Bahre in zwei Theile getheilt, und so die Last derselben auf zwei Mann vertheilt wurde; die beiden Theile sind leicht und fest zusammenfügbar, und schien mir diese Neuerung recht praktisch. Nur ein kleiner Theil der Frater dürfte den Krankenträgerpatrouillen zur Ueberwachung mitgegeben werden müssen, nachdem man eingesehen, daß der Dienst des Verbindens erst auf dem Korpsverbandplatze beginnt.

Es ist eine fernere, mir mehrmals mitgetheilte Thatsache, daß auf diesen Verbandplätzen mit Ausnahme von blutstillenden, keine Operationen gemacht werden können. Die Zeit ist zu kurz, die Gemüthsstimmung der Aerzte eine zu aufgeregte, die Lokalitäten manchmal zu primitiv (ich erinnere an die Verbandplätze im Freien und bei schlechter Witterung), und zu sehr den Chancen des Gefechtes, den feindlichen Kugeln und der Gefahr, überrumpelt zu werden, ausgesetzt. Es dürften hier nur die einfachsten Verbände (zum Gypsverband ist keine Zeit) angelegt und die Verwundeten geladt werden, um sogleich zu einem Wettertransport in die Ambulancen bereit zu sein. Dagegen dürfte die momentane Vereinigung des größern Theils der Korpsärzte mit den Ambulancen sehr zweckmäßig und namentlich bei derjenigen Armee leicht zu effektuiren sein, welche das Schlachtfeld behauptet.

Die Einrichtung der Medizinkarren (Bataillonsfourgos) schien zweckentsprechend; nur möchte ich mir erlauben, auf eine Anzahl wie bei uns, so auch bei andern Armeen zu findender überflüssiger Arzneimittel aufmerksam zu machen, welche zweckmäßig durch geistiges Getränk ersetzt werden könnten. Denn auf dem Schlachtfeld ist der Bedarf an Arzneimitteln ein minimer, und alle auf dem Marsch oder in den Kantonnements bedeutender Erkrankenden werden nicht beim Korps und nicht bei den Ambulancen behandelt, sondern in die Spitäler geschickt und dort hat man Apotheken. Manche Armeen führen per Bataillon ein Kranken- oder Operationszelt mit; eine Maßregel, die ich als zweckmäßig und empfehlenswerth erachte.

Der Transport in die Ambulance geschah, wie bekannt, durch eigene Krankentransportwagen, durch zweirädrige Johanniterwagen und durch die im Ambulancetrain befindlichen requirirten Bauernwagen. Von den verschiedenen Krankentransportwagen für Schwerverwundete, die ich gesehen, gefiel mir keiner besser, als unser schweizerischer, und wird derselbe nebst dem, durch unsern Divisionsarzt Dr. Rueyp verbesserten Johanniterwagen, wenn beide einmal in genügender Anzahl vorhanden sein werden, eine Zierde unserer Ambulancen sein. Die Transportwagen für Leichtverwundete, omnibusartig gebaut, schienen mir überflüssig, da sie durch leichte landesübliche Fuhrwerke zu ersetzen sind.

In Beziehung auf die Wahl des Verbandplatzes wurden verschiedene Erfahrungen gemacht, aus welchen hervorgeht, daß der Verbandplatz der Ambulance unmöglich immer vor Ungemach und Gefahr der feindlichen Kugeln bewahrt werden kann, daß aber als Hauptregel gilt, ihn vor den Truppenbewegungen zu schützen und denselben nie auf der Rückzuglinie der Armee zu etabliren. Hierzu einige Beispiele. Bei Uettingen schlugen die bairischen Kugeln in den in einem Gebäude aufgeschlagenen preußischen Ambulance-Verbandplatz. (Depot des leichten Feldlazareths.) In Aschaffenburg regnete es Kugeln in den mit einer Mauer umgebenen Garten einer Villa, in welcher der bairisch-österreichische Verbandplatz etablirt war. In Skalitz wurde ein österreichischer Verbandplatz, welcher hinter einem hohen Abhang situirt war, in Folge des unglücklichen Ausganges des Gefechtes, durch ein eigenes zersprengtes Kürassier-Regiment arg beschädigt. Selbst bei den siegenden Oesterreichern in Custozza wurde ein Verbandplatz ihrer eigenen Leute durch die momentan zurückweichende Truppe theils niedergeritten, theils überfahren, theils gefangen genommen. Bei Königgrätz blieb dem Personal eines Verbandplatzes nichts übrig, als schleunigst dem unwiderstehlichen Strom des zurückdrängenden Heeres nachzugeben und mitzufliehen, sonst wären sie mit Mann und Maus zertreten und zerstampft worden.

In Gitschin hatten die österreichischen Aerzte in einer Kaserne ihren Verbandplatz aufgeschlagen, als plötzlich preußische Hörner ertönten und der Ambulancetrain, sowie der größte Theil des subalternen Sanitätspersonals die Flucht ergriff. Zweiundzwanzig Aerzte blieben bei den Verwundeten zurück, wurden als Gefangene erklärt, entwaffnet und dann arbeiteten sie, Anfangs ohne Wärter und ohne Nahrung, mehrere Wochen lang, bis zum Friedensschlusse, unter traurigen Verhältnissen an ihrer mühevollen Aufgabe. Ohne Zweifel wird die Genfer Konvention solche Calamitäten in zukünftigen Kriegen zu vermeiden im Stande sein.

Die Aufgabe des Ambulance-Verbandplatzes bestund, wie anderwärts bereits berührt, in Vermeidung jedes Zeitverlustes durch Kugelextraktionen, durch Anlegen von Nähten, durch Finger- und Zehenoperationen, dagegen in Ausführung primärer wichtiger Amputationen und Resektionen, Anlegung definitiver Verbände und zwar, wie ich früher zu begründen suchte, Gypsverbände, und Sorge für möglichst rasche Evacuation der Verwundeten. Daß diese mannigfache und zeitraubende Thätigkeit in den Ambulancen nicht überall nach Wunsch durchgeführt werden konnte, ist wohl nicht zu wundern; gehört

Digitized by Google

doch die Besorgung der Verwundeten in der ersten Zeit nach einem blutigen Gefecht zu den schwierigst zu lösenden und wohl nie ganz zu bewältigenden Aufgaben des Sanitätsdienstes. Hiefür sprechen von Neuem folgende aus zuverlässigen Quellen stammende Thatsachen aus dem letzten Kriege. Die enorme Arbeit, welche den siegenden Preußen nach fast jedem Engagement zu Theil wurde, konnte oft nur unvollkommen überwunden werden. In den kleinen Ortschaften Chlum, Trautenau, Königinhof, in den das Schlachtfeld von Königgrätz umgebenden Ortschaften Wšestar, Festung Königgrätz, Nechanic, Horic, Nedelist, dann in Gitschin ꝛc. waren ein und mehrere Tage hunderte und bis in die tausend Verwundete angehäuft. Die Lokale für die Unterkunft, die Transportmittel für die Evacuation, die Lebensmittel, die Aerzte waren nicht in der wünschbaren Menge vorhanden. An einzelnen Orten mußten die Verwundeten oft ein, oft mehrere Tage im Freien, in Baumgärten, auf den Trottoirs der Städtchen liegen gelassen werden, und die brauchbaren Lokale waren voll gepfropft. Aerzte und Verwundete hatten manchmal Mangel an Lebensmitteln, und der Mangel an Zeit und Kräften für die primären Operationen war, trotz der aufopfernden, fast unglaublichen Leistungen der Aerzte, ein sehr fühlbarer. Aus Mangel an Transportmitteln mußten beispielsweise einmal die auf ihrer Route begriffenen Proviantwagen der Armee abgefaßt und zu Krankentransporten bis zur Eisenbahn benutzt werden, und bei letzterer standen an der Endstation gegen die böhmische Grenze Lebensmittelvorräthe für die Lazarethe, welche aus Mangel an Beförderungsmitteln nicht rechtzeitig zugeführt werden konnten.

(Fortsetzung folgt.)

In der G. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen. 22½ Ngr.

Neues Abonnement
auf das
Militärische Hand-Wörterbuch
nach dem
Standpunkte der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern
bearbeitet und redigirt von
W. Rüstow.

2 Bde. 70 Bog. in gr. 8°. br. Rthlr. 3. fl. 5. 15 kr.

Von verschiedenen Seiten aufgefordert, in dieser Zeit, wo die militärische Ausbildung einen neuen großen Aufschwung nimmt, die Anschaffung dieses trefflichen Werkes in den meisten Kreisen zu erleichtern, entschließen wir uns, den Preis
von Rthlr. 4. 10 Ngr. auf Rthlr. 3. — resp.
von fl. 7. 35 kr. auf fl. 5. 15 kr.
von heute an bis Ende dieses Jahres zu ermäßigen und den resp. Subskribenten um den geringen Preis von 8 Ngr. = 28 kr. ebenfalls auf den Schluß des Jahres ein Supplementheft von 7—8 Bogen nachzuliefern, das die Erscheinungen der wichtigen Jahre 1858 bis Ende 1866 umfaßt.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, das Werk zu diesem Preise sogleich liefern zu können.

Zürich, im April 1867.

Verlagshandlung von Fr. Schultheß.

Studien über Taktik
von M. Grivet,
Capitaine adjutant-major im 75. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe
von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien,** politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber** und V. **Seeschlacht von Lissa,** gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:
I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15. Fr. 2. 70 Cts.
II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf** und III. **Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 24. April. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 17.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweizhauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Ueber die südöstliche Grenze der Schweiz.

(Vorgetragen in der Militärgesellschaft von Basel durch Herrn Genie-Lieutenant W. Schmidlin.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Niederlagen in Deutschland und Italien, wo Suworow an der Spitze der Verbündeten mit seiner eigenthümlichen Taktik den Sieg an seine Fahnen fesselte, brachten Lecourbe in eine äußerst falsche Position. Von allen Seiten umringt, war seine Rückzugslinie gegenüber den überlegenen Kräften der Oesterreicher wirklich sehr compromittirt.

Am 30. April, nachdem in der Zwischenzeit alle Vorbereitungen getroffen waren, griff Bellegarde die französische Stellung bei Remüs an. Er selbst kommandirte den Angriff in der Front, während eine Kolonne über den Similer-Paß von Mentafun her die linke Flanke der Franzosen beunruhigte und zwei andere Kolonnen durch das Scarthal und gegen Zernetz die rechte Flanke und den Rücken der französischen Aufstellung bedrohten. Den beiden letzten Kolonnen gelang es auch diesmal nicht entscheidende Erfolge zu erreichen; allein Lecourbe fühlte zu gut die Unhaltbarkeit seiner Stellung und zog sich daher nach Sur zurück. Auch hier von allen Seiten angegriffen und selbst verwundet, befahl er den Rückzug nach Ponts, nachdem er noch bei Zernetz die Innbrücke verbrannt und sich so vor einer Verfolgung gesichert hatte. Das Korps von Dessolles, nun unter Loisons Befehl, zog sich das Engadin hinauf in aller Eile durch das Bergell zur italienischen Armee.

In Lenz errichtete Lecourbe sein Hauptquartier; seine Vorposten besetzten eine Linie vom Splügen, Julier, Weißenstein, über Dörfli und Klosters hinaus bis zur Verbindung mit der Division Menard auf dem Luzienſteig. Während des Angriffes im Engadin sollte Hotze Luzienſteig den Franzosen entreißen und durch eine Erhebung der österreichisch Gesinnten in Bünden den Franzosen den Untergang bereiten. Allein das Projekt Hotzes scheiterte und die Aufständischen hatten die ganze Strenge des Siegers zu ertragen. Hingegen Suworows Erfolge in Italien zwangen den französischen Obergeneral die Division Lecourbe zum Schutze des bedrohten Gotthards abzurufen und die bis jetzt inne gehabten ausgedehnten Stellungen der schwachen Division Menard anzuvertrauen.

So verfielen die Franzosen in den alten Fehler Bellegardes; zu schwach, um eine solche ausgedehnte Cordonlinie zu behaupten, mußten sie den stärkern Heeren der Oesterreicher bald das Feld räumen. Als daher am 14. Mai Hotze und Bellegarde von allen Seiten die oben bezeichneten Linien angriffen, war der Widerstand bei den zerstreuten Kräften kein großer; schnell war der Cordon durchbrochen und nun war der Untergang der ganzen Division eine ausgemachte Sache. Zwar einem schwachen Bruchtheil dieser Division gelang es durch das Vorder-Rheinthal mit Lecourbe sich zu vereinigen; die übrigen wurden zerstreut und einzeln gefangen genommen. Das einzige Mal, daß die Oesterreicher die Offensive wirklich ergriffen hatten, gelang es Ihnen den Siegesnimbus, den sich die Franzosen durch ihre ersten Erfolge errungen hatten, für sich zu vindiziren. In vollem Siegeslaufe wurden den Franzosen nun eine Position nach der andern entrissen, bis endlich Massena hinter dem verschanzten Lager von Zürich einige Ruhe fand. Die weitern Begebenheiten gehören nicht mehr in den mir vorgesteckten Rahmen.

Werfen wir noch einen Rückblick auf den Anfang des Feldzuges von 1799, so liegt wohl eine der Hauptursachen der französischen Erfolge in der Wahl ihrer Untergenerale. Lecourbe und Dessolles zeigen uns die Männer, die jeder Lage gerecht wurden, deren Energie unter allen Umständen sie nie verließ,

Digitized by Google

die auf dem verwickelten unbekannten Terrain sich mit der Gewandtheit eines Eingebornen bewegten. Während die österreichischen Offiziere, Früchte ihrer starren Disziplin, nur selten die nöthige Energie zeigten, um von sich aus die erforderlichen Maßregeln für jeden einzelnen Fall zu ergreifen.

Nachdem ich nun an Rohans, an Lecourbes Erfolgen die Gegend des Engadins näher beleuchtet habe, fällt es mir etwas schwer den Uebergang zu dem Thema zu finden, von dem ausgegangen ich eigentlich zum Studium der damaligen Kriegsgeschichte gelangt bin.

Wenn ich Ihnen noch einige kurze Mittheilungen über die Grenzbesetzung übergebe, so liegt die Absicht gewiß sehr ferne, irgend eine Parallele zwischen unsern Bataillonen und den Veteranen Lecourbes oder aber zwischen den heutigen und damaligen Führern zu ziehen. Als das Zürcher Bataillon mühsam, aber in ausgezeichneter Ordnung die Höhen von Cierfs erklommen hatte, und die alten Ueberreste der österreichischen Verschanzungen gewahrte, so wurde manche Frage laut nach der Vergangenheit dieser Befestigungen; Bilder aus den damaligen bewegten Zeiten tauchten auf und mahnten an den jetzigen Ernst und an die Bedeutung der Grenzbesetzung, auf daß nicht wiederum unsere Gauen fremden Heeren zum Tummelplatz ihrer Fehden zu dienen hätten.

Wie Sie wohl wissen, war zur Besetzung der südöstlichen Grenze eine schwache Brigade, bestehend aus 3 Bataillonen, 3 Schützenkompagnien und etwas später eine Gebirgsbatterie bestimmt. Dieser kleinen Zahl war die Bewachung unseres Bodens anvertraut; weder Tyroler Kaiserjäger noch Garibaldianer sollte der bewaffnete Eintritt auf unserm Gebiete gestattet sein.

Das Hauptaugenmerk verlangt das Münsterthal, dessen exponirte Lage an der Grenze beider feindlichen Rivalen vor Allem unsern Schutz ansprach. Gegen Oesterreich zu war unsere Aufgabe ziemlich leicht; das gebildete und taktvolle Auftreten der österreichischen Offiziere zeigte bald welch hohen Werth der Kaiserstaat unserer Neutralität beimaß. Nicht so sicher war man hingegen auf der italienischen Seite, um so mehr da das reguläre Militär im Veltlin nur in kleinen Abtheilungen vertreten war und die dortigen Nationalgardisten und einzelne zersprengte Garibaldianer nur geringe Garantien hinsichtlich der Respektirung unserer Grenze darboten.

Demgemäß wurde St. Maria als Centralpunkt zur Beobachtung der äußersten Südgrenze bestimmt; ein Bataillon und eine Schützenkompagnie sollten von hier aus die einzelnen Patrouillen nach den verschiedenen Pässen schicken.

Als Hauptübergangspunkt nach Italien war der Umbreil bekannt; anderthalb Stunden oberhalb St. Maria, am Zusammenfluß des Costainas- und Muranzabaches, kantonnirte eine Kompagnie in eigens geschwind aufgerichteten Baracken. Ihre Vorposten versahen den Sicherheitsdienst bis auf die Höhen des Umbreils, von wo sie die Stilfserstraße, sowie die vierte Cantonniera beherrschten. Das Bataillon in St. Maria gab außerdem noch 2 Kompagnien nach Münster zur Bewachung der österreichischen Grenze bei Taufers ab; eine Sektion versah den Patrouillendienst im Fraelthale bis auf die Höhen des Dösrotonden.

In Fuldera lag eine zweite Schützenkompagnie, deren Aufgabe in der Bewachung der Cierfer Höhen und des Buffalora-Passes bestand, der von der Ofenstraße in Val Mora und über St. Giacomo di Fraele nach Bormio führt, und zugleich hatten sie die Verbindung mit Zernetz über das Ofenwirthshaus, das am Ausgang des Livignerthales einige Aufmerksamkeit verdiente, zu unterhalten.

Als am 24. Juni die Oesterreicher die vierte Cantonniera bei Tagesanbruch angriffen und die Italiener in kluger Voraussehung wenige Stunden vorher sie geräumt hatten, zog sich der Kriegsschauplatz und mithin die Gefahr einer Grenzverletzung weiter weg. Anstatt das Münsterthal, galt es nun das Puschlav zu schützen. Demgemäß wurde ein halbes Bataillon nebst einer Schützenkompagnie dorthin beordert, das Hauptquartier von Zernetz nach Samaden verlegt. Das wenig energische Auftreten beider kriegführenden Parteien, sowie der baldige Waffenstillstand ließen keine weitern Aenderungen mehr nöthig erscheinen und so blieb die Dislokation dieselbe, mit Ausnahme einiger Quartierwechsel, die im Interesse des innern Dienstes geboten waren.

Weder Oesterreicher noch Italiener versuchten je unsere Neutralität zu verletzen; einige Schmuggler, die der allzugroße Eifer unserer ersten Patrouillen in den einsamen Thälern aufgegriffen hatten, waren die einzigen Gefangenen, die unsere Truppen während der Grenzbesetzung erbeuteten und auch die wurden bald wieder ihrem gefährlichen Handwerk überlassen.

Wenn nun auch die Verschonung unser Vaterland von den Schrecken des Krieges verschont hatte, wenn der Dienst an der Grenze ein sehr friedlicher war, so zeigte sich doch sogleich unter unsern Truppen derjenige Geist, der im Ernstfalle bereit sein würde, Alles zu ertragen, Alles zu opfern, um dem Vaterlande seine Selbstständigkeit, seine Unabhängigkeit zu bewahren und zu sichern.

Statuten des Basler Rennvereins.

Allgemeine Bestimmungen.

§ 1.

Hiesige Reit- und Pferdeliebhaber haben einen Verein unter dem Namen Basler Rennverein gegründet.

§ 2.

Der Zweck des Vereins ist, das Interesse für Pferde, Pferdezucht und Reiten durch öffentliche Rennen zu fördern.

Digitized by Google

§ 3.

Ueber den Eintritt in den Verein entscheidet der Ausschuß.

§ 4.

Wer in den Verein einzutreten wünscht, hat sich bei dem Sekretär mündlich oder schriftlich anzumelden und für das laufende Jahr den Beitrag zu entrichten.

§ 5.

Die für die Zwecke des Vereins nöthigen Geldmittel werden beschafft durch

a. jährliche Beiträge der Mitglieder, Fr. 20,
b. Einsätze,
c. Reugelder (3, 33, 34),
d. Eintrittsgelder auf die Zuschauerräume des Rennplatzes,
e. Geschenke und Ehrenpreise,
f. Aktien.

§ 6.

Für Mitglieder und Nichtmitglieder werden Aktien ausgegeben, wovon jede dem Inhaber das Recht zu zwei Plätzen auf der Tribüne giebt.

§ 7.

Diese Gelder werden nach Abzug der Unkosten zu Preisen für die jährlichen Rennen verwendet.

§ 8.

Der Vereins-Kassier verwaltet die Gelder des Vereins.

§ 9.

Die Mitglieder haben das Recht:

1) In den Generalversammlungen mitzustimmen.
2) Vorschläge zu neuen Statuten oder Abänderung derselben, Wünsche und Beschwerden bei dem Ausschuß einzureichen.
3) An den vom Ausschuß aufgestellten Preisbewerbungen Theil zu nehmen.
4) An den Tagen der Rennen ohne Entrichtung eines Eintrittsgeldes den innern Raum des Rennplatzes zu besuchen und eine Person einzuführen.

§ 10.

Wer in den Verein eintritt, verpflichtet sich nur auf ein Jahr.

§ 11.

Sämmtliche Mitglieder haben die Pflicht sich den Statuten des Vereins, sowie den Beschlüssen der Generalversammlung und den Anordnungen des Ausschusses zu unterziehen.

§ 12.

Der Verein übt die oberste Leitung seiner Angelegenheiten in Generalversammlungen aus, deren jährlich zwei stattfinden müssen.

§ 13.

In den Generalversammlungen wählt der Verein einen Vorstand als Ausschuß, bestehend aus:

1 Präsident,
1 Vizepräsident,
1 Kassier,
1 Sekretär,
6 Mitgliedern.

§ 14.

Obiger Vorstand versammelt sich auf Einladung des Präsidenten, um über folgende Gegenstände zu beschließen:

1) Berathung der an die Generalversammlung zu bringenden Vorschläge.
2) Prüfung der Rechnung des verflossenen Jahres und des Voranschlags für das kommende Jahr.
3) Feststellung der im laufenden Jahre abzuhaltenden Rennen und der Aufgaben, die den konkurrirenden Pferden gestellt werden (§§ 26, 28 und 30).
4) Feststellung der Preise je nach den vorhandenen Mitteln.
5) Feststellung der Zeit, wann die Rennen abzuhalten sind.
6) Feststellung der Höhe der Einsätze der konkurrirenden Pferde (§ 31).
7) Aufnahme neuer Mitglieder.

§ 15.

Zur Gültigkeit eines Beschlusses ist erforderlich, daß wenigstens 6 Mitglieder des Ausschusses anwesend seien, wobei das absolute Mehr entscheidet.

§ 16.

Der Präsident hat die allgemeine Leitung der Angelegenheiten des Vereins und die Oberaufsicht über die Verwaltung; er ordnet die Sitzungen des Ausschusses und die ordentlichen und etwaige außerordentliche Generalversammlungen an und hat darin Vorsitz und Vortrag. Seine Stimme ist bei Gleichheit der andern stets entscheidend.

§ 17.

Der Vizepräsident hat den Präsidenten in seinen Geschäften zu unterstützen und ihn bei Abhaltungen zu vertreten.

§ 18.

Der Kassier bezieht sämmtliche Einnahmen des Vereins, leistet die vom Ausschusse dekretirten Zahlungen, verwaltet das Vermögen im Interesse des Vereins und ist demselben für seine Geschäftsführung verantwortlich.

§ 19.

Der Sekretär fertigt die Protokolle über die Verhandlungen und besorgt die Korrespondenz.

§ 20.

In den Geschäftskreis der ordentlichen Generalversammlungen gehören:

1) Die Vorlagen der Rechnungen über die Ergebnisse des abgelaufenen Jahres.
2) Vorschläge zu neuen Statuten oder zu Abänderungen an den bestehenden.
3) Die Neuwahlen der Vorstandsmitglieder.

§ 21.

Zur Gültigkeit des Beschlusses ist die Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder entscheidend.

§ 22.

Die Wahl des Ausschusses geschieht mittelst geheimer Stimmabgabe.

§ 23.

Der Ausschuß wird auf drei Jahre gewählt und unterliegt nach dieser Zeitdauer jeweilen einer Neuwahl.

Digitized by Google

§ 24.

Jedem Mitgliede soll alljährlich ein Geschäftsbericht mit einem Verzeichniß der Mitglieder zugestellt werden.

Spezielle Bestimmungen über die Wettrennen.

§ 25.

Es sollen jährlich Wettrennen gehalten werden, sowohl auf freier Bahn, als auf der Bahn mit Hindernissen.

Der Tag und die Art der Rennen, sowie die Höhe und die Anzahl der Preise werden jedes Jahr durch öffentliche Blätter bekannt gemacht.

§ 26.

Nur Mitglieder des Vereins dürfen sich an den eigentlichen Rennen betheiligen.

Der Ausschuß hat die Befugniß, besondere Rennen, an welchen auch Nichtmitglieder Theil nehmen können, und unter besondern Bestimmungen anzuordnen.

§ 27.

Personen, welche als Trainer oder Jockeys von der Einübung von Rennpferden ein Gewerbe machen, gleichgültig in welchem Rang und in welchen Vermögensverhältnissen sie stehen, bleiben von den Rennen ausgeschlossen.

§ 28.

Sollten einige Mitglieder sich zu einem besondern Rennen irgend einer Art verständigen, so muß dieses 14 Tage vorher dem Ausschusse schriftlich angezeigt werden, welcher den Umständen angemessen entscheiden wird.

§ 29.

Acht Tage vor dem Rennen wird die Anmeldungsliste geschlossen.

Zur Anmeldung gehört:

Schriftliche Angabe des Rennens, in dem das Pferd konkurriren soll, sowie das Nationale des Pferdes (Abstammung, Alter, Farbe, Geschlecht, Abzeichen) (§ 52).

§ 30.

Mitglieder, welche Prämien für ein Rennen aussetzen, haben das Recht, zu bestimmen, durch welche Leistungen dieselben zu verdienen sind, sowie was für Pferde zur Konkurrenz zugelassen werden sollen.

§ 31.

Der Einsatz wird durch den Ausschuß festgesetzt. (§ 14.)

§ 32.

Wer sein Pferd beim Rennen nicht selbst reitet, zahlt doppelten Einsatz.

§ 33.

Wer ein angemeldetes Pferd während der letzten acht Tage vor dem Rennen zurückzieht, verliert seinen Einsatz als Reugeld (§ 5 litt. c).

§ 34.

Wer sein angemeldetes Pferd mehr als acht Tage vor dem Rennen wieder zurückzieht, verliert die Hälfte des Einsatzes als Reugeld.

§ 35.

Wenn in einem festgesetzten Rennen die angemeldeten Pferde bis auf eines zurückgezogen werden, so hat dieses in beliebiger Gangart die Rennbahn abzugehen und empfängt den festgesetzten ersten Preis.

§ 36.

Die abzuhaltenden Rennen sind:

1) Ein Trabrennen mit Gewichtsausgleichung, Pfund 160.
2) Ein Flachrennen mit Gewichtsausgleichung, Pfund 160.
3) Ein Steaple-chase mit Gewichtsausgleichung, Pfund 170.
4) Ein Steaple-chase ohne Gewichtsausgleichung.

§ 37.

Pferde, welche, seit sie im Besitz des beim Rennen als Eigenthümer Angemeldeten sind, einen der folgenden eidgenössischen Militärkurse mitgemacht haben, genießen eine Gewichtsermäßigung von 10 Pfund:

Kavallerie-Rekrutenschule,
Kavallerie-Wiederholungskurs des Auszugs,
Kavallerie-Remontenkurs,
Artillerie-Rekrutenschule,
Artillerie-Wiederholungskurs,
Centralschule,
Truppenzusammenzug.

§ 38.

Pferde, welche in den Rennen Nr. 1, 2 und 3 konkurriren sollen, müssen wenigstens vier Monate vorher schon im Besitz des als Eigenthümer Angemeldeten gewesen sein (§ 52)

§ 39.

Sämmtliche Pferde sind vor dem Rennen dem Ausschusse zur Prüfung der Identität vorzuführen.

§ 40.

Das Wägen des Reiters geschieht vor dem Abreiten auf dem Platze und es müssen die Sieger nach dem bezüglichen Rennen innerhalb 5 Minuten wieder zur Waage geritten kommen; steigt einer vorher ab oder hat er Gewicht verloren, so ist er des Preises verlustig.

Darüber, ob ein neues Rennen gemacht, ob der Betreffende der Konkurrenz verlustig wird, oder ob der zweite Sieger den ersten Preis, der dritte den zweiten Preis erhält, entscheidet das Comite durch Majorität, bei Stimmengleichheit der Präsident.

§ 41.

Beim Ermitteln des Gewichts wird Sattel und Zaum mitgewogen.

§ 42.

Die zum Ablaufe bestimmte Zeit wird durch das Renn-Comite vor dem Rennen festgesetzt und öffentlich bekannt gemacht.

§ 43.

Die Plätze der Pferde beim Ablauf werden durch das Loos bestimmt. Sobald die Nummern dafür gezogen sind, gilt kein Reugeld mehr, wer dann noch zurückzieht, zahlt den vollen Einsatz.

§ 44.

Die Pferde werden durch das Loos nach der fortlaufenden Nummer, vom innern Bahnkreis gerechnet,

Digitized by Google

aufgestellt, so daß Nr. 1 immer auf der innern Seite placirt ist. Hierauf werden sie von dem Comite-Mitglied, welches das Abreiten besorgt, im Schritt bis an den Ablaufpunkt geführt; dort fragt dasselbe ob Alles fertig sei und ruft in demselben Momente, ehe sie den obigen Punkt erreichen, „Ab!“

§ 45.

Läuft ein Pferd vor dem Kommando ab, so gilt der Ablauf nicht und die Pferde werden sämmtlich zurückgerufen.

Zur Strafe verliert das Pferd seine Nummer und wird auf den äußersten Flügel gestellt; geschieht derselbe Fehler zum zweiten Mal von demselben Pferd, so wird dasselbe von dem Rennen ausgeschlossen.

§ 46.

Pferde, welche aus einer geraden Linie ausbrechen und nicht wieder in dieselbe hineinkommen, sowie Pferde, welche bei einer gekrümmten Bahn nach der inwendigen Seite ausbrechen und an der innern Seite bei einer Stange oder dem die Biegung markirenden Zeichen vorbeigehen, sowie solche welche aus einer Bahn mit Hürden oder Hindernissen ausbrechen und solche umgehen, werden als disqualizirt angesehen und können nicht gewinnen.

§ 47.

Wenn ein Reiter den andern anreitet, einem andern quer vorüberreitet und diesen, wenn derselbe auch eine Pferdelänge hinter ihm sein sollte, dadurch aus seiner Richtung bringt, oder wenn ein Reiter sich sonstige Ungehörigkeiten gegen andere Reiter und deren Pferde zu Schulden kommen läßt, so verliert der Besitzer des Pferdes, die Schuld mag an diesem oder an dem Reiter liegen, jeden Anspruch auf Gewinn.

§ 48.

Eine desfallsige Beschwerde kann sowohl von dem Besitzer des einschlägigen Pferdes, als dem Reiter ausgehen; dieselbe ist an den Vorstand oder an das betreffende Renn-Comite-Mitglied zu richten, und muß spätestens bis zu der Zeit angebracht werden, wo die Vertheilung der Preise beginnt, später wird keine Rücksicht mehr darauf genommen.

§ 49.

Zur Leitung der Rennen ernennt der Ausschuß aus den Ausschuß- und Vereinsmitgliedern ein Comite, bestehend aus:

1 Schiedsrichter, der zugleich Präsident des Comites ist.
2 Assistenten des Schiedsrichters.
3 Herren, welche die Aufsicht über die Rennen führen.
2 Herren, welche das Abreiten besorgen.
2 Herren, welche das Wägen besorgen.

Herren, welche Pferde selbst reiten oder reiten lassen, können zu diesen Funktionen nicht bestimmt werden.

§ 50.

Zur Handhabung der Ordnung auf den Tribünen und im innern Kreise ernennt der Ausschuß eine Anzahl Mitglieder, deren Weisungen unbedingte Folge zu leisten ist.

§ 51.

Das Schiedsgericht entscheidet in allen streitigen Angelegenheiten des Vereins endgültig.

Irgendwelche Berufung gegen dasselbe findet demnach nicht statt und bleibt jedes gerichtliche Verfahren gänzlich ausgeschlossen.

§ 52.

Läßt sich erweisen, daß Jemand wissentlich oder absichtlich ein Pferd unter falschen Angaben (§ 29) zur Konkurrenz gebracht hat, oder daß irgend Jemand einer mit der Beaufsichtigung und Leitung der Rennen betrauten Persönlichkeit vor oder nach dem Rennen den Preis, einen Theil desselben oder sonst eine Bestechung versprach oder zukommen ließ, so soll Jener sowohl als die Person, die solches annahm, durch schiedsrichterlichen Spruch auf kürzere oder längere Zeit von der Theilnahme an den Rennen ausgeschlossen werden.

Dieselbe Ausschließung kann auf gleiche Weise gegen Jedermann ausgesprochen werden, welcher die Bestimmungen der gegenwärtigen Statuten durchaus nicht einhält oder wiederholt diesen Statuten zuwiderhandelt, deren Zweck ist, die Moralität und Ehrenhaftigkeit der Rennbahn aufrecht zu erhalten.

§ 53.

Der Ausschuß sowohl als das Comite können in Fällen grober Verfehlung eines Mitgliedes gegen die Statuten dessen bleibende Ausschließung bei der Generalversammlung beantragen.

§ 54.

Das Pferd, welches mit der Nase zuerst die Linie des Zieles passirt, ist Sieger. Der früher benannte Schiedsrichter und die beiden Assistenten schreiben den Namen auf; zwei Stimmen entscheiden, fallen jedoch alle Stimmen aus einander, so entscheidet die Stimme des Richters.

§ 55.

In Fällen, in welchen über die richtige Auslegung dieser Bestimmungen Zweifel obwalten möchten, hat der Ausschuß oder das Renn-Comite die nöthige Aufklärung oder Erläuterung zu ertheilen, soweit ihm dieses geeignet erscheint.

Bei allenfalls hiewegen sich erhebenden Streitigkeiten hat gleichfalls das Schiedsgericht unabänderlich zu entscheiden.

§ 56.

Sollten im Laufe der Zeit Abänderungen der Statuten des Rennvereins oder irgendwelche neue Bestimmungen nöthig werden, so können dieselben, wenn sie nicht von dem Vereins-Comite oder dem Ausschuß selbst eingebracht werden, in der einen Generalversammlung des Vereines nur vorgeschlagen und erst in einer zweiten später abzuhaltenden berathen und entschieden werden.

Vorstehender Entwurf der Statuten des Basler Rennvereins wird der heurigen Generalversammlung statutengemäß zur Annahme unterbreitet.

Sein Inhalt ist jedoch für die Theilnehmer an den Rennen des Jahres 1867 bindend.

Basel, im Februar 1867.

Der Ausschuß des Basler Rennvereins.

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 15. April 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Laut Beschluß des Bundesrathes vom 8. Januar 1867 sollen dieses Jahr zwei Schulen für angehende Offiziere und Aspiranten der Infanterie stattfinden und zwar

1. **Die Schule für angehende Offiziere**, an welcher überdieß neu brevetirte Schützenoffiziere (vide Schultableau S. 8) und die Infanterie-Offiziersaspiranten des Kantons Tessin Theil nehmen werden, vom 12. Juni bis 15. Juli in St. Gallen, und
2. **Die Schule für Infanterie-Offiziersaspiranten** deutscher und französischer Zunge, vom 15. Juli bis 17. August in Lausanne.

Das Kommando über beide Schulen ist dem Herrn eidgen. Obersten Hoffstetter übertragen.

Die Theilnehmer an der ersten Schule haben am 11. Juni, Nachmittags 5 Uhr, in der Kaserne zu St. Gallen, diejenigen der zweiten Schule am 14. Juli, ebenfalls Nachmittags 5 Uhr, in der Kaserne zu Lausanne einzurücken. Am 16. Juli, resp. 18. August in der Frühe findet die Entlassung statt.

Ueber die in die Offiziersschule St. Gallen zu sendenden angehenden Schützenoffiziere werden wir den betreffenden Kantonen nach Abschluß der gegenwärtig in Luzern stattfindenden Schützenrekrutenschule die nöthigen Mittheilungen machen.

Die Offiziere haben einen Soldatenkaput nach Ordonnanz und die Infanterieoffiziere ein neues Infanteriegewehr nebst Zubehör, die Schützenoffiziere einen Stutzer mitzubringen, der übrige Anzug ꝛc. nach der Vorschrift für Offiziere.

Die Aspiranten, welche die Schule in Lausanne besuchen, sind mit folgenden Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen zu versehen:

1 Offiziersfeldmütze ohne Gradabzeichen,
1 Aermelweste mit silbernen Briden,
1 Kaput nach Ordonnanz,
2 Paar Ordonnanzbeinkleider,
1 Paar Ordonnanzkamaschen,
1 Tornister mit kleiner Ausrüstung,
1 Ceinturon von schwarzem Leder, nebst Unteroffiziersſäbel und Patrontasche nach Ordonnanz.
1 neues Infanteriegewehr nebst Zugehör.

Zum Behufe des Unterrichts im Säbelfechten und Tragen des Säbels ist es wünschenswerth, wenn die Kantone den Aspiranten Offiziersſäbel sammt Kuppel mitgeben wollen. Wo diese Säbel mitgegeben werden, fällt der Unteroffiziersſäbel weg.

Sämmtliche Theilnehmer haben folgende Reglemente mitzubringen:

Soldaten-, Pelotons- und Bataillonsschule,
Leichter Dienst,
Dienstreglement für die eidgen. Truppen,
Anleitung zur Kenntniß des neuen Infanteriegewehres,
Anleitung für die Infanterie-Zimmerleute.

Die einzelnen Detaschemente sind mit kantonalen Marschrouten zu versehen. Die Einrückungszeit ist so angesetzt, daß die Offiziere und Aspiranten, mit Ausnahme derjenigen von Tessin, die Waffenplätze in einem Tage erreichen können.

Schließlich ersuchen wir die Kantone, welche das herwärtige Kreisschreiben vom 11. März, Nr. 878, noch nicht beantwortet haben, dieß mit möglichster Beförderung thun zu wollen.

Genehmigen Sie die Versicherung vollkommener Hochachtung.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kantonal- und Personal-Nachrichten.

Kanton Bern.

Ernennungen.

Zum Assistenzarzt der Infanterie:

Herrn Bodenheimer, Carl, in Bern.

Zum II. Unterlieutenant der Artillerie:

Herrn Schüpbach, Rudolf, in Steffisburg.

Zu II. Unterlieutenants der Infanterie:

Herrn Witzig, Alfred, in Ligerz.
„ Geißler, Johannes, in Ins.

Beförderungen.

Infanterie.

Zu Hauptleuten:

Herrn Ris, Arnold, in Luzern.
„ Simon, Johann, in Wattenwyl (Aldemajor).

Zu Oberlieutenants:

Herrn Hofmann, Carl Rudolf, in Biel (Quartiermeister).
„ Mathys, Christen, in Walperswyl.
„ Gehri, Niklaus, in Tavannes.

Zu I. Unterlieutenants:

Herrn Schär, Johann, in Büzberg bei Rügsau.
„ Straßer, Joh. Theodor Adolf, in Lotzwyl.
„ König, Paul, in Bern.

Genie (Sappeurs).

Zum Oberlieutenant:

Herrn Herrmann, Friedrich, in Bern.

Zum I. Unterlieutenant:

Herrn Tschiemer, Johann, in Unterseen.

Digitized by Google

Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland und Böhmen.

Ein Bericht an das eidg. Militärdepartement

von

A. Fischer, schweiz. Ambulance-Arzt.

(Fortsetzung.)

In Süddeutschland hatten die preußischen Aerzte ebenfalls einen schweren Stand; es fehlte dem Armeekorps ein schweres Feldlazareth; das Depot der leichten Feldlazarethe, welches die Verwundeten aufzunehmen hatte, mußte dieselben so rasch wie möglich theils evacuiren, theils an Ort und Stelle zurücklassen und den Aerzten der Nachbarschaft, preußischen nachgesandten Civilärzten ꝛc. überlassen; daß es dabei diesen letztern zuweilen am Allernöthigsten fehlte, versteht sich von selbst. Dazu kam das rasche Vorschreiten der Truppen, welche öfters, nachdem sie tagelang marschirt, Abends auf den Feind stießen, ein Gefecht lieferten und den andern Morgen wieder weiter marschirten; den Aerzten blieb dann noch bis spät in die Nacht zu operiren und verbinden übrig, wie bei Laufach, wo unter anderm 8 primäre Amputationen gemacht wurden, oder sie fanden zum Operiren keine Zeit, wie bei Uettingen, wo zu den 500 eingebrachten Verwundeten zu wenig Aerzte vorhanden waren, und, wenn ich nicht irre, preußischerseits keine primäre bedeutendere Operation gemacht werden konnte.

Daß diese Verhältnisse bei der geschlagenen Armee nicht geregelter sein konnten, als bei den Siegern, ist selbstverständlich. Die schweren Feldlazarethe, welche den Ambulancen die Schwerverwundeten abzunehmen hatten, waren oft nicht da, wo man sie brauchte, und die Aerzte konnten ihren zurückgebliebenen Verwundeten nicht nach Wunsche beistehen.

Es dürfte sich in dieser Hinsicht für die Zukunft hauptsächlich um Berücksichtigung folgender Punkte handeln: Die Transportmittel zur Evacuation der Verwundeten aus den Ambulancen werden in vermehrter Zahl nachgeführt werden müssen; dieselben würden den Ambulancen (leichten Feldlazarethen) beigegeben, und könnte dadurch der Anhäufung von Verwundeten mehr gesteuert werden. Soll den Schwerverwundeten ihr Schicksal möglichst erleichtert und die Mortalitätsprozente derselben möglichst vermindert werden, so darf kein Transport derselben, außer demjenigen unmittelbar vom Schlachtfeld in die Ambulance stattfinden; es müßte für genügendes Personal zu sofortigen primären operativen Eingriffen gesorgt und Krankenbehälter zur Stelle sein, welche die nöthigen hygienischen Bedingungen bieten.

Zu dem Ende wären die anderwärts bestehenden schweren Feldlazarethe (Feldspitäler) wohl am besten ganz in den Ambulancen aufgehen zu lassen, diese letzteren aber bedeutend größer und so anzulegen, daß sie theilbar wären; das ärztliche Personal, sowie die Zahl der Krankenwärter und Kommissäre würde entsprechend vergrößert (bei uns die Aerzte vielleicht passend auf Kosten der Zahl der Truppenärzte) und eine gewisse Anzahl von Zelten in den Ambulancetrain aufgenommen. Nach jedem Gefecht hätte ein Theil der Ambulance mit den Schwerverwundeten zurückzubleiben und der andere Theil dem Truppenkörper zu folgen. Durch die Genfer Konvention wäre dann die Möglichkeit gegeben, daß auch der Besiegte seine Schwerverwundeten durch einen Theil seiner, auf dem Schlachtfelde zurückbleibenden Ambulance, ungefährdet und sofort besorgen könnte, und da die zukünftigen Kriege allem Anscheine nach rasch beendet sein werden, so würde nicht zu befürchten sein, daß durch diese mehrmalige Zerstückelung der Ambulancesektionen die Truppe zu sehr von denselben entblößt würde.

Aus den rückwärts angelegten Magazinen für Spitalutensilien könnten dann diese stabil gewordenen Ambulancen mit allem nöthigen gespiesen werden; zu letzterem gehörten auch die noch nöthigen Zelte und die eisernen Bettstellen.

Nach einigen in der Berliner Presse erschienenen offiziösen Andeutungen zu schließen, scheint es sich auch in Preußen um Reorganisirung des Feldlazarethwesens im angedeuteten Sinne zu handeln. Die schweren Feldlazarethe sollen mobiler gemacht, in kleinere Abtheilungen getrennt, also ebenfalls eine Art Brigade-Ambulance geschaffen und der Lazarethtrain vermehrt werden. Freilich wird bei Besprechung dieser eventuellen Abänderungen darauf aufmerksam gemacht, wie eine Vermehrung des Trains aus militärischen Gründen vermieden werden sollte. Allein Angesichts der Anstrengungen, welche gemacht werden, um die Armeen möglichst kampftüchtig zu machen, scheint es mir vom Standpunkte des Militärarztes gerechtfertigt, wenn er dafür zu sorgen sucht, daß auch das Sanitätswesen entsprechend gefördert und berücksichtigt werde.

In der Schweiz besitzen wir bereits das System der Brigade-Ambulancen; doch ist die Vermehrung des Materials und Personals derselben entschieden geboten.

Es ist daher wohl mit Bestimmtheit zu hoffen, daß vor Allem aus die längst vorhandenen Lücken in der Organisirung unserer Ambulancen rasch und vollständig ausgeführt werden. In Beziehung auf das Materielle ist ein namhafter Kredit bereits bewilligt und verwendet, dagegen ist über die Completirung des Personellen meines Wissens noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen. Das in dieser Richtung Mangelnde ist in der Allgem. Schweiz. Militär-Zeitung Nr. 34 genau bezeichnet und sind gewiß die dort vorgeschlagenen Maßregeln zur Vermehrung der Ambulancearzte sehr am Platz: man halte sämmtliche Aerzte im Dienstalter zur Militärpflicht an und vermehre die Ambulancearzte auf Kosten der Zahl der Korpsärzte. Allein auch dies wird nicht ausreichen, wenn man unsere Landwehr vollständig organisiren, unsere Kriegsspitäler nicht ganz von Civilärzten besorgen lassen und unser Ambulancenpersonal über die

Digitized by Google

jetzt reglementarische Zahl vermehren will. Es wird sich darum handeln, das Dienstalter der Aerzte zu erhöhen und zu einer Aushülfe Zuflucht zu nehmen, auf welche ich im folgenden Abschnitte zurückkommen werde.

Ueber das bei den verschiedenen Armeen mir zu Gesicht gekommene Ambulancematerial erwähne ich kurz Folgendes: Dasselbe war qualitativ dem unsrigen ähnlich und die sich da und dort fühlbar machenden Mängel und Verbesserungen, die auch bei uns Anwendung finden könnten, sind: Die Arzneimittel sind auch hier zu mannigfaltig; drei Viertheile derselben könnten entbehrt werden; andere, namentlich Gyps und Chloroform, sind in zu geringen Quantitäten vorhanden, und aus früher angeführten Gründen dürften Curare- und Dammarharzlösung zweckmäßig neu aufgenommen werden. Ebenso sind die Instrumente zur Transfusion nothwendig. Die Ambulancewagen (Fourgons) selbst blieben, was Zweckmäßigkeit und Solidität betrifft, nach meinem unmaßgeblichen Urtheil, alle hinter den neuen schweizerischen (System von Oberst Müller und Divisionsarzt Ruepp) zurück. Erwähnenswerth ist indeß die Einrichtung der österreichischen Feldapotheke, von denen ich im Prater in Wien eine zu sehen Gelegenheit hatte. In derselben stehen die Standgefäße in kleinen Repositorien (stehenden Holzfächern), welche eins vor das andere eingesetzt werden. Die Flaschenreihen werden durch gepolsterte Querhölzer, welche in dazu bestimmte Einschnitte eingelegt werden, vor dem Zusammenstoßen geschützt, und stehen außerdem in Vertiefungen in den Holzboden der Regale fest. Man kann bei dieser Einrichtung rasch eine hübsche Apotheke aufbauen. Die Kräutervorräthe waren mit der hydraulischen Presse würfelförmig auf ein kleines Volumen comprimirt.

(Fortsetzung folgt.)

In der Stämpflischen Buchdruckerei, Postgasse Nr. 44 in Bern, und durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die

militärischen Arbeiten im Felde.

Taschenbuch

für schweizerische Offiziere aller Waffen.

Von

A. Albert von Muralt,

gewes. Major im eidgenössischen Genieſtab.

Brosch. Preis Fr. 3.

Dieses Taschenbuch, 16° mit 12 Zeichnungstafeln, enthält alle Kriegsarbeiten und gibt die praktische Ausführung derselben in allen Details, in schweizerischem Maß und Gewicht.

Neues Abonnement

auf das

Militärische Hand-Wörterbuch

nach dem

Standpunkte der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern

bearbeitet und redigirt von

W. Rüstow.

2 Bde. 70 Bog. in gr. 8°. br. Rthlr. 3. fl. 5. 15 kr.

Von verschiedenen Seiten aufgefordert, in dieser Zeit, wo die militärische Ausbildung einen neuen großen Aufschwung nimmt, die Anschaffung dieses trefflichen Werkes in den meisten Kreisen zu erleichtern, entschließen wir uns, den Preis

von Rthlr. 4. 10 Ngr. auf Rthlr. 3. — resp.

von fl. 7. 35 kr. auf fl. 5. 15 kr.

von heute an bis Ende dieses Jahres zu ermäßigen und den resp. Subskribenten um den geringen Preis von 8 Ngr. = 28 kr. ebenfalls auf den Schluß des Jahres ein Supplementheft von 7—8 Bogen nachzuliefern, das die Erscheinungen der wichtigen Jahre 1858 bis Ende 1866 umfaßt.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, das Werk zu diesem Preise sogleich liefern zu können.

Zürich, im April 1867.

Verlagshandlung von Fr. Schultheß.

Studien über Taktik

von M. Grivel,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Genieſtabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

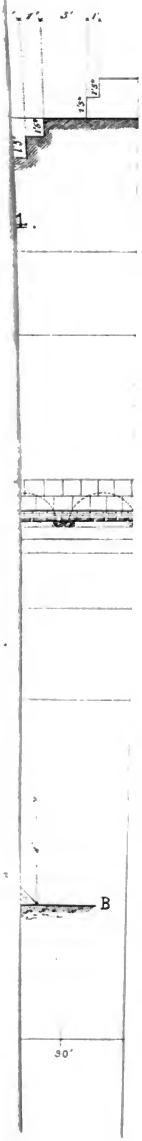
Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15. Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf und III. Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Digitized by Google

ofil N. 2.



Digitized by Google

jetzt re
ſich da
erhöhe
auf w
werde.
Ueb
Geſich
kurz ſ
gen ã
chende
uns ſ
mittel
derſell
lich C
Quar
Grün
zweck
die J
Ambi
Zwec
unma
zerſch
arzt
Einri
nen i
heit
kleine
eins
reihe
dazu
Zuſa
Bertl
kann
theke
hydr
Volu

J
Nr.
zu b

mi

f

T
enth
Aue
zeri

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 1. Mai. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 18.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt. Der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Unsere provisorischen Exerzier-Reglemente für die Infanterie.

Wenn das Provisorische in allen Zweigen der Verwaltung und eines jeden Dienstes ein bedeutender Uebelstand darbietet, so fällt dieses bei den Abänderungen der militärischen Vorschriften am meisten in die Augen, daher man sich in den meisten großen Armeen sehr vor öftern Abänderungen des einmal als richtig anerkannten hütet und bis durch bedeutende Umstände grundsätzliche tief eingreifende Umgestaltungen nothwendig erscheinen, man sich mit dem alten Bestehenden behilft.

Anders verhält es sich aber bei uns, wir leben in einem immerwährenden Provisorium, ein Reglement folgt auf das andere und noch ehe das eine verdaut, muß schon wieder ein neues verschluckt werden. Offiziere und Unteroffiziere wissen von einem Dienst zum andern niemals, auf welches Reglement manövrirt wird, die Zeit der Uebungen verstreicht mit der Erklärung des Neuen, und da man sich das einmal Angewöhnte in einigen Tagen nicht vollständig aus dem Gedächtniß herausschlagen kann, entsteht eine Unsicherheit, die gewiß nicht zur Förderung der Beweglichkeit unserer Truppen dient.

Bei unserer kurzen Dienstzeit können nicht zweierlei Reglemente eingeübt werden; die probeweise eingeführten Abänderungen werden daher meistens gleich Gesetz, indem nur diese instruirt werden und auf das Vergangene nicht mehr zurückgekehrt werden kann; es ist dieß eine Schlauheit, durch welche jede willkürliche Abänderung möglich wird. So wird der Entwurf eines Anhangs zur Pelotons-, Kompagnie- und Bataillonsschule vom Jahr 1865 thatsächlich durchgeführt, ohne jemals durch die zuständigen Behörden sanktionirt worden zu sein und würde es ungemein schwierig sein wieder auf das alte Reglement zurückzukehren, selbst wenn es auch als besser und zweckmäßiger würde anerkannt werden.

Daß Abänderungen in den Vorschriften für die Formationen und Bewegungen jeder Waffe von Zeit zu Zeit nothwendig sind, wird niemand in Abrede stellen wollen; sie sind bedingt durch die Fortschritte der Waffentechnik und durch die Kriegserfahrungen der eigenen oder derjenigen anderer Armeen. Allein diese Abänderungen müssen wirkliche Verbesserungen sein, sich auf Grundsätze basiren und nicht in Kleinigkeiten bestehen, die gar keinen andern Werth als denjenigen der Neuheit haben. Solche wirkliche Verbesserungen wünschen wir auch und haben solche nach den Kriegsereignissen des vorigen Jahres erwartet.

Die auf weitere Distanzen wirkende Artillerie und die schnellfeuernden Hinterladungs-Handfeuerwaffen haben in allen Armeen das Bedürfniß von neuen Formen für die Infanterie hervorgerufen. Diese neuen Formen sollen sich auf den Grundsatz stützen, daß die Infanterie bei bedeutender Feuerwirkung die größtmöglichste Beweglichkeit und Festigkeit bewahren und dem gegnerischen Feuer wenig zusammenhängende und nicht tiefe Fronten entgegenstellen soll.

Allein unsere Erwartungen sind getäuscht worden. Es wurde zwar letzten Spätsommer eine taktische Kommission bezeichnet, welche die Aufgabe hatte wenigstens Vorschläge für wünschenswerthe Einführungen in die Aufstellung und Bewegung unserer Infanterie zu machen, allein der Winter verstrich, und der Frühling und mit ihm brach die Instruktion der Rekruten an, ohne daß man nun weiß, nach welchen Vorschriften die Rekruten und Bataillone auszubilden sind.

Es sind zwar durch ein Circular den Kantonsregierungen Vorschriften über einige zu treffende Abänderungen zugesandt worden. Diese Abänderungen betreffen Vereinfachung des Bajonnettfechtens, theilweise Herstellung der Schließenden bei gewissen Fällen und Arten der Formation der Kompagniekolonnen.

Digitized by Google

Diese Vorschriften haben aber kaum Jemanden befriedigt, besonders da sie auch wieder provisorisch sind.

Die Vereinfachung unseres Reglements über Bajonnetfechten war nothwendig. Dieses Reglement war ein Auszug aus deutschen Ordonnanzen, für unsere Verhältnisse unverständlich und zu weitschweifig. Wie konnte man Leuten die Stellung gegen die Lanze begreiflich machen, welche noch nie eine solche, noch viel weniger einen Lanzenreiter gesehen hatten?

Durch die zweite Vorschrift wird für gewisse Fälle das Glied der Schließenden wieder hergestellt und zwar indem in den wichtigsten Momenten aus dem ersten Gliede Unteroffiziere austreten, um sich hinter die betreffenden Züge zu stellen.

So sehr auch die Beibehaltung von Schließenden zur Beaufsichtigung der hintern Front während des Feuergefechtes wünschenswerth ist, so wenig können wir uns mit der Art, wie sie nun beschaffen werden sollen, befreunden. Es ist als Regel angenommen, während dem Kampfe so wenig als nur immer möglich an der Aufstellung zu ändern und vollständig organisirt, d. h. jedermann an dem ihm bestimmten Platz sich befindend, in das Gefecht einzuwirken, und nun sollen wir, die durch unsere kürzere Instruktionszeit, durch unsere mangelhaftere Ausbildung der Cadres, gewiß nicht so viel Festigkeit und Zusammengehörigkeit besitzen, wie Truppen, die Jahre lang bei der Fahne stehen, die Cadres besitzen, welchen Aufsicht und Kommando zur zweiten Natur geworden sind, von dieser für diese nothwendig erachteten Bestimmung abgehen? Wir finden solche Experimente gefährlich.

Aber man will von der einmal betretenen falschen Bahn nicht mehr abweichen. Findet man Schließende für nothwendig, so stelle man sie von vorneherein als solche auf und hiezu sind die Mittel vorhanden, ohne auf das Jalouiren, auf das System der Führer zurückzukommen und unbeschadet der Manövrirfähigkeit. Man stelle die Zugschefs und die vier Wachtmeister hinter das zweite Glied als Schließende und als Unterabtheilungskommandanten, wenn solche nöthig werden, und lasse die Korporale als Flügelleute im Glied. Hiedurch wird das Zweckmäßige der alten Ordonnanz und des provisorischen Versuchsreglements beibehalten, ohne auf Uebelstände zu stoßen. Warum die Zugschefs ins erste Glied eintreten sollen, warum überhaupt dem Zug oder Halbpeloton eine Bedeutung geben, die er gar nicht besitzt, da doch niemals ein Bataillon mit Zügen manövriren wird, begreifen wir nicht, und den dafür angegebenen Grund, daß sich die Herren Zugschefs im Gliede der Schließenden langweilen, kann uns nicht stichhaltig erscheinen, man müßte sich denn auf den § 5, zweiten Satz, des neuen Dienstreglements stützen.

Die letzte Vorschrift des oberwähnten Circulars hebt auch die Bedeutung der Züge vollständig auf, indem sie als Kompagniekolonne nur diejenige von zwei Kompagnien auf Pelotonsfront gebildete anerkennt und ausgeführt wissen will.

Diese letzte Weisung begrüßen wir als einen entschiedenen Fortschritt, denn unsere Kompagnien von kaum hundert Mann unter dem Gewehr können nicht als besondere Kolonnen angesehen werden, nur wünschten wir bestimmtere Vorschriften über die Kommandos und Verwendung. Die Kommandos der Brigadeschule sind nicht klar und bestimmt genug und kommen immer noch verschiedene Auslegungen über die Ausführung derselben vor. Exerzier-Vorschriften können nicht bestimmt und klar genug sein, unbenommen dann dem höhern Truppenkommandanten diejenigen Formen anzuwenden, welche er für zweckentsprechend findet.

Der Ausspruch der französischen Generale aus dem berühmten Lager von Boulogne: „Nous avons les ordonnances pour ne pas les suivre“ kann seine Anwendung auf die Divisions- und Brigadekommandanten, niemals aber auf die Bataillonskommandanten finden. Diese müssen ihre Bataillone genau nach den Vorschriften bewegen und nur dann können die höhern Truppenkommandanten gewiß sein, daß die von ihnen befohlenen Bewegungen und Anordnungen richtig ausgeführt werden. In derselben Maschine dürfen sich nicht zwei Kräfte entgegen arbeiten.

Unser Wunsch geht dahin, bald einmal bestimmte Reglemente für die Infanterie zu erhalten und Veränderungen, die keine Verbesserungen sind, aufhören zu sehen.

Verzeichniß der in Kraft bestehenden eidgen. Militärreglemente und Ordonnanzen.

1. Allgemeines.

	Fr.	Rp.
Dienstreglement für die eidgen. Truppen, vom 19. Juli 1866 (Bundesversammlung)	1	20
Anhang zum Dienstreglement, I. Theil, Innerer Dienst: Zusammenstellung der Obliegenheiten der einzelnen Grade für den innern Dienst, vom 19. Oktober 1863, zweite Auflage, vom 17. April 1865 (Bundesrath)	—	10
Reglement für die eidgen. Kriegsverwaltung, I. Theil	—	35
Reglement für die eidgen. Kriegsverwaltung, II. Theil, vom 14. August 1845 (Tagsatzung), nebst Anhang zum II. Theil, vom 23. Dez. 1851 (Bundesversammlung)	—	60
Anleitung und Instruktion über das Rechnungswesen und die dießfälligen Verrichtungen der Hauptleute und Quartiermeister bei den eidgen. Truppen sammt Tabellen, vom 31. März 1847 (Kriegsrath)	2	05
Revidirte Instruktion über die Grundsätze und das Verfahren bei Pferdeschatzungen, vom 28. April 1852 (Militärdepartement)	—	—

Digitized by Google

	Fr. Rp.
Anleitung über den Gebrauch des Schirmzeltes, vom 9. Juli 1861 für die alte und vom 10. Mai 1865 für die neue Ordonnanz (eidgen. Militärdepartement)	— —
Spezialreglement über die Benutzung der Eisenbahnen zu Militärtransporten, vom 13. September 1865 (Bundesrath)	— 05
Reglement über die Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung des Bundesheeres, vom 27. August 1852 (Bundesrath)	— 80
Abänderungen zu vorstehendem Reglement, vom 17. Januar 1861 (Bundesrath)	— —
Beschluß des schweiz. Bundesrathes vom 15. Januar 1862, betreffend einige Modifikationen des neuen Bekleidungsreglementes, vom 17. Januar 1861	— —
Ordonnanz über die neue Pferdeausrüstung (provisorisch), vom 31. Dezember 1861 (Bundesrath)	— —
Anhang zu Vorstehendem: Beschreibung der Fraterbulge mit Besteck, des Beschlagbrettes und des Sattlerbesteckes für die Kavallerie zu den Reitzeugen neuester Ordonnanz, vom 16. Februar 1866 (Bundesrath)	— —
Allgemeines Reglement über die Auswahl der Rekruten und die Abhaltung der eidgen. Militärschulen für die Spezialwaffen, vom 25. Wintermonat 1857 (Bundesrath)	— 20
Reglement über die Erfordernisse für die Brevetirung von Artillerie-Unteroffizieren zu Artillerie-Offizieren, vom 20. März 1865 (Bundesrath). Theilweise Abänderung des vorstehenden allgemeinen Reglements über die Auswahl ꝛc.	— —
Reglement über die Erfordernisse für die Brevetirung von Kavallerie-Unteroffizieren zu Offizieren, vom 26. Christmonat 1866 (Bundesrath). Theilweise Abänderung des obigen allgemeinen Reglements über die Auswahl ꝛc.	— —
Anleitung zum Turnunterricht für die eidgen. Truppen. Erster Theil: Freiübungen (provisorisch), vom 13. Januar 1862 (eidgen. Militärdepartement)	— 85
Anleitung zum Hieb- und Stoßfechten mit dem Säbel, vom 15. Februar 1865 (Bundesrath)	— 35
Reglement über die vom Bunde an freiwillige Schießvereine zu verabfolgende Unterstützung, vom 13. Mai 1864 (Bundesrath)	— —
Anleitung zur Kenntniß des Pferdes, vom 21. November 1846 (Kriegsrath)	— 45
Allgemeine Trompeter-Ordonnanz	— 60

2. Generalstab.

Anleitung für den Generalstab der eidgen. Armee. 1859	— 60
Tafeln	— 60

3. Genie.

	Fr. Rp.
Pontonnier-Reglement für die Genietruppen der schweizerischen Armee, vom 26. Dez. 1864 (Bundesrath), mit 23 Tafeln	2 —

4. Artillerie.

Exerzierreglement für die eidgen. Artillerie, vom 10. August 1843 (Tagsatzung), nebst Tabelle	2 60
Exerzierreglement für die eidgen. Artillerie. Vierter Theil. Batterieschule (provisorisch), vom 18. August 1865 (Bundesrath)	— 20
Exerzierreglement für die eidgen. Artillerie. Fünfter Theil. Brigadeschule (provisorisch), vom 18. August 1865 (Bundesrath)	— 15
Reglement zur Bedienung der Geschütze (provisorisch), vom 17. Februar 1864 (Bundesrath)	— 40
Als Ergänzung dazu: Anleitung zum Gebrauch des Perkussionszünders für die Granaten der gezogenen 4-℔ Kanonen (provisorisch), vom 9. März 1866 (Bundesrath)	— —
Anleitung für die Bedienung der Gebirgshaubitzen, nebst einem Anhange: Anleitung für den Felddienst der Gebirgsartillerie, vom 12. März 1862 (Bundesrath)	— —
Anleitung für Bedienung der Raketengeschütze, vom 2. Juni 1862 (Bundesrath)	— 50
Handbuch des Batteriebaues, 1841	1 75
Anleitung zu den Lastenbewegungen, vom 28. Februar 1862 (Bundesrath)	— 60
Felddienst und Taktik der eidg. Feldartillerie für die Offiziere der Waffe, vom 15. Juni 1866 (Bundesrath)	— —
Reglement für den Traindienst bei der eidg. Armee, vom 23. Juli 1866 (Bundesrath)	— 40
Besonderer Abdruck des III. Theiles: Allgemeines Reglement für die Berittenen der eidgen. Armee, vom 23. Juli 1866 (Bundesrath)	— 10
Taschenbuch für schweizerische Trainsoldaten, vom 25. Juli 1864 (Bundesrath)	— 35
Handbuch für Unteroffiziere und Kanoniere der schweizerischen Artillerie (herausgegeben auf Veranlassung des eidg. Militärdepartements), vom 9. März 1861	1 —
Nachtrag dazu vom Jahr 1863	— 25
Schußtafeln für die gezogenen 4-℔ Feldkanonen, November 1866 (Artillerie-Bureau)	— —

5. Kavallerie.

Exerzierreglement für die eidg. Reiterei, vom 18. Heumonat 1843 (Tagsatzung), nebst Tabellen. Neue Auflage vom 27. Febr. 1865	1 60
Zugsschule, besonders gedruckt	— 50
Dienstreglement für die Guiden, vom 22. Dezember 1862 (Bundesrath)	— 70
Allgemeines Reglement für die Berittenen der eidg. Armee, vom 23. Juli 1866 (Bundesrath). (Siehe oben unter IV.)	— 10

Digitized by Google

	Fr. Rp.
Benennung der einzelnen Theile der Pferdeequipirung als Anhang zum Reglement über den Stalldienst, nebst Instruktion im Zäumen, Abzäumen, Satteln, Absatteln und Zusammensetzen der Pferdeausrüstung und Packen, vom 6. Januar 1855 (eidg. Militärdepartement)	— 10
Anhang dazu:	
Packen der Packtaschen der Frater und Arbeiter der Kavallerie, vom 16. Februar 1866 (Militärdepartement)	— —
Vorschrift über den Stalldienst für die eidg. Reiterei, 1847	— 75

6. Infanterie.

Exerzierreglement für die eidgen. Infanterie. Soldatenschule, vom 28. Heumonat 1856 (Bundesversammlung)	— —
Abänderungen an der Soldatenschule, vom 5. April 1859 (Bundesrath)	— —
Exerzierreglement für die eidgen. Infanterie. Pelotons- und Kompagnieschule, vom 26. Heumonat 1856 (Bundesversammlung)	— —
Exerzierreglement für die eidgen. Infanterie. Bataillonsschule, vom 26. Heumonat 1856 (Bundesversammlung). Neue Auflage vom 24. März 1865	— —
Exerzierreglement für die eidgen. Infanterie. Brigadeschule, vom 26. Heumonat 1856 (Bundesversammlung). Neue Auflage vom 24. März 1865	— —
Exerzierreglement für die eidgen. Infanterie. Anleitung für den leichten Dienst, vom 26. Heumonat 1856 (Bundesversammlung)	— —
Anleitung zum Zielschießen, von 1859, nebst einem Anhang: Anschlag- und Zielübungen von 1862	— 30
Anleitung zur Kenntniß und Behandlung des neuen Infanteriegewehrs. Anhang zur Anleitung zum Zielschießen 1865 (Militärdepartement)	— 15
Anleitung für die Zimmerleute der eidg. Infanterie, vom 21. Mai 1862 (Bundesrath)	1 —
Tambour-Ordonnanz von 1845	— 45
Anhang vom 1. Oktober 1866 (Militärdepartement)	— —

7. Justizwesen.

Beschluß des Bundesrathes betreffend Kriegsartikel, vom 28. Heumonat 1854	— 05

8. Gesundheitsdienst.

Reglement und Instruktion über den Gesundheitsdienst bei der eidgen. Armee, vom 30. Juli 1859 (Bundesversammlung), resp. 22. Mai 1861	1 25
Lehrbuch für Frater und Krankenwärter der eidg. Armee, vom 30. Januar 1861 (Bundesrath)	1 —
Reglement hinsichtlich der Eigenschaften, welche bei der Mannschaft für jede Waffengattung zu beachten sind, vom 20. Heumonat 1843 (Tagsatzung)	— 10
Reglement für den Veterinärdienst bei der eidgen. Armee, vom 16. Heumonat 1846 (Tagsatzung)	— 35
Regulativ über den Unterricht des Gesundheitspersonals bei der eidgen. Armee, vom 22. November 1861 (eidgen. Militärdepartement)	— —

9. Materielles.

Reglement über die Feld- und Lagergeräthschaften für die eidgen. Truppen, vom 18. Heumonat 1843 (Tagsatzung)	— 15
Ordonnanz über das Kriegsbrückenmaterial, vom 28. November 1862 (Bundesrath), 9 Tafeln nebst Titelblatt, ohne Text	6 40
Ordonnanz über die Geschützröhren, die Eisenmunition und die Kriegsfuhrwerke der eidgen. Armee, vom 28. Juli 1843	4 35
25 Kupfertafeln zu obiger Ordonnanz	18 85
Ordonnanz über die Geschützröhren, Lafeten, Caissons, Munition und Ausrüstung der Batterien gezogener 4-ℳ Kanonen, vom 14. März 1862 (Bundesrath)	3 —
25 Tafeln nebst Titelblatt	4 —
Nachtrag dazu vom 16. Hornung 1866 (Bundesrath)	— 85
Ordonnanz über die Umänderung des Materials der glatten 6-ℳ Kanonen für Batterien gezogener 4-ℳ Kanonen und die Ausrüstung der Batterien gezogener 4-ℳ Kanonen mit umgeändertem altem Material, vom 27. Brachmonat 1864 (Bundesrath)	1 —
Ordonnanz über das Materielle der Gebirgsbatterien, vom 22. April 1861 (Militärdepartement), mit zwei Nachträgen	1 50
Anleitung zur Kenntniß des Materials und der Ausrüstung der gezogenen Geschütze, 1862 (Militärdepartement)	— 25
Ordonnanz über den Parkwagen, zugleich als Batteriefourgon für alle Batterien, sowie als Vorrathswagen und Feldschmiede der Rakettenbatterien dienlich, vom 12. September 1864 (Bundesrath)	1 80
Ordonnanz über den Bataillonsfourgon, vom 18. Januar 1864 (Bundesrath)	1 75
Verbesserungen und Vervollständigungen der Ordonnanz über die Lafeten und Kriegsfuhrwerke, vom 25. April und 24. Dezember 1856	— 50
6 Kupfertafeln zu obiger Ordonnanz	1 65
Verordnung über die Geschützröhren, vom 6. Juni 1851 und 4. März 1853	— —
Reglement über die Ausrüstung der Geschütze und Kriegsfuhrwerke, vom 25. April 1853 (Bundesrath)	— 75

Digitized by Google

	Fr. Rp.
Ordonnanz über die gezogenen 4-℔ Gebirgskanonen nebst der Munition, Aufsatz und innern Einrichtung der Munitionskasten, vom 5. Hornung 1864 (Bundesrath)	— 75
Ordonnanz über Raketenwagen und Gestelle, vom 5. September 1862 (Bundesrath)	3 —
Ordonnanz über die Trainpferdgeschirre, vom 4. Juni 1853 (Bundesrath). Mit 3 Tafeln.	3 —
Nachtrag dazu, vom 27. April 1864 (Bundesrath)	— 45
Benennung der Bestandtheile der Trainpferdgeschirre. Ordonnanz von 1853	— —
Hauptbestimmungen über Verfertigung der Artilleriemunition, vom 6. Dezember 1856. Anhang: Beschluß des eidg. Militärdepartements über Einführung der Reibschlagröhren, vom 1. Juni 1860	— —
Anleitung zur Verpackung der Munition, 1863	— 40
Ordonnanz über die Perkussions-Feuergewehre der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und der Genietruppen, vom 13. April 1842 (Kriegsrath). Mit 2 Tafeln	— 70
Ordonnanz für das schweizerische Infanteriegewehr, vom 24. Dezember 1863 (Bundesrath). Mit 2 Tafeln	1 40
Ordonnanz für den schweizerischen Feldstutzer, vom 10. Dezember 1864 (Bundesrath). Mit 2 Tafeln	1 40
Vorschrift über die Verfertigung und Verpackung der Munition für das neue Infanterie- und Jägergewehr, sowie für den Stutzer, vom 20. Mai 1864 (Bundesrath)	— —
Verordnung über die Beschaffenheit der Gewehre, der Werkzeugkisten, der Munition u. s. w., 16. Herbstmonat 1859 (Bundesrath)	— —
Vorschrift über die Ausrüstung und Einrichtung der Büchsenschmiedwerkzeug- und Gewehrbestandtheilkisten für die Infanterie-Bataillone, vom 8. März 1844	1 20
Tarif für die Flinten- und Pistolen-Reparaturen, vom 1. Dezember 1847	— 60
Zeichnungen und Beschreibungen der verschiedenen Gegenstände der materiellen Ausrüstung im Fache des Gesundheitsdienstes bei den Truppenkorps der eidg. Armee, 1864	6 55
Vorschrift über die Ausrüstung und Einrichtung der Pferdarzneikisten für Artillerie und Kavalleriekompagnien bei der eidgen. Armee, vom Juli 1847	1 —

Herausgegeben mit Bewilligung des eidgen. Militärdepartements.

Bern, 20. Februar 1867.

Der Bureau-Chef:
Feiß.

Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland und Böhmen.

Ein Bericht an das eidg. Militärdepartement

von

A. Fischer, schweiz. Ambulance-Arzt.

(Fortsetzung.)

Es bleibt mir noch übrig, über das Schicksal der vom Schlachtfeld zurück Transportirten Einiges zu referiren. Einmal an der Eisenbahn angelangt, bietet der Transport wenig Schwierigkeiten mehr. Die Leichtverwundeten fanden Platz in den gewöhnlichen Waggens III. Klasse und in Gepäckwagen, in welchen Sitze und Strohpolster hergerichtet waren. Für die Schwerverwundeten waren z. B. von der österreichischen Nordbahndirektion in Böhmen 200 besondere Waggons konstruirt worden, welche den Verwundeten in Traggurten hängende Lagerstätten boten; letztere waren zum Herausheben eingerichtet und dadurch das unbequeme Umlagern von den Tragbaren in den Waggens selbst umgangen.

Ob die anderwärts beim System der Schwebe als bedeutend geschilderte mitgetheilte Erschütterung wirklich in den österreichischen Schwerverwundetenwaggons nicht vorhanden oder abgeschwächt war, kann ich nicht entscheiden, da ich keine Gelegenheit hatte, diese Transportweise selbst mit anzusehen. Quitzmann will die Schwerverwundeten einfach auf Deckel- oder Lastwagen mit Strohpolstern transportiren, was indessen wegen der schlechten Federung dieser Wagen wohl ebensowenig genügen dürfte, als die von Heine vorgeschlagene Herrichtung und Benutzung der gepolsterten Personenwagen, wobei die Kranken nur halbliegend sich plaziren könnten. Unbedingt am besten ihren Zweck erfüllend müssen die amerikanischen Transportwagen sein, in welchen die Verwundeten in einer Art Brancard liegen; allein da sie eine von den gewöhnlichen Wagen abweichende Konstruktion des Unterbaues haben, so müßten sie bei einer eventuellen Kriegsrüstung ganz neu gebaut werden, wozu wohl im gegebenen Falle keine Zeit mehr wäre. — Unsere schweizerischen Waggons III. Klasse schienen mir, wenn über die Sitzlehnen der Länge nach eine etwas gepolsterte Unterlage gelegt würde, für den Transport nicht ungeeignet. Vielleicht könnten solche Unterlagen aus Strohladen konstruirt werden. Die Frage des Eisenbahntransportes dürfte auch bei uns Gegenstand näherer Prüfung werden.

Die Bahnzüge hatten ihre bestimmten Haltstationen, wo Erfrischungen für die Verwundeten bereit waren; ebenso waren sie von dem nöthigen Gesundheitspersonal begleitet.

Außer den größern Krankendepots, in welchen die Transportirten untergebracht wurden, wurde ein ausgedehnter Gebrauch von der Privatkrankenpflege gemacht; natürlich beförderte man diese einzelnen Verwundeten, namentlich Offiziere, in ihre Heimath,

Digitized by Google

sobald ihre ökonomischen Verhältnisse sie nicht den Aufenthalt in einem Spital vorziehen ließen. In diesen letztern, theils Privatunternehmungen, theils vom Staate organisirt, begann und entwickelte sich hauptsächlich die Privatwohlthätigkeit. Ueberall Hülfsvereine, überall Johanniter, überall freiwillige Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen (Duisburger Brüder, barmherzige Schwestern, Diakonissinnen, jüngere und ältere Damen aus den höchsten Ständen), und die Berliner, Wiener, Prager Comites haben enorme Sammlungen veranstaltet. Ich habe selbst das Magazin des Prager Hülfscomites einmal besucht und war erstaunt über die angehäuften Vorräthe von Matrazen, Bettdecken, Leinwand, dreieckigen Verbandtüchern, Compressen, Schienen, Badapparaten, Wachsleinwand, Charpie, Irrigatoren, Pfeifen, Tabak, Cigarren, Schuhe, Hosen, Hemden, Pantoffeln, Jacken, Schlafröcken, Kaffee, Zucker, Mais, Reis, Wein u. s. w. Dazu kam eine große Summe Geldes, von der damals noch 40,000 Gulden zu verwenden waren. Das etwa 80 Mitglieder zählende Comite war in vier Sektionen getheilt, von welchen die eine die Gaben zu sammeln, die andere das Material in den Magazinen zu verwalten und die nöthigen Anschaffungen zu machen hatte; eine dritte Sektion hatte den Transport der Gaben in die Lazarethe und die vierte die Vertheilung derselben zu besorgen.

Die freiwillige Hülfe war überhaupt in diesem Kriege eine großartige und ist hiebei die Thätigkeit des Berliner Centralcomites besonders rühmend zu erwähnen; seine Oberleitung erstreckte sich über mehr als 200 Provinzialcomites und seine Vorräthe waren so reichlich, daß es selbst dem Hülfscomite in Prag große Sendungen mittheilen konnte. Die Thätigkeit der Diakonissinnen und barmherzigen Schwestern ist über alles Lob erhaben. Es ist längst bekannt, daß sie am Krankenbette durch militärische Krankenwärter nie zu ersetzen sein werden und wäre die Sorge für Heranbildung einer größern Zahl solcher Schwestern eine würdige Aufgabe der sich auch bei uns jetzt bildenden Hülfsvereine für verwundete Krieger.

Genfer Convention.

Dieselbe hat sich, wo sie zur Anwendung kommen konnte, im Allgemeinen bewährt und an Kredit gewonnen. Die bittern Klagen der österreichischen Aerzte über den zu späten Beitritt zu derselben waren öfter zu hören und zu lesen und beweisen, daß dieselbe vermißt worden und überall gutgeheißen ist. Daß die Conventionsbinde zu Spionage mißbraucht worden sei, wie man dies von einzelnen Seiten befürchtete, habe ich nirgends gehört. Wenige Stimmen hörte ich gegen sie sprechen, und zwar hauptsächlich den Uebelstand betreffend, daß eine Controlle, welche verhindern sollte, daß Unberufene von der Conventionsbinde Gebrauch machen, sehr schwer sei. Wahr ists, daß unter der Form von Bedienten ꝛc., welche z. B. dem ärztlichen Personal beigegeben sind, allerlei Gesindel sich herumtreiben kann; ebenfalls richtig ist, daß eine Anzahl Conventionsbinden zu sehen waren, welche nicht vom Armeekommando ausgetheilt worden waren; ich selbst ließ meine Binde von unberufener Hand mir verfertigen, und in Würzburg erinnere ich mich in einem Schaufenster die Conventionsbinden zum Verkauf ausgestellt gesehen zu haben. Indessen dies scheinen mir Mängel, denen wohl auch abzuhelfen wäre. Könnte nicht durch eine allgemeine gleichmäßige Uniformirung des Sanitätskorps nach dieser und anderer Richtung die Intention des Konkordates wirksam unterstützt werden?

Eine andere, durch die Genfer Convention zu lösende Frage, wäre vielleicht die: ob dem auch im Anfange dieses Krieges in Böhmen fühlbar gewordenen Mangel an Aerzten nicht durch gegenseitige Aushülfe der an der Convention betheiligten Aerzte abgeholfen werden könne. Für die erste Hülfe nach der Schlacht hat das Sanitätskorps sozusagen nirgends genügt, und je mehr kunstgerechte Hülfeleistungen in diesen Momenten vorhanden, desto besser, Zudem hat das Zerstreuungssystem für die Schwerverwundeten seine Grenzen und es wird auch für die nicht Transportirten durch Wochen hindurch mehr ärztliche Hülfe nöthig sein, als da und dort gewährt werden konnte. Preußen war durch seine zahlreiche Rekrutirung von Civilärzten zu Hause von letzteren bedeutend entblößt, und hätte kaum mehr das militärärztliche Contingent vermehren können. Aehnlich wird es allen Staaten gehen, welche durch das System der Volksbewaffnung ein zu der Zahl der im Lande vorhandenen Aerzte nicht im Verhältniß stehendes Heer mobil machen. Bedenken wir dabei die Masse interner Kranken, welche, wie auch der letzte Krieg mit erschreckenden Zahlen bewiesen hat, stets eine Geißel der Feldzüge bleiben und einen Theil der Civilärzte in Anspruch nehmen werden, so dürfte es für uns eine faktische Unmöglichkeit sein, das die Truppen begleitende ärztliche Personal in genügender Menge zu stellen. Ein Korps freiwilliger und besoldeter Aerzte, aus den nicht kriegführenden Ländern rekrutirt, welches die zum gegenseitigen Verständniß nöthigen Sprachkenntnisse besitzt, könnte nicht nur Ersprießliches leisten, wenn es in die Lazarethkorps der kriegführenden Heere eingereiht würde, sondern es wäre auch Gelegenheit zur leichtern Verständigung über kriegschirurgische Fragen gegeben, deren verschiedene Beurtheilungen stets noch da und dort einen mehr oder weniger nationalen Charakter an sich tragen.

Bekleidung, Ausrüstung und Besoldung des Sanitätskorps.

Der österreichische und sächsische Rock der Aerzte differirt so wenig von dem unsrigen, daß wir auf meiner Reise oft mit einander verwechselt wurden. Auch die übrigen Armeen haben einen blauen Rock von verschiedener Nuance. Neben den zwei Röcken, die jeder Arzt im Felde mit hatte, trugen die preußischen, badischen und würtembergischen Aerzte beim Lazarethdienst oft eine Zwillichjacke; die österreichischen hatten eine Art geduldeter Civiluniform, welche uns sehr einleuchtete und von welcher Collega Hirt

Digitized by Google

ein Exemplar mitgebracht hat. Es sind Joppen von leichtem, sehr billigem blauem Tuch, welche am Kragen die Gradauszeichnung tragen und mit mehrern äußern Taschen versehen sind. Für den Dienst in den Lazarethen wäre dieselbe auch für uns zu empfehlen; es gewährt dem Arzte zur großen Erleichterung, wenn er in der heißen Jahreszeit zum Verbinden und Operiren einen leichtern blousenartigen Rock tragen und dabei die so rasch sich abnutzende hellblaue Uniform etwas schonen kann. Die Kopfbedeckung war überall eine leichte Mütze, an welcher, wie bei der preußischen und badischen, durch eine ganz kleine Kokarde mit der Landesfarbe, auf eine zweckmäßige Weise die Armee angedeutet ist, welcher der Arzt angehört. Nie sah ich einen Arzt mit einem Tschakko oder Hut! Fort mit diesem unpraktischen Zeug. Die instrumentelle Ausrüstung war ungefähr dieselbe wie bei uns; die österreichischen Aerzte tragen dieselbe in einer etwas unpraktischen Feldtasche, andere, z. B. die preußischen und würtembergischen Aerzte, sind beritten und haben somit Gelegenheit genug, ihre Etuis und die allfälligen wenigen Hülfsmittel zu transportiren, welche nöthig sind, um die ersten Bedürfnisse eines Verwundeten oder Kranken zu befriedigen und sich in dieser Beziehung unabhängiger von den Fratern zu machen, als z. B. unsere Korpsärzte es sind. Die Zutheilung eines Reitpferdes für jeden Arzt im Feld, schon vor 15 Jahren durch unsern Divisionsarzt Erismann berührt und von unserm, für das schweizerische Sanitätswesen so verdienten Oberfeldarzte schon im Jahre 1863 beantragt, könnte ich nur warm befürworten. Die preußische Kriegführung in Böhmen und Süddeutschland hat zur Genüge bewiesen, daß die Wirksamkeit des Arztes behindert würde, wenn er bei raschen Bewegungen der Armee täglich große Märsche zu Fuß bestehen, während des Gefechts und nach demselben thätig sein und am folgenden Tage von Neuem marschiren müßte. Ein österreichischer Korpsarzt, von derselben Idee geleitet, schlägt als Beförderungsmittel der Aerzte einen Einspänner vor; doch schiene mir dies etwas zu bequem. Sollte die Zahl unserer Korpsärzte vermindert werden, so würde sich die Nothwendigkeit, dieselben beritten zu machen, steigern. Von den Ambulanceärzten sollte wenigstens der Chefarzt immer beritten sein.

Die Waffe der Aerzte war überall der Säbel und doch ist derselbe herzlich unpraktisch; er soll zweierlei Bedeutung haben: Vertheidigungsmittel und Offiziersdistinktion; allein ersterer Zweck wird durch den Revolver weit vollständiger erfüllt, welcher zugleich leichter und weniger hinderlich ist. Daß der Arzt an seiner Würde als Offizier einbüßen würde, wenn er keinen Säbel trüge, glaube ich kaum. Jetzt ist mans allerdings gewohnt, jeden Offizier einen Säbel nachschleppen zu sehen; doch würde man sich rasch daran gewöhnen, auch ohne Säbel im Arzte den Offizier zu erkennen; hat er ja in seiner Uniform genügende Auszeichnung und soll ja überhaupt der Offizier nicht durch seinen Säbel, sondern durch seine Intelligenz imponiren. Unsere Ersparnißkommission bringt den Antrag, den Säbel bei allen Gewehrtragenden zu entfernen; die Aerzte könnten ebenfalls in diese Kategorie eingereiht und ihnen ein Revolver zugetheilt werden, welcher nebst einer minimen Patron- und einer entsprechenden Instrumententasche an ein und demselben Cinturon bequem zu befestigen wäre. Die elegante, aber kostspielige und stets mehr oder weniger hinderliche Giberne würde dann wegfallen.

Stellung und Rang der Militärärzte betreffend, so dürfen wir einen Vergleich mit den Verhältnissen in andern Armeen ganz wohl aushalten. Seit bei uns die Schranke zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten, hauptsächlich auch auf Anregung eines schweizerischen Militärarztes, gefallen ist, nehmen die Aerzte die ihnen gebührende Stellung ein. Ihren Unterlieutenantsrang beim Eintritt in die Armee theilen sie mit den Militärärzten Frankreichs, Belgiens und Preußens; während in Oesterreich die promovirten Aerzte sofort mit Oberlieutenantsrang eintreten und nach circa 6 Jahren Regimentsärzte sind; in Hannover und England avancirt der Premierlieutenant ebenfalls (nach circa 5 Jahren) sogleich zum Hauptmann. Ich möchte mich der Tendenz, den Aerzten den Unterlieutenantsrang entweder ganz zu ersparen, oder dieselben wenigstens rascher zum Oberlieutenant avanciren zu lassen, aus folgenden Gründen anschließen: Der Arzt tritt bei uns in Folge seiner langjährigen Berufsstudien in der Regel schon in verhältnißmäßig vorgerücktem Alter in die Armee, und ist deshalb älter als die mit ihm den gleichen Rang theilenden Offiziere; seine spezifische Thätigkeit in der Armee ist eine Leistung, zu der er sich durch bedeutende persönliche Opfer hat befähigen müssen; er bringt weitaus den wichtigsten Theil der Kenntnisse, die ihm zur Ausübung seiner militärischen Thätigkeit nöthig, mit in den ersten Militärdienst, und sollte die Zahl der Korpsärzte auf zwei per Bataillon reduzirt werden, so wird dem Assistenzarzte eine selbständigere Stellung eingeräumt, in welcher es von Vortheil sein dürfte, wenn demselben möglichst rasch der Rang eines Oberlieutenants ertheilt würde. Bei den Ambulanceärzten III. Klasse wäre ein analoges Verhältniß einzuführen. In der That hat auch unser Oberfeldarzt bei Anlaß des Antrages zur Reduktion der Zahl der Korpsärzte das Avancement der Assistenzärzte zu Oberlieutenants (nach vorausgegangener kurzer Dienstzeit) mit beantragt.

Bei diesem Anlaß sei es mir vergönnt, zwei Worte über das Verhältniß unserer Korps- zu den Ambulanceärzten zu sprechen; dasselbe scheint mir nicht ganz das richtige zu sein. Die Ambulanceärzte haben höhern Rang und höhere Besoldung als die Korpsärzte des entsprechenden Grades; sie gehören zum eidgenössischen Stab, ohne für diese Auszeichnung ein Aequivalent besonderer militärischer Tüchtigkeit zu bieten. Da es mir nicht gut schiene, wenn die tüchtigern Kräfte alle auf die Ambulance verwendet würden, und da überdies bei der bevorstehenden großen Zahl von Ambulanceärzten eine Ausscheidung nach der Tüchtigkeit auf sehr große Schwierigkeiten stoßen würde, so glaube ich, ist der

Digitized by Google

bei uns und anderwärts bestehende Modus gerechtfertigt, den Aerzten die Wahl zwischen Ambulancedienst und Korpsdienst zu lassen; um so mehr, als Jeder selbst am besten beurtheilen kann, ob er die zu diesem oder jenem Dienste wünschbaren Eigenschaften besitzt. Allein in Beziehung auf Rang und Besoldung schien es mir richtiger, wenn Korps- und Ambulanceärzte gleich gehalten würden.

(Schluß folgt.)

In der **Stämpflischen** Buchdruckerei, Postgasse Nr. 44 in Bern, und durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die

militärischen Arbeiten im Felde.

Taschenbuch

für schweizerische Offiziere aller Waffen.

Von

A. Albert von Muralt,

gewes. Major im eidgenössischen Generalstab.

Brosch. Preis Fr. 3.

Dieses Taschenbuch, 16° mit 12 Zeichnungstafeln, enthält alle Kriegsarbeiten und gibt die praktische Ausführung derselben in allen Details, in schweizerischem Maß und Gewicht.

In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen. 22½ Ngr.

Bei Fr. **Schultheß** in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geh. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15. Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf und** III. **Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Gieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 8. Mai. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 19.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die militärischen Einrichtungen Frankreichs.

(Institutions militaires de la France par S. A. R. le Duc d'Aumale.)

Louvois — Carnot — Saint-Cyr.

Es sind ungefähr hundert Jahre her, daß Europa mit einiger Verwunderung vernahm, daß es eine Militärmacht mehr zähle und daß sich diese Macht im Sturmschritt in ersten Rang stellte. Es war nicht wie zu Zeiten Gustav Adolfs ein hellenchtendes Meteor, das aus einem allgemeinen Chaos aufstieg, um bald nachdem es die Welt mit seinem Glanze erfüllt, zu verschwinden; es war die kleinste, ärmste, neueste der Monarchien, welche nach einander die berühmtesten Armeen schlug.

Nicht nur wußte sie Siege zu erringen und davon Nutzen zu ziehen, sondern sie konnte ohne zu unterliegen im schrecklichen Spiel, das mit dem Kriege getrieben wird, auch eine oder mehrere Parthien verlieren; sie erzeigte sich probehaltig im Ertragen von Mißgeschicken, sie konnte nach erlittenen Schlappen den Kampf dennoch wieder aufnehmen und den Sieg neuerdings an ihre Fahnen ketten.

Im 18. Jahrhundert suchte man die Erklärung der schwierigsten Probleme; eine so merkwürdige Erscheinung konnte sich nicht ereignen, ohne Anlaß zu den verschiedensten Kommentaren zu geben. Neben denen, welche einfach dem Genie und der Standhaftigkeit Friedrichs die Ehre gaben oder in ihm den gekrönten Philosophen begrüßten, gab es Lobredner für jeden Detail der preußischen Organisation und Taktik: Dieser rühmte den „ordre oblique“ (schräge Schlachtordnung), jener andere den eisernen Ladstock. Scharfsinnigere endlich hielten dafür, daß wir die Demüthigung von Roßbach nicht zu fürchten hätten, wenn man unsern Soldaten auch Stockprügel gäbe. Alle hatten mehr oder weniger Unrecht und Recht: Die strenge Manneszucht, die geschickten Evolutionen, die vervollkommnete Bewaffnung hatten ihren Antheil an dem Erfolg der preußischen Armeen; aber es waren nur die Grundlagen, die Theile eines großen Ganzen und es war eben das Ganze, das man umfassen und studiren mußte. Die Wahrheit ist, daß die hohe Intelligenz Friedrichs ein mächtiges Werkzeug in dem System der in Grundzügen angegebenen militärischen Institutionen vorgefunden, welche seine Vorfahren gegründet und er selbst entwickelt und vervollständigt hatte.

Und als man 1866 diese gleiche Macht wieder plötzlich aus einer fünfzigjährigen Ruhe hervortreten sah, ihre Springfedern, wovon gewisse oberflächliche Beobachter die Elastizität und Kraft mißkannten, in Thätigkeit zu setzen, um schließlich den eklatantesten Triumph zu erlangen, welchen die Geschichte seit Langem aufzuzeichnen gehabt, da war man wieder thätig, nach dem Sieg dasjenige empor zu heben, was man vor dem Kampfe verachtet hatte, und wir hatten Gelegenheit ähnliche Würdigungen zu lesen, wie sie der siebenjährige Krieg hervorgerufen hatte. Dennoch sind einige Verschiedenheiten, die mühsame Verdrehung, welche kürzlich noch Rekruten und Instruktoren zur Verzweiflung brachte, der Schrägschritt ist nicht mehr Mode, das Ladstockgewehr nur noch gut für ein Antiquitäten-Museum und wer wollte jetzt noch den Prügeln das Wort reden? Aber noch heute nach den Einen erklärt sich Alles durch die Anwendung der Umgehungen, der Telegraphie und der Eisenbahnen; nach den Andern hat das Zündnadelgewehr Alles gemacht.

Keine Armee mehr! ruft ein zahlreicher Chor, wir wollen nur eine Landwehr.

Gerade wie vor hundert Jahren fehlen die gegenwärtig gefällten Urtheile durch ihre Ausschließlichkeit; die nur einseitig erwogene Frage wird nur unvollkommen in Augenschein genommen; es genügt von einem zu engen Gesichtspunkte auszugehen, um zu einem falschen Schlusse zu kommen, und Irrthum kann hier weit führen. Unerakt ist es, die letzten Siege der Preußen diesem oder jenem Zweige ihres

Digitized by Google

militärischen Systems zuzuschreiben; der Sieger würde beschimpft, wenn man nur in der Güte des eigenen Systems die Erklärung der Ereignisse vom letzten Sommer suchen wollte.

Der Ausgang des Feldzugs von 1866 hatte seine sehr verschiedenen Ursachen, deren einige sehr schlagend, während andere nicht genügend gekannt sind und welche übrigens wir hier nicht suchen werden, näher aus einander zu setzen.

Das was wir für wichtig halten zu sagen und was wir für wahr halten, ist, daß Preußen fast augenblicklich eine beträchtliche, wohl geschulte, gut kommandirte, vollständig versorgte Armee in Schlachtlinie bringen konnte, welche ein allfälliger Mangel an Erfahrung durch das lebhafteste Ehrgefühl ersetzte, also konnte es zumal an der Elbe, am Main, in Thüringen operiren und indem es die Aufgebote des Bundestags zerstreute, dennoch mit Truppen in Böhmen einfallen, welche an Zahl und Organisation den tapfern und kriegsgewohnten Legionen, die Oesterreich ihm entgegenstellte, überlegen waren; es verdankt dieses große Resultat den militärischen Einrichtungen, welche es während des Friedens verstand aufrecht zu erhalten, einzuordnen und zu entwickeln.

Militärische Institutionen verschaffen weder den Sieg noch garantiren sie ihn; sie gewähren aber die Mittel zu kämpfen, zu siegen oder auch Mißgeschicke erträglicher zu machen. Ohne sie, so lange der jetzige Zustand der europäischen Gesellschaft bestehen wird, so lange wir das goldene Zeitalter pax perpetua nicht erblühen sehen, welches nach Leibnitz nur auf dem Kirchhof besteht, ohne sie, sagen wir, gibt es weder Sicherheit noch wahre Unabhängigkeit für die Völker. Wie sind sie gegründet? Durch welche Umänderungen können sie sich den Zeiten und dem Genius der Völker anpassen? Woher kömmt es, daß sie erstarken oder erlahmen können? Daß sie sich selbst läutern oder verderben?

Wie können sie eine unerträgliche Last werden, ein Werkzeug der Tyrannie oder sich der Art in die Sitten und Gewohnheiten einwurzeln, Hand in Hand mit aller Freiheit zu gehen und die Grundlage der Volksmacht zu bilden?

Wir werden versuchen dieß in der Geschichte unseres Landes zu studiren.

I.

Louvois ist es, welcher unsern Militäretat gegründet hat. Zwar hatte Frankreich auch vor ihm schon tapfere Armeen, Volksheere besessen, sehr oft gut befehligt und manches Mal siegreich; aber man kann wohl sagen, eine französische Armee bestand nicht. Seit mehr als 200 Jahren war die alte feodale Organisation verschwunden, ohne auf eine bestimmte Weise ersetzt worden zu sein. Karl VII. hatte die Gendarmerie und die Francs-Archers geschaffen, aber das denkwürdige Gebäude von Ordonnanzen, herrührend von den Valois um die erwähnte Schöpfung zu vervollständigen, zerfiel bald in den Religionskriegen.

Der Erfindungsgeist Heinrich IV. hatte auf die Militärmacht Frankreichs den gleichen heilsamen Einfluß, wie auf die übrigen öffentlichen Angelegenheiten ausgeübt; der Tod traf ihn, bevor er sein Werk beendigen konnte: Armee und Reglemente verschwanden mit ihm. Im Mai 1610 hatte er in der Champagne 60,000 Mann in zusammengehörenden Regimentern von je 4000 Mann vereinigt; sein Geschütz war das zahlreichste, leicht beweglichste, das man bis dahin gesehen hatte; seine Reiterei war eingeschult und gut beritten; die Festungen und die Grenzen waren wohl gedeckt. Das Jahr war noch nicht zu Ende, so gab es nur noch Skelette von Regimentern, Räuberbanden und leere Zeughäuser; wie die Sonne den Schnee schmilzt, so hatten Hofintriguen und Rivalitäten Alles aufgelöst. Richelieu folgte, der ohne Vollständiges zu schaffen, doch manche Lücken ausfüllte und die Verbesserungen, die er nöthig fand, strenge ausführte. Mitten durch Schlappen, Mißgeschicke, Verrätherein hindurch hatte er sein Werk verfolgt, Generale und Administratoren brauchend und wegwerfend bis er diejenigen Werkzeuge in ihnen fand, die er bedurfte. Er bezeichnet seinen Weg durch die Unterdrückung des Amts des Connetable, unnützes Rad am Wagen, welches die Selbstherrlichkeit des Ministers hemmte, durch Einsetzung von Finanz- und Justizbeamten, die bei den Armeen Ordnung und Gesetz zu handhaben hatten, durch gute Verordnungen in Bezug auf Sold und Dienstzeit, durch strenge Maßregeln gegen sogenannte passe-volants (seit dem sagt man Strohmann), Fahnenflüchtige, Diebe u. s. w.; nachher erscheint aber die Unordnung, die er nicht ganz hatte unterdrücken können, wieder. Die Siegesgöttin bleibt uns zwar treu während der so bewegten Regentschaft Anna's von Oesterreich, denn Mazarin verstand den Krieg ebensowohl als die Politik, aber seine Herrschaft war zu sehr bestritten, um die Zügel ganz gut führen zu können. Seine Hände sind auch nicht sehr rein; er hatte seine Generale nöthig und doch fürchtete er sie; er schmeichelte ihnen und ließ sie doch nicht zu stark werden; es diente ihm, ihnen viel durch die Finger zu sehen und ein wenig Verwirrung mißfiel ihm nicht; Alles zusammen genommen ordnete Mazarin nichts und gründete nichts, unter seiner Amtsführung kamen die militärischen Einrichtungen von Richelieu herunter.

Um 1660 machten die königlichen Garden, die Gendarmerie-Schwadronen und etliche Infanterie-Regimenter, welche man les vieux nannte, das ganze stehende Heer aus. Neue Infanterie- und Reiterkorps wurden jeweilen beim Anfange eines Krieges gebildet und waren Gegenstand der Unternehmung wie andere Konzessionen. Gebildet für einen besondern Zweck, bestimmt gewissen Grenzen zu dienen, oft verliehen diesem Prinzen oder jenem General, waren diese Regimenter zu einer Armee zusammengeballt, bis das Ende der Feindseligkeiten oder eine Sparsamkeitsnothwendigkeit sie auseinander gehen ließ. Sie zu versetzen war eine schwierige Sache. Als es 1643 dem Herzog von Enghien gelang die flandrische Armee nach Deutschland zu führen, war man ihm dafür fast ebenso dankbar als für den Sieg von Rocroy oder die Einnahme von Chionville

Digitized by Google

und Turenne mußte 1647 die „Weymarer“, obschon sie unter seinen Befehlen seit Jahren standen, scharf angehen, um sie zu bestimmen, ihm aus Deutschland nach Flandern zu folgen.

Die Befehlshaber jeden Ranges spekulirten ohne Scham. Obersten, Hauptleute und Generäle machten die Uebernehmer selbst. Um ein Regiment aufzustellen, eine Armee zu unterhalten, mit dem was der König dazu gab, gingen Viele zu Grunde, Andere zogen Nutzen daraus. Unter denen, welche gewonnen, verbrauchten die Bessern oder die, welche von Liebe für das öffentliche Wohl beseelt waren, ihre Gewinne, um den Dienst sicher zu stellen. Die größere Zahl sackte aber ihre Gewinnste ein: man nannte dies „auf Kriegsleuten seinen Schnitt machen“, „griveler sur les gens de guerre“, und Niemand durfte was nachreden.

Keine regelmäßige Maßregel sicherte die Unterhaltung, sorgte für Kleidung, selbst nicht für Waffen; keine Sicherheit gabs für die Gegenwart noch für die Zukunft des Soldaten: Offiziere, Reiter, Fußgänger, Edelleute und Bauern traten in Dienst und wieder aus, traten nochmals ein und verließen ihn nochmals, fast ganz nach ihrem Gutdünken; es gab keine Ordnung bezüglich der Beförderungen; die Dienstleistungen keines Grades waren genau bezeichnet, die militärische Hierarchie kaum in den Grundzügen angegeben, oft befehligte ein General neben einem andern, ohne daß ein oberster Führer anerkannt worden wäre. Daraus entstand eine äußerste Unordnung, eine laxe Disziplin, große Mißrechnungen in den Effektivbeständen, der Leiden und Frevel jeder Art nicht zu gedenken, wovon Callots Grabstichel und einige stämmische Gemälde eine ergreifende Idee geben.

Die Artillerie, die Befestigungen waren in Händen von Entrepreneurs, Offizieren und bürgerlichen Angestellten, welche sich an keine Pflicht des Kriegshandwerks gebunden hielten. Sollte eine Belagerung unternommen werden, so suchte man unter der Infanterie Hauptleute, Lieutenants, die eine etwas bessere Erziehung genossen hatten oder Geschicklichkeit besaßen, diese bezeichneten die Angriffsweise, halfen den Generalen die Arbeiten leiten, die Batterien aufstellen. Es war alles, wenn sie für diese Spezialfunktionen von dem gewöhnlichen Wachtdienst befreit waren. Nach beendigter Belagerung, wenn sie nicht todt oder verkrüppelt waren, nahmen sie wieder ihren frühern Dienst auf.

Einige Male erhielten sie etwa als außerordentliche Belohnung eine Kompagnie in einem alten Regiment; jedoch nur ein bei Hofe wohl angesehener General konnte eine solche Gunst denjenigen erhältlich machen, welche Vauban die „Märtyrer der Infanterie“ nannte. Als alleinige Reserve hatte man die Communalmiliz, welche jedoch nur dem Namen nach bestand, und den „arrière ban“ oder die Massenerhebung des Adels, letzte Spur für immer verschwundener Zeiten. Für äußerste Fälle waren beide Hülfsquellen sehr unsicher, daher stützte man sich seit Langem nicht nicht mehr darauf. In den Armeen blieb Alles im Zustand unvollkommener Arbeit; eine Einrichtung Richelieus überlebte ihn jedoch: das Amt des Kriegsstaatssekretärs. Dies war das Hebeisen, dessen Louvois sich bediente, um eine förmliche Umwälzung zu vollziehen. Er ließ die Armee aus den Händen der Partikulare in die des Königs übergehen. Zwischen dem Chaos, der vor ihm herrschte und der Ordnung der Dinge, die er schuf, ist der Abstand unmeßbar. Sein Werk hatte Dauer: der Militäretat, welchen er gründete, bestand noch 1792.

Dieser große Nivelator war indeß nicht, was man in den letzten Zeiten der Aristokratie Roms ein neuer Mann hieß, und als er sein Werk begann, gab es für ihn weder erlittenen Schimpf zu rächen, noch einem Kastengeist Genugthuung zu verschaffen. Das Glück seiner Familie war frischen Datums; sein Großvater, ein sehr unbedeutender Bürgersmann, Kommissarius eines Pariser Stadtviertels, hatte vom Herzog von Mayenne, als Dank für seine Ergebenheit an die Ligue, das Amt eines Rechnungsmeisters erhalten; sein Vater aber war Staatssekretär und stand so hoch in Gunsten, daß der junge François Michel Letellier, zukünftiger Marquis von Louvois, die Zusicherung der Ererbung des väterlichen Amts im Jahre 1655 erhielt: als er noch nicht 15 Jahre zählte. Er wurde daher einigermaßen für seine spätere Thätigkeit erzogen und von Kind auf beschäftigt er sich darauf mit nachdrücklichem Fleiße vor. Im Jahre 1662, nachdem Fouquet in Ungnade gefallen war, erhielt er die Bevollmächtigung als Staatssekretär zu unterzeichnen. Von da an zog sich der alte Letellier nach und nach zurück und überließ seinem Sohne die Kriegsangelegenheiten.

Vom Studium tritt Louvois zur That über, seine Verwaltung fängt an. Er kam hin mit feststehenden Ideen und sehr ausgedehnten Spezialkenntnissen; ein fertiges System brachte er aber nicht mit. Er suchte nicht in einem Guß die Armee, die verschiedenen Dienste zu schaffen, hingegen ist er thätig zu verbessern, zu unterdrücken, zu ordnen, da wo es noth that, jedes Rädchen, das er im Getriebe vorfand, versuchend und es nur ändernd, wenn es sich als schlecht oder abgenützt erwiesen, methodisch vorgehend, den genau bezeichneten Zweck immer vor Augen haltend, aber ohne Alles niederzureißen, um Alles auf ein Mal wieder neu aufzubauen.

Wenn man auch in ihm keine Art militärischen Sieyès sieht, so kann man ihn ebenso wenig in gleiche Linie mit Richelieu stellen; man würde damit Ludwig XIV. eine Rolle zutheilen, die nicht die seine war. Die Geschichte trägt vorzeitigen Verherrlichungen keine Rechnung, so wenig als den Tagewerken der Schmeichler: den Beinamen „der Große“, so überreichlich von bezahlten Geschichtschreibern ausgetheilt, gibt sie nur Wenigen, aber sie hat ihn sicher zuerkannt, die Nachwelt hat fortgefahren zu sagen: Louis le Grand; es ist dies ein Urtheil, das man für entscheidend halten darf.

Mit dem Gedanken seines Meisters vertraut, belebt von gleichen Leidenschaften, fortgerissen durch die gleichen Bestrebungen, war Louvois niemals nur Commis, aber auch nie mehr als Minister. Hin

Digitized by Google

und wieder störriger, zu oft gefälliger Diener, ohne Erbarmen für Gauner, ohne Gnade für die Völker, rechtlich, roh, grausam, stellte er im Militärdienste die Centralgewalt auf, welche sich dann über ganz Frankreich ausdehnte.

Seine erste Sorge war, das ihm Zugehörige zu vervollständigen: die Verträge für Kasernirung, die Etappen, die Lebensmittel und die Spitäler waren dem Departement des Generalkontroleurs zugetheilt gewesen, er nahm sie demselben ab. In seine Hände vereinigte er auch den Festungsdienst, welcher bis dahin zwischen verschiedenen Staatssekretären vertheilt war. Später schuf er den „dépot de la guerre".

Wohl nie war er zur Vermehrung des eigenen Ruhmes besser inspirirt gewesen, als es ihm in dieser Beziehung seine Liebe zur Ordnung und Methode hiebei eingab. Hätte er die Aufbewahrung und Klassifikation der Masse von Depeschen und Protokolle nicht vorgeschrieben, welche bei ihm sich anhäuften, so besäßen wir das treffliche Buch nicht, das Rousset ihm gewidmet hat, und das uns den Mann und das Werk kennen lernen läßt.

Zwei Generaldirektoren, Saint Pouange und Chamlay theilten sich in die Einzelnheiten der Verwaltung, des Personalbestandes und der militärischen Unternehmen. Die Verwirrung, welche zwischen den verschiedenen Dienstzweigen bestand, hörte auf, und man darf wohl sagen, das Prinzip der Arbeitstheilung ward zum ersten Mal in der Militärverwaltung eingeführt. Die Artillerie erhielt ihre Truppenkörper, die Lieutenants des Großmeisters wurden Offiziere; Ingenieure wurden organisirt. Mit oder ohne speziellen Titel hatte jede Waffengattung ihre Generalinspekteren, welche die Gleichförmigkeit im Dienst sowohl, als in der Einübung feststellten und aufrecht erhielten: Martinez für die Infanterie, Fourille für die Kavallerie, Dumetz für die Artillerie und für die Befestigungen denjenigen, dessen Namen unsere Leser schon berühten, dessen Freundschaft, wie Rousset treffend sagt, das Andenken Louvois schützt, den genialen Mann, den Mann des Guten par excellence Vauban.

Die Manuzucht fand ihre Anwendung in allen Graden der militärischen Hierarchie; nicht nur die Fahnenflüchtigen, die passe-volants und andere untergeordnete Schuldige wurden mit einer Strenge verfolgt, welche die neue Organisation nur um so wirksamer machte, sondern auch die hohen Grade selbst wurden Vorschriften unterworfen, welche bis dahin unbekannt gewesen und deren Aufrechthaltung jederzeit sehr schwer war. Waren mehrere Marschälle bei einer Armee gegenwärtig, so waren sie genöthigt demjenigen zu gehorchen, den der König bezeichnete; auffallende Ungnaden dienten den Widerspenstigen zum Exempel.

Die obern Offiziere avancirten nach dem ordre du tableau; sie rangirten unter sich, was den Dienst betraf, nach dem Dienstalter. Wer je einen Band von Saint Simon öffnete, erinnert sich allen Jammers, welchen diese Maßregeln dem Stolze des Herzogs und Pairs entwanden. Wenn man aber von dem Antheil, dem Vorurtheile und Groll bei dem unzufriedenen alten Herrn absieht, so muß man anerkennen, daß seine Aufsetzungen nicht ganz ohne Grund sind: dem Machthaber bequem, der sich vieler Zudringlichkeiten und Umstände entledigt sah, hatte dieses System praktisch ernste Schwierigkeiten: es begünstigte die Mittelmäßigkeit, die Verantwortlichkeit war getheilt, das Oberkommando unstabil, man hatte der Unordnung eine Grenze gesetzt, war aber über das Ziel hinaus gegangen. Die colonels-généraux wurden entweder beseitigt oder ihrer übermäßig gewordenen Vorrechte entledigt; keine Offiziere wurden ohne Zuziehung des Königs ernannt; alle befanden sich unter der Ueberwachung des Ministers; sie hatten ihre Notizen und Akten; waren beschützt gegen die Launen ihrer Obern, wie pflichtvergessendes Vorgehen und Bedrückung gegenüber ihren Soldaten, deren sie sich schuldig machten, strenge bestraft wurden. Nachdem Louvois der Art die Art scharf gebraucht, scheint es, hätte er nur um so fester zuschlagen sollen, die Käuflichkeit der Grade ganz zu unterdrücken; er ließ sie aber fortbestehen, indem er sich begnügte, die Anstellungen einer Taxe zu unterwerfen und gewisse Annahmsbedingungen zu fordern: er wollte die Pforten der militärischen Ehre der wohlhabenden Bürgerschaft öffnen und den allzu unwissenden des Adels verschließen, er versuchte selbst eine Einrichtung, welche die Rolle unserer Militärschulen hätte übernehmen können, er schuf Kadettenkompagnien mit sehr erleichtertem Zutritt. Man erlernte darin die Einzelnheiten des Berufs, die Manövers, die mathematischen Wissenschaften. Die Zeit fehlte dem Minister, diese Idee zu entwickeln und dann für die Ausführung zu sorgen, die Ergebnisse entsprachen nicht und die Kompagnien wurden abgedankt; aber eine Art Novizial wurde jedem auferlegt, der Oberst werden wollte und die Geburt befreite Niemand davon: um zu diesem Grade zu gelangen, gehörten wenigstens zwei Jahre Dienstzeit in einem der Korps, welche als Vorbilder dastehen sollten und deren direkte Beförderung sich der König selbst vorbehalten hatte — das Infanterieregiment, das seinen Namen trug und sein maison militaire.

Die Umänderung des maison du roi ist eine der genialsten Erfindungen Louvois. Diese Truppe hatte nicht nur den einfachen Dienst der Begleitung des Königs und denjenigen der Vorzimmer; sie wurde auf ungefähr 4000 Mann gebracht, damals als ungeachtet des Aufwands des Hofes 800 Mann zur Sicherheit des Königs genügten. — Es war ein Kavallerie-Elitenkorps, eine Pflanzschule für Offiziere und eine Anordnung, welche die letzten Reste Lehnherrlicher Einrichtungen ersetzte. Der arrière-ban war ein einziges Mal unter Ludwig XIV. versammelt worden und schien nur einberufen worden zu sein, um seine Machtlosigkeit zu konstatiren. Man sah eine Art Gewühl von Leuten, schlecht gekleidet, kaum bewaffnet, unfähig zu gehorchen wie zu kämpfen, das man so schnell als möglich abdanken mußte. In der Militärordnung war dies das Ende der alten Einrichtung, um ihr den Gnadenstoß zu geben, ersetzte Louvois die Dienstpflicht, Grundlage

Digitized by Google

und einzige Rechtfertigung der adeligen Vorrechte, durch eine fiskalische Maßregel, eine Art Loskaufung. Denjenigen, welche persönlich einstehen wollten, war das maison du roi offen; sie wurden Musketäre, Leibgarden, Gendarmen. Hinsichtlich der zu leistenden Prüfung, um in diesen Korps aufgenommen zu werden, war man nicht sehr strenge; eines derselben sogar, dasjenige der grenadiers à cheval, bestand aus alten Soldaten; Patrizier und Plebejer waren hier durch eine vollständige und rührende Waffenbrüderschaft vereinigt. Das maison du roi behielt zwar nicht alle Charakterzüge, welche Louvois ihm hatte geben wollen; aber bis zum Ende seiner Laufbahn zeichnete es sich durch allen Muth aus. Die gleichen jungen glänzenden Leute, welche Valenciennes am lichten Tage durch eine unerhört kühne That weggenommen hatten, hielten im Senef Wache mit dem Gleichmuth der erprobtesten Krieger.

O übermüthiges Volk! rief der Prinz von Oranien aus, als er bei Neewinden die roth und blauen Schwadronen unter dem Aufschlagen seiner Kugeln nur wellenförmig bewegt, nicht aber zurückweichen sah. Bei Steenkerke entschieden die gleichen Kompagnien die Schlacht und als auch die bösen Tage kamen, blieben sie sich gleich; bei Malplaquet überritten sie in einem Anlauf die drei feindlichen Linien. Der letzte hellleuchtende Sieg der alten Monarchie war auch ihre letzte Waffenthat, sie warfen sich in die durch Lallys Kanonen geöffnete Bresche und warfen die schwere Kolonne des Herzogs von Cumberland über den Haufen.

Wenn das maison du roi der Linienreiterei eine wirksame Reserve bot, so fehlte es dagegen an einer leichten nationalen Kavallerie. Louvois fand sie in den Dragonern, welche er mit Karabinern bewaffnete. Unsere Dragoner und Garabiniers würden sich in ihren militärischen Vorrechten kaum wieder erkennen. Das Verhältniß der Truppen zu Pferde, obwohl noch bedeutend genug, ward vermindert; man zählte im Jahr 1678 bei einem Effektivbestand von ungefähr 280,000 Mann 50,000 Kavalleristen nebst 10,000 Dragonern. Die Bedeutung der Infanterie wuchs immer mehr, diese war es hauptsächlich, welche Ludwig XIV. und sein Minister nicht nur vermehren, sondern erheben, verbessern wollte. Der König hatte darauf gehalten, sich in die Listen der Obersten einschreiben zu lassen; wir haben es schon gesagt, daß sein Regiment und dasjenige der gardes-françaises als Instruktions- und Dienstvorbilder gelten sollten; sie hatten mehrere Bataillone und ihre Kompagnien waren stark. Die Verhältnisse erlaubten es nicht, beide Grundsätze in allgemeiner Weise anzuwenden. Die Regimenter blieben zuletzt auf einem Bataillon mit ziemlich schwachen Kompagnien, aber erhielten sich so fortdauernd, verbunden durch gleichförmige Kleidung und besonders bezüglich der Bewaffnung, welche sehr verbessert ward, wenn gleich die große Reform der Einführung des Gewehres mit dem Bajonnett erst später sich ereignete. Die Schweizer und die Deutschen machten ungefähr den Drittel der Infanterie aus; jedoch waren die erstern in einer Hinsicht seit beinahe zwei Jahrhunderten in unsern Armeeverband einverleibt und die letztern, meistens Bewohner der rheinischen Provinzen, hatten in Frankreich die gleichen Rechte wie die eigenen Angehörigen. Einige unbedeutende und damals wenig anstößige Vorrechte ausgenommen, waren weder die Fremdenregimenter, noch selbst die eigenen des Königs, der Prinzen und der Garden von den andern Truppenkörpern ausgezeichnet; sie hatten gleiche Pflichten und gehorchten denselben Generalen. Die Regimenter blieben die wahre Elite der Infanterie, zur Rechten jedes Bataillons stellte man die tapfersten und stärksten Soldaten unter Anführung eines von der Pike herauf gedienten Offiziers, man heftete ihnen auf die Achsel ein Stückchen rothes Wollentuch, das sich seither durch manche Thaten ausgezeichnet und heute noch getragen wird; wir hatten unsere Grenadiere.

Die gleiche Ordnung war für Alle und die Thätigkeit des Ministers erstreckte sich auf alle Einzelnheiten des innern Lebens der Regimenter. Dennoch war der Staat noch nicht bei dem Standpunkte angekommen, alles selbst direkt zu besorgen. Die Korpschefs behielten immer noch die Verantwortlichkeit, welche sie zu Unternehmern machte, sie waren aber einer so genauen Ueberwachung unterworfen, daß Gewinnste nicht mehr möglich waren und daß den mittellosen oder den nachlässigen der Ruin so ziemlich in Aussicht stand; sie beklagten sich auch bitter über die Härte des Ministers. Mit den Geldern, die der König für den Sold aussetzte, mit einiger Naturalverpflegung und der Kriegssteuer, welche unter dem Namen d'ustensile den Gemeinden auferlegt war, die die Kriegsleute zu beherbergen hatten, mußten die Obersten und die Hauptleute die Truppen nähren, kleiden, ausrüsten und den Sold alle zehn Tage entrichten. Die, welche sich ungesetzliche Abzüge erlaubten, hatten sich wohl in Acht zu nehmen, ebenso diejenigen, welche sich an den Tagen der Heerschau mit Leuten oder Waffen gegenseitig aushalfen, um den schwachen Bestand oder den schlechten Zustand ihrer Kompagnie zu verbergen! Dieß war aber auch nicht Alles; es handelte sich noch darum Rekruten zu finden. Hierin war aber Louvois nicht verlegen; zur Anwerbung durften sich die Offiziere beinahe ungestraft Gewaltthätigkeiten und Hinterlist erlauben. Wenn die angeblich Freiwilligen einmal unter der Fahne gestanden hatten, hatten sie vier Jahre dabei zu bleiben. Eine Vorschrift für das Körpermaß bestand nicht; es genügte, „weder Bettelpack, noch Kinder, noch Krüpplige“ eingereiht zu haben. Später war es noch leichter; man kam auf die bataillons de salade, levées d'enfants, pauvres petits misérables herunter; man mußte auf die jüngsten Generationen greifen. Louvois erlebte es, die Unzureichlichkeit der Anwerbung konstatirt zu sehen; im Anfange hatte er die alte Miliz einrichtungen gar nicht berücksichtigt, er hielt sie für schlecht definirt, betrachtete sie als vergessen und stellte sie so ziemlich auf die gleiche Linie wie den (Landsturm) arrière-ban.

Von den Ständen von Languedoc und andern hatte er gerne das Geld angenommen, welches ihm

Digitized by Google

anstatt der Kontingente angeboten wurde, als aber überall im Süden wie im Norden Krieg war und die Mannschaften und die Cadres der Linie zu fehlen anfingen, mußten die Provinzen Milizregimenter liefern, zuerst aus unverheiratheten Freiwilligen zusammengesetzt, nachher durch das Loos vollzählig erhalten, durch die Kirchgemeinden gekleidet und ausgerüstet und befehligt durch Landedelleute. Dieß ergab 25—30,000 Mann, die hauptsächlich in Italien dienten und sich gut aufführten. In den Augen des Ministers war die Einberufung der Milizen nur ein Aushülfsmittel gewesen und es ist sehr zweifelhaft, ob er je daran dachte, sie endgültig bestehen zu lassen, um darin die Elemente einer Umänderung unseres Militäretats zu suchen, übrigens, was auch seine Pläne gewesen sein mögen, so hatte er keine Zeit mehr zu deren Ausführung; er starb fast in dem Augenblick, wo Catinat das erste Mal die Provinzial-Regimenter ins Feuer führte.

Wenn Louvois auch bei seiner Kraft und Kühnheit gezaudert zu haben scheint, sein Werk durch gewisse Radikalmaßregeln zu vervollständigen, so kannte er dagegen keine Hindernisse in dem Treiben der beiden Dienste, welche in seinen Händen sich zu verschmelzen schienen, in der obersten Kriegsverwaltung und in dem Festungswesen.

Mit dem Rathe und Beistand Vaubans, mittelst einiger thätigen, erfindungsreichen, wachsamen Angestellten, die wie er selbst, kein Mitgefühl hatten, den Robert, den Jaquet, den Berthelet, begnügte er sich nicht nur mit Verbesserungen, er schuf Neues. Die Grenzprovinzen, die alten und neuen Eroberungen bedeckten sich mit Citadellen, Vorrathshäusern, Kasernen, Spitälern; die Hülfsmittel dazu, Geld, Vorräthe, Material aller Art wurden, zuweilen grausamerweise, immer aber schnell und nach Vorschrift herbeigeschafft. Jedes Land, in das unsere Kolonnen einmarschirten, wurde sogleich vom Ingenieur wie vom Munitionsverwalter in Beschlag genommen, die Lebensmittel an sich gezogen und aufgehäuft; altes Mauerwerk machte neuem Platz. Die Geißel des Krieges schien den Völkern schwerer, wenn die nachfolgenden Uebel nicht überall gleich schlimm waren, man fühlte deren Gewicht beständiger und allgemeiner.

Das Befinden des Soldaten war verbessert, man beschäftigte sich damit, ihn zu nähren, zu kleiden, sicher zu stellen; dieß war etwas Neues. Indessen führte die Vermehrung des Bestandes, die Anhäufung der Mannschaften einen Theil der Leiden, welchen die Vorsicht gemildert hatte, wieder herbei; die Berichte der Inspektoren reden unaufhörlich von Soldaten, welche „halbnakt, ohne Fußbekleidung, wie Schweine eingepfercht und mager seien, der Art, daß sie einem Furcht einflößen"; aber auch das war ein Fortschritt, denn man erkannte das Uebel und suchte eine Abhülfe dagegen. Bei dieser Gelegenheit dürfen wir nicht vergessen, daß Ludwig XIV. und Louvois abgelebte oder verkrüppelte Krieger dem Elend entrissen und ihnen das Invalidenhaus öffneten.

Was die kriegerischen Unternehmungen betrifft, so fanden dieselben zahlreiche Stützpunkte, eine solide Basis, wohl versehene Vorräthe, eine solche erhielt eine Tragweite und bisher unbekannte Ausdehnung; beim Beginn eines Feldzugs konnte man überall drohen, seinen Angriffspunkt sich aufsuchen und mit unerwarteten Ueberraschungsscenen beginnen, vorwärtsgehen, sich zurückziehen ohne Hungers zu sterben, bei Mißgeschicken sich decken, die Fortschritte des siegenden Feindes aufhalten. Wir besitzen nicht mehr alle unter der Regierung Ludwig XIV. erbauten oder ausgebesserten Festungen. Viele derjenigen, welche uns noch geblieben, haben heute nicht mehr die gleiche Wichtigkeit; aber wir wollen denen dankbar sein, welche unsere Grenze mit diesem furchtbaren Gürtel umhüllt haben. Nimmermehr war das von Bauban mit ebenso viel Treue als Genie verwendete Geld eine Luxusausgabe; die welche hierüber noch einige Zweifel hegen, mögen die Geschichte der Feldzüge von 1713 und 1793 nachlesen; beide Male haben unsere festen Plätze Frankreich gerettet.

Wir haben in einigen Seiten das während 30 Jahren anhaltender Arbeit ausgeführte Werk zusammengestellt; wir haben zur Genüge gezeigt, wie man zum ersten Male die überaus große Maschine in Betrieb setzte, wie deren Räderwerk künstlich war und dabei Alles in einander griff.

Wie man sehen konnte, gab es in diesem weiten Ganzen einige sehr vollkommene Theile, andere nur in Grundzügen entworfen und sehr viele gute Keime, die nur der Entwicklung warteten, übertriebene Maßregeln und außerordentliche Lücken. Es wäre überflüssig länger beim Einzelnen stehen zu bleiben, wir haben nur noch so kurz als möglich anzugeben, was ein solches Werkzeug in den Händen eines Fürsten und eines Ministers wurde, welche für ihren Willen keinen Zügel kannten, und welchen Gebrauch und Mißbrauch davon machten.

Ihre erste bedeutende Unternehmung war der holländische Krieg. Louvois leitete schon seit 10 Jahren das Kriegsministerium, als er den 17. Februar 1672 dem König eine detaillirte Aufnahme übergab, welche ein Total von 91,000 Fußsoldaten, 28,000 Reitern und 97 Feuerschlünden aufwies; es war die Situation einer vollständigen Armee, welche reichlich verproviantirt, marsch- und kampfbereit war. Einige Tage später war diese imposante Masse auf dem Weg. Durch eine gelungene Kombination der Verwaltung und der Politik, fand sie ihre Etappen und Magazine zum Voraus bereitet; noch niemals hatte man einen solchen Aufwand von Kraft und Geschicklichkeit gesehen. In Kurzem hat das überfluthete besiegte Holland um Frieden, zu Bedingungen, welche die patriotischen Träume Heinrich IV. weit übertrafen, aber der gleiche Stolz, die gleichen Leidenschaften hatten König und Minister entflammt, sie verstanden sich beide zu gut: einer rieth, der andere entschied alle Vorschläge zu verwerfen. Es war diejenige übertriebene Politik, welche eines Tages unter andern Führern so verhängnißvoll für Frankreich werden sollte.

Die Holländer erhoben sich durch ein heldenmüthiges Opfer; unsere Truppen, kämpfend mit Wasserfluthen, Menschen und der Winterstrenge, zogen sich, zu Grunde gerichtet, zurück. Europa kam den Un-

Digitized by Google

terdrückten zu Hülfe, sobald diese den Angreifer zurückgedrängt hatten und Frankreich stand einer Coalition gegenüber.

Es war nicht erschöpft und hielt dem Ungewitter Stand: es lieferte sechs Feldzüge, vielleicht die schönsten unserer Geschichte, glänzendes Zeugniß der Macht der Schöpfungen Louvois. Vorerst zog sich unsere Armee zusammen, organisirte sich wieder und verstärkte sich. Der Feind täuscht sich und beurtheilt diese rückgängige Bewegung falsch. Die Verbündeten glauben sich schon im Herzen des Königreichs; schon reden sie davon den Damen in Versailles ihre Aufwartung machen zu wollen, sie haben gerechtes Zutrauen zu ihren Truppen und ihren Generalen, Wilhelm von Oranien und Montecuculi. Diesen großen Männern stellt Ludwig XIV. ihrer würdige Gegner in Condé und Turenne entgegen. Der Eine vereitelt die Hauptabsicht der Alliirten, hält den Prinzen von Oranien durch die Stärke einer wohl gewählten Stellung im Schach, dann überrascht und lähmt er ihn durch die blutige Schlacht von Senef. Der Andere, entgegenstehend dem kältesten Berechner, dem feinsten Menschen, welchen wohl Italien hervorgebracht, entdeckt alle seine Schlauheiten, vereitelt alle gelegten Schlingen; klug durch eigenes Temperament, kühn geworden durch Ueberlegung, marschirt er ohne Unterlaß über den Rhein und die Vogesen hinüber und wieder zurück, sich bald durch den Fluß, bald durch Berge deckend, Schlacht um Schlacht, Kampf um Kampf gewinnend, bei Sinzheim, Entzheim, Mülhausen, Türkheim!

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 1. Mai 1867.)

Hochgeachtete Herren!

In der Anlage übersenden wir Ihnen einige Exemplare der Abänderung der Ordonnanz über die Pferdeausrüstung vom 31. Dezember 1864, welche der schweizerische Bundesrath in seiner Sitzung vom 20. März abhin festgestellt hat.

Wir ersuchen Sie, diese Abänderung einzelner Bestandtheile, wenn möglich noch an den Ausrüstungen der dießjährigen Kavallerierekruten-Pferde anbringen zu lassen und im Uebrigen für die Vollziehung derselben für weitere Neuanschaffungen die erforderlichen Anordnungen treffen zu wollen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland und Böhmen.

Ein Bericht an das eidg. Militärdepartement

von

K. Fischer, schweiz. Ambulance-Arzt.

(Schluß.)

Eine ausnahmsweise Stellung nahmen ein Theil der aus allen Gauen auf den Kriegsschauplatz geeilten Professoren der Chirurgie ein. Einzelne derselben hatten hohe militärärztliche Chargen inne und dirigirten nicht nur das chirurgische Wirken in den Lazarethen, sondern die ganze militärärztliche Wirksamkeit einzelner Armeecorps und Armeen. Andere nahmen nur eine civilärztliche Stellung ein und wirkten als konsultirte und operirende Aerzte in einem gewissen Lazarethrayon. Die Lazarethärzte büßten indessen dadurch an der Selbstständigkeit ihres Handelns nichts ein; zur Vornahme einer Operation war ihre Einwilligung nothwendig und wenn sie selbst zu operiren wünschten, so stund dies ihnen frei; zuweilen war dann ein Professor der Chirurgie mit anwesend, um, wenn nöthig, zu rathen und zu helfen. Es war diese erfahrne chirurgische Hülfe von sehr großem Werth und würde es auch bei uns von hoher Bedeutung sein, die Chirurgen unserer drei Universitäten im Kriegsfalle für eine ähnliche Thätigkeit zur Verfügung zu haben.

Ueber die Tüchtigkeit der Militärärzte der verschiedenen Länder und Armeen erlaube ich mir kein öffentliches Urtheil. Mit Bezug auf unsere schweizerischen Verhältnisse konstatire ich indessen mit Befriedigung, daß die wissenschaftliche Durchschnittsbildung unserer Militärärzte derjenigen anderer Länder wohl an die Seite gestellt werden darf. Dagegen traf ich da und dort eine gewisse Zahl von Kollegen, welche uns sowohl auf dem operativen Gebiet als auch in Beziehung auf militärische Einsicht überlegen sind. Beide Momente dürften für unsere Verhältnisse zu berücksichtigen sein. Schon vor geraumer Zeit haben unsere militärärztlichen Oberen die Abhaltung von Operationskursen beantragt, die Militärärzte selbst wünschen sie, und zweifle ich nicht, daß dieselben in allernächster Zeit zur Ausführung kommen werden. Eine gewisse Einsicht in Geist und Mechanismus der Armee ist für den Militärarzt von großem Werth; seine Tüchtigkeit wird dadurch in derselben Weise erhöht, wie die des Truppenoffiziers, wenn er das Sanitätswesen kennt. Der österreichische Regimentsarzt, Dr. Michaelis, in seinen niedergelegten frischen Erfahrungen hebt die unabweisbare Nothwendigkeit eines soldatischen Wesens namentlich für die Korpsärzte besonders hervor, und dürfte es auch für uns von Vortheil sein, wenn in dieser Richtung etwas mehr geschehen könnte. Wäre nicht die Besammlung einer größern Zahl von Militärärzten bei dem praktisch-militärischen Leben

Digitized by Google

und Truppen in den Truppenzusammenzügen und Centralschulen nützlich? Die Dienstzeit der Aerzte brauchte deshalb kaum vermehrt werden, wenn man gleichzeitig davon abstrahiren würde, zu den kantonalen Wiederholungskursen der Bataillone so viele Aerzte einzuberufen. Ein Arzt per Bataillon genügt im Garnisonsdienst vollkommen und während der Vorübung der Cadres könnte der sich auf ein Minimum reduzirende Gesundheitsdienst von den Garnisonsärzten, wo solche vorhanden, versehen werden. Während dieser eine Arzt sich ordentlich beschäftigen kann, ist eine genügende Bethätigung von drei Aerzten unmöglich.

Endlich wäre es wohl unnütz, auf die Vortheile aufmerksam zu machen, welche für die Ausbildung des Militärarztes aus der Betheiligung an Kriegsaktionen erwachsen. Dieselben sind durch keine Friedensübungen zu ersetzen und wäre bei der Eventualität eines zukünftigen Krieges, bei welchem die Schweiz nicht mit implizirt ist, die sofortige Absendung einer Anzahl Militärärzte auf den Kriegschauplatz nicht nur eine Maßregel von großer Bedeutung für unser Militärwesen, sondern auch eine anerkennenswerthe Hülfeleistung im weitern Sinne der Genfer Convention.

Bücher-Anzeigen.

In der Stämpflischen Buchdruckerei, Postgasse Nr. 44 in Bern, und durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die

militärischen Arbeiten im Felde.

Taschenbuch

für schweizerische Offiziere aller Waffen.

Von

A. Albert von Muralt,

gewes. Major im eidgenössischen Genietab.

Brosch. Preis Fr. 3.

Dieses Taschenbuch, 16° mit 12 Zeichnungstafeln, enthält alle Kriegsarbeiten und gibt die praktische Ausführung derselben in allen Details, in schweizerischem Maß und Gewicht.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen. 22½ Ngr.

Neues Abonnement

auf das

Militärische Hand-Wörterbuch

nach dem

Standpunkte der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern

bearbeitet und redigirt von

W. Rüstow.

2 Bde. 70 Bog. in gr. 8°. br. Rthlr. 3. fl. 5. 15 kr.

Von verschiedenen Seiten aufgefordert, in dieser Zeit, wo die militärische Ausbildung einen neuen großen Aufschwung nimmt, die Anschaffung dieses trefflichen Werkes in den weitesten Kreisen zu erleichtern, entschließen wir uns, den Preis

von Rthlr. 4. 10 Ngr. auf Rthlr. 3. — resp.

von fl. 7. 35 kr. auf fl. 5. 15 kr.

von heute an bis Ende dieses Jahres zu ermäßigen und den resp. Subskribenten um den geringen Preis von 8 Ngr. = 28 kr. ebenfalls auf den Schluß des Jahres ein Supplementheft von 7—8 Bogen nachzuliefern, das die Erscheinungen der wichtigen Jahre 1858 bis Ende 1866 umfaßt.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, das Werk zu diesem Preise sogleich liefern zu können.

Zürich, im April 1867.

Verlagshandlung von Fr. Schultheß.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von G. Hofstetter, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 17. Mai. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 20.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Ueber eidgenössische Offiziersfeste.

Die in den folgenden Zeilen enthaltenen Gedanken über eidg. Offiziersfeste machen weder den Anspruch auf unbedingte Richtigkeit, noch auf erschöpfende Vollständigkeit, es sind nur flüchtig hingeschriebene und in etwelchen Rahmen gefaßte Ideen, deren einzelne allerdings schon seit Jahren dem Unterzeichneten hie und da vorschwebten und etwa gelegentlich gehegt und weiter ausgesponnen wurden, um schließlich in der Form eines Vortrages im Offiziersverein der Stadt St. Gallen der prüfenden Beurtheilung eines weitern Kreises unterstellt zu werden. Entsprechend speziellem Wunsche genannter Versammlung wandert die kleine Arbeit in die Militär-Zeitung.

An der Spitze unseres neuen Dienstreglements wird auf die besondere Pflicht der Truppenführer hingewiesen, auch außer dem Dienste das militärische Wissen zu erweitern und zu vervollständigen; denn sagt das Reglement: „Der Geist ist die furchtbarste Waffe des Menschen. Ein gebildeter Offizier hat ungleich mehr Mittel in Händen, seinen Zweck zu erreichen, als ein ungebildeter; er wird unerschöpflich sein, wenn dieser sich nicht mehr zu helfen weiß. Hans Wieland sel., der unermüdliche Vorkämpfer für Ausbildung der Offiziere, mahnte einst bei Entlassung einer Offiziersschule in Solothurn die jungen Führer: „Glaubt nicht, daß Epauletten und Grad hinreichen, Euch Autorität zu sichern, diese ist wesentlich ein Produkt der Achtung, die Ihr Euern Untergebenen einzuflößen versteht. Deren Achtung werdet Ihr aber nur durch Eure Tüchtigkeit erringen können. Nur wenn jeder Soldat fühlt und sieht, daß Ihr Eure Sache wißt, daß Ihr ihn zu führen versteht, daß Ihr in und außer dem Dienste ihm mit einem wirklich guten Beispiele vorangeht, nur dann wird er Vertrauen zu Euch fassen und mit dem Vertrauen kommt die Achtung und mit der Achtung der unbedingte Gehorsam."

Wie Hans Wieland sel., so mahnen andere Militärs stets und eindringlichst an die Ausbildung der Offiziere, dieses enormen Faktors einer Armee den Sieg zu erringen. Die Kriegsgeschichte giebt Beispiele in Menge, daß geistige Ueberlegenheit oft den Sieg davon trug, trotz materiellen Nachtheils. Wir müssen anerkennen, daß das Wissen der Offiziere im Kriege eine große Rolle spielt.

Es ist leichtfertig zu glauben, das Gesagte habe nur Bezug auf die höhern, die Generalstabsoffiziere und es sei nicht Sache der niedern Grade, sich stark anzustrengen, es nütze doch nichts. Es steht fest, je mehr jeder Einzelne leistet, desto höher steht das Ganze. Die Besten und Tüchtigsten einer Armee werden um so gediegener, je edler und werthvoller die Masse ist, aus der sie hervorgingen. Mit andern Worten, ein durchschnittlich mittelmäßiges Offizierskorps wird auch einen durchschnittlich nur mittelmäßigen Generalstab hervorbringen, während bei einem intelligenten, strebsamen und reichlich mit Wissen ausgestatteten Offizierskorps, ein nur mittelmäßiger Generalstab eine Unmöglichkeit wäre und ein derartig geistig hoch stehendes Offizierskorps ganz gewiß auch der Träger ist eines tüchtigen Generalstabes. Deshalb ist es nicht gleichgültig, was der Einzelne, weß Grades er sei, leiste. Jeder kann beitragen zur Vervollkommnung des Ganzen.

Den Werth, die Wichtigkeit der militärischen Kenntnisse, die Pflicht und Nothwendigkeit solche sich zu erringen, mag mit Gesagtem angedeutet sein und der Beweis versucht, daß die Leistung jedes Einzelnen aufs Ganze von Einfluß ist.

Die Thätigkeit der Offiziere unserer schweiz. Armee außer dem Dienste äußert sich nun in Theilnahme und Unterstützung von militärischen Vereinen, wie Schützen-, Turn- und Unteroffiziersvereinen, dann in militärischem Studium zu Hause, an welches sich eng anschließt, die Thätigkeit in Offiziersvereinen und endlich an den Offiziersfesten. In diesen Festen sollte sich doch der Natur der Sache nach

Digitized by Google

Alles vereinigen, was der Privatthätigkeit der Offiziere bezüglich militärischer Ausbildung überwiesen ist. Von dem Allem sollte Zeugniß abgelegt werden. Die Feste, welche gleichsam das Heraustreten der Privatthätigkeit der Offiziere vor die Oeffentlichkeit, vor alles Volk bedeuten, sollen demnach auch allem Volke zeigen, was wir Truppenführer außer dem Dienste behufs höherer Betüchtigung treiben. Die Feste sollten aber nicht bloß ein möglichst vollständiges Bild unserer Thätigkeit liefern, sondern auch zu militärischer Arbeit in jeder Hinsicht aufmuntern, den Eifer an wissenschaftlicher Ausbildung wach halten und anspornen.

In diesem Sinne wird die Festabhaltung von andern Vereinen aufgefaßt. Die Schützen pflegen das Schießwesen im ganzen Umfange. Turner sind der Ansicht, ein Turnfest, an dem nicht drei Viertheile der Festzeit wirklich gearbeitet, d. h. geturnt und zwar in allen Zweigen der Turnkunst geturnt werde, verdiene nicht den Namen eines Turnfestes. Sänger pflegen an ihren Festen den Einzel- und Chorgesang und Zweck aller dieser Feste ist es immer, der speziellen Vereinsthätigkeit in allen ihren Beziehungen am Feste Raum zu gewähren, deren Nutzen und Erfolg sichtlich dem Volke zum Exempel und sich selbst zur Nacheiferung zu zeigen.

Und je mehr an irgend einem Feste wirklich gearbeitet, d. h. dem jeweiligen Vereinszwecke gedient wird, desto berechtigter ist das Fest, in desto reinerem schönerem Lichte erscheint der Festjubel und desto gehobener und gediegener ist auch die Feststimmung. Eine durch wirklich sichtlich treues Schaffen und Streben errungene Feststimmung und deren Wirkung auf den Einzelnen und das Volk ist weit edler als eine Feststimmung, die eben nur Stimmung ist. Ein Fest, an dem die Arbeit der betreffenden Vereine gepflegt wird und der daherige Erfolg allem Volke sichtbar ist, dessen positiver Gehalt jedem einleuchtet, ein solches Fest muß auch den Gegnern der Sache Achtung abzwingen und wird in Folge dessen der Sache enorm Boden erobern; ein Fest aber, das diesen Anforderungen nicht entspricht, das nur in verschwindendem Maße wahrer Arbeitsleistung huldigt, ein Fest, an dem die wirklich sachgemäßen Erfolge nur klein sind, herausgesucht werden müssen aus all dem Festapparat, ein Fest, das nur leeren Jubel und Vergnügen zu Tage fördert und nicht erblicken läßt, daß die Festtheilnehmer auch etwas anderes thun als bummeln und jubiliren, ein derartiges Fest ist nur eine gleißende Schaale ohne Kern.

Ausdrücklich verwahre mich hiebei gegen den allfällig auftauchenden Vorwurf, der gehobenen Feststimmung und der von dieser geborenen Begeisterung grämlich zu sein, das fällt mir nicht ein; aber berechtigt ist die Forderung, daß Festjubel und Begeisterung auch getragen werde von wirklichem Schaffen und realem Erfolge und nicht bloß von Worten und Wein.

Damit habe genug über die Feste im Allgemeinen erwähnt. Gestützt auf diese Grundsätze und im Lichte dieser Anschauungen wende ich mich nun speziell zu den Offiziersfesten, indem ich darstelle, was an diesen ist, ferners was fehlt und endlich suche anzudeuten, wie das Fehlende ergänzt werden könnte.

Beurtheilung der jetzigen Offiziersfeste habe vorauszusenden, daß ich nur drei beobachtet habe, St. Gallen, Zürich und Herisau. Als Festtheilnehmer wohnte ich noch keinem bei. Dieser Umstand dient vielleicht dazu, mir die Berechtigung, ein Wort hierüber zu sagen, abzusprechen, trotzdem wage ich es doch auf Grund vor mir liegender Programme und Berichte und in dem redlichen Bewußtsein, nur das Gute nach Kräften anzustreben.

Aus den Programmen der Offiziersfeste von 1851, 1859, 1861, 1862, 1863, 1864 und 1866 geht hervor, daß mit Ausnahme des ersten, alle drei Tage dauerten, nämlich: Einrückungstag, erster Festtag und zweiter Festtag. An allen war die Zeit mit unbedeutenden Abweichungen folgendermaßen ausgenutzt:

Einrückungstag. Nachmittags: Einzug, Versammlung des Central-Comites und der Sektions-Abgeordneten.

Erster Festtag. Tagwache 6 Uhr; aber doch erst um 9 Uhr Spezialsitzungen. Nachmittags Spazierfahrten.

Zweiter Festtag. Tagwache 6 Uhr behufs Sammlung um 9 Uhr zum Festzug, dann Fahnen-Uebergabe, Hauptversammlung und Abends 5 Uhr Hauptbankett.

Wir sehen hieraus, daß spezifisch militärische Zwecke nur in den jeweiligen Spezial- und Generalversammlungen verfolgt werden, also in zwei Festtagen nur zwei Sitzungen, eine zwischen 9 und 12, die andere zwischen 10 und 2 Uhr, gewiß wenig Stunden in zwei vollen Festtagen.

Das militärische Thun beschränkt sich demnach lediglich auf die Sitzungsdauer. In diesen Sitzungen sind nun allerdings, das muß zugegeben werden, manche interessante Gegenstände verhandelt worden, viele gute Anregungen gemacht und weiter entwickelt worden, oft rührte maßgebender Einfluß auf schweizerische Militärfragen von dieser Seite her. Durch Ausschreibung von Preisfragen erhielt das Militärwesen unseres Vaterlandes manche gediegene Arbeit. Neben den Sitzungen figuriren hauptsächlich noch Ausflüge, Luftfahrten u. dgl. auf den Programmen. Die Idee, wenigstens mit diesen Ausflügen militärische Zwecke zu verbinden, ist äußerst selten vorhanden, die Anläufe hiezu sind verschwindend klein und die Ausführung verschwand wahrscheinlich ganz. So wurden 1851 in Basel beim Ausfluge Schießversuche gemacht und die klassischen Stellen von St. Jakob und Dornach besucht.

Ob beim Berner Fest der Ausflug nach Thun militärischer Natur war, ist mir unbekannt. In Summa waren so ziemlich alle diese Spazierfahrten ohne den leisesten Gewinn hinsichtlich militärischer Kenntnisse. Außerdem ist alle Zeit den Banketten, der Pflege guter Waffenkameradschaft gewidmet.

Aus all dem geht hervor, daß einmal wenig, sehr wenig Zeit überhaupt gearbeitet wird und zum andern in dieser kurzen Zeit nur dasjenige gepflegt

Digitized by Google

wird, das sich in Versammlungen im Zimmer pflegen läßt. Ist auch hiergus, wie schon berührt, manch Gutes hervorgegangen, so ist es doch verhältnißmäßig wenig und namentlich ist der Einfluß des Betriebenen auf den Einzelnen nicht hoch anzuschlagen. Der einzelne Offizier ist nicht wesentlich in seinem Streben, militärische Kenntnisse zu sammeln, gefördert, ermuntert und angeregt worden.

Die etwa vorkommende Ansicht, die Offiziersfeste nützen nichts, ist demnach nicht die meinige; dagegen lebe ich der Ueberzeugung, es könnte weit mehr gethan und der Nutzen und damit der Werth der Offiziersfeste für den Einzelnen und für das Ganze weit größer gemacht werden.

Zu der Art und Weise wie das Fehlende ergänzt werden könnte übergehend, erwähne vorerst, daß seiner Zeit bei Revision der Statuten des eidgen. Offiziersvereins meines Wissens projektirt wurde, die Reise nach dem Festorte zu militärischen Rekognoszirungen u. dgl. auszubeuten. In Folgendem befasse ich mich lediglich mit der Festzeit selbst und bin in dieser Beziehung erstlich den Nachweis schuldig, daß überhaupt an jetzigen Festen bedeutend Zeit erübrigt werden kann für anderweitige später anzuführende Gegenstände.

Die Fahnenübergabe und was drum und dran hängt, auf den Einrückungstag genommen, ersparen wir am zweiten Festtag circa zwei Stunden. Die Spezialsitzungen könnten ebenfalls noch am Einrückungstag stattfinden. Auf diese Weise bleibt der erste Festtag und vom zweiten etwa ein Drittheil als Arbeitszeit verfügbar, und statt 9 Uhr Morgens 7 Uhr für den Beginn der Arbeiten festgesetzt, wird unter Militärs selbstverständlich keinen Anstand haben. Die Abende sollen natürlich voll und ganz der Gesellschaftlichkeit gewidmet bleiben.

Die ersparte Arbeitszeit im Sinne der einleitenden Worte zu verwenden, bedarf es nur eines flüchtigen Blickes auf das weite und große Feld militärischer Kenntnisse und Fähigkeiten und eine Aufzählung alles dessen, was für jede Waffengattung, jeden Grad u. s. w. zu wissen wünschbar und zur Uebung geeignet, liefert sofort in unerschöpflicher Fülle Stoff, der an Offiziersfesten zu Nutzen und Frommen der Theilnehmer in Behandlung gezogen werden könnte.

In Folgendem will ich kurz meine diesfallsigen Gedanken andeuten, nicht glaubend, damit in jedem einzelnen Falle vollständig grad so wie bezeichnet Ausführbares zu schildern, sondern mehr in der Absicht, im Allgemeinen ein Bild zu entrollen des mannigfachen und in reicher Abwechslung vorhandenen Stoffes, der für die Festtage der Offiziere paßt.

Sind irgend in der Nähe des Festortes Stellen vorhanden, an welche sich Episoden aus der schweiz. Kriegsgeschichte knüpfen, so könnte an der Hand genauer extra gefertigter Spezialkärtchen und kritischer Beschreibungen des betreffenden Gefechtes, der klassische Ort besucht werden. Die Markirung der Stellungen in den verschiedenen Gefechtsperioden auf irgend welche Art bewerkstelligt, würde dies die Einsicht in den Gefechtsgang erleichtern und die Nothwendigkeit des Resultates klar machen.

Wie hiemit Kenntniß unserer eigenen Kriegsgeschichte gepflanzt würde, ist einleuchtend. Dieselbe liefert warnende und ermunternde Beispiele in Menge, deren Verwerthung bei solchen Anlässen höchst erfolgreich wäre.

An Offiziersfesten wäre es füglich am Platze Wettkämpfe in militärischen Fähigkeiten, wie Säbelfechten, Pistolenschießen, Distanzenschätzen u. s. w. zu veranstalten. Die Lust an diesen Uebungen würde wesentlich erhöht und einige Stündchen der Festzeit hiemit sehr nützlich ausgefüllt werden. In den Bereich der Wettkämpfe könnten aber auch Aufgaben aus der Taktik, der Manövrirfähigkeit, der Befestigungskunst u. s. w. gezogen werden.

Zum Beispiel:

Jeder Festtheilnehmer erhält einen genauen Plan des Festortes sammt Umgebung. Für Infanterie-Stabsoffiziere wäre die Aufgabe, die beste Vorpostenstellung bei so und so viel Truppen und der und der Beschaffenheit der feindlichen Stellung in den Plan hinein zu ziehen, ferner Dispositionen für die Vertheidigung bei allfälligem Angriff der Vorposten zu treffen.

Für Infanterie-Subaltern-Offiziere: welche Stellung ist die beste für die Feldwachen und deren äußere Posten; Bezeichnung des Patrouillenweges, vorgeschobenen Posten u. s. w. Für Genieoffiziere: wie ist der Ort in Vertheidigungszustand zu setzen, mit welchen Mitteln, mit wie viel Truppen und wie viel Zeit. Für Artilleristen: bei diesen und diesen Voraussetzungen, wo ist die beste Stellung für die Batterie; dann wieder für Infanteristen: wie plazirt man die Batteriebedeckung, was thut dieselbe in diesem und jenem Fall.

Ein bestimmter Terrainabschnitt soll rekognoszirt und ein bezügliches Croquis unter Benutzung der Dufourkarte eingereicht werden, wobei zu bedenken, daß Terrainzeichnung allein nicht genügt, sondern militärisch auch wissenswerth ist die Fahrbarkeit der Straßen, Brückenbreite, Bauart der Häuser u. s. w. Es kann sich hierbei zeigen, wer rasch das Wichtigste sieht oder wer an Unwesentlichem herumstudirt und Wesentliches vergißt.

Von höhern Offizieren könnten Dispositionen, z. B. für die Wegnahme eines Transportes Kriegsmaterial der in der Nähe des Festortes von A nach B gehend, gedacht wird, gefordert werden, unter den und den Umständen, mit so und so viel Truppen und Waffengattungen. Ferners, wie ist der Marsch von so und so viel Truppen, von da nach da, unter anzudeutenden Umständen zu organisiren.

Für Subaltern-Offiziere hinwieder Aufgaben über das Benehmen von Patrouillen. Aufnahme von Croquis über Feldwachstellungen. Auffuchung des geeignetsten Lagerplatzes für 1 Kompagnie, 1 Bataillon, 1 Batterie u. s. w. innert gewissem Umkreise und bei gewissen Verumständungen, wie z. B. Rücksichten auf Trinkwasser, Feuer- oder Baraken-Material, feindliche Stellung u. s. w.

Digitized by Google

Entwurf von Angriffs- und Vertheidigungsplänen mit Bezug auf gewisse Terrainpartien in der Nähe des Festortes. Gefechts-Aufgaben für alle Grade und alle Waffen. Man bezeichnet das Gefechtslokal, Zahl, Gattung und Stellung des Feindes, dann wird supponirt der Feind unternehme dies und jenes. Was ist in jedem einzelnen Falle zu thun.

„Nichts schärft das militärische Urtheil so sehr, als die Behandlung von Aufgaben mit Bezug auf ein gegebenes Terrain, und einen speziellen Fall der angewandten Taktik, welche den Bearbeiter in eine bestimmte Kriegslage versetzen und zum Nachdenken über die Anwendung der Kriegsregeln veranlassen, welche in Reglementen und guten Lehrbüchern enthalten sind." (Schimmel, kleiner Krieg.)

Wenn schon in Angeführtem hauptsächlich die Infanterie (resp. Schützen) berücksichtigte, so geht daraus doch hervor, daß ein Durchgehen der Dienstpflichten allen Klassen und Grade und der Eigenschaften, die jeder Offizier haben sollte, eine reiche Ausbeute von Aufgaben gibt und ein jeweiliges Central-Comite oder wer hiefür besorgt sein müßte, nie verlegen wäre in stets neuer Abwechslung, immer und immer wieder Arbeitsstoff der Bethätigung der Offiziere zu unterstellen und daß solche Aufgaben und geistigen Wettkämpfe das Interesse an den Versammlungen wach halten und jeden Einzelnen zum Studium anspornen würden, ist einleuchtend. Ob solche Aufgaben vorher bekannt zu machen oder aber erst am Festtage anzugeben wären, hängt von der Natur jeder einzelnen Aufgabe ab. Jedenfalls müßte bei Lösung der meisten Fragen eine Aufführung der Beweggründe gefordert werden, um sicher zu sein, daß der Bearbeiter wirklich überlegt hat und die Lösung nicht etwa ein bloßes Errathen ist. Bei jeder Aufgabe könnte allfällig angegeben werden, für welche Waffe und bis zu welchem Grade solche als löslich betrachtet werden dürfe. Die Betheiligung an den Aufgaben dagegen sollte völlig frei stehen und der Artillerist eine Vorpostendisposition behandeln dürfen so gut wie der Infanterist und dieser wieder in Fragen aus der Befestigungskunst sein Heil versuchen können, so gut wie der Genieoffizier. Die richtige Lösung fernliegender Aufgaben wäre nur ein Sporn mehr für manchen eifrigen Kopf. Jedenfalls sollten stets Aufgaben in reicher Auswahl vorhanden sein, damit fast jeder Festtheilnehmer in irgend etwas sein Glück zu versuchen verlockt würde.

Die Beurtheilung der Lösungen forderte natürlich so etwas wie ein Kampfgericht, von der Generalversammlung zu wählen. Im Hinblick auf die Natur der meisten militärischen Aufgaben wäre es vielleicht passend, nicht die beste, sondern die zwei oder drei besten Lösungen zu prämieren und diese dann in der Militärzeitung nebst Begründung bekannt zu machen, damit jeder Theilnehmer sich die Nutzanwendung, betreffend seine eigenen Arbeiten selbst machen könnte. Als Preise, jedoch nur für die schwierigsten Aufgaben, könnten Dufour-Karten, topographische Kantons-Karten, militärische Werke, schweizerische Geschichtswerke, Revolver, Säbel und dergl. am Platze sein.

Mit diesen Andeutungen ist hinlänglich dargethan, wie Vieles man an Offiziersfesten noch treiben könnte, ohne der Pflege der Waffenkameradschaft irgend Abbruch zu thun. Die Ausführung genannter Projekte hängt nicht vom Wetter ab; der gute Einfluß derartiger Organisation der Feste auf den einzelnen Offizier ist einleuchtend. In solcher Konkurrenzeröffnung liegt ein mächtiger Sporn zu vermehrter Privatthätigkeit und würde sie im weitern nicht verfehlen auch einen wohlthuenden Einfluß auf die Thätigkeit innert den verschiedenen Sektionen des Offiziersvereins auszuüben.

Wenn bei solcher Organisation der Offiziersfeste vielleicht manche Offiziere, die stark in Ball- und Bummelliebhaberei sind, wegblieben, der Nachtheil wäre klein und der Vortheil, daß gewiß manche Offiziere, welche jetzt unbefriedigt den Festen fern bleiben, ihnen bei gesunderer Organisation gewogener würden, jedenfalls größer. Der Eindruck aber, den derartige markige Feste auf unser Volk, unsere Soldaten machen würden, wäre unendlich gehaltvoller denn jetzt. Wenn das Volk sieht und überzeugt ist, die Offiziersfeste sind in Wahrheit dazu da, das Wissen unserer Truppenführer zu bereichern und sie für den heiligen Dienst der Vaterlandsvertheidigung zu befähigen, dann wird auch das Volk mehr Vertrauen zu seinen Führern erhalten und den dannzumaligen Werth der Feste voll und ganz zu würdigen wissen.

Damit bin ich am Schlusse meiner Gedanken über Offiziersfeste angelangt, sie wurden diktirt von warmem Interesse für die Ausbildung der Wehrtüchtigkeit und in der Ueberzeugung, daß hierin im Allgemeinen zu wenig geschieht. Allerdings bin ich mir bewußt, daß sich mit dieser schlichten Arbeit weder die Offiziersfeste anders gestalten noch überhaupt viel hiefür wirken kann; aber doch drängte es mich, Ihnen, werthe Kameraden, meine bezüglichen Ansichten zu entwickeln, um solche Ihrem sichtenden Urtheile zu unterstellen, was hiemit geschehen, mit dem wiederholten Bemerken, daß ich weit entfernt zu glauben, es seien meine Projekte unverbesserlich; aber mit der festen Ueberzeugung, daß jedenfalls an den jetzigen Offiziersfesten sehr, sehr viel besser zu machen nothwendig wäre.

Zollikofer, Infanterie-Major.

Digitized by Google

Die militärischen Einrichtungen Frankreichs.

(Institutions militaires de la France par S. A. R. le Duc d'Aumale.)

(Fortsetzung.)

Als diese beiden Helden den Schauplatz verlassen, Turenne um ins Grab in St. Denis gesenkt zu werden, Condé um sich in Zurückgezogenheit zu verschließen, waren Créqui und Luxemburg die Nachfolger ihrer Meister, traten in ihre Fußstapfen, ohne jedoch den gleichen Schwierigkeiten zu begegnen. Die Alliirten waren bescheidener geworden und hielten sich auf der Defensive. Ludwig XIV. nahm viele Städte ein, es war dies der Gegenstand des Krieges als der Friede schon vorbereitet war, man wollte mit greifbaren Besitzthümern in Händen unterhandeln, die Arbeit geschah für die Abrundung des Landes.

Weder Mannschaft noch Mittel fehlten den Ingenieuren und den Generalen. Der wirkliche Armeebestand im Jahre 1678 hatte die Zahl von 280,000 Mann erreicht, kein Platz widerstand Vauban und die, welche er ausgebessert, wurden nahezu uneinnehmbar. Alles rechtfertigte die Voraussichten Louvois.

Unsere Reiterei hatte die Küraſſiere des Kaisers einigermaßen gefürchtet, nunmehr sprengte sie dieselbe überall, wo sie mit ihr zusammentraf.

Unsere Infanterie hatte ihres Gleichen nicht; überfallen bei St. Denis, in der Nähe von Mons durch Uebermacht erdrückt, unterhielt sie den Kampf und stellte ihn durch ihre Festigkeit wieder her. Diese düstere Schlacht war die letzte Episode des Krieges, geliefert zwischen zwei Feldherren, welche die Friedensnachricht in ihren Taschen hatten; durch Wilhelm (von Oranien) mit dem wilden Haß, den er den Franzosen nachtrug, angefangen, durch Luxemburg mit der grausamen Leichtfertigkeit angenommen, welche damals seine glänzenden Eigenschaften verdunkelte; es hätte ein Trompeter mit weißem Tuche genügt, fünf oder sechstausend Menschen das Leben zu retten.

Freilich lernte man in Louvois Schule keine Menschlichkeit, nicht daß er der Urheber der schrecklichen Verwüstungen wäre, deren Andenken mit seinem Namen verknüpft worden ist; Schaden anzurichten — le dégât — wie man sich ausdrückte, war seit Langem Kriegsgebrauch, und das Niederbrennen der Pfalz übertrifft an Verabscheuungswürdigkeit die Verheerungen von Gallas während dem Einfall von 1636 nicht; aber der Minister Ludwig XIV. befolgte bei seinen Zerstörungen, wie bei allem was er that ein System: Er machte eine Verwaltungssache daraus, und die Intendanten, welche es gleicherweise natürlich fanden, ein Land zu Grunde zu richten, als ein Regiment zu erhalten, brachten ohne Unterschied den gleichen Eifer zur Erfüllung solcher barbarischen Befehle als zur Erfüllung ihrer täglichen Verrichtungen. Die guten Generale, welche damals lebten, wie Luxembourg, lachten gerne zur „brûlerie“; ernste Männer, wie Turenne, wie selbst der tugendhafte Catinat, ließen es geschehen, ohne ein Wort zu sagen; ein Einziger protestirte, zu seiner ewigen Ehre sei es gesagt, es war Condé. Es gab einige unglückliche Gegenden, wie die Pfalz, Waer und das Breisgau, welche mit besonderer Erbitterung behandelt wurden, und Louvois gefiel sich in dem Schauspiel dieser erschrecklichen Thaten. Zwei Monate vor dem Frieden von Nymwegen, auf dem Rückweg einer Reise, die er jenseits des Rheins gemacht, berichtete er seinem Vater mit einer Art wilder Freude: „Nichts gleicht dem Ruin des Landes, das der König dem Kaiser zurückgibt; es ist gänzlich wüste und unbebaut. Auf zehn Dörfer gibt es kaum zwei, wo noch ein oder zwei Häuser bewohnt sind.“

Aber ach! Nicht nur gegen sich selbst rief er durch solche Thaten gerechte Flüche hervor, er säete in Europa Haß auf den französischen Namen.

Den Grausamkeiten des Kriegs folgten die Gewaltthaten des Friedens. Was unsere Regierung durch den Frieden von Nymwegen nicht hatte erhalten können, nahm sie zurück durch die „réunions“, die „exécutions pacifiques“; heutzutage würde man sagen „Annexionen, Bundesexekution, Ergreifung materieller Pfänder“.

Auf diese Art bemächtigte sich Louvois Straßburgs (wofür ihm dies Mal Gott gnädig sein wolle) Casals, Lusenbourgs u. s. w. Einer der Beweggründe, welche ihn bestimmten, diese definitiven oder temporären Okkupationen zu vermehren war die Nothwendigkeit das was man damals schon mit dem einzigen Wort „budget“ de moins Defizit bezeichnete, zu decken, man hieß es „l'extraordinaire“. Das Mittel war noch nicht gefunden, Militäranlagen mittelst Anleihen zu decken, die Hauptkunst bestand darin, sie dem Feinde oder zum wenigsten Fremden zu überbürden. Ohne jedoch eine Auflösung vorzunehmen, hätte man die Lasten vermindern können und den Effektivbestand ermäßigen und immerhin noch genügende Mittel behalten die vorgeblichen Urtheile des Parlaments von Metz und des souverainen Raths von Breisach zu vollziehen. Zu was wurden denn so viel Truppen verwendet? Zur Ableitung des Wassers der Cure und zu den Dragonaden.

Bis zu welchem Punkte können zum Soldatenstand ausgehobene oder angeworbene Männer für andere Arbeiten verwendet werden als diejenigen, welche strenge genommen zum Kriegshandwerk gehören?

Was Befestigungen und Kriegsstraßen betrifft, wie weit darf man besonders in Friedenszeiten gehen?

Dieß ist ein schwierig zu lösendes Problem. Für die Fälle, wo eine solche Arbeit eine stärkere Löhnung, reichlichere Nahrung, körperliche Kräftigung und Wohlbefinden verschafft, kann man sich nicht genug in die Frage vertiefen und grundsätzlich als richtig anerkennen, aber wenn man eine ganze Armee während zwei Jahren in Moräſten, wo Fieber sie dezimiren, aufgehalten sieht, um Springbrunnen

Digitized by Google

(Wasserkünste) ins Werk zu setzen, wird man an Pharaonische Zeiten erinnert.

Bezüglich der Dragonaden, so erweckt das Wort allein, indem es in die Feder kommt, den schon erschöpft geglaubten Unwillen von Neuem. Louvois hatte die Angelegenheiten der Reformirten mit dem Kriegsministerium vereinigen lassen und wir haben vom militärischen Standpunkt aus der Folgen zu erwähnen, welche der Widerruf des Edikts von Nantes herbeiführte.

Es gingen 8000 oder 9000 unserer besten Matrosen, 5000 oder 6000 gute Offiziere, 19000 oder 20000 unserer kriegstüchtigsten Soldaten zum Feinde über. Dies ist aber nicht Alles, die zur Bekehrung und Züchtigung der Religionsgenossen verzettelten Regimenter glichen bald nur noch den Räuberbanden. Hierin ist Louvois ohne Entschuldigung: ohne religiösen Eifer und Proselytenmacherhitze, einzig von despotischer Wuth getrieben, war er eifriger Anstifter und leidenschaftliches Werkzeug; er rieth die Maßregel an, lieferte die Mittel dazu, war Erfinder der Deportation, der militärischen Verfolgungen und selbst sonst großer Ordnungsfreund, vergaß er sich so weit, zu empfehlen „qu'on fit faire aux soldats le plus de désordre possible" die Soldaten zu möglichst größter Unordnung zu veranlassen.

Mit den kränklichen Soldaten aus dem Lager von Maintenon und mit den Plünderern aus dem Poitou und Languedoc sollte einer neuen Koalition, der Frucht unserer unverschämten Politik, die Spitze geboten, am Rhein, in Flandern, in Irland gekämpft werden (1688). Die Befehlshaber fragten, was sie mit solchen Truppen machen könnten, „qui fondraient à la première fatique", welche bei der ersten Anstrengung draufgehen würden. Der Minister trug ihren Bemerkungen keine Rechnung. Er wollte sich nicht gestehen, daß er das mit eigenen Händen errichtete Gebäude selbst untergraben hatte; überdieß hoffte er mit einer neuen Kriegsart aufzutreten, ohne Gefährden, ohne Schlacht, ohne rasche Märsche, wo man nichts sehen sollte als zum Voraus bezeichnete Feldlager, auf die Stunde berechnete Belagerungen, des „bombarderies", Bombardements und Zerstörungen. Er ließ sich zu einem grenzenlosen Vertrauen in die Tugenden der Centralisation verleiten, die er sicherlich ganz gut bei den Militärangelegenheiten angewendet hatte (denn da kann Niemand sie tadeln), die er aber auch da zuletzt übertrieben hatte. Die Berührung mit des Namens würdigen Generalen war ihm immer unerträglich gewesen; er war nicht zufrieden, sie sich untergeordnet zu haben, er wollte sie zur Null machen und war ungehalten über ihr Entgegentreten bei den direkten Beziehungen, welche er mit ihren Untergebenen einrichten wollte, sowie wegen ihrem Widerstand gegen die unbegränzte Machtvollkommenheit, mit der er die Intendanten ausrüstete. Von Turenne war er durch eine Kanonenkugel befreit, von Condé durch dessen Gicht, er hatte die Pforten der Bastille hinter Luxembourg sich schließen sehen, der gewisse, durch seine Geburt und Talente gerechtfertigte, unabhängige Bewegungen beibehalten hatte; Créqui, mit welchem auch gerechnet werden mußte, starb. Louvois dachte nicht daran, solche Kräfte ernstlich zu ersetzen, er glaubte Allem gewachsen zu sein.

Eine zweijährige Erfahrung lehrte ihn die Wahrheit des Satzes vollständig kennen, daß alle Feldzugspläne nur durch die Ausführung ihren Werth erhalten. Alles gieng schlecht. Unser Waffenruhm beschützte uns noch, einige Waffenthaten kamen unserer Eigenliebe zum Troste; aber wir wichen überall zurück, unsere Gefahr wuchs jeden Tag wie die Zahl unserer Feinde und ward vermehrt durch neue Allianzen und die Wuth der Völker, welche zu den Waffen griffen, um sich für unsere Brandstiftungen und Verheerungen zu rächen. Das Königreich mußte bedrückt, die Gewaltthätigkeiten, um Mannschaft und Geld zu erhalten, verdoppelt, Luxembourg wieder zu Pferde gesetzt werden und dem guten Genius des Ministers war es zu verdanken, daß ihn Catinat noch unterstützte.

Nunmehr gaben die von Versailles abgehenden Verhaltungsregeln, frei und kühn durch die beiden berühmten Heerführer, statt nach dem Buchstaben, wie es die Herren d'Humières, de Lorges oder de Duras verstehen wollten, ausgelegt, andere Resultate: Staffarde und Fleurus, theure Namen für Frankreich, wurden unserm Siegesverzeichniß beigefügt (1690). Es waren die letzten Freuden Louvois. Er starb das folgende Jahr, erdrückt durch die Arbeit, durch die Sorgen und das Gewicht einer ungeheuren Verantwortlichkeit. Man sparte den Haß nicht an ihm und er hatte ihn verdient, denn er hatte schwere Leiden hervorgerufen; jedoch sind nicht alle Klagen in dem Geschrei, welches seinem Andenken folgt, stichhaltig; den Schmerzensrufen der deportirten Hugenotten, der zertretenen Völker, der verheerten Provinzen, mischen sich die Verläumdungen von entsetzten Intriguanten, von beleidigten großen Herren, von fortgejagten Spitzbuben bei. Er ward auch bedauert, denn er hatte nur mittelmäßige Nachfolger, man war des Glaubens, daß wenn er fortgelebt hätte, manche Nöthen der Nation erspart worden wären. Keiner mehr als er hat indeß zu den Leiden dieser Regierungszeit beigetragen. Er hatte durch seine innere und äußere Politik alle Erfolge seiner Verwaltung in Frage gestellt. Dem Trugbild der religiösen Einheit nachjagend, hatte er die Einigkeit des Vaterlandes getrübt. Seine widerrechtlichen Anmaßungen und die Verachtung, welche er jedem Recht gegenüber zur Schau trug, hatten viel mehr als seine Jakobitischen Hätschelleien oder der Zank wegen der spanischen Erbfolge Europa gegen uns aufgebracht, und wenn der alternde Ludwig XIV. des „généraux de goût, de fantaisie, de faveur" fein daher kommende, eingebildete Günstlinge zu Generalen gebrauchte, wenn er sich zu oft durch die vor Bewunderung seiner Persönlichkeit ersterbenden kriechenden Mienen einnehmen ließ — „l'air admirant, rampant, plus que tout à l'air du néant devant lui" — so war es die Folge der durch seinen Staatsminister geschaffenen Gewohnheiten. Der überall eingeführte

Digitized by Google

erstickende Despotismus hatte die Menschenwürde heruntergebracht, die individuelle Schwungkraft gebrochen; aber inmitten so vieler Irrthümer hatte Michel Letelliér das Gebäude der Waffenkraft so stark aufgerichtet, unsere gekünstelte Grenze mit einer so soliden Einfassung umgeben, daß sich die Wuth unserer Feinde am Widerstand Frankreichs brach. Louvois Einrichtungen haben Ludwig XIV. und Villars die Mittel gegeben, die Einfälle zurückzudrängen. Dieß ist es was wir nicht vergessen dürfen.

II.

Louvois hatte die königliche Armee geschaffen. Carnot begründete die nationale Armee. Wir sind nicht Richter über die Thaten seines politischen Lebens; unsere Aufgabe ist seiner Leistungen Erinnerung zu thun. Er gab unsern militärischen Einrichtungen die breiteste Grundlage, er setzte die Grundsätze ins Werk, auf welche man immer mehr oder weniger zurückkommen muß; er „organisa la victoire“ begründete den Sieg, ohne ihm die Freiheit zu opfern, und seiner Fehler ungeachtet, werden wir ihm das erhabene Lob nicht zu schmälern versuchen, daß er den französischen Soldaten gewöhnt hatte, das als die schönste Belohnung zu betrachten: „il a bien mérité de la patrie!“ er hat sich um das Vaterland verdient gemacht!

Einige Züge zu dem Gemälde, das wir von der Armee Ludwig XIV. gemacht haben, beizufügen, werden genügen, um diejenige von Ludwig XVI. darzustellen. Die Verbesserungen, welche dieser letztere Fürst so muthig und zuerst so glücklich in der Gesammtheit des monarchischen Systems versucht hatte, berührten das Militärwesen nicht. Es war dasjenige von Louvois, in einigen Theilen ohne Zweifel vervollkommnet, aber von allgemeiner Schlaffheit erreicht und voll neuer Mißbräuche. Man war aus dem Geleise (der du „racolage“ Anwerbung) nicht herausgekommen; die Provinzialmilizen, welche im siebenjährigen Kriege eine gewisse Entwicklung erhalten und wirkliche Dienste geleistet hatten, waren wieder vernachlässigt worden, überdieß hatte die willkürliche Art, mit welcher die Loosziehung vor sich ging, der Einrichtung die Volksthümlichkeit entzogen, die Mehrzahl der Cahiers der Generalstände verlangten deren Unterdrückung.

Die 166 Linien-Regimenter, Infanterie und Kavallerie, stellten ein schwach genugendes Effektiv auf, jedoch waren diese Truppen wohl eingeübt. Man hatte im Feldlager von St. Omer ein treffliches Reglement ausgearbeitet, welches 1791 bekannt gemacht und seitdem vielleicht zu knechtisch kopirt, noch heute den Verordnungen der gegenwärtigen Manövers zur Grundlage dient; die in dieser Periode gebildeten Instruktoren waren ein wenig später von großem Nutzen.

Die Generale und obern Offiziere waren viel zu zahlreich, einzelne waren gutgeschult und beflissen, aber fast alle ohne Erfahrung.

Seit Langem war der Friede nur durch den amerikanischen Krieg getrübt gewesen, welcher wenig Leute erfordert und einen besondern Charakter gehabt hatte. Die Artilleriekorps und dasjenige des Genies ließen nichts zu wünschen übrig; das durch Gribauval geschaffene Material war das beste von Europa. Die Militärschulen, seit fünfzig Jahren eingerichtet und durch verschiedene Abänderungen hindurch aufrecht gehalten, waren hauptsächlich den Spezialwaffen zu gut gekommen und hatte zugleich in der Gesammtheit der Cadres den Standpunkt der Kenntnisse erhöht. Der Kastengeist, welcher unter den Offizieren herrschte, war mehr als je ausschließend; einige Ausnahmen ausgenommen, welche der Vorschrift nachkamen, war die Thüre der militärischen Ehren jedem, der nicht Edelmann war oder es vorgeben konnte, verschlossen, und indessen hatte dieser glänzende, immer tapfere, liebenswürdige, aufopfernde Adel während dem 17. Jahrhundert weniger Feldherren als zu andern Zeiten der Monarchie hervorgebracht: daher entstand ein gewisser Mißvergnügtheit, ungerecht in vieler Beziehung, aber sehr verbreitet, der sie am empfindlichsten Punkt traf.

Man begreift, welche Wirkung in einer der Art zusammengesetzten Armee der Donnerschlag von 1789 hervorbringen mußte, in welche Unordnung sie durch die Umsturzbemühungen einerseits und die Emigration anderseits gebracht wurde. Die hyperrechteten Korps, das Regiment der französischen Garden in Paris, dasjenige des Königs in Nancy hatten ein Beispiel gegeben, das viel Nachahmer fand. Die Constituante hatte die Absicht, die Disziplin aufrecht zu erhalten, aber im Kampffeuer hatten die Thaten dieser erhabenen Versammlung nicht immer Uebereinstimmung mit ihren Grundsätzen; sie war unmächtig die Ordnung herzustellen. Sie ließ bekannt machen, daß alle Grade jedem Franzosen erreichbar seien, aber sie nahm keine wirksamen Maßregeln, um die Cadres wieder zu organisiren. Sie berieth die Rekrutirungsfrage, aber bei ihrer Achtung für die individuelle Freiheit, wagte sie es nicht den Bürgern die persönliche Dienstverpflichtung aufzuerlegen und behielt die Rekrutirung mit Werbgeld bei.

Anmerk. Unter andern Beweisgründen machten die Gegner der obligatorischen Rekrutirung bemerkbar, daß die Tauglichkeit zum Kriegshandwerk weit davon entfernt sei, gleichförmig unter Frankreichs Bevölkerungen verbreitet zu sein. Man zählte auch wirklich in den französischen Generalitäten des Nordens 1 Soldaten auf 149 Einwohner und dagegen nur 1 Soldaten auf 279 in den 16 Generalitäten des Südens.

Durch andere Sorgen in Anspruch genommen, ihr Vertrauen auf die neue Einrichtung der Nationalgarde setzend, widmeten die Deputirten den militärischen Angelegenheiten nur eine zerstreute Aufmerksamkeit. Indessen brach der Krieg aus und man mußte wohl oder übel die Unzulänglichkeit der Armee und der Rekrutirungsweise anerkennen. Die Versammlung erließ einen Aufruf an das Volk und dieses antwortete mit einem bewunderungswerthen Anlauf durch Aufstellung von Freiwilligen.

Digitized by Google

Im Anfange des Revolutionskrieges bestand die Macht Frankreichs aus:

105 Regimenter Linien-Infanterie von 2 Bataillonen jedes,
14 Bataillone Jäger,
200 Bataillone Freiwillige,
14 Bataillone Artillerie, zu welchen man einige Kompagnien leichter Artillerie hinzufügen muß.
24 Regimenter Kavallerie (schwere Kavallerie),
18 „ Dragoner,
12 „ Jäger zu Pferd,
6 „ Husaren.

Dieß waren viele Cadres für wenig Mannschaft, die Artillerie insbesondere wenig zahlreich, aber vortrefflich, hatte ihr Offizierskorps beinahe unverletzt behalten. Die Linientruppen waren, wie wir gesagt haben, im Dienst eingeübt, sie waren größtentheils durch ehemalige Unteroffiziere befehligt.

(Fortsetzung folgt.)

In der Stämpflischen Buchdruckerei, Postgasse Nr. 44 in Bern, und durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die

militärischen Arbeiten im Felde.

Taschenbuch

für schweizerische Offiziere aller Waffen.

Von

A. Albert von Muralt,

gewes. Major im eidgenössischen Genietab.

Brosch. Preis Fr. 3.

Dieses Taschenbuch, 16° mit 12 Zeichnungstafeln, enthält alle Kriegsarbeiten und gibt die praktische Ausführung derselben in allen Details, in schweizerischem Maß und Gewicht.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. **Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen.** Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen. 22½ Ngr.

Neues Abonnement

auf das

Militärische Hand-Wörterbuch

nach dem

Standpunkte der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern

bearbeitet und redigirt von

W. Rüstow.

2 Bde. 70 Bog. in gr. 8°. br. Rthlr. 3. fl. 5. 15 kr.

Von verschiedenen Seiten aufgefordert, in dieser Zeit, wo die militärische Ausbildung einen neuen großen Aufschwung nimmt, die Anschaffung dieses trefflichen Werkes in den weitesten Kreisen zu erleichtern, entschließen wir uns, den Preis

von Rthlr. 4. 10 Ngr. auf Rthlr. 3. — resp.
von fl. 7. 35 kr. auf fl. 5. 15 kr.

von heute an bis Ende dieses Jahres zu ermäßigen und den resp. Subskribenten um den geringen Preis von 8 Ngr. = 28 kr. ebenfalls auf den Schluß des Jahres ein Supplementheft von 7—8 Bogen nachzuliefern, das die Erscheinungen der wichtigen Jahre 1858 bis Ende 1866 umfaßt.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, das Werk zu diesem Preise sogleich liefern zu können.

Zürich, im April 1867.

Verlagshandlung von Fr. Schultheß.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von G. Hofstetter, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Vom Jahrgang 1866 der Allgemeinen

Schweizerischen Militär-Zeitung

bestehend in 52 Nummern (Bogen) mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen und besondern lithographischen Beilagen (Kriegskarten), nebst Titel und ausführlichem Register, können noch vollständige Exemplare durch die unterzeichnete Verlagshandlung zum Preise von Fr. 7 bezogen werden.

Ein Blick auf das Register (welches wir auf Verlangen auch an Nichtabonnenten kostenfrei expediren) wird Jeden, der sich für das Wehrwesen und die Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft interessirt, von der Reichhaltigkeit des äußerst interessanten Inhalts überzeugen, zumal dieser Jahrgang auch die sämmtlichen genauen Schlachtenberichte vom Kriegstheater in Deutschland und Italien ꝛc. enthält.

Es sind nur noch wenige komplete Exemplare vorräthig.

Schweighauserische Verlags-Buchhandlung.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 24. Mai. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 21.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Ueber die eidgen. Reglements-Aenderei.

Dank Ihnen, Herr Oberst, daß Sie wieder einmal Farbe angegeben, ja einen gehörigen Trumpf ausgespielt haben, und mit dem Gewichte Ihrer Autorität und Ihrer Erfahrung aufgetreten sind gegen jene Liebhaberei gewisser Herren, die schweiz. Armee mit allen möglichen Reglementen zu beglücken; mit Reglementen, die wie Eintagsfliegen den Abend nicht erleben dürfen, welche wieder abgeschafft werden, bevor nur die Druckerschwärze hat trocknen können.

In unserer Armee theilen viele Offiziere deutscher und welscher Zunge die Ueberzeugung, daß durch das beständige Aendern der Reglemente nichts Gutes erzielt werden könne. Es ist dies auch zu verschiedenen Malen ausgesprochen worden. Die Klage, daß man nie fertig werde, mit dem Reglements-Eintrichtern ist eine unter den Infanterie-Offizieren ständige. Es ist aber, und dieß ist bezeichnend, es ist noch nie von zuständiger Seite versucht worden, darzulegen, warum uns jeder neue Tag oder wenigstens jede neue Thuner Centralschule mit einem neuen Reglemente beschenken müsse. Halten sich die Herren vielleicht für zu hoch, um Unterlieutenants und andern subalternen Geistern gegenüber sich auszusprechen? Halten sie sich für so erhaben, daß die Kritiker ihnen und ihren Erzeugnissen nichts anhaben können?

Wenn dem so ist, so dürfen sie sich auch schwerlich beklagen, wenn man sie mit jener Königin vergleicht, die am Abend das Gespinnst des Tages wieder zerriß!

Bei unsern kurzen und leider so seltenen Wiederholungskursen ist es für die Offiziere wahrlich kein Leichtes, wenn, bevor nur die Zeit von einem Kurse zum andern vorüberstreicht, ein- oder zweimal die Reglemente geändert werden; wenn sie sich nicht darauf verlassen können, das einmal Erlernte durchführen zu können.

Wie mancher wird bitter enttäuscht, wenn er gehofft hatte, Dank seinem fleißigen Studium vor seiner Kompagnie mit Ehren zu bestehen, und nun plötzlich einsehen muß, daß sein Wissen leider Stückwerk und mehr als dieß sei. Man setzt sich hin, wenn die Wiederholungskurse herannahen,

Man studirt das Reglement,
Und was sonst für Sachen sind,

in der Hoffnung durch Kenntniß des Dienstes dem Soldaten Zutrauen zum Führer einzuflößen und Vertrauen zu ernten; man geht dem Dienst entgegen mit dem festen Bewußtsein, sattelfest zu sein und den Untergebenen beweisen zu können, daß auch außer dem Dienste das Interesse daran nicht schlummere — und siehe, alle diese Wünsche, alle diese Hoffnungen, die müssen ganz oder theilweise schwinden: wenige Tage vor Beginn des Kurses schickt uns das kantonale Militärdepartement eine Verordnung des eidgen. Departements, wodurch ein provisorisch erlassenes Reglement in einigen Punkten provisorisch abgeändert wird.

Statt sicher vor die Front treten, den Leuten den Dienst, die Reglementsvorschrift erklären und ins Gedächtniß rufen zu können, muß man wieder einmal, zum wievielten? als Schüler dastehen!

Wenn diese Aenderungen nur solche Punkte beschlagen würden, die mit der neuen Bewaffnung zusammenhängen, mit den bessern Gewehren, so würde natürlich keiner daran denken, auch nur eine Muskel zu verziehen; im Gegentheil jeder setzte seinen Ehrgeiz darein, so rasch und so gut als möglich mit denselben sich vertraut zu machen. Aber ganz anders verhält es sich mit den fortwährenden Aenderungen in der Elementartaktik; in der Aufstellung der Truppen; diese sollten gegeben sein.

Man sollte den schweiz. Offizieren und Soldaten, die beide leider so selten und durchschnittlich nur immer so kurze Zeit in den Dienst berufen werden,

Digitized by Google

man sollte ihnen nicht ohne dringende Noth zumuthen, zu der Aufgabe, sich mit einer neuen Bewaffnung vertraut zu machen, noch mit den Bestimmungen der Elementartaktik an einem fort sich herumschlagen zu müssen.

Es ist in der Ersparnißkommission, bedauerlichen Angedenkens, die Ansicht ausgesprochen worden, die Offiziere der Infanterie sollten mehr als bisher bei der Instruktion der Truppen verwendet werden. Die Herren glauben damit die Instruktoren beseitigen zu können. So lächerlich, wir sagen dieß mit voller Ueberzeugung, so lächerlich für unsere Verhältnisse diese letztere Idee auch ist, so vieles Richtige liegt in der erstern. Allerdings würde das Band zwischen Offizieren und Soldaten in unsern Bataillonen ein viel innigeres, das gegenseitige Vertrauen ein viel festeres, wenn die Offiziere befähigt würden, in den Wiederholungskursen selbstständig vor ihre Abtheilungen zu treten und diesen das in den Rekrutenschulen Erlernte ins Gedächtniß zurückzurufen.

Aber nichts tritt mehr, nichts tritt hemmender der Durchführung dieser Idee in den Weg als diese beständigen Veränderungen in den Reglementen, wodurch man gezwungen wird, statt repetiren, statt das Erlernte anwenden zu können, beinahe von vorn anzufangen, und Offiziere wie Soldaten wieder mit neuen Formen bekannt zu machen.

Man schreibt und klagt in offiziellen wie in nicht offiziellen Erlassen so viel über den Formalismus, über eine gewisse, am Buchstaben klebende Formenreiterei und Schwerfälligkeit, die in unserer Armee und bei den Offizieren sich kundgebe, so oft sie vom Exerzierplatz weg aufs Feld, aufs Terrain geführt werden. Es mag manches übertrieben sein, allein eine gewisse Berechtigung hat diese Klage doch. Aber ist dieß nicht eine Folge davon, daß man den Offizieren nicht Zeit läßt, die Formen, die einmal erlernt sein müssen, wir möchten sagen, gründlich zu verdauen? Rührt dieß nicht zum großen Theil daher, daß man sie zwingt, sich beständig in neue Formen hineinzuleben, hineinzudenken.

Nur dann wird man sich frei bewegen können, wenn die Schwierigkeiten in der Handhabung der Formen beseitigt sind, wenn dieselben gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen sind!

Wie ist dieß aber möglich, wenn jeweilen neue Formen auf diesem oder jenem Exerzierplatz der Schweiz, und wäre es selbst die berühmte Thuner Allmend, ersonnen, und nun als „Hoffiches Malzextrakt" der schweiz. Armee verschrieben werden?

Entschuldigen Sie, Herr Oberst, daß ich mir die Freiheit genommen, Ihre Sätze und das Thema, welches mit Ihrer Erfahrung und Ihrer Sachkenntniß in dieser für unsere Armee so wichtigen Angelegenheit besprochen, mit diesen Variationen zu umgeben.

Ich kann mir nicht schmeicheln viel Neues und von Ihnen nicht bereits Erwähntes hervorgehoben zu haben. Es war dies auch nicht meine Absicht. Mir scheint aber, es dürfte zweckmäßig sein, wenn die Presse benützt würde, um solche Fragen zu besprechen, die — verkenne man es nicht — tief einschneiden in das Leben unserer Armee. Bei diesen beständigen Veränderungen beklage ich nicht, daß bald diese bald jene Form abgestreift werde; ich empfinde es aber tief, daß in diesem Haschen und in diesem Schwanken ein Verkennen der Bedürfnisse einer Milizarmee sich kundgibt, welcher mehr denn irgend einer andern eine Stätigkeit der Formen von Nöthen ist. Man übersieht, man ignorirt vielleicht die Schwierigkeiten, welche ein Offizier überwinden muß, die Anstrengungen, welche es ihn kostet, um eine Stellung einzunehmen, um sie auszufüllen, und bedenkt nicht, daß je mehr Veränderungen angebahnt werden, je mehr bald hie, bald da, heute definitiv, morgen provisorisch, übermorgen provisorisch innerhalb des Provisorischen geflickt und geändert wird — um so größer für den Offizier die Mühe wird, in dem Geltenden sich zurecht zu finden, heimisch zu werden in dem Dienst und frei sich bewegen zu können. Und dann, wenn wir dieß uns sagen müssen, drängt sich uns die ernste Frage auf, herrscht vielleicht ein ähnliches Verkennen unserer Bedürfnisse in wichtigeren Dingen? Wir wollen sie nicht zu beantworten versuchen. Wir fürchten, sie nicht mit derjenigen Freudigkeit verneinen zu können, wie wir es gerne möchten! Du zagbafte Seele! Wie kannst du nur bangen und zweifeln? Doch stille, stille! die Divisionsadjutanten werden ja künftig den Titel Generalstabschefs der Division führen. C. D.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Scharfschützen stellenden Kantone.

(Vom 29. April.)

Hochgeachtete Herren!

In der Anlage beehren wir uns, Ihnen eine Anzahl Exemplare des Reglements über die Erfordernisse für die Brevetirung von Scharfschützen-Unteroffizieren zu Offizieren zu übersenden, welches der schweizerische Bundesrath, in weiterer Ausführung und theilweiser Abänderung der §§ 36, 37 und 38 des allgemeinen Reglements vom 29. November 1857 über Abhaltung der eidgen. Militärschulen für die Spezialwaffen, unterm 22. dieß angenommen und beschlossen hat.

Indem wir Sie ersuchen, davon gefälligst Kenntniß zu nehmen und gegebenen Falls dasselbe zu vollziehen, ergreifen wir die Gelegenheit, Sie hochgeachtete Herren, unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements
Welti.

Digitized by Google

Reglement über die Erfordernisse für die Brevetirung von Scharfschützen-Unteroffizieren zu Offizieren.

(Vom 22. April 1867.)

Der schweizerische Bundesrath, in weiterer Ausführung und theilweiser Abänderung der §§ 36, 37 und 38 des allgemeinen Reglements vom 25. Wintermonat 1857 über Abhaltung der eidgen. Militärschulen für die Spezialwaffen (V, 671) und unter dem Vorbehalt einer durchgreifenden Revision dieses Reglements, beschließt über die Beförderung von Scharfschützen-Unteroffizieren zu Offizieren folgendes Reglement:

§ 1. Scharfschützen-Unteroffiziere, welche von den Kantonen zu Offizieren befördert werden wollen, haben über ihre Befähigung eine Prüfung nach folgenden Bestimmungen zu bestehen.

§ 2. Die Prüfung wird in einem Umfange, welcher dem in den eidgenössischen Schulen ertheilten Unteroffiziersunterricht entspricht, theils praktisch, theils mündlich, theils schriftlich abgenommen.

§ 3. Um zum Offiziersexamen zugelassen zu werden, muß der Betreffende von der obersten Militärbehörde seines Kantons eine Empfehlung beibringen; er muß die für einen Offizier erforderliche allgemeine Bildung und einen tadellosen Charakter besitzen, auch sich ausweisen, daß er als Unteroffizier wenigstens eine Rekrutenschule mit gutem Erfolge bestanden habe.

§ 4. Anmeldungen von Unteroffizieren zu Offizieren sind von Seite der Kantone bis spätestens den 15. Hornung eines jeden Jahres beim eidgen. Militärdepartement einzureichen.

§ 6. Die Prüfung wird durch eine Kommission, bestehend aus dem Oberinstruktor der Waffe, als Präsidenten und zwei vom eidg. Militärdepartement zu bezeichnenden Offizieren jeweilen im Monat März vorgenommen.

Ueber das Prüfungsergebniß hat die Kommission an das eidgenössische Militärdepartement einen Bericht einzureichen. Das Departement entscheidet auf Grund desselben, ob der Betreffende als Offizier brevetirt werden könne oder nicht.

§ 6. Die auf solche Weise ernannten Offiziere haben im gleichen oder spätestens im nächstfolgenden Jahre einen Kurs für angehende Offiziere zu bestehen.

§ 7. Die Kosten der Prüfung sowohl, als diejenigen des im § 6 bezeichneten Unterrichts übernimmt der Bund.

Bern, den 22. April 1867.

(Unterschriften.)

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kavallerie stellenden Kantone.

(Vom 3. Mai 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Um bei einem allfällig größern Aufgebote von Kavallerie die alte Pferdeausrüstung, von welcher gefährliche Verletzungen des Pferdes, namentlich am Widerrist zu befürchten sind, so viel als möglich durch neue Pferdeausrüstungen zu ersetzen, wäre es im höchsten Grade wünschenswerth, daß die Kantone sich einen Vorrath solcher neuer Pferdeausrüstungen anschaffen würden.

Indem wir Sie auf diesen Umstand aufmerksam machen, zweifeln wir nicht, daß Sie unserm Wunsche nach Kräften Rechnung tragen werden.

Unter allen Umständen glauben wir darauf zählen zu dürfen, daß Sie wenigstens schon jetzt einen solchen Vorrath anschaffen, der der nächstjährigen Rekrutirung ungefähr entspricht, indem Ihnen durch eine solche Anschaffung durchaus keine weiteren Mehrkosten erwachsen. Als das Verhältniß, das bei diesem Minimum von Anschaffungen einzuhalten wäre, bezeichnen wir:

1. Für jede Guidenkompagnie des Auszugs und der Reserve, 5 neue Pferdausrüstungen,
2. Für jede Dragonerkompagnie des Auszugs 10 neue Pferdausrüstungen.
3. Für jede Dragonerkompagnie der Reserve 15 Pferdausrüstungen.

Ferner werden Sie ersucht, an sämmtlichen bereits vorhandenen Pferdausrüstungen neuer Ordonnanz, die vom schweizerischen Bundesrath unterm 20. März 1867 festgesetzten Modifikationen, wenigstens insofern sie auf die Unterdecke, den Gurt und den Gamellenriemen Bezug haben, so beförderlich als möglich anbringen zu lassen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 9. Mai 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Wir haben die Ehre, Ihnen die Mittheilung zu machen, daß der schweizerische Bundesrath in seiner Sitzung vom 3. dieß folgende Neuwahlen in den Kommissariatsstab vorgenommen hat.

Digitized by Google

1. Zu Oberlieutenants:

Herr Raschle, Emil, von Wattwyl.
„ Zardetti, Rudolf, von Rorschach.

2. Zu I. Unterlieutenants:

Herr Joliman, Ernst, von und in Genf.
„ Scherrer, Hermann, von Lichtensteig, in St. Gallen.
„ Albrecht, J. G. von und in Egelshofen.
„ Zürcher, Joh. von und in Speicher.
„ Weber, Konrad, von Siblingen, in Neuhausen.
„ Fahrländer, N., von Laufenburg.
„ Amstein, Fr., von Wyla (Zürich), in St. Gallen.
„ Gaßmann, W., von Solothurn, in Biel.
„ Maffei, E., von und in Lugano.
„ Dick, Eduard, von und in Bern.
„ Marti, Eduard, von und in Sumiswald.
„ Mösöli, Arnold, von und in Gais.
„ Huguenin, Julius, von Chaux-de-fonds, in Sonvilliers.
„ Tissot, Arthur, von La Ferrière, in Sonvilliers.
„ Binder, Fr., von Strengelbach.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 11. Mai 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Das unterzeichnete eidg. Militärdepartement beehrt sich, Ihnen mit Gegenwärtigem die Mittheilung zu machen, daß der schweizerische Bundesrath in seiner Sitzung vom 3. Mai abhin eine neue Verordnung über die Reiseentschädigung für einzeln reisende Militärs erlassen hat, in Folge dessen die Verordnung vom 1. April 1861 außer Kraft tritt.

Indem wir Ihnen beiliegend einige Exemplare der neuen Verordnung übermitteln, ersuchen wir Sie, sich gefälligst bei größerem Bedarfe an das eidg. Oberkriegskommissariat wenden zu wollen und benutzen den Anlaß, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Verordnung über die Reiseentschädigung für einzeln reisende Militärs.

(Vom 3. Mai 1867).

Der schweizerische Bundesrath

auf den Bericht seines Militärdepartements,

setzt die Reiseentschädigung der einzeln reisenden Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten (Detaschemente unter 8 Mann inbegriffen) folgendermaßen fest:

1. Einzeln reisende Militärs erhalten als Reiseentschädigung für jede auf der kürzesten Eisenbahn- oder Postroute zurückgelegte Wegstunde:

a. Offiziere 60 Rappen;

b. Unteroffiziere, Soldaten und Offiziersbediente 30 Rappen.

2. Für jedes mitgenommene Dienstpferd wird eine Reiseentschädigung von 60 Rappen für jede zurückgelegte Wegstunde vergütet.

3. Die einzeln reisenden Militärs erhalten überdieß für den Einrückungs- beziehungsweise Entlassungstag den Sold ihres Grades, die reglementarische Rations- und Fourage-Vergütung, und die berittenen Offiziere des eidg. Stabes die Pferdeentschädigung von 4 Franken.

Es gilt diese Bestimmung auch für diejenigen Schulen, in welchen ein besonderer Schulsold bezahlt wird.

Das Departement ist zudem ermächtigt, an Militärs, welche mit der Post auf Alpenstraßen reisen müssen, eine billige Mehrvergütung zu gewähren.

4. Außer diesen Vergütungen haben die Einzelnreisenden keinen Anspruch auf Quartierverpflegung, Vergütungen für Beschlag, Bagage und Pferdetransport.

5. Die Verordnung vom 1. April 1861 tritt hiemit außer Kraft.

Bern, den 3. Mai 1867.

Im Namen des schweiz. Bundesrathes,
Der Bundespräsident:
C. Fornerod.
Der Kanzler der Eidgenossenschaft:
Schieß.

Die militärischen Einrichtungen Frankreichs.

(Institutions militaires de la France par S. A. R. le Duc d'Aumale.)

(Fortsetzung.)

Die unter allen Klassen der Bevölkerung rekrutirten Freiwilligen bildeten eine wahre Elite. Ihre Anführer durch die Wahl bezeichnet berechtigten zu Hoffnungen für die Zukunft, einige hatten gedient,

Digitized by Google

viele waren Männer der That und verdienstvoll; aber für den Augenblick fehlten Instruktion und militärische Gewohnheit den Soldaten gleicherweise wie der Mehrzahl der Offiziere. Durch einen stärkern Sold und die blaue Farbe ihrer Uniformen ausgezeichnet, fanden die gardes nationaux en activité für ihr Noviziat wenig Beihülfe bei der Linie, die ihnen eine gewisse Eifersucht bezeigte.

Unter den an der Spitze gestellten Generalen waren die einen zu alt, andere verdankten ihre Anstellung politischen Combinationen; sehr wenige unter ihnen hatten die Dienstgewohnheit und das Zutrauen ihrer Untergebenen.

Das Ganze war, wie man sieht, weit davon entfernt, aus einem Guß zu sein und die ersten Kriegsvorfälle waren unglücklich.

Panische Schrecken und Aufstände folgten aufeinander mit beunruhigender Schnelligkeit. Indessen bewährten die Linienregimenter ihre Festigkeit; die Freiwilligen lernten im Feldlager von Maulde die Grundzüge ihres neuen Handwerks.

Bald hielten die einsichtsvolle Kühnheit Dumouriez, die Festigkeit Kellermanns, und die gute Haltung der Truppen den ersten Anlauf des Feindes bei Valmy auf.

Die Preußen weichen zurück und die Franzosen benützen die Verwirrung, in welche dieser Rückzug die Coalition bringt.

Die Oestreicher werden bei Jemmapes geschlagen, Belgien und Savoyen erobert, die dreifarbige Fahne flattert auf den Mauren von Mainz und das denkwürdige Jahr 92 beendigt sich mitten in diesen eben so glänzenden als unerwarteten Erfolgen.

Es fehlte nicht an Leuten, welche beim Eintritt Dumouriez in Holland und Custine's in Frankfurt, den Vorhang über der Scenerie schließen wollten.

Angenommen in Wirklichkeit, daß ein guter Genius mit diesem Datum alles beendigt habe, daß Preußen und Oestreicher sich von da an unbedingt für geschlagen gehalten, gewisse wesentliche Umstände gar nicht in Betracht ziehend, würde der Glauben erlaubt sein, daß ein kriegerisches Volk in der alleinigen Hitze seiner Begeisterung einen ungerechten Einfall zurückstoßen und den Krieg auf des Angreifers Land (Feindesboden) übertragen könnte. Als logische Folgerung müßte man die Rekrutirungsgesetze und diejenigen der Beförderung abändern, den Friedensbestand auf den Unterhalt eines gewissen Materials und einiger tausend Soldaten vom Handwerk beschränken. Bei drohender Gefahr würde dann wie ein deus ex machina ein geschickter General wie vom Himmel fallen, die Nationalgarde würde ihm zur Hand sein und Gott wird Frankreich schützen.

Der Anfang der folgenden Campagne reichte jedoch allein hin diese Einbildung zu zerstören. Gleich in den ersten Tagen von 93 war die Rheinarmee auf die Lauter zurückgeworfen und die Nordarmee aus Belgien gedrängt. Mit den Mißgeschicken und Verlusten war das Mißtrauen wieder erschienen, Herkunftsauszeichnungen, Beförderungsversuche nach der „ancienneté de service“ gaben die wunderlichsten Resultate; in der Organisation war kein Fortschritt, sowenig als in der Zusammensetzung; die Proscription war blind, die Ablösungen im Oberbefehl unaufhörlich; einem Wasserfall ähnlich folgten sich immer schwächer werdende Generale. Zu wenigen Tagen sah die Rheinarmee an ihrer Spitze zuerst einen Interimisten, der sich weigerte irgend einen Befehl zu ertheilen und welchen keine Bitte, keine Drohung aus seiner beharrlichen Stummheit brachte; dann einen alten Capitain, welcher aus einem Depot gezogen, sich beschränkte die Bataillone von der Rechten zur Linken zu ordnen nach der Reihenfolge der Nummern, ein dritter endlich, welcher auf jedwede Frage antwortete „qu'il fallait marcher majestueusement et en masse“; „daß man majestätisch und massenhaft marschiren müsse;“ er selbst marschirte aber gar nicht. Rechnet man dazu die im Rücken sich befindenden Revolutionsarmeen, die fortwährende und oft umgelegene Einmischung der in amtlicher Stellung gegenwärtigen Repräsentanten, so hat man einen Hochschein von der Verwirrung, welche herrschte.

Das ernsteste von allem war die wachsende Verminderung des wirklichen Armeebestandes. Am 1. Januar 1793 hätte man in den 8 republikanischen Armeen kaum mehr als 150,000 Mann gefunden, welche unter den Waffen gegenwärtig waren. Es liegt in der Natur der Sache, daß spezielle Freiwilligenkorps sich nicht ergänzen, indessen hatte das Dasein dieser Korps die Rekrutirung der Linientruppen vollständig unterbrochen. Anderseits waren die Patrioten von 1791 nur für ein Jahr verpflichtet und hielten sich berechtigt heimzukehren; 60,000 hatten so den Dienst verlassen. In aller Eile mußten Mannschaften aufgestellt werden; den 20. Februar bot die Convention (mit en „réquisition“ 300,000 Nationalgarden auf. Dieses Contingent wurde durch Executiv-Gewalt auf die Departemente vertheilt, durch die Departementalverwaltung auf die Distrikte, durch die Directoren der Distriete auf die Gemeinden. Im Fall keine hinreichende Anzahl Freiwilliger sich stellte, hatten die Gemeinden die Mittel anzuordnen, die Fehlenden unter den Ledigen oder Verwittweten ohne Kinder, im Alter von 18—40 Jahren aufzubringen. Diese Maßregel brachte die erwartete Wirkung nicht hervor; die so unbestimmte Altersgrenze, die freie Hand, in erster Linie den Gemeinden gelassen, dann den bevollmächtigten Repräsentanten übertragen, ließen eine Menge Mißbräuche und Pflichtvergessenheiten zu. Hier war das Aufgebot ein Mittel diejenigen, welche der „Aristocratie“ oder des „modérantisme“ verdächtig waren, zu verfolgen; dort verlangte man nur Zeugnisse des civisme (der bürgerlichen Ergebenheit) und dachte nur daran den Revolutionsarmeen Bestandtheile zuzuführen, wäre es selbst mittelst Geldprämien; Paris erinnerte sich lange noch der „héros à 500 livres“, der Helden zu 500 Livres. In Summa fand sich die Zahl der Mannschaft, welche den aufgestellten Armeen zugeführt wurde, weit unter derjenigen, auf welche man gehofft hatte; dazu kam noch daß, obschon man es damals gar nicht besonders genau nahm, Viele so wenig zum Kriegshandwerk taugten, daß man eine große Zahl wieder zurückschicken mußte.

Digitized by Google

Nach einer Aufnahme, welche im Portefeuille von Saint-Just sich vorfand, wies der Bestand der öffentlichen Macht, welche den 15. Juli 1793 unterhalten ward, 479,000 Mann aus. Von diesem Total muß man aber die Gendarmerie, die Depots, die in Rückstand sich befindlichen Bataillone u. s. w. abziehen; es zeigte sich aber ferner, daß die Nordarmee, welche auf dieser Liste mit 92,000 Mann aufgeführt war, damals nur 40,288 unter den Waffen hatte und 2 Wochen später nur noch 33,338 beim Ablesen Antwort gaben. Darnach beurtheile man die Lage unserer Armeen! Und dazu stand der Westen in Waffen, Lyon war im Aufruhr, Toulon in der Gewalt der Engländer, unsere Grenzen waren überschritten und wenn der Wall der Festungen Vaubans die unter sich entzweiten und nur langsam vorgehenden feindlichen Generale nicht aufgehalten hätte, wäre das Uebel unverbesserlich gewesen. In diesem Augenblick äußerster Gefahr trat Carnot in das Comité de salut public (in den Wohlfahrtsausschuß) (14. August 93.)

Sechs Tage später wurde die „levée en masse“ von der Convention beschlossen. Sie unterschied sich wesentlich von der Requisition. Anscheinlich härter war sie in Wirklichkeit weniger drückend. Das Gesetz vom 20. Februar hatte alle Bürger von 18. bis 40 Jahren (einen Augenblick sogar von 16 bis 45 Jahren) unter dem Gewicht einer willkürlichen Einberufung gehalten und sie den Launen eines Repräsentanten, eines Maires, eines Polizeiangestellten untergestellt; dasjenige vom 20. August setzte den administrativen Phantasien eine Schranke, indem es nur die Männer von 18—25 Jahren traf, aber innert dieser Grenze griff es alle auf; es wurde von der gesunden Vernunft und der Vaterlandsliebe des Volks angenommen.

Während sechs Monaten war aller Aufwand der Schreckensregierung unmächtig gewesen die im Februar requirirten 300,000 Soldaten zusammenzubringen und in drei Monaten hatte sich die Massenaushebung, ohne auf ernsthaften Widerstand gestoßen zu sein, beendigt. Man soll nun nicht mehr sagen die Guillotine habe Frankreich gerettet!

Anmerk. Hier folge ein biographischer Detail, welcher genügend die verschiedenen Phasen der Rekrutirung während den Jahren 92 und 93 zeigt. Einer der tapfersten Cavallerie-Generale der alten kaiserlichen Armee hat vor mir manchmal die Anfänge seiner Laufbahn erzählt: Als Freiwilliger Ende 91 abgereist, war er nach Verfluß eines Jahres heimgekehrt, ohne beunruhigt, noch von Jemand befragt zu werden. Durch die Requisition ausgelegt, hatte er keine Folge geleistet, getroffen durch die Massenaushebung, aber dem Infanteriedienste abhold, begab er sich nicht zu dem ihm bezeichneten Corps, sondern trat in ein Jägerregiment zu Pferde ein, allwo er seine ersten Grade mit der Spitze seines Säbels gewann.

Am 1. Januar 1794 war der Effektivbestand auf 770,932 Mann gestiegen, nach Abzug der Armeen des Westens, der Küsten, des Innern der Depots, der Dienstunfähigen, kann man in runder Zahl die in Schlachtlinie, 400,000 angreifenden coalisirten, entgegengestellten Kräfte Frankreichs auf 500,000 Combattanten anschlagen, eine Achtung gebietende Zahl welche wir für genau halten, obschon sie geringer ist als Cambon's Schätzungen sie angeben, sie ist auch bis jetzt von keiner, ausschließlich aus nationalen Truppen zusammengesetzten Armee übertroffen worden.

Anmerk. Im September 94 betrug das Effektiv auf den Controlen 1,169,000 Mann, aber die Zahl der Anwesenden überschritt nicht 750,000 Alles inbegriffen, was die von uns angegebene Mittelzahl der en ligne stehenden Combattanten noch nicht berühren kann.

Waffen und Kriegsbedarf hatten in gleichem Grade wie Mannschaft gefehlt. Hierin that man Wunder. Durch die Wissenschaft geleitet, von allen unterstützt, entstund eine neue Industrie; Frankreich war nur noch eine große Werkstätte, wo man Kanonen, Gewehre und Pulver herrüstete. Es war eine jener Aufraffungen, welche man von Völkern nicht oft verlangen darf, welche sie nicht immer gewähren und womit sie die Vorsicht der Regierungen verschonen muß; in dem Fieber, das Frankreich damals erfaßt hatte, gab es Schöpfungen, welche diese großmüthige Bewegung überdauern und einen bestimmten Bestandtheil unserer militärischen Einrichtungen bilden sollte. Gleichzeitig wie man Soldaten aushob und bewaffnete, mußte man auf deren Organisirung bedacht sein, denn es war unmöglich den Schlendrian länger bestehen zu lassen. Mehrere Generale hatten schon versucht sie zu verwischen, ohne indessen den begründeten Widerstand erworbener Rechte und formeller Garantien besiegen zu können. Die Linien-soldaten hielten an den Ueberlieferungen ihrer Regimenter, an ihren weißen Uniformen, welche sie von den Feinden gefürchteter glaubten. Die Freiwilligen waren auf ihre Vorrechte eifersüchtig. Jeden Tag mehrten sich die Schwierigkeiten und Mißstände. Die Massenaushebung brachte der Armee 543 neue Bataillone zu, deren Cadres durch Wahl gebildet waren. Eine radikale Maßregel mußte geschehen; Carnot wußte sie zu nehmen und auszuführen. Vorerst wurden die Cadres der Massenaushebung aufgelöst. Unteroffiziere und Offiziere entledigten sich ihrer Schnüre und Epauletten, verschmolzen mit ihren Untergebenen vom vorhergehenden Tage, wurden sie einer wie der andere in die alten Freiwilligenbataillone eingereiht. Alsdann machte man „l'amalgame,“ die Amalgamirung, dieß war das Wort jener Zeit: aktive Nationalgarden von 91 und 92, die Requirirten von 93, alte Linienfoldaten, Leute aus dem Norden und aus dem Süden, Städter und Landleute. Alle wurden zusammengemischt. Die Strafgesetze, die Mannszucht, der Sold, die Dienstbedingungen waren für alle gleich. Keine departementalen Eifersüchteleien, keinerlei alte Ueberlieferung wurden gelitten, den alten verherrlichten Namen: Picardie, Champagne, Navarre sans peur, Auvergne sans tâche Lebewohl gesagt! Aber die Nummern

Digitized by Google

der Halbbrigaden hatten auch bald ihre Ehren- und Ruhmeskronen.

Wer wäre nicht stolz gewesen
der „invincible 32sten,"
der „terrible 57sten",
der „intrépide 106ten"
anzugehören?

Die ganze Infanterie erhielt das blaue Kleid und wurde in Halbbrigaden von 3 Bataillonen gebildet, in jeder gab es einen Brigadechef, 3 Bataillenschef (neuer Grad) und 27 Compagnien Cadres, wovon 3 Grenadiere.

Bis auf den Namen ist dieß die Organisation der gegenwärtigen Infanterieregimenter. Die Reiterei behielt ihr alte Organisation, welche sie niemals verloren hatte und ward durch Mannschaft und Pferde verstärkt. Sie war gut, leistete ausgezeichnete Dienste, erhielt aber nicht eine angemessene Entwicklung wie die Infanterie; in unsern republikanischen Armeen wurde sie nicht massenhaft verwendet, wie durch Friedrich II., und wie es durch Napoleon geschehen sollte. Die Linien-Artillerie umfaßte sieben Regimenter, welchen man die „artillerie volante", reitende Artillerie beifügen muß, die in den ersten Tagen der Revolution geschaffen, schon ein gerechter Stolz unserer Armeen war; überdieß bedienten zahlreiche Kanoniere die der Infanterie, je 2 auf ein Bataillon, zugetheilten Stücke, eine Verfügung, welche hin und wieder glückliche Wirkungen hatte, welche Napoleon zu verschiedenen Zeiten bald aufnahm, bald fallen ließ, welche aber nicht wirklicher Bestandtheil einer ordentlichen Organisation gewesen zu sein scheint. Die Militäringenieure hatten den Oberbefehl über ihre Truppen, Sapeurs und Minengräber, zum ersten Mal in ein Korps vereinigt; einem Genieoffizier fiel es zu in dieser Beziehung den Traum Baubans zu verwirklichen.

Bezüglich der Spezialwaffen war es wichtig und schwierig mit den Ideen der Zeit die wissenschaftlichen Ueberlieferungen unter den Offizieren, welche sie seit Langem auszeichneten, aufrecht zu erhalten; die dießfalls durch die Monarchie gegründeten Etablissements waren durch die revolutionäre Bewegung entweder entwendet oder ihrem Zweck sonst entfremdet worden, sie mußten nach einem neuen Plan neu bestellt werden. Zum großen Nutzen der Wissenschaften und des öffentlichen Dienstes vereinigte man durch ein gemeinsames Band, was bis dahin getrennt gewesen war; man schuf ein System, welches aus einer vorbereitenden Centralschule (bald nachher polytechnische Schule genannt) allen wissenschaftlichen Körperschaften, bürgerlichen wie militärischen, gemeinsam und besondere Uebungsschulen für jede derselben. Die jungen Leute sollten durch Bewerbung in die erste eintreten, dort eine höhere theoretische Bildung empfangen, als Offiziere oder Ingenieure austreten und alsdann in den zweiten die Uebung in den nöthigen praktischen Kenntnissen für ihren jeweiligen verschiedenen Stand sich zu erwerben suchen.

Anmerk. Gesetze vom 28. September 1794 und vom 1. September 1795.

Durch Monge, seinen frühern Professor, inspirirt, legte Carnot, selbst ein Gelehrter ersten Ranges, den Grundstein zu dieser schönen Gesammtheit, welche heute noch fortbesteht. Er versuchte auch der Armee eine ähnliche, aber ausschließlich militärische, Einrichtung zur Ausstattung zu geben; hierin scheiterte er:

Die „Schule des Mars" — école de Mars — dauerte nur einige Monate. Das Personal der Infanterie- und Cavallerieoffiziere rekrutirte sich ausschließlich aus den Truppen selbst, man begnügte sich den Beförderungsmodus festzustellen. Der unsinnige Grundsatz de l'ancienneté de service" des Dienstalters wurde verlassen, man machte den Launen der bei den Armeen bevollmächtigten Repräsentanten ein Ende, da dieselben nur allzuoft die dringende Noth der Umstände mißbrauchten, um sich über alle Gesetze hinwegzusetzen.

A „l'ancienneté de grade." Der Gradanciennetät ward ein reichlicher Theil an den Beförderungen vorbehalten. Die Wahl wurde nur für einen Theil der untergeordneten Dienststellen festgehalten. Die Mehrzahl der obern Offiziere wurden durch die Exekutivgewalt ernannt; die Wahlen durch die Regierung oder durch die wählenden Soldaten konnten sich nur in klar gezeichneten Grenzen ausüben.

Diese Maßregeln hatten einen wohlthätigen Einfluß auf die Zusammensetzung der Cadres; aber die Lage des Generalstabs forderte hauptsächlich eine Reform, welche um so gefährlicher war, als man da mit den Verranntheiten und den Leidenschaften der Zeit zusammentreffen mußte. Wenn es nur zu leicht war gewisse Generale vor das Revolutions-Tribunal zu schicken, so war es dagegen weniger leicht die zu entsetzen, deren Entfernung wirklich nöthig gewesen wäre. Carnot hat manches Schlachtopfer treffen lassen. Es genügt nicht den todten Robespierre „lâche vociférateur" als feigen Schreier behandelt zu haben, um sich zu rechtfertigen dem Robespierre bei Lebzeiten Vollmachten unterzeichnet zu haben, worauf die Namen der zu Tödtenden offen geblieben, und nachdem er seinen Namen unter so manche schreckliche Urtheile gesetzt, halten wir dafür, daß er sich seiner Verantwortlichkeit nicht durch die Erklärung entziehen kann, er habe unterzeichnet, ohne zu lesen;

Anmerk. Rede am 9. Prairial des Jahres III.

aber dennoch wollen wir auch anerkennen, daß Carnot keine blutige Execution provozirte; es gelang ihm viele Unwürdige wegzuschicken und die höchsten Militärfunktionen in die Hände von Männern zu legen, welche fähig waren sie auszuüben.

Wenige Tage nach seinem Eintritt in die Regierung war Jourdan an der Spitze der Nordarmee, Hoche leitete diejenige der Mosel, Pichegru diejenige des Rheins; Marceau und Kleber waren in der Vendée, Dugommier und Bonaparte vor Toulon. Fast ebenso wichtig als die Wahl der rechten Männer war, daß die Funktionen genau bezeichnet und die von Louvois vergeblich gesuchte Formel endlich gefunden ward. Dem service du jour folgte die Formation der Divisionen, der Brigaden und des Generalstabs (adjudants-généraux, adjudants-commandants). An-

Digitized by Google

statt der Reihenfolge nach eine Art Uebertragung des obersten Commando's zu erhalten und für vorübergehende Sendungen abzuwechseln, hatten die in den aktiven Armeen angestellten Generale von nun an bestimmte und beständige Pflichten und eine genau bezeichnete Verantwortlichkeit. Diejenigen ausgenommen, welche ein besonderes Attribut hatten (Generalstab, Genie, Artillerie), hatte jeder einen gewissen Theil der Truppen zu führen, immer die gleichen, welche er kannte und denen er bekannt war.

In frühern Zeiten hatte der Obergeneral seine Vollmacht und seine Pläne einem seiner Lieutenants, welcher jeden Tag wechselte, mitzutheilen; heutzutage hat er seinen Generalstab bei sich, um seine Befehle zu übermitteln und seine Divisionäre, um sie auszuführen. Den Sorgen der Einzelheiten überhoben, kann er besser das Gesammte übersehen. Er hat nicht mehr durch direktes Eingreifen die ganze Masse seiner Armee in Bewegung zu setzen; die Bataillone findet er zu Halbbrigaden vereinigt, diese in Brigaden, und die Brigaden in Divisionen; auf der ersten Stufe dieser bewunderungswürdig proportionirten Leiter ist das Bataillon, taktische Einheit, auf der höchsten die Division, strategische Einheit.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Jahrgang 1866 der Allgemeinen

Schweizerischen Militär-Zeitung

bestehend in 52 Nummern (Bogen) mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen und besondern lithographischen Beilagen (Kriegskarten), nebst Titel und ausführlichem Register, können noch vollständige Exemplare durch die unterzeichnete Verlagshandlung zum Preise von Fr. 7 bezogen werden.

Ein Blick auf das Register (welches wir auf Verlangen auch an Nichtabonnenten kostenfrei expediren) wird Jeden, der sich für das Wehrwesen und die Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft interessirt, von der Reichhaltigkeit des äußerst interessanten Inhalts überzeugen, zumal dieser Jahrgang auch die sämmtlichen genauen Schlachtenberichte vom Kriegstheater in Deutschland und Italien ꝛc. enthält.

Es sind nur noch wenige komplete Exemplare vorräthig.

Schweighauserische Verlags-Buchhandlung

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geb. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza**. 21 Ngr., fl. 1. 15. Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten II. **Skalitz und Burgersdorf** und III **Königgrätz**. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen 22½ Ngr.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 31. Mai. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 22.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Vorschläge zur Vertheidigung der Westgränze.

Aus den hinterlassenen Schriften von Oberst Hans Wieland sel.

Im Jahr 1859 geschrieben.

Wie nun immer die Thatsachen sein mögen, so läßt sich bei den gespannten Verhältnissen eine Gefahr nicht verkennen — nämlich, daß die Bestimmung der Zeit des Beginnes schwerlich mehr ganz allein in den Händen des französischen Monarchen ruht und daß er in seinen Berechnungen den Gesetzen des Zufalls ebenso sehr unterworfen ist, als jeder andere Mensch, ob er hoch oder niedrig steht. Eine Revolution, vielleicht nur eine Bewegung in Italien kann ihn zum Losschlagen zwingen und es liegt schwerlich in seiner Macht, eine solche unbedingt zu verhindern. Doch lassen wir dieses dahin gestellt sein, und halten wir uns an die nakte Ueberzeugung:

„Frankreich hat den Krieg beschlossen und
„eine Verzögerung des Ausbruchs kann
„nur eine zeitweilige sein.“

Ich erlaube mir nun zu fragen, welche Folgerungen ergeben sich aus diesem einen Satze für die Schweiz.

Es gehört zur traditionellen Politik des Hauses Bonaparte im Besondern, von Frankreich im Allgemeinen die Neutralität der Schweiz nur so lange zu achten und gelten zu lassen, als sie für Frankreich vortheilhaft ist. Sobald es aber vortheilhafter ist, dieselbe zu mißachten, so ist immer das Letztere geschehen. In welchem Falle ist nun die Achtung vor der schweizerischen Neutralität für Frankreich vortheilhaft, in welchem Falle dient es ihm mehr sich darüber wegzusetzen? Darüber nur wenige Worte.

Wird Frankreich in Folge früherer Niederlagen wie 1814 oder in Folge politischer Verwicklungen wie im Jahr 1792 von den deutschen Mächten angegriffen, so ist die Neutralität der Schweiz für dieses Reich insofern von Vortheil, als sie den schwächsten Theil der Grenze schützt und namentlich einen Angriff am Oberrhein mit der Absicht des Debouchirens auf das Plateau von Langres, um das Seine- und Marnethal — den offenen Weg nach Paris — zu beherrschen, fast unmöglich macht. Dieses sah Frankreich im Jahr 1792 sehr gut ein, als seine Diplomatie mit aller Anstrengung in der durch den Mord der Schweizergarden und durch das Entlassen der übrigen Regimenter gereizten Schweiz dem Kriegsplan der Steigerschen Partei in Bern entgegenarbeitete; das gleiche Spiel wiederholte sich im Dezember 1813; der Herrscher von Frankreich, der seit Jahren die Schweiz quasi mit Fußtritten mißhandelt hatte, wurde nun auf einmal geschmeidig und überschüttete die schweizerischen Gesandten mit Artigkeiten; er sagte sofort die strengste Neutralität der Schweiz zu, weil er wohl wußte, daß seine Armee des Mordan, die der Moniteur dekretirte und die die Franche comté und die Debouchées des Jura zu bewachen hatte, keine 1500 Mann zählte. Die alliirten Mächte, namentlich unter dem Einfluß Oestreichs, das neben seinen militärischen Plänen politische Absichten mit dem Einrücken in die Schweiz verband, verletzten die Neutralität der Schweiz. Das Geschrei, das sich deßhalb jahrelang auf der franz. Kammertribüne erhob, ist, obschon es bei der frühern Handlungsweise Frankreichs durchaus ungerechtfertigt war, ein sicherer Beweis, welchen Werth die Franzosen in diesem Falle auf die Neutralität der Schweiz legten. Daß die Alliirten die ihnen daraus erwachsenen Vortheile nicht besser benützten, daß ihr strategischer Aufmarsch durch die Schweiz auf das Plateau von Langres schlecht geleitet war, daß ihre Bewegungen so langsam waren, — brauchte doch das dritte Corps 27 Tage, um die zweiundzwanzig Meilen von Basel nach Langres

Digitized by Google

zurückzulegen und das so zu sagen ohne Flintenschuß. Alle diese Thatsachen sprechen nicht gegen den Vortheil, der für sie in dieser Nichtbeachtung der schweizerischen Neutralität lag, sondern höchstens gegen die militärische Befähigung der obersten Leitung im alliirten Hauptheere.

Wir sehen daraus, daß Frankreich stets in einem solchen Fall Werth auf die schweiz. Neutralität verlegte. Wie ganz anders aber gestalteten sich die Verhältnisse, wenn Frankreich einen Angriffskrieg gegen die deutschen Mächte führte! hier setzte es sich ruhig über die schweizerische Neutralität hinweg und benützte die eigenthümliche Lage der Schweiz, die nördlich alle deutschen Vertheidigungsstellungen am Oberrhein bis ins Herz von Schwaben in der Flanke nimmt und ebenso südlich die halbe Poebene beherrscht, so lange wenigstens die Debouchées der Alpen in den Händen der die Schweiz besetzende Armee sind; in einem solchen Fall hat die Besetzung der Schweiz, die wie eine französische Bastion zwischen Deutschland und Oberitalien vorspringt, einen unleugbaren Werth für Frankreich. Bekanntlich hat sich Jomini dagegen ausgesprochen und den Feldzug von 1799 für seine Behauptungen als Beleg gebraucht; allein diese Cremplifizirung ist nicht ganz richtig. Im Jahr 1799 war Frankreich, nachdem seine beste Armee und seine talentvollsten Generale auf einem abenteuerlichen Zuge nach Aegypten herumschwärmten, innerlich zerrüttet, von unfähigen und trägen Menschen regiert; seine Armeen waren schwach, schlecht verpflegt, theilweise desorganisirt, seine Verwaltung war untreu und liederlich; ihm gegenüber hatte Oestreich und Rußland zahlreiche Armeen unter ihren fähigsten Generalen aufgestellt, Erzherzog Karl und Souwarow. War es da ein Wunder, daß eine Niederlage die Folge war! Und dennoch läßt sich gerade hier wieder ein Vortheil in der Besetzung der Schweiz für Frankreich nachweisen. Der Krieg konzentrierte sich in der Schweiz; dieses Land hatte alle Lasten zu tragen und wurde auf eine entsetzliche Weise verwüstet, während das französische Gebiet vor den Greueln des Krieges bewahrt blieb. Wie änderte sich aber das Verhältniß im Jahr 1800, als Moreau theilweise durch die Schweiz nach Bayern vordrang und Napoleon über den Bernhard, den Gotthard und den Splügen seine Armee in die Lombardei führte; beide Heere waren siegreich — Hohenlinden und Marengo — Ein Blick auf der Karte genügt, um die an sich schönen Schlüsse Jomini's, die seinem schweizerischen Herzen alle Ehre machen, zu widerlegen. Da es sich in Fragen der Art nicht um gemüthliche Wallungen handelt, sondern um klare Darstellung des Wahrscheinlichen und Möglichen, da nur nach richtiger Würdigung desselben sich eine Abwehr organisiren läßt, so muß ich auf meiner Behauptung bleiben: Die Besetzung der Schweiz ist für Frankreich, wenn es einen Angriffskrieg gegen die Ostmächte führt, ein reeller Vortheil."

Welchen Krieg wird nun Frankreich führen? Aller Wahrscheinlichkeit nach einen Angriffskrieg in Italien. Es ist nun denkbar, sogar wahrscheinlich, daß derselbe beim Beginn lokalisirt bleibe, d. h. daß er seine ersten Schläge lediglich in Italien führen wird, aber ebenso denkbar und ebenso wahrscheinlich ist es, daß er nur zu bald größere Dimensionen annehmen wird und daß französische Heere, in Verbindung mit der durch die französische Diplomatie geschickt bearbeiteten ehemaligen Rheinbundshöfe, auch am Rhein und in Schwaben auftreten dürften. Welche Gefahren erwachsen für die Schweiz im erstern, welche im letzteren Fall?

Im ersteren Fall kann Frankreich in drei Richtungen gegen die am Tessin und Po aufgestellte Macht vorgehen; entweder in der Fronte im Verein mit Sardinien, wobei ein Uebergang über den Po in den italienischen Herzogthümern mit einer gleichzeitigen Vertheidigung der Tessinlinie sich denken läßt; in diesem Falle wäre seine Absicht, das östreichische Heer, das am Tessin festgehalten worden, vor der Mincioliniе zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen; um jedoch diese weit ausgreifende Operation zu riskiren, bedarf es von vornen herein einer bedeutenden Ueberlegenheit des französisch-sardinischen Heeres. Oder es findet ein einfaches Zurückdrängen der östreichischen Armee auf die Mincioliniе statt und es entwickeln sich eine Reihe analoger Gefechte wie 1796, 97, 1805 1813 und 1814 und 1848.

Will Frankreich sich mit der jungen sardinischen Armee nicht den Chancen eines Frontalangriffes aussetzen, so können ihm folgende Angriffsbewegungen gegen eine der Flanke des Feindes konveniren. Es sucht dem Gegner in die linke Flanke zu kommen. Mittelst seiner Flotte, die das Mittelmeer beherrscht, wagt es eine Landung im Venetianischen, vielleicht sogar in Istrien, wo es direkt die Rückzugslinie der Oestreicher und ihre Verbindung mit ihrer Basis in Steiermark und Kärnthen bedroht.

Es besetzt die Schweiz und bedroht von Graubünden aus die Tyroler-Päße und läßt gleichzeitig seine Hauptarmee über einen der Alpenpäße in die lombardische Ebene debouchiren. Diese Operation gewänne dann an Wahrscheinlichkeit und gleichzeitig an Erfolg, wenn Oestreich selbst offensiv handelnd die geringe oder noch nicht genügende Kriegsbereitschaft seiner Gegner benützte, über den Tessin ginge, mit einem Schlage das schwache sardinische Heer vernichtete und seine Kolonnenspitzen bis an die französischen Grenzen vorschöbe. Eine derartige Offensive von Seiten Oestreichs ist zwar nicht gerade wahrscheinlich, aber dennoch denkbar; im Kriege wird manchmal das Unwahrscheinlichste wahr. Tritt nun doch dieser Fall ein, so befänden wir uns wieder Verhältnissen gegenüber, wie die im Frühjahr 1800. Ein Vorgehen der französischen Armee durch die Schweiz stieße direkt in den Rücken und die rechte Flanke der Oestreicher; die Gefahr einer Niederlage vergrößert sich durch die gefährdete Verbindung nach rückwärts und der Erfolg könnte kaum zweifelhaft sein.

Man muß diese Verhältnisse scharf ins Auge fassen, um die Gefahr zu ermessen und richtig zu würdigen, die offenbar für die Schweiz durch einen solchen Krieg heraufbeschworen wird. Man muß ferners nicht außer Acht lassen, daß der Kaiser der Franzosen ein Epigone ist und am Ruhm und am Talent seines Vor-

Digitized by Google

gängers zehrt. Es ist nicht zu verkennen, daß er sich oft sclavisch an dessen Ideen und Pläne hält und daß er in Ermanglung eigener oder besserer stets wieder zu diesen greift.

Wenn wir aber auch annehmen wollen, daß für den ersten Schlag seine Pläne noch nicht so weit gehen, so läßt sich doch eine weitere Gefahr, wenn auch in kleinerem Maßstabe, nicht verkennen. Die französischen Hauptwaffenplätze, die als Depot für die in Italien operirende Armee dienen können, sind sehr entfernt, Toulon zu Land 60 deutsche Meilen, Grenoble 55 deutsche Meilen von Mailand. Letzterer Platz ist mit dem Innern Frankreichs durch keine Eisenbahn verbunden. Betrachten wir dagegen die Lage von Genf und das Debouché des Simplons, so haben wir von Bouveret oder Villeneuve, von wo der Transport zu Lande gehen muß, nur 32 deutsche Meilen bis Mailand. Steht dieser Weg der französischen Armee offen, so liegt Besançon nur 46 deutsche Meilen von Mailand. Es ist nun denkbar, daß Frankreich sich durch einen Handstreich der Stadt Genf bemächtigt, um mit diesem Pfand in den Händen mit der Schweiz über Oeffnung des Simplons zu unterhandeln. In diesem Falle wäre zwar das Aergste vermieden, immerhin aber eine schwere Verletzung des Grundprincipes unseres Landes, der streng gehandhabten Neutralität, begangen worden.

Soviel über Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten eines französischen Offensivkrieges in Italien.

Wie gestalten sich aber die Verhältnisse, wenn die Dimensionen des wahrscheinlichen Krieges wachsen und dem Angriff in Italien ein Angriff in Deutschland folgt — wie gestalten sich dann die Verhältnisse für die Schweiz?

Ich habe oben bereits die Vortheile angedeutet, die im Verletzen der schweiz. Neutralität für Frankreich liegen. Ich erlaube mir, hier näher darauf einzutreten. Frankreich kann in zwei Hauptrichtungen seine Stöße gegen Deutschland folgen lassen, entweder am Unterrhein mit einer Wegnahme des linken Rheinufers und einem Vorgehen, basirt auf diesen Strom, in der Richtung von Cassel nach Leipzig oder von Göttingen nach Magdeburg mit gleichzeitigen Detaschirungen nördlich nach Hamburg, südlich nach Nürnberg oder in die südlichen Debouchés des Thüringer-Waldes;

oder südlich mit einem Rheinübergang zwischen Mainz und Basel und einem Vordringen über Stuttgart nach Regensburg und München, um das Donauthal zu beherrschen, der in Italien fechtenden Armee durch Tyrol die Hand zu reichen und im glücklichsten Falle bis Wien vorzudringen.

Bei der Stärke der jetzt in Berechnung zu bringenden Heere ist ein gleichzeitiges Vorgehen in diesen beiden Hauptrichtungen wie z. B. 1795 nicht wohl denkbar, sondern es ist anzunehmen, daß, wenn Frankreich den nördlichen Angriff wählte, es sich im Süden auf Demonstrationen und in einer wohlgeleiteten Defensive beschränkt; daß es umgekehrt beim Wählen des südlichen Angriffes den nördlichen höchstens bis zum Angriff an das linke Rheinufer ausdehnt und sich hinter diesem Flusse dann auf die Defensive beschränkt. Welche Rolle in diesem Falle Belgien zugedacht ist, dürfte unschwer zu errathen sein — die einer strengen Neutralität zu Gunsten der französischen Grenze mit Bewilligung von Depots auf seinem Gebiet und Etappenstraßen von den großen französischen Waffenplätzen im Norden nach dem Mittelrhein. Vielleicht gelingt es auch der französischen Politik Belgien zur Allianz zu zwingen. Geschieht letzteres aus diesen oder jenen Gründen nicht, so würde der französische Angriff gegen den Mittelrhein wahrscheinlich von Metz aus in der Richtung auf Köln und Koblenz auf beiden Ufern der Mosel erfolgen; der Krieg beschränkte sich dort, sobald es dem französischen Generale gelungen sein wird, die deutschen Truppen auf das rechte Rheinufer zurückzuwerfen, auf die Belagerung der großen Waffenplätze Köln, Koblenz, Luxemburg und eventuell auf eine Blokade von Mainz.

Betrachten wir nun den südlichen französischen Angriff als der uns zunächst berührende. Deutschland hat in den letzten dreißig Jahren viel zur Vertheidigung des Oberrheins gethan, jedoch nicht genügend für den linken Flügel der Stellung, der in der Luft steht, sobald es Frankreich gelingt die schweizerische Neutralität entweder mit oder gegen den Willen zu brechen. Den rechten Flügel der deutschen Stellung decken die Festungen Mainz, Landau und Germersheim; das Centrum wird durch Rastatt geschützt, dagegen lehnt sich der linke Flügel an die Schweiz und hat als einzigen Waffenplatz das 10 Märsche entfernte Ulm hinter sich. Die Rheinlinie hat ihre wesentlichste Vertheidigung in der parallellaufenden badischen Eisenbahn, die wenigstens bis Mülheim von Mannheim vor dem direkten Angriff des Feindes gesichert ist; von Mülheim aufwärts dürfte die Bahn kaum zu benützen sein, da sie unter dem Feuer französischer Geschütze auf dem linken Rheinufer steht. Mittelst der Benützung der Eisenbahn und einer zweckmäßigen Vertheilung der Truppen dürfte es dem deutschen General möglich sein, auf jedem Uebergangspunkte der Franzosen die genügende Zahl von Kraft rasch genug zu versammeln, um denselben zu verhindern, obschon die Vertheidigung einer solchen großen Stromstrecke immer ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten haben wird. Der Uebergang läßt sich durch Täuschung des Gegners erzwingen und gerade das, was in einem solchen Falle am ehesten dem Vertheidiger zum endlichen Siege verhilft, eine rasche Concentrirung rückwärts um mit vereinigter Kraft wieder vorwärts zu dringen, gerade das ist der Bodenformation des deutschen Grenzgebietes wegen, kaum denkbar. Immerhin aber läßt sich behaupten, daß durch die Erbauung der Festung Rastatt, durch die badische Eisenbahn die Ober-Rheinlinie an Kraft gewonnen hat und daß ein Centralangriff bedeutend schwieriger geworden ist, als es noch im Jahr 1796 war. Gelänge derselbe aber auch, so würden sich die Verhältnisse immerhin ungünstiger gestalten, als es z. B. 1796 der Fall war; die Schlachten von Malsch und Rothensol würden sich nun in einen Kampf um das befestigte Lager von Rastatt umgestalten; die Wegnahme der Murglinie wäre wesentlich schwieriger

Digitized by Google

und doch läßt sich bei einem glücklichen Uebergang bei Straßburg kein Vordringen nach Schwaben und Bayern denken, so lange das deutsche Heer bei Rastatt seine Flankenstellung behauptet. Die Operationsbasis Straßburg-Basel wäre so schmal, die Operationslinien nach vorwärts würden in einen so spitzigen Winkel zusammenlaufen, daß sich der französische General hüten würde, weiter als etwa bis Oberschwaben zurückzugehen, angenommen auch, er könnte durch ein Detaschement seines Heeres das befestigte Lager von Rastatt im Zaume halten. Er müßte befürchten, die Deutschen sich rasch in Rastatt verstärken zu sehen und seine Kraft, die er dagegen verwendet, endlich überwältigt zu wissen.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 7. Mai 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Der Bundesrath hat nunmehr die Ordonnanzen für die Umänderung der Gewehre großen und kleinen Kalibers in Hinterladungsgewehre festgesetzt und beehren wir uns hiermit, Ihnen dieselben in einigen Exemplaren zur Kenntniß zu bringen.

Mit der Vollziehung der bundesräthlichen Beschlüsse beauftragt, hat das Departement die umfassendsten Maßnahmen getroffen, um die Umänderungsarbeit mit aller Energie an die Hand zu nehmen.

Die Zeitverhältnisse, welche noch immer eine plötzliche größere Truppenaufstellung als möglich erscheinen lassen, nöthigen uns, bei der Umwandlung der Waffen vor Allem diese Eventualität ins Auge zu fassen und die Anordnungen so zu treffen, daß, wenn wir auch mitten in der Umänderung von einem größern Truppenaufgebot überrascht werden sollten, die Aufstellung gleichwohl mit aller Ordnung und Ruhe erfolgen kann.

Um dieses möglich zu machen, können wir einer Menge von Verhältnissen, die wir unter andern Umständen so gerne berücksichtigt hätten, keine Rechnung tragen; namentlich muß z. B. die Umänderung ohne Rücksicht darauf vorgenommen werden, ob dieses oder jenes Korps früher oder später einen Wiederholungskurs zu bestehen habe.

Gleichwohl erwarten wir von dem Patriotismus und der Einsicht der kantonalen Militärbehörden und deren Zeugämtern die unbedingte Durchführung der von uns angeordneten Maßregeln. Nur auf diese Weise können Unordnung und Verwirrung vermieden werden.

Die allgemeinen Anordnungen, zu deren Vollziehung wir Sie hiermit einladen und welche wir uns vorbehalten, durch besondere Weisungen zu ergänzen, sind folgende:

I. Umänderung der Gewehre kleinen Kalibers.

In erster Linie sind die Stutzer der Scharfschützen umzuändern. Die Kantone haben daher sofort und zwar kompagnieweise mit dem Einzug der Stutzer und mit der Abgabe an die Fabrikanten, die wir ihnen bezeichnen werden, zu beginnen.

Auf die Stutzer folgt die Umänderung der Jägergewehre und neuen Infanteriegewehre. Dieselben sind bataillonsweise einzuziehen und in der gleichen Reihenfolge wie sie hienach für die Gewehre großen Kalibers festgesetzt ist, den Fabrikanten abzuliefern.

Den Kantonen ist von nun an bis auf weitere Weisung untersagt, den Centrumskompagnien des Auszugs und den Bataillonen der Reserve überhaupt Gewehre kleinen Kalibers abzugeben, sondern es sind mit Ausnahme derjenigen Bataillone, welche bereits die Gewehre kleinen Kalibers erhalten haben, solche nur an die beiden Jägerkompagnien der Auszugsbataillone zu verabfolgen.

Die Eidgenossenschaft läßt ihrerseits bereits seit dem Neujahr die noch nicht abgegebenen neuen Infanteriegewehre — deren Fabrikation übrigens fortbetrieben wird — in Hinterladungsgewehre umändern und schafft dadurch für Scharfschützen und Jägerkompagnien, deren Gewehre bei einem allfälligen Aufgebote in Umänderung begriffen sein sollten, eine Reserve, auf welche diese Truppen jederzeit mit Zuversicht zählen können.

II. Umänderung der Gewehre großen Kalibers.

Dieselbe hat in der Weise zu geschehen, daß die gegenwärtig mit den Prelat-Burnand-Gewehren bewaffnete Mannschaft in nachbezeichneter Reihenfolge der Bataillone mit dem ungeänderten großkalibrigen Gewehre versehen wird. Wir ertheilen dabei den Kantonen, welche mehrere Bataillone zu stellen haben, die ausdrückliche Weisung, kein in der folgenden Zusammenstellung aufgeführtes Bataillon mit Hinterladungsgewehren großen Kalibers zu versehen, bis dem vorangehenden Bataillon des gleichen Kantons die vollständige zur Ersetzung der Prelat-Gewehre nothwendige Anzahl Hinterladungsgewehre großen Kalibers verabfolgt ist. Es darf z. B. der Kanton Solothurn an das Bataillon Nr. 44 keine ungeänderten Gewehre großen Kalibers austheilen bis alle jetzt Prelat-Burnand-Gewehre tragende Mannschaft des Bataillons Nr. 72 mit ungeänderten Gewehren großen Kalibers versehen ist.

Je nachdem die Bewaffnung eines Kantons sich qualitativ verhält, werden auf diese Weise die letzten Bataillone in der Reihenfolge möglicherweise schlechtere, nicht umänderungsfähige Prelat-Burnand-Gewehre erhalten; es sollen dann aber gerade diese Bataillone, sobald ein Vorrath vorhanden ist, zuerst mit den neuen Gewehren kleinen Kalibers versehen werden.

Die Gewehre großen Kalibers sind in folgender Reihenfolge und an folgende Fabrikanten abzuliefern.

Digitized by Google

Socin & Wick in Basel.	Wahl & Kemmer in Basel.	Escher, Wyß & Comp. in Zürich.	Gebr. Sulzer in Winterthur.
I ½80 Baselstadt[1]) (Einzel. Nr. 1).	I 43 Bern.	I 72 Solothurn.	I 4 Aargau.
„ 27 Baselland.	„ 92 „	„ 36 Bern.	„ 41 „
„ ½81 „		„ 54 „	
„ 106 Aargau R.		„ 107 Aargau R.	
III 10 Waadt.	III[2]) 70 Waadt.	III 39 Freiburg.	
„ 45 „	„ 112 „ R.	„ 23 Neuenburg.	
„ 20 Genf.	„ 113 „ R.	„ 56 Freiburg.	
„ 84 „			
„ 125 „ R.		VII 64 Zürich.	VII 21 St. Gallen.
		„ 48 „	„ 28 „ „
		„ 7 Thurgau.	„ 68 „ „
		„ 47 Appenzell A.-Rh.	„ 52 „ „
		„ 82 Appenzell J.-Rh.	„ 108 Thurgau R.
		„ 101 St. Gallen R.	
		„ 103 „ „ R.	
II 50 Waadt.	II 6 Neuenburg.	II 62 Bern.	
„ 115 Neuenburg R.	„ 61 Freiburg.	„ 67 „	
„ 96 Bern R.		„ 69 „	
		„ 44 Solothurn. R.	
		„ 59 Bern.	
		„ 60 „	
		„ 100 Solothurn R.	
		V 17 Aargau.	V 9 Zürich.
		„ 15 „	„ 14 Thurgau.
		„ 24 Luzern.	„ 71 Schaffhausen.
		„ 105 Aargau R.	„ 34 Zürich.
			„ 49 Thurgau.
			„ 11 Zürich.
VI 42 Aargau.	VI[4]) 37 Bern.	VI 33 Luzern.	„ 88 „ R.
„ 55 Bern.	„ 30 „	„ 97 „ R.	„ 87 „ R.
„ 57 Luzern.	„ 38 Aargau.		
„ 83 Aargau.			
„ 91 Bern R.			
„ 94 „ R.			
IV[3]) 35 Wallis.	IV 26 Waadt.	VIII 3 Zürich.	VIII 65 Graubünden.
„ 40 „	„ 18 Bern.	„ 5 „	„ 51 „
„ 53 „	„ 58 „	„ 29 „	„ 22 „
„ 16 Bern.		„ 73 Glarus.	„ 104 „
„ 66 Luzern.		„ 31 St. Gallen.	„ 102 St. Gallen R.
„ 98 „ R.		„ 63 „ „	
„ 99 Freiburg R.		„ 85 Zürich R.	
„ ½124 Wallis. R.			
		IX 25 Tessin.	
		„ 74 Unterwalden.	
		„ ½75 Uri.	
		„ 13 Luzern.	
		„ 32 Schwyz.	
		„ ½77 Zug.	
		„ 2 Tessin.	
		„ 8 „	
		„ 12 „	
		„ 110 „ R.	
		„ 109 „ R.	
		„ ½116 Schwyz R.	

[1]) Reihenfolge für das mit kleinem Kaliber bewaffnete ½ Bataillon Nr. 80; Baselstadt wird dafür eine entsprechende Zahl Prelat-Burnand-Gewehre umändern.

[2]) Reihenfolge für das mit kleinem Kaliber bewaffnete Bataillon Nr. 46, Waadt.

[3]) Reihenfolge für das mit kleinem Kaliber bewaffnete Bataillon Nr. 1, Bern.

[4]) Reihenfolge für das mit kleinem Kaliber bewaffnete Bataillon Nr. 19, Bern.

Digitized by Google

Das Departement behält sich vor, über die Bewaffnung der Einzelnbrigaden und der für die Artilleriebedeckung bestimmten Korps besonders zu verfügen, überhaupt muß sich das Departement je nach dem Fortgange der Fabrikation vorbehalten, allfällig auch an obiger Vertheilung Aenderungen vorzunehmen.

Die Fabrikanten, die sich genau an obige Reihenfolge der ihnen zugewiesenen Korps zu halten haben, werden den kantonalen Zeugämtern jeweilen rechtzeitig von dem Zeitpunkte Kenntniß geben, auf welchen die einzelnen Waffenlieferungen bei ihnen einzutreffen haben.

Das Nähere über die Eigenschaften, welche die Waffen für die Umänderung ausweisen müssen, sowie die Anordnung über die Verpackung wird Ihnen durch die besonders dafür aufgestellten, dem Gegenwärtigen beigelegten Vorschriften zur Kenntniß gebracht.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 10. Mai 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Der schweizerische Bundesrath hat unterm 15. d. in der Person des Herrn Hauptmann R. Schmidt von Basel einen Oberkontroleur zur Leitung des Geschäftes der Umänderung der Gewehre großen und kleinen Kalibers in Hinterladungsgewehre ernannt.

Derselbe steht unter dem direkten Befehle des eidg. Militärdepartements und wird in dessen Auftrag mit den Zeugämtern der Kantone, beziehungsweise mit denjenigen Beamtungen, denen Sie die einschlägigen Arbeiten übertragen haben, und welche Beamtungen Sie Herrn Schmidt gefälligst näher bezeichnen wollen, über Alles, was die Umänderungsarbeit und die bei diesem Anlaß nothwendig werdenden Waffenreparaturen betrifft, in Verkehr treten. Namentlich wird er an die Kantone die Begehren zur successiven Ablieferung der Waffen stellen und die Rücksendung der transformirten Waffen besorgen.

Indem wir Sie ersuchen, hievon für sich und zu Handen Ihrer Zeugämter gefälligst Vormerkung nehmen zu wollen, ersuchen wir Sie, dem Herrn Oberkontroleur für die Gewehrumänderung zur Erfüllung seiner Aufgabe den möglichsten Vorschub zu leisten.

Zugleich benützen wir den Anlaß, Sie wiederholt unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die schweizerischen Waffenfabriken.

(Vom 16. Mai 1867.)

Der schweiz. Bundesrath hat unterm 15. dieß in der Person des Herrn Hauptmann R. Schmidt von Basel einen Oberkontroleur zur Leitung des Geschäftes der Umänderung der Gewehre großen und kleinern Kalibers ernannt.

Derselbe steht unter den direkten Befehlen des eidgen. Militärdepartements und wird in dessen Auftrag die genaue Erfüllung der mit den Waffenfabrikanten abgeschlossenen Verträge überwachen.

Durch seine Vermittlung werden Sie die nöthigen Weisungen der eidgenössischen Behörden, ferner die erforderlichen Lehren, Schablonen und Musterwaffen erhalten und an ihn wollen Sie zu Handen der kantonalen Zeugämter die Begehren für successive Ablieferung der Gewehre stellen.

Die eidgen. Kontroleure stehen unter seinen Befehlen. Er wird die sämmtlichen Waffenfabriken bereisen, um Aufschluß über die Art und Weise der Umänderungsarbeit zu ertheilen und allfällige Anstände zwischen Waffenfabrikanten und Kontroleurs zu reguliren.

Der Oberkontroleur wird, unter Genehmigung durch das Departement, die Tarife ausstellen für einzelne laut den betreffenden Vertragsbestimmungen an den Waffen vorzunehmenden Korrekturen und sodann wird er das Maß des durch die Unternehmer zu leistenden Ersatzes bestimmen, falls Gewehre oder einzelne Bestandtheile durch deren Arbeiter beschädigt oder verdorben werden.

Die Abrechnungen für gemachte Arbeit werden durch seine Vermittlung und mit seinem Visum versehen der Verwaltung des eidg. Kriegsmaterials zur Bezahlung übermittelt.

Indem wir den Herrn Oberkontroleur Schmidt mit Gegenwärtigem bei Ihnen einführen, laden wir Sie ein, dessen Weisungen genaue Nachachtung zu verschaffen und die ihm gewordene Aufgabe so viel an Ihnen zu erleichtern.

Mit Hochschätzung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements
Welti.

Digitized by Google

Die militäriſchen Einrichtungen Frankreichs.

(Institutions militaires de la France par S. A. R. le Duc d'Aumale.)

(Fortſetzung.)

Die durchgeführten Fortſchritte unter Carnot's Verwaltung ſind alſo: Abſchaffung der Anwerbung mittelſt Prämie und der willkührlichen Rekrutirung, Allen auferlegte und ohne Widerſtand angenommene Dienſtverpflichtung, die wiederhergeſtellte Einheit der Armee und deren Bezeichnung mit dem nationalen Stempel, der durch das Geſetz geordnete Beförderungsmodus, die den Offizieren der Spezialwaffen geſicherte wiſſenſchaftliche und kriegeriſche Erziehung, die genau bezeichneten Pflichten der Generale, die Feſtſtellung und praktiſche Durchführung der Grundſätze, welche bei der Bildung aktiver Armeen vorwalten ſollen, die in der franzöſiſchen Diviſion wieder auferweckte römiſche Legion. — Nicht alles war ausſchließlich ſein Werk, aber er hatte das Verdienſt dasjenige weiter ausführen zu laſſen, was auf einigen Punkten mit Erfolg verſucht worden und den Nutzen der Erfahrung, welche ſo ſchnell und ſo theuer durch einige erworben war, auf Alle auszudehnen. Bei dieſem ungeheuren, in Mitten der Niederlagen begonnenen, in einigen Tagen in den Grundzügen ausgearbeiteten, in einigen Monaten zu Ende geführten Werk war er unterſtützt durch Robert Lindet und durch Prieur aus Côte d'Or, ſeinem frühern Genie-Kameraden; ſie drei bildeten in der Mitte des gefürchteten Comités le groupe des travailleurs — die Arbeitergeſellſchaft. Als Chef dieſes adminiſtrativen Triumvirats übte Carnot eine unbeſtreitbare Ueberlegenheit aus. Er ward der wirkliche Kriegsminiſter (denn das eigentliche Miniſterium war unterdrückt worden), ſeine beiden Collegen konnte er als Generaldirektoren betrachten, welchen er gewiſſe Vollmachten anvertraute; er ſelbſt hatte ſich ausſchließlich die militäriſchen Operationen vorbehalten, welche gleichzeitig mit der Reorganiſation der Armee vor ſich gehen ſollten und deren Erfolg von dieſer Reorganiſation abhing. Er ſetzte Uebereinſtimmung und Methode an die Stelle, wo bisher Planloſigkeit und zerſtreute Anſtrengung ſtattgefunden. Ueberzeugt, daß wenn man überall gegenwärtig ſein will, man überall ſchwach iſt, empfahl er den Obergeneralen ihre Frontlinien zuſammenzuziehen und bezeichnete ihnen den Punkt, welchen er für den entſcheidenden hielt und ſchrieb ihnen vor dorthin ihre Hauptmaſſen zu ſtellen. Bald war Dünnkirchen durch die Schlacht von Hondſchoode befreit; und indem Carnot das Beiſpiel mit der Vorſchrift verbindet, eilt er zu Jourdan und nimmt Theil an dem Sieg von Wattignies und an der Einſchließung von Maubeuge.

In gleicher Zeit rückt die Rheinarmee vor unter dem Feldgeſchrei „Landau ou la mort,“ und befreit durch eine heldenmüthige Anſtrengung dieſe Feſtung, welche zum alten Frankreich gehörte. Nach dieſem dreifachen Uebergang zur Offenſive, geſchieht in der Eintheilung der Armeen eine Veränderung wir hatten deren fünf zwiſchen dem Meer und dem Rhein; dieſe werden in drei vereinigt: Zur Linken die Nordarmee, zur Rechten die Rhein- und Moſel-Armee, unter einem Commando, zwiſchen beiden diejenige von der Sambre und Maas, welche zur Hauptrolle beſtimmt und aus der alten Ardennen-Armee und der links und rechts ab den beiden Flügeln der andern Armeen abgelöſten Diviſionen gebildet war. Dieſe mit Scharfſinn gefaßte, mit Kühnheit ausgeführte Diſpoſition macht den Feind erſtaunen, vereitelt ſeine Pläne und ſchließt in den Ebenen von Fleurus durch einen Sieg, der Frankreich rettete. Die letzten Tage des Jahres 1794 ſehen unſere Armeen an den Rheinufern von Baſel bis Düſſeldorf, innerhalb Holland einerſeits, und anderſeits auf den Höhen der Pyrenäen und der Alpen.

Den 4. Merz 1795 konnte Carnot, indem er vor der Convention eine Rede hielt, die Erfolge einer 18monatlichen Verwaltung in ein Gemälde einrahmen, welches mehr werth iſt als der beredteſte Wortſchwall: „27 Siege, wovon 8 in geordneter Schlacht, 120 Treffen, 8000 getödtete Feinde, 91000 Gefangene, 116 Einnahmen feſter Plätze oder wichtiger Städte, wovon 36 nach Belagerung oder Einſchließung; 230 weggenommene Befeſtigungen oder Redouten; Wegnahme von 3800 Feuerſchlünden, 7000 Gewehren, 1900 Tonnen Pulver (zu je 1000 Kilos), 90 Fahnen!“ Indem Carnot die Tribune verließ, trat er auch aus dem Wohlfahrtsausſchuß aus. Ein Monat nachher war er nach der Grad-Aciencetät Bataillonskommandant, vor der Revolution war er Geniehauptmann und Chevalier de St. Louis geweſen.

Das was er in dieſer Abſchiedsrede nicht beſchreiben konnte, war das edle und männliche Auftreten dieſer ſiegreichen Armee.

Durch ſein Beiſpiel, durch den Geiſt, der in ſeinen Handlungen ſich fühlbar machte, hatte Carnot nicht wenig dazu beigetragen durch alle Grade hindurch die bürgerlichen und militäriſchen Tugenden zur Entwicklung zu bringen. Um ein Weniges von der damaligen Phraſeologie, welche ſo viele Sachen verdorben, welche aber auch nicht immer falſchen Klang hatte, zu entlehnen, kann man ſagen, er habe den Muth, die Selbſtverleugnung, die Uneigennützigkeit zur Tagesordnung gemacht.

Natürlich rede ich nicht von den Horden, deren Ausſchweifungen den Bürgerkrieg verlängerten und die Chouannerie auf die heldenmüthigen Vendéer folgen ließ. Kleber, Marceau, die wahren Soldaten, welche der Lauf ihrer Carrière einige Zeit zu Zeugen dieſer Greuelthaten gemacht, entriſſen ſich ſobald ſie konnten dieſem grauenhaften Schauſpiel, andern freies Feld laſſend. Leider! dem Erfinder der colonnes infernales und jenem andern, den ich nicht nennen will, welcher die Frauen tödtete, nachdem er ſie genothzüchtigt hatte. Im Gegentheil war unter denen, die den feindlichen Einfall zurückwieſen, die Menſchlichkeit zugleich mit den kriegeriſchen Tugenden wieder erſchienen: die Soldaten weigerten ſich Henkersdienſte zu thun und ließen die in ihre Hände gefallenen Emigirten zum Oefteren entfliehen; den ſchreck-

Digitized by Google

lichsten Drohungen ungeachtet, trugen die Generale den Befehlen der Convention keine Rechnung, wenn sie nach denselben die von den sich zurückziehenden Coalisierten in einigen unserer Festungen zurückgelassenen Garnisonskommandanten mit dem Tode bestrafen sollten. Indem Moreau das Dekret, nach welchem keinem Engländer noch Hannoveraner Quartier gegeben werden sollte, zur Bekanntmachung ausfertigte, fügte er bei: „Ich habe zu gute Meinung von der französischen Ehre, um zu glauben, daß eine solche vollzogen werden könne.

Anmerk. Der Volksrepräsentant Richard, welcher damals in amtlicher Stellung bei der Nordarmee war, sagte, als man ihm das Befehlsbuch, wo Moreau eigenhändig diesen kühnen Commentar eingeschrieben, überbrachte: „Dieß ist sehr gefährlich für uns“, aber eine Feder ergreifend, setzte er seinen Handzug neben die Unterschrift des Generals.

Und sie wurde auch nicht in Ausführung gebracht. Dieß waren die einzigen Fälle, wo man sich eine Umgehung der Gesetze erlaubte, denn diese Armeen, welche wir beim Auszuge sicherlich tapfer, aber auch jedem Eindrucke Folge leistend und daher mißtrauend, panischen Schrecken unterworfen, öfters revoltirend, gesehen haben, hatten eine Festigkeit gewonnen und waren solid geworden. Die Disciplin hatte aufgehört lästig und beleidigend zu sein; sie war fest, in den Fällen, wo eine Niederdrückung nothwendig war, ernst. Neulich las ich in einem von einem Rheinanwohner im Jahr 1794 niedergeschriebenen Taschenbuch eine durch und durch deutsche in keiner Beziehung französische Beschreibung der damaligen Erlebnisse desselben, dennoch findet sich darin der Abglanz des Erstaunens und der Bewunderung, welchen die Haltung der Republikaner einflößte. Man sieht darin diese gefürchteten Menschen in ihren zerfetzten Kleidern in die Städte einziehen, oft mit Holzschuhen an den Füßen, aber mit kriegerischer Haltung auf den freien Plätzen inmitten der zitternden Bevölkerungen Halt machen und bei ihren Gewehrpyramiden ihr mitgebrachtes Schwarzbrod essen und ohne ihre Glieder zu verlassen, die Befehle ihrer Vorgesetzten abwarten.

Es kamen Erpressungen vor, sie wurden aber durch das Verwaltungspersonal, welches der Armee nachfolgte, begangen; durch die verwaltungsräthliche Sorglosigkeit wurde einige Male Maraude hervorgerufen, aber niemals Plünderungen. Während dem harten Winter von 94 und 95, den die Rheinarmee vor Mainz zubrachte, waren die Soldaten zum Aeußersten gebracht, sie stahlen sich aber nur ihr Brod. Bei Tage paßten sie den Bauern zur Säezeit auf, und gingen des Nachts hinaus, um mit ihren Bayonetten die Furchen aufzuwühlen und sich mit den ausgegrabenen Körnern zu nähren. Nach den Aussagen solcher, die beide Feldzüge mitgemacht, waren die Leiden damals ebenso hart, als im Jahr 1812. Viele Männer starben Hungers und vor Kälte, aber die Ueberlebenden verließen ihre Fahnen nicht, wenn sie um Lebensmittel ausgingen, so sah man sie beim ersten Kanonenschuß wieder erscheinen, und welche Lebensmittel waren es! Oft wildwachsende Früchte, giftige Zwiebelgewächse. Die Offiziere theilten die Entbehrungen und das Elend mit dem Soldaten. Zweifellos gab es auch damals unter der Uniform Reibereien, Eifersüchteleien, Ehrgeiz, große und kleine Leidenschaften aller Art; aber die Selbstverleugnung war allgemein und flößte den Widerstrebendsten Ehrfurcht ein. Schwierig war es oft frei gewordene Stellen wiederzubesetzen. Ich habe einen Mann gekannt, welcher eine sehr gute Erziehung erhalten hatte, um dem bedeutendsten Förderdienst vorstehen zu können, welcher körperlich stark genug war, um während sieben Jahren einen solchen Krieg mitzumachen, tapfer genug, um eine Ehrenwaffe verdient zu haben; niemals wollte er von Beförderung etwas wissen, als Soldat ausgezogen, war er als Soldat heimgekehrt. Gerne erwähnte er die Namen vieler seiner Kameraden, welche wie er darauf versessen waren, freiwillig im Dunkel zu bleiben. St. Cyr erzählt, daß er den Generalsrang nur nach vorgegangener zweimaliger Ablehnung und auf die Drohung hin zur Ueberwachung geschickt zu werden, angenommen. Diese Zögerung scheint sehr natürlich, wenn man auf der nächsten Seite der gleichen Memoiren die Beschreibung der Berathungen liest, wozu der General alsobald von den Repräsentanten berufen wurde. Der erste Gegenstand, welcher ihm daselbst auffiel, war eine vor dem geöffneten Fenster aufgestellte Guillotine; wir wiederholen es aber noch ein Mal, die Furcht vor dem Schaffot hat noch nie zu einer edlen That Anregung gegeben. Diese blutige Regierungsform, welche auf Frankreich lastete, war so schnell zum Paroxismus angelangt, daß wenn sie einmal einen Zweck hatte, derselbe bald und schnell überschritten war; die Zahl der Schlachtopfer ward der Art übertrieben, daß jeder seine Reihefolge erwarten konnte und sich zur Hinrichtung mit einer Gleichgültigkeit vorbereitete, welche die Dauer der Plage nur verlängerte. Saint-Cyr beeilt sich beizufügen, daß die häßliche durch die Repräsentanten zur Schau gestellte Bereitschaft ihren Zweck verfehlte und auch den brennendsten Eifer erkalten machte. Das was unsere Offiziere und Soldaten belebte, war reinste Vaterlandsliebe. Ein Jeder glaubte sich belohnt, wenn der Name seiner Division, die Nummer seiner Halbbrigade im Moniteur gemeldet wurde. Barrère à la tribune!“ schrie man bei Eröffnung der Sitzungen des Convents, denn es war Barrère, welcher vor dem Convente unsre Siegesbulletins verlas.

(Fortsetzung folgt.)

Bei J. Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tagebuch aus Italien 1849

von

G. v. Hoffstetter.

2. Ausgabe. 8°. brech. mit Plänen. Fr. 5. 65.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 7. Juni. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 23.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung **„die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst. Wieland.

Vorschläge zur Vertheidigung der Westgränze.

Aus den hinterlassenen Schriften von Oberst Hans Wieland sel.

Im Jahr 1859 geschrieben.

(Fortsetzung.)

Wie ganz anders gestalten sich diese Verhältnisse, wenn der franz. General sich der Schweiz bemächtigt hat und nun von dort aus in mehreren Kolonnen über den Rhein geht, die sich bei Ulm zu vereinigen haben. Mit einem Schlage fällt die deutsche Vertheidigung des Oberrheins zusammen und dem deutschen Feldherrn bleibt nichts übrig, als Rastatt sich selbst zu überlassen und auf den Main bastrt, den Entscheidungskampf in Franken und dem nördlichen Bayern zu erwarten. Ist aber Preußen neutral geblieben und gehört die Vertheidigung des Oberrheins den Oestreichern und den mit ihnen verbündeten kleineren süddeutschen Staaten an, so bleibt denselben gar nichts übrig, als die Rheinlinie sofort aufzugeben, sobald die Franzosen die Schweiz besetzen und ihren Gegner in Oberschwaben zu erwarten mit der Basis Ulm.

Ebenso vortheilhaft als für diesen Angriff gestaltet sich die Wegnahme der Schweiz für die Verbindung der beiden französischen Armeen in Deutschland und Italien. Die Verbindung war namentlich im Jahr 1796 schwierig, da die Neutralität der Schweiz damals noch aufrecht stund. Umsonst versuchten Bonaparte und Moreau sich durch das Tyrol die Hand zu reichen; es gelang ihnen nicht und so kam es, daß die Franzosen in Folge der Schlacht von Würzburg Deutschland räumen mußten, während sie in Italien siegreich blieben; ja wäre Erzherzog Karl mit größerer Energie nach der Bataille von Würzburg verfahren, so wäre Moreau möglicher Weise vom Rhein, seiner Operationsbasis, abgeschnitten worden. Diese Lehre haben die franz. Strategiker nicht vergessen. Es gilt bei ihnen jetzt noch als stehender Grundsatz, daß um gleichzeitig in Oberdeutschland und Italien Krieg führen zu können, Frankreich im Besitz der schweiz. Alpenpässe sein müsse.

In dieser Anschauung der strategischen Verhältnisse, die Jomini umsonst zu bekämpfen versuchte, wodurch er höchstens seine blinden Verehrer in der Schweiz taub machte gegen alle noch so wohl begründeten Einwendungen, liegt eben die Hauptgefahr für uns. Ich habe mich bemüht, die Verhältnisse möglichst vom französischen Standpunkte aus darzustellen und habe keine Rücksicht genommen auf den denkbaren Widerstand der Schweiz; ich glaube dazu um so eher berechtigt zu sein, als es für uns doppelt wichtig ist, uns möglichst in die wahrscheinliche Anschauungsweise unserer muthmaßlichen Gegner zu versetzen. Aus dieser Erkenntniß ergibt sich dann am ehesten eine richtige Würdigung der gegnerischen Pläne und Absichten. Der Kaiser von Frankreich kennt unser Militärwesen aus einer früheren Zeit; er hat die seither gemachten Fortschritte wahrscheinlicher Weise beobachtet, dürfte aber dieselben unterschätzen und überhaupt eine ziemlich geringschätzige Idee von unserer Wehrkraft haben; die offiziellen Blätter, wie Patrie rc. haben sich erlaubt, vor einiger Zeit zu sagen, was es denn eigentlich mit der schweizerischen Neutralität auf sich habe; eine französische Armee werde immer mit leichter Mühe durch das schweizerische Gebiet dringen können und die Schweiz sei schwerlich im Stande, ein solches Vordringen irgend wie zu hindern. Das ist jedenfalls auch die Ansicht der meisten französischen Generale, die sich eine Milizarmee gar nicht denken können und die den Sonderbundsfeldzug lächerlich finden, weil allerdings die Gefechte bei Gislikon rc. ihren Kämpfen in der Krimm gegenüber als unschuldige Vorposten-Raufereien er-

Digitized by Google

scheinen. Das was aber das Wichtigste an jener nationalen Erhebung ist, die Thatsache, daß die Schweiz eine Armee besitze, mit der sich operiren lasse, mit der also im Felde aufgetreten werden kann, das hat der französische Leichtsinn natürlich übersehen. Fassen wir das Gesagte in Kürze zusammen, so ergibt sich daraus, daß die französischen Generale unsere Wehrkraft unterschätzen, und daß sie daher den möglichen Widerstand der Schweiz bei einer Verlegung der Neutralität in ihrem strategischen Calcul so niedrig anschlagen, daß er kaum in Betracht kömmt.

Bevor ich nun auf eine Untersuchung der denkbaren französischen Invasionspläne übergehe und auf die zu ergreifenden Gegenmaßregeln, möchte ich einen Blick auf die deutsche Auffassung unserer Neutralität werfen.

Im Krieg ist das, was dem Feinde Vortheil bringt, für mich nachtheilig. Dieser Satz hat gewiß seine volle Berechtigung. Ist es also für Frankreich vortheilhaft, in einem Angriffskrieg gegen die deutschen Mächte die Neutralität der Schweiz nicht zu respektiren, so ist es anderntheils klar, daß Deutschland dadurch benachtheiligt wird, daß sein Interesse ist, die Schweiz möglichst zu unterstützen und zur strikten Handhabung der Neutralität aufzumuntern. Je fester die Schweiz für dieselbe eintritt, je beruhigter darf Deutschland für die Vertheidigung seiner südwestlichen Grenze sein. Die Neutralität der Schweiz, vertheidigt durch 100,000 Mann, gestattet Deutschland seine Vertheidigungslinie von Antwerpen bis Basel festzuhalten und am Niederrhein offensiv mit dem Objekt „Paris" zu operiren, während es sich am Oberrhein auf die Vertheidigung beschränkt. Die Neutralität der Schweiz heißt für Oestreich in Oberitalien so viel wie Sicherung seiner rechten Flanke.

Geht die Neutralität der Schweiz verloren, so muß die deutsche Vertheidigungslinie von Mainz an zurückgebogen werden und würde sich dann über Würzburg nach Böhmen ziehen; das Thalbecken der Donau fiele dem Feinde zu. In Oberitalien muß sich die östreichische Armee bis zum Mincio sofort zurückziehen und selbst diese Position dürfte gefährdet sein, sobald es dem französischen General gelingt, durch Erstürmung der Stellung von Feldkirch und der Päße von Martinsbruck und Taufers sich der Straße nach Meran, resp. Trient und Verona zu bemächtigen.

Sind diese Sätze wahr, so darf die auf die Neutralität und ihrer entschlossenen Handhabung gegründete Politik der Schweiz immer ihre Unterstützung bei den deutschen Mächten finden, eine Unterstützung, die sich auf dem Wege des Vertrages durch Beschaffung der nothwendigen Pferde ꝛc. realisiren ließe.

Wenn Deutschland selbst einen Angriffskrieg gegen Frankreich führt, wird es die Neutralität der Schweiz respektiren? Ich glaube ja; wenn wenigstens die Schweiz gegenüber von Frankreich seine Pflicht gethan hat. Haben wir mit Energie die französischen Gelüste zurückgewiesen, so können wir sicher darauf zählen, daß uns Deutschland nicht in unserer Neutralität verlegen wird, geht es zum Angriffskrieg über. Zwar habe ich oben gesagt, daß Frankreich im letzteren Falle ein Interesse an unserer Neutralität habe, und daß daher, wenn ich den Satz, mit dem ich diese Erörterung begonnen, auf diesen Fall anwenden will, Deutschland ein Interesse daran haben kann, sie zu verlegen. Allein die Vortheile sind nur anscheinend und lassen sich auf wenige reduziren; die Hauptrichtung eines deutschen Offensivstoßes wird doch immer Paris sein; nun ist dieses Objekt von Basel mindestens 30—40 Märsche entfernt, von der Basis Luxemburg-Saarlouis-Landau nur 20—30; von der Basis Antwerpen-Namür nur 15—25; ein Angriff in ersterer Richtung entfernt daher weiter von der Basis und gewährt höchstens den Vortheil, weniger Festungen zu begegnen; nun aber haben die Franzosen, belehrt durch den Feldzug von 1814, die eigenthümliche Oeffnung von Langres durch Festungen geschlossen. Befort und Langres (im Jahr 1814 nur mit alten Ringmauern umgeben) sind zu Festungen ersten Ranges erhoben worden, und dürften einen Aufmarsch, wie der des böhmischen Heeres im Dezember 1813 und Januar 1814 beträchtlich genirenJch glaube daher wohl behaupten zu dürfen, daß die Verletzung der schweizerischen Neutralität für Deutschland in diesem Falle von geringerem Werthe ist, als im umgekehrten Falle für Frankreich. Es läßt sich auch annehmen, daß die deutschen Generale eine genauere Kenntniß von der schweizerischen Wehrkraft haben, als die französischen, und daß sie dieselbe als eine wahre Volkskraft und daher ein Kampf mit ihr als einen Volkskrieg nicht mit dem Leichtsinn unterschätzen wie jene.

Aus allem diesem schöpfe ich die tröstliche Ueberzeugung, daß wir von deutscher Seite nichts für unsere Neutralität zu fürchten haben, und daß nur dann Deutschland dieselbe nicht respektirt, wenn wir den Franzosen selbst Riegel und Thür öffnen, — ein solches Unterfangen würde aber sicherlich zu ähnlichem Unglück wie im Jahr 1799 führen.

Soviel darüber; ich erlaube mir nun einen Blick zu werfen auf die Basis, die einer gegen die Schweiz vorgehenden französischen Armee zu Gebote steht und auf die möglichen Operationslinien und Kommunikationen, die hier in Betracht kommen:

Eine französische Armee kann zwei Zwecke haben, warum sie die Schweiz mit Krieg überzieht:

1) Allgemeine Besetzung dieses Landes, um aus seiner geographischen Lage Nutzen zu ziehen.
2) Erzwingung des Durchmarsches nach Deutschland oder Italien oder beides vereint.

Zu beiden Fällen wird sie sich auf die gleichen Plätze basiren; diese sind:

Straßburg, Neubreisach, Befort, Besançon, Dôle, Chalons sur Saone, Lyon.

Von diesen Plätzen führen von Nord nach Süd gezählt folgende Hauptkommunikationen auf die schweizerische Grenze:

Straßburg-Basel,
Befort-Altkirch-Basel,
über beide Hauensteine und die Frickthaler Route ins Innere.

Digitized by Google

Befort-Delle-Pruntrut,
Befort-Montbelliard-Fahy-Pruntrut,
Beaume les Dames-Clarvat-Pont de Roide,
Blamont-Pruntrut,
von Pruntrut über den Repatſch (les Rangiers) in mannigfachen Verzweigungen über das Plateau der Freiberge nach Lachaux-de-fonds, über Delsberg und Undervilliers und Bellelay theils ins Ballſtallerthal, theils durch den Paß der Reuchenette ins Innere, theils durch das St. Immerthal auf die Neuenburger Bergſtädte.
Beſançon-Morteau-Locle.
Beſançon-Ornans-Pontarlier,
Beſançon-Salins, } Salins-Pontarlier,
Dôle-Salins, }
von Pontarlier aus theilen ſich die Straßen nach dem Innern. Pontarlier-Neuenburg-Bern; Pontarlier-St. Croix-Yverdon, Pontarlier-Jougne-Orbe.
Dôle-Poligny-Les Rouſſes,
Chalons-Lons le Saulnier-Les Rouſſes,
von dort durch das Dappenthal in 2 Zweigen, einerſeits über die St. Cergues nach Nyon, andererſeits über die Faucille nach Gex und von dort ſich bei St. Genix mit der Lyoner-Straße ſich vereinigend nach Genf.
Macon-Bourg-Nantua } Nantua-Genf.
Lyon-Nantua }
Lyon-Seiſſel-Carouge-Genf.

An Eiſenbahnen als Kommunikationen kommen in Betracht:

Straßburg-Baſel.
Langres-Mülhauſen-Baſel.
Dijon-Beſançon }
Dijon-Dôle } theilweiſe unvollendet.
Dôle-Salins }
Lyon-Genf.

Außer den bei der Operations-Baſis ſchon genannten Waffenplätze kommen noch folgende in Betracht:

Schlettſtadt, Langres, Auxonne.

Kleinere Forts, zum Theil aber mit bedeutenden Räumlichkeiten verſehen, um als Zwiſchen-Depots zu dienen, ſind:

Blamont, Salins, Jougne, les Rouſſes, Fort d'Ecluſe.

Nun liegt meiner Anſicht nach die Hauptſchwierigkeit und Gefahr darin, daß Frankreich unter beliebigen Vorwänden große Truppenmaſſen in den fraglichen Plätzen anhäufen kann, ohne daß wir das Recht haben, uns über dieſe Rüſtungen zu beklagen, indem uns entgegnet würde, dieſe Vorbereitungen gälten einer den Kriegsfällen nach zur möglichen Verwendung in Italien oder Deutſchland beſtimmten Reſerven-Armee. Wir werden alſo den wahrſcheinlichen Gegner unter unſeren Augen ſich ſammeln ſehen und müſſen mit größeren Rüſtungen ſelbſt zuwarten, bis er bereit iſt, das Spiel zu wagen. Dieſe Gefahr drückt jedoch auf jedem Land, das ſeine Neutralität aufrecht erhalten will; der Gegner ſucht den Vertheidiger zu täuſchen, ihn zu beruhigen, einzuſchläfern, und iſt es ihm gelungen, merkt er ein Nachlaſſen der Wachſamkeit, ſo greift er zu und der Getäuſchte hat zum Schaden noch das Gelächter der Welt.

Wir müſſen uns auf dieſe Taktik gefaßt machen und meine Vorſchläge zielen gerade dahin, im Stillen alles ſo zu rüſten, daß es nur eines Winkes bedarf, um ſofort die Armee zu den Waffen zu rufen und dem Feind entgegen zu führen. Um aber dieſes zu können, muß man ſich klar machen, was der Feind will, welche Bedingungen ſich daraus für ihn und für uns ergeben, was wir bedürfen, um bereit zu ſein und auf welchem Wege wir am ſicherſten zu dieſer Bereitſchaft gelangen.

Will Frankreich unſere Neutralität verletzen, ſo wird ſein Stoß überraſchend ſchnell und mit großem Nachdruck erfolgen; ſeine Hauptrichtung wird durch den Zweck beſtimmt, den es damit erreichen will.

Will es den Krieg nach Deutſchland ſpielen und aus oben angeführten Gründen das Territorium der Schweiz benützen, ſo wird ſein Angriff wahrſcheinlich in drei Kolonnen erfolgen; die Avantgarde der erſten Kolonne, die ſich zwiſchen Langres und Befort ſammelt, wirft ſich auf Baſel und bemächtigt ſich der dortigen Brücke; das Gros beſetzt die Hauenſteinpäſſe und reicht über Delsberg der zweiten Kolonne die Hand, die ſich auf dem Doubs geſammelt und über Pruntrut ſich des Repatſch bemächtigt hat; die dritte Kolonne ſammelt ſich zwiſchen Beſançon und Dôle und drängt ſich über Pontarlier nach Neuenburg vor, indem ſie ihre Verbindung nach links durch das St. Immerthal ſucht.

Die Konzentrirungspunkte aller dieſer drei Kolonnen ſind durchſchnittlich 2—3 Märſche von unſeren Grenzen entfernt; mit dem dritten Marſche können die Spitzen unſere Grenze überſchreiten; mit zwei höchſtens drei Märſchen können ſie in den Debouchéen des Jura's ſtehen, die rechte bei Neuenſtadt, die mittlere bei Biel, die linke bei Ballſtall und Olten; in zwei Märſchen konzentriren ſie ſich bei Solothurn, in einem auf der Ziehl und bei Aarberg und in drei Märſchen auf den Straßen von Aarberg und Gümminen. Konzentrirt erzwingen ſie den Aarübergang und bieten uns die Schlacht bei Bern an.

Sind die Alpenpäſſe das Ziel der franzöſiſchen Invaſion, ſo dürfte der Angriff von Südweſten her erfolgen; die erſte Kolonne geht über Beſançon nach Pontarlier und erſtürmt den Paß von St. Croix und Jougne und ſteht mit dem dritten Marſch bei Yverdon. Die zweite Kolonne ſammelt ſich zwiſchen Dôle-Salins und Poligny, geht durch das Dappenthal, ſucht ſeine Verbindung links durch das Jouxthal und marſchirt mit dem vierten Marſch zwiſchen Morges und Coſſonay auf. Die dritte Kolonne ſammelt ſich zwiſchen Beurg und Nantua und nimmt mit dem dritten Marſch Genf weg. In zwei Kolonnen gehen die Franzoſen zum Angriff der Venoge-Linie über mit der Direktion auf Freiburg; die dritte Kolonne geht auf dem rechten Ufer des Lemans gegen St. Maurice vor, um dieſen Paß durch Ueberraſchung wegzunehmen und ſich den Simplon zu öffnen; möglicherweiſe beſetzt ſie St. Maurice und das Valais nur, um die Oeſtreicher an einem Vorgehen durch

Digitized by Google

das Wallis zu verhindern, die Hauptarmee geht auf das Objekt „Bern“ los und bietet wiederum hier dem sich nach und nach sammelnden schweizerischen Heere die Schlacht an.

Daß in beiden Fällen Demonstrationen stattfinden, im ersteren gegen Genf, im letzteren gegen Basel, um uns zu täuschen über die Absicht des französischen Feldherrn, versteht sich von selbst. Auf diese Weise denke ich mir den möglichen Angriffsplan der Franzosen, wobei natürlich alle Details absichtlich ausgelassen sind.

Aus diesen Hypothesen ergeben sich nun meiner Ansicht nach zwei bestimmte Aufgaben für uns; im ersteren Fall müssen wir unsere Vorkehrungen so treffen, daß wir einen sofortigen Widerstand auf den Knotenpunkten der Grenzen leisten können, der den Gegner in seinen Fortschritten aufhält, ihn zur Machtentwicklung zwingt und dadurch den rückwärtigen Divisionen die Zeit gewährt, sich auf den bestimmten Punkten sammeln zu können, die hier in Betracht kommen; diese Aufgabe ist allerdings schwierig, aber unmöglich nicht. Dieses nachzuweisen, ist der Zweck der folgenden Zeilen.

1) Nördlicher französischer Angriff.

Unsere Operationsbasis die Aare mit den Städten Brugg, Aarau, Olten, Solothurn und Aarberg.

Kommunikationen von dieser Basis nach der Grenze von Verrieres bis Basel:

Brugg-Frickthal-Basel.
Aarau-Staffelegg-Frickthal-Basel.
Olten-Basel.

Aarwangen-Dürrmühle	Ballstall-Basel.
Wangen-Wiedlisbach	Ballstall-Gänsbrunnen.
Solothurn-Wiedlisbach	Delsberg-Pruntrut.

Solothurn-Biel	Biel-Delsberg.
	Biel-Pruntrut.
Aarberg-Biel	Biel-Lachaurdefonds.

Aarberg-Neuenburg	Neuenburg-Lachaurdefonds.
	Neuenburg-Pontarlier.
	Neuenburg-Yverdon.

Von Eisenbahnen können nur die in Betracht kommen, die hinter der Aare liegen, also St. Gallen-Zürich-Brugg-Olten-Luzern-Bern; vielleicht zeitweise noch die Strecke Herzogenbuchsee-Biel. Wird aber einmal bei Basel geschossen, so wird schwerlich ein schweizerischer General es wagen, noch Truppen durch den Hauenstein und Laud abwärts transportiren zu lassen, höchstens aufwärts Verwundete ꝛc.

Es wird nun die erste Aufgabe sein, zwei Punkte zu finden, die eine genügende Stärke haben, um den eindringenden Feind der ersten und zweiten Kolonne, d. h. der linken und mittleren aufzuhalten.

Bei Basel finden wir in erster Linie die Stellung vom Bruderholz, die die Stadt ziemlich deckt; allein sie verlangt erstens gewisse Verschanzungen, um sie zu verstärken, zweitens 20,000 Mann und 60 Kanonen, um sie erfolgreich zu halten. Haben wir diese Zahl verfügbar, so kann sie mindestens drei Tage Widerstand leisten; unmittelbar hinter ihr folgt die zweite Stellung, die starke Birs-Linie; mit ihrem Bezug aber geben wir Basel auf. Die Bruderholz-Stellung wird über Pruntrut und Delsberg umgangen; die taktische Umgehung durch das Thal der Lützel ist ohne große Bedeutung.

Wir wissen nun, daß die mittlere feindliche Kolonne über Pruntrut eindringt; die bei Pruntrut sich vereinigenden drei Straßen gehen über den Repatsch-Berg (les Rangiers) ins Innere. Hier muß der Widerstand organisirt werden. Die Stellung auf dem Repatsch theilt das Loos aller Gebirgsstellungen; anscheinend große taktische Stärke, bei näherer Untersuchung sehr gefährliche Umgehungswege; dennoch läßt sich auch hier mit Verschanzungen nachhelfen und mit 6—8000 Mann und 20 Kanonen läßt sich wiederum der mögliche Widerstand auf zwei bis drei Tage taxiren.

Gegen die dritte oder rechte Kolonne läßt sich meines Wissens keine ähnliche Centralstellung wie das Bruderholz und der Repatsch, die in einer natürlichen Wechselbeziehung stehen, finden, wohl aber eine Menge kleinerer Stellungen und Paßsperren, die einer tapferen Gegenwehr eben so viele Anhaltspunkte bieten, um den Marsch des Feindes zu verzögern, ihn aufzuhalten, zu Anstrengungen zu nöthigen, kurz das Resultat zu erreichen, ihm mindestens ebenfalls drei bis vier Tage gekostet zu haben.

Während dieses Kampfes auf der Grenze, der ca. 35,000 Mann und 100 Kanonen in Anspruch nimmt, — ungefähr das, was die nächstliegenden Grenz-Kantone rasch zusammenraffen können an Auszug, Reserve und Landwehr — sammeln sich in Eilmärschen mittelst Eisenbahnen, Dampfschiffen ꝛc. alle verfügbaren Truppen auf der Aare 30000 Mann bei Olten, 30000 Mann bei Solothurn, 30000 Mann bei Aarberg; gleichzeitig wird die schon vorher bereitete Stauung der Ziel bei St. Johann in Anwendung gebracht und alles Land zwischen dem Neuenburgersee und dem Bielersee überschwemmt, um einen Wasserwall von Yverdon bis Biel zu haben. Von dem Erfolg der Grenzvertheidigung wird es abhängen, so wie von der raschen Konzentration dieser Massen, ob man einen Angriffsstoß wagen wird, oder ob man sich damit begnügt, den Angriff des Feindes auf die Aarelinie abzuwarten.

Solothurn	4600.
Baselstadt	2500.
Landschaft	3400.
Neuenburg	5000.
Bern	10000.
Aargau	3000.
Waadt	2000.
	30500 Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kantonal- und Personal-Nachrichten.

Kanton Bern.

Beförderungen.

Infanterie.

Herr Kaiser, Johann, von und in Leuzigen, zum Hauptmann.
„ Zimmer, Karl, in Biel, zum Oberlieutenant.
„ Brunner, Johann, von Iselwald, in Thun, zum Oberlieutenant.
„ Jardi, Samuel, von Ochlenberg, in Zielebach, zum Oberlieutenant.
„ Steiger, Anton Friedrich, von Bern, zum Oberlieutenant.
„ Kehrli, Jakob, von und in Uzenstorf, zum ersten Unterlieutenant.
„ Räder, Karl Theophil, in Bern, zum ersten Unterlieutenant.
„ Ueltschi, Johann Robert, von Oberwyl, in Boltigen, zum ersten Unterlieutenant.
„ Sigrist, Franz, in Bern, zum ersten Unterlieutenant.

Ernennungen.

Herr Kramer, Henry Louis, von St. Blaise, in Biel, zum zweiten Unterlieutenant im Parktrain.
„ Gerster, Samuel Wilhelm Albert, von und in Bern, zum zweiten Unterlieutenant der Infanterie.
„ Rüedl, Johann Joseph Maria, von Morschach, in der Waldau, zum Assistenzarzt der Infanterie.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 22. Mai 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Mit Rücksicht auf die unmittelbar bevorstehende Umänderung unserer sämmtlichen gezogenen Handfeuerwaffen erscheint es als durchaus fruchtlos, Scharfschützen und Infanterie im Zielschießen mit dem bisherigen Gewehrsystem und der bisherigen Munition sich üben zu lassen. Auf der andern Seite wird es nothwendig werden, die Korps möglichst bald, nachdem sie die neuen Waffen erhalten haben werden, mit dem Gebrauche derselben bekannt zu machen.

Wir ertheilen Ihnen demgemäß die Weisung:

1) In den Wiederholungskursen der Infanterie keine Schießübungen nach dem Ziele mehr stattfinden zu lassen und die dadurch gewonnene Zeit für andere Dienstzweige zweckentsprechend zu verwenden.

2) Die besondern Zielschießübungen der Infanterie bis auf weitere Verfügungen nicht abzuhalten.

3) Den Scharfschützen in ihre Wiederholungskurse keine Munition mitzugeben.

4) Auch die besondern Schießübungen derjenigen Scharfschützen-Kompagnien, welche keine Wiederholungskurse zu bestehen haben, bis auf weitere Anordnungen nicht stattfinden zu lassen. Selbstverständlich ist in den dießjährigen Rekrutenschulen von Scharfschützen und Infanterie das Zielschießen in gleicher Weise zu üben wie bisher, und es wird die betreffende Mannschaft erst nach Zutheilung zu ihren resp. Korps und zugleich mit diesen die Handhabung der neuen Waffen kennen lernen.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Die militärischen Einrichtungen Frankreichs.

(Institutions militaires de la France par S. A. R. le Duc d'Aumale.)

(Fortsetzung.)

Nicht um die Einförmigkeit unserer Beschreibung zu unterbrechen, haben wir versucht, die Hauptzüge der großen Gestalt des republikanischen Soldaten zu skizziren; es schien uns am Platze zu zeigen, wie die umgeschmolzene Armee, umgestaltet durch gute Gesetze, durch eine gute Rekrutirung, angeführt durch vaterländische Befehlshaber, sich durch den Krieg reinigte und stärkte, anstatt sich dabei zu schwächen oder zu verderben. Die militärischen Einrichtungen sind nicht wie eine zu lösende einfache arithmetische Aufgabe zu betrachten; um sie zu beurtheilen, muß man den moralischen Einfluß, welchen sie ausüben, nicht weniger beobachten als ihre materiellen Ergebnisse.

In diesem Gedankengang haben wir noch zu erinnern, daß die Ereignisse jener Zeit auf ausgezeichnete Weise diejenigen Lügen strafen, welche den Franzosen vorwerfen, im Mißgeschicke keine Widerstandskraft mehr zu besitzen, und dieß ist ein wesentlicher Punkt; denn kein Volk darf hoffen, daß das Waffenglück ihm immer günstig sein werde, noch daß seine Truppen immer durch unfehlbare Generale kommandirt sein werden.

Wenn die Schlappen von 1795 muthig ertragen wurden, so könnte man sagen, daß die Operationen nur kurze Zeit gedauert und auf einen ziemlich beschränkten Schauplatz zusammengedrängt waren; aber im Jahre 1796 war die Probe fürchterlich. Jourdan und Moreau waren zusammen vom linken Rheinufer ausgegangen; der Eine bis zur böhmischen Grenze, der Andere bis zu den Tyroler Bergen vorgedrungen. Die Donau und ein weiter Flächenraum trennte sie;

Digitized by Google

in der Ausführung, begangene Fehler hatten die durch die excentrische Leitung ihren Bewegungen mitgetheilten Uebelstände verschlimmert und der Moreau entgegenstehende Erzherzog Carl war zu geschickter, wenn auch junger Feldherr, um eine solche Gelegenheit unbenützt zu lassen. Er entwand sich Moreau, fällt mit gesammter Macht auf Jourdan, schlägt ihn bei Amberg, Würzburg, und führt ihn bis an den Rhein zurück. Da zeigte es sich, daß nach einem so langen Angriffsmarsch vorwärts, welcher nach zwei verlorenen Schlachten aufhören mußte, nach einem langen Rückmarsche, wo jeder Tag einen Kampf sah, ohne Hülfe noch Rast, ohne Vorräthe, daß die von Düsseldorfs Nähe 71000 Mann stark ausgezogene Sambre-et-Meuse-Armee bei ihrer Rückkunft noch 60000 unter den Waffen gegenwärtig hatte; es fehlten nur die Getödteten, die Verwundeten und die, welche gefangen genommen worden waren. Blos gestellt durch seines Kameraden Unglück, hatte Moreau seine vorgeschobene und vereinzelte Stellung bei Augsburg nicht aufrecht erhalten können. Er verewigte seinen Rückzug durch den Sieg von Biberach und durch die Kühnheit, mit welcher er sich in das Höllenthal wagte; wir wollen uns durch einen seiner Offiziere, welcher niemals der Romantik huldigte und selten zur Begeisterung sich erhob, sagen lassen in welchem Zustand die tapfere Rhein-Armee zurückkam: Sechs Monate lang andauernde immerwährende Bivouaks hatten die Menschen, wie die Pferde abgezehrt; die Kleidung wie das Schuhwerk waren vollständig zerstört, ein Drittel der Soldaten lief barfuß, man bemerkte an ihnen kein weiteres Uniformzeichen, als das Lederzeug. Ohne die Ueberreste von Bauernkleidung, womit sie bedeckt waren, wären ihre Köpfe und Schultern allen Unbilden des Wetters ausgesetzt gewesen. In diesem Zustande sah ich sie über die Hüninger Brücke defiliren und indessen war gerade dieses ihr Aussehen Achtung gebietend, zu keiner Zeit habe ich je etwas kriegerisches gesehen.

Anmerk. Memoiren von Gouvion de St. Cyr.

Carnot hatte auch noch dem Feldzug von 1796 vorgestanden. Zurückberufen in die Regierung nachdem er einige Monate in Unthätigkeit zugebracht, als nunmehriges Direktorial-Mitglied, verschloß er sich beinahe allem Andern und widmete seine Zeit beinahe ausschließlich der Führung der militärischen Operationen. Er war der Urheber des Plans, welcher im Donauthale fehlgeschlagen und welcher gerechterweise darnach beurtheilt worden ist. Dennoch war zu derselben Stunde dieser Plan in Italien mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt; wenn aber der besiegte Jourdan durch die Befehle des Direktoriums gesichert war, so hatten hingegen die von Paris ausgehenden Instruktionen keinen Antheil an den Siegen Bonapartes. Hier gehört alles dem General und gleich bei dessen ersten Schritten drückt sein weitaussehender Ehrgeiz, der unter seinen Befehlen stehenden Armee, seinen besondern Stempel auf. Man erinnere sich, daß in seiner ersten Proklamation, welche alle Welt auswendig weiß, sich kein Wort vom Vaterland und nichts von Freiheit befindet. Was verspricht er seinen Truppen? Ruhm und Reichthum. Ein neuer Gesichtskreis eröffnet sich vor unsern Soldaten und besonders vor den Generalen. Andere Gewohnheiten folgen einem bisher harten und ernsten Leben. Als im Jahre 1797 der zukünftige Herzog von Castiglione als neuernannter Befehlshaber der Rhein-Armee in Straßburg ankam, vom Kopf bis zu den Füßen mit Stickereien bedeckt und gefolgt von seiner Frau in vergoldeter Karosse trauten die bescheidenen Lieutenante von Hoche und Moreau, welche ein schmaler Chalon am Kaput schwach von der Volksmenge unterschied, kaum ihren Augen.

Durch einen Gegensatz, welcher es aber nur scheinbar ist, schienen die spezifisch revolutionären Gefühle zu gleicher Zeit, indem sich der Geschmack am Luxus in der italienischen Armee verbreitete, neuerdings an Heftigkeit zuzunehmen. Bonaparte wollte seine Soldaten als Jakobiner haben; er ermunterte zu Spöttereien gegen den ernsten Republikanismus, welchem man anderwärts huldigte, gegen die „Messieurs" der Rhein-Armee. Beim Herannahen des 18. Fruktidors rief er in den Gliedern seiner Soldaten die lebhaftesten Demonstrationen gegen die Anhänger der Konstitution hervor und begleitete die Adreßschreiben seiner Truppen mit einem bezeichnenden Briefe. „Appellez les armées, brûlez les presses!" „Beruft Armeen ein, verbrennt die Druckpressen!" schrieb er dem Direktorium. Als Hoche, ungeachtet seiner vorgeschrittenen Denkungsart vor dem Dienst, den die Führer in Paris von ihm verlangten, zurückscheute, sandte Bonaparte den General, welcher den Staatsstreich vollführen sollte. Seine Wünsche wurden erhört, die wieder erwachende Freiheit ward erstickt, die Armee ersetzte die Straße als Revolutionswerkzeug. Durch eine Art Hohn wurde Carnot — le „votant". Der Kollege von Saint-Just proscribirt, als habe er für Wiederherstellung des Königthums konspirirt. Er war wirklich sehr schuldig, denn er hatte geglaubt, daß eine legale Regierung in Frankreich sich festsetzen könne, und daß die alleinige Aufgabe der Armeen sei, das Gesetz und das Vaterland zu beschützen.

III.

Sobald Napoleon auf der Bühne erscheint, nimmt er sie ganz allein ein; selbst bevor er die oberste Macht erreicht hat, nehmen seine Handlungen, seine Meinungsäußerungen, sein Vorgehen die Aufmerksamkeit eines Jeden, der die militärische Geschichte studirt, vollständig in Anspruch, wäre es auch nur von einer Seite her und indessen ist es unmöglich, seinen Namen an irgend eine der großen Umänderungen der französischen Armee zu heften. Von dem speziellen Gesichtspunkt aus, der uns beschäftigt, können die republikanische Periode und die kaiserliche Periode ungeachtet der tiefgehenden Unterschiede nicht getrennt werden; sie ketten sich einigermaßen aneinander ohne Aufhören des Zusammenhangs. Es zeigt sich noch mehr, keine der fundamentalen Einrichtungen, von welchen der Kaiser im Kriege einen so großartigen und verhängnißvollen Gebrauch gemacht, gehört ihm zu eigen an; entweder hat er sie der Monarchie oder der Revolution entlehnt. Gewiß besaß

Digitized by Google

er den schöpferischen Hauch und kein Mensch hat jemals die Kunst verstanden, die administrativen Hülfsquellen auszubeuten wie er. Um eine Citation, welche man in den letzten Zeiten ein wenig mißbraucht hat, anzuführen, war keiner mehr als er fähig, de „maçonner la nation à chaux et à sable“; aber man weiß zur Genüge, wie wenig er den Gedanken, den er unter diesem Bild ausdrückte, verwirklicht hat. Die Nothwendigkeit, ohne Unterlaß Neues zu schaffen, hat ihn verhindert, etwas Dauerndes zu bilden, und seine bewunderungswürdige Geschicklichkeit, Hülfsmittel herzuschaffen, hatte ihres Gleichen nur in der erschreckenden Verschwendung, mit welcher er sie erschöpfte. Hinsichtlich der Fruchtbarkeit, Armeen hervorzukriegen, und der Schnelligkeit, sie in Thätigkeit zu setzen, ist ihm keiner zur Seite zu stellen. In dieser Beziehung, wie auch noch in anderer Rücksicht steht er sogar über den fünf Heerführern, welche allgemein angenommen, den ersten Rang unter den Kriegern einnehmen. Mit einer einzigen und immer der gleichen Armee hat Alexander alles Land zwischen dem Mittelmeer und dem Indus erobert; mit der aus Spanien gebrachten Armee hat Hannibal seine großen Siege davongetragen und sich acht Jahre in Brutium halten können; mit den im gallischen Kriege organisirten Legionen hat Cäsar das römische Reich dem Pompejus und seinen Unteranführern weggenommen. Die Banden, welche Gustav-Adolf mitten durch Deutschland geführt, haben den schwedischen Helden überlebt. Bei allen großen Mißgeschicken, welche Friedrich über sich kommen sah, waren es dennoch die Cadres der gleichen Regimenter, fortwährend ergänzt, welche ihm von 1742 an bis 1763 gefolgt sind; wie viele Armeen hat Napoleon aber, dieser Saturn aufgebracht und verschlungen! Folgen wir ihm von Montenotte bis Waterloo und geben wir uns die Mühe zu zählen.

Die Armee d'Italie, deren Kommando er übernommen, war aller Entblößung ungeachtet, dauerhaft zusammengesetzt. Verstärkt durch die Truppen, welche der Friede mit Spanien auf den Pyrenäen überflüssig gemacht hatte, bestand sie aus geschulten Soldaten, die zuerst in Lagern, nachher während mehreren Jahren im Gebirgskrieg gebildet worden waren; man kann einwenden, es sei dieß nur im kleinen Krieg gewesen, dennoch ist dieß die vortrefflichste Schule, welche den Muth und die individuelle Einsicht entwickelt und den untern Graden die Gewohnheit der Verantwortlichkeit verleiht. Die Infanterie war in vier starke Divisionen getheilt, welche seit einiger Zeit schon durch versuchte, energische und geschickte Taktiker geführt waren, jung an Jahren, alt im Dienst; die Kavalleriedivision, weniger zahlreich, aber vortrefflich, war so eben unter den Befehl eines Gefährten Dumouriez gestellt worden, eines Deutschen von Geburt, welcher wie durch ein Wunder dem Revolutionstribunal entronnen war und den eines der schönsten Diktate von St. Helena uns als das Vorbild des Avantgarde-Kavallerie-Generals darstellt. Bonaparte änderte nichts an dieser Organisation, nur für Spezial-Operationen (Belagerung von Mantua, Einfall in die Legationen), oder wenn es sich darum handelte, auf dem Schlachtfeld getödtete Generale (Laharpe, Stengel) zu ersetzen, griff er ein. In diese Divisionen ließ er die von der Alpenarmee oder vom Innern herkommenden Kontingente einfließen; mit denselben vollführte er in einigen Monaten die kriegerischen Unternehmen, welche das Werk mehrerer Jahre zu sein scheinen, die schnellsten, vollständigsten, welche uns die Kriegsannalen kennen lernen; mit denselben schlug er die Piemontesen unter Colli, die Oestreicher unter Beaulieu, Wurmser, Alvinzi und dem Erzherzog. Gegen das Ende allein konnte er ihr eine fünfte, kostbare, der Armee des Rheins entnommene, durch Moreau mit einer Sorgfalt, welche in analogen Umständen wenig Nachahmer gefunden hat, gebildete Division beifügen.

Wenn die Feldzüge von 96 und 97 Bonaparte über alle Feldherren seiner Zeit gestellt haben, so offenbarte die egyptische Expedition in ihm Fähigkeiten ganz anderer Art. Dieses Mal wählte er selbst seine Truppen, stellte die Zahl fest, bezeichnete die Generale, stand allen Vorbereitungen vor, kombinirte die militärischen, maritimen und administrativen Hülfsmittel: man kann sich nichts schnelleres und vollständigeres denken; aber die Bildung des Expeditionskorps nahm die Blüthe unserer Armeen weg, schwächte sie alle, diejenige von Italien hauptsächlich, welche doch von einem schrecklichen Gewitter bedroht war, denn Oestreicher und Russen waren im Begriff ihr zu Leibe zu gehen. Und von den 36000 auserlesenen Männern, welche sich im Monat Mai 1798 einschifften, wie viele sollten Frankreich nicht wiedersehen?

Der Obergeneral war der erste, der zurückkam und die Zügel der Regierung ergriff. Frei von allen Hemmnissen, ungeben von Versammlungen, auf deren Unterstützung er zählen konnte, ohne deren Kontrole zu fürchten zu haben, läßt Bonaparte nunmehr seinem organisatorischen Genius freien Lauf: Menschen, Geld, Material, die ganze Nation und ihre Reichthümer sind ihm zur Hand; er bearbeitet sie und gebraucht ihrer, wie er es für gut findet. Im Innern fand er alles in einem aufgelösten Zustand, die Lage nach Außen war schwierig, aber noch nichts war kompromittirt. Die große Gefahr, welche Frankreich bedroht hatte, war abgewendet worden; der Sieg von Zürich hatte den Plan der Koalition scheitern gemacht: die Anglo-Russen waren in Holland geschlagen; die Schweiz, welche wir besetzt hielten, trat wie eine Bastion vor, zwischen zwei östreichischen Massen, wovon eine uns vor Hüningen auf den Leib gerückt war, die andere uns in Genua blokirt hielt. Der erste Konsul rückt durch die eine Seite dieser Bastion im Rücken beider feindlichen Armeen vor. Um in Schwaben einzudringen, genügte die immer bewunderungswerthe Rhein-Armee, sie brauchte nur einen Oberbefehlshaber und einigen Zuwachs; sie ward mit allem versehen und unter die Befehle Moreau's gestellt; aber um in Italien zu operiren, mußte eine neue Armee geschaffen werden. Dieß war die erste improvisirte Schöpfung Napoleons. Hülfsquellen entdeckend, deren Dasein Niemand ahnte, gruppirte, sammelte er sie mit außerordentlicher Kunst, ohne

Digitized by Google

sein Vorhaben bekannt werden zu lassen. Da man in Holland frei geworden und die Vendée beruhigt war, so lieferten ihm diese Gegenden und anderwärts unnütz gewordene Garnisonen, sowie die Depots der Armee d'Egypte, Cadres und alte Soldaten. Als Artillerieoffizier vermehrt er die Wirksamkeit dieser Waffe, indem er die Bespannung Kanonier-Schirrmeistern anvertraut. Um Ordnung in der Truppenverwaltung einzuführen, stellt er unter dem Namen Revuen-Inspektoren die Intendanten der alten Monarchie wieder her und durch die Schöpfung des train des équipages gibt er dem Transportdienst eine militärische Zusammensetzung. Diese Maßregeln und einige andere weniger wichtige, aber nicht weniger gute, sichern ihm einen bestimmten Machtzuwachs; er vervollständigt diesen, indem er alle Konskribirten der Klasse des Jahres VII einberuft.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Vom Jahrgang 1866 der Allgemeinen

Schweizerischen Militär-Zeitung

bestehend in 52 Nummern (Bogen) mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen und besondern lithographischen Beilagen (Kriegskarten), nebst Titel und ausführlichem Register, können noch vollständige Exemplare durch die unterzeichnete Verlagshandlung zum Preise von Fr. 7 bezogen werden.

Ein Blick auf das Register (welches wir auf Verlangen auch an Nichtabonnenten kostenfrei expediren) wird Jeden, der sich für das Wehrwesen und die Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft interessirt, von der Reichhaltigkeit des äußerst interessanten Inhalts überzeugen, zumal dieser Jahrgang auch die sämmtlichen genauen Schlachtenberichte vom Kriegstheater in Deutschland und Italien ꝛc. enthält.

Es sind nur noch wenige komplete Exemplare vorräthig.

Schweizhauserische Verlags-Buchhandlung

Neues Abonnement

auf das

Militärische Hand-Wörterbuch

nach dem

Standpunkte der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern

bearbeitet und redigirt von

W. Rüstow.

2 Bde. 70 Bog. in gr. 8°. br. Rthlr. 3. fl. 5. 15 kr.

Von verschiedenen Seiten aufgefordert, in dieser Zeit, wo die militärische Ausbildung einen neuen großen Aufschwung nimmt, die Anschaffung dieses trefflichen Werkes in den meisten Kreisen zu erleichtern, entschließen wir uns, den Preis

von Rthlr. 4. 10 Ngr. auf Rthlr. 3. — resp.

von fl. 7. 35 kr. auf fl. 5. 15 kr.

von heute an bis Ende dieses Jahres zu ermäßigen und den resp. Subskribenten um den geringen Preis von 8 Ngr. = 28 kr. ebenfalls auf den Schluß des Jahres ein Supplementheft von 7—8 Bogen nachzuliefern, das die Erscheinungen der wichtigen Jahre 1858 bis Ende 1866 umfaßt.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, das Werk zu diesem Preise sogleich liefern zu können.

Zürich, im April 1867.

Verlagshandlung von Fr. Schultheß.

Bei J. Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tagebuch aus Italien 1849

von

G. v. Hofstetter.

2. Ausgabe. 8°. broch. mit Plänen. Fr. 5. 65.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist stets vorräthig:

Gr. v. **Waldersee.** Die Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie für das **zerstreute** Gefecht. 3te Auflage. Fr. 4. —

— Die Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie und ihrer Führer im **Felddienste.** 2te Auflage. Fr. 8. —

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter,** eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen 22½ Ngr.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 11. Juni. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 24.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Vorschläge zur Vertheidigung der Westgränze.

Aus den hinterlassenen Schriften von Oberst Hans Wieland sel.

Im Jahr 1859 geschrieben.

(Fortsetzung.)

2) Südlicher französischer Angriff.

Unsere Operationsbasis, die Aare und die Saane mit den Punkten Aarberg, Freiburg, St. Maurice, rückwärtiger Hauptpunkt Bern.

Kommunikationen von dieser Basis nach der Grenze von Genf bis Verrieres:

Aarberg-Murten
Bern-Gümminen-Murten } Murten-Payerne-Yverdon.
Freiburg-Payerne-Yverdon.

Freiburg-Moudon.
Moudon-Yverdon
Moudon-Echallens } Linie der Venoge.
Moudon-Lausanne

Kommunikationen der Venoge-Linie nach vorwärts:

Yverdon-St Croix-Pontarlier.
Yverdon-Orbe-Pontarlier.
Echallens-Orbe-Brassus-les Rousses.
Lausanne-Cossonay-le Pont-les Rousses.

Lausanne-Morges
Cossonay-Aubonne-Morges } Morges-Nyon.

Nyon-St. Cergues-les Rousses.
Nyon-Genf.

Südliche Kommunikationen:

St. Maurice-Lausanne.
St. Maurice-Thonon-Genf.

Von Eisenbahnen kommen hier nur in Betracht die Centralbahn von Brugg nach Bern; die Westbahn liegt zu nahe an der Grenze und dem Kampfplatz, als daß sie benutzt werden könnte. Auch hier muß ein ähnliches System befolgt werden wie gegen den nördlichen Angriff, die Sache wird jedoch etwas schwieriger, da Genf ein so vorgeschobener und isolirter Punkt ist, daß nur unter sehr günstigen Verhältnissen an dessen Vertheidigung gedacht werden kann.

Gegen die linke Kolonne des Feindes bietet sich die starke Position von Pomy, südwestlich von Yverdon dar; diese Stellung jedoch bedarf der Arbeit des Ingenieurs, um längere Zeit haltbar zu sein. Gegen die mittlere Kolonne läßt sich ein versprechender Widerstand in der Stellung zwischen Echallens und Lausanne denken: allein auch hier ist die Stellung wie überhaupt die ganze hinter der Venoge-Linie eine solche, die manövrirfähige und sehr bewegliche Truppen erfordert und nur dadurch wirkliche Resultate verspricht.

Man wird daher auf dieser Grenzstrecke früher an einen Rückzug oder an eine rückwärtige Konzentration denken müssen. Man wird sich begnügen müssen, das Vorwärtsdringen des Feindes möglichst lang zu verzögern und zu erschweren.

Die Konzentration der sich wie oben gesagt sammelnden Truppen erfolgt auf der Sense- und Saane-Linie, wobei Freiburg als vorgeschobener Posten betrachtet wird. Man verhält sich auf der Saanelinie defensiv und läßt den Offensivstoß von Aarberg aus über Murten erfolgen, wo er die linke Flanke der linken Flügelkolonne des Feindes trifft.

Wenn es sich nur um einen Handstreich gegen Genf handelt, wie ich früher näher erwähnt habe, so lassen sich Vertheidigungsmaßregeln, wenn rechtzeitig angeordnet, treffen, die Aussicht auf Erfolg haben und die ich später näher erwähnen will.

Alle diese Pläne aber sind eigentlich nicht mehr als ein Nothbehelf und können nur dann einige Aussicht auf Erfolg haben, wenn alle Details bis in das kleinste sorgfältig geordnet und vorbereitet sind; wenn jeder kommandirende Offizier genau seine erste Auf-

Digitized by Google

gabe kennt, wenn jedem Bataillon zum Voraus bestimmte Sammelplätze angewiesen werden, wenn alle Marschlinien sorgfältig bearbeitet, alle Stellungen sorgfältig untersucht, gewürdigt, und mit der Kunst des Ingenieurs korrigirt worden sind, kurz wenn jene Masse von Vorbereitungen getroffen sind, die eigentlich in die Aufgabe des Generalstabs gehören.

Treten wir näher in diese Materien ein, wobei ich namentlich folgende Punkte zu berühren beabsichtige:

a) Organisation und Gliederung der Armee.

b) Sammelplätze für die Divisionen, Kantonirungen derselben, enge, weitläufige, Marschtableaux.

c) Instruktionen für die Divisions-Kommandanten im Allgemeinen.

d) Geheime Instruktionen für den Fall eines plötzlichen feindlichen Einbruchs.

e) Allgemeiner Kriegsplan.

f) Aufstellung der Armee in successiver Folge.

g) Studium des wahrscheinlichen Kriegsschauplatzes, Rekognoszirungen.

h) Anlage von Befestigungen und Verschanzungen.

i) Anlage von Magazinen, Spitälern ꝛc.

k) Sorge für Depots zur Bildung der Ersatzmannschaften.

l) Bestimmung innerer Linien, auf die der Rückzug geht.

m) Sorge für das Materielle, Geschütze, Munition, Wagen, Pferde ꝛc.

A. Organisation und Gliederung der Armee.

Nach dem Entscheide der großen Militär-Kommission hat die Eintheilung und Gliederung der Armee, welche im Dezember 1856 getroffen wurde, auch heute noch Geltung. Ich sehe mich daher genöthigt, über diese Gliederung Einiges zu sagen, wobei ich mich in der eigenthümlichen und delikaten Lage befinde, über die Ansichten und Bestimmungen meines unmittelbaren Vorgesetzten eine Art von Kritik auszuüben, der ich eben nicht ausweichen kann, will ich meine eigenen Ansichten begründen. Wenn ich mir dieses nun erlaube, geschieht es im vollen Vertrauen, daß in meinem Freimuth nicht eine gemeine Rechthaberei, sondern der Wunsch erkannt werde, möglichst alle unsere Einrichtungen unbefangen zu prüfen, zu untersuchen, das, was mir nach den Regeln der Kriegskunst und den Erfahrungen der Kriegsgeschichte fehlerhaft erscheint, offen zu bezeichnen, damit sich eine klare Erkenntniß und in Folge dieser ein Verbessern des Fehlers ergäbe.

In erster Linie ist mir bei der Gliederung von 1856 aufgefallen, daß sämmtliche Divisionen verkehrt in der Linie gestanden sind, d. h. daß die erste, zweite und dritte, auf dem linken Flügel, die 5, 6 und 7 auf dem rechten gestanden sind; nun gebe ich zu, daß eine solche Aufstellung der Divisionen an sich keine wesentlichen Nachtheile mit sich bringt, allein eine gewisse Unbequemlichkeit ist es doch und kann nur zu leicht Verwirrungen herbeiführen, namentlich in der ersten Zeit, wo die Divisionskommandanten noch nicht so ganz an die freie und unabhängige Verwendung der Divisionen gewöhnt sind. Es läßt sich überhaupt fragen, ob es bei einem Milizheere, dessen Gefüge immer ein wenig locker ist, nicht wünschbar wäre, möglichst wenig in der Ordre de Bataille zu ändern.

In zweiter Linie kann ich mich nicht einverstanden erklären mit der Komposition der Divisionen nach den Sprachen; ich bin der Ansicht, die Brigaden sollten möglichst nach den Sprachen geordnet werden, dagegen in den Divisionen sollte mindestens eine Brigade deutsch sein, wenn die übrigen zwei französisch und umgekehrt, so weit die Zahl der Truppen reicht.

Von diesen Grundsätzen ist im Jahr 1847 nicht abgewichen worden; die eidgenössische Armee stand damals in der richtigen Ordnung in der Linie; die erste Division formirte den rechten Flügel, die zweite, dritte und vierte das Centrum, die fünfte den linken Flügel; detaschirt mit Spezialaufträgen waren die sechste und die Berner-Reserve-Division. Diese Ordre de Bataille wurde während des ganzen Feldzuges festgehalten; beim Angriff gegen Freiburg wurde der rechte Flügel durch die zweite Division verstärkt; auf den Angriff gegen Luzern das ganze Centrum und der linke Flügel konzentrirt.

Ebenso wurde nur anfänglich die erste Division lediglich aus französischen Truppen gebildet, da die Kommunikation zwischen der französischen und deutschen Schweiz nicht ganz frei war. Sobald aber Freiburg gefallen, ging die deutsche Brigade Kurz in die erste, die französische Brigade Bourgeois in die zweite Division über. Als die erste Division sich gegen das Wallis in Bewegung setzte, sollte eine fernere deutsche Brigade zu derselben stoßen, wohl weniger um sie zu verstärken, als aus andern Gründen, die gleichen, die mich überhaupt bestimmen, für eine derartige sprachliche Mischung zu stimmen.

Ich muß nun aber weiter fragen, genügt die vorhandene Gliederung bei dem wahrscheinlichen Kriegsfalle mit Frankreich? Ist es rathsam, die Vertheidigung der Grenzlinie von Genf bis Verrieres so zu sagen ganz ausschließlich den Truppen der französischen Schweiz zu übertragen? Ist es endlich rathsam, diese schwierige Aufgabe den Herren Kommandanten der ersten und zweiten resp. der dritten Division anzuvertrauen?

Ich erlaube mir diese Frage nur anzudeuten, ohne sie weiter zu untersuchen; nach meiner individuellen Ueberzeugung muß ich sie verneinen. Gestützt darauf muß ich auf eine neue Gliederung der Armee antragen, bei der ich als leitende Grundsätze aufstellen möchte:

1) Jede normale Kriegsdivision besteht aus 8 Bataillonen Auszug und 4 Reserve, 2 Batterien Auszug und 1 Reserve, 6—7 Kompagnien Schützen, 2 Kompagnien Kavallerie, ½—1 Kompagnie Guiden, 1 Kompagnie Sappeurs, und soll eine Kriegsstärke haben von ca. 10,300 Mann mit 18 Geschützen.

2) Die Division zerfällt in 3 Infanterie-Brigaden,
1 Schützen-Brigade,
1 Artillerie-Brigade,
1 Kavallerie-Schwadr.,
1 Sappeur-Abtheilung.

Digitized by Google

Die Infanterie-Brigaden werden aus Bataillonen der gleichen Sprache formirt; bei den Brigaden der Spezialwaffen kann von diesem Grundsatz abgewichen werden.

3) Die nach Sprachen formirten Brigaden werden so in die Divisionen vertheilt, daß bei jeder Division, die überwiegend der französischen Sprache angehört, mindestens eine deutsche Infanterie-Brigade sich befindet.

4) Die Ordre de Bataille der Armee soll so geordnet sein, daß die Divisionen in der Linie nach ihren Nummern vom rechten gegen den linken Flügel rangiren.

5) Aus den Landwehren aller Kantone werden Brigaden gebildet von 5 Bataillonen, das Bataillon zu 800 Mann angeschlagen, denen namentlich die Bewachung und Vertheidigung der verschanzten Punkte und Stellungen obliegt.

6) Neben den Kriegsdivisionen wird eine Artillerie-Reserve und eine Kavallerie-Reserve formirt; der ersteren wird als bleibende Bedeckung eine Infanterie-Brigade bestehend aus 4 Bataillonen zugetheilt.

Nach diesen Grundsätzen lassen sich 9 normale Kriegsdivisionen formiren; die zehnte würde nur aus 11 Bataillonen bestehen und könnte durch ein Landwehrbataillon verstärkt werden. Zur Artillerie-Reserve stoßen im Ganzen 20 Batterien; zur Kavallerie-Reserve 15 Kompagnien Dragoner mindestens; vielleicht könnte man den Divisionen im Jura nur eine Kompagnie Dragoner zutheilen, wodurch sich etwa 18 Kompagnien oder 9 Schwadronen Dragoner für die Reserve ergeben. Aus der gesammten Landwehrkavallerie, die sich noch aufbieten läßt, sollten wo möglich noch 3 Schwadronen formirt werden, um die Kavallerie-Reserve zu verstärken. Eine Landwehr-Brigade, formirt nach lit. 5, würde der Artillerie-Reserve zugetheilt, wenn man nicht vorzieht, eine Brigade der zehnten Division dazu bestimmen.

Hand in Hand mit dieser neuen Eintheilung und Gliederung der Armee, die sich im wesentlichen auf die von 1856 stützen kann, muß auch eine neue Vertheilung des Generalstabes gehen; es haben sich in derselben von 1856 Mängel gezeigt; einzelne Offiziere waren nicht ganz am richtigen Platze und es bedarf einer ernsten Erwägung, daß gerade diesem Uebelstande, der in Momenten der Gefahr sehr ins Gewicht fallen dürfte, entgegengearbeitet werde. Je richtiger ihren Fähigkeiten und Kenntnissen nach die einzelnen Offiziere verwendet werden, desto weniger Friktion wird es im ganzen Dienstmechanismus geben.

Die Arbeit dieser neuen Organisation und Gliederung der Armee fiele dem Militärdepartement anheim und würde nach Vollendung der Genehmigung des Bundesrathes unterliegen. Ich bemerke dieses, weil ich bei späteren Arbeiten andeuten werde, wem ich dieselbe jeweilig überbinden möchte.

(Fortsetzung folgt.)

Kantonal- und Personal-Nachrichten.

Kanton Bern.

Beförderungen.

Herr Bähler, Cäsar, von Amsoldingen, zum Hauptmann im Parktrain.
„ Blau, Friedrich, von Bern, zum Hauptmann im Parktrain.
„ Friedli, Karl, von Wynigen, zum Hauptmann im Parktrain.
„ Völter, Christian, von Goldiwyl, zum Hauptmann im Parktrain.
„ Hurni, Johann, von Kallnach, zum Hauptmann der Infanterie.
„ Kühni, Christen, von Langnau, zum Hauptmann der Infanterie.
„ Körber, Johann, von Twann, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Käßli, Johann, in Münchenbuchsee, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Gerber, Johann, von Langnau, zum ersten Unterlieutenant der Infanterie.
„ von Stürler, Eduard, von Bern, zum ersten Unterlieutenant der Infanterie.
„ Reber, Jakob, von Niederbipp, zum Bataillonsarzt.
„ Schwarzlin, August, von Pruntrut, zum Arzt der Sappeurs.

Brevetierungen.

Herr Brügger, Arnold, von Thörigen, zum zweiten Unterlieutenant der Scharfschützen.
„ Gruber, Gottlieb, von Bern, zum Assistenzarzt der Infanterie.
„ Bichsel, Ernst Friedrich, in Biel, zum zweiten Unterlieutenant im Parktrain.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 29. Mai 1867.)

Hochgeachtete Herren!

In Erwägung und theilweiser Abänderung der einzelnen Kantonen bereits gemachten Mittheilungen über die Vertheilung der Gewehre kleinen Kalibers an die Gewehrfabrikanten zum Behufe der Umänderung in Hinterladungsgewehre, geben wir Ihnen nun hiemit eine vollständige Uebersicht darüber, an wen die Gewehre kleinen Kalibers zur Umänderung abzuliefern sind.

Im Uebrigen verweisen wir, soweit dieß auf die Umänderung der Gewehre kleinen Kalibers Bezug hat, auf unsere Kreisschreiben vom 7. Mai und 16. Mai und machen Ihnen zugleich die Mittheilung, daß der Herr Oberkontroleur Schmidt in Neuhausen über die weitern Details der Ablieferung der Gewehre mit Ihren Zeugämtern in direkten Verkehr treten wird.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Digitized by Google

Fabrikanten.	Stutzer.		Jägergewehre.		Neue Infanteriegewehre.	
1. Amsler und Blank in Schaffhausen	—		Eidg. Depot . . 500	500	Neuenburg . . . . . 380 Schaffhausen . . . . . 600 Aargau . . . . . 600 Glarus . . . . . 516 Nidwalden . . . . . 247 Obwalden 211	2554
2. Baselland, Militärdirektion	Baselland . . . 194	194	Baselland . . . 247	247	Baselland 435	435
3. Büchsenmacher-Gesellschaft der Ostschweiz . .	St. Gallen . . . 369	369	St. Gallen . . . 756	756	Depot bei der Gesellschaft . 1335* Appenzell A.-R. . . . 730 Apenzell J.-R. . . . 220 St. Gallen . . . . . 1470 Graubünden 250	4005
4. Büchsenmacher-Gesellschaft der Central- und Westschweiz	Aargau 564	564	Eidg. Depot . . 400 Aargau 882	1282	Depot bei der Gesellschaft 1162* Aargau 900	2062
5. Büchsenmacher-Gesellschaft von St. Gallen . .	Appenzell A.-R. . 270	270	Appenzell A.-Rh. . 364 Appenzell J.-R. . 113	477	Graubünden 600	600
6. Buri, Schmid u. Komp. in Luzern	Zug . . . . . 169 Luzern 407	576	—		—	
7. Cordier u. Komp. in Bellefontaine	—		—		1458*	1458
8. v. Erlach u. Komp. in Thun	Bern 900	900	Bern 1966	1966	Depot bei der Gesellschaft 3300* Bern . . . . . 741 Solothurn . . . . . 640 Freiburg . . . . . 460 Luzern . . . . . 640 Uri . . . . . 196 Schwyz . . . . . 520 Zug . . . . . 240 Wallis 600	7337
9. Freiburg, Zeughausverwaltung	—		Freiburg . . . 464	464	—	

Digitized by Google

10. Frenler u. Sohn in Glarus	Glarus	310	310	Glarus	119	119	—	
11. Gamma u. Infanger in Altorf	Uri	123		Uri	139		—	
	Schwyz	280		Schwyz	250			
	Obwalden	174		Obwalden	107			
	Nidwalden	152		Teſſin	494			
	Teſſin	224	953		—	990		
12. Genf, Staatsrath	Genf	110	110	Genf	374	374	Genf 597	597
13. Hänni, Büchſenmacher in Sitten	Wallis	290	290	Wallis	363	363	—	
14. Jung, Büchſenmacher in Schaffhauſen	Zürich	450	450	Schaffhauſen	122	122	—	
15. Müller, Büchſenmacher in Bern	—			Solothurn	385	385	—	
16. Roggen, Büchſenmacher in Murten	Freiburg	313	313	—			—	
17. Sauerbrey, Büchſenmacher in Baſel	—			Baſelſtadt	137	137	Baſelſtadt 450 Depot beim Fabrikanten 1347* Gewehre der Schießſchule 50 Eidg. Depot in Luzern 251	2098
18. Schweiz. Induſtrie-Geſellſchaft in Schaffhauſen	—			—			Depot bei der Geſellſchaft 4721 Bern 2760 Thurgau 1330 Zürich 1110	9921
19. Verdan, G., Büchſenmacher in Neuenburg	Neuenburg	477	477	Neuenburg	382	382	—	
20. Waadt, Militärdepartement	Waadt	313	313	Waadt	773	773	Waadt 1605	1605
21. Zoller, Büchſenmacher in Frauenfeld	Thurgau 358 Graubünden 384		742	Thurgau 384 Graubünden 403		787	—	
			6831			10124		32676

*) Zuerſt ſind die ohne Bodenſchrauben angefertigten umzuändern.

Die militärischen Einrichtungen Frankreichs.

(Institutions militaires de la France par S. A. R. le Duc d'Aumale.)

(Fortsetzung.)

Wir müssen einen Augenblick anhalten, um zu erklären, was diese damals neuen Worte „Klasse“ und „Konskribirte“ bezeichnen. [Anmerk. 19 fructidor des Jahres VI (5. Sept. 1798.)] 14 Monate vor dem 18 brumaire hatten die Räthe der Republik ein Gesetz angenommen, welches, indem es den im Jahre 1793 bei dem Beschluß der Massenaushebung genommenen Maßregeln einen regelmäßigen Charakter gab, die damals festgesetzten Grundsätze in weniger strenger Form zur Anwendung gelangen ließ, der Vertheidigung des Vaterlandes die ganze Jugend Frankreichs weihte, und dennoch erlaubte, die Interessen des Schatzes und der Bevölkerung zu schonen. Jeder Franzose war bei einer vaterländischen Gefahr zum Militärdienst verpflichtet. Diesen äußersten Fall ausgenommen, bildete sich die Landarmee durch freiwillige Anwerbung und mittelst der „Konskription“, welche alle Bürger von 20 bis 25 Jahren, unbeschadet gewisser Befreiungen und über des Weitern bestimmten Dispensationen inbegriff. (Anmerk. 28 Nivôse des Jahres VII, 19. Januar 1799.) Die „défenseurs conscrits“ nach dem hiezu geweihten Wort, waren in fünf „Klassen“ getheilt, deren erste aus denjenigen bestand, welche am ersten Tage des laufenden Jahres (1 Vendémiaire, 22. September) ihr zwanzigstes Jahr vollendet hatten, die zweite aus denjenigen, welche auf den gleichen Tag ihr einundzwanzigstes Jahr beendigten und so fort aufwärts; die gesetzgebende Gewalt bestimmte die Zahl des Kontingents, die ausführende Behörde schritt zum Aufruf, indem man mit den jüngsten anfing, da man erst nach Erschöpfung der ersten Klasse auf die ältern Klassen greifen konnte. Die défenseurs conscrits wurden, einberufen oder nicht einberufen, fünf Jahre nach ihrer Einschreibung auf den Tabellen gestrichen, und erhielten alsdann ihren definitiven Abschied, wenn es die Kriegsumstände erlaubten. Wenn sie nicht im Dienst waren, behielten sie ihre politischen Rechte. Wir fügen bei, daß die freiwilligen Anwerbungen unentgeltlich sein sollten und die Wiederanwerbung nur das Recht höherer Löhnung gab, so haben wir einen Ueberblick über das „vom Jahr VI“ oder „von Jourdan“ (welcher der Berichterstatter war) benannte Gesetz, das aber noch besser unter der volksthümlichen und später so verhaßten Bezeichnung „Konskription“ bekannt ist. Die Einzelheiten waren unbestimmt, die Anordnungen unvollständig; im Ganzen aber war das Gesetz wirksam und gerecht, vorausgesetzt, daß die Inkraftretung durch freie und wachsame Versammlungen gehandhabt werde. Der erste Konsul verlangte vorerst und erhielt vom gesetzgebenden Körper nicht nur ein Kontingent, sondern die ganze erste Klasse. Mit diesem begnügte er sich nicht; in den Beschluß (Anmerk. Gesetz vom 17 Ventôse des Jahres VIII, 7. März 1800) welcher alle Verminderungen abgerechnet, mehr als 100,000 Mann auf die Beine brachte, ließ er Artikel einfügen, welche das organische Gesetz wesentlich veränderten. Der Zweck dieser Aenderungen, in einer konsularischen Verfügung entwickelt, war die Zahl der Befreiungen zu vermindern, überhaupt der Nichtunterziehung („l'insoumission“) ein Ende zu machen, welche beunruhigende Ausdehnungen angenommen und dadurch die Rekrutirung lähmte und die öffentliche Ordnung trübte. Von diesen Maßnahmen waren einige fiskalisch: die Widerspenstigen trafen schwere Geldbußen, den Befreiten wurde eine Kriegssteuer auferlegt, wofür deren jetziges oder zukünftiges Eigenthum haftete, die andern, durch die Umstände vielleicht nothwendig, waren aber grundsätzlich bedauernswerth; sie stellten die ganze Bevölkerung unter Ueberwachung und gaben den officiers généraux außerordentliche Vollmachten und polizeiliche Eigenschaften. Die wichtigste war die Erlaubniß zur Stellvertretung, „remplacement“, welche vor Zeiten bei der Bildung der Milizen geduldet, durch das Requisitionsgesetz zugelassen, aber durch die Gesetze der Massen-Aushebung und des Jahres VI verboten war. Die Befugniß, einen Ersatzmann zu stellen, ward denjenigen Einberufenen gewährt, welche entweder unfähig waren, die Kriegsstrapatzen zu ertragen, oder bei denen erkannt würde, daß die Fortsetzung ihrer Arbeiten oder Studien für den Staat nützlicher sei, als ihr Eintritt in die Armee. Den Unterpräfekten war die Sorge übertragen, den Beruf dieser jungen Leute zu würdigen und zu entscheiden, ob es ihnen verstattet werden sollte, einen Ersatzmann zu stellen. Nichts konnte willkührlicher sein und mehr zu Pflichtvergessenheiten führen.

Was auch das absolute Verdienst und der moralische Werth dieser Verfügungen sein mögen, so ist das gewiß, daß sie der Konskription eine Wirksamkeit gaben, welche sie bei ihrem Anfang nicht gehabt hatte. Versichert, hinter sich wohlversehene Depots zu lassen, konnte der erste Konsul die Reserve-Armee in Bewegung setzen und vier Monate nach der Beschlußfassung war die Schlacht bei Marengo gewonnen. Es ist nicht unsere Sache, die Einzelheiten dieses berühmten Tages zu erzählen, so wenig als die bewunderungswerthe strategische Zusammenfügung, welche mit einer so vollkommenen Genauigkeit ausgeführt wurde, auseinanderzusetzen; wir erinnern einzig daran, daß wenn den Siegern bei Marengo für den entwickelten Muth die Dankbarkeit des Vaterlandes gebührt, die Einzelheiten der That nicht gestatten, diese Armee in allen Theilen denjenigen gleichzustellen, welche unter der Republik seit mehrern Jahren dienten. Es fehlte ihr ein wenig der Zusammenhang, die Zahl junger Soldaten war weit davon entfernt, in einem richtigen Verhältniß zu stehen, ein Theil der Cadres war neuerer Organisation und bestand aus zu viel Männern, welche an das Leben im Depot gewohnt waren: ein sehr langer Garnisonsdienst erhöht den Werth des Soldaten nicht.

Die Friedensschlüsse von Luneville und Amiens hatten Frankreich einen ruhmreichen Frieden verschafft;

Digitized by Google

dem Senatsbeschluß von 1804 kann man ein wenig vorgreifen und dem Kaiser seinen Titel geben; der Kaiser nun, wollte durch die Gründung einer vierten Dynastie der Revolution von 89 ihre bestimmte Form ertheilen. Mit einiger Verstellung zuweilen oftmals ohne Unwege paßte er dem neuen Regime alte monarchische Gebräuche an. Die Ehrenlegion ward gegründet, Militärwürden erschienen wieder, der Marschallsstab wurde wieder das Würdezeichen des obersten Kommando's und gab den gefeiertsten unserer Generale ein unbestrittenes Ansehen über ihre weniger glücklichen oder weniger berühmten Cameraden, bloße Ehrentitel, (colonel-general u. s. w.) Hofämter, große Besoldungen, Dotationen vervollständigten das System, dessen Keim man in der Proklamation von 1796 hätte wieder finden können. Die Halbbrigaden wechselten die Nummern und nahmen wieder den alten Namen Regiment an, man versuchte sogar der Infanterie das weiße Kleid wieder zu geben, da es aber übel aufgenommen ward, hatte Napoleon zu viel Takt, um bei einem so geringfügigen Detail zu beharren, und das blaue Kleid wurde beibehalten. Er nahm ernstere Maßregeln, um den republikanischen Geist zu zerstören, welcher trotz dem Staatsstreich in der Armee weit weniger geschwind entschwunden war als bei der Nation. Diejenigen Generale und Offiziere, welche im Verdacht der Anhänglichkeit an die am 18. Brumaire umgestürzten Institutionen standen, wurden in ihren untergeordneten Stellungen festgehalten, in Schatten gestellt oder abgedankt. Truppensendungen nach St. Domingo und den Kolonien boten das Mittel, einzelne Corps oder Bruchtheile davon, Militärs jeden Grades, welche mit dieser erbsündlichen Untugend befleckt und als gefährlich bekannt waren, zu entfernen.

Die Correspondance de Napoleon I. liefert über die Organisation dieser Expeditionen nicht die Aufklärungen, welche man darin zu finden hoffte; die dem Kriegsminister für die Bildung der Detaschemente gegebenen Instruktionen haben darin nicht den gleichen Platz, wie die einfachen Einschiffungsbefehle, welche an den Marineminister gerichtet sind. Es ist dieß eine jener Lücken, die man bedauert, in einer für die Geschichte so kostbaren und in jeder Beziehung so lehrreichen Veröffentlichung anzutreffen; aber wir haben Gelegenheit gehabt schriftliche Zeugnisse in Berathung zu ziehen und Erzählungen wahrheitsgetreuer Personen zu sammeln, denen besondere Umstände verstattet hatten, diese Episode kaiserlicher Ausschreitungen in ihren Einzelheiten kennen zu lernen, oder welche selbst unter den seltenen Ueberlebenden aus diesem entlegenen und mörderischen Unternehmen sich befanden. Zeugen oder Theilnehmer dieses düstern Dramas waren nicht im Mindesten in Zweifel über die Beweggründe dieser militärischen Polizeimaßnahmen, welche einen so starken Antheil an der Auswahl von 40,000 oder 45,000 während der Jahre 1801 und 1802 über's Meer beförderten Männern hatte. — Um alle Lücken auszufüllen und um den verabschiedeten Soldaten zu ersetzen, blieb die Conscription in Wirksamkeit, aber in einem Maaße, welche mit dem Zustande des bewaffneten Friedens übereinstimmte. Das Gesetz vom 28. Floréal des Jahres X (17. Mai 1802) widmete für fünf Jahre den gleichen Corps die Conscripirten jedes Arrondissements, theilte die 120,000 den zwei Klassen der Jahre IX und X verlangten Soldaten in zwei Theile und ließ die Hälfte dieses Contingentes in Reserve; die durch die Munizipalitäten für die Reserve bezeichneten Conscribirten sollten periodisch vereinigt und durch detaschirte Cadres eingeübt werden. Notiren wir, daß diese letztere Anordnung nicht zur Ausführung kam: während den 3½ Friedensjahren hatte die Armee einzig die nicht eingeübten Conscribirten zur Reserve. Nicht mehr Rechnung trug man den auf die Arrondissements-Rekrutirungen bezüglichen Vorschriften. Endlich stellte das Gesetz vom 8. Nivose des Jahres XII (28. Dezember 1803) die früher für die Bildung der Milizen gebräuchliche Verfahrensart wieder her, das „tirage au sort“, welches unbestreitbare Uebelstände ungeachtet, den seltsamen und veränderlichen Einberufungsweisen, welche seit fünf Jahren versucht worden, sehr überlegen war.

Diese reglementarische Bestimmung kam sehr gelegen um neue Aushebungen zu erleichtern, die unabweisliches Resultat des Bruches des Friedens von Amiens waren. Die Klassen des Jahres XI und des Jahres XII sollten ihre Contingente liefern und durch eine Art Liquidation trieb Napoleon einen Theil der frühern Klassen angehörenden zurückgebliebenen Conscripirten bei. Der Effektivbestand wurde auf 450,000 Mann gebracht, wovon 300,000 an den Küsten und am Rhein verfügbar waren. Diese 300,000 Mann bildeten eine Armee, die ihresgleichen noch nicht gehabt hat, die Armee des Lagers von Boulogne. Dank einer glücklichen Combination von Ordonanzen der Monarchie und Institutionen der Republik waren die Einschulung und die militärische Administration auf einen seltenen Vollkommenheitsgrad angelangt. Der Personalbestand war unvergleichlich; zu den Manövern ebenso geübt als Friedrich's Grenadiere, mischten die Soldaten der Begeisterung für ihren glorreichen Chef einen Rest des heiligen Feuers von Jemmapes und von Fleurus bei; die jüngsten waren schon erstarkt und einerexirt, und die ältesten, noch in vollster Kraft, zählten soviel Feldzüge als Dienstjahre. Die Regimentscadres und der Generalstab waren würdig solche Soldaten zu befehligen. Der Kaiser hatte die Organisation in Brigaden und Divisionen beibehalten; die Divisionen waren in Armeecorps vereinigt. Diese letztere Verfügung war nicht ganz neu, schon waren unsere Armeen, die in Deutschland gefochten, in Hauptgruppen vertheilt gewesen, welche zum öftersten die Beinamen der Flügel oder des Centrums annahmen. Das was neu war, war die Vermehrung der Armeecorps, und überhaupt die Schöpfung von speziellen Kavallerieeorps, bestimmt in Masse aufzutreten. Mit einem Oberbefehlshaber wie Napoleon und Unterecommandirenden wie Davoust, Lannes, Soult, Ney, Augereau, Bernadotte, Murat, mußte dieser neue Mechanismus den Ope-

Digitized by Google

rationen einen außergewöhnlichen Impuls geben und mächtige Wirkungen auf dem Schlachtfeld hervorbringen. Als letzte Reserve hatte der Kaiser seine Garde. Unsere Könige hatten immer um ihre Person besondere Truppen gehabt; die Nationalversammlungen, Erbinnen der souveränen Gewalt, hatten dieses Beispiel nachgeahmt und Napoleon setzte es fort. Die Grenadiere, welche die nationale Repräsentation am 18 Brumaire so gut beschützt hatten, hatten den Kern der Konsular-Garde gebildet; als kleines Bataillon hatte sie im Jahre 1800 die Alpen überschritten und durch ihr heldenmüthiges Betragen die Offensiv-Bewegung der Oestreicher in der Ebene von Marengo aufgehalten. Den Grenadieren fügte man chasseurs à pied, Grenadiere und Jäger zu Pferd, und 24 Kanonen bei; Alles bildete ein Korps von 7000 Mann. Theoretisch war indessen Napoleon kein Anhänger von Elitenkorps und betrachtete diese Schöpfung als „un sacrifice fait à la majesté de son vaste empire et aux intérêts de ses vieux soldats". (Brief an Joseph vom 22. April 1808) „ein der Hoheit seines weiten Reichs und dem Interesse seiner alten Soldaten gebrachtes Opfer". Der Kaiser war gegen sich selbst streng, als er dieses Urtheil fällte; der Kriegszustand war der regelmäßige Zustand geworden, das Dasein der kaiserlichen Garde konnte zu keiner Kritik Anlaß geben, so lange sie diese beschränkten Verhältnisse behielt und in der Gewalt eines Herrschers blieb, der zugleich der beste Schlachtengeneral war.

Also verhielt es sich mit der Armee, welche durch ihre Thaten mehr noch als durch ihre Stärke immer „la grande armée" die große Armee bleiben wird. So war sie bei Ulm, bei Austerlitz, bei Jena, bei Auerstädt, bei Eylau, bei Friedland. Grausam dezimirt durch ihre Siege, aber stark genug organisirt, um ihren Charakter beizubehalten und ihn den in ihre Reihen einverleibten Aushebungen aufzudrücken; so verließ sie uns, um sich aufzulösen in dem Schlund des spanischen Kriegs und zu Grunde zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin:

Der Naturarzt.

Zeitschrift für naturgemäße Heil-, Lebens- und Erziehungsweise.

Herausgegeben von Theodor Hahn.

(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen.)

Monatlich 2 Lieferungen. Vierteljährlich 15 Sgr., 2 Fr. bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Ein treuer Hausfreund in gesunden wie namentlich in kranken Tagen, der sich bestrebt, das Feld, das durch die populär ärztlichen Aufsätze in den gelesensten Wochenblättern neuerdings so großartig vorbereitet ist, nach allen Richtungen in Lebensweise, Heilkunde und Erziehungswesen weiter anzubauen und zu segensreichem Fruchtertrage zu gestalten.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geb. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza**. 21 Ngr., fl. 1. 15. Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten, II. **Skalitz und Burgersdorf und III. Königgrätz**. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in **Aarau.**

In der Stämpflischen Buchdruckerei, Postgasse Nr. 44 in Bern, und durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die

militärischen Arbeiten im Felde.

Taschenbuch

für schweizerische Offiziere aller Waffen.

Von

R. Albert von Muralt,

gewes. Major im eidgenössischen Genieſtab.

Brosch. Preis Fr. 3.

Dieses Taschenbuch, 16° mit 12 Zeichnungstafeln, enthält alle Kriegsarbeiten und gibt die praktische Ausführung derselben in allen Details, in schweizerischem Maß und Gewicht.

Bei J. Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tagebuch aus Italien 1849

von

G. v. Hofstetter.

2. Ausgabe. 8°. broch. mit Plänen. Fr. 5. 65.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 21. Juni. XII. Jahrgang. 1867. Nr. 25.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Vorschläge zur Vertheidigung der Westgränze.

Aus den hinterlassenen Schriften von Oberst Hans Wieland sel.

Im Jahr 1859 geschrieben.

(Fortsetzung.)

B. Sammelplätze für die Divisionen, Kantonnirungen derselben; Marschtableaux.

Die Sammelplätze der Divisionen können in zwei Hinsichten bestimmt werden.

1) Für die Divisionen, die in erster Linie an den Grenzen zu fechten haben;

2) für die Divisionen, die sich auf den Operationsbasen zu sammeln haben, die ich schon näher bezeichnet habe. Je nachdem nun der Angriff der Franzosen in nördlicher oder südlicher Richtung erfolgt, würden die Letztern bald mehr auf der nördlichen, bald auf der südlichen Basis konzentrirt. Die sub 1 bezeichneten Divisionen hätten unter allen Umständen ihre Sammelplätze zu beziehen, da jedenfalls, wie schon angedeutet, der eine oder andere französische Angriff eine ernsthafte Demonstration in entgegengesetzter oder vielmehr entfernter Richtung nicht ausschlöße.

Vorläufig möchte ich die Sammelplätze folgendermaßen bestimmen:

1. Division: Basel.
2. Division: Das Bisthum mit der Bestimmung, den Repatsch (les Rangiers) zu halten.
3. Division: Aarau-Brugg.
4. Division: Aarberg.
5. Division: Yverdon.
6. Division: Cossonay-Morges.
7. Division: Freiburg.
8. 9. 10. Division: Bern.

Die 1., 2. und 6. Division werden als Grenzdivisionen betrachtet und erhalten ihre darauf bestimmte Instruktion; die Divisionen 3, 4, 7, 8, 9, 10, also in runder Zahl 70,000 Mann sind das eigentliche Operationsheer der Eidgenossenschaft und können sich nach Bedürfniß auf einem beliebigen Punkt konzentriren; entweder vereinigen sich die 8., 9., 10. Division mit der dritten und marschiren nach Basel, woselbst dann in drei bis vier Märschen 50,000 Mann konzentrirt sind, oder sie stoßen zur vierten und ziehen die dritte nach Aarberg, wo wiederum in drei Märschen eine Centralmasse von 50,000 Mann vereinigt ist, die sich entweder nordwestlich gegen den aus dem Jura debouchirenden Feind werfen kann oder südwestlich einen Stoß führt, um den Feind in der Flanke zu nehmen.

Nun erwachsen aus diesen vorläufigen Bestimmungen folgende Arbeiten:

1) Entwurf der Kantonnirungen dieser Divisionen und zwar in weitere, so lange die Feindseligkeiten nicht unmittelbar in Aussicht stehen und in enge:

a. Bestimmung der Frontlinie.

b. Bestimmung des Rendez-vous-Platzes der Brigade.

c. Aufstellung der Vorpostenlinie.

d. Vertheilung der Bataillone, Kompagnien ꝛc. in die einzelnen Ortschaften.

e. Bestimmung von Verbindungsposten und Partien, um mit den benachbarten Divisionen in Verbindung zu bleiben.

2) Ausarbeitung von Marschtableaux:

a. Für die Bataillone und Batterien nach den Sammelplätzen der Divisionen.

b. Für die Divisionen auf den Operationsbasen nach den möglichen Operationsobjekten.

c. Bestimmung und Ausarbeitung der Rückzugslinien für die Grenzdivisionen.

d) Genaue Berechnungen, in welcher kürzesten Zeit die Divisionen versammelt sein können.

Digitized by Google

e. Genaue Ermittlung des verfügbaren Eisenbahnmaterials. Untersuchung der Linie in militärischer Beziehung. Die Zahl der Schienenstränge in den militärisch wichtigsten Bahnhöfen und Haltstellen. Anordnung des Bau's von Rampen, Wasserstationen, wo solche nothwendig erscheinen.

f. Untersuchung über die nothwendigen und nützlichen Telegraphenlinien. Bezeichnung der Relais-Linien und Stationen zur möglichst raschen Benachrichtigung.

g. Bestimmung von Marschquartieren, jeweilen auf eine Division berechnet, längs der Hauptoperations-Linie.

Alle diese Arbeiten erfordern Zeit, und was noch mehr ist, eine gewisse Umsicht, eine gewissenhafte Prüfung der Verhältnisse, um nicht grobe Fehler zu machen, die man am Ende immer mit der Leistungsfähigkeit der Truppen bezahlt. Sollen daher diese Arbeiten klappen, so müssen sie zum Voraus gemacht werden, und da sie kaum von den gewöhnlichen Arbeitskräften des Militärdepartements bewältigt werden können, so möchte ich sie wie andere mehr, was die folgenden Zeilen zeigen werden, grundsätzlich dem Generalstabe übertragen und zwar den befähigsten Offizieren der einzelnen Divisionen. Auf diese Weise werden diese nothwendigen Vorarbeiten eine nützliche Uebung für den Generalstab, der sich zugleich mit seiner möglichen Aufgabe vertraut macht und andererseits erhalten wir die Gewißheit, daß wir auch auf die schlimmste Eventualität gefaßt sind. Eine Zeit von 4—6 Wochen wird erforderlich sein, um damit fertig zu werden.

Es handelt sich vor allem darum, die Oberleitung dieser Arbeiten sich zu bewahren, sie zweckmäßig zu vertheilen gemäß dem Prinzip der Trennung der Arbeit, die einlaufenden Lösungen genau zu sichten und das, was unbrauchbar erscheint, sofort zu beseitigen, das Ganze in genügender Weise zusammenzustellen, worauf sich dann am ehesten die folgenden Forderungen feststellen lassen.

C. Instruktionen für die Divisionskommandanten im Allgemeinen.

D. Geheime Instruktionen für den Fall eines plötzlichen feindlichen Einbruchs.

E. Allgemeiner Kriegsplan.

Ich fasse diese drei Litteras zusammen, da sie der Natur der Sache nach zusammengehören und in einer natürlichen Wechselbeziehung stehen. Es ist überhaupt auffallend, daß in Bezug auf Aufstellung und Ausarbeitung eines allgemeinen Vertheidigungs- und Kriegsplans in unserem Vaterland seit zwanzig und mehr Jahren so zu sagen nichts geschehen ist; die wenigen Militärbehörden wurden vom Laufenden dermaßen in Anspruch genommen, daß ihnen keine Zeit für anderweitige, wenn auch noch so nützliche Arbeiten blieb. Der Generalquartiermeister, dem diese Sorge eigentlich in erster Linie zufiel, sah seine ganze Thätigkeit durch die Leitung der topographischen Arbeiten und die Herausgabe der eidgenössischen Generalstabskarte absorbirt und so kam es, daß wir vielleicht der einzige Staat in Europa sind, der keinen festen allgemeinen Vertheidigungsplan seines Territoriums besitzt, sondern nur eine gewisse Zahl werthvoller darauf bezüglicher Arbeiten und Materialien, aber ohne Zusammenstellung und ohne die nothwendige Sichtung. Dieser Mangel hat die Behörde bestimmt, die Rekognoszirungsarbeiten wieder aufzunehmen, um durch diese die Materialien zu einem allgemeinen Kriegsplan zu erhalten. So schätzenswerth diese Vorsorge ist, so genügt sie, Angesichts der drohenden politischen Lage, nicht mehr; wir müssen rascher handeln, wir haben noch eine Frist von 8—10 Wochen vor uns und binnen dieser kurzen Zeit muß dem Mangel abgeholfen werden.

Was hätte aber dieser Kriegs- oder Vertheidigungsplan zu umfassen?

In erster Linie: Erwägung der möglichen Gefahren, die für die schweizerische Neutralität eintreten können, genaue Prüfung der feindlichen Operationsbasis, der Operationslinien und Kommunikationen, die dem Feinde zu Gebote stehen werden. Untersuchung über seine Absichten, Pläne, Streitkräfte, die ihm zur Verwendung gegen uns bleiben; Vortheile, die sein Unternehmen fördern können; Hindernisse, die es zu durchkreuzen vermögen; mit einem Wort, Erwägung aller Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten, die im Falle eines allgemeinen europäischen Krieges für uns in Betracht kommen können.

Ist auf diese Weise festgestellt, auf was wir uns gefaßt machen müssen, so wird in zweiter Linie die am nächsten bedrohte Grenzfronte ins Auge gefaßt und hier wird es sich um genaue Würdigung des betreffenden Landstriches in militärischer Beziehung, seiner Hülfsquellen, seiner Bodenformation, seiner Kommunikationen handeln und die Frage wird entschieden werden müssen:

Kann eine Vertheidigung des fraglichen Grenzgebietes stattfinden?

Auf welchen Positionen?

Mit welcher Truppenzahl, um dem Zwecke zu entsprechen?

Wo und wie muß eine zweite Position gewählt werden, falls man gezwungen wird, die Grenze zu verlassen?

Wie sind die inneren Vertheidigungslinien beschaffen?

Genügen sie, um den eindringenden Feind aufzuhalten?

Welche Offensiv-Operationen können von diesen inneren Linien aus unternommen werden, um den Feind zum Verlassen unseres Gebietes zu zwingen?

Wohin muß der definitive Rückzug der eidg. Armee gerichtet werden im Falle, daß auch die zweite Linie verloren ginge?

Neben diesen allgemeinen Fragen entwickeln sich naturgemäß eine Menge von Nebenfragen, die alle im Vertheidigungsplan, wenn auch nicht gelöst, doch wenigstens berührt und beleuchtet werden müssen. Der Vertheidigungsplan soll dem Feldherrn nicht die

Digitized by Google

Hände binden nach der Manier des Wiener Hofkriegsraths, sondern ihm nur erleichtern, die sich im Kriege jeden Augenblick neu und anders aufdrängenden Fragen möglichst zweckmäßig zu entscheiden; er soll ein Hülfsmittel sein, wie z. B. beim Entwurf von Operationen gute Karten; er soll die leitenden Grundsätze feststellen, die sich zwar modifiziren können, die aber im Ganzen und Allgemeinen die Grundlage unserer Kriegsführung sein sollen.

In dritter Linie hat sich der Kriegsplan mit den verfügbaren Streitkräften zu beschäftigen, sowohl in personeller als materieller Beziehung; er hat zu untersuchen, welche Kraft die Schweiz überhaupt zur Vertheidigung ihres Gebietes aufwenden kann, wie dieselbe am zweckmäßigsten zu vertheilen ist, wie dieselbe in ihrem ersten Bestande zu erhalten, resp. zu ergänzen sei, wie das Material zu vertheilen wäre; alles Dinge, die ich näher unter den betreffenden Litt. besprechen werde.

Wem soll nun diese Arbeit obliegen? Meines Erachtens nach dem großen Generalstab und zwar derjenigen Abtheilung desselben, die in anderen Armeen mit dem Namen „Operationskanzlei" bezeichnet wird und die direkt unter dem Chef des Generalstabs steht. Wir haben nun bei anderen Eigenthümlichkeiten unseres Heerwesens auch die, daß die Bundesversammlung erst nach erfolgtem Truppenaufgebot den General und den Chef des Generalstabes bezeichnet. Diese Einrichtung ist eine ganz abnorme und kann in ihren üblen Folgen, namentlich bei Wahrscheinlichkeiten wie die, denen wir entgegen gehen, nur dadurch verbessert werden, daß die oberste Landesbehörde jetzt schon, rechtzeitig, diese beiden Stellen besetzt, selbst, wenn damit noch nicht verbunden ist, daß die betreffenden Chefs in Dienst berufen werden. Die Tagsatzung hat im Jahr 1831 analog gehandelt und ist bei einer kaum so drohenden Sachlage noch viel weiter gegangen. Auf diese Verhältnisse werde ich am Schlusse meiner Denkschrift zurückkommen, wenn ich mir erlaube, bestimmte Anträge zu formuliren; für einstweilen begnüge ich mich mit der Ansicht, daß ein solcher Kriegsplan Arbeit der „Operationskanzlei" sei, deren Leitung, so lange kein Chef des Generalstabes aufgestellt ist, naturgemäß dem Chef des eidg. Militärdepartements zufällt.

Aus diesem Kriegsplan ergeben sich dann die Instruktionen an die Divisions-Kommandanten; ich sage Instruktionen und nicht Befehle, weil mir der Fall vorschwebt, die betreffenden Chefs könnten zur militärischen Thätigkeit berufen werden, ehe der oberste Armeebefehl und die oberste Armeeverwaltung organisirt seien und deßhalb sollten sie jetzt schon wissen, was man im Allgemeinen von ihnen und ihren Truppen verlangt. Diese Instruktionen theilen sich in

1) Allgemeine,
2) Geheime.

Die allgemeinen hätten zu umfassen:

a. Kantonnirungsgebiet der Division.

b. Frontlinie derselben.

c. Verbindung nach seitwärts und rückwärts.

d. Bestimmung der allgemeinen Aufgabe, die der Division anheimfällt.

e. Mittheilung der Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten eines feindlichen Angriffes.

f. Rückzugslinie der Division.

g. Depots, Ambulancen, Magazine, die die Division berühren.

h. Allgemeines, das in diesen Bereich gehört.

Die geheimen Instruktionen dagegen sollten namentlich den Fall ins Auge fassen, der Feind überrasche uns durch einen plötzlichen Angriff, bevor unsere Truppen aufgeboten oder in der Linie sind; ein solcher Fall ist sehr wohl denkbar, aber gerade der auch ist die allergefährlichste Eventualität; er würde doppelt bedenklich, wenn er uns durchaus unvorbereitet fände, wie es im Juli 1849 der Fall war, wo die Bataillone am Rhein zusammenströmten und drei, ja zum Theil sechs Tage ohne eigentliches Kommando waren. Die Preußen hätten in drei, höchstens vier Märschen 16—20,000 Mann zwischen Basel und Waldshut, die Reichsarmee vielleicht 12,000 Mann bei Schaffhausen konzentriren können, bevor bei uns auch nur eine Division so formirt war, daß sie unbedenklich hätte dem Feind entgegen geführt werden dürfen. Nun war damals das preußische Heer zu zahlreichen Detachirungen zur Beherrschung des besiegten badischen Landes genöthigt; das Reichskorps war bunt zusammengewürfelt und ohne inneren Halt, dennoch war Gefahr vorhanden, daß sie unsere zerstreuten Bataillone und Brigaden einzeln schlügen. Wie ganz anders wächst aber die Gefahr gegenüber einem wohlorganisirten, energisch und sicher operirenden Heere, als welches wir das französische nothwendig ansehen müssen. Findet uns diese Invasions-Armee nicht besser vorbereitet als in dem vorhin genannten Fall, so haben wir keine Berechtigung, irgend welche Hoffnung auf Erfolg zu hegen. Die Vertheidigung des Vaterlandes löste sich dann wahrscheinlich in eine Reihe von möglicherweise ehrenvollen Einzelnkämpfen auf, in denen die Bataillone, auf welche der vordringende Feind stößt, entweder untergehen oder auseinander gesprengt würden. Auf ein besseres Loos dürfen wir schwerlich hoffen.

Nun verkenne ich keineswegs, daß auch mit diesen Instruktionen nicht alles gethan ist, allein ich setze mir den Fall, den die nächste Litt. näher ins Auge faßt, daß eben die Divisionsstäbe schon an Ort und Stelle sind; sie kennen das Terrain, sie wissen, auf welche Truppen — angenommen diese seien noch nicht einberufen — sie zählen können, sie haben alles organisirt, um durch das erste Allarmzeichen das ganze Volk der Grenze zu den Waffen zu rufen, und sie haben endlich ihre bestimmten Befehle, sie wissen, in welchem Sinne der oberste Befehlshaber die Vertheidigung aufgefaßt wissen will, von woher sie Unterstützung zu erwarten haben, wie bald dieselbe eintreffen kann, wie lange sie daher auf die eigenen Mittel angewiesen sein werden, wohin sie ihren Rückzug zu richten haben und was man überhaupt von ihnen verlangt und erwartet. Eine solche Gewißheit ist gewiß in einer so schwierigen Lage, in welcher

Digitized by Google

alle diese Divisionäre sich befinden werden, von unschätzbarem Werthe. Sie garantirt aber auch der obersten Landesbehörde, daß nicht im Falle von Unglück die Feigheit oder die Unfähigkeit sich hinter dem bequemen Mantel verkriechen kann: wir hatten keine Befehle! Wo befohlen wird, wird auch gehorcht. Schwache Regierungen werden auch schwache, nachlässige und träge Diener haben. Keiner Behörde wurde je so gewissenhaft gehorcht, als dem Konvent im Jahr 1794; seine Befehle waren präzis und klar, er appellirte an den Patriotismus und an das Ehrgefühl der Generäle; für die Trägen, die Unfähigen und Feigen war dagegen das Richtbeil geschliffen. Ich will zwar dieser blutigen Praxis das Wort nicht reden, aber vergessen darf man auch nicht, daß in einer Armee jeder mit seinem Leben für das, was er thut, haften muß, und daß der Gehorsam nicht allein für den Unterlieutenant und den Soldaten, sondern auch für den eidg. Obersten vorgeschrieben ist. Zuweilen — so scheint es — wird diese Wahrheit vergessen!

Ich komme nun auf

F. Aufstellung der Armee in successiver Folge

zu sprechen. Wie ich dieselbe verstehe, habe ich schon angedeutet, ich erlaube mir diese Andeutungen hier näher auszuführen, zuerst halte ich für nothwendig:

1) Einberufung eines Theils des großen Generalstabs, nämlich der Offiziere, welche bestimmt sind, unter der Leitung des Chefs des Generalstabs „die Operationskanzlei" zu bilden; ich halte diesen Ausdruck fest, weil er am bestimmtesten den Wirkungskreis der genannten Offiziere bezeichnet; der Ausdruck des Reglements „allg. Sektion" (pag. 140 Lemma a und pag. 142) scheint mir zu unbestimmt; auch das in pag. 141 erwähnte geheime Bureau des Chef des Generalstabs besagt nicht ganz das gleiche. Zu ihren Arbeiten würden noch ein Stabsoffizier des Geniestabs und ein Stabsoffizier des Artilleriestabs — wo möglich die gleichen, welche als erste Adjutanten bei dem Kommandanten des Genies und demjenigen der Artillerie zu fungiren hätten — beigezogen. Zur Aushülfe sind natürlich beizugeben: einige jüngere Offiziere, die geschickte Topographen sind, sowie einige Stabssekretäre, Uebersetzer und Kopisten.

Diese Offiziere hätten unter Oberaufsicht des eidgenössischen Militärdepartements die Arbeiten vorzubereiten, die sub 1 und 2, soweit dieselben nicht Sache der Divisionsstäbe, näher bezeichnet sind; ferners den Kriegsplan zu entwerfen, dessen definitive Genehmigung Sache des Oberkommandanten wäre (vielleicht auch des Bundesrathes, da jedenfalls die Politik der Schweiz hier eine maßgebende Stimme haben wird); gestützt auf den Kriegsplan, die Instruktionen für die Divisionärs auszuarbeiten und dem General zur Genehmigung vorzulegen. Diese Arbeiten nehmen bei angestrengter Thätigkeit der Offiziere etwa vier bis sechs Wochen in Anspruch, wie ich schon oben erwähnt; werden die Divisionsstäbe früh genug einberufen, so können die Offiziere derselben einen guten Theil dieser Arbeit übernehmen und die dazu nöthige Zeit dürfte sich daher um etwas verkürzen.

2) Erwählung und Einberufung des Herrn Oberst-Kommandanten der Armee und des Herrn Chefs des Generalstabes.

Es erklärt sich aus der Natur der Sache, daß es nicht nur nicht wünschenswerth, sondern im höchsten Grad fatal wäre, wenn mit diesen wichtigen Wahlen allzulange gezögert würde. So lange nicht das Oberkommando bestellt ist, wird Schwanken oder Zögern im Geschäftsgang des Generalstabs kaum zu vermeiden sein,

3) Einberufung der Divisionsstäbe, wenigstens des Divisionärs, des Divisionsadjutanten, zweier Generalstabsoffiziere, des Kommandanten der Divisions-Artillerie, des Divisions-Ingenieurs ꝛc. Diese Offiziere hätten in erster Linie einen Theil der vorher bezeichneten Arbeiten zu übernehmen, wenigstens denjenigen, der ihre Divisionen anbetrifft, dann ferners die Arbeiten, die ich sub g genannt habe; namentlich diese sind von enormer Wichtigkeit.

4) Einberufung der Brigadestäbe; gleichzeitig Ergänzung der Divisionsstäbe. Diese wird nothwendig werden, sobald die Verhältnisse sich ernster gestalten. Aufgabe der Divisionsstäbe wird es dann sein, die Brigadiers in die ihnen angewiesene und bestimmte Aufgabe einzuführen, damit sie dieselbe verstehen lernen und sich heimisch darin fühlen.

5) Einberufung der Truppen; zuerst die des Auszuges, dann die der Reserve, endlich die der Landwehr, wobei natürlich mit den Truppen der Grenzdivisionen begonnen wird. Mit dieser letzteren Einberufung allzulange zu zögern, dürfte sehr gefährlich sein. Wir sichern unsere Neutralität am sichersten, wenn wir sofort Ernst bezeugen; 20,000 Mann an den Grenzen nützen mehr als alle Proklamationen.

Auf diese Weise denke ich mir die successive Aufstellung der Armee. Im Jahr 1831 hat die Tagsatzung ganz ähnlich gehandelt; ich habe schon bemerkt, daß die Sachlage damals nicht drohender war als heute. Sorgen wir nur dafür, daß die Stäbe, die in Dienst berufen werden, gehörig beschäftigt seien, so werden sich auch keine Uebelstände zeigen. Sind unsere Befürchtungen nicht begründet, so kann nach beendigten Vorarbeiten ein successives Entlassen der betreffenden Stäbe eintreten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die militärischen Einrichtungen Frankreichs.

(Institutions militaires de la France par S. A. R. le Duc d'Aumale.)

(Fortsetzung.)

Die große Armee war in die Halbinsel eingetreten, um die ersten Unfälle des Kaiserreichs auszuwetzen. Eine grausame Erfahrung war im Begriff sich Bahn zu brechen. Die Konskribirten, welche den Regimentern des Boulogner Lagers zugetheilt waren, wurden in einigen Tagen alte Soldaten. Die „Legionen", aus Konskribirten gebildet, eingerahmt durch von allen Seiten hergekommene Offiziere und Unteroffiziere waren unseligen Zufällen ausgesetzt. Die politischen Verkettungen erlaubten Napoleon nicht der Erfahrung von Baylen Rechnung zu tragen. Um im Jahre 1809 nach Wien zu gehen, mußte er von Berne anfangen und die gleichen Improvisationen ausführen, als um im Jahr 1808 nach Madrid zu gehen. Man durchgehe die neulich veröffentlichten Bände der Korrespondenz Napoleon I., auf jeder Seite wird man die wiederkehrenden Worte finden: „division provisoire, regiment de marche, bataillon provisoire, légion de reserve." Diese verschiedenen Formen haben einen gleichen Sinn, sie bezeichnen Vereinigungen von Soldaten und Offizieren, welche einander unbekannt waren, deren Schakos 20 verschiedene Nummern trugen, Zusammenfügungen von Menschen, die für eine zeitweise Bestimmung gebildet waren, denen aber die Nothwendigkeit bald einen permanenten Charakter gab. Ein Regiment nach dem andern zerstreut sich zwischen den Mündungen des Cattaro und dem Texel, zwischen Hamburg und Tarent. Neue Schöpfungen sind nöthig, um die Kraftverlust zu maskiren und leider ach! auch den Menschenverbrauch, welcher aus diesem ewigen Kommen und Gehen erfolgt. Man muß vierte und fünfte Bataillone bilden, um nicht sagen zu müssen, wohin die drei ersten gekommen sind. Damit man nicht die Abwesenheit so vieler Regimenter bemerkte, muß man denjenigen, welche sie ersetzen, neue Namen geben: fusiliers, flanqueurs, tirailleurs, éclaireurs, u. s. w. Die Garde muß über alles Maaß vermehrt werden. Hatte Napoleon im Jahre 1806 es als ein Opfer betrachtet, 7000 Mann als Elitenkorps zu haben, so war sie nunmehr auf 47,000 gebracht. Und dennoch hatte er in der Zwischenzeit die Konflikte würdigen gelernt, welche in seiner Abwesenheit bei Berührungen von Linientruppen mit bevorrechteten Truppen entstehen mußten. Bei Fuentes de Onnoro wollte Massena begreiflicherweise einen des Abends zuvor bei ihm angelangten Theil der Garde benützen; aber die Artillerie konnte nicht vorrücken, die Kavallerie konnte nicht angreifen ohne einen speziellen Befehl des besondern Gardekommandanten, der zur gelegenen Stunde nirgends zu finden war, so blieb der Erfolg dieses Tages den Engländern, während er Frankreich hätte gehören können. Mit dem System, das Napoleon aufgestellt hatte, mit dem Geist, den er in die Armee eingeführt, hätte er auch überall gegenwärtig sein sollen. Ueber den vielen Reden vom Dienst des Kaisers dachte man nicht immer genug an den Dienst, den man dem Vaterlande schuldig war, und ferne vom gefürchteten Auge des Meisters machte man es sich hin und wieder bequem; man war wenig geneigt, sich gegenseitig auszuhelfen oder zu gehorchen. Man war nicht mehr zu den Zeiten, wo ein Moreau sich unter die Befehle Jourberts stellte, welcher nur Oberst war, als sein neuer Lieutenant die Rheinarmee kommandirte. Und als im Jahre 1815 Napoleon im Tuilerienhofe den alten Ruf „Vive la nation!" ausbrachte, der seit 16 Jahren vergessen war, antworteten blos die Föderalisten, in der Umgebung des Kaisers verstand man diesen Verstoß gegen die Zeit nicht.

Kehren wir zu 1809 zurück. Inmitten der immer steigenden Verwirrung findet Napoleon sich noch zurecht. Dank seinem Gedächtniß, seiner Wachsamkeit, seinen seltenen Fähigkeiten jeder Art, vergißt er keine Einzelheit und folgt von einem Ende Europas bis zum andern dem kleinsten Detaschement; aber er hat das himmlische Feuer nicht entzündet; er kann sein Genie, seinen Eifer Andern nicht mittheilen, und mit seinem bloßen Hauch den schnell sich verkrustenden Erdschlamm der Konskribtion nicht beleben. Ein einfacher Senatsbeschluß reicht jetzt hin, diesen furchtbaren Zwang in Anwendung zu bringen; man beruft eine oder zwei Klassen zum Voraus ein, man greift auf zwei, drei Klassen rückwärts; es gab Leute, welche sich drei Mal remplaciren ließen und am Ende dennoch selbst einrücken mußten. Vernimmt der Kaiser etwas von jungen Erben großer Familien, die entfernt von Militärschulen, sich bei Verwandten aufhalten, so schickt er ihnen, entgegen allen Regeln über Avancement, Offiziersbrevets, sonderbare lettres de cachet! Verhaftbefehle. Alles taugt, um Mannschaft zu erhalten; was die betrifft, welche noch Kinder sind, so steckt man sie unter die „vélites" und die „pupilles" u. s. w.

Während die Garde sich durch nicht weniger tapfere, aber so junge und unerfahrene Regimenter als die andern sind, vermehrt, muß man die durch Oudinot vereinigten berühmten Grenadiere dieses Elitenkorps ohne Vorrechte abdanken, um es in 36 vierte Bataillone, welche von den Depots mit seit einigen Monaten ausgehobenen Soldaten ankamen, zu vertheilen. In andern weniger gut behandelten Bataillonen muß man die Grenadier- oder Voltigeur-Epauletten Konskribirten geben, welche so geschwind als möglich die Handhabung der Waffen gelernt haben.

Und indessen hat diese der Art in Eile gebildete Armee schon Regensburg eingenommen und steigt der Donau entlang abwärts. Ein einziges Korps, dasjenige des Siegers von Auerstädt und Eckmühl hat seine alte Organisation beibehalten. Um den andern Zusammenhang und Schwung zu geben, sind Masséna und Lannes da; Macdonald ist neben dem tapfern und bescheidenen Eugen. Die Truppen ertragen muthig die Prüfung von Eßlingen, sie siegen bei Wagram, aber die Vorsehung ließ es an Warnungen für Napoleon nicht fehlen. Er selbst sagte,

Digitized by Google

daß er nicht mehr das versuchen dürfe, was er mit den Soldaten von Austerlitz gewagt; der Ausgang der Kämpfe war viel mehr bestritten, die Generale mußten oft mit eigener Person einstehen. Als am Tage von Wagram das Korps von Masséna eine Wendung nach links machte, um die Schlappe der Division Baudet wieder gut zu machen, und ihn die Armée d' Italie im Centrum ersetzte, schritt diese in vollster Ordnung bataillonsweise deployirt eines hinter dem andern „auf Massendistanz", „à distance de masse", vor, in der gleichen Ordnung', welche dem Korps von d'Erlon den 18. Juni 1815 so verhängnisvoll werden sollte. Lange nachher erklärte Macdonald die Beweggründe, die ihn zu der so kritisirten Disposition gebracht hätten: er hätte beunruhigende Symptome wahrgenommen, der mehrmals vorgenommene Appel hatte bewiesen, daß die Zahl der Abwesenden in einem Verhältniß wuchs, welches keineswegs blos von den vom Feuer erlittenen Verlusten herrühren konnte. „Was!" rief einer der Anwesenden, „wollen Sie sagen, daß unsere Soldaten „nicht mehr so tapfer waren?" Der Marschall schien einen Augenblick im Nachdenken versunken, dann erwiederte er mit seiner ehrlichen und einfachen Aussprache: „Doch, unsere Soldaten waren gleich tapfer, „aber sie waren nicht mehr gehörig zusammengefügt."

„— Si, nos soldats étaient aussi braves, mais ils n'étaient plus consues ensemble."

Gleicherweise wie die erste große Armee in Spanien sich verloren, so wurde die Armee von Wagram unter dem Schnee Rußlands begraben. Wir haben von dieser kolossalen Unternehmung nur an den besondern Charakter zu erinnern bezüglich der Organisation. Es war ein Kreuzzug, nur war hier die Ordnung vorhanden, aber es handelte sich nicht um den Glauben; das militärische Europa folgte dem Kaiser, indem es seiner Macht fluchte. Die rein französischen Truppen, welche im Jahre 1812 den Niemen überschritten, waren in besseren Umständen, als beim Beginn des Krieges von 1809: um auf den Ausdruck Macdonald's zurückzukommen, waren sie besser zusammengenäht; aber sie waren wie verwickelt inmitten der fremden Truppen. Es gab vollständige Korps von Bayren, Sachsen, Westphalen, es hatte fremde Divisionen in allen französischen Korps und fast in allen französischen Divisionen fanden sich Bataillone der verschiedensten Sprachen und Nationalitäten, Badenser, Spanier, Holländer, Kroaten, Hanseaten u. s. w. Wenn auch der gesunde Menschenverstand sich vor den undurchdringlichen Beweggründen, welche die Entschlüsse des Genies hervorgerufen, verbeugt, so fragt er doch, welches Zutrauen eine solche Vertheilung einflößen konnte; er wundert sich, daß nahezu 60,000 gewesene Ausreißer von der Konskriptionspflicht in unsere Glieder einverleibt wurden, welche nur hervorgebracht zu sein schienen, um ebenso viele Elemente dem Ungehorsam und der Auflösung einzuführen. Man wird hauptsächlich bestürzt, wenn man an den wichtigsten Punkten der beiden Flügeln dieser unendlichen und schon so buntscheckigen Schlachtlinie einerseits die Preußen, anderseits die Oestreicher sieht. Die Blindheit konnte indessen nicht so weit gehen, zu glauben, daß bei einem Unglücksfall dieselben große Anstrengungen machen würden, um die Flanken der französischen Kolonne zu decken. Man weiß, was daran war.

Die höchsten Einbildungen, welche sich Napoleons Seele bemächtigt hatten, scheinen bei der Abreise nach Moskau einigen Hintergedanken Raum gelassen zu haben, welche er sich selbst nicht gestand. Ohne Zweifel sah er kein Unglück voraus, aber er hatte Zufällen, wie sie sich in seinem Rücken im Jahre 1809 gezeigt, vorbeugen wollen, die Ausschiffung der Engländer auf Walcheren, die Versuche des Majors Schill und des Herzogs von Braunschweig, zu diesem Zweck hatte er ein Armeekorps an der Oder aufgestellt und hatte Befehle zurückgelassen, um die 140,000 Konskribirten von 1813 einzuberufen, von welchen uns ein mit Recht populärer Roman den Typus ausmalt. Er hatte auch vorgeschrieben, ungefähr 100,000 Nationalgarden im Alter von 22 bis 27 Jahren, Ueberrest älterer Konskriptionsklassen in Cohorten zu bilden; diese Männer waren ziemlich willkührlich, unter dem Versprechen nur zur Vertheidigung des Landes verwendet zu werden, ausgehoben. Nach seiner schnellen Zurückkunft von Smorgoni sollte Napoleon also ungefähr 246,000 Männer in Frankreich unter den Waffen vorfinden. Ein Senatsbeschluß reichte hin, um die Nationalgarden einzuregistriren und die besondern Bedingungen ihrer Anwerbung zu vernichten. Von Spanien zog er die Cadres zurück, aus unsern Häfen die Besatzungen der Schiffe, welche durch die zum Phantom gewordene Marine unnütz wurden, indem er auch mehrere Aushülfsmittel, welche zu andern Zeiten schon gedient, und deren Form allein änderte, in Gebrauch setzte, konnte Napoleon an der Elbe im April 1813 nicht 265,000, wie die Addition dieser Mittel auf dem Papier lautete, aber höchstens 195,000 Mann vereinigen, so stark war der Abgang, ohnehin unvermeidlich bei jeder Armeebildung, hier aber vergrößert durch die Natur der Elemente, aus welchen sie bestand. Als alle Aushebungen bei einander waren, betrug der Totalbestand unserer Bewaffnung in diesem Unglücksjahre 360,000 Soldaten. Ein Wunder war diese Schöpfung! Aber die Wunder selbst der größten Männer haben Grenzen und die Völker lernen durch grausame Erfahrungen, den Abstand kennen, welchen außerordentliche Männer von der Vorsehung selbst trennt.

Im Monat November 1813 langten 44,000 Kombattanten, Ueberreste des Unglücks bei Leipzig, um Mainz herum an, einige Tage später wichen sie vor der ungeheuren Armee der Koalisaten zurück. Die Invasion! — und was war da, um sie zurückzutreiben? Der Kaiser rief 550,000 Mann auf, welche aus den 13 Klassen von 1803 bis 1815 genommen werden sollten. Es war ein schöner Plan, obwohl ganz anders tyrannisch als alle Konvents-Dekrete; war er nur ein Trugbild. Einige Tausend Konskribirte, um die Cadres, welche aus Spanien zurückkamen, auszufüllen, oder geführt von bereits ausgedienten Offizieren, das war alles, was die Nation geben konnte. Durch den mit allen militärischen In-

Digitized by Google

stitutionen getriebenen Mißbrauch hatte Napoleon deren Springfedern zerbrochen und hatte ihre Produktionskraft vernichtet, es waren nur noch Maschinen, welche nicht mehr oder leer arbeiteten. Die Armeekorps waren nur schwache Divisionen, die wichtigsten Festungen waren weder im Stand noch verproviantirt; keine Befestigung um Paris herum; Nichts oder fast Nichts in Laon, in Soissons, in Langres, in Lyon; fast keine Gewehre! und diejenigen, denen man die wenigen überbleibenden Waffen gab, wußten nicht damit umzugehen!

Auf freiem Felde, mit 60,000 oder 70,000 von den Anstrengungen erschöpften oder kaum beim Mannsalter angelangten Helden hielt der Kaiser im Jahre 1814 während drei Monaten den Gang von 300,000 Elitensoldaten auf, welche Europa in das erschöpfte Frankreich hineintrieb. Als er im Jahre 1815 von der Insel Elba zurückkam, fand er ein weit zahlreicheres und ganz anders konstituirtes Personal zur Hand. Die Rückkehr der Gefangenen und der entfernten Garnisonen hatten unsern Gliedern viel kriegsgeübte Männer wieder zugeführt, nur die unselige Aenderung der Kokarde, und die unglückliche Schöpfung des „maison du roi“ ausgenommen, war das Gesammte der durch die erste Restauration genommenen Maßregeln bezüglich der Armee ruhmwürdig. Keine Abdankungen, Beibehaltung der alten Garde. Die Linienregimenter unter neuen Nummern umgeschmolzen, mit Sorgfalt gemustert, 105 der Infanterie zu je drei Bataillone, 55 der Kavallerie, 15 der Artillerie, zusammen mit Inbegriff der auf halbjährlichen Urlaub sich befindenden einen Effektivbestand von 230,000 guten Soldaten ergebend, alles mit guten Cadres versehen. Napoleon hoffte auf die Zahl von 800,000 Kombattanten zu kommen, indem er durch die Konskription ein Kontingent verlangte, einen besser mit den Verfügungen der Zusatzakte (acte additionel) als mit dem vergangenen Vorgehen und mit dem Benehmen des jetzigen Herrschers in Uebereinstimmung stehenden Aufruf an die Nationalgarde erließ, und endlich durch Nachsuchung derjenigen Männer, welche ohne regelmäßigen Abschied die Fahne verlassen hatten. Indessen trotz seiner wunderbaren Thätigkeit, ungeachtet seines ebenso erfindungsreichen als tiefen Geistes, seiner befehlenden Gewohnheiten konnte er in drei Monaten das Effektiv von 300,000 Mann nicht erreichen. Davon vereinigte er 124,000, um in Belgien einzubrechen, stolze, vortreffliche, wohl kommandirte Truppen. Man konnte sich keinen vollkommenern Generalstabschef als Marschall Soult denken, keinen, welcher besser als Gerard, Loban oder Reille ein starkes Infanteriekorps führen konnte. Was war nicht von einer durch Pajol, Kellermann, Erelmanns, Milhaud geführten Kavallerie zu erwarten? Und um alle Welt mitzureißen war der „Tapfere der Tapfern“, beim Kaiser.

Aber, so wie es Herr Thiers in dem schönen Buch, das man nicht oft genug nachlesen kann, so gut ausspricht, fehlte dieser Armee die Ruhe und die Einigung; die Stimmung der Generale entsprach der Hitze der Soldaten nicht; Generale und Offiziere begegneten sich zum ersten Mal oder fanden sich nach langer Trennung wieder, aber verändert, weniger durch die Entfernungen als durch die in so verschiedenen Ländern und in so verschiedenartigen Kriegen angenommenen Gewohnheiten. Die Aufführung des Einen oder des Andern während den vergangenen Ereignissen wurde strenge beurtheilt, man beargwohnte sich gegenseitig. Diese Abwesenheit von Uebereinstimmung, dieser Mangel gleichen Sinnes ließ sich bei jedem Augenblicke dieser kurzen Operation erkennen und geben dem Feldzug von 1815 einen besondern Stempel. Wir wollen keinen Spieß in den Streit tragen, den diese traurige Episode unserer Geschichte erhoben hat und der selbst nach fünfzig Diskussionsjahren noch nicht beendigt scheint, wir werden den Feldzug in wenig Worten zusammenfassen. Niemals hat ein Feldherr den Panzer seines Feindes am verwundbarsten Punkte getroffen; niemals waren die Soldaten und ihre Obern tapferer gewesen; niemals war ein Unglück vollständiger. Die letzte Armee Napoleons unterliegt bei Waterloo, mit ihr stürzten die militärischen Institutionen Frankreichs in den Abgrund. Den Ueberlebenden so vieler Schlachten, den glorreichen „brigands de la Loire“, blieb nur ein bewunderungswerthes Beispiel patriotischer Ergebenheit zu hinterlassen übrig. Sie verstanden ihrem Lande die Uebel zu ersparen, welche immer die Entlassung zahlreicher Banden begleitet hatten, und übten so bis zur letzten Stunde diejenigen bürgerlichen Tugenden aus, welche die aus der Revolution hervorgegangenen Armeen begeistert hatten und welche der Glanz und das Elend des Kaiserreichs zeitweise in Schatten gestellt hatten.

IV.

Frankreich war entwaffnet und gezwungen, sich dem Gesetz des Siegers zu unterziehen. Dieses Mal waren unsere militärischen Institutionen nicht nur erschüttert oder entartet, sie waren zerstört. Es handelte sich nicht um die Ausführung einer Umwandlung, es mußte eine vollständige Schöpfung unter den allerungünstigsten Umständen unternommen werden, ein viel schwierigeres Werk als dasjenige, das in Preußen von 1808 bis 1813 durch Stein und Scharnhorst ausgeführt worden; denn wenn wir, gleichwie die Preußen die Demüthigung der fremden Besetzung und den Druck der Kriegssteuern zu erleiden hatten, und wenn bei ihnen wie bei uns das Gefühl der Vaterlandsliebe lebhaft war, so nahm dieses edle Gefühl in den französischen Herzen sehr verschiedene Formen an; es erstickte die feindseligen Leidenschaften nicht, es verwischte die Meinungsverschiedenheiten nicht, bei den einen bezeugte es sich durch den Wunsch, jede Spur von dem was man damals den Revolutionsgeist nannte, zu zerstören, bei der größern Zahl aber durch den Haß gegen die neue Regierung. Mehrere Konstitutionelle waren der Wiederherstellung der stehenden Armee nicht günstig, sie betrachteten dieselbe als ein Hinderniß der Entwicklung der öffentlichen Freiheiten. Es zeigte sich bei der Masse der Nation ein tiefgehender Widerwille gegen die Konskription mit einem platonischen Bedauern für den legendenhaften Mann, welcher mit

Digitized by Google

der Konskription einen so verhängnißvollen Mißbrauch getrieben.

Die Schwierigkeiten dieser außerordentlichen Lage waren der Art, daß sie in das tapferste Herz Entmuthigung bringen mußten; sie hinderten aber Gouvion de St. Cyr nicht. Streng zu allen Zeiten, liberal unter dem Kaiserreich, und deßhalb wenig genehm bei Napoleon, welcher die seiner Gemüthsart Widerwärtigen immer hart beurtheilte, konnte er, ohne etwas zu verläugnen, Bekenner konstitutioneller Meinungen sein, mit einem Stolz glorreicher Erinnerungen gedenken, und seine lebhafte Theilnahme für die alten Militärs ohne viel Rückhalt bezeugen. Die Bewegung von 1792 hatte ihn, in einem Alter (im 28sten Jahre) in die Laufbahn des Krieges gebracht, und er hatte sich sogleich durch eine seltene Vereinigung von Festigkeit und Eifer, durch seinen hellen, behutsamen und erfinderischen Geist ausgezeichnet. Dieß sind die gleichen Eigenschaften, welche er zu der Führung der Geschäfte mitbrachte. Gewohnt, kaltblütig und entschieden die möglichen Ausgänge des Kampfes abzuwägen, ging er den ihn umringenden Hindernissen zu Leibe mit dem gleichen ruhigen und hellblickenden Muth, welcher auf dem Schlachtfeld in ihm innewohnte; er verfuhr auf diesem neuen Arbeitsfelde mit gleicher Anschicklichkeit und Grundsätzlichkeit, welche vor Zeiten die Soldaten der Rheinarmee sagen ließ: „Voilà Saint-Cyr en train de jouer aux echecs avec les Autrichiens...“

„Hier ist Saint-Cyr wieder im Begriff mit den Oesterreichern ein Schachspiel zu beginnen.“ Indem er die Einsicht der neuern Gesellschaft mit einer großen, durch Nachdenken und Studium gestärkten Erfahrung vereinigte, bereitete er das Gesetz von 1818 vor, von dem man sagen könnte, „der Genius von Frankreich habe es eingegeben, wie wenn man Vegeze nachsagen will, daß die Einrichtung der römischen Legion die Eingebung Gottes war.“ (Anmerk. Rede des General Ricard 1824.) Er bewog den König, es anzunehmen und legte es der Kammer vor. „Einziges Schauspiel in der Weltgeschichte“, rief er aus, „eine nationale und freie Regierung zu sehen, welche ihre Kraft und ihr militärisches System berath, in Gegenwart der Armeen Europas, welche noch das Land besetzt halten!“

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

☞ Verlag von B. F. Voigt in Weimar und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger):

Studien über Taktik

von M. Grivel,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Geniestabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Von dem Werthe dieser mit entschiedenem Beifall aufgenommenen Schrift zeugen zahlreiche günstige Kritiken, von denen hier nur genannt werden: Die in der Berl. Allgem. Militärzeitung 1866. — Darmst. Allgem. Militärzeitung 1866 Nr. 40. — Lit. Centralblatt von Zarncke 1866 Nr. 43. — Stettiner Zeitung 1866 Nr. 348 u. a. m.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

In der C. F. Winter'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen 22½ Ngr.

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in **Aarau.**

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 29. Juni. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 26.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1867 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester vom 1. Juli bis Ende Dezember franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im laufenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 28 dieses Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 1. Juli 1867.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Vorschläge zur Vertheidigung der Westgränze.

Aus den hinterlassenen Schriften von Oberst Hans Wieland sel.

Im Jahr 1859 geschrieben.

(Fortsetzung.)

G. Studium des wahrscheinlichen Kriegsschauplatzes. Rekognoszirungen.

Diese Arbeiten theilen sich in strategische und taktische Studien des Terrains; die ersteren fielen wesentlich der Operationskanzlei des großen Generalstabs, die letzteren den Divisionsstäben zu. Hülfsmittel für die ersteren sind Karten, geographische und statistische Werke und Tabellen, für die letztern topographische Rekognoszirungen; doch werden je nach dem Zwecke diese Hülfsmittel wechseln müssen. Das Studium des Kriegsschauplatzes für den großen Generalstab wird namentlich bei Entwerfung des Kriegsplans in Verdergrund treten und zwar in zwei Richtungen, je nachdem es sich dabei um offensive oder defensive Operationen handelt. Topographische Rekognoszirungen werden dort nothwendig, wo es sich um Positionen handelt, in denen man sich schlagen, oder welche man verschanzen will und die als Pivot für die Operationen zu dienen haben. Ebenso bei Flußübergängen, welche man benutzen will, bei Pässen, die in Betracht kommen ꝛc. Das Meiste andere läßt sich beim jetzigen Stande der Topographie, bei unseren ausgezeichneten Kartenarbeiten, bei dem vorhandenen statistischen Material ebenso leicht aus diesen Hülfsmitteln entnehmen, als durch eigentliche topographische Rekognoszirungen.

Wichtig sind diese dagegen für die Divisionsstäbe,

Digitized by Google

namentlich deßhalb, weil hier der taktische Gesichtspunkt, die Sorge für das Schlagen, überwiegen wird. Je besser der Divisionär und sein Stab das Terrain kennt, je vertrauter er mit dessen Eigenheiten und Formation vertraut ist, desto sicherer wird er auf demselben manövriren, desto geschickter die sich darbietenden Vortheile benutzen und desto richtiger seine Aufgabe erfüllen. Ich möchte einen Hauptnachdruck darauf verlegen, wenn ich einer frühzeitigen Einberufung der Divisionsstäbe das Wort rede. Ich mache auf den Umstand aufmerksam, daß ein großer Theil der Offiziere der Mittel- und Ostschweiz und darunter mehrere der befähigsten die Terrainverhältnisse der Westschweiz gar nicht kennen; diesem Uebelstand wird durch derartige Rekognoszirungen am sichersten abgeholfen.

H. Anlage von Befestigungen und Verschanzungen, Paßsperren ꝛc.

Die Kunst des Ingenieurs muß unseren jungen Truppen zu Hülfe kommen; im Kriege hat von je die Feldbefestigungskunst eine wichtige Rolle gespielt und wo sie den Erwartungen nicht entsprach, trug meistens die Unfähigkeit der Ingenieursoffiziere die Schuld daran, die wohl mit dem technischen aber nicht mit dem praktischen Theil ihrer Waffe und der Befestigungskunst vertraut waren. Eine junge und noch nicht an's Feuer gewöhnte Armee wird am besten in zweckmäßig angelegten Verschanzungen zum Kampf geschult. Wir haben ferners eine Anzahl wichtiger Pässe, deren Vertheidigung nothwendig die Anlage von Werken erfordert; wir haben unsere Flußlinien, die nur dann ihren ganzen Werth für unser Vertheidigungssystem haben, wenn wir durch wohlangelegte Brückenköpfe beide Ufer beherrschen und zu Offensiv-Operationen befähigt sind. Wir haben endlich mehrere große Städte, deren exponirte Lage nothwendig einen Schutz durch Feldwerke verlangt, sollen sie nicht à la merci von jedem Streifkorps und jedem Freibeuter sein, den es gelüstet, sie zu brandschatzen. Diese Arbeiten erfordern allerdings Zeit, allein mit Energie in Angriff genommen und ebenso zweckmäßig geleitet, werden sie doch binnen 4—6 Wochen vollendet sein können. Wir müssen dabei ein Element in den Bereich unseres Calculs ziehen; die Eisenbahnbauten haben eine Masse von Ingenieurs, Uebernehmern und Akkordanten für Bau- und Erdarbeiten in die Schweiz gezogen; ebenso eine gute Zahl tüchtiger Erdarbeiter formirt, die namentlich die große Kunst, energisch und rasch zu schaffen, gelernt haben; ebenso sind eine Menge von technischen Hülfsmitteln, Werkzeuge, Wägen ꝛc. vorhanden, die der Eidgenossenschaft zur Benützung zugänglich sind, so daß wir einen ähnlichen Weg einschlagen können, wie bei Eisenbahnunternehmungen — den des Akkords, der uns eine rasche Ausführung bei verhältnißmäßig geringen Kosten unbedingt sichert.

Ist es mir nun gestattet, einen Blick auf die zu befestigenden Orte und Stellungen zu werfen. Meine desfallsigen Notizen stützen sich theils auf Beobachtungen an Ort und Stelle, theils auf genaues Studium des Terrains mittelst der Karte, theils auf Ansichten und Gedanken, die mein Oheim, eidgen. Oberst Joh. Wieland und sein Adjutant Stabshauptmann Geigy zu Papier gebracht haben und die sich theilweise im eidgen. Archiv befinden; ebenso soll sich in demselben eine sehr ausführliche Denkschrift des Herrn Generalquartiermeisters Finsler über diesen Gegenstand befinden, auf welche ich hiemit aufmerksam mache.

Ich theile die meiner Ansicht nach nothwendigen Werke in drei Kategorien:

1) Vorgeschobene Punkte, welche zu befestigen sind.

2) Paßsperren.

3) Punkte der Operationsbasis, die der Hülfe des Ingenieurs bedürfen.

1) Vorgeschobene Punkte.

a. Basel und das Bruderholz. Vor Basel auf dem linken Rheinufer ein Gürtel von 6—8 Redouten von starkem Profil mit Epaulements für Feldgeschütz in den Intervallen, die sich vom Rhein über das Plateau gegen die Anhöhe von St. Margaretha ziehen, deren Gebäulichkeiten zum Schlüsselpunkte einzurichten sind. Auf dem Bruderholz, auf dem westlichen Hange gegen das tief eingeschnittene Birsigthal Verhaue; eine Redoute, die den Zugang durch den Känelgraben bei Bottmingen schließt, fünf Redouten, die das Leimenthal von der Therwil-Reinacher-Straße bis zum Blauenberg schließen. Alle diese Arbeiten lassen sich mit 2—3000 Arbeiter binnen vier Wochen beendigen.

b. Der Repatsch (les Rangiers); die anzulegenden Verschanzungen müssen sowohl die Straße nach Delsberg, als die nach St. Ursanne beherrschen, sie können diesem Zwecke leicht genügen; den wichtigen Umgehungsweg über Bourrignon und Pleigne beherrscht man am ehesten durch eine Redoute bei Bourrignon, welche den Ravin aus dem Lützelthal unter ihr Feuer nimmt und durch einen Scharfschützenposten nebst gut angelegtem Verhau bei Pleigne. Diese Arbeiten sind von keinem allzugroßen Umfang und ließen sich durch die Einwohner, die man dafür interessiren muß, in kurzer Zeit ausführen.

c. Die Position von Pomy, östlich von Yverdon. Ich kenne dieselbe nur oberflächlich; ich verweise auf den Plan und die Beschreibung derselben in „Rüstows Dienstverrichtungen des Generalstabs im Felde". Rüstow verlangt für Ausführung sämmtlicher Arbeiten, wenn der Plan fertig ist und man weiß, woher das Material zur Arbeit genommen werden soll, 36 Stunden und 10,000 Arbeiter oder fünf Tage und 3000 Arbeiter, worunter jedoch 30) Zimmerleute oder andere Holzarbeiter. Diese Zeit ist jedenfalls zu nieder tarirt; wir wollen 2000 Arbeiter und 10—14 Tage rechnen und werden der Wahrheit wohl näher kommen.

d. Eine Position zwischen Echallens und Lausanne. Diese Position ist noch auszusuchen; sie muß jedenfalls so gewählt werden, daß sie die Straßen beherrscht, welche aus dem Benogethal ins Broyethal

Digitized by Google

führen und längs des Genfersees nach Lausanne. Vielleicht ließe sie sich auf dem Höhenzug wählen, der von Bettens südlich nach Bournonsl, Soullens und links zurückbiegend über Romanel nach Lausanne führt, wobei die Straße von Morges nach Lausanne bei Malley hinter dem Bache durch besondere Werke und Verhaue gedeckt werden könnte. Doch das muß jedenfalls Aufgabe einer speziellen Untersuchung des dortigen Terrains sein.

e. Genf. Genf ist eine Achillesferse der westlichen Grenzfronte. Die Stadt hat dermaßen an Umfang gewonnen, daß ihre Vertheidigung immer eine schwierige Aufgabe sein wird. Erfolgreich oder überhaupt zuläßig ist sie nur dann, wenn wir die Straße über Thonon nach dem Wallis besetzt haben. In jedem anderen Fall ist die Besatzung der Stadt fast mathematisch gewiß verloren. Haben wir die genannte Straße besetzt und eine Brigade zur Aufnahme der Genfer-Besatzung bis in eine Stellung, die sich zwischen Chene und Annemasse finden muß, vorgeschoben, von der aus sie die Arve bewachen und die Straße von Bonneville über Bonne und Machilly beobachten kann, so ist die Besatzung einentheils gegen einen Angriff auf dem linken Ufer gesichert und kann daher ihre Hauptkraft auf die Behauptung des rechtseitigen Stadttheils verwenden, anderntheils hat sie den Rückzug frei. Der rechtseitige Stadttheil ist theilweise dominirt, doch läßt sich eine hartnäckige Vertheidigung in dem vorliegenden von Gärten, Mauern, Villen und Landhäusern vielfach durchschnittenen Terrain wohl organisiren. Als zweite Linie könnte der Eisenbahndamm und der massive Bahnhof dienen; vier massive und breite Brücken sichern den Rückzug auf das linke Ufer. Ist es möglich, auf den Höhen von Lamy auf dem linken Ufer Batterien von schwerem Geschütz zu errichten, so kann deren Feuer das ganze Terrain von St. Jean bis gegen die Servette aus beherrschen. In jedem Fall muß man sich aber auf Verwüstung und Zerstörung sehr kostspieliger Gebäude und Landsitze gefaßt machen. Allein diese Rücksicht muß in Hintergrund treten, wenn man sich die Wichtigkeit in politischer Beziehung klar macht, die eine solche energische Vertheidigung Genfs unbedingt haben dürfte.

2) Paßsperren.

a. Die Hauensteine.
b. Der Paßwang.
c. Die Cluse von Gänsbrunnen.

Diese drei Päße führen von dem nordwestlichen Grenzgebiet ins Aarethal und vereinigen sich von Ballstall bis Olten; ihre Befestigung bietet keine große Schwierigkeit dar, sie sind zwar umgangbar, wie fast alle Gebirgsstellungen, werden aber immerhin genügen, um dem Vordringen des Feindes ernstliche Hindernisse zu bereiten und ihn aufzuhalten, zur Machtentwicklung zu zwingen ꝛc. Die Details der Arbeiten könnten sehr einfach sein; eine zweckmäßig angelegte Batterie, die den Paß auf eine möglichst große Strecke enfilirte; einige Schützengräben, Verhaue ꝛc., die mit Landwehrschützen zu besetzen wären, und der Zweck dürfte erreicht sein. Auf ähnliche Weise lassen sich überhaupt alle diese Paßsperren behandeln; es läßt sich zwar nicht läugnen, daß durch permanente Werke, Thürme, kasematirte Batterien, die Haltbarkeit dieser Defileen wesentlich gewinnen würde; dieß ist jedoch im Frieden versäumt worden und kann nun nicht mehr in der Eile nachgeholt werden; wir müssen uns daher auf das mögliche und zu leistende beschränken. Doch sollte dieser Punkt künftighin ins Auge gefaßt werden! die Eidgenossenschaft gewönne eine Reihe kleinerer Waffenplätze, die sich trefflich zur Uebung von Positionsartillerie und Scharfschützen eigneten.

d. Der Paß der Reuchenette oder das Bözinger Defiler. Einer der wichtigsten Jurapäße, der um so mehr an Bedeutung gewinnt, als dessen Umgehung über den Montoz und das St. Immer-Thal eigenthümliche Schwierigkeiten bietet.

e. Das Traversthal. Zweckmäßige Paßsperren bei St. Sulpice, Noiraigue und Rochefort.

f. Die Straße von St. Croix. Paßsperre auf der Höhe von Billette oder bei les Jacquards, wo sich die Straße gegen Iverdon herabsenkt; ebenso im Schlund von Les Buttes, um die Verbindung mit dem Val Travers zu sperren.

g. Die Jougnestraße bei Ballaigues einerseits, bei Ballorbe andererseits.

h. Das Jourthal bei Le Pont.

i. Das Dappenthal auf der Höhe der St. Cergues und am westlichen Abhang der Dole, um auch die Straße von La Faucille zu beherrschen.

k. Die Straße von Thonon in erster Linie an der Dranse, in zweiter bei dem Engpaß von Meillerie.

Ich komme nun noch auf eine Hauptsperre zu sprechen, die ich schon erwähnt habe, nämlich die Wassersperre zwischen dem Bieler- und dem Neuenburgersee. Der letztere liegt bekanntlich nur 27 Zoll höher als der erstere und ist von ihm 18,000 Fuß entfernt; durch diese Niederung streicht die Ziehl in einer Länge von ca. 27,000 Fuß; es sollte nun möglich sein, dieselbe mittelst mehrerer Dämme so zu stauen, daß eine Ueberschwemmung von zwei bis drei Fuß zu Stande käme; da jedoch diese Wasserhöhe nicht genügte, so müßte man auf dem rechten Ufer längs des Flusses Parallelgräben ausheben von vier bis fünf Fuß Tiefe und en echiquier anbringen, deren Erde das Material zu den Dämmen gäbe. Nur ein Damm bei St. Jean scheint nicht genügend, auch nicht rathsam, er würde fast 2000 Fuß lang, könnte daher nicht mehr unter wirksamem Feuer gehalten werden; die Arbeit wäre wegen des nothwendigen Profils, um den ganzen Wasserdruck abzuhalten, eine riesige, und doch läge die Gefahr nahe, daß der Feind den Damm irgendwo durchbräche und so die Ueberschwemmung vereitelte; zwei bis drei Dämme können dem Zweck eher entsprechen; auch könnte man sich, wie gesagt, mit zwei bis drei Fuß Ueberschwemmung begnügen; die Parallelgräben thäten das Uebrige. Nun sollte diese Frage durch ver-

Digitized by Google

ständige und sachkundige Ingenieurs untersucht werden. Bei den jetzigen Hülfsmitteln der Technik dürfte die Arbeit nicht allzuschwierig sein. Gelingt diese Stauung, so haben wir einen Wasserwall von fast 14 Stunden, die zu vertheidigenden Strecken zwischen Yverdon und dem Leman betrügen dann noch auf der Venoge-Linie 7 Stunden, auf der Linie Biel-Basel 14 Stunden; die Offensiv-Operationen der Centralmasse unserer Kraft von Aarberg aus wären stets in der einen Flanke durchaus gesichert und der Feind wäre genöthigt, seine Kolonnen zu trennen; seine Angriffe könnten nicht vereint kombinirt werden; er setzte sich der Gefahr aus, getrennt geschlagen zu werden.

Im eidgenössischen Archiv müssen sich Notizen über diese Idee finden, wenigstens ist im Jahr 1828 der damalige Ingenieurhauptmann Wurstemberger beauftragt worden, die Niederung der Ziehl genau zu untersuchen und bis zur Sommersitzung der Militäraufsichtsbehörde seine desfallsigen Vorschläge einzugeben. Ebenso hat Herr Oberst Joh. Wieland bei der ihm im Jahr 1827 übertragenen Rekognoszirung des damaligen Fürstenthums Neuenburg auf diese Stauung aufmerksam gemacht; ein Plan der Gegend, gezeichnet von Herrn Stabshauptmann Geigy, muß beiliegen.

(Schluß folgt.)

Kantonal- und Personal-Nachrichten.

Kanton Bern.

Beförderungen.

Auszug.

Herr Hofmann, Karl Rudolf, von Suz, in Biel, zum Hauptmann.
„ Balli, Heinrich, von Aarmühle, zum Oberlieutenant.
„ von Freudenreich, Eduard, von Bern, zum ersten Unterlieutenant.

Landwehr.

Herr Berger, Christen, von und in Mühledorf, zum Oberlieutenant.
„ Rothacher, Friedrich, von Blumenstein, zum Oberlieutenant.
„ Beiner, Johann, von Könitz, zum Oberlieutenant.
„ Glaus, Christen, von Guggisberg, zum ersten Unterlieutenant.
Herr Messerli, Friedrich, von Rümligen, zum ersten Unterlieutenant.
„ Zwahlen, Ulrich, von Wahlern, zum ersten Unterlieutenant.

Die militärischen Einrichtungen Frankreichs.

(Institutions militaires de la France par S. A. R le Duc d'Aumale.)

(Fortsetzung.)

In Wirklichkeit war das Gesetz von Saint-Cyr ein ganzes System; es bestimmte die Art der Rekrutirung, den Effektivbestand der Armee, die Zusammensetzung der nationalen Reserve und die Ordnung in den Beförderungen. Diese Weise, durch einen einzigen Akt so verschiedene Gegenstände zu maßregeln, war nicht ohne Unannehmlichkeit. Alle Theile konnten auch nicht mit der wünschbaren Klarheit und Genauigkeit behandelt sein, und diese Unvollkommenheiten schadeten der Wirksamkeit gewisser Dispositionen, aber unter den gegebenen Umständen hatte dieses Verfahren den Vortheil, die Hauptfragen schnell zu lösen, welche heutzutage überwunden sind, damals aber sehr bestritten waren, die Grundlagen der militärischen Organisation, welche (vergessen wir es nicht) ganz neu zu errichten waren, mit einem Wurf zu legen, endlich durch die Gesammtheit Maßregeln die Annahme zu verschaffen, deren Genehmigung im Einzelnen nicht zu hoffen war.

Der erste Artikel zeigte ein Redaktionskunststück, geboten durch das öffentliche Gefühl und die frühern Erklärungen Ludwig XVIII. Das Wort „Konskription" wurde nicht ausgesprochen; das freiwillige Engagement schien das Hauptelement zur Rekrutirung zu sein, die Einberufung nur als Hülfsmittel. Das Effektiv bei Friedenszeiten war auf 240,000 Mann festgesetzt und sollte durch jährliche Aushebungen, welche 40,000 Mann nicht überschreiten konnten, ergänzt werden. Das Kontingent war unter die Departements, Arrondissements und Kantone vertheilt, je nach der Zahl der Bevölkerung, und mittelst Loosziehung unter den jungen Männern von 20 Jahren errichtet, das Minimum des Höhenmaßes war 1.57 Meter. Die Freisprechungen vom Dienst und Dispense waren weise bestimmt, und der Erwägung eines Revisionsrathes überlassen, welcher dem Staate und den dabei Betheiligten genügende Garantien bot. Die Anwerbungen sollten unentgeltlich sein, die Prämien waren abgeschafft und die Diensterneuerungen gaben nur das Recht zu einer höhern Löhnung. Die Stellvertretung war ohne die administrative Dazwischenkunft erlaubt, vorbehältlich der Anerkennung der Tauglichkeit des Ersatzmannes; derjenige, welcher sich ersetzen ließ, blieb während einem Jahr für den

Digitized by Google

Desertionsfall in Haftpflicht. Die Dauer des Dienstes war sechs Jahre, anfangend mit dem 1. Januar des Jahres der Einverleibung, die Zeit der Freilassung wurde, Kriegsfälle vorbehalten, auf den 31. Dezember festgestellt. Die Einberufenen oder die Ersatzmänner wurden insgesammt einverleibt, aber sie konnten in ihrer Heimath belassen werden, um nur nach Bedürfniß in Aktivität zu treten. Beim Eintreten größerer Bedürfnisse sollte durch ein besonderes Gesetz dafür gesorgt werden.

Derart waren die hauptsächlichsten Verfügungen, welche in den drei ersten Titeln des Gesetzes vom 10. März 1818 enthalten waren. Wir waren gezwungen, sie mit einigen Einzelheiten anzugeben, denn zur Mehrzahl stehen sie noch in den die Rekrutirung der Armee ordnenden Gesetzen. Der Titel IV errichtete die „Veteranen", indem es unter diesem Namen die freigewordenen Unteroffiziere und Soldaten vereinigte und legte ihnen, „bei aller Freiheit sich zu verheirathen und Geschäfte zu gründen", einen „service territorial" auf, welcher sechs Jahre dauerte; es bedurfte eines Gesetzes, um sie, gegebenen Falles, außerhalb der Militärdivision zu verwenden. Diese in den Ausdrücken, wie wir sie wiedergaben, bestimmte Institution hatte eine unmittelbare Absicht, welche sich in der Zukunft umändern mußte. Die Feindseligkeit gegen Frankreich schien in den Absichten mehrerer Kabinete nach dem Falle des Kaiserreichs fortzudauern; eine neue Verwicklung konnte nahe sein; Saint-Cyr wollte unserer jungen Armee den Beistand von 240,000 durch die Ereignisse von 1815 dem bürgerlichen Leben zurückgegebenen, kriegsgeübten Soldaten versichern. Ohne Verzug stellte er seine Reserve zusammen, indem er bis zur Jahresklasse von 1807 rückwärts griff und rechnete darauf, die erprobten Soldaten nach und nach durch Männer zu ersetzen, welche, in Ermanglung der Erfahrung in Kämpfen, wenigstens die ganze militärische Instruktion hätten, die man sich in Friedenszeiten erwerben kann; ein sicherlich tiefer Gedanke und eine geschickte Kombination, aber die Redaktion war dunkel und die Ausführungsweise war nicht klar genug gezeichnet, damit dieser große Versuch vollständig wäre. Was sollte das sein, „Service territorial?" Sollten die Veteranen unter das militärische Regime gestellt sein? Hatten sie besondere Korps zu bilden? Welches sollten ihre Cadres sein? Diese Fragen und manche andere waren nicht entschieden.

Anmerk. Die Vertheilung der Veteranslegionäre in kantonale Kompagnien, durch den Minister vorgeschlagen, aber durch die Kammern verworfen, würde hauptsächlich einen administrativen Charakter gehabt haben und gab der Reserve keine militärische Konstitution.

Durchdrungen von der Weisheit des Prinzips, war der Marschall bei sich selbst klar über der Anwendungsweise? Hatte er nur einige Schonung gegenüber festgewurzelten Vorurtheilen und sehr lebhaftem Mißtrauen üben wollen und den Versicherungen, welche den Soldaten der Loire-Armee bei ihrer Verabschiedung gegeben worden, Rechnung tragen wollen, diesen Versicherungen, welche Marschall Macdonald vor der Pairs-Kammer mit rührender Rede ins Gedächtniß zurückrief? Immerhin bleibt die in dem Gesetz eingeschaltete Fuutamentalidee in einige Wolken eingehüllt.

Der Titel V enthielt die Strafverfügungen und der Titel VI war dem Avancement gewidmet, stellte die Regeln auf, deren Billigkeit heutzutage so allgemein anerkannt sind, daß ein näheres Eintreten überflüssig scheint. Keiner konnte von nun an Offizier werden, wenn er nicht eine genügende Zeit selbst in Reih und Glied gestanden, oder die Probe der Militärschulen, die sich nur nach Bewerbung öffneten, durchgemacht; ein Drittel der Unterlieutenantsstellen war den Unteroffizieren des Korps vorbehalten; für die Beförderungen bei den andern Graden gab ein glücklich festgestelltes Gleichgewicht der Exekutivgewalt das Mittel, gute Dienste zu belohnen oder den Aufschwung des Verdienstes zu erleichtern, indem es dennoch einen Theil daran den Rechten der Anciennetät ließ und dem Favoritismus Grenzen setzte, da man nicht hoffen konnte, ihn gänzlich auszurotten.

Das Prinzip der Einberufungen fand Widersprecher: ein Redner, der fünfzehn Jahre ein braves Regiment befehligt hatte, das „zu 60 Livres per Kopf gebildet war", bildete sich ein, daß man nichts besseres erfinden könnte und fand bei seiner Zuhörerschaft ein Echo, die Angriffe jedoch über diesen Punkt waren bald abgewendet. Hr. Royer-Collard, der in einer glänzenden Rede geltend machte, daß der Liberalismus von heute das Recht der Kammern, das jährliche Kontingent festzustellen, beneiden könnte, fing wenige damit. Die Opposition konzentrirte ihre Anstrengungen auf die Titel IV und VI; dieß wäre, so sagte man, die in die Armee in Fleisch und Blut übergegangene Revolution, die vernichtete königliche Gewalt, ein permanenter Verschwörungsplan gegen den Thron. — Indessen sicherten der aufrichtige Beistand, den der König, Herr von Richelieu und die andern Minister dem Marschall gaben, den Erfolg, und ungeachtet der lebhaften Unzufriedenheit, welche der Gesetzesentwurf den Befehlshabern der alliirten Armeen verursachte, ward er nahezu in den durch Saint-Cyr vorgeschlagenen Ausdrücken angenommen. Wenige Tage nachher gingen die fremden Truppen über die Grenzen zurück, und die Leichtigkeit, mit welcher der Aufruf der ersten Kontingente sich vollzog, legte den Kritikern Stillschweigen auf. Das befreite Frankreich hatte seine Armee wieder gefunden und die Armee hatte ihre Gesetzesurkunde.

Zur Erlangung dieses großen Ergebnisses hatte Saint-Cyr ein Opfer bringen müssen. Nach ihm sollte das Vorrecht, gemildert oder unter anderm Mäntelchen, in unserer konstitutionellen Armee nicht wieder erscheinen. In diesem Punkt mußte er Zugeständnisse machen. Da die alte Garde, deren Erhaltung so wünschenswerth gewesen wäre, aufgehört hatte zu existiren, so hielt er nicht dafür, daß es am Platze sei, sie wieder herzustellen, überhaupt dachte er, daß ein zahlreiches Elitenkorps im Kriege viel Uebelstände verursache, welche schwach durch einige Vortheile sich ausgleichen und daß bei längerm Frieden nur dessen Nachtheile allein fortbeständen.

Digitized by Google

Alle Vorfälle bei der Revolution und bei den Kriegen des Kaiserreichs hatten sich in seinem beobachtenden Geiste eingegraben, und er bekannte sich, was die Nützlichkeit bevorrechteter Korps anbelangte, zur gleichen Meinung wie die Mehrheit der französischen Militärs, die diese Frage frei verhandeln konnten; aber sobald die ersten Versuche zur Reorganisation der Armee geschahen, legten die alliirten Fürsten oder ihre Minister ihr absolutes Veto gegen die neue Gesetzgebung ein, indem sie immer das gefürchtete Gespenst unserer alten Schlachtlinien wiedererscheinen zu sehen glaubten und lebhafte Befürchtungen für die Festigkeit des Thrones Ludwigs XVIII. fühlten oder zu fühlen vorgaben. Von 1814 an, zur Zeit seines ersten Ministeriums, hatte der Marschall gegen diesen Widerstand zu kämpfen, welcher das Unglück jener Zeit nicht erlaubte als nicht bestehend zu betrachten. Man hätte vom König das Aufgeben seines maison militaire, mit dem er sich 1814 umgeben oder vielmehr hatte umgeben lassen, erwirken sollen. Saint-Cyr war nur widerstrebend nachgekommen; die vier Kompagnien gardes du corps hatte er erhalten, die königliche Garde schuf er. Sie bestand aus ungefähr 30,000 Mann, eingetheilt in ein Regiment Artillerie, zwei Divisionen Kavallerie und zwei Divisionen Infanterie; auch eine Schweizerbrigade war inbegriffen. Es waren das alles prächtige Truppen mit guten Cadres, welche in einem Kriege gewißlich ein vortreffliches Armeekorps geliefert hätten; die ihnen zugewiesene politische Aufgabe konnten sie aber nicht erfüllen, die Ergebenheit der tapfern königlichen Garde rettete den Thron der Bourbonen nicht, die Juli-Revolution geschah unter dem Schrei: „Vive la ligne!“

Die Vertheidiger der Elitenkorps können sich ebenso wenig auf die Autorität Saint-Cyrs stützen, als diejenigen, welche ein Reservesystem auf Grundlage ständiger in bestimmten Zonen rekrutirter Regimenter errichten möchten. Die Organisation der Infanterie in Departemental-Legionen diente als einfaches und rasches Mittel, die durch die Entlassung von 1815 zerstreuten militärischen Elemente gruppiren zu können; sie erleichterten die Neubildung der Armee. Es war eine Gelegenheitsmaßregel gewesen, welche der Marschall nicht bleibend hatte aufstellen wollen; als man nach seinem Austritt aus dem Ministerium zur Regimentsform zurückkehren konnte, verbarg er seine Billigung nicht. Wir haben nicht nöthig, uns auf die Uebelstände zu berufen, welche der ständige Charakter eines Aufenthalts auf unbestimmte Zeit in den gleichen Garnisonen unsern Armeekorps geben würde, so wenig als auf die Schwierigkeiten, welchen die Ausführung der verschiedenen, unsern Truppen auferlegten Dienste begegnen würde. Bei der Personalzusammensetzung angewendet, ist dieses System nicht weniger fehlerhaft. Nachdem es während vier oder fünf Jahren der Krisis in Praxis bestanden, hatte es ärgerliche Spuren zurückgelassen; diejenigen, welche vor einiger Zeit gedient haben, werden sich der kleinlichen, hartnäckigen Kirchthurmsleidenschaften erinnern, welche gewisse Offizierskorps entzweite, deren Ursprung nur von dem kurzen Bestand der Legionen herrührte. In der Geschichte unserer Armee zählen die Anhänger der lokalisirten Rekrutirung nicht einen Vorfall, der ihnen wirklich günstig wäre. Dit Mitglieder des obersten Kriegsrathes, welche unter der Restauration einen Entwurf zur Theilung des Königreichs in Rekrutirungskreise vorbereitet hatten, haben sich immer dagegen verwahrt, nichts dergleichen gewollt zu haben.

Anmerk. Man sehe die Rede des Generals d'Ambrugeac, gehalten in der Sitzung der Pairs-Kammer den 30. Januar 1832.

Die Namen, welche die Regimenter unter der alten Monarchie trugen, legten ihnen nicht die Verpflichtung auf, ihre Soldaten in gewissen Provinzen zu nehmen, und die Republik hatte erst dann eine gute Armee, nachdem man alle Departemental-Bataillone in nationale Halb-Brigaden umgeschmolzen hatte. Erlaube man uns zu erinnern, daß das großmüthige Volk Frankreichs absoluten Klassifikationen, welche heutzutage so stark Mode sind, entwicht, die französische Rasse, als unvergleichlicher Typus der Verschiedenheit in der Einheit, ist das Produkt der Verschmelzung mehrerer Rassen; da liegt das Geheimniß ihrer Macht und die Erklärung einiger ihrer Schwachheiten. Diese Verschmelzung ist nicht auf eine einförmige Weise geschehen; auf dem einen Punkt wird die Zergliederung das Vorherrschen eines Elements feststellen, welches ein wenig weiter gänzlich fehlt; die Klimate sind so verschieden, als die Bodengestaltung. Daher kommen die körperlichen oder geistigen Anschicklichkeiten, die nicht überall die gleichen sind. Es ist die Vermischung dieser Anschicklichkeit und dieser soldatischen Eigenschaften in unsern verschiedenen Truppenkorps zusammengeschmolzen, welche unserer Armee ihren Höhepunkt im Werth gibt. Dann übt auch der Krieg ungleiche Strenge aus; selbst an einem Siegestag kann eine Division beträchtliche Verluste erleiden, ein Regiment kann ganz vernichtet werden. Bei Eylau war das Korps von Augereau der Art zusammengeschmolzen, daß der Kaiser es auflösen mußte. Stelle man sich die Folgen eines ähnlichen Unglücks, das über ein departementales Regiment käme, vor, oder bei einem Armeekorps, das blos aus einer einzigen Gegend rekrutirt worden wäre! Aber, wird man antworten, sehe man die Schweiz, Oestreich, Preußen an. Die Schweiz ist zu der Organisation ihrer Milizen (welche übrigens ebenso merkwürdig als studiumswürdig ist) durch ihre Bundesverfassung verpflichtet; von Oestreich kann man unter anderer Form das nämliche sagen; betreffs Preußen ist es nicht gesagt, daß es seine Kriegsmacht nicht noch steigern würde, wenn es zum Beispiel die starken Bewohner Pommerns und Brandenburgs mit den aus den industriellen Gegenden ausgehobenen Mannschaften verschmelzen würde; übrigens bestehen bei ihm Ausnahmsbedingungen durch die Zusammensetzung seines Offizierskorps und durch die der deutschen Rasse eigenen Arten der Militärtüchtigkeit. Auch die französische Armee hat ihren besondern Charakter, der beibehalten zu werden verdient, nichts von allem dem, was draußen vorgeht, deutet auf die Nothwendigkeit, eine durch die Kriegs- und Friedens-

Digitized by Google

erfahrung bewährte Organisation abzuändern, welche zugleich so glücklicherweise sich dem nationalen Temperament anpaßt.

Die zeitweise Annahme des Departementalsystems hatte indessen, wie wir es angegeben haben, ein Resultat gehabt, sie hatte die Klassifizirung des zahlreichen Personals, welche die Katastrophe von 1815 um seine Anstellung gebracht, erleichtert; die ungerechte Strenge und das Beleidigende des „Halbsoldes" wurden gemildert, viele Offiziere konnten der Stellung, die ihnen so hart auferlegt worden, enthoben werden. Nach der heftigen Reaktion der ersten Tage zeigte sich die Regierung, abgesehen von einigen ärgerlichen Rückgriffen und bedauerungswerthen Ausnahmen, im Allgemeinen in der Ertheilung der militärischen Anstellungen gerecht; aber sie konnte nicht allen Verlegenheiten ausweichen. Die großen Beförderungen von 1809 und von 1813, die Rückkehr der Emigrirten, die Haufen Unterlieutenants, welche das maison rouge von 1814 angefüllt hatten, überluden die Cadres mit einem sehr schweren Gewicht. Wenn man auch einige unserer glorreichsten Carrieren, deren sich unsere Armee rühmt, von diesem Ursprung ableiten kann, so muß man doch anerkennen, daß so plötzliche, so umfassende, so wenig vorbereitete Schöpfungen nicht gleich gute Auswahl geben konnten, und daß dieses Vermächtniß eine wahre Ueberfüllung war. Der Rückschlag machte sich noch lange nach der Juli-Revolution fühlbar und nur nach Verlauf von 20 oder 25 Jahren konnte Frankreich alle Vortheile der Vorschriften erndten, welche Saint-Cyr im Gesetz von 1818 und in den nachfolgenden Ordonnanzen hinsichtlich der Beförderung der Offiziere und der Bildung von Offizierskorps aufgestellt hatte. Unter den hierauf bezüglichen Einrichtungen, welche ihm die französische Armee verdankt, steht diejenige des corps de l'état major und die damit verknüpfte Uebungsschule obenan. In unsern Tagen finden die Generale in ihrer Umgebung, statt der ebenso braven als eleganten, aber durch Gunst oder Freundschaft zugewiesenen Adjutanten, welche sie früher um sich hatten, nunmehr Offiziere im Besitz von Spezialkenntnissen, in Terrainstudien bewandert, in die Einzelheiten der verschiedenen Waffen eingeweiht, wirksame Vermittler zwischen dem Kommando und den Truppen. Also wurde eine der großen Lücken der militärischen Organisation ausgefüllt. Als wachsamer und thätiger Administrator hatte Saint-Cyr zahlreiche Verbesserungen in den Diensten, welche mit seinem Ministerium zusammenhingen, eingeführt; unter andern wichtigen Maßregeln hatte er eine Ordonnanz auszuführen, welche während der Amtsführung des Herzogs von Belire gegeben worden war, welche in den Händen der „intendance militaire", Militärintendantur, die Oberaufsicht über die Rechnungsführung der Regimenter und die Leitung aller Abtheilungen der Verwaltung vereinigte, und also die Revueninspektoren, Zahlmeister und Kriegskommissäre ersetzte. Unter den Offizieren der Truppen gewählt, hat die Intendantur seither diese so vervielfachten Funktionen mit einer Wirksamkeit ausgefüllt, welche die Treue ebensosehr wie die Einsicht des Korps ehrt; indessen ist vielleicht das Problem der Armeeverwaltungen noch nicht vollständig gelöst; vielleicht wäre es möglich, die Strenge einer unparteiischen Kontrole mit einigem von der Verwegenheit und der Fruchtbarkeit, welche die alten munitionnaires auszeichnete, zu vereinigen. Was die Kavallerie und die Spezialwaffen betrifft, so wurden sie in den dem Stand der Militärwissenschaft entsprechenden Verhältnissen bestellt, die Kavallerie in drei Hauptabtheilungen getheilt, die Artillerie in Regimenter zu Fuß und solche zu Pferd. Hiebei wollen wir gleich bemerken, daß diese letztere Waffe gegen das Ende der Restauration und unter der erleuchteten Leitung des General Valee mit einem vervollkommneten Material und einer neuen Eintheilung versehen wurde; die Pontoniers allein blieben besonders, jedes Artillerieregiment wurde ein Mittelpunkt für Instruktion und Organisation, welcher nach Bedürfniß des aktiven Dienstes die Batterien der verschiedenen Klassen lieferte. Heute sind wir weit vom Material von 1829 entfernt, die Beweggründe jedoch, welche im Jahr 1860 die frühere Trennung der Artillerieregimenter wieder herstellen ließen, sind nicht von Jedermann verstanden worden.

Doch kommen wir auf 1824 zurück: wir sind an den Tagen nach dem spanischen Feldzug. Die unter dem Regime des Gesetzes von 1818 gebildete Armee hat sich ruhig, thätig, disciplinirt, muthvoll gezeigt. Die Enttäuschung ausgenommen, welche die Intervention des Herrn Ouvrard nöthig machte, und ebenfalls mit Ausnahme des Verdrusses, den der glänzende Erfolg dieses Lieferanten (Anmerk. Ich unterhielt mich vor einiger Zeit mit einem obern Offizier, welcher mit dem Sack auf dem Rücken den Feldzug von 1823 mitgemacht hatte und seither fortwährend immer aktiv gedient, in Afrika, in der Krimm, in Italien. Dieser sagte mir: „Niemals sind wir so gut versehen gewesen als in Spanien.") in gewissen Regionen verursachte, glückte alles nach Wunsch; nur die Einrichtung der Veteranen entsprach nicht dem, was man von ihr erwartete. Einzig die von der Klasse 1816 waren einberufen worden; nicht alle hatten Folge geleistet und diejenigen, welche dem Aufrufe nachkamen, hatten aus ihrer Unzufriedenheit keinen Hehl gemacht. Diese doppelte Thatsache erklärt sich durch eine allgemeine Ursache und durch besondere Gründe. Vorerst ist es immer schwer, einem Menschen, „qui sert pour son sort", welcher nach dem von ihm gezogenen Loose dem Schicksal Genüge geleistet — man verzeihe mir diese, dem militärischen Kauderwelsch entlehnte Aussprache — den Unterschied, welcher den provisorischen Abschied vom endgültigen Abschied trennt, begreiflich zu machen; wer einmal sein Zeugniß guter Aufführung in die Blechbüchse gesteckt und der Kaserne den Rücken gekehrt, sieht seine Schuld als abbezahlt an. Im Jahre 1823 war diese Meinung um so mehr eingewurzelt, bei den Veteranen, als diese damals nicht nur ihren Abschied, sondern ihre volle Befreiung in Handen hatten. Der Krieg in Spanien war nicht populär; man hielt ihn für nicht sehr gefährlich; die Soldaten von 1816 wunderten sich darüber, daß man sie für so wenig

Digitized by Google

einberufen; da die Maßregel keine andern Klassen traf, so verwehrte dieß ihre üble Laune. In Regimenter eingetheilt, worin sie durch eine weite Auslegung des Gesetzes von 1818 dennoch in den Depots behalten aus Achtung für den Wortlaut des gleichen Gesetzes; dem Aerger, der durch die Einreihung verursacht war, gesellte sich die quasi Demüthigung bei „de ne pas marcher“ nicht marschiren zu dürfen. Diese unglückliche Erfahrung war nicht gerade beweisfähig, aber man hielt sie dafür. Die Regierung schlug den Kammern vor, den Artikel IV des Gesetzes von 1818 aufzuheben, die Zahl des jährlichen Kontigents auf 60,000 Mann und die Dienstzeit auf 8 Jahre zu erhöhen. Diese beiden letzten Verfügungen waren genügend durch die Nothwendigkeit begründet, die Hülfsquelle, deren man sich begab, indem man die Veteranen aufhob, zu ersetzen und das Defizit, das sich bei den Einberufungen ergab, zu ergänzen. Wenn auch in Wirklichkeit die Zahl der Unfolgsamen sich jährlich verminderte, so vermehrte sich dagegen diejenige der wegen körperlichen Unvollkommenheiten Befreiten weit über alle Voraussicht, und konnte nicht ermangeln, sich noch zu vermehren, je mehr die Rekrutirungen denjenigen Generationen näher rückte, welche inmitten der großen Todtenopfer des Kaiserreichs ihr Leben empfangen hatten. Die neue Dienstdauer war diejenige der alten Anwerbung; (Anmerk. Ordonnanzen von 1775, 1791 und Reglement von 1792) in Verbindung mit der Kontingentszahl, erlaubte sie die Armee zum Vollbestand von 400,000 Mann zu bringen, der von Saint-Cyr festgestellt, und damals von allen Autoritäten als genügend erklärt, der Bildung der Cadres zur Grundlage gedient hatte. Um das Volk zu schonen und den Effektivbestand in den durch die Kammern aufgestellten Grenzen einzuschließen, hatte die Krone das Recht, eine unbestimmte Anzahl junger Soldaten provisorisch in ihrer Heimat zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Wittje, G, Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen 22½ Ngr.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, zwei Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die. Politisch-militärische Studien** eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1866. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik** der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

(—) **Liederbüchlein für den schweizerischen Wehrmann.** 112 Seiten mit Notendruck, eleg. brosch. Fr. 1. 50

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 5. Juli. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 27.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1867 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester vom 1. Juli bis Ende Dezember franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im laufenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 28 dieses Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 1. Juli 1867.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Vorschläge zur Vertheidigung der Westgränze.

Aus den hinterlassenen Schriften von Oberst Hans Wieland sel.

Im Jahr 1859 geschrieben.

(Schluß.)

3) Zu befestigende Punkte der Operations-Basis.

a. Brugg. Brückenkopf auf dem linken Aarufer; Verschanzung des Brugger-Waldes, sich rechts bei Rein, links bei Umikon an die Aare anschließend. Details-Sache des Ingenieurs. Die Lager der sich dort sammelnden Korps könnten auf dem Birrfeld angelegt werden; das Lager der Besatzung auf dem linken Aarufer zwischen Rein und Brugg in der Au.

b. Olten sollte namentlich wegen des Knotenpunktes der Centralbahn verschanzt werden; die taktische Ausführung des Brückenkopfes wird einige Schwierigkeiten bieten, allein sie müssen überwunden werden, wollen wir nicht auf den Gebrauch der Centralbahn zwischen Brugg und Bern verzichten; namentlich muß das Feuer des rechten Ufers das linke durchaus dominiren; die Centralbahnbrücke über die Aare kann zerstört werden, sobald Basel gefallen ist, da in diesem Momente schwerlich mehr von Benutzung der Eisenbahn zwischen Basel und Olten die Rede sein kann. Ich habe hier nur noch zu bemerken, daß bei der Paßsperre des unteren Hauenstein eine Ungangbarmachung des Tunnels sich von selbst versteht.

c. Solothurn. Es wäre wünschenswerth, auch bei Aarwangen oder Wangen einen Brückenkopf zu haben, um die sich aus dem Defilé von Ballstall zurückziehenden Truppen sofort aufnehmen zu können; so viel ich weiß, eignet sich die Gegend bei Aarwangen in taktischer Hinsicht nicht dazu. Man sollte

Digitized by Google

untersuchen, ob das Terrain bei Faulenbach oder Wolfwil günstiger wäre; wenn ja, so wäre die Aarwanger-Brücke zu zerstören und eine solche bei den letztgenannten Orten zu schlagen.

Was Solothurn anbetrifft, so sind seit Erbauung der Eisenbahn seine Werke auf dem linken Ufer noch mehr zerstört worden; der Schaden ist jedoch unbeträchtlich, da dieselben doch nur einen Werth als Reduit hatten; die eigentlichen Verschanzungen sollten von den Höhen von St. Verena, welche ein Centralwerk zu krönen hätte, östlich längs des Baches über St. Niklaus und St. Katharina zur Aare, westlich über Visitanten und Hermesbühl ebenfalls zum Flusse gehen. Ebenso wäre ein Werk auf dem rechten Ufer, um die dominirenden Höhen beim Schöngrün zu sichern, wünschbar.

d. Aarberg. Die Wichtigkeit dieses Punktes habe ich im Laufe dieser Denkschrift schon mehrfach hervorgehoben; ich theile die Ansicht nicht, daß dessen strategische Bedeutung durch die Richtung der Eisenbahnen verloren habe. Nachdem man den Fehler gemacht hat, den Bau dieser neuen Kommunikationsmittel auf dem linken Seeufer des Neuenburger- und Bieler-Sees zu gestatten, sind dieselben für uns ohne alle Bedeutung, sobald einmal der Jura verloren ist; es bleibt uns nichts übrig, als sie möglichst gründlich zu zerstören, namentlich alle Kunstbauten. Aarberg aber ist die Verbindung zwischen der nördlichen und südlichen Basis auf der westlichen Grenzfronte; von ihm aus können am sichersten und entscheidendsten die Offensivstöße geführt werden, da sie, in der Fronte gedeckt, stets auf eine der Flanken des Feindes führen werden. Ueber die Befestigung von Aarberg habe ich um so weniger mich auszulassen, als sich darüber Pläne, Zeit und Kostenberechnungen in wünschenswerther Ausführlichkeit in den eidgen. Archiven finden müssen. Wünschbar wäre auch hier eine Vertheidigung auf dem rechten Ufer; wir müssen die Möglichkeit bedenken, im Rücken mittelst eines Aarübergangs bei Büren genommen zu werden.

e. und f. Gümminen und Laupen. Brückenköpfe auf der Saane- und Senselinie wie

g. Freiburg als Brückenkopf auf der Saanelinie. Ueber die Details der Befestigung wird die Rekognoszirung des Terrains das Nähere zu bestimmen haben.

h. St. Maurice schließt das Rhonethal gegen Osten und Westen, erlangt daher gerade im bevorstehenden Kampfe eine große Wichtigkeit. Dieser Durchpaß ist bereits befestigt, allein die Befestigung läßt in zwei Beziehungen zu wünschen übrig, erstens ist die Beherrschung des Plateaus von Verrossaz nicht genügend, zweitens sind die Profile der auf dem rechten Ufer errichteten Werke durchweg zu schwach.

Im vorderen Rhonethal sollte der Paß nach Leyey und in die Ormoudthäler, sowie der Paß über die Cheville nach Lyon gesperrt, resp. unzugänglich gemacht werden.

Bevor ich mit diesen Notizen schließe, möchte ich die Frage aufwerfen, ob es nicht militärisch wichtig wäre, Bern zu befestigen. Bern wird als Sitz der Centralbehörden, als eigentliche Hauptstadt der Schweiz, immer ein Hauptobjekt einer eindringenden Armee sein. Bern kann aber auch als großes Depot für die ganze Westfronte dienen und erlangt dadurch eine Bedeutung, die eine Befestigung wohl rechtfertigt, namentlich wenn die Werke derselben als verschanztes Lager für eine größere Armeeabtheilung dienen können. Werden gleichzeitig die Befestigungen von Thun vollendet, so gewinnt die Aarelinie von Aarberg bis Thun ein Stärke, die wohl geeignet ist, einen aus dem Südwesten vordringenden Feind zum Stehen zu bringen. Auch diese Frage ist einer reiflichen Untersuchung werth.

I. Anlage von Magazinen, Spitäler ꝛc.

Die Sorge dafür ist gewiß gerechtfertigt, namentlich für letztere; nun mangelt es uns zwar nicht an einer Anzahl größerer Gebäude, die zu diesem Zwecke eingerichtet und verwendet werden können, aber eben die Einrichtung fehlt und wird in der Schnelligkeit nicht zu beschaffen sein; man verläßt sich gewöhnlich auf die kantonalen Anstalten, allein diese sind doch meistens beschränkt und können in außerordentlichen Fällen durchaus nicht genügen; wenn wir einmal die Verwundeten zu Tausenden zählen, auf was wir uns doch gefaßt machen müssen, so genügen sämmtliche vorhandenen Kantonalanstalten, sowie Gemeindespitäler der Westschweiz nicht mehr, und wir risikiren Greuelscenen, wie sie in Sachsen im Jahr 1813 und in Mainz im gleichen Jahr vorgekommen sind.

K. Sorge für Depots zur Bildung der Ersatzmannschaften.

Der Soll-Etat der schweizerischen Kriegsbataillone ist an sich schwach; einige Wochen strengen Felddienstes werden empfindliche Lücken in denselben reißen; wir müssen daher für Ersatzmannschaften sorgen; nun bilden wir diese nicht wohl in den Kantonen aus, in denen gekämpft wird; man muß daher die dazu taugliche Mannschaft ins Innere verlegen und sie dort ausbilden und nach Bedürfniß zu den Bataillonen ihrer betreffenden Kantone stoßen lassen. Haben wir Krieg in der Westschweiz, so müssen wir die Rekruten in die Ostschweiz verlegen, aus ihnen zwei bis drei Lager bei Luzern, Zürich und Winterthur zu je 3000, resp. 4500 Mann formiren, alle Instruktoren und ältern Offiziere, die nicht in der Armee eingetheilt sind, zu ihrer Ausbildung verwenden und auf diese Weise dem Bedürfniß nach Ersatz genügen.

L. Bestimmung innerer Linien, auf die der Rückzug gehen soll.

Verlieren wir unsere zweite Linie, die im Kampf gegen Frankreich, wie schon bemerkt, die Aare ist, so muß Sorge getroffen sein, daß wir unseren Rückzug ins Innere fortsetzen können. Der Kriegsplan muß auch diese innere Linie ins Auge fassen; nur wenn die Schweiz bis zum letzten Mann und zum letzten Thaler, wie man zu sagen pflegt, den Krieg fortsetzt, kann sie sicher sein, ihre Selbstständigkeit auf die Dauer zu behaupten. Eine schwache, sich selbst aufgebende Schweiz geht zu Grunde, wenn man ihr

Digitized by Google

auch augenblicklich aus Gnade den Frieden gewährt, den sie mit allen denkbaren Demüthigungen erkaufen muß. Wenn wir uns aber vertheidigen, wie es einem freien Volke geziemt, so können wir momentan unterliegen, aber untergehen werden wir niemals; immer wird wieder eine Zeit kommen, die uns gestattet, das makellos bewahrte Banner zu erheben.

M. Sorge für das Materielle, Geschütze, Munition, Wagen, Pferde.

Bereits hat die Verwaltung des Materiellen darüber ihre Vorschläge eingereicht und unterliegen dieselben der Prüfung; ich kann mich daher kurz fassen. Ich mache namentlich auf die Sorge für die Pferde aufmerksam. Der Pferdestand in der Schweiz hat merklich abgenommen seit etwa 10 Jahren; es wird manchen Kantou große Mühe kosten, seine Bespannungen zu beschaffen; nun sind in letzter Zeit zwar keine sehr ansehnliche aber doch sehr viele kleinere Pferdeaufkäufe in allen Kantonen für Rechnung französischer und sardinischer Händler geschehen und zwar haben diese Käufe, wie wir aus guter Quelle versichert wird, wesentlich den Mittelschlag unserer Artillerietrainpferde betroffen; ebenso sind manche gute Reitpferde, an denen wir ohnehin empfindlichen Mangel haben, ausgeführt worden. Maßregeln dagegen sollten getroffen werden, bevor es zu spät ist; die Bundesbehörde kann zwar im Fall der Noth zu Requisitionen greifen, aber wird sie es gerne thun? Es ist daher besser, jetzt eine kleine Unbequemlichkeit, wie ein Pferdeausfuhrverbot, das am Ende nur einige Spekulanten empfindlich trifft, zu ertragen, als später zu einer harten Maßregel gezwungen sein.

Der Unteroffiziersverein von Bern als Centralsektion des eidgenössischen Unteroffiziersvereins.

In Nr. 10 und 11 der „Schweizerischen Militärzeitung" ist das Referat eines St. Gallischen Offiziers, des Herrn Artillerie-Majors Hafner, erschienen: „Ueber Unteroffiziersvereine und die Nothwendigkeit der Fortbildung der Unteroffiziere."

Der bernische Unteroffiziersverein hat das Referat zum Gegenstande einer eingehenden Diskussion gemacht und in demselben so viele treffende Wahrheiten, gute Wünsche und Vorschläge gefunden, daß er beschlossen hat, seine vollste Zustimmung gelegentlich auch öffentlich darüber auszusprechen. Hiezu bietet uns Anlaß die Hinweisung auf die im nächsten Herbst in Bern stattfindende Versammlung schweizerischer Unteroffiziere.

Ohne eine eigentliche Kritik jenes Referates zu beabsichtigen, beschränken wir uns für jetzt auf Einiges, das unserm Verein besonders am Herzen liegt, und in Betreff dessen unsere Ansichten mit denen des Herrn Majors am vollständigsten zusammengetroffen sind.

Indem der Referent unsere Verhältnisse allseitig in Erwägung zieht, befürwortet er die Errichtung von Unteroffiziersvereinen und spricht sich bezüglich der Organisation solcher Vereine dahin aus, daß dieselben alle Waffengattungen umschließen sollen. Treffend wird dabei bemerkt: „Der ächte Korpsgeist wird hierdurch keineswegs leiden, vielmehr der eitle, falsche Korpsgeist verdrängt werden, der ohnehin nur den Ruin einer Armee herbeiführen müßte." Der Artillerie-Major kennt, wie es scheint, auch etwas von einer gewissen schwachen Seite, einer vornehmen und darum allzusehr exponirten, nicht haltbaren Position, und heben wir daher jenen Satz für unsere hiesigen, Herren Kameraden der Spezialwaffen zu besonderer Beherzigung hervor.

Ferner heißt es dort: „Reichen Stoff zur Behandlung für die Unteroffiziersvereine bietet das Kapitel der Ausbildung in den militärischen Kenntnissen ... Bei einem Blicke auf das Manövrirfeld der verschiedenen Waffen steht sofort ein sehr reiches Programm vor unsern Augen. Die Artillerie mit ihren verschiedenen Geschützen, Geschoßen und Schußarten und deren Wirkungen; der Schütze mit seiner Terrainkenntniß und deren Benützung; der Reiter mit seinen Ueberraschungen, mit der Kenntniß, Wartung und Pflege seines Pferdes; die Infanterie mit ihren Evolutionen, dem Feinde wenig Zielpunkte bietend, mit ihrem wohlgenährten Feuer, und dem Alles überwerfenden Bajonnet; sie Alle werden gerade durch ihre Vereinigung mit Leichtigkeit recht anziehenden und belehrenden Stoff zur Unterhaltung finden."

Auch diesen so unzweifelhafte Wahrheiten enthaltenden Satz heben wir besonders hervor, um damit an einen bessern Sinn wiederum unserer hiesigen Kameraden der Spezialwaffen zu appelliren. Das Selbstgefühl rechtfertigt sich nur durch wirkliche Leistungen, und können diese letztern nach allen Erfahrungen wesentlich nur durch ein gemeinsames Zusammenwirken erreicht werden. Der vornehme Absonderungsgeist ist um so weniger gerechtfertigt, als wir Alle das gleiche heilige Gut zu schützen haben, das unsere Väter — gleichviel ob solche Spetter, Stukknechte oder Hellebardiere gewesen — mit ihrem Blute errungen. Vor diesem Gedanken sollte jeder „eitle, falsche Korpsgeist", aber auch der fatale Indifferentismus verschwinden.

Herr Hafner windigirt endlich den Unteroffiziersvereinen die Aufgabe, durch freiwillige Anstrengungen so viel als möglich die Lücken auszufüllen, die der kurze eigentliche Militärdienst offen läßt.

Es ist überflüssig, ein weiteres Wort über die Ansichten des Hrn. Majors zu sprechen; sie sind für alle diejenigen, die überhaupt über die Sache denken mögen, so einleuchtend, daß es keiner weitern Aus-

Digitized by Google

einandersetzung bedarf. Wir haben uns dabei nur aufgehalten, um zu zeigen, daß wir dieselben zu würdigen wissen, und um ein Wort im Sinne des genannten Offiziers an alle unsere Kameraden zu richten.

Wenn wir uns freilich sagen müssen, daß wir noch sehr weit von dem angestrebten Ziele entfernt sind, so dürfen wir doch anderseits behaupten, daß unser Verein keineswegs ohne Interesse für jene Bestrebungen und auch nicht ohne praktische Bethätigung in den berührten Gebieten geblieben ist, das beweisen mehrere öffentlich gewordene Kundgebungen des Vereins; so in Betreff der Kaliberfrage, der Bekleidungsfrage, der Frage der Besserstellung der Unteroffiziere durch Wahl und Ausbildung, der Winkelriedstiftung, für die im Kanton Bern wir den eigentlich folgewichtigen Anstoß gegeben haben; auch in der Hinterladungsgewehrfrage und in manchen andern haben wir uns bekanntlich ausgesprochen; theoretisch haben wir uns durch freiwillige Uebungen im Sinne des zitirten Referates ganz ohne fremde Beihülfe auszubilden gesucht.

Freilich sollte der Staat zur Förderung dieser Bestrebungen auch etwas thun, um so mehr als das neue Dienstreglement besonders an den einzelnen Wehrmann appellirt, daß er auch außer dem Dienste das militärischen Wissen pflege. Wir sind überzeugt, daß da mit Wenigem verhältnißmäßig sehr Vieles erreicht werden könnte. Es ist uns auch die bernische Militärdirektion in jüngster Zeit, so weit es uns in ihrer Möglichkeit stund, mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit entgegengekommen, was wir nicht verschweigen wollen.

Nachdem wir nun das Referat des Herrn Artillerie-Major Hafner benutzt haben, um uns selbst — von unserem Standpunkte aus — über den Gegenstand hören zu lassen, kommen wir zu dem im Eingange erwähnten Umstand, der uns den besondern Anlaß dazu geboten hat.

Seit dem Jahre 1864 besteht ein eidgenössischer Unteroffiziersverein, welcher jetzt die Sektionen Genf, Sitten, Lausanne, Romont, Freiburg, Murten, Traversthal, Biel, Bern, Luzern, Zürich und St. Gallen umfaßt. Alle drei Jahre findet eine Generalversammlung sämmtlicher Sektionen statt, um gemeinschaftliche Angelegenheiten zu berathen, militärische Uebung und Ausbildung, kameradschaftlichen und nationalen Sinn zu pflegen und, wer wills verargen, im Kreise guter Waffenbrüder bürgerliche Mühen und Sorgen abzustreifen.

Für dieses Jahr ist das Centralkomite der Sektion Bern übertragen, die es sich, da gerade heuer (im September) die eigentliche statutengemäße Versammlung der schweizerischen Unteroffiziere in Bern stattfindet, zur Aufgabe macht, diese Versammlung für die Zwecke des Vereins möglichst nutzbringend zu machen. Die Sektionen werden veranlaßt, militärische Fragen und Abschnitte aus dem Dienstreglemente, die in den Bereich der Unteroffiziere fallen, selbständig zu behandeln. Dann sollen praktische Uebungen im Fechten und Schießen, und soweit es die kurz zugemessene Zeit zuläßt, der Sicherheitsdienst oder etwas anderes geübt werden. Am Abend Bankett zu Ehren der Mutter Helvetia.

Daß aller kostspielige Aufwand vermieden werde, ist der Wille sämmtlicher Sektionen, und das Ganze soll einen ausschließlich militärisch einfachen Charakter haben. Gleichwohl haben wir hiezu die materielle und geistige Hülfe der Freunde des Wehrwesens, auch der Regierungen, Korporationen und der nationale Zwecke anstrebenden Vereine nöthig; wie gesagt, nicht um Aufwand zu machen, sondern vor Allem, um die besten Leistungen mit Anerkennung zu krönen und so den Eifer für's Wehrwesen möglichst anzufachen.

Wer daher zu diesem Zwecke ein Scherflein auf den Altar des Vaterlandes legen will, wende sich gefälligst an das unterzeichnete Komite.

Gott befohlen!

Bern, 22. Juni 1867.

Namens des Unteroffiziersvereins von Bern, als Centralsektion des eidgenössischen Unteroffiziersvereins:

Das Centralkomite:

Jakob Ammann, Infanteriefeldweibel, Präsident.
Fritz Lehmann, Tambourmajor, Vize-Präsident.
Vinzenz Schumacher, Tambourmajor, I. Sekretär.
Fried. Schwarz, Art.-Fourier, II. Sekretär.
Johann Großenbacher, Stabsfourier, Kassier.
Johann Gugger, Art.-Wachtmeister, Archivar.
Joseph Rikli, Instruktions-Adjutant, Beisitzer.

Die militärischen Einrichtungen Frankreichs.

(Institutions militaires de la France par S. A. R. le Duc d'Aumale.)

(Fortsetzung.)

Wenn gleich der Marschall Suchet als sehr kompetenter Berichterstatter vor der Pairskammer den Erfolg des Werks von 1818 verkündete, so ward doch die Einrichtung der Veteranen durch Saint-Cyr mit Lebhaftigkeit vertheidigt, jedoch ohne Beweise; in der Deputirtenkammer wurde sie aber nur mit wenig Wärme von der Linken unterstützt. Die Wichtigkeit der Reserve schien sehr vermindert, sobald sie nicht mehr die Soldaten in sich begriff, welche die letzten großen Kriege mitgemacht hatten; auch war dieser Augenblick da. Dieser Umstand verschaffte hinwieder dem Titel IV neue Anhänger, die Veteranen waren durch Herrn de La Bourdonnaye sehr gut gewiesen, sobald man nicht mehr in ihren Reihen solche antraf,

Digitized by Google

welche nicht immer unter der fleckenlosen Fahne gekämpft hatten. Die wahre Leidenschaft der Debatte zeigte sich bei den Abänderungen; die Rechte hatte es hauptsächlich gegen den Titel VI des Gesetzes von 1818 bezüglich der Beförderungen, abgesehen, sie erklärte diesen der Verfassung zuwiderlaufend, und das Ministerium vertheidigte ihn schlaff durch eine Abweisungsäußerung. Le droit d'ainesse. Das Erstgeburtsrecht mischte sich auch unter der sonderbarsten Form der Rekrutirung bei; die Theorien der Redner der Rechten und die Haltung der Regierung ließen freies Spiel dem einschneidenden Wort des Herrn Casimir Perrier und der männlichen Beredtsamkeit des Generals Foy. Die Abänderungen wurden zurückgewiesen und das Gesetz angenommen. Es fand ohne Schwierigkeit seine Anwendung, bis eine neue Gesetzgebung es im Jahre 1832 ersetzte. Die Haltung Europas und die Gefühle Frankreichs geboten der Juli-Regierung unserm Militärwesen eine ernste Aufmerksamkeit zu widmen. Die Organisation unserer Kräfte mußten mit den Glücks- und Unglücksfällen eines Krieges, der allgemein werden konnte, und mit dem Fortschritt der konstitutionellen Erziehung des Landes in Uebereinstimmung gebracht werden. Die erste Frage, welche zu untersuchen war, betraf die Rekrutirung. Von den letzten Monaten von 1830 an ward das Studium derselben einer Kommission anvertraut, deren Vorsitz der Sieger von Fleurus führte, welcher zugleich seiner Zeit Berichterstatter des ersten Konskriptionsgesetzes, des berühmten Gesetzes vom Jahr VI war. Der in dieser Versammlung vorbereitete, durch den Staatsrath durchgesehene Entwurf wurde dem Bureau der Deputirtenkammer durch Marschall Soult im Monat August des folgenden Jahres vorgelegt. Indem man das Gesetz von 1818 zur Grundlage nahm, hatte man alles, was zur Sache selbst keinen Bezug hatte, weggenommen, unter anderm der famose Titel VI bezüglich der Beförderungen; die Armee verlor aber die Garantien nicht, welche Saint-Cyr ihr so weise und so geschickt zugeschickt hatte; sie wurden in einem neuen Gesetz bestätigt, entwickelt, vervollständigt durch Verfügungen, welche willkürlichen Absetzungen vorbeugen sollten und aus dem Grad eine Eigenschaft machten. Diese Gesetzgebung hat Frankreich das Offizierskorps, welches es heute besitzt, gegeben, dieß ist ihr schönstes Lob. Man verzichtete auch darauf, in dieser Grundurkunde die Vollzahl zur Kriegszeit und den Friedensbestand festzustellen, und überließ die Sorge der Zahlbestimmung zeitweilig zu treffenden Maßregeln. Das Recht, das jährliche Kontingent zu beschließen, wurde den Kammern übertragen. Ein Vertheilungsmodus, der nicht mehr auf der Totalbevölkerung, sondern auf der Zahl der in den Zählungstabellen eingeschriebenen jungen Leute von zwanzig Jahren begründet war; die Bestimmung, der zur Aufnahme in der Armee geforderten Bedingungen der Nationalität; einige Abänderungen der Revisionsräthe; Einschränkungen des Befreiungsrechtes; der Stellvertretung auferlegte engere Bedingungen; die Schöpfung der Regimentsschulen, dieß waren die neuen Verfügungen, welche entweder ohne Schwierigkeiten angenommen wurden, oder welche nur zu beiläufigen Erörterungen Anlaß gaben.

Der Kern der Frage war die Dauer des Dienstes und die Bildung der Reserve. Das Thema wurde unter allen Gesichtspunkten verhandelt; die widersprechendsten Theorien wurden aufgestellt, schwaches Kontingent und langer Dienst, großes Kontingent und kurzer Dienst, feste oder veränderliche Reserve, Bildung derselben aus einem einzigen Element oder aus mehreren, bestimmt, in die Linienarmee einzuwirken, wie General Foy sich ausdrückte, oder mit ganz besondern Cadres. Alle diese Systeme kamen unter der Form von Verbesserungsanträgen vor und erhoben lange und interessante Erörterungen, welche gerade so frei von den politischen Leidenschaften des Augenblicks waren, als es die menschliche Natur gestattet.

Der Leser kann im Moniteur die Einzelheiten dieser verschiedenen Kombinationen nachschlagen, deren mehrere in dieser letzten Zeit als neue Schöpfungen hervorgebracht worden sind. Unter den Rednern, deren Ideen die Oberhand nicht erhielten, derjenige, welcher seine Meinung kraftvoll entwickelte und mit den richtigsten Beweisen unterstützte, war der General d'Ambrugeac, von dem man wohl sagen kann, daß er bei dieser Angelegenheit das Organ mehrerer Häupter der Armee vertrat. Er verlangte ein festes Kontingent von 60,000 Mann, wovon alle einberufen werden sollten, fünfjähriger aktiver Dienst nebst einem fernern fünfjährigen Einverleibtbleiben beim Korps, jedoch unter Entlassung in die Heimat, um der Art eine Regimentsreserve zu bilden, endlich definitive Befreiung nach Verfluß von 10 Jahren. Dieser Plan, wovon wir die Hauptzüge angegeben haben, weil er, der am besten erwogenste, der am besten geordnetste, der praktischste von allen denen war, die von persönlicher Anregung ausgingen; dieser hatte den Uebelstand, die Strenge der Loosziehung zu verschlimmern und die Armee in einen allzu engen Kreis einzuschließen. Es fehlte ihm an Elastizität und benahm der gesetzgebenden Gewalt eine ihrer wesentlichsten Prärogativen. Die Regierung hatte zuerst fünfjährige Aktivität und zwei Jahre Reservedienst für das ganze Kontingent vorgeschlagen. Die Erörterung zeigte die Uebelstände dieser zu unumschränkten Theilung. In Wirklichkeit gibt es zwischen Krieg und Frieden einen Zwischenzustand, während welchem es, ohne Einberufung der Reserve, die, wenn auch durch einfaches Dekret erwirkt, dennoch immer einige Aufregung hervorbringt, wünschenswerth ist, daß die Reihen der Armee nicht ausschließlich mit zu jungen Soldaten ausgefüllt sind. Nun muß man bemerken, daß vom rein militärischen Gesichtspunkte aus die gesetzliche Dienstdauer nominell ist. Das erste Jahr wird fast ganz, durch die Vorgänge der Loosziehung und der Untersuchung, durch die Bildung und den Marsch der einzelnen Abtheilungen, durch die Einvertheilung und die Einkleidung der Mannschaft sowie durch die Anfänge der Einschulung in Anspruch genommen, erst nach ungefähr 18 Monaten gesetzlichem Dienst kann unter gewöhnlichen Umständen der Infanterie-Soldat, „passer au bataillon“, ins

Digitized by Google

Bataillon eintreten, das heißt, sein wirkliches Noviziat beginnen, der Soldat der Spezialwaffen kommt noch viel später dazu. Diese Erwägungen bestimmten die Kommission der Deputirtenkammer durch das Organ ihres Berichterstatters Hrn. Passy, welcher mit seinen militärischen Erfahrungen die Wissenschaft des Staatshaushalts und die Weitsichtigkeit des Staatsmanns verbant, ein verbessertes System vorzuschlagen, welches vom Ministerium unterstützt, von den Versammlungen angenommen ward. Die Dienstdauer wurde auf sieben Jahre festgestellt; alle durch das Gesetz zur Bildung des jährlichen Kontingents einberufenen Männer sollten eingereiht werden; die Exekutivgewalt hatte die Befugniß, die Zahl derjenigen zu bestimmen, welche nach der Ordnung der Nummern in ihrer Heimat gelassen, oder die nach der Klassenordnung provisorische Abschiede erhalten würden. Diese beiden Kategorien bildeten die Reserve, welche durch eine königliche Ordonnanz immer berufen werden konnte, und welche der Kriegsminister das Recht hatte zu versammeln und einzuüben.

Es scheint schwer, organische Verfügungen zu finden, welche zumal elastischer und wirksamer wären, welche besser das Gesetz von dem Dekret scheiden, welche den militärischen Geist und die militärische Instruktion auf richtigerer Höhe zu erhalten erlauben, ohne die Nothwendigkeit aufzuerlegen, das ganze Land zur Soldatenschule zu machen, welche die französische Jugend vollständiger in die Hände des Staates stellt und dabei genug Spielraum läßt unnütze Lasten dem Staatsschatz und den Bevölkerungen zu ersparen. Das Ansehen der gesetzgebenden Gewalt ist durch die Abstimmung über das jährliche Kontingent und die dem Kriegsministerium zu eröffnenden Kredite gesichert, und die Exekutivgewalt hat genügende freie Hand Aktivitätsmannschaften zur Reserve und Reservemannschaften zur Aktivität übergehen zu lassen, ohne an den Hindernissen einer zu ausschließlichen Classifikation anzustoßen. Um das jährliche Kontingent zu bestimmen, begegnen die Kammern keinen andern Grenzsteinen, als die, welche ihnen ihre eigene Einsicht und die Zahl der beim Alter von zwanzig Jahren militärtauglichen Männer bestimmen, einer Zahl, die keine menschliche Macht anders gestalten kann, während

Anmerk. Eine gewisse Erhöhung dieser Zahl würde doch dadurch zu erlangen sein, wenn die Annahme der Hinterladung die Heruntersetzung des Diensthöhenmaaßes erlaubte. Der General Lamarque sagte im Jahre 1832: „Diejenigen „Departemente, in welchen das Körpermaaß „das niederste ist, sind diejenigen, wo es die „wenigsten kriegsuntauglichen Männer gibt.“ Ist es bei dieser Voraussetzung nicht möglich zu hoffen, daß man dem Luxus des vorgeschriebenen Höhenmaaßes in gewissen Korps entsagen wird. Es ist ganz richtig, daß es bei der Artillerie Kunstgriffe der Stärke, beim Genie außerordentliche Arbeiten gibt, bei der Reserve- und bei der Linien-Kavallerie vermehrt das Gewicht der Männer, wie das der Pferde den Kraftanprall; aber diese besonderen Erfordernisse hören auf bei dem Fuhrwesen des Kriegsmaterials, bei den Militärkrankenwärtern! besonders aber bei der leichten Kavallerie, überhaupt, wenn man sie vermehren will, bis wann wird sie derart ausgerüstet sein, daß man auf unsere kleinen Pferde Männer setzt, deren bloßer Körper schon ein erdrückendes Gewicht ausmacht?

die Regierung in der einzigen Beschränkung durch die Finanzgesetze und unter ihrer verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit über sieben vollständige Kontingente verfügt. Im Jahre 1832 dachte man, daß mit dieser Gesetzgebung Aushebungen von 80,000 Mann und die freiwilligen Anwerbungen genügen würden, um eine Kriegsbereitschaft von 500,000 Mann zu ergeben und die Erfahrung hat bewiesen, daß diese Rechnung richtig war.

Anmerk. Die in ihren Handlungen gemäßigte, wenn auch in ihrer Sprache einige Male lebhafte Regierung von 1848 glaubte einen gewissen Lärm darüber erheben zu müssen, in welchem Zustand der Schwäche sie die Armee vorgefunden habe und indessen konnte sie ohne die Kadres umzuwerfen, ohne neues Gesetz, blos indem sie die ihr von der Juli-Monarchie hinterlassenen Einrichtungen und die Anwendung der Hülfsquellen derselben in Gang setzte, mittelst einem in einem solchen Fall unausweichlichen Geldaufwand, die Armee in drei Monaten vom Friedensfuß auf den Kriegsfuß stellen und das Effektiv auf die Zahl von 502,000 Mann bringen, was ihr 340,000 Kampffertige an den Grenzen gegeben hätte.

Seither hat man müssen die Einberufungen auf 100,000 bis 140,000 Mann erhöhen; das Gesetz von 1832 hat sie möglich gemacht; es gibt das Mittel sie noch mehr zu erhöhen, bis zur Erschöpfung, was man die in Anspruchnahme der ganzen Kraft des Volkes nennen kann.

Wenn die in Disponibilität gelassenen oder mit provisorischem Abschied in ihre Heimath entlassenen Soldaten weder versammelt noch eingeübt worden sind, so hing dieser Stand der Reserve, wie man es gesehen hat, nicht an der Unzulänglichkeit der Gesetzgebung, sondern es war eine Kadresfrage. Der Marschall Soult widmete seine hohe Einsicht und seine Arbeitskraft der Lösung dieser Aufgabe. Er wollte die Reserve ausschließlich aus gedienten Militärs zusammensetzen. Damit man diesen in den Regimentern die genügende Einschulung geben könne, verlangte er die Erhöhung der Dienstdauer auf acht Jahre; er rechnete darauf die Kadres der dritten Bataillone unserer hundert Regimenter detaschiren zu können, um sie der Befehligung der Reserve zu widmen. Diesem allgemeinen Plan fügte er ausgezeichnete Maßregeln gegen die Mißbräuche der Stellvertretung bei, Maßregeln, welche unglücklicherweise bei dem Scheitern des Gesetzesentwurfs mit verschwanden. Das Mißgeschick, welches die Combination betroffen, kann die Richtigkeit des schöpferischen Gedankens nicht erreichen.

Ohne der Reserve ihren wahren Charakter weg-

Digitized by Google

zunehmen, der darin besteht, daß sie die Ergänzung der Armee bilden soll, kann man, soll man überhaupt gegenwärtig deren Stärke und Wirksamkeit vermehren, indem man immerhin vielleicht die Beschränkungen vermindert, welche mit der wachsenden Zunahme der Einberufungen multiplizirt der Entwicklung des Nationalreichthums schaden und zu dem betrübenden Stillstand in der Bevölkerung beitragen; nach vier Jahren Erörterungen und zahl-

Anmerk. Siehe die bemerkenswerthen Studien des Hrn. M. A. Cochut über das „problème de l'armée“ durch die Revue des Deux-Mondes den 1. Februar 1867 veröffentlicht. Sie werfen ein besonderes Licht auf diese Seite der Frage, welche übrigens durch den Verfasser dieser Arbeit so vollständig und so wissenschaftlich behandelt ist.

reichen Umänderungen sehe man aber die Beweggründe an, welche die Vorschläge des Kriegsministers zu einer jener stillen Fehlgeburten auslaufen ließen, deren Geheimniß die repräsentativen Regierungen allein besitzen. Die Kammern fanden, daß die Vortheile des Systems nicht hinreichten, um eine Verschlimmerung der Rekrutirungslast und den Umsturz des Gesetzes, an welches das Land gewohnt war, zu begründen, die Verlängerung der Dienstdauer ward daher verworfen und dadurch das Fundament des Projekts zerstört. Dadurch verloren auch die andern Verfügungen ihre Wichtigkeit, überdieß hätte man darin die Anlässe zu beträchtlichen Ausgaben und ernste praktische Schwierigkeiten erkannt. Die Kadres hätten umgearbeitet werden müssen und deren Anwendung verändert; nun gibt es aber nichts das mit mehr Klugheit und Entschiedenheit zusammen vereint, berührt werden darf. Wir reden nicht von den vorübergehenden Unzufriedenheiten, welchen die dem Vaterland schuldige Ergebenheit die Stirne bieten kann, man darf jedoch auch die Finanzersparnisse nicht vernachlässigen, so wenig als die den ehrenhaften, hin und wieder glorreich erworbenen Lebensstellungen schuldige Schonung und endlich sowohl, als auch hauptsächlich die Bedingungen eines guten Dienstes nicht aus dem Auge verlieren. Der Uebergang vom Friedensfuß zum Kriegsfuß soll geschehen können, ohne neue Schöpfungen zu erfordern, aber zu hoffen, daß man ihn ausführen könne, ohne die Kadres zu erweitern, heißt ein Trugbild verfolgen, wovon die Erfahrung die Gefahren beweist. Während dem Frieden unverhältnißmäßige Kadres zu unterhalten, sie festzunageln oder sie unaufhörlich Mannschaften einschulen zu lassen, die ihnen immer wieder entwischen, verschafft Schwierigkeiten für die Zukunft. Sowie die durch trügerische Effektivbestände unterhaltenen Einbildungen verhängnißvoller sind, als reelle Schwachheit des Thatbestandes, eben so sind schwerfällige des Befehlens überdrüssige oder entwöhnte Kadres unzureichender als zu beschränkte Kadres.

Im Jahre 1841 hatte Frankreich eine gute Armee, die Reserve war unvollkommen, doch bestand sie, war greifbar und hatte, während man diskutirte, sich zu ihren Fahnen begeben. Um ihr für die Zukunft ein Grundgewebe von Instruktion zu sichern, sollte man unsere Militäreinrichtungen schwächen ohne das Land zu erleichtern? Dieß ist gerade das Gegentheil dessen, was die preußische Regierung während den vier Jahren gethan hat, die dem letzten Feldzug vorausgegangen sind, sie hat die Linientruppen auf Kosten der Landwehr verstärkt.

Die kriegerische Organisation der gefürchtetsten deutschen Mächte war damals ebensowenig als heute ein undurchdringliches Geheimniß; sie war in allen Einzelheiten bekannt, vor den Kammern zum Oestern diskutirt, in Ham wie in den Tuilerien einstudirt. Wir könnten eine ungedruckte, unglücklicherweise unbeendigte Denkschrift anführen, eine Frucht tiefer Studien und persönlicher Beobachtungen, weder durch die Liebe zu Eroberungen, noch durch den Haß fremder Nationen eingegeben, sondern durch einen ebenso lebhaften, als hellblickenden Patriotismus und durch das Gefühl einer großen Verantwortlichkeit, — das Werk eines durchdringenden vorurtheilsfreien Geistes, welcher nur mittelmäßig von der Schlacht von Sadowa überrascht worden wäre.

Um die Vertheidigung Frankreichs zu sichern, welches der Gegenstand dieser Arbeit ist, rechnete der Verfasser vor Allem auf die Armee, welche die Gesetze von Saint-Cyr, vervollständigt im Jahre 1832, uns gegeben; eine tapfere, einige, leichte, uneigennützige, nüchterne, intelligente, nationale Armee, durch Kriege geprüft, welche auf die Zusammensetzung des Generalstabs und der Kadres, wie auf das Temperament unserer Regimenter den glücklichsten Einfluß ausgeübt, jedoch mußte man in einem großen Kampfe unsern Linientruppen alle Freiheit zum Handeln geben und sie im Nothfall unterstützen. Für diesen äußersten Fall hatte auch Frankreich eine Institution, welche ihm eigen war und an glorreiche Andenken erinnerte: die mobile Nationalgarde. Das Gesetz vom 22. März 1831 sah die Schöpfung der „corps détachés de la garde nationale“, detaschirten Corps der Nationalgarde voraus.

Alle im Alter von zwanzig bis dreißig Jahren stehenden Bürger konnten zu diesem Dienst berufen werden, nach ihrem Alter und einer Reihenfolge von Kategorien, welche nacheinander

die Ledigen,
die Wittwer ohne Kinder,
die Verheiratheten ohne Kinder,
die Wittwer mit Kinder,
und die Verheiratheten mit Kinder

inbegriff. Die detaschirten Corps wurden nur kraft eines Gesetzes oder einer königlichen, in der allernächsten Sitzung in ein Gesetz zu verwandelnden Ordonnanz berufen; die Dauer ihres Dienstes war auf ein Jahr festgestellt, sie waren nicht speziell jenseits der Grenzen zurückzubehalten. Alle diejenigen, welche dazu gehörten, sollten den Linientruppen in Bezug auf Sold, Einkleidung und Mannszucht gleichgestellt sein. Die Grade der Unteroffiziere, Unterlieutenants und Lieutenants waren der Wahl überlassen, alle übrigen der Wahl des Königs anheim-

Digitized by Google

gestellt, welcher dazu in Aktivität befindliche oder zurückgetretene Militärs oder Nationalgarden ernennen konnte. Man begreift alle Besugnisse, welche dieses Gesetz der regulären Formirung von Freiwilligen-Bataillons zur Bewach- ng der Küsten und festen Plätze einräumte, sowie um die Flügel und den Rücken der aktiven Armee zu beschützen und endlich um diese bei Mißgeschicken zu unterstützen, im Falle das Glück uns untreu würde; aber der Redaktion der Artikel war die Ueberstürzung abzufühlen, mit welcher sie einander beigesellt worden und der Druck der dringenden Umstände, unter welchem der Beschluß stattgefunden hatte. Man muß auch einem, beiden Kammern gemeinsamen Bestreben Rechnung tragen; mehrere Pairs und Deputirte erinnerten sich des ersten Auftretens der Revolution; viele hatten dem Fall des Kaiserreichs zugesehen, Alle wollten der Wiederholung des Irrthums vorbeugen, welcher im Jahre 1792 in's erste Glied die mit Soldaten gemischten Nationalgarden gestellt, oder die Nation vor gefahrvollem Hineinreißen in eine napoleonische Politik sicher stellen. Daher kam eine gewisse Eingenommenheit gegen „eine zweite zur Verfügung der Regierung gestellte Conscriptionsklasse“ „de ne pas mettre une seconde conscription à la disposition du gouvernement“; daher eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln, welche im Fall einer dringenden Einberufung die Bildung der detaschirten Corps gehemmt, oder ihre Auflösung in einem vielleicht ungelegenen Augenblicke herbeigeführt haben würde. Man kann kein besseres Gesetz machen, als es eines war, es stellte die den Bürgern auferlegte Verpflichtung auf, ohne alles vorsehen zu wollen, es ordnete die wesentlichsten Punkte, die Kadresformation, die Disciplin, mit einer lobenswerthen Festigkeit und einem gerechten Zutrauen in die Executivgewalt.

Wir haben nicht nöthig an die Reihe der nachfolgenden, durch die Juli-Regierung genommenen Maßregeln zu erinnern, womit sie bemüht war die Vertheidigung Frankreichs zu vollenden. Die Zahl unserer Infanterie-Regimenter wurde auf eine Höhe gebracht, welche erlaubte der Kriegsvollzähligkeit die größte Entwicklung zu geben, die Schöpfung der Jäger zu Fuß, die Vervollkommnung der Waffen, die bei Paris, Lyon und andern Punkten errichteten Befestigungen, welche der Einfall von 1814 je grausam entblößt gefunden. Das Ausland wußte sehr wohl um diese, ohne Prahlerei ausgeführten Fortschritte. Außerhalb Frankreich nach ihrem Werth gewürdigt, erfüllten unsere militärischen Einrichtungen ihre Rolle, die nicht ohne Werth war. Durch die Achtung, die sie einflößten, trugen sie dazu bei, die Kriegsgeißel von Europa abzuwenden. Die Gefühle von 1813 und 1815 beherrschten damals noch die Mehrzahl der fremden Höfe; aber als unsere Armee stolz die Unabhängigkeit Belgiens sicherte, so wenig als während der Krisis von 1840 liesen die Neigungen, welche man gegen Frankreich an den Tag legte, auf ernste Ergebnisse hinaus. Im Jahre 1831, als Marschall Maison, damals Gesandter des Königs Ludwig Philipp, mit dem Erben einer großen Monarchie sich unterhielt, war die Unterredung, obwohl höflich, dennoch mit Anspielungen durchwoben. Indem der Prinz den Marschall verließ, sagte er ihm in halb anzüglichem Tone: Eh! maréchal, que verrons nous en Europe d'ici à quelques années? He! Marschall, was werden wir in Europa in einigen Jahren sehen? — Das, erwiderte der Soldat, was wir daselbst seit einigen Monaten sehen: viele böse Absichten, aber keine entsprechende Handlung!

(Schluß folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist vorräthig:
Großh. bad. Oberstlt.
Du Jarrys, Freiherr von La Roche
Gedanken über die Anordnung und Ausführung
von
Feld-Uebungen
kleinerer und größerer Truppenkörper.
Mit 12 Plänen. 2te Auflage. Fr. 5. 15 Cts.
Im Sinne der von **Walbersee**'schen Dienstvorschriften.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866
Kritische Blätter
für
wissenschaftliche und practische Medicin.
Herausgegeben von
Dr. Alexander Göschen.
Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin:
Der Naturarzt.
Zeitschrift für naturgemäße Heil-, Lebens- und Erziehungsweise.
Herausgegeben von **Theodor Hahn.**
(Heilanstalt „Auf der Waid“ bei St. Gallen.)
Monatlich 2 Lieferungen. Vierteljährlich 15 Sgr., 2 Fr. bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.
Ein treuer Hausfreund in gesunden wie namentlich in kranken Tagen, der sich bestrebt, das Feld, das durch die populär ärztlichen Aufsätze in den gelesensten Wochenblättern neuerdings so großartig vorbereitet ist, nach allen Richtungen in Lebensweise, Heilkunde und Erziehungswesen weiter anzubauen und zu segensreichem Fruchtertrage zu gestalten.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 13. Juli. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 28.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1867 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester vom 1. Juli bis Ende Dezember franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im laufenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 28 dieses Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 1. Juli 1867.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Kavallerie-Uniformen.

In der Kavallerie-Rekrutenschule in Winterthur und dem darauffolgenden Wiederholungskurs der zürcherischen Dragonerkompagnien konnte man zwei neue Uniformmodelle für die schweizerische Reiterei beobachten, eines aus der französischen Schweiz, das andere vom ostschweizerischen Kavallerieverein. Diese Modelle repräsentiren so recht deutlich die beiden gegensätzlichen Standpunkte in der Bekleidungsfrage, den mehr nüchternen aber praktischen der Ostschweiz und den phantasiereichen, aber eben deßwegen oft etwas unpraktischen der Westschweiz. Das erstere Modell dürfte sich wohl bei allen Militärs, welche den Grundsatz der Einfachheit und Zweckmäßigkeit in erste Linie stellen, eines allgemeinen Beifalls erfreuen, wenigstens was den Schnitt anbetrifft; weniger vielleicht mit Bezug auf die Wahl der Farben; möglicherweise hat hier eine wohlgemeinte Konzession an diejenigen, welche neben dem Einfachen und Zweckmäßigen doch etwas Lebendiges und Brillantes wünschen, verbunden mit der Ueberzeugung der unbestrittenen Solidität der gewählten Farbe den Ausschlag gegeben.

Das ostschweizerische Modell besteht in einem Käppi nach gewohnter Form aus dünnem gestelftem Filz mit Tuch überzogen und geradem Schirm, dunkelgrün mit grapprother Einfassung und schwarzem Tuchband; an der Stelle des Pompon eine ovale Kokarde mit dem kantonalen Schild in dunkelgrüner Fassung. Einem Waffenrock mit zwei parallelen Reihen weißer Metallknöpfe, langer Taille, ziemlich bequem, nicht aufregend geschnitten, mit kurzen, den obern Drittheil des Oberschenkels deckenden Schößen, zwei Achselpatten, der Kragen ist umgelegt, das Tuch ist dunkelgrün mit grapprother Einfassung, Kragen und Aermelaufschläge grapproth, ebenso die Achselpatten, mit dunkelgrüner Kompagniennummer. Links auf der Hüfte befindet sich ein Schlitz zum Einhacken des an seinem weichledernen Gurt unter dem Rock

Digitized by Google

getragenen Säbels, inwendig im Rock sind Brusttaschen angebracht. Die Hosen sind weit, nach französischem Schnitt, von grapprothem Tuch mit Doppelbesatz und über das Knie reichenden Lederstulpen.

Die Kopfbedeckung erscheint vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit ziemlich gut gewählt, wenn man überhaupt von der einfachen Tuchmütze abgehen will, sie ist leicht, hat doch eine gewisse Festigkeit und bleibt somit eher in der Form. Schutz gegen Hiebwaffen, gewährt sie kaum mehr, als die Tuchmütze. Eine Abänderung wäre dringend wünschbar, welche aber leider keine Verschönerung in sich schließt, nämlich statt des koketten, geraden Schirmes, einen etwas abwärtsstehenden, nach Art der jetzt eingeführten Feldmütze. Der Grund ist folgender: Paßt der Schirmausschnitt in dem geraden Schirm nicht vollkommen genau an den Kopf, so drückt die Kopfbedeckung, wenn sie noch so leicht ist, fortwährend, da der steife Schirm sich nicht biegen, folglich der Kopfform auch nicht anpassen kann, was hingegen beim abwärtsstehenden leicht der Fall ist. Will man nun, nachdem kaum vor einigen Jahren ein neues Käppi eingeführt worden, jetzt wieder ändern, so sollten doch endlich einmal die Rücksichten der Zweckmäßigkeit obenan gestellt und diejenigen der Eitelkeit untergeordnet werden. Eine leichte und dabei schmiegsame Kopfbedeckung ist für alle Waffengattungen ein anerkanntes Bedürfniß. Ob der gesteifte Filz als Einlage nothwendig sei, oder ob ein festes Tuch allein den Zweck nicht auch erfüllen würde, mögen Andere entscheiden; im Ganzen kann das Modell als ein ziemlich glücklich gewähltes bezeichnet werden, wenigstens entspricht es den Anforderungen an eine gute militärische Kopfbedeckung ebenso gut, als eine Menge in neuester Zeit im In- und Auslande fabrizirte.

Noch bedeutend praktischer stellt sich der Rock dar. Er ist zwar von einem Reiter für Reiter bestimmt, es ist jedoch nicht einzusehen, warum dieses gefällige und zweckmäßige Modell, mutatis mutandis, nicht für alle Waffengattungen unserer Armee, den Stab nicht ausgenommen, anwendbar sein sollte. Der Schnitt ist weit und bequem, doch nicht sackartig, die Taille tritt etwas hervor, alle Wattirung fehlt und läßt so der Rock jeder Bewegung des Körpers, sowie der freien Ausdehnung des Brustkorbes vollkommenen Spielraum. Die Schöße sind so lang als der zu Pferd sitzende Reiter sie brauchen kann. Wozu nun die Fußtruppen längere Rockschöße bedürfen, ist im Grunde nicht leicht einzusehen. Schöße überhaupt müssen sein, denn eine Weste ohne Schöße, wenn sie nicht zur häßlichen „Schlutte" werden soll, müßte eng anliegend gemacht werden und davon soll man nun einmal abstrahiren. Vor dem Schuß der untern Extremitäten gegen Regen durch die längern Rockschöße ist es nach allgemeinen Erfahrungen nicht weit her und ob es ein Vortheil genannt zu werden verdiene, wenn dem Soldaten auf dem Marsch ein paar nasse, lange Schöße auf den doch nicht trocken bleibenden Beinkleidern herumpatschen, diese Frage dürfte wohl mit mehr Recht verneint, als bejaht werden. Der ungelegte Kragen, welcher bei kalter Witterung oder Regenwetter aufgestellt werden kann, ist eine längst ersehnte Erleichterung für den Soldaten, er sichert die in jeder Richtung freie Beweglichkeit des Halses und Kopfes, die ungehinderte Zirkulation des Blutes in den großen Gefäßen des Halses und macht es nicht mehr zur Nothwendigkeit, jede geringfügige Anschwellung der Schilddrüse als Grund der Dienstuntauglichkeit anerkennen zu müssen. Mit dem Kaput und diesem Rock ausgerüstet, muß sich der Soldat in jeder Situation bequem fühlen, und das ist es, was wir brauchen. Der weite Schnitt des Rockes macht es dem jungen zwanzigjährigen Milizen auch möglich, nicht bloß an Alter, Weisheit und Gnade, sondern auch an Körperfülle zuzunehmen, ohne deßwegen sofort eine neue Uniform anschaffen oder die zu enge alte mit Schnüren zunesteln zu müssen.

Ueber die Beinkleider, respektive deren Schnitt, dürfte nicht viel zu bemerken sein, die einen Reiter schwärmen für weite Hosen, andere für ganz enge, beide Arten finden sich in andern Armeen eingeführt; im Allgemeinen könnte man den Satz aufstellen, daß zu kurzen Rockschößen enge Hosen besser stehen, als weite, doch möge auch hier mehr die Zweckmäßigkeit als die Schönheit entscheiden; vielleicht dürfte für uns die goldene Mitte das Richtigste sein.

Was nun die Wahl der Farben betrifft, so kommen wir hier auf ein heikles Gebiet, auf das des Geschmacks und — de gustibus non est disputandum! Ob aber die Wahl der Farben an dem besprochenen Modell ein so glücklicher Griff sei, als der Schnitt, ist eine andere Frage. Solid mag das Grapproth sein; — aber! — Im Kanton Zürich tragen die Infanterie-Rekruten im Sommer eine Aermelweste von blau-weißem Baumwollstoff, ein Kleidungsstück, an und für sich weder häßlich noch unzweckmäßig, aber — die heimkehrenden Neapolitaner trugen solche Aermelwesten und drum ist dieses Uniformstück förmlich verhaßt geworden und werden auch keine neuen mehr angefertigt. Gerade so könnte es den grapprothen Beinkleidern und Rockkragen gehen. Dort Neapolitaner, hier Römer und Franzosen. Der Rock hätte sich gewiß auch mit grünem Kragen, Aufschlägen und Achselpatten, vielleicht roth eingefaßt, ebenso gut präsentirt. Es wäre sehr wünschenswerth gewesen, wenn dieses Modell, das im Schnitt und in den Verzierungen sich im wohlthuenden Gegensatz zum westschweizerischen aller möglichen Einfachheit befleißt, auch im Farbenspiel den Grundsatz festgehalten hätte. Wäre grau in passender Nüancirung nicht eine für unsere Verhältnisse sehr passende Farbe? Jedenfalls ist sie solider als dunkelgrün und blau. Wie eben angedeutet wurde, sollte jetzt, wenn überhaupt von einer Reform im Bekleidungswesen geredet werden will, eine durchgreifende Umänderung angestrebt werden; entweder beim Alten bleiben, oder dann einmal gründlich aufräumen mit allem Schnickschnack. Gewiß hätte es um so mehr Gewicht in die Waagschale gelegt, wenn ein Modell vom Kavallerieverein, d. h. von derjenigen Waffe, der man bis jetzt am meisten Eitelkeit zum Vorwurf machte, nicht nur im Schnitt, sondern auch in der Wahl der Farben mit einem möglichst ein-

Digitized by Google

fachen Modell hervorgetreten wäre. Schöner, brillanter machen ist leicht, aber gefällig vereinfachen ist sehr schwer. Wenn jedoch nicht von oben herab dem Vorurtheil, als ob eine brillante Uniform den ächten Soldatengeist hebe, entgegengearbeitet wird, von welcher Seite her soll dieses dann geschehen?

Von der letzteren Idee ausgehend ist offenbar das westschweizerische Modell angefertigt. Sein Schöpfer hat sich jedenfalls an das allgemeine Verlangen nach Vereinfachung nicht viel gekehrt!

Kopfbedeckungen sind zweierlei vorhanden, die eine ist ein Käppi, im Wesentlichen übereinstimmend mit dem der Guiden, schwarzer Filz mit steifem Lederbesatz und geradem Schirm, mit weißer Metallkettengarnitur; es hat alle Nachtheile einer steifen Kopfbedeckung. Die andere ist eine Pelzmütze von schwarzem Schafpelz, ohne Schirm, nach vorn etwas konisch, wie das Käppi, mit weißer Metallkettengarnitur, eidgenössischer Kokarde und rothem Roßhaarbusch. Phantastereich, aber höchst unpraktisch, ein erwünschter Tummelplatz für Motten! Gegen eine Kopfbedeckung ohne Schirm müßte jedenfalls vom sanitarischen Standpunkte aus Verwahrung eingelegt werden, denn die Augen zum wenigsten müssen doch einigermaßen gegen Sonnenschein und Regen geschützt werden, auch ist Pelzwerk viel zu warm für unsere klimatischen Verhältnisse. Statt des Rockes haben wir hier eine sehr elegante, eng anliegende Aermelweste, dunkelgrün, mit einer Reihe weißer Metallknöpfe, über die Brust reich mit schwarzen Schnüren und drei Reihen Oliven verziert, Stehkragen und Aermel mit karmoisinrothem Besatz, dazu noch ein reiches Geschling mit Fangschnur, wie die Guiden, nur in schwarzer Wolle. Eine recht elegante, gut kleidende Paradeuniform, so lange sie neu ist; doch möchten wir dieselbe sehen nach mehrmonatlichem Gebrauch im Felde, wenn Gibernen und Säbelkuppel das Ihrige gethan und die Wollschnüre sich gehörig abgenutzt haben, wie das jetzt schon nach kurzem Gebrauche ersichtlich ist. Die bei uns gegen den Reiterfrack oft laut gewordene Klage über Unbequemlichkeit und baldiges Entwachsen würde jedenfalls durch das vorliegende Uniformstück nicht beseitigt, im Gegentheil. Unsere Schweizerkavallerie vor allen andern braucht ein bequemes Kleid, damit sie in der Führung des Pferdes und besonders in der Handhabung des Säbels in keiner Weise gehemmt ist. Wie man überhaupt, nachdem von allen Seiten der Ruf nach Vereinfachung ertönte, auf eine Komposition verfallen konnte, wo die äußeren Zierrathen beinahe mehr kosten, als das Kleid selbst, ist schwer zu verstehen. Die Beinkleider sind mittelweit, hellgrau mit zwei karmoisinrothen Streifen ohne Lederbesatz.

Das westschweizerische Modell mag manch jugendliches Auge bestechen, allein vor einer Kritik nach den gegenwärtig für eine Milizarmee geltenden Grundsätzen hält es nicht Stand. Es qualifizirt sich als Paradeuniform, und wenn es sich darum handelte, eine solche für eine ständige Garde du corps zu diesem oder jenem Zweck zu erstellen, so könnte das letztere Modell Anspruch auf allgemeinen Beifall machen, kaum aber als Vorlage für eine Felduniform der schweizerischen Kavallerie.

Das Bedauerliche, welches gerade in diesen zwei Modellen wieder einmal so recht anschaulich zu Tage tritt, ist die alte, bekannte, bemühende Erscheinung, daß in solchen Fragen von der größten Wichtigkeit unsere hoch- und höchstgestellten Militärs sich nicht einmal über das zu Grunde zu legende Prinzip, geschweige denn über die Details zu einigen vermögen.

Was muß am Ende die Folge einer solchen Zerfahrenheit sein? Die aus dem Volk herauswachsene, mehr und mehr Boden gewinnende Agitation für die Civiluniform muß sich Bahn brechen und wird allen diesen Geschichten ein Ende machen, wenn auch dabei das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden sollte.

Darum allen möglichen Erfolg dem Modell des ostschweizerischen Kavallerievereins! Was im Obigen darin kritisirt wurde, ist unwesentlich und leicht zu ändern, überhaupt mehr Geschmackssache, es vertritt aber im Ganzen den Grundsatz der Einfachheit und Zweckmäßigkeit und wird darum hoffentlich auch Anklang verdienen und Anerkennung finden.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 29. Juni 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Mit der Herausgabe des neuen Dienstreglementes ist eine Durchsicht und Ergänzung des Reglementes „Zusammenstellung der Obliegenheiten der einzelnen Grade" nothwendig geworden und hat daher das Departement eine neue Auflage dieses Reglementes angeordnet.

Indem wir Ihnen hievon Anzeige machen, glauben wir Ihre Aufmerksamkeit ganz besonders auf die Nothwendigkeit lenken zu sollen, dieses Reglement allen Offizieren und Unteroffizieren zu verabfolgen und laden wir Sie ein, dießfalls die nöthigen Vorkehren zu treffen.

Das Reglement kann zum Preise von 10 Rappen beim Oberkriegskommissariat bezogen werden.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 28. Juni 1867.)

Hochgeachtete Herren!

In Ergänzung diesseitigen Kreisschreibens vom 20. Juni, die Beschickung des dießjährigen Büchsenmacherkurses betreffend, beehrt sich das Departement, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Büchsenmacher-Rekruten in ihren Kantonen einen Vorunterricht genießen sollen, während sie im eidg. Kurse einen reinen Fachunterricht erhalten werden.

Der Vorunterricht hat sich zu erstrecken über Pflichten und Obliegenheiten des Soldaten, überhaupt dessen dienstliches Verhalten, Reinlichkeitsarbeiten, Packen des Tornisters, Rollen des Kaputes und erster Abschnitt der Soldatenschule, verbunden mit dem entsprechenden Turnunterricht.

In den Kantonen, in denen der erste Unterricht der Rekruten centralisirt ist, sollen die Büchsenmacher-Rekruten wenigstens für 10 Tage beigezogen werden; in denjenigen Kantonen, in welchen der erste Unterricht nicht centralisirt ist, haben die Rekruten einen jener Zeit entsprechenden Unterricht zu erhalten.

Indem wir Ihnen diese Direktionen zu entsprechender Berücksichtigung mittheilen, benutzen wir den Anlaß, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 3. Juli 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Durch Schlußnahme vom 24. Juni hat der Bundesrath die Abhaltung einer Instruktorenschule für sämmtliche Instruktoren der Infanterie angeordnet. Diese Schule soll unter dem Kommando des Oberinstruktors der Infanterie, Herrn eidg. Oberst Hoffstetter vom 6. bis 26. Oktober in Thun stattfinden. Einrückungstag: 5.; Entlassungstag 27. Oktober.

Sie werden demnach eingeladen, Ihr sämmtliches ständiges für den centralisirten Rekrutenunterricht und die Wiederholungskurse verwendetes Instruktionspersonal mit Ausnahme der Trompeter- und Tambours-Instruktoren auf den 5. Oktober nach Thun zu beordern und die Betreffenden anzuweisen, sich an besagtem Tage Nachmittags 4 Uhr dem Kommandanten der Schule in der neuen Kaserne zur Verfügung zu stellen.

Die Instruktoren werden in der neuen Kaserne einlogirt und erhalten die durch Bundesrathsbeschluß vom 20. Wintermonat 1861 festgesetzten Besoldungen.

Da sich möglicher Weise im Bestande des Instruktorenkorps, seit den letzten Mittheilungen, Mutationen ergeben haben, so ersuchen wir Sie, uns bis spätestens 1. August ein Verzeichniß der in die Schule beorderten Instruktoren zuzustellen.

Diese vom Bundesrathe angeordnete außerordentliche Instruktorenschule hat zum Zweck, die Einführung der Hinterladungswaffen vorzubereiten und vorerst das Instruktorenkorps mit der Handhabung derselben, sowie mit denjenigen Aenderungen in unsern elementartaktischen Formen bekannt zu machen, welche die Einführung der neuen Bewaffnung nothwendiger Weise zur Folge haben wird. Es ist daher, da das ganze Bundesheer schon mit dem Beginn des nächsten Schuljahres mit Hinterladungsgewehren wird bewaffnet werden können, durchaus nothwendig, daß das gesammte Instruktionspersonal an dieser Schule Theil nehme und richten wir die dringende Einladung an die Kantone, ihre kantonalen Instruktionspläne so einzurichten, daß dieß der Fall sein kann.

In dieser Hinsicht hoffen wir, daß es den Kantonen möglich sein werde, die Rekrutenschulen noch vor Beginn der Instruktorenschule zu beendigen, während die Wiederholungskurse, welche auf jene Zeit fallen, füglich ohne Beiziehung des Instruktionspersonals abgehalten werden können.

Im Fernern haben wir Ihnen mitzutheilen, daß der Bundesrath, in Folge der Anordnung dieser größern Instruktorenschule, beschlossen hat, es sollen folgende für das Spätjahr vorgesehene eidg. Schulen nicht stattfinden:

die besondere Oberinstruktorenschule,
die drei Schießschulen.

Wir ersuchen Sie deßhalb, alle auf diese Schulen Bezug habenden bereits erlassenen Anordnungen als dahingefallen zu betrachten.

Dagegen wird als Verübung zu der allgemeinen Instruktorenschule für die in derselben zum Schießunterricht zu verwendenden Klassenchefs eine Vorübung stattfinden, über welche wir den betreffenden Kantonen die nähern Mittheilungen noch machen werden.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Digitized by Google

Die militärischen Einrichtungen Frankreichs.

(Institutions militaires de la France par S. A. R. le Duc d'Aumale.)

(Schluß.)

V.

Es bleibt uns nun noch übrig, summarisch die seit 1848 unsern militärischen Einrichtungen beigebrachten Abänderungen anzugeben. Die republikanische Periode, die nur Entwürfe zur Welt brachte, wird uns nicht aufhalten. Man ist seit 1852 bei bestimmten Ergebnissen angelangt. Die Initiative des Staatsoberhauptes ließ beim Artilleriematerial große Vervollkommnungen einführen, die ihr letztes Wort noch nicht gesprochen haben. Wenn man dazu gelangt sein wird, die Anwendung leichter, weittragender, sichertreffender Kanonen mit dem Gebrauch der zur Hervorbringung alles zerschmetternder Wirkungen bestimmter Geschosse zu verbinden, wird die immer sich vergrößernde Rolle der Artillerie noch bedeutender sein und wird das Verhältniß dieser Waffengattung ohne Zweifel noch vermehrt werden. Die Infanterie, diese reine des bataillons, sah die Zahl der Bataillone der Jäger zu Fuß, sowie die der Zuavenregimenter und algierischen Schützen sich vermehren; die so delikate Umänderung ihrer Bewaffnung scheint auch noch Ordonnanz-Neuderungen herbeizuführen und wird neue Transportvorkehrungen nothwendig machen, um den Munitionsverbrauch zu ergänzen. Die erwarteten Maßregeln in Bezug auf die Reserve werden auch mit der Organisation der Infanterie im Zusammenhang stehen. Die individuelle Einschulung und die Remonte der Truppen zu Pferd sind Gegenstand besonderer Sorgfalt gewesen.

Viele Schriftsteller halten die Reiterei im Augenblick für unbedeutend, man betrachtet sie als verurtheilt durch die gezogenen Kanonen und die Zündnadelgewehre, es ist noch ein Zugeständniß, daß man ihr untergeordnete Bestimmungen überlassen will. Wir theilen diese Meinung nicht, obschon wir zugeben, daß auch bei ihr mögliche Neuderungen stattfinden können. Der Krieg in Amerika, den die Advokaten für improvisirte Armeen zu oft zur Unterstützung ihrer Meinung anrufen, (denn die Vereinigten Staaten waren nicht gänzlich von militärischen Einrichtungen entblößt, so kolossal der Kampf war, so war es doch ein Bürgerkrieg, geführt von Truppen, welche bei beiden Theilen beim Beginn die gleichen Organisationsfehler hatten); der Krieg in Amerika bietet einige interessante Beispiele, bezüglich der neuen Anwendung großer Reiterkorps dar; die Bewegungen von Stuart und hauptsächlich von Sheridan verdienen studirt zu werden. Ueber diesen Punkt war auch der letzte Feldzug in Deutschland nicht ohne Belehrung. Am Abend von Sadowa hat die Haltung der östreichischen Kavallerie die Ausdehnung des Unglücks vermindert, und bei Begegnungen von Regimentern und Brigaden hat bei gleicher Tapferkeit das Gewicht der Männer und der Pferde den Ausschlag gegeben. Es hat uns daher Freude gemacht in einem neuern Dekrete von der Vermehrung der Reserve-Cavallerie-Regimenter zu vernehmen, was uns über das Schicksal unserer ruhmwürdigen Kürassiere beruhigt hat, da dieselben seit einiger Zeit durch die Presse mehr als auf den Schlachtfeldern von Eylau oder der Moskowa mißhandelt worden sind. Der Neuheit der Erwägungen ungeachtet, welche die Schöpfung einer Truppe durch das Dasein des Kadres begründete, haben diejenigen, welche noch Glauben an die „furia francese“ haben, dem Resultat Beifall gegeben. Man darf nicht zweifeln, daß viele Fragen nun höchster Wichtigkeit in diesem Augenblick die Aufmerksamkeit der Befehlshaber unserer Armee beschäftigen und daß sie, ohne ungerechte Angriffe vorzubereiten, ohne in die dogmatischen Irrthümer zu verfallen, zu welchen Louvois sich hat hinreißen lassen oder welche den Hofkriegsrath von Wien einen falschen Weg gehen ließ, die Sorgfalt nachzuahmen wissen werden, mit welcher die Deutschen die Anwendung aller ihrer militärischen Mittel vorbereiten. Man kann nicht ohne Bekümmniß an die Verfahren denken, welche man in Verbindung zu bringen wird verstehen müssen, um die an der Tagesordnung stehenden ungeheuren Armeen zusammenzuhalten und in Bewegung zu setzen. Das Studium der Rolle der Eisenbahnen aller Verbindungen, paralleler oder senkrecht auf unsere Grenzen fallender Wege muß in gleicher Linie gehen mit der neuen Aufstellung der Magazine, der Werkstätten, der Depotplätze, welche jedem Theil von Frankreich erlauben, überallhin sein Mannschaftskontingent und seine Lieferungen in Hülfsmitteln und Material jeder Art hinzubringen.

Drei Reformen von besonderm organischen Charakter sind unter der gegenwärtigen Regierung durchgeführt worden.

Der Titel VI des Gesetzes von 1831 in Bezug auf die detaschirten Korps der Nationalgarde ist durch das Dekret vom 11. Januar 1852 formell abgeschafft worden und der Dispositiv dieses letztern

Anmerk. Das Gesetz vom 13. Juni 1851, über die Nationalgarde, kündigte ein Spezialgesetz über die detaschirten Corps an, hielt aber implizite den Titel VI des Gesetzes von 1831 aufrecht bis zur Bekanntmachung einer entsprechenden Maßregel.

Aktes, welcher nicht durch den gleichen Geist wie die vorherigen Gesetzgebungen eingegeben war, bezeichnete keinen Gedanken des Zurückkommens darauf.

Seit 16 Jahren gibt es in Frankreich keinen legalen Modus, die mobile Nationalgarde einzuberufen und zu organisiren; die Bürger, welche während dieser Periode dem Rekrutirungsgesetz Genüge geleistet und welche heute das zwanzigste Jahr überschritten, können sich der Verpflichtungen, welche ihnen das Gesetz von 1831 auferlegte, überhoben glauben. Man spricht von einer neuen Kombination, welche bestimmt wäre, diese konstitutionelle

Digitized by Google

Lücke auszufüllen; zweifelsohne wird sie mit einem in einer Art rückwirkenden Charakter bezeichnet werden, denn es handelt sich darum, für gegenwärtige Bedürfnisse wenigstens ebensowohl vorzusorgen, als für diejenigen der Zukunft. Alle Maßregeln, welche hinsichtlich der Rekrutirung oder der Reserve heute genommen würden, werden ihre volle Wirkung nur erst in mehreren Jahren haben, und wenn es auch immerhin erlaubt ist, in Gefahr auf die Begeisterung der Nation zu zählen, so hat die Erfahrung bewiesen, daß es gut ist diese Bewegung zu leiten und ihre Ergebnisse zu vervollständigen.

Die Kaisergarde ist im Jahre 1854 wieder hergestellt worden, in Verhältnissen einer Organisation und heute selbst einigen Einzelheiten in dem Costume, welche an die königliche Garde von Karl X erinnern. Wir haben die Rolle angegeben, welche die Elitenkorps in der Geschichte unserer Kriegsinstitutionen erfüllten und kommen nicht weiter darauf zurück. Man hat zum Oestern die Meinung geäußert, daß die Infanterie eine Schlacht-Reserve nöthig habe, wie schon die Cavallerie die ihrige in den Kürassieren habe. Wenn diese Lücke existirte, was nicht von Jedermann angenommen ist, würde man vielleicht dafür durch eine weniger kostspielige und mehr mit dem Geist, welcher in unserer bürgerlichen und militärischen Organisation vorherrscht, übereinstimmende Art besorgt sein können. Ueberdieß ist durch ein besonderes Zusammentreffen, am Tage von Magenta, welcher der Grenadierdivision und ihren Befehlshabern so viel Ruhm verschaffte, diese schöne und gute Truppe nicht gerade als Reserve im Treffen gewesen.

Die kaiserliche Garde ist in allen Beziehungen würdig die Elite der französischen Armee zu bilden, und wir sind versichert, daß nichts vernachlässigt wird, um den Privilegiengeist daraus zu entfernen, aber es hält schwer ihn gänzlich auszuschließen und er gibt sich bis in gewisse Einzelheiten des Lebens der Offiziere und der ihnen auferlegten Pflichten kund. Erinnern wir noch, daß in der so vollständigen Diskussion von 1832, an welchen einige der ersten Generale der Republik Theil nahmen oder beiwohnten, wie Moncey und Jourdan, viele der berühmtesten Lieutenants von Napoleon: Soult, Macdonald, Mortier, Oudinot, Molitor, die Helden der letzten kaiserlichen Kämpfe: Gerard, Maison, Lobau, Clauzel und Männer, welche, was Organisation betrifft, Autoritäten waren, wie Matthieu Dumas, d'Ambrugeac oder Preval; keine einzige Stimme für die Wiederherstellung eines starken Elitenkorps, einer Armee in der Armee, sich erhob.

Endlich ersetzte das Gesetz vom 26. April 1855, die Stellvertretung durch den Loskauf. Der Staat trat an die Stelle der alten Assekuranz-Compagnien.

Wir müssen in wenigen Worten den Ursprung dieser Umwandlung erklären. Im Jahre 1824 erhob General Foy seine Stimme, welche, aus einem Soldatenherzen kommend, durch einen beredten Mund sich allein die Erinnerung aller eingrub: L'impôt du sang! Die Blutauflage! Dieses Wort enthält ein gerechtes ergreifendes Bild und alle diejenigen, welche eine Einwirkung auf das Schicksal unserer Armeen haben können, sollten sich dasselbe täglich wiederholen; aber, zurückgeführt auf seinen Rechnungswerth hat es zu Schlüssen geführt, welche wir nicht für richtig halten, die Rekrutirung wurde als eine Kriegssteuer betrachtet, eine moralische Verpflichtung wurde materialisirt, die Unfolgsamen wurden als säumige Schuldner, der Deserteur als Bankerottirer behandelt. Man sagte sich auch: Warum läßt man, das gegenwärtig zum Nutzen eines unmoralischen Handels verzehrte Geld nicht in die Staatskassen fließen? Man könnte darin eine Schatzkammer finden, welche in gewissen Momenten kostbar wäre, hauptsächlich ein Mittel, das Wohlbefinden unserer Soldaten und die Zahl der Diensterneuerungen zu vermehren. Aus diesem doppelten Gedankengang entsprang das System der Loskaufung, oder eher, erstand das System wieder, denn es erinnerte an einige vergebliche frühere Versuche. Nachdem es in mehrern Gedenkschriften vorgelegt worden, fand es zum ersten Male seine offizielle Gestalt in einem durch den General Lamoriciere auf dem Tisch der Nationalversammlung im Jahre 1849 vorgelegten Bericht; aber die Commission, deren Berichterstatter er war, hatte verstanden, daß man, indem man sich auf das Feld des impôt du sang (der Blutauflage) begab, man sich nicht blos an den Loskauf halten könne, daß man nicht nur zum Vortheil der begütertsten Bürger die Erleichterung, welche die Diensterneuerungen der ganzen Bevölkerung verschaffen sollten, monopolisiren könne, ohne die Grundsätze der Gleichheit, die seit siebzig Jahren die Grundlagen aller unserer Verfassungen bilden, zu verletzen, es müßte eine Art Capitation (Kopfsteuer) errichtet werden (da dieses Wort nicht beliebte, so sagte man Cotisation), jeden zwanzig Jahre alten Franzosen zu belasten, entweder einige Jahre unter den Fahnen zuzubringen, oder eine seinem Vermögen oder demjenigen seines Vaters und seiner Mutter entsprechende Summe zu bezahlen, Befreiung davon sollte nur bei gebrechlichen Armen stattfinden. Diese Ideen, deren Zusammenhang zum wenigsten logisch war, schienen nicht leicht ausführbar; die Verhandlungen machten alle Uebelstände bemerkbar und aller Anstrengungen des Generals, der auf der Rednerbühne eben so viel Talent und Eifer als auf dem Schlachtfeld gezeigt hatte, ungeachtet konnte der vorgeschlagene Plan nicht durch einen entscheidenden Beschluß bestätigt werden.

Im Augenblick, wo die durch die Gesetzgebung von 1832 hervorgebrachte, in den Kriegen in Afrika gebildete Armee, in der Krimm den glänzendsten Verein kriegerischer Tugenden zeigte, nahm der Gesetzgeber von 1855 einen Theil dieses Systems wieder weg, er stellte den Loskauf auf ohne die Cotisation damit zu verbinden; er schuf die Dotationskasse und die Prämien für Diensterneuerungen. Man kann alles was gethan wurde, um das Schicksal unserer alten Soldaten zu verbessern und die Liquidation der Ruhegehalte zu erleichtern, nur billigen; aber gab es kein anderes Mittel um diesen Zweck zu erreichen? Seit 1793 bis 1855 haben

Digitized by Google

Alle, welche sich mit der Rekrutirung beschäftigt, das Prämienwesen einstimmig verbannt; sie dachten mit General Foy, daß „la classe modeste des bas officiers de l'ancien régime ne se retrouvait plus en France", daß die bescheidene Klasse der Unteroffiziere der alten Monarchie in Frankreich sich nicht mehr vorfände, und daß es nicht am Platze sei, sie durch künstliche Mittel wieder in's Leben zu rufen. Haben ihnen die seit zwölf Jahren erhaltenen Ergebnisse Unrecht gegeben? — Die Stellvertretung sollte verschwinden. In diesem Augenblicke dienen mehr als 56,000 unserer Soldaten unter diesem Titel, ohne diejenigen zu zählen, welche als Stellvertretende in der Armee eingetreten waren und nunmehr als solche eingeschrieben sind, die den Dienst erneuert haben, denn man darf nicht vergessen, daß die Anhänger des Loskaufs, indem sie die Ersatzmänner mit einer oft ungerechten Beschimpfung treffen, immer darauf rechneten, daß der Reiz der Prämien diese so strenge beurtheilten Männer zum Soldatenleben anzöge und sie darin zurückbehalte. — Die Einberufungen sollten ermäßigt werden. Sie wechselten zwischen 100,000 und 140,000 Mann und es will noch viel heißen, wenn man sie hinreichend findet.

Anmerk. Die Armee, sagte man ferner, soll moralischer werden. Wir gehören zu denen, welche glauben, daß, wo kein Uebel existire, man nicht nöthig habe, Heilmittel anzuwenden und daß die Armee einer sittlichen Reform nicht bedurfte. Man findet in den Berichterstattungen der militärischen Justizverwaltung keine Spur von Verbesserungen, die sich aus dem Gesetz von 1855 ergeben hätten. Die Beziehungen der Verurtheilungen zum Effektivbestand haben sich eher erhöht. Das Verhältniß von 1835 war wie 1 : 80, es verminderte sich 1846 auf 1 : 133; stieg 1851 auf 1 : 81, fiel wieder 1855 auf 1 : 168 und erhob sich 1865 wieder auf 1 : 101. Dasjenige Jahr, in welchem das Gesetz des Loskaufs beschlossen wurde, ist das Jahr, in welchem das Verhältniß am niedersten steht.

Endlich und hauptsächlich in dem einzigen Jahr, in welchem Frankreichs Waffen in Europa auf dem Kampfplatz waren, war die Zahl der Losgekauften

42,217

gegen 13,713

welche den Dienst erneuerten.

Wir bringen nicht weiter auf diesen so ernsten Punkt ein; würden übrigens den Zeiten, welche wir im Moniteur vom 12. Dezember 1866 gelesen haben, auch nichts beizufügen wissen: „Il peut arriver un jour où la caisse de la dotation ait beaucoup d'argent et le pays pas assez de soldats."

„Es könnte ein Tag kommen, wo die Dotationskasse viel Geld und das Land nicht genug Soldaten besäße." Es scheint schwer die Befugniß zum Loskauf durch eine zweite Berufung zur Loosziehung einzugrenzen, dieß würde so viel sein, als: „retirer la sécurité aux familles sans leur donner la liberté" den Familien die Sicherheit entziehen, ohne ihnen die Freiheit zu geben.

Anmerk. Bericht, dem gesetzgebenden Körper 1855 durch Hrn. de Belleyme vorgelegt.

Wollte man das alte System wieder aufleben lassen, ohne das neue ganz aufzugeben, so hieße dieß die beiden zu eigen gehörenden Uebelstände beibehalten und einen Theil ihrer Vortheile aufzuopfern. Ist es nicht Zeit zum Gesichtspunkt von 1832 zurückzukehren, den Militärdienst als eine Pflicht und nicht als eine Steuer zu betrachten und ebenso die Stellvertretung als eine Duldung und nicht als ein Recht? Es möchte nicht ohne Gefahr sein, es zu lange anstehen zu lassen, einen „expérience honnête" redlich gemeinten aber unglücklichen Versuch zu beendigen, denn man darf „die

Anmerk. Rede des Regierungskommissärs in der Verhandlung über das Kontingentsgesetz im Jahre 1861.

Gewohnheit der Loskaufung vom Militärdienst durch Geld" sich nicht einwurzeln lassen, in einem gegebenen Moment möchte diese Gewohnheit schwer zu besiegen sein.

Anmerk. Darlegung der Beweggründe eines Gesetzesentwurfs, vorgelegt im Jahr 1850 durch General d'Hautpoul, damaliger Kriegsminister.

Wir sind nun am Schluß dieser langen Auseinandersetzung angelangt, wir haben keine Folgerungen zu ziehen, wir haben keinen Vorschlag zu machen, wir kennen die Projekte nicht, welche in den hohen Regionen des Staates vorbereitet werden. Wir sind aber überzeugt, daß wenn es sich um Fragen handelt, welche die Ehre, die Größe, die Integrität Frankreichs berühren, Niemand weder auf eine übergehende Popularität, noch auf einen Oppositionserfolg bedacht sein wird. Es würde vortheilhafter gewesen sein, diese Revisionsweise unserer Kriegsbereitschaft zu anderer Stunde vollzogen zu haben, nach Solferino zum Beispiel eher als nach Sadowa, aber da der Streit angehoben ist, muß man ihn wohl aufnehmen. Wenn der Leser unsere Meinung theilt, so wird er glauben, daß Frankreich gar nicht so sehr in seinen militärischen Einrichtungen entblößt ist, wie man zu sagen beliebt; das Wichtigste ist, denselben die Aufrichtigkeit, Einheit, Wirksamkeit zurückzugeben und zu erhalten und wenn man ihm nahe treten wollte, sie männlich in einem nationalen Sinn zu entwickeln und sie unter die Aegide der Freiheit zu stellen. Die Lehren der Vergangenheit können nicht verloren gegangen sein. Die schönen Schöpfungen Louvois wären dann nur eine Wohlthat für Frankreich gewesen, wenn die Macht Ludwig XIV. einen Zügel gefunden hätte.

Man muß Carnot loben, Nationalgarden und Soldaten rücksichtslos in eine einzige Armee umgeschaffen zu haben, aber die Unvorsichtigkeit, welche heute eine Regierung zu einer ähnlichen Maßregel zwänge, wäre ohne Entschuldigung. Man fände

Digitized by Google

keinen Tadel gegen den Senat, im Jahre 1813 die „Cohorten" nach Sachsen geschickt zu haben, weil damals das Vaterland in Sachsen zu vertheidigen war; aber er hätte Napoleon verhindern sollen, nach Madrid und Moscau zu gehen. Die Freiheit verdoppelt die Macht der militärischen Einrichtungen, sie reglirt sie und mildert deren Gebrauch; sie hat davon nichts zu fürchten, so lange die Völker sich nicht ihrer Rechte begeben; ihre Garantie liegt in der Macht der Meinung und nicht in der Schwäche der Miliz.

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, zwei Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1866. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 8 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik** der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

(—) **Liederbüchlein für den schweizerischen Wehrmann.** 112 Seiten mit Notendruck, eleg. brosch. Fr. 1. 50

Im Verlag von **B. F. Voigt** in Weimar und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger):

Studien über Taktik

von M. Grivel,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe **von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.**

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Von dem Werthe dieser mit entschiedenem Beifall aufgenommenen Schrift zeugen zahlreiche günstige Kritiken, von denen hier nur genannt werden: Die in der Berl. Allgem. Militärzeitung 1866. — Darmst. Allgem. Militärzeitung 1866 Nr. 40. — Lit. Centralblatt von Zarncke 1866 Nr. 43. — Stettiner Zeitung 1866 Nr. 348 u. a. m.

Bei **Fr. Schultheß in Zürich** ist stets vorräthig:

Gr. v. Waldersee. Die Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht. 3te Auflage. Fr. 4. —

— **Die Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie und ihrer Führer im Felddienste.** 2te Auflage. Fr. 8. —

In der **C. F. Winter'schen** Verlagsbuchhandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrenstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen 22½ Ngr.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 17. Juli. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 29.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1867 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester vom 1. Juli bis Ende Dezember franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im laufenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 28 dieses Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 1. Juli 1867.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Erinnerungen aus der Grenzbesetzung in Bündten 1866.

Der Streit um die Hegemonie in Deutschland hatte seit Jahren zwischen Oesterreich und Preußen geglommen. Die verschiedenen Anläufe, eine neue Bundesverfassung an die Stelle der alten, kraftlosen zu setzen, waren hauptsächlich nur Anstrengungen, sich die gesuchte Uebermacht auf friedlichem Wege zu verschaffen; aber keinem der beiden Staaten gelang es, auf diesem Wege zum Ziele zu gelangen. Auch der Krieg gegen Dänemark im Jahr 1864 war im Grunde nur aus diesem Streben entsprungen und Oesterreich sah sich gleichsam genöthigt, den Krieg mitzumachen, um nicht Preußen allein den Vorsprung auf diesem Kriegsschauplatze zu lassen. Das kleine Dänemark wurde besiegt und nebst Schleswig und Holstein auch das Jütland den Dänen entrissen. Aber über der Theilung der Beute brach zwischen den Raubvögeln, dem preußischen Adler und dem östreichischen Doppeladler der Krieg offen aus.

Es liegt nicht im Rahmen der vorliegenden Schilderung, die diplomatischen Schritte zu verfolgen, die dem Krieg vorangingen und denselben einleiten mußten. Offenbar ist, daß Preußen den Krieg suchte und mit allen Mitteln der Diplomatie und selbst des Uebermuthes denselben provozirte. Oesterreich wünschte denselben nicht, allein schien denselben auch nicht zu fürchten. In der Folge hat sich allerdings gezeigt, daß Oestreich seine eigene Lage und Macht nicht richtig beurtheilt hat. Hätten die österreichischen Staatsmänner ihre eigene Lage besser erkannt, so wäre es ihnen ein Leichtes gewesen, dem großen Sturme zuvorzukommen.

Wenn ein Krieg zwischen Preußen und Oesterreich nicht stattfinden kann, ohne alle übrigen Staaten, so auch die Schweiz, sei es mittelbar oder unmittelbar zu berühren, so erhielt dieser Krieg durch die Allianz

zwischen Preußen und Italien für uns keine besonders große Bedeutung. Durch diese Allianz wurde ein Theil des Kriegsschauplatzes unbedingt an die Schweizergrenze verlegt. Ja es war die Möglichkeit vorhanden, daß die kriegführenden Staaten selbst das Schweizergebiet verletzen würden, um einander zu bekriegen. Diese Gefahr lag zunächst am deutlichsten vor in den südöstlichen Thälern des Bündnerlandes, im Engadin und namentlich im Münsterthal, wo Oesterreicher und Italiener sich schon im Frühjahr 1866 gegenüberstanden, eine kleine Strecke von vier Stunden Schweizergebiet zwischen sich. Aber weitere fatale Möglichkeiten standen noch in Aussicht, welche die Stellung der Schweiz sehr verwickelt zu machen drohten.

Die kleinern Staaten Süddeutschlands, Baden, Bayern, Würtemberg, Hessen ꝛc., schwankten längere Zeit, zu welchem der beiden kriegführenden Großstaate sie halten sollten, ob zu Preußen, ob zu Oesterreich. Stunden sie zu Preußen, so lag die Schweiz gleichsam mitten auf der Gefechtslinie zwischen Oesterreich und seinen Gegnern und konnte in den Fall kommen, südlich und nördlich die Eindringlinge von seiner Grenze fern zu halten. Hielten dieselben umgekehrt zu Oestreich, so war diese Gefahr direkt in den Kampfplatz gezogen zu werden, nicht so nahe; dagegen mochte die Eventualität eines Eingreifens von Seite Napoleons eben so verderblich oder noch verderblicher werden. Und dieses Eingreifen lag nicht außer aller Wahrscheinlichkeit, da ein gewisses Einverständniß Frankreichs mit Preußen und Italien nicht zu bestreiten war und Napoleon sich ausdrücklich freie Entschließungen vorbehalten hatte, und zugleich warnte, man möge sich hüten „die gerechte Eifersucht Frankreichs zu reizen.“ Griff alsdann Frankreich zu Gunsten der preußisch-italienischen Allianz gegen Oesterreich und die süddeutschen Staaten in den Gang der Ereignisse, so mußte die schweiz. Eidgenossenschaft auf große entscheidende Dinge auf dem Felde der Ehre sich gefaßt machen.

Durch die Anheimstellung der Entscheidung über die Herzogthümerfrage an den deutschen Bund — den einzigen gelungenen Schachzug, den Oesterreichs Diplomatie that — brachte Letzteres die deutschen Südstaaten auf seine Seite. Dadurch wurde der Krieg in Länder gespielt, welche der Schweiz ferner lagen. Aber der Komplikationen waren viele, die Zeiten schwer und verhängnißvoll. Jeder Schweizer blickte mit Bangen, aber auch mit dem Entschlusse, für die Sache des Vaterlandes Alles zu thun, in die Zukunft.

1. Das Aufgebot.

Die Rüstungen der kriegführenden Staaten wurden in den Monaten April und Mai aufs Eifrigste betrieben. Preußen mobilisirte nebst dem stehenden Heer und der Garde seine erste und zweite Landwehr, schuf neue Armeekorps, ernannte seine Feldherren und deren Stellvertreter und konzentrirte nach und nach die Truppen theils an der sächsisch-böhmischen Grenze, theils um Berlin, theils am Rhein. Italien, das schon seit 1859 den Krieg gegen Oesterreich stets offen predigte, begann offiziell die Kriegsrüstungen eher zu verdecken, rüstete aber um so eifriger und hatte Anfang Juni das Hauptquartier seiner vier Armeekorps nach Bologna, Piacenza, Cremona und Lodi verlegt, unter dem Vorwande, man befürchte von Oestreich angegriffen zu werden. Auch Garibaldi, der kühne und bisher glückliche Abenteurer, trat wieder auf den Schauplatz und erließ von Genua aus den Aufruf zur Bildung neuer freiwilliger Korps. Als Sammelplätze für letztere waren nebst Mailand und einigen südlichen Städten hauptsächlich Varese und Como bestimmt. Bald strömten die Elemente, aus denen die Freiwilligen in der Regel sich rekrutiren, schaarenweise in den genannten Städten zusammen und in der ersten Hälfte Juni befanden sich mehrere Tausende dieser Italiener in Como und Umgebung.

Alle diese Vorgänge konnten, wie billig, der Aufmerksamkeit der schweizerischen Behörden und Bevölkerung nicht entgehen. Am 15. Mai wurde vom Tit. Bundesrath die 23. Infanteriebrigade (VIII. Division) nebst entsprechenden Spezialwaffen aufs Piquet gestellt. Ein Theil der Bevölkerung war jedoch hiemit nicht befriedigt und eine große Zahl öffentlicher Blätter verlangte mit Ungestüm sofortiges Aufgebot einer größern Zahl Truppen zur Deckung und Bewachung der bedrohten Schweizergrenzen in Bünden und Tessin. Der h. Bundesrath ordnete Pferdankäufe an, ließ Munition verfertigen, die Armee-Eintheilung vervollständigen, das übrige Materielle und Personelle in Stand stellen; allein er ließ sich nicht drängen, vorzeitig Truppen an die Grenzen zu stellen. Das erste wirkliche Aufgebot erfolgte erst am 13. Juni und betraf vorderhand nur

den Stab der Division Nr. VIII (zum Theil),
den Stab der Brigade Nr. 23,
1 Bataillon von Zürich Nr. 5,
1 Komp. Schützen Bünden Nr. 36.

Offenbar hat der h. Bundesrath gegenüber vielem öffentlichem Tadel durch Verzögerung des schweizerischen Aufgebotes sehr klug und mit Sachkenntniß gehandelt. Es ist zwar einem erregten Gemüth sehr zu verzeihen, wenn es beim ersten Anzeichen von Gefahr sofort alle Gegenmaßregeln getroffen wissen will; allein es ist außerdem auch nicht aus den Augen zu verlieren, daß der schweiz. Soldat baldigst den guten Willen verliert, wenn er für nichts und wieder nichts lange an der Grenze steht, wo er nichts abzuwehren, dagegen bei Hause vielerlei zu versäumen hat. Der Erfolg hat dermalen wenigstens gezeigt, daß der h. Bundesrath sehr genau gewußt hat, wann die Stunde für das schweizerische Aufgebot geschlagen habe.

Allerdings ist das Aufgebot von 1 Bataillon und 1 Schützenkompagnie ein sehr minimes und beinahe lächerlich, wenn man den Zweck und den Schauplatz der Aufstellung in Betracht zieht. Allein bald folgte nun auch am 16. Juni das Aufgebot des Bataillons Nr. 63 von St. Gallen und der Schützenkompagnie Nr. 16 von Bünden und Nr. 12 von Glarus, am 25. Juni auch das Bataillon Nr. 51 von Graubünden und am 28. die Gebirgsbatterie Nr. 26

Digitized by Google

ebenfalls Bündten. So bestund die ganze Besatzungsbrigade in ihrem höchsten Bestande vom 30. Juni an:

	Mann.	Pferde.
Divisionsstab	8	6
Brigadestab	5	1
Bataillon Nr. 5	717	10
„ „ 63	720	10
„ „ 51	743	12
Schützenkomp. Nr. 36	105	2
„ „ 12	101	2
„ „ 16	103	2
Gebirgsbatterie Nr. 26	125	56
Gebirgsambulance	14	6
	2641 Mann	109 Pferde.

2. Der Marsch.

Vom Rheinthal bei Chur führen drei Hauptverbindungslinien nach dem Engadin und der südöstlichen Schweizergrenze, nämlich

von Chur über Tiefenkasten, Oberhalbstein über den Julier nach Silvaplana und Samaden ins Oberengadin,

von Chur über Tiefenkasten, Bergün und den Albula nach Ponte, im untern Theil der Oberengadins,

von Landquart durch das Prättigau nach Davos und über den Flüela nach Süs im Unterengadin.

Die ersten zwei Päße sind von guten Straßen durchzogen, während bei den letztern der Straßenbau erst begonnen und worden ist und so theilweise der alte Weg noch zerstört und nicht leicht gangbar war.

Aus dem Engadin führen zwei Straßen nach Italien, die beide sehr gut fahrbar sind; die eine westlich über den Maloya durchs Bergell nach Chiavenna; die andere über den Bernina durch Puschlav (Poschiave) nach Tirano im Veltlin. Eine dritte Straße, jedoch nur 5—7 Fuß breit und für kleine Bergwägelchen fahrbar, führt von Zernetz im Unterengadin über den sog. Ofen- oder Buffalorapaß ins schweiz. Münsterthal, dessen Wasser, Rambach, bei Glurns im Tyrol sich mit der Etsch vereinigt. Vom Münsterthal (bei St. Maria) aus verzweigt sich dieser Weg wieder nach dem Wormserjoch einerseits und verbindet sich in einem schmalen, für zweirädrige Karren fahrbaren Pfad mit der Stelviostraße, anderseits mit dem Tyrol.

Die aufgebotenen Truppen der VIII. Division waren nach dem neuen, wenigstens theilweise adoptirten Grundsatz der Territorialeintheilung aus den der bedrohten Grenze zunächstliegenden Kantonen gezogen. Sie trafen per Eisenbahn in Chur ein und begannen von da aus den Marsch über das Gebirge, der sie in drei Tagen nach dem Engadin und in vier bis fünf Tagen nach dem Münsterthal oder ins Puschlav brachte.

Die Truppen wurden auf dem Marsche einquartirt mit Verpflegung bei den Bürgern. Der Tag des eigentlichen Bergüberganges, der jeweilen mit Halbbataillonen gemacht wurde, war für jedes Korps sieben bis acht Stunden Wegdistanz. Die Truppen bestunden diese Märsche gut und verhältnißmäßig wenig Kranke und speziell wenig Fußkranke ergaben sich dabei. Den strengsten Marsch hatte das St. Gallerbataillon Nr. 63, das über den Fluela ging. Der Fluela hatte noch hohen Schnee und Mannschaft und Pferde sanken öfters tief ein, ohne daß jedoch ein Unfall sich ereignete. Die Mannschaft kam wohlgemuth von Davos Dörfli und Platz jeweilen Abends gegen 4 Uhr in Süs an.

Die Marschübersicht auf folgender Seite veranschaulicht die jeweiligen Dislokationen.[2]

Nebst der gewöhnlichen Feldausrüstung hatte jeder Mann vom Kanton aus eine Decke, die den resp. Korps nachgeführt wurden. Die Eidgenossenschaft hätte dazu ferner 1500 Decken zur Verfügung gestellt, die vorläufig in Zernetz magazinirt waren.

Auf den guten Straßen nach dem Engadin hatte der Transport der Bagage keine Schwierigkeiten. Von Zernetz aus waren jedoch nur einspännige Fuhrwerke verfügbar, auf die des schlechten, steil bergauf und bergabgehenden Weges halber vier bis höchstens fünf Centner geladen werden konnten. Am 20. Juni gingen vier, am 21. drei Kompagnien über den Ofen, welchen sodann gleich die eidg. Decken, pr. Mann je eine, mitgegeben wurden. Der Transport der Bagage und der Decken erforderte per Kompagnie fünf Einspänner = 35 Einspänner für die zwei Tage. Die Gemeindeverwaltung von Zernetz war nicht sehr willfährig; es mußte mit Energie gegen dieselbe aufgetreten werden. Auch von Süs wurden zehn Fuhrwerke requirirt, ebenso die Trainpferde verwendet, da die Caissons wegen zu großer Spurweite der Achsen nicht hinübergeschafft werden konnten und vorläufig in Zernetz zurückblieben. Mit Verwendung von einigen Ochsen ward es dann endlich möglich, die erforderlichen Requisitionsfuhrwerke aufzubringen.

Der Mannschaft war zum Voraus viel von der Gefahr und Beschwerlichkeit des Marsches vorgefaselt worden. Es zeigte sich aber die alte Erfahrung, daß der acht- bis neunstündige Marsch (Distanz, der Marsch dauerte 12—13 Stunden) durchs Gebirge auf holperigem Wege, bergauf und bergab, viel besser ausgehalten wurde, als ein kürzerer Marsch in der Ebene auf der breiten, heißen Landstraße.

Auf dem Ofenbergwirthshaus bei Simmi Gruber erhielt jeder Mann einen Schoppen Wein als Extraverpflegung.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Marschdislokation

der für die Grenzbesetzung 1866 aufgebotenen Truppen der VIII. Division.

Datum.	Bataillon Nr. 5 Bürich.						Bataillon Nr. 63 St. Gallen.						Schützen.			Gebirgsartillerie Bündten Nr. 26.	
	1. Jägerk.	1. Centr.	2. Centr.	3. Centr.	4. Centr.	2. Jägerk.	1. Jägerk.	1. Centr.	2. Centr.	3. Centr.	4. Centr.	2. Jägerk.	Nr. 36.	Nr. 12.	Nr. 16.		
17. Juni (Sonntag)	Churwalden Parpan	Churwalden	Malix	Chur	Chur	Chur							Tiefenkasten		29. Juni		
18. Juni	Bergün	Bergün	Filisur	Alvaneu	Tiefenkasten	Lenz							Stalla Marmels				
19. „	Scanfs	Zuz	Madulein Ponte	Bergün	Bergün	Filisur	Jenatz	Jenatz	Schiers	Schiers	Grüsch	Malans	Samaden	Churwalden			
20. „	Zernetz	Zernetz	Zernetz	Scanfs	Zuz	Madulein Ponte	Davos	Davos	Davos	Klosters	Serneus	Saas	Zernetz	Bergün		30. Juni	Lenz und Tiefenkasten
21. „	St. Maria	St. Maria	Valcava	Zernetz	Zernetz	Zernetz	Lavin	Süs	Süs	Davos	Davos	Davos	St. Maria	Zuz und Scanfs		1. Juli	Bergün
22. „	Münster	Münster	Münster	St. Maria	Valcava	Fuldera Tierfs	Schuls	Schuls	Schuls oder Sins	Lavin	Süs	Süs	St. Maria	Zernetz	Pontresina nach	2. „	Zuz und Scanfs
23. „							Schuls	Schuls	Schuls	Zernetz	Zernetz	Zernetz			Puschlav	3. „	Zernetz

Bataillon Nr. 51 und Schützenkompagnie Nr. 16 traten den 29. Juni in eidgenössischen Dienst und wurden in Samaden versammelt. Letztere marschirte am 29. sofort nach Puschlav, wohin am 26. bereits der linke Flügel des Bataillons Nr. 63 abgegangen war, der rechte Flügel des letztern ging gleicherzeit nach Zernetz.

Taktische und Dienst-Instruktionen.

Herausgegeben im Mai 1866 vom F.-Z.-M. Ritter von Benedek und S. K. H. Erzherzog Leopold.
(Auszug aus dem „Kamerat“.)

„Den Eigenthümlichkeiten der preußischen Armee gegenüber,“ heißt es in den Benedek'schen Normen, „werden die Truppen der k. k. Nord-Armee sich im Allgemeinen nach der hier folgenden Belehrung zu benehmen haben:

1) Die Vorschriften des Reglements haben jederzeit volle Geltung zu behalten, da unerschütterliches Vertrauen in ihren Werth die festeste Grundlage des Erfolges im Kriege ist.

2) Ein blindes Drauflosgehen ohne Kenntniß der Stellung des Feindes und der Vertheilung seiner Kräfte, erscheint eben so unstatthaft, wie ein zauderndes Herumtappen nach verschiedenen Richtungen. (Wurde diesem Punkte in dem Treffen von Nachod-Wissokow am 27. und von Rognitz-Burgersdorf am 28. Juni 1866 Rechnung getragen?)

3) Der Eigenthümlichkeit jeder der Waffen, aus denen die Armee besteht, muß stets volle Rücksicht geschenkt werden, und wo mehrere derselben zu einer größeren taktischen Einheit verschmolzen sind, darf nie versäumt werden, jede und zwar im richtigen Augenblicke, in den Kampf eingreifen zu lassen. Auf der wechselseitigen, rechtzeitigen und ausgiebigen Unterstützung der verschiedenen Waffen beruht die Wahrscheinlichkeit des Gelingens einer Unternehmung.

4) Da die aus dem Armee-Hauptquartier erfließenden Befehle nur für bestimmte, gerade im Augenblicke ihrer Fassung bekannte Verhältnisse gelten, daher die Richtschnur für die nothwendige Handlung nur im Allgemeinen bezeichnen können, so wird es Sache der betreffenden Kommandanten sein, nie dem Wortlaute allein, sondern stets dem Geiste der Anordnung gemäß zu handeln und den erhaltenen allgemeinen Befehlen jene spezielle Fassung und Erweiterung zu geben, wie sie die Verhältnisse im Augenblicke der Ausführung fordern. Dabei hat als unabänderlicher Grundsatz zu gelten, daß sich jede Armee-Vertheilung, außer es wird ihr dieß ganz besonders bedeutet, als im Zusammenhange mit den Neben- und rückwärtigen Truppenkörpern betrachten müsse; es ist demnach ihre Pflicht, sich immer von dem in Kenntniß zu setzen und zu erhalten, was bei den in der Nähe befindlichen Truppenkörpern geschieht. Dieß und die eigene Lage haben zu bestimmen, ob ihre Betheiligung auch in anderer Richtung möglich ist, die aber jedenfalls dann geboten erscheint, wenn man keinen Feind vor sich hat und den Kanonendonner aus irgend einer andern Richtung erdröhnen hört.

5) Dichte Tirailleurketten sind stets zu vermeiden. Die Plänkler haben ihr Feuer erst zu beginnen, wenn sie der feindlichen Schützenlinie auf 300 Schritte sich genähert haben. Auf 300 Schritte Abstand von den Plänklern folgt das erste Treffen in der Regel in Divisions-, 300 Schritte hinter diesem das zweite Treffen in Bataillons-Kolonnen oder Massen. Selbstverständlich können diese für die freie Ebene berechneten Abstände im koupirten Terrain verringert werden.

6) Nie soll man sich in ein längeres Infanterie-Feuergefecht einlassen; jede etwa nöthige Einleitung oder Vorbereitung zum Gefechte muß mit wenigen guten Schützen, einiger leichter Kavallerie und der ganzen Artillerie, die man bei sich hat, rasch und kräftig bewirkt werden und der Einleitung im rechten Augenblicke ein kräftiger Stoß mit geschlossenen Abtheilungen von Infanterie und Kavallerie folgen.

7) Liegt nahe an der feindlichen Schützenkette ein Punkt, von wo aus unser Geschütz sehr wirksam gegen den Gegner auftreten könnte, so soll das Placiren desselben dort in der Regel nicht eher erfolgen, bis nicht die feindlichen Schützen auf 600 Schritte von jenem Punkte zurückgedrängt sind. In einem solchen Falle wird das Placiren der Batterien oft mit kleinen Gefechten, an den — wenn erforderlich — alle drei Waffen theilnehmen werden, verbunden sein. Mit der Batterie werden nämlich zum Mindesten ein oder zwei Züge Kavallerie vorgehen und sich in der geeigneten Entfernung en debandade auf die feindlichen Schützen werfen. Während diese Knäuel (Klumpen) bilden, gewinnt die Batterie, vom Zündnadelgewehr unbelästigt, Zeit aufzufahren und abzuprotzen, und unsere Plänkler Gelegenheit vorzuprellen, um auf sehr nahe Distanz wirksam in die Knäuel zu schießen.

8) Um den bei den Preußen häufig und mit Vorliebe angewendeten Flanken-Unternehmungen begegnen zu können, muß stets eine hinreichend starke Reserve ausgeschieden werden, mit der man je nach Umständen den eigenen Frontalstoß verstärkt oder der feindlichen Umgehung in die Flanke fällt. Der Frontalstoß dürfte den Preußen gegenüber in den meisten Fällen von Erfolg sein, weil er von ihnen bei der heutigen Bewaffnung für nahezu für unausführbar gilt, sie daher jedenfalls überraschen muß, wenn er mit Kraft ausgeführt wird.

8) Da die ganze Ausbildungs-Methode der Preußen dahin zielt, dem Soldaten beizubringen, daß in seinem Zündnadel-Gewehr seine Hauptkraft liegt; da man den Mißbrauch in der Anwendung des Gewehrfeuers so weit treibt, daß man bei den Friedens-Uebungen, sogar wenn man zum Angriff vorrückt, in nächster Nähe des Feindes stehen zu bleiben, sich zu entwickeln und Salvenfeuer abzugeben, als sicherstes Mittel lehrt, um den Feind zu vernichten oder zum Weichen zu bringen — so müssen die Truppen belehrt werden, daß das feindliche Gewehrfeuer mörderisch nur dann wirkt, wenn man sich dem Gegner in die beste Schußweite als unbewegliches Ziel hinstellt, ihn ruhig zielen und schießen läßt und ihn dadurch in dem ihm angelernten Vertrauen zu seiner Waffe bestärkt, daß aber nichts besser sei, dieß Vertrauen zu erschüttern, die eigenen Verluste auf das geringste Maß herabzubringen, als wenn man trachtet, ohne viel Zeit mit nutzlosem Schießen zu verlieren, 200 bis 300 Schritte mit fester Haltung schnell an

Digitized by Google

den Feind zu kommen und ihn in seiner eigenen Stellung über den Haufen zu werfen. Ein energisches Draufloszehen, immer aber nach gehöriger Vorbereitung, wird den Preußen gegenüber den Erfolg am schnellsten und vollständigsten herbeiführen.

10) Beim Kampfe im bedeckten und koupirten Terrain wird der Angriff und die Vertheidigung durch die mögliche Deckung wesentlich erleichtert. Unserer Infanterie und der leichten Kavallerie fällt dabei die Hauptrolle zu. Die Artillerie wird, um ergiebig zu wirken, häufig sehr nahe an den zu beschießenden Gegenstand heranfahren müssen.

In diesem Terrain, dem eigentlichen Gefechtsfelde der preußischen Schützen, deren Verhalten ein rein defensives ist, bietet sich unsern Jägern und unserer leichten Kavallerie die schönste Gelegenheit, ihre offensiven Eigenschaften zur Geltung zu bringen.

Mit Rücksicht auf die Karakteristik des Terrains, auf dem die Nordarmee eventuell zu operiren berufen sein kann, fand der FZM. v. Benedek bezüglich des Verhaltens der Truppen in einigen speziellen Fällen Folgendes zur Richtschnur hinauszugeben:

Die Infanterie wird in durchschnittenem und bedecktem Terrain in der Regel in Divisionsmassen oder Kolonnen sich bewegen, im offenen Terrain aber, wo überraschende Kavallerie-Angriffe zu gewärtigen sind, in Bataillonsmassen formirt sein, weil Bataillons-Karrees mehr Widerstandskraft besitzen als Divisions-Karrees.

In der Defensive soll die Infanterie ihre Deckung hinter Terraingegenständen oder durch Niederlegen auf dem Boden finden. Allein auch in der Offensive darf der Vortheil der Deckung nicht so leicht aufgegeben werden, und hat namentlich beim Bajonnet-Angriffe die Angriffs-Kolonne möglichst lange gedeckt gegen das feindliche Feuer vorzurücken, wenn dadurch auch die Annäherung an den Feind verzögert wird; nur die letzten hundert Schritte sind im Laufstritte zu hinterlegen.

Die bei den Armee-Korps eingetheilte Kavallerie darf nicht etwa bei den Brigaden eskadronsweise zersplittert, sondern muß im Gegentheil beisammen gehalten werden.

Der Kommandant derselben soll mit Scharfblick den Moment wahrnehmen, wo er in das Gefecht thätig einzugreifen vermag, sei es, um die eigene Infanterie oder Artillerie gegen die verschiedenen Angriffe der andern Waffen zu decken, sie wenn nöthig zu degagiren, oder sich auf die etwa in Unordnung gerathene Infanterie des Gegners zu stürzen.

In höherem Maße hat Solches Geltung für den Kommandanten eines größeren Kavallerie-Körpers, einer Brigade oder Division. So lange die Kavallerie nicht in Thätigkeit tritt, soll ihre Aufstellung eine möglichst gedeckte sein.

Die Brigade-Batterie muß gleich bei Beginn des Gefechtes auf einen günstigen Punkt und, seltene Fälle ausgenommen, ungetheilt plazirt werden. Ihre Aufstellung soll die Batterie so selten als möglich, und nur, wenn dieß unbedingt nöthig, verändern, denn sie gibt den Vortheil des Schußes auf bereits bekannte Distanzen auf, ist während der Bewegung ohne Wirkung und zugleich wehrlos.

Ueber die bei Beginn eines Gefechtes zu ergreifenden Maßregeln wird gesagt: Stößt die Vorhut einer Brigade auf den Feind und wird dieselbe in ein Gefecht verwickelt, so begibt sich der Brigadier unverzüglich zur Vorhut, um die Sachlage zu beurtheilen und seine Maßregeln zu treffen. Grundsätzlich muß festgehalten werden, daß solche Gefechte infolange durch die Truppen der Vorhut allein zu unterhalten sind, bis die ganze Brigade in die Gefechtsstellung aufmarschirt ist. Die Brigade-Batterie muß aber gleich im ersten Moment vorgezogen werden und das Feuer beginnen. Nichts ist verderblicher, als das successive Vorziehen einzelner Bataillone zur Nährung eines Gefechts, indem man dadurch dem schwächern, aber entwickelten Gegner selbst die Gelegenheit bietet, uns en détail zu schlagen.

Die Kriegsgeschichte enthält auf ihren Blättern manche daher gehörige traurige Erfahrung.

In gleicher Weise benimmt sich ein Armee-Korps, dessen Vorhut das entsponnene Gefecht so lange unterhält, bis das ganze Armee-Korps aufmarschirt ist. Gleichwie die Brigade-Batterie schon im ersten Moment eines Gefechtes sich an demselben betheiligen muß, so ist auch die rasche Vorziehung und Verwendung der Korps-Geschütz-Reserve in dem Falle nöthig, wenn das ganze Armee-Korps in Aktion tritt. Die Korps-Geschütz-Reserve ist nämlich nicht als eine Reserve im eigentlichen Sinne des Wortes zu betrachten, und es muß dieser Anschauung als einer irrthümlichen umsomehr entgegengetreten werden, als sie von den nachtheiligsten Folgen sein kann, und der Name nur jenen Theil der Artillerie bezeichnen soll, dessen ausschließliche Verwendung dem Korps-Kommandanten vorbehalten ist. Ein Zaudern in diesem Punkte könnte leicht die Folge haben, daß das Gefecht, dessen Dauer seit der Vervollkommnung der Feuerwaffen ohnedieß eine geringe ist, schon zu unserem Nachtheile entschieden ist, bevor die Korps-Geschütz-Reserve zur Verwendung gelangt.

Wie der Brigade- so hat auch der Korps-Kommandant gleich beim ersten Kontakt seiner Vorhut mit dem Feinde an die Spitze seiner Kolonne zu eilen, um die Sachlage zu beurtheilen und die Maßregeln zu treffen. Die engagirten Gefechte sind durch die Avantgarden so lange zu unterhalten, bis das Gros aufmarschirt ist, und dann geschieht erst der Hauptschlag; denn es ist nichts verderblicher, als das successive Vorziehen einzelner Bataillone oder Brigaden zur Nährung einer Gefechts-Aktion. Wie die Brigade-Batterie schon im ersten Moment eines Gefechtes sich an demselben zu betheiligen hat, so ist auch die rasche Vorziehung und Verwendung der Korps-Geschütz-Reserve nöthig.

Offiziere sind eindringlich zu belehren, daß sie sich bei jeder Gelegenheit, also auch im Gefechte als die Führer ihrer Abtheilungen zu betrachten haben und ihre Eintheilung nicht verlassen dürfen. Persönliche Tapferkeit ist gewiß eine Tugend, deren Werth aber dadurch nicht verliert, daß sie am rechten Orte und zu rechter Zeit ausgeübt wird. Eine Abtheilung,

Digitized by Google

welche alle ihre Offiziere verloren hat, und das ist in der Regel das Resultat des blinden Drauflosgehens der Offiziere, ist in den meisten Fällen als kampfunfähig zu betrachten.

Der Vorpostendienst ist mit so wenig Bedetten als möglich zu bestreiten, dagegen ist dem Patrouillendienste im Allgemeinen genommen, besonders jenem nach vorwärts die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Wo den Infanterie-Vorposten Kavallerie zugetheilt ist, soll diese letztere nicht zum stehenden Vorpostendienst, sondern vorzugsweise zu Patrouillen verwendet werden.

Jede für sich marschirende Kolonne hat auch auf Hauptstraßen und selbst wenn sie im Besitze der besten Karte wäre, stets einen oder einige Boten mitzunehmen.

Auch im Gefechte wird die Schonung von Mann und Pferd ein Hauptaugenmerk der Kommandanten bilden.

Wenn die Armee in mehreren parallelen Kolonnen marschirt und eine derselben in ein Gefecht verwickelt wird, während die andern keinen Feind gegenüber haben, so hat der Kanonendonner den detachirten Korps die Richtung anzugeben, welche sie einzuschlagen haben.

Generalstabsoffiziere und Adjutanten eilen voraus, um Befehle in Empfang zu nehmen und sie den anrückenden Truppen zu überbringen. Dieser Grundsatz hat auch für kleinere Abtheilungen zu gelten, welche in einem solchen Falle keinen Feind gegenüber haben, und nicht eben durch präzise Befehle gebunden sind.

Der zur Sicherheit und Förderung des Nachrichtenwesens der Armee beitragende Dienst fällt, weil bei ihm rascheste Bewegungen auf oft große Entfernungen die Hauptsache sind, vorzugsweise, ja fast ausschließlich der leichteren Kavallerie zu.

Wird einer leichten Kavallerie-Division oder Brigade die Aufgabe zu Theil, die Front der in einer Aufstellung befindlichen Armee zu sichern, so werden auf allen von feindlicher Seite gegen die eigene Stellung führenden Kommunikationen, nach Wichtigkeit der letztern, einzelne Abtheilungen in der Stärke von 1 bis 2 Eskadronen aufgestellt, beziehungsweise so weit als möglich vorgeschoben und unter das Kommando ausgewählt geschickter, findiger und von wahrem Unternehmungsgeist beseelter Offiziere gestellt. Die Verwendung der Batterien im Einklange mit der gestellten Aufgabe wird den betreffenden Kommandanten überlassen.

Die Aufstellung dieser Postenkette, deren Thätigkeit eine vorwiegend offensive ist, muß nach beiden Seiten über jene der Armee reichen, so daß dadurch auch deren Flanken gesichert werden.

Die Vorposten-Abtheilungen müssen ferner vom Divisions- oder Brigade-Kommando einheitlich geleitet werden und stehen demnach nicht nur unter sich, sondern auch durch einen entsprechend etablirten Ordonnanzkurs mit dem erwähnten Kommando in Verbindung.

Der Divisionär oder Brigadier erhält zwar vom Armee-Kommando über die ihm zufallende Aufgabe eine allgemeine Weisung; allein er muß verstehen, innerhalb derselben selbstständig zu handeln und den jeweiligen Umständen gemäß seine Anordnungen zu treffen, für welche er demnach auch die volle Verantwortung übernimmt.

In ähnlicher Weise, wie während einer Aufstellung, kann auch während der Vorwärtsbewegung der Armee die Front derselben gesichert werden, wobei die betreffenden leichten Truppen durchaus nicht an die Bewegungen der letzteren gebunden sind; sie müssen im Gegentheile trachten, die Fühlung mit dem Feinde sobald als möglich zu erlangen und sie fort während zu erhalten.

Die Hauptaufgabe der vorgeschobenen Abtheilungen bleibt stets, verläßliche Nachrichten über den Feind, über dessen Bewegungen und Absichten einzuziehen und diese Nachrichten in kurzen Zeiträumen, nach Wichtigkeit der Umstände aber unverzüglich in das Armee-Hauptquartier zu befördern.

Das beste Mittel, verläßliche Nachrichten zu erhalten, ist der beständige Kontakt jener Abtheilungen mit dem Feinde, an dessen Fersen sie sich hängen, dem sie in jeder Weise Abbruch thun.

Die nunmehr erlangte große Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit der Artillerie im Vereine mit der zerschmetternden Gewalt ihrer Wirkung macht sie zugleich zu der vorzüglichsten Vertheidigungs- und Angriffswaffe und erlauben ihr mit jeder der beiden andern Waffen an beinahe allen Kriegsunternehmungen Theil zu nehmen, Hauptschlachten einzuleiten und durch ihre in neuerer Zeit fast unwiderstehliche Wirkung zu entscheiden.

Ueber das Verhalten in Feindesland lassen sich die „Instruktionen" folgendermaßen aus:

„Die strengste Disziplin und Ordnung will ich auch im Lande unserer Verbündeten, sowie im Feindeslande erhalten wissen mit eiserner Konsequenz.

Die k. k. Armee genießt dießfalls mit allem Rechte einen sehr guten Ruf, und muß eine Ehrensache daraus machen, diesen Ruf makellos zu bewahren. Also Schonung der Personen und des Eigenthums auch im fremden Lande, namentlich Kunstgegenstände, Fabriken, Baumpflanzungen, Felder ꝛc. Alles vermeiden, was die Bewohner gegen die k. k. Armee einnehmen könnte; Alles baar bezahlen, soweit dieß überhaupt möglich, und zwar sowohl für einzelne Personen als ganze Truppenkörper; absolut keine Zueignung von Kunstgegenständen, Waffen ꝛc., kein tolerirtes Plünderungssystem; alle Kriegsbeute ist abzuführen ꝛc."

Das Disziplinar-Marschverhalten betreffend, ordnet der Armee-Kommandant Folgendes an:

„1) Die Brigadiere haben beide dem Marsche ihre ganze Brigade zweimal an sich vorbeimarschiren zu lassen und sich dann jedesmal wieder an die Tête derselben zu begeben, u. z. einmal beim Aufbruche und einmal, wenn sich die Brigade nach der Rast wieder in Bewegung setzt.

Dieser Vorbeimarsch darf aber durchaus nicht als eine förmliche Defilirung betrachtet werden, sondern er soll dem Brigadier — der dabei auch zu Fuße sein kann — zunächst nur die Gelegenheit gewähren,

Digitized by Google

sich zu überzeugen, in welcher Verfassung sich seine Truppen überhaupt befinden, dann welche Haltung und Marsch-Ordnung sie beobachten.

Bei langen Märschen wird der Brigadier seine Truppen — namentlich gegen das Ende des Marsches — auch ein drittes Mal an sich vorbeimarschiren lassen.

2) Die Kommandanten haben bei den Dispositionen für Märsche stets darauf Rücksicht zu nehmen, daß bei langausgedehnten Kolonnen auf dem Marsche sehr leicht Stockungen und Verzögerungen eintreten können.

3) Wenn nicht Anderes befohlen wird, hat die Avantgarde-Brigade stets mindestens eine Stunde vor dem Abrücken des Gros aufzubrechen. Die Aufbruchsstunde einer jeden Brigade muß immer genau bestimmt werden, um den Truppen die möglichste Ruhe zu lassen. In der Regel sind für den Abmarsch einer Brigade 30—45 Minuten erforderlich.

4) Die Generäle haben nicht früher vom Pferde zu steigen, als bis ihre unterstehenden Truppen das Lager oder Bivouac bezogen haben oder in die Kantonnirung eingerückt sind.

5) Endlich empfehle ich allen Vorgesetzten auch während der Märsche die regste Sorgfalt für die Konservation von Mann und Pferd, dann für strengste Aufrechthaltung der Disziplin und Dienstesordnung und empfehle diesfalls namentlich auch die nachstehenden Anhaltspunkte:

a. Sorge vor jedem Marsche, besonders wenn die Wahrscheinlichkeit eines Gefechtes vorhanden ist, daß vor Antritt des Marsches abgekocht wird.

b. Keinen Marsch, keine Bewegung, keine Ablösung der Vorposten ꝛc. veranlassen, ohne dafür gesorgt zu haben, daß der Mann wenigstens etwas gegessen habe. Die Abtheilungs-Kommandanten haben thunlichst auch darauf bedacht zu sein, daß jeder Mann ein Stück gekochtes oder am Lagerfeuer gebratenes Fleisch oder ein Stück Speck ꝛc. für unvorhergesehene Fälle immer bei sich habe.

c. Verhinderung des Trinkens bei erhitzten Lungen und Verhinderung des Genusses von schlechtem Wasser aus Straßengräben und Pfützen.

d. Verhinderung jeder unnöthigen Ermüdung des Mannes, Vorsorge, daß die Truppen zum Abmarsche weder zu früh noch zu spät antreten ꝛc. ꝛc.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Soeben ist bei Fr. Schultheß in Zürich eingetroffen:

Zweite verbesserte Auflage von

Perizonius

Taktik, zum Gebrauche für die preußischen und norddeutschen Kriegsschulen.

Gr. 8°. Preis Fr. 6. 70 Cts.

Das Wesen der

Hinterladungsgewehre.

Uebersichtliche und allgemein verständliche Darstellung aller Hinterladungsgewehre bis auf die neuesten Erfindungen.

Von

Ignaz Neumann,

Waffenfabrikant in Lüttich.

Mit 27 lithographirten Tafeln nach Zeichnungen des Verfassers.

1867. Gr. 8°. Geh. Fr. 5.

Bei B. F. Voigt in Weimar erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen.

Bei J. Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tagebuch aus Italien 1849

von

G. v. Hofstetter.

2. Ausgabe. 8°. broch. mit Plänen. Fr. 5. 65.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist vorräthig:

Großh. bad. Oberstlt.

Du Jarrys, Freiherr von La Roche

Gedanken über die Anordnung und Ausführung

von

Feld-Uebungen

kleinerer und größerer Truppenkörper.

Mit 12 Plänen. 2te Auflage. Fr. 5. 15 Cts.

Im Sinne der von Waldersee'schen Dienstvorschriften.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin:

Der Naturarzt.

Zeitschrift für naturgemäße Heil-, Lebens- und Erziehungsweise.

Herausgegeben von Theodor Hahn.

(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen.)

Monatlich 2 Lieferungen. Vierteljährlich 15 Sgr., 2 Fr. bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Ein treuer Hausfreund in gesunden wie namentlich in kranken Tagen, der sich bestrebt, das Feld, das durch die populär ärztlichen Aufsätze in den gelesensten Wochenblättern neuerdings so großartig vorbereitet ist, nach allen Richtungen in Lebensweise, Heilkunde und Erziehungswesen weiter anzubauen und zu segensreichem Fruchtertrage zu gestalten.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 24. Juli. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 30.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Erinnerungen aus der Grenzbesetzung in Bündten 1866.

(Fortsetzung.)

3. Das Gebiet der Grenzbesetzung.

Der Kanton Graubündten kann eine Schweiz im Kleinen genannt werden. Er gehört seinem nördlichen und mittlern Theile nach zum Flußgebiet des Rheins und bildet bekanntlich die Quelle desselben. Durch das Junthal, Engadin, das zwischen den nördlich und südlich fließenden Gewässern eine interessante Querspalte von 28—30 Stunden Länge bildet, greift derselbe in das Gebiet der Donau hinüber. Die Moësa im Val Misocco bildet einen Zufluß des Tessin; die Mera im Bergell und der vom Bernina herabfließende Paschiavino senden ihre Wasser der Adda zu und gehören somit alle zum Flußgebiet des Po, indem ihre betreffenden Thäler am Südabhang der Alpen Italien zugewendet liegen. Endlich noch bildet das Münsterthal mit seinem Rammbach eine der Quellen der Etsch, welche letztern zwischen Stelvio und Umbrail keine halbe Stunde von den Quellen der Adda entfernt liegen.

Aus dem Thal der Adda (Veltlin) führt eine 24 Fuß breite Straße über das 2797 Meter hohe Joch des Stelvio in das Thal der Etsch (Vintschgau) und dieser bequeme Bergübergang, auf dessen Kulminationspunkt die Grenzen Oesterreichs und Italiens zusammentreffen, bildet die allernächste Gefahr einer Verletzung schweizerischen Gebietes. Nicht bloß läuft die Schweizergrenze in einer Länge von einer halben Stunde parallel mit der Straße, sondern die Entfernung zwischen beiden beträgt kaum 300—400 Schritt und an einer Stelle steht ein schweizerischer Grenzstein kaum sechs Fuß von der Straße entfernt. Aber mehr noch als diese Nachbarschaft von Straße und Grenze ist die geographische Gestaltung des Gebirgs von militärischer Wichtigkeit. Auf der Höhe von 2512 Meter bei der sog. IV. Cantoniera beginnt nördlich der Straße eine Thalsenkung, welche dem Muranzabach folgend, in 2½ Stunden bei St. Maria in das schweiz. Münsterthal ausmündet. Ueber eine ganz unbedeutende Terrainerhöhung, das Wormserjoch genannt, führt von der Stelviostraße (IV Cantoniera) ein Weg durch dieses Thal hinunter, der mit kleinen zweirädrigen Karren befahren wird. Auf diesem Wege soll Kaiser Karl der Große seine Rückreise von der Krönung in Rom bewerkstelligt haben — über dieses Joch zogen die Bündtner im 15ten und 16ten Jahrhundert nach Worms (Bormio), bewegten sich in den 90er Jahren österreichische und französische Heeresabtheilungen, sich gegenseitig zu bekriegen; hier begaben sich 1849 Schaaren von italienischen Freiwilligen mit Geschützen auf neutrales Schweizergebiet, nachdem Radetzky durch seinen raschen, entscheidenden Sieg bei Novara die Einheitsbestrebungen Italiens für einmal niedergeworfen und den revolutionären Lombarden die Rückkehr in die Heimath unmöglich gemacht hatte. Von hier vertrieb Garibaldi im Jahr 1859 die Oesterreicher durch kühne Umgehungen; hier standen sich auch heute wieder Italiener und Oesterreicher feindlich gegenüber. Von hier aus konnten die Italiener über Schweizergebiet auf kürzerem Wege und mit Umgehung der Befestigungen von Trafoi das obere Etschthal gewinnen und gegen Botzen und Meran ins Welschtyrol vorbrechen. Hier war es auch, wo die Schweizer heute wieder für die Integrität ihres Landes, für die Aufrechthaltung der Neutralität mit den Waffen in der Hand sorgen mußten.

Bevor wir aber die Besetzung der Grenze und die Anordnungen für den Sicherheitsdienst anführen, bedarf das gebirgige Terrain zwischen dem schweizerischen Engadin und dem italienischen Veltlin noch einer nähern Prüfung und Untersuchung. Vom Engadin aus nach dem Veltlin zu vorspringend liegen schweizerischer Seits die zwei genannten Thalschaften, das Münsterthal und das Puschlav, zu deren Er-

Digitized by Google

reichung von Zernetz und Samaden aus jeweilen noch eine hohe Wasserscheide zu überschreiten ist. Während von Samaden (1707 Meter) im Oberengadin eine schöne Kunststraße in 8 Stunden über den 2354 Meter hohen Berninapaß nach dem Puschlav führt, besteht zwischen dem Münsterthal und Engadin (Zernetz 1497 Meter) nur ein schlechter Karrweg, der über mehrere Sättel und Einschnitte und bei Sursom mit 2135 Meter über die Wasserscheide führt. Das ganze Terrain zwischen Veltlin und Engadin ist ein sehr verworrenes und bietet zur Behauptung um so mehr Schwierigkeiten, als das italienische Territorium vielfach in das Flußgebiet des Inn hinübergreift und eine Menge von Thalverzweigungen die Uebersicht erschweren. Sehen wir daher von der politischen Eintheilung des Landes ab und betrachten wir ausschließlich die geographische Gestaltung, so finden wir von Süden her folgende Hauptzuflüsse des Inn:

1) den Flatzbach, von der Bernina herabströmend und bei Samaden mündend;

2) den Spöl, der bei Zernetz in den Inn fällt, und

3) die Clemgia, die bei Schuls mündet, aus dem Scarlthal fließend.

Die Punkte, wo diese Flüsse in den Inn fallen, bilden die Centralpunkte der Wegverbindungen sowohl nach vorwärts als nach rückwärts und sind deßhalb militärisch um so wichtiger, als namentlich die nach dem Süden führenden Wege unter sich selbst wieder in Verbindung stehen.

Samaden, am Einflusse des Flatzbaches in den Inn, ist der Ausgangspunkt der wichtigen Straßenverbindung über den Bernina nach dem Veltlin. Er liegt in der Mitte zwischen Silvaplana, das vom rechten Flügel über den Julier, und Ponte, das vom linken Flügel über die Albula die Straßenverbindung rückwärts nach dem Rheinthal vermittelt.

Zernetz, an der Verbindung des Spöl mit dem Inn, beherrscht die Wegverbindung nach dem Münsterthal und sämmtlichen Thälern, die ihr Wasser dem Spöl abliefern und steht rückwärts auf dem rechten Flügel über Ponte mit dem Albula, über Capella mit dem Scaletta in Verbindung und gelangt links über Süs auf die neue Straße über den Fluela.

Schuls, im Unterengadin, vermittelt durch das Scarlthal, von der Clemgia durchflossen, eine zweite Verbindung mit dem Münsterthal, welche den Vortheil hat, oben, mitten und unten in die Thalschaft Münster einzumünden, während der Weg von Zernetz (Ofenpaß), nur oben im Thal einmündet. Verbindung rückwärts hat Schuls über den Fluela und die schwierigen Gebirgspässe des Vereinathals.

Der Flatzbach und die Clemgia, die auf Schweizergebiet entspringen, bieten in ihren Wegverbindungen ziemlich einfache Verhältnisse dar, die keiner weitern Erklärung bedürfen, indem sie durch ihren Wasserlauf den Weg selbst bezeichnen. Der Spöl dagegen, auf italienischem Gebiet entspringend, nimmt aus einer Menge schweizerischer und italienischer Gebirgsthäler Zuflüsse auf und bildet daher verschlungenere Verbindungen.

Von Zernetz aus in südöstlicher Richtung ins Gebirge einschneidend, nimmt der Spöl zuerst östlich, von der Buffalora-Alp herfließend, den Ofenbach, ova del fuorn, auf. Vorab dem Spöl und alsdann diesem Seitenbach folgend, führt der Weg von Zernetz nach dem Münsterthal. Alsdann macht der Spöl zwischen dem Pizzo del Diavel und der Monte della Schera, gerade da wo er die Schweizergrenze verläßt, eine Biegung nach Südwesten. An dieser Stelle nimmt er südöstlich den Bach des Val del Gallo auf, der eine Strecke weit die Schweizergrenze bildet; weiter oben nimmt das gleiche Thal den Namen Val Bruna an, tritt sodann, spitz nordöstlich umbiegend, wieder auf Schweizergebiet und heißt Val Mora (das schwarze Thal) und Val Fraele und steht über den breiten Thaleinschnitt von Desfrotond mit dem Münsterthal in Verbindung.

Das Hauptthal des Spöl heißt von der Einmündung des Val del Gallo an aufwärts Val Livigno. Es spaltet sich $2^1/_2$ Stunden aufwärts wieder in drei Theile, von denen das mittlere den Namen Livigno beibehält, das südliche Val di Trepalle, das nördliche, an die Schweizergrenze anlehnend, Val Federia heißt.

Aus dem mittlern oder Val Livigno führen zwei Wege westlich ins Puschlav, über die Foreola ins Val Agone und über la Stretta ins Val del Fain.

Aus dem nördlichen oder Val Federia führen wieder zwei Pässe nördlich in das Engadin, der Lavirumpaß durchs Val Chicamnera nach Ponte, der Casannapaß durch das gleichnamige Thal nach Scanfs.

Aus dem südlichen oder Val Trepalle führt ferner ein Weg über den Col die Foscagno südlich ins Val Viola und nach Bormio.

Diese genannten Wege führen aus dem italienischen Gebiet direkt in das Thal des Inn. Das verschlungene Gewebe von Gebirgen und Thälern bietet aber noch Verbindungslinien, die nicht direkt ins Engadin, sondern zuerst auf die sog. Ofenstraße und mittelst dieser entweder nach Zernetz ins Engadin, oder nach St. Maria ins Münsterthal führen.

Zu den erstern (ins Engadin führend) gehören:

1) der Weg von Livigno dem Spöl entlang über die Brücke del Gallo und über Cralschtaecia, wo er bei der Ova d'Spin auf Champsech einmündet, oder auch nach dem Bergwirthshaus Ofen.

2) der Weg von Bormio durch Val di Fraele über San Giacomo durchs Val Bruna, Val Ciasabella und Alp la Schera nach dem Ofenberg-Wirthshaus.

3) der gleiche Weg führt aus dem Val Bruna über die Einsattlung von Glufplan nach Buffalora Alp oder zwischen Piz Gialet und Piz Daint[1]) nach Cierfs oder über Plaun del aua nach dem Scarlthal.

4) der gleiche Weg von Bormio über St. Giacomo di Fraele, Val Bruna, über Alp del Gallo und Glufplan nach Buffalora und Sursom.

Zu den zweiten (nach dem Münsterthal führend) gehören:

[1]) Piz daint der innere Spiz, Piz da dora der äußere Spiz.

Digitized by Google

1) der unter Ziff. 2 und 3 genannte Weg über St. Giacomo di Fraele, dann statt durch Val Bruna rechts abbiegend durch schweiz. Val Mora nach den Münsteralpen und zwischen Durettas und Cimmbraida nach den Klosteralpen und St. Maria.

2) Aus dem italienischen Bergthal Pian del Bosco (auf der schweiz. Generalstabskarte nicht marquirt) am Piz Ciumbraida vorbei durch Val Ciumbraida ins schweiz. Val di Fraele.

3) Aus eben demselben über den Passo dei Pastori nach Rimsersee, Klosteralp und St. Maria.

4) Von der IV. Cantoniera am Piz Umbrail vorbei ebenfalls nach Rimsersee.

5) Endlich von der IV. Cantoniera über das Wormserjoch durch Val Muranza nach St. Maria.

Während die unter 3 und 4 genannten Pfade ausschließlich für Fußgänger praktikable Pässe sind, so werden dagegen alle übrigen mit Vieh und Pferden befahren und können somit für Truppenbewegungen immerhin nicht außer Acht gelassen werden.

Wenn daher Italien wirklich mit Verletzung der schweizerischen Neutralität im Tyrol einfallen wollte, so hatte es der Wege genug zum Durchmarsch, sowohl zum Einbruch ins Engadin (was zwar wenig wahrscheinlich) als gegen das Münsterthal und das Thal der obern Etsch bei Tauffers und Glurns, in der Richtung nach Meran und Botzen. Es fragte sich nun, wie sollen wir das Terrain besetzen, um den Eventualitäten gewachsen zu sein.

4. Die Besetzung.

Aus der vorhergehenden Terrainbeschreibung geht hervor, daß das Puschlav und das Münsterthal zwei vorspringende Winkel des Schweizergebietes bilden, deren Verbindungspunkte im Engadin Samaden für das erstere, Zernetz und Schuls für das zweite bilden. Zudem bietet Samaden die Centralstellung auch für das Bergell mit dem starken Maloja vor sich und Schuls einen Beobachtungspunkt gegen die österreichische Grenze bei Finsternmünz mit der ziemlich guten Stellung bei Remüs.

Die Besetzung mußte deßhalb in erster Linie diese beiden Punkte ins Auge fassen.

Da für den Anfang nur ein Bataillon und eine Schützenkompagnie aufgeboten war, die dringendste Gefahr einer Gebietsverletzung aber im Münsterthal vorhanden war, so wurden diese beiden Einheiten in fortgesetzten Märschen ins Münsterthal beordert. Sie trafen am 21. und 22. Juni alldort ein.

Für die Besetzung des Münsterthales und den Sicherheitsdienst daselbst wurden vom Divisions-Kommandanten folgende Anordnungen getroffen:

Kantonnirt wurden die Truppen:

Infanterie.	Schützen.	
2		Komp. in Münster.
2	1	„ in St. Maria.
1		„ in Valcava.
1		„ in Fuldera u. Cierfs.
6 Infant.	1 Schützenkomp.	

In Münster: Feldwache ½ Komp. gegen Tauffers, äußere Posten am Vallatschabach, Feldwache im ersten Haus des Dorfes mit Verbindungsposten.

In St. Maria. Zwei Feldwachen.

Erste Feldwache im Val Muranza bei der Alp Margum, hinter dem Einfluß des Costainasbaches in den Muranzabach ¾ Komp. Schiebt einen äußern Posten in die Alp Muranza vor.

Patrouillen durchstreifen das Val Muranza bis auf das Wormserjoch, sowie das Val Costainas.

Zweite Feldwache ¼ Komp. bei Vauh gegen die Klosteralp, schickt Patrouillen bis Dossrotond und Val di Fraele.

Zwischen Margum und Vauh ist eine Patrouillenverbindung durch Val Cuaunas zu erstellen und zu diesem Behufe die Passage etwas zu verbessern.

Cierfs; gibt eine Feldwache von ¼ Komp. auf die Höhe von Sursom, deren äußere Posten so aufgestellt werden sollen, daß sowohl in der Richtung gegen Ofen die Wegverbindungen der Buffalora-Alp als auch der in der Richtung nach Cierfs einmündende Weg von Giufplan über Murteröl beobachtet werden kann.

Patrouillen sind in der Richtung nach Giufplan und das Ofenwirthshaus zu senden.

Am 22. und 23. Juni traf auch das Bataillon Nr. 63 (St. Gallen) über den Fluela in Süs ein und wurde zur Hälfte nach Zernetz, zur Hälfte nach Schuls verlegt.

Für die Verbindung der Truppen im Münsterthal wurde ein Posten von ½ Komp. nach dem Ofenbergwirthshaus gelegt; derselbe hatte aber nebst dem Zwecke der Verbindung den eben so wichtigen, die Wegverbindungen aus dem Val Livigno und di Fraele her zu beobachten und einen daher kommenden Feind rechtzeitig zu entdecken.

Die Mannschaft der Vorposten war folgendermaßen untergebracht:

Wache in Münster: im Schopf des ersten Hauses.

Margum: Mannschaft und Offiziere in drei Ladenbaraken, die besonders aufgeschlagen waren; später bei Verstärkung des Postens zum Theil unter Schirmzelten.

Vorwache Muranza: stets unter Schirmzelten.

Vauh: in einem großen Heustadel.

Sursom: in einer Baracke von Tannästen. Der Posten wurde später des Nachts eingezogen.

Ofen-Bergwirthshaus: In zwei Heustadeln. Sämmtliche Vorposten kochten an Ort und Stelle und schafften die Materialien auf den Platz.

Die übrige Mannschaft war bei den Bürgern quartiert, faßte Naturalverpflegung und kochte gemeinschaftlich in angewiesenen Kochlokalen oder im Freien.

Brigade-Kommando in St. Maria (Münsterthal).

Divisions-Kommando in Zernetz (Engadin).

Für den Sicherungsdienst und das Rapportwesen wurden mit Vortheil auch die Telegraphen ver-

Digitized by Google

wendet. Die bestehende Telegraphenleitung verzweigt sich von Chur über den Julier nach Samaden und von da über den Bernina nach Tirano im Veltlin, über den Maloja nach Chiavenna und thalabwärts bis Schuls und St. Maria im Münsterthal, bis wohin sie im Jahr 1859 im Interesse der Grenzbesetzung ausgedehnt wurde. Die Hauptverbindungen waren somit vorhanden, allein um sie zu militärischen Zwecken zu verwenden, bedurfte sie der Ergänzung. Sie wurde von Seite des Truppen-Kommando in der Weise angeordnet, daß sowohl das Netz der vorhandenen Linien vervollständigt, als auch nebst den bestehenden, für den allgemeinen Verkehr dienenden Bureaux noch spezielle Militärtelegraphenbureaux errichtet wurden.

Neue Linien wurden erstellt:

1) von Schuls bis Martinsbruck, 4 Stunden;

2) von St. Maria bis Münster, 1 Stunde;

3) von St. Maria bis Vorposten in Margum, 1¼ Stunden.

Neue oder Militärtelegraphenbureau wurden errichtet:

1) in Campocologno, dicht an der Grenze gegen Tirano;

2) in Münster;

3) bei der Feldwache in Margum;

4) in Glurns (Sursom);

5) im Ofenbergwirthshaus.

Hiedurch war das Truppen-Kommando in Stand gesetzt, nicht nur die reglementarischen Rapporte von den Vorposten regelmäßig zu empfangen, sondern auch von jedem Vorfall oder Ereigniß sofort in Kenntniß gesetzt zu werden.

In administrativer, sowie in dienstlicher Beziehung standen die Telegraphisten unter dem Divisions-Kommando. Dienstdepeschen waren auf den Militärtelegraphenbureaux tarfrei, auf den gewöhnlichen Bureaux mußten sie bezahlt werden. Privatdepeschen unterlagen überall der Taration.

Die Ereignisse.

So standen die Truppen vertheilt, die Vorposten waren eben bezogen, die übrigen Truppen nach einem Rast- und Putztag zur Inspektion kommandirt, als Sonntags den 24. Juni, Vormittags, die Nachricht beim Divisions-Kommando eintraf, daß die Oesterreicher in der Nacht vom 23. auf 24. Juni den Stelvio überschritten, die Italiener aus der IV. Cantoniera verjagt und bis gegen Bormio verfolgt haben.

Die Italiener hatten zur Vertheidigung dieses wichtigen Einganges in ihr Land wenig oder nichts gethan. Im Veltlin war gar kein reguläres Militär; die Vertheidigung desselben war der Guardia nazionale mobile anvertraut, die unter dem Kommando des Obersten Guicciardi stund. In der IV. Cantoniera sah der Kommandant der Schweizer-Division, Hr. Oberst v. Salis, am 22. Juni auf dem Wormserjoch, wo er sich zur Erkennung der Gegend hinbegeben hatte, einige Schildwachen, und vernahm, daß ca. 100 Nationalgardisten mit einigen Offizieren und Finanzieri in der 4. Cantine sich befinden. Er sah aber gleichzeitig auf der Höhe des Stilfserjochs schon die Oestreicher, zwar auf ihrem Gebiet, aber die Italiener bedrohend. Letztere schienen sich aus diesem Umstande nicht viel zu machen. In Bormio und thalabwärts stunden zwei Bataillone Italiener, Nationalgarde.

Die Oestreicher hatten seit längerer Zeit einige Kompagnien Kaiserjäger, zuletzt 6 nach dem Stelvio und Umgebung gezogen. Eben dahin dirigirten sie die verschiedenen Kompagnien Landesschützen, die nach der Landesverfassung nur im Tyrol selbst Verwendung finden sollten. An Artillerie besaßen sie eine Raketenbatterie zu 16 Gestellen.

Am 19. war die Kriegserklärung der Italiener erlassen, am 23. konnten die Feindseligkeiten beginnen, am 22. und 23. besetzten die Schweizer das Münsterthal. Der Kommandirende der Oesterreicher, Major von Metz, durch diese Besetzung gegen die gefürchteten Ueberfälle der Italiener gesichert, zog die Truppen, die in Tauffers, Glurns, Mals und Umgebung lagen, nach dem Stelvio, überschritt denselben in der Frühe des 24., besetzte die IV. Cantoniera, die von den Italienern schleunig mit Hinterlassung von Lebensmitteln aller Art geräumt wurde und verfolgte dieselben bis Spondalunga und den Bagni vecchi bei Bormio. Den ganzen Tag wurde ein einziger Schuß geschossen und zwar bei Spondalunga auf einen zurückgebliebenen stiefenden Italiener Nationalgardisten. Die übrigen waren stets außer Schußweite dem Angreifer voraus gelaufen.

Gleichzeitig wurde an das Divisions-Kommando aus Campo-Cologno berichtet, daß in Tirano Verwirrung herrsche; die Oesterreicher seien in Bormio, die Italiener, Nationalgarde, ziehe sich von dort zurück; die Mannschaft von Sondrio marschire thalaufwärts. Dadurch wurde das Puschlav, das bisher unbesetzt war, von Wichtigkeit und ein Zusammenstoß der feindlichen Parteien in dessen Nähe wahrscheinlich. Das Divisions-Kommando ordnete folgendes an:

1) Bataillon Nr. 63, linker Flügel, marschirt in zwei Tagmärschen von Zernetz nach Samaden und Poschiavo; rechter Flügel folgt von Schuls ebenfalls in zwei Tagmärschen und hält sich in Pontresina für weitere Ordre bereit.

2) Da für das ausgedehnte Gebiet die vorhandene Truppenmacht durchaus ungenügend ist, so wird beim h. Bunderath das sofortige Aufgebot des Bataillons Nr. 51 und der Schützenkompagnie Nr. 16 verlangt.

Dieses plötzliche Vorrücken der Oestreicher über den Stelvio nach dem Veltlin hat den Italienern und sogar der italienischen Regierung Veranlassung geboten, gegen die Schweiz und die Handhabung der Neutralität Beschwerde zu erheben. Es erschien nämlich in der Perseveranza und abgedruckt in fast allen italienischen Blättern eine Korrespondenz aus dem Veltlin, die berichtete, daß die Oesterreicher über schweizerisches Gebiet, d. h. über St. Maria im Münsterthal die Italiener hinterlistig überfallen hätten. Wiederholte Darstellungen des wahren Sachverhaltes in italienischen Zeitungen fruchteten nichts

Digitized by Google

und zwar aus dem erklärlichen Grunde, weil diese Lüge offenbar von denjenigen selbst erfunden war, die hätten bezeugen können, daß die Oesterreicher über den Stelvio und nicht über das Wormserjoch gekommen, nämlich von der Besatzung der IV. Cantoniera selbst. Da sie aber ihre Vertheidigungsanstalten unter aller Kritik schlecht getroffen, so mußten sie ihre eilige Flucht mit etwas Auffallendem motiviren, um nicht vor ihren Mitbürgern blamirt da zu stehen. Guicciardi ließ sich für seine Heldenthaten im Gegentheil beloben, also war von ihm nicht zu erwarten, daß er gegen sein Interesse der Wahrheit Zeugniß gebe. Die Grundlosigkeit der italienischen Anschuldigung geht jedoch am klarsten aus der eben so falschen Anschuldigung der Oesterreicher hervor, die über das gleiche Ereigniß die Behauptung aufstellten, die Schweizer-Offiziere hätten den Italienern den bevorstehenden Angriff verrathen, sonst hätten sie dieselben sammt und sonders gefangen. Die Schweizer hatten zur Behauptung ihrer Neutralität 6 Kompagnien Infanterie und 1 Schützenkompagnie im Münsterthal, die Italiener als direkt im Krieg mit Oesterreich begriffen nur eine Kompagnie zur Vertheidigung des wichtigen Passes aufgestellt. — Wie konnte es den Oesterreichern einfallen, die Italiener über Schweizergebiet anzugreifen?! Aber beide Theile fanden es bequem, etwas auf die Neutralen abzuladen.

Die Oesterreicher waren am 24. nur bis zur I. Cantoniera herabgegangen und setzten sich erst später, als sie die Räumung Bormios durch die Italiener erfuhren, in den alten und neuen Bädern fest. Die alten Bäder (bagni vecchi) bilden gleichsam das Thor zur Stelviostraße. Bei denselben geht dieselbe auf einer hölzernen Brücke über ein breites und sehr tiefes Tobel und tritt sofort in einen ziemlich langen Tunnel. Wenn die Brücke abgeworfen ist, so ist der Durchpaß völlig gesperrt. Hier setzten sich die Oesterreicher fest und holten sich Lebensmittel in dem italienischen von Truppen verlassenen Bormio.

Die Italiener, die bisher noch nirgends Widerstand geleistet, hatten sofort bis Ponte del diavolo retirirt, circa 3 Stunden unterhalb Bormio, wo die Straße in einem langen Engpaß zum zweiten Male ans rechte Ufer der Adda hinüber geht. Allein ohne angegriffen zu werden, zogen sie sich mit den Geschützen, die sie bei sich hatten, auch hier wieder zurück, aus „strategischen“ Gründen, wie ihr ruhmredriger Berichterstatter in der Perseveranza sagt, indem die Oesterreicher auch über den Tonale vordrangen und die Ortschaften Ponte di Legno, Pontagna, Vione und Stadolino besetzten und so über den Apricapaß die Italiener, die noch im Val di sotto sich befanden, abzuschneiden. Letztere trafen am 27. mit allen Truppen in Tirano ein, zu welchem Rückzuge zweifelsohne auch die Niederlage von Custozza vom 24., die inzwischen bekannt wurde, beigetragen haben mag.

Major von Metz, der immer noch Verstärkungen erwartete, sowohl an Infanterie, als namentlich an Artillerie, hielt sich um Bormio. Die Tyroler-Schützen, die gegenwärtig 8 Kompagnien bildeten, waren nicht sehr eroberungslustig und beriefen sich auf ihre verfassungsmäßigen Rechte, nach denen sie nicht zum Kriegsdienste außer Landes angehalten werden konnten. Es bedurfte allerlei Ueberredungskünste und Berufung an geschworene Treue für den Kaiser und k. k. selbst von Seite des Höchst-Kommandirenden im Tyrol, des Feldmarschall-Lieut. v. Castiglione, um sie zum Marsch nach dem Veltlin zu bewegen. Ja eine Kompagnie Landesschützen (von Tauffers oder Mals) verblieb mit Beharrlichkeit bei der V. Cantoniera, d. h. hart an der Grenze Tyrols. Mit so gesinnten Truppen konnte freilich in Feindesland nicht sehr viel gewagt werden.[1])

Am 30. Juni jedoch rückte Major von Metz mit einigen Kompagnien thalabwärts, ging am 2. Juli bis Bolladore und Sondalo und schob seine Vorposten bis Tiolo, etwas mehr als halbwegs zwischen Tirano und Bormio. So blieb die Stellung bis zum 11. ohne große Veränderung.

Unterdessen war schweizerischerseits das Bündtner Bataillon Nr. 51 und die Bündtner Schützen-Kompagnie Nr. 16 in Samaden besammelt worden und am 29. in den Verband der Division getreten. Die Schützen wurden sofort nach dem Puschlav geschoben, als Verstärkung des Halbbataillons Nr. 63; das Bataillon Nr. 51 zwischen Samaden und Zernetz echelonirt, um im Nothfall über den Berninа oder über den Ofenpaß verwendet zu werden.

Die nicht für den Sicherheitsdienst verwendeten Truppen wurden, so viel das Terrain es erlaubte, in allen Dienstverrichtungen fleißig geübt. Den Sicherheitsdienst ließen sich Offiziere und Truppen sehr angelegen sein und namentlich die vielfach und weit ausgedehnten Patrouillen boten eine angenehme Abwechslung und waren für die Kenntniß des Terrains und der Wegverbindungen sehr instruktiv. Oft wurde jedoch Nachricht gegeben, namentlich von den Patrouillen im Val Mora, Giuplan und aus den Münsteralpen, man höre Kanonendonner und selbst Kleingewehrfeuer. Im Hauptquartier aber wußte man ganz wohl, daß dort für dermalen kein Gefecht stattfinden konnte und daß der ferne Donner nichts anderes als Lawinensturz in den Bergen sein konnte.

Indessen vernahm man bald von andern Donner. Die Schlacht bei Custozza vom 24. Juni und deren schlimmes Ende für die Italiener vernahmen wir in Zernetz am 26. jedoch mehr nur gerüchtweise; bestimmte Nachricht erhielten wir erst am 28. durch die Zeitungen. Sodann trafen Nachrichten ein vom Vormarsche der Preußen, am 30. Juni Berichte von den Gefechten bei Turnau und Kalitz in Böhmen und bei Oswizcin in Galizien ꝛc., und täglich erwartete man das Heraustreten Benedeks aus seiner Defensive, den vernichtenden Schlag auf die vorwitzigen Preußen. Aber umsonst. Tag für Tag verging; die Preußen rückten vor; selbst unsere Bergbatterie Nr. 26 (Bündten) rückte am 2. Juli über den Albula nach Zernetz und brachte neues Leben

[1]) D. h. mit den Landesschützen; die 6 Kompagnien Kaiserjäger und die Raketiere waren vom besten Geiste beseelt und tüchtige Truppen.

Digitized by Google

in unser etwas todtes Hauptquartier — aber von der großen strategischen Erdrückung der Preußen durch die Oesterreicher wollte immer noch nichts kund werden.

Endlich am 4. Juli, Abends, gelangte eine telegraphische Depesche ins Bad Taraſp,[1]) nach welcher in der Nähe von Josephstadt eine große Schlacht vorgefallen sei, in welcher die Oesterreicher vollständig geschlagen worden. Hierauf gläubige und ungläubige Gesichter. Am folgenden Tage telegraphische Bestätigung der furchtbaren Niederlage der Oesterreicher, Abtretung Venetiens an Napoleon und Anrufung seiner Dazwischenkunft. Bei Gott, viel auf einmal, wie waren wir erstaunt! Die Unterhaltung und Besprechung im Divisionshauptquartier dreht sich nur um die unbegreifliche Niederlage Benedeks.

Inzwischen kommt der Waffenstillstand zwischen Preußen und Oesterreich rasch zu Stande, allein Italien verwirft denselben in dem allerdings begreiflichen und ehrenhaften Gefühl, daß es den Feldzug nicht mit einer Schlappe anfangen und endigen könne.

Dieß veranlaßt den Kommandanten der Division, das Hauptquartier nach Samaden zu verlegen, um den wahrscheinlich erfolgenden Ereignissen an der Grenze, die sich nun wohl um Tirano abspielen werden, näher zu sein. Am 8. greift Cialdini Borgoforte an und rückt gegen Verona; die Garibaldini ergreifen im Judikarien die Offensive; im Val Camonica ziehen die Oesterreicher an den Tonale zurück und auch im Veltlin ist einige Thätigkeit fühlbar, doch dauert dieß bis zum 11. Da nahmen sich die Italiener zusammen, überrumpeln die Vorposten in Tirolo, treiben die zwei Kompagnien von Bolladore aufwärts über Bormio hinauf und nehmen, wie der erste Bericht lautete, beim alten Bad 40 Oesterreicher gefangen.

Mit dem allgemeinen Vorrücken der Italiener und speziell durch dasjenige im Veltlin wurde für die schweizerischen Grenzbesetzungstruppen die Stellung im Münsterthal wieder wichtig. Wenn auch bisher der kriegerische Geist der italienischen Truppen im Veltlin nicht so beschaffen war, daß kühne Unternehmungen überhaupt von ihnen erwartet werden konnten, so war dennoch die Stimmung der Gemüther in Folge der erwähnten aufreizenden Zeitungsnachrichten im Veltlin für die Schweiz durchaus keine freundliche, und man mußte sich auf mißbeliebige Eventualitäten wenigstens gefaßt machen. Da der Brigade-Kommandant dermalen auf einer Inspektionsreise zu den Truppen im Puschlav begriffen war, so erhielt Schreiber dieß den höchst willkommenen Befehl, zur Leitung der Angelegenheiten nach dem Münsterthal abzugehen.

Am Abend meiner Ankunft in St. Maria ging bei den österreichischen Truppen nach Berichten von unsern Vorposten das Gerücht, daß morgen, am 13. Juli die Italiener den Angriff erneuern werden. Nach Besprechung mit den Truppen-Offizieren (Kommandant Pfiſter und Major Pfrunder vom Bataillon Nr. 5) befahl ich, morgen 6 Uhr Generalmarsch zu schlagen, die Suppe essen zu lassen und mit aller verfügbaren Mannschaft nach Margum zu marschiren. Der Weg nach dem Wormserjoch steigt von St. Maria sehr steil durch Lerchenwald hinan mit mehreren Kehren, während der Muranzabach rechts in tiefer Kluft über Felsabsätze herunterstürzt. Nach einer Stunde Steigens wird der Weg ebener; man erblickt vor sich links einen Querwall, der uns einen schön begrasten steilen Abhang zufehrt, gegen den Bach zu aber beinahe senkrecht abfällt und das Thal beinahe schließt. Hier ist unsere Feldwache, deren Baracken — eine für die Soldaten, eine für die Offiziere und die dritte für das Telegraphenbureau — gar anmuthig aus dem dunkeln Grün hervorblicken. Auf der mittlern weht lustig die eidgenössische Flagge im frischen Morgenwind. Hat man auf dem durchgesprengten Wege die Felspartie passirt, so öffnet sich das Thal, das von hier an weniger steil ansteigt. Gleich hinter dem erwähnter Querwall fließt der Bach aus dem Val Costainas in tiefer Schlucht senkrecht in den Muranzabach ein und bildet so gleichsam einen Graben. Vor dem Graben liegt links noch ein Felsenplateau, etwas weniger hoch als der Felsenkamm. Von diesem Plateau und dem Felsenkamm beherrscht man auf 2000 bis 3000 Schritt den obern Theil des Val Muranza, während auf der rechten Seite des Baches (am linken Ufer), steile Gerölhalden, abwechselnd mit Felsköpfen und Waldpartien, aufgestellten Schützen ein wirksames Feuer gegen Umgehung auf dieser Seite gestatten.

Dieß ist die Stellung im Thal, die es erlaubt, mit Vortheil einen auch ziemlich stärkern Feind zu empfangen. Sie wurde mit vier Kompagnien bezogen und der Weg, der links oben von der Alp Präsura aus dem Val Costainas herabführt, durch einen Beobachtungsposten besetzt.

Um zu erfahren, was an dem erwarteten Angriff wahres sei, setzte ich baldigst mit einer Kompagnie den Weg fort nach der eine Stunde weiter oben liegenden Alp Muranza. Hier blieb der größte Theil der Mannschaft zurück und mit einer Patrouille von sechs Mann verfolgte ich den Weg nach der Grenze auf dem Wormserjoch, allwo man nach ziemlich starker Steigung in drei Viertelstunden anlangt.

Beim Grenzstein auf dem Wormserjoch angekommen, trafen wir einen östreichischen Wachtposten von drei Mann, die uns jedoch nicht einmal anriefen, so sehr waren sie von unserer nichtfeindseligen Absicht überzeugt. Hier entfaltet sich ein interessantes Panorama. Vor uns etwa 300 Schritte entfernt, erblicken wir das Dach der der großen IV. Cantoniera und des Zollgebäudes, darüber hinaus den schneebedeckten Monte Braulio mit den steilen Schneehalden und senkrechten Felsköpfen. Oestlich verläuft sich derselbe in einen niedersteigenden Grat, erhebt sich wieder höher und fällt dann, sich nördlich wendend, auf den Sattel des Stilfserjoches ab, der ca. 1000 Fuß höher ist als unser Standpunkt. Mehr links erhebt sich das Gebirge wieder auf den Kamm von Giantum grond, geht über in die röthlich schimmernde Cima rossa und setzt sich fort in dem Gebirgszug, der Val Muranza und Val Costainas trennt. Von der IV. Cantoniera bis zum Stilfserjoch ist die Straße

[1]) An einen Preußen, der dort Kurgast war.

Digitized by Google

sichtbar. Rechts hinter uns steht der zackige, imposante Umbrail.

Wirklich waren die östreichischen Truppen in vollster Gefechtsbereitschaft. Drei bis vier Kompagnien mit einer halben Raketenbatterie stunden bei Spondalunga,[1]) d. h. eine Stunde tiefer im Thal, und eben so viel bei der IV. Cantoniera. Allein belehrt durch die Erfahrungen im Jahre 1848 und 1859, in denen die Stellung von Garibaldi umgangen wurde, hatte sich der Kommandirende nicht begnügt, die Straße allein zu besetzen, sondern er ließ auch die Umgehungswege beobachten. Dieser sind es zwei.

Aus dem Val di dentro bei Bormio geht ein Pfad nach Pian del bosco im Val Fraele und am Piz Cinumbraida vorbei, von wo aus sich der östliche Felskamm, der dieses Thal von der Stelviostraße trennt, übersteigen läßt. Von hier aus kann die IV. Cantoniera aus dominirender Stellung angegriffen werden. Der genannte Felskamm war durch Major von Metz mit zwei Kompagnien besetzt.

Wie dieser Umgehungsweg in die rechte Flanke, so führt ein anderer Weg in die linke Flanke des Vertheidigers und zwar durch das Kelberthal über einen mindestens 9000 Fuß hohen Schneesattel direkt auf die V. Cantoniera oder auf das sog. Rondo. Auch von Spondalunga aus führt ein Pfad durch das Val di Vadei ins Kelberthal und auf die V. Cantoniera (Rondo). Der genannte Sattel war ebenfalls mit einer Kompagnie Landesschützen besetzt und in der V. Cantoniera stund noch die oben bezeichnete Kompagnie in Reserve.

Ordonnanzen gingen hin und her, auch Feldgeistliche waren sichtbar, einzelne Schüsse waren hie und da von ferne zu hören, die jedoch weder näher kamen, noch zahlreicher wurden. Die Landesschützen vermochten eine ziemliche Aengstlichkeit nicht zu verdecken. Sie gaben vielfach zu verstehen, daß sie gerne da herunter (ins Münsterthal deutend) kommen und die Waffen abgeben würden. Sie hatten einen heillosen Respekt im Leib vor den „verfluchten Garibaldini", die sie sich gegenüber glaubten. Auf die Frage, was sie denn vorgestern für Truppen sich gegenüber gehabt, sagte Einer: „Jo, dös wissn mer nit, aber gschossn hobns und scharf hobns globen ghobt." Ein dabeistehender Kaiserjäger schnitt ein ärgerliches Gesicht über diese mehr als naive Antwort. Auf dem Wege nach dem Kamm des Ciantumgrond, den ich besuchte, weil ein österreichischer Beobachtungsposten dort stand und sich die Schweizergrenze über den Grat zieht,[2]) sah ich einen Tyroler Schützen in vollem Laufe vom Joch des Kelberthales über den Schnee herunter rennen. Athemlos kam er auf mich zu und meldete mir, nicht achtend, daß ich keine östreichische Uniform trug: „jetzt kommts da rauf, die sakrische Kerl". Ich verdeutete ihm, dieß beim Kommandirenden in der IV. Cantoniera zu melden. Aber den ganzen Tag geschah kein Angriff und die „sakrischen Kerl", auf die wirklich geschossen wurde, stellten sich bald als eine Patrouille der Kaiserjäger heraus, die von Spondalunga aus durch das genannte Val di Vadei nach dem Kelberthal vorgedrungen waren, um das Terrain abzusuchen. Um 4 Uhr Abends zogen wir wieder ab, um nach St. Maria zurückzukehren.

Unterdessen hatte aber überflüssiger Diensteifer unser Hauptquartier in Samaden und Zernetz allarmirt. Der Chef des Telegraphenbureau in Münster, ein guter Telegraphist, aber von Natur ein Hasenherz, hatte am Morgen voll Schrecken von sich aus nach Samaden telegraphirt: „So eben wird Generalmarsch geschlagen, Kampf auf dem Umbrail." Oberst v. Salis telegraphirt an die Feldwache in Margum: „Ist ein Gefecht vorgefallen, wer Sieger? Ist O. S. dort? Verlangt er Schützen-Kompagnie Nr. 12?" — Ich erhielt die Depesche auf der Höhe des Wormserjoches und sandte sofort berichtigende Rückantwort. Der Telegraphist erhielt gemessenen Befehl, von sich aus nichts mehr zu telegraphiren.

Am 16. Juli meldete die Morgenpatrouille von Muranza, die Oesterreicher seien in der Nacht von der IV. Cantoniera abmarschirt in der Richtung gegen Bormio. Ich ließ zwei Kompagnien zur Verstärkung des Postens in Margum aufbrechen und machte mich auf den Weg nach dem Wormserjoch. Unterwegs vernahm ich, daß ein Gefecht engagirt sei und daß österreichische Verwundete in der IV. Cantoniera angekommen seien. Am Grenzstein auf dem Wormserjoch angekommen, hörte ich noch einige Kanonenschüsse aus der Richtung von Spondalunga, sowie einige Flintenschüsse. Die Aufstellung war noch die gleiche, wie am 13. Die Italiener stunden unterhalb Spondalunga, hatten die erste Gallerie unterhalb dieser Straßenwindung mit Barrikaden verstopft und in der folgenden Gallerie zwei Geschütze aufgepflanzt. Den Major von Metz juckte es, wieder einmal mit dem Gegner anzubinden und wenn möglich Revange zu nehmen für die Schlappe vom 11. Juli. Er marschirt von Spondalunga abwärts, wird aber von den zwei Geschützen begrüßt, die ihm sofort einige Mann niederwarfen. Hierauf bricht die Infanterie der Italiener aus der Gallerie hervor, um die erschütterten Kompagnien der Tyroler gründlich zu werfen. Aber die am rechten Thalhang verdeckten acht Raketengestelle werfen auf einmal ihre Geschosse in den dicht geschlossen anstürmenden Haufen und richten eine große Verwüstung an. Auch zwischen den zerstreuten Infanteristen beginnt das Feuergefecht, aber die dezimirten Italiener können nicht Stand halten und ziehen sich mit großem Verlust in die Gallerie zurück. Nur der Artillerickampf dauert noch längere Zeit fort, bis auch die Geschütze der Italiener zum Schweigen gebracht sind. Weiter abwärts zu dringen, hat aber Major von Metz weder Absicht, noch liegt es in seiner Aufgabe.

Den Gang des Gefechtes erzählte mir der Kommandirende, der nach beendigter Affaire an den Grenzstein kam und mit dem ich mich lange unterhielt. Hier vernahm ich auch Näheres über den Rückzug aus dem Veltlin vom 11. Juli. Er gab zu, seine Truppen zu sehr aus einander verzettelt zu

[1]) Steiler Aufstieg der Straße in ca. 20 Windungen, die von oben beherrscht werden. III. Cantoniera.

[2]) In einer Stunde von der IV. Cantoniera zu erreichen.

Digitized by Google

haben; es sei aber nicht in seiner Absicht gewesen, im Falle eines Angriffs Widerstand zu leisten, sondern jeder Chef habe Befehl gehabt, sich nach Bormio zurückzuziehen. Der sechs Stunden weite Weg von Tiolo und Sondalo habe aber die Truppen so ermüdet, daß sie in Bormio bei den Bädern hätten abkochen müssen. Unterdessen sei eine Abtheilung Italiener von Bormio über die südlichen Anhöhen vorgegangen und habe einen Vorsprung gewonnen; plötzlich in der engen Schlucht oberhalb der I. Cantoniera sei ein Hagel von Schüssen und herabgerollten Steinen auf sie geschleudert worden, so daß die Mannschaft der innern Straßenmauer entlang habe schleichen müssen und doch vielfach getroffen worden sei. Mit dem letzten Rest der verfügbaren Mannschaft sei er dann von oben her den Italienern auf den Leib gerückt, so daß sie sich gegen ihn wenden mußten und die Truppen auf der Straße dadurch Luft bekamen. In den neuen Bädern wurde indessen doch eine Schützen-Kompagnie von ca. 80 Mann gefangen genommen, die sich beim Abkochen verspätet hatte und die erste Gallerie nicht mehr erreichen konnte. Diese Affaire hatte die Kriegslust der wackern Kaiserjäger eher geschärft; allein die Landesschützen waren entmuthigt und hatten wenig Lust, sich von den verdammten Italienern noch weiter aufs Korn nehmen zu lassen. Sie erzählten sich und uns mit gedämpfter und erschreckener Stimme, wie des Wirths Andreäl einen Schuß ins Bein bekommen habe und liegen geblieben sei, und wie der Pölzl von einem Stein an den Kopf getroffen über die Straße in den Abgrund gestürzt sei u. s. w. Unbegreiflich war es deßhalb, wie Major von Metz es anordnen oder der Geistlichkeit zugeben konnte, daß ein verwundeter Kaiserjäger, der auf dem Transport über den Stelvio in der IV. Cantoniera gestorben war, gleich vor dem schweizerischen Grenzstein begraben wurde, wo gerade der Wachtposten der Tyroler Schützen stund. Der frische Grabeshügel mußte ihnen die Bangigkeit im Herzen stets wach halten. Rührend war es zu sehen, wie von Zeit zu Zeit einzelne Kaiserjäger kamen, die Mütze vom Haupte nahmen und mit trauriger Miene ein kurzes Gebet sprachen für ihren Kameraden im kühlen Grabe. Morgen konnten sie ja auch so da liegen und der Tod für den „guten Kaiser Franz" mochte ihnen auch nicht mehr genügenden Ersatz bieten für ihr Leben.

(Schluß folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind zu beziehen:

Pläne der Schlachtfelder

in

Böhmen und Deutschland 1866.

Herausgegeben vom k. preuß. Generalstabe.

Maßstab $^1/_{250000}$.

In der Stämpflischen Buchdruckerei, Postgasse Nr. 44 in Bern, und durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die

militärischen Arbeiten im Felde.

Taschenbuch

für schweizerische Offiziere aller Waffen.

Von

R. Albert von Muralt,

gewes. Major im eidgenössischen Genietab.

Brosch. Preis Fr. 3.

Dieses Taschenbuch, 16° mit 12 Zeichnungstafeln, enthält alle Kriegsarbeiten und gibt die praktische Ausführung derselben in allen Details, in schweizerischem Maß und Gewicht.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist stets vorräthig:

Gr. v. **Walderſee.** Die Methode zur **kriegsgemäßen** Ausbildung der Infanterie für das **zerſtreute** Gefecht. 3te Auflage. Fr. 4. —

— Die Methode zur **kriegsgemäßen** Ausbildung der Infanterie und ihrer Führer im **Felddienſte.** 2te Auflage. Fr. 8. —

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter,** eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigſten Schlachten, Belagerungen und verſchanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnſtimmen aus und über den Polniſchen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen 22½ Ngr.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 31. Juli. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 31.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt. Der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Erinnerungen aus der Grenzbesetzung in Bündten 1866.

(Schluß.)

Was den Verkehr mit den Grenztruppen betrifft, so war derselbe beiderseitig ein freundlicher. Begreiflich war, daß unsere deutschsprechenden Soldaten mit den Tyrolern lieber verkehrten als mit den Italienern, deren Sprache sie nicht verstunden. Ja es war zuweilen nicht überflüssig, den Standpunkt der Neutralität der Schweiz gegenüber allzugroßer Freundlichkeit festzuhalten.

Bei solchem Zusammentreffen ließ sich dann auch wieder die Bemerkung machen, daß wir Schweizer bezüglich der Equipirung immer noch die Steifsten sind. Die Tyroler Landesschützen hatten Kleider von braunem Tuch, Halblein, oder etwas ähnliches, der Rock eine Art Juppe, der Landessitte angepaßt; statt des Kapuzes eine Wolldecke mit einem Loch in der Mitte, durch welches sie den Kopf steckten (was übrigens nicht besonders bequem); Kopfbedeckung eine Art Jagdmütze oder weichen Hut mit Hahnenfeder geschmückt. Waffe ein kurzer gezogener Stutzen mit Expansivkugel in einer Papierpatrone, die jedoch etwas sorglos angefertigt zu sein schien. Die Kaiserjäger tragen bekanntlich eine bescheidene weißgraue Uniform von gutem praktischem Schnitt, eine bequeme, sehr gut aussehende Mütze, ebenfalls mit Hahnenfeder geschmückt. Dagegen nehmen sich die Tschakko unserer Soldaten wirklich steif und lächerlich aus, man konnte sich dieses Eindruckes bei jedem Zusammentreffen unserer Mannschaft mit der österreichischen nicht erwehren.

Was dagegen die **Verpflegung** anbetrifft, so stellte sich die Sache anders. Unsere Soldaten hatten täglich 1 Pfd. Fleisch und 1½ Pfd. Brod, [1]) die Oesterreicher ½ Pfd. Fleisch und 1 Pfd. Brod oder in Anbetracht der schlechtern Qualität des Brodes ungefähr die Hälfte dessen, was der Schweizer bezog. Wenn die Tyroler nichtsdestoweniger ihre Pflicht thaten, in jedem Unwetter 8000—9000 Fuß hoch im Schnee die Nächte hindurch im Freien zubrachten, so gereicht das ihrer Ausdauer und ihrer Disziplin zur Ehre, indem wir uns sagen mußten, daß unsere Truppen unter selbanen Umständen vielleicht weniger willig gewesen wären. In Anbetracht dieser Verhältnisse konnte ich es denn auch nicht über mich bringen, den Müttern und Schwestern, die von Tauffers, Glurns, Wals u. s. f. Sonntags früh ihren Buab'n auf dem Stelvio, Brod, Speck und Branntwein zutrugen, den Durchpaß über Schweizergebiet zu verwehren.

Die Verpflegung unserer Truppen war dagegen wirklich vorzüglich, sowohl an Brod als an Fleisch. Auch die Accidenzien waren reichlich vorhanden und das Geschick der Soldaten zu einem guten Menage war bald etwas ausgebildet. Bei einer Beaugenscheinigung der Feldküche in Margum schlug der Koch Eier ins Täpfe, resp. in den Feldkessel. Was gibt das, fragte ich den Ordinärechef, etwa ein Beefsteak mit Ei? „Nein Herr Offizier! Aber rathen Sie einmal, wie viel Eier da drin sind?" frug mich der Koch, indem er mir den Kessel hinhielt. „Nu, nu; da schwimmen schon etliche herum; es werden so zwischen 30 bis 40 Eier sein," sagte ich. „Schlecht getroffen, Herr Offizier! es sind 80 drin. S'ist heute Heiris Tag und der muß gehörig mit Stierenaugen gefeiert werden." In ähnlicher Weise wurde manche Mahlzeit gewürzt.

Die Zeit zwischen den Gefechtsaufstellungen im Val Muranza wurde zu Truppenübungen benutzt, sowie zu Rekognoszirungen um Münster (Schlachtfeld von 1799) und im Val Costainas. Bei einem solchen Anlaß wurde der 3007 Meter hohe Piz Costainas erstiegen mit prachtvoller Aussicht des imposanten Ortler und vieler anderer Tyroler Gebirge.

[1]) Schlußnahme des Bundesrathes vom 29. Juni, vide Divisionsbefehl Nr. 4 vom 2. Juli 1866.

Digitized by Google

Lieblich im Thalgrunde liegen die Dörfer Prad, Eyrs und die Thalsohle gegen Meran. Auch die Kolosse des Bündtnerlandes, die Bernina, Piz Eyrs, Pizhinard ꝛc. winken grüßend über das Heer der kleinern Berge herüber. Drohend blicken auch die Wächter des Scarlthals, der Piz Oc und Piz Madlein nach der nahe liegenden Südgrenze. Im Herabsteigen lustige Rutschpartie über die Schneehalden, im Hintergrunde das Val Costainas und erquickende Soldatensuppe aus der Feldküche in Margum.

Am 16. Juli traf auch die Gebirgsbatterie, die die Nacht auf der Buffalora-Alp bivouakirt hatte, in St. Maria ein und stund zur Verfügung des Kommandirenden. Sie marschirte folgenden Tags nach Margum, machte am 18. ein kleines Feldmanöver gegen Münster mit, an dem sich die ganze Besatzung des Münsterthales betheiligte; ging am 19. zu scharfen Schießübungen nach Cierfs, wo sie wegen eingetretenen schlechten Wetters in Bereitschaftslokale untergebracht werden mußte.

Da inzwischen die Lage der Dinge auf dem Stelvio sich nicht änderte und keinerlei Anzeichen eines erneuerten Kampfes vorhanden waren, sondern vielmehr die Friedensaussichten sich mehrten, so wurde auf Freitag den 20. Juli der Rückmarsch der Bergartillerie durch das Scarlthal nach Schuls angeordnet. Es stund vorläufig von derselben kein Gebrauch in Aussicht und namentlich hatte es dieselbe auf einen tüchtigen Uebungsmarsch abgesehen. Desgleichen setzte ich, vom Divisionskommandanten vor einigen Tagen schon zurückberufen, — da inzwischen das Brigadekommando wieder auf seinem Posten in Zernetz eingetroffen war — meine Abreise auf morgen früh fest.

Abends gegen 11 Uhr saßen wir, — eine ziemliche Anzahl Offiziere des Bataillons Nr. 5 — in St. Maria bei einem Glase Wein unterm „eidgenössischen Kirschbaum", pokulirten und sangen zum Abschied, als von den Vorposten der telegraphische Bericht kam, es herrsche bei den Oesterreichern auf Stelvio große Unruhe; sie schicken viel Munition nach Spondalunga und sie erwarten auf morgen bestimmt einen Angriff. Der gleiche Bericht war schon Abends gegen 7 Uhr gekommen; allein ein Bündtner Civil-Ingenieur, der am selbigen Tage zwei Freunde nach dem Stelvio begleitete und den ich beauftragt hatte, genauer nachzuforschen, was in der IV. Cantoniera gehe, hatte mir ganz bestimmten Bericht gebracht, daß durchaus nichts Außerordentliches vorgehe. Auf diesen für mich zuverlässigen Bericht hatte ich auf weitere Anordnungen verzichtet, jedoch der Vorwache Befehl gegeben, genau zu beobachten. Die Antwort auf meinen Auftrag war die bezeichnete Depesche von 11 Uhr. Hierauf konnte ich nicht mehr unthätig bleiben, obschon mich die vielen falschen Berichte, die stets von da und dort einliefen, auf die Muthmaßung brachten, daß auch dießmal nichts an der Sache sei. Aber lieber nochmals nutzlos auf den Stelvio gehen, als drunten hocken, wenn etwas los ginge. Ich gab Befehl, sofort die Köche zu wecken, um 2 Uhr Generalmarsch zu schlagen, die Suppe essen zu lassen und das Fleisch mitzunehmen. Mit 4½ Kompagnien langte ich Morgens 5 Uhr in Margum an, bezog die Vertheidigungsstellung und schickte einen intelligenten Offizier mit einer starken Patrouille auf das Wormserjoch und eine zweite ins Val Costainas. Unterdessen machte sich jede Rotte der Vorpostenkette auf einem Felsblock, oder wo es paßte, ein Fener an, um die steifen Finger zu wärmen, die Sonne ging auf und gerne stellte man sich ihren Strahlen zurecht. Man ließ an passendem Orte die Musik aufspielen, die aufgestellte Reserve erwärmte sich mit gymnastischen Sprüngen, während die Jägerketten hinter Fels und Bäumen auf der Lauer lagen. So entwickelte sich ein heiteres militärisches Bild und ließ die Stunden rasch vorbeigehen, bis Bericht kam von der abgeschickten Patrouille. Endlich gegen 9 Uhr traf derselbe ein — keine Maus regte sich auf dem Stelvio und Niemand dachte daran, einen Angriff zu machen, noch angegriffen zu werden! —

Gegen Mittag, als eine zweite Patrouille das Gleiche meldete, wurde wieder ins Thal hinabgestiegen und ich machte mich schleunigst auf den Weg, um wo möglich heute noch den Ofen zu überschreiten. Sonntag den 22. Juli traf ich wieder im Hauptquartier der Division in Samaden ein.

Mit diesem Tage trat auch ein fünftägiger Waffenstillstand zwischen Italien und Oesterreich in Kraft.

Unterdessen war auch bei den schweizerischen Truppen, die im Puschlav lagen, einige Bewegung eingetreten. Am 16. kam Bericht nach Samaden, es seien österreichische Flüchtlinge durch das Val di Campo gekommen und haben sich in westlicher Richtung durch das Thal geschlichen. Sofortige nähere Untersuchung ergab indessen, daß diese, an und für sich nicht wahrscheinliche, Flucht Italiener betreffe, die bei der Nationalgarde in Bormio stunden, dort wegen schlechter Verpflegung desertirt waren, durchs Val Viola ins Val di Campo gelangten und von da aus über ihnen offenbar genau bekannte Alpenpfade, wahrscheinlich über den Passo di Canciano, nach dem Malenkerthal, ihrer Heimat gegangen waren. Die Leute hatten ihre militärische Kleidung wenigstens abgelegt und die Abzeichen verdeckt, so auch die Gewehre eingebunden. Es passirten in drei oder vier Abtheilungen im Ganzen etwa 20 Mann. Sie gingen Nachts an den ersten bewohnten Hütten vorbei und konnten, bis Bericht ans Truppenkommando gelangt und von diesem die Mannschaft an Ort und Stelle kommandirt war, ihren Durchmarsch bewerkstelligen.

Zur Verhinderung ähnlicher Betretungen des Schweizergebietes wurde ein Posten von 1 Ploton nach Plan Sena im Val di Campo und ein gleicher nach dem Bernina-Wirthshaus (nicht Hospiz) gelegt, die die Zugänge und Passagen durch Val di Campo, Val Agone, Val Minor und Val del Fain (Forkola und Stretta) abzusuchen und zu bewachen hatten.

Der Waffenstillstand zwischen Italien und Oesterreich wurde von der Aktionspartei des letztern Staates nicht gut geheißen und trat auch an unserer Grenze nicht in Wirksamkeit; vielmehr schienen die Italiener erst ein Stück Welschtyrol erobern zu wollen, bevor zu Friedensunterhandlungen Hand geboten

Digitized by Google

werden sollte. Es konnte daher immer noch an unserer Grenze zu entscheidendern Handlungen kommen. Das Divisionskommando traf, um den Eventualitäten begegnen zu können, folgende Anordnungen:

1) Die drei Schützenkompagnien werden nach dem Münsterthal verlegt, hauptsächlich zum Bezug der Stellung in Margum.

2) Bataillon Nr. 5 (Zürich) wird im Münsterthal durch Bataillon Nr. 51 (Bündten) abgelöst.

3) Bataillon Nr. 5 kommt ½ nach Schuls, ½ nach Zernetz.

Die Ablösung wurde am 25. und 26. bewerkstelligt und zwar indem der rechte Flügel über den Ofen, der linke durch das Scarlthal nach Schuls marschirte.

Indessen war ein Waffenstillstand bis zum 2. Aug. doch in Kraft getreten; die Oesterreicher und Italiener zogen die Vorposten zurück, so daß auch wir im Sicherheitsdienst etwelche Erleichterung eintreten lassen konnten.

Am 5. Aug. erfolgte die Entlassung des Bataillons Nr. 5 und der Bergartillerie.

Der Waffenstillstand wird auf den 10. verlängert, ohne Aussicht auf definitiven Abschluß; im Gegentheil sprechen die Italiener laut davon, daß der Tanz wieder losgehen werde. Statt dessen wird aber ein vierwöchentlicher Waffenstillstand am 11. August abgeschlossen.

In Folge dessen entläßt der h. Bundesrath am 13. sämmtliche Truppen und beauftragt das Divisions-Kommando, den Heimmarsch nach Gutfinden anzuordnen. Dieß geschah durch Marschbefehl vom 13. Aug., dessen Dislokationen in der nachfolgenden Uebersicht zusammengestellt sind. Der Divisions-Kommandant Hr. Oberst Eduard von Salis verabschiedete die Truppen mit folgendem

Divisionsbefehl:

„Der hohe schweizerische Bundesrath hat heute beschlossen, die Grenzbesetzung aufzuheben und sämmtliche unter den Waffen stehenden Truppen nach Hause zu entlassen.

In Folge dessen treten sämmtliche gegenwärtig noch im Dienste stehenden Korps der VIII. Division am 15. August nach den speziellen Marschbefehlen den Heimmarsch an.

Indem ich hiemit die sämmtlichen, unter meinem Kommando gestandenen Truppen meines Befehles entlasse, freut es mich, meine beste Zufriedenheit mit den Leistungen derselben aussprechen zu können. Der beschwerliche Dienst der Vorposten wurde mit Pflichteifer gethan und die Strapatzen der Märsche und der Witterung mit Ausdauer ertragen. Die Disziplin war, mit Ausnahme geringer Fälle, eine musterhafte und das Verhältniß zu den Landesbewohnern so, wie es von dem schweizerischen Wehrmanne zu erwarten stand. Ich spreche sämmtlichen Truppen für die während der langen Dienstzeit bewiesene Dienstreue Namens der Bundesbehörden den Dank des Vaterlandes aus.

Offiziere, Soldaten!

Ihr kehret heim zu den Eurigen nach langer Dienstzeit mit dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht. Zwar lenkte die Vorsehung den Gang der Ereignisse so, daß wir in den Völkerkampf nicht verwickelt wurden. Allein ich habe die Ueberzeugung, daß auch in den ernstesten Vorkommenheiten ein Jeder von Euch, seiner Pflicht gegen das Vaterland getreu, Leib und Leben für dessen Schirmung aufgeopfert hätte. Daran knüpfe ich die Erwartung, daß wenn in diesen sturm- und gefahrvollen Zeiten das Vaterland seiner Söhne wieder bedarf, ein Jeder von Euch auf den Ruf der Behörden mit Freuden zu den Waffen greift und zum Schutze der Heimat auf seinen Posten eilt.

Hiemit wünsche ich Euch allen glückliche Heimkehr!

Samaden den 13. August 1866.

Der Divisions-Kommandant.

Naturalverpflegung dauerte für jedes Korps so lange sich dasselbe im Engadin befand und wurde jeweilen für den Marschtag an der Abgangsstation gefaßt. Mit dem Bergübergang hörte die Naturalverpflegung auf und trat Verpflegung durch die Gemeinden an deren Stelle.

Die Ambulance wurde in Chur entlassen, wohin das Material auf Requisitionswagen geführt wurde. Kranke mußten keine zurückgelassen werden, wie denn überhaupt der Gesundheitszustand in Folge der reinen Alpenluft und der vorzüglichen Verpflegung ein sehr günstiger war.

Die Truppen, die während 8—10 Wochen den Grenzbewachungsdienst mit Ausdauer gethan, begrüßten gleichwohl den Befehl zum Heimmarsch mit Jubel. Die Bevölkerung nahm warmen Abschied von den fast durchweg liebgewonnenen Wehrmännern und da und dort erhielten einzelne Truppenkörper besondere Erinnerungszeichen, wie Fahnen, Bänder, Alpenrosen u. s. w. Unter den Offizieren herrschte stetsfort ein kameradschaftlicher Geist, der viel dazu beitrug, die Mühsale des Dienstes zu erleichtern. Allen Theilnehmern wird das Angedenken an die Grenzbesetzung in Bündten zu den liebsten Erinnerungen gehören.

Digitized by Google

Marschdislokationen

für den Heim-Marsch der Grenzbesetzungstruppen im August 1866.

Datum.	Bataillon Nr. 5.						Gebirgsartillerie.	Bemerkungen.
	1. Jägerk.	1. Centr.	2. Centr.	3. Centr.	4. Centr.	2. Jägerk.		
4. Aug.	Jerneţ	Jerneţ	Jerneţ	Schuls	Schuls	Schuls		Beim Abmarsch fanden die Truppen in folgenden Cantonnements:
5. „	Zuz	Zuz	Scanfs	Jerneţ	Jerneţ	Jerneţ	Ponte, Madulein	Bat. Nr. 5, rechter Flügel Jerneţ, linker Flügel Schuls. *)
6. „	Silvaplana	Silvaplana	Campfer	Zuz	Zuz	Scanfs	Bergün	Bat. Nr. 63, beide Jägerkomp. Samaden, 2. Centr. Celerina, die übrigen St. Moritz und Pontresina.
7. „	Tinzen	Schweiningen	Mühlen	Silvaplana	Silvaplana	Campfer	Lenz	Bat. Nr. 51, im Münsterthal.
8. „	Alvaschein	Obervaz	Lenz	Schweiningen	Conters	Tinzen	Chur	Schützen-Komp. Nr. 12 und 16 in Jerneţ, Nr. 36 in Bevers, ging durch Beversthal über Weißensteinsattel nach Filisur.
9. „	Chur	Chur	Chur	Malix	Churwalden	Churwalden		Artillerie und Ambulance in Jerneţ.
10. „	per Eisenbahn nach Zürich.							*) Das Bataillon wurde über den Julier dirigirt, weil es über den Albula hinein marschirt war und zur Zeit des Abmarsches in Süs, Stallensort für den Flüela, die Blattern unter den dortigen Straßen-Arbeitern herrschten.

	Bataillon Nr. 63.						Bataillon Nr. 51.						Schützen.			Ambulance.
	1. Jägerk.	1. Centr.	2. Centr.	3. Centr.	4. Centr.	2. Jägerk.	1. Jägerk.	1. Centr.	2. Centr.	3. Centr.	4. Centr.	2. Jägerk.	Nr. 12.	Nr. 16.	Nr. 36.	
14. Aug.	Samaden	St. Moritz	Celerina	Pontresina	Pontresina	Samaden	St. Maria	St. Maria	Valcava	Münster	Münster	Münster	Jerneţ	Jerneţ	Bevers	Jerneţ
15. „	Bergün	Bevers	Bergün	Ponte	Madulein	Bergün und Schuls	Jerneţ	Jerneţ	Jerneţ	Cierfs u. Fuldera	Valcava	St. Maria	Davos	Silvaplana	Filisur	Filisur
16. „	Tiefenkasten	Bergün	Obervaz	Filisur	Bergün	Surava	Samaden	Samaden	Bevers	Jerneţ	Jerneţ	Jerneţ	Schiers	Silvaplana entlassen	Chur	Chur
17. „	Chur	Churwalden	Chur	Malix	Churwalden	Chur	Samaden	Samaden	Bevers	Celerina	St. Moritz	Pontresina	Landquart u. Glarus		Chur entlassen	Chur entlassen
18. „	Chur und per Eisenbahn nach St. Gallen.						in Samaden entlassen.									

An den hohen Bundesrath der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Herr Präsident!
Herren Bundesräthe!

In der Geschichte der Umgestaltungen des eidgen. Wehrwesens finden sich in den letzten Jahren öfters Anläße verzeichnet, daß Ansichten und Wünsche aus der Mitte der Truppen von den Behörden mit Wohlwollen angehört wurden, und nicht selten ist denselben auch entsprochen worden.

Namentlich ist dieß in den letzten zehn Jahren der Fall gewesen, wo insbesondere die Einführung des Einheitskalibers und ganz kürzlich auch diejenige des Repetir-Gewehres beschlossen wurde.

Ermuthigt durch diese Thatsachen, erlauben sich die unterzeichneten Vereine, Ihnen ihre Ansichten über einen schon früher behandelten Gegenstand mitzutheilen, der zwar nicht mehr die Hauptsache in der Bewaffnung bildet, dennoch aber eine kaum zu verkennende Bedeutung hat. Es betrifft nämlich die blanke Waffe, für welche wir so frei sind, bei Ihnen das Haubajonnett zu befürworten.

Vor Allem aus glauben wir — entgegen einigen in letzter Zeit laut gewordenen Stimmen — daß die blanke Waffe trotz der vielfach verbesserten Handfeuerwaffen, noch immer eine große Bedeutung hat, und daß diese Thatsache auch von der Mannschaft als richtig angesehen wird.

Zu der Befürwortung des Haubajonnetts führen uns folgende Gründe:

1) Das gewöhnliche Bajonnett dient nur zum Stich, während das Haubajonnett zu Stich und Hieb eingerichtet werden kann, und wir glauben nicht im Irrthum zu sein, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß unsere Mannschaft die Hiebwaffen den Stichwaffen vorzuziehen geneigt ist.

2) Das Haubajonnett kann leicht so eingerichtet werden, daß es auch für sich allein als Handwaffe angewendet werden kann, was ganz besonders geeignet sein dürfte, sein Selbstvertrauen zu heben; das gewöhnliche Bajonnett aber ist, wenn nicht auf dem Gewehre aufgepflanzt, ein unbrauchbares Möbel.

3) Das Haubajonnett kann, wenn es aus vorzüglichem Stoffe gearbeitet wird, bereits ebenso leicht im Gewicht, wie das gewöhnliche Bajonnett hergestellt werden.

Der Einwand, daß das aufgepflanzte Haubajonnett das Repetir-Gewehr zu verderbwichtig mache und dadurch das Schießen erschwere, kann ganz einfach dadurch gehoben werden, daß das Bajonnett nur unmittelbar vor dem Gebrauche desselben, während des Sturmlaufes, aufgepflanzt wird, was auch bei den alten Bajonnetten zu empfehlen wäre. Wie das „Säbel r'aus" unmittelbar vor dem Einhauen, so muß auch das „Bajonnet auf" unmittelbar vor dem Handgemenge blitzähnlich hebend und begeisternd auf eine Truppe wirken.

Der fernere Einwand, daß die Pyramiden nicht ohne Bajonnett zu bilden sind, und daher der Mann auf so lange der blanken Waffe, also jeder Bewaffnung, entbehren muß, trifft auch das gewöhnliche Bajonnett, kann aber durch höchst einfache, das Bajonnett ersetzende Vorrichtungen beseitigt werden.

4) Dem Vernehmen nach soll das Haubajonnett für die Scharfschützen definitiv adoptirt, für die übrige Infanterie dagegen das Stichbajonnet behalten werden.

Wir können nun wirklich den Grund nicht einsehen, warum das Haubajonnett den Scharfschützen nützlicher sein sollte, als z. B. den Centrum-Kompagnien, welche nach unserer Taktik hauptsächlich dazu bestimmt sind, im gegebenen Falle die blanke Waffe zur Anwendung zu bringen. Wir sind weit entfernt davon, den Scharfschützen diesen Vorzug zu mißgönnen, glauben aber, daß, wenn zwischen der Bewaffnung der Scharfschützen und derjenigen der übrigen Infanterie überhaupt ein Unterschied vorhanden sein soll, derselbe eher so zu wählen wäre, daß dem Scharfschützen die bessere Schießwaffe, dem Füsilier die bessere blanke Waffe zu geben wäre.

5) Wenn man den Truppen die Wahl zwischen Stich- und Haubajonnette lassen würde, so würden sie unbedingt dem letztern den Vorzug geben. Wir glauben dieß, nebst den Stimmen aus den Truppen selber, welche wir darüber gehört haben, auch daraus entnehmen zu können, daß die Kaiserjäger, die Zuaven, die Chasseurs de Vincennes und auch unsere Scharfschützen, welche es bereits besitzen, sehr daran hängen und es um keinen Preis missen möchten.

Dem Vernehmen nach ist Ihnen das Buholzer'sche Haubajonnett schon einmal vorgelegt worden, ohne von Ihnen für zweckmäßig befunden zu werden. Wir dürfen Ihnen daher eine nochmalige Prüfung desselben nicht zumuthen, sondern unterbreiten Ihnen dagegen den Gedanken der Preis-Ausschreibung, für welche, da die Aufgabe eine rein mechanische ist, und nicht wie die Kammerladung aus der Feuerwerkerei zu schöpfen hat, eine kurze Fristbestimmung genügen dürfte.

Wir schließen mit dem ehrerbietigen Gesuche:

Sie möchten ein zweckmäßiges Haubajonnett, das abgenommen auch als Handwaffe dienen kann, bei den neuen Schießwaffen aller Fußtruppen einführen.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, Herren Bundesräthe, die Versicherung unserer vorzüglichen Hochachtung.

Bern, den 30. Juni 1867.

Namens des Offiziersleistes der Stadt Bern:
Der V.-Präsident:
(sig.) **J. J. Hunziker**, Hauptmann.
Der Sekretär:
(sig.) **Hugo Brunner**, Stabslieut.

Namens des Unteroffiziers-Vereins:
Der Präsident:
(sig.) **Jakob Baumann**, Feldweibel.
Der Sekretär:
(sig.) **Fr. Bätmer**, Feldweibel.

Digitized by Google

Taktische und Dienst-Instruktionen.

Herausgegeben im Mai 1866 vom F.-Z.-M. Ritter von Benedek und S. K. H. Erzherzog Leopold.

(Auszug aus dem „Kamerad".)

(Fortsetzung und Schluß.)

Die an die unterstehenden Truppen am 11. Juni 1866 hinausgegebene taktische Instruktion für das 8. Armee-Korps der k. k. Nord-Armee (Erzherzog Leopold) lautet in ihren Kardinalpunkten:

„Ein gleich rasches Feuer können wir der preußischen Infanterie nicht entgegensetzen; jedes Streben in dieser Richtung wäre übrigens nur vom Nachtheile, weil mit der Schnelligkeit des Feuers gewiß auch in gleichem Grade die Sicherheit des Treffens abnehmen würde. Um jedoch den möglichen nachtheiligen Wirkungen des feindlichen Feuers vor dem eigentlichen Entscheidungskampfe sich zu entziehen, ist es unbedingt nothwendig, daß der Kampf durch ein wohlgenährtes, überlegenes und ausdauerndes Geschützfeuer eingeleitet und vorbereitet werde, und daß die Formation der in erster Linie befindlichen Truppen derart sei, um eventuellen Falls rasch zum Linienfeuer übergehen zu können. Diese Aufstellung wird dem nachfolgenden konzentrischen Angriffe mit dem Bajonnete keinen Eintrag thun, weil, wenn auch die Entwicklung in Linie nicht nothwendig geworden, die einzelnen Kolonnen des vorderen Treffens im Durcheilen des letzten Raumes sich noch immer so aneinander werden schließen können, um den Stoß mit kompakter Kraft auszuführen.

Bei jedem Angriffe wird es vortheilhaft sein, die Anordnung zu treffen, daß die Truppe, während sie zum Bajonnetkampf vorrückt, noch einen Schuß im Rohre hat, welcher im letzten Momente von dem ersten Gliede der einzelnen Abtheilungen, ohne das Gewehr an die Schulter zu bringen, sondern in der gefällten Lage mit mehr abwärts gewendeter Bajonnetspitze abgefeuert wird, worauf sie sich dann erst mit Ungestüm auf den Feind stürzt. Dieses Benehmen muß jetzt schon geübt und vor dem Feinde gehandhabt werden, denn durch die Wirkung des Feuers auf kurze Distanz wird der Entscheidungskampf günstig vorbereitet und ein Gegenmittel geschaffen gegen das im entscheidenden Moment zu gewärtigende Feuer des Gegners.

Ist die Truppe in der raschen Vorrückung zum eigentlichen Sturm begriffen, so darf keine Umwandlung der Formation mehr stattfinden, und im letzten Momente muß im scharfen Tempo vorgegangen werden, um womöglich den noch in der Entwicklung begriffenen Gegner zu erreichen.

Um sich der Einwirkung der zur Flanken- und Rückenbedrohung bestimmten feindlichen Abtheilungen zu entziehen, müssen den Angriffskolonnen, wie es auch das Reglement verlangt, geschlossene Abtheilungen, — deren Stärke durch die jeweiligen Gefechtsverhältnisse bedingt wird, — in einer oder beiden Flanken im Staffelverhältniß (auf 150—200 und auch mehr Schritte) folgen.

Die Auflösung oder Zerstückelung des Gegners in viele kleine Abtheilungen darf nicht zu einer ähnlichen Maßregel verleiten; die Truppe muß im Gegentheil so viel als möglich stets vereint bleiben, zu Nebenzwecken nur schwache Abtheilungen verwenden, mit der Hauptkraft aber in der einmal als richtig erkannten und genommenen Richtung mit aller Energie vorstoßen; dadurch wird dann das Netz, mit welchem der Gegner uns zu umstricken droht, am raschesten und sichersten zerrissen. Sollte trotzdem eine Gefahr in den Flanken drohen, so wird es Sache der Reserve sein, dieselbe mit einem Theile ihrer Kraft bis zur gefallenen Entscheidung unwirksam zu machen.

Um dem Feuer der in aufgelöster Ordnung vor den feindlichen Kolonnen befindlichen leichten Truppen und jenem ihrer Unterstützungen entgegenzuwirken, muß — wenn die gegnerischen Tirailleurs auf wirksamen Erfolg sich genähert — die eigene Kette durch die Unterstützungen verstärkt werden; damit dies aber rasch geschehen könne, müssen letztere schon früher der Kette näher gerückt werden. Nach einigen Schüssen räumen dann die Plänkler die Front, indem sie sich gegen ihre Flügel heraus ziehen (bei einer Brigade-Angriffs-Kolonne gegen die Flügel derselben) und nun langsam in der Richtung der Flanken des Gros zurückweichend, in dichten Schwärmen ein ununterbrochenes Feuer gegen die Angriffs-Kolonnen unterhalten. Diese Anwendung kann, wenn deren Ausführung mit Ruhe und Entschlossenheit erfolgt und von tüchtigen und unternehmenden Offizieren geleitet wird, von sehr vortheilhaftem Einfluß auf den Ausgang des Kampfes werden, weil die feindliche Angriffs-Kolonne während des Zurückweichens der eigenen Tirailleurs und des Auflösens jener des ersten Treffens momentan der Feuerwirkung entbehrt.

Von Wichtigkeit ist die Größe der Kraft, welche im Gefechte in aufgelöster Ordnung verwendet werden soll. Im unbedeckten, ebenen Terrain, in welchem die Tirailleurs keine oder ungenügende Deckung finden, dürfen nur wenig Truppen in der bezeichneten Form zum Kampfe gebracht werden, um dem feindlichen Feuer wenig Zielpunkte zu bieten und unnöthige Verluste zu vermeiden. Man verwende alsdann nur die besten Schützen, die, sich ununterbrochen bewegend, ein langsames, sicheres Feuer unterhalten, und trachte mit den Unterstützungs-Abtheilungen gegen die Flanken des Gegners zu demonstriren, um dessen Feuer in der Fronte zu schwächen, es auf andere minder wichtige Punkte zu lenken, ihn überhaupt zu täuschen, ihn in der Abgabe des schnellen Feuers zu unterhalten. Mit Ruhe muß die Wirkung des eigenen Verhaltens abgewartet werden, keine Uebereilung darf eintreten. Dadurch wird es möglich werden, den Feind in Unsicherheit zu bringen, ihn zu Blößen zu verleiten, die aber dann mit aller Entschiedenheit benützt werden müssen.

Auf durchschnittenem, bedeckten Boden sind größere Kräfte zum Kampfe aufzulösen, weil alsdann die Truppen nur in dieser Form zu entscheidender Wirksamkeit gebracht werden können. Wie es das Re-

Digitized by Google

glement vorschreibt, werden die Tirailleurs in solchen Fällen gruppenweise vertheilt je nach der Wichtigkeit des Punktes, den sie zu vertheidigen, oder gegen welchen sie zu wirken haben werden. Die Unterstützungen müssen nahe herangezogen sein, damit sie einen eventuellen Bajonnetkampf rasch zu unterstützen oder zu verstärken in der Lage sind. Nur Ausnahmsfälle können es rechtfertigen, die Tirailleursgruppen allein zu diesem Zwecke zu verwenden, weil die Schwäche derselben einen Erfolg nicht verbürgt.

Der Kampf um Oertlichkeiten, namentlich um Wälder dürfte in dem bevorstehenden Kriege bei den vielen Waldbedeckungen auf dem preußischen Kriegsschauplatze eine entscheidende Rolle spielen. Was schon früher über die unerläßlich nothwendige Vorbereitung des Angriffes durch Geschützfeuer gesagt wurde, gilt in noch höherem Grade in dem vorliegenden Falle, weil hier auch eine wenigstens theilweise Zerstörung der deckenden Gegenstände stattfinden muß. Ohne diese Vorbereitung (besonders bei sehr festen Objekten) darf nie zum unmittelbaren Kampfe übergegangen werden; es wäre denn, daß man sich durch Ueberraschung in den Besitz zu setzen vermöchte.

Beim Angriffe auf Oertlichkeiten muß der Hauptnachdruck darauf gelegt werden, die außerhalb derselben zur aktiven Unterstützung aufgestellten Vertheidiger zu bekämpfen, weil dadurch der Fall der Oertlichkeit am raschesten herbeigeführt wird. Der Umstand, daß die preußische Infanterie aus der Oertlichkeit heraustritt, um ihr Schnellfeuer möglichst zu verwerthen, fordert zu einem raschen rücksichtslosen Vorgehen im letzten Moment auf, um wo möglich mit dem außerhalb stehenden Vertheidiger gleichzeitig in das Objekt einzudringen, oder um wenigstens noch in jenem Augenblicke an demselben anzulangen, in welchem dessen Vertheidigungsfähigkeit durch das Zurückgehen des Gegners geschwächt ist.

Ist die Oertlichkeit genommen, oder hat man überhaupt irgend einen Punkt in Besitz erhalten, so muß es die erste Sorge sein, sich durch Anwendung aller verfügbaren Mittel festzusetzen, sich einen dauernden Stützpunkt zu schaffen, um unter dessen Schutze seine durch den Kampf in Unordnung gebrachten Truppen wieder zu ordnen, sich in jene Verfassung zu setzen, um sowohl Gegenstöße abweisen, als sein eigenes Vorrücken mit Erfolg fortsetzen zu können, was aber ein Sammeln und Ordnen der mehr oder weniger aufgelösten Truppen unbedingt verlangt.

Bei der Vertheidigung einer Oertlichkeit muß, entsprechend der beim Angriff gegebenen Anordnung, die größere Kraft auswärts gedeckt aufgestellt werden, um mit selber im freien Felde gegen die feindlichen Angriffskolonnen zu wirken. Jene in dem Objekte aufgestellten Truppen müssen sich in selbem festsetzen, und es darf kein Mittel verschmäht werden, die Vertheidigungsfähigkeit zu erhöhen, will man in der Fortsetzung des Kampfes von Wechselfällen möglichst unabhängig bleiben.

Mit aller Strenge ist darauf zu halten, daß der Beginn des Infanterie-, und unter Umständen selbst des Geschützfeuers bis auf die wirksamste Entfernung aufgespart, dann aber mit aller Heftigkeit, jedoch ohne Uebereilung unterhalten werde.

Von großer Wichtigkeit ist das rechtzeitige Eingreifen der geschlossenen, außerhalb der Oertlichkeiten stehenden Abtheilungen. Den Moment für ihr Wirken zu erkennen, ist ohne Zweifel schwierig, aber man wird am wenigsten fehlen, wenn man sie so lange zurückhält, bis die feindlichen Angriffskolonnen zum Bajonnetsturm schon übergegangen und nahe der Oertlichkeit angekommen sind. Dann aber muß mit Ungestüm in des Angreifers Flanke gefallen werden.

Der Angriff auf gut vertheidigte, durch ihre Lage zu erhöhtem Widerstande fähige Oertlichkeiten erfordert bekanntlich viel Zeit und auch bedeutende Opfer. Diese zu vermeiden, müssen in solchen Fällen an die Spitze der Angriffskolonnen Freiwillige gestellt werden — eine Anordnung, deren Werth man nicht unterschätzen darf.

Wie im Großen, so muß auch im Kleinen der Grundsatz festgestellt werden, die Kräfte nur vereint und geordnet in den Kampf zu bringen. So lange die zu einer mehr selbstständigen Handlung bestimmte Kraft nicht in die für das bevorstehende Gefecht entsprechende Ordnung gebracht ist, darf in der Regel das Gros nicht zum Kampfe verwendet werden. Die Vortruppen oder die Avantgarde muß während dieser Zeit das Gefecht allein führen, mit aller Anstrengung und Selbstaufopferung; eine Verstärkung darf nur mit weiser Oekonomie geschehen. Den Bitten um Verstärkungen und Unterstützungen, die in der Regel in ähnlichen Gelegenheiten zahlreich einlaufen, darf nur bei absoluter Nothwendigkeit Folge gegeben werden, wo dieß nicht vorliegt, sind die Bittsteller energisch anzuweisen, bei Verantwortung mit den eigenen Kräften sich zu behaupten. Die ohne Zweifel bedeutenden Verluste, welche alsdann die Abtheilungen der Vortruppe erleiden werden, sind Opfer, die zum Vortheile des Ganzen fallen, nur dadurch allein wird es möglich, bedeutendere Kräfte für den Augenblick des eigentlichen Kampfes intakt zu erhalten, während größere des Feindes in das Gefecht verwickelt werden.

Die Führung des Gefechtes der Vortruppe ist aus diesem Grunde, so wie auch aus jenem von außerordentlicher Wichtigkeit, daß man durch selbes erst jene Momente erhält, deren man unbedingt bedarf, um eine zweckmäßige Angriffs-Ordnung zu erlassen. Es ist daher von Wesenheit, daß in jenen Fällen, wo es voraussichtlich zu einem entscheidenden Kampfe kommen dürfte, die Vortruppe oder Avantgarde aus einer sehr verläßlichen Truppe bestehe, namentlich aus Jägern, und daß das Kommando einem bewährten Führer anvertraut werde.

Der Kommandant einer selbstständig auftretenden Truppen-Abtheilung muß sich, sobald das Gefecht mit seiner Avantgarde beginnt, unverzüglich zu derselben begeben, um den Gang desselben persönlich

Digitized by Google

beobachten und dann nach eigener Anschauung ohne jeden Zeitverlust die weitern Anordnungen treffen zu können.

Mit der Wahl der Angriffsrichtung darf man nicht viel Zeit verlieren; man muß sich rasch entscheiden. Hat man sich entschieden, so vermeide man jeden Wechsel, denn es ist besser, selbst in einer falschen Richtung mit Energie vorzugehen, als mit dem Suchen des entscheidenden Punktes in der feindlichen Aufstellung Zeit zu verlieren, welche in der Regel nie wieder hereingebracht werden kann. Man verfällt in solchen Lagen dann auch sehr bald in Zweifel über das eigene Verhalten, stellt allerlei Kombinationen über das mögliche Benehmen des Gegners an, und glaubt endlich nur durch künstliche Manöver das Ziel erreichen zu können, von dem man sich aber dadurch immer mehr entfernt. Keine Bewegung auf dem Kampffelde soll ohne Zweck geschehen, jeder Schritt dem Ziele näher führen.

Eine besondere Aufmerksamkeit ist der Vorbereitung des eigentlichen Kampfes durch Geschützfeuer zu widmen. Ohne Noth darf die Batterie nicht getheilt werden, sie soll vereint gegen einen Punkt wirken. Mit Ruhe und Gelassenheit muß die anzustrebende Wirkung abgewartet werden, und die Zwischenzeit benützt man, um die Truppen zum bevorstehenden Angriff zu ordnen.

Geschütze, welche in vortheilhaften Positionen stehen, müssen besonders ausdauernd wirken; dieß gilt hauptsächlich für die Vertheidigung. Die Gefahr, vom Feinde genommen zu werden, und sei sie noch so groß, darf den Entschluß, auszuhalten, nicht wankend werden lassen; denn es ist durchaus keine Schande, Geschütze zu verlieren, wenn diese unter drängenden Momenten in ihrer Wirksamkeit erhalten, der Wichtigkeit ihrer Aufgabe wegen auf einem Punkte gefesselt bleiben mußten.

Ist der Entschluß zur Ausführung des Hauptangriffes gefaßt, dann müssen alle zum Stoße bestimmten Kräfte möglichst gleichzeitig in den Kampf geworfen werden. Die Formation der Truppen zum Angriffe wird, wenn diese größere Körper als Brigaden bilden, in der Regel vom Armeekorps-Kommando aus bestimmt werden. Geschieht dieß nicht, so ist sie vom anwesenden nächsten höheren Kommandanten anzuordnen, weil dieser eher in der Lage ist, jene Einflüsse richtig zu beurtheilen, welche auf die anzunehmende Form bestimmend wirken.

Kein Kampf darf ohne Ausscheidung einer entsprechenden Reserve begonnen werden. In ihr allein liegt das Mittel, ein Gefecht dauernd führen, Wechselfällen begegnen, eine ausgiebige Entscheidung geben zu können. Man darf aber mit ihrer Verwendung nicht zu lange zurückhalten, nicht so lange warten, bis die in erster Linie kämpfenden Truppen schon erschöpft und aufgelöst, einen Erfolg nicht mehr zu erringen vermögen, wie es leider so oft der Fall ist.

Ist das ganze Armeekorps in den Kampf verwickelt, so müssen die Kommandanten der einzelnen Angriffskolonnen in ununterbrochener Verbindung sich erhalten und so viel als möglich über den Gang des Gefechtes bei den anstoßenden Kolonnen in Kenntniß zu bleiben suchen, damit, wenn sie in der ihnen vorgezeichneten Richtung nur schwache feindliche Kräfte finden, zu deren Bewältigung oder Beschäftigung sie ihre ganze Kraft nicht benöthigen, sie sofort mit dem Ueberschusse die nächststehenden Truppen in der Erreichung ihres Zweckes entsprechend unterstützen können. Ein mehr selbstständiges Handeln muß überhaupt die einzelnen Kommandanten auszeichnen; sie dürfen daher auch vor keiner Verantwortung zurückschrecken, wenn es gilt, die erhaltenen Dispositionen den geänderten Verhältnissen gemäß zu modifiziren. Nur ist es in solchen Fällen unerläßlich, daß von den getroffenen Anordnungen unter kurzer Darlegung der zwingenden Motive dem Armeekorps-Kommando die Meldung gemacht werde.

Zum Schlusse will S. k. H. der Herr Erzherzog Leopold, Kommandant des 8. Armeekorps, den Kommandanten empfehlen, daß alle Anordnungen mit Ruhe erlassen und Alles vermieden werde, wodurch störende Aufregungen in der Truppe erzeugt werden. Mag das Innere von was immer für Gefühlen und Leidenschaften bewegt sein, das Aeußere muß das Gepräge der Ruhe, der Unfehlbarkeit getroffener Dispositionen tragen. Eine solche (wenigstens scheinbar) von allen andern Einflüssen ungetrübte Leitung wirkt ermuthigend und erhebend auf die Truppe und darin liegt schon eine große Gewähr für den zu erringenden Erfolg."

Soeben ist bei Fr. Schultheß in Zürich eingetroffen:

Zweite verbesserte Auflage von

Perizonius

Taktik, zum Gebrauche für die preußischen und norddeutschen Kriegsschulen.

Gr. 8°. Preis Fr. 6. 70 Cts.

Das Wesen der

Hinterladungsgewehre.

Uebersichtliche und allgemein verständliche Darstellung aller Hinterladungsgewehre bis auf die neuesten Erfindungen.

Von

Ignaz Neumann,

Waffenfabrikant in Lüttich.

Mit 27 lithographirten Tafeln nach Zeichnungen des Verfassers.

1867. Gr. 8°. Geh. Fr. 5.

Bei B. F. Voigt in Weimar erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen.

Bei J. Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tagebuch aus Italien 1849

von

G. v. Hofstetter.

2. Ausgabe. 8°. brech. mit Plänen. Fr. 5. 65.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 7. August. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 32.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die **„Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die neue Armee-Eintheilung

ändert in der Zutheilung der taktischen Einheiten in die Divisionen und Brigaden nichts, sondern theilt nur die mobilen Landwehrabtheilungen denselben bei und hat aber besonders bedeutende Abänderungen in der Verwendung der Generalstabsoffiziere getroffen, Abänderungen, welche großentheils für eine bessere Personalkenntniß, als dieß bei der vorjährigen Armeeeintheilung der Fall war, zeugen.

Da es zu weitläufig wäre, die sämmtlichen Aenderungen zu veröffentlichen, so theilen wir unseren Lesern die gesammte Eintheilung der Stäbe und der Landwehrabtheilungen mit.

Generaladjutant: vacat.

Dessen 1. Adjutant (Chef der Sektion für Dienst):
van Berchem, William, eidg. Oberstlieut., in Grans.

Zugetheilt für das Rapportwesen:
Stauffer, Carl, Stabsmajor, in Bern.

Dessen 2. Adjutant (Platzkommandant im Hauptquartier):
Curti, Carl, Stabsmajor, in Rapperschwyl.

Dessen 3. Adjutant (Aufseher über Pferde, Bagage ꝛc.):
Müller, Heinrich, Stabshauptmann, in Basel.

Chef der Befehl-Expedition: vacat.

Dessen 1. Gehülfe:
Fazy, Jacques Gustav, Stabshauptmann, in Genf.

Dessen 2. Gehülfe: vacat.

Kriegskommissär des Hauptquartiers: vacat.

Arzt des Hauptquartiers:
Ernst, Friedrich, Stabshauptmann, in Zürich.

Stabspferdarzt des Hauptquartiers: vacat.

Zur Bildung des großen Generalstabes bestimmt:

Vom Generalstab.

Frei-Heroser, Friedr. eidg. Oberst, in Bern.
Beret, Jacques, eidg. Oberst, in Nyon.
Hauser, Rudolf, eidg. Oberst, in Aarberg.
von Linden, Ludwig, eidg. Oberst, in Thun.
Fogliardi, A. eidg. Oberst, in Melano.
von Reding-Biberegg, Leopold, eidg. Oberst, in Frauenfeld.
Philippin, Jules, eidg. Oberst, in Neuenburg.
Hoffstetter, Gustav, eidg. Oberst, in Bern.
Welti, Emil, eidg. Oberst, in Bern.
Christ, Ludwig, eidg. Oberstlieut., in Chur.
de Maudret, Louis Alphons, eidg. Oberstlieut, in Neuenburg.
Feiß, Joachim, eidg. Oberstlieut., in Bern.
Reinert, Otto, eidg. Oberstlieut., in Thun.
von Sinner, Rudolf, eidg. Oberstlieut., in Bern.
Rohr, Wilhelm, Stabsmajor, in Aarau.
Wegmann, Johann, Stabsmajor, in Zürich.
Henchoz, Vincent Rudolphe, Stabsmajor, in Aigle.
Repetti, Alexandre, Stabsmajor, in Capolage.
Ribordy, Joseph Anton, Stabsmajor, in Sitten.
Marcuard, Friedrich, Stabshauptmann, in Bern.
Marchand, Ch. Fred., Stabshauptmann, in Freiburg.
Lemp, Heinrich, Stabshauptmann, in Bern.
Roth, Arnold, Stabshauptmann, in Paris.
Berguer, Fidele Nicolas, Stabshauptmann, in Freiburg.
de Bosset, Eugene Phil, Stabshauptmann, in Neuenburg.
Fraisse, Franç. Ls. William, Stabshauptmann, in Lausanne.
David, Constant, Stabsoberlieut., in Correvon.

Vom Geniestab.

Siegfried, Hermann, eidg. Oberst, in Bern.
Frotè, Eugen, Stabsmajor, in Pruntrut.
Burnier, Victor, Stabshauptmann, in Bulle.
Baccand, Emil, Stabshauptmann, in Lausanne.
Guénet, Emil, Stabshauptmann, in Lausanne.
Butticaz, Charles, Stabsoberlieut., in Lausanne.
de Saussure, Victor, Stabsoberlieut., in Yverdon.
Meyer, Gottfried, I. Stabsunterlieut., in Schaffhausen.

Digitized by Google

Businger, Ferdinand, II. Stabsunterlieut., in Stanz.
Emery, Alfred, II. Stabsunterlieut., in Mezieres.

Vom Artilleriestab.

Delaragaz, Jean Louis H., eidg. Oberst, in Lausanne.
von Erlach, Joh. Franz Ludw., eidg. Oberstlieut., in Bern.
Curchod, Charles Louis, eidg. Oberstlieut, in Bern.
Grandjean, Jules, Stabsmajor, in Chaux-de-Fonds.
Baumann, Carl Rudolf, Stabsmajor, in Enge (Zürich).
Reinert, Conrad, Stabsmajor, in Solothurn.
Sarasin, Georges Victor, Stabsmajor, in Genf.
Würth, Jean Marc. Stabsmajor, in Genf.
Schumacher, F. Alb. Arnold, Stabsoberlieut., in Bern.
Reymond, Maurice, Stabsoberlieut., in Aarau.
Nicollier, Rudolf, I. Stabsunterlieut., in Vivis.

Stabssekretäre:

Airoldi, Louis, in Lugano.
Wildbolz, Adolf, in Bern.
Warnery, Edmund, in Baden.
Frey, Edmund, in Aarau.
Luginbühl, Joh. Jakob, in Bern.
Ricati, Adrien, in Verseix.
Lutringshausen, Carl Eduard, in Basel.

Oberkommandant des Genie:

Wolff, Joh. Caspar, eidg. Oberst, in Zürich.
Dessen 1. Adjutant:
Mathey, Fel., Stabsmajor, in Tramelan.
Dessen 2. Adjutant:
Dumur, Jules, Stabshauptmann, in Zürich.

Stabs-Chef des Genie:

von Hegner, Edmund, eidg. Oberstlieut., in Erlen.
Dessen Adjutant:
Chesser, Clement, Stabshauptmann, in Montreux.

Chef des technischen Bureau:

La Nicca, Christian, eidg. Oberstlieut., in Langenargen.
Dessen Gehülfe:
von Mai, Eduard, Stabsoberlieut., in Bern.

Stabssekretär:

Hartmann, Philipp, in Aathal (Zürich).

Kommandant der Genie-Reserve:

Schumacher, Friedr., eidg. Oberst, in Sumiswald.
Dessen Adjutant:
Pictet de la Rive, Edouard, Stabsoberlieut., in Genf.

Divisionsadjutant:

Müller, Emil, Stabshauptmann, in Greuchen.
Dessen Adjutant:
Risold, Paul, Stabsoberlieut., in Interlaken.

Stabssekretär: vacat.

Dem Geniekommando zugetheilt:

Moschel, John, Stabshauptmann, in Genf.
Guillemin, Et., Stabshauptmann, in Lausanne.
Thormann., Georg, Stabsoberlieut., in Bern.
Fol, Walther, Stabsoberlieut., in Chougny (Genf).
von Peyer, Alfr., Stabsoberlieut., in Schaffhausen.
Perret, J. Louis, I. Stabsunterlieut., in Morges.
Taurc, Jules, I. Stabsunterlieut., in Stuttgart.
Buadens, Franç., I. Stabsunterlieut., in Vivis.
Loh, Fried., II. Stabsunterlieut., in Basel.
de la Rive, Louis Emil, II. Stabsunterlieut., in Genf.
Champ-Renaud, Alphonse, II. Stabsunterlieut., in Begnins.
Gysin, Joh. Jakob, II. Stabsunterlieut., in Solothurn.
Rietmann, Jakob Heinrich, II. Stabsunterlieut., in Unterstraß.
Jeanjaquet, Lee, II. Stabsunterlieut., in Neuenburg.
Ladame, Henri Ed., II. Stabsunterlieut., in Neuenburg.

Oberkommandant der Artillerie:

Herzog, Hans, eidg. Oberst, in Aarau.
Dessen 1. Adjutant:
de Valliere, Theodor, eidg. Oberstlieut., in Lausanne.
Dessen 2. Adjutant:
Bleuler, Herm., Stabshauptmann, in Aarau.
Dessen 3. Adjutant:
Fankhauser, Fried., Stabsoberlieut., in Zollikofen.

Zugetheilt:

Cerfole, Paul, Stabsmajor, in Vivis.
Bluntschli, Carl, Stabsmajor, in Francnfeld.
de Loes, Charles, Stabshauptmann, in Nigle.

Stabs-Chef der Artillerie:

Hammer, Bernh., eidg. Oberst, in Solothurn.
Dessen Adjutanten:
Roth, Adolf, Stabsmajor, in Wangen.
Dapples, Ch. M. Benj., Stabsmajor, in Lausanne.
Zugetheilt für das Rapportwesen: vacat.

Stabssekretär:

Fuchs, Victor, in Solothurn.

Parkdirektor:

Pestalozzi, Carl, eidg. Oberst, in Zürich.
Der Parkdirektion zugetheilt:
von Edlibach, Gerold, eidg. Oberstlieut., in Zürich.
Pfenninger, Joh., Stabshauptmann, in Bern.
Dorat, Charles, Stabsoberlieut., in Lausanne.
Mayor, Constant, I. Stabsunterlieut., in Montreux.

Für Magazine, Werkstätten und Laboratorien:

Müller, J. Aug. Ad., eidg. Oberstlieut., in Thun.
von Escher, Theodor, Stabshauptmann, in Thun.
Stahel, Jakob, Stabshauptmann, in Thun.

Oberkommandant der Kavallerie (zugleich Kommandant der Kavallerie-Reserve):

Quinclet, James, eidg. Oberst, in Vivis.
Dessen 1. Adjutant:
Müller, Christian, Stabshauptmann, in Rapperschwyl.
Dessen 2. Adjutant:
Tschann, Victor, Stabsoberlieut., in Bern.

Stabs-Chef der Kavallerie:

Grand, Paul Ferd., eidg. Oberstlieut., in Lausanne.
Dessen Adjutant:
Dellient, Emil, Stabshauptmann, in Bufflens-le-Chateau.

Stabssekretär: vacat.

Oberauditor:

von Gonzenbach, Aug., eidg. Oberst, in Bern.

Digitized by Google

Stabsauditor:
Manuel, Carl, eidg. Oberstlieut., in Bern.
Oberkriegskommissär:
Liebi, Gottl., eidg. Oberst, in Bern.
Kommissariats-Adjutant:
Glutz-Blotzheim, Carl, Stabshauptmann, in Bern.
Zugetheilt:
Hotz, Heinr., Stabsmajor, in Zürich.
Trümpy, Egid., Stabsmajor, in Glarus.
Martin, L. Alex., Stabshauptmann, in Verrieres.
Rossel, Fritz, Stabsunterlieut., in Solothurn.
Cropt, Eduard, Stabsunterlieut., in Sitten.
Motta, Severino, Stabsunterlieut., in Airolo.
Kriegszahlmeister: vacat.
Kriegskommissär für die Besoldung: vacat.
Kriegskommissär für die Verpflegung: vacat.
Kriegskommissär für das Transportwesen: vacat.
Kriegskommissär für das Rechnungswesen: vacat.
Oberpferdarzt:
Näf, Joh. Jakob, Oberstlieut., in Aarburg.
Zugetheilt:
Rychner, Joh. Jakob, Stabsmajor, in Bern.
Zangger, Joh. Rudolf, Stabsmajor, in Zürich.
Oberfeldarzt:
Lehmann, Sam., eidg. Oberst, in Bern.
Stabsarzt:
Gut, Joh. Jakob. Stabshauptmann, in Rüschlikon.
Zugetheilt:
Wieland, Friedolin, eidg. Oberstlieut., in Schöftland.
Stabsapotheker:
Studer, Bernh., Stabshauptmann, in Bern.
Ambulancekommissär: vacat.

I. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Egloff, Joh. Conrad, eidg. Oberst, in Frauenfeld.
Dessen 1. Adjutant:
de Roulet, Henri, Stabsmajor, in Mur pres Avenches.
Dessen 2. Adjutant:
Zellweger, Oscar, Stabsoberlieut., in Frauenfeld.
Stabs-Chef der Division:
Merian, Rudolf, eidg. Oberst, in Basel.
Dessen Adjutant:
Schlosser, Caspar Fritz, Stabshauptmann, in Rorschach.
Der Division zugetheilt:
Thurneisen, Hans Rudolf, eidg. Oberstlt, in Basel.
Großrichter:
Bischoff, Gottlieb, Stabsmajor, in Basel.
Kriegskommissär:
Kramer, Heinrich, Stabsmajor, in Zürich.
Dessen Gehülfen:
Capeller, Martin, Stabsmajor, in Chur.
Grob, Gustav, Stabsoberlieut., in Winterthur.
Krafft, Arthur, Stabsoberlieut., in Bern.
Divisionsarzt:
Ackermann, Joseph, eidg. Oberstlt., in Solothurn.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Gyger, Abraham, Stabshauptmann, in Bern.
1. Stabssekretär:
Schümperli, Christoph, in Frauenfeld.
2. Stabssekretär:
Girard, Emil, in Zürich.

1. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Paravicini, Rudolf, eidg. Oberst, in Basel.
Dessen Adjutant:
von Hallwyl, Walther, Stabshauptmann, in Bern.
Der Brigade zugetheilt:
Glutz-Blotzheim, Const., eidg. Oberstlt. in Solothurn.
Brigadeadjutant:
Frei, Emil, Stabsmajor, in Liestal.
Auditor:
Blattner, Otto, Stabshauptmann, in Aarau.
Brigadekommissär:
Wegmann, Conrad, Stabshauptmann, in Zürich.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Schärer, Ernst Carl, Stabshauptmann, in Bern.
Zugetheilt:
Hirt, Wilhelm, Stabsoberlieut., in Solothurn.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Rehsteiner, Conrad, Stabsunterlieut, in St. Gallen.
Stabssekretär:
Burkhardt, Carl Leonh., in Basel.

Truppen:

Bataillon Nr. 12, Bern I.
„ Nr. 28, Baselland I.

2. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Wydler, Wilhelm, eidg. Oberst, in Aarau.
Dessen Adjutant:
Born, Emil, Stabsoberlt., in Herzogenbuchsee.
Der Brigade zugetheilt:
Engelhard, J. A. Fr., eidg. Oberstlt. in Murten.
Brigadeadjutant:
Baldinger, Karl L. Eml., Stabsmajor, in Ennetbaden.
Auditor:
Meyer, Renward, Stabshauptmann, in Luzern.
Brigadekommissär:
Jenzer, Rudolf, Stabshauptmann, in Herzogenbuchsee.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Egloff, Ferdinand, Stabshauptmann, in Tägerweilen.
Zugetheilt:
Jenni, Friedrich, Stabsoberlieut., in Wädenschwyl.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Kuhn, Urs Joseph, Stabsunterlt., in Schönenwerd.
Stabssekretär: vacat.

Truppen:

Bataillon: Nr. 13, Bern I.
„ Nr. 27, Aargau I.

3. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Bell, Friedrich, eidg. Oberst, in Luzern.
Dessen Adjutant:
Imfeld, Karl, Stabsoberlieut, in Luzern.

Digitized by Google

Der Brigade zugetheilt: vacat.
Brigadeadjutant:
Hünerwadel, Adolf, Stabsmajor, in Lenzburg.
Auditor:
Gernaz, Auguste, Stabshauptmann, in Chaux-de-Fonds.
Brigadekommissär:
Zeerleder, Eugen, Stabshauptmann, in Bern.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Lehmann, Gottlieb, Stabshauptmann, in Ins.
Zugetheilt:
Fischer, Carl, Stabshauptmann, in Basel.
Billeter, Friedrich, Stabsunterlt., in Enge (Zürich).
Ambulance-Kommissär:
Imhof, Alfred, Stabsunterlient., in Aarau.
Stabssekretär:
Aepli, Johannes, in Bern.

Truppen:

Bataillon Nr. 24, Solothurn L.
„ Nr. 27, Baselland L.

1. Scharfschützen-Brigade.

Kommandant:
Künzli, Arnold, Stabsmajor, in Ryken.
Dessen Schützen-Ordonnanzoffizier: vacat.

Truppen:

Kompagnie Nr. 16, Baselland L.
„ Nr. 27, Aargau L.
„ Nr. 28, „ L.

1. Artillerie-Brigade.

Kommandant:
von Greyerz, Walo, eidg. Oberst, in Lenzburg.
Dessen Adjutant:
Rohr, Hans, Stabshauptmann, in Aarau.
Parkkommandant:
de Loes, Aloys, Stabsmajor, in Aigle.

Kavallerie.

1. Schwadron.

Schwadrons-Chef:

Genie.

Kommandant:
Ott, Gottlieb, Stabsmajor, in Bern.
Dessen Adjutant:
Eynard, Ed. Edm., Stabsoberlt., in Rolle.

II. Armee-Division.

Divisionskommandant:
von Salis, Jakob, eidg. Oberst, in Jenins.
Dessen 1. Adjutant:
Sacc, Henri, Stabshauptmann, in Colombier.
Dessen 2. Adjutant:
Hartmann, Adolf, Stabshauptmann, in Freiburg.
Stabs-Chef der Division:
Lecomte, Ferdinand, eidg. Oberst, in Lausanne.
Dessen Adjutant:
Monod, Eduard Henri Ces., Stabshauptmann, in Chichens.

Der Division zugetheilt:
Hartmann, Friedrich, eidg. Oberstlt. in Freiburg.
Großrichter:
Hartmann, Jean Theod., Stabsmajor, in Freiburg
Kriegskommissär:
von Riedmatten, Antoine, eidg. Oberstlt., in Sitten.
Dessen Gehülfen:
Magnin, Auguste M., Stabsmajor, in Coppet.
Sieber, Joseph, Stabsoberlieut., in Oberdorf.
Brun, Aug., Stabsoberlieut., in Freiburg.
Divisionsarzt:
Engelhard, Joach. Oscar, Stabsmajor, in Murten.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Hausammann, Andr., Stabshauptmann, in Kreuzlingen.
1. Stabssekretär:
Carlsch, Joh. Andreas, in Poschiavo.
2. Stabssekretär:
Robert, Arnold, in Chaux-de-Fonds.

4. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Favre, Fr. Edmond, eidg. Oberst, in Genf.
Dessen Adjutant:
Bugnion, Charles Auguste, I. Stabsunterlient., in Lausanne.
Der Brigade zugetheilt:
Imer, Fl. Emil, eidg. Oberstlient. in Neuenstadt.
Brigadeadjutant:
Gubit, Louis, Stabshauptmann, in Denges.
Auditor:
Bury, Saml., Stabshauptmann, in Lausanne.
Brigadekommissär:
Imobersteg, Adolf, Stabsunterlient., in Boltigen.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Güder, Carl Ad., Stabshauptmann, in Nyon.
Zugetheilt: vacat.
Zugetheilt:
Gosse, Hippolyte, Stabsunterlient., in Genf.
Ambulance-Kommissär:
Guony, Hippolyte, Stabsunterlient., in Freiburg.
Stabssekretär:
de Rameru, Auguste, in Aigle.

Truppen:

Bataillon Nr. 50, Waadt L.
„ Nr. 54, „ L.

5. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
de Gingins-La-Sarraz, Aymon, eidg. Oberstlient., in La Sarraz.
Dessen Adjutant:
Nicod, Alfred, Stabsoberlieut., in Echallens.
Der Brigade zugetheilt: vacat.
Brigadeadjutant:
Muristier, L. Fred., Stabsmajor, in Vivis.
Auditor:
Bory, Emil Saml., Stabshauptmann, in Lausanne.
Brigadekommissär:
de Stoutz, Jules, Stabshauptmann, in Genf.

Digitized by Google

Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Golliez, H. Louis, Stabshauptmann, in Lutry.
Zugetheilt:
Lohner, Emil, Stabsunterlieut., in Thun.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Liechti, Ludwig, Stabsunterlieut., in Murten.
Stabssekretär:
Rilliet, G. Theodor, in Genf.

Truppen:

Bataillon Nr. 56, Waadt L.
„ Nr. 64, Genf L.

6. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Wieland, Joh. Heinrich, eidg. Oberst, in Basel.
Dessen Adjutant:
Baldinger, Emil, Stabshauptmann, in Baden.
Der Brigade zugetheilt:
Buri, Alfred, eidg. Oberstlieut., in Burgdorf.
Brigadeadjutant:
Hug, Hermann, Stabsmajor, in Genf.
Auditor:
König, Carl Gustav, Stabshauptmann, in Bern.
Brigadekommissär:
Munzinger, Theodor, Stabshauptmann, in Olten.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Schwab, Samuel, Stabshauptmann, in St. Imier.
Zugetheilt:
Böhi, Joh. Ulrich, Stabsoberlieut., in Erlen.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Würmli, J., Stabsunterlieut., in Schaffhausen.
Stabssekretär:
Siegfried, Albert, in Basel.

Truppen:

Bataillon Nr. 14, Bern L.
„ Nr. 26, Solothurn L.

2. Scharfschützen-Brigade.

Kommandant:
Lambelet, Louis Constant, Stabsmajor, in Neuenburg.
Dessen Schützen-Ordonnanzoffizier: vacat.

Truppen:

Kompagnie Nr. 15, Freiburg L,
„ Nr. 40, Neuenburg L.
„ Nr. 41, „ L.

2. Artillerie-Brigade.

Kommandant:
de Sauſſure, Theod., eidg. Oberstlt., in Genf.
Dessen Adjutant:
Paquier, François, Stabshauptmann, in Lausanne.
Parkkommandant:
Duvall, Alfred, Stabsmajor, in Vivis.

Kavallerie:

2. Schwadron.

Schwadrons-Chef:

Genie.

Kommandant:
Imhof, Emil, Stabsmajor, in Aarau.
Dessen Adjutant:
Fäsch, Jules Louis, Stabshauptmann, in Fontenet (Genf).

III. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Bontems, Pierre Ed. Charles, eidg. Oberst, in Orbe.
Dessen 1. Adjutant:
de Guimps, Ls. Gustave, Stabsmajor, in Yverdon.
Dessen 2. Adjutant:
Frendenreich, Gustav, Stabshauptmann, in Nonnaz.
Stabs-Chef der Division:
Tronchin, Louis, eidg. Oberst, in Lavigny.
Dessen Adjutant:
Rapin, Victor, Stabshauptmann, in Marnand.
Der Division zugetheilt:
Kaupert, Jean Eugene, eidg. Oberstlt., in Nolle.
Großrichter:
Koch, Jules Fred., eidg. Oberst, in Lausanne.
Kriegskommissär:
Waldmann, Xaver, eidg. Oberstlt., in Rorschach.
Dessen Gehülfen:
Deneriaz, Victor, Stabsmajor, in Sitten.
Masson, Emile, Stabshauptmann, in Lausanne.
Bachelin, Charles, Stabsoberlieut., in Yverdon.
Divisionsarzt:
Briere, Adrien, eidg. Oberstlt., in Yverdon.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Großenbacher, Joh., Stabshauptmann, in Thun.
1. Stabssekretär:
Bauty, Charles Lucien, in Lutry.
2. Stabssekretär:
Peter, Marc Jos. Alfr., in Yverdon.

7. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Borgeaud, Constant, eidg. Oberst, in Lausanne.
Dessen Adjutant:
Monod, Gustave Theod. Eug., I. Stabsunterlieut., in Lausanne.
Der Brigade zugetheilt:
Rossel, Aime Const., eidg. Oberstlt., in St. Imier.
Brigadeadjutant:
de Buman, Eugene, Stabsmajor, in Freiburg.
Auditor:
Jacottet, Paul, Stabshauptmann, in Neuenburg.
Brigadekommissär:
Alder, Eduard, Stabshauptmann in Genf.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Bonnard, Sam. Henri, Stabshauptmann, in Nyon.
Zugetheilt:
Perrin, Cl. Ct., Stabshauptmann, in Semsales.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Guinand, Elie Edouard, Stabsunterlieut., in Neuenburg.

Digitized by Google

Stabssekretär:
Duercst, Marc Ct., in Lausanne.

Truppen:

Bataillon Nr. 16, Bern L.
„ Nr. 22, Freiburg L.

8. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Lint, J. Antoine, eidg. Oberst, in Genf.
Dessen Adjutant:
Vernet, Albt., Stabshauptmann, in Genf.
Der Brigade zugetheilt: vacat.
Brigadeadjutant:
de Charriere, Godefroi, Stabsmajor, in Lausanne.
Auditor:
Bory, Alphonse, Stabshauptmann, in Lausanne.
Brigadekommissär:
Chenevard, Paul, Stabshauptmann, in Genf.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Castella, Felix, Stabshauptmann, in Freiburg.
Zugetheilt:
Perrenoud, Ls. Aug., Stabsunterlieut., in Neuenburg.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Gorthesy, Fr. Louis, Stabsunterlieut., in Aigle.
Stabssekretär:
Chappuis-Buichoud, M. S. E., in Lausanne.

Truppen:

Bataillon Nr. 61, Neuenburg L.
„ Nr. 62, „ L.

9. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Andemars, Auguste, eidg. Oberst, in Brassus.
Dessen Adjutant:
Demole, Isac, Stabsoberlieut., in Genf.
Der Brigade zugetheilt:
Borgeaud, Louis Ch. M. A., eidg. Oberstlt., in Sentier.
Brigadeadjutant:
Veillon, August, Stabsmajor, in Grellingen.
Auditor:
Delapalud, Jacques, Stabshauptmann, in Genf.
Brigadekommissär:
Jeanneret, Jules Alfred, Stabshauptmann, in Locle.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Eschcr, Louis Arthur, Stabshauptmann, in Begnins.
Zugetheilt:
Virchaux, Paul Gust., Stabsoberlieut., in Locle.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Brun, J. S. J., Stabsunterlieut., in Lausanne.
Stabssekretär:
Obouissier, Chs. David, in Lausanne.

Truppen:

Bataillon Nr. 47, Waadt L.
„ Nr. 49, „ L.

3. Scharfschützen-Brigade.

Kommandant:
Bonnard, Emile, Stabsmajor, in Lausanne.
Dessen Schützen-Ordonnanzoffizier: vacat.

Truppen:

Kompagnie Nr. 32, Waadt L.
„ Nr. 33, „ L.
„ Nr. 34, „ L.
„ Nr. 42, Neuenburg L.

3. Artillerie-Brigade.

Kommandant:
Adam, Joh. Jakob, eidg. Oberstlieut. in Liestal.
Dessen Adjutant:
Massip, Phil., Stabshauptmann, in Genf.
Parkkommandant:
Droz, Alcide, Stabsmajor, in Renan.

Kavallerie.

3. Schwadron.

Schwadrons-Chef:

Genie.

Kommandant:
Wieland, Richard, eidg. Oberstlt., in Mörschwyl.
Dessen Adjutant:
Bachofen, Arnold, Stabsoberlieut., in Basel.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 22. Juli 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Laut Beschluß des schweizerischen Bundesrathes vom 18. Januar 1867 soll die dießjährige Schule für Infanteriezimmerleute vom 26. August bis 14. September in Solothurn stattfinden.

An dieser Schule haben Theil zu nehmen:

1) Je ein Offizier der zum eidg. Truppenzusammenzug beorderten Bataillone, Nr. 1, 10, 20, 23, 26, 36, 39, 40, 44, 45, 55, 62, 67 und 69.
2) Ein Feldweibel des Bataillons Nr. 3 Zürich.
3) Ein Fourier des Bataillons Nr. 3 Zürich.
4) Zwei Wachtmeister des Bataillons Nr. 4 Aargau.
5) Zwei Wachtmeister des Bataillons Nr. 5 Zürich.
6) Zwei Korporale des Bataillons Nr. 2 Tessin.
7) Zwei Korporale des Bataillons Nr. 7 Thurgau.
8) Zwei Korporale des Bataillons Nr. 10 Waadt.
9) Ein Krankenwärter von Solothurn und zwei Tambouren von Bern.
10) Die sämmtlichen dießjährigen Zimmerleute-Rekruten.

Digitized by Google

11) Diejenigen Zimmerleute der zum Truppenzusammenzug berufenen Bataillone, welche nicht bereits eine eidg. Zimmerleute-Schule mitgemacht haben.

Diese sämmtliche Mannschaft hat den 25. August spätestens Nachmittags 4 Uhr in die Kaserne in Solothurn einzurücken und sich dem Kommandanten des Kurses, Herrn eidg. Oberst Schumacher, zur Verfügung zu stellen.

Das Departement beabsichtigt nach und nach für jedes Infanteriebataillon einen Offizier speziell im Pionierdienste auszubilden, dem vorkommenden Falles die Zimmerleute des Bataillons untergeordnet und die einschlägigen Arbeiten übertragen werden können. Wir beginnen dieses Jahr mit denjenigen Bataillonen, welche zum Truppenzusammenzug berufen werden, da diese Bataillone in erster Linie das Bedürfniß haben werden, wenigstens je einen mit dem Pionierdienste vertrauten Offizier zu besitzen. Die betreffenden Kantone werden dringend ersucht, hiefür ganz tüchtige, energische und wo möglich schon in Folge ihres bürgerlichen Berufes mit dem Fache vertraute Offiziere auszuwählen.

Die Unteroffiziers-Cadres, welche für die Schule nothwendig sind, werden wir in Zukunft ebenfalls nach einem gewissen Turnus den einzelnen Bataillonen entnehmen, da es von Werth ist, daß nach und nach auch eine Anzahl mit dem Pionierfache vertraute Unteroffiziere möglichst gleichmäßig auf die Bataillone vertheilt werden.

Ausnahmsweise verlangen wir dieses Jahr noch diejenigen ältern Zimmerleute der zum Truppenzusammenzug beorderten Bataillone, welche noch keinen eidg. Kurs bestanden haben, da es für die im Truppenzusammenzug auszuführenden Arbeiten von großem Werth ist, daß alle dazu beorderten Zimmerleute den speziellen Fachunterricht genossen haben.

Mit der nunmehr getroffenen Anordnung, daß jeweilen alle Zimmerleute-Rekruten in die eidgen. Schule berufen werden sollen, ist nun dafür gesorgt, daß nach Verfluß einiger Jahre sämmtliche Zimmerleute ohne Ausnahme einen speziellen Fachkurs durchgemacht haben werden.

Die Zimmerleute-Rekruten haben in ihren Kantonen mit einem Rekruten-Detachement einen Vorunterricht von wenigstens 10 Tagen zu erhalten, der sich zu erstrecken hat auf die Pflichten und Obliegenheiten des Soldaten, überhaupt dessen dienstliches Verhalten, Reinlichkeitsarbeiten, Packen des Tornisters, Rollen des Kaputes und erster Abschnitt der Soldatenschule, verbunden mit dem entsprechenden Turnunterricht. In denjenigen Kantonen, in welchen der erste Unterricht nicht centralisirt ist, haben die Rekruten einen der obigen Zeit entsprechenden Unterricht zu erhalten.

Bei der Auswahl der Zimmermanns-Rekruten ist vorzugsweise auf Zimmerleute von Beruf zu sehen und darauf zu achten, daß dieselben die im Reglement vom 25. November 1857 für die Genietruppen vorgeschriebenen Eigenschaften besitzen. Die Ausrüstung ist die durch das Reglement für Infanteriezimmerleute vorgeschriebene.

Die Eidgenossenschaft trägt die Kosten für Sold, Verpflegung, Unterkunft und Instruktion sämmtlicher Theilnehmer an der Schule.

Die Mannschaft ist mit kantonaler Marschroute nach Solothurn zu dirigiren. Für den Heimweg erhält sie vom Kriegskommissär des Kurses Marschrouten, sofern die Kantone nicht vorziehen, ihr solche ebenfalls mitzugeben. Die Entlassung der Schule findet am 15. September statt.

Schließlich ersuchen wir die betreffenden Kantone, soweit dieß noch nicht geschehen ist, uns bis spätestens den 15. August das namentliche Verzeichniß der zu der Schule beorderten Theilnehmer zuzusenden.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Das Lager bei Bruck an der Leitha 1867.

Um die durch das neue Feuergewehr und die veränderte taktische Eintheilung der Artillerie bedingten Modifikationen in der Führung der Gefechte zur Anschauung zu bringen, das neue Exerzir-Reglement, sowie die Manövrir-Instruktion zu erproben, und auf diese Weise die Erfahrungen des vorjährigen Feldzuges thunlichst zu verwerthen, — hiebei auch den Generalen und höheren Kommandanten, insbesondere auch den Generalstabs-Offizieren die Gelegenheit zu bieten, sich in der Leitung und Führung größerer Truppenkörper praktisch zu üben, wird im Laufe des heurigen Sommers die Abhaltung eines Uebungslagers u. z.

für 2 Infanterie-Divisionen und 1 leichte Kavallerie-Brigade auf dem ärarischen Lagergrunde bei Bruck und für 1 schwere Kavallerie-Division auf dem Lager-Terrain bei Pachfurth stattfinden.

Zu den diesfälligen Uebungen werden beigezogen:

1 Infanterie-Division mit 2 Infanterie-Brigaden,
1 Infanterie-Division mit 2 Infanterie- und 1 leichte Kavallerie-Brigade,
1 schwere Kavallerie-Division mit 2 Brigaden,
2 Artillerie-Regimenter,
2 Genie-, 2 Pionnier-, 2 Sanitäts-Kompagnien,
4 Fuhrwesens-Friedens-Transports-Eskadronen.

Für alle Truppen — mit Ausnahme der schweren Kavallerie-Division — dauert das Lager vom 21. Juli bis 1. September; für die schwere Kavallerie-Division vom 4. August bis 1. September.

Behufs Ersparung von wiederholten Marsch-Auslagen werden die oberwähnten Truppen während der ganzen Dauer der Lagerübungen in Bruck a. d. Leitha verbleiben, daher keine Ablösung stattfinden.

Die Linien-Infanterie, die Jäger und die technischen Truppen rücken mit dem vorgeschriebenen Friedensstande, die Kavallerie-Regimenter aber (in

Digitized by Google

der Kriegsformation mit 5, resp. 4 Eskadronen) mit 100 berittenen Gemeinen per Eskadron, endlich die Artillerie-Regimenter nur mit den bespannten Geschützen und Karren, dann mit der hiezu erforderlichen Mannschaft und der entsprechenden Anzahl Stabs- und Ober-Offizieren in das Lager ab.

Die Linien-Infanterie, die Jäger und die technischen Truppen werden während der ganzen Periode in Zelten und Baracken, die Kavallerie und Artillerie aber wird abwechselnd zur Hälfte in Kantonnirungen und zur anderen Hälfte im Lager untergebracht.

Zum Lager- und Truppen-Kommandanten wurde der derzeitige Infanterie-Truppen-Inspektor in Ungarn, Herr FML. Baron Maroicic ernannt.

Das Kommando der I. Infanterie-Truppen-Division wird während der ganzen Lager-Periode vom FML. Baron Philipovic geführt, während jenes der anderen Infanterie-Truppen-Division abwechselnd Ihren kaiserl. Hoheiten, den Herren Feldmarschall-Lieutenants Erzherzog Joseph und Heinrich übertragen wird; — endlich für das Kommando der schweren Kavallerie-Division die Feldmarschall-Lieutenants Graf Coudenhove und Zaitsek bestimmt wurden. Die mit den Truppen abrückenden Brigadiere behalten während der ganzen Lager-Periode ihr dießfälliges Kommando.

Zeitweilig werden jedoch auch andere Generale, welche sich als Gäste im Lager befinden, mit Truppen-Kommanden für die Uebungen betraut, während es den übrigen Generalen, sowie auch den Obersten und Stabsoffizieren frei steht, nach Zulässigkeit des Dienstes den Lager-Uebungen beizuwohnen, um sich über die neue Gefechtsweise zu instruiren.

Was den Charakter der Uebungen selbst betrifft, so werden selbe vorzugsweise als Schule für höhere Führer ausgenützt und demgemäß thunlichst nur Uebungen im größeren Maßstabe vorgenommen werden. Kleinere und Detail-Uebungen würden ausnahmsweise nur dann angeordnet werden, wenn die größeren aus zufälligen Ursachen entfallen müßten; — ebenso wird das Scheibenschießen, als zur Detail-Ausbildung gehörig, gänzlich entfallen.

Endlich werden die gemachten praktischen Erfahrungen auch bei der Schluß-Redaktion der Reglements in Rücksicht gezogen werden.

(Kamerad.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind stets vorräthig:

Haurowitz, v. Dr., k. russ. Generalinspektor des Sanitätswesens. **Das Militärsanitätswesen der Verein. Staaten von Nord-Amerika.** Fr. 7. 55.

Richter, Dr. v. General- und Korpsarzt des k. preuß. 8. Armeekorps. **Das Militär-Medicinal-Wesen Preußens.** Fr. 8. 20.

In der Stämpflischen Buchdruckerei, Postgasse Nr. 44 in Bern, und durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die

militärischen Arbeiten im Felde.

Taschenbuch

für schweizerische Offiziere aller Waffen.

Von

R. Albert von Muralt,

gewes. Major im eidgenössischen Geniestab.

Brosch. Preis Fr. 3.

Dieses Taschenbuch, 16° mit 12 Zeichnungstafeln, enthält alle Kriegsarbeiten und gibt die praktische Ausführung derselben in allen Details, in schweizerischem Maß und Gewicht.

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind zu beziehen:

Pläne der Schlachtfelder

in

Böhmen und Deutschland 1866.

Herausgegeben vom k. preuß. Generalstabe.

Maßstab $^1/_{25000}$.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

☞ Verlag von B. F. Voigt in Weimar und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger):

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Geniestabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Von dem Werthe dieser mit entschiedenem Beifall aufgenommenen Schrift zeugen zahlreiche günstige Kritiken, von denen hier nur genannt werden: Die in der Berl. Allgem. Militärzeitung 1866. — Darmst. Allgem. Militärzeitung 1866 Nr. 40. — Lit. Centralblatt von Zarncke 1866 Nr. 43. — Stettiner Zeitung 1866 Nr. 348 u. a. m.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 14. August. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 33.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt. Der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die neue Armee-Eintheilung.

(Fortsetzung.)

IV. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Veillon, Charles, eidg. Oberst, in Lausanne.
Dessen 1. Adjutant:
Emery, Sigismond, Stabsmajor, in Lausanne.
Dessen 2. Adjutant:
Mayor, Ch. Louis, Stabshauptmann, in Montreux.
Stabs-Chef der Division:
Gautier, C. A. Emile, eidg. Oberst, in Cologny.
Dessen Adjutant:
Masset, Henri, Stabshauptmann, in Grandson.
Der Division zugetheilt:
Jeannet, Auguste, Stabsmajor, in Locle.
Großrichter:
Amiet, C. L. Jakob, eidg. Oberstlt., in Solothurn.
Kriegskommissär:
Stucky, Ludwig, eidg. Oberstlt., in Sitten.
Dessen Gehülfen:
Frey, Conrad, Stabsmajor, in Bern.
Good, Wilhelm, Stabshauptmann, in Mels.
Zardetti, Rudolf, Stabsoberlieut., in Rorschach.
Divisionsarzt:
Schnyder, Heinr, Gottlieb, Stabsmajor, in Freiburg.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Bieler, Samuel, Stabshauptmann, in Lausanne.
1. Stabssekretär:
Grenier, Dolben Louis, in Bex.
2. Stabssekretär:
Genti. Giuseppe, in Burgdorf.

10. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Scherz, Jakob, eidg. Oberst, in Bern.
Dessen Adjutant:
Vicarino, César, Stabsoberlieut., in Freiburg.
Der Brigade zugetheilt:
Vigier-v. Steinbrugg, eidg. Oberstlt., in Solothurn.
Brigadeadjutant:
von Werdt, Thomas Franz Armand, Stabshauptmann, in Bern.
Auditor:
Bippert, Heinr., Stabshauptmann, in Lausanne.
Brigadekommissär:
Oederlin, Friedrich, Stabshauptmann, in Baden.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Schären, Jakob, Stabshauptmann, in Frutigen.
Zugetheilt:
Volmar, Georg, Stabshauptmann, in Stäffis.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Leuenberger, Carl, Stabsunterlieut., in Sumiswald.
Stabssekretär:
Schwamberger, Joh., in Burgdorf.

Truppen:

Bataillon: Nr. 9, Bern I.
„ Nr. 58, Wallis I.

11. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Veillard, Adrien, eidg. Oberst, in Aigle.
Dessen Adjutant:
Gabioud, Etienne, Stabshauptmann, in Sitten.
Der Brigade zugetheilt:
Fonjallaz, Charles, eidg. Oberstlt., in Cully.
Brigadeadjutant:
Aviolat, Jules Fred., Stabshauptmann, in Aigle.
Auditor:
Raisin, Pierre J. L., Stabshauptmann, in St. Jean (Genf).
Brigadekommissär:
Keller, Louis, Stabshauptmann, in Genf.

Digitized by Google

Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Burnier, César, Stabshauptmann, in Lutry.
Zugetheilt:
Reynier, Ernst, Stabshauptmann, in Neuenburg.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Failletaz, Sam., Stabsunterlieut., in Lausanne.
Stabssekretär:
Veillard, Gustav Franz, in Basel.

Truppen:

Bataillon Nr. 48, Waadt L.
„ Nr. 60, Wallis L.

12. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Rilliet, Alois Cato, eidg. Oberstlt., in Genf.
Dessen Adjutant:
von Werdt, Alexander, Stabsoberlieut., in Bern.
Der Brigade zugetheilt: vacat.
Brigadeadjutant:
de Rougemont, J. Friedr. Alb., Stabsmajor in Thun.
Auditor:
Borel, Eugene, Stabshauptmann, in Neuenburg.
Brigadekommissär:
Ronca, Aloys, Stabshauptmann, in Luzern.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Munzinger, Eugen, Stabshauptmann, in Olten.
Zugetheilt:
Baur, Arnold, Stabsoberlieut., in Sarmenstorf.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Brodbeck, Adolf, Stabsunterlieut., in Liestal.
Stabssekretär:
Neuhaus, Gustav, in Biel.

Truppen:

Kompagnie Nr. 46, Waadt L.
„ Nr. 63, Neuenburg L.

4. Scharfschützen-Brigade.

Kommandant:
de Gingins-La-Sarraz, Olivier, Stabsmajor, in La Sarraz.
Dessen Schützen-Ordonnanzoffizier: vacat.

Truppen:

Kompagnie Nr. 35, Waadt L.
„ Nr. 36, „ L.
„ Nr. 37, „ L.

4. Artillerie-Brigade.

Kommandant:
Fornaro, Alexander, eidg. Oberst, in Rapperschwyl.
Dessen Adjutant:
Delarageaz, Charles Louis, Stabshauptmann, in Preverenges.
Parkkommandant:
Ruchonnet, Ernste, Stabsmajor, in Villeneuve.

Kavallerie:

4. Schwadron.

Schwadrons-Chef:

Genie.

Kommandant:
Dominicé, Adolphe, Stabsmajor, in Genf.
Dessen Adjutant:
Heusler, Wilhelm, Stabshauptmann, in Basel.

V. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Schwarz, Samuel, eidg. Oberst, in Aarau.
Dessen 1. Adjutant:
Siegwart, Joseph Alois, Stabsmajor, in Luzern.
Dessen 2. Adjutant:
von Muralt, Louis, Stabsoberlieut., in Bern.
Stabs-Chef der Division:
Vögeli, Arnold, eidg. Oberstlieut., in Zürich.
Dessen Adjutant:
Ringier, Gottlieb, Stabshauptmann, in Aarau.
Der Division zugetheilt:
Challande, Isidor, eidg. Oberstlieut., in Steinegg.
Großrichter:
Zingg, Joh. Jakob, eidg. Oberstlt., in St. Gallen.
Kriegskommissär:
Schenk, Joh. Jak., eidg. Oberstlieut., in Uhwiesen (Zürich).
Dessen Gehülfen:
Kesselring, Jakob, Stabsmajor, in Schaffhausen.
Feller, Louis, Stabsoberlieut., in Orbe.
Rahm, Wilhelm, Stabsunterlieut., in Schaffhausen.
Divisionsarzt:
Ruepp, Traugott, Stabsmajor, in Sarmenstorf.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Meyer, Joh. Joseph, Stabshauptmann, in Bremgarten.
1. Stabssekretär:
Karrer, Joh. Jakob, in Rothrist.
2. Stabssekretär: vacat.

13. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Meyer, Joh. Carl, eidg. Oberst, in Bern.
Dessen Adjutant:
Salis, Theodor, I. Stabsunterlieut., in Jenins.
Der Brigade zugetheilt:
Müller, Armin Lucien, eidg. Oberstlieut., in Biel.
Brigadeadjutant:
Paschoud, Charles, Stabshauptmann, in Vivis.
Auditor:
Moser, Saml. Friedr., Stabshauptmann, in Bern.
Brigadekommissär:
Ulli, Jakob, Stabshauptmann, in Bern.

Digitized by Google

Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Stauffer, Alfred, Stabshauptmann, in Neuenstadt.
Zugetheilt:
Wieland, Emil, Stabsoberlieut., in Rheinfelden.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Müller, Wilhelm, Stabsunterlieut., in Rheinfelden.
Stabssekretär:
Tschäppät, Adolf, in Genf.

Truppen:

Bataillon Nr. 1, Zürich L.
„ Nr. 4, „ L.

14. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Brändlin, Carl, eidg. Oberst, in Jona.
Dessen Adjutant:
Berlinger, J. G., Stabsoberlieut., in Ganterschwyl.
Der Brigade zugetheilt: vacat.
Brigadeadjutant:
Anderegg, Joh. Conrad, Stabsmajor, in St. Gallen.
Auditor:
Näf, Heinr., Stabshauptmann, in Winterthur.
Brigadekommissär:
Raschle, Emil, Stabsoberlieut., in Wattwyl.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Tobler, Albert, Stabshauptmann, in Herisau.
Zugetheilt:
Schacht, Wilhelm, Stabsoberlieut., in Gränichen.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Wirz, Joh. Conrad, Stabsunterlieut., in Zürich.
Stabssekretär:
Schabelitz, Jakob, in Zürich.

Truppen:

Bataillon Nr. 38, Aargau L.
„ Nr. 40, Thurgau L.

15. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Bachofen, Samuel, eidg. Oberst, in Basel.
Dessen Adjutant:
Hoffmann, Nathanael, Stabshauptmann, in Biel-Benken.
Der Brigade zugetheilt: vacat.
Brigadeadjutant:
Mezener, Friedrich, Stabsmajor, in Erlach.
Auditor:
Stehlin, Carl, Stabshauptmann, in Basel.
Brigadekommissär:
Nef, Joh. Jakob, Stabshauptmann, in Herisau.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Willy, Rudolf, Stabshauptmann, in Mels.
Zugetheilt:
Keßler, Hermann, Stabshauptmann, in St. Gallen.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Müller, Friedr., Stabsunterlieut., in Schöftland.
Stabssekretär:
Bösch, Ernst Ed., in Bern.

Truppen:

Bataillon Nr. 6, Zürich L.
„ Nr. 42, Thurgau L.

5. Scharfschartschützen-Brigade.

Kommandant:
Heß, Rudolf, eidg. Oberstlieut., in Zürich.
Dessen Schützen-Ordonnanzoffizier: vacat.

Truppen:

Kompagnie Nr. 2, Zürich L.
„ Nr. 12, Glarus L.
„ Nr. 13, „ L.

5. Artillerie-Brigade.

Kommandant:
Girard, Ami, eidg. Oberst, in Renan.
Dessen Adjutant:
Teuscher, Carl, Stabshauptmann, in Thun.
Parkkommandant:
Falkner, Rud., Stabsmajor, in Basel.

Kavallerie.

5. Schwadron.

Schwadrons-Chef:

Genie.

Kommandant:
Liardet, Charles, Stabsmajor, in Lausanne.
Dessen Adjutant:
Altorfer, Heinrich, Stabsoberlt., in Basel.

VI. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Denzler, Ludwig, eidg. Oberst, in Neuenburg.
Dessen 1. Adjutant:
Pictet de Rochemont, Aug. René, Stabshauptmann, in Genf.
Dessen 2. Adjutant: vacat.
Stabs-Chef der Division:
Rothpletz, Emil, eidg. Oberst, in Aarau.
Dessen Adjutant:
Burkhardt, Adolf, Stabshauptmann, in Basel.
Der Division zugetheilt:
von Kalenberg, Julius, eidg. Oberlieut., in Bern.
Großrichter:
Bützberger, Joh., eidg. Oberstlieut., in Langenthal.
Kriegskommissär:
Hardmeyer, J. Heinrich, Stabsmajor, in Winterthur.

Digitized by Google

Dessen Gehülfen:
Schmitter, Friedrich, Stabshauptmann, in Aarau.
Friedli, Eduard, Stabsoberlieut., in Bern.
Albrecht, J. Christoph, Stabsunterlieut., in Laupenschlacht.

Divisionsarzt:
Erismann, Adolf, eidg. Oberstlt., in Bresteuberg.
Zugetheilt: vacat.

Stabspferdarzt:
Horand, Johann, Stabshauptmann, in Sissach.

1. Stabssekretär:
Richard, Phil., Ferdinand, in Locle.

2. Stabssekretär: vacat.

16. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
v. Büren, Otto, eidg. Oberstlieut., in Bern.

Dessen Adjutant:
Pictet de Ferner, Ad., Stabsoberlieut., in Genf.

Der Brigade zugetheilt: vacat.

Brigadeadjutant:
Schindler, Kaspar, Stabshauptmann, in Hottingen.

Auditor:
Anderwert, Friedel., Stabshauptmann, in Frauenfeld.

Brigadekommissär:
Ernst, Fritz, Stabshauptmann, in Lausanne.

Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Anker, Adolf, Stabshauptmann, in St. Blaise.

Zugetheilt:
Wagner, Carl Rudolf, Stabsoberlt., in Albisbrunn.

Zugetheilt: vacat.

Ambulance-Kommissär:
Eglin, Anton, Stabsunterlieut., in Luzern.

Stabssekretär:
Bernoulli, August, in Basel.

Truppen:

Bataillon Nr. 10, Bern L.
„ Nr. 17, Luzern L.

17. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Flückiger, Daniel, eidg. Oberstlt., in Aarwangen.

Dessen Adjutant:
Risold, Eduard, Stabsoberlieut., in Interlaken.

Der Brigade zugetheilt:
Schobinger, Franz Xav., eidg. Oberstlt., in Bern.

Brigadeadjutant:
Pfyffer, Georg., Stabshauptmann, in Luzern.

Auditor:
Kulli, Georg, Stabshauptmann, in Olten.

Brigadekommissär:
Gloor, Jakob, Stabshauptmann, in Schöftland.

Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Steiger, Alfred, Stabshauptmann, in Luzern.

Zugetheilt:
Staub, Joh. Bapt., Stabshauptmann, in Menzingen.

Zugetheilt: vacat.

Ambulance-Kommissär:
Winter, P. Mich., Stabsunterlieut., in Luzern.

Stabssekretär:
Härdy, Samuel, in Egliswyl.

Truppen:

Bataillon Nr. 11, Bern L.
„ Nr. 39, Aargau L.

18. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Amstutz, Joh., eidg. Oberst, in Bern.

Dessen Adjutant:
Bußmann, Theodor, Stabshauptmann, in Liestal.

Der Brigade zugetheilt:
von Greyerz, Adolf, eidg. Oberstlt. in Interlaken.

Brigadeadjutant:
Sulzer, Heinrich, Stabsmajor, in Aadorf.

Auditor:
Häberlin, Eduard, Stabshauptmann, in Weinfelden.

Brigadekommissär:
Müller, Carl, Stabsoberlieut., in Genf.

Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Kistler, Ferdinand, Stabshauptmann, in Reichenburg (Schwyz).

Zugetheilt:
Neukomm, Max, Stabsunterlt., in Ramsen (Schaffhausen).

Zugetheilt: vacat.

Ambulance-Kommissär:
Nußbaumer, Ludwig, Stabsunterlt., in Rheinfelden.

Stabssekretär:
Seiler, Friedrich, in Bern.

Truppen:

Bataillon Nr. 51, Waadt L.
„ Nr. 52, „ L.

6. Scharfschützen-Brigade.

Kommandant:
Leuw, Louis, Stabsmajor, in Stanz.

Dessen Schützen-Ordonnanzoffizier: vacat.

Truppen:

Kompagnie Nr. 3, Bern L.
„ Nr. 4, „ L.
„ Nr. 5, „ L.
„ Nr. 1, Zürich L.

6. Artillerie-Brigade.

Kommandant:
Schädler, Leonz, eidg. Oberst, in Aarau.

Dessen Adjutant:
von Juvalta, Wolfgang, Stabshauptmann, in Ortenstein.

Parkkommandant:
Schäppi, Heinr., Stabsmajor, in Zürich.

Digitized by Google

Kavallerie.

6. Schwadron.

Schwadrons-Chef:

Genie.

Kommandant:
Zschokke, Olivier, Stabsmajor, in Aarau.
Dessen Adjutant:
Mohr, Rudolf, Stabshauptmann, in Basel.

VII. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Isler, Johannes, eidg. Oberst, in Kaltenbach.
Dessen 1. Adjutant:
de Montmollin, Jean, Stabshauptmann, in Neuenburg.
Dessen 2. Adjutant:
Joost, Gottfried, Stabshauptmann, in Langnau.
Stabs-Chef der Division:
Am Rhyn, Walter, eidg. Oberstlt. in Luzern.
Dessen Adjutant:
Friedli, Gottfried, Stabsoberlieut., in Bern.
Der Division zugetheilt:
Kirchhofer, Paul, eidg. Oberstlt., in St. Gallen.
Großrichter:
Ehrhardt, Friedr. Gustav, eidg. Oberstlt., in Zürich.
Kriegskommissär:
Brindlen, Joseph, Stabsmajor, in Sitten.
Dessen Gehülfen:
Berard, Charles, Stabshauptmann, in Vivis.
Meyer, Jost Adolf, Stabsoberlieut., in Luzern.
Hegg, Emanuel, Stabsunterlieut., in Bern.
Divisionsarzt:
Weinmann, J. Albert, Stabsmajor, in Winterthur.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Combe, Jules, Stabshauptmann, in Orbe.
1. Stabssekretär:
Sidler, Joh. Jos., in Luzern.
2. Stabssekretär: vacat.

19. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Bruderer, Jakob, eidg. Oberst, in St. Gallen.
Dessen Adjutant:
Goutau, Sigism., Stabsoberlieut., in Genf.
Der Brigade zugetheilt: vacat.
Brigadeadjutant:
Pfyffer, Alphons, Stabsmajor, in Luzern.
Auditor:
Schwerzmann, Eduard, Stabshauptmann, in Zug.
Brigadekommissär:
Lerch, Joh. Jakob, Stabshauptmann, in Wangen.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Bertschinger, Eugen, Stabshauptmann, in Lenzburg.
Zugetheilt:
Suter, Eugen, Stabsoberlieut., in Zofingen.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Ringier, Rudolf, Stabsunterlieut., in Lenzburg.
Stabssekretär:
Hasler, Jakob, in Meilen.

Truppen:

Bataillon Nr. 2, Zürich L.
„ Nr. 31, St. Gallen L.

20. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Stadler, Albert, eidg. Oberst, in Zürich.
Dessen Adjutant:
Kern, Eugen, Stabsoberlieut., in Freiburg.
Der Brigade zugetheilt:
Meyer, Carl, eidg. Oberstlt. in Oberhelfenschwyl.
Brigadeadjutant:
Tobler, F. Arnold, Stabshauptmann, in Thal.
Auditor:
Zingg, Jos., Stabshauptmann, in Luzern.
Brigadekommissär:
Bebié, Edelbert, Stabshauptmann, in Turgi.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Rüscheler, Adolf, Stabshauptmann, in Zürich.
Zugetheilt:
Wyß, J. Niklaus, Stabshauptmann, in Hünenberg (Zug).
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Kellenberger, Gustav, Stabsunterlieut., in Chur.
Stabssekretär: vacat.

Truppen:

Bataillon Nr. 3, Zürich L.
„ Nr. 30, Appenzell A.-R. L.

21. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Zehnder, Gottl., eidg. Oberst, in Aarau.
Dessen Adjutant:
Bachofen, Wilhelm, I. Stabsunterlieut., in Basel.
Der Brigade zugetheilt: vacat.
Brigadeadjutant:
Gmür, Robert, Stabshauptmann, in Mels.
Auditor:
Wieland, Carl, Stabshauptmann, in Basel.
Brigadekommissär:
Brunner, G. C., Stabshauptmann, in Morges.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Hüttenmoser, Steph., Stabshauptmann, in Rorschach.
Zugetheilt:
Jäger, Gottfried, Stabsoberlieut., in Ragaz.
Zugetheilt: vacat.

Digitized by Google

Ambulance-Kommissär:
Stein, Carl Wilh., Stabsunterlieut., in St. Gallen.
Stabssekretär: vacat.

Truppen:

Bataillon Nr. 29, Schaffhausen L.
„ Nr. 41, Thurgau L.

7. Scharfschützen-Brigade.

Kommandant:
Diethelm, Hermann, Stabsmajor, in Lachen.
Dessen Schützen-Ordonnanzoffizier: vacat.

Truppen:

Kompagnie Nr. 17, Appenzell A.-R. L.
„ Nr. 19, St. Gallen L.
„ Nr. 29, Thurgau L.
„ Nr. 30, „ L.

7. Artillerie-Brigade.

Kommandant:
von Erlach, Rudolf, eidg. Oberstlt., in Aarau.
Dessen Adjutant:
Huber, Peter Emil, Stabshauptmann, in Riesbach.
Parkkommandant:
Gautschi, Joh. Jakob, Stabsmajor, in Reinach.

Kavallerie.

7. Schwadron.

Schwadrons-Chef:

Genie.

Kommandant:
Kaltenmeyer, Jak., Stabsmajor, in Basel.
Dessen Adjutant:
Lochmann, J. J., Stabshauptmann, in Chateau-d'Oex.

(Fortsetzung folgt.)

Durch Schaden wird man klug,

oder besser gesagt, durch Schaden kann man klug werden. Aber ist es denn durchaus nothwendig, daß man durch eigenen Schaden klug werde, oder besteht die größere Klugheit nicht vielmehr darin, den anderswo angerichteten Schaden beobachtend und die nöthigen Lehren daraus ziehend von sich selbst Schaden abzuwenden. Geradezu selbstverständlich ist ein derartiges Verfahren gewiß da, wo eigene Erfahrungen nur mit unverhältnißmäßigen Opfern erkauft werden können. Kaum irgendwo findet das angeführte Sprichwort eine prägnantere Anwendung, als in den verschiedenen Branchen der Kriegswissenschaft und so namentlich im Militärsanitätswesen.

Durchgehen wir die mit hunderttausenden von Menschenleben erkauften Erfahrungen der nordamerikanischen und böhmischen Schlachtfelder und fragen wir uns, wie hat sich die Schweiz bis jetzt diesen Erfahrungen gegenüber verhalten? Unsere Kriegsobersten haben eingesehen, daß wir mit unseren älteren und neueren, wenn auch zum Theil als recht gut anerkannten Feuerwaffen uns nicht mehr auf die Mensur stellen dürften mit den besser bewaffneten Armeen der Nachbarländer, und die Bundesbehörden haben keine(?) Ausgaben gescheut, unseren Milizen möglichst bald (?) eine Waffe in die Hand zu geben, welche diejenige unserer Nachbarn noch übertrifft. Das ist sehr wohlgethan und hat allgemein befriedigt. Nun hat aber jede Ursache auch eine Wirkung, und diese letztere muß ebenso gut ins Auge gefaßt werden. Wenn alle Welt mit so ausgezeichneten Feuerwaffen sich versieht, so wird die Zahl der Verwundeten im Verhältniß zur Zahl der Kämpfenden und zur Gefechtsdauer auch eine ungleich größere sein als früher, eine Folgerung, welche durch die Erfahrungen des preußisch-östreichischen Feldzuges keineswegs Lügen gestraft wird. Können wir nun dieser Thatsache gegenüber uns beruhigen im Hinblick auf den Stand des Materiellen im schweizerischen Militärsanitätswesen? Kaum! Jedenfalls gebührt dem gegenwärtigen Oberfeldarzte das große Verdienst, nach und nach mit unermüdlicher Ausdauer und unter fortwährenden Kämpfen diesen Zweig auf einen Punkt gebracht zu haben, wie derselbe, ohne die Umwälzung, welche durch die allgemeine Einführung der Hinterlader hervorgerufen wird, nicht viel besser gewünscht werden konnte. Gegenwärtig handelt es sich aber nicht ums Stehen bleiben, oder langsam nachhinken, nein mit der Waffentechnik muß auch das Militärsanitätswesen um einen gewaltigen Sprung vorwärts schreiten, wenn nicht Scenen, wie sie bei Solferino und Königgrätz ꝛc. zur Schande der Menschheit vorgekommen sind, uns die Unzulänglichkeit unserer Einrichtungen klar machen sollen.

Müssen denn die Nordamerikaner uns civilisirte Europäer in Allem überflügeln? Sei es am Ende drum! Wenn wir uns am Ende nur so weit aufraffen, dem Adlerflug nordamerikanischer Thatkraft mit europäischer Bedächtlichkeit nachzufolgen. Der Amerikaner verfuhr ungemein einfach, er sah, daß seine Einrichtungen nicht genügten, er hat sich gefragt: Was ist nöthig, daß dieselben genügen; er hat den Bedarf nach der Erfahrung berechnet und hat ihn angeschafft; punktum! Freilich hat auch das gesammte Volk durch vorangegangene kolossale freiwillige Leistungen der Regierung den gebieterischen Wink gegeben, daß der Bürger, wenn er als Soldat Leben und Gesundheit fürs allgemeine Wohl aufs Spiel setzt, hinwiederum vom Staat mit vollem Recht verlangen darf, in jeder Lage bestmöglich für

Digitized by Google

ihn zu sorgen. Die Amerikaner haben das bisher für unmöglich Gehaltene geleistet: Zwei Stunden nach der Schlacht von Fredericksburg hat kein einziger Verwundeter mehr der ärztlichen Hülfe entbehrt! Wie haben sich einem solchen Resultate gegenüber die so gerühmten preußischen und östreichischen Sanitätseinrichtungen bewährt? Wie würden sich wohl die Unsrigen bewähren? Was aber dem Amerikaner möglich ist, sollte das dem Schweizer unmöglich sein? Sollen wir demselben bloß seine Zerstörungsinstrumente nachbilden, nicht aber diejenigen Einrichtungen mit adoptiren, welche er konsequenterweise geschaffen hat, um das Elend, die jene anrichten, nach Kräften zu kompensiren? Wir reden hier nicht von einer Nachäfferei der amerikanischen Einrichtungen im Einzelnen, keineswegs, unser Sanitätswesen ist in guter Hand, der Chef desselben kennt die Bedürfnisse unserer Milizarmee aufs Genaueste; allein jede Einzelkraft muß ermüden in einem fortwährenden, Jahr für Jahr wiederkehrenden Kampf ums Allernöthigste, drum möge sich die öffentliche Meinung ihm zur Seite stellen und in unsern obersten Landesbehörden einmal dem Prinzip Geltung verschaffen, daß der Staat die Verpflichtung hat, die heilige Verpflichtung, für seine Glieder, welche ja im gegebenen Falle auch seine Vertheidiger sind, in allen Lagen hinreichend, d. h. so weit es in menschlichen Kräften steht, zu sorgen. Freilich fällt dabei die beliebte, oft genug wiederholte Frage weg, was kostet es? Einmal die Verpflichtung des Staates anerkannt, werden sich auch die Mittel finden, derselben nachzukommen! Sollten aber unsere obersten Behörden sich nicht zu dieser Verpflichtung bekennen wollen, dann mag der Bürger, der ja auch Soldat ist, sich sein Recht auf anderem legalem Wege vindiciren. Schon der Selbsterhaltungstrieb, abgesehen vom allgemein humanen Standpunkt, muß am Ende den Staat sowohl, als den einzelnen Bürger auf diesen Standpunkt führen. Die politischen Aussichten sind aber im gegenwärtigen Augenblick sicher ernst genug, um solche wichtige Fragen nicht unerörtert zu lassen.

Was soll nun im angedeuteten Sinne geschehen? Ohne irgend ins Einzelne eingehen zu wollen, und ohne die Prätension, nur Neues zu bringen, können wohl folgende berechtigte Postulate aufgestellt werden:

1) Die Zahl der Militärärzte soll, wenn nicht vermehrt, doch kompletirt werden, und um dazu zu gelangen, muß mit der Befreiung der Aerzte vom Militärdienste weniger lax verfahren werden. Warum sollen z. B. Privatdocenten und Professoren militärfrei sein? Es ist ja dieß im Ernstfalle doch nur eine Illusion, dann aber kommen solche Kräfte in die unangenehme Lage, sich in einem Organismus bewegen zu sollen, in dem sie sich trotz ihrer Befähigung, nicht heimisch fühlen.

2) Die Stellung der Sanitätssoldaten soll, entsprechend ihren schweren und wichtigen Verrichtungen eine ehrenvollere sein, dann werden auch eher die passenden Leute sich finden.

3) Das Institut der Blessirtenträger soll ja nicht vernachläßigt, sondern sorgfältig gepflegt werden.

4) Das Transportmaterial der einzelnen Truppenkorps ist namhaft zu mehren, sowohl mit Bezug auf Brankards als auf Transportkarren.

5) Ebenso das Transportmaterial der Ambulancen, namentlich mit Hinsicht auf die Fuhrwerke.

6) Sämmtliche Transportmittel, Bahren, Wagen ꝛc. sind möglichst einfach und billig, dafür aber in entsprechender Zahl herzustellen.

7) Es soll bei Zeiten für Zelte und Baracken zur Unterbringung der Verwundeten gesorgt werden.

In unserer schweizerischen Armee haben wir, vorausgesetzt, daß der Personalbestand vollzählig sei, besonders unter Beiziehung der freiwilligen Hülfe, sicher Kräfte und Hände genug zur nothdürftigen Besorgung der Verwundeten auf dem Schlachtfelde, allein die Mittel fehlen, dieselben successive weiter zu befördern, um eine Anhäufung zu verhindern, welche bald alle menschlichen Kräfte übersteigt. Diese Mittel müssen zur Verfügung gestellt werden und zwar in freigebigster Weise.

Das zu erreichen, wäre der eine Weg, wohl der längere und mühsamere, leider! Ein zweiter, neben dem andern aber, schneller zum Ziele führender, ist der Weg der Selbsthülfe, wie er in Amerika und Deutschland mit großem Erfolg betreten wurde. Es ist derselbe auch bei uns bereits angebahnt durch die Gründung des Hülfsvereins für schweizerische Wehrmänner und deren Familien als Ausfluß der Genfer-Konvention. Wie unendlich wohlthätig solche Vereine in die Lücken der staatlichen Organisation eintreten, lehren uns wiederum die Erfahrungen der amerikanischen und böhmischen Schlachtfelder. Aber auch da heißt es nicht, die Hände in den Schooß legen und sich mit der Existenz des Vereins begnügen und zuwarten, bis die Noth da ist; dann ist es zu spät! Da heißt es gearbeitet, so lange es Tag, d. h. Zeit ist, es könnte sonst eine traurige Nacht kommen, wo man schwer bereuen müßte, den Tag, d. h. die Zeit nicht benutzt zu haben. Möge darum auch in militärischen Kreisen den Bestrebungen dieses Vereins eifrigst in die Hand gearbeitet werden, mit der Unterstützung desselben sorgt ja am Ende ein Jeder auch für sich selbst und die Seinigen. Oder soll es etwa auch bei uns, trotz den vorliegenden Erfahrungen wieder heißen:

Durch Schaden wird man klug!?

Digitized by Google

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, zwei Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die. Politisch-militärische Studien** eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1866. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

(—) **Liederbüchlein für den schweizerischen Wehrmann.** 112 Seiten mit Notendruck, eleg. brosch. Fr. 1. 50

Soeben ist bei Fr. Schultheß in Zürich eingetroffen:

Zweite verbesserte Auflage von

Perizonius

Taktik, zum Gebrauche für die preußischen und norddeutschen Kriegsschulen.

Gr. 8°. Preis Fr. 6. 70 Cts.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist eingetroffen:

Der Eisenbahnkrieg.

Taktische Studie

von

J. E. Laßmann,

Premier-Lieut. im k. preuß. Inf.-Regim. Nr. 82.

Fr. 2. —.

(Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.)

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist vorräthig:

Großh. bad. Oberstlt.

Du Jarrys, Freiherr von La Roche

Gedanken über die Anordnung und Ausführung

von

Feld-Uebungen

kleinerer und größerer Truppenkörper.

Mit 12 Plänen. 2te Auflage. Fr. 5. 15 Cts.

Im Sinne der von **Waldersee'schen** Dienstvorschriften.

Das Wesen der

Hinterladungsgewehre.

Uebersichtliche und allgemein verständliche Darstellung aller Hinterladungsgewehre bis auf die neuesten Erfindungen.

Von

Ignaz Neumann,

Waffenfabrikant in Lüttich.

Mit 27 lithographirten Tafeln nach Zeichnungen des Verfassers.

1867. Gr. 8°. Geh. Fr. 5.

Bei B. F. Voigt in Weimar erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin:

Der Naturarzt.

Zeitschrift für naturgemäße Heil-, Lebens- und Erziehungsweise.

Herausgegeben von Theodor Hahn.

(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen.)

Monatlich 2 Lieferungen. Vierteljährlich 15 Sgr., 2 Fr. bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Ein treuer Hausfreund in gesunden wie namentlich in kranken Tagen, der sich bestrebt, das Feld, das durch die populär ärztlichen Aufsätze in den gelesensten Wochenblättern neuerdings so großartig vorbereitet ist, nach allen Richtungen in Lebensweise, Heilkunde und Erziehungswesen weiter anzubauen und zu segensreichem Fruchtertrage zu gestalten.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 22. August. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 34.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die neue Armee-Eintheilung.

(Fortsetzung und Schluß.)

VIII. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Salis, Eduard, eidg. Oberst, in Chur.
Dessen 1. Adjutant:
de Loriol, Auguste, Stabshauptmann, in Lausanne.
Dessen 2. Adjutant:
Fahrländer, Carl, Stabshauptmann, in Aarau.
Stabs-Chef der Division:
Stocker, Abraham, eidg. Oberstlt., in Luzern.
Dessen Adjutant:
Klauser, Albert, Stabshauptmann, in Lichtensteig.
Der Division zugetheilt:
von Planta, Rud. Andreas, eidg. Oberstlt., in Chur.
Großrichter:
Aepli, Arnold Otto, Stabsmajor, in St. Gallen.
Kriegskommissär:
Gamser, Johann, Stabsmajor, in Chur.
Dessen Gehülfen:
Weber, Carl, Stabshauptmann, in Luzern.
Schaufelberger, Joh., Stabshauptmann, in Geßau (Zürich).
Meser, Jakob, Stabsunterlieut., in Oerlingen.
Divisionsarzt:
Berry, Peter, Stabsmajor, in St. Moritz.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Mäder, Joseph Anton, Stabsoberlt., in St. Gallen.
1. Stabssekretär:
Streichenberg, Emanuel, in Thal.
2. Stabssekretär:
Merz, Heinrich, in Menziken.

22. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Trümpy, Gabriel, eidg. Oberst, in Glarus.
Dessen Adjutant:
Salis, Eduard, Stabsoberlieut., in Chur.
Der Brigade zugetheilt: vacat.
Brigadeadjutant:
de Crousaz, William, Stabshauptmann, in Lausanne.
Auditor:
Rikenmann, Albert, Stabshauptmann, in Rapperschwyl.
Brigadekommissär:
Laffon, Joh. Conr., Stabshauptmann, in Schaffhausen.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Hatz, Joh. Leonh., Stabshauptmann, in Chur.
Zugetheilt:
Gamser, Thomas, Stabshauptmann, in Chur.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Fischer, Gottlieb, Stabsunterlieut., in Wildegg.
Stabssekretär:
Gagg, Friedrich, in Wald.

Truppen:

Bataillon Nr. 5, Zürich L.
„ Nr. 35, Graubünden L.

23. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
von Escher, H. Conrad, eidg. Oberst, in Zürich.
Dessen Adjutant:
Jenny, Cosmus, Stabshauptmann, in Ennenda.
Der Brigade zugetheilt: vacat.
Brigadeadjutant:
Meyer, Emil, Stabsmajor, in Herisau.
Auditor:
Hilty, Carl, Stabshauptmann, in Chur.
Brigadekommissär:
Müller, Theophil, Stabshauptmann, in St. Gallen.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Schiller, Dominic, Stabshauptmann, in Schwyz.

Digitized by Google

Zugetheilt:
Gallati, Caspar, Stabshauptmann, in Glarus.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Siegfried, Heinrich, Stabsunterlieut., in Oberstraß.
Stabssekretär:
Huggenberger, Ulrich, in Frauenfeld.

Truppen:

Bataillon Nr. 32, St. Gallen L.
„ Nr. 33, „ L.

24. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Alioth, August, eidg. Oberst, in Arlesheim.
Dessen Adjutant:
Elgger, Carl, Stabshauptmann, in Luzern.
Der Brigade zugetheilt:
Schädler, Adolf, eidg. Oberstlt., in Solothurn.
Brigadeadjutant:
Mayr, Georg, Stabshauptmann, in Luzern.
Auditor:
Krieg, Caspar, Stabshauptmann, in Schwyz.
Brigadekommissär:
Zuppinger, Robert, Stabshauptmann in Männedorf.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Kraus, Constantin, Stabshauptmann, in Wyttenbach.
Zugetheilt:
Brun, Franz, Stabsoberlieut., in Luzern.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Wehrli, Heinrich, Stabsunterlieut., in Höngg.
Stabssekretär:
Imhof, Ludwig in Basel.

Truppen:

Bataillon Nr. 21, Glarus L.
„ Nr. 34, Graubünden L.

8. Scharfschützen-Brigade.

Kommandant:
Bonmatt, Joseph, eidg. Oberstlieut., in Luzern.
Dessen Schützen-Ordonnanzoffizier:

Truppen:

Kompagnie Nr. 21, Graubünden L.
„ Nr. 22, „ L.
„ Nr. 23, „ L.
„ Nr. 24, „ L.

8. Artillerie-Brigade.

Kommandant:
Schultheß, Johann, eidg. Oberstlt., in Erlenbach.
Dessen Adjutant:
Meister, H. Ulrich, Stabshauptmann, in Zürich.
Parkkommandant:
Müller, Carl, Stabsmajor in Bern.

Kavallerie:

8. Schwadron.

Schwadrons-Chef:

Genie.

Kommandant:
Huber, William, Stabsmajor, in Paris.
Dessen Adjutant:
Schmidlin, Wilh., Stabsoberlieut., in Basel.

IX. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Aubert, Jean L. H., eidg. Oberst, in Lausanne.
Dessen 1. Adjutant:
Sollioz, Joseph, Stabsmajor, in Sitten.
Dessen 2. Adjutant: vacat.
Ruséa, Felix, Stabshauptmann, in Locarno.
Stabs-Chef der Division:
Pfyffer, Ludwig, eidg. Oberst, in Luzern.
Dessen Adjutant:
Bonzanigo, Fulgenzio, in Bellinzona.
Der Division zugetheilt:
Fratecolla, Giuseppe, eidg. Oberstlt., in Bellinzona.
Großrichter:
Battaglini, Carlo, eidg. Oberst, in Lugano.
Kriegskommissär:
Dotta, Carlo, eidg. Oberstlieut., in Airolo.
Dessen Gehülfen:
Mäder, Joh. Jakob, Stabsmajor, in Bern.
Banotti, Jean, Stabshauptmann, in Bellinzona.
Pattani, Noel, Stabshauptmann, in Giornico.
Amstein, Ferdinand, Stabsunterlieut., in St. Gallen.
Divisionsarzt:
Correcco, Antonio, Stabsmajor, in Bodio.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Hilfiker, Gottlieb, Stabshauptmann, in Aarau.
1. Stabssekretär:
Airoldi, Louis, in Lugano.
2. Stabssekretär:
de Loriol, Chs. Louis, in Grassier.

25. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Ruséa, Luigi, eidg. Oberst, in Locarno.
Dessen Adjutant:
Pedevilla, Francesco, Stabshauptmann, in Lugano.
Der Brigade zugetheilt:
Zäch, C. Sigmund, eidg. Oberstlt., in Oberried.
Brigadeadjutant:
von Mechel, Hans, Stabshauptmann, in Basel.
Auditor:
Censi, Emilio, Stabshauptmann, in Lamone.
Brigadekommissär:
Motta, Christoph, Stabshauptmann, in Airolo.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Pasta, Carlo, Stabshauptmann, in Mendrisio.
Zugetheilt:
Mariotti, Joseph, Stabsunterlieut., in Locarno.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Ruffet, Chs. Alex., Stabsunterlieut., in Genf.
Stabssekretär:
Beretta-Piccoli, Salvatore, in Lugano.

Digitized by Google

Truppen:

Bataillon Nr. 43, Tessin L.
„ Nr. 44, „ L.

26. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Scherer, Joh. Jakob, eidg. Oberst, in Winterthur.
Dessen Adjutant:
Salis, Joh. Ulrich, Stabsoberlieut., in Chur.
Der Brigade zugetheilt: vacat.
Brigadeadjutant:
Tognola, Pietro, Stabsmajor, in Grono.
Auditor:
Wassali, Friedrich, Stabshauptmann, in Chur.
Brigadekommissär:
Simona, Georg, Stabsoberlieut., in Locarno.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Spintz, Natale, Stabshauptmann, in Berzona.
Zugetheilt:
Rossi, Achille, Stabsunterlieut., in Airolo.
Zugetheilt:
Lusser, Franz, Stabsunterlieut., in Altorf.
Ambulance-Kommissär:
Robadey, Marie Louis, Stabsunterlieut., in Romont.
Stabssekretär:
Masella, Charles, in Lugano.

Truppen:

Bataillon Nr. 19, Schwyz L.
„ Nr. 20, „ L.

27. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Arnold, Joseph, eidg. Oberstlieut., in Altorf.
Dessen Adjutant:
Bernasconi, Francesco, Stabsoberlieut., in Chiasso.
Der Brigade zugetheilt:
Bernasconi, Constantino, eidg. Oberstlt., in Chiasso.
Brigadeadjutant:
Tribelhorn, Joh. Alb., Stabsmajor, in Zürich.
Auditor:
Bühler, Joseph, Stabshauptmann, in Luzern.
Brigadekommissär:
Corragioni, E., Stabshauptmann, in Luzern.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Moosherr, Hermann, Stabshauptm., in St. Gallen.
Zugetheilt:
Lotti, Jean Baptiste, Stabsoberlieut., in Bignasco.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Reynens, Gottfr., Stabsunterlieut., in Bern.
Stabssekretär:
Bustelli, Georges, in Locarno.

Truppen:

Bataillon Nr. 7, Zürich L.
„ Nr. 18, Luzern L.

9. Scharfschützen-Brigade.

Kommandant:
Bossi, Antonio, eidg. Oberstlt., in Lugano.
Dessen Schützen-Ordonnanzoffizier:

Truppen:

Kompagnie Nr. 9, Schwyz L.
„ Nr. 10, „ L.
„ Nr. 31, Tessin L.

9. Artillerie-Brigade.

Kommandant:
Hertenstein, W. Friedr., eidg. Oberstlieut., in Fehraltorf.
Dessen Adjutant:
Bovet, Louis J. H., Stabshauptmann, in Areuse.
Parkkommandant:
Brun, Arthur, Stabsmajor, in Zürich.

Kavallerie.

9. Schwadron.

Schwadrons-Chef:

Genie.

Kommandant:
Fraschina, Ch., eidg. Oberstlieut., in Bosco.
Dessen Adjutant:
de Meuron, Paul, Stabshauptmann, in Neuenburg.

Disponible Einzeln-Brigaden und Artilleriebedeckungs-Brigade.

Einzeln-Brigade Nr. 28.

Brigadekommandant:
Benz, Rudolf, eidg. Oberst, in Zürich.
Dessen Adjutant:
Siegwart, Jos. Ernst, Stabsoberlieut., in Altorf.
Der Brigade zugetheilt:
Bringolf, Joh., eidg. Oberstlt., in Unter-Neuhaus (Schaffhausen).
Brigadeadjutant:
Tschanz, Phil. H., Stabsmajor, in Chaux-de-Fonds.
Auditor:
Bezzola, Andreas, Stabshauptmann, in Zernetz.
Brigadekommissär:
Debrunner, Alphons, Stabshauptm., in Frauenfeld.
Dessen Gehülfe:
Piaget, Eugen, Stabsoberlieut., in Neuenburg.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Schoch, Adolf, Stabshauptm., in Ohringen.
Zugetheilt:
Keller, Alexander, Stabshauptmann, in Unterhallau.
Ambulance-Kommissär:
Attenhofer, Dominik, Stabsunterlieut., in Brugg.
Stabssekretär: vacat.

Scharfschützen.

Kommandant:
Roten, Hans Anton, Stabsmajor, in Raron.

Einzeln-Brigade Nr. 29.

Brigadekommandant:
Crinsoz-de-Cottens, Henri, eidg. Oberst, in Genf.
Dessen Adjutant:
von May, Carl Arth., Stabhauptmann, in Bern.

Digitized by Google

Der Brigade zugetheilt:
Testaz, Henri, Stabsmajor, in Ber.
Brigadeadjutant:
Nicolet, Alcide Adolphe, Stabsmajor, in Neuenburg.
Auditor:
Weber, Joh. Conrad, Stabshauptmann, in Lenzburg.
Brigadekommissär:
Borel, Friedr. Wilh., Stabshauptm., in Neuenburg.
Dessen Gehülfe:
Challandes, Aimé, Stabshauptmann, in Chaux-de-Fonds.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Baumann, Adolf, Stabshauptmann, in Stäfa.
Zugetheilt:
Baader, Arnold, Stabsunterlieut., in Gelterkinden.
Ambulance-Kommissär:
Kötschet, Achille, Stabsunterlieut., in St. Imier.
Stabssekretär: vacat.

Scharfschützen.

Kommandant:
Huber, Joseph, Stabsmajor, in Altorf.

Artilleriebedeckungs-Brigade Nr. 30.

Brigadekommandant:
Munzinger, Wilh., eidg. Oberstlt., in Solothurn.
Dessen Adjutant:
von Mentlen, Carlo, Stabshauptm., in Bellinzona.
Der Brigade zugetheilt:
Krauß, G. Rudolf, Stabsmajor, in Genf.
Brigadeadjutant:
Diodati, Charles Aloys, Stabsmajor, in Dult, bei Rolle.
Auditor: vacat.
Brigadekommissär:
Kaltbrunner, David, Stabsoberlieut., in Genf.
Dessen Gehülfe: vacat.
Chef der Ambulance-Sektion und Brigadearzt:
Fisch, Emil, Stabshauptmann, in Herisau.
Zugetheilt: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Stäbli, Carl, Stabsunterlieut., in Paris.
Stabssekretär: vacat.

Scharfschützen.

Kommandant: vacat.

Artillerie-Reserve.

Divisionskommandant:
Burnand, Eduard, eidg. Oberst, in Schaffhausen.
Dessen 1. Adjutant:
Sieber, Gustav, Stabsmajor, in Zürich.
Dessen 2. Adjutant:
Oschwald, Alfred, Stabshauptmann, in Lenzburg.
Stabs-Chef der Division:
de Rham, David, eidg. Oberstlieut., in Giez.
Dessen Adjutant:
Aubin, Marc, I. Stabsunterlieut., in Genf.
Parkkommandant:
Hochstättler, Jos. Emil, eidg. Oberstlt., in Freiburg.
Dessen Adjutant:
Gard, Charles, Stabsoberlieut., in Genf.
Großrichter:
Carlin, Eduard, Stabsmajor, in Delsberg.
Kriegskommissär:
Tobler, Jakob Gustav, eidg. Oberstlt., in Wetzikon.
Dessen Gehülfe:
Stapfer, Eduard, Stabshauptmann, in Genf.
Divisionsarzt:
Lardy, Jules, Stabsmajor, in Locle.
Zugetheilt:
Keiser, August, Stabshauptmann, in Zug.
Stabspferdarzt:
Frey, Conrad, Stabshauptmann, in Winterthur.
Ambulance-Kommissär:
Bachelin, Ch. Eugen, Stabsunterlt., in Lausanne.
Stabssekretär:
Dietsch, Oscar, in Schaffhausen.

10. Artillerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Gaudy, J. Baptist, Stabsmajor, in Rapperschwyl.
Brigadeadjutant:
Schnell, Franz, Stabshauptmann, in Burgdorf.
Brigadekommissär:
Walther, Alphons, Stabsoberlieut., in Sitten.

11. Artillerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Perrier, Louis, eidg. Oberstlieut., in Genf.
Brigadeadjutant:
Wild, Leopold, Stabsoberlieut., in Küßnacht.
Brigadekommissär:
Fäsi, Hermann, Stabshauptmann, in Zürich.

12. Artillerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Girard, Frédéric, eidg. Oberstlieut., in St. Imier.
Brigadeadjutant:
Fornerod, Auguste, Stabsoberlieut., in Bergamo.
Brigadekommissär:
Steiger, Jakob, Stabsoberlieut., in Herisau.

13. Artillerie-Brigade.

Brigadekommandant:
de Perrot, Louis, Stabsmajor, in Neuenburg.
Brigadeadjutant:
Socin, Christoph, Stabsoberlieut., in Basel.
Brigadekommissär:
Ronca, Carl Aloys, Stabsoberlieut., in Luzern.

14. Artillerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Ruef, Arnold, Stabsmajor, in Burgdorf.
Brigadeadjutant:
Patochi, Michele, Stabshauptmann, in Bignasco.
Brigadekommissär:
Rudolf, C., Stabsmajor, in Genf.

Digitized by Google

15. Artillerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Lucot, Gabriel, Stabsmajor, in Genf.
Brigadeadjutant:
Egg, Alfred, Stabsoberlieut., in Islikon.
Brigadekommissär:
Minder, J. Arnold, Stabsoberlieut., in Thun.

16. Artillerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Meyer, Heinrich, Stabsmajor, in Herisau.
Brigadeadjutant:
Marchand, Pierre, Stabshauptmann, in Freiburg.
Brigadekommissär:
Blumer, Heinrich, Stabsoberlieut., in Glarus.

Truppen:

6 ℔ Batterie Nr. 1, Bern L.
6 ℔ „ Nr. 2, St. Gallen L.

Park der Artillerie-Reserve.

Kolonne Nr. 1.

Kommandant:
Stampfli, Joseph, Stabsmajor, in Solothurn.
Adjutant:
Aubert, Laurent, I. Stabsunterlieut., in Genf.

Kolonne Nr. 2.

Kommandant:
Nicollier, Louis, Stabsmajor, in Vivis.
Adjutant: vacat.

Kolonne Nr. 3.

Kommandant:
Paccaud, Emil, Stabsmajor, in Lavaux.
Adjutant:
Scheuchzer, Heinr., I. Stabsunterlieut., in Eglisau.

Kavallerie-Reserve.

Divisionskommandant:
Quinclet, James, eidg. Oberst, in Vivis.
Dessen 1. Adjutant:
Graf, Bernhard, Stabsmajor, in Maisprach.
Dessen 2. Adjutant:
Davall, Emil H. F., Stabshauptmann, in Lausanne.
Stabs-Chef der Division:
Grand, Paul Ferdinand, eidg. Oberstlieut., in Lausanne.
Dessen Adjutant:
Tschann, Viktor, Stabsoberlieut., in Bern.
Der Division zugetheilt: vacat.
Auditor:
Doret, Paul, Stabshauptmann, in Aigle.
Kriegskommissär:
Curchod, Emile, Stabsmajor, in Boudry.
Dessen Gehülfe:
Salquin, Sam. Aug., Stabshauptmann, in Bern.
Divisionsarzt:
Ammann, Aug. Ad., Stabsmajor, in Kreuzlingen.
Zugetheilt:
Muret, Eduard, Stabshauptmann, in Vivis.
Ambulance-Kommissär:
Favre, L. Fréd., Stabsunterlieut., in Lausanne.
Stabspferdarzt:
Leutholdt, J. F. Marc, Stabshauptmann, in Cossonay.
Stabssekretär:
Berdez, Louis, in Lausanne.

1. Kavallerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Kottmann, Johann, eidg. Oberstlieut., in Solothurn.
Brigadeadjutant:
Wegmann, Jakob, Stabshauptmann, in Zürich.
Brigadekommissär:
Büß, Jean Isaac, Stabshauptmann, in Genf.

2. Kavallerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Schnyder, Jos., Stabsmajor, in Sursee.
Brigadeadjutant:
Blösch, Friedrich, Stabshauptmann, in Biel.
Brigadekommissär:
Ansermoz, Jean Pierre, Stabsmajor, in Ber.

3. Kavallerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Des Gouttes, Ludwig Ant., Stabsmajor, in Bern.
Brigadeadjutant:
Dellient, Emil, Stabshauptmann, in Vufflens (le Château).
Brigadekommissär:
Böschenstein, Albert, Stabshauptmann, in Stein.

Disponible Truppen-Korps.

Infanterie-Bataillone.

Landwehr.

Nr. 8, Zürich.
Nr. 15, Bern.
Nr. 23, Freiburg.
Nr. 26, Baselstadt.
Nr. 36, Graubünden.
Nr. 45, Tessin.
Nr. 53, Waadt.
Nr. 55, „
Nr. 57, „
Nr. 59, Wallis.
Nr. 65, Genf.
Nr. 66, „
½ Nr. 67, Nidwalden.
½ Nr. 68, Zug.
½ Nr. 69, Appenzell J.-R.

Infanterie-Einzelkompagnien.

Landwehr.

Nr. 1, Uri.
Nr. 2, „
Nr. 3, Obwalden.
Nr. 4, „
Nr. 5, Appenzell A.-R.
Nr. 6, „
Nr. 7, St. Gallen.
Nr. 8, „
Nr. 9, „
Nr. 10, „
Nr. 11, „
Nr. 12, „

Digitized by Google

Scharfschützen-Kompagnien.

Landwehr.

Nr. 6, Luzern.
Nr. 7, „
Nr. 8, Uri.
Nr. 11, Obwalden.
Nr. 14, Zug.
Nr. 18, Appenzell A.-R.
Nr. 20, St. Gallen.
Nr. 25, Graubünden.
Nr. 26, „
Nr. 38, Wallis.
Nr. 39, „
Nr. 43, Genf.

Artillerie.

Positions-Kompagnien.

Landwehr.

Nr. 3, Zürich.
Nr. 4, „
Nr. 5, Bern.
Nr. 6, „
Nr. 7, Luzern.
Nr. 9, Freiburg.
Nr. 10, Solothurn.
Nr. 11, Baselstadt.
Nr. 12, Baselland.
Nr. 13, St. Gallen.
Nr. 15, Aargau.
Nr. 16, Waadt.
Nr. 17, „
Nr. 18, „
Nr. 19, „
Nr. 20, „
Nr. 21, „
Nr. 22, Wallis.
Nr. 23, Neuenburg.
Nr. 24, Genf.
Nr. 25, „

Park-Kompagnien.

Landwehr.

Nr. 8, Luzern.
Nr. 14, St. Gallen.

Genie.

Sappeur-Kompagnien.

Landwehr.

Nr. 1, Zürich.
Nr. 2, Bern.
Nr. 3, Aargau.
Nr. 4, Tessin.
Nr. 5, Waadt.
Nr. 6, Genf.

Pontonnier-Kompagnien.

Landwehr.

Nr. 1, Zürich.
Nr. 2, Aargau.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 31. Juli 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Das Departement beehrt sich, Ihnen in der Anlage 3 Exemplare des vom schweizerischen Bundesrathe unterm 20. Mai d. J. theilweise abgeänderten Spezialreglements über die Benutzung der Eisenbahnen zu Militärtransporten mit der Einladung zu übermitteln, dasselbe den Offizieren Ihrer Truppenkontingente zur Kenntniß zu bringen.

Das Reglement kann zum Preise von 5 Rappen beim eidgenössischen Ober-Kriegskommissariat bezogen werden.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Gewehrfabrikanten für Umänderung von Gewehren kleinen Kalibers.

(Vom 8. August 1867.)

Tit.

Nach dem soeben eingegangenen Monatsberichte des Herrn Oberkontroleurs sind die Umänderungsarbeiten, namentlich für das kleine Kaliber, noch so sehr im Rückstande, daß zu befürchten steht, es werden einzelne Fabrikanten die übernommenen vertragsmäßigen Verpflichtungen nicht einhalten können.

Angesichts dieses Umstandes sehen wir uns verpflichtet, die dringende Einladung an Sie ergehen zu lassen, die Umänderungsarbeiten so zu fördern, daß Sie im Fall sind, die vertragsmäßigen Verpflichtungen einzuhalten. Wir fügen dieser Einladung die bestimmte Erklärung bei, daß wir, falls Seitens der Unternehmer die Lieferungstermine nicht eingehalten werden sollten, ohne Weiters von den Bestimmungen Gebrauch machen würden, zu deren Anwendung uns für diesen Fall die abgeschlossenen Verträge berechtigen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 12. August 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Der dießjährige Truppenzusammenzug soll vom 23. bis 28. September in der Gegend zwischen Freiburg und Payerne stattfinden. Zum Kommandanten desselben ist vom Bundesrathe Herr eidg. Oberst Hans Herzog in Aarau bezeichnet worden.

An der Uebung haben folgende Korps Theil zu nehmen:

Genie:

Sappeurkompagnie Nr. 5 von Bern.

Artillerie:

8er Batterie Nr. 3 von Aargau.
8 „ „ Nr. 5 von Bern.
4 „ „ Nr. 11 von „
4 „ „ Nr. 21 von Tessin.
4 „ „ Nr. 23 von Waadt.
4 „ „ Nr. 51 von „

Kavallerie:

Dragonerkompagnie Nr. 10 von Bern.
„ Nr. 13 von „
„ Nr. 15 von Waadt.
„ Nr. 16 von Aargau.
„ Nr. 17 von Waadt.
„ Nr. 18 von Aargau.
Guidenkompagnie Nr. 1 von Bern.
„ Nr. 6 von Neuenburg.

Scharfschützen:

Kompagnie Nr. 3 von Waadt.
„ Nr. 7 von Wallis.
„ Nr. 8 von Waadt.
„ Nr. 10 von „
„ Nr. 14 von Neuenburg.
„ Nr. 17 von „
„ Nr. 25 von Freiburg.
„ Nr. 32 von Wallis.
„ Nr. 72 von Genf.

Infanterie:

Bataillon Nr. 1 von Bern.
„ Nr. 10 von Waadt.
„ Nr. 20 von Genf.
„ Nr. 23 von Neuenburg.
„ Nr. 26 von Waadt.
„ Nr. 36 von Bern.
„ Nr. 39 von Freiburg.
„ Nr. 40 von Wallis.
„ Nr. 44 von Solothurn.
„ Nr. 45 von Waadt.
„ Nr. 55 von Bern.
„ Nr. 62 von „
„ Nr. 67 von „
„ Nr. 69 von „

Die Stäbe und Truppen haben an nachfolgenden Tagen in die Linie einzurücken:

Die Offiziere des eidg. Stabes und die Guiden den 17. September, Nachmittags 4 Uhr.

Die Sappeurkompagnie, die Schützenkompagnien und die Infanteriebataillone den 22. Sept.

Artillerie und Kavallerie den 23. September.

Die zwei Ambulance-Sektionen den 22. Sept.

Die Marschrouten für die Infanteriebataillone und diejenigen Scharfschützenkompagnien, welche keinen Vorkurs zu bestehen haben, sowie für die Krankenwärter, werden zu Handen der betreffenden Kantonalmilitärbehörden dem gegenwärtigen Kreisschreiben beigelegt. Die Marschrouten derjenigen Spezialwaffenkorps, welche einen Vorkurs zu bestehen haben, werden den betreffenden Kurskommandanten zugestellt.

Der Heimmarsch wird von sämmtlichen Truppen den 29. September angetreten werden.

Die einzelnen taktischen Einheiten haben in folgender Stärke einzurücken:

Die Spezialwaffen in reglementarischer Stärke mit Gestattung von Ueberzähligen bis auf 20 %.

Die Infanteriebataillone:

2 Stabsoffiziere,
1 Aidemajor,
1 Quartiermeister,
2 Aerzte,
1 Fähndrich,
1 Adjutant-Unteroffizier,
1 Stabsfourier,
1 Tambourmajor,
1 Wagenmeister,
2 Büchsenmacher.
600 (sechs Kompagnien zu 100 Mann).

613 Mann.

Die persönliche Bekleidung und Ausrüstung von Offizieren und Truppen wird festgesetzt wie folgt:

Die Offiziere haben sich auf die Gepäcktasche, beziehungsweise den Mantelsack, zu beschränken und daher alles übrige Gepäck in den Abmarschorten zurücklassen oder aus den Vorkursen nach Hause zu instradiren.

Die Truppen haben mitzubringen:

2 Paar Schuhe oder Stiefel,
1 Paar Kamaschen,
1 Kaput,
1 Waffenrock oder Frack,
1 Tuchhose.

Im Tornister resp. Mantelsack:

1 Hemd,
1 Paar Schuhe,
1 Paar Socken,
das Putzzeug,
die Berittenen das zweite Paar Tuchhosen.

Den Infanteriekorps werden vom Oberkriegskommissariat durch Vermittlung der Kantonskriegskommissariate so viel als möglich die Schirmzelte zur Vorübung im Auf- und Abschlagen und Packen in die Vorkurse gesandt, und sind daher die Zelte auf die Tornister zu verpacken.

Den Truppen sind die Brodsäcke mitzugeben.

Bewaffnung: Die Kavalleristen haben nur je eine Pistole mitzubringen.

Korpsausrüstung:

Die Sappeurkompagnie wird in Freiburg mit zwei

Digitized by Google

umgeänderten eidg. Caissons ausgerüstet werden, die mit je 4 Pferden bespannt werden müssen.

Die Caissons und Fourgons der Infanterie, Schützen und Kavallerie sind nicht mitzunehmen.

Die Arztkiste, der Ambulance-Tornister, die Quartiermeisterkiste, die Büchsenmacherkiste sind nach Freiburg zu instradiren, beziehungsweise den marschirenden Korps auf dem Requisitionswagen mitzugeben.

Die Truppen haben ihre Feldausrüstung, Kochgeschirr für Offiziere und Mannschaft und Gamellen mitzubringen.

Munition:

Genie auf jeden Gewehrtragenden 20 blinde Schüsse.

Für die Artillerie wird das eidg. Laboratorium den einzelnen Batterien die benöthigte Munition, nämlich 200 Stück blinde Patronen per Geschütz am Ende der Vorkurse mitgeben.

Kavallerie auf jeden Reiter 10 blinde Schüsse.

Scharfschützen und Infanterie auf jeden Gewehrtragenden 120 blinde Schüsse, davon 40 in die Patrontasche, die übrigen im Munitionssäckchen verpackt in den Tornister.

Alle Munition mit der doppelten Zahl von Zündkapseln. Bei rechtzeitiger Bestellung kann das Laboratorium in Thun mit Munition aushelfen.

Vorunterricht der Infanterie:

Uns beziehend auf das Kreisschreiben vom 11. März 1867 laden wir Sie ein, in den Vorkursen der Infanteriebataillone vorzugsweise auf folgende Uebungen Bedacht nehmen zu lassen:

1) Sicherheitsdienst im Marsch und in fester Stellung.
2) In dem elementar-taktischen Unterricht sind folgende Formen zu üben:

Zum speziellen Jägerdienst beim Bataillon sind die beiden Jägerkompagnien zurückzustellen.

Auch die Centrumkompagnien sind im leichten Dienst gehörig einzuüben.

Die Angriffskolonne ist als die Hauptgefechtskolonne vorzüglich einzuüben, ebenso das Massenearré, weil die beiden Jägerdivisionen stets die Jägermassen an den hintern Ecken bilden, also nur vier Divisionen im Carré stehen.

Die Schützenkompagnien sind in der Formation der Kompagniekolonnen zu üben.

Schließlich ersuchen wir Sie, uns zu Handen des Truppenkommandanten zum Behufe der Anordnung des Rückmarsches, die kantonalen Entlassungsorte der einzelnen taktischen Einheiten angeben zu wollen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

In der **Schweizhauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in **Basel** ist erschienen:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Gelzer, Die zwei ersten Jahrhunderte Schweizergeschichte. Von der Stiftung der Bünde bis zur Reformation. Fr. 5. —

Hanhart, Erzählungen aus der Schweizergeschichte nach den Chroniken. 4 Bände mit Titelkupfern. (130 Bogen.) Fr. 20. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Mechel. Verrichtungen im innern und Lagerdienst. 70 Cts.

Quiquerez. Combat de St. Jaques sur la Birse 1444. Fr. 1. 40

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Die Schlacht bei St. Jakob in den Berichten der Zeitgenossen. Fr. 2. 85

Schule des Wehrmanns.

Wieland, Joh., Oberst. Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50 (Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

— **Einige Worte über Bildung der eidgenössischen Streitkräfte.** 85 Cts.

— **Anleitung zum Gebrauch des Bajonnets** oder kurzer Unterricht im Wesentlichsten dieser Fechtart für Unteroffiziere und Soldaten. 55 Cts. (Dasselbe in französischer Sprache:) Instruction de l'escrime de la Bayonette. 30 Cts.

Wieland, Hans, Oberst. Die Schweizerische Neutralität. Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; brochirt. Fr. 1. —

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie,** br. Fr. 2. 15

(—) **Liederbüchlein für den schweizerischen Wehrmann.** 112 Seiten mit Notendruck, eleg. brosch. Fr. 1. 50

Bei F. Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tagebuch aus Italien 1849

von

G. v. Hoffstetter.

2. Ausgabe. 8°. broch. mit Plänen. Fr. 5. 65.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 3. September. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 35.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „**Expedition der schweizerischen Militärzeitung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Ein Kurs für Offiziere der Positions- Zwölfpfünder Hinterlader-) Kompagnien.

Dem Schreiber dieß ist seit mehreren Jahren wieder einmal die Freude geworden, als Schüler in den Dienst berufen zu werden in einen der obgenannten Kurse.

Wenn er mit nachstehenden Zeilen einige Wünsche und Ansichten darüber äußerte, so geschieht es vor Allem ganz sine ira et studio, vielmehr in vollkommenster Anerkennung der kaum übertreffbaren Thätigkeit der Männer, denen die Leitung des Unterrichts unserer Geschütz-Mannschaft und ihrer Führer anvertraut ist, und ferner mit der Gewißheit, daß er mit seinen Ansichten nicht allein steht, sondern daß sie von mehreren — meist von der Mehrzahl — theilweise von der Gesammtheit seiner Mitschüler oder anderer Urtheilefähiger getheilt werden, daher mit der Absicht durch ruhige Besprechung zur Vervollkommnung dieses Unterrichts und damit unserer Wehrkraft beizutragen.

Das überwiegende Gefühl, das wir alle bezüglich dahin zielender Wünsche aus der Schule brachten, war: „Wären wir nur ziemlich viel mehr beim Schießen, ziemlich viel weniger beim Schreiben gewesen!“ m. a. W.: „Mehr sogenannte praktische Uebungen! weniger Theorie!“ Das Meiste, was wir lernten, sahen oder hörten wir zweimal, einmal im Schulzimmer, das anderemal auf der Allmend! — Wir glaubten uns alle gegenseitig so verständig, daß es an einem Mal genügt hätte. — Ja! von Manchem, namentlich was Bau und Einrichtung der neuen (12 ℔) Hinterladungs-Geschütze und -Geschoße, und Lade- und Pack-Zeug betrifft, fanden wir, daß uns dieß im Zeughaus oder beim Schießen grundsätzlicher erläutert und von uns selbst weit grundsätzlicher begriffen werde, als in der sogenannten Theorie.

Noch mehr! Beim Schießen zeigten sich, weit mehr als in der Theorie zu- oder angegeben war, eine Anzahl von Schwierigkeiten, sogar geradezu Uebelständen, deren Erforschung und Hebung zum richtigen Verständniß unserer Gesammtaufgabe höchst wichtig, ja nöthig gewesen wäre, wozu aber die Zeit mangelte, weil wir vorher, nach unserem Gefühl, zu viel im Theoriesaal gesessen waren. Ich erwähne z. B. hier die Streitfrage, ob beim 12 ℔ das Unterlegen der Einsatzplatte mit Papier auf die Dichtung Einfluß habe oder nicht? deren richtige Antwort nicht bei Allen unter uns fest steht; ferner die Erforschung der Ursachen, warum so viele Spreng-Geschoße (ungefähr die Hälfte) nicht sprangen? Wäre die sog. Theorie kürzer, die sog. praktischen Uebungen länger gewesen, so wären beide dunkle Stellen in unserer Wissenschaft aufgehellt worden zu größtem Nutzen für den Ernstgebrauch.

Die Anwendung der sog. Theorie, d. h. des Vortrags im Zimmer findet kaum in etwas Anderem ihre Begründung, als in der Bequemlichkeit oder der Schwierigkeit, den zu behandelnden Gegenstand den Sinnen unmittelbar vorzuführen, z. B. bei Gebrauch von größeren Grundrissen, Karten und dergl. Das Schreiben sollte doch wohl bei keinem Artillerie-Offizier ein Grund sein, das Zimmer aufzusuchen, vielmehr jeder sich gewöhnen, das Nöthige an Zahlen- und andern Angaben auch im Freien, selbst stehend und mit Bleistift in sein Taschentuch einzutragen.

Das Aufgeben des Unterschieds zwischen sogen. Theorie und praktischen Uebungen, so weit immer möglich durchgeführt, würde wohl nicht nur bedeutend gründlicheres Wissen, beträchtliche Zeitersparniß und damit wohl weitere Ausdehnung auf bisher aus Zeitmangel ungenügend behandelte und doch sehr nöthige Gegenstände zur Folge haben. — Dieß wäre, fügen wir als unsere eigene Meinung bei, besonders der Fall, wenn Unterricht und Uebung, wie in unserem ganzen Wehrwesen und bei der mit Recht so kurz dafür bemessenen Zeit, mit dem Allernothwendigsten, der Vernichtung des Feindes, dem Treffen, oder hier dem Schießen beginnen, und sich dann nach

Digitized by Google

Maßgabe der Zeit über die sich von selbst daran schließenden Fächer, Bau, Einrichtung, Zusammensetzung und Gebrauch von Geschoß, Ladung, Geschütz, Richt-, Lad- und Pack-Zeug gleichsam von selbst ausdehnen würde.

Bezüglich Stellung der verschiedenen Gattungen von Schülern möchten wir die von den sog. „Grünen", d. h. Gliedern des eidg. Stabs in der von uns besuchten Schule gezeigte Bereitwilligkeit, auch im Schulsaal, am schwarzen Brett gleich den „blauen" Truppenoffizieren durch Lösung von Aufgaben und dergl. thätig zu sein, und nicht blos stumm den Lehrer und ihre Mitschüler anzuhören, nachdrücklichst unterstützen. — Verbinden wir damit, was uns aus dem Munde unseres Obern, Oberst Hammer, zu hören vergönnt war (übereinstimmend mit dem von Schreiber dieß seit mehr als 10 Jahren in diesen Blättern Gesagten), „daß wir nämlich gar keine besondern Instruktoren mehr haben, und jeder Obere zugleich Unterricht und Uebung seiner Untergebenen besorgen sollte", ferner, „daß er sehr wünsche, daß Glieder des Stabs als freiwillige Instruktoren verwendet würden", so fragen wir uns, ob alle diese Bestrebungen nicht darin ihre Ausführung hätten finden können, daß die Glieder des Stabs nach vorheriger Vorbereitung den Unterricht in Anwesenheit und unter Nachhülfe (Berichtigung und Ergänzung) der eigentlichen Lehrer (Instruktoren) den Truppenoffizieren ertheilt hätten? (z. B. so, wie es infolge seiner besondern Anstellung an der eidg. Feuerwerks-Werkstätte von einem Schüler-Truppenoffizier geschah).

Ermuthigend würde es auch für die Glieder des Stabs wirken, einen bestimmten Anlaß zu Verwendung des Neu-Gelernten gewiß bevorstehend zu sehen, z. B. bei einem künftigen Wiederholungskurs von Positionskompagnien, oder für den Ernstfall eines Aufgebots, worüber in fraglichem Kurse nur ein Theil derselben einigermaßen Gewißheit hatten. Das Beste wäre, wenn dem Unterricht der höhern Führer (Offiziere) unmittelbar der von ihnen ihren Untergebenen (Unteroffiziere), und hierauf ebenso unmittelbar mit der letzteren Hülfe ihrer Mannschaft ertheilte Unterricht folgen könnte, wie dieß zu den guten Zeiten Oberst Denzlers mit großem Erfolg geschah. Nichts ist geeigneter, gründliches Erfassen des Gelernten zu bewirken, als wenn es sofort wieder und zwar in anderer, faßlicherer und allgemeiner verständlicher, volksthümlicher, der Mannschaft genießbarer Darstellungsweise gelehrt werden muß.

Mächtige Nachhülfe würde ferner unser kriegswissenschaftlicher Unterricht erlangen, wenn die schönen und nützlichen allgemeinen Kenntnisse, welche unser jüngerer Nachwuchs aus den neuern Gewerbeschulen mitbringt, dem ächt eidgenössischen Grundsatz von Verschmelzung von Bürger und Wehrmann entsprechend, schon in jenen bürgerlichen Gewerbeschulen in ihrer Anwendung auf Wehr und Waffen in der Hauptsache gelehrt worden wären, z. B. die Lehre von Schwere, Luftwiderstand u. s. w. auf das Schießen, die Markscheidekunst (Chemie) auf die Feuerwerkerei, die Mechanik auf Bau der Geschütze angewendet, und verschmolzen mit den Vorträgen für friedliche Anwendung. Würde eine solche Einrichtung, vom Schreiber dieß schon mehrfach einsichtigen Schulmännern vorgeschlagen und von diesen gebilligt, an der eidg. Gewerbshochschule in Zürich eingeführt, so wäre damit ein bedeutender Einfluß auf alle vorbereitenden Schulen des Landes geübt, und würde bald jedem Schulbuben ebenso vertraut mit schulgerechter Auffassung unserer Gewehre und Geschütze, als unserer Sensen und Pflüge.

Ueber das Neu-Gelernte, die Beschaffenheit und Brauchbarkeit der neuen 12 ℔ Hinterlad-Geschütze Näheres mitzutheilen, zeigt sich wohl ein anderer Anlaß. Im Allgemeinen scheinen dieselben nur als Uebergangsstufe zu betrachten sein, und haben nicht ganz geleistet, was die meisten von uns hofften.

Das Vernehmen der Lehrer und Schüler, Obern und Untergebenen, gegen einander und unter sich war so angenehm und befriedigend als nur immer wünschbar, und in den Jüngern wehte ein höchst strebsamer Sinn für tüchtige Ausbildung von Geist und Leib zur Wehre des Vaterlandes. Einzelne waren gleich gut gerüstet von den gelehrten Zeichen an der schwarzen Tafel, wie gegenüber dem Zielwall; oder wenn es galt, Dichtungsringe zu putzen, oder in den Sattel zu springen.

Allen wird ein freiwilliger Schulkamerad, Lieut. Huitsfeld aus Drontheim in Norwegen in gemüthlichem Andenken bleiben.

Franz von Erlach.

Centralschule.

Am 19. August begann, entgegen dem bisherigen Modus die Applikationsschule unmittelbar dem theoretischen Theil der Centralschule folgen zu lassen, die dießjährige Applikationsschule in folgender Zusammensetzung:

Divisionsstab.

Kommandant:	Eidg.	Oberst Schwarz.
Chef des Stabs:	„	Oberstl. Burri.
Adjutanten:	„	Stabsoberlieut. Riseld.
„	„	Stabslieut. Salis, Theodor.
Kriegskommissär:	„	Stabsmajor Pauli.
Adjutant:	„	Stabslieut. Baumann.
Divisionsarzt:	„	Stabsmajor Weinmann.
Spitalarzt:	„	Stabshptm. Bertschinger.
Stabspferdarzt:	„	Stabshptm. Großenbacher.
Sekretär:		Luttringshausen.

Vom 24. August bis 6. September:

Guiden-Kompagnie Nr. 1 (Graubündten).

Instruktions-Personal.

Eidgen.	Oberst	v. Linden.
„	„	Schädler.
„	„	Wieland.
„	Stabshptm.	Müller.

Digitized by Google

Eidgen. Hauptmann Finsterwald.
" " Brunner.
" " Benz.
" " Walther.
" " Huser.
" I. Unterl. Hösler.
" " Bettermann.
Trompeter-Instruktor: Bär.
" Hager.
" Stadler.
" Garbald.
Tambour-Instruktor: Cajochem.

Genie:

Stab.

Kommandant: Eidgen. Oberstl. Fraschina.
Adjutant: " Stabslieutenant Pictet.

Genie-Truppen.

Vom 19. bis 24. August:
Sappeur-Kompagnie Nr. 9 (Bern).
Vom 26. August bis 6. Sept.:
Sappeur-Kompagnie Nr. 1 (Waadt).
Vom 26. August bis 31. August:
Pontonnier-Kompagnie Nr. 5 (Bern).

Artillerie.

Stab.

Kommandant: Eidgen. Oberst Fornaro.
Adjutant: " Stabshauptmann Hnber.
Parkkommandant: " Stabsmajor Reinert.
Parkoffizier: " Hauptmann Käser.
Kriegskommissär: " Stabslieut. Erb.

Erste Artillerie-Brigade.

Stab.

Kommandant: Eidgen. Stabsmajor Ceresole.
Adjutant: Stabslieutenant Nicollier.

Truppen.

Vom 19. August bis 7. September:
4-Pfd. Batterie Nr. 1.
4-Pfd. Batterie Nr. 2.

Zweite Artillerie-Brigade.

Stab.

Kommandant: Eidgen. Stabsmajor Sieber.
Adjutant: " Stabslieutenant Dorat.

Truppen.

Vom 19. August bis 7. September:
4-Pfd. Batterie Nr. 3.
4-Pfd. Batterie Nr. 4.

Kavallerie.

Stab.

Kommandant: Eidgen. Stabmajor Des Gouttes.
Adjutant: " Stabslieutenant Zellweger.

Truppen.

Vom 24. August bis 6. Sept.:
Dragonerkompagnie Nr. 2 (Bern).
Dragonerkompagnie Nr. 21 (Bern).

Schützenbataillone.

Stab.

Kommandant: Eidgen. Oberstlieut. Schädler.
Adjutant: " Stabslt. Salis, Joh. Ulrich.

Truppen.

Vom 20. August bis 6. Sept.:
Schützenkompagnie Nr. 5 (Thurgau).
Schützenkompagnie Nr. 31 (St. Gallen).
" " 37 "

Infanterie.

Erste Brigade.

Stab.

Kommandant: Eidgen. Oberst Philippin.
Adjutanten: " Stabsmajor Hug.
" " Stabshauptmann Schlosser.
Kriegskommissär: " Stabslieutenant Rossel.

Truppen.

Vom 22. August bis 6. Sept.:
Bataillon Nr. 47 (Appenzell A.-Rh.).
Bataillon Nr. 68 (St. Gallen).

Zweite Brigade.

Stab.

Kommandant: Eidgen. Oberst Pfyffer.
Adjutanten: " Stabsmajor Huber.
" " Stabshauptmann Dellient.
Kriegskommissär: " Stabslieutenant Zürcher.

Truppen.

Vom 22. August bis 6. Sept.:
Bataillon Nr. 37 (Bern).
" " 57 (Luzern).

Während die Artillerie von der Rekrutenschule zur Centralschule überging, rückten am Sonntag den 18. die Stäbe und die Berner Reserve-Sappeur-Kompagnie ein; erstere zur Organisation des Dienstes und letztere zur Aussteckung des Lagers. Mittwoch Abends rückte die Infanterie in Linie und die zweite Brigade, bestehend aus den Bataillonen Nr. 37 und 57, bezogen nebst den Scharfschützen das Lager, während dem alle übrigen Truppen in der neuen Kaserne untergebracht wurden.

Die Lagertruppen mußten ihre Zelte selbst aufschlagen und kaum waren sie mit dieser Arbeit fertig, so entlud sich ein majestätisches Ungewitter, das jedoch dem guten Humor der Truppen keinen Abbruch that.

Die Instruktion der Infanterie wird nach den Anordnungen des Herrn Schulkommandanten durch die beiden Instruktoren nach den bestehenden Reglementen grundsätzlich durchgeführt. Kleinere Gefechtsübungen in der anwendbaren Truppenanzahl entsprechenden Terrainabschnitten geben den Offizieren Gelegenheit, ihre Truppen richtig zu verwenden und von allen Bodengestaltungen Nutzen zu ziehen. Nach beendigten Uebungen wird jeweilen eine Kritik ausgeübt und die begangenen Fehler angegeben.

Trotz schlechter Witterung geht die Instruktion munter vorwärts und die Truppen sind guten Muthes und vom besten Willen beseelt. Das Lager mußte

Digitized by Google

für einige Tage geräumt werden und die Truppen bezogen für diese Zeit die alte Kaserne, froh, wieder einmal in trockene Lokale zu kommen.

Am 2. September soll ein dreitägiger Uebungsmarsch ausgeführt werden nach folgenden Dispositionen:

Die Uebungsdivision setzt sich punkt 6 Uhr Vormittags in Bewegung und vollzieht einen Vormarsch in der Richtung gegen Frutigen.

Zweck dieses Vormarsches ist eine taktische Stellung zu gewinnen, durch deren rechtzeitigen Bezug es möglich wird, dem Hervorbrechen einer feindlichen Abtheilung von Kandersteg aus ins Frutigen-Thal wirksam entgegen zu treten.

Als Marschlinien werden den Truppen bis zu ihrer Wiedervereinigung am Marschziel angewiesen:

a. Der Infanteriebrigade Nr. 1 die Straße über Wimmis. Von der Wegsamkeit der Verbindungen auf dem linken Kanderufer hängt es ab, ob und wo zeitweilig Ufer zu wechseln ist. Vorläufig wird angenommen, daß solches für das Gros nur zwischen Mühleuen und Reichenbach der Fall und für das Marschsicherungskorps gar nicht nöthig sei.

b. Der Infanteriebrigade Nr. 2 die Straße über Spiezwyler, Reichenbach und Schwandi (rechtes Kanderufer).

Die Artillerie und Scharfschützen folgen der 2., die Sappeurkompagnie Nr. 1 (zu Herstellung und Verbesserung der nothwendigen Kommunikationen) der 1. Infanteriebrigade. Von Reichenbach an schließen sich diese Waffen der Kolonne des rechten Kanderufers an.

Die Kompagnie-Zimmerleute beider Infanteriebrigaden marschiren unter dem Kommando eines besondern Offiziers vereint mit der 2. Infanteriebrigade.

Ueber die Verwendung der Kavallerie behält sich der Schulkommandant besondere Verfügungen vor.

Die beiden Marschkolonnen haben darauf zu achten und ihren Sicherheitsdienst so einzurichten, daß sie in möglichster Verbindung und gleicher Höhe zu einander bleiben.

Bis zu dem Punkte (Gwatt), wo die Korps sich trennen, besorgt die erste und voranmarschirende Infanteriebrigade ausschließlich die Marschsicherung. Dieselbe muß von Gwatt aus überhaupt Terrain gewonnen haben, ehe der Vormarsch der 2. Brigade gegen die Kanderbrücke taktisch zulässig ist.

Das Debouché oberhalb Spiezwyler (Uebergang ins Kanderthal) gewährt eine passende Gelegenheit zur Ablösung des Marschsicherungskorps der 2. Brigade, ebenso der Kanderübergang bei Mühleuen eine solche für die Ablösung des Marschsicherungskorps der 1. Brigade.

Feindliche Abtheilungen, die bereits über Frutigen vorgedrungen, sind anzugreifen und zurückzudrängen.

Die Ansicht des Schulkommandanten geht dahin, daß um 2 Uhr Nachmittags Frutigen mit dem vorliegenden Defilé besetzt sein soll.

Es bedingt dieß ein rasches Vorwärtskommen der Kolonne.

Ist die Marschbewegung ausgeführt, so beziehen die Fußtruppen bei Frutigen Bivouac. Von besonderen Umständen hängt es ab, ob auch die berittenen Korps dortselbst bivouakiren oder aber kantonniren sollen.

Das Bivouac ist in der Nähe von Stellen zu beziehen, welche den taktischen wie den administrativen Forderungen möglichst entsprechen. Als solche werden vorläufig in Aussicht genommen:

Für die Fußtruppen der Platz oberhalb der Kirche;

Für die berittenen Korps und den Park der Wiesenraum herwärts dem Dorfe rechts von der Straße;

Für die Feldwachen die Höhe bei der Tellenburg und im Kandergrund.

Für den 2. wird in Frutigen gefaßt.

Das Bivouac und beziehungsweise Kantonnirungsgebiet ist über die Nacht durch Vorschieben von Vorposten zu sichern, wozu die Scharfschützen zu verwenden sind.

Die äußeren Posten u. s. w. werden erst nach genossenem Mittagsmahl ausgestellt und sind bei Tagesanbruch wieder einzuziehen.

Der Schulkommandant befindet sich vom 2. auf den 3. September in Frutigen.

Gefechtsdisposition für den 3. September.

Nachdem das Lager abgebrochen und die Mannschaft zum Fassen und Kochen ausgezogen worden, theilt sich die Uebungsdivision in ein Ost- und Westkorps. Es werden zugetheilt:

a. Dem Ostkorps:

Die Infanteriebrigade Nr. 2.
Die Batterie Nr. 1 der Artilleriebrigade Nr. 1.
Die Dragonerkompagnie Nr. 2.
Die als Arbeiterkolonne vereinigten Kompagnie-Zimmerleute.
Ein Detaschement Guiden.

b. Dem Westkorps:

Die Infanteriebrigade Nr. 1.
Die Artilleriebrigade Nr. 2.
Die Batterie Nr. 2 der Artilleriebrigade Nr. 1.
Das Schützenbataillon.
Die Dragonerkompagnie Nr. 21.
Die Sappeurkompagnie Nr. 1.
Ein Detaschement Guiden.

Punkt 7 Uhr Vormittags setzt sich das Ostkorps in Bewegung, um rückwärts Kandergrund Stellung zum Debouchiren ins Frutigen-Thal zu nehmen.

Das Westkorps besetzt inzwischen die Punkte, welche das Debouché in dieses Thal beherrschen.

Das Zeichen zum Angriff wird auf Befehl des Schulkommandanten durch einen Kanonenschuß gegeben.

Ueber den Gang des Gefechtes haben die Korpskommandanten spezielle Dispositionen zu entwerfen und sämmtlichen Offizieren vor der Ausführung zur Kenntniß zu bringen. Abschriften davon gehen auch an das Schulkommando.

Den für die taktischen Uebungen gegebenen Regeln, sowie der Instruktion vom 22. August ist darin Rechnung zu tragen.

Digitized by Google

Bedingen taktische oder strategische Rücksichten den Rückzug des Westkorps (was zu bestimmen der Schulkommandant sich vorbehält), so ist derselbe excentrisch auf beiden Kanderufern bis Reichenbach und zwar in dem Sinne auszuführen, daß nur eigentliche Rückzugsstellungen zum Kampfplatz gewählt werden. Zeitweise wird die Artillerie des einen Ufers im Falle sein, die Truppen des andern Ufers von gewissen Punkten aus zu unterstützen.

Für den Fall des Rückzuges sind die Brücken bei Frutigen, Kanderbrück, Schwandi und Reichenbach schon zum Voraus durch die Sappeurkompagnie zur Zerstörung vorzubereiten und wichtigere Hauptzugänge zu verbarrikadiren.

Dadurch soll dem Westkorps die taktische Möglichkeit gesichert bleiben, nicht bloß den Rückzug unbelästigt anzutreten, sondern durch den Bezug der Stellung bei Aeschi dem weitern Vordringen des Ostkorps Einhalt zu thun und Verstärkungen an sich zu ziehen.

Für die Nacht vom 3. auf den 4. bivouakirt die ganze Division auf der Höhe bei Aeschi. Der Bivouacplatz ist durch Generalstabsoffiziere im Besondern zu ermitteln. Statt der Vorposten sind über die Nacht bloß Lagerwachen aufzustellen.

Fassungsplatz in Aeschi.

Hauptquartier des Schulkommandanten: Aeschi.

Gefechtsdisposition für den 4. September.

Der Feind hat sich während der Nacht auf das linke Kanderufer geworfen und bedroht von einer bei Wimmis bezogenen Stellung aus unsere Verbindungen mit Thun und damit dieses letztere selbst.

Der Kommandant der Division entschließt sich, demselben in seiner Offensive zuvorzukommen und trifft folgende allgemeine Dispositionen:

Punkt 7 Uhr, nachdem das Lager abgebrochen (die Fassungsmannschaft und Küche ausgezogen und nach Thun beordert worden), setzt sich die Division in Marsch.

Die 2. Infanteriebrigade mit dem Schützenbataillon (linker Flügel) sucht bei Henstrich oder, wenn die dortige Brücke vom Feinde zerstört wäre, bei Gundthal auf einer vom Genie zu schlagenden Bockbrücke die Kander zu überschreiten. Sie wird dabei durch die 2. Artilleriebrigade unterstützt, welche zur Sicherung des Ueberganges und des allfälligen Brückenschlages bei Gundthal Stellung gewonnen hat.

Gelingt der Uebergang, so geht die Brigade zum Angriff auf die feindliche Stellung über, indem sie in der Ebene gegen Wimmis vorrückt, während die Schützen die dahin laufenden Höhen zu gewinnen suchen. Beide Abtheilungen suchen Fühlung zu behalten. Die Artilleriebrigade Nr. 2 unterstützt diesen Vormarsch von der eingenommenen Stellung aus.

Die erste Infanteriebrigade im Verband mit der ersten Artilleriebrigade und den beiden Dragonerkompagnien (rechter Flügel) hat inzwischen gedeckte Stellung oberhalb Spiezwyler genommen, und zwar die Infanterie und die Reiterei auf der Straße gegen Wimmis, die Artillerie auf der die Fläche von Wimmis beherrschenden Höhe.

Sobald der Flankenangriff des linken Flügels wirksam zu werden beginnt, überschreitet auch die 1. Infanteriebrigade die Kander, indem sie sich der stehenden Brücke im Schachen bemächtiget und den Feind in der Front angreift.

Die 1. Artilleriebrigade unterstützt diesen Angriff theils von der Höhe ob Spiezwyler, theils direkt vom Schachen aus. — Hat die 1. Infanteriebrigade auf dem linken Kanderufer festen Fuß gefaßt, so folgt ihr die Reiterei unmittelbar nach. Auch die 2. Artilleriebrigade hat sich inzwischen der Brückenstelle im Schachen genähert und folgt zur Unterstützung des übergegangenen rechten Flügels auf der Straße gegen Wimmis rasch nach.

Es ist vorzugsweise Aufgabe der Kavallerie, nach Ueberschreitung der Kander den Feind in seiner Rückzugslinie zu bedrohen.

Als Rückzugslinien für den Fall des Mißlingens werden bezeichnet die zum Vormarsch gewählten Marschlinien.

Mit dieser Aktion schließt die dreitägige taktische Uebung.

Der Rückmarsch nach Thun wird nach einer kurzen Ruhepause theils über Reutigen, theils über Spiezwyler angetreten und ohne Sicherung ausgeführt.

Der Kommandant der Centralschule:
Schwarz, eidg. Oberst.

Hülfsverein für schweizerische Wehrmänner.

In Nr. 33 der schweizerischen Militärzeitung haben wir den Wunsch gelesen, es möge auch in militärischen Kreisen den Bestrebungen des Hülfsvereins für schweizerische Wehrmänner in die Hand gearbeitet werden. Nach unserm Dafürhalten bedarf es dieser Anregung; denn es ist noch nicht viel darüber bekannt geworden, ob Etwas und Was an den einzelnen Orten des Vaterlandes in dieser Richtung geschehen ist. Die Wichtigkeit der Sache ist handgreiflich; um so mehr muß man sich wundern, hin und wieder theils gänzlicher Unkenntniß über das Bestehen des Vereins, theils einer unglaublichen Gleichgültigkeit für dessen Bestrebungen zu begegnen. Sogar Solche, die der Sache näher stehen, haben für sich und andere einzig den fatalen Trost, daß wenn ernstere Zeiten kämen, die durchgängige Konstituirung des Vereins rasch erfolgen würde. Wir bedauern, daß nicht jetzt schon der Ernst der Zeiten erkannt und an der Ausfüllung einer enormen Lücke in unserer staatlichen Organisation mit vereinten Kräften und mit Energie gearbeitet wird.

Der Zweck dieser Zeilen ist der, in Kürze mitzutheilen, was im Kanton Basel-Stadt in Sachen gethan worden ist, womit wir die Bitte verbinden, unsere Kameraden mögen, wenn sie etwas zu berichten haben, sich hiezu der Militärzeitung bedienen. Auf diese Weise erhält man in dem Rahmen eines Blattes ein Bild über das, was gethan wird. Aus

Digitized by Google

Thurgau, Zürich, Waadt, Bern vernimmt man, daß an der Konstituirung gearbeitet werde; an andern Orten mags auch im Stillen geschehen sein. Wir nehmen an, Mittheilungen hierüber werden der Sache förderlich sein, und wollen deßhalb Einiges aus der Sektion Basel-Stadt berichten.

In einem Cirkular vom 1. Juli 1866 hatten sich die Herren General Dufour und Bundesrath Dubs an einige Männer von Einfluß und gemeinnützigem Sinn aus allen Kantonen, von verschiedenen Glaubensbekenntnissen und Berufsarten gewandt und dieselben, unter Hinweisung auf den Ernst der Lage, um ihre Mitwirkung zur Gründung eines permanenten National-Hülfsvereins ersucht. Am 17. gleichen Monats fand die konstituirende Versammlung in Bern statt, welche eine Exekutivkommission (Vorsteher Herr Bundesrath Dubs) ernannte und Statuten entwarf, welche den Delegierten in den einzelnen Kantonen zugesandt wurden, damit sie nun die Sache an die Hand nehmen. Der Delegierte für Basel-Stadt, Herr Rathsherr Adolf Christ, berief am 14. September eine Versammlung von 25 Bürgern der Stadt und der Landgemeinden, und diese genehmigten am 26. Oktober folgende für Basel-Stadt von einem Ausschusse entworfene

Statuten

des Hülfsvereins von Basel-Stadt für schweizerische Wehrmänner und deren Familien, als Abtheilung des schweizerischen Hauptvereins.

§ 1.

Der Zweck des Vereins ist Mithülfe zu Allem, was zur Pflege der im vaterländischen Dienste Verwundeten und Erkrankten und zur Unterstützung der Familien der in aktiven Dienst berufenen Wehrmänner geschehen kann.

§ 2.

Mitglied des schweizerischen Hülfsvereins ist, wer einen Jahresbeitrag von zwei Franken bezahlt. Eine weitere Verpflichtung wird durch den Beitritt nicht eingegangen; wohl aber wird angenommen, daß jedes Mitglied den Vereinszwecken seine aufrichtige Theilnahme zuwendet.

§ 3.

Stimmfähig bei den Versammlungen des Vereins sind alle männlichen Mitglieder, welche das achtzehnte Altersjahr zurückgelegt haben.

§ 4.

Diejenigen Mitglieder, welche sich zu persönlichen Diensten für Verwundete oder Kranke anheischig machen, geben sich im Einverständniß mit dem eidg. Hauptverein eine besondere Organisation.

§ 5.

Der Verein bestellt eine Kommission von fünf Mitgliedern und bestellt aus derselben den Präsidenten. Die Kommission vertheilt die Geschäfte unter ihre Mitglieder. Sie wird auf drei Jahre gewählt und dann einer Neuwahl unterworfen. Die Kommission wird sich angelegen sein lassen, aus den verschiedenen Quartieren der Stadt und aus den Landgemeinden Mitglieder zuzuziehen, um in allen Kreisen das Interesse an dem Verein zu wecken. Diese Mitglieder haben Sitz und Stimme in der Kommission und unterliegen in gleicher Weise einer Neuwahl, wie die übrigen Kommissionsmitglieder.

§ 6.

Die Kommission erhält den Auftrag, Vereinsmitglieder zu sammeln und dabei die allgemeinste Betheiligung anzustreben. Sie vermittelt die Verbindung mit der Exekutiv-Kommission in Bern. Sie hat Vollmacht, über eine Summe bis auf tausend Franken per Jahr zu verfügen. Sie wird über größere Ausgaben und weitergehende Wirksamkeit dem Verein die nöthigen Vorlagen machen und seinem Entscheide unterbreiten. Sie legt dem Verein alljährlich Bericht und Rechnung ab.

§ 7.

Der Verein wird jedenfalls alle Jahre eine Versammlung zur Abnahme des Berichtes und der Rechnung halten. Außerdem versammelt ihn die Kommission nach Maaßgabe der Umstände, oder wenn es hundert stimmberechtigte Mitglieder verlangen.

Nachdem diese Statuten in Kraft getreten waren, zog die Kommission, aus den verschiedenen Quartieren der Stadt und der Landgemeinden Männer zu, welche sich verpflichteten, je in bestimmten örtlich abgegrenzten Kreisen Unterschriften zu sammeln und Beiträge in Empfang zu nehmen. Das Publikum wurde im Januar 1867 hierauf vorbereitet durch ein Cirkular, das mit den öffentlichen Blättern an die Abonnenten verschickt wurde und das den Zweck des Vereins, wie folgt, schilderte: „er will in Friedenszeiten die Geldmittel sammeln, welche zu den verschiedenen Anschaffungen unerläßlich sind; er will sich mit den Einrichtungen vertraut machen, durch welche die allgemeine Mitwirkung bei Gefechten und in Spitälern möglich wird; er will unter seinen Mitgliedern diejenigen suchen, kennen lernen und zum Voraus ausbilden oder einüben, welche zu persönlicher Hülfeleistung geeignet und willig sind; er will die lebendige Verbindung, in welcher unser schweizerisches Heer mit dem ganzen schweizerischen Volk steht, stärken und kräftigen; er will die Bande der Liebe nur fester knüpfen, welche uns Schweizer unter einander binden.“ Männer und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen, auch die Kinder wurden aufgefordert mit einzutreten in den schönen allgemeinen vaterländischen Bund.

Die Sammlungen begannen sofort und es zählt der Verein von Basel-Stadt bis heute in allen Schichten der Bevölkerung 2500 Mitglieder, die nur darauf warten, daß vom Centralkomite aus die Gründung anderer Vereine gemeldet wird, und daß Direktionen gegeben werden, wie der Vereinszweck außer der Sammlung von Beiträgen auf zweckmäßigste Weise angestrebt werden kann.

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 5. August 1867.)

Hochgeachtete Herren!

In der Vorschrift über die Beschaffenheit der nach dem System Prelat-Burnand gezogenen, zur Umänderung in Hinterladungsgewehre bestimmten Infanteriegewehrer, welche Ihnen mit dem Kreisschreiben vom 7. Mai d. J. zugestellt wurde, ist beim Kaliber der Verwerfungscylinder auf 18 Millimeter festgesetzt.

Da sich seither gezeigt hat, daß sich auch noch solche Gewehre umändern lassen, welche einen noch größern Spielraum haben, im Uebrigen aber von guter Qualität sind, so haben wir die Toleranz von 18 MM. auf 18,3 MM. ausgedehnt, in dem Sinne, daß Läufe, in welche der Cylinder von 18,3 MM. hineingeht oder darin stecken bleibt, als unbrauchbar erklärt werden.

Indem wir Ihnen diese Abänderung zu entsprechender Berücksichtigung zur Kenntniß bringen, benutzen wir den Anlaß, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Kommandanten der eidgen. Militärübungen.

(Vom 19. August 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Das wenn auch nur vereinzelte Auftreten der Cholera in einzelnen Theilen der Schweiz hat uns veranlaßt, die nöthigen Maßregeln für den Fall vorzubereiten, als bei Anlaß eines eidgenössischen Militärdienstes ein Cholerafall vorkommen sollte. Um die dießfallsigen Maßregeln sofort in Vollziehung setzen zu können, laden wir die Kommandanten der einzelnen militärischen Uebungen und der einzelnen auf dem Marsche begriffenen Detaschemente ein, uns sofort von allfälligen Erkrankungsfällen per Telegraph Kenntniß zu geben.

Vor Allem jedoch laden wir die betreffenden Kommandanten ein, diejenigen Maßregeln zu treffen, welche geeignet sind, das Vorkommen von Erkrankungen zu verhüten, als welche Maßregeln wir Ihnen hiemit folgende bezeichnen:

1) Orte, in welchen Cholerafälle vorgekommen sind, sollen auf den Märschen möglichst vermieden werden, ist dieß nicht möglich, so vermeide man wenigstens jeden Aufenthalt im betreffenden Orte und lasse man zu diesem Behufe keinen Einzigen sich von der marschirenden Truppe entfernen.

2) Muß man absolut an Orten Etappe machen, wo Cholera vorkommt, so meide man möglichst diejenigen Quartiere, in welchen dieses der Fall ist.

3) Für den Bezug von Lagern oder Bivouaks vermeide man tiefergelegenes oder muldenförmiges, feuchtes Terrain und wähle höhergelegene trockene Stellen. Man versehe die Mannschaft reichlich mit Stroh oder Wolldecken, oder wo es zulässig ist mit beiden Artikeln. Das Oberkriegskommissariat, an welches sachbezügliche Begehren zu stellen sind, ist angewiesen, für den nöthigen Bedarf zu sorgen.

4) Man weise besondere Aborte an und sorge täglich für die Wegräumung resp. Zudeckung der Abfälle mit Erde nach vorheriger Begießung mit Eisenvitriollösung (S. Nr. 5 hienach).

5) Werden die Truppen kasernirt, so ist mit der skrupulösesten Strenge darauf zu achten, daß vor dem Bezug der Kaserne die Abtrittgruben geleert werden und zwar vollständig bis auf den Grund. Nachdem dieses geschehen, ist sofort ein dem Raume entsprechendes Quantum Eisenvitriollösung 15 Pfd. auf 100 Maß Wasser in die Grube zu werfen. Auch die Abtritte selbst (die Sitze, die Pissoirs, der Boden und das Innere der Ableitungsröhren) sind mit der gleichen Lösung gründlich zu reinigen und auszuspühlen.

Nachdem die Kaserne bezogen, muß die Reinigung der Abtritte und die Ausspühlung der Rohre, sowie die Vermischung des Inhalts der Gruben mit Eisenvitriollösung täglich geschehen. Es ist zu dieser Lösung täglich und per Mann 1—1½ Loth Eisenvitriol zu berechnen in etwa ½ Pfund Wasser. Die Abtrittgruben sollen ungeachtet dieses Verfahrens oft geleert werden.

6) Müssen die Truppen bei den Bürgern einlogirt werden, sei es in Bereitschaftslokalen oder eigentlichen Wohnungen, so ist auch dann auf gehörige Instandhaltung und Reinigung der Abtritte zu achten.

7) Die Kleidung ist durch Tagesbefehle der Jahreszeit, Tageszeit oder Witterung gemäß so wie mit Rücksicht auf die Krankheitsanlage (Cholera und Typhusgefahr) zu bestimmen. Es ist Erkältung möglichst zu verhüten und für das Trocknen der Kleider zu sorgen. Gut würde das Tragen von Flanellhemden oder wenigstens von Flanellbinden um den Bauch sein, und es ist trocken- und warmhalten der Füße sehr zu empfehlen.

Sollten die Truppen für das Nachtquartier im Bivouak und in Bereitschaftslokalen nicht hinlänglich mit Decken und Stroh versehen sein, so ist es durchaus nothwendig, den Kaput trocken zu erhalten, derselbe ist daher auf dem Marsche und zum Manöver gerollt zu tragen. Auch beim heißen Wetter ist das Tragen des Kaputes zu den Uebungen und auf dem Marsche, der großen Erhitzung wegen, nicht rathsam.

8) Uebergroße Anstrengung ist thunlichst zu vermeiden und Exceße aller Art sind strenge zu verhüten. Die Mannschaft soll so gut als möglich genähret, allein Uebermaß im Essen und Trinken, selbst von Wasser, vermieden werden. Wenn das Bier nicht ganz gut ist, so untersage man es und sorge für gute nicht saure Weine. Man meide besonders

Digitized by Google

kalten Trunk in den nüchternen Magen und nach großer Erhitzung. Man hüte sich mehr als sonst vor Saurem, als Obst, Salat u. dgl., namentlich wenn schon häufigere Fälle von Diarrhee sich zeigen.

9) Diese Maßregeln sind den Truppen durch Tagesbefehle bekannt zu geben und die Schulärzte überdieß anzuweisen, die Mannschaft noch besonders über alles das zu belehren, was sie zur Erhaltung der Gesundheit zu thun und zu lassen hat. Dabei ist sie besonders darauf aufmerksam zu machen, jede sich zeigende Diarrhoe sofort dem Arzte anzuzeigen.

Genaue Vollziehung dieser Maßnahmen gewärtigend, benutzen wir den Anlaß, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 20. August 1867.)

Hochgeachtete Herren!

In der Anlage bringen wir Ihnen ein Kreisschreiben zur Kenntniß, das wir zum Behufe von Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera an die Kommandanten der eidgenössischen Militärübungen erlassen haben.

Indem wir den Wunsch beifügen, Sie möchten auch in den kantonalen Militärübungen die nöthigen sanitarischen Anordnungen treffen, benutzen wir den Anlaß, Sie, Hochgeachtete Herren! unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und unveränderte Auflage.

Erstes Heft.

Preis 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

In der Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung (A. Effert und L. Lindtner) in Berlin ist soeben erschienen:

Die Organisation der Privathelfe
zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger
von
Dr. **P. E. Löwenhardt.**
Preisschrift. Fr. 5.
Vorräthig bei F. Schultheß in Zürich.

Soeben ist bei Fr. Schultheß in Zürich eingetroffen:
Zweite verbesserte Auflage von
Perizonius
Taktik, zum Gebrauche für die preußischen und norddeutschen Kriegsschulen.
Gr. 8°. Preis Fr. 6. 70 Cts.

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind zu beziehen:
Pläne der Schlachtfelder
in
Böhmen und Deutschland 1866.
Herausgegeben vom k. preuß. Generalstabe.
Maßstab 1/25000.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist vorräthig:
Großh. bad. Oberstl.
Du Jarrys, Freiherr von La Roche
Gedanken über die Anordnung und Ausführung
von
Feld-Uebungen
kleinerer und größerer Truppenkörper.
Mit 12 Plänen. 2te Auflage. Fr. 5. 15 Cts.
Im Sinne der von Waldersee'schen Dienstvorschriften.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 12. September. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 36.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „**Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

La Crausaz sur La Tour, den 28. August 1867.

An die Redaktion der schweiz. Militärzeitung in Basel.

Geehrtester Herr Redakteur!

Gestatten Sie mir heute Einiges auf den Artikel über Kavallerie-Uniformen zu erwidern, der am 13. Juli in Nr. 28 Ihres Blattes erschienen ist. Ich hätte es schon früher gethan, wenn ich nicht durch die Schule in Bière und durch andere dringende Geschäfte bisher daran verhindert worden wäre.

Obgleich ich persönlich, so wie die anderen Herren Offiziere des westschweizerischen Kavallerievereins, die sich mit der angegriffenen Uniform beschäftigt oder dieselbe gebilligt haben, gar keinen Beruf fühle, über diesen Gegenstand eine Lanze zu brechen, so kann ich doch nicht umhin, das Angegriffene zu vertheidigen. Ich will hier nicht die Zweckmäßigkeit oder die Nachtheile des im Namen des ostschweizerischen Kavallerievereins vorgeschlagenen Modelles untersuchen, das Kameraden nach ihrem besten Gutdünken gearbeitet haben; nur darauf möchte ich Sie zuerst aufmerksam machen, daß sowie die rothe Mütze besagter Modelle abgeändert worden ist, ebenso die Käppi aus Filz oder grünem Tuch aufgegeben worden sind, da diese Kopfbedeckung, wie sie auch nur beschaffen sein mag, nie vollkommen auf dem Kopf des Reiters festsitzt. Die Pelzmütze, welche in der Rekrutenschule in Winterthur als Modell auflag, ist seither durch eine andere, viel kleinere, leichtere und billigere ersetzt worden, die natürlich denselben Vorwürfen ausgesetzt ist, welche Sie ihrer älteren Schwester machen. Sie behaupten, diese Kopfbedeckung sei ein Sammelplatz für Motten; sie schütze die Augen nicht gegen Sonnenschein und Regen, und sei zu warm für unsere klimatischen Verhältnisse; mit einem Worte, sie habe keinen praktischen Nutzen. Geehrtester Herr! Was mich betrifft, so habe ich an unseren gegenwärtigen Helmen nie eine Raupe gesehen, die von den von Ihnen so gefürchteten Insekten heimgesucht worden wäre, und können denn unsere Reiter nicht ebenso gut eine Pelzmütze ausklopfen, als eine Mütze bürsten. Sie fürchten die Wirkung der Sonne. Und wie fangen es denn die an, welche diese Kopfbedeckung in Frankreich, England, Preußen, Oestreich und im Ausland tragen; und erst im ganzen Orient, wo das Sonnenlicht gewiß ebenso kräftig ist als bei uns? Haben Sie je unsere Reiter sich beklagen hören, wenn sie mit der Polizeimütze exerzieren mußten? Ferner hat die Pelzmütze, nach Berichten von Offizieren, die während eines Wiederholungskurses bei Regenwetter Versuche damit angestellt haben, unter anderm noch den Vortheil, daß sie das Wasser nicht einsaugt wie der Filz oder das Tuch, sehr schnell trocknet und den Regen nicht in den Nacken leitet. Nein! diese Pelzmütze, die übrigens in vielen Ländern eingeführt ist, wo man doch gewiß auch noch einigen praktischen Sinn voraussetzen darf, ist eine Kopfbedeckung, die besonders für den Reiter paßt, weil sie sehr leicht ist, auf dem Kopfe festsitzt wie keine andere, gegen Säbelhiebe schützt, vor allem solid sich erweist (man kann sich im Nothfalle darauf setzen ohne sie aus der Form zu bringen) und endlich hübsch kleidet, was unglücklicher Weise in Ihren Augen der größte Stein des Anstoßes zu sein scheint. Wenn es gelänge, eine alleinige Kopfbedeckung einzuführen, so könnte nur die Pelzmütze den Zweck erfüllen und zu gleicher Zeit nach Ablegung des Roßhaarbusches im Stalle und bei der Inspektion figuriren.

Auch die Weste findet keine Gnade vor Ihren Augen, und Sie sagen, unsere Kavallerie brauche ein bequemes Kleidungsstück, das weder die Handhabung des Säbels, noch die Führung des Pferdes beeinträchtige. Aber um Gottes Willen! wie kann denn diese Weste in Betreff dieser beiden Punkte genieren? Wenn sie Ihnen zu knapp vorgekommen ist, so lag sicher die Schuld an der Taille desjenigen der sie trug; jedenfalls soll sie so weit als möglich sein, die Taille könnte auch noch verlängert werden,

Digitized by Google

und die Knöpfe müssen so gesetzt werden, daß der Mann auch beim Zunehmen an Körperfülle sie recht lange zu tragen im Stande ist. Was die Abnutzung der Schnüre betrifft, so bitte ich Sie zu bedenken, daß der Säbel unter der Weste getragen werden muß, daß man eine andere Art einstudirt, die Patrontasche zu tragen, und daß diese Verzierung sehr billig ist. Uebrigens glaube ich, daß Sie diese Weste nicht genau angesehen haben, da Sie von 3 Reihen Oliven sprechen, während nie mehr als zwei bestanden, die übrigens, das gebe ich Ihnen gern zu, ganz wegbleiben können.

Die Beinkleider, die Sie in Winterthur gesehen haben, waren nicht fertig; sie sind immer hellgrau mit ledernem Besatze und rothen Vorstößen oder Streifen, wie Sie wollen. Man hat von jeher der hellgrauen Farbe den Vorzug gegeben, weil sie, nach langjähriger Erfahrung, weniger schmutzt als die dunkle stahlgraue Farbe, welche sehr schnell schmutzt, wenn sie von einem Mann getragen wird, der sein Pferd und desselben Ausrüstung selbst putzen muß. Das zweite Paar würde gerade so, nur ohne Lederbesatz, sein.

So viel über diese Details. Gestatten Sie mir schließlich die Bemerkung, daß Sie mit Ausdrücken wie „phantasiereich, höchst unpraktisch, Paradeuniform und Garde du Corps“ um sich werfen, ohne Rücksicht auf Kameraden zu nehmen, die das vorgeschlagen haben, was sie für das Beste hielten. Man hat schon manche Kleidungs- und Ausrüstungsstücke eingeführt, die nicht weniger als phantasiereich waren und dagegen für höchst praktisch gelten wollten, und doch hat die Erfahrung gelehrt, daß man dieselbe wieder abschaffen mußte. Nein! glücklicher Weise gibt es in unserer Armee viele Leute, welche an Herz und Geist noch jung genug sind, um nicht zu vergessen, was Jugend ist, und welche die Jugend mit ihren Bedürfnissen und ihren Wünschen begreifen. Gerade deßhalb, weil wir eine Milizarmee haben, muß man, glaube ich, darauf bedacht sein, dieselben durch einige Vortheile die kostspieligen Opfer und die mühsame Arbeit vergessen zu lassen, denen sie ausgesetzt ist, und ihr den Dienst so anziehend als möglich zu machen suchen.

Bedrohen Sie uns nicht mit der Gefahr der Agitation für die Civiluniform, dieselbe macht uns wenig Angst, da wir der festen Ueberzeugung sind, daß die größere Majorität des Volkes von einer Civiluniform nichts wissen will; und sollte sich dieses System gegen unsere Erwartung Bahn brechen, so würde das noch keine Garantie für einen längeren Bestand sein.

Machen Sie sich nicht zu große Sorgen über die verschiedenen Ansichten, die in Betreff der Uniformirung unter den höheren Offizieren herrschen können; schlagen Sie uns vielmehr eine Uniform vor, die, indem sie praktisch ist, auch einigermaßen dem Geschmack eines jeden entspricht und Freiwillige in die noch zu lichten Reihen der Kavallerie lockt, und Sie werden sehen, daß wir nicht so eitel sind, wie Sie wohl glauben, und daß wir uns mit Vergnügen dem anschließen, was Sie uns bringen werden, da wir an der Kavallerie um ihrer selbst willen unsere Freude haben, und nicht nur wegen einer Weste oder eines Käppis.

Uebrigens unterwerfen wir uns im Voraus ehrfurchtsvoll dem Beschlusse der Bundesbehörde, aber bis dahin werden Sie es nicht übel nehmen, wenn wir nicht ganz Ihrer Meinung sind.

Genehmigen Sie, geehrtester Herr Redakteur, die Ausdrücke meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Quinelet, Oberst

Kurs für Offiziere der Positions-Kompagnien.

Der Herr Oberstlieutenant Franz von Erlach bringt in Nr. 35 der Schweizerischen Militärzeitung eine Art Referat oder Kritik über den diesen Sommer abgehaltenen Kurs Nr. III für Offiziere von Positions-Kompagnien. Da von nun an unsere Positions-Artillerie mit gezogenen Hinterladern, meist umgeänderten oder umgegossenen Zwölfpfündern versehen werden soll, so wurde mit Recht, auf den Antrag unseres verehrten Waffen-Chefs vom cidg. Militärdepartement die Anordnung getroffen, daß die Offiziere dieser Waffe und solche Artillerie-Stabsoffiziere, die möglicherweise dabei in der nächsten Zeit Verwendung finden könnten, die nöthigen Vorinstruktionen — in Theorie und Praxis — für Kenntniß und Bedienung dieser Geschütze erhielten. Bekanntlich reicht die Zahl der Instruktoren bei der Artillerie nicht hin, um die Truppen zu unterrichten und es wurde bei uns seit Langem, und wird jetzt immer mehr darauf gehalten, daß die Offiziere ihre Mannschaft in Allem selbst unterweisen.

Der Unterzeichnete hat zwar nicht dem gleichen, aber dem gleich darauf folgenden Kurs Nr. IV. beigewohnt, in welchem genau der gleiche Gang verfolgt wurde, wie im Kurs Nr. III., und ist deßhalb auch im Fall, denselben beurtheilen zu können.

Die Hauptidee im Referate von Hrn. Oberstlieut. von Erlach resümirt dahin, daß viel zu viel Theorie und viel zu wenig Praxis getrieben worden sei. Während der sechs Tage des Kurses war an vier Tagen des Morgens Theorie, des Nachmittags praktische Uebung; die beiden letzten Tage waren, mit Ausnahme einer Stunde am Morgen, ausschließlich dem Schießen gewidmet. Ich kann nun wirklich nicht finden, daß bei solcher Vertheilung in einem Kurse für Offiziere, für welche man doch gewiß den vorhandenen Stoff gründlicher und wissenschaftlicher behandeln kann und soll als für Soldaten, vier halbe Tage Theorie zu viel seien, besonders wenn nur der geringste Theil derselben, die Schießtheorie, in abstrakter Wissenschaft besteht.

Digitized by Google

Um speziell von dieser Schießtheorie zu reden, welche gewiß jeder Artillerieoffizier, vorab ein höherer Stabsoffizier dieser Waffe gründlich kennen soll, möchte ich gerne wissen, wie man dieselbe, einigermaßen wissenschaftlich gehalten, nur am Geschütz und ohne die Hilfsmittel, die einem im Zimmer zu Gebote stehen, ertheilen und verstehen könnte. Ich glaube das Schreiben und Rechnen, das Zeichnen und Nachdenken seien dabei unerläßlich und dieses Alles macht sich im Zimmer gewiß leichter und besser als neben dem Geschütz im Freien. Ich gehöre nicht zu denen, welche glauben, nur ein ausgezeichneter Mathematiker könne ein guter Artillerie-Offizier sein. Aber bei der großen Einfachheit, die unsere Schießtheorie durch die Bemühungen von Hrn. Oberst Siegfried erreicht hat, darf man gewiß von jedem Artillerieoffizier verlangen, daß er dieselbe wenigstens der Hauptsache nach kenne. Wenn die paar Formeln bekannt und begriffen sind, wird man sie beim Geschütz auch anwenden und namentlich auch den Soldaten mit Worten einfach und klar auseinandersetzen können.

Was die anderen Theorien anbelangt — wie Kenntniß der Munition und Parkdienst — so waren dieß weniger Theorien als praktische Demonstrationen und Mittheilungen, die sich eben auch besser im Zimmer als im Freien ausführen lassen. Ueber die Nothwendigkeit derselben wird wohl auch der Herr Oberstlieutenant mit mir einverstanden sein. Ueber den Parkdienst ließe sich sagen, daß man die Vorschriften darüber hätte drucken oder autographiren lassen und den Offizieren das Abschreiben ersparen können — doch durch das Nachschreiben derselben ist vielleicht der einte oder andere gezwungen worden, das gründlich zu lesen, was er sonst kaum flüchtig angesehen hätte.

Der Herr Oberstlieutenant spricht nun noch von vielen Schwierigkeiten, ja Uebelständen, die sich beim Schießen zeigten und die gründlich zu erörtern man wegen vieler Theorien nicht Zeit gehabt habe. Einmal glaube ich, die besprochenen Kurse seien nicht abgehalten worden, um Uebelstände bei den kürzlich eingeführten Hinterladern herauszufinden und über die zweckmäßigste Beseitigung derselben zu berathen — dieß ist Sache der Artillerie-Kommission und der Experten, welche sie für gut findet beizuziehen. Unsere Aufgabe war, die Geschütze kennen zu lernen, wie sie sind, und dazu war vollständig Zeit und Gelegenheit gegeben. Dann aber sind mir wenigstens und allen denen, mit welchen ich darüber gesprochen, gar keine solchen Uebelstände vorgekommen, welche zu beseitigen bedeutende Schwierigkeiten verursachen oder längere Berathungen nöthig machen könnten. Wenn man z. B. die offiziellen preußischen Vorschriften über Behandlung der gezogenen Geschütze liest und sieht, welche Masse von Uebelständen darin als möglich angenommen sind, so kann man sich wirklich nur freuen, daß bei der Einfachheit unseres Materials die meisten und bedeutendsten derselben bei uns gar nicht vorkommen können.

Wenn nun der Herr Oberstlieutenant gar behauptet, es seien nur ungefähr die Hälfte der Granaten gesprungen, so kann ich dieß nicht begreifen. In dem Kurs, dem ich beigewohnt habe, sind von den scharf laborirten Granaten, die wir geschossen haben, mit ganz unbedeutender Ausnahme (die genauen Zahlen habe ich nicht notirt) alle gesprungen. Ich glaube keck behaupten zu dürfen, daß unsere jetzigen Perkussions-Zünder wenigstens eben so gut funktionieren als die irgend eines andern Landes. Daß noch einzelne Fehler vorkommen können, liegt eben in der Unvollkommenheit aller menschlichen Werke. Wenn es aber auch wahr wäre, daß nur die Hälfte der Granaten gesprungen sind, was ich einstweilen bezweifle, so hätte ich darüber lieber geschwiegen und gehofft, daß diesem Uebelstand, wie schon so manchem, bald abgeholfen werde, lieber als es zu publizieren und dadurch unsere schöne, neue Waffe bei Nicht-Sachkennern in Mißkredit zu bringen.

Dem Wunsche des Herrn Referenten, daß auf unseren höheren, namentlich der polytechnischen Schule, wenn nicht eigentliche militärische Disziplinen, so doch die Anwendung der Wissenschaften auf die militärischen Kenntnisse möchten berücksichtigt werden, kann ich ganz beistimmen. Die meisten und von den besten unserer jüngeren Artillerieoffiziere rekrutieren sich aus Polytechnikern; welcher Vortheil wäre es nicht für dieselben, und welche Erleichterung für unsere Herren Instruktionsoffiziere, wenn wenigstens der rein wissenschaftliche, abstrakte Theil unserer Theorien schon auf der Schule gelehrt worden wäre! Was aber die Markscheidekunst, Chemie, wie in Klammer beigefügt, unter den angeführten Fächern thut, begreife ich nicht. Die Markscheidekunst hat mit der Chemie nichts zu thun, sondern sie lehrt, wie man in Bergwerken oder überhaupt unterirdischen Bauten, die Grenzen der oberirdischen Liegenschaften bestimmt oder Risse von Schächten und Stollen aufnehme. — Dieß könnte höchstens beim Minenbau in Betracht kommen, wenn unsere Genieoffiziere Zeit hätten, sich mit derlei zu befassen.

4. September 1867.

R. Falkner, Major.

Lecomte: Guerre de la Sécession.
II. und III. Band.

Unsere Leser wollen uns gütigst entschuldigen, daß wir so lange gewartet mit einer Besprechung der Fortsetzung dieses interessanten und lehrreichen Werkes. Der Sommer ist eine böse Zeit für Bücher-Recensenten und namentlich für solche, welche, wie wir, erst nach gethaner Tagesarbeit ans Bücherlesen und ans Recensiren gehen können.

Digitized by Google

Was wir bei Anlaß des ersten Bandes zu bemerken uns die Kühnheit genommen, das können wir nach sorgfältigem Durchlesen der beiden letzten Bände desselben nur bestätigend wiederholen; es verdient dasselbe von allen Offizieren, die in der Kriegs-Wissenschaft sich ausbilden wollen, gelesen und durchstudirt zu werden. Es wird Jeder Anregung, Belehrung in demselben finden, ganz abgesehen davon, daß der Verfasser durch eine treffliche Darstellung der einzelnen Momente, der geheimen Triebfedern uns ein schönes und klares Bild entrollt, jenes gewaltigen Kampfes, welcher die anscheinend zum Frieden geschaffene transatlantische Republik zerfleischte. Wie viele Europäer hätten es vor 10 oder 20 Jahren als möglich erachtet, daß die nordamerikanischen Freistaaten eine Heeresmacht schaffen könnten, welche jener „großen Armee" numerisch weit überlegen sein werde, daß sie Feldherren hervorbringen könnten, wie einen Sherman, der Märsche ausführen ließ, welche in der Kriegsgeschichte einzig dastehen. Daran waren nicht Bismarck, nicht Napoleon, waren weder die stehenden Heere, noch die despotischen Monarchien Schuld, sondern die menschliche Leidenschaft. „Wo des Lebens Pulse beben, — schrieb Oberst Hans Wieland sel. — da geht immer ein unheimlicher rother Geselle, der Krieg, mit." Wir werden daher mit allen Friedens-Lignen und Kongressen es nicht verhindern können, daß nicht zeitweise die menschliche Gesellschaft durch den Ausbruch der Leidenschaften in ihrer ruhigen Fortentwicklung gehemmt und gestört werde. Wohl dem Land, dessen Staatsmänner mit weiser Kenntniß der menschlichen Natur Fürsorge getroffen, daß ein solcher Moment das Volk nicht waffenlos, nicht unfähig zum Kriege überrasche. Es haben die Nordstaaten in dieser Beziehung den thörichten Jungfrauen des Evangeliums geglichen, und sie haben es schwer und bitter büßen müssen. Gerade der zweite Band Lecomtes führt uns sogleich in diese Anstrengungen hinein, welche zur Gründung, zur Ausrüstung der zur energischen Kriegführung nothwendigen Heere mußten gemacht werden.

Nach der Schlacht von Antietam, mit deren Darstellung der erste Band schloß, standen die beiden feindlichen Hauptarmeen wieder am Potomac einander gegenüber; die Südlichen hatten die Offensive nicht durchführen können. Beide Armeen, namentlich die nördliche, waren aufs äußerste erschöpft. Der Nordarmee fehlte es an Schuhen, Strümpfen, Hemden, Decken, Kapüten, Zelten; viele Regimenter waren desorganisirt; die Pferde fielen schaarenweise um, nicht bloß wegen der Anstrengungen, noch mehr in Folge einer Epidemie, die in wenigen Tagen mehrere Tausende dahinraffte. Und dazu verlangte die sog. öffentliche Stimmung, die Armee solle vorwärts gehen, solle den Feind züchtigen, solle den Rebellen den Todesstoß versetzen, und diese Meinung ward getheilt von den Strategen des Washingtoner Hoffkriegsrathes, welche auch verblendet genug waren, um zu glauben, das Kriegführen, das Kommandiren lasse sich in einem Regierungs-Kollegium, auf einem Bureau erlernen. Man wollte MacClellan zwingen, vorwärts zu gehen; er machte hiegegen Einwendungen, wies auf den mangelhaften Zustand der Armee hin und verlangte, daß ihm zuerst ein genügendes Werkzeug in die Hände gegeben werde, bevor er an die blutige Arbeit gehe. Mit Recht macht Lecomte darauf aufmerksam, die beste Strategie in jenem Augenblick wäre darin bestanden, eine mittelgroße, aber gut instruirte, disziplinirte, gut ausgerüstete, leicht bewegliche Armee so rasch als nur immer möglich auf die Beine zu stellen. Aber von einer solchen wußten die Herren in Washington kaum etwas vom Hörensagen; sie hielten alles für Pedanterie, was nicht in ihr System paßte und jagten lieber denjenigen fort, welcher die Unklugheit beging, sie an die Nothwendigkeit zu erinnern, eine Armee zu schaffen. MacClellan bekam den Abschied und Burnside erhielt das Kommando im Augenblick, wo die Armee sich anschickte, die von dem abtretenden Feldherrn angeordneten Bewegungen zu vollziehen.

Wir können nicht in ähnlicher Weise, wie bisher, die folgenden Ereignisse besprechen. Wir wollen aber nicht ermangeln, unsere Leser auf diese Verhältnisse aufmerksam zu machen. Sie könnten auch bei uns in dieser oder jener Form sich zeigen. Beherzige man die Lehren dieser Feldzüge. Es kam nicht besser, bis endlich Grant sich jeder Einmischung des Kabinets zu entziehen verstand und Sherman alle schreibenden Strategen aus seinem Hauptquartier verjagte. Es gibt bei uns auch Leute, welche sich ein ungeheures Urtheil über militärische Dinge anmaßen und über die Schwierigkeiten der Heerführung oft sehr wegwerfende Urtheile fällen; hüte man sich, ihnen einen zu großen Einfluß über die wirklichen Truppenführer einzuräumen. Burnside war nicht glücklich in seinen Operationen, die Schlacht von Fredericksbourg endigte mit einer entschiedenen Niederlage; zudem herrschte unter den Offizieren Unzufriedenheit über Burnsides mangelhafte Führung, ihn mußte Hooker ersetzen, der seinerseits nach der Schlacht von Chancellorsville (8. Mai 1863) durch den General Meade im Kommando abgelöst wurde. Daß diese öfteren Kommando-Wechsel dem Ganzen nicht zuträglich sein konnten, leuchtet wohl auf den ersten Blick ein. Die Armee konnte sich an keinen Führer gewöhnen; Reibungen nach dieser oder jener Richtung waren unvermeidlich. Wir sahen auch keinen dieser Generäle irgendwie etwas Namhaftes erreichen. Der Sieg, den Meade endlich in Gettysburg (2—3. Juli 1863) errang, war nicht seinem Verdienst allein zuzuschreiben. Wie ganz anders standen in dieser Beziehung die Südstaaten da. Lee war und blieb an der Spitze ihrer Armeen, ob das Glück ihm lächelte, oder ob er zurückweichen mußte. Der Soldat hatte Zutrauen zum General, weil ihm nicht von oben und nicht durch tausend Zungen vorgepredigt wurde, der General sei Schuld an dem Mißgeschick. Gemeinsames Unglück schmiedet und kettet die Herzen zusammen. Hüte man sich durch das Säen von Mißtrauen diesem Zuge entgegenzutreten und zersetzend die Bande der Achtung und der Liebe zu untergraben, welche Führer und Soldaten in einem Kriege verknüpfen müssen. Lee erscheint nach der Schilderung eines englischen Obersten, dessen Tage-

Digitized by Google

buch im Auszug dem II. Band beigeheftet ist, als das Ideal eines Miliz-Generales im Felde: einfach, würdig, sorgfältig für die Truppen, muthig, todesverachtend bis zur Tollkühnheit, freundlich im Umgange, fest im Befehlen. Man begreift, daß die Soldaten so sehr an ihm gehangen, so gerne ihm überall hin gefolgt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien

des Obersten Johann Wieland, des ersten dieses Namens, soll also in neuer Gestalt dem militärischen Publikum dargeboten werden. Wir begrüßen diesen Gedanken aufs herzlichste. Es soll diese kurze Besprechung keine Gefälligkeitssache, dem Buchhändler zu Liebe geschrieben, sein. Wir haben nicht das Vergnügen, den Mann zu kennen, der den Muth hat, unserer Armee dieses unverdientermaßen so sehr in Vergessenheit gerathene Buch wieder vorzulegen. Uns drängt es, unsere jüngern Kameraden auf dasselbe aufmerksam zu machen, weil wir überzeugt sind, es wird ihnen wie dem Schreiber dieser Zeilen gehen: sie werden in demselben in schöner, lebendiger Sprache all die Gefühle glühenden Patriotismus ausgedrückt finden, die jugendlich frische Gemüther so sehr ansprechen. Sie werden aber auch in demselben niedergelegt finden die Erfahrungen eines tüchtigen, braven Soldaten.

Ein alter Spruch sagt: Auch die Bücher haben ihre Schicksale! Nun wahrlich das vorliegende hat mannigfaches erlebt. Es spiegelt sich in demselben theilweise das Schicksal des Verfassers wieder. Wieland hatte ein volles Jahrzehnt in der napoleonischen Armee gedient und zwar, wie er uns in seinem Lebensabriß mittheilte, einige Zeit als Generalstabsoffizier. Der Sturz Napoleons zernichtete seine glänzend begonnene Carriere in Frankreich. Heimgekehrt, zu unliebsen Berufsgeschäften verurtheilt, widmete er mit aller Energie seiner Feuerseele die Mußestunden dem Studium der Kriegswissenschaften und namentlich demjenigen der vaterländischen Kriegsgeschichte. Das Resultat seiner Arbeiten sind diese beiden Bände vaterländischer Kriegsgeschichte und ist das einst sehr beliebt gewesene: Handbuch für Schweizeroffiziere. Ein Buch, das wir jetzt noch manchen moderuen Salbadereien weit vorziehen, weil es von einem Mann geschrieben worden, der den Krieg in allen seinen Erscheinungen kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Diese Schriften fanden großen Beifall in der Schweiz, als sie zum ersten Male herausgegeben wurden. Es war eine Sprache, die damals neu war und ansprach, gleichwie sie auch jetzt noch zum Herzen dringt. Da brach die unglückselige dreißiger Revolution aus. Wieland nahm eifrig Partei für die vermeintlichen Rechte seiner verblendeten Vaterstadt; er wurde verunglimpft und starb gebrochenen Herzens. Sein Buch aber gerieth in Vergessenheit, so sehr, daß selbst Lecomte, der Bücherkundige, dessen (in Jominis Leben) nicht einmal erwähnt, obschon dort eine Menge Schriften aufgezählt sind, welche dem Werke Wielands an innerem Werthe weit nachstehen.

Mag auch die neuere Wissenschaft nach dieser oder jener Richtung hin die in Wielands Geschichte aufgenommenen Angaben modifizirt haben: es bleibt dieselbe doch immer noch die einzige schweizerische Kriegsgeschichte und das was über das Kriegswesen der Schweizer und über ihre Kriegskunst darin niedergelegt ist, wird nicht leicht umgestoßen werden. Mit vieler Sorgfalt ist namentlich im zweiten Bande die Darstellung der Kriege von 1799—1801 in der Schweiz ausgearbeitet, eine Periode, die durchschnittlich nicht allgemein bekannt ist, eben weil eine übersichtliche Darstellung der Ereignisse sonst fehlt.

Die Grundsätze des Gebirgskrieges, die in diesem Theile niedergelegt sind, werden sicher noch jetzt als die richtigen betrachtet werden müssen. Wieland kannte dessen Schwierigkeiten, die Anstrengungen, welche in seinem Gefolge sind, aus seinen Feldzügen in Spanien.

Wir glauben daher, dieses Werk allen denen empfehlen zu sollen, welchen es daran liegt, sich ein klares Bild über die kriegerische Thätigkeit unserer Altvordern zu verschaffen.

Wir können diese Bemerkungen nicht schließen ohne ein Wort beizufügen über die gleichsam zum Glaubensartikel gewordene Behauptung, die aus fremden Diensten heimgekehrten Schweizeroffiziere hätten in die Reihen unserer Militzarmee nur den Kamaschengeist, die Pedanterie, nicht den rechten Militzgeist verpflanzt. Es wird namentlich von solchen Stimmen diese Aeußerung gehört, die selbst im ausländischen Dialekte sich ausdrückend unsere Einrichtungen nach ihren Theorien umformen wollten. Nehmt einmal das von Euch nicht beachtete Buch Wielands in die Hände, welches ein Mann, wie Herr Oberst Egloff, zu seinen Lieblingsbüchern zu zählen erklärte und lest, wie Wieland Einfachheit, praktische, leicht anwendbare Formen empfiehlt; wie er, wir möchten sagen, wie er predigte, man solle den Soldaten zur Liebe zum Vaterlande zu entflammen sich bemühen, damit er zu allen Anstrengungen tauglich und willig werde.

Wohl mag die moderne Bewaffnung in dieser oder jener Beziehung die Vorschläge Wielands für die schweizerische Taktik modifizieren; immer aber sind sie beherzigenswerth und verdienen der vollen Beachtung. Er ruft den schweizerischen Heerführern zu, Muth und Vertrauen zu ihren Truppen zu haben, und dieselben so zu verwenden, wie Milizen, wie Soldaten, die nicht kriegsgewohnt sind, wohl einzig richtig im Felde verwendet werden: angriffsweise. Er hatte gesehen, wie Napoleon seine Conskrits von 1814 von einem Tage zum anderen in die Bataillone, in die Brigaden eintheilte und sofort mit denselben vormarschirte. Wird diese Handlungsweise des großen Kriegsmeisters und Menschenkenners nicht auch für unsere Verhältnisse ihre Anwendung finden können?

Digitized by Google

Aber um so verfahren zu können, sagt Wieland, plaget den Soldaten nicht mit Exerzierplatzkünsteleien, *) lehrt ihn bloß das, was im Felde Anwendung findet: gut und lang zu marschiren, die nothwendigen Bewegungen der Bataillonsschule rasch und sicher auszuführen, im Bataillon fest geschlossen zu marschiren, als Tirailleurs und in geschlossener Ordnung rasch und gut zielen und schießen, alle Terrainvortheile zu benutzen ꝛc. ꝛc.

Hört sein Schlußwort:

„Bildung im Militärwesen gibt Jenen, die sie mit Neigung betreiben, eine Art natürlicher Ueberlegenheit, eine Gewohnheit in der schweren Kunst zu befehlen, eine Entschlossenheit und Fertigkeit in der Leitung vorkommender Geschäfte, einen Sinn für strenge Pflichterfüllung und schuldige Subordination, die der Bürger eines freien Staates theils selbst beobachten, theils durch eigenes Beispiel bei Anderen bewirken soll.

„Heldenmuth und Kriegsverstand sind ewig unüberwindlich; brüderliches Zusammenhalten, Hingebung in Gefahr und Noth sind davon unzertrennbar. Durch diese Tugenden siegten unsere Altvordern. Bewaffnung und Kriegsführung haben zwar äußerlich geändert; heutzutage gilt eine gelehrte Taktik und Strategie, und wenn wir nicht mit dem alten Ruhm die Freiheit verlieren wollen, müssen wir Schweizer keine Kunst noch Wissenschaft eifriger studieren, als die Manier, ein so vortheilhaft gelegenes Land, mit Beihülfe eines hochherzigen Volks, wider die neuern Waffen und wider besoldete Armeen zu vertheidigen.

„Zu diesen Studien schien uns die einfache Entwicklung der Regeln des Kriegs und die Erzählung aller Militärereignisse in Helvetien, — ausschließlich für Schweizer und Schweizersoldaten berechnet — nützlich zu sein, um Emulation und Gemeingeist zu erwecken, um die Energie aller Eidgenossen mit jener der Anführer zu vereinbaren, auf daß die Lehren der Vergangenheit für die Zukunft nicht verloren gehen, und daß rein-militärisch und ächtvaterländisch, Kraft und Hochsinn an die Stelle des Schlafenden trete."

Unwillkührlich drängt sich uns, und wohl auch manchem Kameraden, beim Durchlesen dieser Zeilen die Erinnerung an Oberst Hans Wieland auf. Das nämliche heilige Feuer für den Dienst des Vaterlandes, das gleiche Bestreben auch in Anderen dieses sie durchglühende, sie belebende und zu den größten Opfern begeisternde Feuer zu entfachen, zu unterhalten. Wohl ist die Sprache, der Styl des Neffen reiner, glänzender, tadelloser, als derjenige des Oheims; die spanischen Bivouaks und die Schlachtfelder der Champagne waren eben nicht der Ort gewesen, um Klassiker zu studieren und den Styl nach ihnen zu bilden. Aber immerhin, welches Leben pulsirt nicht in diesen Sätzen. Beide ergänzen sich; beide waren vom gleichen Geiste beseelt. Man darf wohl sagen, was der einte in den 20ger Jahren angestrebt, wofür er geschrieben und gearbeitet hatte mit allen seinen Kräften, das war der andere bestrebt durchzuführen, ins Leben zu rufen.

Möchte der wahre schweizerische Soldatengeist, der in diesen Männern in so ausgezeichneter Weise perlte, der Geist der Aufopferungsfähigkeit, der Geist der Unterordnung des eigenen Wohls, der eigenen Bequemlichkeit unter das Ganze, nicht überwuchert werden, sondern fortleben in uns, fort und fort seine Früchte tragen. Wir Schweizer dürfen stolz darauf sein; eine Armee, die solche und andere ähnliche Männer in ihren Reihen zu zählen das Glück hat, die ist in sich selbst stark genug, um nicht von auswärts her sich gute Räthe ertheilen zu lassen.

Möchte der Einfluß, den diese Männer Dank ihren Arbeiten noch immer haben können, fernerhin segensreich für unser Vaterland sein.

C. D.

*) Anmerk. Nicht mit Halbrechtsum und Halblinksum, wie das allerneueste Kind der Laune, genannt eidg. Verschsreglement, wieder einführen will. D. V.

** Die Wahl des Oberkriegskommissär.

Dieser wichtige Akt ist nunmehr durch den hohen Bundesrath vollzogen worden, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir im Namen der Armee der Person des Gewählten unsere unbedingte Zustimmung geben. Herr eidg. Oberst Denzler hat durch seine langen Dienste bei der Artillerie gerade diejenigen Erfahrungen gemacht, deren es bedarf, um den Kommissariatsbeamten auf die Höhe seiner Aufgabe zu bringen. Als Batteriekommandant und als Instruktionsoffizier, eine Reihe von Jahren gleichsam die Seele der Thunerschule, als Kommandant der großen Artillerieriserve 1847, als Divisionskommandant, als Militärdirektor des Kantons Neuenburg, ist er eben durch alle die Stadien gegangen, wo er ebensosehr die Forderungen an die Truppen, als die berechtigten Forderungen der Truppen gleichzeitig zum Gegenstand seiner Vorsorge zu machen hatte. Dieser Aufgabe durch angeborene Organisationsgabe, wie durch unbedingte Gewissenhaftigkeit gewachsen, wird Herr Oberst Denzler die ihm nun unterstellte Verwaltung im Sinne des wahren Fortschritts leiten und wo Aenderungen nöthig sind, die richtige Mitte finden zwischen dem Pedantismus früherer Zeiten und Ueberbordwerfen schützender Formen — zwischen Kargheit und Unordnung. Wir danken Herrn Denzler, daß er sich dieser Aufgabe unterziehen wird und dem Bundesrath, daß er einem so verdienten Mann zum Frommen des Ganzen entsprochen hat.

Digitized by Google

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.
Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.
Erstes Heft.
Preis 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Im Verlag von B. F. Voigt in Weimar ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen (in Basel durch H. Amberger) zum Preise von 1⅓ Thlr. bezogen werden.

Des gerechten und vollkommenen
Waidmanns Praktika
zu
Holz, Feld und Wasser
oder
die edle Jägerei nach allen ihren Theilen.
Ein Lehrbuch für angehende und ein Handbuch für geübte Jäger und Jagdfreunde.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage von
E. Freiherrn von Thüngen.

In der Stämpflischen Buchdruckerei, Postgasse Nr. 44 in Bern, und durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die
militärischen Arbeiten im Felde.
Taschenbuch
für schweizerische Offiziere aller Waffen.
Von
A. Albert von Muralt,
gewes. Major im eidgenössischen Geniestab.
Brosch. Preis Fr. 3.

Dieses Taschenbuch, 16° mit 12 Zeichnungstafeln, enthält alle Kriegsarbeiten und gibt die praktische Ausführung derselben in allen Details, in schweizerischem Maß und Gewicht.

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind stets vorräthig:

Hanrowitz, v. Dr., k. russ. Generalinspektor des Sanitätswesens. **Das Militärsanitätswesen der Verein. Staaten von Nord-Amerika.** Fr. 7. 55.

Richter, Dr. v. General- und Korpsarzt des k. preuß. 8. Armeekorps. **Das Militär-Medicinal-Wesen Preußens.** Fr. 8. 20.

Das Wesen der
Hinterladungsgewehre.

Uebersichtliche und allgemein verständliche Darstellung aller Hinterladungsgewehre bis auf die neuesten Erfindungen.
Von
Ignaz Neumann,
Waffenfabrikant in Lüttich.
Mit 27 lithographirten Tafeln nach Zeichnungen des Verfassers.
1867. Gr. 8°. Geh. Fr. 5.
Bei B. F. Voigt in Weimar erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der
Bedeckungsdienst bei Geschützen.
Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.
Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Digitized by Google

Militär-Encyclopädie.

Herausgegeben und bearbeitet
von
einem Verein deutscher Offiziere
und Anderen.

Zweite völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Die Herren Bearbeiter dieser Encyclopädie haben es sich angelegen sein lassen, alle auf den Gesammtgebieten der Militärwissenschaften bekannt gewordenen Erfahrungen und Fortschritte in ihrem Werke zu vereinigen und dieses dadurch zu einem allseitigen, treuen Rathgeber, zu einem vollständigen, alle Theile des militärischen Wissens umfassenden, für jeden Militär unentbehrlichen Nachschlagebuche zu machen.

Bei der Bearbeitung von einem **strengen Festhalten des militärischen Standpunktes** ausgehend, unter Benutzung aller während der neuesten Kriege in Europa und Amerika gemachten Erfahrungen, namentlich der zahlreichen, für die Landarmee und die Marine wichtigen Fortschritte und Erfindungen in strategischer, fortifikatorischer und ballistischer Beziehung, Beschränkung dagegen der geographischen und historischen Artikel auf das nur in militärischer Beziehung Wichtige, Erläuterung aller auf die Militärwissenschaften und die Nautik bezüglichen Fremdwörter und technischen Ausdrücke, Berücksichtigung der militärischen Gymnastik, Krankenpflege und Statistik, Nachweisung der die verschiedenen Disziplinen betreffenden wichtigsten neueren Literatur — dieses so reiche Material in bestimmte Grenzen zu bannen, ohne der Klarheit des Ausdrucks, der Vollständigkeit des Werkes Abbruch zu thun — war nur möglich durch Innehalten einer prägnanten Kürze. Mit ihr und durch sie gedenken wir aber unserem Werke eine Reichhaltigkeit zu geben, wie sie frühere, ähnliche Werke nicht besessen haben.

Die allgemeine Militär-Encyclopädie

erscheint in ca. 30 Lieferungen, jede 64 Seiten Lexikon-Format umfassend, die in dreiwöchentlichen Zwischenräumen zur Ausgabe gelangen sollen.

Preis für eine Lieferung Fr. 1. 35 Cts.

Leipzig. J. H. Webel.

Subskriptionen nimmt entgegen die **Schweighauser'sche Sort.-Buchh. (H. Amberger)** in **Basel**, wo auch die erste Lieferung vorräthig ist.

Bei F. Schultheß in Zürich kann stets bezogen werden:

Dufour, G. H., General. **Topographischer Atlas der Schweiz.** 25 Blatt. $^1/_{100000}$.
Preis Fr. 50.
Einzelne Blätter zu 1—3 Fr.
Aufgezogen auf Leinwand Fr. 2 mehr per Blatt.

Bei F. Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tagebuch aus Italien 1849

von
G. v. Hofstetter.
2. Ausgabe. 8°. broch. mit Plänen. Fr. 5. 65.

Zu der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in **Basel** ist erschienen:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbroek, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Gelzer, Die zwei ersten Jahrhunderte Schweizergeschichte. Von der Stiftung der Bünde bis zur Reformation. Fr. 5. —

Hanhart, Erzählungen aus der Schweizergeschichte nach den Chroniken. 4 Bände mit Titelkupfern. (130 Bogen.) Fr. 20. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Mechel. Verrichtungen im innern und Lagerdienst. 70 Cts.

Quiquerez. Combat de St. Jaques sur la Birse 1444. Fr. 1. 40

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere**; 37 Bogen br. Fr. 12. —

Die Schlacht bei St. Jakob in den Berichten der Zeitgenossen. Fr. 2. 85

Schule des Wehrmanns.

Wieland, Joh., Oberst. Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4.50
(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

— **Einige Worte über Bildung der eidgenössischen Streitkräfte.** 85 Cts.

— **Anleitung zum Gebrauch des Bajonnets** oder kurzer Unterricht im Wesentlichsten dieser Fechtart für Unteroffiziere und Soldaten. 55 Cts.
(Dasselbe in französischer Sprache:) Instruction de l'escrime de la Bayonette. 30 Cts.

Wieland, Hans, Oberst. Die Schweizerische Neutralität. Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; brochirt. Fr. 1. —

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der** schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

(—) **Liederbüchlein für den schweizerischen Wehrmann.** 112 Seiten mit Notendruck, eleg. brosch. Fr. 1. 50

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind zu beziehen:

Pläne der Schlachtfelder

in

Böhmen und Deutschland 1866.

Herausgegeben vom k. preuß. Generalstabe.
Maßstab $^1/_{25000}$.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 23. September. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 37.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die **„Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der Uebungsmarsch der Centralschule

fand nach den gegebenen Dispositionen vom herrlichsten Wetter begünstigt, an den Tagen vom 2., 3. und 4. September statt.

Morgens 6 Uhr am 2. September rückten die beiden Infanteriebrigaden nebst der Schützenkompagnie in der bezeichneten Richtung vor. Die Dragonerkompagnien hatten bereits schon einen Vorsprung genommen, um als feindliche Patrouillen die Nothwendigkeit des Marschsicherungsdienstes augenscheinlich zu machen und um sich selbst in diesem Dienstzweige zu üben. Die erste Infanteriebrigade deckt, über Reutingen und Wimmis gehend, die rechte Flanke der Division, welche auf der Hauptstraße über Spiezwyler gegen Mühlenen vormarschirte. Bei Reutingen stieß die erste Brigade auf feindliche Kavalleriepatrouillen, mußte daher aus der Marschformation in Gefechtsstellung übergehen; die Vorhut bemeistert sich jedoch des Eingangs zum Defilee gegen Brodhüß, die Kavallerie hatte sich zeitlich zurückgezogen und der Vormarsch konnte ungehindert vor sich gehen; von Wimmis über Heustrichbad bis Mühlenen war das Terrain etwas schwierig, besonders für den Dienst der Seitendeckung rechts, welche längs den Hügeln die Kolonne schützen mußte und endlich doch, als die Abhänge all zu steil wurden, eingezogen werden mußte. Während die erste Brigade auf diese Weise am linken Kanderufer vordrang, rückte die zweite Brigade mit den Schützen und von beiden Artilleriebrigaden gefolgt auf der Hauptstraße vor; bei Spiezwyler von Kavalleriepatrouillen beunruhigt, mußte auch sie sich entwickeln, nur indem die Schützen den Straßeneinschnitt umgingen, konnte der Vormarsch bis Reichenbach fortgesetzt werden. Von da bis Frutigen wurde der Sicherungsdienst eingestellt und sämmtliche Truppen setzten nach einer halbstündigen Ruhe ihren Marsch fort, um noch zeitlich das Bivouak zu erreichen. Dieser bei großer Sonnenhitze zwischen 12 und 2 Uhr ausgeführte Marsch ließ freilich etwas zu wünschen übrig; nach der ersten Stunde Marsch bildeten sich viele Nachzügler und man konnte sich der Bemerkung nicht entwehren, daß unsere Truppen durch das Eisenbahnfahren des Marschirens entwöhnt sind. Dem guten Beispiel und der Aufopferung der Offiziere gelang es noch, eine leibliche Marschordnung aufrecht zu halten und manchen, der das Müthchen sinken ließ, zu bewegen, bei der Abtheilung zu bleiben, statt sich gehen zu lassen und im Straßengraben abzuliegen.

Nach zwei Uhr hatten alle Truppen ihre Bivouaks bezogen und zwar die Artillerie und Spezialwaffen hinter dem Dorfe, die Infanterie vor dem Dorfe auf einer kleinen Anhöhe rechts der Kirche und die Scharfschützen auf der Tellenburg, wo sie die Vorposten aufstellten, um die Zugänge aus dem Kanderthal und über den Adelboden zu überwachen.

Sämmtliche Pferde waren in den im Dorfe befindlichen Stallungen und den rings auf den Anhöhen gelegenen Heuschuppen untergebracht und besonders die letzteren boten ein hübsches Bild vom militärischen Leben dar; auf allen Höhen sah man Dragoner oder Trainsoldaten mit ihren Pferden herumkrappeln.

Sämmtlichen Truppen waren die Schirmzelte neuen Modells zu zwei Mann mit Haffen und zerlegbarem Stabe verabreicht worden. Diese Zelte haben sich aufs praktischste bewährt und es ist nur zu hoffen, daß diese Feldausrüstung als Ordonnanz angenommen und als bleibende Equipirung dem Soldaten bei jedem Wiederholungskurse verabreicht würde.*) Wer Bivouak ohne Obdach genossen hat, weiß erst recht die Wohlthat der Schirmzelte zu schätzen.

*) Hauptmann Finsterwald soll ein neues Modell ausgearbeitet haben, das auch für zwei Mann berechnet, sich ganz schließen läßt, und wobei die Zeltschnüre entbehrt werden können. Der vollständige Verschluß würde natürlich bei schlechter und kalter Witterung von großer Annehmlichkeit sein.

Digitized by Google

Nach kurzer Zeit der Erholung waren die Mühseligkeiten des Tages vergessen und ein reges Lagerleben entwickelte sich allen Orts; das herrliche Wetter und die großartige Natur trugen auch das ihrige zur Verherrlichung des Ganzen bei.

Des Morgens früh rückt die Brigade Pfyffer nebst der zweiten Artilleriebrigade und einer Abtheilung Dragoner in die ihnen angewiesene Stellung ein, um die angreifenden Gegner vorzustellen. In der Supposition war angenommen, diese Abtheilung sei über den Kandersteg vorgedrungen. Da es für fahrende Artillerie nicht wohl möglich ist, diesen Paß zu überschreiten, so war diese Supposition in strategischer Beziehung nicht richtig, allein bei diesen Uebungen handelt es sich um die taktische Verwendung und Ausbildung der Offiziere und Truppen in einer gegebenen Gegend, und es ist deßhalb begreiflich, daß bei den Suppositionen die Phantasie etwas in Anspruch genommen werden muß. Der Angreifende nahm auf gut Kanonenschußweite Stellung Front gegen die Thalsperre der Tellenburg; auf und um diese, die gleich einem gewaltigen Riegel das Thal vollständig beherrscht und schließt, hatte der Brigadekommandant Oberst Philipin das Schützenbataillon, eine Batterie Artillerie und zwei Bataillone Infanterie aufgestellt, während er auf dem rechten Kanderufer den Rest seiner Infanterie, zwei Bataillone, detachirt hatte; eine Batterie Artillerie und die zugetheilte Dragonerkompagnie war in Reserve aufgestellt.

Gegen die formitable Stellung der Tellenburg konnte der Angreifende nur vermittelst einer Umgehung des linken feindlichen Flügels agiren; ein Frontalangriff war unmöglich und der rechte Flügel war an einem Gebirgsstock angelehnt, dessen Umgehung viel Zeit in Anspruch genommen hätte. Herr Oberst Pfyffer sah seine Lage wohl ein, demonstrirte deßhalb nur in Front und linker Flanke und sandte ein Bataillon über die bewaldeten, steilen Abhänge am rechten Kanderufer gegen die linke feindliche Flanke. Die Besteigung war beschwerlich, wurde aber wacker ausgeführt; bald sah man in schwindelnder Höhe die Infanteristen bald längs einer Alp in langestreckter Reihe vorwärtsschreiten, bald wieder hinter den dunkeln Tannenwäldern verschwinden. Diese Umgehung war dem Vertheidiger nicht entgangen, und um seine linke Flanke zu schützen, zog er zuerst seine beiden auf dem rechten Kanderufer befindlichen Bataillone etwas zurück; dieser Bewegung folgte bald der übrige Theil der Brigade und die Tellenburg mußte geräumt werden, um hinter dem Dorfe Frutigen dem nachdrängenden Gegner die Stirne nochmals zu bieten.

Die Brigade Philipin befand sich in der mißlichen Lage, den Rückzug auf beiden Ufern der Kander ausführen zu müssen, sie war vollständig in zwei Theile getheilt. Der Angreifer konnte auf dem einen Ufer blos demonstriren, während er auf dem rechten Ufer den größten Theil seiner Brigade zusammenhielt. Das hüglige bedeckte Terrain ließ keine zusammenhängenden Bewegungen zu, das Gefecht konnte nur mit Jägerketten ausgeführt werden, weßhalb dasselbe eingestellt und nur bei der Brücke von Reichenbach noch einmal Stellungen bezogen wurden. Diese Stellungen wurden aufgegeben, um ins nahegelegene Biwouak nach Aeschi abzumarschiren, wo die Division um zwei Uhr Nachmittags vereint war.

Ein schönerer Biwouakplatz wird kaum zu finden sein; die herrlichste Rundsicht auf den Thunersee, die Blümlisalp und den Niesen konnte von jedem Punkt aus genossen werden. Kavallerie und Train mußten dießmal auch die Nacht im Freien zubringen, was bei der vorzüglichen Witterung eher als ein Genuß denn wie eine Strapatze betrachtet werden konnte.

Den folgenden Tag sollte ohne markirten Gegner ein Divisionsmanöver im Terrain ausgeführt werden. Die Sappeurkompagnie errichtete während der Nacht unterhalb von Heustrichbad eine Brücke über die reißende Kander. Des Morgens wurde diese Brücke unter dem Schutze der ersten Artilleriebrigade, welche mit ihrem Feuer die ganze vorliegende Gegend bis Wimmis bestrich, von den Schützen passirt, die alsbald die sich gegen Wimmis ziehenden Ausläufer des Niesen besetzten. Einmal diese Hügelkette durch die Schützen besetzt, rückt auch die zweite Infanteriebrigade über die Brücke vor und gewann in Gefechtsstellung zwischen den Anhöhen und Kander immer mehr Terrain gegen Wimmis. Die erste Infanteriebrigade war inzwischen mit der zweiten Artilleriebrigade und der Kavallerie auf dem rechten Kanderufer bis Spiezwyler vorgerückt, überschritt unter dem Feuer der Artillerie die Kanderbrücke und lehnte ihren linken Flügel an den rechten der zweiten Brigade, sich die Hand reichend. Die Kavallerie deckte die äußere rechte Flanke. Durch eine Frontveränderung links der zweiten Infanteriebrigade befand sich die ganze Division in derselben Richtung und konnte den Angriff auf Wimmis mit vereinten Kräften ausführen.

Der Vormarsch, die Entwicklung der Brigaden und die Frontveränderung links der zweiten Brigade wurden mit großer Präzision und Raschheit ausgeführt und können als einen günstigen Beweis für die Manövrirfähigkeit unserer Truppen angeführt werden. Ueberall zeigte sich eine richtige Wechselwirkung und Unterstützung der verschiedenen Waffen, sowie verständige Benutzung des Terrains.

Nach einem stündigen Halt in Wimmis und einer Ansprache des Herrn Obersten Welti, Vorsteher des eidgen. Militärdepartements, der den Uebungen gefolgt war, an die versammelten Offiziere, marschirte die ganze Division nach Thun zurück, die angenehmste Erinnerung an die lehrreich verlebten Tage mit sich tragend.

Die Verpflegung war während dem ganzen Ausmarsch eine ausgezeichnete und kann den Kommissariatsoffizieren nur zur Ehre gereichen. Man ist nur zu oft geneigt, über diesen Dienstzweig eine bittere Kritik auszuüben, ohne die Schwierigkeiten zu bedenken, auf welche zuweilen eine geregelte Verpflegung stößt, da sie von Umständen, Lieferanten, Fuhrwer-

Digitized by Google

ken und allen möglichen Zufällen abhängt. Läuft alles gut ab, so gedenkt kein Mensch der Kommissariatsoffiziere; es ist gerade wie mit der Vorsehung, an welche erst gedacht wird, wenn die bösen Tage anrücken.

Mit der Beendigung des Ausmarsches hatten die Uebungen der Centralschule ihr Ende noch nicht erreicht. An den folgenden Tagen wurden die Divisionsmanöver auf der Allmend eingeübt. Es galt überhaupt als Grundsatz bei dem Herrn Schulkommandanten, alle Manöver, welche im Terrain ausgeführt worden waren, nochmals als Exerzitium auf der Allmend zu wiederholen; auf diese Art wurde die Anwendung der richtigen Formationen, der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Abtheilungen und die Benützung des Terrains in allen vorkommenden Fällen erzielt.

Am letzten Tage wurde die Ankunft der japanesischen Gesandtschaft angezeigt. Morgens früh 8 Uhr stund die Division in Massenstellung bereit, um von diesen ausländischen Herren besichtigt zu werden. Daß Jedermann auf solchen Besuch gespannt war, läßt sich leicht begreifen. Der Bruder des Kaisers oder Taikun kam auch, vom Herrn Vorsteher des eidgen. Militärdepartements, einem Adjutanten und dem Dollmetscher begleitet, herangeritten, während das übrige Gefolge in Wagen folgte. Ein kleines von der Division ausgeführtes Manöver schien die Insulanen zu befriedigen und während dem Vorbeimarsch schauten unsere Lente auf die Seite der Richtung, daß es eine Freude war, noch nie wurde besser mit: „Kopfrechts“ defilirt.

Es ist schon so viel gegen die neue Kaserne geschrieben und gesprochen worden, daß wir uns erlauben, zum Schluß auch diesen Gegenstand zu berühren.

Es will uns scheinen, daß man bei der Kritik allzuscharf die Mängel hervorgehoben und die wirklich guten und schönen Seiten nicht genug erwähnt hat. Schön und stattlich ist das Gebäude, die Zimmer sind freundlich und wohnlich und der Soldat kann sich nach des Tages Mühen auf den schönen Lauben ausruhen und sich ergötzen an den ihn umgebenden Naturschönheiten. Daß dem Schönheitssinn zu viel geopfert worden, daß wirkliche architektonische Schnitzer am Bau vorhanden sind, sollte ebenso der Expertenkommission als denen den Bau leitenden Architekten zur Last fallen. Eine Hauptunbequemlichkeit besteht darin, daß durch den Mittelbau zwischen den beiden Flügeln keine Verbindung besteht, ein Uebelstand dem durch eiserne Brücken abgeholfen werden könnte. Eine Einfriedung muß jedenfalls noch hergestellt werden, denn nur vermittelst einer Legion Schildwachen kann die Ordnung nothdürftig aufrecht gehalten werden. Daß Einfriedungen für republikanische Soldaten nicht nothwendig sind, kann nur von Leuten behauptet werden, die niemals Soldat waren und daher keinen Begriff von denselben haben. Der innere Ausbau ist äußerst mangelhaft und gering, man hat im letzten Momente noch gespart und statt praktische Militärs, die mit den Bedürfnissen des Soldaten vertraut sind, zu berathen, scheint man dieses unnütz gefunden zu haben und wird später noch manches einrichten müssen, was anfänglich mit geringen Kosten hätte geschehen können.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 11. Sept. 1867.)

Hochgeachtete Herren!

In Betracht, daß in der allgemeinen Instruktorenschule Thun die Gewehr- und Ladungsgriffe und die Schießübungen mit Sack und Pack vorgenommen werden müssen, und daß die Instruktoren überdieß mit Patrontaschen, Bajonnettscheiden ꝛc. und mit Kaput versehen sein sollen, beehren wir uns, Sie einzuladen, die Instruktoren wie folgt auszurüsten:

1) sämmtliche Instruktoren, mit Ausnahme der Oberinstruktoren, mit einem Soldatenkaput;
2) sämmtliche Instruktoren, auch die Oberinstruktoren, mit Patrontasche, Bajonnettscheide sammt Kuppel, Schraubenzieher, Wischer, Federhaken und Oelfläschchen.
3) Die Instruktoren mit Unteroffizersgrad mit Tornister sammt Putzsack.

Mit Hochschätzung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Einige Worte über die Rolle, welche das gezogene Geschütz im Kriege in Böhmen gespielt hat.*)

(Aus der Revue militaire Suisse.)

Unter der Ueberschrift „Die Zukunftskanone“ brachte die „Pallmall-Zeitung“ in einer ihrer Nummer vom vergangenen November-Monat einen Artikel, welcher durch die „Times“ wiedergebracht wurde, und folgendermaßen lautet:

„Wir vernehmen soeben, daß die Artillerie-Kommission, deren Präsident Sir R. Dacres ist, in einstimmiger Weise die hochwichtige Frage, bezüglich der Ladung von vornen oder der Hinterladung der Feldstücke entschieden hat. Dieser Entschluß stimmt überein mit demjenigen, welchen das Artillerie-Ausschußkomite abgegeben hatte, und zu welchem übrigens die Versuche des Komites mit den Kanonen

*) Auszug aus dem „Journal de l'armée belge“ redigirt durch Major Vanderveide.

Digitized by Google

Armstrong und Whitworth den Weg geöffnet hatten, nämlich: daß für die Feldartillerie es wünschenswerth ist, auf die Geschütze zurückzukommen, welche von vorn geladen werden. Wir bringen der Kommission unsere Glückwünsche dar, daß sie so schnell zum Entschluß gekommen ist, und wie wir überzeugt sind, im vollen Bewußtsein der Tragweite der Sache, einer Frage, welche während den letzten acht Jahren durch die damit vertrauten Männer mit einer Bitterkeit und einer Heftigkeit ausgefochten wurde, welche alle Hoffnung einer aus den Widersprüchen erblühenden spätern Ruhe zu vernichten schien.

„Ein solches Urtheil wird zweifelsohne mehr als eine Mißzufriedenheit anfregen und wird den Kampf, welchen man hätte geschlichtet glauben können, von Neuem eröffnen. Gegen die Richtigkeit dieser Würdigung wird man die Schnelligkeit, mit welcher das Komite sich geeinigt, einwenden. Aber in der That ist sie nicht nur das Ergebniß einiger Stunden theoretischer Diskussion, sie war der Abschlußtermin, nach welchem unsere Versuche der letzten acht Jahre hingezielt haben, gleichwie die Schlußfolgerungen und Proben einer großen Zahl aufgestellter Kommissionen.

„Die jetzige Kommission ist nicht auf den Kampfplatz hinabgestiegen, hingegen hat sie sich als Schiedsrichter konstituirt, und sie hat heute mit Autorität das Urtheil ausgesprochen:

„Daß bei Feldstücken die Vorzüglichkeit der Ladung von Vornen festgestellt sei."

„Also lautet die Entscheidung, richtig oder irrthümlich, und wir haben nunmehr nur zu bestimmen, auf welche Art und zu welchen Kosten dieselbe in Ausführung zu bringen sei. Man weiß, daß die benöthigte Ausgabe für Umänderung der Hinterladungs-Armstrong-Kanone (von welchen wir 1000 bis 1200 Stück besitzen) diejenige überstieg, welche die Beschaffung ganz neuer Modelle verursachen würde; es ist also annehmbarer zu glauben oder wenigstens zu hoffen, daß man den weniger kostspieligen Weg wählen wird.

„Wir denken, man werde für die neu zu erstellende Artillerie das System Whitworth adoptiren. Dieses System ist definitiv erwählt für unsere gezogenen Kanonen großen Kalibers und die gelieferten Ergebnisse haben bisher im höchsten Grade befriedigt. Die Einzelheiten der neuen Ausrüstung werden näher bestimmt werden müssen, ebenso das Schicksal der gegenwärtigen Feldstücke. Nach gewissen Vorschlägen möchten diese Kanonen mit Nutzen an die Freiwilligen-Artillerie abgegeben werden, welche mehrmals schon ihren heißen Wunsch bezeugt hat, gezogene Feuerschlünde anstatt ihrer glatten Stücke zu besitzen. Diese Truppe hat übrigens durch ihren Eifer und ihre Tüchtigkeit eine solche Gunst verdient.

„Es ist endlich glaublich, daß die Aenderungen, welche dieser wichtige Beschluß nothwendig machen wird und welche eine vollständige Umwälzung in unserem Artilleriesystem herbeiführen werden, sich abstufungsweise vollführen und mehrere Jahre verfließen werden, bevor die Umänderung vollständig ausgeführt sein wird."

Zu gleicher Zeit, beinahe auf den gleichen Tag, erschien im „Journal de l'armée" (Nr. 185) eine von Brüssel datirte, mit X unterzeichnete Arbeit über die Artillerie in der Schlacht von Sadowa, welche mit folgender Phrase schließt:

„Alles zusammengefaßt, ist es heute vollendete Thatsache, daß die erste, große Probe der gezogenen Hinterladungskanone auf den Schlachtfeldern für dieselbe günstig lautet. Diese Feuerschlünde haben allen Ansprüchen des Feldienstes Genüge geleistet."

Die so sehr auseinandergehenden Schlußfolgerungen zweier Artikel, welche so zu sagen gleichzeitig geschrieben worden, haben uns veranlaßt, thatsächlich die Frage zu ergründen.

Diese Aufgabe ist uns erleichtert durch Werke, welche über den Feldzug von 1866 herausgegeben worden sind. Diejenigen, welche wir benützt haben, sind: Preußens Feldzug durch den Oberstlen Borbstädt und die Berichterstattung: Preußens Feldzug 1866, vom militärischen Standpunkt (von Glisenapp). Gleicherweise haben wir den Berichterstattungen der drei Korrespondenten der Times, welche bei den preußischen und östreichischen Armeen attachirt waren, reichliche Theile entnommen. Es ist dieß eine Quelle, welche der Verfasser des Artikels über die Artillerie in der Schlacht von Sadowa nicht wird verwerfen können.

Und damit wir selbst nicht zu sehr ins Spiel kommen, werden wir, so viel möglich, das Wort denjenigen lassen, welche blutigen Scenen des letzten Krieges beigewohnt haben.

Untersuchen wir zuerst, ob die preußische Artillerie wirklich der östreichischen Artillerie überlegen gewesen ist.

„Beim Beginn der Aktion, und sobald die Kanonade ernst wurde, richtete die Artillerie der 7ten Division ihr Feuer auf das Dorf Benatek zur Rechten der Oestreicher. Diese antworteten Schuß um Schuß, ohne daß daraus weder auf der einen noch auf der andern Seite ein Vortheil sich ergab. Der Kampf entspann sich im Centrum auf gleiche Weise. Die Preußen brachten Batterie auf Batterie in Schlachtlinie und richteten auf die feindlichen Stücke ein schreckliches Feuer, aber diese blieben die Antwort nicht schuldig, zum öftern mit Erfolg, denn die östreichischen Offiziere kannten das Terrain und jedes ihrer Wurfgeschosse explodirte zur rechten Zeit. Eine große Zahl von Trägern für Verwundete war zu den Batterien geschickt worden und jedesmal brachten sie auf ihren Sänften Verwundete, welche schon unter den Kanonen des Feindes den ersten Verband erhalten hatten.

„Das Feuer der Preußen schien fortwährend an Intensivität zuzunehmen und die österreichischen Batterien zwischen Dahelnitz und Dohalicka zogen sich höher am Hügel hinauf; aber die bei Mokrovens postirten Stücke hielten sich kräftig und die Preußen hatten die Bistritz noch nicht überschritten. Indessen richtete man auf Mokrovens das Feuer mehrerer Geschütze und die gegnerische Batterie war gleicherweise genöthigt, sich ein wenig zurückzuziehen."

Times.

Digitized by Google

In diesem vorläufigen Kampfe von Artillerie gegen Artillerie bestritten also die östreichischen Kanonen mit Ehren das Terrain den preußischen Stücken gegenüber und räumten die Stelle nur vor der Uebermacht der in Batterie gebrachten Stückzahl.

Fahren wir fort:

„Bei dem Angriff des Gehölzes von Sadowa, sagt der preußische Korrespondent der Times, errang die östreichische Artillerie glänzende Erfolge (splendid practice) und gegen 1 Uhr mußte die ganze preußische Linie anhalten. Sie ward genöthigt, aufs Tapferste zu kämpfen, um das gewonnene Terrain zu behaupten. Einen Augenblick glaubte man selbst, daß sie gezwungen würde, die Stellung sogar zu verlassen, denn die Kanonen waren durch das Feuer der Oestreicher demontirt worden und auf bewaldetem Boden hatte das Zündnadelgewehr keine Ueberlegenheit, der Kampf des Fußvolks hielt sich also gegenseitig die Wage.

„Jetzt geschah es, daß der Prinz Friedrich Carl die 5te und 6te Division vorrücken ließ. Der König, welcher bei der Bistritz stand, wurde durch diese zum Kampf gehenden Truppen mit Beifall begrüßt. Sie überschritten die Brücke von Sadowa, verschwanden im Gehölz und bald zeigte die Vermehrung des Gewehrfeuers an, daß sie ins Gemenge gekommen waren. Aber die östreichische Artillerie richtete gegen sie vermehrte Salven, welche ihren Anlauf auf einige hunderte von Yards aufhielt. Sie hatten nicht nur die Verheerungen der Granatensplitter auszuhalten, welche in ihren Gliedern platzten und schreckliche Verwundungen hervorbrachten, sondern auch die Bruchstücke der durch die Wurfgeschosse gefällten Bäume vermehrten die Wirkungen des Feuers und verursachten fürchterliche Verluste.

„Inzwischen schien zur Rechten Herwarth im Schach gehalten zu sein. Der Rauch seines Kleingewehrs und seiner Artillerie, welcher bis dahin ein Vorschreiten angezeigt hatte, war seit einem Augenblick an einem Fleck geblieben. Die Soldaten von Franseky, sonst schon gefährlich bloßgestellt, konnten nicht zum Angriff des Gehölzes von Sadowa gesandt werden, denn sie würden so von hinten dem Feuer der östreichischen Artillerie, welche vor Lipa aufgestellt war, ausgesetzt worden sein. Alle preußischen Feldstücke waren engagirt, die acht Batterien ausgenommen, welche man für den Fall des Mißlingens in Reserve gehalten, denn alles schien auf eine Rückzugsbewegung der Schlachtlinie auf die Bistritz hinzudeuten. Die erste Armee war, wenn nicht zurückgeschlagen, wenigstens in ihrem Vorgehen gehemmt."

Die Ankunft des Kronprinzen änderte das Ansehen des Kampfes. Benedek, genöthigt sich zurückzuziehen, leitete seine rückgängige Bewegung unter dem Schutze seiner Kavallerie und seiner Artillerie ein.

„Die Kavallerie (preußische) schickte sich zur Verfolgung an; aber der Prinz, nachdem er sie einige Zeit angeführt, mußte die Oberleitung der ganzen Bewegung übernehmen, denn die auf der Höhe des Strezelitzer Hügels postirten östreichischen Batterien beschossen energisch die Preußen. Alsdann zertheilte sich die Kavallerie und warf sich in kleinen Detaschements auf die feindlichen Batterien; aber diese, obwohl im Rückzuge, konnte nicht durchbrochen werden und in vielen Einzelfällen trieben sie die Kavallerie zurück, welche stark litt. Die Haubitzgranaten, mit Schnelligkeit sich folgend, platzten inmitten der Schwadronen und machten die Zahl der Opfer groß.

„Die östreichischen Kanonen wurden durch das stärkere Feuer der preußischen Batterien von der Höhe vertrieben und die Verfolgung begann."

(Times.)

Aber die Artillerie zog sich langsam zurück, immer und immer wieder Stellung nehmend auf jeder Höhe und ihr Feuer auf die Verfolger eröffnend, damit sie im Schach gehalten und der Infanterie Zeit gelassen würde, ihren Rückzug auszuführen.

Die preußischen Generale bezeugen, daß diese Operation geschickt vollführt wurde, und daß die feindliche Artillerie vortrefflich geleitet war.

Diese Artillerie befand sich nun doch gegenüber der gefürchteten preußischen Kanone und man kann nicht leugnen, nach diesen Zeugnissen eines glaubwürdigen Geschichtschreibers, daß sie mit Vortheil gegen die Hinterladungsgeschütze gestanden.

Die Preußen sind sehr geschickt, alle Terrainbegünstigungen zu benützen und sich bei vorgehender Bewegung gegen die Wirkungen des gegnerischen Feuers zu decken. Die Praxis des kleinen Kriegs ist während Friedenszeit der Gegenstand der beständigen Sorgfalt der Anführer, sie prägen ihren Leuten ein, daß wenn es in einem gegebenen Moment nothwendig ist, die persönliche Existenz nicht mehr zu beachten, anderseits es unnütz ist, ohne Anlaß sie der Gefahr auszusetzen. Daher kommt die große Geschicklichkeit, welche der Soldat besitzt, alle Hindernisse sich zu Nutz zu machen, um sich zu decken und sich unbemerkt dem Feind zu nähern, sowie seinen Geschossen auszuweichen.

Diese Belehrung hat ihre Früchte getragen. Sie war eine der bestimmenden Ursachen der durch die Truppen des Königs Wilhelm erreichten Erfolge. Die Schlacht von Sadowa bietet uns unter anderm mehrere Beispiele östreichischer Geschütze, welche kräftig einen verlängerten Kampf gegen das feindliche Geschütz bestanden, aber zum Rückzuge gezwungen worden sind durch das Feuer der hinter Bäumen und in Gräben versteckten Schützen.

Eine der Berücksichtigung würdige Thatsache ist das mehrfache Vorkommen und Glücken direkter Angriffe gegen gezogene Batterien. Nachdem der Kronprinz auf dem Schlachtfeld von Sadowa angekommen war, ließ er sein Fußvolk kühn gegen die in Thätigkeit sich befindlichen Stücke vorrücken. Die östreichischen Kanoniere eröffneten ein sehr lebhaftes Feuer auf sie, die Preußen aber setzten, ohne zu stocken, ihr Vorwärtsgehen bis auf eine schwache Distanz vor den Batterien fort. Dann richteten sie schnell einige Kleingewehrsalven auf die Bedienung, sprangen in die Batterie und nahmen sie weg.

Eine noch merkwürdigere That ist die Wegnahme einer Batterie von 20 Stücken in Kremsis, durch zwei der Reservedivision des General Hartmann angehörende Kürassier-Schwadronen.

Digitized by Google

„Eine Artilleriekolonne vom 8ten Armeekorps entfernte sich auf der Landstraße von Olmütz und marschirte, wie es scheint, ohne sich zu decken. Der vor Tobitschau begonnene Kampf hatte sie gezwungen Halt zu machen, als sie in ihrer rechten Flanke preußische Kavallerie herankommen sah (welch' Letztere die Blatta bei Bielkupitz überschritten hatte), stellte sie 20 Kanonen in Batterie in einer parallelen Stellung mit der Straße.

„Dieser imposanten Artillerie gegenüber wagte das 5te Kürassier-Regiment, welches die Vorhut der Brigade bildete, einen Angriff, welcher einen überraschenden Erfolg hatte. Von seinen drei Schwadronen sandte es eine zur Rechten gegen einen Punkt, welcher als Hinterhalt dienen konnte; die zwei andern warfen sich direkt auf die Kanonenreihe. 900 Schritte davon waren sie einem heftigen Haubitzgranaten- und Kartätschfeuer ausgesetzt, aber ein kleiner Erdvorsprung beschützte sie; sie verloren nur 12 Mann und 8 Pferde; einen Augenblick nachher waren sie in der Batterie, alles was sich noch vertheidigte niederwerfend und tödtend. Diese brave Kavallerietruppe (die 2te Schwadron und 1 Peleton der 4ten Schwadron des 5ten Kürassier-Regiments) gewann so in einem Nu 19 Kanonen, 7 Caissons, 168 Pferde und nahm 170 Kanoniere, darunter 2 Offiziere, gefangen.

„Die Oestreicher hatten nur 2 Kanonen retten können. Eines der genommenen Stücke hatte zerbrochene Räder, daher man es liegen lassen mußte; die glücklichen Sieger konnten aber 17 Kanonen mit vollständigem Gespann und Bedienung mit sich an sichern Ort nehmen.

Es war hohe Zeit zu Ende zu kommen, denn von allen Seiten her kamen Infanterie und Kavallerie, um die Batterien zurückzunehmen, nichtsdestoweniger drängten die tapfern Kürassiere auch noch diese neuen Feinde zurück und machten einige Infanterie-Gefangene. (Boobstädt.)

Eine solche Kürassier-Waffenthat ist übrigens nicht ein vereinzelter Fall. Der Küraß hat mehr Dienste geleistet, als viele Leute werden glauben wollen; sagt der Times-Korrespondent. Er hat das Leben manches Soldaten erhalten und doch ist der preußische Küraß nicht dick, schlecht gemacht und übel angepaßt.

„Dennoch gibt es noch in der Armee eine Partei, welche den Küraß verwirft, weil man behauptet, daß der Nutzen, den er bringen soll, dem Mehrgewicht, das dem Pferd aufgeladen wird, nicht entspricht, aber diese Partei ist heute zum Schweigen gebracht durch den glänzenden Erfolg von Tobitschau."

Indem man ein wenig darüber nachdenkt, ist die Wegnahme einer gezogenen Batterie nicht eine so schwere Sache, als man sie sich vorstellen könnte. Die Schwierigkeit, die Richtmaschine den verschiedenen Distanzen anzupassen, welche sich jeden Augenblick in einer bedeutenden Progression verändern in Folge der wachsenden Schnelligkeit, welche eine Kavallerie-Charge erhält; die große Höhe der Flugbahn, die Anwendung eines Aufschlagzünders, welche die Wirksamkeit des Geschosses außer dem Aufschlagpunkte auf ein Nichts zurückführt, alles wirkt beim gezogenen Geschütz mit, in diesem Fall das Ungestraftbleiben einem unternehmenden Gegner zu verschern.

Derartige Angriffe würden als sehr abenteuerlich betrachtet werden vor den Rundgeschossen und den Kartätschen der alten glatten Stücke. Die Preußen, welche diese Fragen mit der Sorgfalt und dem logischen Geist, womit sie sich auszeichnen, ergründet haben, wußten es sehr wohl, und dieß ist es, was ihnen so vielen Eifer und Zutrauen eingeflößt hat.

In einer interessanten Brochure des Majors, Prinz Hohenlohe, Ordonnanzoffizier des Königs von Preußen, die blos für Artillerieoffiziere bestimmt ist, hat man sich der Vorsorglichkeit befliessen, darzuthun, daß die gezogenen Kanonen keinen gefährlichern Feind haben als die Kavallerie. Man befiehlt an, sie niemals der Gefahr auszusetzen, wo diese ihnen so furchtbare Waffe sich in der Nähe befindet, es sei denn, man könne sie decken durch den Pferden unübersteigliche Hindernisse, oder sie unter den Schutz eines nahen und zum Gegenangriff bereiten Kavalleriekorps zu stellen. In der Folge wird also die Verbindung zwischen Artillerie und Kavallerie nothwendiger und intimer werden. Aus diesem Grunde ohne Zweifel, ist Preußen seit dem Prager Frieden bestimmt worden, seine Truppen zu Pferde so bedeutend zu vermehren. Während dem es in seiner neuen Armee-Eintheilung 51 neue Bataillone schuf, stellte es seine Kavallerieregimenter auf 256 Schwadronen statt der 200 und der Kriegsminister hat angekündigt, daß, sobald es geschehen kann, jedem Armeekorps 6 Kavallerie-Regimenter beigegeben werden sollen, also 72 zusammen (288 Schwadronen), das will sagen, daß die Infanterieeinheiten um $^1/_6$, die Kavallerieeinheiten aber um mehr als $^1/_4$ vermehrt werden sollen.

Gewiß verursacht die explodirende Haubitzgranate, wenn sie zur rechten Zeit zerplatzt, fürchterliche Verheerungen in den Gliedern der Kavallerie; aber hiebei ist zu erinnern, daß das Ziel beweglich ist, und daß in den Fällen der ohne Unterlaß veränderlichen Distanzen, die außerordentliche Sensibilität des preußischen Geschützes eher schädlich als nützlich ist.

Die gezogene Kanone ist ein wahrer Prüfstein der Distanzen. Jedes Geschoß, mit der gleichen Pulverladung, der gleichen Richtung und unter gleichen atmosphärischen Bedingungen abgeschossen, wird mit mathematischer Richtigkeit an der Stelle der vorherigen Kugel aufschlagen; die Schwierigkeit bei einem solchen Hülfsmittel besteht also in der Unmöglichkeit, worin man versetzt ist, die Distanz auf einige wenige Metres nahe zu bestimmen. Die schönen Theorien, welche man aufstellt über die anzuwendenden Mittel, das Schießen nach den Aufschlagpunkten von zwei oder drei Geschossen zu regliren, sind in allen Beziehungen irrthümlich, denn sie sind kaum bei den Uebungen auf dem Exerzierplatz, wo alles darauf eingerichtet ist, um die günstigsten Resultate herauszubringen, anwendbar.

Die wahre Rolle der gezogenen Kanone ist diejenige eines Positionsgeschützes und wir glauben, daß für die gewöhnlichen Bedürfnisse eines Kampfes die

Digitized by Google

glatte Kanone immer ihre Vorzüge behalten wird. Eine analoge Sachlage ergibt sich in der Marine.

Wir glauben also, daß die während dem letzten Kriege durch die gezogenen Kanonen durchgemachten Prüfungen nicht so ausreichend sind, als man es gerne annehmen will. Die Preußen selbst sind in dieser Beziehung sehr getheilter Meinung.

„Die berittenen Batterien sind noch mit glatten Stücken bewaffnet, welche wahrscheinlich durch gezogene ersetzt werden, eine Aenderung, welcher mehrere der geschicktesten Offiziere dieser Waffe lebhaft verweisen, wenn es in durchgreifender Weise ausgeführt werden sollte; denn die Abwicklungen der letzten Kämpfe haben bewiesen, daß der moralische Effekt der durch Züge geschossenen Projektile auf in Bewegung sich befindenden Kolonnen weit davon entfernt ist, so bedeutend zu sein, als derjenige der Rundkugel. Mehrere Offiziere, deren militärische Ansichten sehr fortschrittsmäßig sind, verlangen die Beibehaltung etlicher glatten Batterien, um bei kleinern Stürmen Rundgeschosse gegen Angriffskolonnen feuern zu können, indem ein solcher Empfang vorzüglich geeignet ist, die Festigkeit der Truppen zu erschüttern.

„Man kann nicht leugnen, daß die Preußen, dem Dub entlang vorgehend, um die Linien der Bistritz anzugreifen, keine Furcht vor dem feindlichen Feuer zeigten, obwohl die Haubitzgranaten zu rechter Zeit platzten, denn in Folge der Geschwindigkeit dieser letztern und der starken Explosivladung wurden die Bruchstücke zu weit fortgeschleudert und verursachten nur wenig Schaden. Die Menschen fielen wohl inmitten der Kolonnen urplötzlich und bevor ihre Kameraden eine Gefahr bemerkten, deren Entstehung sehr bald vergessen war. Die Stürmenden von Sadowa sind nicht der furchtbaren Erwartung preisgegeben gewesen, während welcher der Mensch im Bewußtsein, daß der Tod vor ihm steht, den runden Ball sanft daher hüpfen sieht, ohne zu wissen, wohin diese launische Kugel todverbreitend hinfallen, noch wer ihr Opfer sein wird. Diejenigen, welche wünschten, Rundgeschosse mit gezogenen Geschützen schießen zu können, sind auf der richtigen Spur."

Diese Zeilen sind durch einen Oberoffizier der englischen Armee geschrieben, der als Korrespondent der Times im preußischen Feldlager war. Seine Würdigungen sind in Berlin gerne gelesen worden, da seine Berichte ins Deutsche übersetzt und als Brochure herausgegeben wurden. Wir glauben daher, daß seine Meinung einen reellen Werth hat. Uebrigens gibt der Korrespondent des gleichen Blattes ähnliche Ideen ab.

(Schluß folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Wittje, G, Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände, gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen 22½ Ngr.

Soeben ist bei Fr. Schultheß in Zürich eingetroffen:

Zweite verbesserte Auflage von

Perizonius

Taktik, zum Gebrauche für die preußischen und norddeutschen Kriegsschulen.

Gr. 8°. Preis Fr. 6. 70 Cts.

Verlag von B. F. Voigt in Weimar und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger):

Studien über Taktik

von **M. Grivet,**

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Genie-Stabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Von dem Werthe dieser mit entschiedenem Beifall aufgenommenen Schrift zeugen zahlreiche günstige Kritiken, von denen hier nur genannt werden: Die in der Berl. Allgem. Militärzeitung 1866. — Darmst. Allgem. Militärzeitung 1866 Nr. 40. — Lit. Centralblatt von Zarncke 1866 Nr. 43. — Stettiner Zeitung 1866 Nr. 318 u. a. m.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist eingetroffen:

Der Eisenbahnkrieg.

Taktische Studie

von

J. E. Laßmann,

Premier-Lieut. im k. preuß. Inf.-Regim. Nr. 82.

Fr. 2. —.

(Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.)

Digitized by Google

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Erstes Heft.

Preis 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geb. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15. Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten II. **Skalitz und Burgersdorf und** III **Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Verlag von Theobald Grieben in Berlin:

Der Naturarzt.

Zeitschrift für naturgemäße Heil-, Lebens- und Erziehungsweise.

Herausgegeben von Theodor Hahn.

(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen.)

Monatlich 2 Lieferungen. Vierteljährlich 15 Sgr., 2 Fr. bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Ein treuer Hausfreund in gesunden wie namentlich in kranken Tagen, der sich bestrebt, das Feld, das durch die populär ärztlichen Aufsätze in den gelesensten Wochenblättern neuerdings so großartig vorbereitet ist, nach allen Richtungen in Lebensweise, Heilkunde und Erziehungswesen weiter anzubauen und zu segensreichem Fruchtertrage zu gestalten.

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind stets vorräthig:

Haurowitz, v. Dr., k. russ. Generalinspektor des Sanitätswesens. **Das Militärsanitätswesen der Verein. Staaten von Nord-Amerika.** Fr. 7. 55.

Richter, Dr. v. General- und Korpsarzt des k. preuß. 8. Armeekorps. **Das Militär-Medicinal-Wesen Preußens.** Fr. 8. 20.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist vorräthig:

Großh. bad. Oberstlt.

Du Jarrys, Freiherr **von La Roche**

Gedanken über die Anordnung und Ausführung

von

Feld-Uebungen

kleinerer und größerer Truppenkörper.

Mit 12 Plänen. 2te Auflage. Fr. 5. 15 Cts.

Im Sinne der von **Waldersee**'schen Dienstvorschriften.

In der Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung (A. Effert und L. Lindtner) in Berlin ist soeben erschienen:

Die Organisation der Privatbeihilfe

zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger

von

Dr. **P. E. Löwenhardt.**

Preisschrift. Fr. 5.

Vorräthig bei F. Schultheß in Zürich.

Das Wesen der

Hinterladungsgewehre.

Uebersichtliche und allgemein verständliche Darstellung aller Hinterladungsgewehre bis auf die neuesten Erfindungen.

Von

Ignaz Neumann,

Waffenfabrikant in Lüttich.

Mit 27 lithographirten Tafeln nach Zeichnungen des Verfassers.

1867. Gr. 8°. Geh. Fr. 5.

Bei B. F. Voigt in Weimar erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind zu beziehen:

Pläne der Schlachtfelder

in

Böhmen und Deutschland 1866.

Herausgegeben vom k. preuß. Generalstabe.

Maßstab $^1/_{25000}$.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 30. September. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 38.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die **„Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel“** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redakteur: Oberst Wieland.

Ansichten über Dienstes-Vorschriften und Reglemente.

(Von einem alten Hauptmann.)

Die in den verschiedenen Heeren gebräuchlichen Reglemente bestimmen, was den Truppen gelehrt werden solle. Ihr Zweck ist eine gleichmäßige Auffassungsweise anzubahnen und durch einen überall gleichen Gang des Dienstes und der kriegerischen Uebungen die Einheit des Ganzen zu fördern und Verwirrungen und Mißverständnissen vorzubeugen. Diese Vorschriften sind von großer Wichtigkeit, da sie auf die kriegsmäßige Ausbildung wesentlichen Einfluß nehmen. Stets sollte Einfachheit und Zweckmäßigkeit der leitende Grundsatz derselben sein. Durch eine folgerechte Anordnung des Stoffes und beständiges Festhalten an den allgemein gültigen Grundsätzen gewinnen dieselben an Verständlichkeit und dadurch an Werth.

Es genügt aber nicht, für das Heer allgemein gültige Vorschriften aufzustellen, sondern es muß auch mit Strenge darauf gehalten werden, daß man sie beobachtet und kein Führer, weder hoch noch niedrig, sich willkürliche Abweichungen und Aenderungen erlaube.

Die Reglements sollen nur das streng nothwendige enthalten, aber Niemand soll etwas beifügen oder wegschneiden. Oft sprechen sich die Reglements absichtlich über geringfügige Details nicht mit unnützer Ausführlichkeit aus.

Wenn sich jeder Truppenkommandant Zusätze und Gräuterungen erlaubt, so wird die Verwirrung nur vermehrt.

Die Vorschriften über den Dienst sollen sich auf das Nothwendige beschränken, sie sollen dem Krieger eines jeden Grades seinen Wirkungskreis, seine Pflichten und Befugnisse angeben. Alle ihre Anordnungen müssen in der Nothwendigkeit begründet sein. Schöne Phrasen gehören nicht in dieselben, dagegen aber müssen ihre Bestimmungen auf das Unzweifelhafteste ausgedrückt sein.

Das Reglement über den Wachdienst muß mit dem des Felddienstes übereinstimmen; denn es ist z. B. kein vernünftiger Grund vorhanden, warum in der Garnison eine Wache anders aufziehen soll als im Felde, oder warum eine Patrouille oder ein visitirender Offizier in einem Fall anders angerufen und abgefertigt werden sollte als im andern.

Das Felddienst-Reglement enthält Nachweisungen über den Dienst in Kantonnirungen, Lagern und Bivuaks, auf Vorposten und im Marschsicherungsdienst. In diesen Reglements verfällt man gar zu leicht in den Fehler, gleich alles bestimmen zu wollen; dieses ist sehr nachtheilig, denn im Feld ist ein Fall selten dem andern gleich und mit den auswendiggelernten, unfehlbaren Rezepten des richtigen Benehmens im Kriege hat es gerade dieselbe Bewandtniß wie mit jenen der Medizin. Das Selbstdenken eines jeden Kriegers auf jeder Rangstufe kann nicht durch eine große Zahl auswendig gelernter Paragraphen ersetzt werden.

Was Jomini über die Reglements des Felddienstes, welche im letzten Jahrhundert im Gebrauch waren, sagt, läßt sich auch noch heutigen Tags anwenden: „Man wollte die Lächerlichkeit bis zur Feststellung durch ein Reglement, was der Offizier in allen Fällen zu thun hatte, treiben. Es ist wenigstens gewiß, daß jenes von 1769 für den östreichischen Generalquartiermeisterstab sich sehr wenig von diesen bestimmten Schachfigurenzügen entfernte.“

Doch niemals wurden mehr Fehler gemacht, als gerade damals, wo Alles so genau bestimmt war, wie dieses die ersten Feldzüge der Revolutionskriege beweisen. Mit Bleigewicht hängen sich solche Vorschriften an den denkenden Geist und ertödten die Selbstthätigkeit des Individuums.

Angemessen dürfte es sein, die Feldreglements durch

Digitized by Google

gediegene Handbücher zu ersetzen, die Belehrungen und Fingerzeige geben, deren allgemeine Kenntniß von jedem Einzelnen verlangt werden kann, die aber nicht die bindende Kraft der Reglements haben und die Benehmungsweise in unabänderlicher Weise vorschreiben.

Die elementartaktischen Reglements enthalten die Vorschriften für die kriegerische Ausbildung des einzelnen Mannes und die kleinerer und größerer taktischen Abtheilungen. Sie bestimmen die Art der Aufstellungen, den Gebrauch der Waffen, die Bewegungen und die Uebergänge aus einer Formation in eine andere.

Sie theilen sich im Wesentlichen in Vorschriften über die Aufstellungen und Manöver in geschlossenen Reihen oder in geöffneter Ordnung, in die Verbindung geschlossener und zerstreut fechtender Abtheilungen und endlich in die Grundsätze der Verwendung und des Mechanismus mehrerer taktischer Körper zu vereintem Wirken.

Die erste Bedingung an die taktischen Reglements ist Einfachheit und Beschränkung auf das Nothwendige.

Montecuculi sagt: „Wenn man von den Exerzitien das Ueberflüssige wegthut, so lernt man das Nothwendige um so besser."

Ebenso sprechen sich Guibert, Duhesme, Dufour und viele andere der geachtetsten Militärschriftsteller aus.

Einfachheit und Beschränkung auf das Nothwendigste ist in den taktischen Reglements für ein Volksheer doppelt wichtig.

Wenn wir schon früher auf die Nothwendigkeit, daß die Reglements überhaupt systematisch gehalten werden müssen, damit deren Erlernung erleichtert werde, aufmerksam machten, so ist dieses besonders in Bezug auf die taktischen oder Exerzierreglements der Fall. Dieselben müssen so zu sagen aus einem Guße gemodelt sein und dürfen nicht aus unzusammenhängenden Bruchstücken zusammengewürfelt und zusammengeflickt werden. Die Grundsätze können bei kleinen und großen Abtheilungen leicht festgehalten werden, denn nicht der Mechanismus, sondern die Stärke der Glieder wechselt mit der Größe des taktischen Körper. Die Uebereinstimmung in den gleichen Formationen geht daher schon aus der Natur der Sache hervor und der Mechanismus der Manöver und Evolutionen einer Kompagnie beruht auf keinen andern Grundsätzen als jener eines Bataillons.

Wenn die Vorschriften gut sind, behalte man sie bei und ändere nichts an denselben. Sind sie mangelhaft oder erscheinen dieselben wegen Veränderungen im Gebiete der Kriegskunst nicht mehr genügend, so gestalte man sie nach reiflicher Erwägung und Prüfung gründlich um. Man hüte sich aber vor unausgesetzten Aenderungen, vor allem stückweisen Flickwerk und überflüssigen Zusätzen, welche sich immer als ungenügend erweisen und nur Verwirrung erzeugen.

M. de St. Germain sagt: „Die Festigkeit in den Grundsätzen, den Maximen, den Reglementen und dem Gebrauch derselben, ist, wenn sie nicht mangelhaft und fehlerhaft sind, absolut nothwendig. Der Soldat gewöhnt sich nicht an fortwährende Aenderungen, sie flößen ihm Mißtrauen und oft Verachtung für deren Urheber ein, welche selbst durch dieselben den Beweis ihres Leichtsinns und ihrer Unfähigkeit liefern. Weise und beständige Regeln sind für alle Gegenstände zur Richtschnur nothwendig, ohne diese unumgängliche Vorsicht wird ein Mann nur eine unsichere Führung haben und Niemand folgt seinem Vorgehen. Da die menschliche Einbildung sehr groß ist, so gibt es nur wenige, die sich nicht für geschickter als andere halten, deßhalb sind alle geneigt, die gegenwärtige Sachlage zu ändern, indem sie meinen selbe verbessern zu können. Um die Stabilität, die in den Reglements, den Grundsätzen und Gebräuchen so nothwendig ist, zu erhalten, würde ein Kriegsrath jeder andern Methode vorzuziehen sein. Wenn jemals, fährt er fort, ein geschickter Mann an die Spitze des Militärdepartements gestellt wird, rathe ich ihm, um sich der Solidität seines Gebäudes zu versichern, und um es gegen die Veränderungen der Ereignisse und der Zeit zu schützen, einen Kriegsrath ins Leben zu rufen; wenn derselbe jedoch eifersüchtig auf seine Macht ihm nicht die Form geben will, die ich vorgeschlagen habe, kann er wenigstens ein Tribunal errichten, welches beauftragt ist, die militärischen Gesetze zu bewähren, sie einzutragen und zu verhindern, daß sie weder verändert, noch gewechselt werden, und daß das Schicksal so vieler braver Leute aufhöre, von der Laune eines Einzigen unterworfen zu sein.

Einige Worte über die Rolle, welche das gezogene Geschütz im Kriege in Böhmen gespielt hat.

(Aus der Revue militaire Suisse.)

(Schluß.)

Nach Feststellung der durch die Preußen und die Oestreicher bei Sadowa und durch Engländer bei der Alma erlittenen Verluste, fährt der Korrespondent folgendermaßen fort:

„Die einzige Art, sich Rechnung zu geben von diesem schwachen Verhältniß in den (bei Sadowa) erlittenen Verlusten und auch, denke ich, die wahre Ursache ist, daß man jederseits und während langem von der gezogenen Artillerie Gebrauch gemacht hat, und daß diese, auf großen Tragweiten berechneten Geschütze viel weniger zerstörend in einer Masse von Fällen wirkten, besonders beim Schießen gegen in Masse geschlossene Truppen, als glatte Geschütze.

„Es ist wahr, daß die Wirkung dieses Feuers, das auf Reserven oder noch nicht im Kampf befindliche Truppen gerichtet wird, demoralisirend ist, wenn

Digitized by Google

sie von so entfernten Geschützen geschleuderten Haubitzgranaten getroffen werden, daß man kaum den Rauch des Losfeuerns bemerken kann, aber man muß auch zu gleicher Zeit erinnern, daß nichts geeigneter ist, den Soldaten zur Kühnheit zu entflammen, als ihn direkt gegen eine Artillerie aufzustellen, deren Ohnmacht anerkannt ist.

Möge England einige Belehrung aus folgender, sehr bezeichnender, vollkommen authentischer Darlegung schöpfen.

Die Oestreicher erklären alle, daß die preußischen Haubitzgranaten wenig Schaden verursachten, weil eine große Zahl unter denselben nicht platzten und also ein solches Geschoß nicht mehr Werth hat als eine schlechte Vollkugel, ohne den Nutzen des Wiederabspringens dieser.*) Anderseits behaupten die Preußen, daß höchstens 1/6 der östreichischen Geschosse gehörig explodirten.

„Diese Bekenntnisse sind ernst. Ich bin gewiß, man wird diese Thatsache des Nähern untersuchen, und wenn sie als wahr anerkannt würde, wird die natürliche Folgerung davon die sein, daß das Explosivgeschoß dieser beiden Systeme wenig mehr werth ist, als eine einschlagende Vollkugel, eine Kugel ohne Ricochiren und folgerichtig ohne Wirksamkeit anderswo als an der Stelle wo sie niederfällt. Die größte Wichtigkeit liegt darin, daß die Geschosse zu gehöriger Zeit zerspringen, der gewisseste Zünder wird der beste sein, denn ein schlechter Zündsatz vernichtet die Wirkung der treffsähigsten gezogenen Kanone. Die Einführung der gezogenen Handwaffe hat den Gebrauch der glatten Kanone gefährlich und zweifelhaft gemacht, und wenn man die Menschen derart einüben könnte, daß sie sich ihres Gewehrs mit so viel Geschicklichkeit unter dem Kanonenfeuer als vor der Scheibe bedienen würden, keine derartige Batterie (auf eine gewisse Distanz) ihre Protzwagen abhängen und sich in Kampf einlassen könnte. Jedoch gibt es auch Fälle, wo der Ricochir-Schuß von unschätzbarem Werth ist, und wenn Einer ein System erfände, in welchem die Richtigkeit und Tragweite der gezogenen Kanone mit den Vorzügen des alten Systems vereinigt wären, dieser Mann wäre, wenn auch nicht ein Wohlthäter der Menschheit, wenigstens ein großer Neuerer der modernen Kriegführung."

Wenn wir nun die von den nächsten, dem großen Kampfe folgenden Tagen, geschriebenen, östreichischen Berichte zu Rathe ziehen, so finden wir darin die Bestätigung der vorstehenden Urtheile. So viel sie den militärischen Eigenschaften der feindlichen Infanterie und Kavallerie Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ebenso sind sie einig, die Ueberlegenheit der durch die Mündung sich ladenden östreichischen Kanone über das preußische Hinterladungsgeschütz anzuerkennen.

Die preußischen Berichte des Feldzugs in Böhmen, welche wir in Händen haben, enthalten nichts, das diese Behauptung abschwächen möchte. Wenn der Verfasser von Preußens Feldzug, 1866, die Ursachen der Erfolge seines Landes aufzählt, so nennt er:

1) Die allgemeine Stimmung der Armee;
2) Die Bildung der Offiziere;
3) Die persönliche Einschulung eines jeden Soldaten;
4) Die taktische Ueberlegenheit;
5) In der Vertheidigung, die blitzähnlichen Wirkungen des Zündnadelgewehrs;
6) Ein gutes System der Rekognoszirung und des Vorpostendienstes;
7) Eine prompte feldmäßige Armeeausrüstung;
8) Ein wohlgeleiteter Verwaltungsdienst 2c. 2c.

Er zeigt die entsprechenden Fehler des Gegners an, aber er sagt kein Wort von den gezogenen Kanonen.

Ein anderer Historiker des Feldzugs, der preußische Oberst Borbstädt, redet mit Lob von der Artillerie, aber in allgemeiner Weise und mit folgenden Ausdrücken: „Die schwerste und anscheinbar am wenigsten verdienstvolle Rolle in diesem Kriege war der preußischen Artillerie zugefallen. Hier war sie nicht Hauptwaffe, sie war nicht im Vordertreffen, wie 1864 bei Düppel, und folgerichtig hatte sie weniger Gelegenheiten, ihre anerkannte Geschicklichkeit zu beweisen, indem sie glänzende, wichtige Ergebnisse, welche man nur ihr zuschreiben könnte, erreichte.[1]) Die östreichische Artillerie war unzweifelhaft die geschickteste und am besten geschulte Waffe der feindlichen Armee."[2])

Für denjenigen, welcher ohne vorher gefaßte Parteinahme lesen will, ist diese Stelle bedeutungsvoll. Wollte sie besagen, die preußische, d. h. die ungezogene Kanone ist ein schlechtes Geschütz und ist zu verwerfen. Nein, gewiß nicht; sie ist und bleibt die Kanone, welche am meisten Genauigkeit hat. Als Positions- und Festungsgeschütz, wenn man den zu beschießenden Gegenstand sieht, wenn man die Wirkungen beobachten und mit Ruhe schießen kann, wenn man vor sich ein festes Ziel hat, dessen exakte Distanz man kennt, in diesem Fall bezweifeln wir, daß es seines Gleichen gebe. Aber es sind diese vier Vorbedingungen, welche unmöglich in Schlachten zu erfüllen sind, inmitten des Rauchs und der Aufregungen des Kampfes, gegen in Marsch sich befindende Truppen, oder solche, welche durch Bodenunebenheiten beschützt sind. Der größte Fehler des Systems liegt im ausschließlichen Gebrauch des Er-

*) Eine große Anzahl von Geschossen, welche nach der Schlacht aufgehoben wurden, hatten keinen Nadelbolzen beim Zündsatz.

[1]) Indessen donnerte die Artillerie mit solcher Heftigkeit, daß ein solchen Scenen fremder Zuschauer hätte glauben können, daß kein Feind ihr zu widerstehen vermöchte. (Engl. Korrespontenz.)

[2]) Der gleiche Verfasser erklärt die Ursache, welche bei Sadowa so viele östreichische Geschütze in die Hände der Preußen fallen ließ, folgendermaßen: „Da die Rücken der Anhöhen schmal waren', konnte man die Caissons und die Pferde nicht bei den Geschützen lassen. Daher kam es, daß, als die Oestreicher zum Rückzuge kommandirten, sie nur einen sehr schwachen Theil ihrer Kanonen anspannen und fortführen konnten und die Mehrzahl auf dem Platze blieben und in die Hände des Siegers fielen."

„Fügen wir bei, daß die östreichische Bedienung mit Kaltblütigkeit zu schießen fortfuhr bis zum letzten Augenblick, bis es zu spät war die Geschütze zu retten."

Digitized by Google

plosivgeschosses, welches nur da wirkt, wo es aufschlägt oder in einem sehr beschränkten Rayon um diesen Punkt. Mit einem Wort, unsere Kugel hat keinen Nebenbuhler, was ihre Wirkung anbelangt. Dadurch selbst, daß die Kanone kein vollständiges Feldgeschütz ist und nicht bei heftigen Kämpfen dient, so wenig als um manövrirenden Truppen nachzufolgen. Nach uns liegt die Frage nicht darin, ob das Geschütz, ja oder nein, von hinten zu laden ist, aber dagegen darin ein Geschoß herzustellen, welches allen Bedingungen Genüge leistet. Alle Nachsuchungen müssen darauf gerichtet sein, dasselbe mit einem zur Zeit den Zweck erfüllenden Zünder zu versehen. Wenn wir dieß haben werden, wird ein großer Schritt vorwärts gethan sein. Die fremden Mächte, welche die durch die Mündung zu ladende Kanone beibehalten haben, sind hauptsächlich durch diese Erwägung geleitet worden. Sie haben den Verlust von ein wenig Genauigkeit vorgezogen, um dagegen ihre Geschosse mit manchen Eigenschaften auszurüsten, deren das preußische entbehrt. Aber an dem Tage, wo wir der Genauigkeit alle Ergebnisse der andern Systeme hinzufügen können, wird unsere Artillerie sich mit allen ihren europäischen Rivalen messen können. In diesen Weg hat Preußen übrigens seit dem Feldzug in Böhmen auch eingelenkt, und wenn wir gut berichtet sind, macht unsere Generalinspektion der Artillerie diese Frage zum Gegenstand ihrer ganz besondern Beschäftigung. Wir wünschen eifrig, daß ein glückliches Resultat ihre Bemühungen kröne.

Zusammengefaßt sind, im jetzigen Standpunkt der Frage die aus dem Krieg in Böhmen zu ziehenden praktischen Schlüsse, folgende:

1) Die von hinten zu ladende preußische Kanone hat sich der von vorn geladenen östreichischen Kanone nicht überlegen gezeigt.

2) Die gezogenen Geschütze sind weniger wirksam, direkte Angriffe, sei es von Infanterie, sei es von Kavallerie zurückzuschlagen, als die alten glatten Geschütze.

Lüttich, Januar 1867. Y.

Der Truppenzusammenzug.

Daß derselbe aus sanitarischen Rücksichten nicht hat abgehalten werden können, wird wohl jeder, der zu demselben berufen war, und diejenigen, welche die Absicht gehabt hatten, zu ihrer eigenen Ausbildung den Manövern zu folgen, aufs tiefste bedauern. Die Lage des Bundesrathes und besonders des eidgen. Militärdepartements inzwischen der Reklamationen der Kantone, welche Einschleppung von Cholera befürchteten und dem natürlichen Wunsche das einmal beschlossene und vorbereitete auszuführen, war äußerst schwierig.

Daß sie den Weg der Klugheit eingeschlagen haben, wird ihnen Niemand zum Vorwurf machen; die Verantwortlichkeit lag schwer auf den bestimmenden Behörden, um dem Drucke, der von verschiedenen durch die Furcht vor der Cholera beeinflußten kantonalen Regierungen nicht nachgeben zu müssen. Mit Bürgersoldaten läßt sich in solchen Fällen nicht gleich wie mit stehenden Truppen verfahren. Ein einziger Fall von Ansteckung kann bei jenen seinen schädlichen Einfluß auf Familien und ganze Ortschaften ausdehnen, während er bei diesen in den Militärquartieren lokalisirt werden kann.

Zu bedauern bleibt immerhin die große vorhergegangene Arbeit und ist nur zu wünschen, daß diese nicht vergebens unternommen worden sei, sondern für ein künftiges Jahr wieder aufgenommen werde. Ein schönerer Manövrirfeld als das zwischen Broye und Saane ausgewählte ist wohl schwerlich zu finden; durch seine Abwechslung zwischen Hügel und Thal begünstigt es die wechselseitige Wirkung der verschiedenen Waffen.

Eine schwere und etwas gewagte Aufgabe hatte sich der verehrliche Herr Oberkommandant allerdings gestellt, nämlich diejenige mit Stäben, welche theilweise in der Truppenführung noch neu waren und durch vorhergegangene Uebungen mit den Truppen und besonders mit den Bataillonskommandanten noch in kein richtiges Verhältniß gekommen waren, größere Manöver auszuführen. Es wird jedermann zugeben, daß mit den bloßen reglementarischen Kommandos und Befehlen sich eine Brigade oder Division im Terrain nicht führen und bewegen läßt. Hiezu braucht es besonders ein richtiges Verständniß zwischen den verschiedenen Abtheilungskommandanten. Der Divisionskommandant muß seine Brigadekommandanten, deren Auffassungsweise und deren Art der Ausführung genau kennen und diese müssen wiederum ihren Divisionskommandanten in seiner ganzen Individualität kennen. Jeder Mann hat seine besondere Manier sich auszudrücken, seine besondere Art seine Befehle zu ertheilen, und besteht das richtige Verständniß zwischen den verschiedenen Graden nicht, so wird es immerhin Stockungen und irrige Auffassungen geben. Das ganz gleiche gilt für das Verhältniß zwischen den Brigade- und den Bataillonskommandanten und der Adjutantur. Bevor größere Truppenbewegungen mit der gewünschten Ordnung und Sicherheit ausgeführt werden können, sollten brigade- und divisionsweise Vorübungen stattfinden. Warum finden wir bei den Artillerie-Stabsoffizieren größere Gewandtheit in der Führung der Brigaden als wie bei den Oberoffizieren des großen Generalstabes? Die Antwort ist einfach: weil diese Offiziere fast alljährlich Gelegenheit haben, Truppen zu kommandiren.

Ohne Zweifel wird die vorbereitende große Arbeit, welche der Herr Oberkommandant bereits ausgeführt hatte, nicht vergebens sein, sondern das folgende Jahr wird unter der gleichen Leitung in der gleichen Gegend der Truppenzusammenzug stattfinden. Dann aber wünschten wir, daß diese Vorbereitung der Führer und der Truppen den Manövern vorangehen möge.

Digitized by Google

Es wäre ein leichtes, die Infanteriebataillone nach bestandenen Kantonalwiederholungskursen auf einen kleinen Tagesmarsch von dem Vereinigungspunkte (Freiburg) entfernt brigadeweise in enge Kantonnirungen zu vereinigen und so den Brigade- und Divisionskommandanten Gelegenheit zu geben, sich in der Führung der ihnen unterstellten Truppenzahl einige Male zu üben. Die Brigaden der einen Division könnten sich in Marten und Peterlingen, diejenigen der andern in Freiburg und Romont konzentriren. Für Divisionsmanöver würden die ersten bei Wiflisburg, die anderen in der Gegend von Gottens günstiges Terrain zur Genüge finden.

Ueber den Branntwein-Genuß in einer operirenden Armee.

(Vom Regimentsarzt Dr. Michaelis.)

(Kamerad.)

Die operirenden Heere kämpfen gegen zwei besondere Hauptfeinde, gegen unerbittliche Gesetze des menschlichen Organismus und gegen sanitätliche Terrainschwierigkeiten. Sie sind nicht in der Lage, wenigstens gewöhnlich nicht, diesen Hauptfeinden auszuweichen, denn sie hängen sich unzertrennlich an die Erreichung und Behauptung der Operations Objekte. Wenn wir einen Mann zwingen, mit allen „Hilfen der Disziplin" zwingen, in der Glühhitze des Hochsommers zu marschiren, Märsche bis 4 Meilen und darüber mit Sack und Pack zurückzulegen, ein Freilager im Regen, bei Wind und Wetter nach heißem Marsch zu beziehen, — im Winter bei Schnee und schweeig-gemischten Wassergüssen sein hartes Leben auf eine ganze Kette von Proben zu setzen, so sündigen wir gegen die Naturgesetze.

Würden wir an den menschlichen Organismus keine andere Anforderung stellen, als die Höhe seiner Leistungsfähigkeit unter normalen Bedingungen zu erproben, so wäre das ein noch immer naturgemäßes Experiment, aber wir gehen ja darüber weit hinaus, wenn wir dem schwitzenden Soldaten ein nasses, kaltes Lager bieten, wenn wir gegen seinen Organismus in einer mächtig wirkenden Skala die Schädlichkeiten anstürmen lassen.

Ganz analog handeln wir, wenn wir von den Heeressäulen verlangen, im Delta der Flüsse, in der Nähe großer Moräste, in dem Bereich der Lagunen und inmitten klimatischer Gefahren mit dem Vollgewicht ihrer Leistungsfähigkeit in die Kriegsszenen einzutreten. Denken wir an die Engländer im Delta des Ganges (in der Nähe der Soondurbunds), wo die Fieber der Malaria in jedweder Gestalt, von der Ruhr bis zur Cholera, nie ausgehen, an die Franzosen in Algier, die heute auf brennendem Sande und morgen in den kalten Klüften des Atlas lagern, an die Holländer auf Java, an die Korps zu Mexiko, an die eigene Armee vor Komorn, Venedig, Mantua u. s. w., so werden wir ohne tiefere wissenschaftliche Erörterung eingesehen, daß alle diese Lagen, wo tellurische Schädlichkeiten sich in Permanenz erklärt haben, dem Naturleben nicht entsprechen. Dort ist eine Summe von Giften in steter Aktion, und es erfolgt in den Organismen die Reaktion mit mathematischer Sicherheit. Nun, unsere Armee ist glücklicher Weise nicht in den Lagen und hat ihre Zukunfts-Kämpfe in der gemäßigten Zone zu führen, aber sie kann den gradweisen Abstufungen schädlicher klimatischer Einflüsse niemals ausweichen, denn sie sind in den eigenen Provinzen, wie in den Grenzländern mäßig genug vorhanden.

Gehen wir von diesem Standpunkte aus rückwärts und orientiren uns, wie die Armeen der zivilisirtesten Nationen die ärztlichen Terrainschwierigkeiten bekämpften, so finden wir überall dieselben Mittel angewendet. Alle mir bekannten Armeen führten gegen sie die stärksten Spirituosa auf, stellenweise kolossale Massen von Rum, Arak, Gin, Branntwein aller Art. Und diese starken Getränke, die man in sehr verschiedenen Formen für verschiedene Zwecke anwendete, bewiesen sich zur Einschränkung des ohne sie stets wachsenden Unglücks gerade so nützlich, wie die Belagerungs-Geschütze gegen die Umfassungen fester Plätze. Man hatte kein Surrogat für sie, so wenig die letzteren humane Remplaçants finden werden.

Unsere Truppen befinden sich im Bivouakleben stets unter ähnlichen Verhältnissen. Temperatur-Wechsel und Feuchtigkeits Ueberschüsse, die Niederschläge vom Thau bis zum strömenden Regen müssen sie ohne jeden Zweifel, wenn keine Vorkehrungen getroffen werden, krank machen. Die Soldaten werden je nach ihrer Rigidität allmälig alle krank, wenn die Schädlichkeiten anwachsender andauern. Wir haben gesehen, daß Regimenter der eigenen Armee wiederholt neu aufgestellt werden mußten, ohne daß ein entsprechender Feuerverlust stattfand. Warum sollten wir uns eines von der ganzen gebildeten Welt anerkannten Präservativs entledigen, welches wohl nicht das Unglück verhütet, aber dasselbe in enge Grenzen bannt? Wir werden darauf zurückkommen und hier nur konstatiren, daß das schlagendste Argument, die Geschichte, für den „geordneten" Genuß der starken Spirituosen bei Operationen der Heeressäulen im Wind und Wetter, im sumpfigen, waldigen Terrain spricht.

Gehen wir zum kriegerischen Alltagsleben über, reden wir mit dem Manne, der sich von der thaubedeckten Erde erhebt und oft nicht die Zeit hat, sich die Pfeife anzuzünden, geschweige denn ein warmes Frühstück zu bereiten. Wie oft erlebten wir diese Eile! Soll ich vom Minnie oder der Elbe reden? Was haben wir denn der Mannschaft, die möglicherweise bald in die Affaire gezogen wird, zu bieten? Wenn wir ihr einen guten Morgen vom Herzen wünschen, so reichen wir ihr ein kleines Gläschen Schnaps und ein Stück Brod. Vor dem Schlimmsten schützt beides.

Es ist ein Irrthum zu glauben, daß hier der Wein

Digitized by Google

den gleichen Dienst leistet. Portwein und Sherry — o ja, die thun dasselbe, aber ein Oesterreicher und ein leichter Ungarwein gewiß nicht. Karlowitzer, Ofner und Meneser stehen aber nicht zur Verfügung eines Heeres. Leichte Weine, heißen sie wie sie wollen, erwärmen den Soldatenmagen nicht, sie widerstehen sehr Vielen, und wenn ich von der eigenen Person reden darf, so erkläre ich, daß ich mit Tagesanbruch ein Glas Wasser ihnen vorziehen würde. Alles hat seine Zeit, und so herrlich ein Glas Bier mundet, so wenig kann man es nüchtern genießen. Der leichte Wein, der zur Mittagszeit wie am Abend nach der Leistung unersetzlich sein mag, gehört nicht in die Hauptmittel für den kalten, frühen Morgen.

Der Soldat marschirt in glühender Sonnenhitze, er ermattet. Was nützt ihm, wenn er kein frisches Wasser hat, mehr — ein warm gewordener leichter Wein, oder ein Glas Absynth, Kümmel, Rum, das in Wasser verdünnt die gleiche Temperatur angenommen hat? Fragen wir die Offiziere; ich hörte nur eine Stimme darüber, daß unter gleichen Verhältnissen der sogenannte kalte Grog, auch wenn er nicht mehr kühl ist, jedenfalls mehr labt, wie ein Wein, der — man verzeihe die Ausdrücke, die man in Heeressäulen regelmäßig hört, wie Pisse, Urin . . . schmeckt. Von Jagdkameraden vernehme ich stets ein gleiches Urtheil, und ich nehme es deshalb als Regel des Alltagslebens an, gegen die eine einzelne subjektive Ansicht nichts ausrichtet, daß verdünnter Branntwein in der Hitze mehr labt und besser schmeckt, wie die leichten, weißen Weine. Schon hier sei es gesagt: ich rede vom aromatischen Branntwein, nicht vom Fusel.

Auf dem Marsche kommen zwei Gruppen von Marschkranken vor, die Ohnmächtigen und die in Erstickungsgefahr Befindlichen. Ueber die letzteren herrscht selbst bei vielen Aerzten eine ganz konfuse Ansicht, daher man sie als mit Sonnenstich behaftet darstellt. Unter Sonnenstich, der im Zivilleben auch vorkommt, selbst in der Ruhe, wenn ein Mensch sich den heißesten Strahlen der Sonne auf dunklem Grunde liegend ohne Kopfbedeckung aussetzt, versteht man eine beginnende Gehirnentzündung, die niemals im Handumdrehen verschwindet. Davon Befallene erkranken immer schwerer, marschiren wahrhaftig nicht weiter! Mit diesen Kranken sind die in Erstickungsgefahr Befindlichen nicht zu verwechseln. Diese, welche hier in Rede stehen, fallen um, weil sie nicht mehr im Stande sind, bei aufhabender Last die von der Hitze und Anstrengung halbgelähmten Brustmuskeln zu bewegen; es geht ihnen der Athem aus, wie sie selbst sagen. Sie werden bekanntlich in höheren Graden blau, ihr Gesicht wird gedunsen, als wenn man sie würgte. Wie erhalten diese nach Abnahme der Bürde ihre Kraft wieder? Wie kann man ihnen am raschesten helfen, wenn sie nur zu schlingen vermögen, ja wenn sie nur gut den Mund öffnen? Mit dünnem warmen Wein?! Man gießt ihnen etwas guten Branntwein auf die Zunge, läßt sie ein halbes Glas voll nehmen; das ist das Beste, Sicherste, was sie aus der schwebenden Gefahr rettet. Ich sah sie zu Dutzenden sich darauf erholen und bald darauf weiter marschiren. Wären sie von Kopfkongestionen befallen gewesen, wahrlich, der Schnaps hätte diese nicht vermindert, der Sonnenstich wäre verschlimmert, drohender geworden.

Auch die Ohnmächtigen erholen sich nach dem Genusse von etwas lauterem Branntwein. Will man daher keinen Schnaps systematisch halten lassen, so muß er als Medizin mitreisen, und ist als solche doch weit besser, wie einige elende Tropfen des Hoffmann'schen Geistes, den man nervenschwachen Frauen reserviren sollte.

Ich habe bislang dargethan, daß ein Arzt, welcher sich auf die Kriegsgeschichte stützt, den Branntwein als Medikament nicht zu entbehren vermag. Für den kühlen Morgen, für das feuchte Bivouak am Abend, in sumpfigen Gegenden, großen Ebenen u. s. w. ist er angezeigt. Kann man einen Branntwein reichen, der mit warmem Wasser und Zucker einen für die Mannschaft genießbaren Grog liefert, so soll er auch als solcher, wenn Zeit und Umstände das erlauben, genossen werden.

Es frägt sich jetzt, ob es zu exklusiv von mir gewesen ist, die Weinverpflegung auf ein Minimum herabzusetzen. Wohl habe ich niemals behauptet, daß der Wein nicht das beste Mittel zur Kräftigung der Mannschaft am Tage, beim Mittags- und Abendmahl sei, daß er sich hier durch den Branntwein ersetzen ließe, jedoch glaubte ich, daß die Intendantur nicht im Stande sei, haltbare Weine für große Armeen zu liefern. Die Verpflegung der östreichischen Armee hat das im Jahre 1866 widerlegt, aber sie hat es auch nur durch wenige Monate gethan, und wir wissen nicht, ob sie es in länger dauernden Feldzügen, ob sie das fern von einer wohl erhaltenen Eisenbahn durchsetzen wird, darüber müßte erst die Zukunft entscheiden, und ich glaube nach den eingezogenen Erkundigungen nicht, daß eine derartige Verpflegung mit den zu Gebote stehenden Feldmitteln für schleichende Feldzüge und ohne Beihilfe der Eisenbahn zu erschwingen ist.

Nichts desto weniger bin ich weit entfernt zu wünschen, daß nicht so viel Wein, wie nur geschafft werden kann, disponibel werde. Der Wein verdränge nur für die bestimmten Anzeichen den Branntwein nicht! Sie können beide neben einander sehr gut bestehen, sie müssen sich ergänzen.

Was nun die Surrogate des Branntweins betrifft, namentlich den Kaffee, den manche Aerzte, gewöhnlich solche, die das Bivouak nie oder seit langen Jahren nicht mehr frequentiren, für ein besseres Genuß- und Reizmittel halten, so ist darüber eigentlich kein Wort mehr zu verlieren. Entweder hat der Soldat keine Zeit, Bohnen zu bearbeiten, oder er erhält sie in einem präparirten Zustande, wo er zu andern Illusionen noch jene hinzufügen kann, daß er ein Getränk-Material höchst zivilisirter Völker zu sich nehme. Mir will es scheinen, als ob es eine unvollständige Vorsicht wäre, Kaffee mit oder ohne Mühlen zu liefern, wenn keine Frauen und Kühe mitgesendet werden. — So lange keine Störungen durch elementare Ereignisse den Sanitätszustand der Truppe treffen, mag ein Kaffee, ein Surrogat-Kaffee,

Digitized by Google

Thee u. dgl. m. ein gutes Frühstück sein, aber beim Eintritt gastrisch-katarrhalischer Affektionen und der sogenannten zymotischen Krankheiten, wie Ruhr, Typhus, Cholera, sollte auch der Rum dazu geliefert werden. Nur dann würden das Morgengetränk und der Schlaftrunk für die Ruhe auf dem zweifelhaften Polster der Natur und der „zuweilen" so schön blauen Kuppe des Himmels ihren gehörigen Effekt machen.

Für die Vielseitigkeit der Verpflegung suchte ich stets zu wirken, nun denn, ich bin weit entfernt, durch die gelieferten Arbeiten hindern zu wollen, daß für die Kaffeefreunde der Kaffee geliefert werde. Nur dagegen bin ich als Schriftsteller aufgetreten, daß er als ein Mittel benützt werde, den Branntwein gänzlich zu verdrängen, und daß man versuchte, gegen die feindlichen Elemente mit der Kafferschale aufzutreten. Wehe Denen, welche die Probe machen, sie werden in schwierigen Lagen, wie sie etwa Lord Hastings einst mit seiner Kolonne durchmachte, ihre Lorbeeren höchstens auf die Gefäße malen!

Ein reiner Kornbranntwein und nicht etwa Spiritus, den die Truppe erst zu verdünnen hat, der dabei bekanntlich warm wird, ist zu liefern, und in diesen reinen Branntwein muß Kümmel, Anis, Orangenschalen oder ein ähnlicher Körper durch Organe der Intendantur geworfen werden, der sich beim Ablass:n zu Boden senkt, bis dahin Aroma an das Spirituosum abgibt. Besser wäre es, wenn er bei der Lieferung schon klar erschiene. Ein solches Getränk läßt sich für den Marsch mit Zucker und Wass:r verdünnen, ist haltbar und billiger wie Wein.

Ferner bin ich damit einverstanden, daß der Genuß des reinen Branntweins auf dem Marsch nur als Arznei vom Arzt gereicht werden darf, denn er macht, wenn mehr als ein kleines Glas genossen wird, wenn er nicht mit Wasser verdünnt ist, in der Hitze matt, schläfrig, marschunfähig. Ich bin ferner einverstanden, daß nur ein Glas, wie es üblich ist, mit $1^1/_2$ Loth am Morgen und $1^1/_2$ Loth am Abend zur Disposition gestellt werde, sowie 1 Loth, welches im verdünnten Zustand bei Sommermarsch geliefert wird. Nicht weniger halte ich es für rathsam, daß dem Marketender, wenn die Verpflegung regelmäßig von Statten geht, der Ausschank von gebrannten Wassern für die Mannschaft ohne besondere Autorisation verboten bleibe.

Der Branntwein-Genuß, wenn er in den Schranken gehalten wird, wie es die Konservation der Mannschaft im engsten Sinne des Wortes unter schwierigen Terrain- und klimatischen Verhältnissen erheischt, wie er vom ärztlichen Standpunkt aus festgehalten werden muß, ist für die Konstitution ohne jeden Nachtheil. Ein temperance man wird zwar sagen, daß der Branntwein ein Gift sei und bleibe, man kann ihm aber darauf erwidern, was ein alter Soldat einem solchen Mäßigkeits-Apostel sagte: es muß aber schleichend sein, denn ich trinke es seit länger, denn ein halbes Jahrhundert, und bin kerngesund. Der exzessive Genuß hat eine ganze Reihe von Gefahren im Gefolge. Man sieht sie in der Armee selten, weil man mit Recht sagen kann, daß in der k. k. Armee das Laster der Trunkenheit nur sehr sporadisch vorkommt. Es ist daher gewiß Pflicht der Kommandanten, die Präventiv-Maßregeln gegen Trunksucht einzuleiten und gegen Trunkenbolde mit Strenge zu verfahren, aber es hieße eine weit höhere Pflicht, die gegen die Konservation der Mannschaft überhaupt, verkennen und verletzen, wenn man das Kind mit dem Bade ausschütten, den Branntwein einfach aus der Region des Heeres entfernen wollte. Das überlassen wir der Craltation der Quäcker!

Als einen weiteren Irrthum müssen wir es bezeichnen, wenn angenommen wird, daß mit der Entwicklung der allgemeinen Wehrpflicht der Branntweingenuß im Heere, d. h. der offizielle durch Lieferung, unverträglich sei. Der gebildete Mensch untersteht denselben Naturgesetzen, wie der ungebildete, und er ist übler daran den Strapatzen des Krieges gegenüber, wie der, welchen aus roherem Stoffe die Natur schuf, um mit dem Dichter zu reden. Gegen den Mann der höhern Stände wird manches Klima, — das nicht in Böhmen liegt, — härter anstürmen, wie gegen den Soldaten, welcher den niedern Volksklassen entstammt. Aber eben deshalb wird er sehr bald gezwungen sein, medizinische Ausgleichs-Mittel zu suchen, wenn er das ungewohnte Lager auf feuchter Erde und noch dazu unter den Auspizien des Jupiter pluvius bezieht. Weil er ein gebildeter Mann ist, wird er keinen leichten Wein zum Schutz gegen die Elemente trinken, und keine schweren, weil er sie nicht kaufen kann. Er wird sich, wie seine Kameraden minderer Gebühr, einen guten Schnaps verschaffen oder, falls er Zeit und Gelegenheit findet, einen warmen Grog, einen Tschai bereiten. Ihm bleibt kein Ausweg, wenn ihm seine Gesundheit lieber ist, als die Interpretationen der Mäßigkeits-Apostel.

Es ist ein erhebendes Gefühl auf Seite derer zu stehen, welche die Sittlichkeit und Würde des Zeitalters vertheidigen; es ist Pflicht der Berufenen, dafür zu sorgen, daß das Heer ein Bild liefere, wie es der Kultur der Gegenwart entspricht; aber es ist gefährlich, die Bestimmung des Heeres zu verkennen, zu vergessen, daß das Kriegführen inhuman ist, daß es eine Menge Auswüchse auf dem allgemeinen Boden der Moral unvermeidlich im Gefolge hat; zu vergessen, daß wir als Soldaten das Endziel, die Erhaltung des Heeres für einen einzigen Zweck im Auge behalten müssen; zu vergessen, daß wir gegen die Gesetze der Natur mit dem Menschen manipuliren und dazu ungewöhnlicher Hilfen bedürfen.

Wenn Jemand behauptet, daß man mit dem Wein, der einer großen Armee zu Gebote steht, für die Konservation der Mannschaft dasselbe überall leisten kann, was man mit dem guten Branntwein erreicht, so sagt er das in das Militärische übersetzt mit den Worten: „auch mit Steinschlössern läßt sich Krieg führen."

Digitized by Google

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Erstes Heft.

Preis 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Bei F. Schultheß in Zürich ist soeben eingetroffen:

Der Feldzug von 1866 in Deutschland. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen preußischen Generalstabes. Erste Lieferung 3 Fr. 20 Cts. Das ganze Werk wird 5 Lieferungen umfassen.

(Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.)

Bei F Schultheß in Zürich ist vorräthig:

Die Land- und Seemacht Frankreichs 1867.

Preis Fr, 1, 60 Cts.

Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.

Bei F. Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tagebuch aus Italien 1849

von

G. v. Hofstetter.

2. Ausgabe. 8°. broch. mit Plänen. Fr. 5. 65.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist eingetroffen:

Der Eisenbahnkrieg.
Taktische Studie
von
J. C. Laßmann,

Premier-Lieut. im k. preuß. Inf. Regim. Nr. 82.

Fr. 2. —.

(Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.)

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von G. Hofstetter, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Zum Verlage der J. Thomann'schen Buchhandlung in Landshut ist erschienen:

Skizzen für Reiterei.

Gezeichnet und autographirt

von

Ludwig Nagel.

Preis 5 Rthlr.

Dieses für Militärkreise so wichtige Zeichnungswerk enthält, außer dem Titelblatte auf 32 Blättern zusammengestellt, 83 Federskizzen, welche das wiedergeben, was man im Jahre 1861/62 auf den Uebungsplätzen der k. bayerischen Kavallerie sehen konnte.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen 22½ Ngr.

Bei F. Schultheß in Zürich kann stets bezogen werden:

Dufour, G. H., General. Topographischer Atlas der Schweiz. 25 Blatt. 1/100000.

Preis Fr. 50.

Einzelne Blätter zu 1—3 Fr.

Aufgezogen auf Leinwand Fr. 2 mehr per Blatt.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 7. Oktober. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 39.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Ueber Kriegskunst und Wissenschaft, ihr Studium und dessen Nutzen.

Von E.

Der Krieg ist eine Kunst und Wissenschaft; er ist eine Wissenschaft in der Theorie, eine Kunst in der Anwendung.

Wie die Anwendung einer jeden Kunst, so basirt sich auch die Kriegskunst auf gewisse Grundsätze und Regeln, welche der Künstler nicht ungestraft verletzen darf — wie bei jenen gibt es gewisse Vortheile, es gibt Hindernisse und Schwierigkeiten, welche der Künstler kennen lernen soll; doch so nützlich, ja so nothwendig diese Kenntniß ist, so macht sie doch noch nicht den Künstler aus.

Die Kriegskunst unterscheidet sich von der Kriegswissenschaft, wie sich überhaupt die Kunst von der Wissenschaft unterscheidet. — In der Wissenschaft kann es jeder gut organisirte Kopf durch Fleiß und Studium weit bringen, doch um in der Kunst großes zu leisten, sind besondere Naturanlagen nothwendig, die, wenn sie nicht vorhanden sind, durch nichts ersetzt werden können.

Keiner wird in der Bildhauerei ein Michel Angelo oder Thorwaldsen, keiner in der Malerei ein Rafael, Leonardo da Vinci, oder Kaulbach, keiner in der Musik ein Beethoven oder Richard Wagner, keiner in der Dichtkunst ein Dante oder Göthe, der nicht dazu geboren ist — ebenso ist es mit der Kriegskunst. Alexander, Hannibal, Cäsar, Gustav Adolph, Friedrich II. und Napoleon besaßen das Genie der Kriegskunst in hohem Grade und deshalb lieferten sie wie jene andern Künstler unübertroffene Vorbilder.

Das Genie wird nicht gelernt, sondern es ist angeboren; doch wenn dasselbe auch Naturgabe ist, so erhält es doch erst durch Uebung, Studium, Erfahrung und Nachdenken seine Kraft.

Niemand darf glauben, durch bloße Inspiration das Richtige zu finden. Alle großen Feldherren und Krieger erkannten deshalb in der Kriegswissenschaft ein mächtiges Hülfsmittel.

Wie in allen Wissenschaften, so ist auch in der Kriegswissenschaft erkennen, unterscheiden, urtheilen, frei denken und sich von Vorurtheilen frei machen, das Mittel, sich zu unterrichten.

Nur wenn man den Geist des Ganzen und die Bedeutung der Einzelnheiten richtig auffaßt, kann man den Werth derselben bestimmen.

Der Krieg ist eine empirische Wissenschaft, diese ist aus den Erfahrungen, welche die Völker in ihren Kämpfen seit Jahrtausenden gesammelt haben, hervorgegangen. Da kein Mensch alle Erfahrungen selbst sammeln kann, das Lehrgeld im Kriege auch zu hoch zu stehen käme, so muß er sich die Erfahrungen Anderer zu Nutzen machen.

Militärische Schriften, besonders aber die Kriegsgeschichte liefert dem nachdenkenden Geiste ein reiches Material.

Der Verstand muß aber durch das Studium mehr als das Gedächtniß geübt werden. Doch nur wenn das Studium von einiger Kriegserfahrung unterstützt wird, kann es wirklich großen Nutzen gewähren.

Die Kenntniß einer jeden Wissenschaft erzibt sich aus ihrem Wesen. Das Wesen des Krieges kann man im Felde am besten kennen lernen; im Krieg erlernt man daher auch die Kriegswissenschaft am besten.

Niemand wird die besten militärischen Bücher, die vortrefflichsten Beschreibungen von Schlachten und Kriegsvorfällen mit Nutzen lesen, der nicht schon einen gewissen Maßstab in sich trägt und eine gewisse Fertigkeit erworben hat, ihren Gehalt zu prüfen; wo sollte man aber den Maßstab besser erhalten können, als im Kriege? Wer sollte die Fertigkeit, ihren Gehalt zu prüfen, mehr verleihen, als die Erfahrnng und das Studium der Schriften großer Feldherrn und der besten Militär-Schriftsteller?

Digitized by Google

Wenn Kriegserfahrung die Begriffe geläutert hat, dann läßt sich durch Vergleich oft widersprechender Ansichten die Wahrheit ergründen.

Talent bei Unwissenheit und Unkenntniß der Verhältnisse führt leicht auf Abwege. Erfahrung und Kenntniß schützt vor schädlichen Spekulationen.

Die Kriegserfahrung hat aber auch nur insofern einen Werth, als sie von einem nachdenkenden Geiste begleitet ist.

Friedrich II. in einem Brief an General Fouqué sagt: „Wozu nützt Erfahrung, wenn sie nicht durch einen nachdenkenden Geist geleitet wird? Der Gedanke allein, oder richtiger zu sprechen, die Fähigkeit, seine Ideen zu kombiniren, unterscheidet den Menschen vom Thier. Der Maulesel, der alle Feldzüge unter Prinz Eugen mitgemacht hat, ist deshalb kein guter Feldherr geworden."

Da der Krieg in seiner Anwendung eine Kunst und nicht bloß eine Wissenschaft ist, so hat er das mit den andern Künsten gemein, daß keiner durch bloßen theoretischen Unterricht sich zu demselben vollständig ausbilden kann. — Große Krieger und Feldherrn werden im Felde und nicht im Studirzimmer gebildet.

Montecuculi sagt, keiner werde als großer Kapitän geboren, sondern er müsse es selbst werden, nicht bloß durch Bücher, sondern im Felde, nicht bei den Ergötzlichkeiten eines angenehmen Lebens, sondern unter den Waffen, gewißlich habe Drusus die Kriegskunst nicht hinter dem Ofen oder an dem warmen Kamin, sondern im Felde bei Sonnenhitze und Kälte gelernt.

Die Kriegskunst beruht auf einigen einfachen Grundsätzen. Diese kennen zu lernen ist nicht schwer, doch in ihrer Anwendung liegt die Schwierigkeit.

Es ist interessant, die Ansichten einiger Feldherrn und gediegener Militär-Schriftsteller über das Wesen der Kriegskunst kennen zu lernen.

General Rogniat spricht sich über den Gegenstand folgendermaßen aus: „Die Kriegskunst ist auf Grundsätze gestützt; Unwissende werden das Studium derselben verschmähen, Thoren ihrer spotten, beschränkte Menschen ihr blindlings maschinenmäßig und oft zur Unzeit folgen, nur fähige Männer allein werden sie nach Zeit, Ort und Umständen näher zu bestimmen und von denselben abzuweichen wissen."

General Renard sagt: „Die Kriegskunst basirt auf einigen einfachen, unveränderlichen Grundsätzen, welche auf alle Operationen einer Armee oder eines Heerestheiles anwendbar sind, aber diese Prinzipien erfordern in ihrer höchsten Anwendung ein wahrhaftes Genie und eine fast übermenschliche Conceptionskraft. Ein Offizier von mittelmäßiger Einsicht kann die Kriegsregeln in wenigen Monaten lernen und sie sich eigen machen, während die Welt kaum einen großen Feldherrn in jedem Jahrhundert erstehen sieht."

Napoleon I. sagt: „Es gibt keine Folgeweise großer Handlungen, welche nur das Werk des Zufalls und des Glückes wäre; sie geht nur aus den Kombinationen und dem Genie hervor. Selten sieht man große Männer in ihren gefährlichsten Unternehmungen scheitern; denkt an Alexander, Cäsar, Hannibal, den großen Gustav u. a.; alles gelang ihnen. Wurden sie große Männer, weil sie Glück hatten? Nein, sondern weil sie große Männer waren, verstanden sie das Glück zu fesseln. Studirt man den Grund ihrer Siege, so staunt man, indem man sieht, wie sie alles gethan haben, sich den Erfolg zu sichern.

„Alle diese großen Feldherrn des Alterthums und diejenigen, welche später würdig ihrer Spur gefolgt sind, haben nur darum große Dinge vollbracht, weil sie den Regeln und Grundsätzen der Kunst treu blieben, d. h. durch Richtigkeit der Kombinationen und vollständige Berechnung des Verhältnisses der Mittel zu ihren Folgen, der Kräfte zu den Hindernissen. Sie siegten nur, weil sie sich nach diesen Verhältnissen richteten, wie groß auch übrigens die Kühnheit ihrer Unternehmungen, der Umfang ihrer Erfolge war. Darum allein sind sie unsere Muster, und nur wenn wir ihnen nachfolgen, können wir hoffen, ihnen nahe zu kommen. (Memoires de Lascases T. VII.)

Zu Montholon, dem treuen Begleiter Napoleons auf St. Helena, sagte derselbe, als er ihm die für seinen Sohn bestimmten Instruktionen diktirte: „Mein Sohn lese und studire oft die Geschichte, sie enthält die einzige wahre Philosophie, er lese und studire die Kriege großer Feldherrn, das ist das einzige Mittel, den Krieg kennen zu lernen."

So einfach die Grundsätze der Kriegskunst auch sind, so vielfach ist doch die Art ihrer Anwendung.

Wie jede andere Wissenschaft erstand auch die des Krieges in einseitigen Formen; „ihre Grundsätze können" — wie Mras in seinen Kriegsmaximen sagt — „nur in der Freiheit begründet sein."

Erzherzog Carl sagt: „Im Krieg ist nie ein Fall dem andern ähnlich, es lassen sich also auch keine allgemeinen Regeln über die Anwendung seiner Grundsätze angeben, aber wohl Beispiele, bei denen man durch Analogie schließen kann, wie der vorgesetzte Zweck zu erreichen sei," und an einer andern Stelle: „Beispiel und Geschichte sind nur belehrend, wenn man daraus die Ueberzeugung schöpft, daß ohne einen regen, besonnenen Geist alles Wissen todt ist." Selbst die beste Schule gibt bloß eine Vorbildung, die Vollendung zum wirkenden Manne wird nur durch Handeln im wirklichen Leben erworben und zwar von Stufe zu Stufe bis zur höchsten."

Die Kriegskunst beruht auf einigen Grundsätzen, aber keinen unabänderlichen Regeln — oder vielmehr sie beruht auf Grundsätzen, die durch die Verhältnisse und Umstände — unendlich vielfältig modifizirt werden. Der Sieg gehört demjenigen, der sein Benehmen am besten den Umständen gemäß einzurichten weiß. Der Sieg ist aber nur dann möglich, wenn ein gutes Heer, angemessen bewaffnet und ausgerüstet, von entsprechender Stärke, gut disziplinirt und ausgebildet, im Stande ist, die Kombinationen des Feldherrn auszuführen. Bessere strategische Entwürfe und eine überlegene Taktik erleichtern den Sieg.

Napoleon I. sagte: „Die allgemeinen Regeln sind gut, um allgemeine Ideen zu geben, welche den Geist bilden, aber ihre zu genaue Befolgung ist jederzeit

Digitized by Google

gefährlich. Sie bilden die Axen zur Konstruktion der Curven. Anderseits zwingen die Regeln zum urtheilen, um zu wissen, wenn man sich von ihnen entfernen muß."

Erzherzog Carl spricht sich über den nämlichen Gegenstand so aus:

„Wie einfach die Prinzipien der Militär-Wissenschaft sind, so ist doch ihre Anwendung ungemein mannigfach; sie besteht in der unendlich schwierigen Kunst, sich in keiner Beziehung von den Fundamentalregeln zu entfernen und die Maßregeln in Harmonie mit den verschiedenen Umständen zu ergreifen.

Rocquencourt sagt: „Es ist weniger die knechtische Nachahmung einiger Manöver, welche die Verschiedenheit der Umstände beinahe stets unnütz oder gefährlich macht; man darf den Sieg nur von dem Studium der Kriegsphilosophie und der Kenntniß des menschlichen Herzens erwarten, welches ohne Unterlaß von den nämlichen Leidenschaften bewegt wird.

Oberst Carrion-Nisas ist der nämlichen Ansicht und sagt: „L'art de la guerre a besoin continuel de l'emploi combiné et du rapprochement imédiat de l'intelligence et de la force, de l'impression physique et de l'impulsion moral."

Aus demselben Grunde sagt der Marschall von Sachsen: „La guerre a des règles dans les parties de details mais elle n'en a point dans les sublimes."

General Loyd spricht sich über die Nothwendigkeit der Kenntniß der Kriegswissenschaft wie folgt aus: „Man ist durchgängig darin einig, daß keine Kunst oder Wissenschaft beschwerlicher ist, als die Kriegskunst, gleichwohl geben sich aus einem unerklärlichen Widerspruch der menschlichen Seele, diejenigen, welche sich dem Kriegerstande widmen, oft wenig oder gar keine Mühe, sie zu studiren und scheinen zu glauben, die Kenntniß einiger weniger, unbedeutender und überflüssiger Kleinigkeiten mache schon einen großen Kriegsmann aus."

Dieser Wahn ist so allgemein, daß in allen Armeen gegenwärtig sonst wenig oder gar nichts anbefohlen wird. Das stete Abwechseln und das Mannigfaltige in den Bewegungen, Evolutionen u. s. w., in denen der Soldat geübt wird, beweisen zur Genüge, daß sie nur auf Eigensinn beruhen.

Kriegskunst ist eine äußerst schwere Wissenschaft, die sich in zwei besondere Theile theilen läßt, in den mechanischen, der nach Regeln gelehrt werden kann, und einen andern, welcher keinen Namen hat und weder erklärt noch gelehrt werden kann. Dieser besteht in einer richtigen Anwendung der Grundlehren und Vorschriften der Kriegskunst auf alle die unzähligen Umstände und Situationen, welche sich darbieten. Keine Regel, kein Studium, keine Anstrengung, so groß sie auch sein mag, keine Erfahrung, so vieljährig sie auch sei, können sie lehren: Sie ist bloß Wirkung des Genies. Erstere läßt sich auf mathematische Grundsätze zurückführen. Ihr Zweck ist, das Material, aus denen ein Heer besteht, zu allen den verschiedenen Unternehmen, die möglich sind, vorzubereiten, aber Genie muß von ihnen nach den Umständen des Terrains, der Anzahl, der Art und Beschaffenheit der Truppen, — Dinge, bei denen tausenderlei Veränderungen stattfinden, — die Anwendung machen."

Oberst Carrion-Nisas sagt: „Männer von wahrem Genie unterlassen es nie, alle besondern Umstände, welche sie umgeben, zu Rathe zu ziehen, und wissen diese auf eine Art zu benützen, wie sich gewöhnliche Menschen nicht einfallen lassen. So macht Friedrich II. gegen die Oestreicher dasjenige, was Laudon gegen die Türken anwendete, obgleich beides ganz verschiedene Manöver sind."

Es ist überhaupt eine Eigenthümlichkeit des Genies, das Ziel, welches es vor sich hat, durch Mittel zu erreichen, deren Anwendung nur in seiner Macht liegt.

Tempelhof sagt: „Es ist eine längst bekannte Sache, daß ein Genie mit einem Handwerker in einerlei Fach nicht eben den Gang nimmt. Dieser aus Furcht, auf die Nase zu fallen, bleibt beim angenommenen Schlendrian. Ersterer fällt auch zuweilen, aber durch diesen Fall bekommen seine Seelenkräfte eine neue Elasticität und wirken aufs neue mit einer ungewöhnlichen Stärke."

Interessant sind die Ansichten der Generale Clausewitz und Willisen — den beiden größten deutschen Militär-Schriftstellern — über das Wesen der Kriegstheorie. Willisen ist der Ansicht, daß sich die Lehre von der Kriegskunst im vorhinein aus den wirksamen Größen ableiten und zu einer positiven Lehre ausbilden lasse, Clausewitz will dagegen in ihr nur eine Betrachtung der Erfahrung sehen, er ist der Ansicht, „die Theorie des Krieges soll keine positive Lehre, sondern eine bloße Betrachtung der kriegerischen Thätigkeit sein." Trotz der verschiedenen Anschauung und Darstellungsweise kommen doch beide Autoren so ziemlich zu demselben Resultat.

Viele Offiziere, denen von den Schriften des Generals Clausewitz nur der Satz bekannt ist, daß der Krieg nicht gelernt werden könne, haben davon im Interesse eigener Trägheit den Schluß ableiten wollen, daß es keine Kriegswissenschaft gebe, und daher auch das Studium überflüssig sei.

Es ist der Mühe werth, diese These näher zu untersuchen.

Zum Beweis, daß es keine Kriegswissenschaft gebe, deren Studium nothwendig oder nützlich sei — da alles auf Naturanlage beruhe — werden häufig die französischen Generale, welche in den Revolutionskriegen eine hervorragende Rolle spielten, angeführt.

In wenig Jahren sah man damals Generale, wie Moreau, Marceau, Joubert, Kellermann, Richepanse, Augerau, Jourdan, Massena, St. Cyr, Hoche, Desaix, Marmont, Kleber, Bonaparte, von niedern Graden zu den höchsten Befehlshaberstellen aufsteigen und diese mit Glanz bekleiden.

W. Rüstow in seiner Feldherrnkunst des 19ten Jahrhunderts sagt: „Wenn wir alle diese Männer mit den meisten Generalen, welche die Deutschen den Franzosen während der ersten Revolutionskriege ent-

Digitized by Google

gegenstellten, vergleichen, werden wir nicht gerade in der Meinung bestärkt werden, daß es doch wohl eine Kunst und Wissenschaft gebe, deren Studium der Feldherr nicht anders als zu seinem eigenen Schaden vernachlässigen darf? Daß aber diese Wissenschaft sehr verschieden ist von den Regeln und Künsteln, welche auf dem Exerzierplatz erlernt werden? Ein langes Leben auf ihm verbracht, kann den Geist mit Formen und Vorurtheilen füllen, welche geradezu unfähig machen, dasjenige, was Noth thut, zu begreifen. Selbstständiges Denken unter der Anleitung unabhängiger Geister ist erforderlich, um den Künstler zu bilden; das handwerksmäßige Einlernen in hergebrachten Formen ist aber gerade das Gegentheil davon. Die Kunst ist kein Handwerk, und man begreift es leicht, wie in dem Handwerk die Kunst untergehen könne. „Lernt man aus der Grammatik, fragt Napoleon I., einen Gesang der Iliade, oder eine Tragödie von Corneille dichten?“ Aber lernt man es ohne Studium und Nachdenken, ohne Einsicht in die Natur oder das Beispiel? möchten wir hinzu setzen.

Auch diejenigen Männer, welche auf östreichischer Seite sich über die gewöhnlichen Generale erhoben: Erzherzog Carl, Clairfayt, Chastler (1795 Generalquartiermeister Clairfayts, 1799 Krays und Suwarroffs) zeichneten sich alle mehr durch eine eigene freie Bildung, als durch eine lange militärische Schule aus. Man darf mit ihnen nicht solche gelehrte Offiziere auf gleiche Linie stellen, wie Mack, der weiter nichts konnte, als nette und saubere Figuren zeichnen, auf die er allerdings große Mühe verwandte, und die nur in einer Zeit, wie das Ende des 18ten Jahrhunderts, wo König Friedrich sich den Spaß machte, ganz Europa mit der Kunst nicht, sondern mit Künsteleien des Manövrierens anzustecken, die Leute auf den Gedanken bringen konnten, daß in dem Zeichner ein Feldherr stecke. Gerade diese rein geometrische Richtung ist das sicherste Anzeichen, daß von Anlage zum Feldherrn nicht die Rede sei, der Feldherr rechnet mit Kräften, diese lassen sich in Gestalt und Richtung durch Linien darstellen, aber die Linien sind nicht die Kräfte.

Wenn es auch einzelne Beispiele gibt, wo von Natur ausgezeichnet begabte Männer in kurzer Zeit unter den Erfahrungen lange andauernder Kriege sich zu tüchtigen Generalen und Feldherrn ausgebildet haben, so darf man nicht vergessen, daß nicht jedem ähnliche Gelegenheit geboten wird, auch die Erfahrungen theuer erkauft werden mußten.

Napoleon, Erzherzog Carl, Friedrich II. und Radetzky, studirten nicht nur selbst fleißig die Kriegsgeschichte und die Werke der besten Militär-Schriftsteller, sondern suchten so viel möglich auch militärische Bildung bei ihren Untergebenen zu fördern.

Wenn man Generale findet, die sich nur mit Hülfe ihres Geistes und der Kriegserfahrung gebildet haben, so findet man noch mehr, die vieles ihrem gründlichen Studium verdankten.

Wie in der Gegenwart, so zeichneten sich auch die meisten großen Heerführer der Vergangenheit durch Kenntnisse aus. Moritz von Nassau, Gustav Adolph, Turenne, Montecuculi, Marschall von Sachsen und Friedrich II. studirten fleißig die Kriegskunst der Alten.

Wenn eine falsche Bildung schon auf manchen Abweg geführt hat, so haben Ungeschicklichkeit und Unwissenheit noch weit größere Unfälle herbeigeführt.

Wer sollte an der Richtigkeit des Gesagten zweifeln können, da die neueste Zeit so überzeugende Beispiele aufgestellt hat?

Wer sollte zu bestimmen vermögen, wie vielen Antheil an den Siegen der Preußen in dem Feldzug 1866, die Benützung der Intelligenz, wie vielen die gründliche militärisch wissenschaftliche Bildung der Offiziere höherer und niederer Grade gehabt hat? Wie viele Unfälle auf Seite ihrer Gegner dem entgegengesetzten zugeschrieben werden müssen?

Seit dem letzten Feldzug debattirt die ganze östreichische Armee, von dem jüngsten Lieutenant bis zu den greisen Marschällen über den gräßlichen Mangel an Intelligenz. Dabei dünkt sich jeder (wie ein talentvoller östreichischer Offizier schrieb) in seinem tief Innersten als rühmliche Ausnahme und denkt bloß alle andern dabei.

Doch nicht nur die Talentlosigkeit, sondern auch die Unwissenheit trägt gleiche Schuld an den unerhörten Niederlagen, welche die östreichische Armee 1866 in Böhmen erlitten. — Hohe und Niedere haben davon eklatante Beispiele geliefert. — Doch schreibt man alles nur auf den Mangel an Intelligenz, nicht auf den an Kenntnissen. Dieses ist bequemer, denn wenn alles Naturanlage ist, und diese sich von selbst entwickelt, da braucht man doch weder zu studiren noch zu denken. — Doch da jetzt Erzherzog Albrecht und General John das östreichische Heerwesen leiten, so sind bereits energische Schritte geschehen, daß in Zukunft für die wissenschaftliche Bildung der Offiziere in Oestreich mehr als bisher gethan werde.

Wenn kriegswissenschaftliches Studium als nützlich und nothwendig anerkannt wird, so ist es von keiner geringen Wichtigkeit, in welcher Weise dabei vorgegangen wird.

Was die Art des militärischen Unterrichtes in der Taktik und Strategie anbelangt, so spricht Erzherzog Carl seine Ansichten folgendermaßen aus: „Oberflächlichkeit macht unentschlossen und wird stets von Dünkel begleitet, der die ohnehin geringe Brauchbarkeit unfähiger Menschen vermehrt und diese, sowie die fähigern verleitet, gründliche Prüfungen für überflüssig anzusehen. Dann gehen ihre Beschlüsse und Handlungen keineswegs aus einer vorläufigen Berechnung und Ueberzeugung hervor, sondern bloß aus augenblicklichen Eindrücken und aus pedantisch aufgefaßten Sätzen. Letztere erscheinen gewöhnlich alle zugleich dem Gedächtniß desjenigen, der an ihre Unfehlbarkeit glaubt. Unbekannt mit dem, was allein ihren wahren Werth ausmacht; weiß er nicht, welche Wahl er treffen soll, und schwankt und greift häufig nach dem Unpassenden. Anderntheils ist mit dem Beschlusse, den der Zufall hervorruft und dem es

Digitized by Google

an Konsequenz mangelt, stets eine peinliche Ungewißheit verbunden, weil dabei die Ueberzeugung vermißt wird, die allein Zuversicht erzeugt. Es gehört ein außerordentliches Zusammentreffen außerordentlicher Umstände dazu, daß ein solches Benehmen zum Erfolge führe, und dann ist er nicht von Dauer. — Der Pedant glaubt sich berufen, die Benehmungsart, welche einmal und unter einem eigenen Verhältniß sich als vortheilhaft erprobte, als unumstößliche Regel für alle ähnlichen Fälle anzunehmen.

Man lauft Gefahr, aus seinen Schülern verschrobene Köpfe zu bilden, die sich in eitlen Theorien herumtreiben, welche über der Form den Geist vergessen und selbst dann, wenn sich ihre Unfähigkeit durch die That erprobt, von ihrem Dünkel nicht zurückkommen, weil sie die Schuld jedes mißglückten Versuchs, welche ausschließlich in ihnen liegt, stets in einer äußern Ursache suchen."

General Jomini sagt: „Man muß wohl die Gränzen der Theorie abwägen, um nicht in einen Pedantismus zu verfallen, der übler als Unwissenheit wirkt. Ein in falscher Schulweisheit gewiegter und mit pedantischem System erfüllter Mann wird nichts vollbringen, wenn er nicht alles gelernte vergißt. Der Krieg ist ein großes Drama, in welchem tausende von moralischen und physischen Ursachen mehr oder weniger stark sich geltend machen — man kann ihn nicht auf eine mathematische Berechnung zurückführen." Ebenso in einem andern Werk: „Weit entfernt eine exakte Wissenschaft zu sein, ist der Krieg ein furchtbares Drama, leidenschaftsvoll, nur drei oder vier allgemein gültigen Prinzipien unterworfen, deren Resultat aber eine Menge von moralischen und physischen Verwicklungen angehört."

So schädlich ein mangelhafter oder pedantischer Unterricht in den Kriegswissenschaften auch sein mag, so wenig läßt sich der Nutzen gründlicher militärischwissenschaftlicher Bildung verkennen. Allerdings bietet die Verwerthung derselben im Felde noch große Schwierigkeiten!

General Willisen sagt: „Vom Wissen zum Können ist ein großer Sprung, aber kein so großer, als vom Nichtwissen zum Können."

Der Reitergeneral von Bismarck sagt: „Ein Blick in die Weltgeschichte zeigt die Wichtigkeit gebildeter Heerführer — allzu oft schon wurde ein Reich an den Abgrund des Verderbens geführt, weil ein unwissender, roher, ungebildeter Anführer an der Spitze des Heeres sich befand. Der Kriegsstand wird in Betracht der dazu nöthigen Kenntnisse für denjenigen gehalten, zu welchem sich jeder befähigt glaubt. Ein guter Anführer bedarf eine große Summe der mannigfaltigsten Kenntnisse, daß es bei weitem leichter ist, ein Mann von gelehrtem Ruf zu sein, als ein großer General. Ohne Gegenwart des Geistes, selbstständige Urtheilskraft, Unterscheidungsgabe der Grundsätze und ihrer Anwendung auf einzelne Fälle, verbunden mit den aus der Kriegsgeschichte gehobenen Erfahrungen, sind alle erworbenen Kenntnisse nichts. Ein vollendeter Anführer an der Spitze eines Heeres beschleunigt die Siege, erhält das Leben vieler Tausenden, setzt der Verheerung Grenzen und macht dem Krieg selbst bald ein Ende. Der ächte Krieger wird daher den Krieg zum Studium erheben, wie auch die großen Vorbilder der Alten es zeigen. Marschall von Sachsen, Puysegur u. a. nannten die Griechen und Römer ihre Lehrmeister."

Lecomte: Guerre de la Sécession.

(Schluß.)

Während um den Potomac mit wechselndem Glücke gekämpft wurde, die Südlichen so wenig festen Fuß in den nördlich gelegenen Staaten fassen konnten, als die Nordarmee im Stande war, direkt auf Richmond loszumarschiren, begannen die nördlichen Armeen jenen siegreichen Feldzug in den Weststaaten, der Vicksburg in ihre Hände lieferte und mit dem wichtigen Siege von Chattanooga endete. Hier erndteten Grant, Sherman und andere ihre Lorbeeren und übten sich im Kriegführen, im Siegen, um später ihre Erfahrungen auf größeren Schauplätzen anzuwenden. Wir erachten, es habe wohl die gleiche Wichtigkeit, wie eine gewonnene Schlacht, gehabt, daß Grant in Folge des letztgenannten Sieges zum Chefkommandant der sämmtlichen Streitkräfte ernannt wurde und sich von Washington allmälig emanzipiren konnte.

Das Jahr 1864 brach unter günstigen Auspizien für die Nordstaaten heran; was ihnen so lange gemangelt, eine kriegstüchtige Armee, das hatten sie endlich mit ungeheuren Opfern an Menschen, an Geld geschaffen Dank den unermeßlichen Reichthümern und Hülfsquellen, die dieses Land darbietet. Dagegen schmolzen die Hilfsmittel der Südlichen immer mehr zusammen und sie befanden sich nicht in der Lage, in gleicher Weise, wie die Nördlichen, die Lücken zu ergänzen. Noch kostete es Ströme von Blut, bis dieser Krieg sein Ende erreichte; aber bereits mit Anfangs 1864 konnte der Norden mit Recht auf den endlichen Sieg rechnen.

Grant beschloß nach zwei Richtungen hin seine Streitkräfte operiren zu lassen: Sherman sollte im Westen im Centrum von Georgien gegen Atlanta operiren, während er im Osten gegen Richmond vorrücken würde.

Während Grant in blutigen Kämpfen endlich siegreich bei Petersburg sich festsetzten und mittelst kolossalen Verschanzungen Lee festhalten konnte und Sheridan mit raschen Schlägen das wichtige Shenandoah-Thal vom Feinde säuberte, gelang es Sherman durch seinen kühnen Marsch bis an die Küsten des atlantischen Oceans, durch Einnahme von Savannah, der südlichen Armee einen schweren und tödtlichen Schlag zu versetzen. Lecomte sagt über diesen Marsch:

Digitized by Google

Es war zum ersten Male, daß eine Armee sich so weit aus der Nachbarschaft einer Eisenbahn oder eines schiffbaren Flusses wagte und sich erkühnte, während eines Monats ohne Rückzugslinie aus dem Lande zu leben, in welchem sie marschirte. Freilich konnte sie dieses nur erreichen auf Kosten einer zweiten Armee, welcher die Aufgabe zufiel, die feindlichen Streitmassen unter Hood im Schache zu halten, und überdieß hatte Sherman das Glück, daß Hood, ein tüchtiger, tapferer Divisionskommandant auf einem gegebenen Schlachtfelde, total unfähig sich zum selbstständigen Kommandiren zeigte. (Hood avait montré une absence totale de jugement comme commandant en chef.)

Hand in Hand mit diesen Fortschritten auf dem Festlande gingen diejenigen der Flotte gegen die Seestädte. Immer enger umzog sich der Kreis um die Südlichen herum; immer mehr wurden sie von außen abgeschnitten und auf ihre eigenen, allmälig versiegenden Hilfsmittel angewiesen. Wir machen unsere Herren Artillerie- und Genieoffiziere auf die sehr interessante Beschreibung der Belagerung von Charleston, Sommer 1863, aufmerksam. Welchen Aufschwung die amerikanische Marine während dieses Krieges genommen, mag aus den Thatsachen ersichtlich sein, daß die Verwaltung seit Anfang der Streitigkeiten bis zum Jahre 1864 200 Schiffe anfertigen ließ und etwa 400 kaufte, daß das Personal der Marine von 7600 auf 51500 erhöht wurde und statt 3844 Arbeiter in den Werkstätten, deren 16000 angestellt wurden.

Die Wiederwahl Lincolns zum Präsidenten hatte den festen Entschluß der Nordstaaten bewiesen, im Kampfe auszuharren, sie bildete eine entschiedene Niederlage der Südlichen, welche beinahe ihre letzte Hoffnung auf einen langen die Heerführung lähmenden Wahlkampf im Norden gesetzt hatten.

Mit Beginn des Jahres 1865 wurden die Feindseligkeiten eröffnet. Die Einnahme des Fortes Fisher und diejenige des wichtigen Fortes Wilmington, mittelst dessen allein noch die Südlichen mit dem Meere Verbindung hatten, bildeten die ersten Waffenthaten, dann begann Sherman seinen Marsch nach Norden, um zu der Haupt-Armee zu stoßen und vereint mit ihr an den letzten Kämpfen Theil zu nehmen, die nach einer fünftägigen blutigen Schlacht mit der Einnahme Richmonds und der Kapitulation von Lee und seiner Armee endigte. Es muß ein eigenthümlicher Anblick gewesen sein, als diese beiden Männer, Grant und Lee, welche beinahe ein Jahr lang täglich gegen einander gekämpft hatten, nun zusammenkamen, sich nach dortiger Sitte die Hände reichten, der eine um als Besiegter günstige Bedingungen zu erhalten, der andere um als Sieger seine Vorschriften zu ertheilen.

In den Schlachten-Berichten spielt die Feldbefestigung, wenn man die über Nacht aufgeworfenen Verhaue, Verschanzungen so nennen darf, eine sehr große Rolle. Lecomte tadelt diese Sucht der Amerikaner, jeweilen sofort zu Hacken und zur Schaufel zu greifen und mittelst derselben sich Positionen zu schaffen. Er schreibt dieß ausschließlich dem Einflusse der Schule von Westpoint zu, die weniger Militärschule nach unseren europäischen Begriffen, vielmehr als eigentliche Ingenieur-Akademie zu betrachten ist. Es kann nicht uns zukommen, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Bemerkung zu besprechen; doch müssen wir uns die Frage erlauben, ob nicht die Generale selbst, Anfangs unsicher in der Führung großer Massen, sich gleichsam den Horizont abgrenzen, sich durch diese Verschanzungen gegen Umgehungen zu sichern suchten, denen sie durch Manöver nicht hätten vorbeugen können; ob nicht die Truppen instinktmäßig zu diesen Aushilfsmitteln gegriffen haben, sie, die jung, unerfahren, noch undisziplinirt, Anfangs jedem Eindrucke nachgeben und selbst fühlen mußten, daß sie nur dann ruhen könnten, wenn sie durch Annäherungshindernisse geschützt seien. Allerdings mögen die Amerikaner hierin zu weit gegangen sein; doch dürfte die Frage einer einläßlichen Besprechung werth sein, ob nicht in unseren Verhältnissen eine etwas vermehrte Anwendung der Feldbefestigung wünschbar wäre. Auch wir würden im Falle eines Krieges junge, unerfahrene Truppen ins Feld führen, auf welche das Ungewohnte des Feldlebens, der Gedanke, jeden Augenblick einem feindlichen Angriffe ausgesetzt zu sein, einen bedeutenden Eindruck wird machen müssen. Sollte es da nicht nützlich sein, den Dienst der Vorposten durch Anbringen von Verhauen, Erdaufwürfen ꝛc. wenigstens einigermaßen zu sichern und bei der Instruktion die Leute hierauf aufmerksam zu machen?

Um gerecht zu sein, dürfen wir einige tadelnde Bemerkungen nicht unterdrücken. Wie im ersten Band, scheint auch in diesen Bänden der Verfasser sich zuweilen zu sehr gehen zu lassen. Unserer Ansicht nach behandelt er z. B. die einzelnen Reiterstreifzüge mit allzu großer Ausführlichkeit. Er selbst gesteht zu, daß sie wenig Einfluß auf die Operationen hatten; es hätte daher die Besprechung des einten oder anderen dieser kühnen „Raids" zur Charakteristik dieser Kriegführung hingereicht. Sodann gehört die Schilderung der Scenen bei der Eroberung des Forts Pillow, die Verhöre über die an den Schwarzen verübten Gräuelthaten entschieden nicht in ein solches Buch. Es mag dem edlen Herzen des Herrn Verfassers Ehre machen, daß er empört wird über solche Schinder-Scenen, aber er schreibt für Soldaten und diese interessirt derartiges nicht. Ein Bürger-, ein Racen-Krieg gehört nie zu den freundlicheren Erscheinungen und bringt derartige Scenen immer mit sich. Endlich haben sich im dritten Bande an einzelnen Orten bei Schlachten-Berichten die Worte eingeschlichen: l'ennemi a perdu etc.; oder: nous avions fait 4462 prisonniers (III. 176) ꝛc. ꝛc., was einem objektiven Geschichtschreiber nicht begegnen sollte.

Im Uebrigen bleiben wir bei unserem Ausspruche über dieses Werk und empfehlen dasselbe unseren Lesern aufs beste.

Digitized by Google

Ueber die Qualität der neuen Infanterie-Gewehrläufe.

An die Redaktion der Militärzeitung in Basel.

Bern, den 28. September 1867.

Tit.

Die unterzeichnete Kanzlei ist im Falle, Ihnen zu geeignet scheinender Benützung die Gutachten zweier anerkannten Sachverständigen über den von der Zeughausverwaltung des Kantons Baselstadt dem eidgen. Militärdepartement zugestellten gesprungenen Lauf eines Infanteriegewehres zu übermitteln. Die Veröffentlichung der Gutachten oder eines Auszuges aus denselben dürfte um so angemessener sein, als s. Z. bei Anlaß des Zerspringens dieses Laufes in der Tagespresse Zweifel über die gute Qualität unserer Bewaffnung laut geworden sind.

Zur Ergänzung der beiden Gutachten erlauben wir uns noch folgende aus den Akten geschöpfte Angaben beizufügen.

Der gesprungene Lauf stammt aus der Fabrik von Berger und Comp. in Witten. Er hatte die eidgenössische Laufprobe bestanden, die darin besteht, daß man aus jedem Lauf mit einer Ladung von 12 Grammen Pulver Nr. 4 einen Bleicylinder von 38 Gramm nebst 2 Papierpfropfen schießt, von welch' letztern der eine auf das Pulver, der andere auf den Bleicylinder fest aufgestoßen wird. Bei der Probe werden die Läufe auf eine massive Unterlage von Holz — die Probebank — festgeschraubt.

Der Totalausschuß auf den Berger'schen Lieferungen von circa 50,000 Läufen beträgt nur 156 und ist die Anzahl der bei der Gewaltprobe gesprungenen Läufen, eine so geringe, daß z. B. von den den Herren Gamma und Infanger in Altorf zur Bearbeitung gelieferten Läufen bei der Probe kein einziger gesprungen ist.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der I. Sekretär
des eidgen. Militärdepartements:
Feiß.

Von der Tit. Verwaltung des eidg. Kriegsmaterials aufgefordert, die Ursache des Zerspringens des ihm vorgewiesenen eidg. Infanterielaufes auszusprechen, erklärt der Unterzeichnete hiemit:

1) Daß die Monecules des Stahls, welche die Bruchflächen des zersprungenen Laufes darbieten, eine regelmäßige dichte Masse bilden und folglich der Lauf von untadelhafter Stahl-Qualität konstruirt war.

2) Daß die angestellten Proben mit dem verkürzten und neu verschraubten Lauf mit zwei Schüssen mit je 12 Gramm Pulver Nr. 4 und einem Bleicylinder von 38 Grammen beschossen worden sind und nach genauem Abmessen der Lauf vollkommen und unbeschädigt blieb, obschon der Durchmesser des abgeschnittenen Laufes $1^1/_2$ MM. geringer ist, als am hintern Theil bei der Bodenschraube.

3) Ebenso blieb der Lauf unbeschädigt, nachdem zweimal zwei gewöhnliche Feldpatronen aufeinander geladen und abgeschossen wurden.

4) Daß der hintere Theil des Laufes auf einem Ambose in eine ovale Form gehämmert wurde und nicht den geringsten Bruch zu entdecken war, eine Operation, wobei, wenn sie bei Werkzeuggußstahl angewendet würde, ein solcher Lauf in Stücke zersprungen wäre.

5) Da sowohl die Bruchflächen, als auch die außergewöhnlichen Proben, welche der Lauf bestanden hat, eine untadelhafte Beschaffenheit und Bearbeitung des Stahls erkennen lassen, so ist die Ursache des Zerspringens nicht jene, sondern unzweifelhaft in dem Umstande zu finden, daß zwei Schüsse und zwar der zweite nicht auf den ersten aufgelegen, sondern durch einen Zwischenraum vom erstern getrennt geladen wurde, und die erst geladene Kugel von der Explosionskraft sowohl, auch von der komprimirten Luft zwischen den zwei Ladungen so gestaucht wurde, daß ein Zerspringen des Laufes folgen mußte.

Thun, den 24. September 1867.

(sig.) **F. Vetterlin.**

Der Unterzeichnete von der Tit. Verwaltung des eidg. Kriegsmaterials aufgefordert, seine Ansicht über die Ursache des Zerspringens des ihm vorgewiesenen eidgenössischen Infanteriegewehres auszusprechen, erklärt hiemit:

1) Die Bruchflächen an den verschiedenen Stellen dieses Laufes lassen auf eine untadelhafte Qualität des Stahls schließen.

2) Die angestellte Probe mit dem verkürzten und neu verschraubten Lauf mit zwei Schüssen mit je 12 Grammes Pulver Nr. 4 und einem Bleicylinder von 38 Grammes, also die doppelte Beschießprobe, ließ den Lauf vollkommen unverändert und unbeschädigt, obschon der Durchmesser hier $1^1/_2$ MM. geringer ist, als am hintern Theil.

3) Ebenso blieb der Lauf unbeschädigt, nachdem zweimal zwei gewöhnliche Feldpatronen aufeinander geladen und losgebrannt wurden.

4) Da sowohl die Bruchflächen als auch die erwähnten außergewöhnlichen Proben, der durchaus unveränderte Zustand des Laufes eine untadelhafte Beschaffenheit und Bearbeitung des Stahls erkennen lassen, so ist die Ursache des Zerspringens nicht jene, sondern unzweifelhaft in dem Umstande zu finden, daß zwei Schüsse und zwar der zweite nicht auf dem ersten aufgeladen, sondern durch einen Zwischenraum vom ersten getrennt geladen worden sind, was noch die Lage der Bruchstelle bestätigen wird.

Luzern, den 14. September 1867.

sig. **Mel. Burri,**
Büchsenmacher.

Digitized by Google

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.
Erstes und zweites Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Im Verlag von B. F. Voigt in Weimar ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen (in Basel durch H. Amberger) zum Preise von 1⅓ Thlr. bezogen werden.

Des gerechten und vollkommenen
Waidmanns Praktika
zu
Holz, Feld und Wasser
oder
die edle Jägerei nach allen ihren Theilen.

Ein Lehrbuch für angehende und ein Handbuch für geübte Jäger und Jagdfreunde.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage von
E. Freiherrn von Thüngen.

Soeben erschien und traf bei F. Schultheß in Zürich ein:

Hand- und Taschenbuch
für die Infanterie-Offiziere der preußischen und der nach ihrem Muster umgeformten Armeen.

Zum steten Gebrauch bei allen dienstlichen Funktionen.

Bearbeitet von
R. Lehfeldt,
Lieutenant und Adjutant im k. preuß. 8ten Rhein. Infanterie-Regiment Nr. 70.

Mit 120 Holzschnitten und vielen Tafeln und Tabellen.

756 Seiten Taschenformat. In Leinwand gebunden Fr. 7. 35 Cts., broch. Fr. 6. 70 Cts.

Das Taschenbuch, obschon für die Offiziere der deutschen Armeen bestimmt, enthält praktisch zusammengestellt und die neuesten Vorschriften und besten Lehrbücher benutzend, eine Fülle von Stoff, der im Wesentlichen und Allgemeinen auch dem schweizerischen Infanterie-Offizier willkommen sein muß und ihm empfohlen werden kann.

(Verlag von C. S. Mittler und Sohn in Berlin.)

Verlag von Theobald Grieben in Berlin:

Der Naturarzt.
Zeitschrift für naturgemäße Heil-, Lebens- und Erziehungsweise.

Herausgegeben von Theodor Hahn.

(Heilanstalt „Auf der Wald" bei St. Gallen.)

Monatlich 2 Lieferungen. Vierteljährlich 15 Sgr., 2 Fr. bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Ein treuer Hausfreund in gesunden wie namentlich in kranken Tagen, der sich bestrebt, das Feld, das durch die populär ärztlichen Aufsätze in den gelesensten Wochenblättern neuerdings so großartig vorbereitet ist, nach allen Richtungen in Lebensweise, Heilkunde und Erziehungswesen weiter anzubauen und zu segensreichem Fruchtertrage zu gestalten.

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind zu beziehen:

Pläne der Schlachtfelder
in
Böhmen und Deutschland 1866.

Herausgegeben vom k. preuß. Generalstabe.
Maßstab 1/25000.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 14. Oktober. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 40.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die Schlacht.

(Aus der Broschüre des Generals Trochu: „Die französische Armee im Jahre 1867“.)

Sursum corda.

Die Schlacht, in ihrer Wirklichkeit, ist ein tief ergreifendes Schauspiel. Sie regt die menschliche Seele in ihren innersten Tiefen auf und unterwirft sie, selbst dann, wenn sie durch großherzige Bestrebungen, durch Erziehung und Gewohnheit darauf vorbereitet ist, vielfachen, mannigfaltigen, unvorhergesehenen Prüfungen. Diejenigen, welche an die mit dem Kommando in seinen verschiedenen Abstufungen betrauten Offiziere in Form einer verhältnißmäßigen Verantwortlichkeit herantreten, unterscheiden sich von jenen, welche die Masse der Kämpfenden heimsuchen: Alle aber haben ihren Theil daran, und die schwerste lastet natürlich auf dem Oberbefehlshaber.

Angesichts dieser Prüfungen sind die Menschen unter sich sehr ungleich. Gar oft aber geschieht es, daß sie auch in Bezug auf sich selber, das heißt mit Rücksicht auf das, was sie in früheren Kämpfen gewesen, sich durchaus nicht gleich bleiben. Die Spannkraft, der Thatendrang, der Heldenmuth, ja die Intelligenz selbst, sie haben eben auch ihre guten und ihre bösen Tage. Familien- oder Geschäftssorgen, Gemüthsbeschaffenheit, Gesundheitszustand, Uebermaß von Hitze und Kälte, Hunger und Durst — sie alle nehmen Einfluß auf die Stimmung, welche Jeder in den Kampf mitbringt. Es ist bekannt, daß in den Kriegen des ersten Kaiserreiches unterschieden wurde zwischen der Tapferkeit gewisser Generale, wenn der Kaiser zugegen, und jener, wenn er abwesend war, und daß das Vertrauen der Soldaten unter denselben Verhältnissen sich zur Begeisterung steigerte oder sich bis zum Erlöschen abschwächte. Große Unglücksschläge endlich, deren moralische Wirkungen furchtbar sind, weil sie verallgemeinert werden und sich auf Jedermann erstrecken, erfüllen die Seele der Truppen mit Zweifel und erzeugen eine Mattherzigkeit, die sich zuweilen sogar in den Anstrengungen der Letzteren kundgibt.

Anmerk. Welcher Unterschied, was auch darüber gesagt und geschrieben worden, zwischen der französischen Armee nach den ruhmvollen Feldzügen von 1805 und 1809 (Austerlitz, Jena, Eylau, Friedland, Wagram) und dem nach dem verhängnißvollen Unternehmen gegen Rußland für den Feldzug von 1813 nothdürftig wieder zusammengefügten französischen Heere! Die bedeutend verminderte Solidität des Instrumentes stand nicht mehr im Verhältniß zu der Großartigkeit der unverändert gebliebenen Pläne. Die militärisch-philosophische Betrachtung, deren Sätze ich in diesem Buche festzustellen versuche, konnte schon damals den für die französischen Waffen nothwendigerweise verhängnißvollen, wenn auch in glänzendster Weise streitig gemachten Ausgang dieses Kampfes vorhersagen. Unsere Unfälle von 1813 bis 1815 erklären sich weit besser aus dem Zustand der Gemüther (Soldaten, Cadres und Generale), als durch strategische und taktische Abhandlungen und Hindeutungen auf vorgefallenen Verrath. Die Schlacht von Sadowa liefert in dieser Beziehung einen noch viel augenfälligeren Beweis. Ein große moralische Wirkung, das Ergebniß einer gewaltigen Niederlage, reichte hin, um alle Hoffnungen der Nation und ihrer Regierung zu nichte zu machen.

Vorstehende Bemerkungen fasse ich nun dahin zusammen, daß kein leitender Kriegsmann, wäre er auch in hundert Kämpfen erprobt, ohne Ueberhebung dafür einstehen könne, er werde an einem gegebenen Tage im vollen und uneingeschränkten Besitze seiner zur Leitung erforderlichen Fähigkeiten sich befinden; daß kein Befehlshaber sicher ist, jeden Tag derselbe zu sein und der Eindrücke Herr zu bleiben, die auf ihn einstürmen können. Und dieß führt mich zu der Schlußfolgerung, daß von allen Tugenden eines

Digitized by Google

Kriegers jene, welche seine Charakterfestigkeit und Tapferkeit am besten beweist, die Bescheidenheit ist.

Andererseits wird durch die Schlacht die Vaterlandsliebe, der Muth, die Hingebung, der Ehrgeiz entflammt. All jene sicheren Ursachen der Aneiferung und die möglichen der Abschwächung, welche ich oben angeführt, wirken auf die Geister und erzeugen die verschiedenartigsten Aufregungen. Es scheint, daß die Stärke wie die Verschiedenheit der Empfindungen der Gemüthsbewegungen, der Interessen, der Leidenschaften, welche die Erwartung der Krise hervorruft, den Maßstab abgeben könne für die Größe dieser letzteren selbst!

Diese sorgfältig im Zaume gehaltene Aufregung der Geister bleibt verborgen während des Verlaufes der der Schlacht vorangehenden Bewegungen; und wenn die Truppe an jener Grenzlinie anlangt, wo das Pfeifen der ersten, aus der Entfernung geschleuderten, noch oder doch beinahe unschädlichen Kugeln sie belehrt, daß die Gefahr nahe ist, da geben sich ihre Eindrücke nur durch ein tiefes Schweigen kund. Es ist dieß für die Männer, denen das Kommando obliegt, der Augenblick, um auf das Gemüth der französischen Truppen zu wirken, denen man ein heiteres Gesicht zeigen und eine tönende Stimme zündende Worte zurufen muß. Gerade in solchen Momenten war es, wo Napoleon der Erste, wenn er die Fronten seiner kampfbereiten Linien abritt, Worte fand, welche die Soldaten elektrisirten, wie das berühmte: „Vorwärts, Kinder, Frankreich blickt auf euch!“

Anmerk. Feldzug von 1813. Gegen Ende seiner Laufbahn war der Kaiser wieder zu den militärischen Gepflogenheiten seiner Jugend und den rein persönlichen Berührungen mit den Truppen, wie er solche 1796, 1797, 1798, 1800 (Arcole und Rivoli, Marengo, Egypten) unterhielt, zurückgekehrt.

Das ist auch der Moment für das Manövriren, d. h. für jene taktischen Aufstellungen, welche von der Bodenbeschaffenheit, den Bewegungen des Feindes und den Umständen geboten sind. Denn die Truppen sind noch ganz in der Hand ihrer Generale; ihre Augen sind auf diese gerichtet; von ihnen erwarten sie Alles und schweigend gehorchen sie ihrem Worte. Noch ein Augenblick, und ihre Stimme und alle Stimmen des Kommandos werden vom Getöse des Kampfes übertäubt.

Die Kanone kommt näher und donnert; das Gewehrfeuer knattert. Grobe Geschosse fliegen dahin, weite Lücken in die Linien der Krieger reißend; Flintenkugeln regnen, Alles tödtend und verwundend; Kartätschenladungen nehmen, wiederholt auf den Boden auffallend und wieder abprallend, dabei stets dichte Staubwolken aufwirbelnd, ihren Weg gegen die Reihen, erreichen sie und schmettern sie nieder. Die Atmosphäre wird erschüttert durch tausendfältiges, gleichzeitig dumpfes und schrilles Getöse. Der Boden bedeckt sich mit Todten, mit Sterbenden, die unter unbeschreiblichen Zuckungen ihr Leben aushauchen, mit Verwundeten, die mühselig sich hinschleppen, um Zuflucht unter Hecken, in Gräben, hinter Einzäunungen zu suchen und den Hufen der Pferde, den Rädern der Geschütze zu entrinnen. Ueberall Haufen von Waffen, Kopfbedeckungen, Tornistern; überall todt hingestreckte Pferde oder solche, die erschreckt und herrenlos herumirren, der unbeweglichen Infanterie verkündend, daß hier der Angriff soeben stattgefunden! Die stets in übermäßiger Anzahl um ihre verwundeten Offiziere sich drängenden Soldaten tragen diese auf den Rücken aus dem Getümmel und spähen nach der rothen Fahne der Ambulanzen, wo ihnen Hülfe winkt. Vereinzelte Gruppen, die außerordentliche Verluste erlitten, verlassen den Kampfplatz, in ihrer Verwirrung überall verkündend, daß der Feind ihnen folge, daß all ihre Kameraden getödtet, daß Alles verloren sei. Andere, regelmäßige, aus den Reserven verrückende Abtheilungen bilden durch ihre Zuversicht und ihren Eifer einen wohlthuenden Gegensatz zu Jenen; sie stürzen vorwärts, sich gegenseitig zur tapfern Offensive anfeuernd.

O ihr Alle, Männer der Regierung und des Kommandos, die ihr Zeugen gewesen dieser unbeschreiblichen Krisen, sagt, glaubt ihr wohl, daß in diesem Augenblicke der Köder des Ruhmes für Einige, der Auszeichnungen für einige Andere, hinreiche, um die solchen Prüfungen unterworfenen Herzen aufrechtzuerhalten? Nein, sie bedürfen eines edleren Reizmittels. Sie bedürfen des erhebenden Bewußtseins der großen Pflichten, des zu bringenden Opfers. Dann gehen sie, in voller Freiheit, dem Tode fest und würdig entgegen.

Inmitten dieser chaotischen Unordnung und Zerstörung scheinen selbst die auf den obersten Stufen der Hierarchie stehenden Persönlichkeiten zu verschwinden. Die Truppen sehen nicht mehr ihren Anführer; dieser selbst erblickt sie nur in einem tumultuarischen und verworrenen Durcheinander. Die Offiziere, welche seine Befehle zu überbringen haben, langen nicht an ihrem Bestimmungsorte an, oder kommen nicht mehr zu ihrem Ausgangspunkte zurück. Einige sind getödtet, verwundet, Andere gefangen genommen worden oder haben sich verirrt. Es fehlt an Nachrichten. Sind sie im Ueberfluß vorhanden, so überwiegen die ungünstigen und beunruhigenden meistens die guten, namentlich wenn die Aktion lange ungewiß und besonders blutig gewesen.

Die jungen, unerfahrenen, allen Eindrücken leicht zugänglichen Offiziere sind in solchem Falle wahre Schreckgeister. Da eilt Einer ganz verstört herbei, er meldet, daß der rechte Flügel zurückweicht; ein Zweiter kommt mit der Nachricht, daß das Centrum vom Sturme der Reiterei bedroht sei; ein Dritter will wissen, daß der linke Flügel in Gefahr ist, umgangen zu werden. Alle machen sich zum Echo der Bitten der Unter-Befehlshaber, die, nur die eigene Situation berücksichtigend und ohne Einblick in die Erfordernisse der Gesammtheit, dringend Verstärkungen verlangen.

Wollte der Oberbefehlshaber den ersten durch die Bemerkungen und Meinungen derer, die der Reihe nach um ihn sich drängen, hervorgerufenen Regungen nachgeben, so wären alle Reserven vorzeitig erschöpft und im entscheidenden Augenblicke stände er wehrlos

Digitized by Google

da. Er muß daher kalt bleiben, sorgsam erwägen, scharf beurtheilen und abwarten, bis ein Lichtstrahl diese Finsterniß erhellt und der beglückende Rückzug des Feindes oder andere Umstände eine momentane Pause im Kampfe eintreten lassen. Dann durcheilt er die Reihen, stellt die Ordnung wieder her, trifft seine Verfügungen, bemächtigt sich endlich wieder des persönlichen Kommandos und setzt den Kampf fort.

Solchergestalt würden die Truppen während der Krise nahezu sich selbst überlassen sein, wenn sie nicht von den Offizieren, den Unteroffizieren und der Gesammtheit der Unter-Anführer, die außerhalb und innerhalb der Reihen den Dienst versehen, gestützt, ermuthigt und geleitet würden. Und hier ist es, wo sich die anscheinend so bescheidene, in Wirklichkeit so große Rolle der Cadres in ihrem vollen Glanze zeigt. Der tägliche Verkehr mit einander, die gleichen Gewohnheiten des Lebens und der Pflichterfüllung haben zwischen diesen Männern und dem Soldaten eine kostbare Solidarität geschaffen. Er kennt ihr Stimme, er gehorcht ihrem Winke; sie sind seine Vormünder, seine Erzieher, und wenn sie ihm Achtung für ihren Charakter, Vertrauen in ihre Erfahrung einzuflößen verstanden haben, so folgt er ihnen in Gefahr und Tod und trennt nimmermehr sein Schicksal von dem ihren. Die Cadres sind die Stärke der Armee, und die moralische und berufsmäßige Heranbildung der Cadres, im Hinblick auf den Krieg, sollte die beständige Sorge wahrhaft würdiger und in Wahrheit zur Erfüllung ihrer Mission bei den Truppen befähigter Generale sein. (V. Z.)

Die geistigen Kräfte im Krieg.

Von Hauptmann Elgger.

Werth der geistigen Kräfte im Krieg.

Das wirksamste Mittel, die Kraft eines Heeres zu steigern, liegt in der Benützung und richtigen Verwerthung der geistigen Kräfte.

Die Natur hat die Individuen mit verschiedenen Gaben ausgestattet; die geistigen Kräfte der Menschen sind bleibend, d. h. sie sind nicht wie die moralischen Schwankungen unterworfen. Der Mensch, welcher heute talentvoll und geistreich ist, ist morgen nicht stupid und umgekehrt. — Es ist von der höchsten Wichtigkeit, die geistigen Kräfte zu verwerthen; die größte Kunst würde darin bestehen, einem jeden Streiter denjenigen Platz im Heeresorganismus anzuweisen, der ihm vermöge seiner Fähigkeiten zukommt.

Wenn dieses erreichbar wäre, so würde das Heer den größten Grad seiner Leistungsfähigkeit erlangen.

Die geistigen Kräfte wiegen schwer in der Wagschale des Sieges. Ein Staat, der die intellektuellen Kräfte des Heeres nicht zu benützen weiß, beraubt sich eines großen Theiles seiner Kraft.

Von der Wahl der Anführer hängt großentheils Sieg und Niederlage ab. Schon oft hat das Talent und die Tüchtigkeit der Anführer der Minderzahl zum Sieg über die Mehrzahl verholfen.

Wie die Fähigkeit der Anführer die Kraft eines Heeres steigert, so vermindert sie ihre Unfähigkeit.

Ohne andere Rücksichten sollte ein Staat den Fähigsten zum Feldherren und die Tüchtigsten zu seinen Unterbefehlshabern ernennen.

Schon oft sah man einen Mann ein Volk zu Glanz und Ruhm führen, oder es dem Untergange entreißen.

Doch ebenso mächtig als das Genie oft in das Geschick der Völker eingreift, in ebenso verhängnißvoller Weise kann die entgegengesetzte Eigenschaft sich zur Geltung bringen.

Unfähige Menschen haben schon manchen mächtigen Staat dem Untergange zugeführt. Die Leitung des Heeres unfähigen Händen anzuvertrauen ist beinahe einem Selbstmord des Staates gleich zu achten.

Unfähige Menschen sind in der Politik und im Kriege um so gefährlicher, je größer ihr Wirkungskreis ist!

Der Geist großer Männer in der Geschichte.

Wenn wir die Bücher der Geschichte zur Hand nehmen, so sehen wir, wie oft schon Männer von Genie, welche die Vorsehung zu ihrem Werkzeug ausersehen zu haben schien, als Staatsmänner und Feldherrn mächtig in den Gang der Weltgeschichte eingegriffen haben.

Das Auftreten Cäsars, Carls des Großen, Gustav Adolphs, Napoleon I. und Napoleon III, bezeichneten neue Zeitabschnitte in der Geschichte der Völker.

Was wäre aus der Freiheit der Niederlande ohne Wilhelm von Oranien und Moritz von Nassau, was aus dem Protestantismus in Deutschland ohne Gustav Adolph, was aus der preußischen Monarchie ohne Friedrich II., was aus der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten Nordamerikas ohne Washington; was aus den Errungenschaften der französischen Revolution ohne Napoleon geworden!

Würden die großen Ereignisse der neuesten Zeit ohne Napoleon III. herbeigeführt worden sein? Würde Italien ohne Cavour, Deutschland ohne Bismarck so schnell einige und starke Staaten geworden sein.

Tausend ähnliche Fragen drängen sich uns auf, wenn wir die Geschichte zur Hand nehmen.

Napoleon III. in seinem Leben Julius Cäsars sagt; „Wenn die Vorsehung Männer wie Cäsar, Carl den Großen und Napoleon hervorbringt, zeichnet sie den Völkern die Bahn, welche sie verfolgen sollen, vor, damit diese mit dem Gepräge ihres Genies eine neue Aera bezeichnen und in wenig Jahren die Arbeit von Jahrhunderten vollbringen.

Neue Gedanken, neue Bestrebungen können nur mit Hülfe großer Männer zum Durchbruch kommen. Diese machen die Situationen nicht, sondern sie wissen, was die Zeit erfordert, und benützen die Gunst der Umstände zur Erreichung ihrer (oft ehrgeizigen)

Digitized by Google

Absichten (so werden sie, obgleich absichtslos, dennoch ein Werkzeug der Vorsehung).

Oft scheinen die Kräfte zu der Aufgabe nicht im Verhältniß — doch der Geist kann das Mißverhältniß der Kräfte aufheben; wenn die vorhandenen, gewöhnlichen Mittel nicht ausreichen, müssen neue geschaffen werden.

Doch bezeichnen die großen Uebergangsperioden in der Geschichte der Entwicklung der Völker nicht oft auch neue Zeitabschnitte in der Kriegskunst?

Haben in den Unabhängigkeitskriegen der Niederlande, im dreißigjährigen Krieg und in den französischen Revolutionskriegen nicht große und merkwürdige Veränderungen im Kriegswesen und der Kriegskunst stattgefunden?

Feldherr und Staatsmann.

Wenn es sich um die Lösung großer politischer und sozialer Fragen handelt, da muß der Staatsmann und Feldherr zusammenwirken. Hat aber je ein Staatsmann Großes vollbracht, wenn er nicht zugleich Feldherr war, oder ihm ein solcher zur Seite stand?

Große politische Zwecke können nur durch Gewalt der Waffen — „durch Blut und Eisen“ (wie der preußische Minister Graf Bismarck sagte) erreicht werden.

Was vermöchte dem Staatsmann seine Aufgabe so zu erleichtern, als kriegerische Erfolge.

Wird durch Unfälle im Krieg die Erreichung des durch den Krieg angestrebten Zweckes nicht geradezu unmöglich.

Der Feldherr und das Heer.

Wenn das Schicksal der Völker von dem Glück der Waffen abhängig gemacht wird, so frägt es sich, welches sind die Mittel, welche die kriegerischen Erfolge verbürgen? Die Antwort lautet: ein gutes, kriegstüchtiges Heer und ein geschickter Feldherr.

Das Heer ist das Werkzeug des Sieges, doch nur die Hand des Meisters wird damit Großes vollbringen.

Ein gutes Heer ohne einen geschickten Feldherrn an der Spitze — ein geschickter Feldherr ohne ein gutes Heer — werden beide wenig leisten.

Selbst mit einem mangelhaften Werkzeug hat schon mancher Feldherr (wenn er durch die Umstände begünstigt war und die Mängel sich nicht bis zu vollkommener Unbrauchbarkeit des Werkzeuges steigerten) Ueberraschendes geleistet.

Doch wenn auch das Heer, an dessen Spitze man einen guten Feldherrn stellt, an großen Fehlern leidet, so wird er dasselbe, wenn man ihm Zeit und Mittel gibt, bald aus einem schlechten in ein gutes zu verwandeln wissen.

Mit einem schlecht organisirten, mangelhaft disziplinirten und eingeübten Haufen Bewaffneter wird auch der größte Feldherr nichts zu leisten vermögen, denn wenn der Krieg plötzlich hereinbricht, da fehlt die Zeit zu durchgreifenden Veränderungen.

Der Feldherr und das Heer geben gleiche Chancen des Erfolgs; mit ihrer Güte und Tüchtigkeit steigern oder mindern sich die Chancen des Erfolges. Der Werth des Feldherrn ist nicht geringer als der des Heeres.

Werth des Feldherrn.

Nicht mit Unrecht sagt man, das Geschick der Völker liege in der Hand des Feldherrn.

Was wäre aus der Freiheit Griechenlands ohne Miltiades, Themistokles, Aristides, Cimon, Pausanias u. a. geworden? Zu welcher Macht erhoben nicht die Helden Epaminondas und Pelopidas das sonst bedeutungslose Streben.

Würde Rom ohne jene Reihe von Feldherrn und Helden, von denen wir nur Camillus, Fabius Maximus, die Scipionen, Metellus, Marius, Sulla und Cäsar erwähnen wollen, die Weltherrschaft erreicht haben?

Wie lange haben nicht die Siege eines Germanicus, Drusus, Trajan und Marc Aurel die vordrängenden Barbaren aufgehalten? Wie hat nicht das Feldherrn-Genie eines Belisar und Narres den ost-römischen Waffen noch einmal Glanz verliehen?

Wie hoch man im Alterthum den Werth eines großen Feldherrn schätzte, davon finden wir viele Beispiele.

Der unglückliche, verbannte Hannibal erfüllte die Römer, selbst als er nicht mehr an der Spitze von Heeren stand, mit Schrecken.

Bei Gelegenheit des Krieges gegen König Antiochius ruft der römische Geschichtschreiber Florus aus: „Was wäre das für eine Gefahr für Rom gewesen, hätte sich der König (Antiochus) Hannibals Rathschlägen hingegeben, d. h. hätte Asiens Macht dem unglücklichen Hannibal zu Gebote gestanden! Allein der König, gestützt auf seine reiche Macht und auf seinen Königsnamen hielt es für hinreichend, den Krieg anzufangen. (lib. II. 8.)

Das Geschick hatte Antiochus, einen großen (wenn nicht den größten) Feldherrn des Alterthums zur Verfügung gestellt, er benützte ihn nicht, der rasche und für den stolzen König verhängnißvolle Ausgang des Krieges war die Folge.

Was Männer, die mit Feldherrngaben ausgerüstet sind, oft mit geringen Mitteln vermögen, das haben Sertorius und Viriathus an der Spitze der Lusitanier gegen dem auf der Stufe der Weltherrschaft angelangten Rom gezeigt, und welchen erfolgreichen Widerstand hat nicht Castriotta (der Skander Beg) den Osmannen, welche Europa mit Schrecken erfüllten, mit seinen Albanesen geleistet.

Mit Recht sahen Griechen und Römer den Feldherrn für die Seele des Heeres an.

Rollin, in seiner Geschichte des Alterthums, sagt: „Im ersten punischen Krieg war alles bei den Karthaginensern in verzweifelter Lage, als Xantippus, der Lacedemonier, ankam; er hatte weder Fußvolk noch Reiterei mitgebracht, aber er wußte beides anzuwenden. Nachdem er den Oberbefehl erhalten hatte, wechselte Alles in kurzer Zeit, das römische Heer, welches in Afrika gelandet, wurde vernichtet und man erkannte, daß ein guter Kopf oft mehr Werth sei, als tausend Arme.“ *)

*) Vergleiche Polybios, Geschichten IIb. II.

Digitized by Google

Im zweiten punischen Krieg lehrten die Römer drei aufeinander folgende Niederlagen (an der Trebbia, am Trasimeischen See und bei Canea) die Folgen einer schlechten Wahl des Feldherrn kennen, wenn diesem ein großer Feldherr gegenüber steht.

Der Krieg gegen Perseus (König von Macedonien) zog sich durch die Fehler von drei Konsulen drei Jahre hin; Paulus Aemilius beendigte ihn in wenigen Monaten.

Eine gute Armee ohne einen guten Feldherrn wird immer nur wenig leisten. Als Cäsar nach Spanien ging, um Affranius und Petrejus zu bekämpfen, welche ohne militärische Talente ein tapferes Heer befehligten, sagte er: „Dieses Heer ist mir wenig gefährlich, denn es fehlt ihm der Kopf."

Doch man findet nicht so leicht Männer, die fähig wären, ein Heer gut zu führen. Große Feldherrn sind selten. — König Phllipp sagte oft: „ich beneide das Glück der Athener, sie finden alle Jahre zehn Männer, die im Stande sind, ihre Heere zu befehligen, während ich nur Parmenion habe, um die Meinen anzuführen."

Doch wenn die Athener auch alle Jahre zehn Strategen erwählten, so war doch ihre Wahl nicht immer eine glückliche.

Den Sieg von Marathon verdankten die Athener hauptsächlich dem Umstand, daß neun Strategen vor den überlegenen Talenten und Erfahrungen des Miltiades freiwillig zurücktraten.

So reich Athen an großen Feldherrn auch war, so folgte doch oft auf das Genie und den Heldenmuth die Mittelmäßigkeit und Zaghaftigkeit. Auf den genialen Miltiades folgte der unfähige Kleon.

Die meisten großen athenienfischen Feldherrn lernten die Undankbarkeit ihrer wankelmüthigen Mitbürger kennen; die meisten starben in der Verbannung, wohin Neid und Mißgunst sie sendeten. Der unglückliche Ausgang des peloponnesischen Kriegs und die Demüthigung Athens war die Strafe, die sich Athen durch die Verfolgung seiner großen Männer zuzog.

Mit Recht nennt ein Schriftsteller einen guten Feldherrn den werthvollsten Stein in der Krone eines Monarchen.

Nur wenn man in Anbetracht zieht, welche Kluft zwischen einem Sieg und einer Niederlage liegt, nur wenn man all das Unglück und die Schmach betrachtet, welche unglücklichen Kriegsereignissen folgt, so kann man sich einen Begriff von dem Werth eines guten Feldherrn machen.

Wer sollte bestimmen wollen, wie schwer ein Hannibal, Cäsar, ein Gustav Adolph, ein Friedrich II., Erzherzog Carl oder Napoleon in der Wagschale des Sieges wiege? Wer sollte bestimmen können, wie viele Streiter mehr nöthig seien, das Genie eines solchen Feldherrn aufzuwiegen?

In dem Feldzug 1796—97 vernichtete General Bonaparte in Italien sechs Armeen, deren jede stärker als seine eigene war.

Als der Kaiser Napoleon 1813 mit den Trümmern seiner Armee sich auf die getrennt auf Paris vorrückenden Heerestheile der Alliirten warf, und diese bei Champeaubert, Montmirail-Chateau, Thierry und Monterau schlug, nannten ihn seine Gegner den Hunderttausend-Mann.

Wie hoch die feindlichen Generale die Gegenwart Napoleons in Rechnung brachten, geht aus den Schriften vieler Zeitgenossen hervor. — Arter in den Gefechten und Schlachten um Leipzig sagt: Man rechnete die Anwesenheit Napoleons bei der Armee allein so hoch, wie hunderttausend Mann. (Richtiger dürfte aber der Ausdruck sein, wenn Napoleon bei der Armee war, so steigerte sein Genie [und sein moralischer Einfluß auf die Truppen] die Kraft der Armee auf das Doppelte oder Dreifache.)

Wie oft hat nicht der Umstand, daß im Lauf eines Krieges, vielleicht erst in dem Augenblick der höchsten Noth ein Feldherr aus dem Dunkel, in welches er bisher gebannt war, hervortrat und einen minderfähigen im Kommando ersetzte, dem Ausgang eines Krieges eine andere Gestalt gegeben? Wie oft hat der Umstand, daß es den Feinden eines großen Feldherrn gelang, zu veranlassen, daß man diesen gar nicht verwendete, ihn in Mitten seiner Siege abberief oder ihn nicht gehörig unterstützte, verhängnißvolle Folgen gehabt?

Welchen Ausgang hätte der zweite punische Krieg genommen, wenn Carthago den siegreich vor den Thoren Roms stehenden Hannibal unterstützt hätte?

Was waren die Folgen, daß die persönlichen Feinde und Neider des großen Feldherrn siegten? — Die Trümmer Carthagos geben darauf Auskunft!

Ohne König Alexander würde das macedonische Heer Aegypten und Asien nicht unterworfen, und nicht bis an die Ufer des Ganges vorgedrungen sein. Ohne Hannibal hätte Carthago nie Hoffnung gehabt, die stolze Römerrepublik zu besiegen. Die Römer schreckte Carthagos Macht nicht, doch fürchteten sie die Feldherrntalente Hannibals.

Ohne die Weltstürmer Attila, Dschengiskan und Tamerlan hätten die Hunnen und Tartaren die Welt nie mit Schrecken erfüllt.

Ohne das Genie Friedrich II. hätte die preußische Armee im siebenjährigen Krieg den Kräften von Oestreich, Rußland, Frankreich und dem deutschen Reich nimmer wiederstehen können.

Ohne die Begeisterung der Massen, ohne die Taktik ihrer Generale hätte die französische Republik dem alliirten Europa erliegen müssen.

Ohne Napoleon würde die französische Armee nicht nach hunderten von Siegen ihre siegreichen Adler in den Hauptstädten aller Fürsten Europas aufgepflanzt haben.

Wie furchtbar schwer wiegt daher nicht das Genie des Feldherrn in der Wagschale des Sieges? — Welche Folgen hat nicht die Wahl des Feldherrn auf das Geschick der Völker.

Doch der Werth der Feldherrn, so groß ihre Geistesgaben auch sein mögen, ist immer relativ, er wird zum Theil durch ihre Gegner bestimmt.

Montecuculi wäre als ein großer Feldherr erschienen, wenn er nicht Türenne zum Gegner gehabt hätte.

Erzherzog Carl war ein großer Feldherr, doch sein

Digitized by Google

Gegner war Napoleon, der größte Kriegsfürst aller Jahrhunderte.

Es ist im Krieg, wo sich der Unterschied zwischen den geistigen Begabungen der Individuen am meisten und in der furchtbarsten Weise geltend macht.

In dem letzten nordamerikanischen Krieg dankten die Konföderirten ihre Siege in den ersten Kriegsjahren allein den ausgezeichneten militärischen Talenten der Generale Lee, Jakson u. a. Als aber Männer wie Grant, Sherman, Sheridan an die Spitze der Unionstruppen traten, da mußte bei der Ueberlegenheit der Zahl der Unionsarmeen der Krieg bald entschieden sein.

Werth der Unterbefehlshaber.

Nicht nur bei dem Feldherrn, sondern auch bei den Unterbefehlshabern macht die Kraft des Geistes ihren Einfluß geltend. Beim Heer, wie bei dem Armeekorps, der Division, dem Bataillon und der einzelnen Kompagnien ist eine gute Führung von Wichtigkeit. Dieselbe bringt sich ebenso zur Geltung, wo es sich um Lösung einer selbstständigen Aufgabe, als da, wo es sich blos um die Ausführung eines bestimmten Auftrages handelt.

Das größte Genie des Feldherrn vermag Nichts, wenn es von seinen Unterbefehlshabern nicht begriffen und unterstützt wird.

Sehr richtig bemerkt General-Lieutenant Bismarck in seiner Reitertaktik: „Die vollständigste Gabe des Glückes ist für einen Chef, gute Unterbefehlshaber zu haben."

Friedrich der Große sagt: „Schwerin allein zählte über 10,000 Mann. Sein Tod in der Schlacht von Prag machte die Lorbeeren des Sieges, welche durch ein zu werthvolles Blut erkauft wurden, verwelken. Dieser Tag sah die Säulen der preußischen Infanterie sinken, da auch Herr von Fouquet und von Winterfeld gefährlich verwundet wurden. (hist. de mon temps.)

Als beim Rückzug von Smolensk Marschall Ney mit seinem Korps abgeschnitten wurde und verloren schien, sagte Napoleon zu seiner Umgebung: „Ich habe in den Gewölben der Tuilerien einige hundert Millionen, ich würde sie hingeben, Ney zurückzukaufen."

Diese Aussprüche beweisen, welchen Werth große Feldherrn auf gute Unterbefehlshaber legen.

Oft wundert man sich, daß große Fürsten und Feldherrn immer durch tüchtige Unterbefehlshaber unterstützt werden. Doch warum finden sie tüchtige Gehülfen? Weil sie als Männer von Genie die Geistesgaben anderer zu würdigen wissen.

Gustav Adolph hatte seinen Oxenstierna, Torstenson und Banner; Friedrich II. seinen Dessauer, Schwerin, Winterfeld, Prinz Heinrich, Fouquet, Ziethen und Zeidlitz; Napoleon seine Marschälle, die alle als Werkzeuge vollkommen (einige, wie Suchet, Soult, Davoust, Lecourbe, St. Cyr u. a. auch als selbstständige Feldherrn) entsprachen.

In der Nähe Radetzkys finden wir Schönhals, Heß, d'Aspre u. a.

Napoleon III. hat Niel und Mac Mahon, auch die übrigen Marschälle zeichnen sich als tüchtige Truppenführer aus.

An der Spitze der preußischen Armeen standen im Feldzug 1866 die Generale Herwath von Bittenfeld und Vogel von Falkenstein; an der Spitze des Generalstabs Moltke und Blumenthal; an der Spitze der Armeekorps und Divisionen Steinmetz, Bonin, Hiller, Franseky u. a.

Erzherzog Carl sagte: „Wenn in ihren Unternehmungen kriegerische Fürsten gewöhnlich durch ausgezeichnete Unterbefehlshaber unterstützt werden, so ist diese Erscheinung weniger ihrem Glückssterne als ihrem Talente zuzuschreiben, die Eigenschaften in den Individuen zu erkennen und diese aus der Masse hervorzuziehen."

Mit vollem Recht läßt sich behaupten, daß die Wahl der Organe und Werkzeuge die Regierung selbst kennzeichne.

Eine Regierung, welche Genie, Talent und Kenntnisse nicht benützt, ja sie vielleicht sogar verfolgt — stellt sich das traurigste Zeugniß geistiger Armuth aus.

Die Masse eines jeden Heeres enthält genug intellektuelle Kräfte, es handelt sich nur darum, sie zu finden und ihnen den Platz anzuweisen, wo sie wirken können. Doch das Talent zu erkennen und es im thatenkräftigen Alter zur Wirksamkeit zu bringen, ist ebenso schwierig als nothwendig. Stets werden nur Männer von großer geistiger Begabung das Talent zu würdigen wissen.

Napoleon I. äußerte einmal, Frankreich wimmelt von fähigen Männern, man muß sie nur zu finden verstehen und ihnen das Emporkommen erleichtern. Der Eine geht hinter dem Pflug her, der Minister sein sollte u. s. w.

Der geniale Lord Byron behauptete, daß die größten Dichter der Gegenwart nie ein Wort geschrieben hätten. — Stets sind die größten geistigen Kräfte für jedes Fach vorhanden. — Die Schwierigkeit ist sie zu finden.

Was nützte es, wenn ein Heer Unteroffiziere hätte, die zu Generalen taugten, und Generale, die sowohl in Folge ihrer natürlichen Anlagen, als ihrer Kenntnisse höchstens als Korporale ihren Platz ausfüllen könnten?

Massena, später Herzog von Rivoli und Fürst von Eßlingen hatte es vor der Revolution bei vierzehnjähriger Dienstzeit kaum zum Sergenten bringen können. Hoche, Kleber, Marmont und Dessair waren Unteroffiziere oder Lieutenants. Angerau, Herzog von Castiglione, konnte es in der östreichischen Armee nicht zum Gefreiten bringen und desertirte deßhalb. Ney, Fürst von der Moskova, war Unteroffizier. Die meisten der ausgezeichnetsten französischen Generale der Revolution und des Kaiserreichs gingen aus den untersten Reihen des Heeres hervor oder bekleideten subalterne Offiziersposten und würden unter dem alten System sich nie zu höheren Befehlshaberstellen haben emporschwingen können.

Digitized by Google

Verwendung der Individuen nach ihren Eigenschaften und Talenten.

Nicht weniger schwierig als das Talent zu finden, ist es demselben den Platz anzuweisen und es an jener Stelle und in jenem Fach zu verwenden, wo es die nützlichsten Dienste leisten kann.

Die verschiedenen Posten in der Armee verlangen verschiedene Eigenschaften, die meisten der Generale des Kaiserreichs, so geeignet sie auch waren als Unterbefehlshaber, die Absichten ihres Feldherrn zu fördern, besaßen nicht die nöthigen Eigenschaften zum Oberbefehl, wie die Feldzüge in Spanien und mehrere Ereignisse in Deutschland 1813 gezeigt haben.

Berthier besaß einen unentschlossenen Charakter und war zum Oberkommando wenig geeignet, wie die Vorgänge in Süddeutschland 1809 vor der Ankunft Napoleons beweisen, dagegen vereinte er in sich alle Eigenschaften eines guten Chefs des Generalstabes und leistete als solcher Napoleon die ausgezeichnetsten Dienste.

Feldzeugmeister Heß, der berühmte Generalstabschef Radetzky's hat sich als selbstständiger Feldherr weniger bewährt.

General Benedek, ein ausgezeichneter Korpskommandant (der Held von Mortara und Sieger von St. Martino), hatte, wie der Feldzug 1866 beweist, nicht die geistige Befähigung und die Kenntnisse, welche zum Oberbefehlshaber einer großen Armee nöthig sind.

General von der Tann, ein bewährter Truppenführer, war ein schlechter Generalstabschef.

Unzählige ähnliche Beispiele ließen sich aus älterer und neuerer Zeit anführen, und doch kommen noch immer und immer neuerdings ähnliche Mißgriffe vor, als ob ein stolzes Machtwort der Regierenden genügte, einem Individuum die Fähigkeiten zu verleihen, welche ihm die Natur versagt hat.

Man muß die Individuen nehmen, wie sie eben sind, und die Generale und Offiziere da verwenden, wo sie die meiste Eignung haben.

Ein Offizier, der bei der Truppe weniger entspricht, kann vielleicht in einem Bureau gute Dienste leisten.

Ein guter Truppen-Offizier ist noch kein guter Generalstabs-Offizier, und ein guter Generalstabs-Offizier noch kein guter Truppen-Offizier.

Ein General kann großes organisatorisches und administratives Talent besitzen, und doch als Truppenführer weniger entsprechen — ein guter Truppenführer kann zum Organisator und Administrator wenig passen.

Ein Mann, der in Folge seiner Talente und militärischen Kenntnisse ein guter Kriegsminister ist, kann an der Spitze der Truppen weniger an seinem Platz sein.

Mit einem Wort, ein guter General ist noch kein guter Kriegsminister und ein guter Kriegsminister noch kein guter General — obgleich das eine das andere nicht auszuschließen braucht.

Wenn ein Offizier oder höherer Befehlshaber sich auch zu verschiedenen Verwendungen eignen, so ist dieses doch selten in gleichem Maße der Fall.

Es genügt daher nicht nur einem Offizier zu befehlen, daß er einen Posten oder eine gewisse Verwendung übernehme, sondern man muß sich auch fragen, ob er zu demselben Eignung besitze.

Es ist genügend, wenn ein Individuum zu einem Fach große Befähigung besitzt, um Vortheil aus ihm zu ziehen. Thöricht wäre es, einen Mann, der in einer Art Verwendung Tüchtiges geleistet hat, in einer andern aber weniger entspricht, deshalb für unbrauchbar zu halten.

Leider gibt es nur zu viel Leute, die überhaupt in jedem Fache des Kriegswesens nur Mittelmäßiges zu leisten vermögen.

Wie in dem Interesse des Staates, so muß es in dem Interesse jedes Offiziers und Befehlshabers liegen, nur in dem Fache und in der Stelle verwendet zu werden, zu der er die meiste Eignung hat.

Sehr richtig sagt der Verfasser der Grundsätze der Kriegskunst: „Nimm keinen Auftrag, kein Kommando an, das über deine Fähigkeiten, deinen Muth oder deine Mittel gehen. Kein Mensch kann Alles leisten, beschränke dich daher so viel als möglich auf das Fach, für welches du die meiste Fähigkeit hast, und verwende in der Regel jeden deiner Untergebenen zu dem, was er am besten verrichten kann. Suche daher deine Umgebung gehörig kennen zu lernen. Wenn du denjenigen erwählst, der wirklich der Fähigste ist, so wird Niemand Einspruch erheben."

(Fortsetzung folgt.)

☞ Verlag von B. F. Voigt in Weimar und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger):

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Von dem Werthe dieser mit entschiedenem Beifall aufgenommenen Schrift zeugen zahlreiche günstige Kritiken, von denen hier nur genannt werden: Die in der Berl. Allgem. Militärzeitung 1866. — Darmst. Allgem. Militärzeitung 1866 Nr. 40. — Lit. Centralblatt von Zarncke 1866 Nr. 43. — Stettiner Zeitung 1866 Nr. 348 u. a. m.

In der Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung (A. Effert und L. Lindtner) in Berlin ist soeben erschienen:

Die Organisation der Privatbeihilfe

zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger

von

Dr. P. E. Löwenhardt.

Preisschrift. Fr. 5.

Vorräthig bei F. Schultheß in Zürich.

Digitized by Google

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.
Erstes und zweites Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
Lehre der Turnkunst
von
Adolf Spieß.

4 Theile.
Preis 16 Fr. 25 Cts.

Jeder Theil ist einzeln zu nachstehenden Preisen zu haben:

I. Theil: Freiübungen (2te Auflage)	3 Fr. —
II. Theil: Hangübungen mit Abbildung der Hangleiter	3 Fr. 20
III. Theil: Stemmübungen	4 Fr. 30
IV. Theil: Gemeinübungen mit 154 in den Text gedruckten Abbildungen	5 Fr. 75

Im Verlage der J. Thomann'schen Buchhandlung in Landshut ist erschienen:

Skizzen für Reiterei.
Gezeichnet und autographirt
von
Ludwig Nagel.
Preis 5 Rthlr.

Dieses für Militärkreise so wichtige Zeichnungswerk enthält, außer dem Titelblatte auf 32 Blättern zusammengestellt, 83 Federskizzen, welche das wiedergeben, was man im Jahre 1861/62 auf den Uebungsplätzen der k. bayerischen Kavallerie sehen konnte.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist vorräthig:
Großh. bad. Oberstlt.
Du Jarrys, Freiherr von La Roche
Gedanken über die Anordnung und Ausführung
von
Feld-Uebungen
kleinerer und größerer Truppenkörper.
Mit 12 Plänen. 2te Auflage. Fr. 5. 15 Cts.
Im Sinne der von **Waldersee**'schen Dienstvorschriften.

Bei Otto Meißner in Hamburg ist soeben erschienen und in der **Schweighauser**'schen **Sort.-Buchhandlung (H. Amberger)** in **Basel** vorräthig:

Der Feldzug des Jahres 1866
in
West- und Süddeutschland.
Nach authentischen Quellen bearbeitet von
Emil Knorr.
Premierlieutenant.
Mit Karten und Beilagen.
I. Band. Fr. 9. —

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
ersten Feldzüge
Napoleon Bonaparte's
in
Italien und Deutschland
1796 und **1797.**
Von
W. Rüstow, Oberst-Brigadier.
Mit 15 Kriegskarten.
Gr. 8. geh. Fr. 18. 75 Cts.

Das Wesen der
Hinterladungsgewehre.
Uebersichtliche und allgemein verständliche Darstellung aller Hinterladungsgewehre bis auf die neuesten Erfindungen.
Von
Ignaz Neumann,
Waffenfabrikant in Lüttich.
Mit 27 lithographirten Tafeln nach Zeichnungen des Verfassers.
1867. Gr. 8°. Geh. Fr. 5.
Bei B. F. Voigt in Weimar erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 21. Oktober. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 41.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die geistigen Kräfte im Krieg.

Von Hauptmann Elgger.

(Fortsetzung.)

Berücksichtigung der Individualitäten bei Kriegsoperationen.

Bei kriegerischen Unternehmungen müssen nicht nur die Talente und die Entschlossenheit der Anführer, sondern auch ihr Temperament in Anbetracht gezogen werden.

Ein General eignet sich durch die Regsamkeit seines Geistes, die Kühnheit seiner Entwürfe und sein feuriges Temperament mehr zur Offensive — ein anderer ist durch seine Umsicht und ruhige Besonnenheit mehr zur Leitung von Defensiv-Operationen geeignet.

Wenn der Staat auf mehreren Kriegsschauplätzen zu operiren gezwungen ist, wird er die Feldherrn, je nach der Rolle, die ihnen zufällt, wählen. Meist verhält sich der Staat auf einem oder mehreren Kriegsschauplätzen defensiv, auf dem wichtigsten aber wird er offensiv zu Werke gehen. Auf dem Kriegsschauplatz, wo er vertheidigungsweise verfahren will, wird er einem ruhigen, vorsichtigen Generale, da wo er selbst die Offensive ergreifen will, einem kühnen, genialen den Oberbefehl anvertrauen.

Wie bei dem Feldherrn, so kommt das Temperament und die Geistesrichtung der Unterbefehlshaber ebenfalls in Anbetracht. — Der eine ist in Folge seiner Geistesgaben und Entschlossenheit zum selbstständigen Handeln geeignet; der andere, der immer noch zu einem tüchtigen Werkzeug befähigt ist, kann als selbstständiger Befehlshaber weniger entsprechen.

Ein General wird sich eines schwierigen Auftrages mit Geschick entledigen, ein anderer wird trotz aller Hindernisse eine Unternehmung mit Kraft durchführen.

Wenn man dem kühnen, von Feuereifer beseelten Befehlshaber eine defensive Rolle zuweist, den vorsichtigen und bedächtigen aber zu Unternehmungen, wo Kühnheit und Schnelligkeit Bedingung des Erfolges ist, verwendet, wird man oft seine Rechnung nicht finden.

Man verwende den Kühnen, wo Kühnheit, den Vorsichtigen, wo Vorsicht nothwendig ist.

Wenn der Feind sich auf voller Flucht befindet, dann überträgt man am besten die Avantgarde dem feurigsten Generale, denn er wird den Feind am heftigsten verfolgen und ihn auf keinen Fall zur Ruhe kommen lassen.

Zieht sich der Feind ohne vorherige Niederlage vollständig geordnet und kampfbereit zurück, da ist ein vorsichtiger Avantgarde-Kommandant nothwendig.

Ein zu kühner heftiger Verfolger wäre nur zu geneigt, sich in Gefechte einzulassen, die unbesonnen begonnen einen unglücklichen Ausgang haben können.

Auch bei dem Ertheilen der Instruktionen muß das Temperament der Befehlshaber in Anbetracht gezogen werden — den einen muß man aufmuntern, den andern mehr zurückhalten.

Wenn man den ohnedem eher zu Vorsichtigen noch mit allen möglichen Bedenken erfüllt und den Feurigen noch antreibt, da kann nichts gutes herauskommen.

Es ist wie bei dem Pferde — bei dem einen braucht man die Sporen, um es anzutreiben, bei dem andern die Zügel, sein feuriges Temperament zu bändigen — wenn man das ohnedem weniger lebhafte noch verhält, so wird man zu spät am Ziel anlangen, wenn man dem feurigen noch die Sporen einsetzt, so achtet es kein Hinderniß mehr und der Reiter läuft Gefahr, den Hals zu brechen.

Kenntnisse der Individuen und Mittel, sich diese zu verschaffen.

Da, um das Richtige zu treffen, Kenntniß der Individuen unter allen Verhältnissen nothwendig ist,

Digitized by Google

so frägt es sich, welches sind die Mittel, dieselben kennen zu lernen.

Der erste Marschall Biron in seinen Kriegsmaximen sagt: „Es ist nothwendig, daß der General das Maß der Talente und Verdienste von jedem seiner Offiziere kenne und unterscheide, damit er jeden an der Stelle verwenden könne, der er am meisten entspricht; die einen sind gut, in einem Gefecht fest auszuhalten, die andern geeignet, kühne Unternehmungen auszuführen; von jedem muß man, sei es in einer festen Stadt oder in freiem Feld, den größten und geschicktesten Vortheil ziehen."

Oberst Carion-Nisas macht in seiner Kriegsgeschichte zu dieser Bemerkung des Marschall Biron folgende Anmerkung: „Man muß seine Untergebenen kennen, um sie kennen zu lernen, muß man mit denselben einigermaßen vertraulichen Umgang pflegen, bis auf einen gewissen Punkt ihr Vertrauen gewinnen und sich ihnen beliebt machen. Man sieht, wie alle Männer von Genie, so stellte auch Marschall Biron den moralischen Theil des Krieges in die erste Linie."

Auf St. Helena sagte Napoleon I.: „Das einzige Mittel, den Nebenmenschen kennen zu lernen, besteht darin, ihn zu beobachten, oft mit ihm umzugehen und ihn auf die Probe zu stellen. Man muß ihn sehr lange studiren, wenn man sich nicht täuschen will. Man muß ihn aus den Handlungen beurtheilen, und selbst diese Regel ist nicht untrüglich, und man muß dabei selbst wieder genau auf den Augenblick achten, wo der Mensch handelt, denn wir folgen fast niemals unserem Charakter, wir geben schnellen Aufwallungen nach, wir werden durch Leidenschaften hingerissen; so verhält es sich mit den Laster und den Tugenden, mit der Verkehrtheit und dem Heroismus. Dieses ist meine Ansicht, und sie diente mir lange als Leitstern. Dann will ich den Einfluß der natürlichen Anlagen und der Erziehung gar nicht ausschließen, ich halte ihn vielmehr für unermeßlich groß, außerhalb diesen Kreisen ist alles System, alles Albernheit. (Antomarchi Memoiren.)"

Schätzung der geistigen Kräfte des Gegners.

Wenn es schon schwierig ist, Menschen, mit denen man häufig umgeht, richtig zu beurtheilen, so ist es noch ungleich schwieriger, die Thatkraft und Elasticität des Geistes der feindlichen Generale richtig zu beurtheilen, doch dieses ist ebenso nothwendig als schwierig, denn diese müssen als wichtige Faktoren bei dem Entwurf der Operationen in Anbetracht gezogen werden.

Ein Manöver, welches man sich dem einen feindlichen Generale gegenüber wohl erlauben darf, wäre gegenüber einem andern vermessen. Man muß anders handeln, wenn man einem Türenne, einem Friedrich II., einem Napoleon, einem Erzherzog Carl, Hayuau, Radetzky oder Lee gegenüber steht, als wenn man einem Soubise, Mak, Braunschweig, Prinz Carl oder Prinz von Hessen zum Gegner hat.

Man muß anders handeln, anders rechnen gegen einen Fabius Maximus und einen Flaminius und Varro, anders einem Daun, als einem Laudon, anders gegen einen Wellington als einem Blücher, selbst bei Generalen von großen Fähigkeiten kommt ihr Temperament, und die Raschheit ihres Entschlusses und die Kühnheit ihrer Operationen in Anbetracht.

Wer den Charakter und die Talente der feindlichen Generale nicht in Rechnung bringt, der wird sich in seinen Kombinationen oft getäuscht sehen.

Napoleon I. zog bei seinen strategischen Entwürfen immer den Charakter des Gegners in Anbetrecht und dankte diesem Umstand viele seiner Erfolge. Bei dem Entwurf des Feldzugs 1815 war das feurige Temperament Blücher und die vorsichtige Langsamkeit Wellingtons wohl in Anschlag gebracht und Kaiser Napoleon warf sich daher zuerst auf Blücher, um diesen vorerst zu schlagen und dann erst sich gegen Wellington zu wenden. Napoleon wußte, wenn er zuerst die Preußen angreife, die Engländer ihnen nicht zu Hülfe kommen werden, er wußte, wenn er die Engländer angreife, in jedem Fall Blücher zu ihrer Unterstützung herbeieilen würde.

Ebenso berücksichtigte 1866 General Vogel von Falkenstein den Charakter seiner beiden Gegner und erst nachdem er die Bayern unter Prinz Carl bei Kissingen geschlagen hatte, wendete er sich gegen Prinz Alexander von Hessen.

Doch wie schwierig ist es nicht, den Gegner richtig zu beurtheilen. Meist muß der General sich auf das Urtheil anderer verlassen; doch so viel und so gerne Menschen andere beurtheilen, so sind doch unendlich wenige im Stande, gut zu beobachten und ein richtiges Urtheil zu fällen.

Wie viele ganz unrichtige Urtheile sind nicht schon über große Männer der Gegenwart gefällt worden? Wie auffallend sind gewisse allgemein als gültig angenommenen Behauptungen nicht durch Thatsachen widerlegt worden?

Wenn ein feindlicher General schon Kriege geführt hat, dann läßt sich über die Talente und seinen Unternehmungsgeist, die Richtigkeit und Kühnheit seiner Entwürfe eher ein festes Urtheil bilden. — Doch mancher Feldherr, der in seinen ersten Feldzügen manchen Fehler machte, wird deren vielleicht in seinen folgenden weniger begehen.

Friedrich II. in seinem ersten Feldzug in Böhmen machte manchen Fehler, er selbst tadelt sie am härtesten in der Geschichte seiner Zeit — jedenfalls findet man ihn im siebenjährigen Krieg als einen größeren Heerführer als in seinen ersten Feldzügen.

Ohne diesen Gegenstand, über den sich noch vieles sagen ließe und der gar nicht erschöpfend behandelt werden kann, weiter zu verfolgen, kehren wir, da eine gute Führung des Heeres von höchster Wichtigkeit ist, zu der Frage zurück: Welches sind die Kennzeichen guter Anführer, was sind die häufigsten Ursachen des Mangels derselben, und welches sind die Mittel demselben (so viel möglich) abzuhelfen.

Kennzeichen guter Anführer.

Wenn man die Anführerstellen nur Fähigen zuerkennen will, frägt es sich, wie soll man diese aus der Masse des Heeres herausfinden, welches sind die

Digitized by Google

Kennzeichen für die Tüchtigkeit der Anführer; die Antwort lautet, die besten Anzeichen sind körperliche und geistige Eignung, Entschlossenheit, Geistesgegenwart, natürliche Talente, Kenntnisse und Kriegserfahrung. Den besten Beweis für die Befähigung eines Mannes liefern aber bereits abgelegte Beweise seiner Tüchtigkeit.

Wir wollen die Anforderungen einzeln betrachten.

Physische Eigenschaften.

Das Leben im Krieg besteht aus Anstrengungen und Entbehrungen, um diesen nicht zu erliegen, ist Körperkraft und Abhärtung nothwendig. Der Anführer muß oft das gute Beispiel geben und seine Aufgabe erfordert, daß physische Anstrengung und Ermüdung auf seine Geistesthätigkeit keinen lähmenden Einfluß ausübe.

Es gibt ein Alter, wo der menschliche Körper am geeignetsten ist, Anstrengungen zu ertragen. Dieses ist dasjenige, wo er zum Krieger am tauglichsten ist. Es gibt ein anderes, wo die physischen Kräfte nachlassen; in dem Maße aber, als die Körperkonstitution weniger leicht Anstrengungen und Entbehrungen zu ertragen vermag, entspricht sie weniger den Anforderungen des Krieges.

Mit dem Körper ist der Geist innig verbunden. Entschlossenheit und Geistesthätigkeit wird von dem leidenden Körper in Mitleidenschaft gezogen. — Wenn die Kraft des Körpers sinkt, folgt die des Geistes.

Von dem Offizier niedern Grades muß verlangt werden, daß er auf Märschen und im Lager, bei Anstrengungen und Entbehrungen das gute Beispiel gebe, wenn er dieses nicht mehr vermag, so ist er zum Felddienst nicht mehr brauchbar.

Ein General, der durch die physischen Anstrengungen ganz erschöpft und zu geistiger Arbeit untauglich wird, ist nicht mehr an seinem Platze.

Ein besonderer Vorzug, der bei hohen und niedern Offizieren geeignet ist, den Befehl zu erleichtern, ist ein kriegerisches Aeußeres und eine schöne imponirende Gestalt. Doch hat man auch große Feldherrn gesehen, die sehr klein oder mißgestaltet waren. Doch physische Nachtheile müssen in Hintergrund treten, wenn sie durch einen großen Geist aufgewogen werden. Ein schönes Exterieur ist ein Vorzug, wenn es mit andern großen Eigenschaften verbunden ist, für sich allein hat es keinen Werth.

Geist und Kenntniß.

Höhere geistige Begabungen geben den gegründetsten Anspruch auf die höhern Führerstellen, da sie die meiste Hoffnung geben, daß das höher begabte Individuum bessere Dienste als ein minder begabtes leisten könne.

Keiner wird ein Feldherr Alexander, Hannibal, Cäsar, Drusus, Belisar, Narses, Moritz von Nassau, Alba, Wallenstein, Gustav Adolph, Turenne, Montecuculi, Conde, Luxemburg, Prinz Eugen, Friedrich II., Hoche, Kleber, Napoleon, Erzherzog Carl, Haynau, Radetzky, Lee, oder Vogel von Falkenstein, keiner ein berühmter Truppenführer wie Dessau, Schwerin, Dessair, Massena, Lannes, Kellermann, Soult, Bazaine, Blücher, York, Bügeaud, Changarnier, Lamoriciere, Bedeau, Benedek, Schlick, D'Aspre, Bem, Damiante, Aulich, Grant, Sherman, Sheridan, Hood, Beauregard, Stuart, Jacson u. v. a. werden, wenn er nicht von Natur aus mit den nöthigen Eigenschaften und mit Begabung versehen ist.

Wenn die Natur das Individuum nicht mit Talent und hinreichenden Geistesgaben ausgestattet hat, so fehlt der Grund, auf den sich bauen läßt.

Der General Bismarck sagt: „Kaufet Samen so viel ihr wollt, düngt euer Feld mit dem ganzen Stall des Augias, ohne den belebenden Strahl, der vom Himmel fällt, ist die Mühe und Anstrengung umsonst."

Um im Kriege wie in der Dichtkunst, der Malerei oder Bildhauerkunst Großes zu leisten, sind besondere Anlagen nothwendig; die großen Feldherrn, Künstler, Dichter und Denker werden geboren.

Doch wenn glänzende Geistesgaben, am meisten zu den Anführerstellen befähigen, und besonders von den höhern Befehlshabern verlangt werden müssen — wenn die geistigen Anlagen durch nichts ersetzt werden können, so bedarf doch selbst der größte Geist der Entwicklung, gewisser Kenntnisse und der Erfahrung.

In mancher Verwendung ist wissenschaftliche Bildung unerläßlich — stets ist sie in jeder ein wirksames Hülfsmittel.

So lange im Kriege die rohe Kraft entschied, in jener Zeit, wo es genügte, mit einem gewaltigen Streitkolben tüchtig um sich zu schlagen, um als ein tüchtiger Anführer zu gelten, da konnte mancher ohne viele Vorbereitung sich die nöthigen Fähigkeiten zum Truppenführer verschaffen. Doch wie der Krieg sich mehr und mehr zur Kunst und Wissenschaft erhob, steigerten sich die Anforderungen an die Kenntnisse der Anführer.

Wenn ein Mann von Muth und natürlichen Anlagen auch jetzt noch bald die niedern Führerstellen zu versehen im Stande ist, so steigern sich doch die Ansprüche an die militärische Bildung für den Offizier der wissenschaftlichen Korps und die höhern Befehlshaberstellen.

Die Wissenschaft ist eine Macht. Die neuesten Kriegsereignisse haben den Satz in auffallender Weise bestätigt.

Da militärisch wissenschaftliche Kenntnisse nothwendig sind, so muß zur Erwerbung derselben aufgemuntert werden.

General Jomini sagt: „Il importe que l'étude des sciences militaires soit protégée, et recompensée, aussi bien que le courage et le zèle." Und an einer andern Stelle: „Die Korps, welche eine besondere wissenschaftliche Bildung erfordern, müssen geachtet und geehrt werden, dieses ist das einzige Mittel, von allen Seiten Männer von Verdienst und Genie zu denselben zu ziehen."

Wir sind zwar nicht der Ansicht, die höhern Befehlshaberstellen ausschließlich mit Kriegsgelehrten zu bevölkern, doch verdienen diese jedenfalls an den Platz gestellt zu werden, wo ihre speziellen Kenntnisse dem Allgemeinen nützlich werden können.

Digitized by Google

Wenn dem Genie die höchsten Stellen zugänglich sein müssen, so haben kriegswissenschaftliche Kenntnisse auch Anspruch auf Berücksichtigung.

Das Streben nach militärischer Ausbildung ist oft mit militärischen Anlagen verbunden, und schon deshalb verdient es Beachtung.

Die Natur hat es so eingerichtet, daß jeder zu dem Fach, zu dem er die meiste Eignung und Talent hat, auch die meiste Vorliebe besitzt. So kommt es, daß Individuen, trotz großer Hindernisse oft ihren Beruf aus Liebe zu einem andern wechseln.

Wenn ein Individuum aber wirklich Beruf zu einem Fache hat, so wird es sich mit besonderer Vorliebe mit demselben beschäftigen. Der wahre Soldat wird den Krieg kennen lernen wollen, und wenn es schon nicht praktisch im Felde geschehen kann, so wird er sich doch schon während der Muße des Friedens mit militärischen Studien befassen.

Nie gab es einen großen Feldherrn oder Generalen, der sich nicht eifrig (so viel es die Zeit erlaubte) mit den militärischen Wissenschaften und der Kriegsgeschichte beschäftigt hätte.

Wie soll man aber bei einem Individuum Talent für den Krieg voraussetzen, wenn dasselbe das Wesen des Kriegs nicht kennen lernen mag.

Es ist allerdings auch möglich, daß gar mancher, der von Natur aus wenig Anlage für den Krieg hat, sich mit dem Studium desselben beschäftige. Doch wenn auch selbst eifriges Studium keinen Maßstab für das Erkennen der Befähigung abgibt, so gibt es doch das Gegentheil für die Nichtbefähigung.

Ein Individuum, welches sich für den Krieg nicht ausbilden mag, welches eine Abneigung gegen das Erlernen und Studiren des im Kriege nothwendigen hat, dieses hat keine Anlage für den Krieg und wird in diesem auch schwerlich etwas Großes leisten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Marschmanöver

des im Monate September 1867 auf dem Lechfelde konzentrirten bairischen Armee-Korps.

(Originalbericht des „Kamerad“.)

Am 1. September ward unter Kommando des Feldzeugmeisters Prinzen Luitpold ein Armee-Korps, bestehend aus 5 Jäger-, 20 Infanterie-Bataillonen, 16 Eskadronen, 9 Batterien mit 54 Geschützen, 1 Genie- und 1 Sanitäts-Kompagnie, in runder Summe 20,000 Mann mit 3200 Dienstpferden, zur Ausführung größerer gemeinschaftlicher Uebungen in einem Lager auf dem Lechfelde zusammengezogen. Am 2. September fanden in nächster Nähe des Lagers Exerzitien der einzelnen Truppengattungen in Brigaden statt, hierauf folgten am 3. September Schulmanöver der Brigaden mit gemischten Waffen, am 4. September Brigadenmanöver mit markirtem Gegner, am 5. September Divisionsschulmanöver ohne Gegner und am 6. September Divisionsmanöver mit markirtem Gegner. Den Schluß der Uebungen auf dem Lechfelde bildete am 7. September ein Manöver des gesammten Armee-Korps gegen einen markirten Gegner. Am 8. September, Sonntag, war Rasttag.

Am 9. September begannen die Marschmanöver des vereinigten Armee-Korps gegen einen markirten Gegner, welchen nachfolgende General-Idee zu Grunde gelegt wurde:

„Eine Westarmee hat Ulm erreicht und während sie diesen Platz zernirt, eine Vorhut in östlicher Richtung vorgeschoben.“

„Das auf dem Lechfelde konzentrirte Armee-Korps (Ost-Korps) wird gegen Ulm entsendet, wohin gleichzeitig ein anderes Armee-Korps von Ingolstadt aus sich in Bewegung setzt.“

„Die Vorhut der Westarmee (das markirte West-Korps) rückt dem Ost-Korps entgegen.“

„Letzteres sucht den Gegner über die Iller zurückund, wenn möglich, von seiner Hauptarmee abzudrängen, jedenfalls aber vereinigt mit dem kooperirenden Armee-Korps vor Ulm zu erscheinen.“

Das markirte West-Korps unter Kommando des Generalstabs-Obersten Karl von Orff, aus 3 Infanterie-Bataillonen, 2 Eskadronen Uhlanen und 1 gezogenen 6pfünd. Batterie bestehend, stellte eine Division zu 3 Infanterie- und 1 Kavallerie-Brigade mit 6 Batterien dar, nämlich jedes Infanterie-Bataillon eine Infanterie-Brigade zu 6 Bataillons, jede Uhlanen-Schwadron ein Regiment zu 4 Eskadronen und jedes Geschütz eine Batterie zu 6 Pieces.

Die Gesammtstärke des West-Korps war demnach 18 Bataillone, 8 Eskadronen und 36 Geschütze.

Das Ost-Korps unter Kommando des Feldzeugmeisters Prinzen Luitpold war zusammengesetzt aus 2 Infanterie-Divisionen und 1 Reserve-Brigade. Die 1. Division, unter Generallieutenant Freiherr von der Tann, bestand aus 2 Infanterie-Brigaden, zu je 1 Jäger-, 4 Infanterie-Bataillonen und 1 Batterie mit 6 Pieces, einem Chevauxlegers-Regiment zu 4 Eskadronen und einer Artillerie-Reserve zu 6 Geschützen.

Die 2. Division unter Generallieutenant von Feder hatte die gleiche Formation, nur bestand ihre Artillerie-Reserve aus 12 Geschützen.

Die Reserve-Brigade, unter dem Kavallerie-Brigadier Generalmajor von Mayer, zählte 1 Jäger-, 1 Infanterie-Bataillon, 6 Eskadronen Uhlanen und 1 reitende Batterie zu 6 Geschützen.

In Summa also das Armee-Korps 22 Bataillone, 14 Eskadronen und 48 Geschütze.

Das Manöverterrain — in dem landschaftlich anmuthigen und wohlhabenden Theile Schwabens zwischen den Städten Augsburg und Ulm, den Flüssen Lech und Iller — liegt zu beiden Seiten der von Schwabmünchen über Mickhausen, Zimetshausen, Thannhausen, Oberrohr, Ursberg, Krumbach, Roggenburg, Weißenhorn ziehenden Straße, welche drei Poststunden südlich von Ulm in die von dieser Festung

Digitized by Google

nach Memmingen, Lindau führenden Hauptſtraße, einmündet, hat eine Längenausdehnung von ungefähr 17 und eine durchſchnittliche Breite von 3 bis 5 Poſtſtunden.

Im Allgemeinen beſitzt dieſes Gelände den Charakter einer waldreichen Hügellandſchaft mit meiſt ſanften Böſchungen und plateauartigen Rücken, wird von mehreren, faſt parallel mit einander von Süd nach Nord der Donau zufließenden Gewäſſern, als: der Neufnach, Zuſamm, Mindel, Kammlach, Günz, Biber und Roth, die indeſſen während der trockenen Jahreszeit kaum nennenswerthe Hinderniſſe ſind, durchzogen und hiedurch faſt eben ſo viele langgeſtreckte, gegen die Donau ſich allmälig verflachende Höhenzüge gebildet, welche wiederum durch die inzwiſchen liegenden, ½—1 Stunde breiten Thäler der Mindel, Günz und Roth in drei natürliche Terrainabſchnitte getrennt, den Gang der Operationen zweier in der Richtung von Weſt nach Oſt auf einander ſtoßender Armeen deutlich vorſchreiben.

Von zahlreichen guten Straßen und Ortsverbindungs-Wegen durchzogen, geſtattet dieſes Terrain allen Waffen das Fortkommen, eignet ſich wegen ſeines koupirten, waldreichen Charakters vorzüglich für das Infanterie-Gefecht, bietet der Artillerie ſehr gute Poſitionen, ſetzt aber der Verwendung von Kavallerie, beſonders auf den großen Theils von naſſen Wieſen und Moorgründen bedeckten Thalſohlen oben genannter Gewäſſer nicht unbedeutende Hinderniſſe entgegen, weßhalb die Thätigkeit dieſer Waffe daſelbſt wohl hauptſächlich in Verrichtung eines weitausgreifenden Sicherheits- und Patrouillendienſtes beſtehen wird.

Außer der General-Idee wurden jeden Manövertag den beiden Diviſionen und der Reſerve-Brigade Spezial-Aufgaben geſtellt, auf Grund welcher die betreffenden Kommandanten ihre weiteren Dispoſitionen entwarfen und zur Ausführung brachten.

Zur Unterſcheidung der beiden Parteien trugen die Truppen des Weſt Korps grüne Zweige auf der Kopfbedeckung.

Die beiderſeitigen Vorpoſten bivouakirten, die übrigen Truppen bezogen enge Kantonirungen.

Der markirte Gegner verließ am 8. September das Lager, marſchirte gegen Krumbach, wo derſelbe am 10. Kehrt machte, gegen die Mindel als Weſt-Korps vorrückte und mit ſeinen Vortruppen die Orte auf dem linken Ufer dieſes Gewäſſers von Oberrohr bis Mindelzell beſetzte.

Am 9. September Früh 6 Uhr brach die Avantgarte (2. Infanteriebrigade) des Armee-Korps aus dem Lager auf, eine Stunde ſpäter ſetzte ſich das Korps ſelbſt in Bewegung, um den Vormarſch über Krumbach auf Ulm zu beginnen.

Die Avantgarde rückte über Schwabmünchen bis an die Schmutter vor, beſetzte Mickhauſen nebſt den zunächſt gelegenen Ortſchaften, beobachtete und rekognoszirte von dort die aus dem Mindelthale kommenden Straßen und Wege.

Das Gros, deſſen 1. Diviſion die Richtung auf Thannhauſen, die 2. auf Kirchheim einſchlug, bezog an der Wertach von Großaitingen bis Eltringen Kantonirungen, die Reſerve, welche in der linken Flanke mit Richtung auf Türkheim vorzurücken hatte, an der Sinkel in und um Kitzighofen.

Die 2. Diviſion hatte an dieſem Tage außer der Avantgarde die Zugänge aus Weſten, die Reſerve-Brigade jene von Süden zu beobachten. Das Korps-Quartier verblieb noch im Lager.

Das Oſt-Korps ſetzte am 10. September den Vormarſch bis zu Neufnach, die Avantgarde bis an die Zuſamm fort.

Letztere beſetzte Zimetshauſen und die zunächſt gelegenen Ortſchaften, ſicherte und rekognoszirte die Zugänge aus dem Mindelthale.

Die 1. Diviſion marſchirte nach Mückhauſen und kantonirte von Fiſchach bis Langenneufnach, die 2. Diviſion ging auf den ſüdlichen Parallelſtraßen bis Walkertshofen und Wald, die Reſerve-Brigade nach Tuſſenhauſen mit einer Seiten-Kolonne über Buchlor und Türkheim vor, entſendete auch Rekognoszirungs-Patrouillen gegen Mindelheim und Kirchheim, alle übrigen Brigaden ſtellten durch Verbindungs-Patrouillen den gegenſeitigen Anſchluß her.

Das Weſt-Korps hatte, wie bereits oben erwähnt, am 10. September das Mindelthal erreicht, ſeine Rekognoszirungs-Abtheilungen ſtreiften über daſſelbe hinaus, durch deren Zuſammenſtoß mit den Vortruppen des Oſt-Korps ſich noch gegen Abend kleine Vorpoſtenneckereien entſpannen.

Den eingegangenen Meldungen und Nachrichten, daß das Weſt-Korps von Krumbach im Vormarſche auf Augsburg begriffen ſei, entſprechend, wurden am 11. September die beiden Diviſionen des Oſt-Korps unter dem Schutze ihrer Avantgarde, welche weſtlich von Ziemetshauſen gegen Thannhauſen Stellung nahm, bei Ziemetshauſen konzentrirt, um dem beabſichtigten Vorgehen des Feindes entgegenzutreten.

Dieſer hatte mittlerweile ſeine Avantgarde-Brigade, verſtärkt durch 2 Eskadronen Ulanen und 2 Batterien von Oberrohr über Thannhauſen vorgehen laſſen, um Stellung und Stärke des Oſt-Korps zu rekognosziren und deſſen Vortruppen wo möglich zurückzuwerfen. Gleichzeitig — Früh 7 Uhr — ließ das Weſt-Korps Reiter-Patrouillen gegen Münſterhauſen, Balzhauſen und Tiefenried ſtreifen.

Die beiderſeitigen Avantgarden ſtießen gegen 8 Uhr auf den Höhen öſtlich Thannhauſens zuſammen; jene des Oſt-Korps ward bei Beginn des Gefechtes gezwungen, ſich gegen Ziemetshauſen zurückzuziehen, drang dann aber nach herangezogenen Verſtärkungen neuerdings vor und zwang ihren Gegner, deſſen rechte Flanke überdieß durch die auf Memmenhauſen und Mutterhofen anmarſchirende 2. Diviſion bedroht wurde, wieder über Thannhauſen auf ſein Gros zurückzugehen, welches unterdeſſen auf dem Höhenrand am linken Mindelufer zwiſchen Oberrohr und Ursberg eine ſehr günſtige Aufſtellung genommen hatte.

Die Avantgarde des Oſt-Korps beſetzte hierauf Thannhauſen; das Gefecht beſchränkte ſich jedoch von da ab auf einen von den beiderſeitigen Uferhöhen der Mindel aus unterhaltenen, bis gegen Mittag währenden Geſchützkampf, um welche Zeit die 2. Diviſion des Oſt-Korps hinter Mutterhofen und auf

Digitized by Google

der Höhe bei Balzhausen Stellung genommen hatte, während die Reserve-Brigade nach Kirchheim gerückt war und von dort aus Tiefenried und Haselbach besetzte.

Die Abtheilungen des Ost-Korps bezogen nunmehr am rechten Ufer der Mindel Kantonirungen, jene des West-Korps kochten in den innegehabten Stellungen ab und wurden erst gegen Abend, nachdem ein weiterer Angriff auf ihre Position nicht mehr zu erwarten stand, in enge Kantonirungen am linken Mindelufer verlegt, die beiderseitigen Vorposten bivouakirten.

Das West-Korps bezog am 12. September in sehr früher Morgenstunde die Stellung bei Oberrohr und Ursberg wieder mit seinem Gros und sicherte seine Flanken durch starke Entsendungen von Kavallerie, sowie durch selbstständige Detachements von Infanterie mit Geschützen bei Bremach und Mindelzell.

Da ein Frontal-Angriff auf die äußerst günstige und starke Position des West-Korps, sowie ein Ueberschreiten des sehr breiten und in keiner Weise Deckung bietenden Mindelthales im Angesichte des Feindes nur schwer ausführbar erschien, so beschloß der Kommandirende des Ost-Korps, durch Umgehungen zum Ziele zu gelangen und den Feind auf solche Weise zum Verlassen seiner Stellung zu zwingen.

Demgemäß blieb die 1. Infanterie-Brigade bei Thannhausen stehen, demonstrirte gegen Oberrohr und Ursberg, während die 2. Brigade 1 Stunde nördlich von jener bei Münsterhausen das Mindelthal überschritt und gegen des Feindes linke Flanke vorrückte.

Die 4. Brigade brach bei Beginn des Geschützfeuers bei Thannhausen aus ihrer Stellung auf den Höhen hinter Balzhausen auf, überschritt daselbst das Mindelthal und begann den Angriff auf des Feindes rechte Flanke in der Richtung Bremach-Edenhausen; die 3. Brigade blieb hinter Burg zwischen Thannhausen und Balzhausen in gedeckter Aufstellung in Reserve. Die Reserve-Brigade hatte den Auftrag von Tiefenried über Mindelzell, sowie von Kirchheim über Hasberg und Winzer auf die Rückzugslinie des Gegners vorzudringen.

Das West-Korps, durch diese doppelte Umgehung genöthigt, seine vorzügliche Position bei Ursberg und Oberrohr aufzugeben, zog sich unter fortwährendem Kampfe konzentrisch auf Krumbach zurück, nahm dort auf den westlich der Kammlach gelegenen Höhen neuerdings Stellung, welche indessen, da mittlerweile die Reserve-Brigade des Ost-Korps Nieder-Raunau — südlich von Krumbach — genommen und auch die übrigen Brigaden des Feindes von allen Seiten andrangen, nicht länger gehalten werden konnte. Das West-Korps setzte daher den Rückzug hinter die Günz fort, ließ bei Waldhausen seine Arrieregarde stehen und bezog mit dem Gros in und um Roggenburg an der Biber Kantonirungen. Das Ost-Korps blieb in Kantonirung an der Kammlach, seine Avantgarde — 4. Brigade — folgte dem Feinde bis an die Günz und nahm Deissenhausen in Besitz.

Das West-Korps setzte unter dem Schutze seiner Arrieregarde am 13. September den Rückmarsch bis hinter die Roth fort. Das Ost-Korps verfolgte, und zwar rückte dessen 2. Division bei Deissenhausen und Nattenhausen über die Günz und vertrieb die bei Waldhausen stehende Arrieregarde des Feindes, welche indessen östlich von Roggenburg sich neuerdings setzte. Gleichzeitig mit der 2. Division überschritt die 2. Brigade bei Unterblaichen und Wattenweiler die Günz, während die 1. über Krumbach und Deissenhausen als Reserve folgte.

Durch das konzentrische Vorrücken des Ost-Korps über Ingstetten, Schiessen und Reuenstetten auf Roggenburg wurde die Arrieregarde des West-Korps nach kurzem Widerstande genöthigt, auch diese Position zu räumen und ihrem Gros über Biberach, Weissenhorn hinter die Roth zu folgen. Die 4. Brigade verfolgte und bezog auf den Höhen östlich Weissenhorn's ein Bivouak als Vorhut des Armee-Korps, welches an der Biber in Kantonirungen verlegt wurde. Die Reserve-Brigade rückte unterdessen über Krumbach der Günz entlang nach Ichenhausen und kantonirte dort, sowie in den zunächst gelegenen Ortschaften.

Am Morgen des 14. September hatte das West-Korps westlich von Weissenhorn auf den Höhen bei Witzighausen zu beiden Seiten der Ulmer Straße Stellung genommen, sein rechter Flügel stand gegen Illerberg, der linke gegen Hittistetten, die Vortruppen hielten die am linken Rothufer befindlichen Waldparzellen (Eschach-Gehölze) besetzt.

Auf diese Stellung sollte, um 7 Uhr beginnend, ein allgemeiner konzentrischer Angriff des Ost-Korps stattfinden. Der Disposition entsprechend, überschritten denn auch um besagte Stunde die 1. Brigade bei Hegelhofen, die 4. Brigade in Weissenhorn und Grafertshofen die Roth und vertrieben die feindlichen Vortruppen aus oben genannten Gehölzen.

Die Reserve folgte auf der Straße von Roggenburg. Gleichzeitig mit der 1. und 4. sollte die 2. Brigade bei Attenhofen über die Roth debouchiren und zum umfassenden Angriff auf Witzighausen in Gemeinschaft mit der von Ichenhausen über Pfaffenhofen auf Holzschwang und Hittistetten anrückenden Reserve-Brigade mitwirken, allein beide Brigaden verspäteten sich, welches das durch eine Brigade und zwei Batterien (1 Infanterie-Bataillon und 2 Geschütze vom Ost-Korps entnommen) von Ulm her verstärkte West-Korps trefflich zu benützen verstand. Mit Uebermacht stieg dasselbe von den Höhen bei Witzighausen herab, warf sich auf die 1. und 4. Brigade des Ost-Korps, sowie in die zwischen der 1. und 2. Brigade entstandene Lücke und nöthigte beide Brigaden durch diese ebenso überraschend als geschickt ausgeführte Offensiv-Bewegung zum Rückzug hinter die Roth. Während dessen stand eine Brigade, sowie die Reiterei des West-Korps östlich und südlich von Hittistetten, hielt die mittlerweile vorgerückte 2. Brigade des Ost-Korps auf und deckte die linke Flanke seines Korps, auch die Höhen bei Witzighausen blieben stark, besonders mit Artillerie besetzt. Nach Zurückdrängen des linken Flügels des Ost-Korps hinter die Roth ließ das West-Korps durch eine Brigade denselben beobachten und wandte

Digitized by Google

sich mit den beiden anderen Brigaden, eine Schwenkung links ausführend, gegen die 2. und Reserve-Brigade des Ost-Korps, die hiedurch in der Verbindung mit ihrem Gros bedroht, ebenfalls den Rückzug hinter die Reth antreten mußten. Um 10½ Uhr war das Manöver zu Ende. Das Ost-Korps zog sich mit seinem Gros an die Biber zurück, die 1. Brigade nahm eine Nachhutstellung bei Weissenhorn und behielt die Rethübergänge besetzt. Das West-Korps bezog seine Quartiere vom Tage vorher in und um Witzighausen wieder.

Sonntag den 15. September ging das Ost-Korps an die Günz zurück, um sich dort mit dem (supponirten) von Ingolstadt an der Donau gegen Ulm marschirenden Armee-Korps zu vereinigen. Demgemäß rückte die 1. Division über Autenried und Waldstetten, die 2. Division über Steffenried und Wiesenbach, die Reserve-Brigade über Großkissendorf und Großkötz in Kantonirungen an der Günz ab. Die 1. Brigade deckte als Nachhut diese Bewegung, welche früh 7 Uhr begann, und marschirte unter allmäliger Einziehung ihrer Vorposten bis Biberberg zurück, wo sie östlich dieser Ortschaft eine Bivouakstellung nahm.

Das West-Korps folgte beobachtend dem Ost-Korps über Weissenhorn und bezog Kantonirung mit Vorposten an der Biber.

Am 16. September, als letzten Manövertag, konzentrirte sich das Ost-Korps in einer Stellung auf dem rechten Günzufer bei Ichenhausen.

Die 1. Division bildete den rechten Flügel in und hinter Ichenhausen und hielt mit ihren Vor-Truppen — die 1. Brigade zog sich bei Tagesanbruch aus dem Bivouak zwischen Biberberg und Autenried auf die Stellung ihrer Division zurück — Orenbrunn und das linke Günzufer besetzt. Die 2. Division besetzte auf dem linken Flügel die Uferhöhen bei Heufelsbrug und hatte zur Sicherung des Günzüberganges daselbst ihre Vortruppen gegen Waldstatten vorgeschoben. Die 4. Brigade ward als Reserve in Bereitschaft hinter dem 3., desgleichen die Reserve-Brigade hinter dem rechten Flügel des Armee-Korps zurückgehalten, letztere ließ auch Infanterie-Detachements zur Sicherung der Günzübergänge bei Rötz und Hechwang stehen.

Gegen diese — das vorliegende Günzthal, sowie die am linken Günzufer befindlichen Höhen dominirende — Stellung rückte das West-Korps in 3 Kolonnen zum Angriffe vor, und zwar 1 Kolonne von Biberberg über Autenried gegen Ichenhausen, 1 Kolonne von Wallenhausen über Waldstetten gegen Henfelsberg, 1 Kolonne von Biberachzell über Steffenried gegen Elzee.

Die beiden erstgenannten Kolonnen debouchirten um 8 Uhr aus dem Walde, vertrieben die Vorposten des Ost-Korps, besetzten Orenbrunn und Waldstetten und eröffneten sodann ein heftiges Geschützfeuer auf des Feindes Stellung am rechten Günzufer.

Die 3. Kolonne war mittlerweile in des Ost-Korps linker Flanke vorgerückt, hatte um 9 Uhr die Günzübergänge bei der Riedmühle und Elzee gewonnen, letztere Ortschaft, sowie die Uferhöhen am rechten Günzufer daselbst in Besitz genommen und war nun im Begriffe weiter vorzugehen, als sich ihr die bisher in Reserve gestandene 4. Brigade des Ost-Korps entgegenwarf und sie wieder zum Rückzug gegen Steffenried zwang. Auch der Angriff des West-Korps auf die übrigen Positionen des Ost-Korps am rechten Günzufer ward besonders durch überlegenes Geschützfeuer abgewiesen. Nun ging das ganze Ost-Korps zur Offensive über, bedrohte mit seiner bei Hochwang über die Günz gegangenen Reserve-Brigade des West-Korps linke Flanke und zwang dieses schließlich zum Rückzuge über Waldstetten und Stoffenried in der Richtung auf Roggenburg.

Hiemit endeten im Sinne der General-Idee die Marsch-Manöver des vereinigten baierischen Armee-Korps in Schwaben.

Mit Tagesbefehl des Prinzen Luitpold vom 16. September, in welchem derselbe seine vollste Zufriedenheit mit den Leistungen der Truppen aussprach, ward das Armee-Korps aufgelöst; am 17. September traten sämmtliche Truppen den Rückmarsch in ihre Garnisonen an, die Infanterie zum großen Theile mit Benützung der Eisenbahn, während Artillerie und Kavallerie ausschließlich die Landstraßen benützten. —

Diese Marsch-Manöver waren im Allgemeinen, wie auch die vorausgegangenen Uebungen auf dem Lechfelde, von guter Witterung begleitet, Unglücksfälle ereigneten sich nur in verschwindend kleiner Zahl, der Gesundheitszustand war trotz der großen Anstrengungen stets ein günstiger zu nennen.

Von den angestellten verschiedenen Versuchen hat sich das französische Schutzzelt — tente d'abri — als sehr praktisch bewährt, desgleichen die von mehreren Bataillonen zur Probe benützten kleinen preußischen Feldkochgeschirre; minderbefriedigt war die betreffende Mannschaft mit der preußischen Tragweise der Mäntel en bandoulière; allgemein klagten die Leute über Einengung und Belästigung der Brust und sprachen sich der Mehrzahl nach für die bisherige Tragweise des Mantels — gerollt und im Ueberzuge auf dem Tornister — aus.

Den Marsch-Manövern wohnte Prinz Otto, Seiner Majestät des Königs Bruder, bei; Prinz Ludwig, Sohn des kommandirenden Feldzeugmeisters Prinzen Luitpold, führte ein Bataillon des 10. Infanterie-Regiments, dessen Inhaber er ist, und theilte von Beginn bis zum Schlusse der Uebungen alle Anstrengungen und Entbehrungen mit seiner Truppe.

Von auswärtigen Staaten waren als Gäste zugegen und zwar: aus Oestreich der k. k. Infanterie-Major von Horst, sowie ein Infanterie-Oberlieutenant; aus Preußen der preußische Militär-Bevollmächtigte in München, Generallieut. von Hartmann, sowie ein Infanterie-Premier-Lieutenant; aus Württemberg Generalmajor Graf Scheler und 6 Offiziere aller Waffengattungen.

Von baierischer Seite wohnten den Manövern bei: Die Generallieutenants von Hartmann und Stebhan, die Generalmajore von Ribaupierre, Graf von Pappenheim, Graf von Bothmer und ungefähr 30 beurlaubte Offiziere aller Waffen.

Digitized by Google

Bücher-Anzeigen.

Zu der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Erstes und zweites Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
Lehre der Turnkunst
von
Adolf Spieß.

4 Theile.

Preis 16 Fr. 25 Cts.

Jeder Theil ist einzeln zu nachstehenden Preisen zu haben:

I. Theil: Freiübungen (2te Auflage)	3 Fr. —
II. Theil: Hangübungen mit Abbildung der Hangleiter	3 Fr. 20
III. Theil: Stemmübungen	4 Fr. 30
IV. Theil: Gemeinübungen mit 154 in den Text gedruckten Abbildungen	5 Fr. 75

Bei F. Schultheß in Zürich ist soeben eingetroffen:

Der Feldzug von 1866 in Deutschland. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen preußischen Generalstabes. Erste Lieferung 3 Fr. 20 Cts. Das ganze Werk wird 5 Lieferungen umfassen.

(Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.)

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind stets vorräthig:

Haurowitz, Dr., k. russ. Generalinspektor des Sanitätswesens. **Das Militärsanitätswesen der Verein. Staaten von Nord-Amerika.** Fr. 7. 55.

Richter, Dr. v. General- und Korpsarzt des k. preuß. 8. Armeekorps. **Das Militär-Medicinal-Wesen Preußens.** Fr. 8. 20.

Bei F. Schultheß in Zürich ist vorräthig:

Die Land- und Seemacht Frankreichs 1867.

Preis Fr. 1. 60 Cts.

Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.

Soeben ist bei Fr. Schultheß in Zürich eingetroffen:

Zweite verbesserte Auflage von

Perizonius

Taktik, zum Gebrauche für die preußischen und norddeutschen Kriegsschulen.

Gr. 8°. Preis Fr. 6. 70 Cts.

Soeben erschien und traf bei F. Schultheß in Zürich ein:

Hand- und Taschenbuch

für die Infanterie-Offiziere der preußischen und der nach ihrem Muster umgeformten Armeen.

Zum steten Gebrauch bei allen dienstlichen Funktionen.

Bearbeitet von

H. Lehfeldt,

Lieutenant und Adjutant im k. preuß. 8ten Rhein. Infanterie-Regiment Nr. 70.

Mit 120 Holzschnitten und vielen Tafeln und Tabellen.

756 Seiten Taschenformat. In Leinwand gebunden Fr. 7. 35 Cts., broch. Fr. 6. 70 Cts.

Das Taschenbuch, obschon für die Offiziere der deutschen Armeen bestimmt, enthält praktisch zusammengestellt und die neuesten Vorschriften und besten Lehrbücher benutzend, eine Fülle von Stoff, der im Wesentlichen und Allgemeinen auch dem schweizerischen Infanterie-Offizier willkommen sein muß und ihm empfohlen werden kann.

(Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.)

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 28. Oktober. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 43.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Schlacht bei Schliengen.

(24. Oktober 1796.)

Vortrag von Herrn Stabshauptmann Carl Wieland, gehalten in der baslerischen Militärgesellschaft den 26. Oktober 1867.

Erlauben Sie mir vorerst einige Worte zur Rechtfertigung meines Themas; denn einer solchen bedarf es.

Die Schlacht, deren Darstellung ich versuchen möchte, bildet nur eine untergeordnete Scene in dem blutigen Drama, das jene Jahre entrollten; sie bietet auch in ihrem Verlauf nur einige bemerkenswerthe Ereignisse. Insofern wäre daher ein Tadel des Stoffes vollkommen gerechtfertigt. Doch mich interessirte diese Schlacht, weil sie in unserer Nähe geschlagen wurde und weil sie in ihren Folgen leicht von unheilvoller Bedeutung für unsere Stadt hätte werden können. Sodann schien es mir lehrreich zu sein, den Gang einer größern Schlacht zu verfolgen in einem Terrain, das uns allen bis in seine Details hinein bekannt ist. Für mich wenigstens ist das Verständniß der meisten Schlachten schwierig, weil ich Mühe habe, aus der Karte mir ein richtiges Bild der Gegend zu machen und doch nur dann die Bewegungen einer Schlacht richtig aufgefaßt werden, wenn die Gegend, wenn das Terrain, auf dem die Kämpfenden sich bewegen, jeweilen dem Geiste gegenwärtig ist.

Sodann noch eins zur Entschuldigung meines Gegenstandes. Die Schlacht von Schliengen wurde auf jenen Rebhügeln geschlagen, auf welchen die Heroen unserer Markgräfler Weine wachsen. Von Müllheim weg wälzte sie sich über das stille Vögisheim freundlichen Angedenkens, hinweg über Auggen bis hinan an die Schliengen umgebenden Rebenhänge.

Im Jahre 1796 hatte das französische Direktorium, das im Jahre 1795 durch den Basler Frieden die preußische Neutralität sich gesichert hatte, drei Armeen gegen Oestreich ausgerüstet; während die eine durch Oberitalien gegen das Tirol vordringen sollte, waren die beiden andern bestimmt, durch Deutschland den Weg nach Wien zu suchen und mit der in Italien kämpfenden Armee durch das Tirol Verbindung zu halten. Die Sambre- und Mosel-Armee unter Jourdan sollte über den Mittel-Rhein in Franken eindringen und sich an der Donau mit der Rhein-Armee verbinden, welche im Juni bei Kehl über den Rhein gegangen war und in blutigen Kämpfen die Pässe des Kinzigthales genommen hatte.

Doch während Bonaparte in Italien in raschen Schlägen die Oestreicher zurücktrieb und dieselben zwang, ihre am Rhein kämpfenden Heere zu schwächen, um ihre dortige Armee zu verstärken, vermochten Jourdan und Moreau die ihnen gestellte Aufgabe nicht zu erfüllen.

Zwar war Moreau bis über Augsburg hinaus vorgedrungen, allein da Jourdan in der Schlacht von Würzburg von Erzherzog Carl war geschlagen und über den Rhein zurückgetrieben worden, konnte er seine Siege nicht verfolgen und war genöthigt, sich nach dem Rhein zurückzuziehen, bevor Erzherzog Carl mit seiner Armee die nach dem Rheinthale führenden Pässe besetzen konnte. Moreau machte sich noch einmal durch einen gelungenen Schlag gegen General Latour in der Schlacht von Biberach Luft und drang dann die in den Engpässen des Höllenthals ihm entgegentretenden Oestreicher über den Haufen werfend über Freiburg ins Rheinthal hinab; sein erster Plan war, von hier Rheinabwärts ziehend, Kehl zu erreichen. Allein bei seinem ängstlichen unentschlossenen Charakter, abhängig, wie er war, von den Rathschlägen seiner Generale Desair und Reynier, schwankte er so lange zwischen diesem und jenem Plane hin und her, daß die östreichische Armee Zeit fand, sich zu konzentriren und ihn anzugreifen, ehe

Digitized by Google

er nur dazu kam, sein Heer zum Vormarsch gegen Kehl zu führen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß das französische Direktorium ihm zu verschiedenen Malen den gemessenen Befehl ertheilt hatte, im Falle er die Schwarzwaldpässe nicht mehr passiren könnte, sich in die Schweiz zurückzuziehen und nöthigenfalls den Eintritt in das schweizerische Territorium mit den Waffen in der Hand zu erkämpfen. Eine französische Kolonne, die im Juli den Rhein bei Hüningen über eine schnell geschlagene Schiffbrücke überschritten hatte, befand sich in unmittelbarer Nähe der schweizerischen Grenze; sie hatte die sog. vorderösterreichischen Waldstädte, Rheinfelden, Säckingen, Lauffenburg und Waldshut besetzt, war bis gegen den Bodensee vorgedrungen. Bei dem Rückzuge hatte sie den nämlichen Weg wieder eingeschlagen, war bei Lauffenburg über den Rhein gegangen und stand auf dem linken Rheinufer im Frickthale bei Stein.

Am 19. Oktober hatte Moreau den schwachen Versuch gemacht, von Freiburg rheinabwärts vorzudringen: Eine Reihe von Einzelgefechten waren von Emmendingen bis Waldkirch geschlagen worden, die Oestreicher hatten zwar keinen entscheidenden Sieg zu erringen vermocht, doch war schon die Thatsache für sie von Wichtigkeit, daß sie Moreau an der Ausführung seines Planes zu verhindern vermochten: Nun faßte Moreau den eigenthümlichen Entschluß, das Korps von Desair bei Alt-Breisach über den Rhein zurückzuschicken, mit der Aufgabe, durch einen raschen Marsch Straßburg und Kehl zu gewinnen und von hier aus die östreichische Armee im Rücken zu bedrohen; er selbst wollte auf dem rechten Rheinufer eine starke defensive Stellung beziehen und die Oestreicher hinhalten, bis Desair Auftreten ihm Luft verschaffen würde. Obschon der Uebergang über den Rhein in der Nacht stattfand, hatten die Oestreicher doch Kenntniß von diesem Manöver erhalten und die Arrieregarde von Desair unter Bandamme angreifen lassen; doch gelang es ihnen nicht, den Uebergang zu gefährden; bloß einige Munitions-Caissons und ein Theil der Brücken-Equipage fiel in ihre Hände.

Moreau hatte durch dieses eigenthümliche Manöver seine Armee bedeutend geschwächt, er stand mit zwei Korps der östreichischen Armee gegenüber, welcher Widerstand zu leisten ihm zur Zeit, wo noch Desair bei ihm war, schwer fiel und die nur darum nicht energischere Fortschritte machte, weil Erzherzog Carl den Fehler beging, seine Angriffe zu sehr zu zersplittern.

Am 20. Oktober zählte die noch auf deutschem Boden stehende Armee Moreau ca. 40000 Mann; das Korps von Gouvion de St. Cyr zählte in zwei Divisionen, Duhesme und Aubert, 18800 Mann; seine Brigaden-Chefs waren Laboissiere, Girard-bit-Vieux und Lecourbe.

Das Korps von Ferrino unter den Brigade-Generalen Abatucci, Montrichard und Joly zählte in 15 Bataillonen und 16 Eskadronen ca. 13800 Mann. Die Kavallerie-Reserve unter Boureier und Forest bestand aus 24 Eskadronen und 1400 Mann.

Moreau hatte den Rückzug der beiden Korps auf die Nacht vom 20 auf 21. Oktober angeordnet; es war eine gefährliche und gewagte Aufgabe gleichsam Angesichts der feindlichen Armee sich zurückziehen zu müssen und überdieß auf dem Rückzug eine Stadt, Freiburg, zu durchziehen genöthigt zu sein.

Der Befehl, den Gouvion de St. Cyr erhielt, lautete dahin, so rasch als möglich hinter das Flüßchen Stauffen sich zurückzuziehen und mit dem linken Flügel gegen den Rhein zwischen Grezhausen und Harten-Biengen, mit dem rechten bei Krozingen sich aufzustellen.

Die Schwierigkeit, Freiburg zu passiren, war keine kleine, und sie wurde noch durch die Thatsache vermehrt, daß die beiden Korps von verschiedenen Seiten her gegen Freiburg sich zurückzogen, Gouvion de St. Cyr von der Ebene, Ferino vom Höllenthale her.

Wenn daher ein Angriff auf Gouvion de St. Cyr während seines Rückzuges erfolgt wäre und der Feind ihn energisch würde gedrängt haben, so hätte derselbe leicht sich der Stadt bemächtigen können, ehe Ferino durch dieselbe sich hätte zurückziehen können, und welche Stellung würde dann diesem Korps geworden sein, das im Rücken vom Feinde gedrängt, vorn die Straße durch den Erzherzog gesperrt würde gefunden haben? Es lag daher das Heil der Armee einzig an einer richtigen Kombination der Ankunft der beiden Korps.

Die Parks und Equipagen waren zuerst aufgebrochen, allein es war bereits heller Tag, als sie Freiburg erreichten, und schon hörte man das Feuern der Arrieren-Garden beider Korps, die vom Feinde waren angegriffen worden. Dennoch ereignete sich nichts von dem, was zu befürchten stand; der Durchzug einer so bedeutenden Truppenmacht, einer langen Reihe von Wagen, beinahe Angesichts des Feindes durch die Stadt, erfolgte Dank der Langsamkeit, der Trägheit der Oestreicher ohne Unordnung und ohne Störung.

Die Armee hatte bereits hinter der Treisam ihre Stellung eingenommen, als endlich die östreichischen Avantgarden die französischen Arrieregarden gegen die Stadt zurückzudrängen vermochten; man kämpfte einige Zeit in den Straßen und Plätzen Freiburgs, dann zogen sich die Franzosen, die nichts mehr zu beschützen hatten, zurück und sammelten sich außerhalb der Stadt. Einen schwachen Versuch der Oestreicher, aus Freiburg zu debouchiren, vereitelte eine an der Treisam aufgefahrene Batterie.

Erzherzog Carl war am 22. der französischen Armee bis Heitersheim gefolgt, seine Avantgarde stand bei Müllheim, sie hatte Auggen weggenommen und eine Vorpostenkette gezogen, rückwärts der von den Franzosen besetzten Ortschaften; es dehnte sich dieselbe von Sitzenkirch bis Steinenstadt aus, noch am 23. Oktober rückte General Naundorf mit einer Kolonne von 9 Bataillonen und 15 Eskadronen unter den Generalen Merveldt und O'Reilly bei Badenweiler vor, um sich oberhalb der feindlichen Stellung des Gebirgsrückens zu bemeistern; seine Vortruppen besetzten Feldberg und vertrieben die Franzosen von

Digitized by Google

den Anhöhen, welche Ober-Eggenen und Sitzenkirch beherrschen, und von der Probstei Bürglen. Auf der ganzen übrigen Vorpostenkette blieb alles ruhig.

Am Abend formirten sich die östreichischen Angriffskolonnen auf den 24. Oktober. Prinz Condé mit 3½ Bataillonen und 13 Eskadronen bildete den rechten Flügel, die erste Kolonne; die zweite Kolonne stand unter dem Fürsten von Fürstenberg und war aus 9 Bataillonen und 30 Eskadronen gebildet; die dritte Kolonne kommandirte Feldzeugmeister Latour; sie war 13 Bataillone und 20 Eskadronen stark.

Die französische Armee blieb etwa eine Stunde in Schlachtordnung in der Stellung herwärts Freiburg, dann setzte sie sich in drei Kolonnen in Marschordnung, die eine unter Ferino ging über Stauffen, Dottingen und Niederweiler, die Artillerie und Kavallerie-Reserve über Krozingen auf der Heerstraße der Frankfurter-Chaussée, die dritte Kolonne marschirte auf der sog. Rheinstraße über Bremgarten und Weinstätten in die Richtung von Schliengen, wo sie am 22. Oktober anlangte.

Moreau hatte sich vorgenommen, in dieser Position noch einmal der östreichischen Armee Widerstand zu leisten. Wenn er auch Anfangs die Hoffnung gehegt haben mochte, durch Desair's Marsch auf dem linken Ufer die Oestreicher zur Umkehr nach Kehl, oder wenigstens zu noch langsamerem Vorgehen bestimmen zu können, so mußte er doch allmälig von der Nichtigkeit dieser Hoffnung sich überzeugen. Erzherzog Carl war ihm mit der ganzen Armee gefolgt, bloß ein kleines Detachement war rheinabwärts beordert worden. — Moreau wollte aber nicht ohne noch einmal dem Feinde die Stirne geboten zu haben, das rechte Rheinufer verlassen und bereitete sich in Schliengen zum Kampfe vor. Alle Heeresbagage wurde rückwärts nach Hüningen beordert, und der 23. Oktober dazu verwendet, sich in der Stellung festzusetzen. Dieselbe war sicher genug, um ihm zu gestatten, mit seiner geschwächten Armee der östreichischen entgegenzutreten.

Ein kleiner Bach, der am Abhange des Blauen entspringt und in einer tiefen Schlucht gegen den Rhein zufließt, deckte die Mittelfronte. In diesem Thalgrunde liegen die Dörfer Nieder-Eggenen, Ober-Eggenen, Liel und Schliengen. Bei diesem an der Heerstraße gelegenen Dorfe senken sich die Berge ziemlich steil gegen die Rheinebene. Der Bach zieht sich in dem ca. 2—3 Kilometer von Schliengen entfernten Steinenstadt in den Rhein. Die auf dem linken Bachufer sich erhebenden Anhöhen, namentlich der sog. Schliengen- und Britschen-Berg überragt die jenseits gelegenen Anhöhen und bot auf seinen Abhängen günstige Aufstellungspunkte. Bei Ober-Eggenen findet sich eine Verbindung auf einer Einsattlung des Gebirges mit dem Thale der Kander, die bei Sitzenkirch und Kandern vorbei eine ebenso tiefe und eingeschnittene Thalsohle bildet, wie diejenige bei Nieder-Eggenen ist. Die Höhen ziehen sich längs des Thales des Schlienger Baches bis gegen Nieder-Eggenen und bilden dort einen vorspringenden Winkel durch das Kanderthal östlich begrenzt; auf diesen Anhöhen liegt das Dorf Feuerbach. Der Besitz von Kandern ist wichtig, weil, wer Herr dieses Ortes ist, Meister über drei wichtige Straßen wird, die eine über Lörrach auf Basel und Hüningen, die andere über Mappach auf die Kalte Herberge und die dritte über Binzen, Haltingen auf Hüningen; mittelst jeder derselben kann die Stellung bei Schliengen umgangen werden.

Nur schlechte Feldwege durchkreuzten die Gegend, die mit Waldungen und Weinbergen besetzt, von tiefen Ravins durchschnitten, einem Angreifenden nicht sehr zugänglich ist.

Für die Franzosen bot diese Stellung hauptsächlich den Vortheil, daß die östreichische Armee von ihrer Kavallerie nur sehr geringen Gebrauch, von ihrer Artillerie auf vielen Stellen gar keinen Gebrauch machen konnte, da dieselbe der Infanterie nicht nachzufolgen im Stande war, daß dagegen sie ihre eigene Artillerie vortheilhaft aufzustellen und aus derselben den größtmöglichsten Nutzen ziehen konnte;

Die Stellung von Steinenstadt bis Liel war durch das Korps von Gouvion de St. Cyr besetzt, die Division Aubert hielt Steinenstadt und Schliengen; die Division Duhesme war zur Vertheidigung Liels und des Thalgrundes bei Nieder-Eggenen bestimmt. Die Kavallerie-Reserve stand auf der Höhe des Schlienger Berges. Ferino sollte mit seinem Korps den rechten Flügel vertheidigen: er stand auf den Anhöhen oberhalb Ober-Eggenen, Sitzenkirch und Kandern, hielt Feuerbach besetzt und dehnte sich mittelst seiner Vorposten bis auf die Anhöhen jenseits Eggenen und Sitzenkirch bis auf Bürglen aus; sein rechter Flügel war durch das tiefe Kanderthal geschützt.

(Schluß folgt.)

Circular an sämmtliche Herren Offiziere des eidgenössischen Stabes.

Tit.

Es ist im Laufe des gegenwärtigen Schuljahres zu wiederholten Malen vorgekommen, daß Offiziere des eidgenössischen Stabes, welche beritten in den Schulen und Kursen eingerückt sind, Pferde mitbrachten, welche laut § 62 *) des Reglementes für

*) § 62. Von der Aufnahme in den Dienst sind ausgeschlossen:

1) Alle Hengste und Klopfhengste (Kiber, Binnenhengste), alle trächtigen Stuten.

2) Blinde Pferde, kreuzlahme, hinkende, dämpfige (bauchstößige), Koller, stätige Pferde.

Ferner dürfen weder für den Kavallerie-, noch für den berittenen Artilleriedienst aufgenommen werden:

a) einäugige Pferde und solche, welche einen Spath

die Kriegsverwaltung II. Theil, von der Aufnahme in den Dienst ausgeschlossen und somit bei der Einschatzung zurückgewiesen wurden.

Wir bringen deßhalb sämmtlichen berittenen Offizieren des eidgenössischen Stabes in Erinnerung, daß Pferde, welche den Vorschriften der §§ 62 und 63 des Verwaltungsreglementes nicht entsprechen und deßwegen bei der Einschatzung zurückgewiesen werden, von jeder Entschädigung, sei es nun Abschatzungsvergütung, tägliche Pferdentschädigung, Krankenpflege und Transportkosten, ausgeschlossen sind.

Wenn indessen solche Pferde dennoch von Offizieren des eidgenössischen Stabes auf ihre Gefahr hin im Schuldienst geritten werden, so sind sie bloß zum Bezug der Fourage-Ration berechtigt.

Dagegen erhalten die Offiziere des eidgenössischen Stabes für Pferde, die den Bestimmungen der §§ 62 und 63 des Verwaltungsreglements entsprechen und eingeschätzt sind, außer der Fourageration, die tägliche Vergütung von vier Franken, sowie die Transportvergütung und haben Anspruch auf allfällige Abschatzungsentschädigung.

Sämmtliche Herren Offiziere des eidgen. Stabes werden eingeladen, jeder in seiner Stellung, von obigen Bestimmungen Vormerkung nehmen zu wollen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Das Oberkriegskommissariat:
C. Denzler,
Oberst.

(Untersatz) haben, obschon sie deswegen nicht hinken;

b) solche, welche Gelenkgalle haben oder mit Flußgalle in einem Grade behaftet sind, welcher sie für den Dienst untauglich machen könnte;

c) und solche, welche voll- oder zwanghufig sind.

3) Kranke Pferde im Allgemeinen, besonders aber solche, welche mit Rotz, Drüse (Strengel), Hautkrankheiten, wie Raude, Hautwurm, Strahlgeschwüre u. dgl. behaftet sind, Mauke oder Verletzungen haben; abgezehrte Pferde.

Unter die Truppenpferde dürfen keine mit Stumpfschwänzen aufgenommen werden.

Die geistigen Kräfte im Krieg.

Von Hauptmann Eggar.

(Fortsetzung.)

Muth und Entschlossenheit.

Muth, Kühnheit und Entschlossenheit sind die ersten militärischen Tugenden. Ohne Muth und Entschlossenheit haben Talente und Kenntnisse keinen Werth. Muth muß von dem Krieger eines jeden Grades, von dem Anführer aber in höherem Maße gefordert werden.

Der Offizier jeden Grades muß in Gefahr und Anstrengungen der Mannschaft das gute Beispiel geben. Auf ihn sind im Gefecht die Augen seiner Untergebenen gerichtet, er muß ihnen den Weg zum Siege zeigen, seine Untergebenen an Todesverachtung, Kühnheit und Ruhe in gefahrvollen Augenblicken übertreffen.

Wer nicht den festen Willen und die Kraft in sich hat, die Todesfurcht vollkommen zu überwinden, der taugt nicht zum Krieger, noch viel weniger zum Anführer; Feigheit und Zaghaftigkeit ist eine Schmach für jeden Mann, geschweige denn für den Soldaten. Doch die Schmach wäre ungleich größer, wenn sie einen Anführer treffen sollte.

Wenn bei dem Offizier niederer Grade Muth und Kühnheit genügt, seine Aufgabe zu erfüllen, so muß von den höhern Befehlshabern Unerschrockenheit und Geistesgegenwart unbedingt verlangt werden.

Keine Gefahr, kein widriges Ereigniß darf den Feldherrn oder Generalen aus dem Gleichgewicht bringen, keines seine Ruhe stören. Nie gab es einen großen Truppenführer, der diese Eigenschaft nicht in hohem Maße besessen hätte.

Der Geist und die militärische Bildung haben im Kriege nur insofern einen Werth, als Geist und Charakter, Talent und Entschlossenheit im richtigen Verhältniß stehen.

Der größte Geist ohne Energie wäre im Kriege nicht zu gebrauchen.

Der Mangel an Entschlossenheit, Ruhe und Ueberlegung in gefahrvollen Momenten lähmt die geistige Thätigkeit. Der größte Geist wäre zu nichts nütze, da er gerade in dem Augenblick, wo man seiner Hülfe am nothwendigsten bedürfte, seine Dienste versagt. Nur derjenige, den das Medusenhaupt der Gefahr nicht versteinert, kann die Mittel finden, sie zu überwinden.

Doch nicht nur feige Furcht vor dem Tode, auch die Furcht vor Verantwortung kann zu einer lähmenden Fessel werden. Diese wie jene, muß ein seiner Aufgabe gewachsener Anführer zu überwinden wissen.

Dieses ist aber nicht zu erwarten, wenn der Geist und die Kenntnisse des Befehlshabers seinem Grade (der ihm anvertrauten Befehlshaberstelle) nicht entsprechen. Im Frieden hält sich mancher jeder Aufgabe gewachsen, doch wenn der Krieg wirkliche Auskunftsmittel verlangt, wenn dem Manne die furchtbare Verantwortung, die er übernommen, klar wird, da ist in seinem Gedächtnißkasten kein Rath, wenn er nicht aus eigener geistiger Quelle schöpfen kann.

Wie ganz anders ist es da bei dem Anführer, der auf der Höhe seiner Aufgabe steht. Keine Furcht beschleicht ihn, er thut dasjenige, was sein Geist schon längst als das Richtige erkannt hat, und wenn er das, was einem Menschen möglich ist, gethan, überläßt er das übrige ruhig jenen Mächten, welche über das Geschick der Schlachten walten und oft die schönsten menschlichen Kombinationen scheitern machen.

Digitized by Google

Wie ein Mann von Geist, jedoch ohne Entschlossenheit, nicht zum Anführer taugt, so artet Entschlossenheit ohne Talent und Kenntniß leicht in tollkühne Verwegenheit aus; sie unternimmt Sachen, die unmöglich sind und die kein anderes Resultat haben können, als daß derjenige, welcher sie unternimmt, sich den Kopf zerschellte.

Das gebildete kriegerische Talent geht auf dem als richtig erkannten Wege ruhig fort. — Das Kriegsgenie ist unerschöpflich an neuen Mitteln. Mit dem Widerstande, mit den sich auftürmenden Hindernissen wächst seine Kraft. Es weiß neue Mittel zu schaffen, und die vorhandenen auf neue, überraschende Art anzuwenden. Das wahre Kriegsgenie (welches wir bei den großen Feldherren aller Zeiten ausgeprägt finden) vereint in hohem Grade die Ruhe, welche nichts aus Gleichgewicht bringt, mit rascher Entschlossenheit, wo glänzende Geistesfunken blitzartig den richtigen Weg zum Ziele beleuchten.

Das Kriegsgenie handelt kühn, aber es weiß die Chancen des Erfolges auf seine Seite zu bringen.

Es wird nur dann verwegen, wenn (in einer verzweifelten Lage) von der Verwegenheit allein mehr Zeit zu hoffen ist.

Oft kann man große Gefahren sich nur dadurch entziehen, daß man kühn der größten entgegentritt.

Der Feind, der da, wo er Zaghaftigkeit zu erwarten glaubte, Kühnheit und Entschlossenheit findet, wird überrascht stutzen, er glaubt sich in seinen Berechnungen getäuscht zu haben, er verliert das Vertrauen zu seinen Dispositionen und denkt eher an die Nachtheile als an die Vortheile, die ihm aus einer Unternehmung erwachsen können.

Kühnheit imponirt — denn Kühnheit ist die Seele des Krieges.

Arten dem Heere Anführer zu geben.

Da sich jederzeit die Nothwendigkeit einer guten Führung geltend machte, so wollen wir einen Blick auf die Art, wie man sich selbe zu verschaffen suchte, werfen.

Bei dem Vorgehen finden wir die Zusammensetzung des Heeres, den Stand der Kriegskunst und die Organisation des Staates, den das Heer zu vertheidigen berufen ist, nicht ohne Einfluß.

So bald die Stämme der ältesten Völker in feindliche Berührung kommen, machte sich die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Anführers geltend. Die Krieger des Stammes wählten einen Mann zum Häuptling, dem sie die Eigenschaften zutrauten, die Unternehmung glücklich zu Ende zu führen. Da in den Kämpfen rohe Kraft entschied, so fiel wohl die Wahl meist auf einen Mann, der sich durch Kraft und riesigen Körper auszeichnete. Doch da man bald erkannte, daß List und Verschlagenheit oft sicherer als offene Gewalt zum Ziele führen, so wurden auch diese Eigenschaften in Anbetracht gezogen. Doch blieb Körperkraft eine wesentliche Bedingung, damit der Häuptling seinen Befehlen bei seinen halbwilden Kampfgenossen Achtung verschaffen konnte.

Die Häuptlinge beholfen später die im Kriege erlangte Macht auch im Frieden bei; sie wurden die Richter bei Zwistigkeiten unter den Mitgliedern des Stammes.

Wie die Menge der unterworfenen Völkerschaften sich mehrte und sich mit der Zeit gesellschaftliche Zustände ausbildeten, nannten sich die früheren Häuptlinge Könige.

Die ersten Könige waren glückliche Krieger.

Die ersten Staaten, welche sich entwickelten, waren beständigen Angriffen ihrer Nachbarn ausgesetzt.

Mit der Königsmacht war daher auch die des Feldherrn im Kriege verbunden. In Egypten und Indien gehörten die Könige der Kriegerkaste an. — Die persischen Könige (Cyrus, Kambises, Xerxes u. a.) befehligten selbst die Heere.

Da die Staaten des Alterthums nur kampfgerüstet existiren konnten, so sehen wir auch in den Republiken meist die bürgerlichen und kriegerischen Aemter vereint.

Von den beiden spartanischen Königen führte abwechselnd einer den Befehl im Felde.

Die römischen Konsulen waren die Feldherrn im Kriege. Doch zu der Würde eines Konsuls, mit der die eines Feldherrn verbunden war, bahnten nur ruhmvolle Kriegsthaten den Weg.

Die Konsulen ernannten — wenn Legionen ausgehoben wurden — wieder die Kriegstribunen, Quästoren und Legaten und im Verein mit diesen die Centurionen oder Hauptleute.

Die alten Germanen erhoben den Tapfersten auf den Schild und riefen ihn zu ihrem König aus.

In der Zeit der Feudalherrschaft waren die Könige und Kaiser die obersten Anführer des Heeres, die mächtigsten der Vasallen ihre Unterbefehlshaber.

In dem Mittelalter war in den Städten der Bürgermeister meist auch Anführer im Felde. Die Zunftmeister die Unterbefehlshaber und Gehülfen. Oft aber ernannte man auch einen kriegserfahrenen, in der Stadt verbürgerten Ritter zum Anführer, wie dieses z. B. in Bern 1339 im Laupnerkrieg mit Rudolf von Erlach der Fall war.

In den kriegerischen Republiken der schweizerischen Eidgenossenschaft waren meist die bürgerlichen und militärischen Aemter vereint. Bürgermeister, Schultheiße und Landammänner führten im Feld die Kontingente. Doch in der damaligen Zeit wurde keiner Landammann oder Schultheiß, der nicht im Felde Proben der höchsten kriegerischen Tüchtigkeit abgelegt hatte. Man betrachte nur die Anführer der Schweizer in den Schlachten von Grandson und Murten, und man wird sich von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen. — Doch wie wäre es in der damaligen Zeit anders möglich gewesen — wo der Krieg der Hauptverwerbszweig der Bevölkerung bildete und der ganze Staat militärisch organisirt war. Wer so wilde und verwegene Krieger, wie die schweizerischen Eidgenossen des 14., 15. und vom Anfang des 16. Jahrhunderts waren, anführen wollte, der mußte selbst die kriegerischen Tugenden im höchsten Maße besitzen.

Wenn die Kontingente mit dem Panner zu Felde zogen, führte der Landammann oder Schultheiß den

Digitized by Google

Befehl, demselben waren meist vom Rath einige Gehülfen beigeordnet.

Die vereinigten Hauptleute der Kontingente ernannten den obersten Feldhauptmann.

Stellen, welche nur im Felde besetzt wurden, wie z. B. der Hauptmann der Spieße, der Hellebardiere, der Schützen, wurden dann vom obersten Anführer mit oder ohne Beiziehen der Anführer der Kontingente besetzt.

Die im Felde erledigten Stellen wurden (wie es scheint) nach der Wahl der versammelten Kriegsgemeinde besetzt.

Die Wahl der Rottenmeister geschah immer nach freier Wahl der Kriegsknechte.

In den geworbenen Heeren, deren Ursprung weit in das Alterthum hinauf reicht, brachte kriegerischer Ruf allein Führerstellen, wenn er groß war, die höchsten, oder im engern Kreise die niederen, so war es bei den griechischen Söldnerheeren, so bei den türkischen Janitscharen, den italienischen Condottieri, so war es bei den schweizerischen Söldnern in fremdem Kriegsdienst und bei den deutschen Landsknechten.

Das Kriegshandwerk war als ein freies Gewerbe betrachtet, nur der Ruf der Hauptleute brachte Fähnlein, nur jener der Obersten Regimenter zusammen.

Keinem andern Feldherrn wie Wallenstein würde es möglich gewesen sein, ein so zahlreiches Heer aufzustellen, als derselbe allerdings gegen harte Bedingungen für Kaiser Ferdinand II. schuf.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges konnte der Geringste des Heeres durch Tapferkeit und Geschicklichkeit die höchsten Befehlshaberstellen erreichen. So war es bei den Schweden, so bei den Kaiserlichen. Wer keinen kriegerischen Namen hatte, der fand Niemanden, der unter seinen Fahnen fechten wollte.

Jedes Verdienst machte ohne Unterschied der Geburt, wenn es vom Glück nur etwas begünstigt wurde, seine Laufbahn. Die Bauernhütte und die Handwerksstätte lieferten Generale und Feldherren wie in Frankreich zur Zeit der Revolution.

Der berühmte Reitergeneral von Wert war früher Bauer; Beck Schäfer; Aldringer Lakai; Dörstinger Schneider; Tilly, Wallenstein und Pappenheim gehörten zum niederen Adel.

Gustav Adolph beförderte nie einen Soldaten ohne ihn auszustatten, wenn er arm war, denn er hielt arm sein für kein Hinderniß für den Verdienst.

Im schwedischen Heere konnte keiner den Befehl über zehn Mann erhalten, keiner Rottenmeister werden, der nicht früher Soldat gewesen war. — Die aus dem Mittelalter herübergekommenen feudalen Rücksichten waren verbannt — erst einer spätern Zeit war es vorbehalten, die mittelalterlichen Vorurtheile von Standesunterschied wieder aus der alten Rumpelkammer hervorzuziehen.

Anders wurde es, als die anfänglich nur auf die Kriegsdauer geworbenen Heere bleibend beibehalten wurden.

Es lag in dem Interesse der Monarchen, den noch immer mächtigen Adel an sich zu fesseln. Dieses ließ sich am leichtesten dadurch bewerkstelligen, daß man ihnen Offiziersstellen im Heere verlieh.

Die Höfe brauchten viel Geld und doch wünschte man viel Soldaten zu unterhalten, theils um dem Feind Achtung einzuflößen, theils aber auch um damit zu prunken. Um die Kosten des Heeres zu verringern, setzte man den Sold des Soldaten auf das Geringste herunter; um an Handgeld zu ersparen, verlängerte man die Dienstzeit auf Lebensdauer.

Unter solchen Verhältnissen fand sich Niemand mehr, der sich freiwillig anwerben lassen wollte, ausgenommen er war im höchsten Grade vom Stricke bedroht.

Man nahm daher zum Zwang seine Zuflucht. Durch die List und Gewalt der Werber suchte man das Heer vollzählig zu erhalten.

Aus freiwillig Geworbenen waren gepreßte Heere geworden. Begierig suchte jeder Gelegenheit zur Desertion, die man jedoch durch alle möglichen drückenden Vorsichtsmaßregeln zu verhindern suchte.

In dem Maße, als der Sold geringer wurde, wurden die Stockprügel häufiger und die Behandlung schlechter; sicherlich bekam der Soldat dadurch nicht mehr Liebe zu seinem Beruf. Die Masse des Heeres war aus einem ehrenvollen Stand zu einem elenden Haufen herabgesunken.

Um mit Aussicht auf Erfolg bei solcher Zusammensetzung eine Armee dem Feinde entgegen zu führen, mußte jeder Einzelne durch eine strenge Disziplin an sein Glied gefesselt werden. Um diese Disziplin zu handhaben, mußte man die Führer aus einer andern Klasse der Gesellschaft wählen.

Man bildete einen streng von der Masse des Heeres geschiedenen Offizierstand, der von militärischem Ehrgefühl und Anhänglichkeit an den Monarchen beseelt den Haufen im Zaume hielt und ihn zu seiner Schuldigkeit anspornte. Der Adel bildete das geeignetste Element dazu. Schon im bürgerlichen Leben eine höhere Stellung einnehmend, wurde er durch die Aussicht, mit der Zeit selbst die höchsten Militärstellen zu erreichen, in das Interesse gezogen; da das Offizierkorps aus einer eigenen Kaste der Gesellschaft gebildet war, so hatten Alle gleiches Recht auf Beförderung, und so wurde in Preußen zuerst die Beförderung nach Dienstalter eingeführt. In andern Staaten wurden jedoch, was nachtheiliger war, die Grade nach Laune verschenkt oder verkauft, wie z. B. in Frankreich zur Zeit Ludwig XV.

Die Linear-Taktik trug das ihrige bei, um den Mangel größerer Intelligenz in den mittleren Graden weniger fühlbar zu machen. Mechanische Fertigkeit der Massen genügte, um in geschlossener Linie zu manövriren.

Von den Offizieren, vom Brigadegeneral abwärts brauchte man keine Selbstständigkeit im Gefecht zu verlangen. Bravour und Kenntniß der Reglements genügten, um den Anforderungen entsprechende Offiziere zu erhalten.

Als die französische Revolution den verrotteten Zuständen Frankreichs ein Ende machte und alle Dämme des bisherigen Herkommens durchbrach, da wurden die intellektuellen und moralischen Kräfte ihrer Fesseln entbunden. Der Intelligenz der Führer

Digitized by Google

und der Begeisterung der Massen, welche in einer neuen Fechtart ihre Kräfte entwickelten, unterlagen die zahlreichen Heere der Alliirten. Der Geist besiegte die bloße materielle Kraft. Napoleon verfolgte dieselbe Bahn, er benützte die Talente, wo er sie fand.

Zur Zeit der französischen Republik fand die Beförderung in allen Graden, ausgenommen jenen des Brigadechefs und des Korporalen, in folgenden zwei Arten statt: „Ein Drittel durch Dienstalter in demselben Grad, dieses ging durch die ganze Halbbrigade und zwei Drittel durch Wahl in dem Bataillon, wo die Stelle erledigt war.

Die Anstellung als Oberst oder Brigadechef gehörte immer der Anciennität der Bataillonschefs der Halbbrigade; anfänglich dem Aeltesten durch Dienstzeit überhaupt und dann dem des ältesten des Grades, und fernerhin abwechslungsweise.

Die Korporale konnten durch die absolute Mehrheit aus allen Freiwilligen des Bataillons gewählt werden, aber nur durch die Freiwilligen der Kompagnie, wo die Stelle erledigt war.

Die Ernennungen zu den Stellen durch die Wahl geschah in folgender Art: Um einen Bataillonschef zu ernennen, waren die Wähler alle Mitglieder des Bataillons, aus denen es zusammengesetzt war, aber nur jenes Bataillons, wo die Stelle erledigt war.

Um die Stelle eines Kapitäns, Lieutenants und Unterlieutenants und Sergenten, waren alle Mitglieder der Kompagnie, ausgenommen jene eines höheren oder gleichen Grades, um den es sich handelte.

Die vorgeschlagenen Kandidaten mußten immer in der Zahl drei für den vakanten Platz und von dem unmittelbar niederen Grad sein.

Es fand hierauf ein Reinigungs-Skrutinium statt, und dieses Scrutinium geschah durch das absolute Mehr der Wahlstimmen, der Individuen des in Rede stehenden Grades und desselben Bataillons, welche, um die erledigte Stelle zu besetzen, jenen der drei durch das Korps vorgeschlagenen Kandidaten wählten, den sie für den Verdienstvollsten hielten.

Um einen Bataillonskommandanten zu ernennen, geschah das Reinigungs-Scrutinium durch den Brigade-Chef und die zwei andern Bataillonskommandanten.

Der Grad eines Brigade-Generals wurde den Brigade-Chefs oder jenen, welche den Grad eines Obersten im aktiven Dienst hatten, in folgender Weise verliehen: Ein Drittel Dienstalter desselben Grades und zwei Drittel nach Wahl des Ministers, welcher dem gesetzgebenden Körper Rechenschaft über die vorgenommene Ernennung ablegte.

Dieselbe Form wurde bei der Beförderung eines Brigade-Generals zu jenem eines Divisions-Generals beobachtet.

Die Generale en chef hatten nur einen zeitlichen Auftrag, sie wurden durch den vollziehenden Rath aus den Divisions-Generalen mit ausdrücklicher Bestätigung der National-Versammlung erwählt. (Rocquencourt I. 391.)

Die anfängliche Uebertreibung der republikanischen Gerechtigkeit, in der man die Anstellungen ausschließlich dem Dienstalter verlieh, welche die höhern Grade der Armee, wie General Foy sich ausdrückt, mit Unwissenden und Blödsinnigen bevölkerte, widerstand nicht sechs Monate der Anwendung. Die später befolgte Verfahrungsweise (welche wir beschrieben haben) war vortheilhaft, aber nur bei der Begeisterung, welche zur Zeit der Revolutionskriege die französische Armee beseelte, anwendbar. Zu andern Zeiten müßte ein solcher Modus die Armee zu Grunde richten. Es schien uns nothwendig, einen Begriff der Gesetzgebung über das Avancement jener Zeit zu geben, da dieselbe unter die Zahl der Ursachen zählt, welchem die republikanischen Heere ihre Erfolge verdankten. In der That, welche Maßregel wäre geeigneter gewesen, den Muth anzuspornen und zu schönen Thaten anzuregen, als diese, wo diejenigen, welche sich emporschwingen wollten, immer die Richter über ihre Beförderung vor Augen hatten?

Doch die Regierung zögerte nicht lange, sich des Rechtes, welches die Truppen hatten, ihre Chefs selbst zu wählen, wieder zu bemächtigen. Seit dem Jahr III der Republik reservirte der Konvent sich das Recht, für ein Drittel in allen Ernennungen von Offizieren zu intervenuren und im Jahr IV bekleidete sich das Direktorium mit der Macht, alle höhern Grade zu besetzen und bald hörte man nicht mehr von Graden durch die Wahl sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Seite 334 Spalte 2 Zeile 10 soll es heißen statt bedeutungslose Streben, bedeutungslose Theben.

Seite 334 Spalte 2 Zeile 19 statt Belisar und Barres soll es heißen: Bellsar und Narses.

Seite 335 Spalte 2 soll es heißen: Montmirail, Chateau-Thierry.

Seite 335 Spalte 2 Zeile 6 statt Arter: Aster.

Seite 335 Spalte 2 Zeile 45 soll es statt Taktik: Talente heißen.

Digitized by Google

Bücher-Anzeigen.

In der Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter) in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.
Erstes und zweites Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Bei **Franz Schiffmann** in **Luzern** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Taktik, taktische Formen
und ihre
Anwendung im Gefecht

für Offiziere aller Waffen der schweizerischen Bundesarmee mit Berücksichtigung der neuesten Kriegserfahrungen, und zum Theil mit Benützung der hinterlassenen Papiere des
General Franz von Elgger.
Bearbeitet von
***Carl von Elgger**, Hauptmann.*
Preis 2 Fr.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
Lehre der Turnkunst
von
Adolf Spieß.
4 Theile.
Preis 16 Fr. 25 Cts.

Jeder Theil ist einzeln zu nachstehenden Preisen zu haben:

I. Theil: Freiübungen (2te Auflage)	3 Fr. —
II. Theil: Hangübungen mit Abbildung der Hangleiter	3 Fr. 20
III. Theil: Stemmübungen	4 Fr. 30
IV. Theil: Gemeinübungen mit 154 in den Text gedruckten Abbildungen	5 Fr. 75

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind zu beziehen:

Pläne der Schlachtfelder
in
Böhmen und Deutschland 1866.

Herausgegeben vom k. preuß. Generalstabe.
Maßstab $^1/_{25000}$.

Bei Otto Meißner in Hamburg ist soeben erschienen und in der **Schweighauser'schen Sort.-Buchhandlung (H. Amberger)** in **Basel** vorräthig:

Der Feldzug des Jahres 1866
in
West- und Süddeutschland.

Nach authentischen Quellen bearbeitet von
Emil Knorr.
Premierlieutenant.
Mit Karten und Beilagen.
I. Band. Fr. 9. —

Im Verlage der J. Thomann'schen Buchhandlung in Landshut ist erschienen:

Skizzen für Reiterei.

Gezeichnet und autographirt
von
Ludwig Nagel.
Preis 5 Rthlr.

Dieses für Militärkreise so wichtige Zeichnungswerk enthält, außer dem Titelblatte auf 32 Blättern zusammengestellt, 83 Federskizzen, welche das wiedergeben, was man im Jahre 1861/62 auf den Uebungsplätzen der k. bayerischen Kavallerie sehen konnte.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 4. November. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 43.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

† Hans Conrad von Escher,

dessen Verlust wir zu bedauern haben, war 1814 in Zürich aus einer der ältesten Familien dieser Stadt geboren. Bevor er sich der militärischen Laufbahn widmete, lag er auf einigen Universitäten Deutschlands dem Studium der Rechtswissenschaft ob und vollendete seine Ausbildung durch eine größere Reise, auf welcher er die hauptsächlichsten Städte Europas besuchte.

In seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde von Escher im Jahr 1841 zu den Aspiranten der Infanterie eingereiht und trat im Jahr 1844 als Unterlieutenant zum Bataillon Nr. 5 ein, zu welchem er noch im Jahr 1847 angehörte und mit diesem den Sonderbundsfeldzug mitmachte.

Im folgenden Jahre trat der Verstorbene als Hauptmann in den Generalstab und besuchte als solcher die Centralschule, an welcher dazumal besonders Oberst Gehret und Professor Lohbauer als Lehrer wirkten.

In den spätern Jahren wurde von Escher besonders durch den Herrn Oberst Ziegler zum praktischen Dienste herangezogen und begleitete denselben auf den Inspektionstouren in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. Der persönliche Umgang mit diesem ebenso talentvollen als kenntnißreichen Generaloffizier hatte gewiß Einfluß auf die militärische Richtung des Verewigten.

In den fünfziger Jahren finden wir von Escher schon als Oberstlieutenant und Sekretär des damaligen Militärdirektors des Kantons Zürich Herrn Oberst Ziegler, von welcher Stellung er im Jahre 1861 zum Kommando der Zürcherischen Infanterie und Präsidenten der Sanitäts-Untersuchungs-Kommission überging, in welcher er mit Sachkenntniß und Pflichttreue bis zu seinem seligen Ende zum Besten seines Heimathkantons wirkte.

Im eidgenössischen Dienst war von Escher seit 1860 Oberst und Inspektor zuerst der Kantone Graubünden und Glarus, und dann von St. Gallen und Appenzell, und in jenem auch seit einem Jahr provisorischer Milizinspektor. In der Armee-Eintheilung mit dem Kommando einer Infanteriebrigade betraut, kommandirte er im Truppenzusammenzug des Jahres 1863 eine Division und sein letzter bedeutenderer Dienst war das Kommando der zur Grenzbesetzung im Jahre 1866 ins Engadin beorderten Brigade.

Seit Pfingsten befand sich von Escher, von einer Inspektion im Kanton St. Gallen zurückkehrend, unwohl, versah jedoch noch einige Zeit seinen Dienst bis er gänzlich das Bett hüten mußte, von welchem er sich nicht mehr erheben konnte.

Das Vaterland verliert an dem Verewigten einen eifrigen, pflichtgetreuen und kenntnißreichen Generaloffizier; seine Kameraden einen geraden, offenen und braven Kameraden, dessen Andenken noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

Schlacht bei Schliengen.

(24. Oktober 1796.)

Vortrag von Herrn Stabshauptmann Carl Wieland, gehalten in der baslerischen Militärgesellschaft den 26. Oktober 1867.

(Schluß.)

Prinz Condé griff um 7 Uhr Morgens den 24. Oktober das Dorf Steinenstadt an, nahm dasselbe nach einem hartnäckigen Widerstande, konnte jedoch keine weiteren Fortschritte machen: das Gefecht zog sich lau hin bis zur einbrechenden Nacht.

Digitized by Google

Nicht besser ging es Fürstenberg, der sich nicht einmal in Schliengen festsetzen konnte, sondern sich begnügen mußte, die Franzosen hier zu beschäftigen.

Die 3. stärkste Kolonne unter Latour war von Vögisheim über Feldberg aufgebrochen, drang gegen das feindliche Centrum vor und konnte sich der Dörfer Ober- und Nieder-Eggenen bemächtigen; doch vermochte Latour nicht, weder gegen die Anhöhen, noch seitwärts gegen Liel vorzudringen; die feindliche Artillerie bereitete seiner Infanterie durch ein trefflich unterhaltenes Feuer so viele Schwierigkeiten, daß er auf jedes weitere Vorrücken Verzicht leisten und sich begnügen mußte, durch Unterhaltung des kleinen Gewehrfeuers die Feinde einigermaßen in Athem zu halten; durch einen mehrtägigen, auch an diesem Tage fallenden Regen waren die Wege so verdorben worden, daß seine Geschütze ihm nicht hatten folgen können.

Das heftigste Gefecht entbrannte auf dem rechten Flügel der Franzosen.

Obschon Ferino mit seinen 15 Bataillonen und 16 schwachen Eskadronen eine umfangreiche Stellung zu vertheidigen hatte, begnügte er sich doch nicht, die Oestreicher zu empfangen, sondern drang, obgleich er von Moreau keinen Befehl hatte, vorzurücken, am Morgen des 24. Oktobers wieder vor, nahm die am Abend vorher verlorenen Anhöhen wieder ein und hielt sie besetzt, bis die Kolonne Nauendorfs heranKam, die auf den schlechten durch den Regen durchweichten Wegen, die von Badenweiler über Bürglen in das Kanderthal führen, nur sehr langsam herankommen konnte; auch sie war nicht im Stande gewesen, ihre Geschütze mitzuführen. Nach langem Kampfe erst zogen sich die Franzosen nach Sitzenkirch zurück und verließen erst nach einem hartnäckigen Gefechte dieses Dorf, um sich rückwärts desselben wieder aufzustellen.

Es gelang Nauendorf, nach heißem Kampfe die Franzosen von diesen Anhöhen zu vertreiben und dieselben in das Dorf Sitzenkirch zurückzutreiben, welches in einer Thal-Mulde gelegen, die sich rückwärts gegen Kandern öffnet, von den Franzosen hartnäckig vertheidigt wurde. Auch von hier verdrängt, nahmen sie eine neue Stellung auf den bewaldeten Anhöhen zwischen diesem Dorfe und Kandern und schlugen mehrere Angriffe der Oestreicher siegreich ab. Nur mit Aufbietung aller Kräfte vermochte Nauendorf diese Anhöhen zu nehmen und die Franzosen, die bloß Schritt für Schritt wichen, von einer Anhöhe, von einem Waldsaume zum andern zu treiben und endlich mit einbrechender Nacht Kandern zu besetzen.

Auf dieß reduzirte sich der ganze Vortheil, den die Oestreicher an diesem Tage errungen, und auch dieser war an und für sich sehr unbedeutend. Noch stand Ferino auf den Anhöhen von Feuerbach, welche das von den Oestreichern genommene Thal beherrschen, und Erzherzog Carl hätte es nicht wagen können, neben denselben vorbei zu marschiren, um eine der oben erwähnten Straßen zu Umgehung Moreau's zu benützen. Vielmehr hätte Moreau es unternehmen dürfen, durch eine Verstärkung seines rechten Flügels den beinahe von der übrigen Armee getrennten Nauendorf in das Gebirge zurückzutreiben.

Allein Moreau konnte sich nicht entschließen, das Gefecht fortzusetzen. Noch in der Nacht gab er den Befehl zum weiteren Rückmarsch über den Rhein nach Hüningen.

Die in den vorderöstreichischen Waldstädten stehende französische Brigade war am gleichen Tage bei Stein von den Oestreichern angegriffen und bis Rheinfelden zurückgedrängt worden, dessen Brücke sie, um der Verfolgung Einhalt zu thun, abbrachen. Am folgenden Tage war Thoreau nach Lörrach marschirt und hatte sich am 26. mit Moreau verbunden. Ochs berichtet, daß er hiebei gewissenhaft die vorspringende Schweizergrenze bei Mayenbühl respektirt habe. Moreau hatte inzwischen mit seiner Armee am 25. Haltingen erreicht, hatte hier nochmals eine Stellung bezogen und war am 26. Oktober früh aufgebrochen, um mit seinem Korps den Rhein zu passiren.

Die Armee Moreau's muß damals einen merkwürdigen Anblick gewährt haben: sie hatte Monate lang, seit Anfangs Mai, beständig mit dem Feinde sich geschlagen, hatte kühne Märsche ausgeführt, während fast sechs Monaten beständig bivouakirt; Mann und Pferd waren aufs äußerste hiedurch in Anspruch genommen worden. Die Kleidung und Ausrüstung war zu Grunde gerichtet; die Soldaten hüllten sich, um gegen die Unbilden der Witterung sich zu schützen, in Bauernkleider, in Priesterröcke, drapirten sich mit Meßgewändern und Altarteppichen; das Lederzeug war der einzige Ueberrest der Uniform. Ein Drittel der Infanterie ging baarfuß. Und dennoch war der Anblick dieser Kolonne ein erhebender, so daß Gouvion de St. Cyr stolz darauf, solche Soldaten kommandirt zu haben, ausruft, er habe nie etwas martialischeres gesehen. Festgeschlossen, in stolzer Haltung nicht besiegt, vom Siegen ermüdet, defilirte die Rhein-Armee über die Hüninger Brücke; aus den hohläugigen von der Sonne, dem Staube und den Bivouakfeuern gebräunten Gesichtern der Soldaten leuchtete ein wilder trotziger Blick. Man mag nun gegen den Krieg sich ereifern, wie man will, ihn als die Geißel der Menschheit bezeichnen, die Staatenlenker verfluchen, die ihre Völker in den Kampf treiben, man darf nur Eines nicht thun: man darf nicht behaupten, daß in demselben bloß die Schattenseite des menschlichen Charakters zu Tage trete. Was hat diese Soldaten der Rhein-Armee zusammengehalten auf ihren Märschen, in den immerwährenden Kämpfen? Was hat sie befähigt, alle die Entbehrungen auszuhalten, baarfuß zu kämpfen, halb nackt Abends im nassen Bivouak zu ruhen? Nicht das lodernde Feuer der begeisterten Vaterlandsliebe, nicht die Sucht nach Ruhm und Ehre; diese Triebfedern halten bei der Menge nicht lange Stand gegen Hunger und Noth. Diesen Einfluß konnte nur das die Massen belebende Bewußtsein ausüben, der Nothwendigkeit strikter Pflichterfüllung. Aber deckt uns nicht hier die Betrachtung der Kriege eine schöne, erhabene Seite des menschlichen Charak-

Digitized by Google

ters auf, den man so gerne und mit einer gewissen Wollust als einen Sündenpfuhl darzustellen beliebt? Tausende von Krieger befähigt das Pflichtgefühl zu den größten Anstrengungen, zum Standhalten in den niedrigsten Lagen, zum Ausharren bei Entbehrungen aller Art.

Doch ich verirre mich hier auf ein Feld, auf welches eigentlich der Sonntag ein Privilegium anzusprechen hat und kehre zurück zu meinem Thema, um mit einigen Betrachtungen über das Verhalten der beiden Gegner meinen Vortrag zu schließen.

Merkwürdig ist, daß keiner der Berichte über diese Schlacht die in derselben erlittenen Verluste erwähnt, weder Gouvion de St. Cyr, noch Erzherzog Carl erwähnt derselben und Morau beschränkt sich in seinem Bericht an das Direktorium auf die Mittheilung, er habe etwa 100 Gefangene, wovon 5 Offiziere, gemacht. Wahrscheinlich waren die beidseitigen Verluste, da der Kampf meist nur von der Infanterie geführt wurde, nicht sehr bedeutend und anderseits der Maßstab, den man in jenen Jahren an kriegerische Ereignisse in dieser Hinsicht anlegte, ein von dem unsrigen verschiedener.

Gouvion de St. Cyr tadelte, wie mir scheint, mit Recht die Dispositionen sowohl Moreau's, als auch diejenigen des Erzherzogs Carl. Seiner Ansicht nach hätte Moreau überhaupt keine bloße defensive Schlacht annehmen sollen; das ist ein schlechtes System, ruft er aus, und namentlich zu tadeln bei einem französischen Generale. Er hätte bei den Gefechten vorwärts Freiburg davon sich überzeugen können, daß das Verharren eines Generals in der strikten Defensive den Angreifenden so sehr ermuthigt, daß es schwierig ist, ihm Widerstand zu leisten; er hat ja nicht zu fürchten, daß auf irgend einem Punkte man ihn angreifen würde.

Seiner Ansicht nach hätte Moreau nur den kleineren Theil seiner Armee bei Schliengen und Liel lassen sollen, die Division Ambert, der größere Theil der Artillerie und die Kavallerie-Reserve hätte füglich zur Vertheidigung der dortigen Anhöhen hingereicht; dann hätte das Korps von Ferino durch die Division Duhesme verstärkt werden können und wäre dann stark genug gewesen, um die linke Flügel-Kolonne der Oestreicher in den Bergen zu vernichten.

Moreau hätte wissen sollen, daß die deutschen Generale an Punkten, wo sie von ihrer Kavallerie und ihrer Artillerie keinen vollen Gebrauch machen können, sich nicht gerne schlagen; wie viel mehr Veranlassung hätte er gehabt, sie auf einem Terrain aufzusuchen, zum Treffen zu zwingen, wo sie diese Waffen kaum hinbringen können.

Aber wenn er auch in solcher Weise nicht hätte vorgehen wollen, so hätte er doch die Gelegenheit, Nauendorf total zu schlagen, nicht sollen vorbeigehen lassen. Wenn dem Korps von Ferino ungefähr in der Mitte des Tages eine Verstärkung von einigen Bataillonen wäre zugesandt worden, so hätte dasselbe hingereicht, Nauendorf, der von der anderen östreichischen Armee getrennt war, zu schlagen und seine Kolonne zu zersprengen.

Auf der andern Seite ist Erzherzog Carl zu tadeln, daß er den rechten französischen Flügel nicht energischer angreifen ließ; hier lag der entscheidende Punkt. Wenn hier ein Sieg erfochten, wenn Ferino zurückgedrängt worden wäre, so hätte Carl auf der Straße nach Hüningen sein können vor dem linken bei Schliengen fechtenden französischen linken Flügel. Er hätte Nauendorfs Kolonne aus mehr Truppen formiren sollen, und da er am 23. bereits von dem Zustande der dortigen Wege sich überzeugt hatte, dieselbe früher sollen abmarschiren lassen, und hätte dafür sorgen sollen, daß die Artillerie, wenn nicht zur gleichen Zeit mit der Infanterie, so doch im Laufe des Tages das Kanderthal erreichen konnte. So ließ er Nauendorf ohne Artillerie und beinahe ohne Verbindung mit der Hauptarmee.

Denn mit recht östreichisch vornehmer Nonchalance hatte Latour, der doch auffallender Weise die stärkste Abtheilung führte, sich vollständig zufrieden gegeben, als ihm die Einnahme des Thalgrundes und des Dorfes Liel unmöglich war, hatte sich begnügt, feierlich in Schlachtordnung aufzumarschiren und nicht daran gedacht, da er hier nicht in die feindliche Stellung eindringen konnte, mit dem größeren Theile seiner Kolonne Nauendorf zu unterstützen. Doch er war Feldzeugmeister und Nauendorf blos General der Kavallerie — das erklärt vielleicht einiger Maßen das Benehmen dieses sonst nicht feuerscheuen Generals.

Dagegen darf das Verhalten Ferino's bei dieser Angelegenheit als Muster dargestellt werden: er zeigte sich der ihm gestellten Aufgabe vollständig gewachsen: Ein bloß defensives Verhalten seines Korps würde vielleicht der Schlacht eine ganz andere und den Franzosen ungünstigere Wendung gegeben haben; denn nur dadurch, daß er die Oestreicher von den Höhen bei Ober-Eggenen und Bürglen vertrieb, daß er der Kolonne Nauendorfs entgegenging, sie empfing im Augenblick, als sie sich noch auf den schlechten Bergwegen befand und von den Anhöhen herabsteigen wollte, war er im Stande, ihren Marsch aufzuhalten, sie zur Entwicklung der Schlachtordnung zu zwingen, auf einem Boden, der hiezu nicht geeignet war. Die Folge davon war, daß die Oestreicher Kandern erst mit einbrechender Nacht zu besetzen vermochten. Hätte er sich begnügt, sie zu erwarten, so würden sie vielleicht um Mittag Kandern erreicht haben und der Kampf hätte sich um die Anhöhe von Feuerbach gedreht, deren Einnahme Moreau zu schleunigstem Rückzuge würde gezwungen haben.

Digitized by Google

Die geistigen Kräfte im Krieg.

Von Hauptmann Egger.

(Fortsetzung.)

Zur Zeit des Konsulen wurden wieder drei verschiedene Touren Avancement eingeführt. Die erste gehörte der Ancienniät des Grades, die zweite erfolgte durch Ernennung der Offiziere der Korps, die dritte durch Beförderung der Regierung; die höhern Chargen wurden ausschließlich durch letztere besetzt.

Napoleon behielt diesen Modus auch als Kaiser bei. Er erlaubte so wenig als möglich, daß das Schicksal der Krieger von Bureau-Menschen abhing.

Nach einer Schlacht besuchte der Kaiser die Bivouaks und fragte die Bataillone, welches sind die Tapfersten; von den ihm bezeichneten beförderte er jene, welche lesen und schreiben konnten auf der Stelle, jene, bei denen dieß nicht der Fall war, erhielten durch etliche Monat täglich einige Stunden Unterricht und wurden dann befördert. (Memoiren von Las Cases und O'Meara.)

Wer sich durch Talent und glänzende Thaten auszeichnete, war sicher, dem Auge des Kaisers nicht zu entgehen und die höchsten Grade zu erreichen.

Ursachen des Mangels guter Anführer.

Die Ursachen des Mangels guter Anführer sind verschieden — als die häufigste Veranlassung kann bezeichnet werden:

1) Die Schwierigkeit, die Befähigung zu erkennen.

2) Der schädliche Einfluß von Nebenrücksichten von Seite derer, denen das Recht der Beförderung zusteht.

3) Die Einräumung des Rechtes, Beförderungen vorzunehmen an solche, die vermöge ihrer Stellung nicht in der Lage sind, die zur Beförderung geeigneten Leute zu kennen.

4) Ein unrichtiges Beförderungssystem.

5) Der Ehrgeiz und Neid Unfähiger und die Eifersucht fähiger Menschen.

Schwierigkeit, die Befähigung zu erkennen.

Für die militärische Begabung eines Menschen gibt es keine bestimmte Waage und keinen bestimmten Gradmesser, und im Frieden entziehen sich oft gerade die höchsten militärischen Talente dem Urtheil der Menge schon deßhalb, weil diese jene nicht zu fassen vermag. Vieles muß daher dem Glücke überlassen bleiben, doch nicht Alles, und im Kriege, wo die Thaten sprechen, ist die Sache viel leichter.

Nur höhere geistige Begabung vertritt die Fähigkeit, die Talente anderer zu würdigen und diese richtig zu verwerthen.

Oft ist es überraschend, was für unrichtige Urtheile gefällt werden. Doch wie soll einer Denjenigen richtig beurtheilen, dem er an geistiger Begabung und Kenntnissen weit nachsteht? Wie soll das Urtheil ausfallen, wenn der Dummkopf über den talentvollen, der von mittelmäßigen Fähigkeiten über den Mann von Genie, der Unwissende über den Gebildeten, der Ungebildete über den Gebildeten urtheilen soll?

Oft schon ereignete sich der Fall, daß ein Offizier, der im Frieden in niedern Graden weniger zu entsprechen schien — im Krieg selbst in höhern Chargen Ausgezeichnetes leistete. Warum aber wurde er dann im Frieden ungünstig beurtheilt?

Weil die Beurtheilung nach bedeutungslosen Kleinigkeiten, oder nach den Erfahrungen der Kaserne und des Exerzierplatzes stattfand, oder weil das Urtheil von Leuten gefällt wurde, die, wenn man auch keinen bösen Willen annehmen will, doch keiner Beurtheilung fähig waren.

Wie das wahre Talent oft verkannt wird, so findet oft bei Talentlosen auch das Gegentheil statt. Leute von mittelmäßigen Fähigkeiten, Pedanten oder Charlatane, die sich ein Ansehen zu geben wissen, werden für große Genies gehalten, bis der Krieg zeigt, wie klein diese großen Männer sind.

Das Urtheil ist immer um so weniger maßgebend, je weniger der Urtheilende in dem Fall ist, eines abzugeben (wenn er selbst auch von dem Gegentheil sehr überzeugt ist) und je nach was man die Befähigung beurtheilt.

Oft hält man ein Individuum aus Gründen für außerordentlich befähigt, die gerade für das Gegentheil sprechen.

Zwei einzige untrügliche Kennzeichen gibt es, die richtige Fingerzeige geben — dieses ist das günstige Urtheil begabter unparteiischer Männer und die instinktive Abneigung jener, welche die Ueberlegenheit fühlen und eine Konkurrenz fürchten.

Da sich die Anforderungen an die Befähigung der Anführer mit jeder höhern Befehlshaberstelle steigern, so sind Mißgriffe bei den Höhern häufiger als bei den Niedern.

Am schwierigsten ist es, die Begabung zum Feldherrn vor seinem Auftreten zu erkennen. Die Begabung zum Feldherrn ist so schwer zu erkennen, daß dieselbe sich oft menschlicher Berechnung nach zu entziehen scheint.

Selbst frühere glänzende Thaten in niedern Kommando's geben keine volle Sicherheit für die höheren Stufen; doch jedenfalls immer mehr als da, wo frühere Beweise fehlen oder gar Gründe für das Gegentheil sprechen.

Leichter oder vielmehr weniger schwierig ist die Wahl guter Anführer der mittlern und niedern Grade. Je weiter die Anforderungen herunter gestimmt werden, desto mehr zu denselben befähigte Leute wird man finden.

Je weniger Talent und Kenntnisse zum Ausfüllen eines Grades erforderlich ist, um so eine größere Wahl hat man. So von dem Feldherrn bis zum Korporalen.

Die Fähigkeiten, die nothwendig sind, die niedern Grade auszufüllen, werden häufig gefunden. Die Kenntnisse, die erforderlich sind — sind beschränkt — in Beziehung auf Bravour genügt es, der Masse das gute Beispiel der Todesverachtung und der Kühnheit zu geben.

Digitized by Google

Hier sind frühere Dienste und Thaten ganz maßgebend. Ein guter Lieutenant gibt einen guten Hauptmann, ein guter Hauptmann in der Regel ein guter Stabsoffizier. Doch vom Stabsoffizier zum Brigadier ist ein großer Sprung.

Da sich aber die Befehlshaber der großen Heerestheile aus den Stabsoffizieren ergänzen müssen, ist es nothwendig, daß unter denselben nicht nur zu ihrer Charge, sondern auch zu höhern befähigten Leuten sich befinden.

Die Befähigung zu höhern Chargen gibt aber geistige Begabung und Kenntnisse.

Wir sprechen hier nur von Talent und Kenntnissen — Muth und Entschlossenheit können sich nur im Felde bethätigen. Im Frieden ist Niemand in der Lage, darüber ein genaues Urtheil fällen zu können. Oft ist der größte Bramarbas ein Feigling, und der bescheidene, unbedeutende Mann ein Held.

Rücksichten, welche die Wahl guter Anführer beeinträchtigen.

Als die Hauptursache, daß die Heere oft mittelmäßige und schlechte Anführer erhalten, müssen die verschiedenen Nebenrücksichten, die sich bei der Besetzung der Führerstellen oft geltend machen, bezeichnet werden.

Doch bei jeder Zusammensetzung des Heeres, bei jeder Regierungsform des Staates bringen sich verschiedene Einflüsse, welche ihren Ursprung in den militärischen, politischen und gesellschaftlichen Einrichtungen des Staates und in persönlichen Verhältnissen einzelner Individuen und Kasten haben, zur Geltung, welche in Beziehung auf eine gute Führung um so schädlicher einwirken, je ausschließlicher sie sich geltend machen und je mehr sie die rein militärischen Rücksichten in Hintergrund drängen.

Militärische Rücksichten, welche die Wahl der Führer beschränken können.

Die Zusammensetzung des Heeres kann es sogar nothwendig machen, daß bei der Besetzung der Führerstellen außermilitärische Verhältnisse in Anbetracht gezogen werden müssen.

Bei einer Komposition der Armeen, wie man sie in Europa im letzten Jahrhundert fand, wo die Masse derselben aus der Hefe der Gesellschaft oder Gepreßten bestand, war es absolut nothwendig, die Führer aus einer andern, bessern Klasse der Gesellschaft zu nehmen. — (In welcher Weise dieses geschah haben wir bereits bemerkt.)

Bei Milizen, welche nur zeitweise und (im Frieden) auf kurze Zeit unter die Waffen treten, ist es nicht weniger nothwendig, die außermilitärische Stellung der Individuen bei der Wahl der Führer zu berücksichtigen — denn wer gestern in einem abhängigen Verhältniß von einem andern war, und es morgen wieder sein wird, der ist nicht in der Lage, denselben heute zu befehlen und mit Nachdruck aufzutreten — selbst in dem Falle nicht, als er von dem Gesetz auf das kräftigste unterstützt wird.

In stehenden oder Kadres-Heeren, welche permanent unterhalten werden — oder in auf Kriegsdauer angeworbenen Heeren — bei welchen der einmal zum Befehlshaber ernannte Befehlshaber bleibt, da könnte man ohne jede weiteren Rücksichten jeden Fähigen zu jeder beliebigen Charge ernennen, denn was er war, hat keine Bedeutung, er ist und bleibt einmal Befehlshaber und keine anderen Beziehungen hindern ihn, so zu handeln, wie der militärische Vortheil es erheischt.

Mit einem Wort, durch den bloßen Akt seiner Ernennung wird er vollkommen unabhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen — was bei einer Miliz nicht der Fall ist — und weßhalb die außermilitärische Stellung bei dieser (im militärischen Interesse) auch berücksichtigt werden muß.

Außermilitärische Rücksichten bei der Wahl der Anführer.

Doch wenn die Regierung bei einem Kadres-, stehenden oder Soldheere vollständig freie Hand in der Wahl der Führer hat, so bringen sich doch sowohl bei diesen, wie auch bei Milizen, noch andere Rücksichten — die jedem militärischen Interesse fremd sind — zur Geltung. Diese sind politischer, gesellschaftlicher und persönlicher Art.

Solche Rücksichten sind vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, in keiner Weise zu rechtfertigen; sie sind schädlich, doch kommen sie mehr oder weniger bei allen Regierungsformen, in Monarchien und Republiken, in Aristokratien und Demokratien vor.

In dem Maße aber, als sich eine Regierung über solche Rücksichten wegsetzt, in dem Maße wird das Heer eine bessere Führung erhalten.

Beförderungs-System in Frankreich und in Deutschland.

In Frankreich kann der Geringste des Heeres im Kriege sich durch Muth, Willenskraft, Geist und Einsicht zu den höchsten Befehlshaberstellen emporschwingen. Die glänzendsten Namen der französischen Generale, sowohl der Republik als des ersten und zweiten Kaiserreichs haben auf der untersten Stufe ihre Laufbahn begonnen.

In Frankreich sagt man zu dem Gemeinen, zeichne dich aus und du wirst Unteroffizier, dem Unteroffizier, zeichne dich aus und du wirst Offizier, und so geht es hinauf bis zum Marschall; dieses erzeugt den nützlichsten Wetteifer, denn Auszeichnung allein verschafft Beförderung. Deßhalb finden auch meistens nur Männer von Talent und Verdienst den Weg zu höheren Befehlshaberstellen. Doch nicht die Gunst oder Laune eines Vorgesetzten, sondern die öffentliche Meinung wird als maßgebend angenommen. „Eine Armee aber schätzt Niemanden, der es nicht auf irgend eine Art verdient."

In Deutschland war es zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ebenso, doch bald änderten sich die Zeiten. L. Hörmann (in seiner Geschichte deutscher Truppen in Frankreich) sagt: „In Frankreich verlangte man von einem Soldaten nichts anderes, als daß er sich tapfer schlug, und daß seine Dienste dem Vaterland Nutzen brächten, was er sonst trieb, dachte, glaubte, ob er Heide oder guter Katholik, ein Cal-

Digitized by Google

vinist oder ein Jude war, darum kümmerte sich Niemand. In Deutschland dagegen erklärte man auch beim Soldaten: Die gute Gesinnung, die Anhänglichkeit an die Person des Herrschers für die Hauptsache; ob ein General jede Schlacht verlor, jede Abtheilung durch Unfähigkeit zu Grunde richtete, daran lag nichts, wenn er nur jede Woche fastete, Sonntäglich die Predigt besuchte und dabei die tiefste Devotion vor der Weisheit seiner Oberen an den Tag legte. In Frankreich endlich konnte der Geringste des Heeres (allerdings erst seit dem Jahr 1792) im Kriege durch Muth und Geist allmälig zu den höchsten Befehlshaberstellen emporsteigen; in Deutschland war jedem Individuum, dem nicht hohe Geburt die Befähigung dazu verliehen hatte, bis vor wenigen Jahrzehnten alle und jede Aussicht auf Emporkommen im Heere versperrt. Dieses galt ehemals überall als Regel ohne Ausnahme und gilt noch heute zu Tag beinahe als solche in den deutschen Armeen. Die vereinzelten französischen und italienischen Abenteurer, welche durch die Laune eines Fürsten oder die Gunst einer Maitresse in unserem Vaterlande zu Macht und Ansehen gelangten, können nicht wohl als Beweis angeführt werden, daß auch bei uns fremdes Verdienst Anerkennung von Seite der Fürsten gefunden."

Wo der Nepotismus am üppigsten wucherte, ja wo man ihn bisher gesetzlich begünstigte, war in Oestreich. Als einen Krebsschaden der östreichischen Armee müssen die sogenannten Inhabers-Rechte angesehen werden. — Die Regiments-Inhaber, meistens alte Generale, haben das Recht (obgleich sie oft die ihren Namen tragenden Regimenter nie gesehen haben), bis incl. des Hauptmanns die Beförderungen vorzunehmen. Nun folgt man im Allgemeinen der Anciennität, — doch wenn ein solcher Herr einen Verwandten befördern will, so nimmt er ihn als Offizier in sein Regiment, wo derselbe dann bald (gegen einer ähnlichen Gefälligkeit) in ein anderes in höherer Charge befördert wird. So kommt es, daß oft junge, unfähige Leute, die in der in Oestreich so bescheiden gestellten Kadettenprüfung durchfallen — statt Kadetten plötzlich Offiziere werden und rasch zu noch höhern Chargen empor steigen. So kommt es, daß Unfähige und Unbrauchbare bald Stabsoffiziere werden und tüchtigen, kenntnißreichen und talentvollen Offizieren vorgesetzt werden.

Wie vielen Antheil die Inhabers-Rechte an den Niederlagen, welche die östreichische Armee in der letzten Zeit erlitten hat, haben, wollen wir nicht untersuchen.

System in Republiken.

Sehr Unrecht würde man haben, zu glauben, daß Nepotismus verwandtschaftliche Rücksichten und die Bevorzugung besonderer Klassen der Gesellschaft nur in monarchischen Staaten existire. Wir finden dieselbe auch in Republiken, wenn auch in verschiedener Weise, doch nicht weniger entschieden ausgeprägt. Sehr würde sich derjenige irren, welcher glaubte, daß hier dem Talent und dem Verdienst sich eine größere Laufbahn eröffne, im Gegentheil mit Ausnahme des Augenblickes der Gefahr sind dieses nur zu oft Hindernisse.

Von jeher mengten sich die Vertreter des Volkes gerne in die Details des Kriegswesens. Diese Einwirkung ist für das Wehrwesen nachtheilig, da dieselben oft von demselben sehr geringe Kenntniß haben.

Wenn den militärischen Befehlshabern der Einfluß auf die Beförderungen entzogen wird und die Regierungen sich nicht damit begnügen, die höchsten Rangstufen in der Armee zu besetzen, so kommen allerlei schädliche Einwirkungen verschiedener Gattung zur Geltung, wie Rücksichten der Verwandtschaft, der politischen Farbe u. s. w., wobei die Befähigung oft nur wenig oder gar nicht in Anbetracht kommt.

Die französische Revolution, welche so viele ausgezeichnete Generale hervorbrachte, liefert gleichwohl Belege, daß oft unfähige Demagogen, Schreier ohne Muth und Talent an die Spitze von Armeen gestellt wurden.

Dieses war weniger bei den Armeen, welche an dem Rhein und in den Niederlanden kämpften, als bei denen im Innern, wo man patriotische Männer brauchte (wie der Patriotismus im Jahr II und III der Republik, das heißt der Schreckensherrschaft sie erforderte, Männer, welche geeignete Werkzeuge waren, die blutigen Befehle des Konvents auszuführen) der Fall.

Der Kampf in der Vendée zeigte eine große Menge solcher unfähiger Generale, welche den Armeen von den Gewalthabern aufgedrungen, welche Ursache der zahlreichen Niederlagen der Republikaner auf jenem Kriegsschauplatz waren.

Ein solcher General war Sechelle, dessen ganze Kriegskunst er in den oft wiederholten Worten ausdrückte: „Marcher majestueusement et en masse".

Kleber gibt über denselben folgendes Urtheil: „er war der feigste aller Soldaten, der schlechteste der Offiziere und der unwissendste aller Befehlshaber, welcher jemals gesehen wurde. Er kannte die Karte nicht, wußte kaum seinen Namen zu schreiben und nicht ein einziges Mal näherte er sich auf Kanonenschußweite den Rebellen."

Doch dieser General war nicht der einzige in seiner Art, doch es ist nicht unsere Aufgabe, sie alle anzuführen, und wollen nur noch den famosen Plan des Generals Cartaux erwähnen, welcher mit der Belagerung von Toulon beauftragt dahin ging, die Festung mit drei Batterien drei Tage zu beschießen und dann in drei Kolonnen zu bestürmen, wovon ihn der Chef seiner Artillerie, General Bonaparte, nur mit Mühe abbringen konnte, indem er ihm durch einen sogenannten Probeschuß bewies, daß die Batterien, welche der General hatte anlegen lassen, sich einige tausend Schritte zu weit von der Stadt entfernt befanden, als daß die Kugeln selbe hätten erreichen können.

Das größte, was in neuerer Zeit in dem Beförderungsunfug (ein anderer Ausdruck wäre weniger passend) geleistet wurde, fand in der Armee der Union in dem letzten nordamerikanischen Krieg statt. Schon bei der ersten Aufstellung der Armee wurden die

Digitized by Google

höheren Befehlshaberstellen ganz nach außermilitärischen Rücksichten verliehen. Advokaten, Wirthe, Apotheker u. s. w., welche vom Militärwesen keinen Begriff, nie gedient, noch irgend einen militärischen Unterricht genossen hatten, wurden plötzlich zu Generalen ernannt, während jene Offiziere, welche in der Kriegsschule von West-Point ihre Bildung erhalten oder in dem stehenden Heere der Union gedient hatten, sich mit geringen Kommandos begnügen mußten.

Bei der Aufstellung der nordamerikanischen Armee wurde ungefähr dasselbe System befolgt, welches in Europa zur Zeit des dreißigjährigen Krieges im Gebrauch war, nur mit dem Unterschied, daß man statt erfahrenen Kriegsmännern, Individuen, welchen man Einfluß auf die Wahlen zutraute, das Privilegium zu der Werbung der Regimenter ertheilte. Bei der Besetzung der Offizierestellen unterer Grade fand ein ähnlicher Mißbrauch statt.

Diesen Vorgängen verdankten die Unionisten ihre fortgesetzten Niederlagen in den drei ersten Kriegsjahren einem Feinde gegenüber, dem sie um das Dreifache an der Zahl überlegen waren und obgleich man ihre Truppen trotz mangelhafter Disziplin zu den Bravsten der Welt zählen mußte.

Es war eine große Merkwürdigkeit, daß in jenem Krieg es lange brauchte, bis es einigen ausgezeichneten militärischen Talenten möglich war, sich empor zu arbeiten, denn die geeigneten Elemente waren (wie die Folge zeigte) in dem Heer schon von Anfang an vorhanden.

In Europa wußte man bisher aus fortgesetzten Unfällen eine Lehre zu ziehen. Die Generäle, welche Proben ihrer Unfähigkeit abgelegt haben, werden in ehrenvollen Ruhestand versetzt, das ist einigermaßen billig, denn es ist nicht die Schuld eines Generals, wenn er keine militärischen Talente besitzt, sondern desjenigen, der ihn an den Posten gestellt, dem er nicht gewachsen ist.

In Amerika war es anders, da suchte man oft gerade die Generale, welche sich auszeichneten, von der Bühne zu entfernen, da die politischen Leiter fürchteten, daß sie zu vielen Einfluß erlangen möchten. Bei der Armee beliebte Generale wurden abberufen. Ein Sieg konnte für einen General die Folge haben, welche sonst eine Niederlage hat.

Wir halten es hier nicht am Platz, näher auf Beispiele einzugehen, über welche man z. B. in Lander's nordamerikanischen Bürgerkrieg, u. v. a. Werken interessante, oft unglaublich scheinende Aufschlüsse erhalten kann.

Doch eine Anekdote, welche bezeichnend ist und die seiner Zeit die Runde durch alle europäischen Blätter machte, wollen wir anführen.

Dem Präsidenten wurde einmal gemeldet, daß ein General und zweihundert Pferde von dem Feinde abgefangen worden seien, worauf derselbe sich geäußert haben soll: „Um die Pferde ist mir leid, doch Generale kann ich alle Tage machen." Dieses fand man in Europa sehr geistreich.

Wir halten es für keine Kunst, einem jeden beliebigen Geschöpfe Gottes Generals-Epauletten anzuhängen, ob es dadurch aber die nöthigen Fähigkeiten erhalte, ist eine andere Frage.

Um die Athener auf den Leichtsinn aufmerksam zu machen, mit dem sie bei der Besetzung der Befehlshaberstellen zu Werke gingen, schlug der Philosoph Antisthenes ihnen eines Tages mit ernsthafter Miene in voller Volksversammlung vor, gesetzlich zu bestimmen, daß fernerhin die Esel ebenfalls wie die Stiere und Pferde zum Ackern der Felder verwendet werden sollen. „Wie", antwortete man ihm: „die Esel sind Tragthiere, von Natur zu schwach und nicht zum Ackern bestimmt." „Ihr irret euch", sagte Antisthenes. „Seht ihr nicht, daß Bürger, so große Esel sie auch waren und so augenscheinlich ihre Unwissenheit auch war, plötzlich gute Feldherren auch wurden, weil ihr sie dazu ernannt hattet." (Diog. Laert. Antisth. p. 361.)

Die konföderirten Staaten Amerika's verdankten ihre glänzenden Erfolge in den drei ersten Kriegsjahren gegenüber einer alles Verhältniß übersteigenden Uebermacht, nebst den Fehlern ihrer Gegner der richtigen Verwerthung der intellektuellen und moralischen Kräfte ihres Heeres. Von Anfang an zeichnete sich ihre Armee durch eine gute Organisation und Disziplin aus. Man war bemüht, tüchtige und erfahrene Offiziere an die Spitze zu stellen; man sah talentvolle Generale in kurzer Zeit von den unteren Stufen des Heeres durch Auszeichnung sich emporschwingen. Die gut geführten Truppen der Konföderirten brachten den auf ihre Uebermacht und Ueberlegenheit an Mitteln stolzen Feinden eine Niederlage nach der andern bei.

Als aber durch eine große Anzahl Niederlagen und unglücklicher Ereignisse belehrt, die Regierung in Washington sich endlich entschloß, den unabweisbaren Erfordernissen des Krieges Gehör zu geben und Männer von militärischen Fähigkeiten an die Spitze ihrer Truppen stellte und die Unfähigen entfernte — da waren die kühnen Rebellen bald besiegt.

(Fortsetzung folgt.)

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Lehre der Turnkunst

von

Adolf Spieß.

4 Theile.

Preis 16 Fr. 25 Cts.

Jeder Theil ist einzeln zu nachstehenden Preisen zu haben:

I. Theil: Freiübungen (2te Auflage) 3 Fr. —
II. Theil: Hangübungen mit Abbildung der Hangleiter 3 Fr. 20
III. Theil: Stemmübungen 4 Fr. 30
IV. Theil: Gemeinübungen mit 154 in den Text gedruckten Abbildungen 5 Fr. 75

Digitized by Google

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Erstes bis drittes Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Bei **Franz Schiffmann** in **Luzern** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Taktik, taktische Formen
und ihre
Anwendung im Gefecht

für Offiziere aller Waffen der schweizerischen Bundesarmee mit Berücksichtigung der neuesten Kriegserfahrungen, und zum Theil mit Benützung der hinterlassenen Papiere des General Franz von Elgger.

Bearbeitet von

***Carl von Elgger**, Hauptmann.*

Preis 2 Fr.

Das Wesen der
Hinterladungsgewehre.

Uebersichtliche und allgemein verständliche Darstellung aller Hinterladungsgewehre bis auf die neuesten Erfindungen.

Von

Ignaz Neumann,
Waffenfabrikant in Lüttich.

Mit 27 lithographirten Tafeln nach Zeichnungen des Verfassers.

1867. Gr. 8°. Geh. Fr. 5.

Bei **B. F. Voigt** in **Weimar** erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen.

Bei **Fr. Schultheß** in **Zürich** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
ersten Feldzüge
Napoleon Bonaparte's
in
Italien und Deutschland
1796 und 1797.

Von

W. Rüstow, Oberst-Brigadier.

Mit 15 Kriegskarten.

Gr. 8. geh. Fr. 18. 75 Cts.

In der **Nicolai'schen** Verlagsbuchhandlung (A. Effert und L. Lindtner) in **Berlin** ist soeben erschienen:

Die Organisation der Privatbeihilfe
zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger

von

Dr. **P. E. Löwenhardt.**

Preisschrift. Fr. 5.

Vorräthig bei **F. Schultheß** in **Zürich.**

Verlag von **Theobald Grieben** in **Berlin:**

Der Naturarzt.

Zeitschrift für naturgemäße Heil-, Lebens- und Erziehungsweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**

(Heilanstalt „Auf der Wald" bei St. Gallen.)

Monatlich 2 Lieferungen. Vierteljährlich 15 Sgr., 2 Fr. bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Ein treuer Hausfreund in gesunden wie namentlich in kranken Tagen, der sich bestrebt, das Feld, das durch die populär ärztlichen Aufsätze in den gelesensten Wochenblättern neuerdings so großartig vorbereitet ist, nach allen Richtungen in Lebensweise, Heilkunde und Erziehungswesen weiter anzubauen und zu segensreichem Fruchtertrage zu gestalten.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 11. November. XII. Jahrgang. 1867. Nr. 44.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst. Wieland.

Die geistigen Kräfte im Krieg.

Von Hauptmann Eigger.

(Fortsetzung.)

Ursachen des Mangels guter Anführer bei verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen und Regierungsformen.

Bei dem Ansehen, welches besonders die höheren Befehlshaberstellen den damit bekleideten Individuen geben — bei der Wichtigkeit, die dieselben im Kriege erhalten, sind sie das Ziel der ehrgeizigen Bestrebungen gar Vieler. Im Allgemeinen ist es nicht der Fehler der Menschen, ihre Fähigkeiten zu gering anzuschlagen und so glaubt denn jeder mehr Anrecht auf Führerstellen als andere zu haben.

Der Vortheil des Krieges erfordert nur auf Befähigung (Geistesgaben, kriegswissenschaftliche Kenntnisse, Muth, Entschlossenheit und Verdienst) Rücksicht zu nehmen und jede unberechtigte Prätension Unfähiger zurückzuweisen.

Stets aber werden sich besondere Klassen der Gesellschaft vordrängen und sich offen oder geheim der Führerstellen zu bemächtigen suchen.

Dieses Bestreben kann so weit gehen, daß die im Staate herrschende Klasse der Gesellschaft alle von den Führerstellen auszuschließen trachtet.

Im letzten Jahrhundert konnte in der französischen Armee kein Bürgerlicher Offizier werden, und in England ist noch heute die Offizierestelle bei den Truppen keinem zugänglich, der die zum Stellenverkauf nöthigen, bedeutenden Geldsummen nicht aufzubringen vermag.

Wenn die Bewerbung um niedere oder subalterne Offizierstellen schon groß ist, so ist sie um die höhern, dem Ziele vielfältigen Ehrgeizes noch größer, doch seltener sind auch die zu denselben nöthigen Eigenschaften zu finden. Hier kommen oft auch politische Rücksichten in Anbetracht und erschweren die Wahl derjenigen, die zu denselben wirklich befähigt wären.

Da kriegerische Erfolge großen Glanz gewähren und bei der Wichtigkeit der Führung die Erfolge großentheils dem Feldherrn und den Befehlshabern zugeschrieben werden, dieses aber Einfluß auf die Massen und politische Bedeutung gewährt, so muß es in den Staaten, wo Parteien bestehen, den Regierenden daran liegen, daß die Führerstellen soviel als möglich mit ihren Kreaturen besetzt werden. Dieses war aber schon oft Ursache, daß Niederlagen statt Siege gerntet und der Staat dem Ruin zugeführt wurde.

In dem in Parteien getheilten Rom, war die Würde eines Konsuls durch Jahrhunderte nur den Patriziern und Rittern zugänglich, als nach langem Widerstreben die Plebeer es durchsetzten, daß auch Plebeer die Würde eines Konsuls erlangen konnten — so ging das nächste Augenmerk der höhern Klassen dahin — daß ein Unfähiger der Klasse der Plebeer Angehöriger zum Konsul gewählt wurde. — Doch da Kriegsunglück alle Parteien trifft, so wählte man später Konsulen aus den Patriziern oder Plebeern, je nach der Befähigung.

Wenn es sich um die Ehre, den Ruhm und die Existenz der Republik handelte, verstummte — bei dem hohen Sinn der Römer — blinde Parteileidenschaft vor der Stimme der Vernunft. — (In andern Staaten des Alterthums und der Neuzeit war und ist dieses nicht immer der Fall.)

Schwierigkeiten bei aristokratischer Staatsverfassung.

In den Staaten, wo eine Geburts- oder Geldaristokratie herrscht, werden bei der Unduldsamkeit beider die Anführerstellen ausschließlich oder doch größtentheils durch Mitglieder der Kaste besetzt.

Doch so gute Elemente die Geburtsaristokratie (welche oft mit Geringschätzung auf die des Geistes herunterblickt) auch im Allgemeinen für die niedern

Digitized by Google

Führerstellen besitzt, so sind dieselben doch bei ihrer traditionellen Abneigung gegen anstrengende Geistesthätigkeit oft weniger zu höhern Anführerstellen befähigt.

In dem geldstolzen England müssen die Offiziersstellen gekauft werden. Daß aber ein Individuum einen vollen Geldsack und einen leeren Kopf haben könne, darüber ist wohl Niemand im Zweifel. Dessenungeachtet gelangt derjenige, der Stellen rasch nach einander zu kaufen vermag, bald bis zu dem Grad eines Obersten. (Ueber das Verwerfliche des Stellenverkaufs ein Wort zu verlieren wäre umsonst.)

Im letzten Jahrhundert, wo Europa noch in feudalen Vorurtheilen befangen war, stellte König Friedrich (da man, um Offiziersstellen zu erwerben, Adel schon nothwendig hielt) in der preußischen Armee zuerst den Grundsatz auf, das Porteepee (die Offiziersauszeichnung) adelt — und band sich bei den Beförderungen nicht an eine einzige Klasse der Gesellschaft. — Die Ausschließlichkeit der Berechtigung, Offiziers- und höhere Befehlshaberstellen zu bekleiden — ist seit der französischen Revolution aus den meisten Armeen verschwunden. — Doch wenn auch der Grundsatz, daß jeder Fähige zur Erlangung jeder Stelle berechtigt sei, anerkannt ist, so ist man doch noch weit davon entfernt, denselben vollständig zur Ausübung zu bringen.

Schwierigkeiten bei demokratischer Regierungsform.

In demokratischen Republiken, wo die Regierenden von den Regierten sehr abhängig sind, ist es begreiflich, daß immer verschiedene nicht militärische Rücksichten sich geltend machen müssen. „Eine Hand wäscht die andere", sagt das Sprichwort. Anhänger, welche Dienste geleistet haben, müssen belohnt werden. Militärische Stellen bieten das einfachste und billigste Mittel.

Ob bei solchem Vorgang das Ganze gerade gewinnt, ob die Armee dadurch tüchtige Anführer erhalte, das ist eine andere Frage. — Mag man die Gründe begreifen, welche das Uebel veranlassen — rechtfertigen läßt sich der Mißbrauch nicht.

In demokratischen Republiken werden die Führerstellen meist ausschließlich oder beinahe ausschließlich an Parteigenossen verliehen. — Wer nicht zur herrschenden Partei gehört, der ist gewöhnlich von allen höhern Befehlshaberstellen ausgeschlossen. Das Nachtheilige dieses Verfahrens braucht nicht erst beleuchtet zu werden.

Schwierigkeiten in Monarchien.

In Monarchien, welche stehende Heere unterhalten, finden wir ähnliche Uebelstände. Da gibt es (ganz abgesehen von den oft zahlreichen Sprößlingen des Herrscherhauses, von denen die meisten gerne Uniformen tragen und mit hohen Kommando's belleidet werden müssen) Familien, deren Mitglieder durch Jahrhunderte dem Herrscherhaus gedient, demselben Beweise der Anhänglichkeit gegeben, oft auch große Dienste geleistet haben. — Die Mitglieder solcher Familien glauben gerechte Ansprüche auf die Stellen in der Armee — welche vielleicht ihre Vorfahren mit Glanz bekleideten — zu haben. Doch die Talente der Väter vererben sich nicht immer auf die Söhne.

Da der Vortheil des Krieges es absolut verlangt, fähige Führer an die Spitze zu stellen, die Regierung auch unmöglich allen Ansprüchen, die erhoben werden, gerecht werden kann, so muß sie das Ziel, fähige Führer zu erhalten und unbegründete Ansprüche in Schranken zu halten — wenigstens theilweise zu erreichen, zu gesetzlichen Bestimmungen ihre Zuflucht nehmen. Dadurch wird sie zwar in ihrer Freiheit gehemmt. — Doch ist dieses Uebel geringer als dasjenige, dem sie dadurch entgeht.

Im Gegensatz zu den Beförderungen nach freier Wahl oder Willkühr, haben wir daher die nach gesetzlicher Bestimmung. Wenn man Leute von Talent und Bildung in einer Armee haben und nicht gerade zum Zwang seine Zuflucht nehmen will, so muß man ihnen Aussichten eröffnen und ihre Rechte durch das Gesetz wahren.

Ernennung nach gesetzlichen Bestimmungen.

In einzelnen Familien, Ständen oder Klassen der Gesellschaft findet man nicht genug Leute, die bei der Wahl der höhern Befehlshaber in Anbetracht kommen könnten. Die Eigenschaften, die von einem Feldherrn und von guten Generalen verlangt werden, sind selten. — Um auch Leute von Talent und Bildung für die niedern Offiziersstellen und die wissenschaftlichen Korps zu erhalten, muß der Zutritt jedem Befähigten ermöglicht sein. Selbst in jener Zeit und in jenen Armeen, wo sonst besondere Schwierigkeiten bei der Erwerbung von Offiziersstellen gemacht wurden, war dieses berücksichtigt.

Im letzten Jahrhundert konnte der gebildete Bürgerliche in der Artillerie, im Ingenieur-Korps und dem Generalstab Verwendung finden. In eben diesen Korps sind auch in England heute die Stellen nicht käuflich — und vom Obersten aufwärts befördert die Regierung nur diejenigen, welche sie für höhere Befehlshaberstellen befähigt hält.

Doch es genügt nicht, die Grade jedem Fähigen zugänglich zu machen, sondern man muß ihnen unter gewissen Bedingungen bestimmte Aussichten eröffnen.

Beförderung nach Dienstalter und Verdienst.

In stehenden Heeren, wo lange und gute Dienstzeit billigen Anspruch auf Berücksichtigung geben, ist eine Berücksichtigung des Dienstalters nothwendig. — Man muß jedem Offizier die Hoffnung geben, mit der Zeit und bei guter Aufführung wenigstens einen Grad zu erreichen — wo ein gewöhnlicher Ehrgeiz befriedigt sein kann.

Dieser Grad ist der eines Hauptmanns. Mit gewöhnlichen Fähigkeiten, Gerechtigkeitssinn und großer Bravour begabt, ist jeder zum Hauptmann geeignet, der die nächst untern Chargen auszuführen vermag.

Im letzten Jahrhundert war in der preußischen Armee der Hauptmannsgrad der Gipfelpunkt der meisten Offiziere.

Digitized by Google

Ueber die Stellung der Offiziere in Preußen zur Zeit Frankreichs sagt Oberst Carrion-Nisas: „In Preußen wurde die Geduld und Hoffnung der Subaltern-Offiziere sehr durch die Vortheile, welche mit dem Grad eines Hauptmanns verknüpft waren, erhalten und genährt; diese sehr geachtete und einträgliche Stelle war ein hinlänglicher Gegenstand für den Ehrgeiz jener Männer, die sehr achtungswerth und schätzenswerth zu erhalten war und da das Recht der Anciennität in der preußischen Armee bei der Beförderung vorging, so hatten alle Offiziere die Hoffnung, dahin zu gelangen. Diese Stellung in der Armee und der Gesellschaft, welche man durch einige Jahre Geduld erlangen konnte, bot eine Aussicht, welche dem vernünftigen und gemessenen Ehrgeiz, welcher sich in einem weiteren oder unbestimmteren Feld verloren hätte oder entmuthigt worden wäre, genügen konnte.

Die Vortheile, welche mit dem Grad eines Kapitäns, welche auf der Mitte der Leiter des Avancements eine begehrenswerthe Stufe boten und Jedermann zum Mindesten erträglich war, waren das Geheimniß der Konstitution der preußischen Armee und der Anhänglichkeit der Offiziere zu ihren Fahnen.

Ein Kapitän hatte 5 bis 6000 Fr. Gehalt und ein verhältnißmäßiges Ansehen, welches in Preußen selbst schon bei den geringsten Graden sehr hoch war.

Bis zum Hauptmann waren die Offiziere schlechter bezahlt, sie waren großentheils auf Schuldenmachen angewiesen und kamen dadurch in ein um so abhängigeres Verhältniß."

In stehenden oder Cadresheeren, wo der Offiziersstand Lebensberuf ist, ist es nothwendig, mit dem Grade eines Hauptmanns, der überhaupt schon einige Bedeutung hat, eine angemessene Bezahlung zu verbinden, um weniger Befähigte nicht durch Noth zu ungemessenen Ansprüchen anzuspornen. Es ist vortheilhaft, einen gewissen Gipfelpunkt zu schaffen, wo eine lange und treue Dienstzeit durch eine sorgenfreie Existenz belohnt wird.

Doch eine ganz ausschließliche Beförderung nach dem Dienstalter hätte große Nachtheile im Gefolge. Die Armee würde den mächtigen Sporn, daß der Einzelne durch Verdienst sich empor zu arbeiten trachtet, verlieren.

Was dieses anbelangt, da entwirft uns der geniale Bärenhorst von dem ausschließlichen Avancement nach der Anciennität, welches im letzten Jahrhundert in den deutschen Armeen in Aufnahme kam, folgendes Bild: „Jeder besorgte nothdürftig sein Geschäft, alle Nachsicht benützend, die ihm nur vergönnt wurde, Hohe und Niedere hatten als vornehmsten Zweck vermehrten Wohlstand mit Aufsteigen zu der höheren Stufe im Auge.

Mit Geduld und Zeit gelangte man zu diesem Zwecke, welchem alle anderen nachstehen mußten, und wenn etwa Jemand am Seile der Gunst von oben herabgelassen und vorgesetzt war, so lamentirte der prätorirte Haufe in allen Weinschenken, schrie über Ungerechtigkeit, ließ sich aber Alles gefallen; denn der neue Zusammenhang der Dinge hatte einen gewissen sanften Geist, den wir den Geist des Nahrungsavancements, auf Oberalter im Dienst gegründet, nennen wollen, hervorgebracht, der seine ungestümen Vorgänger aufzehrte. Ich bin der älteste Fähndrich, mithin muß ich Lieutenant werden, ich bin der älteste Kapitän-Lieutenant, mithin gehört die offene Kompagnie mir, sagten die Eingeschriebenen in den Ranglisten, lauerten gierig auf Vorrücken und nannten den Appetit Ambition."

Wenn man sich ausschließlich an das Dienstalter bei den Beförderungen halten wollte, so müßte immer der älteste die Armee, die ältesten die großen Heerestheile befehligen. Doch der älteste ist nicht immer der fähigste — wenn die Befähigung zum Heer- und Truppenführer nicht schon in der Jugend vorhanden war, so wird sie mit den grauen Haaren auch nicht kommen. Mancher aber, der in jüngern Jahren ein tüchtiger General abgegeben hätte, wird im Greisenalter wenig mehr entsprechen. Im Alter findet man selten die Kühnheit der Entwürfe und die Entschlossenheit der Ausführung, von welchen der Erfolg kriegerischer Unternehmungen großentheils abhängt.

Es wäre ein Unsinn, jedem Lieutenant durch das Recht des Dienstalters die Aussicht auf den Marschallsstab eröffnen zu wollen, wenn er Methusalems Alter erreicht.

Die Natur hat nicht alle Menschen mit den gleichen Fähigkeiten begabt. Unvernünftig wäre es, dem Rechte langer Dienstzeit eines Einzelnen das Leben von Hunderten oder Tausenden zu opfern.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 21. Okt, 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Behufs Ausführung der beiden Bundesgesetze vom 19. Juli 1867, betreffend die Aufhebung der Raketenbatterien und die Umänderung von Artilleriematerial, erläßt das Militärdepartement mit Genehmigung des schweizerischen Bundesrathes hiermit folgende Verordnungen:

Die an die Stelle der aufgehobenen Raketenbatterien getretenen 4er-Batterien und Positionskompagnien haben infolge Schlußnahme des Bundesrathes vom 21. Oktober laufenden Jahres folgende Nummern erhalten:

Nr. 28	eine	4er-Batterie	von Zürich	Auszug.
„ 29	„	„	„ Bern	„
„ 30	„	„	„ Aargau	„
„ 31	„	Positionskompag.	„ Genf	„
„ 59	„ ½	„	„ „	Reserve.

Das Personal dieser Batterien ist nun ohne wei-

Digitized by Google

tern Verzug den gesetzlichen Vorschriften gemäß zu organisiren.

Laut Bundesgesetz vom 19. Juli 1867 ist das Material der frühern 6ℓ=Batterien (Art. 3 des Gesetzes vom 3. Hornung 1862 und Art. 4 des Gesetzes vom 23. Christmonat 1863) in Material gezogener 4ℓ=Batterien umzuändern.

Es haben sonach, nach stattgehabter Aufstellung der 11 4ℓ=Batterien für die Reserve, die respektiven Kantone noch nachfolgende Geschützröhren, Laffeten und Caissons zur Umwandlung in Material für gezogene 4ℓ=Batterien abzugeben und umzuändern.

Kantone.	6ℓ=Rohre sammt Laffeten.	Lange 12ℓ=Haubitzen sammt Laffeten.	Vorraths=Laffeten.		Caissons.	
			6ℓ	12ℓ=Haubitzen.	6ℓ	12ℓ=Haubitzen.
Zürich	2	4	—	2	3	6
Bern	0	6	—	2	—	9
Freiburg	4	2	1	1	6	3
Solothurn	2	4	—	2	3	6
Baselland	4	2	1	1	6	3
Appenzell	4	2 eidg.	1	1 eidg.	6	3 eidg.
St. Gallen	2	4	—	2	3	6
Aargau	6	6	1	3	9	9
Thurgau	4	2	1	1	6	3
Tessin	4	2	1	1	6	3
Waadt	4	8	—	4	6	12
Neuenburg	2	4	—	2	3	6
Genf	2	4	—	2	3	6
	40	50.	6	24	60	75

Da Luzern bloß der Caissons zur Umwandlung der frühern glatten 6ℓ=Batterien in gezogene 8ℓ bedarf und zwar nur 9 Stück derselben statt 11, so bleiben die

4 Stück laffetirte 6ℓ=Kanonen.
2 „ „ lange 12ℓ=Haubitzen,
2 „ 6 und 12ℓ=Vorrathslaffeten,
2 „ Caissons,

noch ferner zur Disposition des Bundes, um als Positionsgeschützmaterial verwendet werden zu können, wenn an dieses die Reihe zur Transformation in gezogene Geschütze kommt. —

Die oben erwähnte Anzahl Geschütze, Laffeten und Caissons ergibt sich aus den Anforderungen an die Kantone gemäß Bundesgesetz vom 27. August 1851, über die Beiträge der Kantone und der Eidgenossenschaft an Kriegsmaterial und nach Abzug der stattgehabten theilweisen Verwendung des Materials bei der Bildung der eilf gezogenen 4ℓ=Batterien für die Reserve und es bleiben von jeder der frühern 6ℓ=Batterien mit zwei langen 12ℓ=Haubitzen, bei deren Umwandlung in gezogene 4ℓ=Batterien, noch zwei Caissons übrig, welche einstweilen nicht zur Verwendung kommen.

Der Bestand einer 6ℓ=Batterie war nämlich jeweilen für Linie und Park:

4 6ℓ=Kanonen, laffetirte,
2 lange 12ℓ=Haubitzen,
6 6ℓ=Caissons,
5 12ℓ=Haubitz=Caissons,
1 12ℓ=Haubitz } Vorrathslaffete,
1 6ℓ }

1 Rüstwagen und
1 Feldschmiede.

Die letztern zwei Fuhrwerke sind schon bei Einführung der 16 gezogenen 4ℓ=Batterien neuen Materials zu diesen Batterien übernommen worden oder dann später bei den 11 Reservebatterien geblieben.

Da für diese letztern Batterien aber nur 6 Caissons in die Linie und 3 in die Parks verlangt werden, so bleiben per ehemalige 6ℓ=Batterie jeweilen 2 Caissons übrig.

Um nun die Ausführung der Umwandlung der 6ℓ=Kanonen und 12ℓ=Haubitzen der frühern 6 Feldbatterien möglichst zu befördern, werden folgende Anstalten getroffen:

1. Die Kantone werden ersucht jeweilen nach Zusendung der betreffenden Frachtbriefe durch die Verwaltung des eidgenössischen Kriegsmaterials die fraglichen Geschütze in die Gießerei der Herren Gebrüder Rüetschi in Aarau abzusenden, allwo deren Umguß, sowie die Erprobung und das Ziehen stattfinden werden, nebst Untersuchung und Uebernahme durch den eidgenössischen Kontroleur.
2. Behufs successiven Einschmelzens und Umwandlung der Geschützröhren wird nachfolgende Reihenfolge beobachtet:
   1) 6 6ℓ=Kanonen von Aargau.
   2) 6 lange 12ℓ=Haubitzen von Bern.
   3) 4 6ℓ=Kanonen und 2 lange 12ℓ=Haubitzen von Waadt.
   4) 2 6ℓ=Kanonen und 4 lange 12ℓ=Haubitzen von Zürich.

Digitized by Google

5) 4 6ℓ=Kanonen und 2 lange 12ℓ=Haubitzen von Freiburg.
6) 2 6ℓ=Kanonen und 4 lange 12ℓ=Haubitzen von Solothurn.
7) 4 6ℓ=Kanonen und 2 lange 12ℓ=Haubitzen von Baselland.
8) 4 6ℓ=Kanonen von Appenzell.
9) 2 6ℓ=Kanonen und 4 lange 12ℓ=Haubitzen von St. Gallen.
10) 4 6ℓ=Kanonen und 2 lange 12ℓ=Haubitzen von Thurgau.
11) 2 6ℓ=Kanonen und 4 lange 12ℓ=Haubitzen von Neuenburg.
12) 2 6ℓ=Kanonen und 4 lange 12ℓ=Haubitzen von Genf.
13) 4 6ℓ=Kanonen und 2 lange 12ℓ=Haubitzen von Tessin.
14) 6 lange 12ℓ=Haubitzen von Aargau.
15) 6 „ „ „ Waadt.

3. Der Umguß der glatten Geschütze geschieht gänzlich auf Kosten des Bundes gegen Ueberlassung der Bronze seitens der Kantone, ebenso fallen die Kosten der Ueberwachung des Gußes und der Ausarbeitung, sowie die Erprobung und Untersuchung und des Ziehens dem Bunde zur Last.

4. Es bleibt den Kantonen freigestellt auf ihre Kosten Offiziere oder Zeughausbeamte den Proben und Untersuchungen der Geschütze beiwohnen zu lassen, falls sie es für wünschbar finden.

5. Um möglichst kurze Zeit sich in einem Zustande der Wehrlosigkeit zu befinden, wird es den Kantonen zur Pflicht gemacht, gleichzeitig während des Umgusses und der Ausarbeitung der gezogenen Geschützröhren die Umwandlung der Laffeten und Caissons und die Anschaffung der Ausrüstung zu betreiben, so daß je eine komplete Batterie ungefähr gleichzeitig fertig wird.

6. Die dießfallsigen Arbeiten der Kantone, welche in Kantonal=Zeughäusern, guten Privatwerkstätten oder durch Aushülfe der eidgenössischen Werkstätte in Thun vorzunehmen sind, bestehen in Folgendem:

a. Umänderung der 8 Stück 6ℓ= oder 12ℓ=Haubitzlaffeten gemäß der Ordonnanz über die Umänderung des Material der glatten 6ℓ=Kanonen für Batterien gezogener 4ℓ=Kanonen vom 27. Juni 1864.
Anbringen der Richtsohle.
Umänderung des Nothschubkästchens.
Veränderung und Versetzung einiger Beschlagstücke.
Anbringung der Schlepptauhacken am Achsfutter des Protzgestelles.
Für diese Arbeit vergütet der Bund Fr. 40 per Laffete.

b. Umänderung der innern Eintheilung und Einrichtung der Munitionskasten zur Aufnahme von 4ℓ=Munition an allen Protz= und Caissonskasten, zusammen 35 Kasten per Batterie.
Für diesen Theil der Umänderung bezahlt der Bund Fr. 34 für jeden Kasten.

c. Umwandlung der Caissons gemäß der Ordonnanz vom 27. Juni 1863, das heißt
1. Anbringung an sämmtlichen Caissons der Beschläge für das Mitführen von Campierpfählen und verschiedenen Ausrüstungsgegenständen, Schanzzeuge, Campierseile u. s. w.
2. Anbringung einer Vorrathsradachse und einer Vorrathsradnabe an je drei Caissons ungerader Nummer mit gleichzeitiger Versetzung der Munitionskasten und Beseitigung des Geräthschaftskästchens, sowie der Schublade. Aenderung des Laternenträgers.
3. Veränderung der Stellung der Fußbretter an den 3 Linien=Caissons mit ungeraden Nummern.
Für diese Umänderungsarbeiten an den 9 Linien= und Park=Caissons werden per Batterie Fr. 420 bezahlt.

7. Das eidgenössische Militärdepartement behält sich das Recht vor, die Ausführung dieser Arbeiten zu überwachen und die Arbeit wie das Material prüfen zu lassen, um Ungenügendes zu verbessern oder zu beseitigen.

8. Selbstverständlich fallen alle diejenigen Kosten den Kantonen zur Last, welche aus nothwendigen Reparaturen oder Abänderungen an unordonnanzmäßigem älterem Material entstehen, da nur den bestehenden Ordonnanzen entsprechendes und gehörig unterhaltenes Artilleriematerial in den Kantonalzeughäusern befindlich sein soll.

9. Kantonen, welche noch keine Transformationen von 6ℓ=Material ausgeführt haben, wie Freiburg, Baselland, Appenzell, Thurgau und Tessin, können Mustermunitionskasten und Beschlagstücke, auf Verlangen selbst Mustercaissons von der Eidgenossenschaft geliehen werden.

10. In Bezug auf die Ausrüstung der Laffeten und Caissons haben die respektiven Kantone vorerst alle diejenigen Ausrüstungsgegenstände in gehörigem Zustand befindlich zu den transformirten Batterien abzugeben, welche vom alten Material zur Verwendung kommen. Ordonnanz über die Umänderung des Materials der glatten 6ℓ=Kanonen vom 27. Juni 1864.
Die Kantonalzeughäuser haben ferner zu besorgen:
Die Umarbeitung der Wischer mit Setzkolben, der Zündlochdeckel, der Patronensäcke, der Raumnadeln und Fingerringe laut Fol. 21 obenerwähnter Ordonnanz und unter billiger Entschädigung der dießfallsigen Kosten durch die Bundeskasse.
Alle übrigen neuen Ausrüstungsgegenstände und Vorrathsstücke werden von der eidgenössischen Militärverwaltung besorgt und den Kantonalzeughäusern abgeliefert.

11. Laut § 2 des Bundesbeschlusses vom 19. Juli 1867 haben die Kantone an die Eidgenossenschaft die für die Geschütze vorhandene Munition abzutreten.
Zur Ausführung dieser Bestimmung folgt vorerst die Uebersicht der von den Kantonen noch

Digitized by Google

abzuliefernden Munition (in der Voraussetzung, daß sämmtliche, laut Verordnung vom April 1864 für die frühere Transformation der 11 4ø-Batterien von den Kantonen zu stellende 6ø-Munition wirklich insgesammt vom Bunde bezogen worden sei).

Uebersicht der abzugebenden Munition.

Kantone.	6ø-Munition.			12ø-Haubitzmunition.				
	6ø-Kugelschüsse mit 48 Loth Ladung.	6ø Büchsenkartätschsch. mit 60 Loth Ladung.	12ø-Sprenggranaten.	12ø-Shrappnells.	12ø Brandgranaten.	12ø-Büchsenkartätschen.	Ladungen à 40 Loth.	Ladungen à 20 Loth.
Zürich	800	200	800	360	200	240	1100	1000
Bern	—	—	1200	540	300	360	1650	1500
Freiburg	1600	400	400	180	100	120	550	500
Solothurn	800	200	800	360	200	240	1100	1000
Baselland	1600	400	400	180	100	120	550	500
Appenzell	1600	400	400	180	100	120	550	500
St. Gallen	800	200	800	360	200	240	1100	1000
Aargau	2400	600	1200	540	300	360	1650	1500
Thurgau	1600	400	400	180	100	120	550	500
Tessin	1600	400	400	180	100	120	550	500
Waadt	1600	400	1600	720	400	480	2200	2000
Neuenburg	800	200	800	360	200	240	1100	1000
Genf	800	200	800	360	240	240	1100	1000

Die Kantone haben die obenerwähnte Munition in folgendem Zustande dem Bunde zur Disposition zu stellen:

1) Die Kanonenkugeln ohne Spiegel und Blechkreuze.

2) Die Büchsenkartätschen tale quale oder wenigstens die leeren Büchsen, Treibspiegel und losen Kartätschschrote.

3) Die Granaten insgesammt in entladenem Zustande.

4) Das Pulver von deren Sprengladung herrührend, von geschmolzenem Zeug befreit, ausgesiebt und in Pulversäcke verwahrt.

5) Die 6ø- und 12ø-Patronen tale quale sammt Spiegel und Patronensäckchen oder das aequivalent an losem Pulver in 1 Ztr.-Säcke gefaßt und die entsprechende Anzahl von Patronensäckchen, je nach spezillem Uebereinkommen.

6) Die der Schußzahl entsprechende Anzahl von Schlagröhrchen.

Die Tit. Verwaltung des eidgenössischen Kriegsmaterials wird sich mit den kantonalen Zeughausverwaltungen über den Ort und die Art und Weise der Ablieferungen obiger Eisenmunition, Patronen u. s. w. ins Einvernehmen setzen und die successive und bestmögliche Liquidation dieser alten Bestände besorgen, um solche den Zeughäusern aus dem Wege zu schaffen.

12. Durch das Laboratorium in Thun werden dagegen für die 4ø-Batterien an Stelle der Raketenbatterien folgende Quantitäten Munition an die Zeughäuser der Kantone Zürich, Bern und Aargau abgeliefert:

Je per Batterie:

1620 4ø-Perkussionsgranaten.
570 4ø-Shrappnells.
210 4ø-Büchsenkartätschen.
2400 4ø-Patronen à 40 Loth.
270 „ à 12 „
3300 Reibschlagröhrchen,

sammt den erforderlichen Vorrathszündern, Zündschrauben und Vorstekern.

Falls das Laden der Granaten in den respektiven Zeughäusern geschieht, so haben die Kantone hierzu die nöthige Hülfeleistung und Lokalitäten unentgeldlich abzugeben.

Mit vollkommenster Hochachtung:

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Digitized by Google

Bücher-Anzeigen.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Baslerische
Stadt- und Landgeschichten
aus dem
Sechszehnten Jahrhundert.

Von

Dr. Buxtorf-Falkeisen.

Drei Abtheilungen in einem Bande.

Inhalt.

Erste Abtheilung:

Vorwort. — Basel wird, dem Adel zuwider, ein Ort der Eidgenossenschaft 1501. — Ein Vatermörder. 1506. — Mag. Christian Strub, Rect. Univ. 1507. — Die Domherrn öffnen das königl. Grab der Kaiserin Anna 1510. — Von einem bußfertigen Sünder und seinem Beichtvater. 1512. — Eine Nonne und ein Mönch über den Weg zur Seligkeit. 1512. — Gesandtschaft an Pabst Julius II 1512. — Von Navarren-Schlacht 1513. — Der ruhmlose Dijonzug 1513. — Der Bundschuh 1513. — Kalter Winter 1514. — Der unglückliche Heldenkampf bei Marignano 1515. — Der Schulmeister Myconius zu St. Peter und die wilden Bacchanten. 1515. — Die von Uri, Schwyz und Luzern auf Kurzweil in Basel. — Die ersten evangelischen Märtyrer in unserer Umgegend. 1522. — Wie drei Trunkenbolde jämmerlich ums Leben kommen. 1522. — Von der Gefräßigkeit eines Weibes. 1522. — Aufhebung des Martinszinses 1524. — Die Schlacht bei Pavia. — Der Bauernaufstand im Baselbiet. 1525. — Wie der Karthäuser Georg über die neue Gestaltung der Dinge klagt. 1525. — Ein gesegnetes Jahr bei sonst böser Zeit. — Die Pest. Neue Klage des Karthäusers. 1526. — Thomas Bruns Abfall und Strafe. 1526. — Von zwei Anführern aus dem Bauernkriege. 1526. — Vom Bauernkriege im Allgemeinen. — Wie ein anderer Prediger dieser Zeit zum Volke spricht. — Der Blitz schlägt in den Pulverthurm zwischen St. Alban- und Eschenthor. — Eine unglückliche Hochzeit und Strafe für Lästerung. 1527. — Erasmus über den Tod des Johannes Frobenius. 1527. — Von einer Versammlung der Gemeinde der Prädikanten halb. 1527. — Ein glänzender Zug von Reisigen und sein elender Untergang. 1528. — Von einem Religionsspötter und gottlosen Sohne. 1528. — Wie die Alten redlich und rechtlich gewesen. — Feuersbrünste in einem Jahr. — Fortgang der Reformation. — Wie der spätere Basl. Prof. Simon Grynäus durch einen Schutzengel aus den Händen seiner Verfolger befreit wird. 1529. — Die Birsigfluth von 1529. — Oekolampad ladet Simon Grynäus nach Basel ein. Schilderung der Stadt. 1529. — Garten und Kirchhof der Barfüsser wird ein Marktplatz. — Neue Birsignoth. 1530. — Theure Lebensmittel. 1530. — Wie die Burger fronen müßen. — Von einem Ketzer so hie verbrend wart 1530. — Von einer Külbi zu Liestall. Oekolampad Festprediger. 1530. — Kein Messer ist, des schärfer schirt, als wenn der Bettler zum Herren wird. — Das Baurenvolk im Laufenthal wird gegen den Bischof aufständisch. 1530. — Zur Geschichte der Wiedertäufer in unserer Gegend. 1524—1531. — Von einem zu armen Tagen aufgezehrten reichen Bauern in Terwyl. — Freiwilliger Hungertod. — Theure Jahre. 1529—1531. — Zwingli's Endschicksal, als Vorwort zu Oekolampad's Brief über seinen Tod. 1531. — Oekolampad über den Tod Zwingli's. — Wie Osw. Myconius, der Nachfolger Oekolampad's, nach Basel kam. — Junkersitten. — Vom Adel. — Des Myconius Probepredigt. — Die Basler im Kappelerkriege von 1531. — Der ehrlose Friede.

Zweite Abtheilung:

Die Niederlage auf dem Gubel. 24. Okt. 1531. — Kriegsordnung. Ordnung wie man sich inn Vienntz- Fürs- oder Wassersnötten — davor uns Got behüte! — so es zu sturm kumpt, halten solle, ernüwert und gebessert uf Donstag den 19. Oktober 1531. — Wie der Stadt Heerzug um diese Zeit noch zusammengeschart und gewappnet war. — Das schwere Geschütz. — Oecolampads seliges Abscheiden. 24. November 1531. — Interregnum der Universität 1528—1532. — Der Mörder Christoph Baumgartner. 1532. — Von des Erasmus Leben und Tod. 1536. — Erasmus zwischen Himmel und Erde. — Das Testament. — Pädagogische Zucht. 1475—1480. — Erasmus ein Schalksmönch (1486—1491). — Reiseabenteuer 1499—1500. — Das Lob der Narrheit. Gespensterspuck und Beschwörung. 1509. — Reisläufer aus Basel, Durchzüge fremder. 1536. — Eine Frau in Mannskleidung gerichtet 1537. — Von einem tollen Wolf. 1537. — Ungerechter Richter harrt ein scharfes Gericht. 1537. — Von einem liederlichen Studenten. 1537. — Ein allzufrüher Sommer. 1537—1538. — Ein unverhoffter Bußprediger. 1537. —

Digitized by Google

Wilh. Arsent und der Studentenraub. 1537—1538. — Ein Gesellenschießen 1538. — Ein gesegneter Herbst 1539. — Eine Musterung 1540. — Volks- und Fastnachtsfreuden 1540. — Von einer lustigen burgerlichen Külbi in Liestal im gleichen Jahr. — Zum heißen, trockenen Sommer. — Ein in Leben und Tod glücklich verbundenes Neupaar. 1540. — Der erste Sterbendt, den Fel. Platter erlebt 1539—1541. — Ein Armbrustschießen. 1541. — Wölfe ringsum. 1540. — Traurige Geschichte eines Drechslers. 1543. — Von einem Erzbösewicht, der 1543 hingerichtet ward. — Ein lustiges Mittel, alte unfruchtbare Bäume tragen zu machen. — Wodurch ein frommes Pferd scheu werden kann. 1545. — Fremdes zur Sitten- und Priestergeschichte Gehörendes. — Wie es bei den Deutschen nach Gast überhaupt aussieht. — Todesstrafe für leichteren Diebstahl. — Von einem unglücklichen Faschmunzer. 1545. — Ein gewissenloser Lehrer, leidenschaftlicher Spieler und reuiger Dieb. 1545. — Eine mondsüchtige Mutter. 1545. — Blutige Verbrechen. — Ein einem schrecklichen Schicksale verfallenes Ehepaar. 1546. — Geistliches. — Die dramatische Kunst. 1546. — Herzog Christoph v. Würtenberg zieht nach Basel. 1546. — Markgraf Bernhard im Streit mit zwei Basler Bürgern. 1547. — Thomas Platter und die alte Seifensiederin aus München. — Gastfreundschaft mit Verbrechen belohnt. Eine Basler Lucretia. 1547. — Vergehen des Grafen Georg von Würtemberg. 1548. — Befürchtungen für die protest. Kantone. Ein Brief Theodor Zwinggers. 1548. — Ein Todesschrecken. — Thurmschau 1549. — Rathhaus und Schlachthaus (zu den Schalen). Streit unter den Kühen. 1551. — Eine alte Volkssitte. 1550. — Von einem Hexenweib, das 16. Juli 1550 verbrannt worden.

Dritte Abtheilung:

Bäckerbuben Lästerbuben. 1550. — Basel legt Fürbitte ein im Elsaß. 1552. — Der wüst abenteuerliche Herzog Friedrich III. von Liegnitz in Basel. 1551 bis 1552. — Ritter Sebast. Schärtlin v. Burtenbach im Schutze Basels wider gebungene Mörder. 1547—1552. — Die Strafjustiz. — Das zweite Peststerben 1550—1553. — Mißgeburten 1554. — Ein altmodischer Wettlauf 1556. — Ein großartiger Betrug. — Begnadigungen 1556, 1557. — Felix Platter 1536—1614. — David Joris (Georg) und Joh. v. Brügge. 1559. — Der Stadt Wohlthätigkeitssinn 1560. — Die Basler lassen die Schweizer nicht gescholten werden 1561. — Kirchliches. Antistes Sim. Sulzer. — Die Münsterorgel 1561—1579. — Ueber Bürgeraufnahmen. 1563. — Der dritte Sterbendt oder der große. 1563—1564. — Von einem Doppelmord unter schauerlichen Umständen. 1565. — Der Prädikant von Bretzwil begeht einen Todschlag 1566. — Schwerttanz, bürgerliche Kurzweil. 1566—1567. — Unverträglichkeit der Bürger und Studenten 1566. — Der junge Churfürst von der Pfalz. — Der untere und obere Hauenstein. — Schießübungen mit grobem Geschütz. 1570. — Erdbeben. 1570. — Saul und David in Scene gesetzt. 1571. — Vorlesung über die Bartholomäusnacht 1572. — Das Straßburger Gesellenschießen. 1576. — Ein Seyltschwimmer (Seiltänzer). — Der Peststerbendt im Jahr 1582 und 1583. — Martin Rein, ein böser, wüster Mann. 1585. — Theure Zeit 1586. — Die Gegenreformation unter Bischof Christoph v. Blarer. 1575—1600. — Basel zwischen den Kampfparteien oft in Verlegenheit und Bedrängniß, durch hohe Besuche belästigt. 1569—1599. — Eine traurige Hochzeit. — Herzog Johann Kasimir, Pfalzgraf in Basel. — Werbung für König Heinrich III. 1585. — Ein mißlungener Zug der evangelischen Städte nach Frankreich. 1587. — Der Kappenkrieg 1591—1594. — Die Strafjustiz der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. — Anhang. — Berichtigungen.

Preis 7 Fr.

Basel. November 1867.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
(Hugo Richter.)

Neuer Verlag von Theobald Grieben in Berlin:

Praktisches Handbuch der naturgemäßen Heilweise

von Theodor Hahn.

2. umgearbeitete Auflage. 2 Thlr. = 8 Fr.

Motto: „Getreu der Natur! Getreu seiner Natur!

Leicht faßlich für Jedermann, befähigt dasselbe jeden Leser, in allen erdenklichen Krankheitsfällen sich und den Seinen ohne irgend welche Medikamente ein zuverlässiger Rathgeber und Selbstarzt zu sein.

Tabak ist Gift!

Physischer und psychischer Einfluß des Tabaks auf den menschlichen Organismus. Nebst einer Abhandlung über den Vegetarianismus. Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen, in verschiedenen Ländern gesammelt von **B. Lundahl.** Aus dem Schwed. 3. Auflage. 10 Sgr. = 1 Fr. 25 Cts.

Eine Warnung für Kranke und Gesunde!

Bei F. Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tagebuch aus Italien 1849

von

G. v. Hofstetter.

2. Ausgabe. 8°. broch. mit Plänen. Fr. 5. 65.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist eingetroffen:

Der Eisenbahnkrieg.

Taktische Studie

von

J. E. Laßmann,

Premier-Lieut. im k. preuß. Inf.-Regim. Nr. 82.

Fr. 2. —.

(Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.)

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 18. November. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 45.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die geistigen Kräfte im Krieg.

Von Hauptmann Elgger.

(Fortsetzung und Schluß.)

Feldmarschall Radetzky in einer Denkschrift vom Dezember 1834 über die Fehler und Mißgriffe des östreichischen Militär-Systems sagt:

„Wie gerecht auch das System der Anciennität sein mag, so darf solches bei Besetzung höherer Stellen und ganz besonders der Generale dennoch nicht ausschließlich befolgt werden. Nicht jeder, der den Soldatenrock trägt, ist zum wahren Soldaten geschaffen. Der General muß Beruf zu seinem Stande fühlen. Er bedarf höherer militärischer Eigenschaften, ohne gerade ein Gelehrter zu sein. Er muß eine gewisse Bildungsstufe erreicht haben, und vor allem natürlichen Verstand, That- und Schnellkraft, verbunden mit klarer Umsicht, besitzen. Wem der Himmel diese Gabe versagt hat, der wird nie ein General wie er sein soll."

Um die Nachtheile zu vermeiden, welche aus einer reinen Beförderungsart nach dem Dienstalter entstehen würden — hat man (die zwar oft mißbrauchte) Beförderung nach Verdienst (le tour de merite) eingeführt.

General Jomini sagt: „Was die Belohnungen und Beförderungen anbetrifft, so ist es wesentlich das Dienstalter zu schützen, indem man zu gleicher Zeit dem Verdienst die Thüre öffnet. Drei Viertel Ernennungen sollten nach der Rangliste (ordre du tableau) und ein Viertel den Männern, welche sich durch Verdienst und Eifer auszeichnen, aufbewahrt bleiben. Im Krieg sollte aber die Rangliste aufgehoben, oder die Ernennungen nach derselben zum mindesten auf ein Drittel beschränkt werden, um die andern zwei Drittel den glänzenden Thaten (actions d'éclat) und wohl erwiesenen Diensten zu überlassen."

Bei gleicher Befähigung verleiht in stehenden Armeen im Frieden längere Dienstzeit jedenfalls größere Ansprüche und es ist billig, diese zu berücksichtigen. Uebrigens handelt es sich nicht darum, immer die Grenzen der Mittelmäßigkeit zu wählen, dieses wäre eine große Arbeit und wahrlich der Mühe nicht werth, die Sache ist nur, wirklich ausgezeichnete talentvolle und kenntnißreiche Männer empor zu bringen.

In dem Felde muß die Anciennität dem Verdienst unbedingt nachstehen, denn mancher dient da seinem Vaterlande in wenig Stunden mehr, als ein anderer in vielen Jahren, ja in seinem ganzen Leben.

Beförderungen in einer Miliz-Armee.

In einer Miliz-Armee, wo die Leute — Mannschaft und Offiziere — nur wenige Wochen lang dienen, wäre eine große Berücksichtigung des Dienstalters eine Lächerlichkeit. Nur in dem Falle, daß dadurch einem größern Uebel vorgebeugt würde, wäre dieser Vorgang zu billigen.

Wie Marschall Soult in seinen Memoiren mittheilt, enthielten die Instruktionen der Volksrepräsentanten, welche während den Revolutionskriegen zu den Armeen gesendet wurden, folgende Stelle:

„Die Grade sind kein Eigenthum der Individuen, sondern sie gehören der Republik, welche sie nur denjenigen verleiht, welche ihr die nützlichsten Dienste leisten können."

Dieser vollkommen wichtige Grundsatz könnte und sollte in einer Miliz-Armee immer Anwendung finden. Welches aber die Schwierigkeiten seiner Anwendung sind, welchen Mißbräuchen dadurch die Thür geöffnet würde, haben wir bereits früher erwähnt.

In den Volksheeren des Alterthums wußte man nichts von der modernen Art der Beförderungen. Die Griechen und Römer hielten es für gleich ehrenvoll, dem Vaterland mit dem Feldherrnstabe oder der Picke des Soldaten zu dienen. Die Anstellungen erfolgten bei der Aushebung eines Heeres nur für die Dauer

Digitized by Google

eines Feldzuges, und oft erblickte man den Feldherrn, welcher in dem frühern Feldzuge den Oberbefehl geführt, wieder in den Reihen der Krieger.

Wir dürfen keine so großen Anforderungen an unsere Zeitgenossen stellen — was einmal besteht, läßt sich nicht mehr ändern — wenn man jetzt noch einigermaßen befähigte Anführer wünscht, so muß man ihnen den militärischen Grad wünschenswerth machen. Die Eitelkeit ist eben in unserer Zeit größer, die Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit geringer als im Alterthum.

Doch wenn man sich auch in das Nothwendige fügen muß, so darf die Regierung doch nie den Vortheil des Staates ganz aus den Augen verlieren, und nicht vergessen, daß in dem Maße, als eine Armee weniger kriegsgeübt ist, tüchtige Anführer um so nothwendiger sind, wenn dieselbe wirklich etwas leisten soll.

Neid, Eifersucht und Intrigue und ihr Einfluß auf die Besetzung der Befehlshaberstellen.

Eine der größten Schwierigkeiten, die sich der Wahl guter Anführer entgegenstellt, liegt in dem Ehrgeiz unfähiger Menschen.

Sehr richtig sagen die Memoires du comte Puisage: „Que de fléaux de moins sur l'espèce humaine, si les individus de tout les professions n'aspiraient à être que ce qu'ils pourraient être toujours."

General Lloyd drückt sich über diesen Gegenstand folgendermaßen aus: „Mißgunst und Eifersucht kleben kleinen, niedrigen Seelen und Leuten von geringen Fähigkeiten an, die nach großen Kommando's streben. Unfähig, etwas Rühmliches zu thun, was ihnen die Achtung der Menschen erwerben könnte, suchen sie beständig gegen Männer von Verdienst zu kabaliren."

General Jomini sagt: „Unglücklicherweise ist der Wunsch, dem Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, keine allgemeine Eigenschaft; die mittelmäßigen Geister sind immer eifersüchtig und geneigt, sich schlecht zu umgeben, da sie befürchten, in der Welt als geleitet zu gelten und da sie nicht wissen, daß der Mann, der dem Namen nach an die Spitze der Armee gestellt ist, immer beinahe den ganzen Ruhm der Erfolge hat, selbst dann, wenn ihm dabei der geringste Theil zukäme."

Es ist zwar begreiflich, daß Dummheit das Talent und Unwissenheit die Kenntniß, Feigheit die Kühnheit verfolgt — doch oft sind selbst große Männer von der Schwäche nicht frei, andere Männer von Verdienst neben sich zu dulden.

General Lloyd sagt: „Diese Leidenschaft ist allgemeiner als man glauben sollte, und zwar so sehr, daß wenige Menschen davon frei sind. Es liegt in dieser Leidenschaft etwas Widersprechendes. Daß ein General eifersüchtig sein und suchen sollte, diejenigen zu unterdrücken und zu stürzen, die am meisten seine Absichten zu fördern im Stande sind, scheint eine höchste Thorheit zu sein und gleichwohl ist dem so. Wenige besitzen Großmuth genug, Verdienste zu ertragen, viel weniger anzuerkennen, worin andere ihnen gleich sind oder sie gar übertreffen."

„Er fällt dadurch verschlagenen, niederträchtigen und schlechten Menschen in die Hände, die ihm zu nichts nützen können, und verliert die Zuneigung aller rechtschaffenen und vernünftigen Männer, ja bisweilen der ganzen Armee, worauf doch vornehmlich der glückliche Ausschlag beruht."

Von der geringsten bis zu der höchsten Befehlshaberstufe machen sich diese nämlichen nachtheiligen Einflüsse geltend. Wenn aber die Einwirkung schon bei geringern Chargen nachtheilig ist, so ist sie es noch mehr in höheren. Am meisten aber bei der Ernennung des obersten Befehlshabers der Armee, von welcher Sieg und Niederlage doch großentheils abhängig sind.

Vor beinahe hundert Jahren sagte Guibert:

„Findet man etwa von ungefähr bei einer Nation einen guten Generalen, so sind die Intriguen der Hofleute und die Politik der Minister sorgfältig darauf bedacht, ihn während dem Frieden von den Truppen entfernt zu halten. Man vertraut die Truppen lieber mittelmäßigen Leuten an, welche zwar unfähig sind, solche zu bilden, die sich aber alles gefallen lassen und eines jeden Willen und System befolgen, als einem vorzüglich geschickten Manne, der zuviel Ansehen erlangen, der angenommenen Meinung widersprechen, den Kanal der militärischen Gnadenbezeugungen des Regenten, der Vater der Truppen und so zu sagen ein recht zum General geborener Mann werden könnte."

„Man will die Macht und Gewalt haben, das Kommando der Armeen seinen Kreaturen zu geben, man will die Truppen gewöhnen, jedem Mann, den man ihnen zum Befehlshaber geben wird, er sei wer er wolle, blindlings zu gehorchen. Ich sage absichtlich: Er mag sein wer er wolle, wenn er nur das Patent des Regenten hat."

„Es wird Krieg, und das Unglück veranlaßt es, daß man wieder seine Zuflucht zum geschickten Generalen nimmt — er wird angestellt, aber man legt ihm tausend Hindernisse in den Weg; wenn es nur möglich wäre, so wünschte man gerne, daß die Sache glücklich liefe, der General aber für seine Person unglücklich wäre. — Der General stellt die Sache wieder her, nun fängt man an, seinen Ruf zu fürchten und seinen Ruhm mit mißgünstigen Augen anzusehen. Es wird Friede, und der General wird bei Seite geschoben, man frägt ihn nicht mehr um Rath und seine Talente müssen in Unthätigkeit verrosten."

Nicht nur wenn man einen tüchtigen General hat, und diesen nicht verwendet, ihn in seinen Bestrebungen zu hemmen sucht, sondern auch dann, wenn man nicht für den Nachwuchs tüchtiger jüngerer Kräfte sorgt und Talent und Kenntniß aus was immer für Gründen, zu unterdrücken, ihm den Weg zu versperren sucht, begeht man ein Verbrechen gegen den Staat und die Armee. Wenn die Anführerstellen mit Unfähigen und Unwissenden bevölkert werden, bereitet man die Niederlage schon mitten im Frieden vor. Möchten diejenigen, welche das Recht der Er-

Digitized by Google

nennungen besitzen, dieses stets bedenken, es würde ihnen weniger einfallen, außermilitärischen Rücksichten Gehör zu geben.

Da die meisten Anführerstellen schon im Frieden und nicht erst im Kriege besetzt werden — so ist es nothwendig, daß diejenigen, welche das Recht der Ernennungen besitzen, ehrenhafte, redliche, von gutem Willen beseelte, fähige Männer seien. Stets werden verschiedene Einflüsse sich geltend zu machen suchen.

Die Umgebung hat (da kein Mensch von Schwächen frei ist) immer einigen Einfluß, und schon mancher Mann, der aufrichtig das Beste zu thun vermeinte, ist das Werkzeug in schlechten Händen geworden.

Ganz neutralisiren lassen sich solche schädlichen Einflüsse nicht. Stets muß derjenige, welcher nicht getäuscht werden will, auf seiner Hut sein, er darf sich nicht ohne weiters auf das Urtheil anderer verlassen — er muß selbst sich zu überzeugen suchen. Nur wenn er sich auf sich selbst verläßt und von redlichem Willen beseelt ist, kann er gerecht, und so wie der Vortheil der Armee und des Staates es erfordert handeln, denn wirklich nicht mit Unrecht sagt (was aber nicht nur für den Frieden, sondern auch im Krieg anwendbar ist) General Jomini: „Jederzeit werden die menschlichen Schwächen ihren Einfluß (bei den Ernennungen) in der einen oder andern Weise geltend machen und die List und Geschmeidigkeit werden oft vor dem bescheidenen Verdienst, welches erwartet, daß man es zu verwenden wisse, den Vorzug haben."

Zahl der nothwendigen Befehlshaber.

Bevor wir die Art, wie heutzutage die Chargen besetzt werden oder besetzt werden sollten, besprechen, halten wir es für angemessen, einen Blick auf die Grundsätze zu werfen, welche bei der Errichtung der militärischen Hierarchie leitend sind.

Ein Führer leitet das ganze Heer im Großen, diesen unterstützen andere, die ihm theils als Gehülfen beigegeben sind, theils an der Spitze der großen Heerestheile stehen.

Die großen Heerestheile theilen sich in Abtheilungen und diese in Unterabtheilungen, deren jede einen besondern Chef haben muß. Es sind daher so viele Anführer nothwendig, als das Heer taktische Einheiten, von der größten bis zur kleinsten, hat.

Die Anzahl der Anführer muß hinlänglich sein, daß sie ihren Zweck erfüllen können und der Mechanismus des Heeres erleichtert werde.

Es ist wünschenswerth, nicht mehr Führer als nothwendig sind, zu haben. Durch zu viele Führer wird die Maschinerie komplizirter, die Bewegungen langsamer und es kommen leicht Reibungen und Mißverständnisse vor.

Unnütze Abstufungen sind schädlich, doch finden wir solche in den meisten Heeren.

Schlechte oder mangelhaft ausgebildete Truppen erfordern mehr Anführer, doch es ist weniger die Zahl als die Tüchtigkeit, welche Vortheile gewährt, die Vermehrung nützt nichts, wenn diese selbst ebenfalls nicht viel taugen.

In einigen Staaten suchte man durch Vermehrung der Chargen den Ehrgeiz rege zu erhalten. Es ist dieses eine Lockspeise, kaum ist eine Stufe erstiegen, so winkt in kurzer Zeit eine neue. Es ist jedoch kein gutes Zeichen, wenn ein Staat solche Mittel glaubt anwenden zu müssen.

In morschen und im Verfall begriffenen Staaten geht man oft mit der Verleihung der Chargen, um kleinliche Eitelkeiten Vieler zu befriedigen, sehr verschwenderisch um. Es ist dieses ein großer Mißbrauch, der sehr nachtheilig einwirkt. So war es im letzten Jahrhundert zur Zeit Ludwig XV. in Frankreich. Da gab es Regimenter, die ihre Obersten nach Dutzenden zählten und andere, die beinahe ebensoviel Offiziere als Soldaten hatten, so zählte das Regiment der Grenadiere von Frankreich allein vierundzwanzig Obersten. Nach Droz hatte 1775 die französische Armee bei einem Effektiv-Stand von 128,000 nicht weniger als 60,000 Offiziere. Mirabeau behauptet, daß 1786 die französische Armee 900 Obersten zählte. Der Kriegsminister St. Germain wollte diesem Uebelstand ein Ende machen, doch scheiterten seine Bemühungen.

Wenn zu wenige Befehlshaber sich in dem Heeresorganismus als nachtheilig erweisen, so wirken zu viele noch hemmender und das Ansehen der Offiziere wird durch die Menge und die Masse der Unfähigen und Mittelmäßigen geschwächt.

In Republiken, und zwar in demokratischen nicht am wenigsten, besonders, wenn die Regierung das Beförderungsrecht ausschließlich sich selbst zugeeignet hat, will man, um populär zu bleiben, oft eine Menge Eitelkeiten befriedigen und der Rang sinkt im Preise.

Befehlshaber-Gruppen.

Die verschiedenen Grade auf der hierarchischen Stufenleiter des Heeres, sowie die verschiedenen Branchen erfordern verschiedene Eigenschaften und Kenntnisse.

Stets müssen sich die Anforderungen nach dem Grade und der Verwendung richten.

So gibt es Eigenschaften, die von dem Krieger eines jeden Grades, von dem Anführer aber in höherem Maße verlangt werden müssen, so gibt es Eigenschaften und Kenntnisse, die zur Verwendung in einem speziellen Fach unerläßlich sind, oder doch zu demselben ausnehmend befähigen.

Wenn wir den Wirkungskreis der Truppenführer betrachten, so finden wir in der Militär-Hierarchie folgende Gruppen, deren jede besondere Anforderungen stellt:

1) Der Feldherr, welcher das ganze Heer befehligt.

2) Die Befehlshaber der großen Heerestheile, welche die großen taktischen Einheiten, welche aus allen drei Waffengattungen zusammengesetzt sind, kommandiren, nämlich die Korpskommandanten, Divisionäre (und in einigen Armeen auch die Brigadiere).

3) Die Stabsoffiziere, welche selbstständig aus mehreren taktischen Gliedern zusammengesetzte Ab-

Digitized by Google

theilungen, die jedoch derselben Waffe angehören, befehligen. Es sind dieses die Brigade-, Regiments- und Bataillons-Chefs. (Die Brigade-Chefs gehören in einigen Armeen in die frühere Gruppe, in der Schweiz aber entspricht die Brigade dem Regiment anderer Armeen.)

4) Die Hauptleute und ihre Stellvertreter, die Befehlshaber der kleinsten taktischen Einheiten.

5) Die Unteroffiziere, die Anführer kleiner taktischer Unterabtheilungen und ihre Gehülfen.

6) Die Masse der Streiter, welche das Heer bildet.

Die meisten der erwähnten Gruppen umfassen mehrere Grade. Man kann aber behaupten, daß der Mann, welcher innerhalb einer dieser Gruppen seinen Grad ausfüllt, auch den höhern Graden derselben gewachsen sei.

Verschiedener als innerhalb der Gruppen sind die Anforderungen, welche an die verschiedenen Gruppen gestellt werden müssen. Ein Anführer, der in einer niedern Gruppe Vorzügliches leistet, kann möglicher Weise der nächst höhern schon nicht mehr gewachsen sein.

Ein Mann kann die vorzüglichste Eignung zu einer der niedern Anführerstellen besitzen und doch zu einer der höhern durchaus nicht geeignet sein.

General Clausewitz sagt: „Wir müssen immer wieder darauf zurückkommen, daß nichts gewöhnlicher ist als Beispiele von Männern, die ihre Thätigkeit verlieren, sobald sie zu höhern Stellen gelangen, denen ihre Einsichten nicht mehr gewachsen sind; wir müssen aber auch immer wieder daran erinnern, daß wir von vorzüglichen Leistungen reden, von solchen, die Ruf in der Art von Thätigkeit geben, der sie angehören. Es bildet daher jede Stufe des Befehls im Kriege ihre eigene Schicht von erforderlichen Geistreskräften, von Ruhm und Ehre."

Mancher Soldat kann ein sehr guter Soldat sein, und würde doch einen unbrauchbaren Unteroffizier abgeben.

Mancher Unteroffizier kann in seiner Charge sehr Tüchtiges leisten und doch die Eignung zum Offizier nicht besitzen. — Mancher brave Hauptmann, der seine Kompagnie sehr gut zusammenhält, ist doch zum Stabsoffizier unbrauchbar, und mancher gute Stabsoffizier würde wieder einen sehr mittelmäßigen Generalen abgeben.

So geht es fort von dem Infanteristen und Reiter bis zum Feldmarschall.

Allerdings kann ein tüchtiger Soldat auch einen guten Unteroffizier, oft ein guter Unteroffizier einen guten Offizier, ein guter Hauptmann einen guten Stabsoffizier und ein solcher wieder einen guten General abgeben.

Wer und wie sollen die Anführerstellen des Heeres besetzt werden?

Wenn man uns frägt, wer die Beförderungen vornehmen soll, so ist die Antwort: diejenigen, welche am besten in der Lage sind, die militärischen Fähigkeiten der Individuen zu beurtheilen.

Es sind, um Würdige befördern zu können, nebst Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, zwei Sachen nothwendig, nämlich Kenntniß der Anforderungen, die gestellt werden müssen, und Kenntniß der Fähigkeiten, Kenntnisse und Eignung der Individuen.

Ersteres erfordert militärische Kenntnisse, denn wie der Schuster am besten dasjenige zu beurtheilen vermag, was auf Beschuhung Bezug hat, so vermag der Soldat am besten die Gegenstände zu beurtheilen, welche zu seinem Handwerk gehören.

Was die Talente und die Kenntnisse der Individuen anbelangt, so vermögen diejenigen, welche mit ihnen am meisten im militärischen Leben verkehren, dieselben wohl am besten zu beurtheilen.

Die, welche das richtigste Urtheil zu fällen vermögen, sind daher die Vorgesetzten, die Kameraden oder die Untergebenen.

Die Untergebenen sind aber vermöge ihrer Stellung und Kenntniß wenig — die Anforderungen, welche an höhere Vorgesetzte gestellt werden müssen — zu beurtheilen in der Lage.

Bei den unmittelbaren Vorgesetzten auf der militärischen Stufenleiter ist dieses mehr der Fall.

Um aber einigermaßen eine Kontrole einzuführen, ist es angemessen, diesen nur das Vorschlagsrecht, den höhern militärischen Vorgesetzten aber das Recht der Beförderung einzuräumen.

Die höhern Befehlshaber des Heeres werden meist durch die höchste regierende Gewalt des Staates ernannt. Vortheilhaft ist es jedoch, grundsätzlich im Frieden die ersten Stellen nicht zu besetzen, denn im Frieden leiten die Wahl gar oft Rücksichten, die den militärischen Interessen fremd sind. Zu dem Augenblick der Gefahr vermögen diese weniger sich geltend zu machen.

Es ist schwieriger, einen Befehlshaber bei Ausbruch eines Krieges aus seiner bereits innehabenden Stelle zu entfernen, als ihn überhaupt nicht dazu zu berufen.

Beförderungs-Arten.

In den meisten Armeen werden gegenwärtig die Unteroffiziere durch die Korps-Chefs auf Vorschlag der Abtheilungs-Kommandanten, in deren Abtheilung die Stelle erledigt ist, vorgenommen. Die Unterlieutenants gehen in den stehenden Armeen zum Theil aus Militär-Schulen hervor, theils werden sie aus den Unteroffizieren, welche gewisse Bedingungen erfüllen, ausgewählt.

Abgesehen von dem Oberbefehlshaber und den höchsten Befehlshabern des Heeres, deren Wahl immer durch die Regierung erfolgt, und wo die Befähigung stets das einzige Maßgebende sein soll, finden wir folgende Arten der Beförderung, welche theils ausschließlich, theils abwechselnd mehrere (vom Korporal bis zum Regiments-Kommandanten) zur Anwendung kommen können:

1) Nach Dienstalter.
2) Nach Auswahl der Vorgesetzten.
3) Nach Wahl durch das Offiziers-Korps.
4) Nach Wahl durch Kameraden.
5) Durch Wahl des ganzen Truppenkörpers.
6) Durch Stellenverkauf.

Digitized by Google

Das Dienstalter zur Belohnung langer tadelloser Dienstzeit bei der Beförderung ist billig und vortheilhaft. Als einzige Art der Beförderung angenommen, hat es jedoch — wie wir schon früher gezeigt — große Nachtheile im Gefolge.

Wenn das Talent, Kenntniß und Verdienst vorgezogen wird, da erhebt die große Menge allerdings ein Zettergeschrei, doch dieses wird bald verstummen, wenn die Wahl auf keinem Irrthum beruhte.

Wäre die Dienstzeit das einzig Maßgebende, so würde der Armee ein mächtiger Sporn, jener des Ehrgeizes entzogen. Der Mensch setzt sein Leben ein und wird mehr leisten, wenn er weiß, daß durch Auszeichnung ihm der Weg zu höheren Stellen geöffnet wird, als wenn er weiß, daß sein Verdienst bloß als erfüllte Pflicht angesehen werde.

Die Ernennung durch die Wahl der Vorgesetzten ist die vortheilhafteste, wenn dieselben Männer von Genie und Kenntnissen sind, und daher auch Talente und Kenntnisse anderer zu würdigen verstehen.

Im Frieden ist es jedoch oft schwer, die wirkliche Begabung zu erkennen. Die Beförderung durch die Wahl kann da allenfalls ein Sporn des Fleißes sein und die Offiziere veranlassen, sich auszubilden. Dieses ist vortheilhaft, doch darf man sich damit noch nicht schmeicheln, brauchbare Generale zu erhalten. Gerade die höchste Begabung geht oft ihren eigenen Weg und lange unbeachtet entwickelt sie sich oft erst durch die Umstände.

Die Wahl durch Vorgesetzte ist das Schlimmste und Unglücklichste, wenn dieselben ohne Fähigkeiten, roh und ungebildet oder Intriganten sind; da werden die Stellen in der Armee mit Unfähigen und Mittelmäßigen bevölkert.

Im Frieden wird der Nepotismus bei der Beförderung und Ernennung durch die Wahl der Vorgesetzten immer eine große Rolle spielen. Einigermaßen könnte dem Uebel durch vorherige Prüfung abgeholfen werden. Mehrere ausgezeichnete Schriftsteller wie de Presles, de Chambray u. a. m. verlangen, daß in Friedenszeiten überhaupt keine Beförderung anders als nach Bestehen öffentlicher Prüfung vor unterrichteten und unparteiischen Examinatoren stattfinde.

Wir halten wenig von solchen Prüfungen und möchten sie nicht ganz zum Maßstabe annehmen, doch bei Avancement nach der Wahl der Vorgesetzten im Frieden mögen sie vollkommen am Platz sein. Prüfung weiter als bis zum Stabsoffizier (diesen noch eingeschlossen) zu verlangen, wäre jedenfalls unangemessen.

Die Ernennung durch die Wahl des Offiziers-Korps des Truppenkörpers ist eines der besten Mittel, tüchtige Chefs zu erhalten. Die Offiziere unter einander lernen sich meist besser kennen, als dieses Vorgesetzten möglich ist. Doch ist es immerhin eine große Anforderung an die Selbstverleugnung der Vorderleute, einen Hintermann zur Beförderung vorzuschlagen. Wo diese Beförderungsart vorgenommen wird, wäre eine Prüfung zu verlangen nicht nothwendig.

Die Ernennung durch die Wahl durch den ganzen Truppenkörper ist (für höhere Grade als den eines Korporals) nur im Kriege anwendbar, im Frieden würde dadurch die Disziplin zu Grunde gerichtet. In einer vom guten Geist beseelten Truppe kann sie im Kriege sehr vortheilhaft sein; schwerlich wird Jemand befördert werden, der es nicht im hohen Grade verdient.

Wir würden diese Beförderungsart (insofern sie Offiziersgrade betrifft) überhaupt nur einem ausgezeichneten Truppenkörper zur Belohnung der Tapferkeit, aber auch da nur in beschränktem Maße und auf eine begrenzte Zeit, z. B. während der Dauer eines Feldzuges, zu verleihen angemessen erachten.

In dem Frieden halten wir es für das vortheilhafteste, die Beförderungsarten nach der Ancienität, der Wahl der Vorgesetzten und durch das Offiziers-Korps abwechselnd (doch die letztern beiden in beschränktem Maße) vorzunehmen.

Bei der Art der Ernennung oder Beförderung müßte stets der besetzende Grad in Anbetracht gezogen und nach diesem die Beförderungsart eingerichtet werden; z. B. die Korporale könnten immer abwechselnd durch die Mannschaft der Kompagnie und durch den Abtheilungskommandanten (bei letzterm jedoch erst nach vorheriger Bestätigung der nächst höhern Vorgesetzten) ernannt werden.

Den Feldweibel und Fourier zu ernennen, wäre immer Sache des Hauptmanns, sowie jeder höhere Befehlshaber das Recht haben sollte, sich seinen Adjutanten selbst zu wählen, da sie die Folgen ihrer Wahl dann selbst tragen.

Die Beförderung zum Offizier könnte in Friedenszeiten abwechselnd durch die Wahl des Militär-Departements, des Korps-Kommandanten und des Offiziers-Korps stattfinden.

Die Art der Beförderung sollte auch in dem Ernennungs-Akt (dem Brevet) erwähnt werden.

Im Felde würden wir das Avancement der Offiziere bis zum Bataillonskommandanten nach der Wahl der Vorgesetzten, jener des Offizierskorps und des ganzen Truppenkörpers (nach Umständen) abwechselnd anwenden.

Was wir hier sagten, nur beispielsweise im Allgemeinen angeführt — wir haben keinen Entwurf über diesen wichtigen Gegenstand auszuarbeiten und bemerken daher, daß bei einem solchen alle Verhältnisse des Staates und der Armee in Anbetracht gezogen werden müssen, welche in jedem Lande wieder verschieden sind.

Wir lassen es daher dahin gestellt, in welcher Weise der Wechsel der verschiedenen Arten die Beförderungen vorzunehmen einzutreten, und welche Kontrole stattzufinden hätte.

Stets aber bleibt bei jedem Modus, den man annehmen mag, das erste Augenmerk, dem Heere „gute Anführer" zu verschaffen. Vor diesem obersten Zwecke müssen alle Bedenken schwinden. Der Modus, der am sichersten zu diesem Ziele führt, ist der beste.

Schwer müssen es die Staaten büßen, welche es vernachläßigen, ihrem Heere gute Führer zu ver-

Digitized by Google

schaffen. Unfähige Anführer werden dem Feind in die Hände arbeiten und die heldenmüthigsten Anstrengungen ihrer Truppen (ohne es zu wollen) vereiteln. Durch verkehrte Maßregeln werden sie den Geist der Truppen zerstören, ihre Unfähigkeit wird die Armee mehr entmuthigen, als die Zahl der Feinde, durch verkehrte Anwendung richtiger Grundsätze werden sie das, was Vernunft und Klugheit aufgestellt, in Unsinn zu verwandeln wissen.

Wir sagen daher, unfähige Anführer sind das Werkzeug des Zornes Gottes, das Mittel der Vorsehung die Fürsten und Völker, deren Untergang beschlossen ist zu verderben.

„Quem Dei volent perdere prius dementent."

(„Wen die Götter verderben wollen, dem nehmen sie den Verstand.")

Die Hauptversammlung des Berner Kantonal-Offiziers-Vereins

hat entsprechend der daherigen öffentlichen Einladung am Sonntag d. 17. dies im Kasino in Bern stattgefunden. Aus den Verhandlungen selbst und dem Bericht des Vorstandes über seine Thätigkeit ergibt sich, daß diese eine sehr große war: sie betraf seit vorjähriger Versammlung: Winkelriedstiftung, Hebung der Unteroffiziere, Ansammlung von Kapüten und Schuhen, Ausrüstung armer Dienstpflichtiger, Berner-Stab und Befehlshaber der Infanterie, Neuenegg-Denkmal. — An der Versammlung selbst zeigte sich diese Thätigkeit in fast nur allzulangen Vorträgen des Oberstlieut. Mezener über neue Handfeuerwaffen Namens und auf Ersuchen des Vorstandes, und des vorsitzenden Oberst Meyer über „den Einfluß der Einführung der Hinterladungswaffen auf die Abänderung unserer taktischen Gefechtsformen", ferner in einem etwas kürzeren „über die neuen Militärbauten in Bern" von Genie-Stabsmajor Ott. — Oberstlt. Metzener wies eidgen. Gewehre älterer (weit-rohriger) und neuerer (eng-rohriger) Art nach Umänderung durch Milbank-Amsler, sowie Peabody-Gewehre mit eidgenössischer Rohrweite vor. Laut seinem Vortrag und den Erfahrungen bei den gegenwärtig in Thun stattfindenden Uebungen ist künftig wegen Verschwendung von Schießbedarf, schneller Verdeckung des Ziels durch dichten Rauch, und Schwierigkeit des Feuer-Einstellens bei geschlossenen Truppen das Rottenfeuer kaum mehr ausführbar, sondern einzig das Gesammt-Feuer (in Salven). Auch kann ein Mann stehend wegen Ermüdung des linken Arms nicht länger als 1 Minute hinter einander schießen. In einer Minute schießt ein weniger Geübter mit einem Milbank-Amsler-Gewehr mit weitem (ursprünglich glatten, seither Burnand-Prelaz-) Rohr 6—7 Schüsse, mit engem (Jäger- oder neuem Infanterie-) Rohr 10 bis 12 Schüsse. — Aus dem äußerst einläßlichen Vortrag von Oberst Meyer ging im Allgemeinen seine Zustimmung zu den neuen Entwürfen unserer Uebungsvorschriften, wie sie gegenwärtig in Thun versucht werden, hervor. Doch wünschte er Beibehaltung bisheriger Benennungen und Befehlsworte an die man gewohnt ist, so weit möglich. Von besondern Erfordernissen unseres Volkes, also unserer Mannschaft für die Gefechts-Weise und Ordnung infolge unserer mit der Kriegführung so enge zusammenhängenden bürgerlichen Einrichtungen, Gewohnheiten, Sitten, Anschauungen und Denkweisen fand sich leider in dem Vortrag eine einzige leise und oberflächliche Andeutung. Alles andere schaute sich nur allzuängstlich nach preußischen, französischen und östreichischen Mustern um. — Major Ott machte sich keine großen Hoffnungen auf baldige Neubauten, und beantragte daher Namens des Vorstandes in einer Vorstellung an den Großen Rath als das Dringlichste blos Zeughaus und Stallungen auf das untere Brundenfeld (zwischen Rosengarten-Gottesacker und Eisenbahn) zu verlangen. Dabei soll der Streit zwischen Kaserne und Hüttenlager unberührt bleiben, was ihn aber nicht abhielt, warm die Kaserne zu verfechten. — Dies war der einzige wichtigere Gegenstand, wo vorher Vorstand und Versammlung Verhandlungen zuließen. — Lebhaft wurden Major Ott's Aeußerungen, 1) daß ein Zeughaus im Krieg selbst nicht gebraucht werde, 2) daß im Kriegsfall die Stadt Bern nicht zu vertheidigen sei, und 3) daß „wir in der Kaserne nur Soldaten, nicht feldmäßige Soldaten bilden wollen", angefochten und das Hüttenlager empfohlen von Oberstlieut. Franz von Erlach, der bezüglich 2) auf die kürzlich zuerst in der Revue militaire suisse mitgetheilten Ansichten des vom Bundesrath eingesetzten Ausschusses über ein verschanztes Lager bei Bern hinweist. — Das Hüttenlager fand einen andern gewandten und gründlich vorbereiteten Vertheidiger an Infanterie-Oberlieutenant Körber, welcher auf die vielfachen eigenen entmuthigenden Erfahrungen in Kasernen, auf die günstigen im allfährlichen Lager bei Genf, und auf das Vorgehen Schaffhausens (aus deren beider Behörden er werthvolle Mittheilungen anführt und vorzeigt) und auf mehrere sehr dauerhafte Bauten ähnlicher Art in Bern (Postschopf, 150jährige Schieferhütte im Manziela, Güter-Bahnhof) hinweist, und den Nutzen für Leib und Seele und Kriegstüchtigkeit unserer jungen Mannschaft schlagend hervorhebt. — Oberstlieut. R. Sinner glaubt, im Kriegsfall werde Bern nicht von N auf der Seite des Brundenfeldes, sondern von W angegriffen. — Eine Vorstellung im beantragten Sinne wurde beschlossen. — Die Preisfrage über vollkommen gute Aufbewahrung der Waffen durch den Mann hat vier Beantwortungen erhalten, von denen aber das Preisgericht keine preiswürdig fand. — Die Einladung des Unteroffiziersvereins seiner Vorstellung fürs Haubajonnett beizutreten, wird belobend, aber ausweichend verdankt. — Nächster Versammlungsort. Mehrere schlagen einen Ort im Jura vor. Beschlossen wird, die Wahl dem Vorstand zu überlassen. —

Digitized by Google

Statt des seine Entlassung aus dem Vorstand verlangenden Kommandanten Luginbühl wird auf Empfehlung des Vorstandes Oberstlieut. Metzener gewählt. Mehrere stimmen für Oberlieut. Körber. — Auf Besichtigung von Hinterladungs-Geschützen im Zeughaus folgte das Essen, an dem Oberst Meyer, Präsident, das Vaterland hoch leben ließ, und Lieut. Hans von Wattenwyl über Fr. 180 Steuern für die Winkelriedstiftung, „aber nicht für die, wofür der Amtschaffner die Beiträge eintreibt", (wie eine Stimme dazwischen rief) einsammelte.

Uns und andern scheint, der Vorstand führe in diesem Verein — durch des Letzteren Schuld so sehr, als durch des Ersteren — allzusehr fast allein das Wort. Ein richtiges Erörtern und Auffinden der Grundsätze, die unser Wehrwesen leiten und fortführen, ja zu der uns unumgänglich nothwendigen Wiedergeburt bringen sollen, ist nun und nimmer auf dem Wege der Vormundschaft, sondern blos des freiesten, lebendigsten und allseitigsten Gedanken-Austausches möglich.

Franz von Erlach.

Bücher-Anzeigen.

Im Verlage von **Duncker & Humblot in Leipzig** erschien soeben und ist **in allen Buchhandlungen vorräthig:**

Die Feldzüge
der Jahre 1859 und 1866.

Dargestellt und beurtheilt durch

W. von Willisen.

Königlich preußischer General-Lieutenant.

(Der „Theorie des großen Krieges" IV. Theil.)

Ein Band, gr. 8°. Elegant broschirt 9 Fr. 30 Cts.

Ferner erschien von demselben Verfasser soeben, aber bereits in **zweiter, wesentlich vermehrter und verbesserter Auflage:**

Der russisch-polnische Feldzug
des Jahres 1831.

(Der „Theorie des großen Krieges" I. und II. Theil.)

Zwei Theile in 1 Band. Mit 6 Tafeln. Broschirt. Preis 14 Fr. 60 Cts.

und

Die italienischen Feldzüge
der Jahre 1848 und 1849.

Nebst einem Anhang: **Der Feldzug in Syrien. — Ueber die Befestigung von Paris. — Ueber große Landesvertheidigung.**

(Der „Theorie des großen Krieges" III. Theil.)

Ein Band. gr. 8°. Elegant broschirt. Preis 14 Fr. 60 Cts.

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin erscheinen in neuer Auflage:

des Generals Carl von Clausewitz

Hinterlassene Werke

über Krieg und Kriegführung.

Band I bis III. Vom Kriege. Dritte Auflage.

Mit dem Bildniß des Verfassers in Stahlstich. gr. 8.

Drei Bände. Preis des Bandes 1 Thlr. 10 Sgr.

Der erste Band erschien vor Kurzem.

„Jeder deutsche Offizier, der sich gestehen muß, von Clausewitz höchstens den Namen zu kennen, jeder deutsche Offizier, der dessen Werke nicht auf seinem Arbeitstisch und zugleich in seinem Kopfe hat, sollte eilen seine Versäumnisse gut zu machen; er sollte sich geloben, kein andres Buch mehr in die Hand zu nehmen, ehe er Clausewitz von Anfang bis zu Ende gelesen."

(Beilage z. Augsburger Allgem. Zeitung.)

Für Militärs und Historiker!

In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist soeben erschienen:

Studien
über
die Verpflegung der Kriegsheere im Felde.

Von

Bernhard von Baumann,

Hauptmann im Königl. Sächs. 103. Infanterie-Regimente.

Erster Band (Historischer Theil). Zweite Abtheilung.

gr. 8. geh. Ladenpreis 2 Thlr. 10 Ngr.

Digitized by Google

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Erstes bis drittes Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Verlag von **F. A. Brockhaus** in Leipzig.

Soeben erschien:

Der deutsche Krieg von 1866.

Historisch, politisch und kriegswissenschaftlich dargestellt von

Heinrich Blankenburg.

Mit Karten und Plänen.

Erste Hälfte. (Bogen 1—20.) 8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Die großen Vorzüge, welche dieses Werk selbst vor den amtlichen Veröffentlichungen der betheiligten Generalstäbe voraus hat, liegen darin, daß es ebenso den Militär vom Fach befriedigt, als die die diplomatische Aktion und den zeitgeschichtlichen Standpunkt zur Geltung bringt, namentlich aber, daß der Verfasser bei allem Streben nach Objectivität, sich nicht scheut, die Thatsachen wie die handelnden Personen seinem kritischen Urtheil zu unterwerfen.

In der Literar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch Fr. Schultheß in Zürich zu beziehen:

Anleitung
zum
Schießen und Werfen.

(Für Geschützkommandanten und Offiziersaspiranten.)

Bearbeitet
von
Franz Freiherr von Schleich.

Lieutenant im k. bayer. I. Artillerie-Regimente: Prinz Luitpold.

Mit 40 Figuren in Holzschnitt.

6 Bogen gr. 8°. geheftet. Fr. 1. 75 Cts.

Im Verlage der J. Thomann'schen Buchhandlung in Landshut ist erschienen:

Skizzen für Reiterei.

Gezeichnet und autographirt
von
Ludwig Nagel.

Preis 5 Rthlr.

Dieses für Militärkreise so wichtige Zeichnungswerk enthält, außer dem Titelblatte auf 32 Blättern zusammengestellt, 83 Federskizzen, welche das wiedergeben, was man im Jahre 1861/62 auf den Uebungsplätzen der k. bayerischen Kavallerie sehen konnte.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist soeben eingetroffen:

Oesterreichs Kämpfe
im Jahre 1866.

Nach Feldakten bearbeitet durch das k. k. Generalstabsbureau für Kriegsgeschichte.

I. Band. Preis Fr. 10. 70 Cts.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
Lehre der Turnkunst
von
Adolf Spieß.

4 Theile.

Preis 16 Fr. 25 Cts.

Jeder Theil ist einzeln zu nachstehenden Preisen zu haben:

I. Theil: Freiübungen (2te Auflage)	3 Fr. —
II. Theil: Hangübungen mit Abbildung der Hangleiter	3 Fr. 20
III. Theil: Stemmübungen	4 Fr. 30
IV. Theil: Gemeinübungen mit 154 in den Text gedruckten Abbildungen	5 Fr. 75

Verlag von **Theobald Grieben** in Berlin:

Der Naturarzt.

Zeitschrift für naturgemäße Heil-, Lebens- und Erziehungsweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**

(Heilanstalt „Auf der Wald" bei St. Gallen.)

Monatlich 2 Lieferungen. Vierteljährlich 15 Sgr., 2 Fr. bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Ein treuer Hausfreund in gesunden wie namentlich in kranken Tagen, der sich bestrebt, das Feld, das durch die populär ärztlichen Aufsätze in den gelesensten Wochenblättern neuerdings so großartig vorbereitet ist, nach allen Richtungen in Lebensweise, Heilkunde und Erziehungswesen weiter anzubauen und zu segensreichem Fruchtertrage zu gestalten.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 25. November. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 46.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 4 franks durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die neuen Reglemente für Infanterie.

Die neu einzuführenden Hinterladungswaffen, sowohl als die Lehren des letzten großen Feldzuges veranlaßten das eidgen. Militärdepartement Studien vornehmen zu lassen über unsere bestehenden Reglemente und ihre Genügsamkeit für und gegen die neueren Handfeuerwaffen.

Vor ungefähr ein und ein halb Jahren ward eine Kommission eingesetzt und mit diesen Studien betraut; diese Kommission war in ihrer Arbeit nicht besonders expeditiv, und die Anregung der Basler Militärgesellschaft hat gewiß dazu beigetragen, daß wir baldigst zu einem Resultat gelangen werden. Der erwähnten Kommission wurden noch die Herren Oberst Stadler und Major Perrot, welche beide nach kaum beendigtem preußisch-östreichischen Feldzuge im Auftrage der Eidgenossenschaft Preußen bereist hatten, um dessen Militärinstitutionen gründlich zu studiren, beigesellt und dann die Grundsätze aufgestellt, nach welchen unsere Reglemente zu ändern, respektive umzugestalten seien.

Als Grundsätze wurden angenommen: geringere Tiefe der Kolonnen, gebrochene Fronten, größere Beweglichkeit und deßhalb Möglichkeit der Theilung des Bataillons und Zuziehung des Turnens zum ersten Unterricht des Soldaten.

Es handelt sich natürlich dabei um die Frage: genügen unsere bestehenden Reglemente zur Durchführung dieser neuen Formen? oder müssen wir sie nicht nur flicken, sondern durch ganz neue ersetzen?

Die letztere Ansicht behielt die Oberhand und ein engerer Ausschuß war mit der Redaktion der neuen Reglemente beauftragt, bestehend aus den Herren Obersten Hoffstetter und Stadler und dem Herrn Major v. Perrot. Herr Oberstlt. van Berchem besorgte die Uebersetzung ins französische und gleichzeitig die Redaktion von allem was das Schießfach betraf.

Die neuen Entwürfe zur: Soldaten-, Kompagnie- und Bataillonsschule, dem Jägerdienst und dem Schießunterricht und der Waffenkenntniß waren im Laufe des Monats Oktober ausgearbeitet, im Druck erschienen und sollten nun durch sämmtliche Infanterie-Instruktoren erprobt werden.

Zum erstenmal war es, daß alle Instruktoren der Infanterie zugleich einberufen worden sind. Ihrer gegen dreihundert an der Zahl boten sie ein eigenthümliches Gemisch im Alter, Aussehen und Uniformirung dar. Neben dem alten Veteranen, der noch unter Frankreichs Garde das Gewehr in zwölf Tempo geladen hatte, stund der frische Jüngling, der noch nie über den Exerzierplatz seiner Gemeinde hinaus gekommen war; neben dem italienisch sprechenden Tessiner der deutsch sprechende Berner, St. Galler oder Zürcher und wieder der französisch sprechende Waadtländer, Genfer oder Neuenburger, eine wahre Vertretung unseres Vaterlandes.

Herr Bundesrath Welti eröffnete die Schule mit warmen Worten des Zutrauens und der Hoffnung. Er betonte besonders, daß es sich nun darum handle, nothwendige Abänderungen in unsern Reglementen zu prüfen und zu beurtheilen. Man solle das Neue nicht deßhalb, daß es neu sei, auffassen, ebenso nicht an dem Alten, Hergebrachten festhalten, weil man daran gewohnt sei, sondern die Bedürfnisse der Armee reiflich erwägen und nur das als gut und zweckmäßig zu erkennen, was diesen entspricht.

Die Schule war in ein Halbbataillon eingetheilt. Der Stab der Schule als außer dem Kadre bestund aus dem Schulkommandanten Hrn. eidgen. Oberst Hoffstetter, dessen Adjutant Hrn. Oberstlieut. Heß und den nicht als Klassenchefs verwendeten Oberinstruktoren der Kantone. Das Kommando des Bataillons führt Hr. eidg. Oberst Jacob von Salis

Digitized by Google

sein Adjutant war Hr. Major v. Perrot. Mit dem Kommando der drei Kompagnien waren betraut die Herren eidg. Obersten Schädler, Stadler, Henri Wieland; der Schießunterricht stund unter der Leitung des Hrn. Oberstlieut. Feiß, dem noch einige Schießinstruktoren beigegeben waren. Der Turnunterricht unter derjenigen des Hrn. Professor Nägeler. Die zwei ersten Kompagnien waren ohne Berücksichtigung der Kantone von Instruktoren deutscher Sprache zusammen gesetzt, die dritte aus italienisch, französisch und deutsch sprechenden.

Jede Kompagnie theilte sich wieder in vier Sektionen, deren jede einen Klassenchef hatte. Der Dienst im Halbbataillon, sowohl als in den Kompagnien wurde nach Anleitung des Dienstreglements versehen.

Sämmtliche Theilnehmer der Schule waren kasernirt, und wenn man von den in diesen Blättern schon erwähnten Uebelständen absieht, nämlich von der schwierigen Kommunikation von einem Flügel zum andern, so muß man sich doch gestehen, daß die Thuner Kaserne ein schöner und in vielen Hinsichten ein zweckmäßiger Bau ist. Es ist leicht, eine Kaserne zu konstruiren, welche nur für Mannschaft bestimmt ist und höchstens einigen Offizieren ein Logis bieten soll; schwerer war es jedoch, die Aufgabe zu lösen, neben der Unterbringung für die Mannschaft, für eine Anzahl Offizierszimmer, Bureaux, Theorie- und Modellsäle den nöthigen Raum zu gewinnen, und in dieser Beziehung bleibt nichts zu wünschen übrig. Ein großer Uebelstand bleibt immerhin die Unmöglichkeit des Verschlusses, dem auch durch eine Einfriedung nicht gänzlich abgeholfen werden kann. Sechsundvierzig Glasthüren müssen im Souterrain geschlossen werden und dann ist das Gebäude durch Glasthüren gegen Ein- und Ausbruch geschützt.

Die Tagesordnung war so eingetheilt, daß die praktischen Uebungen zweckmäßig mit den theoretischen Erklärungen abwechselten. Des Morgens 7½ Uhr nach eingenommenem Frühstück Appell, Turnen für die Unter-Instruktoren und Erklärung der Reglemente für die Ober-Instruktoren; von 8¼—10 Uhr praktische Uebung, d. h. Anwendung des soeben Erklärten; von 10—11¼ Uhr Reitunterricht für die Ober-Instruktoren unter der trefflichen Leitung des Hrn. Oberst v. Linden und Schießunterricht für die Unter-Instruktoren. Des Nachmittags 1½ Uhr Antreten und Fortsetzung der Erklärungen für die Ober-Instruktoren, Turn- und Schießunterricht für die Unter-Instruktoren; von 2½—5 Uhr praktische Uebungen und von 5—6½ Uhr Diskussion über das Angewendete durch die Ober-Instruktoren. In diesen Diskussionen wurde das eben Erprobte dem Urtheil der Anwesenden unterworfen und eine Besprechung hervorgerufen, bei der mit der größten Freimüthigkeit jeder seine Ansicht äußern konnte; über gestellte Anträge wurde abgestimmt und das Resultat zu Protokoll genommen. Dieses Protokoll diente später der größeren Kommission als Anhaltspunkt und beförderte bedeutend deren Arbeit besonders für Alles, was bloßes Detail ward, indem als selbstverständlich angenommen wurde, daß Männer, die Jahr aus Jahr ein mit dem Detail der Instruktion sich befassen, kompetenter in dieser Hinsicht sind, als wie höhere Offiziere, die nur das Ganze, Gesammte im Auge haben.

Der Schießunterricht umfaßte die Kenntniß der neuen Hinterladungswaffen: Nach System Amsler umgeänderte Gewehre großen und kleinen Kalibers, das Peabodygewehr und zum Theil auch das Repetirgewehr von Vetterli. Mit den drei erstern Gewehren wurde auch geschossen.

Ueber diese Schießübungen oder vielmehr Schießversuche ist viel in der Tagespresse erwähnt worden, was, wir wollen nicht sagen unrichtig, jedoch in den angegebenen Gründen und Konsequenzen falsch beurtheilt war.

Die umgeänderten Gewehre großen Kalibers bewährten sich in ihrer großen Mehrzahl als gut. Der Verschluß war sicher und leicht zu handhaben, besonders leicht zu reinigen. Die Treffsähigkeit war bis auf 400 Schritte genügend und bei dem Schnellfeuern auf Kommando konnte man auf fünf bis sechs Schüsse per Minute rechnen, ein Resultat, das für alte umgeänderte Gewehre gewiß erfreulich ist.

Bei den umgeänderten Gewehren kleinen Kalibers traten schon mehr Uebelstände ein, welche der Schwierigkeit, welche das zu kleine Kaliber der Umänderung darbietet, zuzuschreiben sind. Diese Schwierigkeiten bestehen in dem längeren Patronenlager, daher auch in dem längeren Verschlußstück und ferners in der Form der Patrone. Um das Patronenlager kürzer machen zu können, mußte der Patrone eine konische Form gegeben werden, und wenn diese Patronenhülse nicht vorzüglich beschaffen ist, reißt sie leicht, beschädigt den Auswerfer, und ist dieser beschädigt, so kann beim folgenden Schuß auch der Verschluß leiden. Allen diesen Uebelständen kann durch eine genaue Herstellung der Umänderung, sowohl als der Munition begegnet werden und diese Genauigkeit wird mit der Zeit gewiß erreicht werden.

Die bei der Schule verwendeten Gewehre kann man nicht als definitive Fabrikate, sondern nur als Versuchsstücke, als Lehrplätze der Fabrikanten betrachten, und es ist im Gegentheil gut, daß diese Uebelstände recht grell an Tag getreten sind, damit man in der ferneren Fabrikation das Fehlende verbessern kann. Die Umänderung erheischt eine besonders genaue Ausarbeitung, und ist diese Bedingung vorhanden, so ist der Verschluß so solid wie bei irgend einem andern System. Diese Genauigkeit kann aber nur durch die allmälig bei der Fabrikation gemachten Erfahrungen, nur durch eine strenge Kontrole erlangt werden und hiefür ist höhern Ortes gesorgt worden, so daß man mit Zuversicht auf die Herstellung unserer neuen Bewaffnung schauen kann.

Von allen verschiedenen Munitionen bewährte sich diejenige der abgebrannten eidg. Kapselfabrik am besten, und da diese Fabrik binnen Kurzem dem Betriebe wieder übergeben werden kann, so wird auch in Beziehung der Munition in Zukunft wenig zu klagen sein.

Digitized by Google

Das Peabody-Gewehr entsprach den Erwartungen auch nicht vollständig. Dieses Gewehr, dessen einfacher Verschluß sich durch Bügelbewegung öffnet und schließt, ergab bei dem Gebrauch eine bedeutende durch Platzen der Kupferhülse verursachte Gasausströmung nach abwärts, welche die Finger der rechten Hand verletzte. Diese Gewehre, die in der äußeren Form und inneren Ausarbeitung hübsch, gefällig und sehr genau sind, sind alle durch den mit dem Ankauf und der Kontrole beauftragten Herrn Stabshauptmann Hans von Mechel in Amerika probirt worden; dieses Spritzen nach abwärts mußte daher um so mehr auffallen, als es bei den Versuchen durch den obgenannten ebenso talentvollen, als gewissenhaften Offizier nicht erwähnt ward. Bemerkt muß werden, daß alle Proben in Amerika mit dem schwächeren amerikanischen Pulver gemacht worden sind. Eine kleine Abänderung am Auswerfer hob den Uebelstand, mit unserer Munition konnte geschossen werden, ohne daß sich die Patronenhülse zerriß und deßhalb sich auch keine Gasausströmung mehr zeigte. Man kann daher sicher annehmen, daß wir bis zum Frühling außer den umgeänderten Gewehren großen und kleinen Kalibers fünfzehntausend vorzügliche Hinterladungswaffen besitzen werden.

Bleibt noch das Repetirgewehr nach dem Modell Vetterli. Wie wir alle wissen, sprach sich gerade vor einem Jahr die hohe Bundesversammlung, indem sie gleichzeitig die nöthigen Fonds votirte, dahin aus, daß der ganze Bundesauszug mit dem Repetirgewehr nach dem System Winchester bewaffnet werden solle. Noch selten war durch eine Volksvertretung ein großartigerer Beschluß gefaßt, Schade nur, daß das dekretirte Gewehr-Modell gar nicht existirte, wenigstens in der von der Bundesversammlung verlangten Form. Nach einem Jahr Studium liegen nur einige Exemplare eines ähnlichen Systemes zur Erprobung vor. Hätte man den Muth gehabt, auf einmal begangene Fehler zurückzukommen, d. h. offen zu bekennen, daß man sich im Jahr 1863 bei Feststellung des Kalibers von 35 Punkten durch Leidenschaft hat hinreißen lassen, daß man dazumal auf einer rein technischen Frage eine Frage der Popularität künstlich hervorgebracht hat, so hätten wir möglicherweise schon eine anständige Anzahl Repetirgewehre.

Das nun den Versuchen unterworfene Repetirgewehr nach Vetterli scheint allen Anforderungen zu entsprechen; es ist solid, einfach und handlich, kann einzeln geladen werden, unabhängig vom Magazin und enthält in diesem immer eine Reserve von dreizehn Patronen, welche in einer Viertelsminute geschossen werden können. Die technische Kommission wird nach den stattgehabten größeren Versuchen wahrscheinlich schon ihren Bericht erstattet haben. Wir hoffen baldigst mit einem Modell für die neuanzuschaffenden Repetirgewehre beglückt zu werden.

Noch eines Geschützes ist zu erwähnen, welches den Instruktoren mit großer Liberalität vorgezeigt wurde, nämlich die Catling-Revolver oder Orgel-Kanone, von denen sich zwei in Thun befinden, eine mit kleinerem, die andere mit größerem Kaliber. Zuerst wurden aus einem gezogenen 8er auf verschiedene Distanzen Granaten, Shrapnells und Kartätschen geschossen, um die Wirkung dieser verschiedenen Geschosse beurtheilen zu können; sodann die obgenannte Maschine in Thätigkeit gesetzt.

Das Geschütz aus einem Behälter für den Mechanismus und aus sechs Läufen, die sich um eine feste Welle drehen, bestehend, ward auf eine 4er Laffete gesetzt, es war das Geschütz kleinen Kalibers von $4^1/_2$ Linien im Durchmesser, also noch kleiner als die Geschosse unseres alten Infanteriegewehres. Die Bewegung zum Losschießen geschieht vermittelst Drehens eines an der rechten Seite der Kanone angebrachten Armes, gleichwie bei den Drehorgeln; durch diese Drehung, die nach Belieben geschwinder oder langsamer vor sich gehen kann, bewegen sich die Läufe um die Welle, werden losgeschossen und laden sich wieder. Ein Mann muß immer die verschossene Munition durch neue ergänzen, welche durch eine oben angebrachte Oeffnung eingeschoben wird. Mit dieser Kanone können bis 120 Schüsse in der Minute abgegeben werden. Der Mechanismus ist äußerst einfach und solid und die Treffsähigkeit läßt nichts zu wünschen übrig. Es wurde auf 1000 und 500 Schritte geschossen und jeweilen waren alle Schüsse in der Scheibe.

Natürlich bedingt diese Kanone das richtige Erkennen der Distanz und wenn sich das Zielobjekt während dem Feuern bewegt, so entzieht es sich aus dem Treffbereich. Das Haupterforderniß für die Wirkung der Revolverkanone ist, daß das Geschütz nicht durch Rückschlag aus der Richtung gebracht werde, und deßhalb muß die Laffete eine gewisse Schwere haben und darf das Kaliber eine bestimmte Grenze nicht überschreiten. Es soll in der eidg. Werkstätte von Thun eine solche Kanone mit dem Kaliber von 6 Linien konstruirt werden. Als Feldgeschütz will uns diese Orgel-Kanone nicht recht einleuchten, denn nur bei richtigem Erkennen der Distanzen, gegen wenig bewegliche Ziele und auf gutem ebenem Terrain verspricht dieselbe große Wirkungen. Zur Vertheidigung von Positionen, Bestreichung von gewissen Punkten, Defileen u. s. w. bei ganz bekannter Distanz, müssen einige solche Geschütze eine kolossale Wirkung hervorbringen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Frage wegen Abänderung der Vorschriften über Bekleidung.

Die Sektion des Kantons Waadt der eidgenössischen Offiziersgesellschaft hat an alle Schwestersektionen ein Rundschreiben gerichtet, um deren Ansichten über die Zweckmäßigkeit in dem gegenwärtigen

Digitized by Google

Zeitpunkt eine Umänderung in der Bekleidung der eidgen. Armee vorzunehmen zu erfahren. Das Cirkular schließt mit folgenden Worten:

„Obschon wir anerkennen, daß nützliche Vereinfachungen eingeführt werden könnten, die man jedoch ohne Gefahr aufschieben oder den Kantonen überlassen kann', so glaubt die Sektion Waadt jedoch, daß diese Fragen durch die hohe Bundesversammlung erst dann endgültig erledigt werden sollte, wenn vorerst diejenige der Bewaffnung gelöst ist.

„Das Komite der Sektion Waadt erlaubt sich, Sie anzufragen, ob Sie gesonnen sind, sich derselben anzuschließen, um in Form einer Petition Schritte bei der hohen Bundesversammlung zu thun, um diese zu bewegen, die Verhandlungen über das Gesetz der Bekleidung und Ausrüstung der eidg. Armee noch aufzuschieben."

Die Sektion von Basel-Stadt hat folgende Antwort ertheilt:

An die Section Waadt der schweizerischen Militärgesellschaft.

Werthe Herren Kameraden!

Mit Ihrer geehrten Zuschrift vom 28. November abhin ersuchen Sie uns um Mittheilung unserer Ansichten über die vorgeschlagenen Abänderungen an dem Bekleidungs-Reglement für die eidgenössischen Truppen und fragen uns an, ob wir bereit wären, einer Petition an die hohe Bundesversammlung uns anzuschließen mit dem Ansuchen, um Verschiebung dieser Angelegenheit.

Wir haben nun die Ehre, Ihnen folgendes darauf zu antworten:

Wir sind im Allgemeinen vollkommen mit Ihnen einverstanden, daß der Moment zu einer Abänderung schlecht gewählt sei, und daß überhaupt diese immerwährenden Abänderungen, die oft bloß von der tonangebenden Laune abhängig sind, für das Wohl unserer Armee nicht zuträglich seien. Kaum ist eine gewisse Uniformität in der Armee eingeführt worden und schon soll wieder eine Aenderung durchgeführt werden: es könnte dieß nur die Folge haben, daß unsere Armee wieder jenen buntscheckigen Anblick darbieten wird, der gewiß nicht im Interesse derselben ist.

Solche Aenderungen veranlassen überdieß gewissenhafte Kantone zu bedeutenden Auslagen, wenn gleich man vorgibt, dieselben im Interesse der Sparsamkeit vorzuschlagen und bieten anderen Kantonen die erwünschte Ausrede, um gar nichts, weder das Neue, dem ja doch bald ein Aller-Neuestes folgen werde, noch das Alte anzuschaffen.

Auch wir sind sodann der Ansicht, daß dermalen andere, viel wichtigere, das Wohl unserer Armee viel tiefer berührende Fragen vorliegen, die einer gründlichen Erörterung bedürfen, als diese Bekleidungsfragen. Abgesehen von der Bewaffnung, bietet die Frage über die Instruktion unserer Armee in Haupt und Gliedern gewiß Stoff genug, um die Thätigkeit unserer Militärbehörden in vollem Umfange in Anspruch zu nehmen, so daß man nicht gleichsam mit Gewalt diese Modefragen herbeiziehen sollte.

Und wenn überhaupt an unserer Ausrüstung etwas geändert werden muß, so harren ganz andere Punkte, als die, auf welche der Gesetzes-Entwurf sich bezieht, einer zweckmäßigen Reform. So bietet z. B. die dermalige Kochgeschirr-Einrichtung sicherlich der Mängel genug, um zu Abänderungsstudien aufzufordern: allein gerade diese wird gleichsam von neuem sanktionirt durch die Bestimmung, daß das bei dem Bundesheer eingeführte Kochgeräthe auch für die Landwehr Geltung haben solle.

Es beweist dieß unsere Ansicht ziemlich deutlich, daß es sich bei diesen Abänderungsvorschlägen im Allgemeinen weniger darum handelt, wirklichen Bedürfnissen unserer Armee entgegenzukommen, als vielmehr einer gewissen Modelliebhaberei Rechnung zu tragen.

Wenn wir nun schon prinzipiell diesen Abänderungen entgegen sind, so sind überdieß die vorgeschlagenen Aenderungen der Art, daß wir mit den wenigsten uns befreunden können.

Wir wollen hier von den Epauletten ganz absehen, deren Beibehaltung resp. Abschaffung vielleicht den Kantonen könnte überlassen bleiben, mit der Verpflichtung, daß an deren Stelle ein von dem Bunde vorgeschriebenes Modell eingeführt werden müsse.

Die vorgeschlagene Einführung einer Feldmütze für die Soldaten statt des bisherigen Tschakkos scheint uns eine überaus unglückliche zu sein. Jeder von uns weiß, wie rasch sich unsere Mütze bei irgend welchem längerem Dienste abnützt; es wird also durchaus keine Ersparniß sein, diese Kopfbedeckung auch für die Soldaten anzuschaffen, vielmehr würden dadurch vermehrte Auslagen nothwendig werden.

Ebensowenig können wir uns mit der vorgeschlagenen Abänderung in der Bekleidung unseres Generalstabs befreunden; trotz allen gewissen Modedeklamationen sind wir der Ansicht, daß der Generalstab unserer Armee von den Truppenoffizieren durch eine verschiedene Kleidung ausgezeichnet sein sollte.

Wir wollen übrigens nicht näher in die Erörterung der Vorschläge eintreten, wir begnügen uns, unsere Ansicht zu wiederholen, daß wir prinzipiell gegen diese fortwährenden Aenderungen sind, und daß die vorgeschlagenen Aenderungen auch der Form nach uns nicht recht befriedigen können.

Immerhin können wir uns nicht entschließen, einer Petition an die Bundesversammlung uns anzuschließen. Wir dürfen uns wohl auf die Erfahrung berufen, daß bei solchen Anlässen, z. B. bei der Kaliberfrage, wenn Petitionen Entscheidungen bringen sollen, die Stimmen bloß gezählt und nicht mehr gewogen werden; daß mehr der Lärm berücksichtigt wird, welcher geschlagen wird, als die Gründe, die man für die Sache vorzubringen im Stande ist.

Wir haben es uns daher zum Grundsatze gemacht, keine Petitionen mehr an die Bundesversammlung zu richten und müssen Ihnen daher die Erklärung abgeben, daß wir uns nicht anschließen könnten, wenn

Digitized by Google

Sie eine solche Zuschrift an die Bundesbehörde richten würden.

Indem wir Sie ersuchen, unsere kameradschaftlichen Grüße genehmigen zu wollen, verharren hochachtungsvollst.

Namens der Basler Section.
(Unterschriften)

Erinnerungen an mein Militärleben in Oesterreich.

Von M. N.

1. Auch eine Militär-Reorganisation.

Der Feuereifer, welcher neuester Zeit in die Militär-Organisationen ganz Europas gefahren ist und Reformprojekte wie Pilze emporschießen ließ, erinnerte mich an ein ganz wunderbares Militär-Reorganisationsprojekt, welches seiner Zeit seiner Originalität halber viel von sich reden gemacht, und wobei mir die beneidenswerthe Ehre zu Theil geworden war, als ein Stein im Brette mitspielen zu dürfen.

Dieß Projekt ist damals als „noch nicht zeitgemäß" für künftige Geschlechter ad acta gelegt worden, und schläft wahrscheinlich im Kyffhäuser des österreichischen Kriegsarchivs den Schlaf Barbarossa's. So will ich es denn aus der Modergruft der Vergessenheit hervorziehen zu Nutz und Frommen der kriegerischen Gegenwart. Möge es dann wieder hundert Jahre fortschlafen in Ruh' und Frieden!

Der Schöpfer dieses Projektes war der Erzherzog Maximilian der Erste, der Erfinder jener Maximilian'schen Befestigungsthürme, deren fortifikatorische Carriere einen ganz eigenthümlichen Abschluß gefunden hat: in Linz als Jesuitenasyl (am Freiberge), in Wien als Zielobjekt bei Schießproben der Artillerie (bei Rothneusiedel).

Das Projekt beschäftigte sich mit einer totalen Umgestaltung der Fußtruppen.

Nach des Erzherzogs Idee sollte der Soldat eine Art englischen Reisenecessaires werden und allen erdenklichen Zwecken auf einmal dienen. Demgemäß war die Armatur und Rüstung der projektirten Truppe beschaffen, von welcher in den Jahren 1849 und 1850 eine Legion (die Manövrir-Einheit, bestehend aus 120 Mann mit 2 Hornisten, 16 Unter- und 4 Ober-Offizieren) zu Brünn thatsächlich aufgestellt war. Die Mannschaft stellte die Brünner Garnison bei; die Ausrüstung war Eigenthum des Erzherzogs.

Diese Legion, welcher ich als Cornet anzugehören die Ehre hatte, war folgendermaßen adjustirt: Pelzmütze mit blauem Zipfel; letzterer bei der Mannschaft mit blauem, bei den Unteroffizieren mit schwarzgelbem, bei den Offizieren mit schwarzgoldenem Quästchen geschmückt; weiße Tuchjacke ohne Schöße, mit blauen Aufschlägen; ganz kurze spanische Radmäntelchen, jenen ähnlich, in welchen die Posa's und Don Carlos' über unsere Bühnen stolzieren, aus wasserdichtem, sehr leichtem blauen Stoffe; um die Hüften ein blau-weiß carrirter schottischer Kelt (Kuleltel) mit schwarz-gelber Harrasbinde; endlich enganschließende, bis zum Knöchel reichende blaue Beinkleider und Stulpstiefel. Diese beiden letzterwähnten Adjustirungsstücke, sowie die Uniformen der Offiziere existirten jedoch nur in den Figurentafeln des Projekts und wurden ökonomischer Weise in der Praxis durch die analogen ärarischen, resp. eigenen Bekleidungsstücke ersetzt.

Die Armirung war folgende: Das erste Glied — Spieße, d. h. 6½ Fuß lange Stangen, auf welche je nach Bedarf eine Art Haubajonett, oder eine Schaufel aufgesteckt werden konnte, welch letztere im Ruhezustande in einem Traggerippe aus Riemen auf der Brust des Mannes befestigt war, und ihm so als Küraß diente. Das zweite Glied trug Feuergewehre, deren Konstruktion kein Gegenstand des Projektes war; das dritte Glied war bewaffnet mit Säbeln und — Schiebkarren. Ohne Scherz, mit echten und gerechten, verschließbaren, dreirädrigen Schiebkarren, welche Mehl, Zeltleinwand und Zeltleinen und ähnliche Dinge, unter anderm auch die Offiziersbagage enthielten. Auf dem Rücken trug jeder Mann einen Leinwandsack, enthaltend die Habseligkeiten des Mannes nebst einem Stück Zeltleinwand; am unteren Ende dieses Sackes hing in einer entsprechenden, mit dem Sacke selbst vereinigten Leinwandhülse ein cylindrisches Kochgefäß, welches beim Marschiren — besonders im Lauftritte — den Rücken des Mannes in ganz anmuthiger Weise bearbeitete.

Endlich hatte die Legion noch eine Waffe als Gemeingut bei sich; eine kleine Kanone auf 3 Rädern, gezogen und bedient von der Fußmannschaft.

Originell war selbst die Standarte der Legion; ein circa 9 Fuß hohes Kreuz mit einem schwarzgelben Ballon an Spitze, und zwei Blechtäfelchen, von denen das eine die Nummer der Legion, das andere ein nach Art von Zimmerwerksätzen in Holztextur ausgeführtes Kreuz wies, mit der Umschrift: „In hoc signo vinces!" An den Querarmen der Standarte waren kleine Laufräder angebracht, damit der Fahnenträger den Koloß auf Märschen vor sich herschieben konnte.

Das Exerzitium hatte ebenfalls seine Originalitäten. Es gab nur drei Schlachtordnungen: die Linie (wobei die Querarme der Standarte die Richtung der Rallirungslinie angaben) den Phalanx, eine Art Carree, wobei die Schiebkarren eine Art Wagenburg bildeten, und den Keil, mit der obenerwähnten Kanone als Spitze. Beim Tirailliren begleitete das dritte Glied mit seinen Schiebkarren die Schützen und formirte mit den Schiebkarren Deckungsmittel für die letzteren. Kommando's gab es nicht; alle Bewegungen wurden durch Hornsignale angeordnet.

Digitized by Google

Ein besonders interessantes Manöver war das Aufschlagen eines Lagers, wobei die Vielseitigkeit der Ausrüstungsgegenstände sich im glänzendsten Lichte entfaltete. Da errichteten zuerst die Lanzenmänner mit ihren 6½ Fuß langen Schaufeln (im Schweiße ihres Angesichts) die nöthigen Erdarbeiten; dann pflanzten sie ihre Bajonette sammt den Scheiden auf die langen Stangen; die Zeltleinen wurden durch Oesen gezogen, welche an der Spitze der Bajonettscheiden angebracht waren und deren Enden an den Schiebkarren befestigt. Nun wurde die Zeltleinwand angeheftet, und im Nu war eine erkleckliche Anzahl viereckiger Zelte fertig. Nun wurden lustige Feuer angezündet, die Schiebkarren spendeten Mehl, und die Schaufeln waren so eingerichtet, daß je zwei an den Hülsen mit einander verbunden eine Art Muschel bildeten, worin — allerdings zum nicht geringen Nachtheile des Eisen-Materials — Zwieback gebacken wurde.

Wäre ein solches Lager vom Feinde angegriffen worden, so wäre allerdings das ganze erste Glied ohne Waffen gewesen, denn die Lanzen sammt den Bajonetten waren ja „anderweitig occupirt!" Es kam aber zu unserem Glücke kein Feind, und wir konnten daher das brillante Manöver des Lagerabbrechens in wenigen Minuten unbehindert vollführen.

Dieses Projekt, welches ich in seinen Grundzügen hier mitgetheilt habe, beschäftigte durch anderthalb Jahre anderthalb Hundert österreichische Soldaten, und wurde endlich einer aus Militär-Celebritäten (darunter der bekannte Husarengeneral Graf Schlick) bestehenden Kommission zur Prüfung und Beurtheilung überwiesen. Diese Kommission mußte sich natürlich dem erzherzoglichen Genius gegenüber als inkompetent erklären, und so erfolgte schließlich die Eingangs citirte Decision. Nur der launige Graf Schlick gab sich eingehenderen Studien über die Nutzanwendung der Küraß-Back-Schaufeln hin und konstatirte zum Lobe derselben auf Grund eigenhändiger Versuche, daß man zwischen denselben auch ganz genießbare — Rostbraten fabriziren könne.

Ueber Taktik, taktische Formen und ihre Anwendung im Gefecht. Für Offiziere aller Waffen der schweizerischen Bundesarmee mit Berücksichtigung der neuesten Kriegserfahrungen, und zum Theil mit Benützung der hinterlassenen Papiere des General Franz von Elgger, bearbeitet von Carl von Elgger, Hauptm. ꝛc. Luzern. Verlag von F. J. Schiffmann's Buchhandlung. 1867.

Unter diesem Titel hat der durch diese Blätter schon längst bekannte Offizier und Militär-Schriftsteller mit Benützung der hinterlassenen Papiere seines Vaters, des Herrn General Franz von Elgger, die taktischen Formen nach den Erfahrungen der Neuzeit auf faßliche und klare Weise dargestellt.

Das Werkchen ist in drei Hauptabschnitte eingetheilt, welche wieder in folgende Unterabtheilungen zerfallen:

I. **Abschnitt.**

Ueber die Elemente der taktischen Verwendbarkeit der Truppen.

1. Disziplin.
   - Wichtigkeit der Disziplin.
   - Strafen.
   - Mittel die Disziplin aufrecht zu erhalten.
   - Militärgeist.
2. Instruktion.
   - Paradewesen.
   - Höchste Blüthe des Zopfes.
   - Rückkehr zu vernünftigern Ansichten.
   - Paradewesen und die schweizerischen Militär-Verhältnisse.
   - Nachahmung fremder Institutionen.
   - Unterricht des Infanteristen.
   - Unterricht des Reiters.
   - Unterricht des Artilleristen.
   - Anforderungen an den Unteroffizier und Offizier.
   - Tapferkeit.
3. Einfluß der Cadres.
   - Einfluß des Beispieles im Gefecht.

II. **Abschnitt.**

Organisation und Komposition der Truppen.

Grundsätze der Heeresorganisation.
- Eintheilung der Armee.
- Vortheil der Gliederung.
- Anzahlverhältniß der Waffengattungen.
- Anzahlverhältniß der Infanterie.
- Anzahlverhältniß der Reiterei.
- Anzahlverhältniß der Artillerie.

III. **Abschnitt.**

Die 3 Waffen, ihre Haupteigenschaften und Eigenthümlichkeiten.

1. Die Infanterie.
   - Taktischer Wirkungskreis.
   - Bewegungsschnelligkeit.
   - Bewaffnung.
   - Waffenwirkung.
   - Terrain-Einfluß.
   - Eintheilung der Infanterie.
   - Elite-Infanterie.
   - Organisation der Infanterie.
   - Die taktischen Formen.
   - Die Linie.
   - Die Kolonne und Masse.
   - Kompagnie-Kolonnen.
   - Das Viereck.
   - Zerstreute Fechtart.
   - Unterstützung der Feuerlinie.
   - Aufstellung größerer Truppenmassen.
2. Die Reiterei.
   - Pflege der Pferde.
   - Taktische Verwendbarkeit.
   - Bewegungs-Schnelligkeit.

Digitized by Google

Bewaffnung.
Eintheilung der Reiterei.
Organisation der Reiterei.
Taktische Formen.
Einfluß der neuen Kriegswaffen.

3. Die Artillerie.
Material und Munition.
Feld- und Positions-Geschütz.
Gebirgs-Artillerie.
Kriegsraketen.
Mörser-Batterien.
Bewegungs-Schnelligkeit.
Terrain.
Wirkung der Artillerie.
Organisation der Artillerie.
Taktische Formen.

4. Terrain-Einfluß bei der Truppenverwendung.

Indem wir dasselbe dem Studium unserer Offiziere empfehlen, können wir nicht besser thun, als die Worte des Verfassers zu erwähnen, wo er über das Bedürfniß der Ausbildung der Offiziere spricht:

Die Unteroffiziere und Offiziere werden Cadres (Rahmen) genannt, weil sie die Soldaten-Abtheilungen in der geschlossenen Fechtart umschließen, einfassen; ihre Aufgabe ist, selbe zu führen, zu leiten, in Ordnung zu erhalten.

Jeder Unteroffizier muß daher nicht bloß den Elementarunterricht des Soldaten, und zwar in vollkommen gediegenerem Maaße, als letzterer genossen haben, da er im Fall sein muß, denselben auf seine speziellen Obliegenheiten aufmerksam machen zu können; als Führer, dem die Soldaten bloß mechanisch zu folgen, auf denselben sich zu richten haben, muß er vollständig seine Funktionen, welche schon einen richtigen Blick und eine gründliche Kenntniß des Mechanismus der Manöver und der Aufstellungen verlangen, kennen.

Ungleich höher aber noch sind die Anforderungen an den Offizier. Dieser muß nicht bloß den Mechanismus jeder Bewegung, bis in alle Einzelnheiten kennen, man ist berechtigt von ihm zu begehren, daß er auch den Geist derselben erfaßt habe; denn jeder Offizier, selbst auch der niedersten Stufe, kann in den Fall kommen, selbstständig handeln zu müssen, er muß daher den Zweck, die Vortheile und Nachtheile jeder Aufstellung, den Einfluß des Terrains auf die Waffengattung und die Wirkung letzterer unter gegebenen Umständen kennen, um die Form gehörig anwenden zu können. Und man glaube ja nicht, daß diese Kenntnisse das Ergebniß einiger flüchtiger Instruktionsstunden seien. — Eine solche taktische Ausbildung wäre weder für den Unteroffizier noch weniger für den Offizier genügend.

Es ist leider ein nur zu oft vorkommendes Vorurtheil von Militärofftizieren, daß sie in der Beglaubigung sind, wenn sie eine flüchtige Kenntniß der Soldaten-, Plotons- und Bataillons-Schule sich angeeignet haben, daß sie ungefähr alles wissen, was der Infanterie-Offizier brauche. Mit Ausnahme der Artillerie-Offiziere, welche richtigere Begriffe von den Anforderungen, welche an einen Offizier zu stellen sind, erhalten, und welche jene Waffe auf eine Höhe gestellt hat, welche bei Miliztruppen schwerlich viel höher gesteigert werden kann, ist die unrichtige Ansicht über die Kenntnisse, welche ein Offizier besitzen soll, bei den andern Waffen ziemlich allgemein.

Wer von taktischen Uebungen nur den Exerzierplatz kennt, kennt erst die Anfangsgründe, das A, B, C der Kriegskunst, denn im Feld wird nicht auf dem Exerzierplatz manövrirt, die Anwendung nach dem Terrain und nach speziellen Voraussetzungen verlangt richtige Würdigung des Terrains, und diese verlangt Uebung, Erfahrung und Nachdenken.

Der Unteroffizier bedarf einer genauen Kenntniß der allgemeinen Dienstvorschriften, des geschlossenen Exerzierens, der zerstreuten Fechtart, des Tirailleurs, des Feldwach- und Patrouillen-Dienstes, in Allem, was ihn und seine Untergebenen betrifft; ebenso der Offizier nur mit dem Unterschied, daß mit jeder höheren Stufe der hierarchischen Leiter sich auch die Sphäre der erforderten Kenntnisse progressiv erweitert.

Man vergesse nicht, die Zeit ist schon lange nicht mehr, wo man wie Tiefenbach im dreißigjährigen Kriege ein bedeutender General sein kann, wenn man auch statt des Namens ein Kreuz machen muß, oder wie Otto von Wittelsbach, des Kaisers rechter Arm im Krieg sein kann, ohnen einen geschriebenen Brief lesen zu können. Wenige Stände bedürfen so vieler wissenschaftlicher Kenntnisse, als der Militärstand in unserer Zeit.

Freilich wäre es unbillig und unmöglich, bei Miliz-Truppen dasjenige von dem Offizier zu verlangen, was bei stehenden Heeren, wo der Soldatenstand Lebensberuf ist, gefordert werden darf, zum Theil auch gefordert wird. Allein, wenigstens jene Kenntnisse, welche im Krieg häufig bei Offizieren aller Grade in Anspruch genommen werden, und daher jeder Offizier vermöge seiner Stellung zu bedürfen, in den Fall kommen kann, muß sich auch jeder zu erwerben trachten; und diese Kenntnisse beschränken sich nicht bloß auf die Elementar-Taktik der Waffe.

Jeder Offizier muß die Wirkung nicht bloß der eigenen, sondern auch der andern Waffen kennen, denn nur so ist er im Gefechte im Stande, unnützen, durch seine Unwissenheit herbeigeführten Verlusten vorzubeugen, sowie die ihm entgegenstehenden Waffengattungen erfolgreich zu bekämpfen, und die eigenen angemessen zu unterstützen.

Er muß das Terrain nach obwaltenden Verhältnissen zu benützen verstehen. Sehr richtig sagt General von Griesheim: „Die Benützung des Terrains ist vorzugeweise Sache der Führer, die bei scharfem Blick und bei Aufmerksamkeit fast in allen Fällen noch Mittel finden werden, aus den scheinbar einfachsten Terrain-Verhältnissen noch Vortheil zu ziehen, oder Nachtheil aufzuheben."

Die Art der Vertheidigung oder des Angriffes einer, der Stärke seiner Abtheilung angemessenen Oertlichkeit oder Boden-Abschnittes muß ihm genau bekannt sein, auch muß er wissen, wie er zum Angriffe oder zur Vertheidigung einer größeren Stel-

Digitized by Google

lung beizutragen hatz denn im Gefechte wird er oft eine solche Aufgabe zu lösen haben. Mit dem Felddienste muß er vollständig vertraut sein, denn bewachen muß man sich jeden Tag auf dem Marsche und im Kantonement, oder Lager, und durch Unkenntniß der Offiziere in diesem Dienstzweig ist, wie zahlreiche Beispiele der Kriegsgeschichte beweisen, schon manche Abtheilung, schon manches Korps zu Grunde gegangen. Ebenso muß er eine Patrouille führen können und die Grundsätze der Führung einer Streifpartei kennen.

Da oft seine Ehre, seine Freiheit, sein Leben, die Freiheit oder das Leben seiner Untergebenen von denselben abhängen, so ist es Pflicht für den Offizier sich diese Kenntnisse zu erwerben.

Nur wenn der Offizier seiner Stellung mächtig ist, wenn er seine Funktionen ganz kennt, was der Soldat mit richtigem Instinkt bald auffaßt, wird er von seinen Soldaten die Achtung genießen, ohne welche er nichts zu leisten vermag, denn bei Miliztruppen ist die Supremalte des Offiziers, wie schon gesagt wurde, nicht auf eine lange Gewohnheit gegründet, sein Uebergewicht beruht auf einem moralischen Hebel, ohne diesen ist bei Milizen keine Disziplin denkbar. — Wenn er selbst seiner Sache nicht mächtig ist, kann er im Kommando nicht mit der nöthigen Festigkeit auftreten, wenn der Soldat seine geistige Ueberlegenheit nicht fühlt, wird er ihm nicht gehorsamen. — Ohne eine viel sorgfältigere Ausbildung der Offiziere, als jene welche bisdahin stattfand, wird es unmöglich, Disziplin handzuhaben. — Die wenigen Instruktionswochen genügen kaum, den Soldaten auf das nothdürftigste zu seiner Bestimmung abzurichten, noch viel weniger den Offizier auszubilden.

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Erstes bis viertes Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
ersten Feldzüge
Napoleon Bonaparte's
in
Italien und Deutschland
1796 und **1797.**
Von
W. Rüstow, Oberst-Brigadier.
Mit 15 Kriegskarten.
Gr. 8. geh. Fr. 18 75 Cts.

Bei F. Schultheß in Zürich ist vorräthig:
Die Land- und Seemacht Frankreichs
1867.
Preis Fr. 1. 60 Cts.
Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist vorräthig:
Großh. bad. Oberstlt.
Du Jarrys, Freiherr von La Roche
Gedanken über die Anordnung und Ausführung
von
Feld-Uebungen
kleinerer und größerer Truppenkörper.
Mit 12 Plänen. 2te Auflage. Fr. 5. 15 Cts.
Im Sinne der von Walderse'schen Dienstvorschriften

In der Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung (A. Effert und L. Lindtner) in Berlin ist soeben erschienen:
Die Organisation der Privathelfe
zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger
von
Dr. P. E. Löwenhardt.
Preisschrift. Fr. 5.
Vorräthig bei F. Schultheß in Zürich.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 2. Dezember. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 47.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die neuen Reglemente für Infanterie.

(Fortsetzung.)

Um nun wieder auf unsere Reglemente zurückzukommen, so wurden dieselben, wie schon erwähnt, auf ganz neue Grundlagen basirt, neu geschaffen. Zur Bearbeitung wurde außer den aus Preußen gezogenen Erfahrungen vielfach das neue östreichische Reglement als Quelle benützt, auch die bei der französischen Armee eben eingeführten Formen für die Hinterlader sind zu Rathe gezogen worden. Es ist nun natürlich, daß bei Bearbeitung des Stoffes man sich leicht hinreißen läßt, etwas weit in den Neuerungen vorzugehen, daß man alles Althergebrachte entfernte, um nur ganz Neues zu bringen, und so erging es auch den Herren Redaktoren, nicht in den Grundsätzen, wohl aber in den Formen. So glaubte man für die neuen Formationen der Bewegungen, auch neue Kommando einführen zu müssen, während dem doch die bekannten ganz dasselbe nur mit etwas anderen Worten und Betonung bedeuteten, allein bald schwanden diese unwesentlichen Abänderungen, sich nur an das Grundsätzliche haltend, wurde man bald mit den Neuerungen vertraut.

Um in dem Unterricht des Soldaten mehr Zeit für das absolut Nothwendige, d. h. den Schießunterricht und die Anleitung zum Jägerdienst zu gewinnen, mußte man alles, was nur irgend wie entbehrlich war, aus der Soldatenschule streichen. Vermittelst des Turnunterrichts soll der Rekrut das Marschiren erlernen; die Wendungen und Richtungen sind vereinfacht, die Handgriffe auf ein Minimum reduzirt, indem das „zur Parade Gewehr" wegfällt und nur noch vom Gewehr „bei Fuß" die Griffe ausgeführt werden. Das Bajonettfechten, das so viel Kopfbrechens verursachte und doch nie recht begriffen, noch viel weniger ausgeführt wurde; denn wie sollte man einem Menschen, der noch nie eine Lanze, noch viel weniger einen Lanzenreiter gesehen hatte, die Stellung gegen die Lanze begreiflich machen? ist auf die aller unentbehrlichsten Stöße und Paraden zurückgeführt. Das rechter und linker Hand in die Linie ist auch ausgefallen, da nun grundsätzlich in versetzter Ordnung (par inversion) und aufs zweite Glied manövrirt werden kann. Bis dahin gingen die Abschaffungen.

Als neue Grundsätze sind aufgestellt: Die lockere Richtung, der Mann soll keine Fühlung mehr nach der Richtungsseite hin haben, sondern einen kleinen Abstand, ein Zoll, von Mann zu Mann bestehen, damit die Handhabung der Gewehre niemals durch allzu starkes Anschließen erschwert werde. Das zweite Glied behält in der Front einen Schritt Abstand vom ersten, marschirt deshalb leichter, ist unabhängiger und soll nur bei dem Feuern und dem Bajonettangriff aufschließen, ebenso anschließen beim Marsch durch die Flanke auf zwei Glieder.

Der Flanken-Marsch, nun Rottenkolonnen-Marsch, ist immer auf vier Glieder auszuführen; bei Aufmärschen und Schwenkungen soll die auf dem Drehpunkt marschirende Flügelrotte den Schritt etwas verkürzen, um das Nachkommen der Entferntesten zu erleichtern.

Bei den Anschlagsübungen und dem Feuern wird ein besonderer Werth auf die Stellungen kniend, hockend, sitzend und liegend gelegt. Die erstere, die kniende Stellung muß als regelmäßige Bewegung für die Ausführung in geschlossenen Gliedern genau eingeübt werden, da mit den Hinterladern die Feuer auf vier Glieder häufiger als wie bisher vorkommen, und die vorderen Glieder dann auch kniend laden werden. Die Andeutung zum Schießen in allen möglichen Lagen und Stellungen, sitzend, hockend und liegend, ist nothwendig, um den Mann in der Benützung aller Terraingegenstände zur Deckung gewandt zu machen, es muß ihm dieß zur Gewohnheit, zur zweiten Natur werden, damit er es immer, ohne auf das Kommando oder Sign al zu warten, anwende.

Digitized by Google

Die Ladungen fallen natürlich ganz weg, aber eine desto größere Zeit muß verwendet werden auf die Kenntniß des Gewehres und dessen Behandlung, denn wie feiner die Waffe, desto schwieriger wird auch der Unterhalt derselben.

Bei den Ladungen soll den Rekruten nur die richtige Handhabung des Verschlußmechanismus gezeigt und verständlich gemacht werden, dann soll jeder seine Waffe laden, wie er es am raschesten zuwege bringen kann.

Am zweckmäßigsten ist es, wenn der Rekrut sogleich vor die Scheibe gestellt wird, dort laden und nach dem Ziel schießen muß; die Feuerscheue wird ihm am ehesten vergehen, wenn er beim ersten Schuß, den er abzugeben hat, keine unangenehme Wirkung verspürt. Das lange Vorbereiten aufs Scharfschießen mit Abbrennen von Kapseln und Blindpatronen führt nur zum Glauben, daß mit dem Scharfschießen eine besondere Unannehmlichkeit verbunden sei. Selbstverständlich kann man über den zu befolgenden Modus keine bindenden Vorschriften ertheilen, es wird dieß der Umsicht der Instruirenden überlassen werden müssen.

Eine fernere Abänderung besteht in dem Abbrechen und Aufmarschiren von Abtheilungen. Grundsätzlich kennt das Reglement nur noch zwei Marschformen, nämlich den Front- und den Kolonnen-Marsch. Jede Vergrößerung der Front im Kolonnen-Marsch ist als ein Aufmarsch betrachtet und jede Verkürzung derselben als ein Abbrechen. Marschirt also eine Abtheilung in Rottenkolonne und will sie Sektionen bilden, so marschirt sie in dieselben auf; will sie aus der Sektions- in die Pelotonskolonne übergehen, so geschieht dieß ebenfalls durch Aufmarsch u. s. w. Beim Verkürzern der Front wird auf analoge Weise verfahren, es wird mit Peloton, mit Sektionen und mit Rotten rechts oder links abgebrochen. Das Abbrechen einzelner Rotten Behufs Ueberwindung von vorübergehenden Marschhindernissen ist ganz aus dem Reglemente gestrichen, solche Hindernisse werden am natürlichsten ohne Kommando überwunden und die Mannschaft tritt sobald thunlich wieder ins Glied ein.

Eine neue und tief eingreifende Neuerung finden wir in der Wiederaufnahme des Schrägmarsches. Dieses Schrägmarsches ist zwar in der Soldatenschule nur bei den Wendungen durch eine kleine Anmerkung und beim Frontmarsch erwähnt. Wir finden in dieser kurzen Abfertigung eine Lücke. Dieser Marsch hat durch seine Anwendung in allen Bewegungen des Aufmarsches und des Deployrens eine solche Wichtigkeit erlangt, daß auf seine Einübung auch Werth gelegt und deßhalb Zeit dafür verwendet werden muß. Es kann nicht gleichgültig sein, ob dieser Marsch gut oder schlecht ausgeführt wird, denn wenn man auch auf die stramme Präzision stehender Armeen verzichten muß, darf man sich denn doch nicht allzu sehr gehen lassen und in ein System der Unordnung fallen. Der Schrägmarsch muß also nicht nur fleißig und genau eingeübt, sondern auch Vorschriften für dessen Ausführung gegeben werden, welche wir bis dahin im Reglementsentwurf entbehren. Wir werden noch später Gelegenheit haben, auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Eine zweckmäßige Neuerung finden wir in der Soldatenschule durch die Einführung von vorbereitenden Uebungen für die Direktionsveränderungen in der geschlossenen Kolonne und durch die Angabe für alle Kolonnenformationen des Grades der Direktionsveränderung der Schwenkungen, welche ausgeführt werden sollen durch die Kommando's. Kolonne rechts (halb rechts) u. s. w. Es ist dieß für den Kommandirenden eine große Erleichterung.

Die Feuer theilen sich nur noch in: Salven, Einzeln- und Schnellfeuer. Das Salvenfeuer ist dasjenige auf Kommando, wobei jeder Schuß einzeln geladen werden soll. Das Einzelfeuer ist der Ersatz des Rottenfeuers, indem jedoch nicht mehr auf einen Wechsel der Glieder geschaut werden, sondern so rasch als nur möglich fortgefeuert werden soll. Das Schnellfeuer kann sowohl beim Salvenfeuer als beim Einzelnfeuer angewandt werden, es wird alsdann das Magazin entladen. Dem Feuer auf vier Glieder ist im Reglement die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Dieses Feuer soll im Carree und auch bei der Doppelkolonne durch Aufschließen der hinteren an die vordere Abtheilung seine Anwendung finden. Das Gliederfeuer ist als bei den Hinterladungswaffen nutzlos weggefallen, man kann mit diesen wenigstens doppelt so viel Gesammtfeuer in der Minute abgeben, als bei den Vorderladern mit dem Gliederfeuer möglich war, Feuer von der Hälfte der Gewehre abzugeben. Es scheint dieß für alle Fälle zu genügen, da nicht mit mehrfach wiederholten schwachen Feuern, sondern mit mächtigen Feuern die gewünschte Wirkung hervorgebracht wird.

Bei der Anleitung für die Feuer sind noch einige zweckmäßige Vorschriften enthalten über Bestimmung der Entfernungen, Angabe des Zieles nach welchem geschossen werden soll, damit sich der Mann angewöhne, immer auf einen angegebenen Punkt zu feuern.

Wir gehen zur Kompagnieschule über. Hier finden wir die ehemaligen Pelotons mit der Kompagnieschule verschmolzen, was durchaus seine Berechtigung hat, da man mit der Kompagnie alle Bewegungen der Pelotonsschule ausführen kann und eine besondere Abtheilung für die Unterabtheilung des Pelotons, welche doch nur eine vorübergehende und niemals eine Gefechtsformation zu bilden sich gar nicht rechtfertigen läßt. Die Kompagnieschule zerfällt in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt enthält die Eintheilung der Kompagnie, die Feuer und alle Bewegungen in der offenen Kolonne; der zweite die geschlossene Kolonne und was damit zusammengehängt, und der dritte die Aufstellung der Kompagnie zur Inspektion.

Die Benennung der Kompagnie in Division als Manövrireinheit fällt weg, da die Vereinigung von zwei Kompagnien Division benannt wird.

Die Kompagnie wird wie in dem seit einigen Jahren in Gebrauch stehenden Entwurf eingetheilt.

Digitized by Google

Der Unterlieutenant ist Chef des ersten, der Oberlieutenant Chef des zweiten Pelotons, respektive der ersten und dritten Sektion; der zweite Unterlieutenant kommandirt die vierte und der Feldweibel die zweite Sektion; sämmtliche Sektionschef stehen am rechten Flügel ihrer Sektionen im ersten Glied. Die Pelotone und Sektionen sind durch Flügelrotten von Unteroffizieren und im Falle daß solche mangeln sollten, aus besseren Soldaten gebildet, eingerahmt. Hinter der Fronte befinden sich nur Fourriere, Frater und das Spiel.

In dieser Ordnung hat die Kompagnie anzutreten. Es ist jedoch im Reglement eine andere Art des Antretens oder vielmehr Sammelns der Kompagnie und später des Bataillons angegeben, bei welcher von der bestehenden Eintheilung abgesehen werden soll und dieses Railliren ist zur öfteren Einübung empfohlen. Auf das Signal Fahnenmarsch sollen sich die Leute rasch auf den Punkt hin, wo das Zeichen gegeben werden, sammeln, und die ersten auf dem Platze befindlichen oder ankommenden Offiziere und Unteroffiziere haben mit den anlangenden Soldaten ohne Rücksicht auf die bestehenden Eintheilungen Abtheilungen zu organisiren und so rangirt soll die Kompagnie einige Zeit manövriren. Für eine Kompagnie hat diese Formation wenig Werth, da bei der geringen Mannschaftszahl ebenso rasch in die richtige Eintheilung eingetreten, als daß auf die angegebene Art neu eingetheilt wird. Beim Bataillon hingegen, wenn es darum handelt, bei einem Allarm rasch, wenn auch anfänglich nur mit einiger Mannschaft einzuschreiten, oder wenn nach einer glücklichen oder mißlungenen Affaire jede Ordnung verschwunden ist, es nothwendig wird, augenblicklich eine geschlossene Abtheilung dem Feinde entgegen führen zu können, dann wird ein derartiges Sammeln am Platze seiu. Ohne Unterschied der Kompagnie, oder selbst des Bataillons werden die anwesenden Mannschaften geordnet, die nachkommenden angereiht, und so wird ein Brigade- oder Bataillonskommandant in kurzer Zeit, nachdem Alles aus Rand und Band gerathen war, mit geordneten und geschlossenen Abtheilungen agiren können. Dieses Railliren oder Sammeln erheischt von Seiten der Offiziere eine gewisse Gewandtheit im Ab- und Eintheilen, was nur durch die Gewohnheit erlangt werden kann und was bis jetzt bei wenig Offizieren zu finden war. Wir hoffen, daß dieselben durch die öftere Anwendung des Sammelns sich diese Gewandtheit aneignen werden.

Die Feuer werden nach Anleitung der Soldatenschule ohne Unterschied auf das erste oder das zweite Glied ausgeführt, wobei jeweilen die Sektionschefs hinter die Front ihrer Abtheilungen zu treten und das Spiel auf dem nächsten Wege ebenfalls die Front frei zu machen haben.

Der Front- und Flankenmarsch geben zu keiner andern Bemerkung Anlaß, als daß letzterer immer auf vier Glieder ausgeführt wird.

Die Aufmärsche haben wir bereits schon erwähnt, sie können nach links oder nach rechts, aufs erste oder aufs zweite Glied nach Gutfinden des Kommandirenden stattfinden, indem das Kommando links oder rechts demjenigen von „Marschirt auf — Marsch" voranzugehen hat. Wie aus der Rottenkolonne in die Kompagnie-, Pelotons- oder Sektionsfront übergegangen werden kann, so kann aus dieser letzteren die Pelotons- oder Kompagniefront durch Aufmarsch formirt und durch Abbrechen wieder gebrochen werden. Der Uebergang aus der Sektions- in die Pelotonskolonne und aus dieser in die Kompagnie geschieht durch Aufmarsch nach rechts oder nach links, und indem sich die hintere Abtheilung im Schrägschritte hinter der anderen durchzieht, und dann, wenn abgedeckt, im Laufschritte auf deren Höhe sich begibt und Tritt und Richtung annimmt. Das Abbrechen geschieht ebenfalls durch den Schrägmarsch und zwar bis zur Rottenkolonne. Man wird z. B. nicht mehr: „rechts um mit Rotten links", sondern: „Mit Rotten rechts abgebrochen", kommandiren. Der Uebergang der Linie in die offene Kolonne und umgekehrt geschieht vermittelst Schwenkungen nach dem bisherigen Modus nur mit dem Unterschied, das daß gleiche Kommando als wie bei den Schwenkungen angewandt wird. Statt z. B.: „Mit Peloton rechts — Marsch" zu kommandiren, wird kommandirt: „Mit Peloton rechts schwenkt — Marsch". Die Bewegung wird ausgeführt, indem der Flügelmann rechts (links) rechts (links) um macht und die Abtheilung auf das Kommando Marsch in die bezeichnete Richtung abschwenkt, die Abtheilungschefs leiten einfach die Bewegung und schreiten nur wenn nothwendig verbessernd ein, die Mannschaft hat sich ohne Kommando auszurichten. Auf ähnliche Weise wird wieder in Linie eingeschwenkt, wobei die Sektions- und Pelotonschefs sich immer an den rechten Flügel ihrer Abtheilungen zu begeben haben, und da die Richtung beim Ein- und Abschwenken nach der Seite des Drehpunktes genommen wird, so hat beim Einschwenken links der Hauptmann die Richtung der links stehenden Abtheilung zu übernehmen.

Das Ein- und Abschwenken kann sowohl im Marschiren als stehenden Fußes ausgeführt werden und die neuen Kommandos erleichtern jenes bedeutend.

Der erste Abschnitt enthält nun keine besonderen Abänderungen mehr, wenn diejenige, daß in allen Märschen, sowohl beim Kolonnen-Marsch in Front, als in demjenigen in der Flanke der Führer, statt wie bisher üblich, in letzterer die Richtung angegeben wird.

Der zweite Abschnitt behandelt die geschlossene Kolonne und nach dem Entwurf ist nur die Pelotonskolonne als eine solche zu betrachten. Die Sektionskolonne kann nur als ein Marsch, also als eine offene Formation betrachtet werden. Die Distanz von Peloton zu Peloton ist auf zehn Schritte berechnet, es ist dadurch der Beweglichkeit und der nothwendigen Erleichterung der Mannschaft Rechnung getragen.

Das Bilden der geschlossenen Pelotonskolonne weicht nun von der bisherigen Uebung bedeutend ab. Es wird einfach: „rechts oder links in Kolonne"

Digitized by Google

Marsch kommandirt und die Bewegung geschieht immer entweder auf das rechts oder links stehende Peloton nach rückwärts. Das Formiren der Kolonne nach vorwärts ist ganz aus dem Reglement gestrichen. Auf das Kommando „Marsch" setzen sich die nicht stehengebliebenen Pelotone in Bewegung und marschiren in die Kolonne ein; in derselben angelangt, halten sie, machen Front und richten sich nach der Seite der Marschdirektion aus. Die Pelotonschefs überwachen einfach die Bewegung und schreiten nur wenn nothwendig verbessernd ein.

Es ist dieß nun eine sehr einfache Art zu manövriren, man setzt jedoch Seitens der Führer-Rotten und der Mannschaft eine große Aufmerksamkeit voraus und es frägt sich nun, ob diese Achtsamkeit immer vorhanden sein wird, oder ob man nicht später durch Erfahrung klug gemacht, das einfache Kommando: Halt durch den Pelotonschef wird müssen geben lassen; daß die Richtung ohne besonderes Kommando vor sich gehe, und daß der Mann ein für allemal daran gewöhnt werde, sich immer nach dem Anhalten auf die Seite des Führers oder nach der Seite hin, nach welcher er marschirt ist, zu richten, darin besteht eine Vereinfachung, welche auf gar keine Schwierigkeiten stößt, allein die Abschaffung jeglichen Kommando's finden wir gewagt und nach den Erfahrungen sind wir durchaus noch nicht von der außerordentlichen Intelligenz und Aufmerksamkeit unserer Truppen, welche dieselben über solche stehender Armeen erheben sollen, überzeugt.

Das Ployren der Kolonne kann auch während des Marsches im Vorrücken, sowohl als im Rückzug geschehen, wo alsdann die sich in Kolonne setzenden Pelotons im Laufschritte ihre Distanz zu gewinnen haben.

Das Deployren hat auch nach links oder rechts, aber niemals auf ein letztes Peloton zu geschehen. Hier kommen wir nun auf die am tiefsten eingreifende Neuerung des Reglementsentwurfes, nämlich auf das Deployren vermittelst des Schrägmarsches. Der Schrägmarsch war im Reglement von 1847 enthalten und bei der dazumaligen Revision gestrichen worden, man erblickte in dessen Abschaffung eine große errungene Vereinfachung und nun wird derselbe einige zehn Jahre später wieder als Vereinfachung und Errungenschaft eingeführt, und zwar für eine Bewegung angewandt, nämlich beim Deployren, wo er noch in keinem Staat eingeführt ist. Tempora mutantur et nos mutamur in illis. Wir würden uns mit dem Modus des Deployrens durch den Schrägmarsch einverstanden erklären, wenn dieses unter allen Umständen möglich wäre, aber jetzt schon muß zur Ermöglichung dieser Bewegung die vorderste Abtheilung statt einfach stehen zu bleiben, einige Schritte vorwärts gerichtet werden, und sollte nun wegen irgend einem Umstande, einem Terrainhinderniße z. B. beim links Deployren der linke Flügel etwas zurückgenommen werden, was auch in den Bereich der Möglichkeit gehört, so müßte man doch vom Schrägmarsch abstrahiren und durch den Flankenmarsch deployren. Bis zu besserer Belehrung können wir uns noch nicht ganz zum Deployren durch den Schrägmarsch bekehren, obschon er die kürzeste Linie darbietet.

Die Direktionsveränderungen, öffnen und schließen der Kolonne bieten nichts erheblich Verändertes dar.

Für die Vertheidigung gegen Kavallerie wird aus der Linie auf das Kommando: „In Masse — Marsch" durch Rückbiegung der Flügel eine elförmige Masse Front gegen alle Reiter gebildet. Aus der Pelotonskolonne wird aufs gleiche Kommando durch Aufschließen bis auf fünf Schritte der hinteren Abtheilung und durch Vor- und Zurückbiegen der Flügel Behufs Schließen der Masse, diese in gleicher Form ausgeführt. In der Sektionskolonne schließen sämmtliche Abtheilungen nach vorwärts auf und indem Alles auswärts Front macht, wird der Knäuel erstellt.

Der dritte Abschnitt behandelt die Aufstellung der Kompagnie zur Inspektion, das Gliederöffnen und Schließen und das Defiliren; Alles ist auf das einfachste und nothwendigste zurückgeführt.

Aus der Pelotons- und Kompagnieschule sehen wir daher gestrichen:

Rechter oder linker Hand in die Linie, das Rottenabbrechen, das Bilden der geschlossenen Kolonne auf eine hintere Abtheilung, ebenso das ähnliche Deployren und das Defileefeuer.

(Schluß folgt.)

Das Scherflein des Junggesellen.

Schweizerische Militär-Novelle von Adolf Walther.

„Wir erhalten von einem unserer Korrespondenten die nachfolgende Novelle zur Aufnahme in unser Blatt. Obschon nun poetische Erzeugnisse eigentlich nicht für dasselbe sich eignen, glauben wir doch dieser Arbeit die Aufnahme nicht verwehren zu sollen, da nicht nur ein feuriger, patriotischer Geist in derselben weht, sondern auch Aufschlüsse über die bestehenden Invalidenfonds darin gegeben werden, welche vielleicht für manchen unserer Leser erwünscht sind."

Mit freundlicher Großvaterruhe waltete der Herbst des Jahres 1858 über dem schönen Rheinthale; von Jenins und Malans bis hinunter nach Rheineck und Thal durfte männiglich mit seinem Segen zufrieden sein. Man sollte daher glauben, daß alles nur Frieden athmete.

Aber da hatte der Papa Bontemps seine Friedensschlachten an der Luzeinsteig geschlagen, und in natürlicher Folge dessen — nachdem längst seine Schaaren ohne Unfall heimgekehrt zu den väterlichen Hütten — exerzirten von Dorf zu Dorf die kleinen Buben

Digitized by Google

mit Trommeln und Pfeifen und improvisirten Fahnen und Waffen. Darum sprachen die alten Weiber getreu ererbtem Aberglauben das verhängnißvolle Wort: „Es gibt Krieg!“

Auch der Schicksalsmann im Westen brütete in dumpfer Stille über den Eiern, aus denen im nächsten Frühjahr die Siegesadler von Magenta und Solferino ihre Schwingen erheben sollten. War es daher ein Wunder, wenn gelegentlich der „Sauser“ die gesammte Männerwelt in kriegerische Stimmung versetzte?

An einem heiteren Sonnabend saß im „Rebstock“ zu Baumfelden eine gemischte Gesellschaft von „Herren“ und Landleuten bei einem „Gemüthlichen“, und der muntere alte Wirth, der „König“ des Ortes, trug eifrig und schmunzelnd links und rechts sein köstliches Eigengewächs voll sprudelnder, geheimnißvoller Geister an und zu, desto unermüdlicher, je mehr von ihm verlangt wurde.

Seine dünnen Beinchen hüpften wahrhaft jugendlich, das wohlgerundete Magnatenbäuchlein zog sich ergebenst zurück, wenn es eine frische Flasche servirte; das graue, runde Köpflein wackelte vergnügt und das roth angelaufene Gesichtchen mit dem neckischen Stumpfnäschen über den dünnen Lippen lachte bis hinter die Ohren, wenn er das Geld dafür einstrich.

Mitten in diesem friedlichen Stillleben waltete aber kriegerischer Ernst in Wort und Sinn; zwei Männer hatten zwar nicht den Ton angestimmt, aber vermöge ihrer Bildung dem allgemeinen Gefühle klarern Ausdruck und dem Gespräche festere Leitung gegeben, das sich vorzüglich um die Frage drehte, ob die Schweiz im Ernstfalle Macht und kriegerische Tüchtigkeit genug besitze, ihre Selbständigkeit und Neutralität zu wahren.

Der schwarzlockige Major, jung und fein, aber elastisch und dezidirt, hatte bekanntermaßen als kaum flügge gewordener Jüngling unter dem tropischen Himmel Afrika's seine ersten Feldzüge gemacht; der Hauptmann, groß und breitschultrig, von martialischem Bartwuchs und Gesichtsausdruck, verrieth, trotz seines glühenden Patriotismus, daß auch er „fremdes Pulver“ gerochen habe.

Die ganze Gesellschaft war so ziemlich übereinstimmend in Kriegsmuth und vaterländischer Gesinnung, was jedoch nicht verhindern konnte, daß sich bald auch ein anderer Geist ins Gespräch mischte, der Teufel des Scepticismus, des Unglaubens an Tugend und sittliche Größe.

Dem eisenfarbenen Wirth und „König“ von Baumfelden mochten wohl von der bedeutenden Menge verkauften Sausers auch einige perlende Geister unters Näschen und damit auch sein Muth gestiegen sein, mit dem er denn — trotz seiner sonst so taktfesten Wirthsklugheit — in eingetretener Arbeitspause seine Stechmücken kräftig ins Feld führte.

„Ich kann sonst eigentlich gar nie begreifen, wie zwei so gescheidte Herren, Major und Hauptmann, sich mit dem unnützen Militärwesen so eifrig abgeben können. Ja wären sie in einer Monarchie geboren, da könnten sie zu hohen Ehren gelangen, aber bei uns müden sie sich mit dem undankbaren Geschäfte umsonst ab, und blamiren sich in den Augen aller weltklugen, soliden und haushälterischen Leute; denn mit dem unnützen, Zeit und Geld raubenden Militartarifari helfen sie dem Vaterlande doch zu keinem hellblauen Teufel!“

Dieser Schluß wirkte wie Lunte! Während der Major mit ruhigem, sarkastischem Lächeln zuhörte, schnitt der Hauptmann schon bei den ersten Worten des Herausforderers ein Gesicht, wie eine geladene Kanone, in seiner Brust begann es sichtbar zu kochen, und die Muskeln des wetterbraunen Antlitzes begannen so unheilverkündend zu zucken, daß die nächsten Nachbarn erschrocken ihre Stühle einen halben Schritt seitwärts rückten, noch ehe der Donnerkrach losfuhr.

„So! — Kommen Sie mir wieder einmal mit Ihren verdammten Pfennigfuchsereien? — Pfui Teufel! — Sie, als gewesener Hauptmann, sollten vor allem sich schämen, so zu sprechen! — Hat nicht der Krieg einst unser Vaterland frei und stark gemacht? — Hat nicht die Kriegsuntüchtigkeit anno 1798 Schmach und Schande über dasselbe gebracht? — Hat nicht vor kaum zwei Jahren unsere feste Eintracht und muthige Kriegsbereitschaft uns die bleibende Befreiung eines theuren Bundesgliedes, die Achtung und Theilnahme der zivilisirten Welt erworben? — Aber was fragt die heutige träumernde Weltklugheit nach moralischer Größe; sie kennt ja keinen Schwerpunkt des menschlichen Daseins, als den, der in des Satans Geldkatze liegt.“

„Bravo, bravo, bravo!“ jauchzte beifällig die Gesellschaft.

„Wohlgesprochen!“ fügte der Major bei. „Aber freilich rechnen auch diese Herren so täppisch mit ihrem beständigen Geldgejammer in militärischen Dingen,“ daß man nie recht klug daraus wird, ob sie nicht richtig rechnen können oder nicht wollen. Wir sind gezwungen — kantonal wie eidgenössisch — die Militärausgaben zu zentralisiren; daraus entstehen Summen, welche allerdings alle andern Staatsausgaben übersteigen; aber die Statistiker sollen uns einmal diejenigen Zweige des öffentlichen Haushaltes, die dieß in der Praxis nicht zulassen, Kirchen-, Armen-, Schul-, Straßen- und Forstwesen u. s. f., auf dem Papier zentralisiren, und der Trugschluß der Militärzeterer wird bald aufgedeckt sein!“

„Ja, ja, Ihr habt gut sprechen,“ fiel gereizt der Wirth ein, „zu Soldaten seid Ihr geboren und zu sorgen habt Ihr nichts, als für Eure eigene Haut; aber wenn Ihr für Eure Söhne jährlich frische Pferde kaufen und außer den gewöhnlichen Schulen noch Remontenkurs über Remontenkurs theuer bezahlen müßtet, Ihr würdet wohl auf einer andern Pfeife blasen.“

„Ausreden, Ausreden, faule Fische!“ eiferte der Hauptmann. „Die Remontenkurse Ihres Gustav können Sie auf Rechnung Ihres gelungenen Pferdehandels schreiben; die Eidgenossenschaft schreibt nicht vor, daß die Herren Söhne in ihren Schulen so und so viel Geld verjubeln sollen, und so sehr auch

Digitized by Google

aus dem ganzen die Liebe zum Hausgötzen Mammon durchschimmert, so ist es doch mehr die armselige Furcht, um Eure und Eurer Kinder Haut, die aus dem ewigen Klagen durchschimmert. Wir andern aber thun getrost unsere Pflicht, wenn es einmal donnert und blitzt, und sollte uns im heiligen Kampfe etwas Menschliches begegnen, so wissen wir, daß außer der Gemeinnützigkeit wohlhabender Patrioten ein, wenn auch immerhin noch ungenügender, doch schon achtunggebietender Pensionsfond denen zur Seite steht, die für's Vaterland zum Krüppel geschossen werden oder Wittwen und Waisen hinterlassen, und weil wir dieses wissen und immer lauter betonen, immer weiter bekannt machen werden, so müssen bald alle Feiglinge und Eigensüchtler verstummen, welche mit dem heuchlerischen Gejammer um Weib und Kind nur die blöde Furcht um ihre eigene armselige Haut maskiren. Basta!"

* * *

Dem Hauptmann gegenüber, zur Seite des Majors, saß ein schwarzgekleideter hüstelnder Herr, eine schmächtige, blasse, hektische Figur von ungefähr 35 Jahren, der man kaum einige Theilnahme für gewöhnliche Erdendinge, geschweige für Politik und Militärwesen zugemuthet hätte. Aber die beiden gegenüber schienen sich bereits zu kennen oder es mußte ein elektrischer Strom der Wahlverwandtschaft zwischen ihnen zirkuliren; denn als der blasse das Gewitter kommen sah, das in des Hauptmanns Brust sich vorbereitete, wich er nicht furchtsam zurück, wie die Nachbarn rechts und links; sein bleiches Antlitz begann sich sanft zu röthen, und beim Ausbruche des Sturms folgte er mit steigender Gier den Worten des Hauptmanns; seine Augen flammten immer lebhafter und ihr Ausdruck bewies, daß er es kaum erwarten mochte, endlich auch ein Wort in das lebhafte Gespräch zu mischen.

„Bitte bitte, lieber Hauptmann!" fiel er mit fieberischer Ungeduld ein, „bitte, geben Sie uns doch einige Erläuterungen über diesen Pensionsfond! Ich glaube Jedermann ist begierig darauf; denn außer einer dunkeln Erinnerung von der Sonderbundszeit wird kaum Jemand genügendes darüber wissen. Bitte höflich, erhören Sie uns!"

„Abgestimmt!" rief mit derber Stimme ein schmucker junger Bauer dazwischen, ein Wachtmeister von der Miliz, und alle Hände der kleinen Landsgemeinde fuhren lebhaft in die Höhe; der Wirth aber rümpfte vornehm die Nase.

„Geht nicht, weder nach Subordination, noch nach Fähigkeit, die Ehre gebührt dem Herrn Major!" bemerkte der Hauptmann.

„Gegentheils," erwiderte der Major, „der Hauptmann ist ein Veteran von 1845 und 1847. Mitgelebtes und Miterrungenes trägt man wärmer und richtiger vor, als aus der Geschichte Gelerntes, also Herr Hauptmann, fügen sie sich dem allgemeinen Willen!"

„Nochmals abgestimmt!" rief der Wachtmeister wieder und der Entscheid war der nämliche, nur zog der Wirth das Stumpfnäschen dießmal noch einen halben Zoll höher.

„Nun, so füge ich mich," sprach der Hauptmann, „unter der Bedingung, daß des Ammanns Sauergeschäft durch meine Professur nicht Eintrag leide; der arme reiche Mann wird sonst genug von mir ausstehen müssen."

„Am 11. Christmonat 1847, meine Herren, beschloß die Tagsatzung, die Stände Neuenburg und Appenzell J.-R., welche sich beharrlich weigerten, Truppen gegen den Sonderbund zu stellen, zu einer Geldentschädigung anzuhalten. Neuenburg mußte 300,000 und Appenzell J.-R. 15000 (alte) Schweizerfranken bezahlen, welche Beträge zur Gründung eines schweizerischen Pensionsfonds bestimmt wurden, aus dessen Zinsen die im Dienste der Eidgenossenschaft verwundeten und die Wittwen und Waisen der gefallenen angemessene Unterstützung erhalten sollen."

„So benutzte die Tagsatzung eine durch die Macht der Umstände nicht anders zu lösende Verlegenheit, um den Grundstein zu einem Gebäude zu legen, zu dessen Errichtung seit Winkelrieds Heldentod die Mahnung immer unerfüllt mit flammender Schrift in der Geschichte geschrieben stand. Gleichzeitig stärkte sie damit auch das Selbstvertrauen ihrer Armee, während sie zweifelhafte Truppentheile fern hielt."

„Hat einmal dieser Fond für alle Eventualitäten eines Nationalkrieges die nöthige Höhe erreicht, so darf kein kriegstüchtiger Eidgenosse mehr zurückbeben vor dem Gedanken an hinterlassene Lieben, an ein theures Weib, an unerzogene Kinder; kein Tapferer darf mehr befürchten, als bettelnder Krüppel vor den Thüren der Hartherzigen zu gehen, die schon in bessern Tagen seine Vaterlandsliebe als Liederlichkeit verspotteten."

„Besonders werden unsere eigentlichen Kerntruppen, die jetzige „Reserve und Landwehr" dieburch den rechten Grad der Schlagfertigkeit erst gewinnen, und der schwere Hemmschuh fällt dahin, der allen Gesinnungsfaulen, Trägen, Eigensüchtigen und Feigen als Agitationsmittel diente, ihre eigene Nichtsnutzigkeit zu bemänteln und die Gutgesinnten eingeschüchtert auf falsche Richtung zu führen."

„Gewiß ist es daher eine wesentliche Aufgabe aller Patrioten, über den Zustand unseres Pensionswesens fleißig Licht zu verbreiten, und dahin zu wirken, daß gemeinnützige Privaten durch Vergabungen sich desselben annehmen."

„Sind nicht," unterbrach der blasse Herr, „seither Vergabungen gemacht worden, und zwar, wenn mein Gedächtniß mich nicht irre führt, in reichlichem Maße?"

„Ja doch! und ich werde Ihnen dieses gleich näher auseinander setzen, doch ist vorher noch ein anderer Punkt zu berühren."

„Bekanntlich flossen vor und während des Krieges von 1847 in allen bundestreuen Kantonen nach damaligem Bedarf ziemlich reichliche Gaben, theils zur

Digitized by Google

Unterstützung ärmerer Soldaten während des Winterfeldzuges, theils für die Verwundeten und Hinterlassen der Gefallenen. Diese Beiträge nebst den Zinsen der von Neuenburg und Appenzell J.-R. erhobenen Kapitalien genügten bisher, die Pensionen vom Sonderbundsfeldzuge und für einige seitherige Unglücksfälle in eidgenössischen Schulen zu bestreiten und den Fond noch einigermaßen zu äuffnen."

„Am 7. August 1852 erließ dann die Bundesversammlung ein Gesetz zur Regulirung des Pensionswesens. Es ist mir unmöglich, heute Abend selbst nun die Grundzüge davon zu besprechen; dasselbe ist übrigens in der amtlichen Sammlung der eidgen. Gesetze und Verordnungen zu finden, auch dürfte jeder strebsame Offizier es besitzen. Auf Verlangen kann ich dasselbe ausleihen, oder was vielleicht noch besser ist, wir können das an einem andern Abend besprechen; der Herr Ammann wird dann möglicherweise auch noch Patriot und Militärfreund, wenn er bei solchem Anlasse einige außerordentliche Schoppen Sauser verkauft."

„Inzwischen bemerke ich darüber so viel, daß sowohl die angenommene Unterstützungsskala ziemlich republikanisch mager erscheint, als auch das vorhandene Kapital mit Rücksicht auf diese Ansätze und auf die Möglichkeit künftiger Kriege gegen das Ausland noch vieles, vieles zu wünschen übrig läßt?"

„Wir kommen nun zu den schon angedeuteten, an und für sich großartigen Vergabungen; aber auch diese werden uns bei genauerer Prüfung der Zahlen nur als Mahnung dienen, auf dem Wege fortzuwandeln, den edle und gemeinnützige Seelen betreten!"

* * *

„Wir müssen mit unserer Erzählung in jene bewegten Zeiten zurückkehren, welche der Auflösung des Sonderbundes unmittelbar vorangingen."

„In den freisinnigen Kantonen herrschte die Ansicht vor, daß es sich um Sein oder Nichtsein der Eidgenossenschaft handle, und man rüstete sich, in Ueberschätzung der fremdartigen Elemente, die den Sonderbund herauf beschworen, zu einem Kampfe auf Leben und Tod."

„Dabei trat die Idee eines gewaltigen Schicksalskampfes, gepaart mit der Befürchtung einer monarchischen Intervention, besonders an den äußersten Grenzen unseres Vaterlandes hervor; während die an das Sonderbundsgebiet grenzenden Gegenden sich mehr an die gefährliche Möglichkeit hielten, die Gräuel des Bruderkampfes auf ihren heimathlichen Boden hinüber gespielt zu sehen."

„Unter diesen Umständen begegnen wir in der westlichsten unserer Hauptstädte, dem alten treuen Genf, einem Manne, der neben seinen harmlosen Sonderbarkeiten durch seine Beziehungen zu unserem heutigen Thema in hohem Grade verehrungswürdig ist."

„Unser liebe Herrgott hat, wie man zu sagen pflegt, gar vielerlei und oft sehr wunderliche Kostgänger, deren jeder seine Eigenheiten für die ewige Glückseligkeit hat und seine Genossen am Tische des ewigen Baumeisters und Versorgers für Thoren hält. Elstern und Raben tragen glänzende Dinge in ihre Nester, ohne sie irgendwie verwenden zu können; kleine Wickelkinder führen alles zum Munde, was ihre Händchen ergreifen, und große Kinder verachten alles, was man nicht essen kann."

„Mit Geringschätzung sieht der Philosoph über das Treiben dieser Alltagsfeien hinweg zu den Sternen und stolpert indessen zum allgemeinen Gelächter seiner profanen Umgebung über den nächsten Stein. Vor der Schmach des öffentlichen Spottes bleibt er nur dann bewahrt, wenn er nebst seinem philosophischen Kopfe ein gewisses Gewicht Kapitalbriefe, Nordostbahnaktien und ähnliche Kleinigkeiten mit auf die Welt brachte."

„Unser ehrenwerther Eidgenosse von Genf besaß vor allem zwei Eigenheiten, die auch unserm freundlichen Rebstockwirth einleuchten würden, er war nämlich Millionär und Baron zugleich; was aber der Herr Ammann mit dem philosophischen Kopfe anfangen würde, der unserem Helden ebenfalls eigen war, das bleibt für mich ein unlösbares Räthsel. Aus reinster Dankbarkeit indessen, dafür, daß er den Herrn Major und mich in eine Monarchie verbannen wollte, wünsche ich ihn als Baron mit ein paar Millionen ins Pfefferland, denn in die Schweiz taugen solche Leute nicht."

„Doch ich treibe meine Dankbarkeit zu weit und vergäße bald über dem, was ich dem Herrn Wirth heimzuzahlen schuldig war, unsern biedern Eidgenossen."

„Herr Ammann," unterbrach der Blasse, „besorgen Sie mir gefälligst einen Einspänner nach Balgach! Ich sehe schon, der Hauptmann wird nicht müde mit seinen Seitenhieben, so lange Sie da sitzen; unterdessen zieht sich die Geschichte, die ich zu Ende hören will und muß, so in die Länge, daß mir der späte Weg zu Fuß zu beschwerlich fiele. Uebrigens bitte ich Sie, Herr Hauptmann, nur unverdrossen in Ihrer Weise fortzufahren; der Herr Ammann hat von mir hierüber schon manches scharfe Wort gehört."

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschien:

Der deutsche Krieg von 1866.

Historisch, politisch und kriegswissenschaftlich

dargestellt von

Heinrich Blankenburg.

Mit Karten und Plänen.

Erste Hälfte. (Bogen 1—20.) 8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Die großen Vorzüge, welche dieses Werk selbst vor den amtlichen Veröffentlichungen der beibehaltenen Generalstäbe voraus hat, liegen darin, daß es ebenso den Militär vom Fach befriedigt, als die die diplomatische Aktion und den zeitgeschichtlichen Standpunkt zur Geltung bringt, namentlich aber, daß der Verfasser, bei allem Streben nach Objektivität, sich nicht scheut, die Thatsachen wie die handelnden Personen seinem kritischen Urtheil zu unterwerfen.

Digitized by Google

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist erschienen:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Gelzer, Die zwei ersten Jahrhunderte Schweizergeschichte. Von der Stiftung der Bünde bis zur Reformation. Fr. 5. —

Hanhart, Erzählungen aus der Schweizergeschichte nach den Chroniken. 4 Bände mit Titelkupfern. (130 Bogen.) Fr. 9. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Mechel. Verrichtungen im innern und Lagerdienst. 70 Cts.

Quiquerez. Combat de St. Jaques sur la Birse 1444. Fr. 1. 40

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Die Schlacht bei St. Jakob in den Berichten der Zeitgenossen. Fr. 2. 85

Schule des Wehrmanns.

Wieland, Joh., Oberst. Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50 (Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

— **Einige Worte über Bildung der eidgenössischen Streitkräfte.** 85 Cts.

— **Anleitung zum Gebrauch des Bajonnets** oder kurzer Unterricht im Wesentlichsten dieser Fechtart für Unteroffiziere und Soldaten. 55 Cts. (Dasselbe in französischer Sprache:) Instruction de l'escrime de la Bayonette. 30 Cts.

Wieland, Hans, Oberst. Die Schweizerische Neutralität. Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; brochirt. Fr. 1. —

(—) **Ideen über Organisation und Taktik** der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

(—) **Liederbüchlein für den schweizerischen Wehrmann.** 112 Seiten mit Notendruck, eleg. brosch. Fr. 1. 50

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Erstes bis viertes Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Bei **Franz Schiffmann** in **Luzern** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Taktik, taktische Formen
und ihre
Anwendung im Gefecht

für Offiziere aller Waffen der schweizerischen Bundesarmee mit Berücksichtigung der neuesten Kriegserfahrungen, und zum Theil mit Benützung der hinterlassenen Papiere des **General Franz von Elgger.**

Bearbeitet von

***Carl von Elgger**, Hauptmann.*

Preis 2 Fr.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 9. Dezember. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 48.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1868 in wöchentlichen Nummern und kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beginnenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso wird der offizielle Jahresbericht für 1867 des eidgen. Militärdepartements unmittelbar nach seinem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 3 des neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, im Dezember 1867.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
(Hugo Richter.)

Die neuen Reglemente für Infanterie.

(Schluß.)

Zur Bataillonsschule übergehend finden wir in derselben alle Mittel, um rasch zu manövriren und die größte Feuerwirkung hervorzubringen ohne uns selbst in allzu dichten Haufen dem feindlichen Feuer auszusetzen. Die neue Bataillonsschule gibt demjenigen Bataillonskommandanten, der dieselbe vollständig wird verstanden haben, die Mittel an die Hand, in allen nur denklichen Lagen sich zurecht finden zu können; sie kann als ein schönes, abgerundetes Ganze betrachtet werden und jeder denkende Offizier wird sich bald mit ihr vertraut machen.

Die Einleitung stellt einige Regeln auf über das Verhalten und die Stellung der Stabsoffiziere des Bataillons und der Offiziere vom Bataillonsstab und des Adjutanten. Die Eintheilung des Bataillons hat keine Veränderung erlitten, es besteht dasselbe wie bis jetzt aus zwei Jägerkompagnien und vier Füsilierkompagnien*), von beiläufig 110 Mann Stärke; in der Aufstellung ist jedoch als Norm angenommen, daß nur die vier Füsilierkompagnien die Linie bilden, und die beiden Jägerkompagnien in Pelotonskolonne sich hinter den beiden Flügeln aufstellen sollen.

Division links.				Division rechts.			
8	7	6	5	4	3	2	1
T. L.						T. R.	

Die Kompagniechefs leiten ihre Kompagnien und stellen sich in Linie 10 Schritte hinter dieselben in

*) Nur eines wäre zu wünschen, daß in der bevorstehenden Revision der Militärorganisation die Stärke der Kompagnie statt wie bisher nach den Kantonen auf 98–129 Mann gleichmäßig auf 120 Mann gebracht würde. Der große Unterschied von 186 Mann von einem Bataillon zum andern ist für den Dienst und die taktische Verwendung hinderlich.

Digitized by Google

Pelotonskolonne auswärts auf der Seite der Führung in der Höhe ihrer beiden Pelotone.

Im ersten Abschnitte werden alle Bewegungen in Linie und offener Kolonne behandelt, und zwar mit dem Antreten und Sammeln begonnen, wie wir dieß schon in der Kompagnieschule behandelt haben; in den folgenden §§ finden wir die Richtungen, den Frontmarsch, die Rottenkolonne und die offene Kolonne; Bewegungen und Direktionsveränderungen in denselben.

Hindernisse, auf welche man während des Frontmarsches stößt, werden dadurch überwunden, daß das betroffene Peloton nach rechts oder links in Rottenkolonne abbricht und nach Ueberschreitung des Hindernisses wieder in Linie aufmarschirt.

Für alles, was schon in der Kompagnieschule vorgekommen, wird auf diese gewiesen und so vielfach unnöthige Wiederholungen vermieden.

Der zweite Abschnitt behandelt die Formationen und Bewegungen des Bataillons in geschlossener Kolonne und werden nur noch:

die Kolonne mit Pelotonsfront,
die Angriffskolonne und
die Doppelkolonne

als Gefechtsformationen angenommen; die Kolonne mit Kompagniefront kann, wenn nothwendig gefunden, auch gebildet werden, nur muß dann dem Kommando dasjenige von erster oder vierter Kompagnie vorangehen.

Als Normalkolonne wird die Angriffs- oder die Kolonne nach der Mitte angegeben. Diese Formation in Frankreich schon unter dem ersten Kaiserreich als Colonne double sur le centre gebräuchlich wurde bei der preußischen Reorganisation des Heeres durch Scharnhorst als die Grundstellung für die Infanterie angenommen und ist bis auf den heutigen Tag in dieser Armee als solche beibehalten. Alle Formationen lassen sich aus dieser Kolonne am schnellsten ausführen und bietet sie noch den großen Vortheil dar, daß sie ein Auseinanderziehen oder das Bilden von Divisionskolonnen erleichtert. Bei der nach der Mitte gebildeten Angriffskolonne stellen sich die Jägerkompagnien auswärts derselben in Pelotonskolonnen auf der Höhe der hintersten oder ausnahmsweise der vordersten Abtheilung. Auf Märschen oder im zweiten Treffen können sie auch hinter der Kolonne folgen. Die Grundstellung in Angriffskolonne wäre folgende:

	5 F 4	
	6 3	
	7 2	
	8 1	
T L		T R

in der Mitte zwischen dem 4ten und 5ten Peloton befindet sich die Fahnensektion, welche als besondere Abtheilung nicht zur Rottenanzahl des Fahnenpelotons gerechnet ist und in den nach einer Seite hin gebildeten Kolonnen nicht am Flügel desselben, sondern hinter dem Flügel zu stehen kommt. Bei der Angriffskolonne schließen die Pelotons des rechten und linken Flügels nicht vollständig gegen die Mitte an, so daß durch die ganze Kolonne eine Rinne verbleibt, in welcher sich die Fahne im Rückzug an die Spitze begeben und sich auch der Bataillonskommandant aufhalten kann.

Aus der Angriffskolonne, wie aus der Linie, kann aus der Mitte in die Rottenkolonne übergangen und aus derselben wieder in erstere aufmarschirt werden.

Die Doppelkolonne bildet sich nach Analogie der Angriffskolonne auf die zweite und dritte Kompagnie; bei dieser zwei Kompagnien Front haltenden Kolonne wird die Distanz von Division zu Division auf 20 Schritte festgestellt. Die Doppelkolonne hat den großen Vortheil, daß sie durch Aufschließen der hinteren auf die vordere Division die gleiche Feuerwirkung wie die Linie erhält und doch eine bedeutend größere Beweglichkeit besitzt; sie bietet dem feindlichen Artilleriefeuer nur eine Tiefe von 4 Mann mit großem Zwischenraum dar und wird deßhalb in offenem, ebenen Terrain die vortheilhafteste Formation bilden.

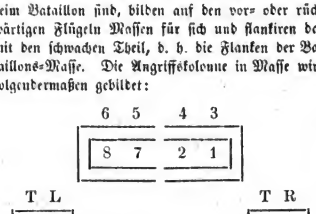
Das Deployren aus allen Kolonnen wird, wie schon bei der Kompagnieschule angedeutet, durch den Schrägmarsch vollzogen. Die Kommando hiezu sind einfach nach links, rechts deployrt oder bei der Angriffskolonne mit deployrt, wobei aus der Mitte deployrt wird. Die Versetzung (inversion) ist vorgesehen, da niemals auf eine hintere Abtheilung deployrt werden soll. Aus der Angriffskolonne soll auch nach rechts oder nach links deployrt werden können, wobei natürlicherweise die eine Division von der Stelle aus die Bewegung ausführt, die andere vorher den Entwicklungsabstand gewinnen muß.

Aus der Angriffskolonne kann durch Aufmarsch in die Doppelkolonne und umgekehrt übergegangen werden, ebenso aus der Angriffskolonne in die Pelotonskolonne, durch Vormarsch der einen und seitwärts marschiren der andern Division. Aus der Angriffskolonne, sobald die Inversion gleichgültig ist, kann in alle nur denklichen Formationen mit Leichtigkeit übergegangen werden. Wir sehen also die in jüngster Zeit so viel bekämpfte Kolonne nach der Mitte wieder in ihre Rechte eingesetzt und als Normalstellung angenommen, sie konnte es dadurch werden, daß den Hauptleuten diejenige Stellung eingeräumt worden ist, welche wir schon vor zwei Jahren in diesen Blättern für sie verlangten, nämlich nicht das Kommando einer komponirten Kompagnie, sondern dasjenige der beiden hintereinander stehenden Pelotons ihrer eigenen Kompagnie. Es lag immer ein Widerspruch darin, den Hauptleuten bei der Kolonne nach der Mitte das Kommando einer Division zu geben, sobald denselben grundsätzlich nur die Leitung ihrer Kompagnie und nicht das Kommando eines einzelnen Pelotons übertragen war; es ist ihnen nun ihr richtiger Platz angewiesen, nämlich auf dem äußeren Flügel bei ihren beiden Pelotons, die sie zu leiten und nöthigenfalls anzufeuern haben.

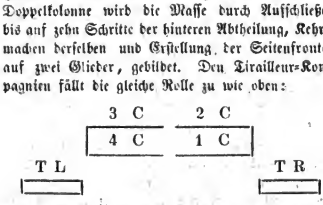
Die Front- und Direktionsveränderungen können durch Richtungen, wobei vorher die Führer-Rotten aufzustellen sind, oder durch die Direktionsveränderungen, welche schon in der Kompagnieschule behandelt worden sind, ausgeführt werden.

Digitized by Google

Als einzige Disposition gegen Kavallerie ist die Bataillonsmasse angenommen worden. Bei der auf das sechsfache erhöhten Feuerwirkung der Infanterie ist der Werth der Carre's überhaupt in Frage gestellt und kann es gleichgültig sein, ob bei der Formation gegen die Kavallerie die Infanterie auf zwei oder vier Glieder aufgestellt ist, wenn sie nur von ihrem Feuer vollständig Gebrauch machen kann. Das Massencarree, wie es im Reglementsentwurf vorgesehen ist, bildet sich von der Kolonne mit Kompagniefront durch vollständiges Aufschließen der zweiten Abtheilung auf die erste, der dritten bis auf fünf Schritte von der zweiten und wieder durch vollständiges Aufschließen der vierten auf die dritte, Kehrtmachen dieser letzteren Abtheilungen und durch Vor- und Rückwärtsbiegen der Flügel Ausfüllen des Zwischenraumes. Die Tirailleur-Kompagnien, sofern sie beim Bataillon sind, bilden auf den vor- oder rückwärtigen Flügeln Massen für sich und flankiren damit den schwachen Theil, d. h. die Flanken der Bataillons-Masse. Die Angriffskolonne in Masse wird folgendermaßen gebildet:



In der Mitte befindet sich hinlänglich Raum für die Berittenen und nicht Kombattanten, und sollte mehr nothwendig sein, so würde die dritte Abtheilung statt bis auf fünf Schritt auf die zweite aufzuschließen nur etwas mehr Distanz behalten und die Flanken würden mehr Front gewinnen. Aus der Doppelkolonne wird die Masse durch Aufschließen bis auf zehn Schritte der hinteren Abtheilung, Kehrtmachen derselben und Erstellung der Seitenfronten auf zwei Glieder, gebildet. Den Tirailleur-Kompagnien fällt die gleiche Rolle zu wie oben:



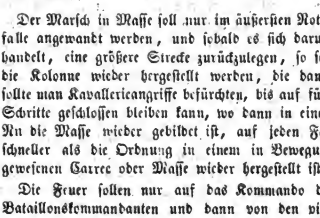
Der Marsch in Masse soll nur im äußersten Nothfalle angewandt werden, und sobald es sich darum handelt, eine größere Strecke zurückzulegen, so soll die Kolonne wieder hergestellt werden, die dann, sollte man Kavallericangriffe befürchten, bis auf fünf Schritte geschlossen bleiben kann, wo dann in einem Nu die Masse wieder gebildet ist, auf jeden Fall schneller als die Ordnung in einem in Bewegung gewesenen Carree oder Masse wieder hergestellt ist.

Die Feuer sollen nur auf das Kommando des Bataillonskommandanten und dann von den vier, beziehungsweise zwei Gliedern gleichzeitig abgegeben werden.

Der dritte Abschnitt behandelt die Divisionskolonne, also ein ganz neues Thema. Die Divisionskolonne besteht aus zwei Kompagnien und ist grundsätzlich, indem sie aus der Angriffskolonne hervorgeht, auf Pelotonsfront aufgestellt, obschon sie auch nach Bedürfniß die Kompagniefront haben kann, nämlich zwei hinter einander geschobene Kompagnien.

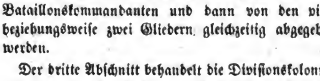
Der Divisionskolonne soll man sich bedienen, wenn das Terrain oder die große Wirkung der Artillerie das Manövriren in vereinten Massen erschweren, wenn man beabsichtigt, eine Reserve zu erübrigen, oder Flankenangriffe auszuführen, in Lokalgefechten u. s. w.

Befinden sich die Jägerkompagnien noch beim Bataillon, so bilden sie die Reservedivision unter dem Kommando des Majors, die beiden anderen Divisionskolonnen sind durch den älteren Hauptmann kommandirt, indem der jüngere den Dienst des Aide-Majors versieht. Das Bataillon befindet sich dann in folgender Stellung:



Das Reglement gibt für die Intervallen zwischen den Divisionskolonnen achtzig Schritte an, den ungefähren Entwicklungsabstand annehmend, wir hätten gewünscht, man wäre von der Zahlenangabe ganz abgestanden und würde sich mit der Bestimmung der für das Deployren nöthigen Entfernung begnügt haben; wir halten überhaupt das Angeben von Zahlen für zu nehmende Distanzen, wenn man dieß durch Grundsätze thun kann, für fehlerhaft. Die Zahl der Schritte will gar nichts sagen, man hält sich pedantisch an denselben, ohne recht zu wissen warum, nun da die Stärke der Abtheilungen verändert, so muß auch natürlicher Weise das Bedürfniß der Intervallen sich anders gestalten; es wäre am zweckentsprechendsten anzugeben, daß die Divisionskolonnen auf Deployrdistanz sich von einer andern trennen sollen. Die Reserve-Division, gewöhnlich aus den beiden Jägerkompagnien gebildet, bleibt 200 Schritte hinter der Mitte der Intervalle, damit hat es seine Richtigkeit, sie befindet sich nicht im direkten Feuer und kann von da aus nach allen Richtungen hin entsendet werden.

Es kann auch noch eine Kolonnenlinie gebildet werden, welche dann von drei auf Entwicklungsdistanz von einander entfernte Divisionskolonnen gebildet ist:



wo wir dann außer den beiden Divisionen rechts und links noch die Division der Mitte besitzen. Es kann diese Formation angewandt werden für den Vormarsch des Bataillons, sei es in koupirtem Ter-

Digitized by Google

rain oder unter dem feindlichen Artilleriefeuer, wenn man bald die ganze Feuerwirkung des Bataillons ausnutzen will, es ist ein erleichterter Frontmarsch, da das Deployren der drei Kolonnen ungemein rasch von statten geht; ebenso kann diese Formation bei Verwendung des Bataillons im ganzen Jägerschwarm gebraucht werden, die vorderen Pelotone brechen aus und die hinteren bilden die geschlossenen Abtheilungen.

Bei der Anwendung der Divisionskolonnen muß der Grundsatz aufrecht erhalten werden, daß damit der Bataillonskommandant sein Bataillon deßhalb nicht aus den Händen gibt, es liegt keine Selbstständigkeitserklärung für die Divisionskommandanten in der Trennung des Bataillons, die Idee des Zusammenhanges soll vorherrschend sein und das System der petits paquets darf nicht Wurzel fassen, deßhalb sollen sich verschiedene Kolonnen ohne Grund nicht über Deployrdistanz von einander entfernen, der Bataillonskommandant hat dann wie beim vereinigten Bataillone die Zügel immer in den Händen und wird die oberste Leitung ausüben. Die Trennung findet, wie oben schon angedeutet, nur statt, um leichte Terrainhindernisse zu überwinden und das Artilleriefeuer zu zersplittern und um rasche Frontveränderungen ausführen zu können.

Nach dem Reglementsentwurf findet die Führung des in Divisionskolonnen befindlichen Bataillons durch die Stimme, Signale, Zeichen mit dem Säbel oder durch Ordonnanzen statt. Wir legen nur dem Kommando durch die Stimme und durch Ordonnanzen Wichtigkeit bei, denn Signale können leicht mißverstanden oder auch irrigerweise von anderen Bataillonen wiederholt werden; das Zeichen mit dem Säbel sind Exerzierplatzspielereien, über die keine Worte zu verlieren sind.

Die Bewegungen in der Divisionskolonneyformation beschränken sich auf Vor- und Rückmärsche, auf gleicher Höhe und in Staffeln, auf Front und Direktionsveränderungen, Erstellung einer Kolonne und wieder Auseinanderziehen derselben, Deployren, und endlich in der Formation der Massen gegen Kavallerie. Diese werden, indem vorerst eine Staffelstellung durch Vor- und Rückmarsch hergestellt wurde, gleich wie beim vollständigen Bataillon gebildet.

Durch die Bestimmungen für die Bildung der Divisionskolonnen ist einem längst empfundenen Bedürfniß abgeholfen worden. Das alte Reglement enthält zwar einige Andeutungen für die Verwendung von Kompagniekolonnen, allein es präzisirte nichts und erstens eignen sich unsere schwachen Kompagnien nicht zur Einzelverwendung, und dann war die Zersplitterung des Bataillons in sechs verschiedenen Häufchen eine zu große und würde jeden Zusammenhang unmöglich gemacht haben.

Der Entwurf sagt selbst ganz richtig, daß wenn es auch nicht möglich ist, für alle Gefechtslagen und für alle Terrainverhältnisse Regeln und Formen aufzustellen, so seien auch die für die Führung und Formation der Divisionskolonnen angegebenen Vorschriften nicht erschöpfend. Wenn aber in den Fällen, wo sie nicht ausreichen, der Kommandant über das, was er ausführen will, mit sich im Klaren ist und nicht pedantisch den Zweck den Formen unterordnet, so wird er in ihnen die Mittel finden, seine Absicht in jeder Lage durchzuführen und sich mit den angeführten Kommando's, Signalen und mittelst seiner Ordonnanzen der Truppe verständlich machen können.

Der vierte Abschnitt der Bataillonsschule behandelt die Aufstellung des Bataillons zu Inspektionen, das Abholen der Fahne, das Defiliren u. s. w., alles Dinge, die zu keiner Besprechung Veranlassung geben.

Ein Anhang behandelt noch das aus vier Kompagnien bestehende Schützenbataillon der Zukunft; es werden für dasselbe die Kompagniekolonnen für das erste Treffen und die Divisionskolonnen für die Reserve empfohlen.

Den Schlußstein zu den neuen Reglementen bildet die Anleitung über den Tirailleurdienst; wir gebrauchen geflissentlich den Ausdruck „Anleitung", weil der Entwurf den Gegenstand nicht reglementiren, sondern für das richtige Verständniß erklären will. Bevor wir zum Gegenstand selbst übergehen, erlauben wir uns, nur einige Worte über den Ausdruck Tirailleur. Wir finden im Entwurf neben diesem noch einige neue Ausdrücke, welche der französischen Sprache entlehnt sind, so wie Sektion statt Zug, Soutien statt Unterstützung, und wir bedauern diese Ausdrücke keineswegs, sondern finden sie vielmehr unseren Verhältnissen angemessen und konnten die Opposition, die sie in den Vorversammlungen hervorriefen, gar nie begreifen. Es sah zuweilen aus, als hätte sich die zur Berathung eines Exerzier-Reglementes zusammenberufene Kommission in eine Konferenz von Akademikern verwandelt, um über eine wichtige Frage der Grammatik abzusprechen, es gab sich zuweilen ein Germanismus kund, an dem der Vater Jahn und Maßmann ihre Freude gehabt haben würden. In unserem Vaterland, daher auch in unserer Armee sind drei, und wollte man das Romanische noch als eine solche rechnen, vier Sprachen vertreten, wenn man nun allgemein verständliche Ausdrücke benützt, ist dieß viel bequemer, als für den gleichen Gegenstand zwei bis drei verschiedene Benennungen zu haben. Unsere ganze Eintheilung besteht aus französischen Worten, als: Bataillon, Kompagnie, Peloton, warum nicht auch Sektion anstatt Zug sagen? Das Wort Tirailleur ist in den deutschen Armeen eingebürgert, und weil bequem und verständlich gebraucht, warum sollten wir, die nicht ausschließlich deutsch sind, uns nicht auch desselben bedienen? Soutien ebenfalls ist eine für alle Sprachen verständliche Benennung und es ist für einen Bataillonskommandanten, in dessen Bataillon, oder für einen Brigadekommandanten, in dessen Brigade zwei Sprachen vertreten sind, gewiß bequemer, sich des für alle verständlichen Wortes Soutien zu bedienen, als für die einen dieses und für die andern den Ausdruck „Unterstützung" gebrauchen zu müssen. Ohne in den lächerlichen preußischen Militärjargon zu gerathen, brauchte man bei unseren Verhältnissen in sprachlicher Beziehung nicht allzu strenge zu sein und sollte nicht katholischer als der Papst sein wollen.

Digitized by Google

Der Tiraillenrdienst zerfällt in vier Abtheilungen. Der erste Abschnitt behandelt den bei der Instruktion zu befolgenden Modus, das Bilden der Kette, die Bewegungen mit derselben und überhaupt alles, was eine Kompagnie in zerstreuter Gefechtsordnung anbetrifft. Der zweite Abschnitt behandelt den Tirailleurdienst im Zusammenhang mit dem Bataillon, der dritte behandelt die Formation und Verwendung größerer Korps (ganzer Bataillone) in zerstreuter Ordnung (Tirailleurs en grande bande) und der vierte enthält eine Abhandlung über die Anwendung aller Formen und Bewegung auf das Gefecht oder eine Gefechtsmethode, sowie Regeln über das Verhalten der Infanterie im Artilleriefeuer und im Kampfe gegen dieselbe.

Das methodische im leichten Dienst ist auf die einfachste Form zurückgeführt; statt der langen Kommando werden zum Ausbrechen nur kurze Befehle, als: links, rechts in Kette (ist keine besondere Richtung angegeben, so wird immer aus der Mitte ausgebrochen), vorwärts rechts (links) in Kette und Marsch gegeben. Die Intervallen zwischen den Rotten werden normal auf fünf Schritte angenommen, sollten sie verkleinert oder vergrößert werden müssen, so muß die Distanz angegeben werden. Die Rotten-Kameraden stehen in Kette auf einen kleinen Abstand neben einander, so daß nun das zweite Glied nicht mehr rückwärts vom ersten stehen soll. Die Feuer im Vorrücken oder im Rückzug so abzugeben, daß man von Deckungsgegenstand zu Deckungsgegenstand sich dem Gegner nähert oder sich von demselben entfernt, und nur dann den Schuß abgibt, wenn Wahrscheinlichkeit des Treffens vorhanden ist. Ein Durchziehen und Ablösen der Glieder findet nicht mehr statt.

Eine Neuerung besteht darin, daß die Sektionen in zwei Halbsektionen getheilt werden, welche jede durch einen Unteroffizier kommandirt und Gruppen genannt werden, daß den Sektions- und Ketten-Kommandanten Ordonnanzen als Bedeckung und zum Ueberbringen von Befehlen beigegeben werden. Durch das System der Gruppen hofft man eine zweckmäßigere Benützung des Terrains und überhaupt eine richtigere Führung der Kette in bedecktem Terrain zu erwirken, auch sollen bei Feuer die Gruppenchefs die Distanzen angeben und ihre Leute zur richtigen Handhabung des Absehens aufmerksam machen. Obschon wir nun für die Ausführung der Leitung durch die Gruppenchefs uns keinen Illusionen hingeben, so können wir uns doch mit dem System vollständig befreunden; der Unteroffizier, Gruppenchef, wird zwar, sobald das Feuer beginnt, sich an demselben betheiligen und sich sehr wenig mehr um seine Abtheilung bekümmern, aber er wird doch einen Einfluß auf seine Mannschaft durch Angabe der Entfernung, auf welche gefeuert wird, ausüben, und damit haben wir schon viel gewonnen; die Leute, gewöhnt auf ihren Gruppenchef zu horchen, werden auf die bestimmten Angaben desselben ihre Absehen stellen und nicht mit dem gleichen Visir von 800 auf 200 Schritte schießen. Hoffentlich werden sich die Unteroffiziere bestreben, sich dieses ihnen dargebotenen Wirkungskreises gewachsen zu zeigen.

Das Uebrige ist eine taktische Erklärung für die Anwendung der reglementarischen Formen; sie ist so erschöpfend und ausführlich, als es den beschränkten Rahmen des Reglements erlaubt, und jeder Offizier kann reichen Stoff der Belehrung darin finden.

Es wurde noch während der Diskussion die Bemerkung gemacht, daß wir zu wenig Signale hätten und die Wünschbarkeit hervorgehoben, daß man durch Einführung von mehr Signalen die Tirailleure besser und leichter leiten könne, wie dieß bei den Franzosen der Fall sein soll. Abgesehen nun von der musikalischen Schwierigkeit, auf welche eine solche Vermehrung der Signale führen würde, glauben wir, einmal vor dem Feinde, gar nicht an die Möglichkeit der Führung der Truppen durch Signale und Zitiren zur Bekräftigung unserer Behauptung die Ansicht, welche der praktische Reitergeneral de Brack in seinem trefflichen Werkchen über Felddienst darüber äußert. Auf die Frage: Soll man seine Befehle immer durch das Signalhorn geben lassen, wie dieß die Ordonnanz vorschreibt? antwortet er: Hüten sie sich dessen wohl außer dem Fall (was im Kriege selten vorkommt), daß man auf einem ganz ebenen, offenen Terrain operire, oder daß man eine Bewegung mit der ganzen Kette ausführen wolle. Man soll sich der Trompete nur dann bedienen, wenn Gesammtbewegungen ausgeführt werden sollen, jede Bewegung, die nur von einzelnen Abtheilungen ausgeführt werden soll, darf nur durch die Stimme oder durch Ordonnanzen kommandirt werden.

Somit wären wir zum Abschlusse der Reglemente gelangt. Die große Kommission bestehend aus den Herren: *)

Oberst	Isler, Johannes,	
„	Veillon, Charles,	
„	Schwarz, Samuel,	
„	von Salis, Jacob,	
„	Hofstetter, Gustav,	
„	Scherz, Jacob,	
„	Schädler, Leonz,	
„	Stadler, Albert Leonhardt,	
„	Scherrer, Joh. Jac.,	
„	Wieland, Henri,	
„	Lecomte, Ferdinand,	
„	Wyßler,	
Oberstlieut.	Stocker, Abraham,	
„	Vögeli, Arnold,	
Major	de Perrot, Louis,	
Kommandant	Fornaro, aus dem Kt.	St. Gallen,
„	Sefleler, „	Bern.
„	Roguin, „	Waadt.

hat dieselben grundsätzlich gutgeheißen und der Bundesrath nun die Bestimmung getroffen, daß sie im künftigen Jahre versuchsweise eingeführt werden sollen. Wir hoffen, daß man sich bei diesen Versuchen bestreben werde, ohne vorgefaßte Meinung alles zu erproben, das Gute sowohl, als das nicht Ausführbare hervorzuheben. Auf diese Weise werden wir

*) Das Kommissionsmitglied Herr Oberst Philippin hatte den Sitzungen der Kommission nicht beiwohnen können.

Digitized by Google

bis in einem Jahre ein praktisches und einfaches Exerzier-Reglement erhalten, an dem wir dann so Gott will uns lange Zeit werden halten können.

Botschaft
des
Bundesrathes an die h. Bundesversammlung,
betreffend
die Einführung eines neuen Exerzierreglements für die eidgenössischen Truppen.

(Vom 6. Dezember 1867.)

Tit.!

Infolge der Einführung von Hinterladungsgewehren und infolge der neuesten Kriegserfahrungen haben beinahe alle europäischen Armeen, die preußische ausgenommen, ihre Exerzierverschriften gänzlich umgearbeitet. Selbst die französische Armee, welche in dieser Richtung als die am meisten konservative gilt, hat bei ihren Uebungen in Chalons eine große Zahl der Vorschriften ihrer bestehenden Reglemente außer Gebrauch gesetzt und dafür neue, mit total verschiedenen Prinzipien und Formen angewendet. Auch bei der preußischen Armee stimmt die Anwendung der Vorschriften nicht mehr mit der Theorie der Reglemente, indem z. B. ihr drittes Glied nur mehr zur Parade formirt wird, die Deployements im Schrägmarsche ausgeführt werden, und die Kompagniekolonnen, während sie im Reglemente nur als ausnahmsweise Formation angedeutet sind, nun als Normalgefechtsformation gelten.

Uebereinstimmend mit diesen Vorgängen bei andern Armeen nahmen wir schon gleichzeitig mit den Vorlagen für Einführung der Hinterladungsgewehre auch eine den neuen Waffen und den neuen Kriegserfahrungen entsprechende Revision unserer Reglemente in Aussicht.

Es wurde zu diesem Behufe von uns eine Kommission bestellt, welche unter dem Vorsitze des Obersten Veillon aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt war: Oberst Schwarz, Hoffstetter und Stadler, Oberstlieutenant Becomte und Vögeli und Major de Perrot.

Diese Kommission schlug circa 80 verschiedene wesentliche Veränderungen und Vereinfachungen, und zwar fast alle einstimmig vor.

Da unter solchen Umständen und weil diese Vereinfachungen und Veränderungen, beziehungsweise Verbesserungen, unabweislich erschienen, von einer Korrektur, die nur zu Verwirrung aller bestehenden Vorschriften geführt hätte, keine Rede sein konnte, so ließ das eidgenössische Militärdepartement einen neuen Entwurf ausarbeiten. Dieser Entwurf, der auf die bestehenden Reglemente basirt ist und davon Alles irgend brauchbare beibehalten hat, wurde in der allgemeinen Instruktorenschule aller Waffen und Kantone praktisch versucht, und nach jedem solchen Versuche von den Oberinstruktoren diskutirt und korrigirt. Der so veränderte, beziehungsweise verbesserte Entwurf wurde hierauf einer neuen zahlreichern Kommission, in der aber die Mitglieder der ersten Kommission ebenfalls meist gesessen sind, vorgelegt und unter dem Vorsitz des Vorstandes des eidgen. Militärdepartements nochmals diskutirt, und zwar nachdem die Mitglieder in der letzten Woche den Uebungen und Versuchen der Instruktorenschule beigewohnt hatten. Diese Kommission war wie folgt zusammengesetzt:

Oberst Isler, Veillon, Schwarz, J. Salis, Philippin, Hoffstetter, Scherz, Schädler, Stadler, Scherer, Wieland, Becomte und Wydler, Oberstlieutenant Stecker und Vögelin, Kommandant Fornaro, Sessler und Roguin, Stabsmajor de Perrot.

Der beigegebene Entwurf ist nun das Resultat der dreifachen Berathungen und der Versuche in der allgemeinen Instruktorenschule. Nach so einläßlicher Prüfung dürfen wir zwar die Projekte als spruchreif erklären; wenn wir sie nun aber dennoch gegenwärtig noch nicht zur gesetzlichen Vorlage bringen, so geschieht es, weil der Bundesversammlung nicht mehr die genügende Zeit zur Verfügung steht, um sie schon in der gegenwärtigen Session einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen.

Wir beschränken uns behhalb darauf, gegenwärtig nur die Ermächtigung von Ihnen zu verlangen, die neuen Reglemente einstweilen und bis zu Ihrem sachlichen Entscheide zur Anwendung bringen zu dürfen, indem wir nicht unterlassen werden, Ihnen für die nächste ordentliche oder außerordentliche Session eine förmliche Gesetzesvorlage zu unterbreiten.

Eine einstweilige Anwendung der neuen Reglemente scheint uns um so mehr geboten, als die Truppen schon vom nächsten Frühjahre an mit keinen andern Gewehren als mit Hinterladungsgewehren sich üben werden und als nun das gesammte Instruktorenpersonal auf die neuen Reglemente eingeübt ist.

Aber auch in sachlicher Beziehung glauben wir mit aller Beruhigung Ihnen die einstweilige Anwendung der neuen Reglemente empfehlen zu können, und erlauben uns, in dieser Beziehung folgende Analyse derselben Ihrer Würdigung zu unterstellen.

Wie bereits angedeutet worden ist, sind die neuen Reglemente in erster Linie durch Einführung der hinterladenden Gewehre bei auswärtigen Armeen und unserer eigenen bedingt worden, da durch diese Neuerungen in der Bewaffnung die Nothwendigkeit auch zur Aenderung der elementartaktischen Formen entstanden ist und die Ansprüche an Beweglichkeit der Infanterie gesteigert worden sind. Diese Formen, sowie die größere Beweglichkeit erfordern aber die höchste Einfachheit, und es war daher die zweite Aufgabe der neuen Reglemente, Alles über Bord zu werfen, was nicht unbedingt zur Erreichung obiger Zwecke nöthig erschien, eine Aufgabe, die für uns

Digitized by Google

um so mehr gestellt werden muß, als die zur Instruktion verwendete Zeit so außerordentlich kurz zugemessen ist und bisher nie ausgereicht hat, die Vorschriften der Reglemente auch auf dem Terrain anzuwenden und das Schießwesen bei der Infanterie auf den erforderlichen Stand zu bringen. Die Einführung von Hinterladungsgewehren nöthigte zur Veränderung der Ladungen und der Feuerarten und zur Vereinfachung aller Formationsveränderungen, da die Gefahr für Ausführung der letztern nun größer geworden ist.

Es wurden somit alle Ployements und Deployements auf das äußerst Nöthige beschränkt und die Kolonne auf die Mitte als normale Gefechtsformation adoptirt.

Das komplizirte Carree hat seinen Werth für eine mit Hinterladern bewaffnete Infanterie zum Theil verloren und mußte einer einfachern Form weichen, einer Form, die leicht und gleichartig für größere und kleinere Abtheilungen zu erstellen ist.

Im Weitern reicht eine Vorschrift nicht mehr aus, welche bloß auf Verwendung des ganzen, vereinigten Bataillons beruht, am wenigsten auf einem schweizerischen Kriegsschauplatz, daher die Einführung von Doppel-Kompagniekolonnen (Divisionskolonnen), wobei zu bemerken ist, daß das bestehende Reglement zwar ebenfalls, jedoch bloß mit wenigen Worten, die Kompagniekolonnen vorgesehen hatte, so daß da, wo die Instruktion auch so weit reichte, unpassenderweise eine vollständige Brigadenschule geübt worden ist, abgesehen davon, daß die Zerreißung des Bataillons in sechs Evolutions-Einheiten unzweckmäßig ist und die Leitung außerordentlich erschwerte.

Auch die Formen des leichten Dienstes mußten verbessert und vereinfacht werden; es mußte die Gruppenform schon aus dem einzigen Grunde adoptirt werden, weil, wenn die einzelnen Trupps nicht von besondern Chefs geführt würden, der Gefahr der Munitionsverschwendung nicht entgegen zu treten wäre. Es mußte des Weitern die Verwendung der Tirailleurs beim Bataillon, den veränderten Gefechtsverhältnissen entsprechend, ebenfalls verändert werden, weil die Kampfweise in geschlossener Ordnung von der in zerstreuter Ordnung überflügelt worden ist und daher beide Jägerkompagnien eines Bataillons von vornherein zum Tirailliren vorgehen müssen.

Die Veränderungen und Vereinfachungen der verschiedenen Abschnitte unserer Exerzierreglemente sind folgende:

Soldatenschule.

Der vorliegende Entwurf enthält im ersten Abschnitt, d. i. im Unterricht ohne Waffen, nur 15 Paragraphen auf 18 Seiten, indeß das bestehende Reglement dafür nicht weniger als 46 Paragraphen auf 33 Seiten enthält.

Diese bedeutende Abkürzung wurde erreicht sowohl durch Streichung aller nicht unumgänglich nöthigen Uebungen, wie rechter und linker Hand in Linie, das Abbrechen und Wiederaufmarschiren einzelner Rotten, der Richtungen rückwärts, als durch Vereinfachung der Richtungen, der Beschränkung auf nur zwei Schrittarten, der Aufnahme des Gliederdoublirens für alle Flankenmärsche, ohne dazu ein besonderes Kommando zu geben ꝛc.

Wesentliche Zusätze zu diesem Abschnitte sind:

Der Mann soll sich stets selbst ausrichten, ohne dazu besonders kommandirt zu werden, zugleich ein Mittel, durch alle Theile des Entwurfs festgehalten, denselben an Mit- und Selbsthülfe zu gewöhnen; die Vorschrift für den Schrägmarsch, der in fast allen Evolutionen bei den Aufmärschen, beim Abbrechen, beim Ployiren und Deployiren dienen muß, sowohl in der Absicht, stets den kürzesten Weg als auch den Vortheil zu gewinnen, den Mann so zu führen, daß er den einzuschlagenden Weg, den Ort, wo er hingelangen soll, vor sich sieht, so daß er statt blindlings geführt, selbst handeln kann; die Verbindung des Turnunterrichts mit dem militärischen Unterricht des Mannes, so daß die Rekruten eigentlich mittelst des Turnunterrichts den militärischen Theil erlernen und daß dadurch für die Schulen eine Turnweise geschaffen werde, mittelst der die jungen Leute das Exerziren so zu sagen spielend mitlernen. Trotz dieser Zusätze, also der Aufnahme der ganzen Militär-Gymnastik in diesen Abschnitt, gelangt der Entwurf nur zu 47 Paragraphen auf 49 Seiten, indeß das jetzige Reglement dafür nicht weniger als 106 Paragraphen auf 105 Seiten nöthig hat.

Im zweiten Abschnitt der Soldatenschule oder dem Unterricht mit den Waffen enthält der Entwurf sammt der ganzen Uebung im Anschlagen und Zielen, welch' letztere einer besondern Vorschrift angehörte, nur 28 Paragraphen auf 22 Seiten gegenüber den bisherigen Reglements mit 63 Paragraphen auf 51 Seiten. Ueberdieß sind im Entwurfe durch Beschränkung des Bajonnettfechtens, von welchem in Betracht der geringern Wichtigkeit der Hinterladungsgewehre als Handwaffe, nur die zwei Hauptstöße und Paraden beibehalten wurden, noch weitere 33 Paragraphen auf 32 Seiten hinweggefallen, somit eigentlich der Entwurf der ganzen Soldatenschule sammt Turnen und Anschlagübungen, gegenüber den bestehenden sachbezüglichen Reglements-bestimmungen, von 210 Paragraphen mit 190 Seiten auf 75 Paragraphen mit 71 Seiten, d. i. fast ums Dreifache reduzirt worden ist.

Dieser für die Instruktion so bedeutende Gewinn wurde auch für den zweiten Abschnitt erhalten, sowohl durch die Verminderung der Feuerarten auf deren zwei, weil beim Hinterladungsgewehr von jeder Feuer-Reserve abgesehen werden kann, indem dieselbe in der Schnelligkeit der Ladung gefunden wird, als dadurch, daß mit der Einführung der Vorschrift, daß der Mann auf „Halt!“ das Gewehr stets zu Fuß nimmt, alle Handgriffe von der Schulter weg auszuführen, gestrichen werden konnten, und somit das Gewehr nur von bei Fuß aus geschultert, gefällt, geladen und fertig gemacht wird.

Da nun zweckmäßigerweise auch die Handgriffe für das in Paradenehmen und das Senken des Gewehres gestrichen worden sind, so konnten im Entwurfe die Handgriffe (Ladung und Fertmachen inbegriffen) auf 5, beziehungsweise mit Rückkehr in die Grundstellung

Digitized by Google

auf 10 (Schultern, Fällen, Anhängen, Laden und Fertmachen) reduzirt werden.

Das bisherige Reglement enthält nicht weniger als 11, beziehungsweise 28 Hand- und Ladungsgriffe.

Dabei ist es für die Ausbildung junger Offiziere und für die Rekruten nicht ohne Bedeutung, daß dieselben, abgesehen vom Turnen, Bajonettfechten und Anschlagübungen, nach der bestehenden Soldatenschule beider Abschnitte 92, nach dem neuen Reglement nur 60 Kommandos zu erlernen haben und diejenigen des Entwurfs nur in ein paar Fällen von denen des bisherigen Reglements abweichen, also in dieser Richtung eigentlich nur Streichungen und fast keine Veränderungen stattgefunden haben.

(Schluß folgt.)

Errata.

In der vorletzten Nummer pag. 383 Zeile 18 von oben soll es heißen anstatt: Maximilian der Erste, Maximilian d'Este.

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.
Erstes bis viertes Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Militär-Encyclopädie.

Herausgegeben und bearbeitet
von
einem Verein deutscher Offiziere
und Anderen.

Zweite völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Die Herren Bearbeiter dieser Encyclopädie haben es sich angelegen sein lassen, alle auf den Gesammtgebieten der Militärwissenschaften bekannt gewordenen Erfahrungen und Fortschritte in ihrem Werke zu vereinigen und dieses dadurch zu einem allseitigen, treuen Rathgeber, zu einem vollständigen, alle Theile des militärischen Wissens umfassenden, für jeden Militär unentbehrlichen Nachschlagebuche zu machen.

Bei der Bearbeitung von einem **strengen Festhalten des militärischen Standpunktes** ausgehend, unter Benutzung aller während der neuesten Kriege in Europa und Amerika gemachten Erfahrungen, namentlich der zahlreichen, für die Landarmee und die Marine wichtigen Fortschritte und Erfindungen in strategischer, fortifikatorischer und ballistischer Beziehung, Beschränkung dagegen der geographischen und historischen Artikel auf das nur in militärischer Beziehung Wichtige, Erläuterung aller auf die Militärwissenschaften und die Nautik bezüglichen Fremdwörter und technischen Ausdrücke, Berücksichtigung der militärischen Gymnastik, Krankenpflege und Statistik, Nachweisung der die verschiedenen Disziplinen betreffenden wichtigsten neueren Literatur — dieses so reiche Material in bestimmte Grenzen zu bannen, ohne der Klarheit des Ausdrucks, der Vollständigkeit des Werkes Abbruch zu thun — war nur möglich durch Innehalten einer prägnanten Kürze. Mit ihr und durch sie gedenken wir aber unserem Werke eine Reichhaltigkeit zu geben, wie sie frühere, ähnliche Werke nicht besessen haben.

Die allgemeine Militär-Encyclopädie

erscheint in ca. 30 Lieferungen, jede 64 Seiten Lexikon-Format umfassend, die in dreiwöchtlichen Zwischenräumen zur Ausgabe gelangen sollen.

Preis für eine Lieferung Fr. 1. 35 Cts.

Leipzig. J. H. Webel.

Subskriptionen nimmt entgegen die **Schweighauser'sche Sort.-Buchh. (H. Amberger)** in **Basel**, wo auch die erste Lieferung vorräthig ist.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 16. Dezember. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 49.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1868 in wöchentlichen Nummern und kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beginnenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso wird der offizielle Jahresbericht für 1867 des eidgen. Militärdepartements unmittelbar nach seinem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 3 des neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, im Dezember 1867.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
(Hugo Richter.)

Botschaft

des

Bundesrathes an die h. Bundesversammlung,

betreffend

die Einführung eines neuen Exerzierreglements für die eidgenössischen Truppen.

(Vom 6. Dezember 1867.)

(Schluß.)

Kompagnieschule.

Dieselbe enthält zugleich die Pelotonschule, d. h. es wird einfach bemerkt, daß es für den Unterricht passend sei, einen Theil der Uebungen vorerst pelotonsweise durchzumachen.

Es sind im Entwurfe die Richtungen und Feuer vereinfacht, die beschränkenden Bestimmungen einer stets bestimmten Reihenfolge der Pelotone nach den Nummern und somit auch eines bestimmten Führers beseitigt worden; dafür wurde das bei der Artillerie und Kavallerie eingeführte Kommando für Direktionsveränderungen sowohl einer durch die Flanke als in offener oder geschlossener Kolonne marschirenden Abtheilung ganz gleich in „Kolonne rechts (links)" verändert und alle Aufmärsche durch ein und dasselbe Kommando bestimmt. Somit Wegfallen der Kommando's: „In Kompagnie oder in Peloton formiren," Bewegungen, welche nichts anderes als eben Aufmärsche sind. Contremarsch und Direktionsveränderung in geschlossener Kolonne sind ebenfalls vereinfacht und alle Ab- und Einschwenkungen in ein Kommando vereinigt worden.

Die geschlossene Kolonne ist zur größern Sicherheit gegen Artilleriefeuer auf 10 Schritt erweitert und auf die Pelotonkolonne beschränkt, und es sind dadurch alle Kommando's für derartige Formations-

Digitized by Google

veränderungen vereinfacht worden. Die Vereinfachung konnte um so bedeutender werden, als alle Ployements und Deployements auf eine hintere Abtheilung, welche vor dem Feind nicht ausführbar sind, gestrichen wurden.

Das Carree, im Entwurf „Masse" benannt, ist nun höchst einfach, indem es bloß mittelst Aufschließen und Ausfüllen der Lücken, und zwar analog aller solcher Formationen, in der Bataillonsschule gebildet wird.

Ganz weggefallen sind drei Feuerarten, dabei das Defilirfeuer, die Evolutionen mit Rotten, Zügen und Peloton rechter und linker Hand in Linie, das Kommando zum Einschwenken in Linie und die Aufstellung der Cadres hinter der Front (ausgenommen bei den Feuern), weil die Schließenden alle Evolutionen erschwerten, eine künstliche Instruktion benöthigten und die Feuerfront nicht bloß verdichteten (3 Glieder), sondern auch verkürzten. Die bisherige Pelotons- und Kompagnieschule hat 96 Paragraphen auf 78 Seiten; der Entwurf enthält nur 32 Paragraphen auf 27 Seiten. Auf diese Weise sind von circa 24 Evolutionen nur deren 12 für den Entwurf übrig geblieben.

Bataillonsschule.

Die bisherige Bataillonsschule enthält, abgesehen von der Vorschrift für das Verhalten der Jäger ꝛc., 87 Paragraphen auf 82 Seiten, der Entwurf aber nur 27 Paragraphen auf 37 Seiten. Diese starke Reduzirung konnte im Entwurf eintreten, weil trotz der taktischen Begründung jeder Formation und der Ausführung der Evolution in getrennten Kolonnen Alles beseitigt wurde, was im Terrain und vor dem Feinde nicht ausführbar ist, oder überflüssig erscheint.

Die bestehende Vorschrift hat ein besonderes Carree für Pelotonskolonne, ein verändertes für die Divisions- und die Angriffskolonne, ein besonderes, das Massencarree, für nur vier Divisionen starke Bataillone; dann bilden sich die Kolonnen mit Zugs-, Pelotons-, Divisionsfront, indeß der Entwurf sich auf eine Art von Carree (Bataillonsmasse) und auf die Formirung der Kolonne auf die Mitte, eine oder zwei Kompagnien in Front und stets auf pelotonsweises Ployiren und Deployiren beschränkt.

Abgesehen von der Bildung und Entwicklung der Angriffskolonne, ployirt und deployirt das bestehende Reglement nicht bloß auf eine Flügelabtheilung, sondern auch auf eine mittlere und selbst die hinterste, indeß der Entwurf diese Bewegungen bloß auf eine Flügelabtheilung, und zwar auf die in der Kolonne vorn stehende und niemals vor eine Abtheilung ausführt. Der Entwurf geht dabei von der gewiß richtigen Ansicht aus, daß die im Bereiche des feindlichen Feuers nur die einfachen und gedeckten Evolutionen am Platze, die übrigen bloß Exerzier-Evolutionen seien.

Das bestehende Reglement schließt und öffnet die Kolonnen auf zwei Arten und hat deren drei für Direktionsveränderungen, der Entwurf für ersteres Verfahren nur eine Art, für letzteres nur zwei Arten.

Als wesentliche Veränderungen hat der Entwurf, wie in der Einleitung bereits angedeutet worden ist, und weil bei dem heutigen Feuer als erstes Erforderniß rasches Ployiren und Deployiren unabweislich gefordert wird, die Angriffskolonne als die normale, fast ausschließliche Gefechtsformation adoptirt und dieselbe auch auf 2 Kompagnien in Front angenommen (Doppelkolonne), um da, wo eigentlich der Marsch in entwickelter Linie wegen der Wirkung des Artilleriefeuers angedeutet wäre, mittelst der Doppelkolonne den Zweck zu erreichen und ohne Deployements, also bloß durch Aufschließen der hintern Abtheilung, alle Gewehre in Aktion zu bringen. Die ganze Bataillonsschule des Entwurfs dreht sich um diese Kolonne, welche beliebig erstellt, verbreitert und verringert, selbst auch nach nur einer Seite deployirt werden kann.

Der Entwurf hat es möglich gemacht, für die Kolonnenformation und das Deployiren bloß zwei, und zwar sehr kurze Kommando's zu adoptiren, nämlich:

Rechts (links) in Kolonne — Marsch!
Rechts (links) deployirt — Marsch!

oder für die Kolonne aus der Mitte:

In Angriffs- (Doppelkolonne) — Marsch!
Bataillon deployirt — Marsch!

Um endlich in der Kolonne auf die Mitte auf den schmalsten Durchgängen vorwärts zu kommen, um größeren Truppenmassen vor dem Betreten des Gefechtsfeldes den Aufmarsch zu erleichtern, also die Marschkolonnen zu verkürzen, und doch stets zu sofortiger Annahme der Angriffskolonne vorbereitet zu sein, läßt der Entwurf diese Kolonne auf die Mitte auch in Rotten abbrechen.

Es ist hier am Platze, zu bemerken, daß die Kompagnie, auch im Bataillonsverband manövrirend, ihre Benennung behält, daß aber zwei Kompagnien zusammen eine Division benannt werden.

Tirailleurdienst.

Aus dem gleichen Grunde, aus dem man im Entwurfe statt Zug das in den drei Sprachen verständliche Sektion adoptirt hat, hat man auch statt Jäger das im Deutschen ebenfalls gebräuchliche „Tirailleur" angenommen, dieß um so zweckentsprechender, als die Füsiliere und Schützen sich eben so gut in Kette befinden, als die Jäger und dann durch das Kommando, z. B. „Jäger vor!" Irrthümer entstehen müßten.

Der Tirailleurdienst des bestehenden Reglements enthält, inbegriffen die betreffenden Vorschriften der Bataillonsschule, 100 Paragraphen auf 79 Seiten, der Entwurf auf 49 Seiten nur 35 Paragraphen.

Trotzdem enthält der Entwurf in Betracht der nunmehr viel größern Wichtigkeit dieses Dienstzweiges für jede Bewegung die Erläuterung und Begründung für die Anordnung auf dem Terrain und vor dem Feinde, und bildet somit einen taktischen Wegweiser, basirt auf die letzten Kriegserfahrungen

Digitized by Google

und die Lehren der besten neuen Reglemente der verschiedenen Armeen. Dabei wurde ein besonderer Nachdruck auf die Art und Weise, wie dieser Dienst instruirt werden müsse und auf das Verhalten der Tirailleure in Verbindung mit dem Bataillon gelegt, und es sind zudem die langen, schwer zu erlernenden Kommando's auf das Einfachste;

„In Kette — Marsch!" reduzirt worden.

Am Schlusse dieser Anleitung enthält der Entwurf den Gefechtsmechanismus eines Bataillons mit seinen Tirailleurs, um den Sonderbarkeiten des Exerzierplatzes entgegen zu treten und dafür den Offizieren einen Anhaltspunkt zu geben, der den gewöhnlichen Vorkommenheiten entspricht und das Verständniß zwischen Kommandant und seinen Offizieren im Gefechtsverlaufe erleichtert.

Schließlich folgt dieser allgemeinen Gefechtsmethode das Verhalten der Infanterie gegen Kavallerie und Artillerie in einigen Hauptzügen nach.

Folgende Zusammenstellung gewährt einen Ueberblick über die Vereinfachungen, welche das neue Reglement dem Umfange nach erhalten hat, wobei nicht zu vergessen ist, daß es gleichwohl eine Menge für den Offizier höchst werthvolle taktische Anleitungen enthält, während das bisherige Reglement sich meistens nur mit der trockenen Form beschäftigte.

	Bestehendes Reglement.		Entwurf.	
	§§	Seiten.	§§	Seiten.
Soldatenschule mit Turnen . =	210	184	75	71
Pelotonskompagnieschule . =	86	89	32	27
Bataillonsschule =	87	82	27	37
Leichter Dienst =	100	79	35	50
	403	434	169	185

Im engsten Zusammenhange mit unserm Antrage über die einstweilige Anwendung der neuen Reglemente steht ein weiterer Antrag über die Art und Weise, wie die Infanterie mit den neuen Waffen vertraut gemacht werden soll. Die Umänderung der Gewehre in Hinterladungsgewehre wird bis zum nächsten Frühjahre so weit vorgerückt sein, daß die einzelnen Korps successive mit denselben versehen werden können. Wenn nun auch das Instruktionskorps mit den neuen Waffen und deren Handhabung vertraut ist, so wäre es doch eine für dasselbe nicht zu bewältigende Aufgabe, wenn dasselbe ohne die Beihülfe der Cadres die einzelnen Truppenkorps mit den neuen Waffen bekannt machen müßte. Es stellt sich daher als zwingende Nothwendigkeit die Abhaltung von Cadreskursen dar, damit in denselben der weitere Unterricht für die Mannschaft selbst vorbereitet werde. Diese Cadreskurse wären auch zugleich das geeignetste Mittel, um den neuen Exerzierreglementen Eingang zu verschaffen, denn wenn die Cadres hinlänglich mit denselben vertraut sind, die Truppenkorps in allerkürzester Zeit damit zurecht kommen werden. Es sollten daher statt der ordentlichen Wiederholungskurse, die auf das nächste Jahr fallen würden, die Cadres sämmtlicher Bataillone auf eine angemessene Zeit geübt und dann auch die Mannschaft in geeignet scheinenden Abtheilungen zum Behufe der Uebung mit den neuen Waffen und zur Einübung des Nothwendigsten aus der neuen Soldatenschule einberufen werden. Da die Einberufung der Mannschaft für diesen Zweck sich auf wenige (etwa 4) Tage beschränken könnte, so wäre es möglich, mit den ordentlichen Budgets, welche von der Eidgenossenschaft für die Scharfschützen und von den Kantonen für die Infanterie ausgeworfen werden, bei allen Bataillonen in einem Jahre die neuen Waffen und Reglemente einzuübürgern.

Wir unterbreiten Ihnen demgemäß den nachstehenden Beschlußentwurf, und erneuern Ihnen die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung.

Bern, den 6. Dezember 1867.

Im Namen des schweiz. Bundesrathes,
Der Vizepräsident:
Dr. **J. Dubs.**

Der Kanzler der Eidgenossenschaft:
Schieß.

Beschlußentwurf
betreffend
die Einführung eines neuen Exerzierreglements für die eidg. Truppen.

Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft,

nach Einsicht einer Botschaft des Bundesrathes, vom 6. Dezember 1867, über den Unterricht mit den neuen Hinterladungswaffen und die Einführung von neuen Exerzierreglementen für die Infanterie,

beschließt:

1) Der Bundesrath wird ermächtigt, die im Entwurfe vorliegenden neuen Exerzierreglemente für die Infanterie in den Unterrichtskursen des Jahres 1868 zur Anwendung zu bringen.

2) Er wird ferner ermächtigt, zum Behufe des Unterrichtes mit den neuen Reglementen und Waffen für Scharfschützen und Infanterie spezielle Cadreskurse mit nachheriger Einberufung der Mannschaft für die nöthige Zahl von Unterrichtstagen anzuordnen. Diese Anordnungen haben jedoch in der Weise zu geschehen, daß dadurch weder die vom Bunde für den Scharfschützenunterricht, noch die von den Kantonen zur Abhaltung der ordentlichen Wiederholungskurse des Jahres 1868 bewilligten Kredite überschritten werden.

3) Der Bundesrath ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt.

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 12. Dezbr. 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Mit Rücksicht darauf, daß die bisher bei der Armee eingeführt gewesenen blanken Waffen weder in Qualität noch Form den Anforderungen entsprechen, welche die heutige Technik an dieselben stellt, hat der Bundesrath in seiner Sitzung vom 5. l. M. die Einführung eines neuen Säbels beschlossen.

Es wird demgemäß für Neuanschaffungen ein neues Modell aufgestellt:

1) für den Säbel sämmtlicher berittenen Offiziere;
2) für den Säbel sämmtlicher unberittenen Offiziere und
3) für den Säbel der berittenen Mannschaft.

Um sich eine gute Qualität und ordonnanzmäßige Beschaffenheit der neuen Säbel zu sichern, hat der Bundesrath ferner beschlossen, es seien dieselben einer Kontrole durch den Verwalter des eidgen. Kriegsmaterials zu unterstellen und es dürfen keine Säbel angeschafft, beziehungsweise an Offiziere und Mannschaft abgegeben werden, welche diese Kontrole nicht passirt haben.

Das unterzeichnete Departement wird nun in Ausführung dieses Beschlusses den Kantonen durch die Verwaltung des Materiellen so bald als möglich gegen Vergütung die neuen Modelle zustellen lassen.

Denjenigen Kantonen, welche wünschen, neue Anschaffungen zum kostenden Preise durch Vermittlung der Verwaltung des Materiellen machen zu lassen, wollen wir hiefür gerne Gelegenheit geben und es wird die besagte Verwaltung jedes Jahr auf den von ihr zu bezeichnenden Zeitpunkt Bestellungen hiefür entgegennehmen. Die für nächstes Jahr zu machenden Bestellungen sind bis spätestens 15. Jänner 1868 einzugeben.

Diejenigen Kantone, welche die Bestellungen selbst besorgen wollen, werden eingeladen, die neuen Waffen vor deren Abgabe an Offiziere und Mannschaft bei der Verwaltung des Materiellen zur Kontrole anzumelden.

Die eidgen. Inspektoren der Spezialwaffen und der Infanterie werden eingeladen, neu angeschaffte Säbel, welche nicht mit dem eidgen. Kontrolestempel versehen sind, strenge zurückzuweisen.

Die sachbezügliche Verordnung des Bundesrathes sammt der Ordonnanz wird den Kantonen nächstens zugesendet werden.

Mit vollkommener Hochachtung:

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Italiens staatliche Umgestaltung mit besonderer Rücksicht auf Süditalien. Eine politische, sociale, kirchliche und militärische Studie. Von einem ehemaligen Artillerie-Offizier (Isidor von Mattyus). Pesth, Wien und Leipzig in A. Hartleben's Verlag. 1866.

Diese 91 Seiten starke Schrift ist, aus dem Ungarischen übersetzt, zwar schon vor den großen Ereignissen des Jahres 1866 geschrieben, aber auch jetzt noch nicht ohne Interesse, da sie in kurzen, aber bestimmten Zügen die politischen und gesellschaftlichen Zustände Italiens und die Politik Cavours und Napoleons III. zeichnet.

Der Herr Verfasser weist nach, wie die Einverleibung des ehemaligen Königreichs Neapel in das einheitliche Italien trotz der Begeisterung, mit welcher diese Idee aufgenommen war, lange nicht in so spielender Weise ausführbar gewesen wäre, wenn es jene Keime des Zerfalls und der Unhaltbarkeit nicht schon in sich getragen hätte.

Ohne uns mit den interessanten politischen Betrachtungen, welche in dem kleinen Werke enthalten sind, und sich durch eine ruhige und klare Anschauungsweise der Verhältnisse auszeichnen, zu befassen, wenden wir uns zu dem militärischen Theil und erlauben uns, einige Stellen, die uns besonderes Interesse zu bieten scheinen, und mit dem, was wir bis jetzt über die Zustände des früheren Königreichs Neapel (welches Referent selbst nicht aus eigener Anschauung kennt), sowie dessen Armee und die kriegerischen Ereignisse seit 1860 in Erfahrung gebracht, übereinstimmen, anzuführen.

Von der aus Eingeborenen bestehenden neapolitanischen Armee sagt der Verfasser, daß die Regierung den moralischen Zustand der Armee mit Vorsatz zu untergraben sich bemühte, in der falschen Meinung, daß dieß die beste Methode wäre, in ihr den ritterlichen Geist mit seiner freien Denkungsweise und etwaigen revolutionären Begierden, zu denen das italienische Volk ohnedieß große Neigung hat, schon im Keime zu ersticken. Das Duell z. B. war in der Armee verboten und zwar bei Strafe der Degradation. Um im Offizierskorps jeden Unternehmungsgeist zu vernichten, war Jedermann das Heirathen gestattet, denn dadurch ist der Soldat eher an den häuslichen Heerd gebunden, als daß in ihm die Lust zum Krieg lebendig werden könnte. Daher kam es, daß das Offizierskorps im Elend fort vegetirte, verkümmerte und keinen Begriff von Korpsgeist hatte. Ebenso ging es auch mit der Mannschaft. Die Disziplin war zwar genügend, auch die Geschicklichkeit in den Waffen und in sonstigen Uebungen hinreichend, doch war die Verweichlichung der ganzen Armee so groß, daß sie zur Ertragung anhaltender Beschwerlichkeiten ganz unfähig war. Schon das warme Klima macht die Einwohner Neapels weichlich; in der Armee jedoch wurde diese Neigung auch noch mit künstlichen Mitteln genährt; in den wärmeren Monaten that das Militär im strengsten Sinne des Wortes nichts als spazierengehen, baden und die Annehmlichkeiten eines Dolce-far-niente genießen.

Digitized by Google

Dieses war der Zustand des neapolitanischen Heeres, als es im Jahre 1860 von den einheitlichen Bestrebungen überrascht wurde, und ihm Garibaldi's damals zauberhaft mächtiger Name gegenübertrat.

Es ist daher kein Wunder, daß es statt Stütze zu sein, selbst zu Grunde ging, als es durch die reißende Fluth der Ereignisse aus seiner moralischen Apathie aufgeschreckt wurde. Unfähig zur Begeisterung, war es auch unempfänglich für die neue Ordnung der Dinge; es verließ die Sache des Königs, dessen drückendes Joch es los werden wollte; aber deßhalb zog es nicht in das Lager der neuen Ideen, wie dieses in ähnlichen Fällen wohl zu geschehen pflegt, wo dann die übergegangenen regulären Truppen den Kern der revolutionären Armeen bilden. Das Heer kümmerte sich nicht um die Zukunft; wo es auf einen Feind stieß, streckte es ohnmächtig die Waffen, und statt in das feindliche Lager überzugehen, löste es sich auf und ging nach Hause, wo es thatenlos hinter dem Ofen hockte. Dieser Geist lebte auch in einem großen Theil des Volkes, welches dieses kühne Werk der Befreiung zwar jauchzend begrüßte, die Ausführung desselben aber Andern überließ. Es war begeistert für Garibaldi, aber in dem Sturm des Krieges begleitete es ihn nicht und war auch kaum mit ein paar tausend Mann in seinem Heere vertreten; den Kern desselben bildeten Norditaliener und fremde Nationalitäten, von denen die Ungarn eine eigene Legion bildeten.

Von den fremden Truppen sagt der Verfasser wenig, daß den Schweizer-Regimentern aber im Jahr 1848 die Plünderung Neapels gestattet worden sei, ist total falsch und beruht wahrscheinlich auf unrichtigen Angaben, welche dem Autor von Italienern gemacht worden sein mögen.

Interessante Aufschlüsse erhalten wir in dieser Schrift auch von Neapels sozialen, topographischen und Kultusverhältnissen.

Die Unwissenheit, in der in Neapel alle Schichten der Bevölkerung von der Regierung gehalten wurden, wird als jeden Begriff übersteigend geschildert. Selbst der Adel und die Geistlichkeit machten keine Ausnahme. Es werden interessante Beispiele angeführt.

Als einen großen Uebelstand bezeichnet der Verfasser auch den Mangel an Verkehrsmitteln in dem Königreich. In einem großen Theil desselben waren 1860 keine oder wenige Wege und Landstraßen vorhanden. In den Abruzzen, in Calabrien, der Basilicata und Capitanata konnte man 4, 5 bis 6 Meilen gehen, bevor man einen Ort fand und im festländischen Theile des Königreichs konnte man sich unter 1848 Orten zu 1300 derselben mit einem Wagen nicht nähern. Nur in der Nähe Neapels befanden sich viele und schöne Wege. Diese gaben dem Fremden eine günstige Meinung von der Thätigkeit der Regierung. Die übrigen Gegenden des Königreichs jedoch, wo das Volk in Unwissenheit und Elend lebte, waren entblößt von allen Hülfsmitteln, die sein trauriges Loos hätten verbessern können. Diese Gegenden besuchte der Reisende nur selten. Und hier hätte er wahrlich in erschreckender Weise sehen können, was es heißt, wenn ein Volk auch die bildende Wirkung eines Verkehres selbst unter einander entbehren muß, und traditionelle Sittenlosigkeit, längst überwundene Gewohnheiten und eine bis zur alberensten Uebertreibung aufgeschraubte Bigotterie — und wie diese Umstände alle auch noch heute die wilden Sitten finsterer Zeitalter nähren und befördern. Diese Menschen hier denken und fühlen noch ebenso wie ihre Ahnen vor Jahrhunderten, denn die Ideen der neuern Zeit sind in ihre Gebirgswohnungen noch nicht eingedrungen.

Viele Verdienste scheint sich die neue italienische Regierung durch ihre riesenhaften Anstrengungen, die Verkehrsmittel herzustellen und die Volkserziehung und Bildung zu verbessern erworben zu haben. So wird angeführt, daß 1860 3094 Kirchspiele ohne jegliche Schulen gewesen seien, und es 920 mit solchen öffentlichen Lehrern gab, welche selbst der elementarsten Kenntnisse entbehrten. Die neue Regierung suchte sogleich diesen traurigen Stand der Dinge zu verbessern und schon im Laufe eines Jahres waren 1054 Elementarschulen errichtet, in welchen 23,569 Schüler unterrichtet wurden. Im Jahr 1862 betrug die Zahl dieser Schulen 1603 und die Zahl der Schüler 60,250. Die Abendschulen wurden von 18 auf 234, die Zahl der Schüler von 911 auf 9804 vermehrt.

Die unverhältnißmäßige Zahl der Geistlichkeit, ihre Unwissenheit und Zügellosigkeit werden als ein Hauptgebrechen und ein Hauptübelstand der neapolitanischen Gesellschaft bezeichnet.

In Städten von 6000 bis 10000 Einwohner, wie in Nicota, Nocera, Amalfi, Potenza, Rionero befinden sich je 100—150 weltliche Geistliche, von denen wenigstens ein Drittel alle möglichen Geschäfte betreibt; der eine ist Pächter, der andere Kaufmann, Winkelschreiber, Bürgermeister, Wucherer, Kaffetier u. s. w. Neben den Weltgeistlichen, die großentheils keinen genügenden Gehalt zur Aufrechthaltung ihrer Würde bezogen, befand sich im Königreich eine Legion Mönche und Nonnen, von denen 88:9 rein nur von Almosen lebten.

Ueber das Wesen und unheimliche Treiben der Camorra (jener Gesellschaft, deren Zweck Erpressung und Ausbeutung der Gesellschaft war) erhält man in dieser Brochüre nähere und sehr interessante Einzelnheiten, die allein schon genügend sind, die faulen Zustände Neapels unter der Regierung der Bourbonen zu karakterisiren. Doch so unnahbar die Camorra unter der früheren Regierung war, so schnell zerfrat und vernichtete sie die jetzige, und heutzutage kennt man die Camorra nur mehr dem Namen nach in Neapel.

Den Erfolg, den Garibaldi in seinem ewig denkwürdigen Feldzug, den er mit den tausend Mann, die bei Marsala landeten, erringen konnte, schreibt hauptsächlich der Verfasser Garibaldi's Persönlichkeit, sowie der diplomatischen Vorarbeit Cavours zu. Er glaubt, daß die Armee Garibaldi's unter einem andern Führer und nicht dem neapolitanischen Heer

Digitized by Google

und den faulen Verhältnissen des Königreichs Neapel gegenüber, außerdem nicht unterstützt durch so mächtige Faktoren, wie Cavour und seine diplomatischen Vorbereitungen, diese Armee ohne solche Hülfsquellen niemals solche oder ähnliche Erfolge hätte erringen können.

Ueber die Freiwilligen und ihre Bedeutung spricht sich Herr Matthys folgendermaßen aus:

Aus Freiwilligen unter dem Drange der Umstände zusammengesetzte Truppenkörper, welche kaum die ersten Elemente der Kriegskunst sich angeeignet haben, halten wir, wenn selbe auch von dem edelsten Feuer und der schönsten Begeisterung durchdrungen sind, überhaupt nicht für fähig, daß sich selbe bei längern und ernstern Kriegsunternehmungen mit gut eingeschulten, abgehärteten, strenge Disziplin haltenden, von erfahrenen Führern geführten, doch zugleich auch einer selbstbewußten Begeisterung fähigen und nicht nur maschinenmäßig kämpfenden regulären Heeren messen könnten.

Von dem Brigantaggio wird gesagt, daß dasselbe mit dem Staatsleben des neapolitanischen Volkes so innig verwachsen sei, daß man ohne das Wesen desselben näher zu kennen, sich von den wirklichen sozialen und Kulturverhältnissen dieses Landes kein klares Bild verschaffen könne.

Das Brigantaggio ist so alt als die Geschichte Neapels; nur zweimal wurde dasselbe gänzlich unterdrückt und zwar zuerst durch den Papst Sixtus V. und durch König Murat.

Der Verfasser — früher Offizier bei der ungarischen Legion, der lange Zeit dem Kampf gegen das Brigantaggio beigewohnt — ist der Ansicht, daß sich dasselbe nur durch die furchtbarste Strenge unterdrücken lasse. Wie die Sache dargestellt wird, scheint dieses auch richtig.

Die Ausrottung der Räuber, welche in dem Dickicht der Wälder und in den Schluchten des Gebirgs Zuflucht und Schlupfwinkel finden, ist nur dann möglich, wenn sie gänzlich von der Hefe des Volkes, welche sie stets unterstützt, abgeschlossen werden.

Dieses erkannte auch der zur Zeit König Murats mit der Ausrottung des Brigantaggio beauftragte Oberst Manhes. Bei seinem Erscheinen erließ er eine Proklamation, in der er folgende Anordnungen traf: Die Namen der Räuber sind in ihren Wohnorten zu veröffentlichen und dann ist es Pflicht eines jeden Bürgers, dieselben gefangen zu nehmen oder zu ermorden; jeder waffenfähige Bürger ist verpflichtet, zu ihrer Ausrottung mitzuwirken; wer sich mit den Räubern in Verbindung setzt oder ihnen Lebensmittel liefert, und sei es der nächste Verwandte, wird mit dem Tode bestraft; die Schaf- und sonstigen Heerden werden auf bewachte Plätze zusammengetrieben; jede Agrikultur-Arbeit hat aufzuhören, und denen, die sich von einem Ort zum andern begeben, ist es untersagt, Lebensmittel bei sich zu tragen; auf verschiedenen Punkten der Gegend werden Truppenabtheilungen postirt, nicht so sehr zur Verfolgung der Räuber, als zur Bewachung der Bewohner und um darauf zu achten, ob diese Anordnungen auch eingehalten werden. Ferner wurde der Tag bestimmt, an dem eine kombinirte allgemeine Verfolgung durch ganz Calabrien, von Rotonda bis Reggio zu beginnen habe.

Diese Anordnungen waren so dezidirt, daß das Volk an eine strenge Befolgung derselben nicht glauben konnte, doch bald überzeugte sie Manhes durch Beispiele, die man unmenschlich, grausam nennen möchte, wenn sie nicht durch die Nothwendigkeit bedingt gewesen wären — daß es sein fester Wille war, im Sinne derselben zu verfahren.

So gelang es Manhes, durch einschüchternde Exempel, mit Aufopferung einiger Menschenleben das Leben Tausender, die durch die furchtbare Ausbreitung des Brigantaggio bedroht waren, zu retten. Das Volk wußte, daß es gehorchen mußte; die Räuber waren abgeschlossen von der übrigen Gesellschaft, fortwährend gehetzt und zu Tode gejagt. Anfangs November gab es mehr als 3000 Räuber, Ende des Jahres aber nicht einen einzigen mehr.

Eine merkwürdige Episode aus der Unterdrückung des Brigantaggio bildet die durch Manhes — einem Laien — ausgesprochene Exkommunikation der Gemeinde Serra, welche bei dem bigotten, unwissenden Volke doch ihre Wirkung nicht verfehlte.

Theilnahme erregt das tragische Ende des spanischen Carlistenführers Borjes, welcher mit einer Anzahl Offiziere in Neapel landete, doch hier statt kühne, für eine Idee begeisterte Parteigänger nur elende Räuber traf.

Der Verfasser erzählt — welche Anstrengungen die italienische Regierung machte, den Brigantaggio zu unterdrücken — wie General Pinelli, ein Mann von Talent und Entschlossenheit, den einzig richtigen Weg zur Unterdrückung und Ausrottung des Brigantaggio eingeschlagen — doch wie eben wegen seinen energischen Maßregeln, welche Reklamationen der Diplomatie veranlaßten, derselbe wieder abberufen werden mußte.

Endlich gibt die Brochüre eine kurze Skizze von der Kriegsmacht Italiens. — Der Verfasser hält das System, die Regimenter aus Leuten aller Provinzen zu bilden, für vortheilhaft, da dadurch der Neapolitaner, Romagnole, Toskaner, Lombarde und Piemontese sich zuerst nunmehr als Italiener betrachten lernen.

Die Disziplin erklärt der Verfasser als in der italienischen Armee sehr streng. Bildung wird bei Beförderungen berücksichtigt; eine ritterliche Kameradschaft, wie in der österreichischen Armee, finde man in der italienischen Armee nicht, und die Offiziere unterscheiden sich in drei sich von einander streng abschließende Klassen, nämlich jene Offiziere, die aus Unteroffizieren hervorgingen, solche die Kriegsschulen absolvirten und aus hohen Familien entsprossene Offiziere, besonders letztere Klasse schließe sich von ersteren beiden ganz ab.

Von den Waffengattungen werden besonders die Artillerie und die Schützen gelobt.

Diese Brochüre ist sehr lesenswerth und besonders für denjenigen, der sich für die Zustände Italiens

Digitized by Google

interessirt, von großem Interesse. — Der Verfasser ist jedenfalls ein Mann von Scharfsinn, der gut zu beobachten und Verhältnisse zu beurtheilen weiß.

Das Scherflein des Junggesellen.

Schweizerische Militär-Novelle von Adolf Walther.

(Fortsetzung.)

„Ein praktischer Mann," fuhr der Hauptmann fort, „mußte er doch sein, unser Held, denn er trieb seine Philosophie nicht so weit, um nicht auch für wichtige weltliche Dinge brauchbar zu sein; er war — wenn ich mich nicht irre — viele Jahre Generalkonsul Belgiens bei der Eidgenossenschaft, und zu dieser dritten guten Eigenschaft gesellte sich" — so eben trat der Wirth wieder ein — „unbegreiflicherweise noch eine vierte, er liebte sein schweizerisches Vaterland über alles. Ich sage mit Recht unbegreiflicherweise, denn wenn man Leute betrachtet, die von der eidgenössischen Muttererde so großen Segen einernten und sie doch nicht lieben, die in der Heimath ein gutes Geschäft und ein einträgliches Amt haben, und ihre Mitbürger doch nur lieben, so lange sie Fränklein schwitzen, die Heimath selbst aber weniger als eine gute Milchkuh; so muß man billig erstaunen, einen Millionär, Baron und Konsul einer auswärtigen Macht zu finden, der zugleich ein guter, treuer, warmherziger Eidgenosse und noch mehr, ein Menschenfreund ist."

Dieser Hieb saß; der Ammann wurde kirschroth bis über die Ohren und brummte vor sich hin, wie ein geschlagener Schulknabe. Der Hauptmann aber fuhr unverdrossen weiter.

„Eine nicht ganz empfehlenswerthe Eigenschaft, die etwas an Egoismus erinnert, wollen wir dem Konsul nachsehen, er war nämlich ein Hagestolz und es ist ja im umgekehrten Falle auch bewiesen, daß Egoismus nicht immer vor dem Heirathen schützt — sonst wäre ja der lustige Dragoner Gustav auch nicht auf der Welt." —

„Nun aber treten wir aus dem Halbschatten gar in den Schatten und finden unsern Konsul — mit einem bedeutenden Herzfehler behaftet. — Was, mit einem Herzfehler?"

„Ja wohl, mit einem bösen Herzfehler, doch wenigstens nicht mit demjenigen unseres Wirths. Sein Herz schlug doch für Nebenmenschen und Vaterland, und wenn er in Folge seines Herzfehlers sehr furchtsam ward, so war er dabei auch so glücklich, in Folge allgemein schwächlichen Körperbaues, militärfrei zu sein, sonst wäre er vielleicht so eine Art Hauptmann geworden, wie man da und dort welche antrifft — nicht wahr Herr Ammann — die feige sind bis in ihre innerste Herzfaser, und so ein Hauptmann ist bekanntlich ein Unding!"

Das war zu viel! Der so Gefolterte stürzte wüthend zur Thüre hinaus und schlug dieselbe hinter sich zu, daß das leichtgebaute hölzerne Haus in allen Fugen erbebte. Ein schallender Lachsturm folgte dem Flüchtling, und selbst der lustige Dragoner Gustav mußte herzlich mitlachen, so sehr er sonst seinen Vater ehrte, welcher übrigens auch, von militärischen und politischen Dingen abgesehen, volle Achtung verdiente.

„Nun gerade aufs Ziel los!" fuhr der Hauptmann ernst und trocken fort, „die Sprenerr sind vom Korn gestoben! — Im ganzen mag meine bisherige Schilderung unseres ehrenwerthen Genfers nicht weit von der Wahrheit fallen. Denken Sie sich immerhin einen schwächlichen Mann, der zeitweise so schreckliche Anfälle von Furcht und Bangigkeit erlitten haben soll, daß sich dieselben beinahe bis zum Wahnsinne steigerten; denken Sie sich die feurigste Vaterlandsliebe, das beste, menschenfreundlichste Herz, die allgemeine Begeisterung jener Zeit, das erhebende Vorbild Vater Dufour's in unmittelbarer Nähe, so werden Sie es erklärlich finden, wenn gerade in jener bewegten Zeit der später zur That gewordene Entschluß in dem Manne reifen mußte, dafür daß er nicht persönliche Militärdienste leisten konnte, nach seinem Tode sein ganzes Vermögen auf den Altar des Vaterlandes zu legen, zu Gunsten derer, die der Freiheit früher oder später ihr warmes Herzblut opfern würden."

Den 25. August 1851 erklärte die eidgenössische Bundesversammlung, es habe sich Franz Theodor Ludwig von Grenus durch die letztwillige Verfügung, welche die schweizerische Eidgenossenschaft zur Universalerbin seines Vermögens mit dem Auftrage, die Grenusinvalidenkasse zu gründen, eingesetzt, um das Vaterland wohlverdient gemacht."

„Dem Protokolle des Nationalrathes zufolge enthalten die nachfolgenden Testamentsklauseln für Benutzung dieser Kasse die maßgebenden Bestimmungen:"

„Die Grenusinvalidenkasse soll einen von allen „andern eidgenössischen Kassen abgesonderten Fond „bilden, dessen Zinsen angehäuft werden sollen, bis „später, ereignenden Falles, die Einnahme vom Gan„zen als Ergänzung der betreffenden Unterstützungen „angewendet wird."

„Die Unterstützung der Grenuskasse darf niemals „eher bewilligt werden, als bis die Eidgenossenschaft „selbst für diesen Zweck auf Kosten der Kantone „oder Stände, welche sie bilden, Geldopfer gebracht „hat, welche der von ihr nach dem Sonderbunds„kriege bezüglich dieses Gegenstandes angenommenen Skala entsprechen."

„Somit ist denn der Grenusfond noch unangegriffen und er mag heute (1858) sammt Zinsen und Zinseszinsen gegen $1^1/_2$ Millionen Franken betragen. — Wollen wir nun die Zulänglichkeit dieses Fonds genauer prüfen und berechnen." —

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweizhauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Erstes bis viertes Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Soeben erschien und traf bei F. Schultheß in Zürich ein:

Hand- und Taschenbuch

für die Infanterie-Offiziere der preußischen und der nach ihrem Muster umgeformten Armeen.

Zum steten Gebrauch bei allen dienstlichen Funktionen.

Bearbeitet von

R. Lehfeldt,

Lieutenant und Adjutant im k. preuß. 8ten Rhein. Infanterie-Regiment Nr. 70.

Mit 120 Holzschnitten und vielen Tafeln und Tabellen.

756 Seiten Taschenformat. In Leinwand gebunden Fr. 7. 35 Cts, broch. Fr. 6. 70 Cts.

Das Taschenbuch, obschon für die Offiziere der deutschen Armeen bestimmt, enthält praktisch zusammengestellt und die neuesten Vorschriften und besten Lehrbücher benutzend, eine Fülle von Stoff, der im Wesentlichen und Allgemeinen auch dem schweizerischen Infanterie-Offizier willkommen sein muß und ihm empfohlen werden kann.

(Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.)

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin erscheinen in neuer Auflage:

des Generals Carl von Clausewitz

Hinterlassene Werke

über Krieg und Kriegführung.

Band I bis III. Vom Kriege. Dritte Auflage.

Mit dem Bildniß des Verfassers in Stahlstich. gr. 8.

Drei Bände. Preis des Bandes 1 Thlr. 10 Sgr.

Der erste Band erschien vor Kurzem.

„Jeder deutsche Offizier, der sich gestehen muß, von Clausewitz höchstens den Namen zu kennen, jeder deutsche Offizier, der dessen Werke nicht auf seinem Arbeitstisch und zugleich in seinem Kopfe hat, sollte eilen seine Versäumnisse gut zu machen; er sollte sich geloben, kein andres Buch mehr in die Hand zu nehmen, ehe er Clausewitz von Anfang bis zu Ende gelesen."

(Beilage z. Augsburger Allgem. Zeitung.)

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist soeben eingetroffen:

Oesterreichs Kämpfe
im Jahre 1866.

Nach Feldakten bearbeitet durch das k. k. Generalstabsbureau für Kriegsgeschichte.

I. Band. Preis Fr. 10. 70 Cts.

Bei F. Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tagebuch aus Italien 1849

von

G. v. Hofstetter.

2. Ausgabe. 8°. brech. mit Plänen. Fr. 5. 65.

Soeben ist bei Fr. Schultheß in Zürich eingetroffen:

Zweite verbesserte Auflage von

Perizonius

Taktik, zum Gebrauche für die preußischen und norddeutschen Kriegsschulen.

Gr. 8°. Preis Fr. 6. 70 Cts.

Für Militärs und Historiker!

In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist soeben erschienen:

Studien
über
die Verpflegung der Kriegsheere im Felde.

Von

Bernhard von Baumann,

Hauptmann im Königl. Sächs. 103. Infanterie-Regimente.

Erster Band (Historischer Theil). Zweite Abtheilung.

gr. 8. geh. Ladenpreis 2 Thlr. 10 Ngr.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 23. Dezember. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 50.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die **„Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1868 in wöchentlichen Nummern und kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beginnenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso wird der offizielle Jahresbericht für 1867 des eidgen. Militärdepartements unmittelbar nach seinem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 3 des neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, im Dezember 1867.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
(Hugo Richter.)

Das Vetterli-Gewehr.

Von Franz von Erlach.

Die Aufnahme früherer Mittheilungen in diesem Blatt über die seiner Zeit den Behörden vorgelegten neuen Gewehre, wovon das Peabody-Gewehr und das von Milbank nach den Verbesserungen von Amsler eingeführt worden sind, die Verwandtschaft des Vetterli-Gewehres mit dem Winchester- und Henry-Gewehr, der kürzlich gefaßte Beschluß des Bundesrathes zur Einführung des Vetterli-Gewehres, der dadurch unzweifelhaft erregte Wunsch wohl der meisten Ihrer Leser einen allgemeinen Begriff von dieser unserer Zukunft-Waffe zu haben, und die ganz kürzlich dem Schreiber dieß gebotene Gelegenheit ein Vetterli-Gewehr so genau, als es ohne Zerlegung möglich ist, zu besichtigen und handhaben zu sehen, sind der Anlaß zu nachstehendem, keineswegs erschöpfenden oder unfehlbar richtigen Bericht über dasselbe, wobei auf die im Jahrgang 1866 S. 317 ff. und S. 373 ff. enthaltenen Mittheilungen über Hinterlader-, namentlich Peabody- und Henry-Gewehr Bezug genommen wird.

Das Vetterli-Gewehr erscheint als eine nach einzelnen Gedanken des Zündnadel-Gewehrs und Linders vervollkommnete Nachbildung des Winchester- oder Henry-Gewehrs. Es ist darüber mit Recht bemerkt worden, daß es einen neuen Beweis liefere von den großen Vortheilen der unbedingten Gewerbsfreiheit vor der Bevorrechtung durch Erfindungs-Patente. Mit letztern wären wir sicher niemals zu diesem Gewehr gekommen. Die bekannten Vorgänge mit dem Winchester-Gewehr an der Jahresscheide von 1866—1867 mögen vielleicht dabei fördernd, statt wie damals von gewisser Seite befürchtet wurde, schädlich gewirkt haben.

Ein Haupt-Einwurf gegen das Henry- und Winchester-Gewehr bestand in der Ladungsweise des

Digitized by Google

Schußvorraths. Ein fernerer scheint darin bestanden zu haben, daß durch die Hebelbewegung des Abzug-Bügels nach unten, welche den Schuß aus dem Vorrath in den Lauf bringt und den Verschluß bewirkt, der Kolben aus dem Anschlag heruntergezogen werde.

Diesen Einwürfen sucht das Vetterli-Gewehr vorzüglich zu begegnen, indem das Laden in den Vorrath auf dieselbe Weise und an derselben Stelle geschieht, wie die erste Bewegung des unmittelbaren Ladens in den Lauf, und indem das fernere Spiel des Ladens in den Lauf durch einen vom Bügel unabhängigen Griff ähnelnd dem des Zündnadel-Gewehrs in Gang gesetzt wird.

(Nachstehend werden die Worte vorn, hinten, oben, unten, rechts, links so gebraucht, wie wenn das Gewehr zum Schuß wagrecht angeschlagen ist.)

Das Vetterli-Gewehr zerfällt in 4 Hauptbestandtheile:

1) den Lauf, in Rohrweite und Zügen, Absehen und Korn nach eidgen. Vorschrift;

2) den darunter befindlichen hölzernen Schaft innerlich, aber von außen ganz unsichtbar, das Vorraths-Rohr enthaltend;

3) hinten an diesen beiden Theilen und damit fest verbunden ähnlich dem Henry- und Peabody-Gewehr das ziemlich viereckige Verschluß-Gehäuse oder Rahmen, mit den Vorrichtungen zum Laden, Verschließen, Losdrücken und Auswerfen;

4) den hölzernen Kolben, ebenfalls fest mit dem Verschluß-Kasten verbunden.

Das Holz vom Schaft und vom Kolben ist also durch den Verschlußkasten völlig unterbrochen, und zugleich durch denselben mit einander verbunden (wie bei Peabody und Henry).

Ueber den Lauf ist nichts zu bemerken. Er schießt selbstverständlich dasselbe Stauch- und Dehn-Spitz-Geschoß (hinten innen hohl und außen gekerbt), aus der (Jahrg. 1866 S. 317 und 318 beschriebenen) Pulver und Zündsatz enthaltenden, nach dem Schuß in der Kammer leer zurückbleibenden Kupferhülse.

Unter dem Lauf ist der Schaft mit diesem durch Ringe verbunden, die sich durch unten angebrachte sie schließende Schrauben nach Bedarf fest anziehen lassen. Der Schaft ist vorn etwas schwächer, hinten durch einen abgerundeten Absatz in einen verstärkten Theil übergehend. Der Schaft enthält innerlich langwegs das Vorraths-Rohr mit einer vorn (d. h. näher der Laufmündung) darin befestigten, nach hinten (gegen den Kolben) drückenden Drathfeder (wie bei Henry), welche mit einer kleinen runden Scheibe nach hinten endet, die bei ruhender, d. h. ausgestreckter, nicht gespannter Drathfeder, m. a. W. bei leerem Vorrath, sich unmittelbar vor dem Lade-Loch in dem Verschluß-Gehäuse befindet. Durch dieses Lade-Loch können nun 13 Schüsse hinten (also nicht wie bei Henry vorn) am Vorrathsrohr einer nach dem andern eingebracht werden, wodurch die Drathfeder nach vorn zusammengedrückt und gespannt wird, also die Schüsse wieder nach hinten treibt. (Neben links am Schaft wird durch kleine Löcher in den Lauf-Ringen ein ganz dünner Putzstock gesteckt und im hintersten Ring eingeschraubt.)

Nun kommen wir zum Verschluß-Gehäuse und dessen innerer Gliederung, in ihrem unter Verlängerung des Schaftes liegenden Theil zum Laden in Vorrath, zum Heben der Schüsse aus letzterem unter den Lauf und zum Abzug eingerichtet, in ihrem obern den Lauf fortsetzenden Theil zum Vorschieben des Schusses in den Lauf, zum Verschluß, zum Entzünden und zum Auswerfen der ausgeschossenen Hülse nach oben eingerichtet. Das Gehäuse ist so hoch, wie Lauf und Schaft zusammen, und etwas schmäler als der Schaft; unten ragt der Abzug daraus hervor, unter dem noch der Bügel fest (also abweichend von Henry und Peabody) steht. Rechts neben (ungefähr wo bisher das Schloßblatt) ist das obenerwähnte Ladeloch mit leicht verschiebbarem Deckblech. Oben bildet das Gehäuse eine runde, den Lauf nach hinten fortsetzende Hülse, vorn mit einer zunächst dem Lauf ausgeschnittenen nach oben schauenden Oeffnung; hinten läuft dann die Verschlußwalze mit einem rechts hinabragenden Griff.

Am deutlichsten wird das Spiel aller dieser Vorrichtungen, indem ein Schuß in seinem ganzen Gang verfolgt wird.

Zuerst wird der Schuß, sei es nun, daß er sofort verschossen werden, oder vorerst in den Vorrath wandern soll, unter Wegschiebung des Deckbleches in das Ladeloch geschoben; er kommt dadurch in das (ähnlich wie bei Henry beschaffene) Hebe-Kästchen. Dann ergreift die rechte Hand des Schützen den hinter und über dem Ladeloch schräg hinabragenden Griff, dreht ihn nach oben und zieht ihn rasch zurück. Dadurch wird vermittelst der uns verborgen gebliebenen innern Gliederung jedenfalls auch mittelst einer Feder das Hebe-Kästchen mit dem Schuß bis unmittelbar hinter den Lauf gehoben, oder vielmehr geschnellt, und zugleich eine etwa noch im Lauf steckende Kupferhülse vom Auszieher, der dessen Wulst oben angefaßt hält, zurückgezogen, bis sie über dem neuen Schuß liegt, und von diesem nach oben durch die Ausschnitt-Oeffnung des Gehäuses hinausgeschnellt wird (all' dies wie bei Henry). Zugleich dreht der Griff (ähnlich wie bei Lindners neuester Vorrichtung) aus dem Innern der Hülse die Verstände der Verschlußwalze frei, wodurch der Verschluß bisher festgehalten wurde, und zieht in diesen Vorständen entsprechenden Rinnen die Verschlußwalze so weit zurück, daß das oben beschriebene Heben des neuen Schusses und Auswerfen der alten Kupferhülse nach oben durch den Ausschnitt des Gehäuses zwischen dem vordern Ende der Walze und dem hintern Ende des Laufes möglich wird.

Endlich spannt die zurückgeschobene Walze zugleich (wie bei Henry-Winchester) den (ebenfalls wie bei Henry-Winchester) oben aus der Mitte des Kolbenhalses hervorragenden, zweirastigen Hammer (bisher Hahn).

Augenblicklich erfolgt der entgegengesetzte Handgriff durch Vorstoßen und Hinabdrehen des Griffes, und damit wird 1) durch das Vorstoßen bewirkt das Einschieben des neuen Schusses in die Kammer, das Vorgehen der Walzenvorstände in den innern Rinnen der Gehäusehülse und das Eingreifen des Zünd-Wulstes durch den an der Walze angebrachten Aus-

Digitized by Google

ziehen; 2) durch das Hinabdrehen wird bewirkt das Hinabsenken des Hebe-Kästchens unter das Ladeloch, und das schuß-dichte Befestigen der Walzenvorstände in den innern Quer-Rinnen der Gehäusehülse.

Endlich erfolgt das Losdrücken, das aber nicht möglich ist ohne vollkommen gehörige Ladung und Verschluß. — Durch den Schlag des Hammers wird das einzige hintere Ende des Zündstiftes, das wenig bemerkbar mitten hinten aus der Verschlußwalze hervorragt, getroffen und der Zündstift durch letztere hindurch und mit ihren zwei (rechts und links) liegenden vordern Spitzen an den Zundwulst der Kupferhülse geschlagen, so daß der Schuß platzt und Pulver und Geschoß vorn hinaus gehe, die Kupferhülse aber bleibt.

Damit ist die Waffe wieder in ihrem ersten Zustand, nur vom letzt-eingeschobenen Schuß Pulver und Blei verschossen, die Kupferhülse leer, und statt wie vor dem Schuß unten im Vorrath und Hebe-Kästchen, nun oben in der Kammer des Laufs.

Wird nun ein neuer Schuß durchs Ladeloch eingeschoben, wie bei mäßig schnellem Feuern gewöhnlich geschehen wird, so wandert dieser wieder den gleichen Weg.

Wird aber in Fällen der Noth oder des höchsten Entscheides möglichst schnell gefeuert, wofür der Vorrath mit seinen 13 Schüssen gefüllt sein muß, so bleibt dieß Einschieben weg. Die Drathfeder drückt ohne Weiteres aus dem Vorrath einen Schuß ins Hebe-Kästchen zurück. Die Handgriffe 1) Auf! 2) Zurück! 3) Vor! 4) Nieder! mit dem Griff und damit Auswerfen, Laden in den Lauf und Verschluß und das Losdrücken folgen fast schneller als gesprochen, und so können alle 13 Schüsse aus dem Vorrath (ohne neues Einschieben durchs Ladeloch) hinter einander verschossen werden.

Für die Leistungen des Gewehrs wiederholen wir vollständigkeitshalber einige Angaben meist gut unterrichteter Blätter. Rekruten schossen im ersten Schnellfeuer 19 Schüsse in einer Minute, fast alle Treffer, auf welche Schußweite ist nicht gesagt. — Kommandant Dotta, der weitaus geübteste Schweizerschütze mit Hinterladern schoß in 30 Sekunden 14 Schüsse, alle Treffer auf 400 Schritte.

Schloß und Verschluß wurden laut glaubwürdiger Angaben absichtlich mit Straßen- und Sand-Koth überschmiert, über Nacht so gelassen und folgenden Tags ungeputzt und ohne die mindeste Schwierigkeit damit geschossen.

Uebrigens ist nachzuholen, daß die obere Oeffnung oder der Ausschnitt des Verschlußgehäuses während der Ruhe durch eine dasselbe mit mehr als einem Halbkreis umfassende walzenartige, bewegliche Hülse gedeckt werden kann, die zum Gebrauch über den hintern unausgeschnittenen, die Verschlußwalze als Hülse umfassenden Theil zurückgezogen wird.

Diese Deckelhülse, der Griff, der Schaft u. s. w. sind überall, wo festes Anfassen hauptsächlich vorkommt, rauh gemacht.

Versuchen wir nun eine kurze übersichtliche Wiederholung, so haben wir:

1) den Lauf, wozu dient, der links daneben durch die Laufringe gesteckte und geschraubte Putz-, im Nothfall auch Entladestock;

2) den Schaft, innerlich mit Vorrathsrohr und darin nach hinten drückender, die Schüsse ins Hebe-Kästchen liefernden Drathfeder;

3) das Gehäuse, in welchem

A. rechts das Ladeloch (mit Deckelblech) zum Einschieben der Schüsse;

B. das Hebe-Kästchen, durch Griff und Feder-Vorrichtung steigend und sinkend, also den Schuß zum Lauf hebend und wieder einen neuen holend;

C. die Verschlußwalze, in dem runden Hülsentheil des Gehäuses, dem Laufe gleichlaufend, durch ihren a) Griff und b) ihre Vorstände nach links losgedreht, zurück- und vorgehend, und wieder schuß-dicht nach rechts zugedreht und an derselben ferner c) den Auszieher, der im Vorgehen in eine entsprechende Vertiefung der Kammer tritt und den Zündwulst erfaßt und im Zurückgehen die Kupferhülse über den neuen Schuß zieht, der sie durch die oben aus der Gehäusehülse geschnittenen Oeffnung hinausschnellt; d) den Zündstift, längs durch die Verschlußwalze hindurch spielend, mit seinem hintern dem Hammer zugewandten Ende, und seinen vordern den Zündwulst zum Platzen schlagenden Spitzen.

D. dem rohrartigen von vorn nach hinten verschiebbaren Deckelhülse der Auswerf-Oeffnung;

E. dem mitten aus dem Hals hervorragenden Hammer;

F. dem Abzug mit festem Bügel;

4) den Kolben.

Laut Mittheilungen aus guter Quelle wiegt das ganze Gewehr, mit 13 Schüssen im Vorrath geladen, 8 Pfund und kostet 80 Franken.

Die Bewegungen mit dem Griff scheinen das bei der Henry-Winchester-Bügel-Bewegung vorkommende Herabziehen des Kolbens aus dem Anschlag wirklich zu vermeiden.

Ob das Laden und Schießen mit Vetterli's fünf Handgriffen ebenso schnell geht wie mit Henry-Winchesters drei Handgriffen ist eine Frage, zu deren Beantwortung mir keine Angaben vorliegen.

In den Händen guter Schützen wird die Waffe furchtbar werden, in denen schlechter Schützen äußerst viel Pulver, Blei und Kupfer verschwenden. Sie drängt von Neuem dahin, dem Manne, der nicht ordentlich schießen lernen kann, und deren gibt es sehr viele, keine solche, sondern ganz andere im Krieg ebenfalls bei rechter Verwendung sehr wirksame Waffen und Werkzeuge in die Hand zu geben.

Digitized by Google

Leitfaden
für eine
instruktive Anordnung und Leitung kleinerer Feld- dienst- und Gefechts-Uebungen der Infanterie
zur kriegsmäßigen Ausbildung der Mannschaft und Unteroffiziere. Mit allgemeiner Berücksichtigung von Waldersee's Methode, bearbeitet von

E. von Pelchrzim,
Premier-Lieutenant im 7. ostpreuß. Infanterie-Regiment Nr. 44.

Berlin 1867. Bei Ernst Siegfried Mittler u. Sohn, königliche Hofbuchhandlung.

Diese kleine Schrift, welche ein Bild von der in der königl. preußischen Armee gebräuchlichen Unterrichts-Methode für den Felddienst und Tirailleur-Uebungen gibt, kann allen Offizieren, besonders aber den Instruktoren bestens anempfohlen werden. Sie empfiehlt sich ebenso durch Gehalt als durch Kürze der Schreibart und enthält eine vortreffliche Anleitung für die feldgemäße Ausbildung der Truppen.

Der Inhalt dieser Schrift zerfällt in fünf Abschnitte. Der erste behandelt die Uebungsmärsche und den Sicherheitsdienst auf dem Marsch; der zweite den Patrouillendienst; der dritte das zerstreute Gefecht in kupirtem und freiem Terrain, an Gehöften und Dörfern, an Waldrändern und Defileen; der vierte den Sicherheits- und Beobachtungsdienst im Zustand der Ruhe, der fünfte die Uebungen für den Uebergang jeder der Felddienstzweige in eine andere Aufgabe.

Wahrhaft instruktiv und belehrend für Soldaten und Unteroffiziere hält die Schrift nur die Felddienstübungen in ganz kleinen Abtheilungen, wo die Mannschaft in anschaulicher Weise auf alles aufmerksam gemacht werden kann, was jedem Mann zu wissen noth thut.

Richtig bemerkt auch der Verfasser in der Einleitung, daß jeder Uebung stets eine bestimmte Idee zu Grunde gelegt und die einzelnen Aufträge derselben angepaßt werden müssen. Bei der Ausbildung der ältern Leute gehe man von dem Grundsatz aus, dieselben nur insoweit mit Exerzieren, Scheibenschießen u. s. w. zu beschäftigen, als nothwendig ist, die Gewandten auf dem erlangten Standpunkt zu erhalten und die Ungeschickteren darin zu befördern. Alle übrige Zeit verwende man zu fleißigen Repetitionen des schulgemäßen Felddienstes und zu größern Uebungen, wo möglich mit Patronen, wobei, wie schon erwähnt, die Offiziere und Unteroffiziere bestimmte Aufträge bekommen.

Zu dem Marschsicherungsdienst will der Verfasser vorzugsweise abwechselnd durchschnittenes Terrain, das von Höhen und Hügeln durchzogen wird, wählen, zuerst beginnt er (nach Waldersee'scher Methode) mit einer Vorübung, in der der Mannschaft die Nothwendigkeit der Marschsicherung klar gemacht werden soll.

Man ordnet bei dem Ausmarsch der Rekruten keine Maßregeln für das Absuchen des Terrains an, sagt aber den Leuten, daß es möglich wäre, daß man auf den Feind stieße.

Ein vorgesendeter Trupp, der sich verdeckt aufstellt, eröffnet nun plötzlich ein lebhaftes Feuer auf die Rekrutenabtheilung; nun hält man an und entwickelt aus dem eigenen Verständniß der Leute, wie einem so mißlichen Anfall wohl am besten vorzubeugen gewesen wäre u. s. w. und läßt alsdann nach jeder Seite die Sicherheiten formiren, und setzt den Marsch fort.

Wenn der Soldat weiß, daß er jeden Augenblick auf den Feind stoßen kann, so wird sein Benehmen aufmerksamer und die Sicherung mit mehr Vorsicht ausgeführt.

Die Ausspäher müssen aber schon bei den ersten Uebungen gewöhnt werden, nicht überall immer zaghaft vorzugehen, da solches den Marsch der Kolonne zu sehr verzögern würde. Kleine Gehölze und Gehöfte müssen rasch abgesucht werden, und nur besonders gefährliche Terrainabschnitte erfordern ein sorgfältiges genaues Absuchen.

Wie die Ausspäher den Feind entdecken, stellen sie sich möglich verborgen auf, beobachten ihn und machen durch Zeichen oder mündlich Meldung. Das verdeckte Aufstellen darf nie auf Kosten des Beobachtens stattfinden.

Von den Patrouillen werden Schleich-, Visitir-, Verbindungs- und größere selbstständige Patrouillen unterschieden.

Es ist gesagt, in der Aufgabe der meisten Patrouillen liege es, jedes Gefecht zu vermeiden; nichts destoweniger würde es aber denselben nicht immer möglich sein, einem Zusammenstoß mit dem Feind jedesmal auszuweichen; ein ängstliches Fliehen in solchen Fällen wäre meist nachtheilig, ja sogar verderblich.

Zur rechten Zeit sich zeigen oder verbergen, bewohnte Orte aufsuchen oder vermeiden, möglichst viel sehen ohne selber bemerkt zu werden, feindliche Patrouillen je nach dem eigentlichen Zwecke des erhaltenen Auftrags angreifen oder ihnen ausweichen, darin liegt das Wesen der ganzen Patrouillenlehre, und dieses könne der Soldat nur durch verschiedenartige Uebung mit einem Gegner lernen, wo er bestimmte Aufträge zu erledigen hat.

Bei den Patrouillir-Uebungen erhält ein vorher instruirter Unteroffizier den Befehl, nach einem bestimmten Terrainabschnitt zu marschiren und hier zwei bis drei Posten auszusetzen.

Einige Zeit darauf erhält eine andere Patrouille von etwa drei bis vier Mann durch den die Uebung leitenden Offizier den Auftrag, in einer bestimmten Richtung vorzugehen, um zu erforschen, ob in dieser Richtung, bis etwa eine halbe Stunde, sich etwas vom Feinde befinde und um, wenn solches der Fall, so viel wie möglich über dessen Stärke, Stellung oder etwaige Bewegung zu erfahren.

In der Nähe der feindlichen Posten angelangt, beginnt das eigentliche Schleichen der Patrouille, um sich den Augen des Gegners verborgen zu halten; jeder Strauch, jedes Erdloch muß auf das ge-

Digitized by Google

wandteste benutzt und bückend und kriechend keine Mühe gescheut werden, um von einem günstigen Beobachtungsstandpunkt zum andern zu gelangen, bis der Auftrag erfüllt ist.

Bei den Tirailir-Uebungen unterscheidet der Verfasser die Unterweisungen über die Defensive, die Offensive, den Rückzug und die über das abwechselnde Anwenden dieser drei Gefechtsverhältnisse. Bei den ersten Uebungen haben sich die Unteroffiziere nur als unterweisende Lehrer zu betrachten. Sie müssen die Schützen ihrer Gruppe in jedem Moment darüber belehren, wie dieselben die vorliegende Oertlichkeit und unter den gerade stattfindenden Verhältnissen am zweckmäßigsten sich zu postiren und zu bewegen, zu schießen und zu laden und sich zu decken, mit einem Worte: das Terrain und sich zu beachten haben.

Durch mitgenommene Spielleute läßt man die Distanzen von 200, 300 und 400 Schritt abschreiten und belehrt die Rekruten für das bezügliche Terrain bis wohin die wirksamen Schußweiten reichen. Hierauf läßt man den Gegner zum Angriff schreiten. Ungefähr 300 Schritt werden als den ersten günstigen Moment für die Feuerwirkung des Vertheidigers angenommen.

Die Schützen liegen bereits im Anschlag, der Unteroffizier gibt Visier und Haltpunkte an und befiehlt das Feuer und das Einstellen desselben an nach Maßgabe der bessern oder schlechtern Zielobjekte.

Sobald der Gegner Deckung gefunden hat und ebenfalls sein Feuer eröffnet, muß der Vertheidiger sein Feuer mäßigen.

Die Feuerwirkung muß beim Vorbrechen neuer feindlicher Abtheilungen gesteigert werden, ebenso beim Näherrücken der feindlichen Schützen.

Im Augenblick, wo der Feind sich zurückzieht, wird das Feuer verstärkt.

Um den Feind zum Rückzug zu bewegen, läßt man eine Flankirung ausführen. Wie die betroffenen Truppen die Stellung räumen, nehmen die Angreifenden rasch von derselben Besitz.

Zum Unterricht des Angriffs beginnt man mit dem Frontalangriff.

Zunächst sagt man den Leuten: „Mit Schützen angreifen“ heißt in aufgelöster Ordnung bis zu einem Punkte, von dem man die beste Wirksamkeit des Schusses zu haben glaubt, vorgehen und den Vertheidiger dann von hier aus durch ein überlegenes wirksames Feuer zum Verlassen seiner Stellung nöthigen. Dann macht man die Mannschaft auf jene Punkte aufmerksam, von denen aus man die feindliche Stellung am vortheilhaftesten beschießen kann, und namentlich auf den Weg, der einzuschlagen ist, um jene Punkte möglich gedeckt zu erreichen. Jede vorgesendete Abtheilung muß ihr bestimmtes Ziel haben. Kein Schwanken, keine Unsicherheit, kein ängstliches Suchen nach Deckung darf wahrzunehmen sein.

Die neue Stellung wird gebückt, kriechend oder laufend eingenommen, wie es gerade die Umstände erfordern.

Ist die Aufstellung eingenommen, dann führt man die Leute gruppenweise bis auf 400 Schritt an den Feind heran — Deckungen werden im Laufschritt genommen und dann das Feuer eröffnet. Die Gruppen werden verstärkt und nähern sich successive der feindlichen Aufstellung — weicht der Feind vor der Feuerwirkung, dann nimmt der Angreifer mit Hurrah rasch die verlassene Stellung.

Nach dem Unterricht des Angriffs in Front unternimmt man den in die Flanke.

Der Feind wird durch eine Anzahl Gruppen in der Front beschäftigt, während neue Gruppen auf kleinen Umwegen unbemerkt vom Gegner in solche Positionen geführt werden, wo die feindliche Stellung von der Seite her (hinter der Deckung) beschossen werden kann.

Um die mißliche Lage des doppelt bedrohten Vertheidigers klar zu machen, soll man ihn die Stellung nicht gleich räumen lassen. Bei dem Rückzug ist Verhütung allzugroßen Verlustes Hauptsache. Am besten ist, sich von einer Stellung in die andere rasch zurückzuziehen. Meist werden die zurückgehenden Leute durch vorhandene, schon aufgestellte Schützengruppen aufgenommen. Die Zurückgehenden haben sich seitwärts zu ziehen, damit diese ihr Feuer eröffnen können. Nur in einer Stellung, in die der Feind seinen Einblick hat, kann der Rückzug successiv geschehen.

Laufen ist aber nur da gestattet, wo die Leute im wirksamen Schußbereich des Feindes offene Stellen zu durchschreiten haben.

An den Unteroffizier — sagt die Schrift — müsse die Anforderung gestellt werden, die verschiedenen Gefechtslagen richtig aufzufassen, die Vortheile des Terrains für die Postirung der Gruppen zu erkennen und richtig zu benützen, und in den ihnen angewiesenen Grenzen selbstständig zu handeln, um auf diese Weise die Offiziere überall zweckmäßig im Gefecht unterstützen, ja nöthigenfalls ersetzen zu können.

Bei allen kleinen Gefechtsübungen handelt es sich nur darum, Leuten und Unteroffizieren das taktische Verfahren zu lehren; Umgehungen ꝛc., welche das Gefecht wo möglich vermeiden, sind daher nicht am Platze.

Die Unteroffiziere müssen bei der Leitung ihrer Gruppen das Feuer respektiren, da sonst nur Unnatürlichkeiten entstehen. Rücksichtsloses Draufloslaufen darf nicht geduldet werden. Die Leute haben und dürfen nie näher als 60 Schritte bei solchen Uebungen aneinander heran zu gehen.

Die Unteroffiziere müssen die Zeichen und Winke ihrer Kommandanten beachten, da man mit Kommando's und Signalen nicht immer ausreicht.

Vorzugsweise zu empfehlen ist es, diese Gefechtsübungen mit Patronen ausführen zu lassen, wenn auch in jeder Position nur eine Patrone verschossen werden kann. Stets soll man darauf halten, daß bei jedem Schuß ein bestimmter Gegner auf das Korn genommen werde, ebenso daß man die Distanzen richtig schätze und gut ziele.

Zu der Uebung des Sicherheitsdienstes in Ruhe nimmt man anfänglich höchstens 20 Rekruten, zu

Digitized by Google

der Markirung des Gegners nimmt man 10 bis 12 Mann, die eine angemessene Zeit vorausgeschickt werden. Zuerst macht man auch da den Rekruten die Nothwendigkeit der Sicherung begreiflich. An dem Aufstellungspunkt angelangt, zieht man die Ausspäher ein und läßt die Gewehre in Pyramiden setzen, und die Leute lagern — jetzt greift plötzlich der Feind an. Jetzt fragt man: wie hätte diese Ueberraschung vermieden werden können? Dann stellt man einige Doppelposten aus und ertheilt diesen die nöthige Instruktion.

Der markirende Feind hat mittlerweile auch etwa 1000 Schritt entfernt Aufstellung genommen und Posten ausgestellt.

Sobald die Posten ausgestellt sind, sendet man Schleich-Patrouillen gegen die feindliche Postenlinie vor, oder geht mit sämmtlicher Mannschaft gegen den Posten vor.

Bei dem Unterricht des Verhaltens auf Posten und Patrouillen vermeide man es, die Leute über alle mögliche Fälle belehren zu wollen und beschränke die Instruktionen auf das Nothwendigste. Der gesunde Menschenverstand wird den Leuten bei außergewöhnlichen Fällen der beste Rathgeber sein.

Bei dem Organisiren der Vorposten erscheint dem Verfasser (nach Oberstlt. v. Kepeldorf) das angemessenste, die Feldwachen (das was wir Beobachtungsposten nennen) von den dazu bestimmten Kompagnien vorzuziehen, ihnen für beide Flügel der Stellung im Ganzen eine Anlehnung zu bezeichnen, sowie jeder Wache den Abschnitt, wo der Posten stehen soll, und dann alle Wachen gleichzeitig mit einer Schützengruppe von vier bis fünf Rotten vor sich antreten zu lassen.

Die so strahlenartig mit zunehmender Entfernung sich immer mehr ausbreitenden Rotten dieser Schützenlinie suchen das Terrain, was man zu besetzen hat, gleich sorgfältig ab und machen als Posten Halt, sowie sie den bezeichneten Abschnitt erreicht haben.

Wir haben aus dieser Anleitung nur das wichtigste hervorheben wollen — das Gesagte wird aber beweisen, daß in dieser kleinen Brochüre jeder der Truppen in dem Felddienst zu unterrichten hat, einen werthvollen Leitfaden findet.

Wie die Uebungen für unsere Verhältnisse abzukürzen und zu modifiziren wären, darüber wollen wir uns nicht aussprechen.

Wenn die Brochüre des Herrn Oberlieutenants von Pelchrzim im Wesentlichen auch nur der bekannten Walderseeischen Ausbildungs-Methode folgt (deren Vortrefflichkeit von allen denkenden Militärs anerkannt wird und die sich im letzten Feldzug in Böhmen und Deutschland so glänzend bewährt hat) so haben wir es doch angemessen gefunden, auf die Schrift näher einzugehen, da bei uns die Walderseeische Methode noch viel zu wenig gewürdigt wird und für die feldgemäße Ausbildung unserer Truppen noch immer viel zu wenig geschieht.

Das Scherflein des Junggesellen.

Schweizerische Militär-Novelle von Adolf Walther.

(Fortsetzung.)

„Bitte bitte, lieber Hauptmann! Heute Abend nicht mehr rechnen", fiel der Blasse ins Wort.

„Sehen Sie, Herr Hauptmann, ich bin von Ihren Worten so gerührt und begeistert, daß ich eine kalte Berechnung nicht mehr ertragen kann; ich bin so innig überzeugt, daß das Vorhandene für ein großartiges kriegerisches Ereigniß noch lange, lange nicht ausreicht, daß aber auch solch' ein Fonds der wahre Nerv unserer Armee sein wird, so überzeugt, daß ich armer Junggeselle hiemit feierlich verspreche, nach Verhältniß ebenso, wie jener reiche Hagestolz, beizutragen, um abzubüßen, was ich körperlich für das Vaterland nicht leisten konnte. Gebe Gott, daß immer mehr Herzen für diese heilige Sache erweckt werden!"

„Amen!" rief donnernd der Hauptmann und schlug warm seine biedere rechte Hand in die des kränklichen Herrn, welcher fortfuhr:

„Wenn Sie überall so wirken, wie heute Abend, und auch andere Gleichgesinnte so thätig ihren Einfluß verwenden, so muß es besser kommen! Das ist aber gewiß, daß das Vaterland es Ihnen zu verdanken hat, wenn die Kleinigkeit, die ich zu stiften vermag, dereinst Segen bringt. — Nun leben Sie wohl! Meine schwache Gesundheit gebietet mir Eile in der vorgerückten Nacht, und vielleicht — ich fühle es — ist dieß meine letzte Sonnabendreise zu meinen Lieben nach Balgach! — Leben Sie wohl!"

Unwillkürlich war alles aufgestanden, und wer noch bedeckten Hauptes war, entblößte dasselbe. Tief hatte der Gedanke, daß dieser den Einheimischen wohl Bekannte seinen letzten Gang jetzt gehe, jedermann ergriffen und hohe Achtung erfüllte jeden für seine warme Vaterlandsliebe, für die edle That, die er jetzt sich vorgenommen. Es war ein feierlicher, ein ergreifender Augenblick, und als der zum Fuhrwerk begleitende Gustav nun auch mehr bewegt als lustig wieder eintrat, polterte, um seine Rührung zu verbergen, der Hauptmann heraus:

„Donner und Dersa! Was ich geben wollte, ich hätte den Gemeindeammann nicht vertrieben! Bei Gott, bei diesem Abschiede hätte der alte Geldfuchs sich auch noch bekehrt und wäre mit seinen grauen Haaren noch Patriot geworden! — Gustav, Sie sind ein guter Schwätzer, ein halber Pfaffe, fast so wie ich, wenn ich nur nicht mitunter so gräulich fluchte, bei Gott, Gustav, Sie müssen dem alten diesen Abschied schildern, Sie werden ihn bekehren!"

* * *

Wer war dieser blasse, kränkliche, schwache und doch für sein Vaterland so kräftig fühlende Herr?

Ein armer Handelsschreiber.

Sei er, wer er sei, oder war er, wer er war, wir müssen ihm nähere Aufmerksamkeit schenken. Seine Worte wenigstens verdienen es. Was war die That?

Digitized by Google

Am 26. Hornung 1859 traf ich meinen lieben alten Freund Hauptmann im Hotel Speer am Wallensee, wohin uns beide zufällig unsere Geschäftswege führten.

An diesem Tage las man in der „St. Gallerzeitung", daß Herr Heinrich Geiger von Walzenhausen (Appenzell A. R.), gewesener Kommis im Stickereigeschäft von Ferdinand Schneider und Söhne in St. Johann-Höchst, zu Gunsten des eidgenössischen Invaliden- und Pensionsfonds ein Legat von 150 Franken vermacht habe.

„Hundertfünfzig lumpige Fränklein! — Lohnt sich „auch der Mühe, so was in die Zeitung zu setzen!"

„So wird mancher naseweise Laffe ausrufen," brummte der Hauptmann in seinen Schnurrbart, als er dieses las. „Das sind aber bei Gott Franken! ehrenwerthe Franken! heilige Franken! Franken, die man mit goldenen Buchstaben in die schweizerische Militärchronik einschreiben muß!"

„So ein armer Teufel von Schreibknecht testirt 150 Franken, und von all' den großen Herren, die ungezählte Millionen besitzen und von Pracht und Luxus strotzende Kirchen gründen, von all' diesen Herren, denen der arme Soldat in Kriegszeiten ihre gelben Füchse hüten muß, hat außer dem Ehrenmanne Grenus noch kein einziger daran gedacht!"

„Hochmuth, Hochmuth!" werden sie sagen, die unverständigen H...., die an keine Tugend glauben, weil sie selber keiner solchen fähig sind. Nein bei Gott! Das war kein Hochmuth, nichts als reine Tugend und Vaterlandsliebe! Hab' ihn ja gekannt, persönlich gekannt, den armen blassen Mann. Muß Ihnen das alles erzählen, Freund Walther, können's dann niederschreiben, drucken lassen, daß andere auch begeistert werden zu einer guten That! könnte ich nur so schreiben, daß ich damit vor die Oeffentlichkeit treten dürfte, ich hätt' es längst gethan!"

So hasselte und polterte der alte Haudegen und eine große Thräne perlte über sein verwittertes bärtiges Angesicht, als er mir in freudezitternder Hand das Blatt mit der erwähnten Notiz vor die Augen hielt.

„Da lesen Sie, lesen Sie! — Wir haben ein gutes Werk gethan, nämlich der arme Herr Geiger und ich; hab' ihm immer angemerkt, dem armen Jungen, daß es ihn heimlich wurmte, wenn er nicht fürs Vaterland die Waffen tragen konnte, und da hat er oft gewünscht, daß er doch reich wäre, um wenigstens mit Geld etwas Rechtes stiften zu können, einen eidgenössischen Kadettenfond oder etwas dergleichen."

„Doch wenigstens ein Scherflein aus meinen Sparpfennigen muß ich vor meinem Ende beitragen zu einem eidgenössischen Zwecke, wenn ich nur wüßte, wie!"

„So sprach er einst, als wir in Höchst auf die Fähre warteten, die uns hinübersetzen sollte in die reine, freie Schweizerluft. Die Fähre kam und unser Gespräch wurde abgebrochen; aber ich fühlte später an einem schönen Sauferabend, daß das Eisen warm werden wolle, und ich begann es zu hämmern nach Herzenslust.

„Es war die höchste Zeit; der arme blasse Junge ging jenen Abend seinen letzten Gang zu seiner verheiratheten Schwester nach Balgach; dort kam er aufs Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstand."

„Doch das muß ich Ihnen alles im Zusammenhange erzählen; kommen Sie mit hinüber ins anstoßende Kabinet, das jetzt leer ist von profanen Gästen. Wir trinken eine Extraflasche auf das Seelenheil des armen Jungen und eine zweite aufs Wohl seiner Nachfolger in eidgenössischer Denkungsart!"

Er zog mich ungestüm mit hinüber und erzählte mit Wärme, was der Leser nun bereits weiß. Seine lebhaften Augen leuchteten beinahe boshaft in Erinnerung an die scharfen Hiebe, mit denen er den „militärfeindlichen Ammann gründlich ausgefoppt" hatte.

Doch will ich kurz sein, und mit des Hauptmanns eigenen Worten noch beifügen, was als Andenken an den vaterlandsliebenden Junggesellen der Veröffentlichung werth erscheint.

* * *

Es war am 29. Juni 1858, dem Vorabend der feierlichen Eröffnung der Bahnlinie Rorschach-Chur, daß ich meinen lieben Geiger zum erstenmal sah und als biedern Eidgenossen erkannte. Die von der Bevölkerung bereiteten festlichen Anstalten hatten meine gewohnte Beschäftigung bei den Vorarbeiten für ..... unangenehm unterbrochen, und ich war mißmuthig über den Rhein gezogen, um doch wenigstens meine Zeit zur Rekognoszirung jenseits zu benutzen.

„Der schwüle Nachmittag und der anstrengende Marsch regten auf dem Rückwege den Wunsch an, mich mit einem Glase guten Bregenzerbieres zu erfrischen und wo möglich meinen Humor wieder etwas aufzuklären. Letzteres geschah armselig genug, denn meiner wartete ein arger Verdruß."

„Im Salon der „Krone" zu Höchst fand ich zahlreiche Gesellschaft östreichischer Mautbeamter, die mit ihren Familien von einer Besichtigung der schweizerischen Festanstalten zurückkehrten; denn auf den kommenden Tag, der ohne Volksgedränge an den Grenzstationen nicht ablaufen konnte, hatten sie bereits verschärfte Dienstbefehle in der Tasche."

„Mitten in dieser Gesellschaft saß ein ziemlich angetrunkener Bauer von Baumfelden, welcher die Anwesenden theils mit nachgeäfften fadenscheinigen Appenzellerwitzen, theils mit komischem Ableiern von uralten Schweizerliedern unterhielt. Offenbar lag in den Beifallsbezeugungen des bureaukratischen Publikums eine schweizerfeindliche Tendenz."

„Wer mich näher kennt, wird begreifen, daß diese Komödie durchaus nicht nach meinem Geschmacke war, und daß es bereits geschlossener Bekanntschaft mit einigen der anwesenden Herren bedurfte, um den Ausbruch eines Donnerwetters zu verhüten, das die Achtung vor dem kaiserlich königlichen Territorium — besonders bei meiner halboffiziellen Stellung — schwerlich hinterhalten hätte."

Digitized by Google

„In der Absicht, den Alten gelegentlich ohne Aufsehen zu entfernen, verbarg ich meine Aufregung mühsam hinter einer gerunzelten Stirn und drohend zusammengezogenen Augbrauen, während ich einen dem Bauern gemünzten Ehrentitel, der ungefähr klang wie „altes Vieh", zwischen den Zähnen festhielt."

„Unterdessen ich mich setzte, lenkte der halb delirirende Bauer — ich weiß nicht durch welchen Zauber, denn er hatte mich nicht gesehen, vielweniger erkannt — sein Gespräch auf mein Geschäft und auf seines Nachbarn des „Gemeinderaths Buben", der dabei angestellt sei; unvermerkt kamen dabei Aeußerungen zu Tage, aus denen ich schließen mußte, daß irgend ein Teufelswerk gegen meine berufliche Ehre und mein ökonomisches Interesse im Schilde geführt werde."

„Zu heftiger Gradaus, um — vorab in meiner eigenen Sache — die Rolle des Fuchses spielen zu können, gedachte ich, durch eines Dritten Hülfe einen neuen Akt in der Komödie zu veranstalten, um mehr Licht in die Sache zu bringen."

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Erstes bis viertes Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
Lehre der Turnkunst
von
Adolf Spieß.

4 Theile.

Preis 16 Fr. 25 Cts.

Jeder Theil ist einzeln zu nachstehenden Preisen zu haben:

I. Theil: Freiübungen (2te Auflage)	3 Fr. —
II. Theil: Hangübungen mit Abbildung der Hangleiter	3 Fr. 20
III. Theil: Stemmübungen	4 Fr. 30
IV. Theil: Gemeinübungen mit 154 in den Text gedruckten Abbildungen	5 Fr. 75

Bei F. Schultheß in Zürich ist vorräthig:

Die Land- und Seemacht Frankreichs
1867.

Preis Fr. 1. 60 Cts.

Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist vorräthig:

Großh. bad. Oberstlt.
Du Jarrys, Freiherr **von La Roche**
Gedanken über die Anordnung und Ausführung
von
Feld-Uebungen
kleinerer und größerer Truppenkörper.

Mit 12 Plänen. 2te Auflage. Fr. 5. 15 Cts.

Im Sinne der von Waldersee'schen Dienstvorschriften

In der Literar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch Fr. Schultheß in Zürich zu beziehen:

Anleitung
zum
Schießen und Werfen.

(Für Geschützkommandanten und Offiziersaspiranten.)

Bearbeitet
von
Franz Freiherr von Schleich.
Lieutenant im k. bayer. I. Artillerie-Regimente: Prinz Luitpoldt.

Mit 40 Figuren in Holzschnitt.

6 Bogen gr. 8°. geheftet. Fr. 1. 75 Cts.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 28. Dezember. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 51.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt. Der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1868 in wöchentlichen Nummern und kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beginnenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso wird der offizielle Jahresbericht für 1867 des eidgen. Militärdepartements unmittelbar nach seinem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 3 des neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, im Dezember 1867.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
(Hugo Richter.)

Gedanken über die Zukunft der Reiterei.

Die Einführung der neuen Kriegsfeuerwaffen macht es nothwendig, die Anforderungen an die Reiterei zu steigern.

Diese Waffe hat im Lauf der Zeit die geringsten Aenderungen erlitten. In der Schnelligkeit, der Gewalt ihres Anpralls und dem Kampf mit der blanken Waffe lag jederzeit ihre Kraft.

Die Feuerwaffen und jede Vervollkommnung derselben war ihrer Wirksamkeit hinderlich. Den einzigen Erfolg darf die Reiterei auf den Schlachtfeldern der Gegenwart in der Ueberraschung suchen, denn 2000 Schritte im Feuer der Kawätschgranaten der Geschütze vorzurücken und sich dann auf eine Infanterie zu stürzen, welche sie auf einige hundert Schritte mit einem Schnellfeuer empfängt, welches sie mit Kugeln überschüttet und um so mörderischer wird, je mehr sich die Reiterei der Infanterie nähert, ist sicherlich zu viel verlangt.

Auf den Schlachtfeldern der Zukunft werden wir wohl keine solche Reiterstürme mehr erblicken, wie sie Napoleon zu schleudern verstand. Die Schlachtfelder werden nicht mehr von dem Hufschlag einiger tausend attaquirender Pferde, wie bei Eylau, Dresden und Leipzig wiederhallen.

In kleinern Abtheilungen wird die Reiterei immerhin wirksam bleiben; doch mit Ausnahme des Weichlandes darf sie aber kein Hinderniß kennen. Bei den jetzt gebräuchlichen Waffen scheint ein theilweis gedecktes Hügelland das vortheilhafteste Terrain für Reiterei; die mangelnde Uebersicht ermöglicht die Ueberraschung und große Erfolge darf derjenige erwarten, der den Ueberfall und Hinterhalt richtig anzuwenden weiß.

Bei dem Einleitungsgefecht, bei Rekognoszirungen, zur Unterstützung des Infanteriekampfes, bei der Ver-

Digitized by Google

folgung, vor allem aber bei den Unternehmungen des kleinen Krieges wird die Reiterei auch fernerhin die nützlichsten Dienste leisten können.

Was die Reiterei an Wirksamkeit auf dem Schlachtfelde einbüßte, gewinnt sie an Bedeutung für den Sicherheits- und Kundschaftsdienst.

Die leichte Reiterei ist die Leuchte der Armee, ohne selbe tappt diese im Finstern.

Bei der Avantgarde und bei den Unternehmungen des kleinen Krieges finden leichte Reiter eine vortheilhafte Verwendung. Den Kolonnen weit voraus gehend, erspähen sie den Feind und entdecken seine Aufstellungen. Dieses ist wichtig, damit die Kolonnenspitzen nicht unerwartet in den Bereich der feindlichen, weittragenden Geschütze kommen, wodurch Unordnungen entstehen und unnütze Verluste herbei geführt würden.

In der Gegenwart muß die Sicherheitssphäre marschirender und lagernder Truppen ungleich weiter ausgedehnt werden als in früherer Zeit. Dieses ist nur durch Kavallerie möglich.

Wegen der größern Schnelligkeit eignet sich die Reiterei ungleich mehr zum Sicherheitsdienst auf dem Marsch als die Infanterie. Letztere ist langsam und braucht lange Zeit, eine Gegend abzusuchen; erstere ist schneller und die Kolonnen können daher geschwinder vorrücken. Wegen der Ermüdung der Mannschaft betreibt oft die Infanterie den Sicherheitsdienst im Marsche sehr unvollkommen, dagegen hat die Müdigkeit des Pferdes weit weniger Einfluß auf die Thätigkeit des Reiters.

Bei vielen Unternehmungen des Krieges könnten berittene Schützen ausgezeichnete Dienste leisten, so bei Avantgarden, zum Sicherheitsdienst, zu Detachirungen, Ueberfällen und Verfolgungen, kurz allen Unternehmungen, wo Schnelligkeit nothwendig ist.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte ein berühmter italienischer Bandenführer, Johann von Medici, der blitzschnelle Bewegungen liebte, wenn er rasch marschiren wollte, Büchsenschützen zu Pferd steigen lassen, die aber, auf dem Kampfplatz angelangt, zu Fuß kämpften. Marschall Brissac ahmte dieses Beispiel später nach, errichtete ein Korps, dem er den Namen Dragoner ertheilte, und welches Anfangs nur eine berittene Infanterie war; da die Dragoner sich in den Feldzügen sehr vortheilhaft bewährten, wurde diese neue Waffengattung bald in allen Heeren eingeführt. Mit der Zeit aber wurde das Pferd nicht mehr bloß als Transportmittel angesehen und die Dragoner wurden in eine mittelschwere Reiterei umgewandelt. Es dürfte vielleicht vortheilhaft sein, auf die ursprüngliche Idee zurückzugehen.

Man mißverstehe uns nicht; es ist nicht unsere Absicht, die Reiterei bloß in eine berittene Infanterie zu verwandeln; doch versprechen wir uns von einem Korps reitender Schützen viele Vortheile. Füglich könnten dazu kleinere Pferde, welche sonst im Kriegsdienst nicht verwendet werden, genommen werden.

In vielen Fällen kommen aber auch leichte Reiter, besonders in wechselndem Terrain in Gelegenheit, absitzen und zu Fuß fechten zu müssen. Oft ist es wichtig, einen Terrain-Abschnitt schnell besetzen und bis zur Ankunft der Infanterie festhalten zu können. General Bismarck, Radetzky und Erzherzog Carl befürworten aus eigener Kriegserfahrung die Bewaffnung der leichten Reiterei mit einem Karabiner.

Wir würden daher reitende Schützen und leichte Reiter mit einem gezogenen Hinterladungskarabiner oder Repetirgewehr bewaffnen und jeden Mann mit 200–300 Patronen versehen. Es ist leicht, zu Pferd eine viel größere Anzahl Munition mitzuführen, ohne dadurch belastet zu werden, als zu Fuß. Im Falle eines Feuergefechts ist es aber wichtig, ein gut genährtes Feuer zu unterhalten. Dieses ist nur möglich, wenn genügende Munition vorhanden ist.

Die Pistolen sind zu Pferd wenig wirksam und angemessen sind sie in den meisten Armeen durch Dreher (Revolver) ersetzt worden.

Der Säbel ist die Waffe des Melee's. Es hängt von der Nationalität ab, ob die Bewaffnung mit geraden oder krummen Klingen angemessen sei, die gerade eignet sich vorzüglich zum Stoß, die krumme zum Hieb. Der Nordländer will dem Gegner die Scheitel zerschmettern, er haut; der Südländer sucht den Gegner zu durchbohren, er sticht; diese Neigung sollte bei der Wahl der Bewaffnung berücksichtigt werden.

Jede Reiterei, welche Infanterie angreifen und über den Haufen werfen soll, muß mit Picken bewaffnet sein. Die Picke imponirt der feindlichen Infanterie und selbst feindlicher Reiterei weit mehr, als der Säbel; blos mit letzterm bewaffnet, ist das Pferd die Angriffswaffe des Reiters gegen den Infanteristen und setzt denselben gegenüber dem Fußvolk, abgesehen von der Wirkung des Feuers in ein sehr nachtheiliges Verhältniß.

Gute Anführer sind für die Reiterei von größter Wichtigkeit. Noch nie hat die Reiterei etwas geleistet, wenn nicht kühne und einsichtsvolle Chefs an ihrer Spitze standen. Mit dem Auge des Adlers muß der Reiteranführer den Gang des Gefechts beobachten, um jede Verwirrung in den feindlichen Reihen und überhaupt den günstigen Augenblick zu benützen, um sich pfeilschnell auf den Gegner zu stürzen. Derjenige, welcher erst Befehle abwartet und nicht auf eigene Faust zu handeln versteht, dem wird der Augenblick zur glänzenden That nutzlos verstreichen. Die schönen Reiterregimenter der Oesterreicher haben bei Solferino Nichts geleistet, weil keine tüchtigen Anführer an ihrer Spitze standen. Der Chef einer Reiterbrigade, welcher, als einige Geschoße in ihrer Nähe einschlugen, sich über zwei Meilen vom Schlachtfeld entfernte, um sie aus der Schußlinie zu ziehen, mag dieselbe wohl für eine Art Lebensversicherungsanstalt angesehen haben.

Doch wie in schwachen Händen die Reiterei nichts leistet, so wird ein in blinder Tollkühnheit befangener Anführer oder ein höherer Befehlshaber, der den Angriff der Reiterei im ungünstigsten Augenblick anordnet, dieselbe schnell zu Grunde richten.

Digitized by Google

Den Beweis liefert der Angriff der englischen Reiterei in dem Gefecht bei Balaclawa, wo dieselbe durch das Feuer der russischen Infanterie und Artillerie schrecklich zusammengeschossen, von der feindlichen Reiterei ohne den heldenmüthigen Angriff der Chasseurs d'Afrique gänzlich vernichtet worden wäre.

Gute Reiteranführer sind weit seltener als solche der Infanterie. Kühnheit, Entschlossenheit, coup d'oeuil, rasche Ueberlegung, eine imponirende Gestalt und geschicktes Reiten sind die Merkmale. Ein Staat, der Reiteroffiziere, die diese seltenen Eigenschaften vereint besitzen, nicht an die Spitzen seiner Reiter stellt, verdient die Niederlagen, die er erleidet.

Es ist ein weit verbreitetes Vorurtheil, daß der Reiteroffizier nichts zu wissen brauche, als tüchtig reiten und dreinschlagen zu können.

Nirgends ist aber Ignoranz weniger am Platz, als an der Spitze einer Reiterabtheilung. Ein unwissender Offizier wird am allerwenigsten bei der Reiterei, besonders aber der leichtern, seiner Aufgabe genügen können.

Was die Reiterei zu leisten vermag, wenn tüchtige Führer, wie ein Zeidlitz, ein Kellermann, ein Richepense, Stengel, Murat oder Lasalle an der Spitze stehen, davon liefert die Geschichte schöne Belege, und wenn auch jetzt der Reiterei ungünstige Verhältnisse eingetreten sind, so wird sie doch unter tüchtigen Führern immer noch eine bedeutende Rolle spielen.

Der Vorstand des schweiz. Scharfschützen-Offiziersvereins an das Eid. eidgenössische Militär-Departement zu Handen des h. Bundesrathes.

Hochgeachteter Herr Oberst!

Unsere Eingabe vom April, betreffend Bewaffnung und Organisation der Scharfschützen, hat durch Ihr höchst verdankenswerthes Vorgehen bereits theilweise Erledigung gefunden.

Gestatten Sie uns, im Namen der schweiz. Scharfschützen-Offiziere Ihnen nochmals einige Wünsche zu gefälliger Berücksichtigung zu unterbreiten.

Sie betreffen:

I. Bewaffnung.

Hiebei drängt sich uns natürlicherweise die Frage auf: Welche Waffe soll den pro 1868 in Dienst tretenden Scharfschützen in die Hand gegeben werden?

Es ist vom neu angelangten Peabody-Gewehr die Rede. Wir zweifeln nicht an dessen Vorzüglichkeit, glauben aber, daß dasselbe mit seinem langen, geraden Anschlag den an Stecher und Kolbeneinschnitt gewöhnten Scharfschützen wenig zusagen wird, und sind überzeugt, daß die große Mehrzahl derselben in Erwartung des Repetirgewehrs vor der Hand lieber ihre umgeänderten Stutzer, deren Schäftung und Stecher sie schätzen, zurücknehmen werden, als provisorisch ein Peabody-Gewehr zu fassen.

Wir stellen daher das höfliche Gesuch:

Es möchte der hohe Bundesrath die erforderlichen Maßnahmen treffen, daß die Scharfschützen in den nächstjährigen Rekruten- und Wiederholungskursen entweder mit dem Vetterli-Gewehr (wenn immer möglich, mit Stecher, gekrümmtem Anschlag und feinerem Visir), oder aber mit dem umgeänderten Stutzer bewaffnet werden, und um dieß zu ermöglichen, wenn nöthig, die daherigen Kurse in's Spätjahr hinauszuschieben.

Bezüglich des Vetterli-Gewehrs wünschen wir sehr, daß den Scharfschützen das feinere Visir, der Stecher und der gekrümmte Anschlag bewilligt werde, und zwar aus folgendem Grunde:

Wohl soll bei Erstellung dieser Waffe vorab deren Verwendung im Krieg Norm machen; wohl würde sich der Scharfschütze möglicherweise im Eifer des Gefechts des direkten Abzugs bedienen, aber warum nicht auch die so zahlreichen Friedensübungen berücksichtigen, welchen unsere Scharfschützen mit ihren Stutzern obzuliegen gewohnt, ja wozu sie in einzelnen Kantonen durch gesetzliche Bestimmungen geradezu verpflichtet sind?

Feineres Visir, Stecher und Kolben-Einschnitt befördern das Feinschießen, und dieses wird auch fernerhin, trotzdem Schnell- und Vielschießen augenblicklich in den Vordergrund getreten ist, seine Berechtigung finden, denn

1) ermangelt die Behauptung, daß das Feinschießen in der neuern Taktik nicht mehr von Wichtigkeit sei, jedes Beweises; vielmehr ließen sich Gründe und Beispiele für das Gegentheil anführen;

2) kommt beim Schnellschießen mit dem Repetirgewehr an gewöhnlichen Friedensübungen der Geldpunkt wegen vielem Munitionsverbrauch zu sehr in Betracht.

Wird den Scharfschützen das Gewünschte vorenthalten, so kann dagegen nicht verwehrt werden, daß sich Viele auf den Schießständen anderer, mit Vorrichtungen zum Feinschießen versehenen Waffen bedienen werden.

Muß dieß aber der Liebe zur Ordonnanzwaffe nicht Eintrag thun? War doch bis jetzt der Scharfschütze gewohnt, seinen Stutzer in hohen Ehren zu halten, als die bevorzugte Waffe aller Feldschützen, und jetzt sollte dieses Verhältniß ändern?

Es gilt der Aufrechthaltung der schweizerischen Nationalwaffe, der Scharfschützen, und in deren Aller Namen bitten wir Sie dringend, ihnen in diesem Punkt zu willfahren; gewiß werden sie sich der Auszeichnung würdig zu zeigen suchen, nicht nur durch größere Schießfertigkeit sondern auch durch erhöhten Diensteifer!

Digitized by Google

II. Bekleidung und Ausrüstung.

Hier bezüglich erlauben uns, folgende Punkte zu berühren:

1) Wir wünschten in Zukunft die Hüte in etwas veränderter Form, von feinem, ungelimmtem Filz mit höherem Gupf, ähnlich den letzten Sommer vom Solothurner Detaschement nach Winterthur in Dienst gebrachten.
2) Abschaffung der Epauletten.
3) Verfügung, daß sich die Scharfschützenoffiziere zur besondern Bewaffnung mit einem Revolver auszurüsten haben.
4) Vertauschen des bisherigen Offiziersäbels gegen einen guten Säbel mit Stahlscheide.
5) Andere Form und Tragart der Offiziers-Gepäcktasche am Rücken; ein leichter Havresac, ähnlich dem badischen. Gewiß würde diese Neuerung auf längern Märschen und an Truppenzusammenzügen den Beifall der Offiziere finden. — Der unterzeichnete Vorstand ist im Fall, über ein Muster-Exemplar zu verfügen, und wird es Ihnen auf Ihr Verlangen sehr gern zu gefälliger Prüfung einreichen.

III. Organisation.

Wir anerkennen dankend Ihr Vorgehen zu Bildung von Bataillonen, sind vollkommen einverstanden mit dem Organisations-Projekt und wünschen nur, daß der Normal-Effektivbestand der Kompagnie auf 125 Mann festgesetzt werde, was einer Nominativstärke von wenigstens 140 auf'm Papier gleichkommt, indem die Dienst-Absenzen stets 10 à 15% betragen.

IV. Rekrutirung.

Daß in manchen Kantonen ein besserer Rekrutirungs-Modus Platz greifen muß, ist absolut nothwendig, wenn die Scharfschützen nicht nur dem Namen nach, sondern auch in Wirklichkeit die Elite der Infanterie sein wollen.

Es ist oft zu ausschließlich auf bloße Liebhaberei zum Schießen gesehen, und zu wenig beachtet, ob die nöthigen körperlichen Eigenschaften, als Intelligenz, Rührigkeit, gute Athmungsorgane, ebenfalls vorhanden seien!

Die Zeiten sind vorbei, wo die Scharfschützen als eine quasi Positions-Infanterie galten. — Infolge unumehriger Verwendung ist ihre heutige Parole: „Möglichst mobil".

Um aber mit Erfolg zu handeln, muß von Oben und von Unten einander begegnet werden, und richten wir deßwegen an alle Scharfschützenoffiziere das Gesuch, diesem Gegenstand in ihren respektiven Kantonen volle Aufmerksamkeit zu schenken, ihnen dabei den Rekrutirungs-Modus des Kantons Zürich in allen Details zur Kentniß bringend und als Muster darstellend.

Wir verbinden damit die Bitte, Sie möchten Ihrerseits mit Hinweisung auf die im Kanton Zürich erzielten guten Resultate die Tit. Kantonsregierungen einladen, den Rekrutirungs-Modus dieses Kantons so viel möglich zur Grundlage zu nehmen.

(Als Beilage folgt eine Abschrift des zürcherischen Verfahrens.)

Auf diese Weise würden die kantonalen Militärdirektionen dem beidseitigen Druck nachgeben und etwas in Sachen handeln müssen. — Wir bitten Sie daher sehr um Ihre gefällige Mitwirkung.

Dieß sind die Wünsche und Erwägungen, welche der Vorstand des schweiz. Scharfschützen-Offiziersvereins — den 29. Nov. vollzählig in Bern versammelt — Ihnen ehrerbietig vorzulegen beschlossen hat.

Indem wir Ihnen, hochgeachteter Herr! die Berücksichtigung unserer Wünsche warm an's Herz legen, benutzen wir diesen Anlaß, Ihnen für das der Schützenwaffe bisher bewiesene Wohlwollen herzlich zu danken und Sie unserer vollkommensten Hochachtung zu versichern!

Langnau / Wangen } Kant. Bern, 14. Dezember 1867.

Namens des Vorstandes
des schweiz. Scharfschützen-Offiziersvereins:
Der Präsident:
G. Joost, Hauptmann.
Der Aktuar:
Alfred Roth, Oberlieutenant.

Der Vorstand des schweiz. Scharfschützen-Offiziersvereins an die Tit. Mitglieder desselben.

Werthe Kameraden!

Wir bestätigen Ihnen unser Cirkular vom 10. August, worin Sie ersucht wurden, kantonale Vereinigungen zu bilden, wo deren nicht schon bestehen, und mit dem Centralkomite behufs Austausch von Gedanken in Verbindung zu treten.

In einigen Kantonen ist dieß seitdem geschehen.

In der allerjüngsten Zeit ist nun so Vieles, die Armee überhaupt und auch speziell die Scharfschützen betreffend, verhandelt worden, daß wir uns verpflichtet fühlen, Ihnen über unser Vorgehen Bericht zu erstatten.

Vorerst waren zwei Mitglieder Ihres Vorstandes den 19. November bei Herrn Bundesrath Welti, um sich von ihm Auskunft zu erbitten über den Stand der Bewaffnungsfrage und zugleich auch über seine Absichten in Betreff der Zukunft der Schützenwaffe.

Weil dazu ermächtigt, so eröffnen wir Ihnen aus dem uns bereitwilligst Mitgetheilten (in der Voraussetzung, daß es Sie interessire) Folgendes:

Herr Bundesrath Welti beabsichtigt:

1) Pro 1868 die Hälfte der Scharfschützen-Kompagnien, gleichviel, ob gerade oder ungerade

Digitized by Google

Nummern — möglichst auf Grundlage der Armee-Eintheilung — in Bataillonen zu drei und vier Kompagnien in Dienst zu berufen, und zwar mit aus der Waffe gewählten Stabsoffizieren.

2) Diese Organisation der Bataillone soll im Lauf des Jahres Anlaß geben, durch den Dienst selbst praktische Erfahrungen zu sammeln, um dann, darauf gestützt, Ende 1868 eine bezügliche definitive Gesetzesvorlage bringen zu können.

3) Um die Offiziere mit den neuen Reglementen und der neuen Bewaffnung vertraut zu machen, sollen Cadres-Kurse abgehalten werden (wahrscheinlich vier). Hiedurch wird bezweckt, daß die Offiziere beim Einrücken mit der Truppe bereits mit Sicherheit auftreten und praktisch eingreifen können. — Nebst dem soll von nun an ein spezieller Kurs für Schützen-Stabsoffiziere und Hauptleute stattfinden.

4) Es soll das Schießwesen, speziell die Schießschulen, der Scharfschützenwaffe übertragen und der Schießtheorie mehr als bisher Aufmerksamkeit geschenkt werden. — Zu diesem Zweck, das heißt zur Ertheilung gründlicher Schießtheorie, wird noch ein spezieller Scharfschützen-Instruktor I. Klasse angestellt werden.

5) Es soll die Kompagnie-Stärke auf wenigstens 120 Mann gebracht werden.

6) Der Rekrutirung werde die Eidgenossenschaft in Zukunft mehr als bisher Aufmerksamkeit schenken, und darauf sehen, daß den Kantonen nur entschieden körperlich tüchtige Leute abgenommen werden, weßwegen dieselben dafür zu sorgen haben, entsprechende Mannschaft beizubringen. — Betreffend Auswahl von Offizieren werde in Zukunft strenge verfahren werden, damit sich ein tüchtiges, strebsames Offizierkorps bilde, gewiegt in Praxis und Theorie, das im Stand sei, das prächtige Material, welches die Schützen liefern, gut zu verwerthen.

7) Bis und so lang die Repetirwaffe (Vetterli) nicht erstellt ist, sollen den Scharfschützen Peabody-Gewehre verabreicht werden. Für die abgegebenen Stutzer sowohl, als für die dereinstige neue Repetirwaffe, werde dann ein Preis bestimmt und gegenseitig ausgeglichen.

Dieß ist in kurzen Zügen das zukünftige Programm.

Herr Bundesrath Welti fügt dann im Fernern bei:

„Er habe sich an zwei von ihm kommandirten „Wiederholungskursen — 1864 in Thun und 1865 „in Winterthur — überzeugt, daß die Scharfschützen „nur guter Führung bedürfen, um punkto Disziplin „und Leistungen allen gerechten Anforderungen entsprechen zu können.

„Die jetzige Organisation — Kompagnie als taktische Einheit —, zufolge welcher der Hauptmann „keinen Impuls von Oben erhalte, und sich höchstens begnüge, mit seinen drei Offizieren und der „Truppe gut auszukommen, wirke lähmend auf das „geistige Streben, es müsse diesem daher durch Befördern tüchtiger Hauptleute und Bildung von „Schützenbataillonen abgeholfen werden, und hoffe „er das Beste von dieser Neuerung!

„In Bezug auf unser Dringen nach Stecher und „Kolben-Einschnitt bei der Repetirwaffe will er Erösterm die von uns beigelegte Wichtigkeit nicht beimessen. — Er glaube, im Gefecht bediene man sich „dieses kleinen Dinges doch nicht, und bei Friedensübungen auf'm Schießstand könne auch eine Ordonnanzwaffe ohne Stecher als Norm aufgestellt „werden."

(Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß wir uns bezüglich dieses Punktes als nicht einverstanden erklärten.)

Wer wird aber im Uebrigen die guten Absichten des Herrn Bundesrath Welti anders als dankend anerkennen, wer nicht mit erneutem Eifer beseelt werden?

Den 29. November trat sodann Ihr Vorstand vollzählig in Bern zusammen und besprach die zu treffenden Maßregeln.

Nach reiflicher Diskussion wurden die in der beiliegenden Petition enthaltenen Beschlüsse gefaßt. — Gern hätten wir bezüglich Einzelnem Ihre Wünsche einvernommen, um uns Ihrer Zustimmung zu versichern, anderseits hielten wir dafür, daß, wenn auch in eint oder anderem Punkte abweichende Meinungen vorwalten sollten, die Mehrheit der Scharfschützen-Offiziere denn doch mit uns einverstanden sein werden? Das Einberichten Seitens der kantonalen Sektionen würde beim besten Willen immerhin einige Zeit dauern, und leider ist des am Vetterli-Gewehr anzubringenden Stechers wegen keine Zeit mehr zu verlieren, denn bereits hat sich die Gewehrkommission in ihrer Mehrheit gegen den Stecher ausgesprochen.

In Bezug auf die provisorisch zu fassende Waffe — Peabody oder umgeänderter Stutzer — so berufen wir uns zu Motivirung dieses Beschlusses einerseits auf das in der Petition Angeführte, anderseits auf die von Herrn Bundesrath Welti ertheilten beruhigenden Zusicherungen, hinsichtlich des Milbank-Amsler-Systems, das sich seiner Ueberzeugung nach trotz den ersten unangenehmen Erfahrungen denn doch bewähren werde!

Die angeregten Neuerungen bezüglich kann höchstens — falls sie beim Tit. eidgenössischen Militärdepartement überhaupt Anklang finden — gegen die dadurch bedingten Mehr-Ausgaben Einwendung erhoben werden, da die Zweckmäßigkeit des Angeregten kaum zu bestreiten ist. Trotzdem einige Punkte mittlerweile durch die hohe Bundesversammlung erledigt worden, hielten wir sie doch in der Petition aufrecht, da bei deren Abgang der Ständerath noch nicht gesprochen hatte.

Es muß nun dem Vorstand immerhin lieb sein, zu wissen, ob Sie mit uns einig gehen — hauptsächlich in der Bewaffnungsfrage — und erbitten wir uns daher Ihre schriftlichen Mittheilungen.

Digitized by Google

Sollte uns wider Erwarten in Betreff des Stechers und Kolben-Einschnitts nicht entsprochen werden, so wünschten wir, daß Offiziere und Soldaten sich energisch über diesen Punkt aussprächen, und zwar wäre es am Platz, wenn es vor einem definitiven Entscheid des Bundesraths geschähe. — Sprechen Sie sich in Ihren Sektionen über die Art und Weise des Vorgehens aus, unter sofortiger Mittheilung an Ihren Vorstand.

Kömmt nun noch die Rekrutirungsfrage.

Wir ersuchen Sie, diesem Gegenstand volle Aufmerksamkeit zu schenken, und über die allfälligen Verbesserungen in der Art und Weise der Mannschafts-Auswahl zu diskutiren und uns durch Ihre Korrespondenten einzuberichten.

Wie Sie aus der Petition ersehen, wird auch das eidgenössische Militärdepartement gebeten, seinerseits zu handeln.

Es ist wirklich sehr wichtig, daß bei der Rekruten-Annahme nicht nur bloße Liebhaberei zum Schießen, sondern auch die der gegenwärtigen Verwendung der Scharfschützen entsprechenden körperlichen Eigenschaften Regel machen. Als Anhaltspunkt mag das am Schlusse dieses mitgetheilte, im Kanton Zürich seit zwei Jahren mit Erfolg übliche Verfahren gelten, und empfehlen wir Ihnen an, in Ihren Kantonen entsprechende Bestimmungen zum Durchbruch zu bringen. —

Das Radikalste wäre freilich (und wer weiß, ob es nicht mit der Zeit dazu kömmt), wenn die Mannschaft zu den Scharfschützen nach vollendeter Rekruteninstruktion aus den besten Schützen und intelligentesten Leuten der Infanterie ausgelesen würde! Dieß müßte zwar Uebernahme der Mehrkosten für Bewaffnung und Ausrüstung durch den Staat bedingen, dann hätten wir aber auch Schützenbataillone, auf die Niemand mit Neid, wohl aber die ganze Armee mit Stolz und Vertrauen blicken würde!

Wir schließen.

Sie ersehen aus all dem, daß Ihr Vorstand gethan, was in seinem Bereich und in seinen schwachen Kräften lag, aber nur vereintes Handeln macht stark, und deßwegen empfehlen wir Ihnen Allen aktives Mitwirken an den oben angedeuteten Bestrebungen zur Hebung der Schützenwaffe.

Sollte es einem Theil von Ihnen wünschbar erscheinen, unsere jährliche Hauptversammlung angesichts der noch schwebenden Bewaffnungsfrage früh im Jahr, ja schon diesen Winter abzuhalten, so werden wir solchen Begehren gern Rechnung tragen.

Inzwischen erbitten wir uns Ihre kräftige Unterstützung!

Mit ächt kameradschaftlichem Gruß!

Langnau / Wangen } Kant. Bern, 17. Dezember 1867.

Namens des Vorstandes:
Der Präsident:
G. Jooſt, Hauptmann.
Der Aktuar:
Alfred Roth, Oberlieut.

Rekrutirungs-Modus im Kanton Zürich.

Die Rekrutirung der Schützen im Kanton Zürich geschieht seit zwei Jahren in folgender Weise:

Es sind im Kanton acht Militärbezirke; die Rekrutirung wird an einem und demselben Orte, d. h. Zürich, vorgenommen. Präsident der Rekrutirungskommission ist der Waffenkommandant, der in zweifelhaften Fällen entscheidet. Die Kommission besteht aus dem Adjutanten der Waffe und sechs Mitgliedern (Offizieren); sämmtliche Offiziere sind eingeladen (in Quartier-Tenue) und haben berathende Stimme. — Die Prüfung dauert drei Tage, und erscheinen am ersten Tage die Leute des I. und II., am zweiten Tage diejenigen des III., IV. und V., am dritten diejenigen des VI., VII. und VIII. Bezirkes.

Die Leute werden geprüft und beobachtet:

1) In der körperlichen Tauglichkeit durch den kantonalen Stabsarzt, und zwar nudo (Mann für Mann).
2) In der allgemeinen Bildung: Schreiben, Lesen, Rechnen.
3) Im Schießen:
   Per Mann 15 Schüsse à 200 Schritt 0 bis 20 % = 5
   10 Schüsse à 300 Schritt 21 bis 40 % = 4
   5 Schüsse à 400 Schritt 41 bis 60 % = 3
   von vornherein von der Annahme ausgeschlossen, 5 Schüsse à 500 Schritt 61 bis 80 % = 2
   81 bis 100 % = 1
4) In der äußern Erscheinung.
5) In den Anlagen zum Schützen.
6) In der Leistungsfähigkeit als Soldat, das heißt Marschiren, Springen, Dauerlauf. (Aufstellen von zwei Offizieren und einem Arzt auf 1000 Schritt auf einer kleinen Anhöhe mit Hindernissen; genaue Beobachtung der Mannschaft bei ihrer Ankunft.)

Ueber sämmtliche Leistungen werden Nummern von 1 bis 5 gemacht und dieselben genau auf der Rekrutirungstabelle eingetragen.

Am Schluß der Prüfung (dritter Tag) wird über die Aufnahme entschieden, Leute von zweifelhafter Aufführung von vornherein abgewiesen. Auf Bezirke und Kompagnien wird keine Rücksicht genommen, sondern nur die besten Leute dem Korps zugetheilt. Offiziersaspiranten haben ebenfalls das Rekrutenexamen zu bestehen, und an einem besonders hiezu bestimmten Tage das Examen 1) in der allgemeinen Bildung, 2) Geometrie, 3) Algebra, 4) Waffenlehre zu bestehen.

Die Aufnahmsscheine werden den Leuten binnen 8 Tagen zugetheilt.

Von Bevorzugung darf keine Rede sein.

Digitized by Google

Das Scherflein des Junggesellen.

Schweizerische Militär-Novelle von Adolf Walther.

(Fortsetzung.)

„In der Gesellschaft befand sich ein fideles Haus, der Zolleinnehmer Eisenbol von Fußach, ein alter Unteroffizier und drolliger Kamerad; den winkte ich beiseits, nannte ihm ein paar Namen, bezeichnete meinen Verdacht näher, und — fertig war die Instruktion — der Einnehmer spielte sofort meine Rolle vortrefflich, während ich als „Einnehmer von Fußach" es mir gar nicht übel gefallen ließ, von dessen anwesender hübscher Gemahlin per „Du" angeredet zu werden; leicht hätte ich darüber vergessen können, daß ich das Spiel eines improvisirten Stellvertreters zu sekundiren hatte."

„So brachten wir, zum größten Gaudium der Gesellschaft über den gelungenen Rollenwechsel, den „schlauen Hans Jergli" in die Falle, und bald wußte ich, daß ich heute noch vorzukehren hatte, wollte ich nicht das Opfer einer fatanischen Buberei werden, zu deren Ausführung gerade der heutige festliche Vorabend als der geeignetste Zeitpunkt von den Schurken erkannt war."

„Hans Jergli näherte sich inzwischen immer mehr dem Trunkenelend, und ich dachte eben daran, ihn auf meine Kosten sicher über den Rhein bringen zu lassen, als ein schlanker, blasser, grämlich aussehender Herr in schwarzer Kleidung eintrat und mit stechenden Blicken unser munteres Treiben musterte. Der ganze Typus des Eingetretenen war ein schweizerischer und ich befand mich in großer Verlegenheit, weil ich aus meiner Rolle in Gegenwart des Bauern nicht fallen durfte."

„Der Unbekannte setzte sich nicht zu seinem Bier, sondern ging mit jedem frischen Liede, das der Bauer anstimmte, unruhiger, fieberhafter auf und ab, seine innere Erregung durch ein weder gesund, noch erkünstelt klingendes Hüsteln niederkämpfend."

„Eben sann ich auf einen unverfänglichen Rückzug, als er nach einem heftigen Gang durch das Zimmer hastig die zweite Hälfte seines Glases Bier in die Kehle stürzte, sich dann barsch gegen die Gesellschaft wandte und dieselbe im gereiztesten Tone des Hektikers anredete:

„Meine Herren, das ist nicht fein von Ihnen, einen alten Trunkenbold zu benutzen, um mit unsern Schweizerliedern Spott zu treiben, zumal noch ein gebildet sein sollender Schweizer die Farce mitzumachen scheint. Wer sein eigen Land liebt, der erweist auch der Geschichte und den Sitten eines andern, insbesondere eines benachbarten und derzeit befreundeten Landes diejenige Achtung, welche er für die Eigenthümlichkeiten seiner eigenen Heimath in Anspruch nimmt; ein solches Benehmen aber, wie es hier vorkommt, kann jeder Gebildete, sei er Schweizer oder Oestreicher, nur der gründlichsten Verachtung weihen."

„Sprachs und stürzte ohne die üblichen Höflichkeitsformen zur Thüre hinaus, kurz und bündig! — Da hatte ich meine Lektion und zwar eine, die mich zehnmal mehr quälte, als die Gefahr, die meinem Berufsgeschäfte drohte."

„Wer war der Herr?" fragte ich verstimmt.

„Der rappelköpfige Geiger von Walzenhausen, ein Schreibknecht bei Schneiders da drüben," bemerkte der Einnehmer von Höchst, „der will immer klüger sein als andere Leute, und was die Schweiz anbetrifft, so meint er auch gar, die Engel sollten sie auf den Händen tragen."

„Ja und anno 49", rief eifrig ein schnippiger „Kontrollor" dazwischen, — „war er wegen seinem losen Maule einige Monate in Dornbirn am Schatten."

„Das alles gerichte mir schlecht zum Troste und setzte weder den Herrn Geiger herab, noch mich zu der Höhe hinauf, die der wackere Mann fortan in meinen Augen behauptete. Ich fand keine Ruhe mehr, ich mußte mich bei ihm erklären, wo möglich heute noch!"

„Zufällig fand ich in der allgemeinen Gaststube drüben einen jungen Schweizer von festem Sinn und starkem Arm, der versprach mir, den Betrunkenen nach Hause zu schaffen, ohne ihm meinen Namen zu nennen. Darauf setzte ich mich in Bewegung, um die mir drohende Gefahr abzuwenden."

„Draußen erfuhr ich auf mein Befragen durch den Wirth, daß Herr Geiger morgen am Feste theilnehme und daher muthmaßlich heute Abend im „Rebstocke" zu Baumfelden zu treffen sei."

„Die Fähre von Höchst war in nächster Tour für mich nicht praktikabel, wollte ich nicht abermal mit dem trunkenen Hans Jergli zusammen treffen; ich entschloß mich daher, mein Recht, an jeder Stelle den Rhein zu befahren, in Anwendung zu bringen, und landete bald in der Nähe des Punktes, wo ich meine ersten Sicherheitsmaßregeln zu treffen hatte. Die Barke zurück beordernd verschwand ich kurz darauf in den Gebüschen des schweizerischen Ufers."

„Die urwäldliche Einsamkeit erinnerte mich mit Macht an meine kritische Lage, und ich brummte unwillkürlich aus Kotzebue's „Verzweiflung" die Worte vor mich hin:

„Was ist der Mensch, das Gabelthier?"

„Das Unternehmen, für welches ich wirkte, war offenbar ein gemeinnütziges, aber es fand Gegner in Masse, unter reich und arm, unter hoch und niedrig, diesseits und jenseits des Rheins — alles aus Egoismus. Diese Schattengestalten, die Schurken, mit denen ich persönlich abzurechnen hatte, der besoffene Hans Jergli, die schweizerhassenden östreichischen Augendiener, das alles spielte vor meinem geistigen Auge, wie ein rechtes Trauerspiel, aber ein wüstes, neben dem mir der unvergeßliche Geiger als eine wahre Lichtgestalt erschien."

„Egoismus und Sackpatriotismus aller Enden, und mitten unter diesem Wust des Lasters habe ich ohne des Diogenes Leuchte einen Menschen gefunden, einen Mann von ächtem, wahrem uneigennützigen Schweizergefühl! Einen armen Schreibersknecht zwar, den das blasirte Gesindel verachtet, aber für mich eine Goldseele, die mich wieder aufrichten wird im wankenden Glauben an die Menschheit.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in **Basel** ist erschienen:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Gelzer, Die zwei ersten Jahrhunderte Schweizergeschichte. Von der Stiftung der Bünde bis zur Reformation. Fr. 5. —

Hanhart, Erzählungen aus der Schweizergeschichte nach den Chroniken. 4 Bände mit Titelkupfern. (130 Bogen.) Fr. 9. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Kemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Mechel. Verrichtungen im innern und Lagerdienst. 70 Cts.

Quiquerez. Combat de St. Jaques sur la Birse 1444. Fr. 1. 40

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Die Schlacht bei St. Jakob in den Berichten der Zeitgenossen. Fr. 2. 85

Schule des Wehrmanns.

Wieland, Joh., Oberst. Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50 (Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

— **Einige Worte über Bildung der eidgenössischen Streitkräfte.** 85 Cts.

— **Anleitung zum Gebrauch des Bajonnets** oder kurzer Unterricht im Wesentlichsten dieser Fechtart für Unteroffiziere und Soldaten. 55 Cts. (Dasselbe in französischer Sprache:) Instruction de l'escrime de la Bayonette. 30 Cts.

Wieland, Hans, Oberst. Die Schweizerische Neutralität. Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; brochirt. Fr. 1. —

(—) **Ideen über Organisation und Taktik** der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

(—) **Liederbüchlein für den schweizerischen Wehrmann.** 112 Seiten mit Notendruck, eleg. brosch. Fr. 1. 50

In der **Nicolai'schen** Verlagsbuchhandlung (**A. Effert und L. Lindtner**) in **Berlin** ist soeben erschienen:

Die Organisation der Privatbehilfe

zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger

von

Dr. **P. E. Löwenhardt.**

Preisschrift. Fr. 5.

Vorräthig bei F. Schultheß in Zürich.

Soeben ist bei Fr. Schultheß in Zürich eingetroffen:

Zweite verbesserte Auflage von

Perizonius

Taktik, zum Gebrauche für die preußischen und norddeutschen Kriegsschulen.

Gr. 8°. Preis Fr. 6. 70 Cts.

Soeben erschien und traf bei F. Schultheß in Zürich ein:

Hand- und Taschenbuch

für die Infanterie-Offiziere der preußischen und der nach ihrem Muster umgeformten Armeen.

Zum steten Gebrauch bei allen dienstlichen Funktionen.

Bearbeitet von

R. Lehfeldt,

Lieutenant und Adjutant im k. preuß. 8ten Rhein. Infanterie-Regiment Nr. 70.

Mit 120 Holzschnitten und vielen Tafeln und Tabellen.

756 Seiten Taschenformat. In Leinwand gebunden Fr. 7. 35 Cts., broch. Fr. 6. 70 Cts.

Das Taschenbuch, obschon für die Offiziere der deutschen Armeen bestimmt, enthält praktisch zusammengestellt und die neuesten Vorschriften und besten Lehrbücher benutzend, eine Fülle von Stoff, der im Wesentlichen und Allgemeinen auch dem schweizerischen Infanterie-Offizier willkommen sein muß und ihm empfohlen werden kann.

(Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.)

Im Verlage der **J. Thomann'schen** Buchhandlung in Landshut ist erschienen:

Skizzen für Reiterei.

Gezeichnet und autographirt

von

Ludwig Nagel.

Preis 5 Rthlr.

Dieses für Militärkreise so wichtige Zeichnungswerk enthält, außer dem Titelblatte auf 32 Blättern zusammengestellt, 83 Federskizzen, welche das wiedergeben, was man im Jahre 1861/62 auf den Uebungsplätzen der k. bayerischen Kavallerie sehen konnte.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 31. Dezember. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 52.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1868 in wöchentlichen Nummern und kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beginnenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso wird der offizielle Jahresbericht für 1867 des eidgen. Militärdepartements unmittelbar nach seinem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 3 des neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, im Dezember 1867.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
(Hugo Richter.)

Einige militärärztliche Bemerkungen über die Ausrüstung und Feldverpflegung der Truppen.

Auszug aus dem Beiheft zum Militär-Wochenblatt.

Wer die ärztlichen und sanitarischen Werke über die letzten Kriege, namentlich über den Krimkrieg, den italienischen, den nordamerikanischen Insurrektionskrieg und die letzten deutschen Kriege studirt hat, wird nicht im Ungewissen sein, daß sich naturgemäß mit der fortschreitenden Waffentechnik und der enorm durch die modernen Kommunikationen veränderten Strategie auch andere Anforderungen an die Ausrüstung und Verpflegung des Soldaten ergeben haben. War Schnelligkeit stets ein Hauptbebel der Kriegskunst und wurden nach Napoleons Meinung die meisten Siege durch die Füße gewonnen, so gilt die Marschfähigkeit bei der heutigen Kriegsweise, den Kampf durch große entscheidende Schläge abzukürzen, gegenwärtig noch höher als früher. Zweckmäßige Kleidung und Verpflegung sind darum nicht minder wichtig als Hinterlader und Granatgeschosse. In des französischen Kaisers krasser Sprache saß der Muth im „Magen" und nach dieser Theorie war denn auch ein großer Theil seiner Kavallerie bei Jena vollständig betrunken. Bei Magenta und Solferino verdankten die Franzosen ihren Sieg ebenfalls zu einem nicht geringen Theile dem Cognac und Kaffee in ihren Feldflaschen. Andrerseits waren es nicht blos die Engländer im Krimkriege, welche in Folge mangelhafter Ernährung durch Seuchen, unter ihnen besonders auch durch den Skorbut, massenhafte Verluste erlitten. Das französische Heer litt vielmehr gegen Ende des Krieges, noch mehr als das britische, an dieser Plage, weil ihm die Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel fehlte, welche die gewaltigen Ressourcen der eng-

Digitized by Google

lischen Regierung an Transportschiffen und Geldmitteln für jenes ermöglichten. Freilich bedurfte es zur Mobilisirung dieser Hülfsquellen bei den Engländern der traurigsten Erfahrungen. Manche wichtige Lehre wurde aus denselben schon damals von der offiziellen Sanitätskommission, die der Kriegsminister Sidney Herbert aussandte, abgeleitet, welche in späteren Kriegen nicht genugsam beachtet ist. „Der Mangel an Abwechslung in der Nahrung," sagt der Official Raport on the Sanity state of the British Army in the Crimea, „ist die wahre Ursache des Skorbuts; die Mannigfaltigkeit darin, welche zu seiner Verhütung oder Heilung nothwendig ist, besteht nicht einfach im Genuß animalischer und vegetabilischer Kost, sondern in dem von animalischer Nahrung mit vegetabilischer Kost von verschiedenen Eigenschaften. Wir haben schon gesehen, daß Skorbut und ihre verwandten Affektionen unter dem exklusiven Genuß von frischem Fleisch und Brod entstehen mag, aber wir beobachteten nicht, daß die Krankheit je zur Erscheinung kam, wenn die Diät aus Fleisch und Vegetabilien von verschiedener Art in passendem Verhältniß zusammengesetzt war." Im nordamerikanischen Rebellionskriege herrschte der Skorbut und seine Folgekrankheiten fast beständig bei einer oder der anderen Armee. In der Hauptarmee der Union waren dieselben mehrmals so bedeutend, daß die strategischen Operationen dadurch wesentlich gelähmt wurden. Im Januar 1863 unter General Hookers Oberbefehl waren allein 68,12 Fälle an Diarrhoe mit skorbutischem Charakter per Tausend des Mannschaftsstandes in diesem Heere. Die Verpflegung mit Kartoffeln und Zwiebeln, wie sie vorschriftsmäßig statthaben sollte, war eine ungenügende oder oft ganz fehlende. Bei den westlichen Armeen herrschte fast fortwährend Mangel an frischen Gemüsen und in Folge dessen Skorbut, Diarrhoe, schlechter Zustand der Wunden in den Hospitälern. Im Februar 1864 herrschte große Noth bei der Armee in Tennessee, obwohl es nicht an den gewöhnlichen Nahrungsmitteln, wie sie das Verpflegungs-Departement lieferte, fehlte. Der Kapitän Johnson, Quartiermeister des 41sten Ohio-Volunteer-Regiments bei der Cumberland-Armee bemerkte gegen ein Mitglied der Sanitary Kommission: „Menschenleben könnten hier täglich gerettet werden, hätten die Leute die Speisen, nach denen sie verlangen, wenn sie unwohl sind. Es ist der Mangel an Abwechslung, welche skorbutische Geschwüre verursacht." Nationale Eigenthümlichkeiten kommen dabei oft in markirter Weise zur Geltung. Die Deutschen verlangten namentlich nach Sauerkraut und dasselbe spielte daher auch in der Verpflegung der westlichen Armeen eine große Rolle. Solche Gewohnheiten und Instinkte beruhen auf physiologischen, niemals ohne Nachtheil bei der Armee-Verpflegung zu ignorirenden Lebensgesetzen. Schon Hippokrates, jener feine Beobachter der Natur, dem die rationelle Gesundheitspflege ihre ersten wissenschaftlichen Anfänge verdankt, sagt: „Moleste autem ferunt cibos, quibus minime sunt assueti, quamvis boni sunt, similiter et potus." In letzterer Beziehung ist es ja bekannt, daß Getränke, selbst gute, oft den Soldaten, die nicht daran gewöhnt sind, schlecht bekommen, während ihre heimischen Flüssigkeiten, selbst in größeren Quantitäten, zu ihrem Wohlbefinden beitragen. „In gewissen Regimentern," heißt es in dem U. S. Sanitary Commission Report to the Secretary of war (Dokument Nr. 40, S. 25), „die zu einem großen Theile aus Deutschen bestanden, ist Lagerbier reichlich getrunken worden. Die Kommission hat die Beweise, daß der Genuß desselben wohlthätig war, und daß Verdauungsstörungen in den Kompagnien seltener vorkamen, die regelmäßig damit versorgt wurden, als in anderen desselben Regiments, bei denen dieß nicht der Fall war." Jeder erfahrene Militärarzt wird wissen, welche Rolle in der Ernährung für den angestrengten Soldaten die Gewährung oder Entziehung gewisser Genuß- und Nahrungsmittel spielt. Was bei den Deutschen das Bier, ist bei den Franzosen der Wein, bei den Russen der Thee und Branntwein. Das Getränk steht in genauem Zusammenhange mit dem Klima und mit den nationalen Speisen. Jähe Wechsel darin müssen die physische Konstitution des Soldaten zum Nachtheil seiner Gesundheit und Dienstfähigkeit beeinträchtigen. „So sind unsere Großrussen," sagt Pirogoff, der Chef-Arzt der russischen Armee in Sebastopol, „ein grasessendes (d. h. von Vegetabilien lebendes) Volk. Sie haben lang dauernde Fasten, beinahe 200 Tage vom Jahr (meistens im Frühjahr und im Sommer), welche sie gewöhnlich sehr streng halten, indem sie während dieser Zeit Vegetabilien allein, nur mit etwas Fisch, essen; und doch sind sie starke Esser. Sie verzehren namentlich viel Roggenbrod und Buchweizengrütze. Daher kommt es vielleicht, daß ihr Blinddarm und der wurmförmige Fortsatz, wie mich ein glaubwürdiger Gelehrter versicherte, länger ist als bei den Deutschen." Bekanntlich ißt der Engländer noch mehr Fleisch als der Deutsche und man würde cum grano salis etwa sagen dürfen, daß man den ersteren ebensowenig plötzlich auf vegetabilische Kost setzen darf, wie etwa einen Wolf, wenn man ihn leistungsfähig erhalten will, und umgekehrt den Russen nicht gegen seine Gewohnheit und Natur mit Fleischnahrung füttern darf. Daß der Deutsche die letztere auf die Dauer auch nicht in exklusiver Weise verträgt, hat der Feldzug des vorigen Jahres in Böhmen deutlich gezeigt, indem es noch heute viele Leute in unserer Armee gibt, die ihren Geschmack am Rindfleisch gänzlich verloren haben. Eine gut gemischte Nahrung ist auch für den deutschen Soldaten eine absolute Nothwendigkeit. Worauf es außer dem Fleische besonders ankommt, hat uns eine so treffliche Beobachterin kranker Soldaten, wie es die berühmte Miß Nithingale ist, in ihren Notes on Nursing (Krankenpflege)", gesagt: „In Krankheiten, die durch schlechte Nahrung erzeugt sind, wie in skorbutischer Ruhr und Diarrhoe, sehnt sich der Magen des Patienten oft nach Dingen und verdaut sie auch, welche gewiß niemals auf einer Diätliste für Kranke, namentlich für solche Kranke, gestanden haben. Es sind Früchte, Pickels, Marmeladen, Pfefferkuchen, Schöpsenfett, Speck, Nierentalg, Käse,

Digitized by Google

Butter, Milch. Ich habe solche Fälle nicht zu Zehnen, sondern zu Hunderten gesehen; und der Magen der Patienten war im Recht, das Buch war im Unrecht. Die ersehnten Dinge konnte man in diesen Fällen unter zwei Rubriken klassifiziren: Fett und vegetabilische Säuren."

Wenn Mangel und fehlerhafte Zusammensetzung der Nahrung also vorzugsweise jene Blutkrankheit erzeugen, die man Skorbut genannt hat, die sich aber als „zerstörte Ernährung des Blutes" mehr oder weniger bei allen anderen Krankheiten des Feldlagers zeigt, so wird dieselbe doch durch andere Schädlichkeiten gefördert. „Unter allen den Skorbut verschlimmernden Ursachen", erzählt Dr. Scrive, der Oberarzt der französischen Armee in der Krim, „existirt nach unserer Beobachtung keine, die wirksamer ist, als die Vergesellschaftung von Kälte und Feuchtigkeit; in wenigen Tagen nehmen unter diesem kombinirten Einfluß die leichtesten Skorbutfälle den schwersten Charakter an und bringen oft das Leben der Befallenen durch plötzlich entstehende Lungenödeme in Gefahr." Warme Kleidung, wasserdichte Decken und trockene Schlafstätten sind also neben der Nahrung der wichtigste Faktor für die Gesundheit des Feldsoldaten, um so wichtiger in Herbst- und Winter-Kampagnen, wie sie der Krimkrieg, der nordamerikanische Bürgerkrieg und der letzte schleswig-holsteinische Feldzug brachten. Bivouaks ohne gehörige Schutzmittel sind, zumal nach schnellen Märschen und bei knapper Verpflegung, schon im Sommer die Brutplätze für verheerende Krankheiten. Dr. Neudoerfer, Oberarzt der östreichischen Truppen im letzten dänischen Kriege und später, während mehrerer Jahre bei dem kaiserlich mexikanischen Heere, spricht sich nach seiner ausgedehnten Erfahrung sehr präzis hierüber aus: „Man scheint diesem schädlichen Einfluß bisher nicht genug Rechnung zu tragen. Wir haben in Europa und Mexiko eine wahrhaft schreckenerregende Zahl von Amblyopien und Paralysen (Blindheit und Lähmungen) beobachtet, die lediglich der Durchfeuchtung des Körpers beim Bivouak zugeschrieben werden müssen. Von den vielen Rheumatismen, Paresen (unvollkommenen Lähmungen), Katarrhen, die als Folge des Mangels einer wasserdichten Decke zu betrachten sind, will ich gar nicht sprechen."

..... „Diese erwähnten wasserdichten Stoffe wurden in der Armee der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika während des Marsches um den Tornister geschlagen, um denselben gegen Feuchtigkeit zu schützen, daher der Name Tornisterzelt „tent-knapsack."

Am leichtesten und dauerhaftesten werden solche Decken, die nach Art der französischen tentes d'abri gebraucht werden, durch Ueberzüge von Guttapercha oder Kautschuklösung hergestellt. Jede Sorte von Wollenstoffen, vom gröbsten Wohlach bis zum feinsten Teppich, läßt sich auf diese Weise leicht wasserdicht machen. Bei der mechanischen Abnutzung und der Nothwendigkeit, sie dann zu erneuern, sind diese gummiartigen Ueberzüge jedoch für große Armeen ein kostspieliger Artikel. Wo es sich um ein praktisches Bedürfniß handelt, und darum auf gefälligeres Aeußere erst in zweiter Linie berücksichtigt werden darf, wird man auch andere Materien mit zweckentsprechendem Erfolge in Anwendung bringen können.

Bevor derselben hier Erwähnung geschieht, sei es gestattet, vorher die Frage aufzuwerfen, ob überhaupt die wasserdichten Decken aus wollenen Stoffen sein sollen, oder ob grobe feste Leinwand als Grundgewebe für dieselben genügt. Eine wollene und zugleich wasserdichte Decke ist ohne Zweifel ein so viel besseres Schutzmittel, daß sie mit Zuhülfenahme des Mantels und Tornisters genügt, im Regen auf feuchtem, nicht zu stark aufgeweichtem Boden ein vollkommen warmes und trockenes Lager auch für den einzelnen Mann herzustellen; es bedarf dabei nicht der Zusammensetzung mehrerer Decken zu einem Schutzzelte — einer Prozedur, die mehr oder weniger umständlich und beim Fehlen des einen oder andern Pflockes oder beim Mangel eines geeigneten Untergrundes schwer ausführbar ist. Andererseits ist eine wollene Decke der Art ziemlich schwer und immerhin kostbar. In der britischen Armee erhält zwar jeder Soldat, der ins Feld geschickt wird, außer seinem sehr warmen und weiten Mantel (cloak) noch eine wollene Bettdecke (blanket), die er gerollt über Brust und Schulter selbst tragen muß; in der preußischen Armee werden solche Decken, jedoch nur in der Zahl von 40 für jedes Feld-Bataillon auf dem Gepäckwagen mitgeführt. Es erscheint in der That eine doppelte Belastung des Feldsoldaten mit einer wollenen, wasserdichten Decke und einem Mantel gegenwärtig nicht mehr ausführbar. Dagegen dürfte es sich, namentlich für einen Sommerfeldzug und in warmen Klimaten empfehlen, wollene wasserdichte Decken allein in Gebrauch zu ziehen, so daß sie auf dem Marsche als Mantel, im Bivouak aber nach Bedürfniß entweder als einfache Decke oder als Material zur Zusammenstellung eines tente d'abri dienen. Solche Decken wurden im Jahr 1862 in Chatham bei den britischen Truppen geprüft und sind auch in verschiedenen Standlagern, z. B. im Curragh Camp in Irland, sowie in den letzten chinesischen Kriegen mit ausgezeichnetem Erfolge zur Anwendung gekommen. Eine kappenartige Verlängerung der Decke bildet, wenn als Mantel gebraucht, eine Art Capote; im Bivouak bilden zwei Decken die Wände, eine dritte den Fußboden eines Zeltes für drei Mann, die Pflöcke können nöthigenfalls durch die zusammengestellten Bajonetgewehre ersetzt werden. Aehnliche Construktionen wurden bereits im vorigen Jahrhundert von den Engländern, neuerdings von den Franzosen als das bekannte tente d'abri gebraucht, im Alterthume benutzten schon die Macedonier kleine Zelte für zwei Mann. In kalten Klimaten und in Winterfeldzügen wird ein weiter warmer Mantel, der fest am Leibe liegt, niemals zu entbehren sein oder oft mit Vortheil durch einen langen Schafspelz ersetzt werden, wie ja die Erfahrung lehrt. Für solche Verhältnisse wird dann aber auch der wollene Grundstoff der wasserdichten Decken

Digitized by Google

zu entbehren sein und Leinwand, die erheblich leichter und dünner ist, wird an seine Stelle treten können. Ein regendichtes Stück Leinwand mag dann ebenfalls als Schutzdecke für den einzeln lagernden Soldaten sowohl, wie als Theilstück eines Schutzzeltes für mehrere dienen. Am billigsten lassen sich dergleichen Waterproofzeuge jedenfalls herstellen, wenn man die Leinwand einfach mit Steinkohlentheer überstreicht; diese Substanz hat noch den Vortheil, daß sie als Schutzmittel gegen Insekten dient. Eine genügende dicke Lage von Steinkohlentheer würde aber eine solche Decke schon ziemlich schwer machen.

(Fortsetzung folgt.)

Ordonnanz über die Säbel der berittenen Mannschaft und der Offiziere.

(Beschluß des Bundesrathes vom 5. Dez. 1867.)

Sämmtliche Klingen und Stichblätter mit Bogen sollen aus Gußstahl verfertigt werden, die Scheiden aus Stahlblech.

I. Der Säbel für die berittene Mannschaft.

	Millimeter.
Klinge, mit zwei Hohlbahnen und flachem Rücken, Länge (ohne den Angel)	870
Krümmung (Pfeilhöhe), am Rücken gemessen	18
Breite, am Gefäß	31
„ in der Mitte der Länge	28
„ (100 Mil. von der Spitze	27
Dicke, am Gefäß	8
„ in der Mitte der Länge	5
Hohlbahnen, Länge	670
„ Breite, hinten	17
Gefäß, Der Griff von gepreßtem schwarzen Leder, nach vorn etwas gewölbt.	
Innere Höhe des Gefäßes	126 à 130
Die Rückenschiene mit zwei Flügeln und Kappe, nebst Zwinge, von Eisen. Länge der Auflagfläche des Daumens, die Fläche ist concav und rauh gemacht	36
Das Stichblatt, gewölbt, dessen Verlängerung nach vorn einen Bogen bildend, ringsum mit einem erhöhten Rand, inwendig mit sechs Löchern von 6 Mm.	
Breite, größte, gleich hinter der Rückenschiene	114
Rückenschiene oben bei der Kappe	23
Der Rand, oben 4 Mm. dick, unten	5
Dicke des Blattes, wo die Angel steckt	3
Der Rand steht hinten dem Griff vor, in der Mitte 40, auf beiden Seiten	45
Die Schlaufe, von gutem schwarzen Zugleder, ist mittelst einer Schraube vor dem Griff auf dem Stichblatt befestigt, ihre Breite	20
Der Schwerpunkt des Säbels, ohne Scheide, befindet sich vor dem Gefäß	150
Scheide, über einen Dorn gebogen und mit Schlagloth gelöthet, unten mit einer stählernen gehärteten Schleppe, diese ebenfalls mit Schlagloth befestigt, oben ein ausgetrichtertes Mundstück mit zwei Federn zum Festhalten der beiden Schienen, mit einer Eisenschraube befestigt. Auf 88 und 320 Mm. je ein 10 Mm. breites Band mit einem gelötheten 6 Mm. dicken, 25 Mm. weiten Ring. Die Schleppe 3 à 6 Mm. dick, vorn 85, hinten 45 Mm. hoch, bis 48 Mm. breit.	
Normalgewicht des Säbels mit Scheide: Kilogr. 1,830; Toleranz — 50 Grm., also Kilogr. 1,780 bis	1,830

II. Der Säbel für die berittenen Offiziere.

Klinge, mit zwei Hohlbahnen und flachem Rücken.	
Länge, ohne die Angel	870
Krümmung (Pfeilhöhe), am Rücken gemessen	18
Breite, beim Gefäß	30
Dicke, „ „	8
Gefäß, Der Griff von Holz mit Chagrinleder überzogen und mit Silberdrath gebunden, innere Höhe des Gefäßes	125 à 128
Die Rückenschiene mit zwei Flügeln und Kappe, nebst Zwinge, von Stahl. Länge der gerauhten, concaven Auflagfläche für den Daumen, auf der Rückenschiene	35
Das Stichblatt, mit einem erhöhten Rand, vorn einen Bogen bildend, durchbrochen und ciselirt, mit dem eidgenössischen Wappenschild, hinten mit zwei Einschnitten für das Schlagband	
Breite, größte, hinten beim Griff	88
„ oben, bei der Kappe	18
„ am hintern Ende	26
Der Rand steht hinten der Zwinge vor	45
Die Schlaufe von schwarzem Glanzleder ist mittelst einer Schraube vor dem Griff auf dem Stichblatt befestigt.	
Der Schwerpunkt des Säbels, ohne Scheide, befindet sich vor dem Gefäß	145
Scheide, verfertigt wie diejenige für den Mannschaftsäbel.	

Digitized by Google

Millimeter.

Normalgewicht des Säbels mit der Scheide: Minimum Kilog.	1,400
Maximum „	1,480

III. Der Säbel für die nicht berittenen Offiziere.

Klinge, mit zwei geraden Seitenflächen und über diese erhabenen runden Rücken, vorn mit einer zweiten Schneide hinter dem verlängerten Rücken.	
Länge, ohne die Angel: Minimum	810
Die zweite Schneide nimmt ihren Anfang 300 Mm. hinter der Spitze.	
Krümmung (Pfeilhöhe)	12
Entfernung der Spitze von der verlängerten Rückenlinie	5
Breite beim Gefäß	26 à 27
„ in der Mitte der Länge	20
„ 4 Zoll hinter der Spitze	21,3
Dicke des Rückens beim Gefäß (ohne den Rücken 6 Mm.)	9,0
Dicke des Rückens in der Mitte der Länge (ohne den Rücken 2,5)	5,0
Gefäß. Der Griff von Holz, mit Chagrin überzogen und mit Silberdraht gebunden, die Rückenschiene (ohne Flügel) mit Zwinge, von Stahl, innere Höhe	128
Länge der rauhgemachten concaven Auflagfläche für den Daumen	37
Das Stichblatt mit einem erhöhten Rand, vorn einen Bogen bildend, durchbrochen und ciselirt, mit dem eidgenössischen Wappenschild, hinten mit zwei Einschnitten für das Schlagband.	
Breite, größte, beim Griff	77
„ kleinste, oben bei der Kappe	18
„ am hintern Ende	26
Das hintere Ende steht hinter der Zwinge vor	45
Der Schwerpunkt des Säbels ist vom Gefäß entfernt	132
Scheide, verfertigt wie diejenige für den Mannschaftssäbel.	
Auf 70 und 265 Mm. vom obern Ende je ein 7 Mm. breites Band mit einem gelötheten 4 Mm. dicken und 20 Mm. weiten Ring.	
Die Schleppe 2 à 4 Mm. dick, vorn 80, hinten 45 Mm. hoch, bis 40 Mm. breit.	
Normalgewicht des Säbels mit der Scheide: Minimum Kilogr.	1,100
Maximum „	1,200

Das Scherflein des Junggesellen.

Schweizerische Militär-Novelle von Adolf Walther.

(Fortsetzung.)

„Die Dämmerung war hereingebrochen und ich eilte nach gethaner Arbeit raschen Schrittes durch die riesenhaften Schatten des ureinzigen Obstwaldes von Baumfelden dem gastlichen Rebstocke zu, wo zu meiner größten Befriedigung mein Mann, zurückgezogen von dem festvorabendlichen Wirthshaustumulte, gerade zunächst der Stelle saß, wo gewohntermaßen für mich zum Nachtessen gedeckt war."

„Herr Geiger", redete ich ihn an, „ich werde wenig Appetit zum Nachtessen haben, wenn es mir nicht vergönnt ist, vorher ein paar Worte unter vier Augen mit Ihnen zu sprechen. Wir haben uns heute unter einer Situation kennen gelernt, die Sie in meinen Augen eben so sehr erheben, als mich in den Ihrigen erniedrigen muß, wenn es mir nicht vergönnt ist, durch eine Erklärung der fatalen Umstände den Schatten zu zerstreuen, der meine Erscheinung trübte."

„Auf meinen Wunsch folgte er mir willig in mein Zimmer und hörte meine Leidensgeschichte geduldig an."

„Ich habe mir's gleich gedacht", sprach er, „und Ihre Physiognomie zeugte mir dafür, daß Sie durch irgend ein Geheimniß gezwungen mit den Wölfen heulten; allein schweigen durfte ich deßhalb nicht, ich habe zu viel gelitten, um in solchen Fällen nicht sprechen zu müssen. Der blasirte Hochmuth dieses hohlköpfigen östreichischen Beamtenthums der niedern Grade, das seine sogenannte Bildung höchstens der Kaserne verdankt, diese Arroganz, die uns immer nur für „Schweizerkühe" hält, haben mich zu oft gedrückt, als daß sie mir nicht täglich mehr zum Gräuel werden sollten, und zwar um so mehr, als ich gerade ihnen meine für immer gestörte Gesundheit, mein verkürztes Leben zuzuschreiben habe."

So wurden wir denn Freunde, ohne formell einen Bund zu beschwören, ohne in unsern persönlichen Verhältnissen intim zu werden, aber Freunde und erklärte Genossen einer und derselben patriotischen Geistes- und Willensrichtung."

„Geiger wußte von meinen Verhältnissen nicht mehr und nicht weniger, als Jedermann der Umgegend von einem Manne wissen konnte, der da vorübergehend beschäftigt ist, und ich von den seinigen nicht mehr, als ich oberflächlich durch dritte Personen über seine Herkunft, seinen Wirkungskreis, seine Gefangenschaft in Dornbirn vernehmen konnte; aber so oft wir uns sahen, und das geschah beinahe jeden Samstagabend, fanden wir irgend ein vaterländisches Thema, das uns die Zeit verkürzte und nicht selten erbaute."

„Geiger war der Sohn von Bauersleuten, welche nicht reich waren, aber doch unter Verhältnissen lebten, die ihnen gestatteten, den von Jugend auf schwächlichen Knaben wenigstens so weit bilden zu

Digitized by Google

lassen, daß er als Schreiber sein Brod verdienen konnte, und da seine Heimath ihm Gelegenheit gab, mit dem Stickereigeschäfte vertraut zu werden, so fand er bald bei Gründung des erwähnten Etablissementes jenseits des Rheins eine für seine Verhältnisse um so angenehmere Stelle, als seine Prinzipale selbst einer freisinnigern Richtung angehörten."

„Geigers weiches Gemüth, das in der idyllisch malerischen Natur seiner Heimath reiche Nahrung fand, suchte in reifern Jahren, angeregt durch die vielen klassischen Punkte der appenzellischen Heldenzeit, seine edelste Erholung im Studium der Schweizergeschichte, deren tägliche Fortsetzung er auch in den gediegensten liberalen Zeitschriften verfolgte. So kam er zu dem politischen Charakter, der ihm unter andern persönlichen Verhältnissen wohl eine angesehene Stellung verschaffen konnte; denn diese politische Richtung ist ja die des Bundes von 1848.

„Als in dem Schicksalsjahre 1847 fremde Intervention uns drohte, hatte er begreiflicherweise auf dem jesuitenfreundlichen Boden, auf dem er sein täglich Brod verdiente, harten Stand und manchen sauern Kampf zu bestehen; denn der geradsinnige Naturfohn der Appenzellerberge wußte sich nicht diplomatisch zu krümmen und zu winden."

„Das erzeugte ihm den Haß des Beamtenthums, der sich nach dem Siege der Eidgenossen an ihm nicht kühlen, aber um so fester angreifen konnte, als nach dem freiheitlichen Aufflammen von 1848, bei dem er natürlich nie ein Blatt vor den Mund nahm, auch über diese Gegend die Reaktion hereinbrach, der gehässigsten Denunziation Bahn machte und auch hinter unserm armen Geiger für lange Zeit die Thüre des Kerkers schloß."

„Nach seiner Freilassung, die ohne vorhandenen Grund zu einem gerichtlichen Urtheile endlich doch erfolgen mußte, versiel er in eine Schwäche, die leider oft das Unglück der edelsten Naturen ist: Die zerstörte Hoffnung, daß das deutsche Volk, ja das ganze gesittete Europa in verbesserten politischen Zuständen seines Lebens froh werden möchte, und die ihm persönlich zu Theil gewordene unwürdige Behandlung machten ihn für eine Zeit lang zum — Trinker aus Verzweiflung!"

„Doch hat er sich so bald wieder gefaßt, daß selbst seine politischen Gegner seinem Charakter ihre Achtung nie ganz verweigern konnten. Seine ohnehin schwächliche Gesundheit hatte aber durch diese Ereignisse einen Stoß erlitten, dem er endlich in den letzten Tagen erliegen mußte."

„Er ist seinem Charakter im Tode noch treu geblieben, denn er hat von seinem sauer Ersparten zu einem ächt eidgenössischen Zwecke so viel geopfert, als er mit gutem Gewissen gegenüber der unbemittelten Familie seiner Schwester, die ihn bis an sein Ende verpflegte, verantworten durfte."

„So ruht denn nun der einsame Kämpfer unter Gottes friedlicher Erde. Sie sei ihm leicht! Aber sein Andenken sei so hoch geehrt, wie dasjenige seines reichen Vorgängers und Mitjunggesellen in Genf, denn er gab, was in seinen Kräften lag."

* * *

Der Hauptmann schloß diese Erzählung mit sichtbarer Rührung, und so einfach dieselbe auch ist, so verfehlte sie doch nicht, Eindruck auf mich zu machen, und den Enthusiasmus des Freundes so nachhaltig auf mich überzutragen, daß meine Träume der folgenden Nacht sich nur in dieser Sphäre bewegten.

Wir lebten in dem Jahre, wo am stolzen Rheinfalle sich der eidgenössische Offiziersverein an der ächt schweizerischen Gemüthlichkeit und dem trefflich mundenden Weine Schaffhausens erlaben sollte. Jene Gegend war mir aus frühern Zeiten lieb geworden, und daher kam es sehr natürlich, daß meine Träume drei Vierteljahre früher ihren Flug zu jenem Feste nahmen.

Im feierlichen Freiheitsglanze spiegelte der alte Vater Rhein die zierlich geschmückte Stadt wieder, und die allzukurzen Tage waren nur eine Herzlichkeit, nur ein Freudenrausch im Willkommen alter, lieber Bekannter, bis am Bankette im alterthümlichen Rittersaale die Festfreude kulminirte.

Auch unsern Hauptmann hatten tief wurzelnde Erinnerungen dorthin gezogen, wo ihn die allgemeine Feststimmung nicht unberührt lassen konnte. Als die ersten gelungenen Toaste immer mehr und mehr Wärme entwickelten, sprach er plötzlich zu mir:

„Nun muß ich, Gott helfe mir! auch hinauf, und sagen, was ich auf dem Herzen habe; studiert habe ich nicht, aber ich will's wagen, so gut ich kann!"

Unter meinen Glückwünschen bestieg er die Rednerbühne, und die lebhaften „Bravos!" die ihn empfingen, zeigten deutlich, daß er bei manchem Eidgenossen in gutem Andenken stand. Rasch und feurig redete er mit seiner kräftigen Stimme die Versammlung an:

„Eidgenossen! Waffenbrüder!"

„Wenn ich auf Junggesellen toastiren will, so scheint Euch gewiß diese Absicht in grellem Widerspruche mit meinem ganzen Wesen und mit meiner Denkungsart; denn nur in der Hierarchie stehender Heere gebührt dem Junggesellenthum ein Vorzug. In der innigen Verschmelzung bürgerlichen und kriegerischen Wesens bei einer republikanischen Miliz sind die drei Aufgaben unzertrennlich: erstlich ein gesundes, freies Geschlecht fortzupflanzen, zweitens dasselbe ächt republikanisch und militärisch zu erziehen und endlich drittens unser eigenes Leben, wo es die Noth erfordert, dem Vaterlande willig zum Opfer zu bringen!"

„Gesetzlich und moralisch unmöglich ist das erste dem Junggesellen, nur mit schwachem Herzen und halber Seele wird er für das zweite wirken, das dritte scheint ihm am leichtesten zu fallen, wenn sein Hagestolzenthum nicht bloßer Ausfluß der Selbstsucht ist; das ganze aber erfordert auch einen ganzen Mann im vollsten und richtigsten Sinne des Wortes.

„Daß diese Aufgabe keine leichte sei, daß namentlich der Todeskampf der Seele, der einem Opferentschlusse vorhergehen muß, mit Rücksicht auf ge-

Digitized by Google

liebte Hinterlassene viel schwerer sei, als um des eigenen Lebens willen; das sehen wir an dem Beispiel unseres leuchtenden Vorbildes Arnold von Winkelried, dessen letzter Gedanke ja war: „Eidgenossen, sorgt für mein Weib und meine Kinder!“

„„Sorgt für mein Weib und meine Kinder!““ so lautete vor vierhundert und dreiundsiebzig Jahren der scheidende Mahnruf des größten Helden unserer Geschichte. Und wir, was haben wir gethan in dieser langen, langen Zeit, in der wir beinahe fortwährend die Frucht der göttlichsten aller Heldenthaten, die Frucht eines freiwilligen Opfertodes genossen haben? —

„Wohl hat seither mancher Held das Andenken des Tapfern geehrt, indem er auf dem Felde vaterländischer Ehre verblutete; wohl dürfen wir voraussagen, daß die Zeitgenossen Winkelrieds gewissenhaft für dessen leibliche Hinterlassene gesorgt haben; wohl erzählt die Geschichte seine That Kindern und Kindeskindern, und wir sind besorgt, daß die zarteste Jugend schon mit Ehrerbietung dafür erfüllt werde, daß auch kein vaterländisches Fest vorübergehe, ohne seiner zu gedenken; wohl strebt man auch in neuester Zeit, diesem Andenken die Huldigung der bildenden Kunst zu sichern: aber eines und das wichtigste ist noch nicht geschehen, die Anerkennung und Verwirklichung des Gedankens, daß die Hinterlassenen der vaterländischen Helden aller Zeiten die wahren Nachkommen Winkelrieds sind und Anspruch auf unsere Fürsorge haben.

„Wer verbürgt uns, daß es nicht Zeiten geben könne, wo weder die öffentlichen Hülfsquellen, noch der beste Wille der einzelnen Bürger mehr ausreichen dürften, diesem heiligen Mahnrufe Folge zu leisten?“

„Eidgenossen! Unsere Väter — Gott habe sie selig! — haben bei manchen großen Thaten auch manche schwere Nachlässigkeit begangen; sie haben bei Murten dem kühnen Karl unermeßliche Reichthümer abgenommen und nicht an Winkelried, nicht an die Zukunft des Vaterlandes gedacht; sie haben aus fremden Lohnkriegen schwere Gelder gezogen, aber kein Scherflein davon auf den Altar des Vaterlandes gelegt.“

„Uns o Eidgenossen! bleibt es übrig, diesen Gedanken mit aller Kraft aufzunehmen und zu sühnen, was unsere Väter versäumt. Gönnen wir dem Helden von Sempach ein Kunstdenkmal in Erz oder Stein; aber versäumen wir daneben nicht, einen Hort zu gründen für die Winkelriede künftiger Zeiten, unter dem würdigen Titel

„Winkelriedsstiftung!“

(Schluß folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Kriegsbegebenheiten
in
Helvetien und Rhätien
von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Erstes bis viertes Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist vorräthig:

Großh. bad. Oberstlt.

Du Jarrys, Freiherr von La Roche

Gedanken über die Anordnung und Ausführung

von

Feld-Uebungen

kleinerer und größerer Truppenkörper.

Mit 12 Plänen. 2te Auflage. Fr. 5. 15 Cts.

Im Sinne der von Walderse'schen Dienstvorschriften.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist eingetroffen:

Der Eisenbahnkrieg.

Taktische Studie

von

J. E. Laßmann,

Premier-Lieut. im k. preuß. Inf.-Regim. Nr. 82.

Fr. 2. —.

(Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.)

Digitized by Google

Bei **Franz Schiffmann** in **Luzern** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Taktik, taktische Formen

und ihre

Anwendung im Gefecht

für Offiziere aller Waffen der schweizerischen Bundesarmee mit Berücksichtigung der neueste Kriegserfahrungen, und zum Theil mit Benützung der hinterlassenen Papiere des

General Franz von Elgger.

Bearbeitet von

***Carl von Elgger**, Hauptmann.*

Preis 2 Fr.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist soeben eingetroffen:

Oesterreichs Kämpfe

im Jahre 1866.

Nach Feldakten bearbeitet durch das k. k. Generalstabsbureau für Kriegsgeschichte.

I. Band. **Preis Fr. 10. 70 Cts.**

In der Literar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch Fr. Schultheß in Zürich zu beziehen:

Anleitung

zum

Schießen und Werfen.

(Für Geschützkommandanten und Offiziersaspiranten.)

Bearbeitet

von

Franz Freiherr von Schleich.

Lieutenant im k. bayer. I. Artillerie-Regimente: Prinz Luitpold

Mit 40 Figuren in Holzschnitt.

6 Bogen gr. 8°. geheftet. Fr. 1. 75 Cts.

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin erscheinen in neuer Auflage:

des Generals Carl von Clausewitz

Hinterlassene Werke

über Krieg und Kriegführung.

Band I bis III. Vom Kriege. Dritte Auflage.

Mit dem Bildniß des Verfassers in Stahlstich. gr. 8.

Drei Bände. Preis des Bandes 1 Thlr. 10 Sgr.

Der erste Band erschien vor Kurzem.

„Jeder deutsche Offizier, der sich gestehen muß, von Clausewitz höchstens den Namen zu kennen, jeder deutsche Offizier, der dessen Werke nicht auf seinem Arbeitstisch und zugleich in seinem Kopfe hat, sollte eilen seine Versäumnisse gut zu machen; er sollte sich gelobeu, kein andres Buch mehr in die Hand zu nehmen, ehe er Clausewitz von Anfang bis zu Ende gelesen."

(Beilage z. Augsburger Allgem. Zeitung.)

Bei F. Schultheß in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tagebuch aus Italien 1849

von

G. v. Hofstetter.

2. Ausgabe. 8°. broch. mit Plänen. Fr. 5. 65.

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind zu beziehen

Pläne der Schlachtfelder

in

Böhmen und Deutschland 1866.

Herausgegeben vom k. preuß. Generalstabe.

Maßstab $^1/_{25000}$.

Bei Fr. Schultheß in Zürich sind stets vorräthig:

Haurowitz, v. Dr., k. russ. Generalinspektor des Sanitätswesens. **Das Militärsanitätswesen der Verein. Staaten von Nord-Amerika.** Fr. 7. 55.

Richter, Dr. v. General- und Korpsarzt des k. preuß. 8. Armeekorps. **Das Militär-Medicinal-Wesen Preußens.** Fr. 8. 20.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Carteuirt Preis Fr. 1. 40.

Bei F. Schultheß in Zürich ist vorräthig:

Die Land- und Seemacht Frankreichs

1867.

Preis Fr. 1. 60 Cts.

Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.

Für Militärs und Historiker!

In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist soeben erschienen:

Studien

über

die Verpflegung der Kriegsheere im Felde.

Von

Bernhard von Baumann,

Hauptmann im Königl. Sächs. 103. Infanterie-Regimente.

Erster Band (Historischer Theil). Zweite Abtheilung gr. 8. geh. Ladenpreis 2 Thlr. 10 Ngr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inv.N°

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google